NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06659538 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 7.

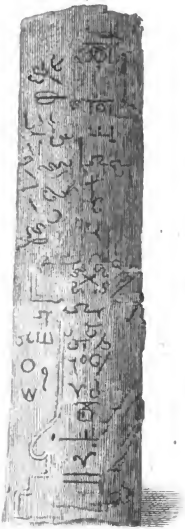

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Tartarische und Bosphorische Alterthümer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

VIERTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1804.

Digitized by Google

Das diesem Bande vorgesetzte Kupfer bezieht sich auf die Recension des Werks von *Maria Guthrie*: *A tour — trough the Taurida* etc. in Num. 313.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. October 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STRENGNÄS, b. Segerstedt: *Läsning i blandade Religionsämnen.* (Gedanken über verschiedene theologische Materien.) *Erstes* bis *fünftes* Heft. 1801 bis 1803. à 16—18 Bog. 8.

Da diese Sammlung in Schweden Beyfall gefunden hat: so verdient sie wohl einer genauern Anzeige. Der Herausg. ist ein angesehener schwedischer Theolog, Hr. D. und Bischof *Möller* auf Gothland, der selbst mit der ausländischen Literatur bekannter ist, als man dort wohl zu seyn pflegt, übrigens aber dem alten theologischen System fest anhängt. Alle hier vorkommende Artikel, sie seyn nun aus der Feder des Vfs. selbst geflossen, oder ihm von andern mitgetheilt, athmen die strengste alte Orthodoxie. Eine nähere Inhaltsanzeige ohne weitere Prüfung mag die Sammlung charakterisiren.

Erstes Heft. 1) *Sollten die jetzigen Religionsstreitigkeiten in der protestantischen Kirche wohl von einiger Wichtigkeit seyn?* Der Vf. missbilligt es höchlich, dass man seit etwa 40 Jahren angefangen hat, *Luthers* Reformation für unzureichend zu halten, ein ganz anderes Religionssystem einzuführen, das bisherige System nach Art der Socinianer mehr und minder allgemein und heftig anzugreifen, und bezeichnet als solche namentlich auch einen *Töllner*, *Jerusalem*, *Semler*, *Spalding*, *Teller*, *Eberhard*, *Hermes*, *Zollikofer*, *Bamberger*, *Pistorius*. Auch ein Pastor (?) *Krug* und die Kantische Philosophie treten hier auf. Hr. *M.* seufzt über die Vernunftschwärmerey, die Aufklärungsraserey und den theologischen Jacobinismus in unserm Deutschland, und zeigt, wie sich die Freydenkerey auch in England, in dem sonst so rechtgläubigen Dänemark seit Einführung der Druckfreyheit daselbst, in der Schweiz, ja selbst in Schweden einzuschleichen gesucht habe, der man sich gemeinschaftlich widersetzen müsse. 2) *Ist es vernünftig, eine göttliche Offenbarung anzunehmen, und sollte nicht unsre Bibel eine solche Offenbarung seyn, und also eine wirklich von Gott geoffenbarte Religionslehre enthalten?* Als Beweise dafür werden die Wunder (die er für den Hauptbeweis der christlichen Religion ansieht, und daher mit *Rosenmüller*, *Henke* und *Ziegler* höchst unzufrieden ist); die Weissagungen, der Inhalt und die Beschaffenheit der christlichen Religion selbst, und mehrere der gewöhnlichen Gründe, auch der Tod der Märtyrer, angeführt. 3) *Wie müssen Religionsfragen entschieden und Religionswahrheiten bewiesen werden?* Man habe der Vernunft dabey zu viel eingeräumt, da doch nur die heil. Schrift der Grund und die Norm sey, wonach Religionswahrheiten abzumachen sind. 4) *Religion und Tugend.* Diese auch im folgenden Heft fortgesetzte Abhandlung ist besonders gegen *Kant* und dessen Philosophie und das Moralprincip derselben gerichtet. Der Vf. hält alle blos philosophische oder Vernunftmoral für ein blosses Ideal, das nicht so realisirt werden kann, dass der Mensch dadurch recht tugendhaft und glücklich werde. 5) *Wie weit geht die bloße Vernunft, und was hat sie in Ansehung der Religion ausgerichtet?* aus *Rosenmüllers* 1789. erschienenem Beweis der Wahrheit der christlichen Religion hier ins Schwedische übersetzt. 6) *Vorläufig etwas über die Lehre von der Versöhnung;* aus den neuesten Religionsbegebenheiten für das J. 1783. 7) *Sollte wohl eine allgemeine Judenbekehrung zu erwarten seyn?* aus *Michaelis* Anmerkungen zum Propheten Jesaias. 8) *Obrigkeitliche Religionsverordnungen in protestantischen Ländern.* Hier, wie man voraus erwarten konnte, die Preussischen unter K. Friedrich Wilhelm II., und besonders das Religionsedict.

Zweytes Heft. 1) Fortsetzung der Abhandlung über *Religion und Tugend* gegen die Kantischen Grundsätze. 2) *Darf die Lehre von der Erbsünde aus unserer Religionslehre ausgemerzt werden?* Man wird schon aus dem Vorigen schliessen, dass der Vf. sich die Erbsünde nicht wird nehmen lassen. 3) *Müssen wir noch glauben, daß Christus Gott sey?* Die Beweise für die Gottheit Christi sind aus dem N. T. gesammelt. 4) *Der richtige Begriff des seligmachenden Glaubens gegen Hn. Probst Spalding vertheidigt.* Den hier ausführlich dargelegten sogenannten Irrlehren setzt der Vf. *Schuberts* Widerlegung in dessen Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion 1. St. Hamburg 1773. in einer schwedischen Uebersetzung entgegen. 5) *Des Baron Leibnitz Gedanken über gewisse Religionsmaterien,* aus dem *Esprit de Leibnitz* Tom I. (Lyon. 1772.) übersetzt. Hier über die Geheimnisse in der geoffenbarten Religion, über die Antitrinitarier, besonders die Socinianer, den Sündenfall, die Duldung und über Religionsspötterey. 6) *Fortsetzung der obrigkeitlichen Verordnungen, die Religion betreffend.* Hier ist die Preussische Verordnung wegen der Pressfreyheit von 1790., die Anordnung der Examinations-Commission von 1791., und eine Badensche Verordnung von 1799. schwedisch abgedruckt. 7) *Etwas über die Offenbarung Johannis, den Thalmud und die Kabbala.* Der Vf. verwirft den Gebrauch und Nutzen der letztern bey Erklärung der h. S. gänzlich. Sollte hier wohl auf *Haltenbergs* in diesen Blättern angezeigte, sehr gelehrte, *Anmärkningar öfver Uppenbarelse Boken.* 1800. gezielt

seyn? 8) *Die holländische Societät zur Vertheidigung der christlichen Religion.* Die gekrönten Preisschriften werden mit Beyfall angezeigt. 9) *Beweis von den Fortschritten der neuern Religionsmeynungen in Deutschland.* Hergenommen aus einigen Recensionen neuerer Schriften in den theologischen Annalen, *Flatts* Magazin u. dgl. Auch der Fichtesche Lehrsätze wird hier gedacht. 10) *Anleitung zur Kenntniß der nützlichsten Bücher über Religionsmaterien.* Diese sind nach dem Vf.: *Reichard sacri N. T. libri omnes veteri latinitate ornati*, Lipf. 1799.; *Goepfert Sciagraphia partis religionis theoreticae*, Lipf. 1795.; *Schmalings* Bestimmung des Christen, Leipz. 1797.; *Baumgarten-Crusius* Schrift und Vernunft für denkende Christen, Leipz. 1793—1797. Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sey? christlich beantwortet von *De Marées*, Leipz. 1796.; *Vaupels* Erklärung der Propheten, Dresden 1795.; *Gamborg* Jesu Moral, Kopenhagen 1799.; und *Wilberforce practical view of the prevailing religious system of professed Christians*, Lond. 1797. Wie gefällt den Lesern diese Auswahl?

Im *dritten* Hefte befinden sich sieben Stücke. I. *Die Lehre unserer Kirche von der Versöhnung kurz bewiesen und vertheidigt.* Kurz ist diese Abhandlung nicht; sie nimmt 80 Seiten ein; eine nähere Angabe des Inhalts bedarf es hier nicht. — II. *Sind Wahrheit und Irrthum, besonders in Religions-Angelegenheiten, gleichgültig?* Uebersetzt aus *Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft für denkende Christen.* Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke. — III. *Was soll, und was soll nicht gepredigt werden? Bloß Gesetz und Moral?* Uebersetzt aus *Schuberts* obgedachter *Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion.* — IV. *Von welcher Art Religionslehrer war Jesus? Und war Er etwas mehr?* Uebersetzt aus *Baumgarten-Crusius* obengenanntem Buche: *Schrift und Vernunft für denkende Christen.* B. V. S. 136. u. f. w. — V. *Etwas vom Sabbathe und vom Sonntage.* Ueber den Sabbath trägt er dasjenige vor, was sich im A. T. darüber findet; von der Feyer des Sonntags liefert er aus der Geschichte, was bis zu unsern Zeiten üblich geworden. Von der Feyer des letztern hat er doch ziemlich milde Vorstellungen. — VI. *Vorurtheile in Religions-Angelegenheiten.* Auszug einer anonymen Predigt, worin einige allgemeine wider das Christenthum streitende Vorurtheile in der Lehre von dem Gesetze Gottes vorgetragen werden. — VII. *Ueber Kirchspiel-Schulen und über den Unterricht der Kinder bey dem gemeinen Volke.* Er zeigt hier die gänzliche Unzulänglichkeit der Kirchspiels-Schulen, wo in dem kurzen Sommer die Kinder nicht von der Feldarbeit könnten befreyt werden und sie in dem langen Winter bey dem übeln Wetter oft nicht in die entfernten Schulen kommen könnten. Der Unterricht herumwandelnder Schulmeister könnte wohl jenen Mangel etwas, aber bey weitem nicht ganz ersetzen. Er giebt also Vorschläge, wie dies nothwendigerweise von den Aeltern oder andern zum Hause gehörigen Personen geschehen könne; und dringt zugleich sehr auf die Verbesserung und Einführung neuer A B C Bücher, und eines tauglichern, als des über 100 Jahre gebräuchlichen Swebeliusischen Katechismus. (Rec. wundert es, dass der Vf. hier nicht den kurzen Plan für Dorfschulen einrückte, den die Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo* vor Jahr und Tag bekannt machte, und der für seinen Endzweck sehr anpassend befunden ward.)

Viertes Heft. Aufser den Fortsetzungen findet man hier: I. *Die hauptsächlichsten und am meisten bestrittenen Fragen in der Lehre von der Anwendung der Erlösungsgnade und der Bekehrung der Menschen.* Nach einer kurzen Geschichte dieser Lehre vom Pelagius an bis auf die letzten Zeiten äufsert der Vf. seine eigene Meynung, die man sich leicht denken kann. — VI. *Etwas über die Aufklärung des Landmannes.* Der Vf. ist kein Beförderer der Unkunde; er glaubt aber für sein Vaterland die gehörigen Gränzen und das nöthige Verfahren festsetzen zu müssen. — VII. *Auszeige von nützlichen Büchern in der Religion. Neckers Cour de Morale religieuse* und ein Paar holländische ausgenommen, sind die übrigen deutsche, doch von sehr ungleichem Gehalte. — VIII. *Lehrbücher in der dogmatischen Theologie für die neuern Zeiten.* Aus dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts, wo des Lectors *Alnander theol. Bibliothek* aufhörte, welche die bis dahin zu diesem Fache gehörigen Bücher aufgenommen hatte. In einem Anhange antwortet der Vf. auf einige Aeufserungen über das erste Heft in der Gelehrten-Zeitung zu Abo.

In der Vorrede zum *fünften Hefte* zeigt der Vf. an: dass er bey dem vermehrten Absatze des Werks mit mehrern Heften fortfahren werde. Seine Absicht sey hauptsächlich, jüngern Amtsbrüdern und Candidaten damit nützlich zu werden. Zugleich warnt er sie vor gewissen Schriftstellern, die sie irre leiten könnten; und nach den obigen Bemerkungen wird man sich nicht wundern, hier *Spalding, Zollikofer, W. A. Teller, Löffler, Ammon, Henke, Marezoll, Hufnagel, Cannabich, J. A. Hermes, Förster, Sintenis, Bartels, Dapp, Seyfarth* und *Fischer* aufgeführt zu finden, wiewohl er nicht läugnet, dass sie gewisse die natürliche Religion und die Sittenlehre betreffende Gegenstände ganz wohl abgehandelt haben. Die hier vorkommenden Abhandlungen sind: I. *Von dem heiligen Geiste und der Dreyeinigkeits-Lehre.* Nach einer geschichtlichen Einleitung und einer Darstellung dieser Lehre findet sich gegen das Ende folgende Anweisung: „Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist nicht blos theoretisch, nicht ohne praktische Wirkung, nicht dürre und unfruchtbar, wofern sie recht vorgetragen wird. Die Meynung ist keineswegs, dass sie in den allgemeinen Anweisungen und Predigten auf die Art und Weise, wie es in dem sogenannten *Athanasianischen Symbolo* geschieht, vorgestellet werden, vielweniger so behandelt, den Inhalt für eine ganze Predigt ausmachen soll. Nein! man muss hier dem Beyspiele der Bibel folgen, und diese Lehre in Verbindung mit den Wohlthaten vortragen, die wir von einer jeden der göttlichen Personen genossen haben und

Digitized by Google

und genieſsen. Da wird dieſe Lehre gewiſs praktiſch; um ſo viel mehr, als eine Religionslehre ohne eine ſolche Dreyeinigkeitslehre niemals recht praktiſch werden oder ſeyn; niemals die Kraft, das Leben und den Geiſt mittheilen kann, welcher gefallene und verderbte Menſchen zu rechten Chriſten, ſie heilig und ſelig machen kann." — II. *Mögen Jeſus und ſeine Apoſtel irrige Religionsmeynungen angenommen und befördert haben? Vielleicht haben ſie ſolche unberührt gelaſſen?* Die Antwort auf dieſe Fragen iſt eine Ueberſetzung aus D. *G. A. Baumgarten-Cruſius Schrift und Vermunft*, B. I. — III. *Soll und darf die Wahrheit der chriſtl. Religion aus Wunderwerken und Weiſſagungen, oder bloſs und allein aus dem Inhalte der Lehre bewieſen werden?* Aus den *Gieſſenſchen Neueſten Religions-Begebenheiten für* 1797. S. 425 ff. beantwortet. — IV. *Von würdigen und unwürdigen Communicanten.* Aus *Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu ſeiner Ueberſetzung des N. T.* Th. III. S. 259 f. — V. *Das beſtrittene, aber vertheidigte Gebet, nebſt der Erhörung deſſelben.* Ueberſetzt aus *Baumgarten-Cruſius Schrift und Vermunft*, B. VI. S. 33 f. — VI. *Verfaſſungen, betreffend die Religion von proteſtantiſchen Regenten und ihren höhern Staatsbedienten.* — VII. *Darf die ſchwediſche Kirche Mangel an Predigern befürchten? Und wenn dem ſo wäre, welches wären wohl die Urſachen davon? und wie könnte man einem ſolchen Mangel zuvorkommen und abhelfen?* Es iſt zu wünſchen: daſs die Beantwortung bey Zeiten überall recht beherziget werden möge. — VIII. *Anweiſung auf nützliche Bücher in Religions-Materien.* — IX. *Lehrbücher in der dogmatiſchen Gottesgelehrſamkeit.* — X. *Allerley.* Es betrift Luther, Wattewille, Kant, Schröckh, den zur römiſch-katholiſchen Kirche übergetretenen Graf von Stollberg und den Illuminaten-Orden. Zum Schluſſe iſt ein Verzeichniſs über die Stücke des zu erwartenden *ſechſten* Heftes angehängt.

Uebrigens erhellt ſchon aus der hier bemerkten Vertheidigung des Vfs. gegen die leider zu früh eingegangene Aboer Literatur-Zeitung, daſs nicht alle ſchwediſche Theologen mit dem Vf. einſtimmig denken; daſs er aber die Mehrheit auf ſeiner Seite habe, ergiebt ſich aus dem Beyfalle, den die Sammlung noch jetzt in Schweden findet.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Darnmann: *Ueber den zu frühen Religionsunterricht.* Ein Beytrag für die Erziehung, von *F. D. E. Scherwinzky*, Diac. zu Reppen, und Prediger zu Tornow in der Neumark. 1804. 176 S. 8. (16 gr.)

Gegenwärtige Schrift ſoll zeigen (Vorber. S. X.), *daſs es einen zu frühen Religionsunterricht gebe, der nichts fruchtet, aber wohl ſchadet.* Sie beſteht aus *zwey* Abſchnitten, wovon der *erſte* ein theoretiſches Räſonnement über dieſen wichtigen Gegenſtand, und der *zweyte* eine praktiſche Anleitung enthält, wie ein Kind nach und nach zu dem Bedürfniſs der Religion am beſten und vortheilhafteſten angeleitet werden könne. — Daſs es einen zu frühen Religionsunterricht gebe, welcher weit mehr ſchadet als nützt, darüber werden wohl in unſern Tagen alle verſtändige Pädagogen und Gelehrte einverſtanden ſeyn; nur manche unwiſſende Schullehrer und unverſtändige Aeltern wollen das noch nicht einſehen. Der Vf. giebt Aeltern den Rath, vor allen Dingen das ſittliche Gefühl ihrer Kinder zu ſchärfen, und ihnen zu dem Ende Beyſpiele von ſchönen Handlungen zu erzählen; ſie im Nachdenken über die ſichtbare Schöpfung zu üben, und dafür zu ſorgen, daſs ſie Gelegenheit finden, ſolche im Freyen froh und rein zu geniefsen; gern von Himmel und Erde und von allen lebendigen Weſen in ihrem Kreiſe mit ihnen zu reden u. ſ. w. (Alles ganz gut! Aber wo ſind die Aeltern, welche die hiezu nöthigen Kenntniſſe beſitzen? Es würde ſchon viel gewonnen ſeyn, wenn nur alle, oder doch die meiſten Schullehrer dieſen allerdings vernünftigen Rath befolgen wollten und könnten.) Wenn nun der Vater oder der Lehrer das Kind im Nachdenken über die ſichtbare Schöpfung übet, darf und ſoll er ihm denn bey ſolchen Uebungen nichts, gar nichts von Gott ſagen? Nein, ſagt Hr. *S.* Wenn das Kind bey Betrachtung des prächtigen Himmels (S. 55 f.), beym Aufgang und Untergang der Sonne, beym Anblick des Mondes und der Sterne fragt: Lieber Vater! wo kommt denn die Sonne her? Liebe Mutter! ſage doch, wer hat denn den Himmel gemacht? ſo ſollen die Aeltern antworten: „Liebes Kind! du haſt wohl Recht, ſo zu fragen. — Allerdings hat Jemand den Himmel, die Sonne, und Alles, was du ſieheſt, hervorgebracht. Allein es giebt Dinge, die ein Kind von deinem Alter noch nicht recht verſteht. Einſt ſollſt du den Herrlichen kennen lernen, deſſen ſchönes Haus, die weite groſse Welt, dir ſo wohl gefällt. Suche indeſs nur recht verſtändig zu werden." Wenn der junge Agathon ſeinen Erzieher, Sophron (S. 88.), bey Spatziergängen im Tempel der Natur, voll Verwunderung über alle die groſsen, herrlichen Erſcheinungen fragte: Wer hat denn die Welt hervorgebracht, und Alles ſo vortrefflich eingerichtet? Da antwortete Sophron gewöhnlich: „Die Bilder in unſerm Zimmer, mein Kind! ſind, wie du weiſst, von einem geſchickten Maler verfertiget. Wer zu uns kommt, iſt davon überzeugt, ohne den Maler jemals geſehen zu haben. Eben ſo müſſen die Wunder am Himmel und auf Erden einen vortrefflichen Urheber gehabt haben, der ſie gemacht hat. Doch kein Menſch hat ihn jemals geſehen. Zu ſeiner Zeit ſollſt du davon mehr hören." Rec. kann ſchlechterdings nicht einſehen, was es dem Knaben geſchadet hätte, wenn der weiſe Sophron hinzugeſetzt hätte: Dieſen Unſichtbaren pflegen wir Menſchen Gott zu nennen u. ſ. w.; zumal, da der Knabe ganz gewiſs unzählige Mal bemerkt haben wird, daſs Erwachſene von Gott ſprechen, an Gott glauben, zu Gott beten u. ſ. w. Es wird gewiſs auch nicht zu früh ſeyn, wenn das Kind bey ſolchen Gelegenheiten auf die Allmacht, Weisheit und Güte des

Digitized by Google

des Schöpfers, und auf die Pflichten der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Liebe gegen dieses erhabene, unsichtbare Wesen anfmerksam gemacht wird. Hierdurch kann das sittliche Gefühl eben sowohl als durch Erzählungen von guten und schönen Handlungen erweckt und geschärft werden. Warum will man denn ohne Noth von einander trennen, was doch gar wohl mit einander verbunden werden kann? Freylich verstelt es sich von selbst, dass man sich beym Unterrichte von Gott, so wie überhaupt beym Religionsunterrichte nach den Fähigkeiten der Kinder richten, und immer vom Leichtern zum Schwerern fortgehen muss; aber man sollte doch auch nichts übertreiben. Es ist traurig, dass man immer von einem Extrem auf das andere verfällt, und ohne gehörige Kenntniss der menschlichen Natur Theorieen aufstellt, die sich in der Praxis schlechterdings nicht realisiren lassen. Hierdurch wird Aufklärung wahrhaftig nicht befördert, sondern nur Verwirrung angerichtet.

VOLKSSCHRIFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, in d. Schnuphase'schen Buchh.: *Neue Sammlung von Sprichwörtern* zur Unterhaltung u. Belehrung von *Sylvester Jacob Ramann*, Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurt'schen. *Drittes* Bändchen. 1804. 213 S. 8. (14 gr.)

Die in dem vorigen Bändchen (s. A. L. Z. 1803. Nr. 40.) abgebrochene Erzählung über das Sprichwort: *Tugend und Handwerk sind der Kinder beßes Erbtheil*, wird hier zwar fortgesetzt, aber noch nicht vollendet, obgleich noch drey andre Sprichwörter: *Geben ist seliger, als Nehmen; wer nichts wagt, gewinnt nichts; es weiß Niemand, wo der Schuh drückt, denn der ihn anhat*, durchgeführt werden. Da Hr. *R.* wirklich die Kunst versteht, die Aufmerksamkeit seiner Leser zu fesseln: so hätte er nicht nöthig gehabt, dadurch, dass er mitten in einer interessirenden Erzählung abbrach, für Käufer des folgenden Bändchens zu sorgen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGLAUBIGKEIT. *Hamburg*, in Comm. b. Kratzsch: *Merkwürdige Krankengeschichte eines Mannes, der verschiedene fremde Körper, nämlich ein Scheerblatt, ein Messer und einen Hammer verschlungen und während einer Reihe von Jahren bey sich behalten hat, und unter den schwersten Zufällen erhalten worden ist.* Zur nähern Beherzigung der Aerzte und Freunde der Arzneykunde. Beobachtet und herausgegeben von *Joh. Friedr. Wilh. Ritter*, ausüb. Arzte u. Geburtshelfer zu Altona. 1803. 75 S. 8. (6 gr.) — Die Veranlassung zu der Herausgabe der vorliegenden Schrift ist ein Aufsatz in *Hufelands* Journal der prakt. Heilk. B. 13. St. 3. S. 122., in welchem Hr. D. *Krüger* von der Leichenöffnung des Kranken, von dem hier die Rede ist, Nachricht giebt, und verlichert, von den auf dem Titel genannten Sachen durchaus nichts in dem Darmcanale vorgefunden zu haben, weshalb er unsern Vf., der den Kranken in viel frühern Zeiten ärztlich behandelte, auffordert, von diesem Vorfalle und dem damaligen Gemüthszustande jenes sonderbaren Menschen nähere Aufschlüsse zu geben. Dieß thut nun hier der Vf. Der Kranke war ein roher Matrose, der von jeher auf seine Stärke und Gesundheit getrotzt und manches auffallende Wagestück unternommen hatte. Auf einem Wallfischfange zog er sich, bey anhaltender Durchnässung und Erkältung, sehr heftige Gichtschmerzen zu, woran ihn unser Vf. einige Monate lang behandelte und endlich herstellte. Bey einer kurz nachher unternommenen Entreise bekam er wieder einen schmerzhaften Anfall, und nahm auf rath 30 Tropfen von Bartholins kräftiger *Essentia antispasmodica* ein ganzes Loth auf einmal mit Wasser; schlief darauf 48 Stunden und erwachte vollkommen wohl. Ein paar Monate darauf blieb ihm eine Fischgräthe in der Speiseröhre stecken, diese war die Veranlassung des Verschlingens der oben genannten Instrumente, womit er die Gräthe auszuziehen, und da ihm zuerst das Scheerenblatt entschlüpfte, diesen mit einem Messerhefte hinunterzustossen suchte, darüber auch dieß und in der Angst nachher noch den Hammer obendrein hinunterzupfühlen genöthigt wurde. Da dieser rohe Mensch schon öfter vorher zum Spasse ganze welsche Nüsse verschlungen und nicht wieder von sich gegeben hatte, so fiel es ihm auch durchaus nicht ein, die in der Folge entstehenden Schmerzen den verschlungenen Instrumenten zuzuschreiben; denn er glaubte steif und fest, das alles hätte sein guter Magen längst verdaut; er schrieb die immer unleidlicher werdenden Schmerzen vielmehr einem neuen Gichtanfalle zu, und das war auch begreiflich die erste Idee des Vfs., bey dem er nun wieder Hülfe suchte, nachdem er aber vom 24. September bis zum 3. October schon die Schmerzen, ohne jemand ein Wort zu sagen, ausgehalten, und um sie zu lindern bey einem Liebhaberey gearbeitet hatte, wo er endlich ohnmächtig niederfiel. Die wahre Ursache seines Leidens entdeckte unser Vf. ganz zufällig, da ein nebenliegender Kranker sich beschwerte, dass er die verordneten Pillen nicht nehmen könne, weil sein Hals dazu zu enge sey. Bey dieser Gelegenheit richtete sich unser Eisenfresser im Bette auf, spottete über jenen Kranken und erzählte ihm seinen Vorfall. In der Folge fühlte nun unser Vf. die harten Instrumente durch die Bedeckungen des Unterleibes an verschiedenen Stellen; mehrere andere Aerzte thaten ein Gleiches u. s. w. Einer von diesen meynte, man müsse diese verschlungenen Instrumente durch Einschnitte herausbringen, womit der Patient augenblicklich zufrieden war und mehrere Wochen lang täglich unsern Vf., welcher seine Gründe hatte, die Operation nicht zu unternehmen, flehentlich bat, ihm den Leib aufzuschneiden. Nach Jahre lang ausgestandenen unsäglichen Leiden überwand doch die feste Constitution des Kranken den Unfall, und er fing an, sich allmählig und zwar am Ende völlig zu erholen, heyrathete und zeugte Kinder und starb erst 30½ Jahre nach diesem Vorfalle. Zu bemerken ist, dass er auch in der Folge noch verschiedentlich Schmerzen im Unterleibe spürte, und seiner Ehefrau, als diese von seiner ehemaligen Krankheitsgeschichte gehört hatte, auf Befragen angab, er habe diese Instrumente von Conditorzywaaren nachgebildet verschluckt. Der Vf. hat mehrere Briefe abdrucken lassen, welche der geheilte Patient bey nachheriger Entfernung an ihn schrieb, woraus sich wohl erweislich machen lässt, dass er nicht auf Betrügerey ausgegangen war; auch hat er seine Krankheit durchaus nie benutzt, um dadurch Geld zu erbetteln; ist auch nie krank am Geiste gewesen. Es lässt sich vermuthen, dass das Metall nach und nach wenigstens an einzelnen Stellen gänzlich aufgelöst und vielleicht in kleinern Stücken, ohne dass es der von seinen Schmerzen schon befreyte Dulder bemerkte, abgegangen ist. Der Vf. hat am Ende mehrere ähnliche Geschichten beygebracht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. October 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenstände des deutschen Staats- und Privatrechts*, von D. *A. F. H. Posse*, Prof. des Staats-, Lehn- und deutschen Rechts zu Rostock. *Erstes* Heft. 1802. 8. (16 gr.)

Auch mit besondern Titeln und Seitenzahlen:

1) Erörterung der Frage: *Giebt es ein gemeines deutsches Privatrecht, und was ist der Gegenstand desselben?* 54 S.
2) *Ueber die Rechte des deutschen Adels in vorzüglicher Rücksicht auf die Eintheilung derselben in persönliche und dingliche.* 140 S.
3) *Ob die Gütergemeinschaft unter Ehegatten durch eine von dem Ehemanne vorgenommene Veränderung des Wohnorts eingeführt, oder mit einem andern Rechte vertauscht werden könnte?* 32 S.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dafs Hr. *Posse*, der eben so wenig der gebieterischen Meinung des Tages huldigt, als sich vom blinden Glauben an die Ausspröche der Praxis in seinen bisherigen staatsrechtlichen Forschungen leiten liefs, seine schätzbaren Bemühungen mitunter auch auf die Ausbildung des beynahe verwaisten deutschen Privatrechts richtet. Doch wird diese Empfindung auf eine unangenehme Weise gestört, wenn man gewahr wird, dafs der Vf. seine Gebäude auf Grundlagen aufführt, die dem Werke schon beym Entstehen, wenigstens nach der Ansicht, welche Rec. für die richtige hält, mit der Gefahr der Zerstörung drohen. Allerdings mufs die Bestimmung des Begriffs vom gemeinen deutschen Privatrechte den Grundstein zur Bearbeitung einzelner Materien legen; diesen sucht nun Hr. *P.* in Nr. 1. durch Entwickelung folgender Hauptideen zu befestigen. Es giebt *zwey* gemeine *in thesi* geltenden Rechte in Deutschland: das fremde recipirte, und das einheimische, welches, ungeachtet der Aufnahme des römischen, nicht verdrängt worden ist, und nicht verdrängt werden konnte; es besteht aus den reichsgesetzlichen Bestimmungen über Privatrechtsmaterien, aus allgemeinen Gewohnheitsrechten, aus der Natur der eigenen deutschen Rechtsinstitute und Verträge. Das fremde und gemeine deutsche Recht haben beide auch die Eigenschaft *subsidiarischer* (aushelfender) Rechte, d. i. solcher, die zur wirklichen Aushülfe dienen, wenn das *in thesi* geltende Recht entweder einer Erklärung bedarf, oder im Detail keine hinlängliche positive Auskunft giebt. Aber zwey *in thesi* geltende Rechte können neben einander in eben denselben Gegenständen nicht gedacht werden. Das deutsche gemeine Recht ist gemeines Recht *in thesi* in Sachen des Adels und des Bauernstandes, und da, wo weder geschriebenes noch ungeschriebenes Particularrecht über einen Gegenstand deutscher Natur existirt; das römische Recht gilt als gemeines Recht *in thesi* in den rechtlichen Verhältnissen des Bürgerstandes und in Ermangelung particularrechtlicher Bestimmungen über römische Rechtsbeziehungen. *Subsidiarisches* Recht (welches aber nach S. 43. vom gemeinen Recht *in thesi*, das da, wo sich in den deutschen Landen keine gesetzliche Bestimmung findet, sogleich *hervortreten* mufs, wohl zu unterscheiden ist) ist das deutsche Recht für die in den Territorial-Privatgesetzen vorkommenden ursprünglich deutschen Rechtsgegenstände; das römische Recht hat diese Bestimmung bey dem Adels- und Bauernrechte, und bey unvollständigen oder undeutlichen Particularrechten dann, wenn die blofs römischen Bestimmungen der positiven Natur der Gegenstände nicht widersprechen, oder die in diesem fremden Rechte enthaltenen naturrechtlichen Sätze Platz greifen können. — Die Ausführung ist vorzüglich gegen Hn. *Hufeland* gerichtet, und wir wollen eben so wenig der Selbstvertheidigung dieses Gelehrten, die er vorläufig schon (Beytr. zur Erweiterung d. Rechtswiff. St. 5. S. 77-88.) unternommen hat, vorgreifen, als die verschiedenen Meinungen in Hinsicht der Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts und der Art seiner Bearbeitung voritzt zu beurtheilen unternehmen. Aber wir können bey alle dem nicht bergen, dafs uns Hr. *P.* gerade über die streitigen Punkte in dieser Sache nicht befriedigt hat. 1) So richtig der Unterschied zwischen aushülflichem und *in thesi* geltendem Rechte aufgefafst ist, so wird man doch hier in Ungewifsheit gelassen, was denn eigentlich unter *gemeinem in thesi geltendem Rechte* verstanden werden müsse. Von der Berichtigung dieses Begriffes mufs bey der Lösung der Zweifel über das Daseyn und die Beschaffenheit eines gemeinen deutschen Rechts ausgegangen werden; dafs es ein aushülfliches gemeines deutsches Recht giebt, darüber ist wohl kein Streit. Der Vf. nimmt 2) allgemeine Gewohnheiten unter dieses gemeine deutsche Recht *in thesi* auf, und rechtfertigt doch mit keinem Worte ihre juridische Gültigkeit, wo natürlich die *Hufeland*'schen Gründe gegen diese einer Prüfung hätten unterworfen werden müssen. Es ist 3) auch mit nichts bewiesen, dafs der Adel- und der Bauernstand ihre ursprünglichen Gewohnheiten, an deren vormaligen Allgemeinheit eben auch noch zu zweifeln seyn

Digitized by Google

möchte, als gemeines Recht *in thesi* beybehalten haben.

In der Abhandl. Nr. 2. wird der Begriff des hohen Adels (Semperfreyen im ältesten Sinne des Worts) und dessen persönliche und dingliche Rechte meist nach der gewöhnlichen Lehre vorgetragen; nur mufs man sich wundern, wie Hr. *P.* den Ursprung des hohen Adels in dem Besitze gröfserer Ländereyen findet; der erste Keim einer Unterscheidung von der übrigen Masse der Freygebornen liegt gewifs in den persönlichen Eigenschaften und Staatswürden, mit welchen ein gröfserer Antheil am Nationalboden zufällig verbunden seyn konnte. Richtiger ist die hier sehr schön ausgeführte Ursache der Trennung der Freygebornen in die Klasse der *Mittelfreyen* (Sempermanne) und der *kleinern Freyen* (Semperleute), deren erste den *niedern Adeln* bildete. Der Untergang des alten Heerbannes nöthigte zur Ertheilung der Beneficien und Lehne. Da dieser Dienst zu Pferde Uebung erforderte, so entstand das Ritterwesen in gildenartiger Form. Auf dieser Zunft beruhte die Staatsvertheidigung, und es bildeten sich unter dieser Genossenschaft Gewohnheitsrechte, die in der Folge in die ältern Rechtssammlungen flossen, und unter denen vorzüglich der Grundsatz sich auszeichnete: nur Ritterbürtige können Lehne erwerben. Alle adelichen Rechte waren ursprünglich persönlich; dafs man aber späterhin in manchen deutschen Landen, gegen das ältere Recht, Nichtritterbürtige zum Erwerbe adelicher Güter und Lehne zuliefs, erzeugte die Eintheilung der Rechte in persönliche und dingliche; aber die Regel steht, nach dem Vf., noch itzt für die Persönlichkeit adelicher Rechte. In die Ausführung der einzelnen, dinglichen und persönlichen, ächten und unächten, Rechte des Adels können wir hier dem Vf. nicht folgen, ob wir gleich sehr gern auf manche tief gegriffene historische Bemerkung aufmerksam machten. Doch stöfst man auch hier auf unverkennbare Proben, dafs eine nicht hinlänglich fixirte Behandlungsweise eines allgemeinen deutschen Rechts auf sehr schwankende Resultate führt. Die Natur und der Charakter eines Rechtsinstituts gehört allerdings unter die Quellen rechtlicher Folgerungen; aber es gehört die gröfste Behutsamkeit dazu, die Gestalt eines Instituts nicht zum Grunde zu legen, die durch spätere Modificationen der Staatsverfassung oder dieser einzelnen Einrichtungen selbst, ganz oder gröfstentheils, sich verloren hat, und die Nothwendigkeit einer steten Gränzlinie zwischen früherm und spätern Zustande tritt ganz vorzüglich bey der Entwickelung der Adelsrechte ein. Nur ein Beyspiel hierüber. S. 73. heifst es: „Der Grund der adelichen Steuerfreyheit liegt sowohl bey dem Adel als bey den Prälaten in dem freyen Bewilligungsrechte derselben, und nicht in einer Compensation mit den schuldigen Lehndiensten, die man in spätern Zeiten höchstens nur zur Vertheidigung der Freyheit gegen die aus der veränderten Staatsverfassung hergenommenen Grundsätze gebrauchte; sie war eine allgemeine Quelle der Ablehnung der ordentlichen Territoriallasten, mithin ist die Befreyung in zweifelhaften Fällen nicht blofs auf wirkliche Steuern, sondern auf alles zu erstrecken, was eine Belastung dieser Güter mit Beyträgen enthält, die zum gewöhnlichen Staatsaufwande bestimmt sind." Wie läfst sich diese allgemeine Behauptung rechtfertigen, nachdem die Steuern und übrigen Territorialabgaben nicht mehr auf temporären Bewilligungen, sondern auf Bestimmungen der Reichs- und Territorial-Grundgesetze und des natürlichen Staatsrechts beruhen; nachdem die ältern Verhältnisse der freyen Gutsbesitzer zur Landeshoheit durch die Fixirung und Ausbildung dieser eine gänzliche Umwälzung erfahren haben? Wie kann da die ältere historische Veranlassung der Steuerfreyheit zur Basis einer allgemeinen rechtlichen Vermuthung gelegt werden? Die ältere Regel zieht sich nunmehr in eine beschränkende Ausnahme für solche Territoriallasten zusammen, die noch itzt, zufolge der bestimmtesten Landesverfassung, von der Uebereinkunft mit den freyen Güterbesitzern oder Ständen abhangen.

Die in Nr. 3. aufgeworfene Frage ward durch einen besondern Rechtsfall veranlafst, und ist daher auch auf einige individuelle Thatsachen herabgeführt. Sie wird im Allgemeinen hier verneinend beantwortet, aus dem, wie es uns scheint, ganz richtigen Grunde, weil unter diejenigen Handlungen, woraus eine stillschweigende Uebereinkunft beider Ehegatten sich folgern lasse, die vom Manne herrührende Veränderung des Wohnorts, der sich die Frau dem Rechte nach fügen müsse, keineswegs gerechnet werden könne, welches nur da der Fall seyn würde, wenn durch das am neuen Wohnorte geltende Recht die Frau allein gewänne, und dabey der Ehemann erklärt hätte, dafs er dasselbe in Ansehung seines Vermögens anerkenne. Dieser natürliche Grundsatz wird auch durch *l. 65. D. de jud.*, die lediglich das *forum* angeht, nicht verändert; vielmehr läfst ihn der Vf. auch für den Fall gelten, wenn die Eheleute bürgerliche Güter erwerben, oder bürgerlicher Nahrung sich widmen, in Hinsicht deren sonst die besondere städtische Gerichtsbarkeit Platz greift.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Fritsch: *Geschichte von Frankreich*, ein Handbuch von *Christoph Gottlob Heinrich*, herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath, ordentl. Prof. d. Geschichte zu Jena, u. s. w. — *Dritter* Theil. 1804. 594 S. 8. mit Einschluss des nöthigen Registers für alle drey Bände. (2 Rthlr.)

Mit diesem *dritten* Theile ist diese Bearbeitung der französischen Geschichte, deren Werth wir in frühern Anzeigen gewürdigt haben, vollendet. Er umfafst die Begebenheiten von dem Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts bis auf die neuesten Zeiten. Ein wichtiger Theil der hier entwickelten Begebenheiten fällt also noch unter die Regierung Ludwigs XIV., dessen lächerlicher, durch das Glück früherer Jahre erzeugter, Eigendünkel hier sehr lebhaft entwickelt wird.

Für

Digitized by Google

Für Geschöpfe aus seiner Hand und von seiner Bildung hielt er die grosen Minister und Generale, welche dem Staate so lange eine überwiegende Gröse verschafft hatten. Ihren allmähligen Abgang ersetzte er durchgängig durch junge unerfahrene Männer, nicht selten mit der prahlenden Aeusserung, er hoffe sie zu bilden, wie er ihre Vorgänger gebildet habe. „Die Welt sollte erfahren, dafs er selbst nicht altere, und dafs die projectvolle Thätigkeit seiner bisherigen Regierung nicht das Werk seiner grosen Minister, dafs sein ununterbrochenes Kriegsglück nicht das Verdienst seiner grosen Feldherren gewesen sey." Aber Frankreich erfuhr zu seinem Unglücke das Gegentheil; den Verfall seiner Finanzen, die mindere Festigkeit der Regierung, und die Vernachlässigung der Truppen. Zu diesem allen trug aber auch der unmäsige und unglückliche Einfluss der Maintenon sehr vieles bey. Sie selbst wurde Andächtlerin aus wohlberechneter Affectation, steckte aber den König mit wirklicher Frömmeley an, folglich den ganzen Hof; unterdessen besetzte sie alle Stellen nach Belieben und bloss nach Vorliebe — schlecht. Dabey war der arglistige Beichtvater des Königs, der Jesuite *la Chaize*, ihre Stütze. So wie indessen die eingetretene Schwäche bey einem vorher festen Staate nicht sogleich den Augen der Mitwelt sichtbar wird, und die alte Energie noch eine Zeitlang wirkt, auch da, wo sie sich *minder zeigt*, durch die vorgefafste erhabene Idee der Zeitgenossen noch so lange ergänzt wird, bis auffallende Thatsachen von dem Gegentheile unverkennbar zeugen: so imponirte auch Frankreich noch mehrere Jahre dem übrigen Europa durch den Schein des früher bereiteten Glanzes; es wufste wegen der nahen spanischen Erbschaft vortheilhafte Theilungsplane hervorzubringen, und endlich seiner Familie den Besitz der ganzen spanischen Monarchie durch Karls II. Testament halb zu erzwingen, halb zu erschleichen. Die Verwickelung der politischen Kämpfe, welche noch bey Karls Lebzeiten um die reiche Erbschaft entstanden, die abwechselnd steigenden, sinkenden und wieder steigenden Hoffnungen der österreichischen, bayerischen und französischen Partey, so wie das Einwirken fremder Mächte, hat der Vf. schon in seinem Handbuche der deutschen Reichsgeschichte meisterhaft auseinandergesetzt, hier aber sich selbst übertroffen, indem er Aufklärungen über den nähern Gang der Hofkabale beybringt, durch den sich die kleinen Zweifel lösen, welche bisher noch über den schnellen Uebertritt der Parteyen zu entgegengesetzten Systemen in der Seele des denkenden Lesers bilden mufsten. Die genauere Uebersicht der schon früher gebrauchten Hulfsquellen und das sorgfältigere Ordnen im Gange der Ereignisse machten es ihm möglich, diese neuen Aufklärungen zu geben. Aber so trefflich Rec. die ganze Auseinandersetzung findet, so wenig kann er ihre Zweckmäsigkeit zugestehen. In der hier gegebenen lichtvollen Ausführlichkeit würde die ganze Entwickelung bey Spaniens Geschichte an gebührender Stelle stehen; bey dem Vortrage derselben dürfte der Vf. sich gezwungen sehen, das schon Gesagte abermals zu sagen, oder mit einiger Zerreifsung des natürlichen Vortrags auf die französische Geschichte zu verweisen. Die Ereignisse im Laufe des spanischen Successionskriegs sind, wie sichs erwarten läfst, unterhaltend und belehrend vorgetragen; doch könnte man (S. 55.) den Ausdruck: „die wichtige Festung Gibraltar wurde 1704. von den Engländern weggenommen", streitig machen; denn Gibraltar war in jener Zeit zwar seiner Lage wegen nicht unbedeutend, übrigens aber ein altes maurisches Kastell ohne eigentliche Festungswerke. Auch wünscht Rec., dafs bey der Belagerung und dem Entfatz von Turin 1706. die Unklugheit der Franzosen bemerkt worden wäre, den Angriff der Gegner innerhalb ihrer Linien zu erwarten, welches Benehmen den unvermeidlichen Verlust des Treffens nach sich zog. *Voltaire* in seinem *Siècle de Louis XIV.* giebt hierüber und über die geheimen Ursachen der verderblichen Maafsregel belehrende Aufschlüsse, die der Vf. nicht benutzt hat. — Sehr eingreifend schildert der Vf. die Härte, mit welcher Marlborough und Eugen das Unglück des in seinem Alter durch Unfälle aller Art gebeugten Ludwigs XIV. nicht sowohl zu benutzen, als es ihm recht kränkend und übermüthig fühlbar zu machen suchten. Vergebens erbot sich dieser zu Abtretungen von Städten und Landschaften; zu dem Versprechen, seinen Enkel in Spanien ohne alle weitere Unterstützung seinem Schicksale zu überlassen; diefs alles befriedigte nicht; er selbst sollte den Enkel mit gewaffneter Hand aus Spanien jagen; sollte seine Bundesgenossen, die Kurfürsten von Bayern und Köln, welche Land und Leute verloren hatten, unbedingt dahingehen, und dann erst wolle man wegen der übrigen Forderungen ins Reine zu kommen suchen. Ludwig verwarf auch im Unglücke die unwürdige Zumuthung; anderweitige Vorfälle retteten ihn von dem Verderben, welches er durch frühern Uebermuth verdient hatte; aber auffallend ist es, dafs der Kaiser die gemachten Anforderungen noch lange nicht hart genug fand. Gewifs weilt jeder Leser bey der Schilderung von Ludwigs XIV. Charakter, seinem Despotismus, den getroffenen Anstalten u. s. w., welche alle nur auf die unbegränzte Macht des Einzigen hinführten; man schenkt ihr desto mehr genaue Aufmerksamkeit, weil die Ereignisse unserer Tage so manches auffallend Aehnliche darbieten. S. 106.: „Die Polizeycommissionen entzogen den Obrigkeiten eine Menge von Gegenständen, deren Richtung der Hof, nicht nach ehemaligen Satzungen und Gebräuchen, sondern nach der neuen Staatsverwaltung, für sich behielt. Man brauchte die Polizey zum Vorwande, um einseitige Befehle des Hofs vollziehen zu lassen. — Die Finanzcommissionen konnten nach Willkür besteuern und berauben, ohne deswegen bestraft zu werden u. s. w." — In Rücksicht der folgenden Regierungen beschränkt sich Rec. auf das allgemeine Urtheil, dafs der Vf. sich in allen bisher angegebenen Vorzügen durchaus gleich erhält; dafs unter Ludwigs XV. Regierung die Darstellung von der Aufhebung des Jesuiterordens und der so verwickelten Parlamentshändel aus-

Digitized by Google

ausgezeichnet gut bearbeitete Partieen find; dafs aber die Vorfälle des ſiebenjährigen Kriegs in Deutſchland in einer Geſchichte von Frankreich nach einem mehr verjüngten Maafsſtabe hätten gezeichnet werden ſollen. In der Darſtellung der Revolutionsgeſchichte und der ſie begleitenden Kriege und anderweitigen Ereigniſſe wird man keine erhebliche Thatſache vergeblich ſuchen, und ihre Erzählung unbefangen, und ſo weit ſie genau bekannt ſind, auch von unbeſtochener Treue finden. In der Beurtheilung derſelben aber und des ganzen Ganges dieſer wunderbaren und auf alle Theile der Erde wirkenden Exaltation eines ganzen Volks, welche ſo rieſenmäſsig begann, und, eben weil es Exaltation war, ſo ſonderbar endete, wird man noch lange jedem einzelnen Geſchichtſchreiber die ihm eigene Anſicht der Dinge laſſen müſſen, ohne ſie durch eine andere beeinträchtigen zu wollen. Wenn daher auch die Vorſtellungen des Vfs., vielleicht aus Schuld der gebrauchten Hülfsmittel, ſehr zur Ariſtokratie zu neigen ſcheinen, ſo macht ihn doch dieſe Neigung nicht unempfänglich für die vortheilhaftere Seite der Revolution und für das Unrecht der Gegenpartey; er bemerkt mit Unbefangenheit, dafs die bewaffnete und drohende Verſammlung der Ausgewanderten im Trieriſchen die Nation empören muſste; er ſagt nicht nur, ſondern entwickelt auch gut, dafs Robespierre und ſein wüthender Anhang, bey allen Greueltaten, die Schöpfer der allgemeinen Regſamkeit geworden ſind, durch welche Frankreich an Soldatenmaſſe und Energie alle ſeine Gegner ſo ſchnell überflügelte. Die Grundurſache zum Ausbruche der Revolution ſucht der Vf. in dem, nicht durch Schriftſteller erſt erzeugten, ſondern längſt vorhandenen Freyheitsſchwindel, welcher aus der, von den höhern Ständen aus, auch über den Pöbel der Vorſtädte von Paris verbreiteten Zügelloſigkeit der Sitten entſtand, der das Wort Freyheit für gleichbedeutend mit der Löſung aller ſeiner Leidenſchaften beſchränkenden Bande nahm, und von der ausgearteten Geiſtlichkeit keine moraliſche Bildung erhielt; ſo dafs die Zerrüttung der Finanzen nur den Funken an die längſt zum Entzünden bereitliegende Materie brachte. — Vielleicht hätte der Vf. dieſen Sätzen einige andere Modificationen gegeben und einen gröſsern Einfluſs der Schriftſteller und des gebildeten Mittelſtandes anerkannt, welcher, bey gröſser Geiſtesüberlegenheit und mit gelehrten Kenntniſſen aller Art ausgerüſtet, ſich doch durch den übermüthigen von dem Marke der Nation praſſenden Adel bey jeder Ehre oder Einfluſs bringenden Stelle ausgeſchloſſen ſah, wenn er einige der neuern franzöſiſchen Schriftſteller, welche mehr noch durch gegebene Winke als durch ihre Erzählungen ſagen, z. B. des ältern *Ségur hiſtoire du regne de Guillaume II.* u. a., zu Rathe gezogen hätte. Der Vf. erklärt ſich (S. 393.) lebhaft gegen die plötzliche Abſchaffung des Feudalſyſtems; unterdeſſen iſt vielleicht die Entledigung von dem naturwidrigen, durch den rohen Geiſt des Mittelalters aufgelegten Joche der einzige noch bleibende reelle Vortheil, welchen Frankreichs Landmann durch ſo viele Auflagen und Leiden jeder Art errungen hat. — Rec. will übrigens ſeine Ueberzeugungen nicht als Regel für das Urtheil anderer geltend machen, und bekennt mit Vergnügen, aus dieſem Werke, ſelbſt bey der Revolutionsgeſchichte, manches gelernt, und in vieler Hinſicht ſeine Gedanken berichtigt zu haben. — Um ſo mehr wünſcht er, dafs Hr. *H.* mit gleicher und ununterbrochener Thätigkeit zur Darſtellung der Geſchichte der übrigen wichtigen Staaten Europens fortſchreiten möge!

LEIPZIG, b. Cruſius: *Hiſtoriſches Bilderbuch für die Jugend*, enthaltend *Vaterlandsgeſchichte*. — *Siebentes* Bändchen. 1802. 4to S. 8. m. K. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſer Theil eines mit gründlicher Sachkenntniſs und in einem leichten Erzählungstone geſchriebenen Werks, das ſchon bey der Beurtheilung der frühern Bände als brauchbar empfohlen wurde, reicht von dem Zuge K. Karls V. gegen Tunis bis zum Ende der Regierung K. Maximilians II. Neue Aufklärungen darf man hier freylich nicht ſuchen, aber das Bekannte wird mit richtiger Verkettung der Begebenheiten vorgetragen. Ein Fehler iſt es indeſſen, dafs der Vf. bey der Geſchichte Karls V. ſo gar ausführlich iſt, keine der vielen kleinen politiſchen und religiöſen Verwickelungen jenes Zeitalters ſeinen jungen Leſern vorenthalten zu dürfen glaubt, ſie aber dadurch mehr zerſtreut und ermüdet, als belehrend unterhält. Bey dieſer, dem Zwecke und der nöthigen Beſchränkung nachtheiligen Redſeligkeit ſcheint jedoch auf ſächſiſche Leſer vorzügliche Rückſicht genommen zu ſeyn. Jeder andere wenigſtens wird den Vf. tadeln, wenn er bey Gelegenheit der feyerlichen Belehnung des Kurfürſten Moritz zu Augsburg die Bühne genau beſchreibt, auf welcher ſie vorgenommen wurde, und dann mit unermüdlicher Wortfülle erzählt, dafs der Kaiſer um 3 Uhr in Begleitung der Fürſten aus dem Tanzhauſe auf dieſelbe ging; wer den Kaiſer anzog; wo die Heerpauker ſtanden; wie die damaligen Kurfürſten und Fürſten namentlich hieſsen; in welcher pünktlichen Ordnung der Zug ging; wie vielmal man die Reverenz vor dem Kaiſer machte u. ſ. w. — Auch findet Rec. die Affectation, den Papſt durchgängig den Biſchof von Rom zu nennen, und wo er den Namen Papſt brauchen muſs, wenigſtens die letztere Benennung in Klammern einzuſchalten, ſonderbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. October 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Unterſuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit.* Von Dr. *Chriſtian Auguſt Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz u. ſ. w. 1803. 21½ Bog. 8. (22 gr.)

Die wahre reine Scharlachpyrexie, die eigentlich Scharlachfieber genannt werden ſollte, iſt an den fürchterlichen Krankheitszufällen und an der groſſen Sterblichkeit, die man ihr beymiſst, unſchuldig; ſie muſs vielmehr die Schuld ganz anderer Krankheitsumſtände tragen. Wenn man nicht das ſymptomatiſche Uebel als urſprünglich conſtituirende Krankheit, die eigentliche Krankheit hingegen als ſymptomatiſch oder als eine hinzugekommene, welche bloſs einer Nebenrückſicht bedarf (dieſs letztere hat doch wohl kaum je ein Arzt behauptet!), darſtellt, ſo kann man jene gefahrvollen Zufälle, unter welchen uns jetzt häufig „*das Scharlach*" beſchrieben wird, nicht als bey dieſer Krankheit weſentlich anſehen. Das Scharlachfieber an ſich (Alles Unweſentliche abgerechnet) iſt jetzt keineswegs bösartiger, als ſonſt, ſondern behält vielmehr, wo es an und für ſich erſcheint, ſeine gutartige Natur bey. Allein es treten jetzt verſchiedene Umſtände ein, durch die es eine ganz andere, verwickelte, bösartige Krankheit wird. Dieſe ſind die faſt allgemeine Aſthenie der ganzen jetzigen Generation; ſeine katarrhaliſche, rheumatiſche Complication, die ſich faſt ununterbrochen erhalten hat; die jetzt allgemeine Vernachläſſigung des Hautorgans u. ſ. w. — Seit zwölf Jahren hatte der Vf. häufige Gelegenheit, in ſeiner Gegend die Scharlachkrankheit zu beobachten. Seit den letzten ſechs Jahren zeigte ſie ſich faſt jährlich dort, und zwar dreymal epidemiſch. Die erſte, von ihm beobachtete, Epidemie im J. 1792. war im Ganzen genommen gutartig. Weniger gutartig im Allgemeinen, jedoch nur als ein heftiger Synochus, faſt nirgends als ein Typhus, war die Epidemie von 1796. Aber deſto bedeutender äuſserte ſich die Krankheit in den Jahren 1799—1801. — Kurze mediciniſche Beſchreibung der Stadt Görlitz.

Die gutartige Epidemie von 1792. herrſchte durchgängig bloſs unter Kindern. Gelinde ſchweifstreibende Mittel und ein temperirtes Verhalten waren hinlänglich zur Cur.

Bey der Epidemie von 1795. u. 1796. war, ſowohl vor dem Ausbruche der Krankheit, als auch während derſelben, die herrſchende Conſtitution katarrhaliſch-rheumatiſch. Das kindliche Alter litt vorzüglich daran, und die Sterbefälle unter Kindern waren beträchtlich, beſonders unter denen vom 2ten und 3ten Lebensjahre. Selten erſchien die Bräune; dagegen aber wurde deſto mehr das Hautorgan angegriffen, ſelbſt bey einem temperirten Verhalten. Niemand ſchien vor den Folgen der Scharlachkrankheit eher ſicher zu ſeyn, als nach gänzlicher Abſchuppung an den Füſsen, und Keiner konnte mit Sicherheit das Krankenzimmer vor der vierten bis fünften Woche verlaſſen. Lauwarme Bäder bey Schwächlichen, kühle Bäder bey den Stärkern gehörten unter die Vorbauungs- oder vielmehr Milderungs-Mittel, weil ſie zunächſt die Haut ſtärkten. Eben ſo ein mäſsig kühles, jedoch nicht zu kaltes, Verhalten. Die Nachcur erforderte eine vorzügliche Sorgfalt. Der hyperſtheniſche oder Entzündungs-Zuſtand war ſehr kurz, oft ſehr heftig; aber auch die nachfolgende indirecte Aſthenie war um ſo ſtärker. Bey Subjecten von aſtheniſcher Opportunität waren die Symptome der Sthenie zuweilen ſo heftig, daſs derjenige, welcher den Kranken zuerſt in dieſem Zuſtande ſah, leicht zu einer ſtarken Aderlaſs veranlaſst werden konnte, die doch höchſt ſchädlich war. Eben ſo nachtheilig wirkte bey ſolchen ein Brechmittel, ſelbſt wenn die ſogenannten gaſtriſchen Zeichen zugegen waren. Man muſs zwiſchen einer ſcheinbaren Hyperſthenie, wo wirkliche Aſthenie zum Grunde liegt, und zwiſchen ſcheinbarer Aſthenie, wo wirkliche Hyperſthenie zum Grunde liegt, wohl unterſcheiden. Wird der letztere Zuſtand nicht mit ſchwächenden Mitteln behandelt: ſo ſteigen die Symptome bald zu einer Höhe, wo ſie dem geſchwächten Kranken leibensgefährlich ſind. Je ſchneller die Wirkung jener Mittel iſt, deſto eher wird der Uebergang zur indirecten Schwäche verhütet oder doch verſpätet; allein ſie müſſen dabey nicht den eigentlichen Heilplan ausmachen, ſondern in Verbindung mit erregenden Mitteln gegeben werden: ſie finden, während der Krankheitszuſtand im Allgemeinen erregend behandelt wird, zugleich zur Verminderung der Reizbarkeit Statt. Daher waren ſelbſt bey aſtheniſchen Subjecten im erſten Stadium der Krankheit Blutigel und Aderläſſe von gutem Erfolge. Abführungsmittel waren nicht anwendbar. Zur Nachcur verordnete der Vf. beſonders Bäder und Antimonialbereitungen in kleinen Gaben, neben der Chinarinde und bittern Extracten. Den Schweiſs jedoch durch Minderers Geiſt, ſchweifstreibendes Spieſsglas oder vielen Fliederthee, gewaltſam zu befördern, war nicht rathſam, weil die Haut dadurch vielmehr geſchwächt und empfindlicher wurde. Die, bey dieſer Epidemie nicht ſeltene

Digitized by Google

verschiedentlich schnell tödtliche, ödematöse Geschwulst wurde meistentheils durch eine erregende Behandlung verhütet. Diese Art von Wassersucht gründet sich auf Asthenie directer Art. Das warme Bad passt hier ganz vorzüglich, allein es muss mit grosser Vorsicht vorgenommen werden, um durch die dabey leicht mögliche Erkältung nicht noch mehr zu schaden. Vorzüglichen Nutzen leistete das Reiben der Haut, imgleichen Umschläge von trocknen aromatischen Kräutern, Wermuth, Arnicablüthen und Chamillen, auch das Einreiben eines Liniments von Baumöl, Salmiakgeist und Kampher. Das Wichtigste bey der Cur waren immer reizend stärkende Mittel; in den meisten Fällen bedurfte es nur gelinde reizender. Eins der vorzüglichsten Mittel in dieser Hautwassersucht war das Calomel, welches jedoch der Vf. nicht leicht für sich allein anwandte, sondern mit Antimonialien oder Opium versetzte. Von gleicher Wirkung war das Hahnemannische auflösliche und das versüsste Queckssilber. Die Krankheit entschied sich dann gewöhnlich durch einen starken Harnabgang. Nachdem auf diese Art die Geschwulst entfernt oder vermindert worden war, ging der Vf. zu den anhaltenden Reizmitteln, der China, Weidenrinde, Nelkenwurzel, Arnica, Anfangs in Verbindung mit den flüchtigen Reizmitteln, über. Die Complication, welche in dieser Epidemie vorkam, war die gastrische. Oft ist der vorzügliche Theil der Krankheit nicht gerade in dem Hauptorgan, worin die wässerigen Anhäufungen entstehn, sondern in irgend einem andern „Theilorgane," mit welchem das Hauptorgan correspondirt, es sey nach dem gewöhnlichen Zustande der consensualischen Verbindung des Organismus, oder dass durch die krankhafte Veränderung ein eigner Consensus Statt findet.

Epidemie vom J. 1799. Es ist wahrscheinlich, dass von einem Zeitalter zum andern gewisse Umwandlungen und Umstimmungen in der organischen Natur sich ereignen, so dass nachher einen gewissen Zeitraum hindurch die sthenische oder asthenische Anlage herrschend ist. Die gegenwärtige Epidemie dauerte ununterbrochen fünf Vierteljahre. Die Krankheit trug fast durchgängig den Charakter der Asthenie, zuweilen in einem sehr hohen Grade. Beynahe durchgehends wurden die Halsdrüsen angegriffen, und die Beschwerde des Halses nahm äusserst schnellen Fortgang. Dabey waren die gewöhnlichen Zeichen des Typhus. Wenige Stunden vor dem Tode erfolgten insgemein mehr oder minder heftige Krämpfe, besonders ein Opisthotonus, bey Manchen ein völliger Tetanus. Der Tod erfolgte schnell, oft unmittelbar nach einer Remission; bey den Meisten äusserten sich Zeichen des Schlages. In den letzten Tagen oder Stunden wurde der Ausschlag immer dunkelrother, ins Blaurothe spielend: zuweilen verschwand er kurz vor dem Tode plötzlich, so dass nach demselben nicht das mindeste davon mehr sichtbar war: bey Andern wurde die Haut nach dem Tode dunkelblau, oder es zeigten sich auf der todtblassen Haut hin und her blaurothe Flecke oder Striemen, wie Petechieen. Die Leichen giengen schnell in Fäulniss über: viele mussten schon den andern Tag begraben werden. Die Ansteckung schien noch mehr durch die Leichen, als durch die Kranken verbreitet zu werden. Vorher dem Ansehen nach gesunde Kinder waren den zweyten oder dritten Tag todt: bey einigen der ersten Kranken an der höchsten Bösartigkeit erfolgte der Tod binnen vier Stunden nach dem ersten Uebelbefinden. Daran war jedoch meistens ein Fehler im Verhalten Schuld, als Erkältung, besonders das Ausfetzen an die Zugluft. Bey Erwachsenen dauerte die Krankheit etwas länger, als bey Kindern; doch endigte sie sich bey Mehreren schon am vierten oder fünften Tage mit dem Tode. Wenn Convulsionen ausbrachen, waren die Kranken selten zu retten. — Ein zweyter, milderer Grad der Krankheit unterschied sich von diesem ersteren durch seinen langsamen Gang. Sie nahm überhaupt den Gang eines Synochus. Wo der Scharlachausschlag sehr überhand genommen hatte, hochroth ausfah, und fast den ganzen Körper bedeckte, war die Bräune entweder sehr gelinde oder gar nicht vorhanden: im Gegentheile gab es Viele, die blofs an einem Halsweh litten, und bey denen wenig oder gar kein Ausschlag vorhanden war. Die Menge des Ausschlags schien, im Ganzen genommen, die Gefahr nicht zu vergrösern. Die Bräune verminderte sich, wenn der Scharlachausschlag am Halfe mehr zum Vorschein kam. Die ganze Krankheit dauerte 15 — 20 Tage, wo auch die Abschuppung vorüber war. — Ein dritter Grad der Scharlachkrankheit verhielt sich wie ein gutartiges Katarrhalfieber. — Alle diese drey Grade waren in der gegenwärtigen Epidemie oft zugleich, manchmal in einem Hause, zugegen. Die Epidemie befiel mehrere Erwachsene, als sonst gewöhnlich, aber keinen über 40 Jahre, und mehr Weiber, als Männer; auch waren erstere weit kränker. Die gefährlichsten Kranken waren Frauenzimmer von 15 — 30 Jahren. Im Ganzen hatte diese Epidemie, dem Genius der herrschenden Krankheiten gemäfs, den asthenischen Charakter; indessen war oft das erste Stadium ächte wahre Hypersthenie, der man durch die asthenische Heilart begegnen mufste. Einzelne Symptome, der volle, prallende, schnelle Puls, die widrig - brennende Haut, durften nicht irre machen, je mehr sie mit den übrigen Zufällen und dem vorhergehenden Zustande des Kranken im Widerspruche standen. Das Miasma wurde durch die Kleider aus einem Hause ins andere getragen, und dann verbreitete sich die Ansteckung sogleich über ganze Familien: fünf und mehrere Personen wurden an einem Tage krank; nicht so gewöhnlich ging sie nach einem längern Zeitraume von einem Subjecte zum andern über. Sowohl beym Ausbruche der Krankheit, als besonders während der Abschuppung, schien sich das Gift am leichtesten mitzutheilen. Die Krankheit wurde häufig durch das Ausstellen der Leichen verbreitet. Sie nahm alle die Anomalieen an, deren sie fähig ist, und erschien als eine eigne verwickelte Krank-

Digitized by Google

Krankheit, mit Symptomen, welche die gewöhnliche Pathologie dem Gallenfieber, dem Entzündungsfieber, dem Schleimfieber, Nervenfieber und Faulfieber zuschreibt; aber doch konnte man sie als keine dieser sogenannten Fieberarten für sich bestimmen. Nur in einem Paar Fällen zeigte sich das Uebel als Scharlachfriesel. Die Complication mit den Blattern war meistens gefährlich. Im Allgemeinen galt die sthenische Heilart; doch wurden häufig gegen örtliche sthenische „Zustände" sogenannte asthenische Mittel, örtlich angewendet, erfordert, z. B. gegen Blutanhäufungen im Gehirn, die jedoch auch nicht immer sthenisch waren, sondern oft Erregungsmittel forderten. Der Nachtheil der schwächenden Heilmethode war auffallend. Vortheile und Nachtheile der Brechmittel. Wo die Krankheit gelinde war, bemerkte der Vf. die Ansteckung derer, die mit den Kranken umgingen, oft erst nach 6 oder 8 Tagen; war es hingegen bösartig: so brach die Krankheit bey Manchen an dem nämlichen Tage aus, an welchem sie einen Kranken besucht hatten. Bestimmung der Stärke der Erregungsmittel nach den verschiedenen Stadien der Krankheit. Empfehlung der Dampfbäder. Behandlung der sthenischen Scharlachkrankheit. Die Bräune. Wenn sie sehr heftig und grose Viscidität zugegen war, half das Einspritzen von Salzsäure mit einem Safte, so oft und viel der Kranke nur vertragen konnte. Es ist kein besseres Mittel zur Auflösung des visciden dicken Schleims, als die Mineralsäure, sowohl die Salz- als die Vitriolsäure; nur muss sie zum Gurgeln und Einspritzen so concentrirt gebraucht werden, dass sie einige Beschwerlichkeit verursacht. Die topische Blutausleerung ist eins der ersten und dringendsten Mittel. Fünf Krankengeschichten. Von den Folgen der Scharlachkrankheit, wieder mit Krankengeschichten. Ein rheumatischer Kniesch wamm. (Der einzige Beweis, dass dieser vom Scharlachmiasma entstanden, liegt darin, dass derselbe gerade sich einfand, als fünf Kinder der Kranken am Scharlachfieber litten!)

Epidemie vom J. 1800. Das Scharlachfieber kam oft in Verbindung mit den Kinderblattern vor. Die letztern waren dabey anomalisch, und jedesmal bösartig, ausser, wo bey ihrem Ausbruche die Scharlachkrankheit bereits überstanden war. Am schlimmsten war es, wenn die Scharlachkrankheit zugleich mit dem Ausbruche der Blattern erschien. Fast überall mischte sich auch in diesem Jahre die rheumatisch-katarrhalische Complication in die Scharlachkrankheit.

Epidemie vom J. 1801. Die rheumatisch-katarrhalische Complication war ebenfalls fast jederzeit zugegen. So lange im Ganzen die herrschende Constitution sthenisch war, blieb die Scharlachkrankheit sporadisch; aber als die Hypersthenie sich zur indirecten Asthenie neigte, erschien die Epidemie. Sie war gewöhnlich im Anfange sthenisch und ging zur indirecten Asthenie über; jene Sthenie war oft so beträchtlich, dass von der schnellen und wirksamen Verminderung der Ueberreizung die glückliche Heilung abhing. Im Ganzen war diese Epidemie weniger bösartig, als die vorige. Sie befiel ungewöhnlich mehr Erwachsene, und diese waren gefährlicher krank, als Kinder. Bey einigen Erwachsenen ging die Krankheit schon am zweyten Tage aus einem Synochus in einen fürchterlichen Typhus über. Die Bräune war katarrhalischer Art. Den dritten Tag nach der Erscheinung des Fiebers war oft schon die gröste Gefahr. Gewöhnlich starben die Kranken apoplektisch. Die meisten Erwachsenen starben schon den dritten oder vierten Tag; Kinder erst am 14ten bis 16ten. Den Leitfaden zur Kur gab das Stadium der herrschenden Krankheits-Constitution. Auch hier that in dem sthenischen Scharlachfieber das Calomel sehr gut. Wenn die Scharlachkrankheit und die Schutzpocken zusammen kamen: so ging jede dieser Krankheiten ihren eignen Gang vor sich, ohne dass die erstere Anomalien machte, sie mochte während oder nach den Schutzpocken erscheinen. Einige Mal wurde die Entwicklung der Schutzpocken durch die Scharlachkrankheit aufgehalten, so dass dieselben sich erst am 12ten oder 14ten Tage vollkommen ausbildeten. Solche Subjecte, die nach vorher überstandenen Schutzpocken das Scharlachfieber bekamen, hatten das letztere ungewöhnlich gelinde und blieben auch von der Bräune frey. Daher fiel der Vf. auf den Gedanken, ob nicht die Schutzpocken ein Milderungsmittel der Scharlachkrankheit seyn möchten. — Durchgängig brachen die Scharlachepidemieen im Herbste aus.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Salzburg, in d. Mayer. Buchh.: *Gedichte von L. L. Pfeffl.* 1804. 236 S. 8. (20 gr.)

Der uns bisher unbekannte Vf. tritt mit Bescheidenheit auf. Nach der Vorrede zu schliessen, ist er ein Geschäftsmann, der die Musenkünste zur Erholung von drückenden Arbeiten liebt und übt. Die Spuren jenes Drucks, beforgt er, werde man auch in seinen Gedichten finden; doch hofft er, Wahrheitsliebe und Streben nach besserer Selbstbildung werden jene unangenehmern Eindrücke wieder verwischen. Da er selbst keine grosen Ansprüche zu machen scheint: so wäre es der Kritik wohl erlaubt, nicht ihre strengsten Rechte gegen ihn geltend zu machen. Indess die Wahrheitsliebe des Vfs. wird auch freymüthiges, nicht bittres, Urtheil achten. Vorzügliches Dichtertalent verrathen diese Poëtieen nicht, aber doch einiges Talent. Sie bestehen aus fünf Büchern Epigrammen (S. 1—134), einem Buch Elegieen (S. 137—186.), und einem Anhange vermischter Gedichte. Die Epigrammen sind in Distichen, und der Schein leichter Nachahmung Göthischer und Schillerscher Epigrammen mag den Vf., wie so manche andre junge Freunde der Poëtie, irre geführt

Digitized by Google

führt haben. Häufig trifft man auf Gemeinplätze, wie S. 19.:

Traue der Leidenschaft nicht, sie trägt in einladenden Händen
Kirkes Becher; du trinkst und die Verwandelung folgt.

Wie genau es der Vf. mit dem Metrum nimmt, möchte schon diese Probe zeigen; aber es finden sich noch weit fehlerhaftere Verse, z. B. (S. 7.):

In wilder Leidenschaft stürmt der starke Sohn des Gebirges.

S. 19. (*an einen falschen* Freund.)

Wohl vergleicht du die Stärke | deiner Freundschaft dem Epheu.

S. 24.:

Pluto hinweg von meinem | Häuschen! Ich ehre den Gott nicht,
Welcher den schlechtesten Mann öfter zum Liebling erklärt.

S. 34.:

Hasse und fürchte das Feuer der Verläumdung! Es zündet,
Wo es nicht zünden kann, riecht es doch übel und schwärzt.

Schade, dafs durch solche Härten und Nachlässigkeiten im Versbau zuweilen der Eindruck guter Gedanken und Wendungen, wiewohl manche dieser Art dem Vf. nicht eigen sind, gestört wird. Eines der seltnern, auch von Seiten der Prosodie, bessern Epigramme ist S. 37.:

Höre die Schläge der Uhr, und gedenke liebend der Schläge,
Welche mein wogendes Herz einst an das deinige schlug.

Wo der Vf. vom gnomologischen Epigrammatisten sich in den satirischen hinüber verliert, wird er meist platt. Oder sollten folgende gemeine und verbrauchte Einfälle witzig seyn?

S. 54. *an* **.

Wie du behandelst, es sey ein Raum nicht in der Natur leer!
Poche doch dir an die Stirn, hallet es leer nicht zurück?

S. 96. *Problem.*

Wenn die ehliche Treu die Frau verletzet, dann trägt der Mann die Hörner. Warum? ist denn der Mann nicht das Haupt?

Wir verweilten bey den Epigrammen am längsten, da sie den weit grösern Theil dieses Buchs füllen. Die Elegieen sind nicht besser denn die Epigramme. Die schlechteste ist die erste auf den Tod des Packans. Die Gedanken sind gemein, und die Distichen meist unleidlich, auch selbst für ein weniger eigensinniges Ohr! z. B.:

Alle waret ihr hold ihm, dem treuen Lebensgeführten,
Meinem Packan! für ihn schlug noch nur im Busen das Herz.

Von den vermischten Gedichten, in denen auch der Reim spukt, ein Pröbchen!

Dichte Schatten
Sammtne Matten
Geben Schutz.
Sonne! allen
Deinen *Strahlen*
Biet' ich Trutz!

KLEINE SCHRIFTEN.

PASTORALWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Unger: *Beytrag zu des Hn. Predigers Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern.* Von D. *Wilh. Abraham Teller.* 1804. 62 S. 8. (6 gr.) — Ein aus wenig Bogen bestehendes, aber reichhaltiges Schriftchen! Gleich anfangs erinnert der ehrwürdige Vf., dafs er für das einfache *Bauer* lieber *Feldbauer* sagen möchte, weil jenem immer ein Nebenbegriff von Grobheit und Ungeschliffenheit anhängt; daher er auch in der Folge das mildere unzweydeutigere *untere* Stände für *niedere* braucht. Er geht von der Frage aus: was ist Aufklärung in dem Menschen überhaupt? Man könnte sagen: sie sey *Bildung zur Menschheit*, da der Mensch alles nur nach und nach wird, was er nach seiner Bestimmung in seinem Handlungskreise seyn und werden soll. Genauer ist sie: Bildung des Verstandes, um Herz, Willen und das ganze Verhalten darnach zu regeln, damit Jeder dem Zwecke seines Daseyns gemäfs sich verhalte. Hiezu mufs die zweyte Frage kommen: welches ist des Menschen *Bestimmung?* Er soll in Verbindung und Gesellschaft mit andern seines Gleichen leben; einer soll dem andern nützlich werden; daher mufs Jeder, mithin auch der, welcher den Ackerbau treibt, richtige Begriffe von seiner *besondern* Bestimmung auf dem Platze, auf welchem er steht, haben, um ihr nicht lästig, oder mehr schädlich als nützlich zu werden. Alles Wissen, was darüber hinausgeht, gehört nicht für ihn, wie für keinen der untern Stände. Es sollte also die Frage nicht sowohl heyn: *wie weit* die Aufklärung, von welcher die Rede ist, gehen solle, als vielmehr, *worauf* sie gerichtet seyn solle, auf welche Kenntnisse, dafs nicht leichte Vielwisserey, sondern gründliches und nützliches Wissen dadurch befördert werde. Die Frage: *wie weit?* hat bisher nur ins Weite geführt, dafs man bald von halber, bald von falscher Aufklärung geredet hat, und der Streit darüber noch nicht geendigt ist. Auf welche Kenntnisse nun die Aufklärung gerichtet seyn, und was in Landschulen gelehrt werden soll, das wird im folgenden kurz, aber genau und bestimmt angegeben. Natürlich mufste hier Manches vorkommen, was auch von Andern gesagt worden ist; es wird aber auch Manches zu der Aufklärung, von welcher hier die Rede ist, gerechnet, was man bisher nicht dazu gerechnet hat. Ein auch noch so gedrängter Auszug würde zu weit führen. Rec. kann versichern, dafs in diesem Schriftchen mehr Gutes enthalten ist, als in manchen dicken Bänden, welche über diesen Gegenstand geschrieben worden sind, und er beschliefst diese Anzeige mit dem herzlichen Wunsch, dafs der Inhalt von Allen, die zur Aufklärung des Landmanns etwas beytragen können, wohl beherzigt werden möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. October 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Unterſuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit.* Von Dr. *Chriſtian Auguſt Struve* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 283. *abgebrochenen Recenſion.*)

Der Vf. geht hierauf zu der *zweyten* Abtheilung über, in welcher er von der Scharlachkrankheit überhaupt handelt. Wenn man eine paſſende Erklärung von der letzteren geben will, ſo iſt ſie ungefähr folgende: ſie iſt eine contagiöſe (hier liegt doch bis jetzt eine *petitio principii* zum Grunde) exanthematiſche allgemeine Krankheit, die ſich durch eine beſondere Form des Exanthems auszeichnet. (Alles dieſes paſst auf Blattern, Maſern u. ſ. w. eben ſo gut.) Das Exanthem kann fehlen, aber die Krankheitsaffection der Haut iſt der Scharlachkrankheit eigenthümlich, folglich ein weſentliches Symptom. (Was weiterhin von der Anſteckungsfähigkeit der Krankheit geſagt wird, beweiſet, ſo wie das oben bey Gelegenheit der Epidemie von 1799. Angeführte, gar nichts, zumal in einer Sache, wo die Gegner zwar alle beygebrachten Thatſachen zugeben können, aber gegen die Erklärung derſelben noch gar zu viele gegründete Einwendungen übrig behalten. Doch wir ſehen, daſs der Vf. S. 210. auch die Ruhr unbedingt unter die anſteckenden Krankheiten zählt.) Die beſte Eintheilung der Scharlachkrankheit ſcheint folgende zu ſeyn: 1) Stheniſche, oder reine Scharlachpyrexie. Dieſe hat ſehr verſchiedene Grade, wovon der eine einem guttartigen Katarrhalfieber, der andere dem heftigſten Synochus gleicht. 2) Aſtheniſche, oder Scharlachfieber. Es äuſsert ſich hierbey ſowohl directe, als indirecte Schwäche. Die ſtheniſche Scharlachkrankheit kann zur indirect aſtheniſchen übergehen, aber zuweilen tritt die Krankheit ſogleich mit directer Schwäche ein. Dieſe Eintheilung beſtimmt den Charakter des Scharlachfiebers, ohne durch Aufzählung von Complicationen irre zu machen. Die ſogenannte entzündliche (und katarrhaliſche) Complication iſt in der Sthenie, die nervöſe in der Aſthenie begriffen. Was man gaſtriſche Complication nennt, erfordert zwar bey der Behandlung Rückſicht, aber nur bedingungsweiſe (wie bey jedem entzündlichen und Nervenfieber). Die eigenthümlichen Symptome beſtehen in den Zeichen der örtlichen Affection der Haut, dem Scharlachausſchlage, und der Abſchuppung. Die letztere nimmt man gleichfam als die Probe des Scharlachs an. (Sehr mit Unrecht, wenn dieſs ſo ganz unbeſtimmt geſagt wird,

da ſie auch bey Maſern, Rötheln, Frieſeln Statt findet.) Die ſogenannten Krifen fand der Vf. trüglich, auch nicht an beſtimmte Tage geheftet; (auch bey der reinen Scharlachpyrexie? oder, wie natürlich, da, wo die Bräune tödtete?) mehrere Kranke ſtarben unter der beſten Krifis. (Dieſs hätte eine beſtimmtere Auseinanderſetzung verdient.) Die Scharlachkrankheit befällt mehr das kindliche und jugendliche, als das männliche Alter; im hohen Alter weiſs der Vf. kein Beyſpiel davon. Bey Erwachſenen und Perſonen über 30 Jahren wirkt der Krankheitsſtoff eher zuerſt auf die Organe des Halſes. Die von *Hahnemann* als Vorbeugungsmittel gegen die Scharlachkrankheit empfohlene Belladonna hat zwar einigermaſsen die Analogie für ſich, wenn man hieher den ſcharlachartigen Hautausſchlag rechnen will, den ſie zuweilen, in reichlichen Gaben gebraucht, z. B. im Keichhuſten bey Kindern, erregt; aber leider macht die Erfahrung dieſes ſehr zweifelhaft. Wenn irgend dergleichen gefunden werden kann: ſo würde es vielleicht aus dem Thierreiche genommen werden müſſen. Durch das fleiſsige Waſchen und Ausſpühlen des Mundes blieben mehrere Perſonen unangeſteckt, ob ſie gleich um Scharlachkranke waren und ſelbſt eine Leiche im Hauſe hatten. (Wir wären neugierig, den Beweis für dieſes: *dadurch*, zu hören.) Als das ſicherſte Verwahrungsmittel verdient die vorgeſchlagene Inoculation ernſte Beherzigung (bey einer Krankheit, von der es, wie der Vf. S. 210. ſelbſt geſteht, noch nicht beſtimmt, nur [ihm] wahrſcheinlich, iſt, daſs die Anlage dazu durch die völlig überſtandene Krankheit auf Lebenslang könne aufgehoben werden?) Von der Aderlaſs, den örtlichen Blutausleerungen, den Brechmitteln u. ſ. w. in dieſer Krankheit. — Sehr wahr heiſst es S. 287.: „Es war Zeit, daſs der gaſtriſche Schlendrian" (wie *alle* Schlendriane *jeder* Methode es ſollten) „verwieſen wurde, aber eben ſo ſchädlich iſt die unbedingte Verwerfung der Ausleerungsmittel, ohne die ich nicht Arzt ſeyn möchte." Das Queckſilber ſcheint für die Scharlachkrankheit ſo geeignet zu ſeyn, daſs man ſich wundern muſs, daſs es bisher darin nicht häufiger und allgemeiner angewandt wurde. Vorzüglich nützt es in der Halsentzündung; aber es müſſen, wenn ſie heftig iſt, entweder allgemeine oder örtliche Blutausleerungen vorangehen. Am meiſten verſuchte der Vf. das verſüſste Queckſilber, weniger den Sublimat. In einem mäſsigen Grade von Hyperſthenie kann man es ohne Blutlaſſen anwenden, und in dieſem Falle fand er nichts wirkſamer, als eine Verbindung des Calomel mit Brechweinſtein, oder Mineralkermes,

Digitized by Google

oder Spiefsglanzgoldfchwefel, doch befonders mit erfterem, weil die letzteren beiden Subftanzen zu reizend find. Der Zufatz des Brechweinfteins hindert zugleich die Erregung der Salivation. Gewöhnlich bediente fich der Vf. eines Pulvers von einem Theile Calomel mit einem Achtel oder Zehntel Brechweinftein und hinreichendem Zucker, fo dafs Kinder alle 2—3 Stunden einen Viertel oder halben Gran, Erwachfene zwey, drey und mehrere Gran Calomel bekamen. Sollte viele Uebelkeit und Erbrechen entftehen: fo mufs man die Dofis noch vermindern. Das Hahnemann'fche auflösliche Queckfilber fand er hier nicht vorzüglicher, als das Calomel. Im afthenifchen Scharlachfieber müffen, beym Gebrauche des Queckfilbers, die Kräfte durch reizende Mittel gehörig emporgehalten werden, und Alles kömmt hier auf die gehörige Leitung der Erregung an. Vorzüglich war bey gefchwollenen und verhärteten Halsdrüfen das Einreiben der Eibifch- und Queckfilberfalbe zu gleichen Theilen, wozu bey höherer Afthenie Kampfer kam. Erwachfene bekamen eine verdünnte Sublimatauflöfung zum Gurgelwaffer und bey grofser Erfchlaffung eine Auflöfung vom Sublimat in Wein mit einer Abkochung von ftärkenden Kräutern zu Injectionen. Bey Kindern wagte der Vf. den Sublimat nicht. Ein Paar Tropfen Sublimatauflöfung in Rofenhonig wurden zum Auspinfeln gegen die Schwämmchen gebraucht. Beym Krampfzufiande war nichts beffer, als die Verbindung von Calomel mit Zinkblumen, wozu zuweilen noch Mofchus und Baldrian kamen. Die Mineralfäuren fcheinen dem Vf. nach feiner Beobachtung weder in einem hohen Grade von Hyperfthenie, noch in einem fehr hohen Grade von Afthenie, anwendbar; defto beffer aber paffen fie in einem Mittelzuftande, verbunden mit erhöheter Nervenreizbarkeit. Er bediente fich vornehmlich der Vitriolfäure, die er befonders bey rheumatifch-gaftrifcher Complication fehr nützlich fand, in Verbindung mit Antimonialien, z. B. zu einer halben Unze der Säure anderthalb Drachmen der *tinct. antim. Huxh.* Ein vorzüglicher Nutzen der Mineralfäuren zeigte fich in der Bräune. Die Belladonna follte im Typhus und in der Scharlachkrankheit mehr angewandt werden, als bisher gefchah. Befonders fcheint eine Verbindung derfelben mit Brechweinftein, oder Spiefsglanzgoldfchwefel, oder verfüfstem Queckfilber viel zu verfprechen. Ein fehr gefchickter Arzt, der Dr. *Phaça* in Nisky, verficherte den Vf., er habe im typhöfen Scharlachfieber mit heftiger Bräune, Convulfionen und äufserfter Schwäche, bey dem er keine Rettung mehr gefehen, einem Kinde alle zwey Stunden einen Zehntelgran Belladonna-Extract, mit Zucker abgerieben, gereicht, und am folgenden Morgen fey es fchon aufser Gefahr gewefen. Opium ift das grofse Mittel in der nervöfen Afthenie mit erhöheter Erregbarkeit oder vielmehr irregulärer Reizbarkeit; ferner in einem hohen Grade von directer Schwäche mit Erfchlaffung verbunden. Als Zufatz zu den fchwächeren Reizmitteln vermehrt das Opium ihre Wirkfamkeit, und ift dann in Afthenie von einem niedern Grade vortrefflich. Auch in Hyperfthenieen ift ein kleiner Zufatz von Opium zu afthenifchen Mitteln von Nutzen, fo wie im Gegentheile in Afthenieen der Beyfatz von afthenifchen Mitteln. Es giebt „Zuftände", wo es fchwer ift, zu entfcheiden, ob Hyperfthenie oder Afthenie zum Grunde liegt, und alsdann verfährt man bey einer Verbindung afthenifcher und ftheniffher Mittel am beften. Der Kampfer pafst vor andern Arzneyen bey der Scharlachkrankheit in demjenigen Zuftande, wo bey einem hohen Grade von Schwäche die Thätigkeit der Haut krampfhaft unterdrückt ift, und überhaupt im Zuftande einer krampfhaft gehemmten Thätigkeit, fie betreffe vornehmlich die Lungen oder die Eingeweide des Unterleibes. Der Mofchus fcheint vor andern in der während einer directen Schwäche erregten Hyperfthenie und darauf erfolgenden indirecten Schwäche anwendbar. Er war das Mittel, welches der Vf. mit grofsem Erfolge, zuweilen für fich, zuweilen auch abwechfelnd mit Kampfer, in plötzlich erfolgendem hohen Grade von Afthenie bey der Scharlachkrankheit anwandte, zu zwey, drey bis vier Granen alle halbe oder ganze Stunden.

LEIPZIG, b. Hempel: *Aufsätze und Beobachtungen für Aerzte*, von Dr. *Karl Georg Neumann*, praktifchem Arzt in Pirna bey Dresden, d. k. k. med. chirurg. Jofephin. Akademie zu Wien correfpondirendem Mitgliede. *Erftes* Bändchen. 1802. 3½ S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Theorie und Syftem. Der Vf. fucht die Nothwendigkeit einer Theorie in der Heilkunde darzuthun, indem Erfahrung ohne Theorie nicht ftatt finde, und alles auf die Kenntnifs des Caufalverhältniffes der Reize zu den Erfcheinungen am lebenden Menfchen ankomme. Kurze Darftellung einer Gefchichte der Syfteme, Humoral-Nerven-Pathologie, Gaftrecism, und endlich die Erfcheinung des *Brownfchen* Syftems, welches laut von einem Manne verkündigt wurde, der als Selbftdenker und trefflicher Arzt fchon längft die Achtung des Publicums erworben hatte. Einfach in feinen Grundbegriffen fetzte es die Ausübung mit der Theorie in die genaueffte Uebereinftimmung, es verfuchte, die dunkeln und verworrenen Begriffe vom Leben zu erklären, und mit ftrenger Confequenz aus ihnen alles zu entwickeln. So glaube ich mich berechtigt, fährt der Vf. in feinem Enthufiasmus fort, zu behaupten, es bringe den deutfchen Aerzten Ehre, dafs fie fich fo zahlreich für diefes neue Syftem erklärten. Diefer Ehre macht fich aber der Vf. nicht theilhaftig, indem er nicht nur felbft geftehet, dafs man fich der Leitung diefes Syftems nicht anvertrauen dürfe, fondern auch die Hauptfätze *Browns* für fehlerhaft erklärt und zu widerlegen fucht. *Chemifche Begriffe.* Hier wird die Annahme eines befondern Lebensftoffes, die Annahme einer mechanifchen, einer chemifchen Thätigkeit im lebenden Körper verworfen und dagegen eine Selbftthätigkeit angenommen. (Selbftthätigkeit fchliefst den Grund zur Wirklich-

Digitized by Google

liebkeit in sich. Da aber organische Körper nur durch äussere Reize zur eigenen Thätigkeit veranlasst werden: so kann ihnen zwar das Vermögen zu wirken, aber nicht Selbstthätigkeit im wahren Sinne zugeschrieben werden.) Die Materie, als der Inbegriff der Körperwelt, hat das Vermögen, sich selbst zu bewegen, welches sie unter gewissen Bedingungen auch äussert. Die Chemie ist ganz unfähig, uns das Princip des Lebens und aller Lebenserscheinungen (die doch nach organisch-chemischen Gesetzen geschehen) zu entdecken. Sie zeigt uns nur die gemeinschaftlichen Stoffe, welche wir mit der unorganischen Natur gemein haben. (Nach *Schelling* ist ja die ganze Natur ein Organismus, in welchem die Keime aller niedern Organismen liegen.) *Erregungstheorie.* Der Vf. zieht nun gegen die oben gerühmte Einfachheit und Consequenz einiger *Brownischer* Sätze vom Leben und Erregbarkeit zu Felde, wähnt, dadurch das ganze System mit allen Irrthümern zu widerlegen, und kann es nicht begreifen, wie das offenbar Fehlerhafte bisher übersehen worden sey. Schief und unbefriedigend dünkt dem Vf. der Satz, dass das Leben Product der Erregbarkeit mit den erregenden Reizen ist. Er will nicht einsehen, dass sich der organische Körper vom leblosen durch Empfänglichkeit und eigenthümliches Wirkungs-Vermögen unterscheide; er macht die Erregbarkeit zu einer Masse, zu einem Körper, weil sie sich anhäuft und consumirt wird; er macht nach *Brown* das Leben zu einer chemischen Thätigkeit, welche nicht statt haben kann; *er* sagt uns, was das Leben sey, eine Bewegung anderer Art; *er* sagt uns, dass die chemische Bewegung der lebendigen entgegen strebe, dass der Zweck jener, Zerstörung, und dieser, Erhaltung sey. (Was doch die Erregungstheoristen hier alles lernen.) Falsch ist folgendes Räsonnement: wenn das Vermögen, gegen Reize zu reagiren nur dem lebendigen Körper zukommt: so muss er früher lebendig seyn, als er reagirt. (Das Lebendigseyn in diesem Sinne genommen, setzt Lebensäusserungen voraus. Diese sind aber immer das Resultat bestimmt einwirkender Reize. Das Saamenkorn ausser der Erde, das befruchtete Ey, die im Winter mit Schnee bedeckte Pflanze, ist, so lange der Organismus unbeschädigt bleibt, ohne Leben zu äussern, gegen bestimmte Reize empfänglich, regbar. Eine Wirkung hievon ist Reaction und wirkliches Leben. Der scheinbar Todte besitzt noch eine Zeit lang zweckmässige Organisation, und durch diese Erregbarkeit. Ohne äussere Einwirkung bestimmter Reizmittel verlischt diese mit jener. Erregungsmittel hingegen verursachen, als Folge derselben, Gegenwirkung, Erregung und hiemit Wiederbelebung. Leben setzt also Erregbarkeit und Wirkungsvermögen voraus.) Die Erregungstheorie soll, nach dem Vf., nur dann unlogisch und ganz platt werden, wenn man die Erregbarkeit nicht für einen chemischen Stoff, sondern für das Vermögen, Reizen zu reagiren, ausgiebt. Weniger erschüttert sind *Browns* Sätze noch durch keine Einwürfe worden, als durch die des Vfs. Eben so leicht sind des Vfs. Einwürfe gegen die *Brownsche* Annahme der Luftseuche, als allgemeiner Krankheit. Wenn das ganze Lymphadersystem leidet, so leidet gewiss auch der übrige Organismus, wenn sich auch die Erscheinungen von Krankheit nur vorzüglich in jenem, weniger in diesem äussern. Nicht weniger schwach sind des Vfs. Gründe gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Erregbarkeit. *Sthenie und Asthenie.* Wie tief der Vf. in den Geist *Browns* eingedrungen sey, beweisen folgende Sätze desselben. Wenn die erregenden Reize heftiger sind, als die Erregbarkeit: so ist die Erregung asthenisch (?); ist die Erregbarkeit grösser, als die erregenden Reize: so ist sie gleichfalls asthenisch. Das ist in des Vfs. Augen so wichtig und einfach, dass nichts dawider einzuwenden ist. — Die directe Schwäche ist keine Schwäche, weil hier die Bewegungen lebhaft geschehen, anstatt träg und schwach von statten zu gehen. Der Vf. nimmt überhaupt keine Rücksicht auf den Reiz, sondern auf die Lebensthätigkeit, sie mag durch einen Reiz veranlasst seyn, oder nicht; der Reiz mag stark oder schwach gewesen seyn. — Verstärkte Reize vermindern die Erregbarkeit, und haben (nicht erhöhte Erregung, Hypersthenie, sondern) unmittelbar indirecte Schwäche zur Folge, mithin giebt es auch keine sthenischen Krankheiten. Wäre Krankheit Wirkung einer fehlerhaften Erregung: so müsste diese mit dem Einwirken und Aufhören des einwirkenden Reizes gleichzeitig entstehen und wieder aufhören. (Hier vergisst der Vf., dass der organische Körper keine Billard-Kugel und keine Soda ist.) Die Entzündung mit Schwäche dünkt ihn im Widerspruch mit *Browns* Allgemeinheit und Identität der Erregbarkeit zu stehen. — *Wärme und Kälte.* Er verwirft *Browns* Sätze, weil die aus der Luft gegriffene Erregbarkeit (Sensibilität und Wirkungsvermögen, Irritabilität sind wohl auch aus der Luft gegriffen?) hierin, wie überall, die Hauptrolle spielt, und doch soll hier mehr der Reiz, als das materielle Einwirken, in Anschlag gebracht werden. *Wirkung der Wärme und Kälte auf die Haut — auf die Respirations-Organe.* Die Luft soll im Winter weniger Sauerstoffgas enthalten, als im Sommer. (Die Luftelectricität ist, nach *Humboldt*, in heitern kalten Wintertagen und in Frühlingsmonaten am stärksten; am schwächsten aber in schwülen Sommertagen. Deswegen, und der grösern Luftfeuchtigkeit wegen, athmen wir im Winter nicht nur eben so viel, wie der Vf. meynt, sondern mit jedem Athemzuge eine grössere Quantität Oxygen ein, als im Sommer.) Weil Verkältungen Katarrhe zur Folge haben, diese aber leichte Entzündungen sind, und das Wesen derselben in erhöhter Lebensthätigkeit besteht: so ist klar (?), dass sowohl Wärme als Kälte als zu starke Reize wirken. (Hier ist doch mehr der schnelle Wechsel, als Wärme und Kälte an sich, in Anschlag zu bringen; — der asthenischen Katarrhe, Pneumonieen, nicht zu gedenken.) *Wirkung der Wärme und Kälte auf den Magen und Schlund.* Was den Magen erschlafft, vermehrt, was ihn zusammenzieht, vermindert die Bewegbarkeit desselben. Der äuser-

Digitized by Google

äufserliche Gebrauch der Naphthe und des aufgelegten Eifes ſtillen das Erbrechen, und wirken mithin ſchwächend (!). *Wirkung der Kälte und Wärme auf die männlichen Geſchlechtstheile.* Die Kälte vermindert die Bewegbarkeit der Organe mechaniſch, und reizt, weil ſie ein Einwirken der Organe in ihre eigene Bewegbarkeit veranlaſst. — *Einfluſs des warmen und kalten Klima's auf Menſchenſtärke.* Der Vf. findet es nicht wahrſcheinlich, daſs alle Völker von einem einzigen Menſchenpaare abſtammen, und vermuthet, daſs jede Nation ihren eigenthümlichen Urſprung habe. Grundlos iſt die Behauptung, daſs ſich die Menſchen im Winter geſünder, als im Sommer befinden ſollen, und doch ſchreibt der Vf. der Kälte erhöhende Reizung zu, woher er die im Winter mehr als im Sommer gewöhnlichen Apoplexieen leitet. (Sind denn dieſe nicht eben deswegen gewöhnlich *aſthenifcher* Natur?) Der Ausbruch der Pocken durch Kälte foll ſich auf erhöhte Hautthätigkeit gründen. — Nicht die Kälte ſoll Urſache des Winterſchlafes der Pflanzen ſeyn, obwohl die Kälte ihnen den Wärmegrad raubt, der zur Lebensäuſserung erforderlich iſt. Man ſoll daraus, daſs die Kälte der Vegetation ſichtbar nachtheilig iſt, nicht ſchlieſsen, daſs ſie nicht reize; denn dieſer Nachtheil rührt von der mechaniſch chemiſchen Einwirkung her, welcher mit der reizenden äufser allem Verhältniſſe ſteht. — So weit der theoretiſche Theil dieſer Schrift, welcher abſolut nicht dazu geeignet iſt, den Vf. zur Fortſetzung ähnlicher Producte aufzumuntern. Beſſer ſind dem Vf. die wenigen praktiſchen Verſuche gelungen. *Geſchichte einer merkwürdigen Stuhlverſtopfung.* Der Kranke wurde ſtärkend behandelt, obwohl ein organiſcher Fehler vermuthet wurde. Bey der Section fand ſich, äufser Verwachſung der Gedärme, der Zwölffinger-Darm ſchwarz, zuſammengezogen und durchlöchert. *Analekten für den künftigen Beſchreiber des Scharlachfiebers.* Man ſollte gegen das Scharlachfieber, wie gegen die Peſt, einen Cordon ziehen. Als einziges conſtantes Symptom wird das Fieber zu Anfang der Krankeit angenommen. Richtige und genaue Beſchreibung der Zufälle und des Verlaufs der Krankheit. Rec. ſah öfters Complication dieſer Krankheit mit den wahren Pocken ohne erfolgte Tödtlichkeit. Es fehlt hier nicht an manchen guten ſemiotiſchen Winken. Die im Anfange der Krankheit ſo ſehr empfohlnen Brechmittel werden gemſsbilligt, und nur zur Erleichterung des Ausbruchs empfohlen. Dem Opium iſt der Vf. in dieſer Krankheit ſo wenig als der Rinde günſtig. Zur Verhütung empfiehlt er den Gebrauch der Mineral - Säuren. *Etwas über die Kuhpocken.* Einige Zweifel und Fragen, ohne Belang.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Meiſsner: *Neue Spiele zur Beförderung der Freude und des geſelligen Vergnügens*, mit Muſik von Hn. *Werner* in Dresden. 1802. 12. 138 S. (16 gr.)

Eine von den vielen Buchhändler - Speculationen, die vom Nachdruck kaum ein Haarbreit verſchieden ſind! Im Taſchenbuche des geſellſchaftlichen Vergnügens, das ſonſt im Voſſiſchen Verlag herauskam und mehrere Auflagen erlebte, iſt unter der Rubrik: *Spiele*, auch das Frageſpiel mit ungefähr fünf und zwanzig Blättern Antworten beſindlich. Sey es! dort paſst es hin! Aber hier iſt ein ganzes, eignes Buch daraus gemacht, manche jener Fragen beybehalten, und in den Antworten ebenfalls herzlich wenig neues hinzugefügt worden. Klägliche Geiſtesarmuth, die zu ſolchen Unterhaltungen ihre Zuflucht nehmen muſs! Die Charaden Nr. XXXIX. und die Anekdoten S. 120. ſind entweder ſämmtlich ſchon bekannt, oder von ſehr geringer Erfindung. Eine der letztern zu Probe. „Als ein Kandidat zum erſtenmale predigen ſollte, überfiel ihn einige Tage zuvor eine ſo gewaltige Herzensangſt, als er ſie noch im ganzen Leben nicht gehabt hatte. Je näher der wichtige Sonntag kam, deſto ſtärker fing ſein Herz an zu pochen. Die ſtärkſten Herzensſchläge verſpürte er am Sonnabend. Er läuft in Gedanken das ganze Reich der Möglichkeit durch, wie er wohl von ſeiner Predigt loskommen könne, ohne erklären zu dürfen, daſs er ſie nicht halten wolle. Nachdem er lange hin und her geſonnen hat, fällt ihm ein, es ſey noch die einzige Möglichkeit übrig, daſs in der Nacht vor dem Sonntage die Kirche wegbrennen könne. Daſs er aus Angſt gewünſcht haben mag, aus dieſer Möglichkeit möge eine Wirklichkeit werden, läſst ſich vermuthen." — Kann man eine Plattheit ſchaaler erzählen? Ach! wenn doch manchen Autoren ihr Manuſcript den Abend vorher verbrennte, ehe ſie es in die Druckerey ſenden!

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Wien*, b. Doll: *Sammlung auserleſener (?) Lehren und Grundſätze für die Jugend.* Herausgegeben von *F. X. Gaber. Erſtes* Bändchen. 1804. (mit einem ältern Titel ſchon 1803.) 62 S. 8. *Zweytes* Bändchen. 88 S. 8. — Moral - und Klugheitsmaximen, mit einer unſchmackhaften Brühe durchwäſſert, und ein jämmerlich gereimtes Allerley enthält dieſes Machwerk, in welchem keine Spur von Ordnung ſichtbar iſt. Die Rubrik: Abſicht der öffentlichen Religionsübung im zweyten Theile, hebt alſo an:

Was die Obrigkeit befiehlt,
Dient zu unſerm Glücke;
Franz der Weiſe, ſanft und mild,
Heftet ſeine Blicke
Auf das Wohl der Kleinen. Sprecht,
Leopold's Erbe iſt gerecht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. October 1804.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Bruno*, oder *über das göttliche und natürliche Princip der Dinge.* Ein Gespräch, herausgeg. von *Schelling.* 1802. 230 S. 8. (1 Rthl.)

Diese Schrift beginnt mit folgendem Beweise, dass Wahrheit und Schönheit Eins seyen, der in einem Gespräche zwischen *Anselmo*, *Lucian* und *Alexander* vorgetragen ist. Wahrheit kommt keiner sinnlich bestimmten, irgend unvollkommenen oder einer solchen Erkenntniss zu, welche nur für eine subjective Betrachtungsweise gilt, sondern die wahre Erkenntniss ist gänzlich von aller Zeit und ihren Begriffen unabhängig, geht auf die ewigen Begriffe der Dinge, die bey Gott sind. Bey Gott in der urbildlichen Natur sind nämlich die ewigen Vorbilder aller Dinge, in denen auch jedes einzelne vorgebildet ist, zeitlich ist aber nur das Nachbild der geschaffenen unvollkommenen Natur. Nur die Erkenntniss jener ewigen Vorbilder ist wahr; ausserdem haben wir aber noch eine untergeordnete trügerische Wahrheit in zeitlichen Erkenntnissen, welche der Verknüpfung von Ursach und Wirkung unterworfen sind. Nichts ist aber an sich irrig, verkehrt oder unvollkommen; denn der Irrthum und die Unvollkommenheit des Einzelnen folgen nothwendig aus seinem Wesen; nach der höhern Ansicht ist das Unvollkommene von Ewigkeit her bey dem Vollkommenen, d. h. selbst als Vollkommenheit, gesetzt. Nun ist Schönheit die höchste Vollkommenheit; sie fällt also mit der Wahrheit im Wesen des Absoluten zusammen, Schönheit und Wahrheit sind Eins. Dieser wichtige Beweis hätte, ohne uns mit der so schwierigen Streitfrage zwischen den scholastischen Realisten und Nominalisten über die ewigen Begriffe der Dinge zu befassen, kürzer so geführt werden können: In der absoluten Einheit ist alle und jede Differenz aufgehoben, also auch die des Schönen und Wahren; denn mit diesem allgegenwärtigen, allgenugsamen, ja göttlichen Beweisgrunde lässt sich alles beweisen oder widerlegen. Indessen durch den Beweis des Vfs. gewinnen wir eine neue Idee zur Hebung der grossen Schwierigkeit in der Theodicee. Wir erfahren hier, wenn der Thörigte thörigt, der Irrende irrig, der Böse bös handelt: so thue dieß der Vollkommenheit der Welt keinen Abbruch, vielmehr seyen Thorheit, Irrthum und Bosheit von Ewigkeit her bey dem Vollkommnen, und die einzige wahre Unvollkommenheit wäre, wenn der Böse gut, der Gute aber bös handle. Also die Verknüpfung nach dem Gesetze von Ursach und Wirkung gilt zwar nur für eine trügerische Wahrheit, aber dennoch besteht die höchste und einzige Vollkommenheit der Welt allein in der consequenten Anwendung dieses trügerischen Gesetzes. Sind aber, sagt der Vf. weiter, Schönheit und Wahrheit Eins, so ist es auch Philosophie und Poëfie. Die Philosophie ist esoterisch, die Poëfie exoterisch. Der Philosoph ist der wahre Mystagog, dessen Mysterien, so öffentlich sie auch gelehrt werden, doch nie ausgeschwätzt werden können.

Nun macht *Bruno*, nachdem er aufgefordert worden, und die Vorsteher der ewigen Geheimnisse angerufen hat, sich anheischig, den Grund und Boden dieser allein wahren Philosophie darzustellen. Dieß geschieht etwa auf folgende Weise. Die höchste Trennung ist die zwischen der Einheit und dem Gegensatze, beide fallen aber in der höchsten Einheit ungetrennt zusammen. Die absolute, höchste Einheit des Ewigen ist die des Ideal- und Realgrundes, des Denkens und Anschauens, des Wissens und Seyns, des Allgemeinen und Besondern, des Endlichen und Unendlichen. Die Idee aller Ideen, der einzige Gegenstand aller Philosophie, ist also die, welche die Ungetrenntheit des Verschiedenen von Einem, des Anschauens vom Denken ausdrückt. Im Absoluten ist nicht einmal ein Unterschied des Seyns und Nichtseyns; in unserm Erkennen aber ist das Ideale und Reale, Mögliche und Wirkliche getrennt — eine solche Erkenntniss ist aber falsch, und in Ansehung der höchsten Idee ohne Bedeutung. Die unendliche Idealität ist das unendliche Denken, die unendliche Möglichkeit aller Dinge ohne Beziehung auf Zeit, der zeitlos unendliche Begriff. Diesem steht entgegen, ist ihm aber im Absoluten der ewigen Idee der Dinge verbunden, die zeitlos unendlich endliche Realität der Anschauung. Es ist also die höchste Idee: dass in der ungetrübten Klarheit des Ewigen die absolute Einheit und Indifferenz aller Differenzen ist, so dass jede Differenz nur durch die wechselseitige Verschiebung des Endlichen und Unendlichen im Ewigen entsteht; oder mit andern Worten: „Wir werden in dem Wesen jenes Einen, welches von allem Entgegengesetzten weder das eine, noch das andere ist, den ewigen und unsichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er selbst nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift, in einem und demselben Act göttlichen Erkennens; und das Unendliche zwar ist der Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist; das Endliche an sich zwar gleich dem Unendlichen, durch seinen eigenen Willen aber ein leidender und den Bedingungen der Zeit unterworfener Gott. Diese

Digitized by Google

drey sind nun Eins in einem Wesen und auch das Endliche als Endliches gleichwohl ohne Zeit bey dem Unendlichen." (Diese Stelle charakterisirt vorzüglich Sprache und Denkart dieser gewiss ächt-christlichen zum Neoplatonismus zurückführenden Schrift.) Hierin wird aber das Bewusstseyn überflogen, wie darf das seyn? Es wird nur das begründete Bewusstseyn überflogen, über diesem steht aber noch das absolute Bewusstseyn, für welches eben jene Einheit des Anschauens und Denkens das Princip des Wissens ist. Jede relative Einheit ist wechselseitig, so dass, wenn ein Ideelles als unterscheidbar gesetzt wird, so nothwendig auch ein Reelles als Reelles. Der relativen Einheit des Bewusstseyns steht also die des Seyns entgegen, und es bedingen sich Seyn und Wissen einander, keins ist Princip des andern. Im absoluten Erkennen wird also die absolute Einheit vom Bewusstseyn befreyt gedacht, es ist so wenig das Seyn durch das Denken, als umgekehrt bestimmt, und wer dies nicht sieht, der ist der wahren intellectuellen Anschauung noch nicht theilhaftig. Rec. meynt hiebey, dass also das absolute Erkennen wohl gar kein Erkennen sey, und folglich dem ewigen Vater nicht füglich, wie vorhin, ein Erkennen beygegeben werden könne.

Nun kommt der Vf. auf die grosse Schwierigkeit aller Platonischen, d. h. derjenigen Philosophie, welche nur von der Einheit der Vernunft ausgehen will. Wie ist aus dem Ewigen selbst einzusehen die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Trübung seiner ewigen Klarheit und Durchsichtigkeit, die Möglichkeit und Nothwendigkeit jener falsch genannten, an die Zeit gebundenen Erkenntnissart, welche die unsere ist, oder die Möglichkeit und Nothwendigkeit jenes Heraustretens aus dem Ewigen, mit dem das Bewusstseyn verknüpft ist? Die Beantwortung dieser Frage beschäftigt den Vf. von S. 80—180., und besteht in folgendem: „In der höchsten Einheit setzen wir vorerst zwar die absolute Unendlichkeit dieser aber nicht entgegen, sondern schlechthin angemessen, genügend, weder selbst begränzt, noch jene begränzend, das zeitlos Gegenwärtige und unendlich Endliche, beide als ein Ding selbst nur im Erscheinenden unterscheidbar und unterschieden, der Sache nach völlig eins, doch dem Begriffe nach ewig verschieden, wie Denken und Seyn, ideal und real." — „Weil aber das Endliche, obschon reeller Weise, dem Unendlichen völlig gleich, doch ideell nicht aufhört endlich zu seyn: so ist in jener Einheit auch wieder die Differenz aller Formen — nur in ihr selbst ungetrennt von der Indifferenz — jedoch so enthalten, dass für sich selbst jedes aus ihr sich ein eignes Leben nehmen, und ideell zwar in ein unterschiedenes Daseyn übergehen kann." —. „In jedem Dinge ist aber die Differenz der Anschauung Leib, die Indifferenz des Denkens Seele." — „Die Körperwerdung nun der Ideen ist folgende. Auch das Anschauen für sich ist ohne Differenz, diese wird ihm nur durch den Gegensatz gegen das Denken. Indem aber das Anschauen in diesem Gegensatze sich absondert, zieht es zugleich die Idee mit in die Zeitlichkeit, welche dann als das Reale erscheint. Das der Differenz Empfängliche ist das zeitlos mütterliche, das Denken das väterliche Princip; das Reale aber in der Zeit ist das dritte aus diesen entstandene. Je mehr nun das Endliche an einem Wesen von der Natur des Unendlichen hat, desto mehr nimmt es auch von der Unvergänglichkeit des Ganzen an, desto dauernder und bleibender erscheint es." — Von dieser Art sind die Weltkörper. — „Unter Weltkörpern ist aber zu verstehen die erste Einheit eines jeden selbst, aus welcher erst diese Mannichfaltigkeit und Getrenntheit der einzelnen Dinge auf ihm auf gleiche Weise hervorgegangen ist, wie aus der absoluten Einheit die unendliche Mannichfaltigkeit aller Dinge. Die Weltkörper sind zwar unendlicher Verwandlungen, gleich einem organischen Leibe, fähig, an sich aber unvergänglich und unverderblich, frey, ferner unabhängig wie die Ideen der Dinge, losgelassen, sich genügend, mit einem Worte selige Thiere und in Vergleichung mit uns Menschen unsterbliche Götter." — Aus dieser Ansicht werden nun die Keppler'schen Gesetze, gleichsam die Hauptregeln der göttlichen Tanzkunst, abgeleitet, ungefähr eben so, wie *Keppler* Ebbe und Fluth aus der Respiration der Erde erklärte, welche er auch für ein Thier nahm. Das Princip dieser Ableitung ist: „dem Endlichen für sich kommt keine Realität zu, vielmehr hat es zu der Substanz ein solches Verhältniss, dass es erst mit seinem Quadrat vervielfacht ihm gleichkommt." Unter diesem Quadrat mag sich dann der Leser denken, was er für gut findet. Ferner erfahren wir: der Raum ist dasjenige, was aus der Beziehung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen entspringt, wenn jene beide zwar absolut gleich werden. Die reine Länge drückt den Begriff aus, der sich unmittelbar auf das Endliche bezieht; zu ihr kommt gleich die Breite, weil die relative Einheit nicht existiren kann, als in Beziehung auf ein einzelnes Endliches; die Dicke aber entsteht dadurch, dass die beiden ersten Dimensionen sich einander auslöschen. — Die Schwere ist das Princip, zu welchem die Dinge zwar im Differenzverhältnisse erscheinen, und welches die Seele oder den Ausdruck des unendlichen Denkens an ihnen dem Leibe verknüpft. — Das Gesetz der Gravitation wird so abgeleitet: Die Zeit, die lebendige Einheit, wird in der Schwere der Differenz verbunden; aus der Verbindung aber der Einheit mit der Differenz entspringt das Maass der Zeit, die Bewegung; wo also ein Ding nicht die Substanz in sich selbst hat, bewegt es sich nothwendig gegen das, worin ihm das Seyn ist, dieses aber so, dass die Zeit der Bewegung nicht der Entfernung, sondern dem Quadrate der Entfernung gleich sey, daher umgekehrt, indem es sich gegen das bewegt, in welchem es ist, die Zeiten sich vermindern und die Räume ihren Quadraten gleich werden. — Die Weltkörper sind sinnige Thiere, denen ihre Zeit eingeboren ist. Von der Sonne heisst es: In der Mitte aber aller Planeten, an dem Abbild ihrer Einheit, ent-

Digitized by Google

entzündete sich das unsterbliche Licht, welches die Idee aller Dinge ist. Die Substanz der Planeten ist in der Sonne, daher laufen sie um dieselbe; man bewundert vorzüglich die mehr als menschliche, ja göttliche Kunst, mit der sie ihren Lauf so zu menagiren wissen, dass der *radius vector* immer gleiche Räume in gleichen Zeiten beschreibt. Nach den Keppler'schen Gesetzen folgt eine Erklärung der andern Verhältnisse im Sonnensysteme, wobey vorzüglich *Kant's* Idee, die minder dichten Planeten für die vollkommnern zu halten, angewendet wird. Hier erfahren wir, dass die Planeten sich um ihre Achse drehen, um ihre Materie der Sonne zu entziehen, welche nach derselben trachtet, um sie in sich zu nehmen; die Monde hingegen, welche bey einem Umlaufe sich nur einmal um ihre Achse drehen, sind schon an ihre Hauptplaneten verloren. — Weiter wird das Licht als die ewige Idee aller körperlichen Dinge abgeleitet, sodann das Leben, von dem ein Ding um so mehr in sich hat, je mehr es Zeit und Licht selbst in sich hat, je mehr es sich aus der absoluten Einheit absondert. Im Lebendigen wird nun die Form die Substanz, die Seele aber ist der Begriff eines Dinges. Daraus erhalten wir denn organisirte Wesen, und endlich menschliche Vernunft. Bis hieher war auf der Seite des Realen das Seyn abgeleitet worden; nun wird dagegen auf der Seite des Ideellen die Organisation des Ichs entwickelt. Das unendliche Erkennen kann nur als die Seele eines Dinges existiren, welches das Endliche unendlich, also das Universum, in sich darstellt. Dieß Ding ist ein Einzelnes, der Zeit unterworfen, und die Seele, deren Object es ist, mit ihm. Die Seele, welche der Begriff dieses Dinges ist, ist nur ein Theil der unendlichen Möglichkeit, die in Gott ohne Zeit wirklich ist; in die einzelne Seele fällt aber nur die Wirklichkeit von dem, wovon in ihm selbst die Möglichkeit enthalten ist. Hierin liegt eine doppelte Ansicht der Seele, sie ist das unendliche Erkennen selbst, aber auch der Begriff dieses existirenden Dinges, sie ist endlich und unendlich zugleich. Als endlich ist sie das, was wir den Leib nennen. Die unendliche Seele verhält sich also zur endlichen wie Seele zum Leib, und der Gegensatz zwischen Seele und Leib ist in die Seele versetzt. Die endliche Seele ist die Möglichkeit, wovon in dem Leibe die Wirklichkeit ist; also auch endliche und unendliche Seele verhalten sich wie Wirklichkeit und Möglichkeit, die letzte also ist schlechthin unendlich, der unendliche Begriff des Erkennens; jene aber das objective endliche Erkennen, welches, dem Leibe unterworfen, ins Unendliche ein bestimmtes Einzelnes ist. Beide verhalten sich wie Anschauen und Denken; die Einheit des Anschauens und Denkens enthält also Einheit des objectiven Erkennens mit dem unendlichen Begriffe des Erkennens. Das objective Erkennen in Beziehung auf den Begriff des Erkennens ist aber auch unendlich; hier kommt also das Unendliche zu sich selber hinzu. Dasjenige aber, in dem das Unendliche zum Unendlichen kommt, ist — das Ich. — Im Ich wird also das unendliche Denken sich im endlichen Object, und die endlichen und erscheinenden Dinge sind für das Ich nur durch das Ich; denn sie gelangen in das zeitliche Erkennen nur durch das Objectivwerden des Unendlichen im Endlichen. Das Wissen besteht also in der Einheit des objectiven Erkennens mit dem unendlichen Begriffe desselben. Das objective Erkennen aber ist Anschauung, der das Denken entgegensteht. Im Ich ist also eine dreyfache Erkenntnissweise. In der Anschauung wird das Endliche, Unendliche und Ewige im Ganzen dem Ewigen untergeordnet, dabey ist das Endliche die Empfindung, das Unendliche die reine Anschauung der Mathematik. Im Denken für den Verstand oder die Reflexion ist dagegen das Endliche, Unendliche und Ewige im Ganzen dem Unendlichen untergeordnet. Das Unendliche, unendlich gesetzt, ist der Begriff; die Unendlichkeit des Begriffs aber ist eine blosse Unendlichkeit der Reflexion, das Schema der Reflexion aber die Linie, welche den Dingen zwar die Zeit einpflanzt, lebendig aber und thätig gesetzt, die Zeit selbst ist. So werden denn Begriff, Urtheil, Schluss und die Kategorieen abgeleitet. *Bruno* entdeckt dabey seinen Zuhörern: In jedem Schlusse ist bey aller Verschiedenheit der Oberfatz in Bezug auf den Unterfatz kategorisch und unendlich, der Unterfatz hypothetisch und endlich, der Schlussfatz aber disjunctiv, und jenes sowohl als dieses in sich vereinigend. In logischer Ekstase bricht darauf *Lucian* in den Ausruf aus: O bewundernswürdige Form des Verstandes! Welche Lust ist es, deine Verhältnisse zu ergründen und den gleichen Abdruck des Ewigen vom Gerüste der körperlichen Dinge an bis herauf zur Form des Schlusses zu erkennen. — Durch dieses Anschauen und Denken bis zum Schlusse erhalten wir aber ein blosses Wissen um Erscheinungen, dessen Gegenstände ohne dieses Wissen nichts sind. Es ist der unseligste Missgriff, die im Schlusse dem Verstande untergeordnete Vernunft für die Vernunft selbst zu halten. Durch diesen Missgriff entstand alle bisherige Logik, und alle bisherige Philosophie war blosse Anschauung oder Verstandesphilosophie, dagegen die wahre Philosophie einzig durch blosse Vernunft das Endliche, Unendliche und Ewige nur unter dem Ewigen erkennt. (Kein Wunder, wenn hierbey ein solcher Verstandesphilosoph dachte: die Vernunft des Vfs., die den Verstand verloren hat, könne nun nur einer gesetzlosen Phantasie in die Arme fallen und mit dieser rasen, wie das Volk bey den Alten, seinen Dichtern nachsagte.) Nun wird denn endlich das Gesetz jener höchsten Weisheit, der Erkenntnifs des Endlichen, Unendlichen und Ewigen im Ewigen ausgesprochen: „Das Ewige erkennen heifst in den Dingen Seyn und Denken nur durch sein Wesen vereinigt erblicken, nicht aber, es sey den Begriff als die Wirkung des Dinges, oder das Ding als die Wirkung des Begriffs zu setzen. Nimmermehr wird zur Anschauung seiner unbeweglichen Einheit gelangen, wer sich nicht von dem Wiederscheinabwenden kann. Denn jener König und Vater aller Dinge lebt in ewiger Seligkeit ausser allem Widerstreite, sicher und unerreichbar in seiner

Digitized by Google

seiner Einheit, wie in einer unzugänglichen Burg." So lauten die eignen Worte des Vfs.

Wenn wir nun das Ganze dieser Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit und Nothwendigkeit des Hervortretens vom Endlichen im Ewigen, oder der Verschiebung des Endlichen und Uneudlichen im Ewigen, überſehen: ſo finden wir wohl, daſs man in derſelben die ganze materielle und geiſtige Welt vor unſern Welt vor unſern Blicken hat entſtehen laſſen; aber wen ſo glänzende Geſchenke nicht blenden, der wird leicht bemerken, daſs bey dem allen eine Antwort auf den Hauptpunkt gar nicht einmal verſucht ſey. Man hat überhaupt nur geſchildert, wie jene einmal vorausgeſetzte Verſchiebung eigentlich beſchaffen ſey, aber keineswegen, was jenen ewigen König und Vater bewogen habe, überhaupt ſeine ewige Klarheit und Durchſichtigkeit zu trüben. Indeſſen iſt der Vf. nirgends der Wahrheit näher, als eben da, wo wir ihn zuletzt verlaſſen haben. Er fährt fort S. 170.: „Die Natur indeſs jenes Ewigen an und für ſich ſelbſt durch ſterbliche Worte auszuſprechen, iſt ſchwer, da die Sprache von den Abbildern hergenommen und durch den Verſtand geſchaffen iſt." Dieſer Beweisgrund iſt ſehr gut, aber es folgt mehr daraus, als dem Vf. lieb ſeyn kann. Wenn wirklich die Sprache, ganz von den Abbildern hergenommen, dem Verſtande gehört, ſo wird es nicht nur *ſchwer*, ſondern *unmöglich* ſeyn, mit ſterblichen Worten die Natur jenes Ewigen auszuſprechen, — und was anders, als die Sprache dieſer ſterblichen Worte, ſteht dem Vf. zu Gebote, um ſich ſelbſt und andern ſich deutlich zu machen? Wir kommen alſo hier wieder auf die von *Kant* zuerſt deutlich gemachte Idee zurück, daſs wir das ewige Seyn der Dinge an ſich durch keine poſitiven Vorſtellungen, ſondern nur durch die negativen Ideen der Aufhebung der Schranken des Endlichen zu erreichen vermögen, wie denn auch der Vf. ſelbſt weiter bemerkt, daſs wir weder Einheit, noch Mannichfaltigkeit, weder Seyn, noch Erkennen, eigentlich wirklich vom Ewigen ausſagen können. Es wäre alſo wohl das gerathenſte, zur Kantiſchen Kritik der Vernunft zurückzukehren und auf dem erfreulichen Felde der Erfahrung den Blick wieder zu erfriſchen, ehe er durch das ſtarre Schauen in ein überirdiſches Licht ganz erblindet. Scheint dieſs dem Vf. zu viel gefordert, ſo erfucht ihn Rec., nur ein einziges Mal, anſtatt wie bisher einzelne Beſtimmungen der Erſcheinung in das Ewige überzutragen, irgend etwas wirklich Poſitives aus dem Abſoluten, welches ja doch ſein einziges Princip ſeyn ſoll, abzuleiten. Bis dahin wüſste er zu der ganzen neuen Kosmogenie nichts Zweckmäſsigeres zu ſagen, als was *Mephiſtopheles* meynt:

Mit Worten läſst ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten,
An Worte kann man trefflich glauben,
Von einem Wort läſst ſich kein Jota rauben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Weigel: *Roſenblätter* (:) *neue Erzählungen und Lieder.* Ein Lehr- und Leſebuch für die Jugend und ihre Freunde; von *J. M. Armbruſter.* (*Erſtes* Bändchen.) *Neue* (?) Auflage. Mit Kpf. 1803. 122 S. *Zweytes* Bändchen: *Volkslieder der Teutſchen.* 172 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Die *erſte* Auflage, welche 1791. erſchien, iſt in der A. L. Z. nicht recenſirt worden; die gegenwärtige ſcheint die unveränderte alte zu ſeyn. Das *erſte* Bändchen enthält nicht nur aus dem Franzöſiſchen überſetzte profaiſche Erzählungen, ſondern auch Lieder und verſificirte Erzählungen, die der Vf. ſelbſt verfertigte. Sowohl dieſe als jene ſind mittelmäſsig; doch die profaiſchen Aufſätze noch beſſer, als die poetiſchen, wiewohl auch in jenen Redensarten, wie S. 23.: Fragen *machen* (thun, oder aufwerfen); S. 75.: *zänkiſche* Fehler (Fehler der Zankſucht), vorkommen. — Das *zweyte* Bändchen enthält Gedichte verſchiedener Art, von *Bökh, Ekkard, Schubart, Degen, Weiſse, Claudius, Overbeck* u. a., ohne einen beſtimmten Plan zuſammengetragen. Ihr Werth iſt ſehr verſchieden. Man ſtöſst auch auf Stellen, wie S. 15.:

Vergönne, daſs der lieben Engel Schaar
mich *für* die Macht der Finſternis bewahr u. ſ. w.

Jetzt dürfte das Buch ſchwerlich mehr ſein Glück machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Von einer eignen Art Lymphgeſchwulſt und der zweckmäſsigſten Methode, dieſelbe zu heilen.* 1801. 38 S. 4. (8 gr.) — Ein einzelner Abdruck aus den Abhandlungen der mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie zu Wien, Bd. II. Ihr Gegenſtand iſt wichtig, und wurde bis jetzt zu ſehr vernachläſſigt. Die bekannte Einrichtung jener Societätsſchriften, daſs die Abhandlungen auch einzeln mit beſondern Titeln und Seitenzahlen verkauft werden, zeigt ſich alſo auch hier nützlich. Nur ſind in jener Sammlung S. 327—334. *Reflexionen über die Phänomene einer geſchwächten Lebensthätigkeit bey lymphatiſchen Geſchwülſten und über den Grund der Tödtlichkeit derſelben, von J. Adam Schmidt*, nachgeſchickt, von welchen, wenigſtens in des Rec. Exemplare des einzelnen Abdrucks der Abhandlung von *Beiel*, nur als Cuſtos auf der letzten Seite die Buchſtaben *Re* abgedruckt ſind, obgleich die Reflexionen intereſſant ſind und dazu gehören.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. October 1804.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Unger: *Bruno*, oder *über das göttliche und natürliche Princip der Dinge* u. s. w. von *Schelling*.

(*Beschluss der in Num. 285. abgebrochenen Recension.*)

Der letzte Theil der Schrift giebt unter der Voraussetzung der höchsten Idee der Philosophie eine Uebersicht aller andern Meinungen. Es heisst hier: „Der Stoff der Philosophie ist von der Natur des Unzerlegbarsten; gleichwie aber der eine Schwerpunkt der Erde von vier Seiten angesehen werden kann, und der eine Urstoff durch vier gleich edle Metalle sich darstellt: so hat auch jenes Unzerlegbare der Vernunft vorzüglich in vier Formen sich ausgesprochen, welche gleichsam die vier Weltgegenden der Philosophie bezeichnen; denn der Weltwelt scheint zwar das zu gehören, was die Unsrigen Materialismus genannt haben, dem Orient aber das, was Intellectualismus, südlich aber können wir den Realismus nennen, nördlich den Idealismus."

Die bisher dargestellte Schrift ist für die Geschichte der neuern Philosophie von ausgezeichneter Merkwürdigkeit, indem sie den Grad bezeichnen wird, in welchem ein Philosoph unserer Zeit, der nicht geringe Ansprüche auf Originalität macht, sich dem Geiste des Neoplatonismus, der Kabbala oder dem Mysticismus annähern konnte. Während unsere Nachbaren anfangen, schon das bloße Wort Philosophie zu verachten und zu verschreyen, scheint der Charakter unserer Philosophie fehr an Besonnenheit zu verlieren u. sich in Mysticismus umzuändern. Verworrenes und unbestimmtes Denken verbreitet sich; selbst mehrere unserer bessern Kritiker in Sachen des Geschmacks fangen an, auftatt der reinen Zeichnung und Form, die ihnen eine Zeitlang vor den Augen schwebte, sich an formlose mystische Ideen zu halten, in denen sie Religion zu haben meynen. So könnte es leicht geschehen, dass wir auf lange Zeit wieder die Früchte einer mühsamen beträchtlich vorgerückten Arbeit verlieren, nämlich die errungene bestimmte Einsicht der kritischen Philosophie. Jede gebildete gesunde Philosophie kann nur von dem Allgemeinverständlichen, dem Einzelnen der Erfahrung, ausgehen; dagegen ist es jeder ungebildeten Vernunft natürlich, sobald sie zu philosophiren anfängt, gleich nach einem höchsten Princip, nach einer Idee absoluter Einheit zu greifen. So lange sie aber nicht das Ganze, Mannichfaltige der sinnlichen Gegenstände (verstehe sich seinen Hauptmomenten nach) kennt und geordnet hat, ist ihr diese höchste Einheit nur eine leere Idee, mit der sie auf vielfache Weise zu spielen und zu phantasiren vermag, ohne je auf ein festes genugthuendes Resultat zu kommen. So hat denn auch der Erfolg hinlänglich gezeigt, dass unsere sogenannte neueste Philosophie mit allen ihren immer erneuerten Anstrengungen nie über die Worte einer Identität, Indifferenz und absoluten Einheit hinauskommen konnte. Schon mehr als zwanzig neue Physiologieen sind seit einigen Jahren aus diesem Absoluten geboren worden, keine spricht wie die andere, und jede behält Recht.

Mit diesen Schwachheiten der Kindheit aller Philosophie verbindet Bruno noch einen andern gefährlichen Fehler. Wer mit dem Vf. Schönheit und Wahrheit, Philosophie und Poesie für Eins nimmt, dem mag allerdings die durch das Ganze gehende Halbdichtung, oder eine groteske Vorstellung, wie die, Weltkörper für selige Thiere zu nehmen, gefallen. Aber so reich eine dichterisch starke Phantasie sich auch darin zeigen kann, das Leben des Geistes überall im Tode der Materie wieder zu sehen: so ist es doch der Tod aller Wissenschaft, diese Beziehungen für Wahrheit zu nehmen; wir werden dadurch unvermeidlich einem formlosen verworrenen Mysticismus überliefert. Wahre Gesundheit der Seele wird das Gebiet der Philosophie von dem der Kunst scharf getrennt zu halten wissen, und es ist ein krankhafter Zustand, in verwischten Bildern den Begriff der einen mit der Anschauung der andern zu vermengen.

Uebrigens tritt Bruno möglichst gewaffnet gegen Beurtheilungen auf. Die angeführten Stellen zeigen hinlänglich, wie sehr die Sprache sich den logischen Regeln entzieht. Eben so sehr schützt die Halbdichtung im Ganzen den Gedanken gegen Anfeindungen der Logik, und die griechisch gewandten Constructionen erwehren sich häufig aller Deutlichkeit; (die ganze Schrift liest sich nämlich wie eine unbeholfene Uebersetzung aus dem Griechischen); womit jedoch Rec. nichts gegen alle Versuche gesagt haben will, unsere liebe deutsche Sprache griechisch, englisch, spanisch, und was sonst, reden zu lassen, wenn man nur die Zurechtrenkungen der ersten Tanzstunden nicht für Meisterstücke des Ballets geben will.

Königsberg, b. Nicolovius: *Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre*, von *Immanuel Kant*. — *Zweyte*, verbesserte Auflage. 1803. XV u. 190 S. (16 gr.)

Dass diese neue Auflage der Kantischen Tugendlehre nicht vermehrt ist, zeigt schon die Zahl der

Digitized by Google

Seiten, welche der der ersten Auflage ganz gleich ist. Die Verbesserungen bestehen in hie und da deutlicher gefaßten Ausdrücken und Constructionen; auch sind die in der ersten Auflage hinten angezeigten Druckfehler corrigirt. Manche nöthige Verbesserungen sind doch noch übersehen, z. B. daſs es S. 10. statt: der Tugend = + *a* ist die *negative* Untugend (moraliſche Schwäche) = *a* als logiſches Gegentheil, das Laſter aber = — *a* als Widerſpiel entgegengeſetzt, heiſsen ſollte: der Tugend = + *a* ist die Untugend (moraliſche Schwäche) = *o*, als logiſches Gegentheil, die *negative Tugend* (das Laſter) aber = — *a*, als Widerſpiel, entgegengeſetzt; oder, S. 19. Z. 11. v. o., da der ſubjective Zweck (den *jedermann* hat), heiſsen ſollte: (den *jemand* hat). Doch ſteht S. 94. Z. 6. v. u. ſt. Geringfähigkeit, Gering*fügigkeit*; S. 95. Z. 4. v. o. ſt. ſittlich-falſche Kriecherey *(humilitas ſpuria)* heiſst es: falſche *moraliſche* Demuth *(humilitas moralis ſpuria) oder geiſtliche* Kriecherey. Rec. meynt, daſs zwiſchen den Wörtern *ſittlich-falſche* und *Kriecherey* bloſs die Wörter *Demuth oder* ausgelaſſen, und folglich einzuſchieben ſind. Nicht verbeſſert aber iſt S. 95. Z. 5. v. u., da es ſt. *Abwürdigung, Herabwürdigung*, und S. 107. Z. 10. v. u. und S. 147. Z. 11. v. u., wo es ſtatt *ſpiritus, animus* heiſsen ſollte. S. 98. Z. 9. v. u. ſteht ſt. *dem angebohrnen, den angebohrnen*; aber S. 111. Z. 9. v. u. fehlt immer noch zwiſchen *dergleichen* und *ſind* das ausgelaſſene Wort *Schöpfungen*. S. 112. Z. 11. v. o. heiſst es nun richtig ſt. *Zweck, Pflicht*, und Z. 14. iſt *Auf* weggelaſſen; Rec. lieſt aber lieber Z. 15. hinter *vorzüglich, hinzuwirken*. S. 131. iſt eine gute Verbeſſerung, nämlich Z. 10. v. o. heiſst es ſt. *wie dann dieſes — reſpective*, jetzt, *wie dann* (beſſer *denn*) auch eine beſondere Art des Wohlthuns, *Barmherzigkeit* genannt, die ein Wohlwollen ausdrückt, was (beſſer *welches*) ſich auf den Unwürdigen bezieht, unter Menſchen — dürfen, reſpectiv u. ſ. w. Die Correctur S. 168. aber hat zugleich *Kants* Eigenthümlichkeit weggeſtrichen, und iſt folglich falſch. Es muſs bloſs Z. 8. 5. u. 1. v. u. ſt. *O* heiſsen o (Null), und hinter *O (o)* das = = *O* ganz wegfallen. S. 173. muſs hinter (*recapitulirt*) ſtehen: *werden;* welches nicht verbeſſert iſt. — Löblich iſt es, der Citaten wegen, daſs die Seiten beider Auflagen vollkommen übereinſtimmen.

LEIPZIG, im Compt. d. Lit.: *Der rationale Eudämonismus.* Ein Beytrag zur Auseinanderſetzung des Streites zwiſchen Puriſten und Eudämoniſten. 1804. VI u. 135 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift, welcher ſich *A. W.* zu R. unterſchreibt, kann ſich von dem Princip des Kantiſchen Moralſyſtems nicht überzeugen, und glaubt hier einen *rationalen* Eudämonismus dargeſtellt zu haben. Sein Princip iſt *Fortdauer glücklicher Exiſtenz;* dieſe, meynt er, ſey der *praktiſche Totalzweck aller unſerer Willenshandlungen*, und aus demſelben laſſe ſich überzeugend beſtimmen, was ſittlich-gut und böſe ſey. Auch laſſe ſich daraus die *objective Verbindlichkeit*, das Sittlichgute zu wählen und das Sittlichböſe zu vermeiden, demonſtriren. *Zur völligen Befriedigung aller unſerer ſittlichen Bedürfniſſe* aber, glaubt der Vf., müſſe man aus dem Gebiete der Speculation in das Gebiet des Glaubens (von dem aber des Vfs. Vorſtellungen auch nicht ganz richtig ſind) übertreten. Das Büchelchen iſt in 71 §§. und nach ſieben Kapiteln abgetheilt. Gleich anfangs will der Vf. die Entſtehung der philoſophiſchen Moral als Wiſſenſchaft erklären, und erklärt eigentlich nur die Entſtehung der äuſsern Geſetzgebung und des äuſsern Gottesdienſtes in der Erfahrung. Die Begriffe von *gut* und *böſe*, *recht* und *unrecht*, können aber nicht von einer *äuſsern*, ſondern nur von einer *innern* Geſetzgebung, auch nicht von der bürgerlichen Geſellſchaft, abgeleitet werden. Und eben ſo wenig kann die Vorſtellung von einer *religiöſen Verbindlichkeit*, das Gute zu thun und das Böſe zu unterlaſſen, aus Hoffnung der Belohnung und Furcht vor den Strafen übermenſchlicher Weſen entſtanden ſeyn; ſondern dieſe Verbindlichkeit ſetzt den mit der *Moralität endlichen* und *nach Zwecken* handelnden Weſen unzertrennlich verknüpften Glauben an einen *heiligen* Urheber und Herrn der Welt voraus. Im Folgenden beſtimmt der Vf. die Begriffe von *ſittlich-gut* und *böſe* wieder ganz anders, ſo daſs es ſcheint, er glaube, dieſe Begriffe ändern ſich mit der ſteigenden Cultur des menſchlichen Verſtandes. Es wird nämlich die Vernunft und mit ihr die ganze Moralität, auf eine höchſt ſonderbare Art aus der phyſiſchen Natur des Menſchen hergeleitet, und ſo, ohne daſs der Vf. dieſes ahndet, alle Imputation und Freyheit des Willens, mit denen die bloſs phyſiſche Ableitung der Handlungen nach dem Geſetz der Cauſalität im Widerſpruch ſteht, unmöglich gemacht. Uebrigens hätte der Vf. die Unſtatthaftigkeit ſeines Moralprincips ſchon daraus erkennen können, daſs es, wie eingeſtanden wird, *hypothetiſch* iſt, und folglich mit dem Aufgeben der Hypotheſe (ich mag keine Fortdauer einer glücklichen Exiſtenz) zugleich die moraliſche Verbindlichkeit (die Pflicht, nach der Fortdauer einer glücklichen Exiſtenz zu ſtreben, worin die Moralität beſtehen ſoll) wegfallen würde.

PÄDAGOGIK.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Der neue deutſche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lehrbuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrenner*. *Erſtes* Bändchen. 1801. 138 S. *Zweytes* Bdchen. 1802. 138 S. *Drittes* Bdchen. 138 S. *Viertes* Bdchen. 1803. 134 S. *Fünftes* Bdchen. 129 S. *Sechstes* Bdchen. 1804. VI u. 136 S. 8. (Jedes 10 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der deutſche Schulfreund, 25 — 30. Bd. u. ſ. w.

Der Anfang des 19ten Jahrhunderts ſchien dem Herausg. ein bequemer Zeitpunkt, den auf 24 Bände herangewachſenen Schulfreund zu ſchlieſsen, und ihn in

Digitized by Google

in einer neuen Reihe von Bänden unter dem Titel des *neuen Schulfreundes* zu beginnen. Zweck und Plan dieser Zeitschrift ist im Ganzen derselbe, welcher dem bereits geschlossenen Schulfreunde zum Grunde lag. Die vor uns liegenden Stücke rechtfertigen das Vertrauen, welches sich der würdige Herausg. bey dem pädagogischen Publicum erworben hat. Die hier gelieferten theoretisch- und praktisch-pädagogischen Aufsätze sind fast alle, der eine mehr, der andere weniger lehrreich; manche haben noch durch schätzbare Anmerkungen des Herausgebers ein höheres Interesse erhalten. Das *erste* Stück eröffnet der Herausg. mit einer kurzen Nachricht von der mit dieser Zeitschrift vorgenommenen Veränderung. Hierauf theilt ein ehrwürdiger Veteran unter den Pädagogen, Hr. v. *Rochow*, einige Worte über gründliche Schulverbesserung mit. Sehr richtig hält er nur diejenigen Schulverbesserungen dieses Namens werth, die so beschaffen sind, dafs die Jugend durch sie geschickt gemacht werde zu jedem guten Werke ihres künftigen Berufs. Ein alter katholischer Pfarrer muntert in einem recht herzlichen Tone seine katholischen und protestantischen Amtsgenossen auf, alle Polemik aus den Schulen zu entfernen, und wünscht eine Nationalbibel für alle Confessionen. Im Ganzen stimmen wir diesem wackern Manne bey, wiewohl er darin zu weit zu gehen scheint, dafs er es einem *Leß*, *Rosenmüller* u. a. zum Vorwurf macht, wenn sie bey Gelegenheit des Vortrags der Religionsgeschichte die Mifsbräuche der römischkatholischen Kirche rügen. Ihre Rüge bezieht sich ja grofsentheils auf ehedem herrschende Mifsbräuche in dieser Kirche. Eine Bekanntschaft mit dem Verfall des Christenthums kann aber auch für die Jugend in mancher Rücksicht lehrreich werden. Hn. Consistorialr. u. Dir. *Briegleb's* Aufsatz: von den Pflichten eines Schulaufsehers, enthält für Schuldirectoren manchen der Beherzigung werthen Gedanken.

Zweytes B. Hr. Prior *Hoogen* theilt Wünsche über die Bildung eines nationalen Gemeingeistes durch einen allen Bürgern gemeinschaftlichen Unterricht mit. Was Hr. Conr *Perlet* in Ohrdruf über die Pädagogik der Alten fagt, ist nur Einleitung zu einer künftig zu liefernden Abhandlung. Die in diesem Bändchen von einem Ungenannten angefangene und im dritten B. fortgesetzte Prüfung des Vorschlages, Candidaten zu Lehrern in Bürger- und Landschulen zu bestellen, verbreitet sich auch über andere zur Hauptsache nicht gehörige Gegenstände.

Drittes B. Einige Bemerkungen über das Auswendiglernen biblischer Sprüche von der Schuljugend, vom Hn. Pred. *Käfelitz*, gehen nicht tief genug in diesen Gegenstand ein.

Im *vierten* B. theilt Hr. *Zerrenner* seine Gedanken über *Olivier's* Lehrmethode mit. Die Zweifel, welche Hr. *Z.* am Schlusse dieses Aufsatzes gegen die angeblichen Vorzüge dieser für neu ausgegebenen Methode äufsert, dürften nicht so leicht abzuweisen seyn, als die zu enthusiastischen Freunde dieser Lehrart glauben. Hn. *Wilmsen's* Beytrag zur Beförderung zweckmäfsiger Lesefibungen macht auf einige ganz gute Kunstgriffe aufmerksam, welche bey dem Lesenlehren angewendet werden können.

Fünftes B. Ueber sogenannte Klipp- oder Winkelschulen, von Hn. Pred. *Reinhold* zu Woldegk. Wenn der Vf. in der Einleitung zu diesem viel Wahres enthaltenden Aufsatze sagt, dafs bey den aufgeklärten Völkern des Alterthums fast nirgends eine Spur von öffentlichen Anstalten zur Geistesbildung angetroffen werde: so ist diefs doch wohl etwas zu weit gegangen. Schon aus *Meusel's* Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit wird sich der Vf. hierüber eines andern belehren können. Nicht über das Gewöhnliche erheben sich die beiden folgenden Aufsätze: Warum Prediger und Schullehrer nicht immer in freundschaftlichem Verhältnisse stehen, von *W.*; und Anweisung und Schulplan für Lehrer der Bürgertöchter-Schule zu Waldkappel, vom Hn. Metrop. *Rehm*.

Sechstes B. Hr. *M — r* beantwortet die Frage: ob das Wiederholen der Predigt mit Schulkindern zweckmäfsig fey. Er hält es dafür, wenn die Predigt praktisch, und die Disposition derselben richtig war. Rec. findet keinen Grund zu widersprechen; nur glaubt er, dafs man zuvor den Kindern einige Anleitung zum Auffassen eines zusammenhängenden Vortrags dadurch geben müsse, dafs man ihnen erst kürzere, dann längere Vorträge vorliefet; und sie dabey auf den Hauptgedanken und die Eintheilung desselben u. s. w. aufmerksam macht. — Das Schema zu den Schulprüfungen in Bürgerschulen, von demselben Vf., leidet manche zweckmäfsige Abänderung. Hn. *Horftig's* Auffatz: Für Schul- und Privatlehrer, verdient praktisch genannt zu werden.

Aufser diesen Aufsätzen finden sich auch in diesem neuen Schulfreunde Katechisationen, als Bd. I. u. V. drey Katech. über die Aernte, von Hn. Pred. *Käfelitz*. Es kommen darin zu viele gebrochene Fragen vor; auch vermifst man zuweilen die gehörige Entwickelung der Begriffe. Der Plan in der Katechisation über das Vertrauen zu Gott, von *M — r*, im ersten B. ist gut; aber die Fragen sind nicht durchgängig gut gebildet. Hn. *Heergang's* Frühlingskatechese (B. IV.) zeugt von einiger Anlage des Vfs.; aber seine Vergleichungen sind zu gesucht, und die einzelnen Sätze nicht mit gehöriger Bündigkeit an einander gereiht. Unter der Rubrik: Schulnachrichten und Neuigkeiten, kommen ganz interessante Aufsätze vor, als von dem Schulwesen im Schaumburg-Lippischen (B. I. u. II.); von der Leipziger Freyschule (B. III. u. IV.). Bemerkenswerth ist es, dafs der verstorbene Bürgermeister *Apel* in Leipzig dieser zuletzt erwähnten Anstalt, die er im Verdacht des Socinianismus hatte (B. III. S. 104), in seinem Testamente 1000 Rthl. ausfetzte (B. IV. S. 51.). Nachahmung verdient die in der Weifsenfelser Diöces getroffene Einrichtung (B. VI. S. 52 fg.), nach welcher das Schulgeld nicht mehr an die Schullehrer, sondern an einen Kirchenvorsteher von den Aeltern bezahlt wird. Wir stimmen dem Herausg. bey, wenn er S. 56. bemerkt, es

fey

Digitized by Google

ſey unbillig, daſs der arme Schullehrer dem Einſammler einige Groſchen von jedem Thaler Einnahme zu entrichten habe. — Jeder Baud dieſer empfehlungswerthen Schulſchrift wird mit Recenſionen und Bücheranzeigen beſchloſſen.

LEIPZIG, in d. Köhler. Buchh.: *Katechetiſche Anleitung für Lehrer in Bürger- und Landſchulen*, die Bibel als Mittel der Verſtandesbildung bey Kindern von 8 — 14 Jahren zweckmäſsig und mit mannichfaltiger Abwechſelung zu gebrauchen. Von *Joh. Dan. Schulze*, D. d. Phil. u. Lehrer an d. Univ. zu Leipzig. 1804. XII u. 156 S. 8. (9 gr.)

Es iſt allerdings wahr, was Hr. *Sch.* S. VII. behauptet, daſs auch die Bibel zu mancherley zweckmäſsigen Denkübungen Veranlaſſung geben könne. Wenn er ſich aber wundert, daſs man ſie nicht ſchon früher zu dieſem Behuf lieber als Katechiſmen und andere Schriften gebraucht habe: ſo dürfen wir ihn wohl nur daran erinnern, daſs theils die abergläubige Verehrung der Bibel einen ſolchen Gebrauch nicht zuliefs, theils aber auch der jugendliche Geiſt zu ſeinen Denkübungen, wenn auch nicht immer, doch zuweilen einen intereſſantern Stoff bedarf, als ihn die Bibel bey aller ihrer Mannichfaltigkeit hergeben kann. Indeſſen wollen wir durch dieſe Bemerkung keineswegs die Bemühungen des Vfs. für zweckwidrig erklären. Er liefert in dieſer Anleitung Katecheſen über Parallelſtellen, über Beyſpiele von Hyperbeln, über das Wort *Sprechen* nach ſeinen verſchiedenen Bedeutungen, über anſcheinende Widerſprüche, finnverwandte Stellen, dunkle Ausdrücke u. ſ. w. Es ſind aber mehr Winke und Ideen zu Katechiſationen, als förmliche katechetiſche Unterredungen. Die Leichtigkeit und Gewandtheit, mit welcher der geübte Katechet Fragen zu bilden verſteht, ohne zu den Disjunctiv-, Affirmativ- und Negativ-Fragen — dem letzten Refugium der Katechetiſchen Kunſt — ſeine Zuflucht zu nehmen, vermiſst man zwar hie und da in dieſer Schrift; deſſen ungeachtet werden manche Stadt- und Landſchullehrer von dem durch andere theologiſche und hiſtoriſche Schriften bekannten Vf. auch aus dieſer Anleitung manches lernen können. Beſonders empfehlen wir ſie denjenigen Lehrern, in deren Schulen es noch an zweckmäſsigen Lehr- und Leſebüchern mangelt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Stuttgart*, b. Uebel: *Patkul*, oder *der fremde Mann*. Ein hiſtoriſches Gemälde des 17ten Jahrhunderts; dramatiſch bearbeitet von *Carl Bonafont*. (in vier Acten.) 1804. 8. (9 gr.) — Die bekannte Geſchichte, die ſich im erſten Viertel des 17ten Jahrh. in Liefland zugetragen, iſt hier beynahe ohne alle Ahnung dramatiſcher Kunſt bloſs in Scenen zerſchnitten, in den gemeinſten langweiligſten Dialog ausgeſponnen, und wahrſcheinlich auch nur für den Genuſs gemeiner und von Langeweile geplagter Leſer, die für das Beſſere keinen Sinn haben, bearbeitet worden. Die Charaktere, beſonders der des Adjunctus Habakuk und der Frau Pfarrerin Hedwig, ſind ſo flach und trivial, daſs man ſich wundern muſs, wie ſolche Schriften nur Verleger finden. Doch der Verleger iſt ein Nachdrucker, und das Gewand, womit er dieſe Schrift ausgeſtattet, iſt ihrer ganz würdig. Es iſt das gemeinſte Schmutzpapier.

Ebendaſelbſt: *Julius und Marie*, oder *Verbannung und Glück*. Ein dramatiſches Gemälde der Wahrheit von *Carl Bonafont*. 1804. 8. (9 gr.) — Der Vf. hat dieſem Stücke das Motto vorangeſetzt:

Rien n'eſt beau que le vrai, le vrai ſeul eſt aimable;
Il doit regner par tout, et même dans la fable.

Sehr gut, wenn das Wahre zugleich auch ſchön behandelt iſt; dieſs können wir aber von dieſem Drama nicht ſagen. Es iſt zwar weniger ſchlecht, als das erſte; und hat einige Züge, die nicht ganz unglücklich ſind; aber das Ganze iſt doch wieder ſo nachläſſig gearbeitet, daſs man ihm ſchwerlich Intereſſe abgewinnen kann. Ein von ſeinem Landesfürſten wegen einer anzüglichen Schrift verwieſener Schriftſteller hält ſich in einem Gaſthofe des Auslandes auf; in der Geldverlegenheit, in der er ſich gerade befindet, wird er von ſeinem Wirthe, einem gemeinen Menſchen, um eine Rechnung von funfzig Gulden gemahnt, und da er um Geduld bittet, unhöflich angelaſſen. Aber die Tochter iſt gefühlvoller, als der Vater; das Mädchen hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit in den Unglücklichen verliebt; ſie kommt ſeiner Beſchämung entgegen, wirft ihm ihre Liebe eigentlich an den Hals, und bietet ihm die Summe mit ihrem Herzen an. Das letzte wird angenommen, aber gegen das Geſchenk des Geldes weigert ſich der Stolz des Autors. Endlich giebt er doch aus Liebe nach. Zufällig war der Fürſt des Landes, in dem Julius ſich aufhält, unter dem Namen eines Grafen v. Palmea in dem Gaſthofe angekommen. Er hört von dem Fremden, erfährt ſeinen Namen. Da er von ſeinem Schickſale unterrichtet war, auch eine zärtliche Scene zwiſchen ihm und der Tochter des Wirths belauſcht hatte, macht er ſeine Bekanntſchaft; und nachdem er ihm erſt über ſeine ſchriftſtelleriſche Unbeſonnenheit in herablaſſend-vornehmem Tone den Text geleſen hatte, ernennt er ihn zu ſeinem Hofrathe, u. überredet den Wirth, ſeinen Unterthan, dem er ſich zu erkennen giebt, dem neuen Hofrathe ſeine Tochter zu geben. Sollten Nachläſſigkeiten, wie folgende, bloſs Druckfehler ſeyn? z. B. *ſie bezeigt* (S. 10.) für *bezeugt*; (S. 11.) *ſie ſieht mich wie ein Verbrecher unherirren*; (ebend.) ich kann nicht frohe ſeyn — *Appollo* — Der Liebe Zauberwitz *hat mich überraſcht*; *nun bin ich des Knaben* (was für eines Knaben? des Amors wohl — aber wer drücke ſich denn ſo aus?) *Spott*. — In einem *Dikaſterium nützen dieſe zwar ſchöne Wiſſenſchaften wenig*. — Wo man ſchon ſolchen Floskeln der Schreibart begegnet, wird man durch Verletzung anderer Anforderungen des Dialogs u. ſ. w. weniger befremdet werden. Die ſchnelle Bekehrung des jungen Wahrheitpredigers, die jetzt ſogar gegen den Fürſten in dem Extrem ſich vernehmen läſst: *alle Fürſten ſind gut, nur dürfen ſie ihre Güte nicht immer wirken laſſen, ſie können es nicht immer*. — *Nie, nie werde ich mir ſelber verzeihen!* (S. 80.) Dieſe gemeine Schmeicheley im Munde eines Mannes, der uns anfänglich als Märtyrer der Wahrheitsliebe intereſſiren ſoll, läſst ſich vielleicht am füglichſten aus der Zueignung des Vfs. an einen Fürſten, der aber, wenn er es je leſen ſollte, den *male palpantem laudatorem* wohl am eheſten darin entdecken möchte, erklären.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. October 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, in d. Schnuphaf. Buchh.: *Ueber die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute.* Ein Verſuch, Polizey-Directoren, menſchenfreundlichen Obrigkeiten und wahren Volksfreunden zur Prüfung vorgelegt von *A. H.* 1804. XII u. 132 S. kl. 8. (9 gr.)

Daſs *öffentliche* und *gemeinſchaftliche Vergnügungen* auf Genie und Induſtrie, auf Gemeingeiſt und Patriotismus, auf Moralität und Wohlfahrt des Volks einen groſsen Einfluſs haben, iſt nicht zu läugnen. Die Geſchichte der Perſer, Griechen, Römer und Sineſen erhebt dieſe Behauptung über allen Zweifel. Ein frohes Volk iſt gemeiniglich auch ein aufgewecktes, gutes, arbeitſames und gehorſames Volk. Aus dieſem Grunde verdienen die Vergnügungen der Landleute gewiſs auch die Aufmerkſamkeit jeder weiſen Regierung, und zwar um ſo mehr, da der Landmann die zahlreichſte Volks-Claſſe, die Kraft und Stütze des Staats iſt, und unſtreitig den erſten und gröſsten Antheil an der Beförderung des National-Wohlſtandes hat. Mit Vergnügen nahm daher Rec., der ſelbſt lange Zeit auf dem Lande gelebt und dort die Bedürfniſſe des Bauernſtandes kennen gelernt hat, obige Schrift in die Hand. Der würdige Vf., der ein Pfarrer im Thüringiſchen zu ſeyn ſcheint, ſpricht aus vieljähriger Erfahrung und mit Sachkenntniſs. Da er mitten unter den Landleuten lebt, ſelbſt groſse Oekonomie treibt; dabey aber auch ſchätzbare phyſiologiſche, moraliſche und polizeyliche Kenntniſſe beſitzt: ſo war es ihm möglich, ſeinen Gegenſtand mit einer Vollſtändigkeit und Gründlichkeit zu behandeln, die nur wenig zu wünſchen übrig läſst, und den Wunſch veranlaſst, daſs ſie von allen Regenten und Staatsbeamten beherzigt und nach Beſchaffenheit der Umſtände befolgt werden möchte.

In der Einleitung bemerkt der Vf. ſehr richtig, daſs immer mehr ſteigende äuſsere Cultur, ohne mit der Cultur des innern Menſchen gleichen Schritt zu halten, bey den höhern und mittlern Ständen, nach und nach auch bey den niedern Volks-Claſſen, beſonders aber bey dem Landmanne nachtheilige Folgen und beſonders einen alle Gränzen überſchreitenden und daher höchſt ſchädlichen Luxus erzeugt habe; ſcheint aber doch in ſeiner Beurtheilung des Luxus zu weit zu gehen, und Rec. glaubt, die Stimmen einſichtsvoller und ſachverſtändiger Staatsmänner für ſich zu haben, wenn er behauptet: die *Einförmigkeit* der Lebensart iſt ein bedeutendes Hinderniſs der National-Induſtrie; der *Luxus* an und für ſich ſelbſt iſt dem Staate vortheilhaft, weil dadurch das Gewerbe, mithin die Bevölkerung und der Wohlſtand des arbeitenden Theils der Nation, befördert wird; und wenn gleich Rec. denjenigen Luxus unmöglich billigen kann, der mit dem Verderben einzelner Perſonen oder Familien verbunden wäre: ſo würde er doch niemals *Geſetze* gegen den Luxus vorſchlagen, weil alle dergleichen Geſetze nicht ſo abgefaſst werden können, daſs man auf ihre Beobachtung halten, und die dagegen verſuchten Abweichungen verhüten könnte.

Da die ganz richtige Behauptung (S. 3), „daſs man die öffentlichen gemeinſchaftlichen Vergnügungen der Landleute nicht bloſs toleriren und ſchweigend begünſtigen, ſondern ſogar befördern müſſe", den meiſten Staatenregierern noch immer nicht genug einzuleuchten ſcheint: ſo dürfte hier eine Aufführung der Gründe, womit der Vf. ſeine Behauptung unterſtützt, nicht unzweckmäſsig ſeyn. „1) Bey allen öffentlichen Freuden der Landleute kömmt *die Moral* nie ſo ſehr ins Gedränge, wenn ſie nur einigermaſsen unter policeylicher Aufſicht ſtehen, als bey ſolchen, welche privatim und in Winkeln genoſſen werden. Ich brauche hier bloſs an die Obſcönitäten zu erinnern, welche in Privathäuſern, in Spinnſtuben oder ſonſtigen Winkelgeſellſchaften zwiſchen den jungen Leuten beiderley Geſchlechts vorfallen. — 2) Erzeugt ſich durch die gemeinſchaftlichen Vergnügungen unter den Bewohnern eines Orts, woran Reiche und Arme Antheil nehmen, ein gewiſſer *Eſprit de corps*, welcher, wenn er eine gute Richtung erhält, ſehr wohlthätig fürs Ganze werden kann. — 3) Oeffentliche gemeinſchaftliche Freuden können auch von *ſolchen*, als *Zuſchauer*, mit genoſſen werden, welche durch Alter, Geſchäfte, Armuth oder beſondere Lagen abgehalten werden, als wirkliche Theilnehmer ſich an die frohe Geſellſchaft mit anzuſchlieſsen, z. B. Tänze oder Volksſpiele. Hier erblickt man oft Greiſe und Matronen, welche mit dem innigſten Wohlbehagen zuſchauen, wie die jüngere Welt ſich ergötzt. Dieſer Anblick verbreitet Heiterkeit über ihre Geſichter, verſcheucht, wenigſtens auf einige Zeit, nagenden Gram aus ihren Herzen und ruft die goldnen Tage ihrer Jugend wieder bey ihnen ins Andenken zurück. Und ſo ſind denn die gemeinſchaftlichen Freuden der Landleute ein wohlthätiges Mittel, ſogar unter der ganzen Maſſe eine *allgemeine frohe Stimmung* zu bewirken, welche man, aus leicht zu begreifenden Urſachen, zu unterhalten ſuchen ſollte. — Die Winkelvergnügungen aber bewirken gerade das

Digitized by Google

Gegentheil. Immer hörte ich über dergleichen Privatvergnügungen ungünstige, schiefe und hämische Urtheile von solchen, welche nicht daran Antheil genommen hatten. — Sie erregten Neid und Misgunst und erzeugten Misvergnügen, besonders bey Aermern, über ihre Lage, welche ihnen ähnliche Freudengenüsse versagte." Man muss sich schlechterdings von der Nothwendigkeit *öffentlicher* Vergnügungen der Landleute überzeugen, so bald man bedenkt, dass *Frohsinn* allen Leuten, die Geschäfte treiben, unentbehrlich, dass *gesetzte* Heiterkeit eines der *größten* Beförderungsmittel aller Pflichterfüllung ist, und dass sich mit den *Winkelvergnügungen*, Winkeltänzen u. s. w., die meistens nur zur Nachtzeit statt finden, Verführungen, Unsittlichkeiten und Ausschweifungen paaren, die allen Glauben übersteigen und von denen die wenigste Obrigkeit nur selten eine Notiz bekommt. Rec., der in seinen ehemaligen Verhältnissen Gelegenheit hatte, *alle Greuel* der Winkelvergnügungen auf dem Lande ganz und vollständig kennen zu lernen, könnte über diese im Finstern wandelnde Furien so manchen Aufschluss geben, wenn es der Raum einer Recension gestattete. Leider aber werden die der Moralität so gefährlichen und äusserst nachtheiligen Winkelvergnügungen, welche alle Schamhaftigkeit verletzen, auf dem *Lande* noch so lange fortdauern, als es noch immer an öffentlichen Vergnügungen *fehlt*, während doch die *Städte* mit öffentlichen Vergnügungen aller Art so überhäuft werden, dass viele Familien darüber physisch, moralisch und bürgerlich zu Grunde gehen. — Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er S. 5. glaubt, dass alle gemeinschaftlichen und öffentlichen Vergnügungen der Landleute, ohne Ausnahme, *unter strenger policeylicher Aufsicht stehen müssen*. Denn dies folgt nothwendig aus dem Majestäts-Rechte der *Oberaufsicht* im Staate, welche sich über alle öffentliche Anstalten erstreckt. Man hat daher nicht Ursache, zur Begründung jenes Satzes mit dem Vf. an eine gewisse Unmündigkeit des Landmanns zu appelliren, welche weder den weltlichen Staatsbeamten, noch den Geistlichen und Schullehrern zur Ehre gereichen möchte. — Eben so wenig kann man folgenden Behauptungen widersprechen: „1) *Der Genuss der ländlichen öffentlichen Freuden darf den Landmann nie aus seiner Sphäre gleichsam herausheben und ihn in höhere Regionen versetzen, oder ihn überfeinern.* — 2) Die Vergnügungen der Landleute müssen so wohlfeil als möglich seyn und durchaus keine kostbare Zubereitung erfordern. — 3) Die öffentlichen und allgemeinen Vergnügungen der Landleute dürfen nie mit zu viel Zeitverlust sowohl bey der Zubereitung, als auch beym Genusse derselben verbunden seyn. — 4) Es müssen Verfügungen getroffen werden, dass die Vergnügungen der Landleute weder directe noch indirecte ihrem Leben und ihrer Gesundheit nachtheilig werden. — 5) Die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute müssen von ihnen ganz allein genossen werden, ohne alle Einmischung und Theilnahme anderer Personen aus den höhern Ständen. — 6) Durch den Genuss der gemeinschaftlichen öffentlichen Vergnügungen dürfen weder die öffentliche Sicherheit, noch der Ruhestand, und die sonstigen Rechte der übrigen Mitbewohner eines Orts, welche an jenen Freuden nicht mit Antheil nehmen, gestört werden. — 7) Alle öffentlichen Vergnügungen der Landleute müssen schlechterdings, mehr wie zeither, unter der genauesten polizeylichen Aufsicht stehen, und so geleitet werden, dass sie nach den so eben aufgestellten Grundsätzen genossen werden."

Aus diesen Grundsätzen folgert der Vf. nun, dass nachstehende öffentliche und allgemeine Vergnügungen dem Landvolk *auf keine Weise* verstattet werden können: 1) Ordentliche Schaufpiele; die Stücke mögen auch noch so unschuldig und so gut gewählt seyn als sie wollen. 2) Alle maskirte Aufzüge und Tänze. 3) Die Luftvogel- und Scheibenschiessen mit Feuergewehr. 4) Alles sonstige Schiessen mit Feuergewehr, besonders des Nachts. 5) Nicht blos alle Hazardspiele, sondern auch alle sonstige Karten, Würfel- oder Kegelspiele u. dgl., wo der Bauer an einem Abend oder einigen in Stunden mehr als einige Groschen verlieren kann, oder alle Spiele, die man spielt, nicht um sich die Zeit zu verkürzen, und im eigentlichen Verstande zu spielen, sondern blos um zu gewinnen und sich zu bereichern. 6) Alle gemeinschaftliche Schmausereyen an öffentlichen Orten, wobey es blos darauf abgesehen ist, auf eine verfeinerte und unter dieser Volksclasse bisher noch nicht gewöhnliche Weise den Gaumen zu kitzeln. — Unter die ganz zulässigen Vergnügungen für das Landvolk kann man, nach der Meynung des Vfs, folgende rechnen: 1) Musik jeder Art. 2) Tänze aller Art. 3) Das Kegelspiel, doch mit einigen Einschränkungen. 4) Das Karten- und Würfelspiel (mit den aus dem obigen sich ergebenden Modificationen). 5) Das Ballspiel. 6) Die Luftvogelschiessen ohne Feuergewehr und blos mit Armbrüten. 7) Das Wettrennen oder Laufen nach einem bestimmten Ziele, um dadurch einen gewissen Preis, z. B. ein Tuch, Band u. s. w., zu erhalten. 8) Das Anschauen der Künste eines Seiltänzers, Springers oder Taschenspielers. 9) Das Schlagen nach einem Hahn oder einer Henne, welches an manchen Orten in Thüringen oder auch in andern Gegenden unter die allgemeinen und öffentlichen Vergnügungen gehört. 10) Auch das Schlittenfahren oder auch das Fahren auf dem Eise. — Jeder Sachverständige wird leicht einsehen, warum der Vf. alle maskirte Aufzüge und Tänze in die Kategorie unzulässiger Vergnügungen gebracht hat; sie sind auf dem Lande immer mit den gröfsten Unsittlichkeiten, Attentaten, und mit jedem denkbaren Unfuge verbunden, welches man in Süddeutschland, besonders zu Carnevals Zeiten, noch jährlich beobachten kann. — Auffallend war es aber Rec., dass der Vf. das Anschauen der Künste eines Seiltänzers und Springers unter die ganz zulässigen Vergnügungen rechnet. Abgerechnet die Gründe der Moral, die z. B. *Reinhard* gegen diese halsbrecherische Künste und ihre Unsittlichkeit anführt, sind sie auch in Rücksicht auf den Körper gefährlich. Rec. wenigstens kennt einen Ort, in

Digitized by Google

in welchem sehr viele Knaben, nachdem sie diese Künste gesehn hatten, durch den Nachahmungstrieb hingerissen, ähnliche Versuche machten, dabey aber ihren Körper mehr oder weniger verletzten. Auch scheinen zwey Vorschläge des Vfs. eine Rüge zu verdienen. S. 122. sagt er: „Jeder, der an einem öffentlichen Orte mit Karten, Würfel, Kegel oder einem sonstigen Spiele sich vergnügt, entrichtet, ehe er sich aufs Spiel einläfst, zwey bis drey Pfennige, es mag sein Spiel nur eine Stunde oder länger dauern. — So oft sonst ein öffentlicher Tanz angestallt wird, bezahlt die Gesellschaft, wenn sie sich deshalb beym Schultheis meldet, nach Verhältnifs der Personen 8— 16 Groschen an die öffentliche Casse." Beides scheint Rec. theils unbillig, theils unausführbar zu seyn; er kennt wenigstens eine Provinz, in der das letztere Gebot noch im vorigen Jahre aufgehoben werden mufste.

Vollen Beyfall verdient dagegen der Wunsch des Vfs., in jedem Dorfe jährlich einige Volksfeste angestellt zu sehen, welche zugleich eine höhere Tendenz hätten, als blofs zu vergnügen, nämlich Feste, wodurch der Gemeingeist auf den Dörfern mehr geweckt, und der Landmann mit seinem Stande zufriedener gemacht würde. Der Vf. giebt deshalb noch einige Winke, schlägt ein Frühlingsfest, und ein in jedem Landorte zur Belebung des Gemeingeistes bestimmtes Fest vor. Dem letztern wünschte Rec., nebst andern, auch folgende Einrichtung. Es müfsten die Vorsteher einer jeden Dorfgemeinde ein richtiges Verzeichnifs von allen Verbesserungen führen, welche von Jahr zu Jahr an ihrem Orte gemacht worden sind und noch gemacht werden, wobey aber auch allezeit diejenigen genau angemerkt seyn müfsten, welche entweder ganz oder zum Theil diese Verbesserungen bewirkt haben. Würde nicht diefs auch viele andere zu ähnlichen Bemühungen aufmuntern, wenn alle Jahre, an einem bestimmten Tage, diese Verbesserungen der versammelten Gemeine vorgetragen, der jetzige und künftige Nutzen gezeigt, und diejenigen öffentlich gerühmt würden, welche man als Verbesserer irgend einer zum Landbau gehörigen Sache in dieser Liste genannt fände? Wollte man hier und da neue Versuche machen, den Nahrungsstand eines Ortes zu verbessern, so könnte man solche, welche ehedem ihren Eifer hierin bewiesen haben, zu Rathe ziehen und ihre Urtheile darüber hören. Ja, wäre es erweislich, dafs jemand sich vorzüglich ausgezeichnet hätte, so müfste man ihm auch noch gewisse Freyheiten ertheilen. Wahrscheinlicher Weise würden viele sich dadurch ermuntern lassen, nicht nur alles zum gemeinschaftlichen Nutzen beyzutragen, sondern auch neue Versuche zu machen; denn oft werden die härtesten Köpfe unter den Bauern durch Lob und gewisse Vorzüge zu unerwarteten Thaten angefeuert.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Was fordern die Medicinal-Ordnungen von den Apothekern?* von *Carl Friedr. Meyer*, Hof-Apotheker zu Stettin. 1803. 224 S. 8. (20 gr.)

Von jeher hat es Rec. geschmerzt, verschiedene Stände, deren Pflicht es war, auf ein gemeinschaftliches Ziel hinzuwirken, sich entzweyen zu sehen. Vorzüglich ist diefs der Fall öfters zwischen Aerzten und Apothekern. Wenn man die verschiedenen Medicinal-Ordnungen ansieht, welche doch vornehmlich das Werk der rathgebenden Aerzte sind: so kann man nicht läugnen, dafs manche Vorschrift von einem Kopfe zeugt, der mit dem Detail nicht hinlänglich bekannt ist; dafs manches Machtwort mit unterläuft, welches keinen festen Grund hat, und manches angerathen worden sey, das noch einer genauern Prüfung bedurft hätte. Auf Seiten der Apotheker aber offenbart sich ebenfalls manches Menschliche in der Art, wie sie diese Verordnungen aufnehmen. Unrecht thut man gewifs nicht, wenn man eine allzu grofse Empfindlichkeit, eine Neigung, sich mehr Worte zu erlauben, als der Streitpunkt erfordert, eine zu grofse Aengstlichkeit, sich zu vertheidigen, und eine Herabsetzung oder Einschränkung auch der nützlichsten Vorschläge von Seiten der Aerzte wahrzunehmen glaubt. Und in der That sind doch die Apotheker noch mehr, als die Aerzte im Staude, alles zu einem guten Ziele zu leiten, wenn sie, bey ihrer gröfsern Kenntnifs des Details, zur Aufklärung der streitigen Fragen das Ihrige unparteyisch beytragen wollten. Wir wollen hier einige derselben näher angeben. Von dem Einschreiben der Recepte in ein besonderes Buch, erwartet Rec. wenig Nutzen; auch kann es dem Apotheker nicht leicht bey vielen Geschäften zugemuthet werden, es selbst zu thun. Da indessen ein Arzt gewöhnlich eine Menge Nostrums hat, die er täglich unverändert verschreibt: so kann es wenig Mühe kosten, diese von ihm verschriebenen Arzeneyen in ein Taschenbuch täglich unter dem Namen des Patienten nach Numern einzutragen; und diefs sollte geschehen, wäre es auch nur, weil mancher Kranke nach langer Zeit ein solches Mittel, das ihm vorzügliche Dienste leistete, wieder verlangt. Verschriebe der Arzt aufsergewöhnliche Arzneyen: so würde es nicht weniger gut seyn, sich diese für künftige Fälle kurz zu bemerken. Wäre aber die verschriebene Arzney von wichtigerer Art, über deren Gebrauch über lang oder kurz Nachfrage und Verantwortung seyn könnte: so möchte es der Apotheker auf keine Art ablehnen können, das mit einem besondern Zeichen von dem Arzte zu versehende Recept abzuschreiben, und dafür etwas weniges zu rechnen, das Buch aber niemanden, als dem Collegio medico oder dem Arzte vorzuzeigen. — Es mag billig seyn, einen auswärts angestellten Gesellen mit neuem Examen zu verschonen, wenn der Herr den Ruf eines geschickten Mannes hat; soll aber ein Provisor die Apotheke einer Wittwe besorgen: so kann er von dieser Obliegenheit nicht befreyt werden. Ein Kaufbuch zu führen, möchte für den Apotheker ganz unnöthig seyn, denn ist

Digitized by Google

ist dieser nicht ehrlich genug, die Original-Briefe vorzuzeigen: so wird er noch weniger den Einkauf richtig einschreiben. — So mufs es auch ganz der Gewissenhaftigkeit des Apothekers überlassen werden, ob er Gehülfen habe, welche bedenkliche Arzeneyen machen können; nichts kann ihn im Gegentheil dispensiren, sie selbst zu verfertigen. So wird er sich auch von dem Einpacken und Versiegeln der Gifte mit Zuziehung eines gewissenhaften Gehülfen nicht losfagen können. Nichts ist gerechter als die Forderung, dafs der Apotheker, wenn er auf einen Tag oder auf Tag und Nacht verreist, dem Physicus es anzeige (weil eben dieser an einem solchen Tage mit ihm etwas Wichtiges zu sprechen haben kann), und das Reisen ganz unterlasse, wenn nicht ein geschickter Gehülfe unterdessen seine Stelle versieht. — Nach Rec. Meynung müssen in einer Medicinal-Ordnung richtig überdachte Strafen für einige wenige wichtige Fälle seyn; er ist aber eben so sehr von dem Schaden überzeugt, wenn ein gewissenhafter Apotheker vor dem Publicum erniedrigt wird. Warum soll auch der Apotheker allein zur Schau gestellt werden, da dem verschlafenen oder spielsüchtigen Arzte für die Versäumung seiner Pflicht keine Strafe bestimmt ist? Die Anempfehlung der Bescheidenheit gegen den Arzt von dem Apotheker und den Seinigen kann denjenigen nicht unnöthig scheinen, welche, wie Rec., die unselige Beschäftigung gehabt, etliche Volumen Gerichts-Acten zu lesen, welche die, allen Glauben übersteigende, Befehdung eines Arztes durch den Apotheker und seine Familie betrafen, wobey aber auch das Betragen des befehdeten Arztes den Rec. überzeugte, dafs Klugheit und Schonung dem Arzte eben so nöthige Tugenden sind, als dem Apotheker Bescheidenheit und Gefälligkeit. — Der streitigste Punkt in Hinsicht der Receptur: ob ein Apotheker kein Recept, als von einem wirklich approbirten in- und ausländischen Arzte machen darf, ist in einem grofsen zusammenhängenden Reiche leicht dahin zu beantworten, dafs kein Apothéker andere Recepte als von einem Arzte machen dürfe. Dieis würde auch leicht möglich seyn, wenn jeder Arzt, wie der verstorbene Baldinger, mit einem Pettschafte, das seinen Namen und Wohnort enthielte, seine ins Ausland geschickten Recepte besiegelte. Auf diese Art würde vielen Quacksalbereyen, besonders der Verbreitung der, in manchen öffentlichen Blättern ausgekramten, oft so schädlichen Formeln vorgebeugt werden. Aber wie würde es in Gränz-Orten, zumal kleiner Länder, angehen, wenn man ein paar Stunden weit das Recept im Auslande gemacht bekommen kann? Der gewissenhafte Apotheker würde dabey viel an seinem Verdienste verlieren. Uebrigens würde es auch gewifs gut seyn, wenn ein Recept nur auf neue Signatur des Arztes wiederholt werden dürfte. Wie sehr aufserdem der Arzt in seiner Einnahme zurückgesetzt und wie vieler Unfug mit Recepten getrieben werden kann, sieht Rec. eben jetzt an der Verbreitung eines schädlichen Recepts zur Blutreinigung, das von einem Arzte für einen besondern Fall gegeben, in die Hände eines Materialisten gerieth, der die Species dazu in einer Woche zu Dutzenden verkauft. Was Hr. *M.* über die Verfertigung der Apotheker-Taxen sagt, hat bis auf einige Kleinigkeiten des Rec. völligen Beyfall. Ihm dünkt es, dafs keine Taxe festgesetzt werden könne, bevor nicht das Gutachten der Apotheker darüber gefordert worden sey, Ueberhaupt ist bey dem so veränderlichen Gange der Zeit nichts schwerer, als eine genaue und richtige, zu Niemands Schaden gereichende, Taxe zu machen. Seit zehn Jahren hat sich so viel im Kauf verändert, dafs manche Principien, die 1794 bey Gelegenheit der Göttingischen Preisaufgabe festgesetzt wurden, einer neuen Erwägung und Bestimmung bedürfen. So sehr übrigens Hr. *M.* darin Recht haben mag, dafs viele Aerzte in das, was in dem Apothekerwesen thunlich oder schicklich seyn mag, diejenigen Einsichten nicht haben, die ein Apotheker hat: so geht er doch zu weit, wenn er die Vorschläge der Aerzte fast keiner andern Urfache, wie es scheint, als einer Abgeneigtheit gegen die Apotheker, zuschreiben will, da höchstens nur Systemsucht die Aerzte zu weit führen kann. Gewifs würde auch manche gründliche Bemerkung des Vfs. mehr Eingang bey anders denkenden finden, wenn der Vf. nicht eine allzugrofse Empfindlichkeit zeigte, die sich gewöhnlich durch Spott, Consequenzenmacherey und eine oft unfeine Satire äufsert.

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Stuttgart*, in d. Eberhardt. Buchh.: *Leitfaden zum Confirmationsunterricht der Stadt- und Dorfkinder*, für Lehrer und Schüler von *Wilhelm Küfter* in der Rheinpfalz. 1803. 47 S. 8. (3 gr.) 2) *Dortmund*, in d. Expred. des Westphäl. Anzeigers: *Kurze katechetische Darstellung der Lehren des Christenthums*; in Verbindung mit einer Sammlung ausgewählter Stellen der Bibel zur Erläuterung und zum Beweis dieser Lehren. 1804. 40 S. 8. (3 gr.) — Wegen seiner Kürze, Reichhaltigkeit und im Ganzen auch nicht verwerflichen Stellung der Materialien gehört Nr. 1. zu den bessern Lehrbüchern dieser Art. Nr. 2. dagegen, dessen Vf. sich unter der Vorrede *Kleinschmidt* unterschreibt, ist in Absicht auf Plan, Erläuterung der Begriffe und Form des Vortrags eins der schlechtesten Lehrbücher zum Religionsunterricht. Ein einziger Satz wird hinreichend seyn, dieses Urtheil zu belegen. S. 14.: wie mancherley ist das Lebensziel des Menschen? Zweyerley, das natürliche und das gewisse.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. October 1804.

OEKONOMIE.

WEIMAR, im Landes-Industrie-Compt.: *Anleitung zur Kenntniß und Benutzung mehrerer in Deutschland einheimischer Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächse und Obstarten, welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen.* Ein Beytrag zur Landwirthschaft, Haushaltungs- und Gewerbskunde, von *Carl von Essen.* 1804. 184 S. gr. 8. (18 gr.)

Wenn der Vf. in der Vorrede sagt, dass er mit dieser Schrift den Anfang mache, einen schon längst gehegten Gedanken auszuführen, nämlich die Kenntniss der Pflanzen, ihre Behandlung und Anwendung auf die mannichfaltigen Zweige unserer Bedürfnisse anzuwenden: so macht er uns nicht nur die Hoffnung, seine Arbeit fortzusetzen, sondern er giebt uns auch bey der Beurtheilung seines Buchs den wahren Standpunkt zu einem richtigen Urtheile an. Man hat in diesem Werke eines bereits durch andere Schriften rühmlich bekannten Vfs. nicht nur eine richtige Beschreibung der aufgestellten Gegenstände; nicht nur gewisse, feste und leicht anwendbare Regeln zu einer vollkommnern Cultur dieser Pflanzen, Bäume u. Sträucher; nicht nur einen deutlichen Unterricht zum veredelten Anbau einiger Gewächse und Obstarten, die sich für unsere Neigung, für unsern Geschmack, für den Raum zu ihrer Anpflanzung und Cultur und für unser Klima am besten schicken, sondern auch eine Anweisung zu erwarten, wie wir diese Gegenstände gehörig, und wozu wir sie am vortheilhaftesten benutzen können. Rec. hält es daher für Pflicht, von diesem Buche um so mehr mit einiger Ausführlichkeit zu reden, da es sich vor mehrern ähnlichen guten Schriften durch gedrängten und deutlichen Vortrag auszeichnet.

Der Vf. hat seine Schrift in *zwey Hauptabschnitte* gebracht. Im *ersten* redet er, in 85 Numern, *von wildwachsenden Pflanzen, Bäumen und Sträuchern*, die er in Kräuter, Bäume und Sträucher, Gräser und Moose und Flechten bringt; im *andern* Abschnitte aber beschreibt er, in 38 Numern, *Pflanzen, Bäume und Sträucher, deren Anbau häufiger und besser, als bisher gewöhnlich, zu betreiben ist.* Hieher gehören: a) *unter den Pflanzen*, 1) tatarischen Buchwaizen, *Polygonum tataricum;* 2) Dragon, Eftragon, Kaiserlalat, *Artemisia Dracunculus;* 3) Erdschwamm, Gartenschwamm, Champignon, Pilz, *Agaricus campestris;* 4) Haberwurzel, safranblättrige, *Tragopogon crocifolium;* 5) Camille, römische, Cameelblume, *Anthemis nobilis;*

6) Kartoffel, Erdäpfel, Grundbirn, Erdlöffel, Tartoffel, *Solanum tuberosum;* 7) Lavendel, schmalblättriger, *Lavendula spica;* 8) Monarde, hochrothe, amerikanische Feldbasilie, *Eau de Levande*-Kraut, *Monarda didyma;* 9) Monarde, röhrige, *Monarda fistulosa;* 10) Mohn, Gartenmohn, *Papaver somniferum;* 11) Möhre, gelbe Rübe, lange gelbe Wurzel, *Daucus Carota;* 12) Saflor, falscher Safran, *Carthamus tinctorius;* 13) Seidenpflanze, syrische, *Asclepias syriaca;* 14) Sonnenblume, jährige, *Helianthus annuus;* 15) Spinat, spitzblättriger, *Spinacia oleracea;* 16) Weisskohl, Weisskraut, weisser Kopfkohl, Kappeskraut, *Brassica oleracea capitata.* b) *Unter den Bäumen und Sträuchern:* 17) Ahorn, äschenblättriger, virginischer Ahorn, *Acer Negundo;* 18) Akazie, unächte, falsche Akazie, Schotendorn, Bohnenbaum, *Robinia Pseudoacacia;* 19) Aepfelbaum, *Pyrus malus;* 20) Aprikosenbaum, *Prunus armeniaca;* 21) Birnbaum, *Pyrus communis;* 22) Bohnenbaum, breitblättriger, Geisklee, unächtes Ebenholz, *Cytisus Laburnum;* 23) Erbsenbaum, siberischer, *Robinia Caragana;* 24) Haselnussstrauch, *Corylus Avellana;* 25) Johannisbeere, *Ribes rubrum;* 26) Kastanienbaum, ächter, *Fragus castanea;* 27) Kirschbaum, *Prunus cerasus;* 28) Lerchenbaum, *Pinus larix;* 29) Pappel, die canadische grossblätterige, und die mit eckigen Zweigen, *Populus monilifera, Aiton,* und *Populus canadensis, var.;* 30) Pappel, italiänische, lompardische Pappel, Pyramidenpappel, *Populus dilatata, Aiton;* 31) Pfirschbaum, *Amygdalus persica;* 32) Pflaumenbaum, *Prunus domestica;* 33) Quittenbaum, *Pyrus Cydonia;* 34) Rosskastanienbaum, wilder Kastanienbaum, *Aesculus Hippocastanum;* 35) Stachelbeerstrauch, *Ribes grossularia;* 36) Wallnussbaum, amerikanischer, *Juglans nigra;* 37) Weimouthskiefer, *Pinus strobus;* 38) Weinstock, *vitis vinifera.* Man sieht aus dieser Anzeige, dass der Vf. seine Gegenstände nicht systematisch geordnet hat; die Absicht des Vfs. war aber, wie das Buch deutlich lehrt, gar nicht, ein System aufzustellen, sondern den Nutzen der Gegenstände für Kunst, Manufacturen, Oekonomie, Nahrung und Wohlstand zu zeigen. Das thut er nun nicht nur bey jedem seiner Gegenstände, sondern er hat auch ein besonderes Sachregister über die Anwendung der angeführten Gewächse hinzugefügt, welches den grossen und vielfachen Nutzen derselben ausführlich und deutlich aus einander setzt. Sie dienen nämlich: 1) zur Nahrung für Menschen; a) zu Mehl, Brot und Stärke; b) Gemüse und Salat; c) Früchte zum Frischessen, Kochen, Trocknen und Einmachen; d) Gewürzkräuter; e) Oelpflanzen; f) Theekräuter; g) zur Bereitung des Zuk-

Digitized by Google

kers; h) als Kaffee-Surrogate; i) zu Bier; k) zu Essig; l) zu Branntwein; m) zu Wein. 2) Zur Fütterung für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh. a) grünes Futter; b) getrocknetes Futter. 3) Arzneypflanzen; a) für Menschen; b) für Hausthiere. 4) Zum Abziehen und zum Wohlgeruche. 5) als Bienenpflanzen. 6) Zu Streu und Dünger. 7) Zum Auspolstern u. Packen. 8) Färbekräuter, a) schwarz, b) grau, c) braun, d) blau, e) violet, f) roth, g) gelb, h) grün. 9) Zum Gebrauch des starken und feinen Leders. 10) Harz. 11) Holz zur Verarbeitung vom Tischler, Drechsler, Korbmacher u. dgl. 12) Zur Feuerung. 13) Zur Asche in der Wäsche, zum Seifensieden u. s. w. 14) Zur Potasche. 15) Zu Bauholz und Mastbäumen. 16) Zum Spinnen und Tauwerk. 17) Zu Papier. 18) Zum Anbau in Morästen und Flugsande. 19) Zu Alleen, Lustgebüschen u. dgl. 20) Zu Zäunen und Einfassungen.

Die in der *ersten* Hauptabtheilung dieser Schrift angeführten Gewächse, die man sämmtlich in der nördlichen Hälfte Deutschlands wildwachsend, und meistens in bedeutender Menge, findet, gehören gröstentheils zu der Klasse des so verrufenen als gehassten *Unkrauts;* allein wie nutzbar dieselben sind, und welche Vortheile ihr Anbau verspricht, zeigt der Vf. in seiner Schrift deutlich und überzeugend. Dagegen zeigt er bey den im *zweyten* Abschnitte aufgeführten Pflanzen und Bäumen, die bey uns nur durch Fleis und Anbau gewonnen, und wovon mehrere bisher wenig angebaut, andere zwar häufig, mehrentheils aber ohne gehörige Kenntnis und Sorgfalt, gezogen worden, wie nöthig und nützlich es sey, diesen Mängeln abzuhelfen, und auf welche Art man ihnen bequem abhelfen könne. Dadurch trägt er zur Widerlegung mehrerer herrschenden Vorurtheile, die dem Fortgange des Feld- und Gartenbaues, und besonders der Obstbaumzucht, äuserst nachtheilig sind, das Seine redlich bey, und selbst geübtere Oekonomen dürften manches daraus lernen. Hier nur einige Bemerkungen des Vfs. Die Wurzel der *Bärenklaue* (S 3.) enthält viel Zuckerstoff, und giebt daher guten Branntwein; 100 Pfd. geben 25 Pfd. Geist. Die *Klatschrose* (S. 18.) giebt in ihren ausgepreßten Blättern eine Farbe, die das Wasser nicht wegnimmt, und die durch Säuren noch erhöhet wird. Es wäre zu wünschen, dass man sorgfältigere Versuche anstellte, ob diese schöne Farbe etwa mit Alaun (oder auch einem andern Zusatze) zum Färben der Wolle und des Leinens geschickt sey? Der *Weiderich* wird (S. 34.) vorzüglich empfohlen, weil sich jeder Theil dieses schätzbaren Gewächses durch nützliche Eigenschaften empfiehlt. Wie man diese Pflanze, die in jedem Boden fortkommt, vortheilhaft anbauen könne? dazu giebt der Vf. eine deutliche Anweisung. Der *Faulbaum* (S. 46.) giebt die allerbesten Kohlen zum Schiespulver, und die Beeren desselben geben unter verschiedener Behandlung verschiedene Farben. Unter den wildwachsenden *Champignons* (S. 87.) sind viele giftig, *welches bey den angebauten weit weniger zu fürchten ist.* Schon dieser Umstand, und noch mehr die bedeutenden Vortheile, die der Vf. deutlich und vollständig entwickelt, haben ihn bewogen, seinen Anbau, dazu er eine gründliche und leichte Anleitung giebt, zu empfehlen. Von der *Kartoffel* (S. 90.), von der man 60 bis 70 durch Cultur hervorgebrachte Abarten kennet, empfiehlt der Vf. vorzüglich a) unter den Sommerkartoffeln, 1) die grose lange gelbe; 2) die flache gelbe sogenannte englische; 3) die Königskartoffel; 4) *Hatley's* unvergleichliche Kartoffel, eine neue, feines Wissens in Deutschland noch nicht bekannte Art, die ihres Geschmacks und ihrer Ergiebigkeit wegen, in England sehr geschätzt wird. b) Unter den Winterkartoffeln: 1) rothe Derbishire-Kartoffeln, die, auser ihrem vortrefflichen Geschmacke, noch den Vorzug haben, dass sie weniger als alle andere ausarten; 2) grose weise runde; 3) lange weise, auch irländische weise genannt; 4) *Howard's* Kartoffel, die vorzüglich zum Viehfutter dient; 5) die marmorirte Kartoffel. Uebrigens bemerkt der Vf., dass die Eintheilung in *Sommer-* und *Winterkartoffeln* im nördlichen Deutschland, wo die Kälte so lange anhält, von geringerer Bedeutung seyn dürfte, als in England und Frankreich. — Die zehn Regeln zum vortheilhaften Anbaue der *Möhren* im Grosen (S. 103.) sind zwar Rec. grosentheils bekannt; allein er weis auch, dass sie vom Landmanne weniger befolgt werden, als sie es verdienen. Unter den *Aepfeln* (S. 117.) empfiehlt der Vf. 25, und unter den *Birnen* (S. 128.) 14 Arten vorzüglich zum Anbaue, giebt auch eine Anweisung, ihre Anpflanzung und Behandlung betreffend. Von den *Aprikosen* (S. 127.) empfiehlt der Vf. vorzüglich die Ananas-Aprikose, die grose Frühaprikose und die ungarische Aprikose; auch ertheilt er zu ihrer vortheilhaften Cultur befolgungswerthe Regeln und Rathschläge. Die *Kirschen* (S. 137.) theilt der Vf. in *süse, süsäuerliche* und in *saure* ein, und empfiehlt einige von jeder Klasse; theilt auch eine leichte nicht sehr bekannte Vorschrift zum Einmachen der sauren Kirschen mit, wobey ihr Geschmack sehr gut erhalten wird. Bey den *Pfirschen* (S. 146.) giebt er für unsere Gegenden den gegründeten Rath, nur die frühern Sorten, die vor Ende des Augusts zeitigen, wozu er die weise Frühpfirsche, die Lieblingspfirsche, die frühe Purpurpfirsche und *Newington's* Nectarine vorzüglich empfiehlt, zu ziehen, wozu er zugleich die Handgriffe mittheilt. Rec. übergeht die Pflaumen, Quitten, Rosa- oder wilden Kastanien, Stachelbeeren, Wallnüsse u. s. w., und bemerkt nur noch, dass der Vf. die häufige Anpflanzung des *Weinstocks* für das nördliche Deutschland (S. 167.) mit Gründen widerräth: „Vieljährige Erfahrung, sagt er, — um doch noch eine Probe seines Vortrags beyzufügen, — scheint dem nördlichen Deutschland die Lehre zu geben, dass die strengen Winter und die wechselnde Witterung vom Weinbaue im Grosen nur selten bedeutende Vortheile hoffen lassen. Man berechne, wie viel Mühe und Kosten in den letzten zwanzig Jahren bey dem Weinbaue fruchtlos angewendet wurden, wie oft im Winter die Stöcke erfroren und im Herbste die Trauben unreif blieben, und beurtheile ohne Parteylichkeit das Erzeug-

Digitized by Google

zeugniss selbst in guten Weinjahren, so wird man wahrscheinlich nicht sehr in Versuchung kommen, dem Rathe zu widersprechen, keine grosse neue Weinanlagen, in der Hoffnung eines beträchtlichen Vortheils, in den rauhern Gegenden von Deutschland zu machen. Die gewöhnliche irrige Meinung, dass Wein an Stellen gut fortkomme, wo kein anderes Gewächs mit Nutzen gezogen werden kann, darf ich durch die vorhergehenden Bemerkungen über die Wartung und Anwendung verschiedener Bäume und Pflanzen widerlegt hoffen, die sich in kalte Gegenden besser schicken." Wenn übrigens gleich dem Vf. und seiner so sichtbar hervorleuchtenden Aufmerksamkeit, manches natürliche Product des nördlichen Deutschlands, vorzüglich unsere beiden schönsten Gewürzarten, der *Kalmus (Acorus Calamus)*, der z. B. bey Kochberg im Gothaischen in einem Teiche gefunden wird, wenigstens ehedem gefunden wurde, und der *Kümmel (Carum carvi)*, der auf unsern Wiesen häufig wächst, entgangen zu seyn scheint: so muss man doch auch bedenken, dass er in dieser Schrift, die er nur für den Anfang seiner Arbeiten ausgiebt, so viel Nützliches und Wahres sagt, dass man unrecht thun würde, kleine Mängel seiner Schrift strenge zu rügen.

WEIMAR, in Comm. d. Landes-Industrie-Compt.: *Hortus Reichertianus*, oder *ein vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey.* Von *Joh. Friedr. Reichert*, Herzoglicher (m) Hofgärtner in Weimar. 1804. 154 S. gr. 8. (8 gr.)

Zuvörderst ist dieser Catalog dem Handel in der Gärtnerey, und vorzüglich dem Handel des Vfs. gewidmet. Darum wird bey jeder Abtheilung gesagt, dass die angeführten Gegenstände bey ihm *in Weimar* zu haben sind; darum ist auch bey einer jeden Art oder Abänderung der Kaufpreis angeführt, wofür man sie bey ihm haben kann. Nach dieser Voraussetzung muss man sich den auf dem Titel gebrauchten Ausdruck: *vollständiger Catalog*, erklären. Eine absolute Vollständigkeit aller Gartengegenstände kann und wird man hier nicht erwarten, sondern nur ein vollständiges Verzeichniss der in seinem Garten vorkommenden Gewächse. Daher hat der Vf. z. B. im *ersten* Abschnitte von *Jasminum* nur zwey Arten, da wir nach der 13ten Ausgabe des *Linné* neun Arten kennen. *Birnen* werden von ihm im *zweyten* Abschn. 83 angeführt, da wir, laut des *Gartenmagazins* Jahrg. I. Nr. 1. p. 30., 185 Arten und Abänderungen (nach *Christ* und andern 314); von den *Pflaumen* aber, deren er 52 aufstellt, wenigstens 60 Arten kennen; so fehlen im *achten* Abschn. *Amaranthus* ganz, bey *Hieracium* aber die Arten *Aurantiacum* und *foliosum*, und so ist es der Fall bey sehr vielen Geschlechten aus allen Fächern der Gärtnerey, die der Vf. aufstellt. Indessen gebührt ihm das Lob, dass sein Verzeichniss in Vergleichung mit andern Gartenverzeichnissen überaus vollständig, und, auch in Hinsicht auf die Beyfügung der deutschen und französischen Namen und die Eintheilung, auf eine für künftige Cataloge musterhafte Weise ausgefertigt ist. — Der Vf. hat sein Verzeichniss in *neun* Abtheilungen gebracht. Die *erste* enthält *Bäume und Sträucher, die hier, mitten in Deutschland, den Winter im Freyen aushalten.* Die Geschlechts- und Gattungsnamen sind lateinisch, doch sind, wie gesagt, allenthalben die deutschen Namen hinzugesetzt, obgleich das ganze Buch mit lateinischen Typen gedruckt ist. Die lateinischen Benennungen sind in alphabetischer Ordnung, was das Aufsuchen sehr erleichtert. Bey den mehresten Arten sind durch Zeichen und Zahlen, mehrere Merkwürdigkeiten, die besonders den Gebrauch und die Cultur betreffen, und die in der Vorerinnerung erläutert sind, beygesetzt, die bey aller ihrer Kürze nützlich sind. So sind z. B. bey *Rosa cinnamomea plena*, die *gefüllte Rose*, die Worte und Zahlen gesetzt: bl. Mai. 6. 9. 12. 13., das ist: sie blühet im May, wird bis 10 Fuss hoch, und schickt sich nicht nur zur Bekleidung an Wände, Häuser und Lauben, sondern auch zur Anlegung von Hecken und Zäunen. Aus dieser Entzifferung sieht man, wie viel Hr. *R.* mit wenig Zeichen sagt. Ueberhaupt fehlt es in keinem Abschnitte an, obgleich kurzen, doch schätzbaren Nachrichten. Ein Beyspiel davon fey die *Rose*, wozu der Vf. 111 verschiedene Arten anführt, mit der Bemerkung: „Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, dieses schöne Geschlecht so richtig als möglich zu bestimmen, und dazu alle Autoren benutzt. Man findet in keinem Geschlechte eine so grosse Verwirrung, und es ist auch in der That nicht so leicht, wenn man nicht eine grosse Sammlung besitzt, solche richtig aus einander zu bringen, ohne nicht in Verwirrung zu gerathen. — Keine Sorte kommt unter zweyerley Namen vor, wie dieses in den meisten Verzeichnissen geschieht. Ich habe aus allen Gegenden, von Holland, Frankreich und England, solche kommen lassen, um Vergleichungen anstellen zu können. Ich weiss daher, wie gross der Wirrwarr in den Benennungen der Rosen ist, und jeder Liebhaber wird sich gewiss freuen, einmal solche richtig bestimmt zu erhalten." Auch enthält dieser Abschnitt, so wie die mehresten der folgenden, eine grosse Anzahl neuer Arten oder Abarten, welche noch von keinem Schriftsteller beschrieben sind. — Die *zweyte* Abtheilung enthält *alle Arten Taselobst.* Hier hat der Vf. die deutschen Geschlechtsnamen alphabetisch geordnet, die Arten aber mit französischen und deutschen Namen bezeichnet. Auffallend ist es hier jedoch, dass die Angabe der Arten im ersten und zweyten Abschnitte so sehr abweicht, und dass der Vf. nicht lieber bey dem ersten auf den zweyten verweist. Der *dritte* Abschn. enthält *alle Gemüsekräuter-, Feld-, Garten-, Blumen- und Waldsaamen.* Der *vierte, alle Arten perennirender Pflanzen- oder Staudengewächse, welche im Winter im Freyen aushalten.* Der *fünfte*, ein *Verzeichniss von holländischen Blumenzwiebeln.* Der *sechste, ein Verzeichniss von Aurikeln* (bey denen aber Rec. die neuesten und theuersten fast durchgängig vermisst) *und Primeln.* Der *siebente, ein Verzeichniss von Nelken oder Grasblumen* (wo aber der Vf. kein Verzeichniss liefert, sondern nur bemerkt, unter welchen

Digitized by Google

chen Bedingungen und für welche Preise er eigentliche Nelken, englische gefüllte Pinks- oder Federnelken und gefüllte Chinesernelken an die Liebhaber überlassen könne). Die *achte* Abth. ist *ein Verzeichniß von Orangerie*, oder *Glashauspflanzen* (es sind 1023 Numern, die nach den lateinischen Namen alphabetisch angeführt, und unter welchen manche neue und noch nicht beschriebene, vom Vf. zuerst benannte Arten und Abänderungen zu finden sind). Der *neunte* Abschn. endlich, *ein Verzeichniß von* (311) *Treibhauspflanzen*.

PHYSIK.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Anfangsgründe in den Kenntnissen der Naturlehre*. Zum Gebrauche für Schulen bearbeitet. 1801. 325 S. 8. m. Kpft. (18 gr.)

Nach einer Einleitung von der Naturlehre überhaupt handelt der Vf. von den allgemeinen und Grundkräften der Körper. Zu den letztern rechnet er die Cohärenz und die Schwere. Hiebey vom Schwerpunkt der Körper; vom freyen Falle schwerer Körper; Fall auf einer schiefen Ebene; Gleichgewicht bey festen Körpern; Stofs schwerer Körper; Pendel; Wurfbewegung; Centralbewegung; Hindernisse der Bewegung; Gleichgewicht schwerer flüssiger Körper; Widerstand der flüssigen Körper; von der Expansivkraft. Dieses macht den *ersten* Theil, oder die *allgemeine Naturlehre* aus. Im *zweyten* wird die *besondere* vorgetragen: von den einfachen Stoffen und Bestandtheilen der Körper, nach den drey Naturreichen. Vom Lichte; von der Wärme; vom Feuer; Elektricität und Magnetismus. Von der Luft und deren Eigenschaften; Gasarten. Vom Schalle. Vom Wasser. Vom Luftkreise; Meteoren. Von der Oberfläche der Erde; festes Land, Meer, Gewässer des festen Landes. Vom Weltgebäude und der Erde insbesondere. In einem Anhange: Ueber Geogonie. — Der Vf. hat alle diese Gegenstände mit so viel Deutlichkeit, Richtigkeit und Kürze abgehandelt, dafs sich wenig dabey erinnern läfst; nur in einigen Nebensachen könnte sich einiges bemerken lassen. So heifst es z. B. §. 76.: „Ein Körper, der durch eine Kraft *senkrecht* in die Höhe getrieben wird; steigt nur zu derjenigen Höhe hinauf, aus welcher er beym Herabfallen die Geschwindigkeit erlangen konnte, mit welcher er anfänglich geworfen wurde." Hier läfst sich alles, was von der senkrechten Bewegung gesagt ist, auch von der im Bogen, z. B. beym Pendel, behaupten; ja der Satz wird noch falslicher und anschaulicher, wenn man statt der Vertikallinie die Bogenlinie des Pendels nimmt; übrigens ist freylich auch die Bewegung im Bogen immer auf die Bewegung in der Vertikallinie zurückzubringen. §. 79. sagt der Vf.: „Die Kraft, mit welcher ein schwerer Körper längs einer schiefen Ebene herabfällt, heifst das respective *Gewicht* desselben." Man kann hier aber mit noch mehrerm Rechte sagen: die respective *Schwere* desselben; denn wenn der Vf. weiterhin sagt: „Das absolute Gewicht eines Körpers verhält sich zu dem relativen Gewichte eines Körpers, *das denselben längs einer schiefen Ebene herabtreibt*," (dieſs wäre eigentlich die *relative Schwere*, nicht das *relative Gewicht*), wie die Länge der schiefen Ebene zur Höhe derselben": so müfste, wenn wirklich von *Gewichten* die Rede seyn sollte, es heifsen: wie die Länge der schiefen Ebene zur horizontalen Grundlinie derselben; denn diese Horizontallinie stellt den Theil des absoluten Gewichts oder den *Druck* vor, welchen die schiefe Ebene von der auf ihr liegenden Last erleidet, wenn die Länge der Ebene selbst die ganze Last ausdrückt. Bey der Lehre vom Feuer und den Gasarten spricht der Vf. immer noch als *Phlogistiker*, wiewohl er das Wesentliche vom *antiphlogistischen* System auch mit ein Paar Worten gelegentlich beygebracht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Stuttgart*, b. Uebel: *Künstlerglück*. Eine historische Theaterskizze von *C. Bonafont*. 1803. 49 S. 8. (4 gr.) — Ein Maler, Zugo, hält sich in einem Gasthofe auf, ist in Verlegenheit, seinen Wirth zu bezahlen, der ihn aus dem Hause zu werfen droht. Aber die Tochter des unfreundlichen Wirths ist freundlicher. Lottchen hat sich in den Künstler verliebt. Als der Vater hinter das Geheimniss kommt, ist er, begreiflich, nur noch weit ungehaltener auf den ungelegenen Gast. Gerade in der Krise kommt die Nachricht, der Fürst habe den jungen Künstler zum Hofmaler mit einem ordentlichen Gehalte ernannt, und vorläufig für einige Gemälde ansehnlich belohnt. Der Groll des Herrn Derb besänftigt sich, und durch Vermittelung eines Grafen vom Hofe, der die Nachricht überbringt, giebt der Alte die Einwilligung zur Heirath seiner Tochter mit Zugo. Dieſs ist der Inhalt dieſes Stücks. Der Vf. sagt: er habe an dem einfachen Gange der Intrigue (sehr intrikat ist sie eben nicht, diese Intrigue) nichts verändern wollen, weil sie keine bloſse Erdichtung ist. Er hat auch sonst schon gezeigt, dafs er für die historische Wahrheit sehr eingenommen ist, und sie mit der Kunstwahrheit ganz zu verwechseln oder dieſer gar vorzuziehen scheint. Auch sagt er: man könne die *Piece* als ein Seitenstück zu seinem *Julius und Marie* betrachten. Indessen ist diese Arbeit, von den höhern Anforderungen an eine dramatische abgesehen, immer in Rücksicht auf Sprache und Dialog noch eine der gelungenen des vielschreibenden Vfs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. October 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Pougens, Treuttel u. Würz, oder auch b. d. Vf.: *Hiſtoire naturelle des deux Elephans, mâle et femelle du Muſeum de Paris*, venus de Hollande en France en l'an VI.; Ouvrage où l'on trouve des details ſur leur naiſſance; leur transport de l'Inde en Europe etc. etc. — On y voit Eléphant boire, prendre leur nourriture etc. Le tout eſt repréſenté en vingt eſtampes, dont les deſſins ont été fait d'après nature, et gravé par *J. P. L. L. Houel*, peintre graveur, naturaliſte, auteur du voyage pittoresque de la Sicile, Lipari et de Malte etc. etc. *Première* Livraiſon. 1803. 120 S. gr. 4. und 20 Kupfertafeln. (9 Rthlr.)

Gewöhnlich iſt ein groſser Unterſchied zwiſchen den Zeichnungen eines Naturforſchers und denen eines Malers ſichtbar, wenn beide einen und denſelben Gegenſtand abbilden. Letzterer ſteht erſterem faſt immer in Treue und Präciſion ſo wie an Schärfe der Umriſſe nach, wenn er ihn auch in gefälliger Stellung des Gegenſtandes, Annehmlichkeit der Umgebung u. ſ. w. übertrifft. Dieſe Bemerkungen boten ſich Rec. von neuem dar, als er vorliegendes Werk mit den Camperſchen Abbildungen in der *Deſcription anatomique d'un jeune Elephant mâle* (ſ. A. L. Z. 1804. Nr. 114.) verglich. Nichts deſto weniger hat Rec. mit vielem Vergnügen die Abbildungen des Hn. *Houel* durchgeſehen, und gewiſs werden beſonders diejenigen Liebhaber der Zoologie, die nicht Gelegenheit hatten, den Elephanten lebend zu ſehen und zu beobachten, ihm dafür danken, daſs er ihnen dieſs merkwürdige Thier in allen den Verrichtungen und Stellungen vorführt, welche auf dem Titel ſehr ausführlich angegeben ſind. Der Nutzen, der der eigentlichen Naturgeſchichte des Elephanten aus vorliegendem Werke erwächſt, möchte ſich vorzüglich darauf beſchränken, daſs es einige Vorurtheile widerlegt (obgleich auch wieder andere durch daſſelbe unterſtützt werden könnten), und beweiſt, daſs der Elephant keineswegs der unbehülfliche Coloſs iſt, den wir uns gewöhnlich denken, wenn wir Beſchreibungen deſſelben leſen, in welchen einzig von der Beweglichkeit des Rüſſels geſprochen wird. — Den Anfang machen etwas dürftige *conſidérations générales ſur les premières notions que nous (François) avons eus des Elephans*; dann handelt die Einleitung auch nicht befriedigend *des varietés dans les éléphans*. Das Werk ſelbſt, dem Titel und einer hinter der Einleitung ſtehenden Ueberſchrift zu folge, nur der *erſte* Theil, zerfällt in 20 Abſchnitte. 1) Sehr leſenswerthe Schilderung des Transports der beiden Elephanten von dem eroberten Holland nach Frankreich. (Sie waren ein Jahr, als ſie in Ceylon für den Erbſtatthalter gefangen wurden, und 1784. kamen ſie nach Holland.) 2) Allgemeine Bemerkungen über den männlichen und weiblichen Elephanten, und Tafel 2. ſtellt Männchen und Weibchen vor. (Die erſte Tafel als *frontiſpice* iſt eine mittelmäſsige maleriſche Compoſition über die *Zeit*, hier ein völliges *hors-d'oeuvre*.) Man kann hier wohl dem Vf. den Einwurf machen, daſs er zuweilen etwas auf Rechnung des Geſchlechtes *(ſexus)* ſchrieb, das allein dem Individuum zukam, welches er ſah. Sehr wahr iſt die Bemerkung, daſs die, dem erſten Anblick des Elephanten nach, auffallende Unförmlichkeit ſich verliert, wenn man dieſe Thiere nur nicht zu nahe und in engen Behältern, ſondern im Freyen und in gewiſſer Entfernung ſieht; alsdann bemerkt man in keinem Theile ihres Baues etwas Unproportionirtes. Der ganze Körper iſt ſehr rund und die Knochen gar nicht vorſpringend. Der bedeutendſte Unterſchied des Baues des männlichen und weiblichen Elephanten beſteht wohl darin, daſs bey dem letzteren die letzten wahren und falſchen Rippen, in Beziehung auf die beabſichtigte Trächtigkeit, erhabener und weiter vorſtehend ſind. 3) *Das Trinken der Elephanten;* das Waſſer wird bekanntlich in den Rüſſel geſogen und von dieſem wieder in den Schlund ausgeleert; die Lippen ſind dabey ganz unthätig. Beides, das Einſaugen und das Ausleeren, iſt hier vorgeſtellt. 4) *Das Freſſen;* bemerkenswerth iſt es, daſs, obgleich der Elephant die Steinfrüchte mit den härteſten Kernen ganz friſst und mit Leichtigkeit den Stein zermalmt, er von Trauben nur den Saft ausdrückt, die Traubenſtängel aber nicht mit verſchluckt. Die fünfte Tafel giebt für den Maler ſehr brauchbare Eintheilungen des Elephanten-Kopfes nach Quadraten und Cirkeln, ſowohl *en face* als *en profil*. 6) Ueber den groſsen Hauer der Elephanten und den Wachsthum. Die ſiebente Tafel ſtellt Abbildungen des Schädels vor, worunter ſich beſonders Fig. 4., ein Verticaldurchſchnitt des Schädels, auszeichnet, wo die groſsen mit der Naſe communicirenden Zellen ſehr auffallen. Unterſchied des aſiatiſchen und afrikaniſchen Elephanten, nach *Camper*. 8) Ueber das Skelet deſſelben, mit dem eines Pferdes verglichen; der Ausmeſſung des Elephanten-Skelets wegen nicht unintereſſant. 9) Der Rüſſel und ſeine Hauptbewegungen ſehr gut beſchrieben und abgebildet; die Anatomie deſſelben nach *Cuvier*, mit einer Abbildung nach *Perrault*. — Einige Bemerkungen über die Füſse.

Digitized by Google

10) Verschiedener Zustand der Geschlechtstheile; die Richtung derselben verändert sich besonders bey dem Weibchen auffallend nach hinten, wenn die Brunstzeit sich nähert und der Trieb zur Begattung erwacht. — sehr unterrichtende Abbildungen. 11) Die Elephanten, wie sie auf den Hinterbeinen sitzen, oder auf dem Leibe liegen; aus beiden Lagen können sie sich mit Leichtigkeit erheben, so wie sie überhaupt schnell laufen und springen können. — Nach der Ausfage des Cornaks (Wärters) stellen sie sich (Taf. 12.) auch auf die Hinterbeine, stemmen die Vorderfüse an einen Baumstamm, um mit ihrem Rüssel desto höher zu den Blättern reichen zu können. Die 13te und 14te Tafel stellt die Elephanten im Bade und aus demselben kommend vor, wo sie sich in ihrer Gefangenschaft allemal am besten zu befinden scheinen. Taf. 15. zeigt die Liebkofungen, die sich Männchen und Weibchen mit dem Rüssel erweisen. Nach Verfuchen, die man im *Jardin des Plantes* zu Paris mit der Wirkung der Musik auf diese Thiere gemacht hat, scheint diese, besonders wenn sie sanft und schmelzend ist, bey ihnen auf eine eigne Weise den Geschlechtstrieb zu erwecken. Blos rauschende, klingende, scharftönende Musik, z. B. Trompeten und nicht harmonische Töne, brachten diese Wirkung nicht hervor. *Tofcan*, der Bibliothekar im *Jardin des Plantes*, hat eine sehr poetische Schilderung des diesen Thieren gegebenen Concerts in der *Decade philosophique an VI.* Nr. 32 u. 33. geliefert, welche von unserm Vf. auch hier eingerückt ist. — Taf. 16. und ihre Erklärung gereicht dem Vf. und seinem Werke nicht zur Ehre. Er will die Stellung bey der Begattung dieser Thiere zeigen und schildern, und thut dies nicht nach der Natur, sondern wie es ihm ein Vorurtheil, wovon er sich nicht befreyen kann, eingiebt. Man glaubte sonst allgemein (auch von Seiten der Naturforscher), dass das Weibchen sich bey der Begattung auf den Rücken lege. Viele wichtige Gründe und die Beobachtung einiger Reisenden haben die Naturforscher aber jetzt überzeugt, dass die Begattung bey den Elephanten gerade so vor sich gehe, wie bey andern grosen Vierfüsern. Schon das Rückwärtsrücken der Oeffnung der weiblichen Geschlechtstheile, wenn bey den weiblichen Elephanten der Geschlechtstrieb sehr thätig wird (Taf. 10. fig. 1. u. 8.) zeigt dies deutlich an. Ueberdem nahm auch der weibliche Elephant, der nach dem erwähnten Concert viel hitziger wurde, als der noch zu junge männliche, eine Stellung an, welche offenbar eine Begattung anzeigt, wobey das Männchen das Weibchen bespringt. Der Vf. sagt selbst: *elle se presente, non pas, il est vrai, comme on la voit ici renverfée fur le dos et les jambes elevées, mais reculant jusqu'à fon mâle chéri, allongeant fes jambes en avant pour baiffer fa poitrine et preſenter plus élevée la partie oppoſée.* Taf. 18. stellt die Geburt eines jungen Elephanten vor. Der Vf. hat die Zeichnung, die nach der Natur gemacht seyn soll, von *Foucher d'Obfonville* erhalten; der junge Elephant kommt hier gerade in der Stellung wie ein Kalb zur Welt. Für die volle Richtigkeit der Zeichnung möchten wir nicht bürgen, so wenig als für die Wahrheit der Bemerkung, dass der weibliche Elephant sich, wenn er die Geburt herannahen fühle, einige Gefährtinnen herbey hole, die ihm auf mancherley Art während der Geburt zu Hülfe kommen sollen. Taf. 18. u. 19. zeigt das Säugen des Elephanten auf doppelte Art, mit dem Rüssel, wie man es sonst allgemein sich vorstellte, und mit dem Munde, wie man nach neuern Beobachtungen, besonders *Levaillants*, überzeugt seyn muss. Unser Vf. zieht die alte Meynung vor, und führt besonders den Grund an, dass der junge Elephant durch den Rüssel die Milch rieche und deswegen auch sauge, und dass die Lippen das ganze Leben hindurch nicht mehr das Geschäft des Saugens verrichteten, also auch wahrscheinlich Anfangs nicht. Mit dem ersten Räsonnement getraute sich Rec. auch zu beweisen, dass das Kind an der Mutter mit der Nase sauge, womit es riecht; es verdient hier aber der Geruchsinn wenig oder gar nicht in Anschlag gebracht zu werden, da er eigentlich sich später als der Geschmack zu entwickeln scheint. Der zweyte Grund ist eben so wenig bedeutend; denn es giebt mehrere Säugthiere, die nachher sich der Lippen nicht mehr zum Saugen bedienen, die aber unbezweifelt als Junge saugen. Auch sind ja beym Saugen weniger die Lippen als die Zunge thätig; die erstern legen sich nur um die Saugwarze an, die zweyte bewegt sich und verdünnt die Luft im Munde, wodurch eben die Milch in denselben hereinzutreten gezwungen wird. Fig. 20. ist ein schönes Blatt; man sieht darauf die Elephanten schlafen, und der Vf. beschreibt in der Erklärung die Art, wie diese schweren Thiere, wenn sie im Schlafe ganz auf der Seite gelegen haben, sich wieder erheben. Die Meynung, dass die Elephanten sich nur anlehnten, nicht sich niederlegten, ist also hiemit ganz widerlegt. — Die *zweyte* Abtheilung des Werks soll die Beobachtungen anderer enthalten, die der Vf. sammeln und zu einem Ganzen vereinigen will.

WITTENBERG, aus der Tschiedrischen Officin: *Beschreibung der Vögel und ihrer Eyer in der Gegend um Wittenberg*, zur Naturgeschichte des Churkreises vom Lic. Med. *J. S. T. Frenzel*, Amtsphysico zu Pretzsch und Gräfen-Hayndchen und Lehrer der Arzneyw bey der Acad. zu Wittenberg. 1801. 124 S. 8. (12 gr.)

Die Drohungen des Vfs. gegen die *„Recenſionsſchmiede"* setzen den Rec. so in Schrecken, dass er sich nicht getraut, über dieses Buch ein Urtheil zu fällen. Er bemerkt blos, dass die Vögel in alphabetischer Ordnung folgen, dass eine Einleitung vorgesetzt ist, welche drey Abſätze enthält: *Kennzeichen der Vögel, — Unterſcheidungskennzeichen der Vögel, — das Ey*; und dass eine Nachschrift: *Von der Veränderung des Wohnorts oder dem Zuge der Vögel*, das Buch schliesst.

Aus dem Buche selbst nehmen wir einen kurzen Artikel: *„Bruſtwenzel (Motacilla floparola)*. Der Unterleib ist roth. Der Schwanz und Rücken braun, so

Digitized by Google

so auch die Flügel. *Daß (ſic)* Ey iſt *ſchmutziggrau* mit bräunlichen dunklern Flecken überſtreut."

Aus der Abhandlung vom Eye: „Nicht immer ſind doppelte Dotter die Urſache einer Zwillingsfrucht, einige Male fand ich an *einen* Dotter oder dem Gelben vom Eye verwachſene Zwillingsfrüchte. Findet man dieſe Ausſchweifungen der Begattung nicht auch bey den Getreide- und andern Samen? Iſt nicht aller Wahrſcheinlichkeit nach die Vervielfältigung der Spielarten im Pflanzenreiche zu ſuchen? Viele, von denen in der nämlichen, in die Gebärmutter ergoſſenen Feuchtigkeit, enthaltenen Keime, dienen dem Weibe zum ſtärkern Reiz, zu ihrer Munterkeit, ſie werden von *dem* aufnehmenden Gefäſſen dem Blute zugeführt. Das bibliſche Geſetz, den Samen nicht auf die Erde fallen zu laſſen, hat in dieſer Rückſicht ſeinen gegründeten Nutzen. Nicht allein wegen der Fortpflanzung des Geſchlechts, ſondern auch in Hinſicht der vollkommenen Unterhaltung der Geſchlechter."

In der Vorrede erfucht der Vf. „diejenigen, welche einen Gefallen an dieſer Bearbeitung finden, ſich bey ihm oder in der Wittenberger Wochenblatts-Expedition bekannt zu machen."

STATISTIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Almanac des Ambaſſades*, ou Liſte générale des Ambaſſadeurs, Envoyés, Miniſtres, Réſidens, Chargés d'affaires, Conſeillers et Sécrétaires de Legation, Drogmans, Conſuls, Commiſſaires des relations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puiſſances et dans les villes et ports de l'Europe; par *Antoine-Chretien Wedekind*. L'an 1804. VIII, 204 u. 50 S. 8.

Mit dem 1. May 1804 abgeſchloſſen, allein erſt im July ausgegeben; eine zwiefache Verſpätung, welche wegen der Concurrenz mit ähnlichen Jahrbüchern künftig vermieden werden ſollte. Dagegen iſt dieſe Ausgabe weit vollſtändiger und correcter, als die vorige, in der A. L. Z. 1803. Nr. 79. S. 285. angezeigte, und mit neuen weſentlich nützlichen Notizen verſehen. Zu letztern rechnet Rec. die diplomatiſche Laufbahn und andere biographiſche Notizen. (Durch lange Dauer zeichnete ſich einſt die Bahn zweyer Verſtorbenen aus; *Hamilton's* zu Neapel, der von 1764—1800. — und *Azara's*, der zu Rom 33 Jahre lang den Geſandſchafts-Poſten behielt; bey der Wandelbarkeit der neuern Politik möchten dergleichen Fälle immer ſeltener werden.) Unter zwey Artikeln, bey Paris (S. 122.) und bey Madrid (S. 96) ſind fogar die *Vorgänger* der franzöſiſchen und nordamerikaniſchen Geſandten beygefügt, welches vorzüglich bey dem ſchnellen Wechſel der erſtern von Nutzen iſt, und bey der nächſten Ausgabe erweitert zu werden verdient. Sehr zweckmäſsig iſt es auch, daſs bey den *Britten* die Verwandſchaft mit den Pairs-Familien angegeben wurde (S. 53. u. 85.), wobey *Kearsley's* neueſtes *Peerage* von 1804 benutzt werden kann. — Weniger zweckmäſsig möchte der beſonders paginirte *Anhang* ſcheinen, in welchem unter dem Titel: *Code diplomatique* zehn Staats-Urkunden über das Geſandſchafts-Recht angehängt werden. Drey davon ſind in *Lamberty's Memoires*, welche Quelle Hr. *W.* getreulich angiebt, und die übrigen gröſstentheils, mit Einſchluſs von N. I. u. III., in *Wenck* und *Martens* abgedruckt. Rec. hält dieſen Anhang, ſelbſt bey Mittheilung *ungedruckter* Urkunden, für heterogen. Auch wird der fünffache Kalender, auf welchen die Vorrede ſich bezieht, von wenigen vermiſst werden.

Was das *Namen-Verzeichniſs* betrifft, ſo iſt der Fleiſs und Eifer, mit welchem das Neueſte, z. B die Agenten der deutſchen Union; bey der Schweiz (S. 22.) der Directorial-Canton Bern, und (S. 35.) das *Corps diplomatique* beym Groſsmeiſter zu Catanea bis zum April 1804. nachgetragen und aufgenommen worden, mithin das emſigſte Zeitungs-Studium des Vfs. unverkennbar. Bey 2000 Namen in allen Sprachen — und bey dem unaufhörlichen Wechſel in der diplomatiſchen Bahn und bey deren Entſtellung in den politiſchen Blättern — pünktliche Genauigkeit zu fordern, wäre unbillig. Rec. giebt daher aus wahrer Achtung für die Verdienſtlichkeit des Werks Proben von Fehlern aus jeder Claſſe. Alles, was davon im April 1804. nicht zu Lüneburg bekannt ſeyn konnte, fällt überdem dem Vf. nicht zur Laſt. a) Von *Namen-* und *Standes-Verſtümmelungen*: S. 22. *Caamano* ſtatt *Kamano*, S. 32. *Reibelt* ſtatt *Reiboldt*, S. 34. *Fürſt* Witgenſtein ſtatt *Graf* Witgenſtein, S. 43. l. *Dolgoruchi*, S. 77. l. *Cæſar*, S. 94. l. *Caſtelcicala*, S. 99. *Frere*, S. 107. *Landriani*, S. 113. *Schubart*, S. 133. ſt. *Bär* l. *Gambs*, S. 107. u. 122. *Baron* ſt. *Graf* Beuſt, S. 175. *Pierre-Point*, S. 189. *Boccardi*, S. 191. *Huerta*. — b) Von *Namens-* und *Orts-Verwechſelungen*. S. 77. Graf Stackelberg, der Vater mit dem Sohne, denn der Warſchauer von 1773. war der Vater des jetzigen Geſandten im Haag. — S. 60. gehört der Geſandte *Wyndham* nicht für den etruriſchen Hof, ſondern zum reſignirten Herzoge von Toskana (Kurfürſten von Salzburg). — In Frankfurt (S. 60—64.) ſind die Accreditirungen bey dem Magiſtrat und bey den rheiniſchen Kreiſen mit einander vermiſcht. Der öſterreichiſche Reſident Pichler gehört nicht dahin, ſondern S. 198. an den weſtphäliſchen Kreis, daher er auch in Düſſeldorf lebt. S. 51. wohnt der Reſident *Formey* nicht zu Darmſtadt, ſondern zu Frankfurt. — c) Als lebend ſind aufgeführt folgende bereits *Verſtorbene*: S. 24. u. 25. die Conſuls *von Bethmann* und *Paſſavant* zu Bordeaux; S. 82. *Crayen* in Leipzig; S. 198. *v. Kornrumpf*; S. 62. u. 63. *Fordis*, *von Schönitz* und *von Stalburg* zu Frankfurt. d) Längſt *abberufen* ſind mehrere geſandſchaftliche Perſonen; Graf *Schlick* S. 33., *Bechele* S. 62., *von Tautphaeus* S. 117., Graf *Pahlen* S. 132., und S. 174 Baron *Greiſau*, S. 185. Baron *Erthal*. — Neuerlich cefſirten die engliſch-bayriſchen Geſandſchaften zu London und München gegenſeitig. — e) Von *Auslaſſungen*. Bayriſcher Geſandte

Digitized by Google

ſandte bey der Schweiz S. 22. (Major *Duverger* und Legationsrath *von Louxbourg*), engliſcher Geſandte (*Brook-Taylor*) zu Caſſel S. 34. — S. 197. der franzöſiſche Bothſchafter *Turreau* — S. 176. bey Stuttgard die römiſch-kaiſerliche Geſandtſchaft *von Schraut* und *von Rübi* — S. 177. der kurfächſiſche Geſandte, Graf *Einſiedel*, der neben München auch in Stuttgard accreditirt iſt — *von Dedem* zu Conſtantinopel — S. 60. der kur-erzkanzleriſche Reſident *Barozzi* zu Frankfurt — S. 100. Baron *Boude* bey Schweden — S. 145. Canzley-Director *von Haas* — S. 157. der Stadt Nürnbergiſche Bevollmächtigte *von Tucher*.

Kleinlich wäre es, alle einzelne Unrichtigkeiten zu rügen, welche bey der Mühſamkeit und dem Werthe des Ganzen nicht in Betracht kommen, z. B. S. 137. wird Graf *Stadion* als etruriſcher Geſandte und S. 139. Freyherr *Woltzogen* als ritterſchaftlicher am ruſſiſchen Hofe aufgeführt, welches beides unrichtig iſt — *Heſſe-Caſſel* iſt überall durch *Electeur de Heſſe* zu verbeſſern, wie bereits S. 127. geſchehen u. ſ. w. — Bey London ſteht S. 91. die hannöverſche Kanzley nach dem Syſtem der engliſchen Staatskalender unter den auswärtigen Geſandtſchaften, welches der Publiciſt, vorzüglich der hannöverſche, nicht wohl zugeben darf.

Bey der Vollſtändigkeit und Erweiterung, welche Rec. hier begehrt, würde freylich auch der Raum auf andere Weiſe erſpart werden müſſen. In dieſer Hinſicht ſcheint ihm Manches entbehrlich zu ſeyn; z. B. das *Corps diplomatique* von Städten, welche einen diplomatiſchen Charakter weder geben noch anerkennen können; z. B. S. 2. der Reſident von *Aachen*; S. 39. u. 40. das diplomatiſche Perſonale zu *Cölln*, wo auf jeden Fall der engliſche Geſandte nicht accreditirt war; S. 64. *Kur-Trier*; S. 81. die ſächſiſche Agentſchaft in *Kehl*; S. 134. die Geſandtſchaften in *Parma* u. ſ. w. — So ſcheinen auch die auſſerordentlichen Geſandtſchaften und Abordnungen für *einzelne* Fälle von dem Plane ausgeſchloſſen werden zu müſſen. Von ganz vorübergehender Dauer war z. B. S. 127. u. 203. zu Paris das Geſchäft derer von *Bremer* und von *Grote*. Rum erſparend wird auch die Abkürzung der oft wiederkehrenden Namen und Titel ſeyn. Ein Beyſpiel für alle; der Geheime-Ober-Finanzrath von *Faudel* (mit *Premier Conſeiller privé des Finances* überſetzt) kommt unter Berlin *achtmal* vor.

Dagegen wird eine nützliche und ſehr erwünſchte Erweiterung für den praktiſchen Gebrauch das bey der nächſten Ausgabe verſprochene Namen-Regiſter ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Hannover*, b. d. Gebr. Hahn: *W. Moorcrofts über die verſchiedenen bisher üblichen Methoden, Pferde zu beſchlagen*, mit dahin gehörigen Beobachtungen. Aus dem Engliſchen mit Anmerkungen und einer Kupfert. 1802. 84 S. 8. (8 gr.) — Dieſes Werkchen enthält vorzüglich gute praktiſche Erfahrungen, von denen zu wünſchen wäre, daß ſie auch bey uns allgemein in Ausübung gebracht werden könnten, das aber, bey der Unwiſſenheit oder vielmehr Indolenz unſrer Schmiede, leider! nicht zu erwarten iſt. Nachdem der Vf. mehrere Mängel des Hufs angegeben hat, die durch einen fehlerhaften Beſchlag entſtehen, ſo fordert er (S. 23.) von einem wohlgerichteten Eiſen: daſs es gehörig ſtark ſeyn, die Wand im ganzen Umfang und in jedem einzelnen Punkte genau unterſtützen, den Fuſs in ſeinem natürlichen Bau und Verhältniſſen im mindeſten nicht verändern, auf die Sohle durchaus nicht drücken und die natürlichen Vertiefungen des Fuſses nicht ſtören müſſe. An einem Eiſen, was dieſe Forderungen erfüllt, ſoll der äuſsere Theil an der äuſsern Kante des Eiſens vollkommen eben ſeyn und genau die Breite der Wand haben; die innere Hälfte ſoll ſich aber von der äuſsern ſanft abwärts neigen. Die ebene Fläche iſt beſtimmt, den ganzen Umfang der Wand zu tragen, die ſchiefe aber, unter der Sohle her zu liegen. Sie wird mehr oder weniger breit gemacht nach dem verſchiedenen Dienſt des Pferdes, und giebt zugleich dem Eiſen die gehörige Stärke. Durch die abgedachte Fläche wird zwiſchen dem Eiſen und der Sohle ein Zwiſchenraum gebildet, der allen Druck auf die Sohle vermeidet, ohne ihe auszuwirken und dadurch ſchwächen zu müſſen. Von der Vortrefflichkeit dieſes Eiſens — ſagt der Vf. S. 29. — habe er ſich hinlänglich überzeugt, auch ſey ſie den dortigen Schmieden genug bekannt. Die Urſache aber, warum dieſes Eiſen in England noch nicht allgemeiner geworden, liege blos darin, daſs deſſen Fertigung mehr Zeit und Arbeit fordere, wie das gewöhnliche Eiſen. Man müſſe ſich alſo entſchlieſsen, etwas mehr dafür zu bezahlen. Die untere Fläche des Eiſens müſſe ebenfalls ſo eingerichtet ſeyn, daſs ſie dem Pferde einen feſten und ſichern Stand gewähre. Eine ebene Fläche habe vor jeder andern die mehreſten Berührungspunkte und ſey folglich die zweckmäſsigſte. Nur müſſe man dem Eiſen eine rauhe Unterfläche geben, um das Pferd auf ſchlüpfrigem und hergigtem Boden vor dem Ausgleiten zu bewahren. Die dortigen, zu dieſem Zweck eingerichteten, Eiſen findet der Vf. nicht zureichend, und räth, den Jagdpferden Eiſen mit Stollen aufzuſchlagen, jedoch ſollen ſie nur auf der äuſsern Seite eine Stolle haben, um ſich mit der innern nicht zu treten. Dieſer Meynung kann Rec. nicht beypflichten, da hierdurch der Fuſs beym Niedertritt in eine ſchiefe gezwungene Richtung geſetzt wird; und das Treten iſt bey uns, wo die Pferde alle mit zwey Stollen beſchlagen werden, ein ſehr ſeltner Fall. Was nun noch ferner über die verſchiedenen Arten von Hufeiſen, über die Hufnägel, die Zurichtung des Fuſses und das Beſchlagen der Pferde, die ſich ſtreichen, geſagt wird, zeugt von vielen praktiſchen Kenntniſſen und einer guten Beobachtungsgabe. Die Ueberſetzung iſt fleiſsend und die Anmerkungen des Ueberſetzers klären manches auf. Durch 10 Kupfer werden theils die verſchiedenen Eiſen und theils die innern Theile des Hufs anſchaulich gemacht. Ein Verſehen iſt, daſs die Seitenzahlen mit den bey den Kupfern angegebenen nicht überein treffen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *October* 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

MADRID: كتاب الفلاحة مولفه الشيخ الفاضل ابن زكريا يحيي ابن محمد بن احمد ابن العوام اشبيلي *Libro di Agricultura.* Su autor el Doctor excelente *Abu Zacaria Jahiah Aben Mohamed ben Ahmed ebn el Awam*, Sevillano. Traducido al Caftellano y anotado por Don *Josef Antonio Banqueri*, Prior-claustral de la Catedral de Tortosa, Individuo de la Real Biblioteca de S. M., y Académico de número de la Real Academia de la Hiftoria. *Tomo primero* de órden fuperior, y a expenfas de la Real Biblioteca. En la imprenta Real. 1802. 62 u. 698 S. *Tomo fegundo.* 756 S. kl. fol.

Es ift nicht ein ganz unbekanntes Werk, das hier im Druck erfcheint. Schon *Caßiri* gab eine nicht fparfame Nachricht von dem Inhalt deffelben in *Bibliotheca Arabico-Hifpana Efcurial. Tom. I. Matrit.* 1760. pag. 323—338. Diefer hatte damals bereits, in Verbindung mit D. *Pet. Rod. Campomanes*, das 17te Hauptftück, „von der beften Art und Zeit zu Ackern, zu Stürzen, zu Eggen," und das 19te, „vom Säen des Weizens, der Gerfte, und andrer Saamen," in die Landesfprache überfetzt. Diefe Ueberfetzung kam heraus 1751. zu Madrid bey Ant. Pet. de Soto. Und da in demfelben Jahr von dem franzöfifchen Werk: *Traité de la culture des terres fuivant les principes de M. Tull par M. Duhamel de Monceau* — eine fpanifche Ueberfetzung: *Tratado del cultivo de las tierras, fegun los principios de Mr. Tull, Inglés, compueßo en Francés por Mr. Duhamel de Monceau* — in 4. bey Jof. de Orga in Madrid herauskam: fo erhielt diefe Ueberfetzung jene zwey Kapitel als Zugabe und Anhaug. *Caßiri* nährte bey fich das Vorhaben, das ganze Werk durch eine Ueberfetzung bekannt zu machen. Doch verfäumte er nicht, feiner Jahre eingedenk, einen Jüngern für die Arbeit nachzuziehen.

Don *Joseph Antonio Banqueri*, dem es vorbehalten war, die Sache auszuführen, fing früh an, in Liffabon das Hebräifche und Arabifche zu lernen. Im Arabifchen hatte er Unterricht von *P. Anton. Bautißa*, dem Verfaffer einer arabifchen Grammatik, nachher von *P. Jo. de Souſa*, aus Damafk, damals königl. Profeffor der arabifchen Literatur, von welchem auch eine arabifche Grammatik vorhanden ift, er benutzte auch zuweilen den Maroniten, *Paul Hodar*, königl. Prof. der orientalifchen Sprachen auf der Univerfität Coimbra, wann diefer in Liffabon fich aufhielt. Im J. 1779. trat er in Verbindung mit *Michael Caßiri*, und nun arbeitete er 11 Jahre unter deffen Anleitung, bis zum Tod diefes Maroniten. Er war um das J. 1710. zu Tripoli in Syrien geboren, 1734. zu Rom Prieſter worden, und zu Anfang des Jahrs 1748. von Rom nach Spanien gekommen. — Vierzehn Jahre verwendete Don *Banqueri* auf die Ausarbeitung der Ausgabe, ungerechnet zwey und ein halbes Jahr, welche der Abdruck koftete. Diefs erregt eine vortheilhafte Erwartung von der Güte des Werks, es wurde wenigftens nicht übereilt.

Die Einrichtung ift diefe. Zueignung an den König, der die Koften anwies. — Gutachten, welches der Graf de Campomanes auf Befehl des Königs, als die Hälfte des Werks fertig war, den 8. May 1773. ftellte, und welches die Wirkung hatte, dafs der Abdruck befohlen wurde. — Vorbericht des Ueberfetzers, S. 5—60. Der erftere Theil macht eigentlich die Vorrede, der andre, gröfsre, von S. 23. an, enthält eine Anpreifung der Landes-Cultur, die für Spanien ihren Werth haben mag. S. 60. 61. ein fehr dürftiges Namen-Regifter der Schriftfteller, welche der arabifche Vf. in feinem Werk anführt, ohne einige literarifche Notizen. Nun, mit neuen Seitenzahlen, das Werk felbft. Die eine Columne giebt den Text, ohne Vocalen, die andre die fpanifche Ueberfetzung. Das Ganze befteht aus einer Einleitung, in welcher der Vf. den Inhalt von Kapitel zu Kapitel angiebt, und aus 35 Kapiteln, deren fummarifcher Inhalt fchon aus *Caßiri Bibliotheca* bekannt feyn kann. Das 35fte Kapitel, — es handelt nach Angabe der Einleitung von den Hunden, welche zur Jagd, zur Hütung des Felds, und bey den Heerden zu brauchen feyen — fehlt in dem Exemplar des *Eſcorial.* Und doch findet man eine Schlufsformel, wie fie ein Schriftfteller ordentlich nur am Ende feiner Arbeit niederfchreiben kann, nämlich diefe: Vollendet ift das andre Buch des Werks, betitelt: *Landbau*, von dem verfchiednen Boden und von den Thieren, wie daffelbe aus den Schriften von landbaukundigen und andern verftändigen Männern der Vorzeit zufammengetragen hat *Jahia Ibn Mohammed Ben Ahmed Ibn Al Aw-wám* von Sevilla, dem Gott verzeihe und gnädig fey! Zu Ende jeden Bands fteht der fummarifche Inhalt der Kapitel, und eine Druckfehler-Anzeige. Am Ende des andern Bands fteht auch ein alphabetifches Verzeichnifs der Namen aller in beiden Theilen vorkommenden Pflanzen, mit der Ueberfetzung. Man vermifst aber ein Sachen-Regifter über das Ganze.

K Von

Digitized by Google

Von dem Verfaſſer *Ibn Al Aw-wâm* iſt nichts Gewiſſes zu ſagen, als dieſes, daſs er ein Spanier, und aus Sevilla war. *Caſiri* nannte ihn einen vornehmen und mit philoſophiſchen Kenntniſſen ausgerüſteten Mann, und verſetzte ihn in das ſechste Jahrhundert der Hedſchrah. Dabey läſst es der Herausgeber bewenden; nur bemerkt dieſer, nach einigen Stellen des Werks (z. B. Tom. I. pag. 214.) müſſe er in Alxarafe (ſ. davon die eben angeführte Seite) Beſitzungen gehabt haben. Er iſt der Meynung, *Diſc. prelim.* pag. 7. 8., das Werk liefre die Summe und Ausbeute der Landbaukunde, wie ſie im 12ten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, alſo gerade zu der Zeit vorhanden war, als die Benutzung des Bodens in Spanien unter den Arabern die Vollkommenheit erreicht hatte. Er vergiſst nicht, den Umſtand auszuheben, *Diſc. prelim.* pag. 7., daſs der Vf. in ſeinem *Prologo* ſage: *que ninguna ſentencia eſtablece en ella (ſu obra) que no hubieſe probado por experiencia propria muchos veces.* Die Stelle, welche verdient hätte, genau bezeichnet zu werden, findet ſich S. 10. oben. Der Vf. ſagt: „Ich habe die Angaben andrer Schriftſteller getreulich angeführt,

ولم اثبت فيه شيا من راي الا ما جربته مرارا فصح

und habe keine Meynung aufgeſtellt, ſie ſey denn von mir durch mehrere Erfahrungen bewährt worden." Dieſs erregt allerdings eine günſtige Meynung von dem Werk; man darf erwarten, was ehedem von dem ſpaniſchen Boden zu erhalten war, das werde ſich durch dieſelben Mittel, deren ſich die Mauren bedienten, auch jetzt noch von ihm erhalten laſſen; Baumwolle, Zucker, und manches andre koſtbare Erzeugniſs, das den Mauren mit ſo gutem Erfolg gelang, werde auch jetzt noch gelingen. Doch, die Frage von dem praktiſchen Nutzen dieſes Werks von dem Landbau muſs Rec. den Sachkundigen überlaſſen. Er verſucht, zu zeigen, was von dem Herausgeber geleiſtet worden ſey.

Don *Banqueri* mag zuweilen ſeine liebe Noth gehabt haben. Er hatte nicht den Vortheil, verſchiedne Exemplare vergleichen, und das eine durch das andre berichtigen zu können. Nur das einzige Exemplar von *Eſcorial* war vorhanden. — Die groſse, National- oder kaiſerliche? Bücherſammlung in Paris beſitzt auch eine Abſchrift, aber nur vom erſten Theil. Eben dieſs iſt der Fall mit der Univerſitätsbibliothek zu Leyden. Der Spanier ſagt, ganz kurz, *Diſc. prelim.* S. 11. Note 1.; „Eine Abſchrift des Werks iſt auf der Bibliothek zu Leyden vorhanden, aber der 1674. herausgekommene Catalogus ſagt nicht, ob das Werk vollſtändig, oder ob nur der erſte Theil davon vorhanden ſey." Es iſt wahr, in dem Catalogus vom J. 1674. in 4. heiſst es S. 337. nur: *Abou Zekariia de Re Ruſtica.* Man muſs aber die neuere, beſſere Ausgabe vom J. 1716. in folio befragen, und dieſe ſagt ganz unzweydeutig, S. 487.:

كتاب الفلاحة لابي زكريا يحيى بن محمد

1919. *Abu Zacaria Jahjah Ben Muhammed de Agricultura et re Hortenſi, tomus primus.* — Jenes einzelne Mſc. iſt nicht ohne Schwierigkeit, manches Wort und manche Reihe von Worten hat keine Unterſcheidungspunkte der Buchſtaben. Eine Copie davon, für die königliche Bibliothek zu Madrid, war von dem ſchon genannten *Paul Hodar* verfertigt, und den 1. Oct. 1762. vollendet worden. Weil er, ein geborner Maronit, der arabiſchen Sprache mächtig war: ſo berichtigte er in ſeiner Abſchrift Manches nach ſeiner Einſicht. Da nun dieſe Copie, ſagt der Herausg., wenigere Unrichtigkeiten habe als das Original: ſo habe er ſie dieſem für den Abdruck vorgezogen. Die Verſchiedenheit iſt immer, als Anmerkung, angezeigt. Oft wird die Lesart der Copie befolgt, nicht ſelten aber die Lesart des Originals, zuweilen beſſert der Herausg. den Text nach eigner Einſicht. Aber manche Stelle muſste unüberſetzt bleiben, weil der Sinn nicht herauszubringen war, der Text iſt aber immer am Rande angeführt. Dieſer Fall ſcheint im erſten Theil noch öfter einzutreten, als im andern. Wie ſchön wird Hr. *de Saci* in Paris und Hr. Prof. *Rau* in Leyden helfen können! Manche, oft lange, Stelle, beſonders im andern Band, wird mit gutem Willen nicht überſetzt, weil ſie etwas Abergläubiſches oder Albernes enthält, wohl auch weil ſie etwas vom Gottes-Geſandten Mohammed enthält, wie S. 428 und 478. Nur Eine Stelle jener Art iſt S. 145. wirklich überſetzt, aber in lateiniſcher Sprache; ein Mittel, die Würmer im Garten zu vertreiben, *„Ad id etiam virtutem habet inceſſus per medium hortum mulieris ſilentis, nudipedis, ſolutis crinibus, una tantum indutae veſte, ſine fuccinctorio, aut quoquam velamine; quod ter ipſa ſi fecerit, fit, ut vermes, Deo ſic volente, e veſtigio pereant."* Hätte nicht dieſes auch bey den andern Stellen beobachtet werden können? — Die Ueberſetzung im Ganzen iſt nicht übel gerathen, man kann das Beſtreben des Vfs. derſelben nicht verkennen, ſo wenig als möglich von dem Original ſich zu entfernen. Daſs ſie durchaus über alle Verbeſſerung und Berichtigung erhaben ſeyn ſoll, wer wollte dieſs erwarten?

Um doch von einem Werk, das immer etwas ſelten bleiben wird, einiges zur Probe zu geben, wählen wir ein Stück aus Kap. XXXIII. Tom. II. pag. 683. um ſo mehr, als der Herausg., *Diſc. prelim.* S. 7., zuverſichtlich ſagt: „Schätzbar ſind die Abſchnitte, in welchen *Ibn El Aw-wâm* von dem Pferd und von der Reitkunſt handelt, wo er gewiſs originale und bemerkenswerthe Dinge vorträgt." Alſo, S. 683., heiſst es: Folgendes ſchreibt *Ibn Abu Hazâm.* Willſt du Reiten lernen, ſo wiſſe: die Grundſache iſt das Feſtſitzen, und dieſes iſt nur dadurch zu erhalten, daſs man lernt ohne Sattel reiten. Wer in dieſem ſich nie geübt hat, wird nie im Sattel recht und feſtſitzen; er wird immer auf ſeinem Sattel wanken, wann das Pferd trabt und läuft; er wird nicht vor dem Fallen ſicher ſeyn, wenn es unruhig oder ſcheu wird. Willſt du nun dich damit abgeben, ſo bekleide dich leicht, zäume dein Pferd, lege ihm eine Decke von Wolle oder von Haar auf, und befeſtige den Gurt und den Bruſt-

Digitized by Google

Bruftriemen: denn der Reiter ſitzt feſter auf der Decke als auf dem Bloſsen. Nun ſtelle dich zur Linken deines Pferds an ſeinen Bug, die Stränge des Zaums in der linken Hand — faſst du die Mähnen zugleich mit den Strängen, ſo iſts nicht übel — nun ſchwinge dich ſchnell hinan, und ſetze dich. Sitzeſt du erſt auf dem Rücken gleich, ſo bringe deine Hände mit den Strängen an den Nacken des Pferds, halte den Rücken gerade, die Schenkel werden da, wo ſonſt die Enden des Sattels ſind, feſt angeſchloſſen; ſchiebe dich auf dem Rücken ein wenig vorwärts — dieſs taugt ſehr bey dem Reiten ohne Sattel — recke die Kniee, die Waden und die Füſse gegen den Bug des Pferds, daſs du die groſsen Zehen an deinen Füſsen ſehen kannſt. Nichts vermag dir eine ſichre Haltung zu geben, als das Anſchlieſsen deiner Schenkel, nur dieſes macht feſtſitzen; wer bey dem Reiten ſonſt Etwas anzieht, der ſitzt weder ſicher noch feſt. Nimm deine Stränge gleich, und halte es damit, wie geſagt worden iſt. Nun laſſe das Pferd vorwärts, indem du ihm mit den Ferſen ein Zeichen giebſt, laſſe es etliche Tage mit vorgeſtrecktem Hals ſachten Schritts gehen. (Rec. nimmt an, anders als der Herausgeber,

وسر العنق ايامًا سيرًا رفيقا

die nächſten Worte, welche der Herausg., als unverſtändlich, nicht überſetzt, läſst auch Rec. auf ſich beruhen.) Du aber nimm dich wohl in Acht, auch wegen des gedachten Scheuwerdens, ehe du die Stränge anziehſt, auch wenn du auf dem Sattel reiteſt, bis du weiſst, daſs du feſtſitzeſt, und es dir zur Natur und Gewohnheit bey dem Schritt worden ſey. Alsdann, nach dieſem, bringe dein Pferd in den Trab, indem du ihm, wie geſagt, die Ferſen giebſt. Nun trabe ſanft, und habe Acht auf dich, daſs du ſitzeſt, wie ich dich angewieſen habe. Der Trab iſt ſchwer, leicht kann dabey der Reiter aus dem Sattel ſwanken, ſo nimm dich in Acht bey dem Anfange deſſelben und bey dem Aufhören. Fange ihn immer wieder an, bis es an den Galopp kommt. Nun ſetze dein Pferd in den Galopp, in einen gleichen, ruhigen Galopp. (Hier läſst wieder der Herausg. ein Stück des Originals unüberſetzt.) Nimm dich in Acht, vornehmlich bey dem Ausziehen des Pferds und bey dem Abfallen am Ende des Laufs; das Eine wie das Andere erfordert Vorſichtigkeit und rechtes Benehmen, leicht giebt es ein Fallen. (Der Text iſt S. 685.

وعندها يكون السقوط فاجره طلقا ولا — —

der Herausg. nimmt Statt فاجره die Lesart فرسكا, und überſetzt: *caeria tu caballo en dicha carrera.* Dieſs kann nicht ſeyn, das Nomen السقوط kann nicht einen Genitiv regieren. Die Lesart فاجري iſt recht gut.) Laſſe es rennen; aber nicht zu lange, das lange Rennen wird ein Pferd verderben, das von dem Reiter mit der Lanze gebraucht werden ſoll. Iſt ein Pferd ſanft: ſo wiſſe ſein Reiter, daſs es gleich dem erſten Anhalten parirt. Wenn nicht: ſo halte es nicht nur Ein Mal, ſondern drey Mal, vier Mal an, bey jedem folgenden Anhalten wird es ſich williger zeigen, als bey dem vorhergehenden; der Kopf muſs nicht gezerrt werden, das Anziehen ſey ſanft, und jedes nächſte Mal ſanfter. Du muſst ihm zwiſchen dem einen Anhalten und dem andern nicht die Zügel laſſen, daſs es wieder in das Rennen falle. Mäſsige deine Hand bey dem Anhalten, die Stränge ziehe gleich, nicht den einen länger, den andern kürzer, den Kopf halte ihm recht und gerade, und ſiehe darauf, daſs bey dem Anhalten nicht der Hintertheil ſich zur Seite neige. Meiſt hebt das Thier, wenn es von einem Ungeſchickten angehalten wird, ihn aus dem Sattel. Hüte dich, dein Pferd bluten zu machen, und wiſſe, wer ſein Pferd ohne Urſache bluten macht, iſt nur der Ungeſchickte; der nicht verſteht, den Zaum zu handhaben. Haſt du nun, nach dieſer Anweiſung, das Reiten ohne Sattel ergriffen, dazu verhelfe dir der preiswürdige Gott! ſo haſt du die Grundſache bey dem Reiten und das Meiſte der Reitkunſt. Nun gehe über zum Reiten auf dem Sattel, und treibe es nach der gegebenen Anweiſung. Und wenn du Alles, was zum Reiten auf dem Sattel gehört, dir eigen gemacht, dir zur Natur und Gewohnheit gemacht haſt, daſs nun keine unſchickliche Bewegung mehr Statt hat, daſs ſogar auch dann, wenn du eilig, unaufmerkſam, in andern Gedanken biſt, dennoch dein Reiten ſchön bleibt; alsdann erſt geht es zur Uebung im Reiten mit der Lanze und andern Waffen, und zur Uebung im Fechten mit andern Reitern. Haſt du aber Jenes noch nicht erreicht: ſo unterlaſſe noch dieſes, und täuſche nicht dich ſelbſt, indem du dir ſagſt: ich reite doch ſchön; verfahre dir noch den Gebrauch der Lanze und weitere Uebungen der Reiter.

Der Abdruck des Arabiſchen iſt nicht nachläſſig, wie man zu glauben verſucht wird, wenn man bey der erſten Durchſicht gleich in der Aufſchrift des erſten Kapitels findet في مغرفة, in der Ueberſchrift des vierten Kap. في, in der Ueberſchrift des fünften معغرة, ſtatt معرفة. Alle Druckfehler ſind freylich in dem Verzeichniſſe nicht bemerkt. — Ausländiſche Namen ſind zum Theil entſtellt. Der Franzoſe *Lafteyrie* heiſst S. 15. *Laſtegrie*, der Engländer *Hunt* heiſst S. 14. *Heurt*, der deutſche *Pfeifer* heiſst S. 9. *Pfepfero*. Doch das Werk, auch ſo wie es iſt, bleibt immer eine achtungswerthe Erſcheinung in der Literatur.

SCUDÁRI, b. Conſtantinopel: صعرب الاظهار لزيني زاده (Der Ausleger der Erklärung von Zini Zádeh.) 1803. 326 S. kl. 4.

Der Vf., gewöhnlich Zini Zadeh genannt, heiſst eigentlich *Hoſſein ben Ahmed.* Rec. hat von ihm nichts zu

Digitized by Google

zu sagen, als dass derselbe auch über die, im Orient geschätzte, arabische Grammatik, Caphiah, eine Auslegung geschrieben, die zu Constantinopel im J. 1200. der Hedschrah (Christi 1785—86.) gedruckt wurde, und dass er diese Auslegung der Caphiah unter der Regierung des Soltan Mustapha Chan, im J. 1168. der H. (Chr. 1754—55.) vollendet hat. Die Schrift, die hier angezeigt wird, ist von derselben Art, ist ein grammatischer Commentar zu einer grammatischen Schrift eines andern Grammatikers. Der Text, welcher ausgelegt wird, hat den Scheich Mohammed von Barcu zum Vf., und ist betitelt: اظهار الاسرار, die Erklärung der Geheimnisse (nämlich der arabischen Sprache). Diese Reálah mit einem Commentar zu versehen, sagt Zini Zadeh in der Vorrede, sey er von einigen besonders lieben Freunden aufgefordert worden, denen er es nicht habe versagen können. Jedes Wort, von Anfang bis zu Ende, erhält seinen gebührenden Theil von Anmerkungen, selbst die gewöhnliche Ueberschrift *Bismilla* — und der gewöhnliche Anfang: *Al Hamdo l'illahi* — darf nicht leer ausgehen, sondern wird reichlich ausgestattet. Dabey ist aber nicht die Einrichtung, dass der Text von der Auslegung gesondert, jener oben an, dieser unten hingestellt wäre. Beides macht zusammen Ein Ganzes, ohne Verschiedenheit der Schrift, ohne einigen Absatz; nicht Eine Zeile, von Anfang des Drucks bis zum Ende desselben, ist gebrochen; nur jedes einzelne Wort des Texts ist zwischen Klammern gesetzt und oben mit einem Querstrich ausgezeichnet. — Und dieser Druck ist zum Handbuch für Schulen und Collegien bestimmt! Es ist aber sehr natürlich, dass man nicht unterlässt, dem Gedruckten ganz genau das Ansehen einer Handschrift zu erhalten. Dass die Anmerkungen am Rande in schiefen Zeilen stehen, und nicht in horizontalen, ist auf eben diese Absicht berechnet. Die Druckarbeit ist keineswegs zu verachten, der Setzer vornehmlich hat seine Sache brav gemacht, die Buchstaben passen auf einander, die Zeilen laufen durchaus gleich und gerade. Die Schrift ist klein, aber niedlich und deutlich, fie nimmt sich auf dem weissen Papier gut aus, sie ist ungleich besser, als jene, die noch 1785. zum Abdruck der Auslegung der Caphiah gebraucht wurde. Wer diese Ausgabe angerathen, wer sie befortgt habe, ist nirgends zu entdecken. Am Ende steht: dieses Buch ist ausgedruckt worden — in der neuerrichteten Druckerey in der Stadt Scudár, durch Abd Al Rahmán Al Móderris, welcher von der hohen ottomannischen Regierung der Druckerey vorgesetzt worden ist, zu Anfang des Monats Dschomadi, des erstern im J. der Hedschrah 1218. Dieses fing an den 23. April 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Barth: *Car. Godofr. Siebelisii Hellenica* latine edita. 1803. VIII u. 142 S. 8. (6 gr.)

Eine gute Uebersetzung vertritt oft die Stelle eines Commentars und räumt die bey der Erklärung einzelner Worte und Sätze etwa noch übrig gebliebenen Schwierigkeiten oder Dunkelheiten vollends hinweg. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend beschloss der geschickte Herausg. der benannten historischen Chrestomathie, *Hellenica* überschrieben, sein Werk nicht nur mit kritischen und erklärenden Anmerkungen zu begleiten, die besonders erschienen sind, sondern auch mit einer Uebersetzung, welche ihm erlaubte, in den Anmerkungen oft kürzer zu seyn oder manches ganz unberührt zu lassen, was schon die Uebersetzung hinlänglich aufklärte. Bey dieser legte er zwar vorhandne Uebersetzungen der excerpirten Schriftsteller zum Grunde, verbesserte sie aber, nach den Gesetzen der Treue, der guten Latinität und nach den Lesarten seines Textes. Wir sehen sie als eine nützliche Zugabe zu seiner Chrestomathie an.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. 1) *Breslau*, b. Barth jun.: *Joh. Heinr. Mandels etymologische Lesetafeln*, nebst einem Anhange. 1803. 32 S. 4. 2) *Ebendas.*: *Ebendesselben Anweisung zum Gebrauch seiner etymologischen Lesetafeln.* 1804. IV u. 12 S. 8. — Hn. *M's* Lesefehrmethode ist zwar nach seiner eigenen Versicherung mit der des Hn. *Olivier's* verwandt; doch hat er sie mit der gewöhnlichen, verbesserten (welche ist denn das?) zu verschmelzen gesucht. Die 15 Tabellen (Nr. 1.) sollen dazu dienen, die Kinder mit den Buchstaben nach der *natürlichen* Tabulatur der Lautzeichen, mit Sylben, zusammengesetzten Consonanten, einsylbigen und mit grossen Buchstaben geschriebenen Wörtern, mit einer Uebersicht der Redetheile und Abänderung der Wörter, so wie mit einigen Versehen zum Memoriren bekannt zu machen, wie in Nr. 2. berichtet wird. Kinderlehrer werden auch diese Anleitung zum Elementar-Unterricht mit Dank aufnehmen, da Hr. *M.* bescheiden genug zu seyn scheint, dieser Manier lesen zu lehren nicht den Stempel der *Naturgemässheit* (ein Wort, das sich die Herren, die es von ihren Lesemethoden so gern gebrauchen, wohl schwerlich selbst erklärt haben) aufzudrücken. So sehr wir es auch billigen, dass man die Kinder mit den einzelnen Lautzeichen in einer bequemern, als der gewöhnlichen, Ordnung bekannt mache: so müssen wir doch wünschen, dass man nicht unterlassen möge, die Kinder auch mit der gewöhnlichen Aufeinanderfolge des Alphabethe vertraut zu machen, damit sie sich in den Registern, Wörterbüchern und in den mit Buchstaben gemachten Eintheilungen zurecht finden können und dergleichen mechanische Kleinigkeiten, die in spätern Jahren schwer in den Kopf zu bringen sind, nicht erst nach Beendigung ihrer Schuljahre zu lernen nöthig haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. October 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERN u. WINTERTHUR, b. Steiner: *Helvetische Monatsschrift. Erster* Band. XXII. XVI. u. 136. 143. 168. 192 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer. *Fünftes* Heft. 220 S. *Sechstes* Heft. 176 S. *Siebentes* Heft. 168 S. 1800. u. f. J. gr. 8.

Unter den unläugbaren Vortheilen, welche die Schweiz bey den mannichfaltigen, hier aber in dem Contraft mit der ehemaligen Glückfeligkeit tiefer gefühlten Leiden der Revolution, aus der veränderten Lage der Dinge ziehen kann und hoffentlich ziehen wird, ſteht vielleicht die Erweckung eines gröſseren Gemeinſinns, der ſich auf die Schweiz überhaupt, nicht auf die einzelnen Cantone bezieht, oben an. So wie die Wirkſamkeit der Regierung zur Beförderung der Glückſeligkeit der Einwohner in jedem Canton durch die Einheit der Republik eine neue Kraft erhielt, ſo lieſsen ſich auch daraus heilſame Folgen für die geiſtige und ſittliche Bildung der geſammten Einwohner mit Grund erwarten. Zu der Erreichung dieſes Ziels mitzuwirken, vorzüglich auch durch ſaufte Belehrung über die bloſs vorübergehenden Nachtheile der Revolution, iſt der nächſte Zweck dieſer Monatsſchrift, zu deren Herausgabe ſich mehrere verdiente ſchweizeriſche und ausländiſche Gelehrte vereiniget haben, als *Ith*, *Stephani*, *Müslin*, *J. R. Sulzer*, *Bremi*, *Fr. X. Bronner*, *Huber*, *Hirzel*, *Stapfer*, *Finsler*, *Ufteri*, *Eſcher*, *Suter*. Ihr Plan umfaſst die Conſtitution, die bürgerlichen Geſetze, Polizeyanſtalten, Criminalgeſetze und deren Verwaltung, Finanzen, innere und äuſsere Betriebſamkeit, öffentliche Erziehungs- und Armenanſtalten, Anekdoten und Erzählungen zur Bildung des ſittlichen Gefühls und zur Beförderung des häuslichen Wohls und der Vaterlandsliebe, Beurtheilung der vorzüglichen in jene Fächer einſchlagenden Werke. Jeder Band, aus *vier* Heften von 8 — 10 Bogen beſtehend, ſoll eine Titelvignette und einen Kupferſtich, von den beſten helvetiſchen Künſtlern verfertigt, enthalten. Unter der Vorrede des *erſten* Bandes unterſchreibt ſich Dr. *Höpfner* zu Bern, damaliger (10. Jun. 1800.) Secretär der Redaction beym Vollziehungsrath, als Herausgeber.

In den vor uns liegenden Heften finden wir den Geiſt, welchen ſich die Verfaſſer vorgezeichnet haben, durchgehends herrſchend, und die einzelnen Aufſätze, wenn gleich nicht alle von gleichem Werth, ſcheinen uns damit in ſolcher Uebereinſtimmung zu ſtehen, dafs wir die Fortſetzung dieſer intereſſanten Zeitſchrift nicht anders als recht ſehr wünſchen können. Auch für die Mannichfaltigkeit der Unterhaltung iſt durch Abwechslung hinlänglich geſorgt, ſo dafs jeder, der ſich für die Schweiz intereſſirt, nützliche und zum Theil wichtige Nachrichten darin finden wird, beſonders in Beziehung auf die gegenwärtigen Zeitläufte.

In der Einleitung des *erſten* Hefts bemerkt Hr. *Ith* ſehr richtig, die verbeſſerte, vernunftmäſsige Verfaſſung, welche der Zweck aller Revolutionen ſeyn ſoll, könne unmöglich aus der Revolution unmittelbar hervorgehen, ſondern nur das Werk der Evolution, einer ruhig überlegenden und weislich ordnenden Reform ſeyn. Daher ermuntert er ſeine Mitbürger eindringend, das, *was ſeyn und werden ſoll*, zu ſcheiden von dem, was iſt; unter der Begünſtigung des Gerüſts an den Bau ſelbſt zu gehen, und aus der wirklichen Ordnung, dem Product des Zufalls und der Umſtände, eine Ordnung des Rechts, das Product der Vernunft, aus dem Vorübergehenden das Bleibende zu entwickeln. Er hofft, — und wer wollte nicht freudig darin einſtimmen — ſein edles, freyes Vaterland werde dazu beſtimmt ſeyn, der Welt, und ſelbſt dem überwältigenden Frankreich, das erſte Beyſpiel einer vollkommen vernunftmäſsigen Conſtitution zu geben, und ſo die Rechte der Menſchheit gegen den Tadel zu rechtfertigen, der nur die Geſchichte, nicht die Grundſätze der neuen Revolution treffen ſollte. Denn wenn gleich die neue, damals noch nicht geahndete, Conſtitutionsacte, welche der erſte Conſul ſeitdem der Schweiz vorgeſchrieben hat, dieſe Forderungen noch nicht erfüllen möchte, ſo überläſst ſie doch den Regierungen der einzelnen Cantone hinreichende Macht, um das durch Maafsregeln der Verwaltung zu bewirken, was die conſtitutionellen Vorſchriften, wenigſtens vor der Hand, noch nicht beziehen. Und von dieſen iſt man um ſo mehr viel zu erwarten berechtigt, als einestheils eben die kleineren Abſchnitte der Staatsgeſellſchaft ihre Mitglieder vielleicht des möglichſt höchſten Grades der bürgerlichen Glückſeligkeit empfänglich machen, anderntheils aber die ſorgfältigſte Benutzung der fortſchreitenden Aufklärung und des Geiſtes der Zeiten, in beſtändiger genauer Beziehung auf phyſiſche, der menſchlichen Kraft nie ganz unterworfenen, Anlagen, am vollkommenſten bey Mitgliedern einer ſolchen Regierung ſtatt finden kann. Wird denn auch das Gebäude langſamer vollendet, und nur ſtückweiſe aufgeführt, ſo kann man dagegen der Dauerhaftigkeit deſto gewiſſer ſeyn, und hat dabey weniger von der

Digitized by Google

Wandelbarkeit menſchlicher Einrichtungen im Allgemeinen zu befürchten.

Die übrigen ausgezeichneten Aufſätze des *erſten* Hefts ſind: *Stock* über Zweck und Beſtimmung der literariſchen Geſellſchaften in Helvetien; *Höpfner* über die Einrichtung einer Nationaluniverſität (die wir immer für eines der erſten Bedürfniſſe der Schweiz und für das kräftigſte Mittel zur Beförderung der Einheit des Staats halten), der Cantons-Academieen, und Municipalitäts- oder Primarſchulen; *Ith* über die Nothwendigkeit der Religion zur Nationalverſinnlichung, ein ſcharfſinniger, durch mehrere Hefte fortgehender Aufſatz, in welchem die Frage aus überwiegenden Gründen bejaht wird, inſonderheit auch in Rückſicht auf die eigenthümlichen Vorzüge der chriſtlichen Religion.

Zweytes Heft. *Dorner* und *Höpfner* über eine Brand-Aſſecuranzanſtalt für Helvetien; der Vierwaldſtädter-See, geſchildert von dem Kunſtmaler *Biedermann* in Bern; *J. R. Fiſcher* über die Erhöhung und Veredelung des helvetiſchen Nationalgeiſtes.

Drittes Heft. Des Ex-Generals *Montesquieu* Gedicht auf den Genfer-See, aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt; des Mahlers *Zehender* Sittenſchilderung der Hasler (das Titelkupfer des erſten Bandes iſt eine gefällige Darſtellung einer häuslichen Scene aus Oberhasli, nach *Hallers* ſchönem Verſe: *der holden Liebe Hand ſtreut auf die Arbeit Roſen*); *Tſcharner* Briefe über Landbau und Induſtrie, als Mittel zu ſchneller Aufnahme des National-Wohlſtandes und der Staatseinkünfte Helvetiens (ſehr intereſſante, meiſtens neue, detaillirte Nachrichten und treffende Bemerkungen über mögliche Verbeſſerungen); *Ith* Ideen zur National-Erziehung Helvetiens (ein trefflicher Aufſatz, vorzüglich in Beziehung auf eine repräſentative Verfaſſung und die Nothwendigkeit, für gute Wähler ſchon durch die Erziehung zu ſorgen); *Höpfner* über eine Vieh-Aſſecuranzanſtalt in Helvetien (aus einer angefügten Tabelle erhellt, daſs in dem ehemaligen unzertrennten Canton Bern 400,000 Menſchen einen Viehbeſtand hatten, deſſen Capitalwerth 40 Millionen Livres betrug); *Finsler* über die Territorial-Auflagen von 2 vom Tauſend.

Viertes Heft. *Wild* Vorſchlag zur Eindämmung des Rhodans in Wallis, mit einer Zeichnung; *Höpfner* über das Oberland und eine Geſundheits-Anſtalt daſelbſt; Kunſtanzeigen (intereſſante Nachrichten von den Arbeiten helvetiſcher Künſtler während der Revolution).

Fünftes Heft. Ueber die Lage der Schweiz im Anfang des Jahres 1800. (rührende Schilderung der Leiden der Schweiz durch die Revolution); *Bremi* wie erſcheint der angegriffene Todſchläger vor dem Geſetz? *Wild* Betrachtungen über das Wallifer-Land (Entwickelung der auszeichnenden Eigenthümlichkeit, beſonders durch Iſolirung von allen Fremden, ſelbſt Schweizern); *Zſchokke* Vorſchlag zur Organiſation von Arbeitsgeſellſchaften; *Höpfner* über die fränkiſchen Requiſitionen in Helvetien, mit Tabellen. (Nach detaillirten Berechnungen koſteten ſie den beiden Cantonen *Thurgau* und *Sentis*, die ungefähr das Mittel halten zwiſchen den reichſten und ärmſten, in einem Jahre jenem ungefähr 6, dieſem 5 Millionen Schweizer Livres. Der Stadt *Zürich* ward vom 26. April 1798. bis Ende 1799. durch den Aufenthalt fremder Truppen eine Ausgabe von 3,981,110 Schweizer Franken verurſacht. Was einzelne, beſonders beſchwerte Gemeinden, wie z. B. das Kloſter *Wettingen*, nach den ſpeciellen Berechnungen auszugeben oder ſonſt an Laſten zu tragen hatte, iſt verhältniſsmäſsig noch ungeheurer. Ueberdieſs enthält dieſer Aufſatz manche andere merkwürdige Nachrichten über die Lage der Schweiz während der Revolution. Beyläufig nennt der Vf. *Friedrich II.* einen *republicaniſchen König*, und *Bonaparte* (ſchon im J. 1800.) einen *königlichen Republicaner*.)

Sechstes Heft. Gedanken über den Föderalism in Helvetien mit widerlegenden Anmerkungen (intereſſant zur Kenntniſs der verſchiedenen Parteyen und ihres getheilten Intereſſe); *Wyſs* die Vertilgung der Religion in Helvetien (es ſoll wirklich ein ſolcher Plan exiſtirt haben. Ein treffliches, eben ſo ſtark als wahr geſchriebenes Reſcript des Miniſters *Stapfer* über die Feyer des Buſs-, Bet- und Dankſagungsfeſtes im Sept. 1799., das hier auch als Beylage folgt, ward damals von der Mehrheit des Directoriums unterdrückt). *Höpfner* über die Handelsverhältniſſe in Helvetien (wichtige Aufſchlüſſe über die ehemalige Verfaſſung. Vorzüglich gut wird hier gezeigt, daſs der angebliche Druck des Landmanns bey dem Abſatz ſeiner Producte bey weitem nicht das war, wofür er ausgegeben wird. Auf der andern Seite kommen manche ſchöne Züge von wahrem Patriotismus vor. An einem Herbſtſonntage 1778. ward in der Stadt *Zürich* eine Collecte für das durch einen Wolkenbruch verwüſtete Dorf *Küſsnacht* geſammelt, die 84000 Franzöſiſche Livres eintrug, das iſt für jeden Einwohner, deren die Stadt damals innerhalb ihrer Mauern kaum 10000 zählte, über 8 franz. Livres.)

Siebentes Heft. *Uſteri* Ueberſicht der Arbeiten der helvetiſchen Geſetzgebung in den Monaten März und April 1800.; Vorſchlag zur Errichtung von Armenpflegen in allen Gemeinden des Cantons Zürich von der Hülfsgeſellſchaft in Zürich (in Anſehung des Details ſehr zweckmäſsige, auch allgemein zu empfehlende Vorſchriften); Politiſche Schilderung der Sitten des ſchweizeriſchen Volks, inſonderheit der kleinen democratiſchen Cantone von einem franzöſiſchen Reſidenten mit berichtigenden Anmerkungen; *Hirzel* Geſchichte der Auswanderungen aus den Cantonen Linth und Sentis bey ihren Durchzügen durch Zürich; *Hirzel* General-Ueberſicht des ganzen Kriegsſchadens des Canton Zürich vom 26. April 1798. bis Ende 1799. (die Summe zu Geld angeſchlagen beträgt 15,771,466 Schweizer Livres, 7 B., 7½ Kr., worunter für Raub, Brand und Verheerungen 6,000,081 Livres kommen, auf eine Bevölkerung von 166,381 Menſchen, unter denen ſich jetzt 7401 Arme befinden, die nichts verdienen können, und 22,495 Arme, die keinen Verdienſt haben. Ein warnendes Beyſpiel für

Digitized by Google

für alle Völker, sich die Freyheit nicht zubringen zu laſſen; denn der Canton Zürich namentlich iſt überall nicht einmal in dem Krieg wirklich begriffen geweſen!)

WIEN, b. Degen: *Hiſtoriſch-maleriſche Reiſe durch Oeſterreich. Erſtes* Heft. 1804. mit 6 Kupfern. 24 S. Text. kl. 8.

Ebendaſ.: Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie auf jeden Tag des Jahrs, geſammelt von *J. A. Grieſinger*. 1804. 464 S. kl. 8.

Beide auch zuſammen unter dem Titel:

Hiſtoriſch maleriſches Taſchenbuch von und für Oeſterreich. 1804. (4 fl.)

Der vorige Jahrgang dieſes Taſchenbuchs enthielt die maleriſche Reiſe von Caſtas nach Iſtrien und Dalmatien im verjüngten Maasſtabe; — nun wendet ſich der patriotiſche Verleger, treu dem Plane, für die literariſche, topographiſche, ſtatiſtiſche, hiſtoriſche Kenntniſs des Inlandes zu ſorgen, zu noch näher liegenden Gegenſtänden dieſer Art.

Die *hiſtoriſch-maleriſche Reiſe* u. ſ. w. hat Hn. D. *J. A. Schultes* zum Vf.; die ſechs dazu gehörigen Kupferſtiche ſind von *Maillard* gezeichnet und von *Duttenhofer* geſtochen. Hr. *Schultes* betitelt ſeine Arbeit: *Zeichnungen zu den Ausflügen nach dem Schneeberge*; und bringt dadurch ſeine gegenwärtige Arbeit in Verbindung mit ſeinen in der A. L. Z. bereits angezeigten Ausflügen nach dem Schneeberge. Folgende ſechs Naturſcenen werden uns hier mit Worten und mit dem Grabſtichel geſchildert: 1) Der Waſſerfall der Mira bey Mukendorf. 2) Der Paſs von Gutenſtein. 3) Weſtliche Anſicht von Gutenſtein von den hängenden Brücken. 4) Buchberg am Schneeberge. 5) Waſſerfall der Sierning im Thale bey Buchberg. 6) Der Emmerberg. Der Vf. hat alle Macht ſeines Stils aufgeboten, die Schönheiten dieſer Gegenden darzuſtellen; und da die Kupfer, herrlich gezeichnet und niedlich geſtochen, das in den Worten liegende Bild dem Leſer mehr vergegenwärtigen: ſo verfehlt ſein Bemühen die gehoffte Wirkung nicht. Im Ganzen wird der bezweckte Total-Eindruck bewirkt, daſs Naturſchönheiten und Naturmerkwürdigkeiten in Oeſterreich nicht minder, als in fernen geprieſenen Ländern zu finden ſind, und daſs es inländiſcher Künſtler und Naturfreunde Mühe lohnen würde, mehr darauf zu achten. Sehr zweckmäſsig flicht der Vf. in ſeine Beſchreibung auch Erinnerungen an öſterreichiſche Begebenheiten ein. Freylich verliert ſich in des Vfs. Schilderungen die Wirklichkeit ſehr ſtark in den Nebel der Phantaſie, und der Stil verſteigt ſich zuweilen über das Erhabene ins Romantiſch-Schwülſtige, womit dann hie und da, doch ſelten, niedrige und unrichtige Ausdrücke contraſtiren. So heiſst es S. 17.: „Schön iſt der Morgen hier, wenn der hellbeleuchtete Gipfel des Schneebergs über die dunkeln Waldgebirge hereinblickt, auf denen noch *der Morgendämmer* ruht, wenn über den Silberſchleyer, den der ſinkende Thau über die Fluren des Thales zieht, leichte Nebel ſpielen, und vor den Strahlen der höhern Sonne ſich in der Nacht der ſchwarzen Wälder zu bergen eilen, zu denen ſie im Wirbeltanze emporſteigen. Schön iſt der Mittag hier, wenn das *leiſere* Concert der zirpenden Grillen in der ſchwülen Stille des Tages *an den Bergen erhallt* u. ſ. w. Noch eine Probe S. 16.: *Herren* (ſo, ſtatt *die Herren*) von Buchberg waren wohl mächtige Leute *einſt* in Oeſterreich, doch weiſs man mehr nicht, als daſs ſie geweſen ſind." Endlich noch eine S. 23.: Unter den wechſelnden Beſitzern dieſer Burg erwähnt die Geſchichte der Gegend noch eines Joh. Alexander Braſſicani. Er war *Poëta laureatus*, und kaufte *ſie* im J. 1593. von einer Maria von Sinzendorf. Seine Lorbeeren verwelkten noch früher, als jene der Helden, deren Wohnſtätte er *ertrödelte*." Rec ſieht der von ſolchen Fehlern mehr gereinigten Fortſetzung dieſer hiſtoriſch-maleriſchen Reiſe im nächſten Jahrgange des Taſchenbuchs mit Verlangen entgegen.

Mit den *Denkwürdigkeiten* hat Hr. Mag. *Grieſinger*, gebürtig aus dem Würtembergiſchen, dem leſenden Publicum ein angenehmes und nützliches Neujahrs-Geſchenk gemacht. Freylich iſt es wahr, daſs die Geſchichte dem, der ſie im Zuſammenhange mit vollem Nutzen lernen ſoll, nicht nach den Tagen des Kalenders zerſtückelt, in bunter Abwechslung ohne chronologiſche Ordnung vorgetragen werden darf; aber Hr. *G.* ſchrieb für einen Taſchenkalender; er ſchrieb mehr, um die hiſtoriſche Leſeſucht zu wecken, als um ſie zu befriedigen; er wollte, während er durch Mannichfaltigkeit unterhält, unvermerkt auch belehren, und patriotiſche Theilnahme an den Thaten der öſterreichiſchen Vorwelt und an den ſonderbaren Schickſalen dieſer Monarchie erregen. Da er ſich einmal an die Kalendertage band: ſo konnte er nicht immer, nur das Wichtigſte aus der öſterreichiſchen Geſchichte herausheben. Auf Originalität macht er keinen Anſpruch; er geſteht, vorzüglich aus *Heinrich*, *Gebhardi*, *Schmidt*, *Fugger*, *de Lucca*, *Rouſſet*, *Pütter* und *Meuſel* geſchöpft zu haben. Folgendes iſt eine Probe von den hier bunt durch einander vorkommenden hiſtoriſchen Bruchſtücken. 21. May. Geb. Conſtantin v. Kauz 1735. 22. May. Treffen bey Lautern 1794. 23. May. Miſshandlung der k. Statthalter in Prag 1618. 24. May. Steyermark kommt an Oeſterreich 1192. 25. May. Einbruch der Huſſiten in Ungern 1430. 26. May. Maximilians II. Hoffnung zur polniſchen Krone 1575. 27. May. Orientaliſche Handlungscompagnie in Wien 1719. u. ſ. w. Es dürfte dem Rec. nicht ſchwer ſeyn, dem Vf. nachzuweiſen, wie leicht und ſeicht er hie und da gearbeitet habe; allein es verlohnt ſich wohl nicht der Mühe, zumal da es dem Vf., dem es nicht an Kopf fehlt, auch am Willen nicht mangeln dürfte, ähnlichen Arbeiten künftig mehr innern Gehalt zu geben. Die meiſten Aufſätze ſind lehrreich, und haben eine patriotiſche Tendenz. Rec. hebt einen zur Probe des Stils und der Behandlungsart des Vfs. aus. S. 223. Den 21. Jun. 1564. *Die Böhmen empfangen das heilige Abend-*

Digitized by Google

Abendmahl unter beiderley Gestalten. Der Kaiser Ferdinand I. bemühte sich eifrig, eine Vereinigung zwischen den Utraquisten und Böhmischen *(sic!)* zu bewerkstelligen. Wie (als) er aber sah, dass eine allgemeine Erlaubniss des Kelchs für ganz Böhmen überhaupt das einzige Mittel hierzu wäre: so schickte er eine Gesandtschaft nach Rom an den Papst Pius IV. — — Der kluge und einsichtsvolle Papst willigte ein, und der Erzbischof von Prag liess diese Erlaubniss am heutigen Tage öffentlich an allen Kirchen anschlagen. Dem zufolge reichte man denen, die es verlangten, nicht nur in der Domkirche, sondern auch in allen übrigen Pfarrkirchen, und sogar bey den Jesuiten den Kelch. Die Böhmen bedienten sich dieser Erlaubniss bis in das J. 1623., in welchem sie von dem Kaiser Ferdinand II. wieder aufgehoben wurde. (Die Folgen der Intoleranz Ferdinands II. werden S. 440. angegeben.)

JUGENDSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hilfcher: *Frohbergs Unterredungen mit seinem Sohne über die Natur und Kunst.* Eine Jugendschrift von *Joh. Wilh. Schwarz.* *Erstes* Bändchen. 1801. VIII u. 374 S. *Zweytes* Bändchen. 1802. 422 S. *Drittes* Bändchen 368 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Kinder von 12 — 16 Jahren sollen durch diese Schrift (S. IV.) oberflächliche Begriffe von der Natur erhalten, aber auch über die Benutzung und Verarbeitung der *Usstoffe* belehrt werden. Die Art und Weise, wie der Vf. diesen Plan ausführt, war wenigstens für ihn die bequemste. Hr. *Schw.* führt nämlich einen Vater und seinen Sohn, einen Lehrer und Zögling und zuweilen auch andere Personen redend ein, lässt den Einen fragen, was ihm einfällt, und den Andern antworten, was es so eben weiss. Das *erste* Bändchen besteht aus 37, — das *zweyte* aus 35, — das *dritte* aus 28 Unterhaltungen. Da kommen die heterogensten Dinge vor. Nach einigen dürftigen Belehrungen über die Wirkungen der Natur, über den gestirnten Himmel und das Gewitter, dessen Entstehung noch aus angehäuften Schwefel- und Salpetertheilchen erklärt wird, kommt Hr. *S.* auf die Schreibekunst; von dieser zu den wachenden und schlafenden Blumen — den Zigeunern u. s. w.; im *zweyten* Bändchen sieht man unter andern Schnecken kriechen, Torf graben, Glocken giessen u. s. w.; im *dritten* giebt es Karpfen, Feuerspritzen, Salzbergwerke u. s. w. zu sehen. Ueber jeden Gegenstand wird so viel mitgetheilt, als der Vf. in Bereitschaft hatte, bald zu viel, bald zu wenig. Th. I. S. 19. wird nur von 5 Planeten, ausser der Erde geredet, und S. 22. wird auf die Frage: wie viel Planeten entdeckt worden sind? geantwortet: ausser der *Sonne*, dem *Monde* und der Erde (als wenn diess alles Planeten wären!) kennen wir den Merkur u. s. w. Woher weiss denn Hr. *S.*: dass die Hottentotten (Th. I. S. 308.) auch alte Schuhe braten und essen? Dass manche, für die Jugend wirklich belehrende und interessante Notizen in diesem Buche vorkommen, ist nicht zu läugnen. Nur sollte das Ganze planmässiger angelegt seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Pirna*, b. Friese: *Reflexionen und Memorabilien für die Criminal-Justiz*, in Beziehung auf die Aetiologie der Verirrungen und Verbrechen überhaupt, so wie auf das Sinken der Cultur und Moralität unter den Menschen im Staate, in der Gesellschaft und im häuslichen Leben insbesondere; nach physischen Principien und Erfahrungen freymüthig beleuchtet. Nebst Winken zur Verhütung der Delicte, als das Ziel edler Regenten und ihrer Minister; vom D. *Wilhelm Julius Augustin Vogel*, Verfasser der Glückseligkeitslehre der Heilkunde, zur Erläuterung des Faustischen Gesundheitskatechismus. 1801. 79 S. kl. 8. (8 gr.) — Diese Schriftchen, das aus einem *Prolog*, aus sieben *Reflexionen* über die Immoralität und Unculur der Menschen aus physischen Ursachen u. s. w. (S. 8—68.), aus einem *Grundrisse* einer soliden *Gerechtigkeitslehre der Heilkunde* (!), nebst ihrer ausserlesenen Literatur — wovon aber vorläufig nur „*Beccaria's* unterbliebenes Werk: von Verbrechen und Strafen," genannt wird (S. 69—75.), — und endlich aus einer *Bekanntmachung* des Vfs. besteht, mag Anhängern des Materialismus und Freunden paradoxer Behauptungen gefallen. S. 23. heisst es: „Bey einem grossen Theile der Menschen ist ein *verdorbener Magen* die Quelle ihrer Krankheiten, unter welchen der *Wahnsinn* (*Insania*) und dessen Gattungen, der *Tiefsinn* (?) oder (*sic!*) die *Schwermuth* (*melancholia*) (der tiefsinnige *Kant* war also *melancholisch*?), die *Tollheit*, *Raserey* (*mania*), sodann die *Besessenheit* (?) (*daemonia sive amentia*) die Hauptrollen spielen; daher der *Magen* — dieses Centrum der natürlichen Existenz, dieses Triebwerk des *Strebens* und *Wirkens* — auch alle (?) Laster, alle übeln Gewohnheiten und böse Handlungen hervorbringt." — S. 43—44. wird gesagt: „Hätte *Caligula* z. B. keinen verdorbenen Magen gehabt: so wäre es ihm ohne Zweifel nicht eingefallen, eine *Brücke* über mittelländische Meer zu bauen. — Aus der letzten *Indigestion Karls des sechsten* entstanden zwey grosse Kriege, die beynahe ganz *Deutschland* zerrütet hätten. — Durch die Folgen einer *Indigestion Maximilian Josephs* von Bayern wäre beynahe ganz *Bayern* getheilt worden. Und durch gleiche Veranlassungen der *Indigestionen* wandelten so manchen andern dämonische Erscheinungen und Eingebungensan, die nicht selten den *Ruin des Staats* begründeten, worüber ich aber vorjetzt den Vorhang fallen lassen will. — Man blicke nur noch zurück auf das ehemalige *Frankreich*, auf seine *schwelgerischen* Könige, üppigen Minister und Pfaffen, und andre Aristocraten — und die Haare müssen jedem Geschichtsforscher dieses Reichs zu Berge stehen." — Von der Schreibart des Vfs. noch einige Proben. S. 16—17. heisst es: „die *mächtigen und berüchtigten Teufelseyen* im unermesslichen Reiche des Obscurantismus überhaupt, und insbesondere 1) im Betreff hierarchischer Inquisitionen — Verfolgungen und Ketzereyen — durch den spukenden Geist des Skandalösen Fanatismus und Pharisäismus. 2) Im Betreff superstitiöser Metamorphosen — Schwärmereyen und Gaunereyen — durch den spukenden Geist des Skandalösen Mysticismus und der Bigotterie; sodann 3) im Betreff misanthropischer Servituten — Tyranneyen und Maschinerien — Frohnen und Leibeigenschaften — durch den spukenden Geist des skandalösen Despotismus und Egoismus."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. October 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

St. Petersburg, gedr. b. Schnor: *Puteschestwie Flota Kapitana Sarytschewa po sewerowostotschnoi tschasti Sibiri, ledowitomu morn i wostotschnomu okeanu*, w prodolschenie osmi let, pri geografitscheskoi i aftronomitscheskoi morskoi ekspedizii bywschei pod natschalstwom Flota Kapitana *Billingsa* s 1785 po 1793 god. (d. i. Reise des Flotte-Kapitäns Sarytschew im nordöstlichen Theile Sibiriens, auf dem Eismeere und dem östlichen Oceane, während acht Jahren bey Gelegenheit der geographischen und aftronomischen Expedition unter Anführung des Flotte-Kapitäns Billings, vom Jahre 1785 bis 1793.) *Erster* Theil. 1802. XII u. 187 S. *Zweyter* Theil, ohne Jahrzahl [wahrscheinlich 1803.] 192 S. 4. Nebst einem Atlas von Kupfern u. Karten in Royalfol.

Ueber der Expedition des Kapitäns Billings schwebte vom Anfange an ein geheimnisvolles Dunkel. Selbst in Rußland wußten nur wenige etwas Bestimmtes darüber, und das Ausland erfuhr erst durch *Lesseps*, der auf seiner Reise durch Sibirien die Zurücktunden zu derselben sah, das erste Wort davon. Die Erwartung Aller war auf die Resultate dieser wichtigen Unternehmung gespannt, und man sah der Erscheinung einer Beschreibung der Billings'schen Reise mit Verlangen entgegen. Allein die Resultate der Expedition schienen in Rußland ein Geheimniß bleiben zu sollen. Endlich befriedigte der gewesene Secretär des Kapitäns Billings, Hr. *Sauer*, von England aus die Neugierde des Publicums durch eine Beschreibung dieser Reise, und bald darauf legte auch der Kapitän *Sarytschew*, einer der ersten Officiere bey dieser Expedition, den Hr. *Sauer* mehrmals mit vielem Lobe erwähnt, im vorliegenden Werke dem Publicum einen Auszug aus seinen Tagebüchern, Zeichnungen und Karten vor, und zwar, wie in der Vorrede ausdrücklich gesagt wird, auf Befehl des Kaisers. Auch ist noch, wie Hr. *Sarytschew* anzeigt, vom Kapitän *Billings* selbst eine vollständige Reisebeschreibung zu erwarten, und Hr. *Pallas*, dem die Tagebücher und Sammlungen des nach seiner Rückkehr zu St. Petersburg verstorbenen Naturforschers, D. *Merk*, eingehändigt worden sind, wird das Wichtigste daraus bekannt machen, so daß alsdann über diese Expedition sehr vollständige Nachrichten vorhanden seyn werden. Das vorliegende Werk des Hn. *S.* kann als ein sehr interessantes Seitenstück zu *Sauer's* mit so vielem Beyfalle aufgenommener Reisebeschreibung betrachtet werden, die dadurch an mehrern Stellen berichtigt und erklärt wird. Doch enthält es auch viele Nachrichten, die sich in jener nicht finden, indem Hr. *S.* mehrmals besondere Aufträge von dem Chef der Expedition erhielt, und Reisen machte, bey welchen sich Hr. *Sauer* nicht befand. Außer diesem Vorzuge hat es auch noch andere vor jener Reisebeschreibung. Es liefert nämlich treffliche und genaue Zeichnungen von den Küsten des Eismeers und des östlichen Oceans (so nennen die Russen bekanntlich die Südsee oder das stille Meer), so wie von den Inseln dieser Meere, und hat viele geographische und nautische Notizen, die in jenem fehlen. Denn Hr. *S.*, als geschickter Seeofficier, vernachlässigt nichts, was für künftige Seefahrer in diesen Gegenden von Nutzen seyn kann. Uebrigens war er mit allen Expeditionen, die vorher in diesen Meeren unternommen worden waren, bekannt, und hatte die Karten davon, welche das Admiralitätscollegium zu St. Petersburg hergegeben hatte, vor sich. Auch war er es immer, der zur Aufnehmung der Küsten beordert wurde. Ferner hatte er vor Hn. *Sauer* die vollkommene Kenntniß der russischen Sprache voraus, die dieser nur unvollkommen verstand, wie das seiner Reisebeschreibung angehängte Wörterbuch zeigt, und endlich war er vermöge seines Postens eher im Stande, sich Notizen zu verschaffen, die Hn. *Sauer* in der Stelle, die er bekleidete, nicht so leicht zu erlangen waren. Was übrigens Beobachtungsgabe und die nöthigen Vorkenntnisse, die ein guter Reisebeschreiber haben muß, betrifft, so hält auch darin Hn. *S.* Reisebeschreibung die Vergleichung mit der des Hn. *Sauer's* aus, so wenig man auch die erwähnten Erfordernisse zu einem guten Reisebeschreiber diesem letzten absprechen kann. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen über das vorliegende Werk wollen wir es genauer charakterisiren, und Einiges von dem Merkwürdigsten, das es enthält, ausheben, und dieß zwar um so mehr, da es noch in keine ausländische Sprache übersetzt, auch nirgends, so viel wir wissen, ein Auszug daraus gegeben ist.

Schon die Vorrede, die eine kurze Uebersicht der von den Russen im Eismeere und dem östlichen Oceane unternommenen Reisen liefert, enthält manches Interessante. Unter andern erfährt man daraus, daß bey dem Admiralitätscollegium zu St. Petersburg ein Ausschuß niedergesetzt ist, der unter dem Vorsitze des Vice-Admirals *Schischkow* (Vf. der Schrift über den alten und neuen Stil der russischen Sprache) alle vorhandene Tagebücher und Karten über diese Reisen, welche von den Seefahrern an das Admiralitätscollegium abgeliefert worden sind, zu redi-

Digitized by Google

giren und durch den Druck bekannt zu machen, beauftragt ist. So reifet und gedeihet unter der jetzigen liberalen Regierung alles Gute in Rußland, und die kleinlichen Bedenklichkeiten einer eigennützigen Politik verschwinden vor den sichern und allgemeinen Vortheilen, welche die Wissenschaften aus der Bekanntmachung interessanter Reisebeschreibungen nothwendig ziehen müssen.

Der *erste* Theil begreift in zwölf Kapiteln die Reise des Vfs. von Petersburg nach Ochozk, wohin er von Hn. *Billings* vorausgeschickt wurde, um vorläufige Anstalten zur Expedition, besonders in Beziehung auf die in ochozkischen Hafen zu erbauenden Schiffe, zu treffen; dann von da nach dem Flusse *Kolyma* — denn so muss der Name des Flusses geschrieben werden, und nicht *Kowyma*, wie ihn einige nennen; — ferner die Reise von Werchnoe-Kolymsk, wo die Reisenden den Winter zubrachten, im Frühlinge die Kolyma hinab ins Eismeer; die vergeblichen Versuche, um das schalagskische und tschukitschische Vorgebirge herum in den östlichen Ocean zu kommen; die Rückkehr auf der Kolyma nach Srednoe-Kolymsk, und von da zu Lande nach Jakuzk, von wo aus der Vf. an die Mündung des Flusses Maja gesandt wurde, um Fahrzeuge zur Fortschaffung der für die Expedition nöthigen Sachen zu bauen; dann eine Reise von Ochozk aus auf Baidaren nach den Mündungen der Flüsse Ulkan und Aldama, die der Vf. unternahm, um die Küste aufzunehmen; und endlich die Reise von Ochozk nach dem Peterpaulshafen in Kamtschatka auf dem zu Ochozk neu erbauten Schiffe *Slawa Rossii* (Rußlands Ruhm). — Die interessanten Nachrichten, welche der Vf. bey Gelegenheit dieser verschiedenen Reisen über die Beschaffenheit des nordöstlichen Sibiriens in Beziehung auf Klima, Boden und Producte, so wie über die Lebensart und die Sitten der verschiedenen Völkerschaften dieser Gegenden giebt, sind so zahlreich, dass es unmöglich ist, hier alles anzuführen, was angeführt zu werden verdiente. Um aber einen Begriff von der Trefflichkeit dieser Reisebeschreibung zu geben, heben wir einiges aus. Am 23. Oct. alten Stils (welcher in der Folge immer zu verstehen ist) ging Hr. *S.* schon über das Eis des *Irtysch*; den *Ob* aber fand er am 28sten Oct. noch offen, doch trieb er schon beträchtliche Eisschollen. Die übrigen Flüsse, welche der Vf. bis Irkuzk zu passiren hatte, waren alle zugefroren, die Angara ausgenommen, welche wegen ihrer reissenden Schnelle gewöhnlich nur erst bey den strengen Frösten des Decembers mit Eis belegt wird. — Die Fenster zu Jakuzk bestehen im Winter grösstentheils aus viereckigen Stücken von reinem Eise. Diese Eisstücke werden mit Schnee an den Rahmen befestigt, auf welchen Wasser gegossen wird, das sogleich gefriert und bey der dasigen heftigen Kälte den ganzen Winter nicht aufthaut, so stark auch in den Stuben geheizt wird. Das Licht, welches durch diese Eisfenster in die Stube fällt, gleicht dem Lichte, das bey gefrornen Glasfenstern in die Zimmer dringt. — Die nach Sibirien verwiesenen Verbrecher sind dort wegen ihrer guten Aufführung allgemein beliebt, und mehrere, welche die Merkmale ihrer begangenen Verbrechen, Brandmale und aufgerissene Nasen, zur Schau tragen, stehen in Diensten der Kronbeamten und anderer wohlhabenden Personen, und geniessen des vollkommensten Zutrauens derselben. Der Vf. schreibt diese Erscheinung, die Rec. von mehrern in Sibirien gewesenen Personen hat bestätigen hören, der Furcht der Verwiesenen vor einer noch härtern Strafe, nämlich in die Bergwerke nach Nertschinsk geschickt zu werden, zu; allein es wirken dabey gewiss auch andere Ursachen, und besonders hält die Zwecklosigkeit des Diebstahls und der Betrügerey, bey der Leichtigkeit des Erwerbs und der durch ganz Sibirien herrschenden genussreichen Lebensart, diese Verbrecher von Diebstählen oder Betrügereyen ab; denn selten wird man einen Dieb finden, der es nicht aus Noth wäre. — S. 20. findet sich eine anziehende Beschreibung der *jakutischen* Gastfreyheit, dieser Nationaltugend fast aller uncultivirten Völker. Wenn sich ein Reisender, sagt der Vf., den Ulussen (Wohnplätzen) der Jakuten nähert, so gehen sie ihm entgegen, helfen ihm vom Pferde, führen ihn in die Jurte, ziehen ihm Kleider und Stiefeln aus, trocknen und wärmen sie, bewirthen ihn mit dem Besten, was sie haben, weisen ihm das Nachtlager an dem bequemsten und ruhigsten Orte der Jurte an, und beschenken ihn oft mit Zobel- und Fuchsfellen. Durch ein wenig Tabak und Branntwein, wovon sie grosse Liebhaber sind, halten sie sich für alle geleistete Dienste reichlich belohnt. — Mehrere Jakuten sind getauft, doch sind diese gröstentheils Arme, die sich nur deswegen haben taufen lassen, um einige Jahre vom Kopfgelde befreyt zu seyn, das denjenigen, die zur christlichen Religion übertreten, auf mehrere Jahre erlassen wird. Die Reichern sind schon deswegen abgeneigt, den christlichen Glauben anzunehmen, weil sie in der Fastenzeit kein Fleisch essen sollen, und die Popen ihnen sogar ihren gröstten Leckerbissen, Stutenfleisch, überhaupt und für immer untersagen. Und da sie weder Brod, noch Gemüse, noch Fische haben, es ihnen also fast unmöglich wird, die häufigen und langen Fasten der griechischen Kirche zu halten, die russischen Popen aber darauf durchaus bestehen: so hält dieß, nebst dem Verbote der Vielweiberey, die meisten ab, sich taufen zu lassen. — Die Jakuten vermischen, wahrscheinlich aus Oekonomie, den Tabak mit kleinen Holzspänen. Den Tabaksrauch verschlukken sie, wodurch sie oft so berauscht werden, dass sie umfallen. — Die Beschwerlichkeiten einer Winterreise in den öden Gegenden zwischen Jakuzk und Ochozk, die gröstentheils zu Pferde gemacht werden muss, beschreibt der Vf. (S. 28.) sehr ansehaulich. „Die Beschwerlichkeiten der Reise, sagt er, waren fast nicht mehr zu ertragen. Von den letzten Ulussen der Jakuten bis zu dem ersten Wohnplatze am Flusse Omekon waren wir eilf Tage unterweges, während welcher Zeit wir Tag und Nacht unter freyem Himmel zubringen mussten. Den ganzen Tag sassen wir der heftigsten Kälte zu Pferde, und des Nachts

Digitized by Google

ben wir uns in den Schnee ein. Kleider und Wäsche konnten wir natürlich unterdessen nie vom Leibe ziehen." — Die Geisterbeschwörung eines jakutischen Schamans am Lager eines Kranken, von welcher der Vf. Zeuge war, hat empörende Züge. Unter andern stach sich der Schaman ein Messer in den Leib, und verschluckte glühende Kohlen. — S. 34. An einem Orte, den die Tunguesen Uega nennen, und der in der Gegend des Flusses Omekon liegt, wird zu einer bestimmten Zeit im Winter eine Art von Jahrmarkt gehalten, auf welchem die um und in Ochozk wohnenden Tunguesen von ihren nomadisirenden Brüdern Rennthiere und Felle gegen Tabak, Messer, Nähnadeln, Tücher u. s. w. mit grosem Vortheil vertauschen. — Der Schnee lag in der Gegend von Ochozk an mehrern Stellen über zwey Faden tief. — Der Fluss Ochota überschwemmt bey seinem Austreten im Frühlinge den gröfsten Theil der Stadt Ochozk und reifst gewöhnlich mehrere Häuser mit sich fort, so dafs die Stadt in einigen Jahren drey Strafsen gänzlich verloren hat. Man gedenkt daher die Stadt an einen weniger gefährlichen Ort zu verlegen. — Der Vf. besuchte die um Ochozk liegenden Wälder, um Holz zum Bau der Schiffe aufzusuchen, in Gesellschaft des Collegienassessors *Koch*, eines sehr dienstfertigen Mannes, den er sehr lobt, zu Fufse auf Schneeschuhen. — Der Skorbut ist besonders im Winter unter den niedern Volksklassen zu Jakuzk allgemein herrschend. — Die komische Jagd der Meerenten, Turpanen genannt, beschreibt der Vf. (S. 46.) fast eben so, wie *Sauer*. — Der Weg von Ochozk nach dem Flusse Kolyma geht oft über grose mit Moos bedeckte Sümpfe. Die Wurzeln der Bäume und Sträucher, welche gleichsam durch das Moos geflochten sind, machen es zu einer ziemlich festen Brücke, die aber doch unter dem Tritte der Pferde so schaukelt, dafs sich die Gipfel der Bäume berühren. Auch brechen die Pferde nicht selten ein. — Im Flusse Kaidussun und mehrern andern dieser Gegend findet man auch im Sommer Eis, das nie aufthauet. — Die *Jukagiren*, welche an der Jasafschna wohnen, waren vor Zeiten ein sehr zahlreiches Volk, aber durch die Pocken und durch Kriege mit den Koräken und Tunguesen ist der gröfste Theil von ihnen aufgerieben worden, so dafs ihre Anzahl jetzt sehr gering ist. — Die Jagd der Elennthiere (S. 65.) wird zu Anfange des Frühlings, wenn der Schnee mit einer Eisrinde überzogen ist, angestellt. Die Jäger auf Schneeschuhen und die Hunde werden von der Eisrinde getragen, aber das Thier bricht ein, und wird nun im tiefen Schnee, in welchen es versinkt, leicht erlegt. — Die Beschreibung der aufserordentlichen Kälte zu Werchnoe Kolymsk, wo die Reisenden den Winter zubrachten, stimmt ganz mit dem überein, was *Sauer* davon sagt. Die Kälte stieg bis zu 43 Graden Reaumur. Schon bey 33 Graden Kälte fror das Quecksilber im Thermometer, und man konnte nur Thermometer mit Spiritus gebrauchen. So lange die strenge Kälte anhielt, blieb das Wetter immer still, und sobald es windig wurde, fing die Kälte an abzunehmen. — Die Rennthiere schwimmen im Frühlinge zu Ausgange des May in Haufen über die Flüsse, um sich vor den Mücken, deren es in dieser Gegend sehr viele giebt, an das Eismeer zu retten, und im Herbst kehren sie wieder nach den Wäldern zurück. Bey dieser Gelegenheit erlegen die Jukagiren eine grose Menge derselben. Sie schwimmen nämlich eins nach dem andern, und sobald dasjenige, welches die Reihe anführt, nicht zurückkehrt, so ändern auch die übrigen ihre Richtung nicht. Ein einziger Jukagire erlegt manchmal sechzig an einem Tage. — Der Vf. hält es (S. 98.) ganz gegen das, was *Sauer* sagt, für unmöglich, mit Schiffen von einiger Bedeutung aus dem Eismeere um das schalagskische und tschuktschische Vorgebirge herum in den östlichen Ocean zu kommen, und meynt, Deschnew's Fahrt, der im J. 1648. diese Reise gemacht haben soll, sey entweder eine Fabel, oder wenigstens trete der Fall der Möglichkeit, durch das ewige Eis, das diese Gegend des Eismeers bedeckt, zu kommen, kaum in hundert Jahren einmal ein. — Die Bewohner von Alasseiskoe Ostrog erzählten dem Vf. (S. 104), dafs am Ufer des Flusses Alassei, nicht weit von seiner Mündung ins Eismeer, ein Thier von der Gröfse eines Elephanten ausgespült worden sey, das noch halb im Sande stecke. Es sey mit seiner Haut bedeckt, und an einigen Stellen bemerke man sogar Haare. — Die sogenannten Mammoutknochen werden vorzüglich häufig an den Küsten des Eismeers gefunden. — Unter den *jakutischen* Weibern herrscht (S. 118.) eine sonderbare Krankheit, von deren Ausbruche die Reisenden Zeuge waren. Um sich vor der heftigen Kälte zu schützen, hatten sie sich Masken von Leder gemacht. Bey dem Eintritte in eine jakutische Jurte war D. *Merk*, der die Expedition als Naturforscher mitmachte, der einzige, der seine Maske noch vor dem Gesichte hatte. Ein jakutisches Weib, das ihn erblickte, erhob ein fürchterliches Geschrey, warf sich wie eine Rasende auf ihn, schlug ihn mit Fäusten, und suchte ihm die Maske abzureifsen. Mit Mühe hielten sie die Anwesenden zurück, und sie hörte nicht eher auf zu schreyen und zu wüthen, als bis sie ohnmächtig niederfiel. Die anwesenden Jakuten sagten, dies sey eine Krankheit, die vom Schrecken entstehe, und der viele ihrer Weiber, besonders die alten, unterworfen wären. Sie nennen dergleichen Kranke *Miritschi*. — In einer Note (S. 114.) findet man interessante Notizen über den berühmten englischen Fufsreisenden Ledyard, seinen Aufenthalt zu Jakuzk und Irkutsk, und die Ursachen seiner Zurücksendung nach Petersburg, bey welchen aber Hr. Ledyard in einem ganz andern Lichte erscheint, als ihn *Sauer* schildert. — Auf der Maja sah der Vf. (S. 118.) eine schwimmende Insel von mehr als siebzig Faden im Umkreise, auf welcher mehrere Bäume und Sträucher standen, in deren Zweigen kleine Vögel hin und her flogen. Sie war mit Rasen bedeckt, unter welchem sich, wie der Vf. sehr wahrscheinlich vermuthet, Eis befand, wodurch sie über dem Wasser gehalten wurde. — S. 134 erzählt der Vf. ein Beyspiel von der aufserordent-

Digitized by Google

ordentlichen Freſsbegierde der Jakuten. Ein Jakut als, nachdem er ſchon gefrühſtückt hatte, eine Portion von Brey aus Roggenmehl auf, die 28 Pfd. wog. — Als ſich die Reiſenden auf ihrer Fahrt von Ochozk nach Kamtſchatka einer der kuriliſchen Inſeln näherten (S. 160.), flogen ihnen ſchwarze Vögel, Urilen genannt, entgegen, umkreiſten das Schiff, einer nach dem andern, dreymal, gleichſam als wollten ſie es beſehen, und flogen dann nach dem Lande zurück. — Auch bey der Awatſchabay in Kamtſchatka bewillkommten ſie dieſe neugierigen Vögel. — (S. 178.) Eine Wurzel, die zu dem Wintervorrath von Lebensmitteln der Kamtſchadalen gehört, graben ſie im Herbſte aus den Löchern der Feldmäuſe. Doch nehmen ſie nie den ganzen Vorrath, den ſie finden, ſondern laſſen ungefähr ein Drittel davon zurück, damit die für ſie ſo nützlichen Thiere nicht Hungers ſterben. — Seit *Kraſcheninnikow's* Zeiten, der bekanntlich eine Beſchreibung von Kamtſchatka geliefert hat, haben ſich die Kamtſchadalen ſehr geändert. Sie gleichen jetzt faſt ganz den Ruſſen, ſind auch faſt alle getauft, ohne doch den Glauben an ihre Schamanen verloren zu haben. — Die Kartoffeln, welche der geweſene Befehlshaber von Kamtſchatka, Hofrath Reinecke, zuerſt dahin gebracht hat, gedeihen daſelbſt recht gut.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STATISTIK.

STRALSUND, b. Struck: *Schwediſch-Pommerſch-Rügianiſcher Staats-Calender* auf das Jahr der Chriſten 1804. 12 Bog. 4. (4 gr.)

Es iſt zu bedauern, daſs Schwediſch-Pommern in Anſehung ſeines Staatskalenders den benachbarten Provinzen ſo weit nachſteht; das Land beſitzt ſeit 1748. ein ſolches Werk, aber es trägt die mangelhafte Einrichtung, die ſeine erſten Urheber ihm gaben, fortdauernd an ſich. Es enthält I. ein Geſchlechts- und Geburtsregiſter der regierenden Häuſer in Europa; II. den pommerſchen Staat nach folgenden ſechs Rubriken: 1) der obrigkeitliche, 2) der gerichtliche, 3) der geiſtliche (worunter auch die Univerſität, die Schulen und die beiden adlichen Fräuleinklöſter aufgeführt werden), 4) der ökonomiſche, 5) der ſtädtiſche (vordem folgte auf dieſen der Staat von Wismar), und endlich 6) der Kriegs-Staat. III. Ein detaillirtes Verzeichniſs der Einwohner vom Jahr 1803. und die Hauptſummen derſelben ſeit 1790. IV. Ein alphabetiſches Verzeichniſs der geſammten Güter und Dörfer in Pommern und Rügen, mit Angabe ihrer ökonomiſchen Einrichtung, ihrer Lage, des Kirchſpiels, zu dem ſie gehören, und ihrer Herrſchaft und Inhaber; das aber mancher Verbeſſerungen bedarf. V. Eine Nachricht vom Abgang und der Ankunft der Poſten in Schw. P. VI. Ein Verzeichniſs einiger Jahrmärkte. Aus dieſer Inhaltsanzeige ergiebt ſich ſchon, wie wenig dieſer Kalender dem Statiſtiker leiſtet; der übrige Raum iſt mit Schalen, abgenutzten Vademecum's hiſtörchen angefüllt.

Ehedem hatte der ſchwediſch-pommerſche Staatskalender Vorzüge, die man gegenwärtig vermiſst; bis ins J. 1793. ward ein Auszug aus dem ſchwediſchen Staatskalender eingerückt, der gewiſs mehrern Landeseinwohnern nützlich war. Im J. 1792. erhielt er auf *Veranlaſſung des Fürſten von Heſſenſtein und der königlichen Regierung* eine veränderte Geſtalt; er ſollte zugleich Nachrichten von den Maaſsregeln der Landesregierung zur Beförderung der Aufklärung, der Induſtrie und der Gewerbe enthalten, alſo ein Jahrbuch der edelſten Bemühungen zur Erhöhung des Nationalwohlſtandes werden; der Jahrgang 1792. lieferte einen trefflichen, muſterhaften Anfang, aber ſchon 1793. ſuchte man die verſprochene Fortſetzung vergebens; man fand nur noch das Verzeichniſs der in dem letzten Jahre erſchienenen Patente und Verordnungen, das immer unvollſtändiger ward, und gegenwärtig ebenfalls ganz weggeblieben iſt.

Rec. iſt überzeugt, daſs die ſchwediſch-pommerſche Regierung, zu deren Mitgliedern ein verdienſtvoller ſtatiſtiſcher Schriftſteller, Hr. *v. Pachelbel*, gehört, dem Verleger gewiſs behülflich ſeyn wird, dem Staatskalender eine verbeſſerte, unſern Zeiten würdige Einrichtung zu geben. Der Verleger könnte zu ſeiner Entſchuldigung allenfalls den geringen Preis anführen; allein würde das Publicum nicht mit Vergnügen einige Groſchen mehr für einen Staatskalender zahlen, der dem von 1792. gleich käme?

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Nürnberg*, in d. Grattenauer. Buchh. *Hauptſätze der Religion im einfachern Gewande*, für meine Unterrichtskinder im 19ten Jahrhundert, von *Joh. Adam Fleiſchmann*, Pfarrer zu Peringesdorf. 1802. 62 S. 8. (4 gr.) — Nach der vielverſprechenden Vorrede zu urtheilen, ſollte man hier einen in jeder Rückſicht vorzüglichen Leitfaden zum Religionsunterricht erwarten; aber dieſe Erwartung wird ganz und gar nicht befriedigt. Dieſes Büchelchen kann den kleinen Lehrbüchern eines *Gebhard*, *Hanſtein*, *Rihbeck*, *Roſenmüller* (Auszug aus deſſen gröſserm Lehrbuche) u. a. unmöglich an die Seite geſetzt werden. Die Folge der einzelnen Lehrſätze, deren jeder mit etlichen Lieder- und Bibelverſen begleitet wird, iſt unlogiſch; die Erklärungen ſind oft dürftig, und an Winken zur praktiſchen Anwendung der aufgeſtellten Sätze fehlt es ganz. Schon aus der in der vorausgeſchickten Anrede an die Kinder befindlichen Aeuſserung, daſs ſie dieſe Sätze auswendig lernen ſollen, ergiebt ſich, daſs der Vf. hinter den Fortſchritten des 18ten Jahrhunderts zurückgeblieben ſey. Er hätte ſich daher nicht einfallen laſſen ſollen, für Kinder im 19ten Jahrh. zu ſchreiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. October 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

ST. PETERSBURG, gedr. b. Schnor: *Puteschestwie Flota Kapitana Sarytschewa po seweroswoftotschnoi tschasti Siwiri, ledowitomu moru i woftotschnomu okeanu* u. f. w.

(*Beſchluſs der in Num. 292. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil des Werks beſchreibt in eilf Kapiteln die Reiſe von PeterPaulshafen in Kamtſchatka längs der Südſeite der aleutiſchen Inſeln nach Unalaſchka, Kadjak und Zukli, und von da zurück nach Kamtſchatka; dann die zweyte Fahrt nach Unalaſchka längs der nördlichen Seite der aleutiſchen Inſeln, und von da nordwärts nach der Laurentiusbay an der tſchuktſchiſchen Küſte; ferner die Rückkehr nach Unalaſchka und den Aufenthalt der Reiſenden während des Winters auf dieſer Inſel; und endlich die Rückreiſe nach Kamtſchatka, und von da nach Ochozk. Auch aus dieſem Theile wollen wir noch einiges von dem Intereſſanteſten ausziehen, um ſo die Charakteriſtik des Werks zu vollenden. — S. 14. Die *aleutiſchen* Weiber flechten mit einer bewundernswürdigen Kunſt Teppiche, Beutel und Körbe aus einer Art langer Grashalme, die, getrocknet, eine gelbliche Farbe annehmen. Zu feinen Arbeiten werden dieſe Halme geſpaltet, wozu ſie ſich des Nagels am Zeigefinger bedienen, den ſie zu dieſem Behufe lang wachſen laſſen, und dann, wie ein Meſſer, ſcharf machen. Dieſes Nagels bedienen ſie ſich auch zum Zertheilen der Sehnen von Meerthieren, woraus ſie mit den Fingern einen ſehr feinen und gleichen Zwirn drehen. Sie nähen mit knöchernen Nadeln, an welche ſie den Zwirn binden, da ſie ohne Nadelloch ſind. Von den eiſernen Nadeln, die ſie von den Ruſſen erhalten, brechen ſie die Oehre ab, und ſchlagen das Ende mit einem Steine etwas breit, um den Zwirn anbinden zu können. — Viele junge Aleutinnen unterlaſſen, aus Gefälligkeit gegen die Ruſſen, ſich zu tättowiren, beſonders ſolche, die aus einer Vermiſchung der Ruſſen mit Aleutinnen herſtammen. Unter dieſen ſah der Vf. mehrere von weiſſer Farbe, blonden Haaren und europäiſchen Geſichtszügen, die überall für Schönheiten hätten gelten können. — S. 22. geſteht der Vf., daſs manche ruſſiſche Kaufleute und Jäger, welche die Inſeln zwiſchen Kamtſchatka und Amerika beſuchen, ſich eines ſchlechten Betragens gegen die Inſulaner ſchuldig gemacht haben; nur hält er es mit Recht für unbillig, daraus einen nachtheiligen Schluſs auf den Nationalcharakter der Ruſſen überhaupt zu machen, und dieſs um ſo mehr, da diejenigen, welche auf den Schiffen, die dieſe Inſeln beſuchen, als Matroſen oder Jäger dienen, gröſstentheils Abenteurer ſind, die, durch liederliche Aufführung zurückgekommen, in dieſen entfernten Gegenden ein ſchnelles und bedeutendes Glück ſuchen. Daſs ſolche Leute ſich aus Gewinnſucht oder Sittenloſigkeit Bedrückungen erlauben, befremdet um ſo weniger, da die Klagen der Gemiſshandelten, wegen der groſsen Entfernung, nur ſelten zu den Ohren der Regierung gelangen können. — Auf Unalaſchka taufte der Schiffspope zwey und neunzig Eingeborne; allein da dieſe Leute nicht ruſſiſch und der Geiſtliche nicht aleutiſch verſtand, ſo war ihr Uebertritt zum Chriſtenthum weiter nichts, als die bloſse Ceremonie der Taufhandlung. — Unter den Wilden von Kadjak, die das Schiff in ihren Baidaren beſuchten, befand ſich ein vierzigjähriger Kerl von widerlichem Anſehen, der weibliche Kleider trug, gleich den Weibern tättowirt war, und an dem Naſenknorpel einen Zierath hängen hatte, wie die aleutiſchen Weiber zu tragen pflegen. Auf Befragen erfuhren die Reiſenden, dieſer Menſch diene einem jungen Inſelbewohner als Frau, und verrichte in ſeiner Wohnung alle Arbeiten, die ſonſt den Weibern obliegen. — Die Wilden der Inſeln an der amerikaniſchen Küſte wuſsten einige engliſche und ſpaniſche Wörter, ein Beweis, daſs ſie mit Schiffen dieſer Nationen in Verkehr geweſen waren. Ihre Neigung zum Diebſtahl äuſserte ſich auf mannichfaltige Art. — Ein Wilder wurde von den Matroſen, die gerade beym Eſſen waren, zum Miteſſen genöthigt. Er nahm einen Löffel voll, aber da es ihm nicht ſchmecken mochte, ſpie er die Speiſe, die er ein wenig im Munde gehalten hatte, wieder in die Schüſſel. Als ſich die Matroſen darüber erzürnten, und nicht mehr von dieſer Speiſe eſſen wollten, wunderte er ſich höchlich darüber, indem er verſicherte, ſeine Landsleute äſen das mit Vergnügen, was er gekauet habe. — Als die Aleuten, die man von Unalaſchka mitgenommen hatte, erfuhren, daſs man ſie auf der Rückreiſe, gegen das ihnen gegebene Verſprechen, nicht auf ihrer Inſel ausſetzen, ſondern nach Kamtſchatka führen werde, verfielen ſie in die tiefſte Schwermuth, und einer ſchnitt ſich die Kehle ab. — Die *Tſchuktſchen* (S. 106.) führen ein ächtpatriarchaliſches Leben. Sie theilen ſich in mehrere kleine Geſellſchaften, die bloſs durch Familienbande oder durch Freundſchaft unter einander verbunden ſind. Eigentliche Befehlshaber giebt es unter ihnen nicht; doch bezeigt jede Geſellſchaft einem, gewöhnlich dem Reichſten, beſondere Achtung, ohne ihm doch Gehorſam zu leiſten. Er kann nur rathen, aber

Digitized by Google

nicht befehlen oder ſtrafen. Deſſen ungeachtet halten ſie, wenn es auf Vertheidigung ankommt, zuſammen; und ſind das einzige Volk in Sibirien, das den Ruſſen noch nicht unterthänig iſt. — So manche gute Eigenſchaften übrigens die Tſchuktſchen beſitzen, ſo wild und barbariſch ſind ſie doch in mancher Hinſicht. So tödten ſie z. B. alle Kinder, die ſchwach oder gebrechlich zur Welt kommen. Der Sohn erſchlägt ſeinen vor Alter ſchwachen Vater. Ueberhaupt halten ſie es für eine Schande, des natürlichen Todes zu ſterben, und ſagen, das ſchicke ſich nur für Weiber. Sie ſind im höchſten Grade rachſüchtig, und ſchonen niemanden, von dem ſie beleidigt zu ſeyn glauben. So tödtete ein Sohn ſeinen Vater, der ihm Feigheit und Trägheit vorgeworfen hatte. Von Religion wiſſen ſie wenig oder gar nichts. Ihre Götzenbilder ſchienen ſie nur wenig zu achten, und verkauften ſie für die geringſte Kleinigkeit. — Die *Aleuten* auf Unalaſchka (S. 135.) führten ein Schauſpiel auf, wobey ſie in Masken erſchienen, die auf den Kupfern abgebildet ſind. — Wenn ſich die Aleuten wärmen wollen, ſo halten ſie die ſteinernen Lampen, in welchen Fiſchthran brennt, unter das Kleid, das ſie oben feſt zumachen, damit die Wärme nicht herausziehet; der Vf. verſichert, daſs man ſich auf dieſe Art ſo warm fühle, als in einer Badſtube. — Die Aleuten glauben an ein höchſtes Weſen, beten aber nicht, und bringen ihm auch keine Opfer, indem ſie ſagen, Gott wiſſe, was ſie brauchen, auch ohne daſs es ihm kund gethan würde, und werde, wenn es fromme, es ihnen gewiſs geben, ohne daſs es nöthig ſey, ihn durch Geſchenke zu beſtechen. — Die ruſſiſchen Jäger, welche auf den Inſeln wohnen, nehmen, mit Bewilligung der Männer und Väter, aleutiſche Weiber und Mädchen auf eine Zeitlang zu ſich, und bezahlen dafür etwas Gewiſſes. Doch ergeben ſich die Aleutinnen einem Fremden nie ohne Erlaubniſs ihrer Männer oder Väter. — Die Aleuten haben von den Ruſſen das Karten- und Schachſpiel gelernt, und das letztere ward von einigen Unalaſchkanern mit ſolcher Vollkommenheit geſpielt, daſs ihnen auch die beſten Schachſpieler, die ſich unter der Schiffsmannſchaft befanden, kein einziges Spiel abgewinnen konnten.

Dieſe fragmentariſchen Auszüge werden hinreichen, einen vorläufigen Begriff von der intereſſanten Reiſebeſchreibung des Hn. *Sarytſchew* zu geben. Ueberhaupt gebührt ihm das Lob, daſs ſeine Verdienſte um die Expedition unter *Billings* groſs ſind. Die meiſten Küſten hat er mit groſsen Gefahren und auſſerordentlichen Anſtrengungen unterſucht und gezeichnet, wobey er mehrmals Gelegenheit hatte, die engliſchen Karten, und namentlich die Cook'ſchen und die groſse Mercator'ſche, zu berichtigen. Durch ſeine Reiſebeſchreibung, die überall das Gepräge der Wahrheit trägt, und auf jeder Seite den ſachkundigen ſo wie den beſcheidenen Mann zeigt, hat er ſich ein neues Verdienſt und Anſprüche auf den Dank des ganzen gebildeten Europa erworben; denn wahrſcheinlich werden auch andere Nationen ſie bald in Ueberſetzungen leſen.

HALLE, ohne Angabe des Verlegers: *Topographie von Schönburg*, mit verſchiedenen Beylagen. 1802. 222 S. u. 84 S. Beyl. 8. (1 Rthlr.)

Obgleich Schönburg von keiner bedeutenden Gröſse iſt, da es kaum 19 Qu. Meilen beträgt, ſo iſt es doch allerdings in ſtatiſtiſcher und ſtaatsrechtlicher Hinſicht intereſſant genug, um zu einem nicht unwichtigen Gegenſtande topographiſcher Unterſuchungen zu dienen. Daſs dieſe dem Vf. dieſer Schrift gelungen ſey, und daſs er zum Theil auch aus bisher noch unbekannten Quellen ſchöpfte, wird ſich aus folgender Anzeige ergeben.

Erſte Abtheilung. *Beſchreibung der ſchönburgiſchen Beſitzungen in ſtatiſtiſcher Hinſicht.* Dieſer ſtatiſtiſchen Beſchreibung wird eine zweckmäſsige hiſtoriſche Erläuterung über die Beſitzungen des ſchönburgiſchen Hauſes vorausgeſchickt. Von Waldenburg, deſſen Anfall an die Herren von Schönburg oft unrichtig angegeben wird, behauptet der Vf. mit Recht, daſs es zwiſchen 1436 — 1445. an ſie übergegangen ſey, weil die Herren von Waldenburg noch im Jahre 1436. bey der Landestheilung des Kurfürſten Friedrich II. mit ſeinen Brüdern erwähnt werden; neun Jahre darauf aber Veit und Friedrich von Schönburg als Herren von Glaucha *und Waldenburg* die kurſächſiſchen Landesvereine aufrichten halfen. Dagegen hätten die S. 18. befindlichen Angaben wegen der Herrſchaft Rochsburg eine genauere Beſtimmung verdient; beſonders machen wir dabey den Vf. auf eine Urkunde von 1448. in *Beckleri Stemmate Ruthenico* p. 503. aufmerkſam, aus welcher ſich ergiebt, daſs jene Herrſchaft im gedachten Jahre von dem Burggrafen Albert von Leisnig an die Herren Heinrich dem ältern und jüngern von Reuſs verkauft worden iſt. — Die Zahl der Einwohner in ſämmtlichen ſchönburgiſchen Beſitzungen wird zu 80,000 angegeben; auch zählt der Vf. daſelbſt 12 Städte, 2 Flecken, 140 Dörfer und einzelne unter keinem beſondern Namen bekannte Güter, 7 Vorwerke, 2 wüſte Marken, und 16000 Feuerſtellen. In Anſehung der Nahrungszweige wird bemerkt, daſs ſie zwiſchen den Bewohnern der Städte und der Dörfer nicht auf die gewöhnliche Weiſe vertheilt ſind. Man trifft nämlich im Schönburgiſchen Dörfer an, wo kaum zehn bis zwanzig Einwohner von Ackerbau und Viehzucht allein leben; hundert und mehrere Einwohner dagegen treiben Handwerke, und leben vom Handel. Auf der andern Seite giebt es aber auch in dieſen Gegenden faſt keine Stadt, deren Einwohner ſich nicht zugleich mit Ackerbau und Viehzucht beſchäftigten. So wie durch dieſen Umſtand die allgemeine Betriebſamkeit nicht wenig befördert wird, ſo äuſsert auch auf dieſelbe die Landesverfaſſung der ſchönburgiſchen Herrſchaften, die ſie von der Acciſe und andern öffentlichen Abgaben befreyt, einen wohlthätigen Einfluſs. — Der jährliche Ertrag der ſchönburgiſchen Beſitzungen wird mehr

Digitized by Google

mehr nach einem allgemeinen Ueberschlag, als nach sichern statistischen Nachrichten, zu 150000 Thalern berechnet, obgleich die bisherigen geographischen Schriftsteller eine weit geringere Summe angeben.

Zweyte Abtheilung. *Beschreibung der schönburgischen Besitzungen in staatsrechtlicher Hinsicht.* Auch hier wird mit einer historischen Einleitung der Anfang gemacht, der die Geschichte der bekannten Recesse von 1740. und der darüber entstandenen Streitigkeiten enthält. Dann wird 1) *von dem Verhältniß der Herren von Schönburg gegen Kaiser und Reich* gehandelt. Ihre Reichsstandschaft haftet, nach der Meinung des Vfs., auf ihrer Familie, und nicht auf ihren Besitzungen. (Wenn gleich dieser Behauptung die allgemeine Theorie von der deutschen Reichsstandschaft entgegen zu stehen scheint, so muss man sich doch hiebey daran erinnern, dass die *territoria subalterna* zu den Anomalien des deutschen Staatsrechts gehören, und daher nicht nach den gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden können.) 2) *Von dem Verhältniß der Herren von Schönburg gegen das Kurhaus Sachsen.* Erstern wird eine untergeordnete Landeshoheit in dem Sinne beygelegt, dass darunter der Inbegriff der, mittelst der angeführten Recesse, von andern Vasallen ihnen zugestandenen Vorrechte verstanden wird, die sich bloss auf die sogenannten Recessherrschaften erstrecken, und *dem Widerrufe* (wegen Missbrauchs oder des daraus entspringenden Nachtheils für den Staat) unterworfen sind. (In der Hauptsache halten wir diese Definition für richtig; was aber die wegen des Widerrufs geäusserte Meinung betrifft, so hängt die Richtigkeit derselben von der von dem Vf. ohne weitere Untersuchung bejahten Vorfrage ab: ob dergleichen Verträge ganz nach der Analogie gewöhnlicher Privilegien zu beurtheilen sind?) Auf die allgemeinen Grundsätze folgt die Entwickelung der einzelnen Hoheitsrechte, bey der wir uns nicht zu verweilen brauchen, da sie sich grösstentheils auf die ausdrücklichen Worte der bemerkten Verträge gründet. Nur in Ansehung der Steuerverfassung verdient bemerkt zu werden, dass sich in den Recessherrschaften die Zahl der Schocke nach der Angabe der Unterthanen in einem bey dem Appellationsgerichte zu Dresden anhängig gewesenen Processe auf 89347 beläuft; wogegen aber die Herren von Schönburg nur 75,823$\frac{1}{2}$, die Gesammtregierung zu Glaucha aber in einem deshalb erstatteten Berichte 77,390$\frac{1}{2}$ einräumten. Auserdem ist in Ansehung desselben Gegenstandes beyzufügen, dass vor kurzem der Entwurf zu dem am 19. Nov. 1794. zwischen dem Gesammthause Schönburg und verschiedenen gegen sie litigirenden Ortschaften wegen der Repartition der Reichskriegslasten abgeschlossenen Vergleiche vom 3. Nov. 1794. zuerst in *Carl Ludolf Hansen Diff. de jure civium rationes tributorum extraordinariorum exigendi* (Lipf. 1803.), und daraus in *Weissens* neuem Museum für die sächsische Geschichte B. 3. H. 2. S. 145 u. f. abgedruckt worden ist. 3) *Von dem Verhältniß der Herren von Schönburg unter sich selbst.* In diesem Abschnitte werden blos die wichtigsten Verträge angeführt, worauf sich die gegenwärtige Verfassung des Hauses Schönburg gründet, ohne eine ausführliche Darstellung ihres Inhalts. Noch kürzer ist der 4te Abschnitt, *von dem Verhältnisse der Herren von Schönburg gegen ihre Unterthanen*, in welchem der Vf. behauptet, dass diese Verhältnisse, in so fern sie nicht auf den Recessen von 1740. beruhten, so verschieden wären, dass keine allgemeinen Grundsätze hierüber angegeben werden könnten.

Die Beylagen sind folgende: I. Hauptrecess vom 4. May 1740., nebst zwey Schreiben der Herren von Schönburg, des Inhalts, dass die in ihr Grafendiplom eingeschlichenen *errores* wider das Haus Sachsen von ihnen nicht allegirt werden sollen; ingleichen ein Erläuterungsreskript zum §. 14. des Hauptrecesses. (Letzterer ist schon in *v. Römer's* Staatsrecht von Kursachsen Th. III. S. 283. abgedruckt, aber mit vielen Fehlern, die zuerst *Carl Heinrich Pinther* in seiner *Diss. juris publici quo possessiones principum ac comitum dynastarum a Schoenburg in Saxonia Electorali*, Lipf. 1800. 4. Beyl. 4. berichtigte; auch findet man eben daselbst Beyl. 3. die angeführten Schreiben wegen des Grafendiploms.) II. Nebenrecess wegen der niedern Grafschaft Hartenstein und der Herrschaft Stein, vom 4. May 1740. (Dieser ist in *Römer's* Staatsr. Th. III. S. 317. nur im Auszuge befindlich, vollständig aber in der Abhandl. von *Pinther*, Beyl. 5.) III. Ernsts Herrn von Schönburg aufgerichtete Statuten und Ordnung der Stadt Glauchau, von 1553. IV. Georgs Herrn von Schönburg errichtete Policeyordnung von 1558. V. Statuten der Stadt Hohnstein, v. 1548. VI. Hans Caspar, Herrns von Schönburg Policeyordnung in der Stadt Glauchau, von 1640. VII. Statuten der Stadt Waldenburg, von 1594. VIII. Verzeichniss etlicher Denkwürdigkeiten oder Geschichten, so sich mehrentheils in der Stadt Waldenburg zugetragen, von 1425. IX. Vertrag der Herren von Schönburg, die Succession und andere in Dero Familie streitig gewesene Punkte betreffend, von 1632.

München, a. K. d. Vfs. und b. Lentner: *Reise-Atlas von Baiern*, oder *geographisch-geometrische Darstellung aller bairischen Haupt- und Landstraßen mit den daranliegenden Ortschaften und Gegenden*, nebst kurzen Beschreibungen alles dessen, was auf und an einer jeden der gezeichneten Strassen für den Reisenden merkwürdig seyn kann, von *Adrian von Riedl*, Churpfalzb. Oberst des General-Staabes u. s. w. *Erste* Lieferung. 1796. *Zweyte* Lief. 1798. *Dritte* Lief. 1803. gr. 4.

Der Vorrede zufolge hat der Vf. nicht nur die ältern und neuern Schriftsteller über Baiern mit dem möglichsten Fleisse durchgelesen, sonderu auch auf seinen öftern Reisen jede Gegend seines Vaterlandes aufmerksam beobachtet, und mit der strengsten Genauigkeit die Lage, Cultur und physische Beschaffenheit desselben untersucht. Er zeichnete die meisten Plane auf, und unternahm selbst den grössten Theil der geometrischen Ausmessungen. Jede Lieferung enthält

Digitized by Google

hält 13 bis 14 Karten, deren jede in zwey und noch öfter in drey Spalten abgetheilt ist. Dabey befinden sich auch einige gröfsere Karten, wie z. B. die Gegend um München, die Basis-Linie, die im J. 1801. gemessen wurde; die Schlachtgegend bey Hohenlinden, mit 72 Nachweisungen, welche die Stellungen und Märsche der verschiedenen Corps angeben. Aber die allgemeine Karte von Bayern, deren der Vf. irgendwo gedenkt, hat Rec. vergebens gesucht. Wirklich ist es ein Mangel des Werks, dafs mit dieser nicht sogleich der Anfang gemacht wurde. Vermuthlich wird sie mit der *vierten* Lieferung erscheinen, welche das Ganze beschliefsen soll, und welche der Vf. im März 1803. noch in demselben Jahre zu liefern versprach, Rec. aber noch nicht gesehen hat.

Der Stich der Karten und ihre Illumination sind von einer Deutlichkeit, Nettigkeit und Pracht, wie wir in Deutschland noch wenige haben, und der Preis von 3 Gulden 30 Kreuzer für jede Lieferung unilluminirt, und 5 Gulden illuminirt, scheint eine wahre Kleinigkeit, wenn man bedenkt, dafs die Beschreibung mehr als ein Dutzend Bogen für jede Lieferung einnimmt. (Da die Pränumerationszeit vorüber ist, hat man den Preis des Ganzen auf 18 fl. gesetzt. Wer ein schön illuminirtes Exemplar haben will, bezahlt 26 fl.) Das Ganze ist nach bayerischen Poststunden gemessen, welche 12,703 bayerische Schuh enthalten, wovon 381,090 auf einen Grad des Meridians bey München gehen, und 15 deutsche Meilen ausmachen. Eine solche Stunde ist auf den Karten, wenigstens auf den allermehrsten, nach dem Verhältnisse von $1\frac{1}{4}$ Zoll reichlich.

Die Beschreibung ist, wie man sie bey einem Werke dieser Art erwarten kann, ihrer Natur nach trocken; und die Sprache und Behandlungsart des Vfs. sind nicht so, dafs das Werk von dieser Seite gewonnen hätte. Immer dünkte Rec., dafs der Vf. zu viel und zu wenig gäbe. Er hält sich nämlich ziemlich lange bey der Geschichte eines jeden Ortes auf, und liefert dafür nur wenig von seinem gegenwärtigen Zustande, seiner Nahrung, seinem Handel, Fabriken u. dgl. Von manchen Orten ist nicht einmal die Bevölkerung angegeben. Zu bedauern ist es, dafs die Beschreibung einer jeden Karte mit einer neuen Seitenzahl anfängt, wodurch das Nachschlagen und Citiren aufserordentlich erschwert wird. — In der *zweyten* Lieferung stiefs Rec. S. 2. der Beschreibung der ersten Karte auf einen auffallenden Druckfehler: „der Würmsee mifst 10,000 *Schuh in der Länge* und 17,000 in der gröfsten Breite — — er ist also über $5\frac{1}{2}$ *Stunde lang.*" Andere weniger auffallende, so wie einige Sprachfehler, wollen wir nicht rügen.

In der *dritten* Lieferung befindet sich eine umständliche Nachricht von der Vermessung der grofsen Basis-Linie, welche der jetzige Kurfürst im J. 1801. ziehen liefs, und wonach alle grofse Hauptwinkel für ganz Bayern bestimmt werden können. Man wählte die gerade Richtung vom nördlichen Frauenthurme in München bis zum Kirchthurme zu Aufkirchen unweit Erding, und damit man sie zu allen Zeiten wieder finden könne, wurden an beiden Enden marmorne Pyramiden errichtet. Die Messung geschah von bayerischen und französischen Ingenieurs (Moreau's Armee befand sich gerade da), und man fand die ganze Länge 97,611 bayerische Schuh.

Da durch die veränderte Herrschaft von Berchtesgaden der Kurfürst von Bayern die Salzwerke dieses Ländchens vermuthlich verlieren wird, oder schon verloren hat, so ist es interessant, zu wissen, wie viel die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, *ohne den mindesten Gebrauch der berchtesgadenschen Salzsteine*, erzeugen. Der Vf. setzt ihren jährlichen Ertrag auf 400,000 Centner, und sagt, dafs, wenn man die geringhaltigen Quellen benutzen wollte, man wohl bis auf 500,000 Centner kommen könnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Hippokrates von der Kunst*, oder *Schutzschrift der Heilkunst*, aus d. Griechischen übersetzt von *F. O. Dewetz*, k. k. Hofmedicus. 1802. 52 S. 8. (4 gr.) — Hippokrates Buch von medicinischer Kunst zeichnet sich durch Einfachheit, Stärke der Gedanken, Schärfe des Ausdrucks, Gründlichkeit der Beweise und Ordnung in der Gedankenfolge aus, und der Vf. hielt es deshalb für passend, sowohl dadurch der Kunst überhaupt die gebührende Achtung zu verschaffen, als auch insbesondere Schwache, gegen die Medicin eingenommene, Nichtärzte ihres Irrthums zu überweisen. Mehr als allen Nichtärzten aber empfiehlt Rec. dieses Schriftchen jungen Medicinern, um von dem Altvater zu lernen, was sie von der Kunst zu fordern und zu erwarten haben, dafs dieselbe auf gewisse Gränzen beschränkt, dafs nicht durch Arzneyen allein das Geschäft der Heilung zu vollführen sey, sondern auch durch schickliche Lebensordnung; dafs es oft schwer sey, die Krankheit zu erkennen u. s. w. Die Uebersetzung selbst liest sich übrigens nicht so gut, als man es heut zu Tage zu fordern gewohnt ist. Auch hätte der Vf. füglich einige Irrthümer, welche der Geist jener Zeit dictirte, z. B. was S. 38 fg. von den Höhlungen des Körpers; von den Adern, von dem mit dem Menschen aufgewachsenen Feuer, welches vermittelst der scharfen Speisen und der Getränke die Säfte fahren zu lassen genöthigt wird u. dgl., entweder weglassen oder verbessern sollen. Solche Unrichtigkeiten sind oft im Stande, von der Lectüre einer ganzen Schrift abzuschrecken, was wir doch im gegenwärtigen Falle sehr bedauern würden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. October 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano di Cristiano Giuseppe Jagemann*, Configliere è Bibliotecario della Corte de Weimar. *Tomo primo*, che comprende il *Dizionario Italiano-Tedesco* compofto in compendio fui Dizionari dell' Accademia della Crufca, e del Sig. Abate *Francesco de Alberti di Villanuova*, ed accrefciuto di molti Articoli importantiffimi delle fcienze ed arti, che non fi trovano negli altri dizionari finora publicati. *Edizione nuova correttiffima e molto aumentata.* 1803. 1272 S. gr. 8. — *Tomo fecondo*, che comprende il *Dizionario Tedesco-Italiano* compofto a norma del vocabulario del Sig. *Adelung* — e quindi arrichito di molte migliaja d'accrefciuto di molti Articoli importantiffimi delle fcienze ed arti, che non fi trovano negli altri dizionari finora publicati. *Edizione nuova correttiffima e molto aumentata.* 1803. 1272 S. gr. 8. — *Tomo fecondo*, che comprende il *Dizionario Tedesco-Italiano* compofto a norma del vocabulario del Sig. *Adelung* — e quindi arrichito di molte migliaja d'articoli maffimamente delle fcienze et arti — 1803. 1458 S. gr. 8. (Preis 8 Rthl. 12 gr. auf fein Schreibpap., 7 Rthl. auf halbgeleimtes, 6 Rthl. 12 gr. auf Druckp.)

Die Vorzüglichkeit diefes Wörterbuchs ift in der Recenfion der *erften* Ausgabe (A. L. Z. 1792. Nr. 106.) ausführlich entwickelt worden. Mit Recht wurde es fchon damals von dem fprachgelehrten Rec. für das befte in feiner Art erklärt, und es behauptet fich nun defto mehr in diefem Range, da es nicht nur häufig verbeffert, fondern hauptfächlich mit einer grofsen Menge Artikel fowohl im italiänifchen als deutfchen Theile vermehrt worden, welche Hr. *J.* felbft im italiänifch-deutfchen Theile, der fieben Bogen ftärker ift, als vorher, auf 3000 fchätzt, wobey ihm das Werk des *Toglioni*, und vorzüglich des Hn. *Nemnich* vortreffliches Polyglotten-Lexicon, fehr gute Dienfte gethan hat. Manche Erinnerungen des Rec. der erften Auflage find hier auch benutzt worden, wie z. B. *il gran Cane*, der Tartarchan, nicht mehr unter *Cane*, der Hund, fteht; doch hat Hr. *J.* dem Wunfche deffelben, fein Werk auch auf die Provinzialwörter auszudehnen, nicht wohl nachgeben können, indem dadurch fein Wörterbuch für den gewöhnlichen Gebrauch zu weitläufig, und folglich auch zu koftbar würde geworden feyn. Allerdings wäre aber zu wünfchen, dafs fich jemand fände, der die italiänifchen Provinzialwörter in ein allgemeines Idiotikon fammeln wollte.

In Anfehung der fprichwörtlichen Redensarten könnte ein künftiger Herausg. noch mehr Gleichförmigkeit darin einführen, dafs überall, wo man im Deutfchen ein correfpondirendes Sprichwort hat, diefes ftatt der blofsen eigentlichen Erklärung. oder neben diefe gefetzt würde. So fteht unter *Cane* ganz recht für: *can che abbaja poco morde*, das deutfche: *ein bellender Hund beifst felten;* eben fo für: *chi dorme co' cani, fi leva colle pulci*, das deutfche: *wer fich unter die Trebern mengt, den freffen die Schweine.* Hingegen fteht für: *chi il fuo can vuol ammazzare, qualche fcufa fa pigliare*, die blofse eigentliche Erklärung: *wenn man einem zu Leibe will, finden fich immer Urfachen*, da es doch ein ähnliches deutfches Sprichwort giebt: *Wer feinen Hund henken will, findet leicht einen Strick.* So fteht für: *effere amici come cani e gatti*, blofs: *fich ein..nder haffen;* die fprichwörtliche Redensart aber lautet im Deutfchen ganz ähnlich: *fich mit einander vertragen, wie Hunde und Katzen.*

Uebrigens nimmt fich der Druck diefer Ausgabe noch fchöner aus, als der in der vorigen, ob man gleich auch mit diefer fchon fehr zufrieden feyn konnte. Die Correctur ift mit gröfstem Fleifse befórgt worden. Den Preis hat der brave Verleger fo billig, als man nach den jetzigen Preifen des Drucks und Papiers verlangen konnte, geftellt.

SCHLESWIG, b. Röhfs: *The Vicar of Wakefield.* A tale by Dr. *Goldfmith.* Mit kurzen Noten, grammatifchen Anmerkungen und einem Wortregifter herausgeg. von *J. B. Frife*, Subrector an der Schule in Flensburg. 1803. XXXX u. 508 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Abermals eins von jenen Werken, die, zum Beften der lieben Jugend und der Anfänger, feit einigen Jahren in Menge erfchienen find. Dafs fich Hr. *F.* nicht nur viele Mühe gegeben hat, fondern dafs er auch eine ziemlich umfaffende Kenntnifs der englifchen Sprache befitzt, ift nicht zu läugnen; ob er aber durch die Herausgabe diefes Werks, fo wie es jetzt erfcheint, einen nützlichen Zweck erreicht hat, ift eine andere Frage. Die Noten unter dem Texte find blofs für den erften Anfänger berechnet; denn da lieft man unten *to bring*, wenn oben *brought* fteht; *to do* für *did; to take* für *taken; to choofe* für *chofe; to can* für *could* (welches letztere noch überdiefs irre führt; denn diefer Infinitiv wird nicht mehr gebraucht, und man fagt dafür *to be able*). Dafs *children* der Plural von *child* ift, findet man in diefen Noten zu wiederholten Malen. Aber welchem vernünftigen Lehrer wird es denn einfallen, einem Schüler, der noch fo weit zurück ift, dafs er folcher Noten bedarf, ein Werk in die Hände zu geben, das keineswegs für Anfänger ift! Hat aber einer fchon fo viel Fortfchritte gemacht, dafs er fich an diefes Buch wagen kann, fo bedarf er der armfeligen Hülfe nicht, die er hier unter dem Texte findet. Am Ende des Romans

Digitized by Google

ſtehen andere Noten, die vieles Gute und Belehrende enthalten, aber für eine viel höhere Art von Schülern berechnet zu ſeyn ſcheinen. Endlich folgt ein 50 Seiten ſtarkes Wortregiſter, welches im Ganzen mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet iſt, in welchem aber doch Irrungen vorkommen, und wo manche ganz bekannte Dinge erklärt werden, indeſs man andere weniger bekannte vergebens ſucht. So findet man unter *pickle* „etwas Eingeſalzenes, Pöckelfleiſch" und unter *pickling* „das Einſalzen, Pöckeln." Das wird keinem Menſchen bey dieſen Wörtern einfallen, ſie müſsten denn in beſondern Verbindungen vorkommen. *Pickles* ſind Früchte, oder grüne Gemüſe, beſonders Gurken, Kraut und Blumenkohl, welche in Eſſig eingemacht werden. Es iſt eine Hausmannskoſt-Delicateſſe, die man in allen Häuſern findet, und die mit kaltem Braten gegeſſen wird. Auch iſt das Wort im Texte ſelbſt erklärt; denn S. 117. läſst Dr. Primroſe ſeine Frau ſagen: *It was her fingers that gave the pickles their peculiar green* u. ſ. w., d. h. jene friſche grüne Farbe, welche die Gurken, die Aepfel, die Nüſſe auch dann noch behalten müſſen, wenn ſie auf dieſe Art in Eſſig eingemacht ſind. Eben ſo undeutlich iſt das Wort *preferving* durch „Eingemachtes" überſetzt, denn *preſerves* ſind auch Früchte, aber in Zucker eingemacht. Dagegen iſt *to ſalute* nicht erklärt. Schlägt nun der Anfänger das Wort in einem Wörterbuche nach, ſo findet er „grüſsen", und das giebt hier (S. 33.) keinen Sinn. Er ſucht weiter, und findet „küſſen überhaupt", welches eben ſo wenig paſst, weil man ſich ſo eine Unverſchämtheit nicht denken kann. *To ſalute* heiſst hier „auf die Wange küſſen", eine Begrüſsung, die ſonſt in England auf dem Lande nicht ungewöhnlich war, und die ſich auch wohl Fremde bisweilen erlaubten.

Endlich hat der Herausg. den unglücklichen Einfall gehabt, das ganze Werk nach der Ebers'ſchen Methode mit Accenten abdrucken zu laſſen, zu welchem Zwecke er eine 7 Seiten lange Anweiſung liefert. Rec. hat ſich an andern Orten genugſam über die Erfindung, die engliſche Ausſprache durch einige Accente zu lehren, erklärt. Aber nun denke man ſich dieſen Text, wo auf jedem Worte ein Accent ſteht, und zwiſchen inne die doppelten Nachweiſungen von Zahlen und Buchſtaben, wovon ſich jene auf die Noten unter dem Texte, dieſe auf die Anmerkungen am Ende des Werks beziehen; und durch alles das ſoll ſich der Anfänger durcharbeiten, und ein Anfänger, dem man ſagen muſs, daſs *children* der Plural von *child*, und *took* das Imperf. von *to take* iſt! — Was aber dieſe Ausgabe für den Neuling in der Sprache ganz unbrauchbar macht, ſind die unzähligen Druckfehler, wovon hinten bey weitem nicht der zehnte Theil angegeben iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIESSEN u. DARMSTADT, in Comm. b. Heyer: *Statiſtiſch-politiſch - und kosmopolitiſche Blicke in die Heſſen-Darmſtädtiſchen Lande*, von *W. Butté*, erſt. evang. Prediger zu Berſtadt in der Wetterau. 1804. 323 u. 296 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Rec. findet ſich bey der Anzeige dieſer Schrift in einiger Verlegenheit. Anders muſs er über den Vf., in ſo fern ſich derſelbe durch das Buch charakteriſirt hat, — anders über das Buch ſelbſt urtheilen. Der Vf. erſcheint überall als ein Mann, der das Gute will, und Freymüthigkeit genug beſitzt, dasjenige, was ihm tadelnswerth ſcheint, offen und ohne Menſchenfurcht zu rügen; ſo daſs man bey der Lectüre dem Lande Glück wünſcht, in welchem es dem Schriftſteller verſtattet iſt, mit *dieſer* Freymüthigkeit zum Publicum zu reden. Das Buch dagegen iſt, wie der Vf. ſelbſt S. IX. der Vorr. ſagt, *„zu ſchnell aus dem Kopfe auf das Papier"* — oder vielmehr *zu ſchnell von dem Schreibtiſche unter die Preſſe gekommen.* Ueberall ſtöſst man daher auf Raiſonnements, die, gleich einem ausgetretenen Waldſtrom, ſich bald hierhin, bald dorthin ſtürzen, jeden vorgeworfenen Gegenſtand ergreifen und fortrollen, und endlich ſich in eine unabſehbare Ferne verlieren. Des Statiſtiſchen und Politiſchen enthält das Buch äuſserſt wenig, aber des ſogenannten Kosmopolitiſchen deſto mehr. Das Buch ſelbſt liefert, auſser der Einleitung, zwey Abhandlungen. Hiezu kommen aber noch mehrere Beylagen.

In der *Einleitung* werden *Ideen* verſprochen, *betreffend die Schriftſtellerey über den gegenwärtigen Zuſtand des Vaterlandes überhaupt und des Vaterlandes des Vfs. insbeſondere.* Allein auſserdem findet man auch Ideen über *Schriftſtellerey überhaupt*, über *Vaterland und Staat überhaupt* u. ſ. w. Auf die Schriftſtellerey über das Heſſen-Darmſtädtiſche hat ſich der Vf. nicht tief eingelaſſen. Faſt möchte Rec. vermuthen, Hr. *B.* ſey ſelbſt nicht genau genug mit dieſem Gegenſtande bekannt geweſen. Daſs *Wenck's Landesgeſchichte* noch keine Landesgeſchichte, ſondern nur die Vorarbeit dazu ſey, behauptet der Vf. (S. 39.) mit Recht; doch hätte er auch nicht vergeſſen ſollen, daſs ohne eine ſolche Vorarbeit die heſſiſche Geſchichte nicht von der ungeheuren Menge von Irrthümern, mit welchen ſie überhäuft war, befreyt werden konnte. Ueber *Wenck* ſelbſt ſagt der Vf., er habe gefunden, daſs derſelbe in Anſehung dieſes Werks ſeine äuſserſt delicate Seite gehabt habe, und leicht in einen Ton verfallen ſey, nach welchem man ihn für einen Tertianer hätte halten können. Allein Rec. wünſcht, um des Vfs. willen, er möchte dieſes nicht geſagt haben. Ein Mann, wie *Wenck*, der ſich als Geſchichtforſcher ganz nach dem Muſter eines *Schöpflin* gebildet, und dabey einen groſsen Theil ſeines Lebens der heſſiſchen Geſchichte gewidmet hatte, durfte wohl in *ſeinem* Tone reden, beſonders wenn er vielleicht einen bloſsen *Dilettanten* vor ſich zu haben glaubte.

Die *erſte* Abhandlung iſt überſchrieben: *Verſuch einer Charakteriſtik der Einwohner in den vorzüglichſten, meiſtens ältern Diſtrikten der jüngern heſſiſchen Hauptlinie, mit beſonderer Rückſicht auf eheliche Verbindungen und Geſchlechtstrieb* u. ſ. f. Der Vf. charakteriſirt den *Hinterländer*, den *Vogelsberger*, den *Wetterauer*, den *Hütten-*

Digitized by Google

Hüttenberger, sodann die Bewohner von *Gießen* und *Darmstadt*, endlich den *Katzenellnbogen*. Seinem Hange zu malen hat sich der Vf. hier unstreitig zu sehr überlassen. Dabey dürfte er die unterscheidenden Züge keineswegs scharf genug aufgefaßt haben. Wenigstens möchte Rec. oft ganze Schilderungen des Vfs. auf andere weit von Hessen entlegene Gegenden Deutschlands übertragen. Er vermuthet daher, daß der Vf. bisweilen der einen Gegend von Hessen etwas ausschließend zugeschrieben habe, was einer andern mit gleichem Rechte zukommt, aber durch Zufall vom Vf. nicht beobachtet worden war. Die Bemerkungen, die der Vf. mittheilt, liegen übrigens ganz ordnungslos da. Will man blos dasjenige sammeln, was er über die verschiedene Beschaffenheit des Bodens und deren Einfluß auf Lebensweise und Sitten beybringt, so hat man schon eine mühsame Arbeit. Vieles, was hier hätte berücksichtigt werden müssen, hat der Vf. ganz übersehen. Oberhessen z. B. wurde ehedem durch den unter dem Namen des *Pfalgrabens* bekannten *Limes Romanus* in zwey Theile getheilt. Nördlich war das Land der Catten, südlich lagen die dekumatischen Felder, von denen *Tacitus* sagt: *levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere*. Die nämliche Gränze scheidet die *Wetterau* (in dem Sinne, wie der Vf. den Namen nimmt) von dem *Vogelsberge*, und die vom Vf. gegebenen Schilderungen der Bewohner beider Gegenden erregen oft die Vermuthung, daß die Spuren der von *Tacitus* bemerkten Verschiedenheit noch jetzt nicht ganz verdunkelt seyn. Hiezu kommt die dem Vf. ganz entgangene Verschiedenheit der Sprache, auf die man vor vielen Jahren in der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung aufmerksam machte. Der Bewohner des Vogelsberges und der hinterländischen Gebirge sagt z. B. *Knenn* statt *Vater*, *Meut* statt *Mutter*. An manchen Orten mag freylich die Cultur den Gebrauch dieser Namen unterdrückt haben. — Um übrigens Proben von der Schreibart des Vfs. zu geben, will Rec. einiges aus der Schilderung von *Gießen* ausheben. S. 201.: „Eigentlich lebt unter den vielen Reichen dieser Stadt kaum einer oder der andere, der sich beeiferte, ein Haus zu machen; und wollte er's, so fürcht' ich, würde es ihm an Gästen fehlen, sofern ihm anders nicht mit den Krüppeln und Lahmen gedient wäre. Hier ist es wirklich noch Sitte, daß der, bey dem man zu Gaste war, sich im Ernst für die Ehre oder das Vergnügen bedankt. Will man den Gast ehren, so geschieht es nicht sowohl mit jener Menge von Schüsseln, die doch wahrlich im Grunde nicht weniger sagt, als daß man heute die Ehre von Menschen mit unmenschlichem Appetit zu haben sich einbilde, als mit einem Glas alten Wein. Die Horazische *interior nota Falerni* steht in hohem Ruf, und ich halte diese Stelle, wo nicht für die gekannteste des Dichters, doch für die, in welcher man hier allgemein das Emphatische fühlt. In allen öffentlichen Zirkeln findet man mit seltenen Ausnahmen jenen raschen Ideengang, welcher für einen vorhandenen Fond zur beliebigen Auswahl zeugt, und es beweist, daß dieser Gedanke nicht die heutige Erstgeburt unsers Geistes ist; man findet jene Munterkeit, welche durch nichts so sicher, als durch den stillen Rückblick auf einen in nützlicher Thätigkeit verlebten Tag geweckt und genährt wird, unerreichbar denen, welche den Besuch der Gesellschaft zum Zweck machen und ihrep Genuß nur durch eine mehrere Stunden kostende Vorbereitung, beftehend in lauter Dingen, die für die Bestimmung des Mannes Kleinigkeiten sind, erkaufen können." — S. 204. „Das Breitklopfen und Durchwässern eines guten Gedankens, oder, wie irgendwo *Adelung* sagt, die Manier, ihn, den einzigen, den man seit langer Zeit bekam, wie einen armen Hasen zu verfolgen, ist hier durchaus nicht üblich. Wer es unternimmt, darf sich nicht wundern, wenn er bald an seiner Tafel allein sitzt, oder wenn ihn nach langer Rede sein Nachbar, *ohne ihm gerade etwas hartes sagen zu wollen, im Ernst fragt: ob er so eben etwas gesprochen habe?*" —

Die *zweyte* Abhandlung beschäftigt sich mit den *Ursachen der größeren Fruchtbarkeit der Ehen in der Obergrafschaft und des daselbst geringeren Verhältnisses der unehelichen zu den ehelichen Kindern, verglichen mit denen des Oberfürstenthums* u. s. f. Die Veranlassung hiezu hatten einige in der Hessen-Darmstädt. Landzeitung mitgetheilte Bemerkungen über die Fruchtbarkeit, Sterblichkeit u. s. f. des J. 1801. gegeben. Es war dort unter andern bemerkt worden, daß in der obern Grafschaft Katzenellnbogen Eine Geburt auf 23 lebende Menschen, im Fürstenthum Oberhessen Jagegen erst Eine Geburt auf 27 lebende Menschen komme. Der Vf. bemüht sich, die Ursachen dieser Erscheinung zu erforschen. Unter denselben nennt er auch eine, die der Aufmerksamkeit besonders werth ist. Er behauptet, es sey bey den wohlhabendern Bauern Sitte, daß sie *absichtlich* nur zwey Kinder erzeugten, um dadurch ihren Kindern ein desto größeres Vermögen zu erhalten. Der Vf. nennt dieß das *Zweykinder-system*. Die Behauptung ist schon ehedem aufgestellt worden, und Rec. erinnert sich noch der Aengstlichkeit, mit welcher der Freyhr. *K. F. von Moser*, der damals schon nicht mehr in hessischen Diensten war, sich um die Richtigkeit derselben erkundigte, da ihm, so lange er an der Spitze des Ministeriums in Darmstadt gestanden hatte, nichts hievon bekannt worden war. *Moser* bekam damals die Antwort, daß die Behauptung nur in Ansehung einiger Individuen, in Oberhessen wie in andern Ländern, gegründet seyn möge. Anders möchte Rec. auch nicht urtheilen, wenn er nach einigen vorliegenden Geburtslisten, verglichen mit den im Staatskalender enthaltenen Volkszahlen, entscheiden darf. Es ist wahr, manche Gegenden, wie das wetterauische Amt *Bingenheim* (in welchem Hr. *B.* wohnt), haben verhältnismäßig weniger Geburten, als andere, z. B. die vogelsbergischen Aemter *Ulrichstein* und *Grünberg*, obgleich jene weit fruchtbarer sind, als diese. Allein der trägere und dabey mehrern Bedürfnissen unterworfene Wetterauer entschließt sich auch nicht so leicht zur Heirath, wie der gewerbsame Vogelsberger,

Digitized by Google

ger, dem Kartoffeln genügen. Schon darum mufs sich eine bemerkliche Abweichung in Anfehung des Verhältnifses der ehelichen Geburten ergeben. Am meiften wird aber ohne Zweifel hier auf Rechnung der Theilbarkeit und Untheilbarkeit der Bauerngüter gefetzt werden müffen. Wo die Bauerngüter theilbar find, nimmt die Bevölkerung auffallend zu. Die Sache verdient näher unterfucht zu werden.

Hierauf folgen Beylagen. Die *erfte* heifst: *ein Streifzug in das Gebiet des Forftwefens.* Sie hat zum Motto: *Ne futor ultra.* Deffen will auch Rec. hier eingedenk feyn; doch aber kann er's nicht verfchweigen, dafs er zweifelt, ob ein Sachkenner hier mehr als das Alltägliche finden werde. — Die *zweyte* betrifft die *medicinifche Quackfalberey.* Ueber diefen Gegenftand hat Rec. auch fchon einiges im Reichsanzeiger und in der Heffen-Darmftädt. Landzeitung gelefen. Vermuthlich wird diefem Uebel nunmehr abgeholfen werden, da bey der neuen Landesorganifation den Regierungscollegien einige Aerzte als Beyfitzer zugegeben worden find. — Die *dritte* enthält *Erinnerungen, die gleichere Vertheilung der Kriegslaften betreffend.* Rec. hat das wenigfte von dem gelefen, was in neuern Zeiten über diefen Gegenftand ift gefchrieben worden. Er will indeffen einen Vorfchlag des Vfs. ausheben, der ihm auf jeden Fall neu zu feyn fcheint. S. 60. „Ich möchte ein Gefetz vorfchlagen, dafs zur Zeit einer Occupation von fremden Truppen alle erft im Laufe des derfelben unmittelbar vorhergehenden Jahrs auf Zielzahlung erkauften Güter, nur für den Antheil Kriegslaften zu präftiren hätten, deffen Termin verfallen ift; dafs alle feit etwa zwey Jahren gerichtlich verpfändeten Güter alsdann nur für die halbe Contribution belegt werden dürften." — Die *vierte* ift überfchrieben: *Egoifmus der Stände; Erinnerungen an Adelige und Bürgerliche, in Rückficht der Auszeichnung, die jene an Höfen zu geniefsen pflegen.* Sie enthält zwar oft gefagte, aber beherzigungswerthe Wahrheiten, nur zu weitfchweifig vorgetragen; daffelbe Urtheil gilt die *fünfte: ein Wort über Fornicationsftrafen und über die Verforgung unehelicher Kinder.* — Die *fechste* liefert *einige Winke für die Polizeyanftalten des In- und Auslandes, betreffend die Branntweinbrennereyen; — Ideen über Natur und Beftrafung des übermäfsigen Genuffes berauschender Getränke.* Sollte diefer Aufsatz etwas enthalten, was als neu ausgezeichnet zu werden verdiente: fo ift Rec. doch zu entfchuldigen, dafs er es nicht bemerkt hat; es fcheint, je mehr fich der Vf. dem Ende feiner Arbeit näherte, defto mehr liefs er feiner Phantafie die Zügel fchiefsen. — Die *fiebente* giebt endlich *Vorfchläge, wie etwa dem Zwey-Kinderfyftem, von Seiten des Staats, entgegen zu arbeiten fey.* Es follen denjenigen Aeltern, welche mehrere Kinder haben, vom Staate befondere Vortheile zugeftanden werden; man foll bey der Aushebung zu Militärdienften vorzüglich auf einzige Söhne fehen, um fie der Confeription zu unterwerfen, u. dgl. m. — Am Schluffe findet man noch eine *Nachfchrift*, worin der Vf. die vielen Schreib- und Druckfehler entfchuldigt.

JUGENDSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Campe: *Belehrende Unterhaltungen für Kinder*, von *Joh. Franz Meinshaufen*, Rector zu Tangermünde. (ohne Jahrz., aber 1803.) 152 u. 35 S. 12. m. Kpf.

Was für wunderfame Begriffe mufs Hr. *M.* von der kleinen *Lefewelt von 6 — 7 Jahren* haben! Für diefe hat er diefes Büchelchen beftimmt, welches mit einer 96 Seiten langen dialogifchen Unterhaltung über die fchwarzen Sklaven anfängt, wozu der Stoff aus *Zimmermann's* Almanach der Reifen genommen ift. Da hat denn, wie man leicht denken kann, das, die Erzählung des Lehrers unterbrechende, Fragen der Kleinen (S. 20.): Was ift der Koran? Was find Muhamedaner? Wer ift Muhammed? u. f. w., kein Ende. Bald werden die neugierigen Frager auf ein andermal vertröftet; bald wird ihnen eine kurze Antwort gegeben, welche bey fechs- bis fiebenjährigen Kindern gewöhnlicher Art wieder zu vielen Fragen Veranlaffung geben müfste; aber die gefcheidten Kinder in diefem Buche kennen (S. 31.) ihren *Brüder*, *Eutrop* und *Telemach*, und find S. 35. u. 37. fchon nicht mehr verlegen, wenn fie von Aftronomie und Philofophie, S. 40. von Colonie, S. 60. von Canibalen u. f. w. reden hören. Für ein reiferes Alter, als das vom Vf. angenommene, wird indeffen diefer erfte Auffatz, der nur zu oft durch Nebenfachen unterbrochen wird, nicht unintereffant feyn. Der folgende: *Abendunterhaltung über allerley Gegenftände, befonders der Natur*, gehört eben fo wenig, als der dritte: *über Menfchenhandel*, in ein Lefebuch für 6 — 7jährige Kinder. Auf den letzten 35 Seiten werden die Kupfer, die Jahreszeiten vorftellend, erklärt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Glogau*, in d. neuen Günther. Buchh.: *Grundrifs einer Anweifung zum Katechifiren*, für angehende Landfchullehrer, auch unftudirte ftädtifche Schullehrer, von *C. G. Schmarzer*, der ev. Gem. zu Grünberg Paft. prim. 1804. VIII u. 36 S. 8. (3 gr.) — Für den in der Vorrede angegebenen Zweck, als Leitfaden zum Unterricht einiger zu Landfchullehrern beftimmten Choraliften, nicht ganz unbrauchbar, wenn zumal eine gute mündliche Erläuterung hinzukommt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients*, aus ſieben arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Werken überſetzt. Den Freunden und Kennern der orientaliſchen Literatur gewidmet von einem derſelben Befliſſenen in Konſtantinopel. *Erſter* Theil. 1804. XIV u. 284 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. 1804. mit fortlaufender Seitenzahl 285 — 699 S. (3 Rthlr. 21 gr.)

Der Titel dieſes Buchs (heiſst es in der Vorrede) kündigt von ſelbſt die Neuheit und Wichtigkeit der Arbeit an, die hier der Welt mitgetheilt wird. — — Die Geſchichte unterrichtet uns von dem Aufblühen der Cultur und dem Verfalle der Gelehrſamkeit im Orient, unter den Chalifen, Schachen (*Schahen*) und Sultanen. Wir wiſſen, daſs die Sonne der Wiſſenſchaften aus dem goldenen Gewölbe der gebildetſten Sprache in Jemens Thälern aufging, am Fürſtenſitze Bagdads im hohen Mittag flammte, und im Untergehen noch die Thürme von Iſpahan und Stambul röthet. Indeſſen iſt unſere Kenntniſs von dem wahren Zuſtande der Gelehrſamkeit bey dieſen Völkern unvollkommen geblieben, und die Schätzung von dem, was wir noch von dorther zu erwarten haben, bald zu hoch und bald zu niedrig gehalten worden. Die Namen der meiſten Wiſſenſchaften waren nicht einmal in unſern Wörterbüchern zu finden, die Nachforſchungen von Reiſenden und Gelehrten, welche neue Quellen und Hülfsmittel aufzufinden wünſchten, blieben oft aus Mangel der nöthigen Namen- und Titelkenntniſs fruchtlos. Dieſes Werk wird über das Dunkel Licht verbreiten, den Maaſsſtab zur gehörigen Würdigung orientaliſcher Gelehrſamkeit einigermaſsen berichtigen, und eine allgemeine Ueberſicht der von Arabern, Perſern und Türken bearbeiteten Wiſſenſchaften, in Verbindung mit den vorzüglichſten der darüber geſchriebenen Werke und ihren Verfaſſern darſtellen. — — Es iſt gröſstentheils aus dem encyklopädiſchen und bibliographiſchen Werke des berühmten türkiſchen Polyhiſtors *Hadſchi Chalfa* gezogen — — und breitet ſich über dreyhundert Wiſſenſchaften und ihre Literatur, von Mohammeds Zeiten her, aus. — — Bey der Arbeit der Ueberſetzung iſt das *nonum prematur in annum* wörtlich erfüllt worden."

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu? werden unſere Leſer fragen, deren Erwartungen noch immer im Steigen ſind. Rec. kann ſich einer entſcheidenden Antwort hierauf enthalten, da dieſelbe aus andern Stellen der Vorrede von ſelbſt hervorgeht. So wird z. B. S. VII. geſagt, man habe alles Ueberflüſſige, Ermüdende, oder wenig Wichtige, beſonders (S. IX.) die weitläufigen Abhandlungen über Mathematik und Medicin, *die nichts Neues enthalten*, weggelaſſen, dagegen wird (S. XIII.) mit einer gewiſſen Behaglichkeit von den wunderbaren und ſeltenen Zauber- und Beſchwörungsformeln, Amuleten und Talismanen geſprochen, über welche man in dieſem Buche Aufſchlüſſe erhalten werde. Nach ſolchen Aeuſſerungen läſst ſich vermuthen, daſs die meiſten Leſer in demſelben entweder zu viel, oder zu wenig finden werden, *zu viel* von dem, was ſie nicht ſuchen, *zu wenig* von dem, was ſie zu finden wünſchen. Ein auffallender Mangel an richtigem Ebenmaaſse liegt ſchon darin, daſs dieſes Buch 307 Namen von Wiſſenſchaften, und nur ungefähr 280 meiſtens unvollſtändige und unerklärte Bücher-Titel enthält. *Herbelot* wuſste ſeinen *Hadſchi Chalfa* beſſer zu benutzen, indem er aus demſelben blos unter folgenden vier Rubriken: *Ketab*, *Akhbar*, *Tarikh*, *Zig* (unzähliger andern nicht zu gedenken), mehr als 700 Bücher-Titel, mit Erklärungen, chronologiſchen Beſtimmungen und biographiſchen Nachrichten in ſeine *Bibliotheque Orientale* übertrug. Doch unſer *epitomirender* Herausg. hat ſich fowohl in den angeführten, als in andern Stellen ſeiner Vorrede deutlich genug erklärt, daſs ſeine *encyklopädiſche Ueberſicht* hauptſächlich in Aufzählung der Namen orientaliſcher Wiſſenſchaften beſtehen ſollte. Ueberhaupt müſſen wir uns mit dem begnügen, was er uns mittheilen wollte oder *konnte:* denn es wäre doch wohl eine unbillige und überſpannte Forderung, von einem *einzelnen* Manne, einem *Deutſchen*, zu verlangen, daſs er *in omni ſcibili* der *Orientaler* gleich gut bewandert ſeyn ſollte. Rec. bittet hiermit für ſich ſelbſt um eben die Nachſicht, die ſein Autor verdient. Der Herausg. kann bey dem allen auf den Dank der Literatoren, beſonders der Orientaliſten, denen er eine ſehr unterhaltende, und in philologiſcher Hinſicht belehrende, Lectüre verſchafft, zuverſichtlich rechnen.

Ehe wir die Vorrede verlaſſen, müſſen wir noch die Stelle S. XII. berühren, wo die Namen der *Cabala*, Art *veterinaire*, und *Talismanen*, für urſprünglich arabiſch erklärt, und dieſe Wiſſenſchaften für Erfindungen der Araber gehalten werden. Die *Kabbala* iſt eigentlich hebräiſchen oder rabbiniſchen Urſprungs (ſ. *Hottingeri Theſ. Philol.* p. 437 — 441).

Digitized by Google

Das Wort *veterinaire* ist eine Ableitung des alt-lateinischen *veterinum* (*Voſſii Etymol. Ling. Lat.*). Der Herausg. hatte das arabische بيطار *Baitâr* im Sinne, allein dieſs ist ein neues aus dem griechiſchen *Hippiatros* entlehntes Wort, nach eben der Analogie gebildet, nach welcher die Araber durch *Botrat* den Namen *Hippocrates* ausdrücken. Was die Talismanen betrifft, ſo iſt es wenigſtens in ſo fern zweifelhaft, ob nicht das orientaliſche *Tilſem* von dem griechiſchen *Telesma* herzuleiten ſey, als ſelbſt einige arabiſche Schriftſteller dem *Apollonius von Tyana* die Erfindung der Talismanen zuſchreiben (*Hottingeri Hiſt. Orient.* p. 284—297. vergl. mit *Herbelot*, Artikel *Apollonius Althelesmatiki*).

Das Werk ſelbſt fängt mit *Hadſchi Chalfa's* intereſſanter Selbſtbiographie an (S. 1—15.), worin uns dieſer merkwürdige Mann mit ſeinen perſönlichen Umſtänden, ſeiner wiſſenſchaftlichen Laufbahn, und ſeinen Schriften, die ſich auf dreyzehn belaufen, worunter auch eine Ueberſetzung von *Mercator's Atlas* iſt, bekannt macht. Es können hieraus viele Lükken in den hiſtoriſchen und literariſchen Notizen ausgefüllt werden, die man in *Galland's* Vorrede zu *Herbelot's Bibl. Orientale*, im *Repertor. für bibl. und morgenl. Lit.* B. III. S. 277—284., in *Wahl's Vorder- und Mittel-Aſien* S. 157. 183. 188. und andern, von ihm findet. Von ſeinem Geburtsjahre wird nichts erwähnt. Im Jahre der Hedſchra 1067. (A. C. 1656.) brachte er ſeine letzte Arbeit, *Geſchichte der Seekriege*, zu Ende, und ſtarb, wie *Ibrahim Efendi* (ſ. *Muradgea d'Ohſſon*, deutſch, B. I. S. 569.) im Anhange dieſer Biographie verſichert, im folgenden Jahre zu Conſtantinopel, wo er die meiſte Zeit gelebt hatte. Sein Tod fällt alſo ins Jahr der chriſtl. Zeitr. 1657., und nicht 1647., wie im *Repert.* a. a. O. ſteht. In ſeinen jüngern Jahren war *Muſtapha Ebn Abdallah* (dieſs war ſein eigentlicher Name) bey dem Bureau *Nadolly Mohaſſebe* angeſtellt, bald darauf ward er zum Bureau *Baſch Mohaſſebe* verſetzt, wo er endlich die Stelle eines zweyten *Chalfa* erhielt, die er bis an ſein Ende bekleidete. Unſer Ueberſetzer gab ſich nicht die Mühe, die Namen dieſer türkiſchen Aemter zu verdeutſchen, oder überhaupt zu erklären. Der buchſtäbliche Sinn des erſtern iſt *Rechnungsweſen für Natohen*, wahrſcheinlich bey der Kriegscaſſe, weil Muſtapha Ebn Abdallah vermöge ſeines Amtes verbunden war (S. 4.), den Feldzug von Terahman und Bagdad mitzumachen. *Baſch Mohaſſebe* heiſst Präſident des Rechnungsweſens — ſein Bureau hatte alſo ebenfalls Finanzgegenſtände zu bearbeiten. Ein *Chalfa* bey irgend einem Bureau oder Amte iſt überhaupt ein Unterbeamter, Aſſeſſor, Secretär u. ſ. w. Als Belege zu den verſchiedenen Bedeutungen, welche dieſes Wort nach den verſchiedenen Ehrenſtufen der Perſonen hat, kann angeführt werden, dafs Abulfeda den römiſchen Papſt *Chalifa* oder *Chalfa* der Chriſten nennt (Geogr. Tab. XXVIII. art. *Rumijah*), und dafs der Vice-Conſul *Höſt* in einem arabiſchen Briefe den Titel *Chalfa des Conſuls* bekam (*Höſt Nachrichten von Marokos* Tab. XXIX. Zeile 2. von unten, überſetzt S. 228.). Den Beynamen *Hadſchi*, Pilger, führt jeder, der, wie unſer Muſtapha, die Wallfahrt nach Mekka gemacht hat. Aus den ſo eben beſchriebenen Aemtern des *Hadſchi Chalfa* erhellet, dafs *Galland's* und *Muradgea's* Angaben (a. a. O.), wo jener ihn zum *premier Commis* des Reis Efendi, dieſer zum *erſten Secretär* des Kaiſers Murad IV. macht, unrichtig ſind. Letzteres Amt hatte ſein Vater bekleidet, weswegen er ſelbſt den Zunamen *Katib Sade*, d. i. Schreibers Sohn, bekam. Sein Geſchlechtsname war *Tſchelebi*. Daher wird er auch *Katib Tſchelebi*, d. i. der berühmte *Schriftſteller Tſchelebi*, genannt. Alle dieſe Namen mufs man kennen, weil er bald unter dieſem, bald unter jenem angeführt wird.

S. 16—23. folgen die Namen der ſieben arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Werke, aus welchen der Herausg. ſeine encyklopädiſche Ueberſicht gezogen hat, im Original und in der Ueberſetzung. N. I. *Hadſchi Chalfa's Werk* ſelbſt, unter dem Titel: كشف الظنون في اسما كتب والفنون

Der Herausg., welcher dieſen Titel durch *Aufgedeckte Bücher- und Wiſſenſchaftskunde* überſetzt, ſpricht in wenigen Zeilen ſo oberflächlich von dieſem Buche, als ob er es nur Ehren halber anführen wollte. Da es jedoch die Grundlage ſeiner ganzen Arbeit enthält, ſo ſieht Rec. ſich genöthigt, etwas länger dabey zu verweilen. Zuvörderſt mufs der arabiſche Titel näher beleuchtet werden. Im *Repert.* a. a. O. und bey *Herbelot* Art. *Caſchf Aldhonoun* finden ſich einige Varianten, عن ſtatt في, zwey Präpoſitionen von gleicher Bedeutung; ferner اسامي ſtatt اسما, beide ganz gleichgültige Pluralformen von اسم. Als etwas Sonderbares mufs aber angezeigt werden, dafs der Herausg., ſo oft er dieſs Buch mit deutſchen Buchſtaben anführt, ſeine eigene Leſeart *esmai* oder *ismai* aufgiebt, und jederzeit *eſami*, nach *Herbelot*, lieſt. (In ſeiner Art, orientaliſche Wörter mit deutſchen Buchſtaben auszudrücken, hält er ſich an die perſiſch-türkiſche Ausſprache in Anſehung der Buchſtaben ط ض ص س ز ذ ث, welche er alle, ohne Unterſchied, durch *ſ* oder *ſs* bezeichnet, wobey der Orientaliſt erſt rathen mufs, ob z. B. unter *Haſil* und *Sahrt* nicht etwa *Hudeil*, ein arabiſcher Stamm, und *Thabet*, *Thebit*, *Tſebit*, ein berühmter Mathematiker, zu verſtehen ſey u. ſ. w.). كتب ſteht hier *ohne*, bey Herbelot und im Repert. *mit* dem Artikel. In Anſehung der Leſeart الفنون findet ſich *Reiske's* Vermuthung im Repert. a. a. O. beſtätigt. Dieſs Wort *alfonun* bedeutet aber nicht, wie er es erklärt, *ſectiones librorum*, ſondern *Gattungen, Arten, Zweige von Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit*. In dieſer Bedeutung kommt es auch weiter unten bey N. VI. und VII. vor. Eine Stelle des *Abulfaradſch Hiſt. Dynaſt. ed. Pococki* p. 548.

Digitized by Google

p. 548. kann zum Beweiſe dieſer Bedeutung dienen, wo von Naſireddin geſagt wird:

حكيم عظيم الشان في جميع فنون الحكمة

ein hochberühmter Gelehrter in allen Arten von Wiſſenſchaften, namentlich in der Logik, Naturlehre, Metaph ſik, Geometrie und Aſtronomie. Der Titel von Hadſchi Chalfa's Werke heiſst demnach wörtlich: *Aufdeckung der Meynungen* (d. i. räſonnirendes Verzeichniſs) *von den Namen der Bücher und der vielerley Wiſſenſchaften* (zu welchen die Bücher gehören), oder nach unſrer Art zu reden: *Wiſſenſchaftliche Bibliographie*. Die ſogenannte *Wiſſenſchaftskunde*, nach des Herausgebers Ueberſetzung, iſt dabey nur bloſses Vehikel. Hadſchi Chalfa hat den gröſsten Theil ſeines Lebens auf die Sammlung der dazu erforderlichen Materialien verwandt, die er theils ſelbſt in groſsen Bibliotheken aufſuchte, theils aus Catalogen, z. B. dem Verzeichniſs der Bibliothek bey der Moſchee Alazhar zu Kahira, welche allein *zwanzig tauſend* Bücher enthielt (*Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque Nationale* Vol. VII. p. 25.), entlehnte. Wenn Herbelot a. a. O. ſagt: *bibliothèque compoſée depuis l'an 1000. de l'Hegire*, ſo wird dieſes in der deutſchen Ausgabe deſſelben (Halle 1785.) irriger Weiſe ſo überſetzt, als wenn Hadſchi Chalfa nur die ſeit dem Jahre 1000. der Hedſchra erſchienenen Werke beſchrieben hätte. (Dergleichen Hauptfehler kommen in gedachter Ausgabe häufig vor, z. B. unter *Elm* im zweyten Abſchnitte iſt die deutſche Erklärung der arabiſchen Wiſſenſchaftsnamen, durch falſche Interpunction, ganz verkehrt angebracht; unter *Nafais Alfonun* (dem Titel des unter N. VI. weiter unten vorkommenden Buches) werden Herbelots Worte: *fur 120 ſortes d'arts et ſciences*, nur durch 26 Wiſſenſchaften u. ſ. w. überſetzt.) Dieſem Werke hat Herbelot die meiſten bibliographiſchen Artikel ſeiner *Bibliothèque Orientale* zu verdanken, wie ſchon oben erwähnt worden iſt. Auch die gelehrten Verfaſſer der vorhin angeführten *Notices et Extraits* etc. benutzen es bey jeder Gelegenheit: nur wäre zu wünſchen, daſs ihre Auszüge mit mehr Kritik veranſtaltet würden. So kommt z. B. im ſechsten Bande S. 332. Zeile 4. die Stelle vor: Kahira ſey, zu Moſtanſer's Zeiten, ganz verwüſtet worden من العلما والادبا *durch die Gelehrten und die Leute von feiner Lebensart*, ſtatt من الغلا والوبا *durch Hungersnoth und Peſt*, wie S. 327. Zeile 1. bey dem *Makrizi* geleſen wird, welche Stelle Hadſchi Chalfa vor Augen hatte, da er von Makrizi's Buche ſchrieb. Faſt ſollte man glauben, der Setzer habe ein *Epigramm* oder *Calembour* machen wollen. Uebrigens iſt Hadſchi Chalfa's Werk ſchon längſt von *Petis de la Croix* überſetzt worden, es liegt aber noch in der Handſchrift zu Paris (*Deguignes Geſchichte der Hunnen*, B. IV. S. 336. *Repert.* a. a. O. S. 279.). — N. II. *Perlenſchnur des Unterrichts* u. ſ. w.

كتاب الدرّ النظيم في احوال علوم التعليم

von *Mohammed Ebn Ibrahim Ebn Said Alanſſari*. Ohne irgend eine Notiz von dem Vf. dieſes Buchs zu geben, nennt der Herausg. bloſs die vielerley Wiſſenſchaften, von denen es handelt. — N. III. *Das Mark von vierzehn Wiſſenſchaften*

كتاب النقاية في اربعة عشر علما

von *Dſchelaleddin Abdarrahman Aſſojuthi*. Eine eben ſo magere Anzeige. Dieſes Buch findet ſich nicht unter den vielen Schriften des *Sojuthi* im *Repert.* B. I. S. 78. — N. IV. Anleitung zum Gebrauch des vorhergehenden Buches,

اتمام الدراية لقرا النقاية

von eben demſelben. — N. V. *Kurzer Inbegriff von 24 Wiſſenſchaften*

انموزج العلوم الاربعة والعشرين

von *Tarſuſſi*. Ganz trockene Anzeige. Es iſt bey *Herbelot* Art. *Tharſuſi* nicht zu finden. Der Titel heiſst eigentlich: *Muſter* oder *Proben von 24 Wiſſenſchaften*. انموزج (bey *Golius* p. 175. انموذج) iſt ein perſiſches Wort, ſ. *Meninsky Theſ.* — N. VI. *Koſtbarkeiten der Erkenntniſs* u. ſ. w. نفايس الفنون von *Mohammed Alameli*. Sollte heiſsen: Koſtbarkeiten von *vielerley Wiſſenſchaften*. في عرايس العيون *aus den beſten Quellen* (buchſtäblich: aus den *Bräuten*, d. i. aus den *Auserwählten der Quellen*), welchen Ausdruck der Herausg. auf eine unbegreifliche Art: *zum Schmuck der Augen*, überſetzt. Hier iſt wieder das Wort *Alfonun*. Dieſes Buch handelt von 120 Wiſſenſchaften. Bey *Herbelot* Art. *Nafais Alfomun* wird der Vf. *Mohammed Alamidi* (wegen leichter Verwechslung des arabiſchen *d* und *l* in den Handſchriften) genannt. — N. VII. *Reſultate von Wiſſenſchaften und löblicher Früchte des Büchertextes*

نتايج الفنون ومحاسن اطنون

von *Mola Sahja Efendi Ebn Ali* († A. C. 1578.). Statt *löblicher Früchte* wäre es ſchicklicher, *Schönheiten* zu ſetzen. Dieſer Titel ſagt überhaupt nichts anders, als was die Engländer durch *Elegant Extracts* ausdrücken. Das letzte Wort, im Singular متن, kommt bey *Golius* in der Bedeutung *Text* gar nicht, hingegen in wiſſenſchaftlichen Büchern ſehr oft, vor, z. B. in *Naſireddin's* Vorrede zu ſeinem Commentar über den *Euclid*, auf der zweyten Seite, wo es den *Randgloſſen* entgegengeſetzt wird. Aus dieſen ſieben Schriftſtellern (N. VI. in perſiſcher, N. VII. in türkiſcher, die übrigen in arabiſcher Sprache), und zwar aus N. II — VII. nur da, wo N. I. oder *Hadſchi Chalfa's* Werk nicht reichhaltig genug war, verfertigte der Herausg. ſeine encyklopädiſche Ueberſicht.

S. 24 — 40. Die Erzählung von *Beſchir* und *Schadan*, ein wiſſenſchaftliches Geſpräch, ſtatt einer Einleitung, aus N. VII. entlehnt — ganz im Geiſte des Orients. Beſchir, ein junger Araber, examinirt Schadan, einen jungen Perſer, über verſchiedene Wiſſenſchaften; 1) über die Theologie, 2) Exegetik,

Digitized by Google

3) u. 4) Grammatik, z. B. welche Worte werden zugleich als Nomen, Verbum und Partikel gebraucht? Antw. علي und في. Ferner ein Pröbchen von Polemik gegen die Christen: Gott sagte: ولذلك وانت نبي *ich habe dich gezeugt, und du bist mein Prophet.* Da haben nun die Christen falsch punktirt, und بني *mein Sohn*; statt نبي *mein Prophet*, gelesen!! 5) Dichtkunst. Charakter der berühmtesten Dichter: *Amrolkais* ist Dichter, wenn er zu Pferde sitzt; *Tarfa* (Tharapha), wenn er geniefst; *Nabiga* (Nabega), wenn er stolzirt; *Zohair*, wenn er verlangt. Die schönsten Distiche auf *Mohammed*, auf einen *Tugendhaften*, auf einen *Freygebigen*, auf einen *Geizigen* — arabisch und deutsch, z. B. auf einen Tugendhaften:

Siehe! man wollte verbergen dem Feind die Stätte des Grabes;
Aber des Staubes Gedüft liefs nicht verbergen das Grab.

auf einen Geizigen:

Tagelang hab' ich gesehn ihn sitzen am Haufen des Mistes,
Fürchtend, dafs nicht ein Spatz mög' daraus picken ein Korn.

Beide Uebersetzungen drücken das Original fehr gut aus. 6) Sprichwörterkunde. Erklärung des Sprichworts: *Dammer als Bakil.* 7) Wort-, 8) Schriftkunde. Die Schrift ist die *Zunge* der Hand. Sie ist ein *Netz*, die Wiffenschaften sind das *Wild*, das damit gefangen wird. 9) Rechtswiffenschaft. Aus der *Medicina forenfi*, auf den Fall einer Verwechslung neugeborner Kinder: *Die Milch der Knaben-Mutter*, bald nach der Geburt, *ist fpecifisch schwerer, als die der Mädchen-Mutter??* 10) Traditionskunde. Erklärung von Mohammed's Ausfpruch: fchmähet nicht die Welt, denn die Welt ist Gott. 11) Arzneykunde. Verfchiedene Wirkungen der Quitten auf den vollen oder leeren Magen. 12) Ethik. Gute und böfe Seite der Liebe. Sie vernichtet den Stolz, und die unmäfsige Selbstliebe. Hingegen leidenfchaftliche Liebe ist eine Strafe Gottes für diejenigen, die den Pfad feiner reinen Liebe verlaffen. 13) Moral. Ueber die Herrfchaft der Begierden und ihre Bezähmung. — Kurz, aus jedem Meere ein Tröpfchen.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

ROMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Weigel: *T. Calpurnii Siculi Eclogae XI.* Recognovit, adnotatione et gloffario inftruxit *Chrift. Dan. Beck.* 1803. VIII u. 230 S. 8. (20 gr.)

Der Herausg. fcheint diefe Ausgabe zunächft für feine Vorlefungen beftimmt zu haben, in welchen er der Erklärung der bukolifchen Gedichte des Theocrit und Virgil die des Calpurnius nachfolgen läfst. Dafs der letztere, der die Fehler feines Zeitalters doch auch durch einzelne Schönheiten vergütet, beachtet zu werden verdiene, bemüht fich die Vorrede zu zeigen, welche auch Bemerkungen über die Aechtheit diefer Eklogen enthält. Der Herausg. glaubt nämlich, nach S. V. fg., nur zehn derfelben dem Calpurnius mit Gewifsheit zufchreiben zu können, und findet es wahrfcheinlich, dafs die neunte einen andern Urheber habe. Nicht zufrieden mit dem, was in *Wernsdorfs Poëtis minoribus* bereits für den Dichter geleiftet worden, brachte er alle zerftreuten Hülfsmittel zur Berichtigung des Textes zufammen, fichtete und verarbeitete fie. Dadurch entftand ein weit richtigerer Text, als wir ihn bisher gehabt haben. Jeder Ekloge fchickt der Herausg. ein Summarium voraus. Hinten ftehen die kritifchen Anmerkungen, welche die Lesarten und Conjecturen nachweifen und mit wenig Worten beurtheilen. Das Gloffarium ift gut und brauchbar, könnte aber auf die Hälfte des Raums zurückgeführt werden, wenn alle Trivialitäten, die man nur Gedike's kleinen Lefern zu fagen braucht, weggelaffen wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Gotha*, b. Ettinger: *Forftwiffenfchaftliche Bemerkungen über den Küpferfchen Safttrieb.* Ein Beytrag zur Forftbetriebs- und Umtriebslehre, von *Conrad Schmitt*, kurbayerfchen Forftmeifter u. f. w. 1804. 54 S. 8. (5 gr.) — Der Saftbetrieb ift jetzt an der Tagesordnung; Hr. *Küpler* hat ihn in neuern Zeiten fo fehr zur Sprache gebracht, dafs man feiner nicht nur in vielen Forftjournalen, fondern auch in eigenen Schriften behandelt findet. Hier tritt ein Sachverftändiger auf, und vertheidigt ihn in dem *Compofitionsbetriebe*, wie er den Betrieb mit Ober- und Unterholz zugleich nennt, aus eigner Anficht und mit Anführung folcher phyfikalifchen Gründe, wie fie *Küpler* noch nie geführt hat; ja er erklärt fogar *Küplers* in diefer Hinficht angegebenen Grund, dafs der überflüffige Saft auf dem Abhiebe herumlief, die Schaale erweichte und zur Knospenbildung und Ausbruch refolvirte, für unzureichend. Allein blofs den eigentlichen Schlagholzarten, Eichen, Ulmen, Ahorn, Efchen u. f. w. kommt diefe Abtriebszeit zu gut, nicht aber der Rothbuche, wie *Küpler* behauptet, wie ihn aber unfer Vf. aus den bekannten Gründen und aus der Selbftanficht widerlegt. Auferdem enthält diefe kleine Schrift noch manche Fingerzeige und lehrreiche Bemerkungen zur Betriebs- und Umtriebslehre, die den Kenntniffen des Vfs. Ehre machen und weitere Beherzigung verdienen, hier aber der Befchränktheit des Raums halber nicht ausgezogen werden können, fondern felbft nachgelefen werden müffen. Schade, dafs das Büchelchen dem gewöhnlichen fränkifchen Forftmanne wegen der eigenen Terminologie und Darftellungsart und der Gedrängtheit des Stils in manchen Stellen fchwer zu verftehen feyn wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 295. abgebrochenen Recenſion.*)

Seite 41 — 196 *Hadſchi Chalfa's Vorrede und Einleitung zu ſeinem großen Werke.* Der Herausg. liefert ſie ohne alle Abkürzung: ſie ſteht daher in einem auffallenden Mißverhältniß gegen das Werk ſelbſt, welches faſt nur *in nuce* erſcheint. Die *Vorrede* S. 41 — 44. enthält, nach mohammedaniſcher Sitte, eine lange Gebetsformel, und einige Gemeinplätze. Die *Einleitung* iſt in fünf Hauptſtücke eingetheilt, jedes Hauptſtück in beſondre Abſchnitte und andre Unterabtheilungen. Der Herausg. würde den Freunden orientaliſcher Literatur einen weſentlichen Dienſt erwieſen haben, wenn er die logiſchen, metaphyſiſchen, mathematiſchen u. a. Kunſtausdrücke der Einleitung zugleich arabiſch, etwa in Klammern, angezeigt hätte. Ein Araber in einem deutſchen Alltagsrocke hat für den Beobachter nichts Anziehendes: man wünſcht wenigſtens Etwas von Nationalzuſchnitt an ihm zu erblicken. Rec. ſieht überhaupt dieſe Einleitung nicht für wichtig genug an, um ſich lange dabey zu verweilen, und will nur ganz kurz ihren Inhalt berühren. — *Erſtes Hauptſtück*, S. 45 — 102. Definition, Weſen, Object, Zweck, Eintheilung, Werth, Nutzen, zufälliger Schaden durch Mißbrauch, der Wiſſenſchaften — Meiſtens gute und richtige Grundſätze. Viele Stellen aus dem Koran, und den überlieferten Ausſprüchen Mohammed's über den Werth der Wiſſenſchaften. Einzelne Betrachtungen über dieſen Gegenſtand, z. B. S. 97. 98. Die Gelehrten aus dem Lande jenſeits des Oxus (*Mawarennahr*), welche die erſten Schulen in Bagdad gründeten, ſagten: *Nur Männer von hohem Geiſte, nur edle Seelen, welche die Wiſſenſchaften, ihres innern Adels und Reizes wegen, ſuchen, ſollen ſich damit beſchäftigen. Dann werden Gelehrte aufſtehen, von deren Bemühungen wahrer Vortheil zu erwarten ſeyn wird.* Etwas Ueberflüſſiges iſt es, daſs S. 61 — 82. alle in dem Werke ſelbſt vorkommenden 307 Wiſſenſchaften, der Reihe nach, mit allen ihren arabiſchen und verdeutſchten Namen vorläufig die Revüe paſſiren. — *Zweytes Hauptſtück*, S. 103 — 133. Urſprung der Wiſſenſchaften, aus der menſchlichen Natur und aus den geſellſchaftlichen Verhältniſſen der Menſchen. Adam, Enoch (Edris, bey den Morgenländern) als die erſten Gelehrten. Enoch war Arzt, Aſtronom, baute die Pyramiden in Aegypten, hieſs *Hermes der Hermeſſe*, auch der *Dreyfache*, weil er König, Weiſer und Prophet war. Sendung heiliger Bücher an Noah. Propheten, erſter, Noah; letzter, Mohammed. Verſchiedene Religionen, der Sabäer, Chriſten, Juden, Magier, Moslemun. Acht Hauptſekten unter den 72 Sekten des Islamismus. Cultivirte Nationen; allgemeine Bemerkungen über ſie, z. B. die Araber und Indier ergründen die innerſten Eigenſchaften der Dinge, die Perſer und Griechen nur die äuſseren; die Sineſen und Türken ſind keine Originalgenies u. ſ. w. Beſondre Notizen von den Indiern, Perſern und ihren alten und neuen Sprachmundarten, Chaldäern, Griechen, Römern und ihrer Stenographie (*ars Tironiana*), Aegyptiern, Ebräern, Arabern — lauter kurze unbefriedigende Artikel. — Urſprung des Islamismus, Niederſchreiben mündlicher Geſetze, Islamitiſche Schriftſteller, welche überhaupt erſt ums Jahr der Hedſchra 156. oder 160. (A. C. 772. 776.) anfingen. — Ueberſetzung der Griechen ins Arabiſche unter den Chalifen Almanſur und Almamun. — *Drittes Hauptſtück*, S. 134 — 147. Eintheilung der Bücher in Lehrgebäude und Compendien, Originalwerke und Commentarien u. ſ. w. Eintheilung der Schriftſteller in Erfinder und Nachbeter u. ſ. w. — *Viertes Hauptſtück*, S. 148 — 186. Islamitiſche Wiſſenſchaften, welche die Religion (Koran, Sunna) und die damit in engſter Verbindung ſtehende Rechtsgelehrſamkeit betreffen. Die gröſsten islamitiſchen Gelehrten waren Perſer. Unterſchied zwiſchen Wiſſenſchaft und Kunſt. Nutzen des Reiſens für die Wiſſenſchaften. — Hinderniſſe, welche der Erlernung der Wiſſenſchaften entgegen ſtehen, unter andern, die allzugroſse Vermehrung der Compendien und Auszüge. Bedingniſſe und Mittel zu ihrer Erlernung. Verbreitung derſelben. Eigenſchaften eines Gelehrten, beſonders ſein moraliſcher Charakter, wie er ſeyn ſoll. Allgemeine Betrachtungen über das Studium der Wiſſenſchaften. — Fantaſten, welche ihre Bücher verbrannten. — *Fünftes Hauptſtück*, S. 187 — 196. Nothwendigkeit der arabiſchen Sprachwiſſenſchaften. Beſchluſs mit Gebet und Doxologie. — Aus dieſer Einleitung (bey welcher jedoch ſtrenge Ordnung vermiſst wird) lernt man den Türken *Hadſchi Chalfa* als einen liebenswürdigen Gelehrten kennen, der durch ſeine urbanen Grundſätze manche chriſtliche Schriftſteller beſchämt. Die Ueberſetzung lieſt ſich angenehm und flieſsend. Von ihrer Treue kann man bey Ermangelung der Urſchrift nicht urtheilen.

Wir kommen nun zur Hauptſache, zur *Encyklopädiſchen Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients.* Was unter dieſem Titel zu erwarten ſey, darauf glaubt Rec.

Digitized by Google

die Leſer ſchon hinlänglich vorbereitet zu haben, nämlich, *ein vollſtändiges Verzeichniß aller wiſſenſchaftlichen Rubriken in Hadſchi Chalfa's groſſem bibliographiſchen Werke.* Es war dieſem türkiſchen Literator um Vervielfältigung der Fächer zu thun, wo er ſeine geſammelten Materialien unterbringen konnte. Dasjenige Verzeichniſs, das ihm die meiſten Rubriken gab, war ihm das bequemſte. Jede derſelben, ſie mochte nun das Ganze einer Wiſſenſchaft, oder Theile, auch wohl nur einzelne Kapitel derſelben, betreffen, bekam den Namen *Wiſſenſchaft* im bibliographiſchen Sinne, d. i. Inbegriff der Kenntniſſe von den darüber herausgekommenen Büchern und ihren Verfaſſern. So hat er z. B. mehr als 70 Rubriken, die ſich auf den Koran in hiſtoriſcher, exegetiſcher, dogmatiſcher, myſtiſcher u. a. Hinſicht beziehen. Unter dieſem Geſichtspunkte hat man eben nicht Urſache, über die Menge von 307 Wiſſenſchaften zu erſtaunen, oder von der vor uns liegenden Verdeutſchung der Hadſchi Chalfa'ſchen Nomenclatur viel Wichtiges zu erwarten. Der Herausg. verſpricht zwar, aus den oben genannten Büchern Zuſätze zu liefern, allein dieſe Bücher ſind ja ſelbſt nur Collectaneen, wie ihre Aufſchriften beweiſen. Seine Leſer werden daher ſchwerlich über irgend eine Wiſſenſchaft ſolche Notizen finden, aus welchen abzunehmen wäre, was die Morgenländer in derſelben geleiſtet haben, wie weit ſie darin gekommen, und wo ſie ſtehen geblieben ſind. Noch ein Umſtand darf nicht vergeſſen werden, den der Kritiker mit Reſignation beherzigen muſs: Hadſchi Chalfa ſelbſt erklärt S 82. ſein Wiſſenſchaft-Regiſter, in Anſehung der Vervielfältigung, Anordnung und Eintheilung der Rubriken, für fehlerhaft, und ſein *deutſcher* Epitomator fand nicht für gut, weſentliche Veränderungen anzubringen. Kein Wunder alſo, wenn z. B. unter der Rubrik *Meſskunſt*, zuerſt die *Baukunſt*, und auf der fünften Stelle die *Geometrie* erſcheint u. ſ. w. — Die Behandlung der *vorzüglichſten* Artikel, unter den Händen des deutſchen Herausgebers, iſt kürzlich folgende: Namen der Wiſſenſchaften und ihrer Theile, arabiſch und deutſch; Definition; da und dort einige Terminologie in beiden Sprachen; literariſche Notizen, wobey jedoch das wie? wo? wenn? beſonders in den hiſtoriſchen Anzeigen, meiſtens unerörtert bleibt; einzelne wiſſenſchaftliche Sätze, ohne Zuſammenhang; ein wenig Bücherkenntniſs. — Alle Namen werden, ſo oft es möglich iſt, durch ein *griechiſches* Compoſitum überſetzt. Da aber bekanntlich die arabiſche Sprache keine Compoſita kennt, ſo gehen auf dieſe Art die Eigenheiten der arabiſchen Namen für den deutſchen Leſer verloren. So findet er z. B. S. 462. علم كون وفساد *Die Cosmogenetik. Handelt von der Entſtehung und der Vernichtung aller Dinge, und den Geſetzen, nach welchen beides vor ſich gehen muſs.* Allein der arabiſche Name heiſst: *Die Wiſſenſchaft des Seyns und des Vergehens*, oder *des Entſtehens und Verderbens.* Man ſieht hieraus, daſs die Definition eigentlich erſchlichen iſt, da ſie ſchon im Namen liegt: auch lieſse ſich aus der gegebenen Definition nicht einmal beurtheilen, ob der Name *Cosmogenetik* paſſend ſey, wenn man nicht anders woher wüſste, daſs die Schrift des *Ariſtoteles*: περι γενεσεως και φθορας, bey den Arabern unter der angezeigten Aufſchrift vorkommt. Auf der nämlichen Seite folgt علم قوس وقزح *Die Meteorologie.* Hier würde der deutſche Leſer durch die buchſtäbliche Ueberſetzung: *Die Wiſſenſchaft des* (Regen-) *Bogens und des* (Wolken-) *Engels*, zugleich eine richtige Anſicht von der Meteorologie der Morgenländer erhalten haben. Bey ihnen iſt Regen, Blitz, Donner, Hagel u. ſ. w. der Leitung eines beſondern Genius unterworfen. — Die bibliographiſchen Abſchnitte hätten, ohne Nachtheil des deutſchen Leſers, ganz wegbleiben können, ſo unbedeutend ſind ſie ausgefallen. Die meiſten Aufſchriften der ohnehin nicht zählreichen Bücher ſind unvollſtändig, und ohne alle Erklärung, angeführt, z. B. am Ende der Rhetorik S. 241. findet man folgende Aufſchrift: كتاب للصكاكى d. i. *das Buch des Saccaki.* Dies klingt ungefähr ſo, als wenn man in einer muſikaliſchen Abhandlung *Sulzer's Theorie der ſchönen Künſte* unter dem Titel: *das Buch des Berliners*, anführen wollte. Der hier angegebene Name ſetzt ja voraus, daſs der Leſer das *Buch des Saccaki* ſchon kenne. Die wahre Aufſchrift heiſst: *Schlüſſel der Wiſſenſchaften von Abu Jakub Juſef Ebn Abubekr*, mit dem Beynamen *Alſaccaki*, und nur der dritte Theil dieſes Buches handelt von der Rhetorik. (*Herbelot* Art. *Saccaki.*)

Das Ganze iſt in ſieben Claſſen eingetheilt. I. Schriftwiſſenſchaften, oder Schreibekunſt. II. Wortwiſſenſchaften oder Philologie, wozu auch die Geſchichte gezählt wird. III. Propädeutiſche Wiſſenſchaften, Logik, Kritik u. ſ. w. IV. Speculative Philoſophie, d. i. Mathematik, Metaphyſik, Phyſik, Muſik. V. Praktiſche Philoſophie. Moral, Familienrecht, Staatswiſſenſchaft. VI. Theoretiſche Religions- und Rechtswiſſenſchaft. VII. Praktiſche Religion. Aſcetik, Herzenskunde.

Erſte Claſſe, S. 197 – 218. Schreibekunſt. Vortrefflichkeit, Nothwendigkeit, Erfinder der Schrift (fabelhaft und ſchwankend), Hauptgattungen der Schriftzüge — ſyriſche, hebräiſche, griechiſche, chineſiſche, indiſche, äthiopiſche, arabiſche (für den Orientaliſten überflüſſig, für den Deutſchen unverſtändlich). Arabiſche Schreibemeiſter oder Abſchreiber, mit Namen. Arabiſche Namen verſchiedener Schriftarten (um dieſe zu verſtehen, muſs man die Schriftzüge abgebildet ſehen, z. B. bey *Herbin Cours d'Arabe moderne* Paris 1803., *Muradgea*, *Niebuhr* u. a.). *Schreibmaterialien. Schreiberregeln. Schönſchreiberey. Grundſätzlichkeit. Buchſtabenfolge*, Erfindung der Unterſcheidungspunkte der arabiſchen Buchſtaben; Nothwendigkeit dieſer Punkte durch folgendes Beyſpiel bewieſen: Der Chalife *Dſchafer Almotawakel* ſchrieb an einen ſeiner Statthalter: *Zähle* (احص) *alle Männer deines Gebirts, und ſende uns ihre* (حصى) *Zahl.* Die arabiſchen Worte dieſes Befehls konnten, da die *Punkta*

Digitized by Google

Puncta diacritica noch nicht eingeführt waren, auf verſchiedene Art geleſen werden, nämlich der Imperativ entweder *akſi* von كصي IV. *zählen*, oder *ochſi* von خصي *verſchneiden*; und das letzte Subſtantiv entweder حصى *haſan*, *Zahl*, oder خصى *choſa*, *Tyſtikeln*. Der Statthalter verſtand und befolgte den Befehl in der letztern Bedeutung: *Verſchneide alle Männer deines Gebiets, und ſende uns ihre* u. ſ. w. Im Texte ſelbſt iſt dieſe Stelle von dem Herausg. unrichtig vorgeſtellt. Sie enthält übrigens einen chronologiſchen Beweis für *Tychſen's* Abhandl. im *Neuen Repert. für bibl. u. morgenl. Lit.* II. S. 247. Doch vergl. man *Eichhorns* Allgem. Bibl. B. 2. S. 916. *Meidani* erzählt dieſe Anekdote anders. *Abulfedai Annal.* Vol. I. Not. S. 111. 112. — *Buchſtabenverbindung. Orthographik. Koranſchrift. Metrographik*, oder die Kunſt, Verſe nach der Scanſion zu ſchreiben, wie im Lateiniſchen; *arma vi | rumque ca | no* etc. Die unterſtrichenen Rubriken dieſer Claſſe ſind alle unter dem Namen *Wiſſenſchaft* angeführt. Der Leſer mag nun ſelbſt urtheilen. Zehn Wiſſenſchaften ſind bereits abgefertigt.

Zweyte Claſſe. Philologie und Geſchichte, S. 219—264. 1) *Philologie.* Der arabiſche Name ادب drückt ungefähr das lateiniſche *Humaniora* aus. Einleitung, Definitionen, verſchiedene Eintheilungen. Namen der arabiſchen Stämme, deren Schriftſteller für claſſiſch gelten (S. 227.) — *Buchſtabenforſchung; Lexicographie;* Dſchauhari جوهري der beſte Lexicograph. — Einige abentheuerliche Notizen aus dem *Tarfuſſi* (S. 229.), z. B. die arabiſche Sprache ſoll nur 2352 Wurzelwörter haben, die aus *drey* Buchſtaben beſtehen, hingegen 28240 *Wurzelwörter*, die aus *ſechs* Buchſtaben beſtehen. Wenn wir Europäer gleich jene Menge von Wörterbüchern nicht geſehen haben, zu deren Transportirung ein arabiſcher Grammatiker über 60 Kameele nöthig hatte (*Ed. Pocock Praefat. in Carmen Tograi*, Oxonii 1661.): ſo kennen wir doch das Weſen der arabiſchen Sprache hinlänglich genau, um obiges Verhältniß für höchſt lächerlich zu halten. Hier ſcheinen *Formen* mit *Wurzeln* verwechſelt zu ſeyn, der Fehler mag nun in der Urſchrift oder in der Ueberſetzung liegen, — *Wortſubjectenlehre*, z. B. Unterſchied zwiſchen *nom. propr.* und *appellat.* — *Wortforſchung.* Der arabiſche Name اشتقاق heißt eigentlich: *feine Zergliederung und Unterſcheidung*, z. B. die Zeitwörter هتف und نعق bedeuten beide: *Töne von ſich geben*, allein erſteres wird von einer *Taube*, letzteres von einem *Raben* gebraucht. — Die Regel der ſogenannten *großen Ableitung*, wo auf Verfetzung der Buchſtaben Rückſicht genommen wird, z. B. جبذ und جذب haben einerley Bedeutung, *ziehen (trahere)*. *Michaelis* in *Supplem. ad Lex. Hebr.* u. a. haben dieſe Regel oft befolgt. — *Wortbildung. Wortbiegung. Syntax. Rhetorik. Tropik*, mit Terminologie. — *Proſodie. Reimlehre. Metrik. Poëtik. Praktiſche Lehre vom Stile. Theorie vom Stile.* Dieſe ſechs Wiſſenſchaften — die wichtigſten Punkte in jeder Sprache — werden auf *drey* ſehr weitläufig gedruckten Seiten (242—244) expedirt. Die ſogenannte *praktiſche Lehre vom Stile*, انشا *inſcha*, ſollte eigentlich *Declamation* heißen (*Golius* hat dieſe Bedeutung nicht, aber bey *Meninsky* findet man انشا *inſcha*, *recitare carmina*): ſo fiele wenigſtens das *hyſteron proteron* weg, daſs die *Praxis* der *Theorie* vorgeht. Der Herausg. liefert hier aus den Schriften ſeiner Gewährsmänner, des *Anſari* und des *Tarſuſſi*, weiter nichts, als, für die *Proſodie*, ſechszehn arabiſche, aber unerklärte, Namen von Versarten, und, für die *Reimlehre*, den iſolirten Satz: daſs jeder Reim ſechs Buchſtaben und ſechs Bewegungen (Vocalen), und jeder dieſer Buchſtaben ſeinen beſondern Namen und beſtimmte Regeln habe. Dieſer ohne alle Erklärung hingeworfene Satz iſt dem deutſchen Leſer unnütze; dem Orientaliſten iſt die morgenländiſche Proſodie und Reimlehre ſchon aus *Meninsky's Gramm. Turc. Arab. Perſ.* im ſiebenten Kapitel, und aus *Samuel Clerk's Proſodia arabica* (im Anhang zu *Pocock's Carmen Tograi*) bekannt. — Die *Anthologik* iſt die Kunde der unter dem Namen Anthologieen bekannten Werke. Die *Gedichtſammlungskunde* iſt die Kunde der unter dem Namen *Diwan* veranſtalteten Sammlungen der lyriſchen Werke groſſer Dichter. (Dieſe zwey *Wiſſenſchaften*, nebſt ihren Definitionen, ſind doch wahrlich der ſprechendſte Beweis, daſs der Herausg., ſtatt einer *Encyklopädie*, nichts anders als *Catalogsrubriken* zu Markte bringt.) Was zu einem *Diwan* gehöre, wird nicht geſagt. Man ſehe hierüber *Meninsky* a. a. O. (Vol. II. in der Quartausgabe von 1756. S. 86.), wo beſondere Angaben von der techniſchen Einrichtung des Diwans des berühmten perſiſchen Dichters Mohammed Schemſeddin, genannt *Hafiz*, zu finden ſind. — Summe der philologiſchen Wiſſenſchaften 18.

2) *Geſchichte*, S. 246—264. Das Wort تاريخ *Tärich*, nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung, vom Zeitworte ارخ heißt: *chronologiſche Beſtimmung der Begebenheiten.* Dieſe richtige Erklärung giebt auch der Herausg., und dennoch begeht er ſogleich den Fehler, die Redensart ارخت كتابا zu überſetzen: *ich habe das Buch zu einer beſtimmten Zeit geſchrieben*, ſtatt, *ich habe die Schrift*, oder das Buch, *mit Jahrzahl und Datum verſehen.* Tarich, Tharich, Tarikh (verſchiedene Schreibart der Europäer) bedeutet, auſser *Zeitrechnung*, auch *Geſchichte*, *Chronik*, *Kalender* u. ſ. w. (*Schikardi Tarich Regum Perſiae* p. 21.). Ganz paradox iſt die S. 246. angeführte *etymologiſche* Herleitung des Worts *Tarich* vom perſiſchen ماه روز *mahruz*, *Kalender*, welche jedoch von mehrern Orientalern behauptet wird. Sie fanden vermuthlich in den Schriften ihrer ältern Landsleute den Ausdruck نسء *nasi*, wel-

Digitized by Google

welchen sie im *etymologischen* Sinne nahmen, obgleich sehr oft nur blosse *historische Beziehung* dadurch angedeutet wird. Zu den Zeiten des zweyten Chalifen *Omar* hatten die Araber noch keine bestimmte Zeitrechnung, sondern zählten ihre Jahre bald nach gewissen Kriegsbegebenheiten, bald nach der sogenannten *Elephanten-Epoche* u. s. w. (*Golius in Notis ad Alfergamum* p. 54.), das heisst, sie hatten zwar mehrere *Tarioche*, aber keinen festen *Terminum a quo* in der Anwendung. Nun that bey einer gewissen Gelegenheit der Perser *Harmozan* den Vorschlag, sie möchten doch, nach dem Beyspiele seiner Landsleute, die kurz zuvor ihre *Jesdedschirdische* Epoche festgesetzt hatten, ebenfalls ein eigenes Kalenderwesen (*mahruz*), und eine eigene bestimmte Zeitrechnung einführen. Hierauf wurde der *Tarich der Hedschra* (der Flucht Mohammeds von Mecca) beliebt. Rec. kann sich keine andere, als diese *historische* Beziehung zwischen *Mahruz* und *Tarich* denken. Die rein analogische Ableitung des Substantivs *Tarich* von dem Verbo *Aracha* (wovon man das neulateinische, zuerst in Spanien aufgekommene, Wort, *Aera*, herleiten könnte, s. *Golius* a. a. O. p. 53.) steht der gezwungenen Derivation von *Mahruz* ganz entgegen. Letztere führt indessen Hadschi Chalfa aus dem *Dschauhari*, und *Herbelot* (s. *Tarikh*, erster Artikel) aus dem *Ben Schonah* an. — Der Herausg. verflichert S. 247., was wir schon aus *Herbelot* (s. *Tarikh*, letzten Art. *Elm Tarikh*) wissen, dass Hadschi Chalfa in seinem Werke 1300 Geschichtschreiber namhaft mache. Dagegen führt er nur 15 meistens schon bekannte an. Wozu soll diese unbedeutende Liste dienen? — *Sprichwörterkunde.* (Diesen Gegenstand empfahl *Erpenius* dem jungen *Golius*, bey seiner Abreise nach dem Orient, ganz besonders. *Bayle Dict. Hist.* — *Golius*). — *Ethnographik. Historische Wortkritik. Epistolographik. Urkundenlehre. Anomalogie. Räthsel- und Wortspielkunde*; deutsche Uebersetzung eines Räthsels, ohne arabischen Text. *Buchstabenspielkunde*; Ali's Prophezeyung von der Zerstörung der Stadt Bassora, wo der Erfolg erst zeigte, *wie* man sie hätte *aussprechen* sollen, arabisch und deutsch. (Hieher könnte man auch خراب دمشق *die Zerstörung von Damascus* durch *Timur* rechnen, wo der Zahlenwerth der Buchstaben im Worte خراب das Jahr der Zerstörung, 803. der Hedschra, anzeigt. In *Chardin's* Reisen, im Kapitel von der Arithmetik der Perser, ist diese Angabe unrichtig.) — Die *Rebusspiel- und Akrostichenkunde.* Die *Kunst, Könige zu unterhalten.* Die *Genealogie*; die Gewohnheit der Araber, dem Geschlechtsnamen noch Benennungen vom Geburtsorte oder Gewerbe beyzufügen, kam erst um die Zeit auf, da sie anfingen, sich mit den Persern und andern benachbarten Völkern zu vermischen. Die *Lehre vom Ursprunge der Völker.* Die *arabische Epochenkunde*; die Araber zählen in ihrer Geschichte gegen 1700 merkwürdige Tage oder Epochen (wovon jedoch keine namhaft gemacht wird). Die *Legendenkunde.* Die *Prophetengeschichte*; 25 Propheten, mit arabischen und deutschen Namen (wie man sie schon aus *Reland de Relig. Mohammedica* p. 33—35. kennt, wo jedoch ihre Anzahl auf mancherley Art, nach *einer* Angabe sogar bis auf 224000 festgesetzt wird. Die sechs gröfsten waren: Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohammed). Die *historische Romanenkunde*; zwey der berühmtesten Ritterromane, von *Hoschem*, und *Ben Obeide* oder *Asmai* werden angeführt. (Des letztern Werk: *Geschichte des Vaters der Ritter*, *Antar Ebn Schedad*, befindet sich seit Kurzem in der Bibliothek zu Wien. Int. Bl. der A. L. Z. 1802. Nr. 96.) *Geschichte der Chalifen*, in 15 Zeilen. *Koransleser- und Commentatorengeschichte. Traditionslehrergeschichte. Geschichte der Jünger des Propheten. Aerztegeschichte*, blofser Titel. Geschichte der *Gesetzlehrer* der vier tolerirten Hauptsecten *Schafii*, *Hanefi*, *Maleki*, *Hanbeli*; vier Rubriken ohne Erklärung. *Philosophengeschichte*; Abraham, Lokmann, Pythagoras und Hippocrates, als Vettern, Lehrer und Schüler, zusammengestellt. Summa 29 Wissenschaften auf 18 Seiten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden bey dem Religionsunterrichte* besonders für die untern Classen der höhern Schulen. Von *C. Ch. G. Zerrenner*, Lehrer und Erzieher an dem Pädagogio des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg. 1804. IV u. 54 S. 8. (3 gr.) — Der VF. fängt seinen Unterricht mit der Religionslehre an, und läfst auf diese die Tugendlehre folgen. Da bey den Schülern, welche nach diesem Leitfaden unterrichtet werden sollen, die ersten Moral- und Religionsbegriffe vorausgesetzt werden dürfen: so ist es wohl ziemlich gleichgültig, ob man den zusammenhängenden moralisch-religiösen Unterricht mit der Pflichten- oder Religionslehre anfange. Der Vortrag des Vfs. ist zusammenhängend und deutlich. Bey den Selbstpflichten würde Rec. die Bildung einzelner Seelenkräfte und Anlagen, als des Gedächtnisses, des Schönheitssinnes u. s. w. wenigstens berührt — nach dem Paragraph, welcher von den Pflichten in Ansehung der Thiere handelt, S. 48. einen Paragraph von dem pflichtmäfsigen Verhalten in Ansehung der leblosen Natur und der menschlichen Kunstwerke eingeschaltet haben. Da die Wahrhaftigkeit Gottes (S. 7.) schon in der Heiligkeit liegt: so würden wir diese Eigenschaft, die nur von den Theologen zur Begründung einer göttlichen Offenbarung angenommen worden zu seyn scheint, nicht besonders erwähnt haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 296. abgebrochenen Recension.*)

Dritte Classe. Propädeutische Wissenschaften, S. 265—284. *Logik.* Notizen von dem Organon des *Aristoteles*, und dessen Theilen, seine Rhetorik und Poëtik dazu gerechnet. Sein berühmtester Erklärer ist *Alfarabi*. Compendien, mittlere und grosse Werke über die Logik. Von Ideen, Sätzen, Vernunftschlüssen, mit einer kurzen arabischen Terminologie. Die vier Formen der Vernunftschlüsse werden *lateinisch beschrieben!!* — Die *Pädagogik*, in vier Zeilen. — Die *Kritik*, im Arabischen die *Beschauungskunst*, علم المناظرة d. i. die Kunst, die rechte Ansicht einer Sache zu finden. Die *Dialektik* oder Streitkunde. Ebn Chaledun sagt: Sie ist nichts anders als die Kritik, von den Gelehrten in Ausübung gebracht. Namen einiger berühmten Dialektiker. Die *Polemik*, d. i. Anwendung der Dialektik auf Sätze aus der Glaubens- und Rechtslehre. Summa 5 Wissenschaften.

Vierte Classe. Speculative Philosophie, S. 285—530. Einleitung. Kurze Geschichte der Philosophie bey den Chaldäern, Persern, Griechen und Römern (unbedeutend). Omar liefs alle persische Bücher ins Wasser oder Feuer werfen, und die Alexandrinische Bibliothek verbrennen. Erst unter Almansur, noch mehr unter Almamun, wurden die Araber, durch die Uebersetzung der Griechen, mit der Philosophie bekannt. Namen der berühmtesten Uebersetzer, besonders für jede einzelne Schrift des Aristoteles. Die berühmtesten Aristotelianer unter den Arabern. Was hier von Alfarabi und Ebn Sina, *vulgo Avicenna*, gesagt wird, findet man ausführlicher bey *Herbelot*, unter *Farabi* und *Sina*. Das gröfste philosophische Werk der Araber, sagt Hadschi Chalfa S. 302., enthält sehr wenig, in Vergleichung mit dem, was die europäischen gelehrten Gesellschaften hierüber geschrieben haben.

1) *Mathematik*, S. 303—400. A. *Zahlenkunde.* Kurze Erklärung und Terminologie. Die Wörter فرد und زوج S. 311. heifsen nicht *ungleiche* und *gleiche*, sondern *ungerade* und *gerade* Zahl; *impar et par.* — *Ziffer-Rechnung* mit den Indischen Zeichen. (Mit Unrecht nennen wir die Ziffern *arabisch*, denn die Araber selbst haben sie von den Indiern erhalten, und nennen sie ارقم هندي *indische Zeichen.* S. *Golius Not. in Alferg.* p. 11. *Montucla Histoire des Mathem.* Vol. I. p. 375. der neuesten Ausgabe.) Der arabische Name, den der Herausg. nicht buchstäblich übersetzte, حساب تخت وميل *die Rechnung nach unten und schief genei gt*, ist eine sehr triviale Definition; man denke sich z. B. ein Multiplications-Exempel. Die Ziffer-Rechnung, heifst es weiter, wird auch sonst حساب تخت وتراب *die Stuhl- und Bodenrechnung* genannt. Was der Herausg. mit seinem *Stuhl* und *Boden* sagen will, mag er am besten wissen. Vielleicht ist das zweyte Wort das persische تختة *ein Brett*; das dritte heifst bekanntlich *Staub, Pulver, Sand* u. s. w., also *Rechnung auf einem mit Sande bestreuten Brete.* Doch wir halten uns zu lange bey einem Artikel auf, der nur aus 4½ Zeilen besteht. — *Algebra.* علم الجبر والمقابلة *Elm aldschebr w'almokabela.* Ein, wie es scheint, schon im Original verunglückter, und durch die Uebersetzung noch mehr entstellter, überhaupt ganz unbrauchbarer, Artikel von drittehalb Seiten, auf welchen mehrere Unrichtigkeiten und Widersprüche vorkommen, z. B. Aldschebr soll *Hinwegnehmung*, und Almokabela *Hinzusetzung* bedeuten. Wir werden weiter unten gerade das Gegentheil zeigen. Ferner wird die gesuchte *unbekannte* Zahl ohne Unterschied mit جذر, مال und شي benannt, und doch soll das zweyte dieser Wörter auch die gegebene *bekannte* Zahl ausdrücken. Allein جذر heifst *Quadratwurzel*, und kann also nur in einigen Fällen; nicht immer, die unbekannte Zahl vorstellen; مال heifst *Reichthum, Vermögen, Vorrath*, welches nur auf die *bekannte positive* Zahl paſst. Es bleibt demnach für die *unbekannte* Zahl nur das Wort شي *schaj* oder *schi*, d. i. *Ding* oder *Sache*, übrig. Die Richtigkeit dieser Erklärung läfst sich *a posteriori* beweisen. Das italiänische *Cosa* (*Ding* oder *Sache*) war ja der erste Name, unter welchem die Algebra von den Arabern zu den Italiänern, und von diesen zu den Deutschen kam; man nannte sie die *Cofs* (*Kästner's* Gesch. der Math. B. I. S. 60). *Nur Name*, Form und Ausbildung der Algebra sind eine Erfindung der Araber, *nicht die Wissenschaft* selbst, denn diese hatten sie von den Griechen gelernt, besonders aus dem arithmetischen Werke des *Diophantes*, dem sie auch in ihrer Uebersetzung die Aufschrift: *Aldschebr w'Almokabela*, gaben. Merkwürdig ist das Urtheil des *Abulfaradsch* (*Hist. Dynast.* S. 141.

Digitized by Google

S. 141. des arabischen Textes), wo er mit einem Wortspiele sagt: wenn der Beobachter es (das Werk des Diophantes) *bemeert* (durchfegelt), so sieht er ein wahres *Meer* in dieser Wissenschaft vor sich اذا ابتحره الناظر راي بحرا في هذا النوع

Hieraus folgt, dass das Buch des Diophantes von den Arabern als der Codex der Algebra angesehen wurde. Von der Uebersetzung spricht Abulfaradsch a. a. O. S. 338. (Vergl. *Herbelot* Art. *Diofantous* und *Bazigani*. it. *Montucla Hist. de Math.* Vol. I. p. 320.) Die Bezeichnung der *unbekannten* Zahl in der Algebra, durch den Buchstaben *x*, bey den Europäern, scheint folgenden Grund zu haben. Diophantes bezeichnete sie durch στ, vielleicht von στιγμη, *ein angedeuteter Punkt*, die Araber kamten diese Sylbe *ſti* in ihrer Sprache nicht ausdrücken (sie hätten *ſti* oder *iſti* daraus machen müssen, wie sie z. B. Istefan statt Stephan sprechen), sie nahmen also die Sylbe *ſchi*, die überdiess eine Bedeutung *(Ding, Sache)* hatte, wovon sie in der Anwendung nur den ersten Buchstaben ش (sch) setzten. Die Spanier, welche bekanntlich in ihrer Sprache ungemein viele Reste der arabischen haben, drücken das arabische *ſch* durch *x* aus, z. B. شقيقة *ſchakika*, Kopfweh, heisst im Spanischen *Xaqueca*, شبكة *ſchabeka*, Fischer-Netz, im Span. *Xabeca* u. s. w. Ehemals sprachen auch die Spanier, wie noch jetzt die Portugiesen, das *x* wie *ſch* aus. Dem Beyspiele der Spanier folgte auch der Holländer *Golius* in allen seinen Schriften, weil das holländische *ſch*, das wie *ſchg* oder *ſg* gesprochen wird, ihm untauglich war, daher schrieb er z. B. *Xiras* statt *Schiras* u. s. w. So wäre also auch der Gebrauch des europäischen *x* in der Algebra arabischen Urſprungs, *ſalvo errore vocis*, *ſtatt*. Wir haben nur noch die zwey Wörter zu erklären, womit die Araber diese Wissenschaft benennen. Das Wort جبر *dſchebr* heisst verbaliter: *aus Theilen ein Ganzes machen*, substantive, *Ergänzung*, *Herſtellung*, *Reduction*, z. B. ein gebrochenes oder verrenktes Bein wieder herstellen. So führt die Schrift des Hippokrates vom Beinbrüchen, περι ἐγμων, in der arabischen Uebersetzung den Titel: كتاب الكسر والجبر *Kitab alkesr wal'dſchebr*, d. i. das Buch von Brüchen und ihrer Herstellung. Hadschi Chalfa und Herbelot (Art. *Kitab alkesr*) hielten irriger Weise, wie schon *Reiske* bemerkte, dieses Buch für ein *arithmetisches* Werk. Die Spanier haben noch heut zu Tage für den Theil der Chirurgie, der die Beinbrüche zum Gegenstand hat, die Namen *Algebra*, für die Sache, und *Algebriſta*, für die Person. (*Küſtner* a. a. O. S. 57. führt eine hieher passende Stelle aus dem *Don Quixote* an.) Ferner bedient sich *Alfergan* dieses Worts, wo er von Einschaltung des Ueberschusses des Mondenjahres spricht, welches 25$\frac{1}{16}$ Tage hat: *Das Jahr, in welchem dieſer Bruch* $\frac{1}{16}$ *ſich dſchebrirt* السنة التي ينجبر فيها هذا الكسر

d. i. wo das Mehrfache dieses Bruchs ein Ganzes macht, nämlich alle drey Jahre (doch so, dass die Einschaltung in 30 Jahren einmal geschieht) *bekommt* 355 *Tage*. (S. 2. des arab. Textes, vergl. Note des *Golius* S. 11.) Das Wort مقابلة *Mokabela* heisst *Entgegenſtellung*, *Vergleichung durch Gegenſatz*, oder *gegenſeitige Gleichheit*. Die letztere Bedeutung lässt sich am besten aus der Anwendung dieses Worts in dem kleinen mathematischen Lexicon des Persers *Schah Cholſôn* (*Aſtronomica quaedam ex traditione Schah Cholgii Perſae, ſtudio et opera Johannis Gravii*. Londini 1652.) beweisen, wo es S. 15. von den *einander entgegenſtehenden gleichen Seiten und Winkeln* eines Rhomboids gebraucht wird. Der arabische Name der *Algebra* heisst demnach: *Die Wiſſenſchaft, einzelne zerſtreute Theile, durch vergleichende Gegeneinanderſetzung, zu einem Ganzen herzuſtellen*, das ist, *Reduction durch Gleichung*. Von *Mokabela* leitet der Herausg. S. 310. in der Note, durch einen sonderbaren Misgriff, die *Kabala* her. — Die *Chataiſche Rechnung*. Nicht die *Regel de Tri*, wie Hadschi Chalfa meynt, sondern die *Regula Falſi* wird hierunter verstanden, s. *Montucla* a. a. O. S. 381. Was der Herausg. aus dem *Anſari* und *Ameli* anführt, bestätiget es ebenfalls. — *Erbſchafts-Zinskelrechnung*. *Legitima-Gedanken-Finger-Rechnung* (kurz und unbedeutend). — *Zahlentalismanen-Kunde*, handelt von magischen Quadraten, wozu aber die Beyspiele schlecht gewählt sind; kein einziges ist richtig. Astrologische Regeln zu ihrer Verfertigung. Ueber diese orientalische Erfindung s. *Montucla* S. 346. und *Shaw's* Reisen S. 177. — *Zahlentugendkunde*, besonders von der Zahl *Sieben*. Der Herausg. macht in einer grosen Note eine Menge *Siebenfachen* namhaft. — *Arithmetiſche Militärtaktik*, einige Zeilen.

B. Die *Meſskunſt*. Namen der griechischen Geometer, deren Werke die Araber benutzten. Euclides hatte seine Elemente auf Verlangen eines griechischen Königs (eines Ptolemäus) entworfen. Namen seiner arabischen Uebersetzer. Rec. erinnert bey dieser Gelegenheit, dass *Nafireddin* nicht unter diese Uebersetzer zu zählen ist, wie selbst grose Gelehrte behaupten, z. B. *Käſtner* a. a. O. S. 373., *Eichhorn* Literaturgeschichte B. I. S. 223. In der Vorrede zu seinem Commentar über den Euclid nennt Nafireddin blos die zwey berühmtesten Uebersetzer dieses Geometers, *Thebit* und *Hedſchadſch*, dann spricht er von dem Heere der Bearbeiter des *übersetzten* Euclids, welche seine Sätze bald erweiterten, bald zusammenzogen, aus einem mehrere machten, mehrere in einen zusammenschmelzten, sie in andrer Ordnung vortrugen u. s. w. *(tous comme chez nous)*. Unter diese *Bearbeiter* zählt er sich selbst, indem er von seinem Werke mit folgenden Worten zu sprechen anfängt: فلما تناولته الايدي *Als endlich meine Hände es* (das Buch des Euclids) *behandelten*, traf ich folgende Einrichtung u. s. w. Was nun weiter folgt, bezieht sich blos auf die Einrichtung seines Commentars. Die ganze Anlage, vom Anfange an, beweist überdiess augenscheinlich, dass seine Arbeit keine Uebersetzung ist. Sie ist übrigens eins der vortrefflichsten Werke des

Digitized by Google

des Orients. — S. 329. 330. Kurze geometrische Terminologie von 23 Wörtern, arabisch und deutsch, worunter jedoch zwey anders zu übersetzen sind, معكوس *maakus*, *sinus versus* (nicht *Segment*, welches قطعة heifst), und قطر *ketr*, welches nicht blofs einen *Durchmesser* oder *Diameter*, sondern auch eine *Diagonallinie* bedeutet; für welche die Araber kein eignes Wort haben. — Die *Baukunst*. — Die *Optik*. Erklärung der Structur des Auges. Wirkung der äufsern Gegenstände auf dasselbe. Zwey Secten der Optiker. Natur der Strahlen. Licht und Farbe der Gegenstände. In diesem Artikel kommen *nur zwey* arabische Wörter vor, welche der Herausg. beide falsch erklärt. مخروط *Machrut* heifst nicht *Linse*, sondern *Conus*, *Kegel*. Es wird hier nämlich der ins Auge einfallende sogenannte *Strahlenkegel* verstanden. سهم wird durch *Linsenpfeil* übersetzt, *horrendum dictu!* Das arabische Wort heifst zwar im gemeinen Leben ein *Pfeil*, aber in der Mathematik wird es für die *Axe* eines Conus und einer Pyramide gebraucht. Bey dieser Gelegenheit mufs bemerkt werden, dafs die Araber für Conus und Pyramide (im mathematischen Sinne) nur *ein* Wort haben, welches sie daher umschreiben müssen, z. B. der *Conus* heifst das *zirbeinuß*- oder *tannzapfenförmige* (مخروط صنوبري) *Machrut*, und die *Pyramide* das *Machrut* mit einer drey, vier u. m. seitigen Grundfläche. *Machrut* ist also überhaupt eine Spitzsäule, die verschiedene Formen haben kann, s. *Schach Cholschi* a. a. O. p. 17. 19. In diesem perlischen Werkchen findet man überhaupt viele Dinge, die man im *Golius* vergebens sucht. *Golius*, welcher doch selbst Professor der Mathematik war (*Bayle Dict. Hist.*), hat nicht einmal den arabischen Namen der Mathematik علم الرياضية in seinem Lexicon, aber doch das Zeitwort, von dem er ein Derivativum ist, رَاضَ I. *exercuit, docuit puerum.* VIII. *exercitus, disciplina subactus, edoctusque fuit.* Man sieht hieraus, dafs die alten Araber das griechische *Mathematik* in ihrer Sprache genau übersetzt haben. Den Nebenbegriff von *schwer* und *mühselig* haben erst die neuern Orientaler an die Sache geheftet (gerade wie die Europäer), z. B. der Türke *Saädeddin*, den *Meninski* als Gewährsmann anführt. Daher behauptet *Chardin*, das Wort Mathematik heifse im Arabischen die *schwere Wissenschaft*, und *Montucla* a. a. O. S. 394. bestätigt diese Behauptung durch eine mitleidige Reflexion über die heutigen Orientaler, die allerdings in der Mathematik keine Helden sind. — Die *Brennspiegelkunde*, in sechs Zeilen, aus dem *Anfsari*, welcher von einem griechischen Werke des *Diokles* spricht, der die Brennspiegel zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht haben soll. Dieser kurze Wink kann zur Erläuterung folgender Stelle im *Montucla* S. 340. dienen: Diokles sey wahrscheinlich ein Ingenieur gewesen, weil *Eutocius* eine Schrift *de Pyriis*, d. i. von *Feuermaschinen*, von ihm anführe. Nach *Anfsari's* Autorität hätten seine Feuermaschinen in Brennspiegeln bestanden. Rec. nimmt zugleich von diesem Artikel Veranlassung, im Vorbeygehen den wunderbaren Spiegel auf dem Pharus zu Alexandrien in Aegypten zu berühren, von welchem die Morgenländer so fehnurrige Mährchen zu erzählen wissen. Einige, z. B. *Abulfeda* (*Descrip. Aegypti, edit. Michaelis* S. 7. arab. S. 6. überf. S. 38. Noten), und der Jude *Benjamin* (*Itinerarium D. Benjaminis cum verf. et not. Constantini l'Empereur*. Lugd. Bat. 1633. S. 121—123.) legen ihm die Eigenschaft bey, dafs man darin gesehn habe, wenn ein Schiff von Constantinopel auslief; andre machen ihn zu einem furchtbaren Brennspiegel, der die vorüber segelnden Schiffe zerstören konnte, wobey vermuthlich eine Verwechslung der Geschichte oder Fabel von dem Brennspiegel des *Archimedes*, womit er die römische Flotte im Hafen zu Syracus verbrannte (*Montucla* S. 232—236.) im Spiele ist. Der neue Herausg. eines Stücks des *Ibn Al-Vardi* (*Aegyptus auctore Ibn Al-Vardi*, ex edit. *Fraehn*. Halae 1804.) schreibt, aus eigner Bewegung, dem Alexandrinischen Spiegel noch eine dritte Eigenschaft, nämlich eine gewaltige Anziehungskraft, zu, indem er die richtige Lesart des *Codicis Escurialensis* تحرف (*combustit*), wo man nur die klaffenden Punkte des *Kaf* im Worte تحرف näher zusammen zu rücken braucht, in die gezwungene تخرف (*attraxit*) verwandelt (S. 41. 103.), welches um so weniger zu entschuldigen ist, da die historischen Auszüge aus dem *Leo Africanus* und *Vattier*, die er S. 104. 105. anführt, nur von *Verbrennen* sprechen. Die Stelle mufs übersetzt werden: *er steckte die Schiffe in Brand, wenn sie durch seinen Brennpunkt liefen*, denn قوة شعاعها *vis radiorum ejus* ist ja der Focus, oder Brennpunkt, wo die von einem sphärischen oder parabolischen Hohlspiegel reflectirten Sonnenstrahlen sich in einen Punkt vereinigen. — Die *Mechanik*. — Die *Erdmefskunst* oder Geometrie, mit einer kleinen Terminologie (S. 334.) arabisch und deutsch, die jedoch gröfstentheils berichtigt werden mufs, welches in Klammern geschehen soll. Die gerade Linie, heifst es, hat zehen Kunstnamen: ضلع *Ribbe* (statt Seite eines Dreyecks, Quadrats u. f. w.), ساق *Schenkel* (ft. gleiche Schenkel, die einen Winkel einschliefsen), عمود *Säule* (ft. perpendiculare Linie), جانب *Seite* (in Beziehung auf rechts, links u. f. w.), قايدة *Schnur* (ft. قليدة), قطر *Durchmesser* (und Diagonale), سهم *Pfeil* (ft. Axe, oder perpendiculare Höhenlinie eines Conus, einer Pyramide). Wozu könnte wohl diese Liste von Ribben, Säulen, Pfeilen u. s. w. dienen, wenn der Leser nicht zugleich über die Anwendung dieser Ausdrücke in den arabischen Schriften belehrt würde? Was S. 335. von den *Längenmaafsen* in der Feldmefskunst gelagt wird, ist ein Galimathias, von welchem Rec. nicht urtheilen kann, ob er dem Original oder der Uebersetzung zuzuschreiben sey, weil kein arabisches Wort dabey

Digitized by Google

dabey vorkommt: 1) die *gerade* Elle (giebt es denn *ungerade* oder *krumme* Ellen?) hat 32 Finger (Zoll). Vielleicht steht im Original des *Ameli* das Wort قامة *Kama*, welches auch im Hebräischen, Rabbinischen und Syrischen gebraucht wird, und *Statur* oder Länge eines Mannes, d. i. Klafter, ὀργυιὰ, aber nicht εὐθεῖα *gerade Linie*, bedeutet. — Wenn dieses Wort als allgemeiner Name des Längenmaafses gebraucht würde, so müfste es jedesmal durch einen Zusatz näher bestimmt werden, z. B. *Kama* von 72, 60 oder 32 Zoll. 2) Die *Haschemitische* Elle ist ein Drittel der vorhergehenden. (Die Zahl 3 kommt wirklich dabey vor, aber nicht als ⅓, sondern als 1½, wie wir sogleich sehen werden.) 3) Die *Eisen*-Elle hat 28 Zoll. (Im Original steht vielleicht حديث *neue* Elle, und der Uebersetzer las حديد *Eisen*-Elle). Rec. verweist die Leser auf die classischen Stellen von Längenmaafsen in *Golii Notis ad Alfergamum* S. 73—75., und *Tychsen de legalibus Arabum pond. et mens.* S. 45. 59., nach welchen 1) die *gemeine* oder neue Elle 24 Zoll, 2) die *Haschemitische* oder alte Elle 1½ Länge der gemeinen, folglich 32 Zoll, und 3) die neuere (nämlich, neuer als die Haschemische, nicht in Beziehung auf spätere Zeiten), oder die sogenannte *schwarze* (weil sie von einem schwarzen Verschnittenen herbeygeschafft worden) 27 Zoll, jeden Zoll zu 6 Gerstenkörnern, nach der Breite, enthielt. Nach der letztern wurden auch zu Bagdad die kostbaren Ellenwaaren gemessen. — Die *Hydraulik*. — Die *Kriegsmaschinenkunde*. — Die *Schleuderkunst*. — Die *Chronometrik*. (تعغير heifst *Zeitgleichung*, und gehört zur Astronomie. Doch die Leser sind schon an das Unsystematische der vor uns liegenden Nomenclatur gewöhnt). — Die *Uhrenkunde*. Die Orientaler haben nur Wasser- und Sand-Uhren. (Zwar hatten sie auch Uhren mit Rädern, aber nicht mit Schlagwerk, das ihnen noch jetzt verhafst ist, sondern mit andern Künsteleyen, die man noch in europäischen Kunstkammern findet.) — Die *Nautik*. — Die *Apodemik*. — Die *Maafs- und Gewichtkunde*. — Die *Kunde der pneumatischen Maschinen*, z. B. des Heronsbrunnen. Die Araber nennen sie *geistige Maschinen*, الآت روحانية. Sie hielten sich blofs an die *eine* Bedeutung des Worts πνευμα, ohne sich daran zu kehren, dafs es auch *Luft* bedeutet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Ein schön kurzweilig Fastnachtspiel von der alten und neuen Kunst.* 1804. 42 S. 8. (6 gr.) — Eine ziemlich langweilige Farce! Die Erfindung ist gemein, und der Witz von der wohlfeilsten Sorte, und, wenn auch einiges trifft, weil alles roh unter einander geworfen ist, mehr zur Verwirrung als Beylegung des Streits zwischen der alten und neuen Kunst geschieht. Hanswurst spricht den Prologus. Die neue Kunst liegt im Schwitzkasten (!). Die alte klagt ihr an:

„*Schwitz, Brüderchen, schwitz, du dauerst mich wohl,*
Dein kindlich Gemüthe ist schon so hohl.
Du giebest zwar von dir die edelsten Säfte;
Doch alle im Universo verbleiben,
Mit den du so gerne wägst Unzucht treiben:
Auch bisher das Treiben der inneren Kräfte,
Das Wunderbare dir immertar,
Und sonst hats mit dir keine Gefahr.
Lustchen hat's so bös nicht gemeynt.
Das arme Ding hat Sven gewicht,
Als gefiert sie deinen Unfall erfahr,
Und die fadeerende Kurst des Mercur. —

Beide sprechen sich gegen einander aus, und sagen sich, wie es sich erwarten läfst, allerley Artigkeiten im Gesicht, wie z. B. die neue Kunst S. 8.:

und traurig verfleucht sich der Meister Apolle,
wenn er dich hört, du erzroher Knolle.

Die Vorwürfe der alten Kunst sind die gewöhnlichen

von *Paradoxienjägerey*,
Zinzendorfischer Quäkerey,
Studentenrenommisterey
als — *Vereinigung der Clerisey*.

Verse aus dem Schlegelschen Almanach, Stellen aus der Lucinde und andern Werken der neuen Schule werden parodirt, auf das Assonanzenspiel, Reimgeklingel, Sonnette, Terzinen, die Wunderlust u. dgl. wird zum Theil auch in holprigten Sonnetten persifflirt. Die alte und neue Kunst gerathen sich endlich in die Haare, Hanswurft legt dieser sein Wams statt eines Zwangswieschens an, und setzt ihr seine Schellenkappe auf. Sie schlägt ein, stirbt — das Leichenbegängnifs der neuen Kunst wird gefeyert — ein langer Zug von phantastischen Gestalten, vom Teufel angeführt, erscheint auf dem Theater; sie bringen einen Sarg in Gestalt einer Windmühle; der Leichenzug hebt folgenden plattten Grabgesang an:

„*Die neue Kunst gestorben ist,*
Es weinn jeder frumme Christ;
Denn acht der Gleiche nur allein,
Der konnte ihr Gemüth erfreun.

Es weine jeder faule Rükel,
Sie steckt den Fleifs in ihren Säckel
Mit Haut und Haar, und schuf gewifs
Ein wahres Bonzen-Paradies.

Es weine jeder Grobian,
Ihm starb der trefflichste Cumpan.
Denn nur dem Knifel, wie sie lehrt,
Ist die Bescheidenheit beschert.

Es weine jeder Charlatan,
Enthüllet ist das Hauptarkan.
Denn sie war wirklich gros und neu
In jeder Art Marktschreyerey u. s. w.

Als der Sarg eingesenkt und der Leichenzug verschwunden ist, entsteht an der Stelle der Grabstätte ein Sumpf, über den ein blauliches Irrlicht hüpft. Eine Schaar Jünger der neuen Kunst nahet sich tappend mit langsamen Schritten, um Reliquien zu fischen. Sie fallen bis an die Ohren in den Sumpf, können nicht mehr heraus, und schreyen jämmerlich durch einander. Hanswurft kommt mit einer Leuchte dazu und lacht aus Leibeskräften! Mag mitlachen, wer will. Rec., der das Gute der neuen Schule schätzt, ohne darum ihre sonderbaren Verirrungen mit zu bewundern (hier ist alles durcheinander verpfuscht), konnte es bey dieser rohen Farce, die mehr ein Erzeugnifs eines erbitterten Parteygeistes, als freyer Laune und reinen Kunstinteresses ist, nimmermehr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Ueberſicht der Schriften des Orients* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 297. abgebrochenen Recenſion.*)

C. *Aſtronomie.* Nutzen und Theile derſelben, mit Einſchluſs der mathematiſchen Geographie. Das Ptolemäiſche Weltgebäude. Die Sphären der Planeten, die *wie die Häute einer Zwiebel* (S. 343.) über einander liegen, nebſt ihrer Umlaufszeit. Die Voreilung der Nachtgleichungspunkte iſt jedoch (nach Albatani) zu 66 Jahren auf *einen* Grad angegeben. S. 344 — 348. Arabiſche und deutſche Namen der Planeten und ihrer Himmel oder Sphären (der Mond iſt ausgelaſſen, wird aber im Numeriren mitgezählt, als wenn er da wäre; er ſollte nämlich ſeine Stelle nach dem Merkur haben), der zwölf Sternbilder des Thierkreiſes, der gröſsten Kreiſe, der fünf Zonen, der vier Himmelsgegenden, und der acht Hauptpunkte des Compaſſes, oder der Winde, letztere auch mit perſiſchen (eigentlich arabiſchen, nur bey den Perſern üblichen, und von den Auf- und Untergangspunkten einiger Sterne erſter Gröſse hergenommenen) und türkiſchen Namen. Durch einen ſeltſamen Mifsverſtand werden S. 345. einige Planeten-Sphären *die erſtaunten Sphären* genannt. Das Wort متحيرة heifst zwar zuweilen *erſtaunt, betäubt*, aber auch *hin und her irrend.* Die letzte Bedeutung, welche *hier* angenommen werden mufs, kann ja dem flüchtigſten Blicke auf das Ptolemäiſche Syſtem nicht entgehen. Was iſt z. B. wandelbarer und ſchwankender, als der Lauf der Venus, wenn die Erde als Mittelpunkt des Syſtems betrachtet wird? — S. 348. wird geſagt: *Nichts iſt vollkommner, als die bey den Indiern, Perſern und Chineſern gebräuchliche Eintheilung des Compaſſes, wo jeder Punkt nach dem Auf- und Untergang von Geſtirnen benennt wird, und der als ein Muſter einer aſtronomiſch richtig beſtimmten Windroſe angeſehen werden kann.* Nun folgen S. 350. 351. alle 32 Punkte des Compaſſes, theils unrichtig im Original angegeben, theils ſchlecht überſetzt. 1) Nordpol. 2) فرقدين *ferkadein*, die Kälber, Name der Sterne β und γ im kleinen Bären (iſt gar nicht überſetzt). 3) نعش *no'ſch*, die Baare, d. i. das Trapezium im groſsen Bären — aber welcher von den vier Sternen? 4) ناقة *naka*, Kameel? 5) عيوق *ajuk*, die Ziege, *Capella.* 6) واقع *wâki*, der fallende (Geyer), vulgo *Wega.* 7) سماك *ſemak*, *Arcturus* (nicht *Fiſche*, wie es überſetzt iſt). 8) ثريا *tſorija*, oder *torija*, Plejaden. 9) الطاير *Attâir*, der fliegende (Geyer) Atair. 10) جوزا *dſchauſa*, Orion (nicht *Zwillinge*, wie es überſetzt iſt), etwa der Fuſs des Orions? 11) تنين *tanin*, der Drache. Was ſoll der Drache in *Süden?* 12) اكليل *aklil*, (ſüdliche) Krone. 13) عقراب *akrab*, der Scorpion, Antares. 14) حمارين *himârein*, die Aſelli im Krebſe. Was ſollen dieſe hier? (unüberſetzt). 15) سهيل *ſoheil*, Canopus. 16) سلسبار *ſelſebar*. Rec. kennt dieſes Wort nicht (unüberſetzt). Es iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler ſtatt سكسار *Seckſar*, oder سكسر *Sekſer*, Hundskopf, perſiſcher Name des *Sirius.* 17) Südpol. Auſser den beiden Polen wird, zur Bezeichnung der Compaſspunkte am Horizont, der Auf- und Untergangspunkt eines jeden Sterns in dieſer Liſte angenommen. Rec. wollte dieſes Verzeichniſs ganz ausheben, um zu zeigen, wie unwiſſend die neuern Morgenländer in der Mathematik und mathematiſchen Geographie ſeyn müſſen, wenn ſie ein ſo elendes Machwerk *loben* können. Ein Stern, der z. B. den Oſt- und Weſtpunkt zu bezeichnen beſtimmt iſt, ſollte ſich doch wenigſtens in der Fläche des Aequators befinden; allein der helle Stern im Adler, *Atair*, welcher in obiger Liſte dieſe Beſtimmung hat, ſteht gegenwärtig in 8° 21′ 54″ nördl. Abweichung. Vor 2080 Jahren, da ſeine Länge = 0° des Steinbocks war, hatte er die möglichſt geringſte nördliche Abweichung, und dennoch betrug ſie immer noch 5° 50′ 51″. Um dieſen Ueberſchlag zu machen, nahm Rec. die jährliche Aequinoctial-Praeceſſion = 50″, 2, und die jährliche Veränderung der Schiefe der Ecliptik = 0″, 52 an. Wenn aber auch die durch obige Sterne bezweckte Eintheilung des Horizonts richtig wäre (was ſie *nicht* iſt): ſo könnte ſie doch nur unter dem Aequator, oder ſehr nahe an demſelben, gebraucht werden. In jeder andern Gegend, und zu verſchiedenen Zeiten, müſsten wieder andre Sterne zum Anhalten gewählt werden, z. B. für Nord-Oſt, das durch die *Capella* angedeutet wird, ergeben ſich folgende Epochen, vom J. 1801. rückwärts gerechnet:

	nördl. Abweichung der *Capella*			Polhöhe des Orts, für den die *Capella* Nord-Oſt bezeichnen konnte.			
vor 1000 Jahren	43°	41′	44″	12°	19′	8″	Ohne Rückſicht auf die Wirkung der Refraction; nichts
— 2000 —	40	9	9	24	13	39	
— 3000 —	35	31	46	34	43	54	
— 4000 —	30	13	4	44	37	19	

Digitized by Google

nichts davon zu gedenken, daſs bey zunehmender Polhöhe auch die Zahl der Sterne zunimmt, die über dem Horizonte bleiben, und weder auf- noch untergehen, folglich zu ſolchen Beſtimmungen gar nicht gebraucht werden können. Unter ſolchen Polhöhen befinden ſich ja die Perſer und Chineſer, denen gleichwohl obige Windroſe zugeſchrieben wird. Doch die neuern Morgenländer nehmen die Sache nicht ſo genau. So nennen z. B. die Türken (S. 347.) den Südpunkt قبلة *Kebla*, d. i. die Gegend, wohin alle Mohammedaner, bey Verrichtung ihres Gebets, das Geſicht wenden müſſen, nämlich die Gegend von *Mecca*, obgleich dieſer Ort, für Conſtantinopel berechnet, um mehr als 38 Grade von Süden gegen Oſten liegt. Daſs aber das Wort قبلة, welches eigentlich: *was gegenüber iſt (vis à vis*, oder *à l'oppoſite*) anzeigt, nur zufälligerweiſe bisweilen *Süden* bedeute, nämlich nur in den der Stadt Mecca gegen Norden liegenden Ländern, wo die von dem betenden Mohammedaner zu nehmende Richtung mit *Süden* coincidirt, ſcheint der gelehrte *Silveſtre de Sacy* (oder vielleicht nur ſein Epitomator *Cauſſin*) nicht bedacht zu haben, indem er bey Beſtimmung der Lage des alten Obſervatoriums zu *Kahira* (*Notices et Extraits* Vol. VII. S. 34. Zeile 5.) den Ausdruck من قبليه in der Note S. 20. durch *au midi* (ſtatt *à l'oppoſite*) überſetzte: *Ce lieu (l'Obſervatoire) domine au couchant ſur (la Mosquée de) Raſchida, et au midi ſur Birket Alhabaſch*, woraus ein offenbarer Widerſpruch mit der Angabe S. 33. auf der unterſten Zeile des arabiſchen Textes entſteht, wo ausdrücklich geſagt wird, die Anhöhe des Obſervatoriums ſey zwiſchen dem *Birket Alhabaſch* und der Stadt *Foſtat* geweſen. Dieſe topographiſche Erörterung läſst ſich ſehr leicht auf der *Niebuhr*'ſchen Karte (ſ. deſſen Reiſe B. I. Tab. XII.) auseinanderſetzen. Die gedachte Anhöhe hatte drey Namen, ſie hieſs anfangs *Dſchorf*, dann *Reſed* d. i. Obſervatorium, und endlich *Kabſch* (*Notices* S. 34.). Nach *Niebuhr*'s Erklärung S. 109. findet man noch jetzt Reſte eines alten Caſtells auf dem *Kabſch*, und dieſer Ort wird auf der Karte mit F. bezeichnet. Angenommen alſo, daſs das Obſervatorium in der Gegend war, die auf der Karte durch F. n. 19. und n. 20. begränzt iſt, wobey noch auf die Angabe in den *Notices* S. 34. Rückſicht genommen werden muſs, daſs jene Anhöhe gegen Morgen mit dem Berge *Karafa* zuſammenhing, und auf dieſer Seite *eine* Horizontalfläche mit ihm machte: ſo folgt aus dem ganzen Zuſammenhang des arabiſchen Textes, daſs der *Birket Alhabaſch* ungefähr oberhalb des *Sepulchrum Schafei* auf *Niebuhr*'s Karte gelegen habe. Dieſe Lage ergiebt ſich noch deutlicher aus einer andern Stelle des *Makrizi* im ſechsten Bande der *Notices* S. 327., wo es heiſst: *die Folgen der Verwüſtung durch die Hungersnoth und Peſt, zu Moſtanſer's Zeiten, waren beſonders ſichtbar in den obern* (d. i. ſüdlichen) *Gegenden von Kahira, gegen Foſtat hin; die Gärten und Felder auſſerhalb Kahira lagen öde, auf der weſtlichen Seite, vom Brückenthore an*, d. i. vom Canale her, *bis zum Obſervatorium, und auf der öſtlichen, vom Birket Alhabaſch bis zur Moſchee des Tulun*, oder Teilun. Hieraus erhellt ja offenbar, daſs der *Birket Alhabaſch* gegen Morgen gelegen habe. Auch bey dieſer Stelle finden ſich ſonderbare Undeutlichkeiten und Widerſprüche in *Langle's* franzöſiſcher Ueberſetzung (*Notices* Vol. VI. S. 329.), wo dieſer berühmte Orientaliſt das Wort *Meſr* des arabiſchen Textes zweymal durch *Foſtat* überſetzte; einmal auf der *erſten* Zeile, wo von *Omar* (oder *Amru*) *Al Kendi's* topographiſcher Beſchreibung von *Aegypten* die Rede iſt (ſ. *Herbelot* Art. *Kendi*), und wo alſo *Meſr* das *Land Aegypten* andeutet; das zweyte Mal auf der *ſiebzehnten* Zeile, wo gleichwohl im arabiſchen Texte (S. 327. Zeile 5.) die Worte مدينة مصر *Medinet Meſr*, die *Stadt Meſr*, d. i. *Kahira*, im Gegenſatz von *Foſtat* فسطاط (S. 327. Zeile 3), vorkommen, daher denn auch nur auf der 15ten Zeile der Ueberſetzung der Name *Foſtat* an ſeinem rechten Orte ſteht. Daſs die franzöſiſche Ueberſetzung der angeführten Stelle, bey genauer Vergleichung des arabiſchen Textes, eine andere Wendung bekommen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. Was übrigens den *Birket Alhabaſch* in den angeführten Stellen des ſechſten und ſiebenten Bands der *Notices* anlangt: ſo iſt Rec. geneigt, eine andere Lesart anzunehmen, wozu er folgende Gründe hat. In *Reiske's* Ueberſetzung von *Marai's Geſchichte der Regenten in Aegypten* (*Büſching's* Magazin B. V. S. 398.) heiſst es: *Alkamel* habe die Schwibbogen über das Grab des *Schafei* gebaut, und das Waſſer aus dem *Birket Aldſchaiſch* dahin geleitet. Vielleicht iſt dieſer *Birket*, oder Teich, *Gjaiſch* جيش beym *Marai* eben derſelbe, welcher in der Pariſer Abſchrift des *Makrizi* der Teich *Habaſch* حبش heiſst, deſſen Schreibart nur durch Weglaſſung zweyer Punkte (welcher Fall in den Handſchriften faſt auf jeder Seite vorkommt) von der andern verſchieden iſt. Dieſe Vermuthung wird dadurch noch wahrſcheinlicher, daſs die Anhöhe des Obſervatoriums in der Nähe einer andern war, die einen Theil der Gegend العسكر *alesker* ausmachte (*Notices* VII. S. 34. Zeile 8.). Beide Worte جيش und عسكر ſind aber ſynonym, und bedeuten *die Armee*, oder *das Militär*. Jene Gegend war alſo ein *Militärplatz*, und *Birket Aldſchaiſch* hieſse demnach: der Teich am Militärplatze, *l'etang de la place d'armes*. Noch heut zu Tage iſt das Quartier der Janitſcharen nicht weit davon entfernt. *Niebuhr* S. 109. ſub B. Dieſe Erklärung iſt wenigſtens natürlicher, als *Langle's* Lesart und Ueberſetzung von Birket Alhabaſch, *l'etang des Ethiopiens* (*Notices* VI. 329.). NB. Die auf Niebuhrs Karte angedeutete Waſſerleitung darf nicht mit der oben angeführten verwechſelt werden, denn ſie iſt neuer, und vermuthlich von dem Sultan *Naſſer Ben Kalaoun* angelegt worden, wovon in den *Notices* VII. 46. und *Marai* a. a. O. S. 416. Meldung geſchieht. Rec. wollte mit dieſen Bemerkungen der Frage entgegen kommen: *wo* war denn *eigentlich* das Obſervatorium des berühmten arabiſchen Aſtronomen *Ebn Jhmis* (geſt. A. C. 1008.), mit deſſen Herausgabe uns die franzöſiſchen Gelehrten

vor

Digitized by Google

vor Kurzem ein so angenehmes Geschenk machten? — Wir kehren nun wieder zu unserm Deutschen in Constantinopel zurück. S. 352. findet man eine ganz unerwartete Behauptung: *die Neuern haben den Zirkel in 210 Theile getheilt.* Ferner: *wenn man nach Norden geht, so befindet sich der Steinbock in der Erhöhung von $\frac{3}{70}$ des Zirkels.* Item: *ein Schiff legt mit gutem Winde in der Zeit von drey Stunden einen Zam zurück.* (Ein *Zam* soll der achte Theil von $\frac{3}{70}$ des Zirkels seyn.) Hier ist des Unsinns zu viel auf *einer* Seite! Es ist ungewiss, ob diese Sätze aus ihrem Zusammenhang gerissen sind, oder ob der Türke fabelte, oder ob sein deutscher Herausgeber ihn nicht verstand. Der erste und dritte Zweifel sind wohl die natürlichsten. Rec. findet blos in dem Worte *Schiff* einen Punkt zum Anhalten. Die Schifffahrt der Türken schränkt sich auf das mittelländische Meer ein; dieses Meer liegt im vierten Klima; das Mittel des vierten Klima ist 36° der Breite; der Cosinus von 36° verhält sich zum Radius, oder, in der geographischen Sprache, der Parallelkreis der Breite von 36° verhält sich zum Aequator ungefähr wie 210 zu 360. Auf diesem Ideengang kommt man also der Zahl 210 auf die Spur. Vermuthlich ist im Zusammenhang des Originals die Rede von dem Unterschied zwischen den Längengraden eines gegebenen Parallelkreises und den Graden des Aequators, und als Beyspiel angeführt, dass in der Breite von 36° der ganze Umfang des Parallelkreises nicht mehr, als das Maass von 210 Graden des Aequators betrage. Man sagte vielleicht, unter andern, die Neuern wären hiervon besser unterrichtet, als *Abulfeda*, welcher auf jeden Längengrad in jedem Klima (in jeder Breite) immer die nämliche Anzahl von Parasangen rechnete (*Abulfeda* in Büschings Magazin B. IV. S. 138.). Dass übrigens die Türken keine neue Eintheilung des Kreises eingeführt haben, wird ja S. 390. bestätigt, wo es heisst: *in der Eintheilung in 360 Grade kommen alle Völker der alten und neuen Zeit überein.* Im zweyten Satze steht im Original vermuthlich das Wort جدي *dschedi*, das Böckchen. Die Araber brauchen aber dieß Wort in zweyerley Bedeutung, erstlich als den bey ihnen einheimischen Namen des *Polarsterns*, zweytens als Uebersetzung des zehnten Sternbilds im griechischen Thierkreise des Ptolemäus, d. i. des Sternbilds des *Steinbocks*. Von der letzten Bedeutung kann im obigen ganz verstümmelten und schlecht übersetzten Satze gar nicht die Rede seyn. Dieser Satz enthält übrigens nichts anders, als: *um wie viele terrestrische Grade, nach Parasangen gerechnet, man gegen Norden reist, um so viele Grade, in Theilen des Meridians, erhebt sich der Polarstern über den Horizont.* — S. 353—356. kommen Notizen von der Magnetnadel und der Bousole vor, von ihrem frühern Gebrauche bey den Chinesern (man vergleiche damit *Th. Hyde de Relig. vet. Perf.* edit. 1700. S. 495. 496.), und von der veränderlichen Abweichung der Magnetnadel, welche im Jahre H. 1140. (A. C. 1727.) zu Constantinopel $11\frac{1}{4}$ Grade nach Westen betrug. (Dieser Artikel ist also nicht von *Hadschi Chalfa*, sondern von *Ibrahim Efendi.*) — Hipparchus und Ptolemäus zählten 1022 Sterne in 48 Sternbildern. Bey dieser Zahl blieben auch die Araber stehen, so lange sie Astronomie trieben, welches *alle* ihre bis jetzt bekannten astronomischen Schriften bezeugen. Wie hätten sie auch, vor Erfindung der Fernglaser, welche nicht in jene Epoche fiel, mehrere Sterne entdecken, oder wenigstens systematisch ordnen können? Gleichwohl eignet ihnen unser Uebersetzer S. 357. die Kenntniss von *ein und zwanzig tausend Sternen* zu. Der Fehler liegt wahrscheinlich wieder in der Uebersetzung. Die Araber sprechen nämlich die Zahl 1022. *mit Worten* in andrer Ordnung aus, als wir, indem sie sagen: zwey und zwanzig und tausend. Aus Versehen hatte vielleicht *Ameli*, aus dem diese Angabe genommen ist, nur 1021, d. i. *einen* Stern weniger, als die Ptolemäische Zahl, in Worten ausgedrückt, *ein und zwanzig und tausend.* Hier überfuhr der Uebersetzer das letzte *und*, wodurch er eine Summe herausbrachte, die selbst unsre europäischen Astronomen, vor etwa 50 Jahren, mit allen ihren Fernglasern noch nicht gefunden hatten. Rec. weiss zwar, dass auch grössere Zahlen von Sternen bey den Arabern cursiren (so führt *Langlès* in den *Notices et Extraits* Vol. VI. S. 322. die Zahl 29000 aus dem *Makrizi* an), allein diese gründen sich nicht auf Beobachtungen, welche *subjectivisch* unmöglich waren, sondern auf Ueberlieferungen einiger *kabalistischen Rechnungsgrillen* der Juden (*Seldenus de Diis Syris* S. 245. und *Schikardi Astroscopium* S. 11.). Da Abrahams Nachkommen sich vermehren sollten, *wie die Sterne am Himmel*, so rechneten die Juden darauf los, *à perte de vue;* einige, wie *Selden* verfichert, bis auf 160 Myriaden, andre sogar, nach *Schikard* (einem guten Kenner der Kabala, wie es sein Buch: *Bechinath Happeruschi*, beweist), bis auf 29000 Myriaden, oder 290 Millionen. Einen solchen Rechner beschämte einst ein Rabbi mit der Frage: *sage mir, wie viel haß du Stockzähne?* Der arme Mann steckte erst den Finger in den Mund, und zählte. (*Buxtorfii Lex. Chald. Talm. et Rabb.* S. 1035.) — — S. 361. Zweige der Astronomie. Die *Ephemeristik.* Die besten astronomischen Tafeln unsrer Zeit, sagt der Türke, sind die des *Hulagu Chan* (d. i. die Tafeln des *Nasireddin*, auf Befehl des *Hulagu Chan* angefangen, aber erst nach seinem Tode A. C. 1269. zu Stand gebracht. S. *Herbelot, Zig Ilekhani*). In Aegypten heissen die Ephemeriden الطالع *almatlah*, d. i. Tagesblätter. Von diesem Worte leitet der Herausg., in einer Note, den Namen *Almanach* her. Er kennt vermuthlich die weit natürlichere Ableitung des *Golius* (*Notae in Alfergamum* S. 22.) noch nicht, المنحة *almanha*, oder *almanacha*, d. i. *Geschenk*, das die persischen Astronomen am Neujahrstage ihrem Könige durch Ueberreichung eines neuen Kalenders machten. — *Astronomische Zahlenkunde.* — *Ephemeridographik.* — *Beobachtungskunde.* Das Kunstwort für astronomische Beobachtungen ist رصد *rased.* Rec. kann nicht umhin, hierbey zugleich das *gemeine* Wort für Sternbetrachtungen, رعى *râa*, *er hat geweidet*, anzuführen. Dieses

Digitized by Google

ſes Wort iſt ſehr ausdrucksvoll für die alte *empiriſche* Aſtronomie der Araber. Bey Tage *weideten* ſie ihre *Herden*, und des Nachts die *Sterne*. — S. 362. 363. wird geſagt: die erſten Beobachtungen wären im Jahre H. 214. in der Stadt *Schamaſije*, die zum Gebiete von Damaskus, der Hauptſtadt Syriens, gehörte, angeſtellt worden. Dieſe geographiſche Angabe iſt unrichtig. Der Chalife *Almamun*, der jene Beobachtungen anſtellen ließ, und ihnen zuweilen ſelbſt beywohnte, reſidirte zu *Bagdad*, und *Schamaſije* war eine Gegend oder Strafse *in der Stadt Bagdad*. Dieſs ſagt *Ebn Junis* ausdrücklich الشماسية ببغداد (*Notices* Vol. VII. S. 165. vorletzte Zeile).

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GRIECHISCHE LITERATUR.

ALTONA, b. Hamnierich: *Arrians Unterredungen Epiktets mit ſeinen Schülern.* Ueberſetzt und mit hiſtoriſch-philoſophiſchen Anmerkungen und einer kurzen Darſtellung der Epiktetiſchen Philoſophie begleitet von *H. M. Schultz. Zweyter* Theil. 1803. XLIV u. 226 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die Ueberſetzung der im zweyten Theile befindlichen letztern Hälfte von Epiktets philoſophiſchen Lehrvorträgen iſt mit gleichem Fleiſse gearbeitet, als die Ueberſetzung der erſten zwey Bücher, welche in der A. L. Z. 1802. Bd. 3. S. 501 ff. angezeigt worden. Die Leſer der Urſchrift werden an derſelben und an den untergeſetzten kritiſchen und erläuternden Anmerkungen, welche auch manches Eigenthümliche und von *Schweighäuſer* und den andern Commentatoren abweichende enthalten, einen brauchbaren Wegweiſer finden, und den Ueberſetzer nicht unbillig beurtheilen, wenn es ihm nicht allezeit gelungen iſt, das Verdorbene herzuſtellen und das Dunkle aufzuklären. Auch der bloſse Liebhaber, dem die Urſchrift ein verſchloſſenes Buch iſt, wird den weiſen Epiktet gern hier reden hören. Den Geiſt ſeiner Lehre, wie er ſich in dem Werke darſtellt, concentrirt der Ueberſetzer in einer vorausgeſchickten, auch die Lebensumſtände Epiktets berührenden, Abhandlung, die ſich durch gute Zuſammenſtellung und Ordnung unter allgemeinere Geſichtspunkte auszeichnet. Sie handelt von der Epiktetiſchen Philoſophie überhaupt, über Epiktets Logik und damit verwandte Gegenſtände, über die Phyſik (und Theologie), über ſeine moraliſchen Grundſätze, über die ſittliche Freyheit und angewandte Sittenlehre. Wir bemerken nur, daſs der Vf. auf die Verſchiedenheit des höchſten Grundſatzes der Moral in der ältern Stoiſchen Schule (*übereinſtimmend leben*) und in der jüngern (*mit der Natur übereinſtimmend leben*) aufmerkſam macht, und der Meynung iſt, daſs aus dieſer Unterſuchung, die er von *Tennemann* im vierten Bande ſeiner Geſchichte der Philoſophie erwartet, das Reſultat hervorgehen werde, daſs mit der Moralphiloſophie der Stoiker eine wichtigere Veränderung in Anſehung ihrer Begründung vor ſich gegangen, als man bey dem erſten Anblick wähnt.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hannover*, in d. Helwing. Hofbuchh.: *Die Geſetze der nach ihrer Gröſse geordneten Brüche*, mittelſt der combinatoriſchen Analyſis. Aufgefucht von *E. F. Rettberg*. 1801. 52 S. 4. (7 gr.) — Hr. Bergfactor *R.* zu Spruge hatte einen Theil der gegenwärtigen Arbeit vorlängſt ſchon an die Göttinger Societät der Wiſſenſchaften geſandt, wo ſie auch ſehr gut aufgenommen ward. Da der Hr. Prof. *Hindenburg* im erſten, zweyten und dritten Hefte ſeines Archivs die combinatoriſchen Brüche bereits ſehr vollſtändig bearbeitet hat: ſo beſorgte der Vf., es möchten es Manche für überflüſſig halten, auch ſeiner Arbeit noch einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Indeſſen iſt derſelbe noch etwas weiter gegangen, da die Lehrſätze über die Syſtemsbrüche hier unmittelbar mit der Lehre von den mendlichen Reihen verbunden worden ſind. Hr. *R.* wollte in einer Tafel alle in ihrer kleinſten Form dargeſtellten reinen Brüche, die ſich nur mit den Zahlen 1, 2... 99, 100 ſchreiben lieſsen, nach ihrer Gröſse auf einander folgen laſſen. Was ſich ihm hierbey darbot, war natürlich mit den continuirlichen Brüchen verwandt, und nur dem Reichthume der combinatoriſchen Hülfsmittel verdankte er es, daſs er auf ſeinem Wege noch mehr fand, als andere bey Unterſuchungen über die continuirlichen oder Syſtemsbrüche gefunden hatten. Er fing mit einer leichten (hier mitgetheilten) Tafel an, worin ſich blos die mit 1 bis 10 zu ſchreibenden reinen, kleinſten Brüche befinden. Man bemerkt in dieſer, ſo wie in allen ähnlichen Tafeln das Geſetz, daſs jedes Bruchs Zähler die Summe des nächſtvorhergehenden und nächſtfolgenden kleinern Zählers, und eben ſo jedes Bruchs Nenner die Summe des nächſtvorhergehenden und nächſtfolgenden kleinern Nenners iſt, ſo daſs hiebey Glieder und Summen der Zähler und Nenner zu ein und eben denſelben Brüchen gehören. Mit dieſem erwähnten Geſetze iſt auch folgendes in Verbindung: daſs nämlich die Differenz jedes Paars, *in der Tafel*, benachbarter Brüche $\frac{a}{b} - \frac{c}{d}$ allemal $= \frac{1}{bd}$ iſt. Aus dem obigen Geſetz ſchlieſst nun der Vf. mit vielem Scharfſinn immer weiter und weiter, und kommt dadurch zu immer mehrern Involutionen und Complexionen, wovon ſich übrigens hier nichts Verſtändliches mittheilen läſst. Es kann aber auf des Vfs. Wege nicht allein das (ſelbſt von *Eulern*) *unaufgelöſt* gebliebene Problem: die continuirlichen Brüche außer der Ordnung zu finden, aufgelöſt, ſondern es können auch andere nahe Brüche, die das gewöhnliche Verfahren bey Aufſuchung der Werthe der continuirlichen Brüche nicht giebt, mittelſt einer leichten Rechnung aufgefunden werden. Freunde der combinatoriſchen Analyſis werden dieſe wenigen Bogen mit eben ſo vieler Unterhaltung als Belehrung leſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. October 1804

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 298. abgebrochenen Recenſion.*)

Die aſtronomiſche Inſtrumentenlehre S. 366—370. iſt in jeder Rückſicht ganz unbrauchbar. Namen von Inſtrumenten, ohne Erklärung und Abbildung, von einem der Mathematik unkundigen Ueberſetzer mitgetheilt, müſſen bloſs von der grammatikaliſchen Seite betrachtet werden. Rec. will nur die gröſsten Fehler berühren. Das arabiſche Wort جدل mit ſeinen verſchiedenen Formen hat eben die Bedeutungen, als das ihm entſprechende lateiniſche *aequus, aequitas, aequatio, aequator, aequatorialis* etc. Dieſe Bedeutungen verwechſelt der Ueberſetzer auf eine ſo ſeltſame Art, daſs er ſogar S. 370. von einem *Gerechtigkeits-Zirkel* ſpricht, wo von einer *Aequatorial*-Vorrichtung die Rede iſt. Den allgemeinen Ausdruck ذات *Ding, Inſtrument* u. ſ. w. überſetzt er jederzeit durch *Ring*, z. B. S. 368. der *zwirfache Ring*, da doch die Erklärung ſagt, daſs dieſes Inſtrument *aus drey Linealen* beſtehe. Es wird darunter wahrſcheinlich der aus drey Stäben beſtehende Höhenmeſſer des Ptolemäus verſtanden, worüber *Lalande's Aſtronomie* (Paris 1792.) §. 2278 mit Fig. 196. nachzuſehen iſt. Dieſes Inſtrument beſchreibt auch der Araber *Albatani* im 57ſten Kapitel ſeiner Aſtronomie, welches in der lateiniſchen Ueberſetzung (*Albategnius de motu ſtellarum.* Norib. 1537.) *De compoſitione Alhidadae, per quam fiunt obſervationes*, überſchrieben iſt. Da der arabiſche Kunſtausdruck *Alhidade* oder *Alidade* im *Golius* nicht vorkommt, ſo haben mehrere Gelehrte ſich bemüht, das Stammwort davon aufzufinden. *Hieronymus Welſchius* (*Commentar. in Ruzname Naurus* Aug. Vindel 1676. p. 81.) hält es für *portugieſiſch*. *Montucla* a. a. O. S. 371. ſucht es in عدّ, عدّ *adad, adda numeravit*. Der zu früh verſtorbne Mathematiker und Orientaliſt *Lach* (Kenntniſs der Sternnamen. Leipzig 1796. S. 159.) in حدد oder حدّ *hadad, hadda, terminavit, limites conſtituit*. Allein der wahre arabiſche Name, welcher im VII. Band der *Notices et Extraits* S. 41. 42. in einem unüberſetzten Stücke des *Makrizi* dreymal vorkommt, iſt العضادة *alidhada, alidada*, und hat zum Stammworte عضد, welches *Golius* durch *brachium*, ſcil. *ſuperior pars cubito humeroque contermina*, erklärt. *Alidade* heifst demnach *ein Ding, das ſich wie ein Arm an ſeinem Gelenke bewegt*. Man begreift nun aus dieſer Etymologie, wie dieſes Wort ſowohl von einem *Dioptern-lineal*, als von dem vorhin erwähnten Ptolemäiſchen Inſtrumente gebraucht werden konnte. Dort iſt das Gelenke der Zapfen im Mittelpunkte des Aſtrolabiums, hier das Scharnier des beweglichen Stabs. — Wenn man S. 369. auf *nachenförmige* und *rollenförmige* Aſtrolabien ſtöſst, ſo darf dieſs nicht befremden, da ſich auch ſolche lateiniſche Namen von aſtronomiſchen Inſtrumenten finden, z. B. *Scaphea, Torqueta*, bey *Hieron. Welſch* a. a. O. p. 81. — Das Wort المقنطرات *almucantarâth* wird S. 370. durch *Horizontal-Zirkel* überſetzt, da es doch bekanntlich *Höhenkreiſe*, die mit dem Horizont parallel laufen, bedeutet. Auch über dieſen arabiſchen Ausdruck giebt es ſonderbare Etymologieen, z. B. *Lalande* a. a. O. §. 185. Note b) leitet ihn vom griechiſchen Worte κεντρον her, und *Lach* a. a. O. S. 158. vom Zeitworte قنطر *Kantara, coacervavit* (ſcil. *opes*). Rec. hält es für natürlicher, die Ableitung von قنطرة *Kentara, Brücke* (*Golius* S. 1927.), anzunehmen. Die Almucantarath ſtehen ja *wie Brücken* auf und um den Horizont herum. Dieſe Etymologie hat ſchon *Chardin* (*Voyage en Perſe, Chapitre: de l'aſtronomie et de l'aſtrologie des Perſans*) angezeigt. — Daſs der Name des Geſtirns *Caſſiopeja* ذات الكرسي *(die Thronende)* S. 370. unter den Namen der Sphärenkreiſe vorkommt, zeugt von groſser Nachläſſigkeit im Original. — *Aſtronomiſche Zeitmaaſskunde.* — Die *Skiatherik*, oder von Sonnenuhren. — *Sphärologie.* — *Sphärographik.* Der arabiſche Name drückt eigentlich die *ſtereographiſche Projection* aus. — Die *Sternbilderkunde* S. 373. 374. Dieſer Paragraph enthält, mit Zuziehung der zwölf Zodiakalzeichen S. 344., die 48 Ptolemäiſchen Sternbilder mit ihren arabiſchen und deutſchen Namen. Einige Druckfehler dieſes Verzeichniſſes, und andre Nachläſſigkeiten, z. B. daſs der Name des kleinen Pferds, *ſectio equi*, durch *Pegaſus* überſetzt, und dafür der Name des Pegaſus فرس الاظم ausgelaſſen iſt u. ſ. w., können leicht aus *Lach's* oben angeführtem Werkchen verbeſſert werden. Letztere Schrift (welche auch *Eichhorn's Allgemeiner Bibliothek* für bibl. Lit. B. VII. einverleibt iſt) enthält einen kritiſchen Auszug aus *Thomas Hyde's* weitläufigem Commentar über *Ulugh Beigh's* Sternverzeichniſs (*Th. Hyde Syntagma*

Digitized by Google

tagma differt. Oxonii 1767. Vol. I.), allein ſie hat den vielen Mängeln des Hyde'ſchen Werks bey weitem nicht abgeholfen: die Kritik findet hier noch ein weites Feld zu bearbeiten. Beſonders verdienen die vielen Auszüge aus dem arabiſchen Lexicographen *Firuzabadi* näher beleuchtet zu werden. Man ſehe z. B. unter dem Artikel *Draco*, bey *Hyde*, die Stelle, wo Firuzabadi behauptet:

وهو ينتقز تنقز الكواكب الجواري

und er (der Drache) *verändert ſeinen Platz eben ſo, wie die Planeten ihren Stand verändern.* Mehr bedarf es nicht, um ſich von *Firuzabadi's* Unkunde der Aſtronomie zu überzeugen. Er wuſste vielleicht von Hörenſagen, daſs die auf- und niederſteigenden Knoten einer Planeten- und beſonders der Monds-Bahn, die bey den arabiſchen Aſtronomen *Drachenkopf* und *Drachenſchwanz* hieſsen, ihren Ort verändern, und dieſe Wandelbarkeit ſchrieb er nun aus Miſsverſtand dem *Sternbilde des Drachen* zu. Aus Achtung für ſeinen lexicographiſchen Ruhm thaten *Golius* (Lexicon S. 397.) und *Lach* a. a. O. S. 22. ſich Gewalt an, ſeiner Behauptung einigen Sinn unterzulegen; allein ſie hätten mehr Urſache gehabt, ſeine Autorität in einer ihm unbekannten Sache erſt in Anſpruch zu nehmen. Die Namen *Drachenkopf* und *Drachenſchwanz* (die auch noch bey uns gewöhnlich ſind) haben ihren Urſprung in der ſinnlichen Vorſtellung, die ſich die arabiſchen Aſtronomen von der Neigung der Planetenbahnen gegen die Ekliptik, *auf dem Globus* oder einer andern *Hülfskugel* (dergleichen wir ſelbſt, zum Verſtändniſs aſtronomiſcher Aufgaben aus der ſphäriſchen Trigonometrie, zuweilen zu gebrauchen pflegen) machten. Die Fläche dieſer Neigung iſt ungefähr einem *Drachen* oder einer *Schlange* ähnlich, am auf- und niederſteigenden Knoten, wie eine Schlange an ihren Extremitäten, zugeſpitzt, und in der gröſsten Abweichung von der Ekliptik, wie der Bauch einer Schlange, breit. Dieſe Vorſtellungsart erklärt der ſchon öfter gerühmte Perſer *Schah Cholaſchi* a. a. O. S. 65. ſehr deutlich. Man findet ſie auch bey den ältern, noch arabiſirenden europäiſchen Aſtronomen, z. B. bey dem *Joannes de Sacro Boſco* (*Chr. Clavii Comment. in ſphaeram Joannis de Sacro Boſco.* Lugd. 1593. S. 526.). Der Ausdruck *Drachenbauch*, für die gröſste Abweichung oder Breite der Planeten, iſt heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich (ſ *Vitalis Lexicon mathem.* ſ. v. *Venter Draconis*). Ein andrer Umſtand bey den arabiſchen Sternnamen verdient eine beſondre Aufmerkſamkeit, da er ſowohl in philologiſcher als in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſehr folgenreich iſt. Die Araber kannten und überſetzten zwar die *Aſtronomen* der Griechen, aber nicht ihre *Dichter*, deren *Mythologie* ihnen daher gänzlich unbekannt blieb. Unter dieſem Geſichtspunkte müſſen die oft ſehr ſonderbar überſetzten Namen betrachtet werden, z. B. *Algol* ſtatt *Meduſa*. Der Mythus von der Meduſa war den Arabern unverſtändlich, ſie ſubſtituirten daher einen ihnen geläufigern Namen, nämlich *Gol* غول, d. i. ein Unheil ſtiftendes, dem Menſchen, zu ſeinem Verderben an Leib und Seele, nachſtellendes Weſen, einen *Teufel* (*Golii Lex.* S. 1747. und noch ausführlicher *Meninsky* ſ. h. v. Vergleicht man noch eine verwandte Wortform غيل, غول bey *Golius* S. 1747., ſo begreift man zugleich, warum die Juden für den nämlichen Stern den Namen *Lilith* gebrauchen, über welches fabelhafte, den Säuglingen und Wöchnerinnen gefährliche Geſchöpf *Buxtorfii Synagoga Judaica.* Baſ. 1661. S. 81—83. nachzulesen iſt). So wurde alſo aus dem *Meduſenkopfe* ein رأس الغول *râs Algol*, d. i. ein *Teufelskopf*. Ein ſo ominöſer Name muſste beſonders in der *Aſtrologie*, die von den Arabern zu den Europäern überging, von groſser Wirkung ſeyn. Hieraus kann man ſich z. B. die jammervolle Tirade erklären, welche der Theatinermönch *Hieronymus Vitalis* über das zu ſeiner Zeit unglückliche Loos des Königreichs Neapel niederſchrieb. Er ſetzte alles Unheil, das dieſem Lande begegnete, auf Rechnung des Sterns *Algol* (d. i. des leidigen *Teufels*), welcher, vermöge der Vorrückung der Aequinoctialpunkte, damals anfing, im Zenith dieſes Landes zu culminiren (*Hieron. Vitalis Lexicon Mathematicum.* Paris 1668. S. 21. 532.). Die Gleichgültigkeit der Araber gegen die griechiſche Mythologie war auch Urſache, daſs ſie viele *Nomina propria* gar nicht aufnahmen, z. B. *Andromeda* heiſst bey ihnen *die angekettete Frau*; *Caſſiopeja*, die *Thronende* oder *Sitzende*; *Orion*, der *Held*; *Perſeus mit dem Meduſenhaupt*, der *Teufelskopfsträger*. Wenn ſie auch griechiſche Namen überſetzten, ſo nahmen ſie entweder eine irrige Etymologie an, z. B. für *Bootes* عوّا *awwa*, und صياح *ſiâh*, d. i. *ein Schreyer*, von βοάν; doch haben ſie auch die rechte Bedeutung بقّار *bakkar*, ein *Ochſenhändler*, von βοῦς (nicht نقّار, wie *Hyde* und *Lach* leſen, und *paſſinator* überſetzen); oder ſie behielten das griechiſche Wort bey, bekümmerten ſich aber nicht um die Erhaltung der rechten Ausſprache, z. B. *Cepheus* ſchrieben ſie urſprünglich قيفاوس *Kifaus* (oder in kufiſchen Buchſtaben ohne Punkte): allein ſie verwechſelten öfter die Buchſtaben, woraus denn فيقاوس *Fikaus* wurde, wie, nach *Chardin's* Verſicherung, dieſer aſtronomiſche Name von den heutigen Perſern ausgeſprochen wird; ferner قيقاوس *Kikaus* oder *Kaikaus*, oder gar فيقارس *Fikares*, welche letzte Benennung (*Lach* S. 25.) den alten Babyloniern zugeſchrieben wird, da ſie doch nur eine Variante des ſchlecht geleſenen Namens *Kifaus* iſt. Dieſes Beyſpiel vom arabiſchen *Cepheus* beweiſt zugleich, wie fruchtlos die Bemühungen zur Erklärung der arabiſchen Namen in der Aſtronomie ſind, wenn nicht die Erklärer, *und ihre Leſer zugleich*, einige Kenntniſs der arabiſchen Sprache beſitzen, denn nur der Anblick der arabiſchen Schrift kann die nöthigen Aufſchlüſſe geben. — *Sphäromet-rie,*

Digitized by Google

trie, sollte heifsen, Lehre von der Gröfse und Entfernung der Himmelskörper. — Von den *Mondsphasen*. — *Erdbeschreibung* S. 375 — 392., gröfstentheils aus *Ibrahim Efendi's* Zufätzen zum *Hadschi Chalfa*. Dieser Artikel ist der einzige im ganzen Buche, der literarische Notizen, woraus er allein besteht, mit einiger Ausführlichkeit enthält. *Abulfeda's*) *Ländertafel* wird S. 379. sehr gelobt, dagegen *Ibn Al Vardi*, oder *Ben Wardi* S. 381., wie billig, sehr heruntergesetzt. Ptolemäus heifst S. 376. *Al Koloſi*, ſtatt *Al-Fetluſi* الفلوذي der Peluſier. Von geographischen Maafsen und Meſſungen S. 387 — 392. wird nichts anders gesagt, als was schon aus dem Abulfeda bekannt ist, f. *Büſchings Magazin* B. IV. S. 136. 137. Nach den Angaben S. 391. 392. könnte man die Reise um den Erdball zu Fufse in 480 Tagen zurücklegen. Die Worte: *vier tauſend und achtzig*, sind also in jeder Rückſicht fehlerhaft. — Von S. 392. an bis 395. folgen noch *zehen* zur Aſtronomie gehörige Rubriken. Eine derselben, علم القرانات, ist ganz falſch durch *Conſtellationskunde* überſetzt, ſtatt *Conjunction* oder *Zuſammenkunft der Planeten*. In den *Notices et Extraits* Vol. VII. S. 195 — 231. findet man eine Menge Beobachtungen des *Ebn Junis* über Zuſammenkünfte der Planeten, fowohl unter ſich, als mit Fixſternen.

D. Die *Tonkunſt, Inſtrumentenlehre, Tanzkunſt* und *Geberdenkunſt*, S. 395 — 399. Etwas von *Pythagoras*, von dem Muſikſyſtem, das er ſich von dem Hämmern in einer Schmiede abſtrahirte, von der Melodie der Sphären u. ſ. w. (dieſs alles iſt beym *Macrobius in Somnio Scip.* L. II. cap. 1. weitläufiger zu leſen). Unterhaltender für uns Europäer wären Notizen, oder auch nur Anekdoten, von der Muſik der Morgenländer gewesen, zumal da dieſe Nationen ſo wunderbare Dinge von der Macht der Muſik erzählen, z. B. der Virtuoſe *Naik Gopaul* fang mit ſo vielem Feuer, dafs er sogar mitten in einem Fluſſe, in welchen er ſich, aus ahnender Vorſicht, bis an den Hals geſtellt hatte, *zu Aſche verbrannte* (*Eichhorn's* Allgem. Bibl. B. IX. S. 505.) Vor *ſolchen* Hyperbeln müſſen wir Europäer uns verkriechen. — Dieſe erſte Abtheilung der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, oder die Mathematik, begreift 54 ſogenannte Wiſſenſchaften in ſich.

Zweyte Abtheilung der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, die *Metaphyſik*, S. 401 — 436., unter folgenden fünf Rubriken: *Pſychologie*, von den *Engelſeelen*, vom *künftigen Leben*, von den *Wundern des Prophetenthums*, und von den *Unterſcheidungszeichen wahrer und falſcher Propheten*. Die vier letzten nehmen nur zwey Seiten ein. Dagegen begreift die ſogenannte *Pſychologie*, unter andern, die Namen der 72 Mohammedaniſchen Secten, der 12 Imame, einiger Secten der Juden und Chriſten, ja ſogar eine vollſtändige Aufzählung der *Bücher des alten Teſtaments*, in ſich. Wer die ausführlichen Abhandlungen eines *Murad̄gea d'Ohſſon*, deutſch, B. I. S. 62 u. f., und *Hottingeri Hiſt. Orient.* Edit. ſec. S. 549 — 600. über die Schismatiker der Mohammedaner kennt, wird aus dieſem zwar vollſtändigern, aber ſehr magern Namenverzeichniſſe wenig lernen. Warum der letzte *Imam*, welcher bekanntlich *Mahadi* hiefs, hier S. 417. unter dem blofsen Appellativo *Alhodſche* erſcheine, kann Rec. nicht erklären, und verweiſt übrigens die Leſer auf die ausführlichern Nachrichten von den zwölf *Imamen* im *Lubb-It-Tavarich* (*Büſchings Mag.* B. XVII. S. 11 — 20.). Unter den Büchern des hebräiſchen Canons kommen folgende beſondre Namen vor: Das *Buch in zwölf Kapiteln* (die kleinen Propheten); die *Geſchichte Adams* (als Theil der Hagiogr.); *Salomons Geſpräche zwiſchen dem Verſtand und der Seele* (das Hohelied). Allein der arabiſche Name نشايد عم heifst ja nichts mehr und nichts weniger als: *hebräiſche Lieder*; die *Geſchichte des Ardſchir*, oder Artaxerxes (Buch Esther); *Esra* heifst hier عزير *Afis*, allein die Araber nennen ihn ja gewöhnlich عزير *Oſair* (*Hottinger* a. a. O. S. 92.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, FRANKFURT, LEIPZIG u. NÜRNBERG: *Rheiniſche Staats-Anzeigen.* — *Erſtes* und *zweytes* Heft. 1802. 200 S. 8. (18 gr.)

Die Abtretung des linken Rheinufers an die franzöſiſche Republik wird in der dem *erſten* Hefte Nr. 1. vorausgeſchickten Erklärung der Herausgeber dieſer neuen Zeitſchrift als die vorzüglichſte Veranlaſſung derſelben angegeben, indem es keinem Deutſchen gleichgültig ſeyn könne, ſich von den mannichfaltigen dadurch bewirkten Veränderungen umſtändlicher zu unterrichten. Dafs die folgenden Aufſätze nicht ganz mit dieſem Zwecke übereinſtimmen, wird die Anzeige ihres Inhalts erweiſen. II. *Ueber den Secularisations- und Entſchädigungs-Proceſs.* Der Vf. dieſes Aufſatzes, der zu einer Zeit ſchrieb, da das Entſchädigungsprincip zwar feſtgeſetzt, aber noch nicht vollzogen war, ſuchte die Schwierigkeiten zu zeigen, die der wirklichen Ausführung deſſelben entgegenſtehen würden; deren Ungrund aber zum Theil die ſpätere Erfahrung gezeigt hat. III. *Pfalzneuburgiſcher Landtags-Abſchied vom J.* 1802. Dieſe Urkunde wird mit Recht als ein intereſſantes Beyſpiel von Eintracht zwiſchen dem Landesherrn und der Landſchaft aufgeſtellt, und enthält manche Beſchlüſſe, die man gewifs nur ſelten in der Geſchichte der deutſchen Landtage finden wird, z. B. eine Verwilligung wegen Gründung und Erhaltung einer öffentlichen Bibliothek zu Neuburg, als dem Sitze der Landes-Collegien. IV. *Herzoglich Sachſen-Coburg-Saalfeldiſches Hausgeſetz über die Nichtverbindlichkeit der Regierungs-Nachfolger, die Schulden und Veräuſſerungen der Regierungs-Vorfahren anzuerkennen. Vom 1ſten April* 1802. Da dieſes wichtige Hausgeſetz ſchon aus andern politiſchen Zeitſchriften hinlänglich bekannt iſt: ſo brauchen wir uns dabey nicht zu verweilen. V. *Neues Licht in Hetru-*

Digitized by Google

Hetrurien. Unter dieser Rubrik findet man verschiedene Bemerkungen über die Verordnung des Königs von Hetrurien in Kirchensachen vom 15. April 1802., die sich nicht nur durch den Contrast mit dem französischen Concordate, sondern auch mit dem allgemeinen Kirchengeiste der neuern Zeit in dem katholischen Europa auszeichnet. VI. *Klosser- und Malteser-Contrast in Spanien und Bayern.* Die Vergleichung zwischen dem Betragen der spanischen und bayerschen Regierung in Ansehung des Maltefer-Ordens ist deswegen nicht ganz schicklich, weil man noch zu wenig von den geheimen Ursachen unterrichtet ist, die letztre zur Beybehaltung jenes Ordens bewogen haben. VII. *Verbote und Aufhebung der Zahlen-Lotterie.* So oft auch die nachtheiligen Folgen dieses schädlichsten unter allen Glücksspielen gezeigt worden sind, so ist doch eine Wiederholung dieser Rüge so lange nicht für überflüssig zu halten, als es noch in mehrern Staaten öffentlich gebilligt wird. VIII. *Ceremoniel der französischen Consuln.* IX. *Hofstikette bey Madame Bonaparte.* Beide Aufsätze liefern blose Zeitungs-Nachrichten. X. *Ehrendenkmale für den Erzherzog Karl und für Pitt.* Enthält Bemerkungen, die aus einem französischen Journale abgeschrieben sind, und deren Inhalt man hiernach allein errathen kann. XI. *Actenstücke zur Geschichte der Republikanisirung der deutschen Länder am linken Rheinufer.* (Fortgesetzt H. 2. N. XI.) Die hier mitgetheilten Actenstücke sind in mancher Hinsicht interessant und vorzüglich dem Zwecke dieser Zeitschrift angemessen; nur hätte bemerkt werden sollen, ob sie schon sonst gedruckt waren oder nicht.

Zweytes Heft. I. *Der Kameral-Kalender*, vom *Hofr. Klüber.* Der Kameral-Kalender, der schon seit länger als einem halben Jahrhundert jährlich erscheint, könnte, bey aller Kürze, die Stelle kammergerichtlicher Annalen vertreten, wenn er alle die Vorzüge hätte, deren er fähig, und die man von ihm zu fordern berechtigt ist. Hierzu werden in dieser Abhandlung verschiedene Vorschläge gethan, die von den Herausgebern des K. Kalenders beherzigt zu werden verdienten. II. *Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldische Verordnung vom 1. May 1802. wegen Organisation der Landes-Collegien, Beschwerden gegen Staatsbehörden und Staatsdiener, Besteckungen und Winkelschriftstellerey.* Im Ganzen ist der Herausg. mit dem durch dieses Patent beabsichtigten Contractions-System der Landes-Collegien und Staatsbehörden sehr zufrieden; doch wirft er die Frage auf: ob nicht die Justiz eine reine Absonderung, auch dem Namen nach, verdient hätte? Nach unsrer Meynung scheint durch die §. 2. des Patents angeordnete Justiz-Deputation der etwa zu befürchtenden nachtheiligen Vermischung der Justiz- und Regierungs-Sachen hinlänglich vorgebeugt zu seyn.

Die meisten übrigen Aufsätze des *zweyten* Hefts enthalten vermischte politische Reflexionen über verschiedene Ereignisse der neuern Zeit, die keinen Auszug leiden, daher wir nur noch N. X. auszeichnen, wo man unter der Rubrik *Reichsjustiz gegen deutsche Landesherren* einige merkwürdige reichsgerichtliche Erkenntnisse findet, die aber den deutschen Staatsrechts-Gelehrten grösstentheils schon aus andern Nachrichten hinlänglich bekannt sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort u. Jahrzahl: *Apologia Articuli IX.* 1803. *Districtum Kis Honth Comitatui Gömöriensi unientis.* 16 S. 8. — Diese Flugschrift verdient eine besondere Auszeichnung wegen der Freymüthigkeit, mit welcher sie die Mängel der bisherigen Verwaltung im Klein-Honther Bezirk aufdeckt, und wegen der menschenfreundlichen Energie, mit welcher sie sich wider die Bedrückungen des Landmanns erklärt. Der Hauptinhalt der Schrift ist folgender: der gemeine Mann wünscht die auf dem letzten Reichstage beschlossene Vereinigung des Honther Districts mit dem Gömörer Comitat, denn die jetzigen ersten zwey Machthaber im Honther District (welche freylich lieber den District zu einem eigenen Comitat erhoben gesehen hätten) haben nicht für den Landmann, sondern vorzüglich für sich gesorgt. Wenn die Beschuldigungen, welche nun einzeln angeführt werden, gegründet sind: so sind diese 16 Seiten ein trauriges Gemälde der Verwaltung mancher Comitate, wie denn überhaupt bey der ungrischen Comitats-Verfassung der Uebelstand bemerkbar ist, dass kein königl. Justitiar sich ex officio des Landmanns annimmt, dass des Landmanns Richter und politische Vorsteher fast lauter begüterte Edelleute sind, und dass also der Wohlstand des Landmanns von den persönlichen Eigenschaften derer abhängt, welche jedesmal an der Spitze der Geschäfte stehen. So ist im Gömörer Comitat unter der Leitung des Freyherrn Gabriel von Pronay, eines Freundes und Kenners gelehrter Kenntnisse, mehr Ordnung; daher mochte sich das Volk in Kis Honth nach der Vereinigung mit Gömör sehnen, die nun auch bereits vollzogen ist. Hier folgt eine Probe aus der Schrift selbst: S. 12. „*Congregationum celebratio est quidem frequentissima, sed hæ pro Publico parvi usus sunt. Instantias Contribuentium non ita, uti fas est, expendi, publicas determinationes tarde expediri, nonnullas privata nonnullorum auctoritate mutari; aut plane supprimi, tandem aliquando post septimanarum aut mensium intervalla extradatas per subalternos Magistratus non ex æquo, quamvis tarde dirimi et effectuari; relationes imperfectas et sine majoris dilucidationis fere semper uberiori investigationi obnoxias Publico exhiberi, Determinationes Determinationibus cumulari, sedem relationum varissime haberi, SCIUNT OMNES.*" S. 15. *Statutin Tyrnaua, quam boni Magistratus omnimode alleviare et contribuentibus faciliorem reddere solent in Kis Honth erat pro populo perniciosissima. Benarum dispositionum defectus et in exequendis malis rigor sine exemplo ita exagitabat contribuentes, ut exprimi non possit. Symbolum Magistratus Kis Honth erat: Oderint, dum metuant.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. October 1804.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 299. abgebrochenen Recension.*)

Dritte Abtheilung der philosophischen Wissenschaften, die *Physik*, S. 437—530. Zuerst etwas Terminologie über Raum, Bewegung, Ruhe u. s. w., arabisch und deutsch. — *Arzneykunde.* Einige literarische Nachrichten, z. B. auf dem Berge *Sinai* soll es gute medicinische Bücher geben (wer Lust dazu hat, der hole sie). Terminologie. Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit, besonders auf Reisen; unter andern wird ganz richtig bemerkt, dass *schlechtes Wasser durch Sieden und nachheriges Filtriren gereinigt werden könne* (nur konnte der Türke noch nicht wissen, dass es hierauf noch, durch Ausfetzen an die freye Luft, unter Schütteln und Quirlen, mit Kohlensäure wieder angeschwängert werden müsse). Auch sieht man aus S. 448, dass die Morgenländer ein Surrogat für unsre *potable Soup* oder *Bouillon en tablettes* an dem *Veilchenöl* haben, wovon ein Pfund hinreichend ist, einen Menschen zehn Tage hindurch vor Hunger und Durst zu sichern. Ob aber *Veilchenöl* richtig übersetzt sey, lässt sich in Ermangelung des arabischen Namens nicht bestimmen. — *Zergliederungskunde.* Blosse Terminologie über die Bestandtheile des menschlichen Körpers. — *Augenarzneykunde.* Blosser Titel. Rec. will hier nur im Vorbeygehen erinnern, dass der noch heut zu Tage in der Chemie und Pharmaceutik gewöhnliche Ausdruck *Alcohol* sich ursprünglich von der Augensalbe der Morgenländer herschreibt. Fein pulverisirter Spiessglanz (الكحل *Alcohl*) mit Galläpfeln vermischt, durch heisses Eisen zu einer öhlichten Consistenz gebracht, die bey dieser Operation eine schöne schwarze Farbe enthält, und beym Gebrauche mit etwas Wasser diluirt wird, macht diese Salbe aus, deren sich die Morgenländerinnen als Augenschminke bedienen (f. *Meninsky sub voce* رسختن *ras-chut*, welches der persische Name derselben ist). Das Wort *Alcohl* oder *Alcohol*, welches ursprünglich *fein gepulverten Spiessglanz* bezeichnete, wurde in der Folge für jedes *feine Pulver* gebraucht, und zuletzt gar auf *verfeinerte*, oder rectificirte, geistige *Flüssigkeiten* ausgedehnt, in welcher letzten Bedeutung es gegenwärtig bey den Europäern ausschliesslich gebraucht wird. — Von *Speisen* und *Getränken*, *Botanik*, *Pharmakologie*, blosse Titel. — Vom *Fleckenausbringen*, Vorschriften dazu S. 453. Dass *schwarze* Flecken mit warmem *Essig* ausgehen, lässt sich hören; aber *Weinflecken* mit *Essig* zu vertreiben, ist ein chemisches Paradoxon. — *Tintenmacherkunst*, *Wundarzneykunde*, *Aderlassen*, *Schröpfen*, *Apotheker-Maasse* und *Gewichte*, blosse Titel ohne Detail. — *De stimulantibus*, Anzeige einiger *beschriebenen* Bücher (*ad modum Elephantidis. Suet. in Tib.* cap. 43.). — *Vieh-Arzneykunde.* — Nun folgt S. 457. ein Artikel, den der Rec., zur Belustigung der Leser, ganz ausheben muss. *Arrigite aures!*

علم التبيزرة *Die Gliederkunde, handelt von den Gliedern des menschlichen Körpers, lehrt, wie sie im Stande der Gesundheit erhalten, wie dieselben, wenn sie krank sind, geheilet, und die Zeichen, wodurch ihre Stärke oder Schwäche für die Jagd, oder andre körperliche Uebungen, erkannt werden kann.* Wer sieht es dieser lächerlichen Ueberfetzung wohl an, dass der arabische Titel eigentlich *Abrichtung der Falken zur Jagd*, oder *Falkenbaize*, ausdrückt. Das Stammwort heifst باز *baz*, der Falke, hiervon بازدار *baizar*, der Falkenier (f. *Meninsky*, nach der neuen Ausgabe) und بازدارة *baizara*, oder *baizaret*, Falkenzucht, Falkenabrichtung u. f. w. Statt *Glieder* müssen also in der Uebersetzung *Falken* gesetzt werden, dann wird man begreifen, wie hier von der *Jagd* die Rede seyn, und wie dieser Artikel unmittelbar auf die Vieharzneykunde folgen könne. Die Flickworte: *des menschlichen Körpers — oder andre körperliche Uebungen* — sind blosse Einschiebfel des *verlegenen* Uebersetzers. (Ueber die Ableitung des deutschen Worts *baizen* [weidmännisch] aus dem Arabischen f. *Wachteri Glossarium Germanicum*; über die Falkenzucht der Morgenländer f. *Buffon Hist. Nat.* Was *Aelianus de animal.* L. IV. cap. 26. aus dem *Ctesias* von Abrichtung der Raubvögel zur Hafen- und Fuchsjagd, bey den Morgenländern, anführt, bestätiget sich durch den *türkischen* Namen des Adlers, welcher طوشانجل *tauschandschil*, d. i. Hasenfänger, heifst.) — Die *Thierkunde.* Bemerkungen über einige vierfüssige Thiere, Vögel, Meerthiere S. 457—460., z. B. über den Wolf: es finden sich niemals mehr als zwölf Wölfe beysammen. Deswegen nennen einige das Jahr einen *Wolf*, weil es zwölf Monate hat. (Fast sollte man glauben, dieser Satz wäre ein *deutsches* Wortspiel.) Ueber das Pferd: um die Pferde so gezeichnet zu erhalten, wie sie es wünschen, legen die Araber den Mutterpferden beym Frafs und Trank immer ein Gemälde des gewünschten Pferds vor. (Vergl. *Michaelis* Anmerkung zu Gen. XXX, 37.) — *Ackerbau.* — *Edelsteine.* — Como-

Digitized by Google

Comogenetik. — *Meteorologie.* — *Physiognomik.* Z. B. ein kurzer Hals sitzt nur auf den Schultern der Beträger und Schurken. Von diesem Ausspruche appellirt Rec., für seine Person, *coram Notario et testibus*, und schreitet fort zur *Phantasmagnomik*, *Chiromantik*, *Homomantik*, und *Fußstapfenmantik*. Beyspiel der letzten: Die vier Söhne *Nasar's* wußten aus den Fußstapfen eines Kameels und eines Pferdes die Eigenschaften desselben genau anzugeben. — *Gliedergenealogik.* — *Wegweiserkunst in Wüsten*, besonders durch den Geruch der Erde. (Cf. *Ed. Pocock* in *Carmen Tograi* S. 207.) — *Quellen-, Minen-, Wetterkunde.* — *Spiegelmantik.* Jemand sah in einen Zauberspiegel, und erblickte darin seinen Nachbar, der ihm eben Hörner aufsetzte, S. 470. — *Orgasmomantik.* — *Traumauslegung.* Ein Pröbchen S. 472. Träumt einem Perser von Quitten, so bedeutet es *etwas Gutes*, weil بِهْ *bih* im Persischen eine *Quitte* und ein *Gut* heißt. Einem Araber würde ein solcher Traum eine *lange Reise* bedeuten, denn سَفَرْجَل *seferdschel*, eine Quitte, ist von dem Worte *sefer*, eine Reise, zusammengesetzt. — *Sterndeuterey* S. 475—480. Einfluß der Planeten und der 12 Zodiakalzeichen. Z. B. wer im *Stier* geboren ist, hat wenig Verstand, vielen Muth, große Eingeweide, und eine lange Nase. Ein im *Widder* Geborner ist ein großer Lacher und Egoist u. s. w. — *Horoscopie.* — *Sandfigurendeuterey*, von dem Propheten *Daniel* erfunden, S. 482. — *Buchstellendeuterey* S. 484—486. Sie lehrt, wie man sich über künftige Dinge durch aufgeschlagene Bücherstellen, besonders des Korans, berathen soll. (So hatten die Römer ihre *sortes Virgilii*, s. *Lampridius* in *Alex. Sev.*) — *Würfel-* und *Vogelflugsdeuterey.* — *Zauberey* S. 487—496. Der Uebersetzer hat sich hierbey die Mühe gegeben, zwey *Zauber-Amulete* in Holzschnitten copiren zu lassen. Erbauliche Anekdote von einer Schlafhaube, die der Kaiser von Byzanz dem Chalifen *Almamun* schickte, womit sich dieser ein für unheilbar gehaltenes Kopfweh vertrieb, S. 496. — *Beschwörungskunst* und *Geisterbannerey* S. 497—505., hauptsächlich durch *Salomons Zauberring*, dessen Zubereitung sehr weitläufig beschrieben wird. Schade, daß der Herausg. gerade die Hauptsache, nämlich die Stellen aus dem Koran, die dabey hergefagt werden müssen, wegließ. Der neidische, böse Mann! — Dagegen ist S. 502. die Beschwörungsformel, *um die Nessel zu knüpfen und zu lösen*, so deutlich und so treffend, daß dem Rec. schon vorläufig für manchen ehrlichen Mann bange wird. — Die *Talismanenkunde* S. 509—514. Sonderbare Etymologie des Worts طلسم *tilsem*, Talisman, durch *rückwärts Lesen*, *Meslit* oder *Musallet*, d. i. mit *Gewalt bezwingend*. Astrologische Vorschriften zu ihrer Verfertigung. Was den *Nimrod* stolz und übermüthig machte, heißt es S. 513., waren sechs Talismane, die sich in Babel befanden, unter andern eine *eherne Gans*, die, so oft ein Dieb oder Spion sich in die Stadt geschlichen hatte, zu schnattern anfing u. s. w. — *Alchymie* S. 514—530. Der Türke spricht S. 518. sehr vernünftig von der Thorheit der Alchymisten: *Zu unsrer Zeit sind die Grundfesten dieser Weisheit untergraben, und ihre Stützen umgefallen; nur die schwachsten Köpfe geben sich damit ab, um die Nacktheit ihrer Armuth damit zu bedecken. Die Sticher des Steins der Weisen sind durch drey Zeichen kenntbar; durch ihre Unwissenheit, durch ihre Unverschämtheit, und durch ihren Beruf zu Teufelsschülern.* Unbegreiflich ist es daher, wie der Herausg. dessen ungeachtet einen Wust von albernen Recepten zum Stein der Weisen, zum Silber- und Goldmachen u. s. w. aus dem *Ameli* ausschreiben konnte, wo jede Zeile einen groben Verstoß, nicht blos gegen die Grundsätze der Chemie, sondern gegen den gesunden Menschenverstand enthält, und zugleich Verdacht gegen die Richtigkeit der Uebersetzung erregt. — Es ist eine bekannte Sache, daß die Alten früher, als die Europäer, die Kunst, Glasflüsse zu tingiren, oder farbigte Gläser zu bereiten, besassen. Die alten Römer liessen auch aus Alexandrien in Aegypten solche Glaswaare kommen. Eben so bekannt ist es, daß man nur durch *Metall-Oxide* dem Glase Farben geben kann. Desto abgeschmackter ist folglich das Recept S. 527. um *Rubinen* nachzumachen: man vermische den Glasfluß mit einer *Brasilienholzbrühe!!* oder mit *Felsurin!!! So dumm* sind doch wohl die heutigen Morgenländer nicht. — *Alchymistische Namen* einiger Metalle, des Schwefels und des Salmiaks, arabisch und deutsch, S. 528. — *Alchymistische Bücher* S. 529. 530.

Nach dieser langen Liste von Albernheiten, die wir unter dem Titel *Physik* durchgehen mußten, sey es dem Rec. erlaubt, noch einige Betrachtungen über den chemischen Ausdruck *Amalgama* anzustellen, dessen Herleitung aus dem Arabischen, seines Wissens, noch nicht gehörig ins Licht gesetzt ist. Mit diesem Worte scheint es eben so gegangen zu seyn, wie mit dem oben erwähnten *Alcohol*; es hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Jetzt wird es für den *Zweck*, ehemals für das *Mittel* gebraucht. Eine Parallele zwischen des Römers *Vitruvius* (Lib. VII. cap. 8.) und des Arabers *Nuwairi* Beschreibung der Amalgamationsarbeit (*Repert. f. bibl. u. morgenl. Lit.* B. IX. S. 227. und *Tychsen de leg. Arab. pond. et mens.* S. 63.) wird die Sache deutlicher machen. *Vitruvius* schreibt: *panni (quibus aurum intextum est) in fictilibus vasis impositi supra ignem comburuntur. Is cinis conjicitur in aquam, et additur ei argentum vivum: id autem omnes micas auri corripit in se, et cogit secum coire* u. s. w. Die Arbeit bestand also in *Vereinigung* des Golds mit Quecksilber *im Wasser*. Der Araber *Nuwairi* führt einen Vater mit seinem Sohne, über den Werth des Geldes, redend ein: Weißt du wohl, was es mit dem (Silber-) Dirhem für eine Beschaffenheit hat? Erst steckt er im Gesteine des Gebirgs, dann wird er mit vieler Arbeit zu Tage gefördert und gepocht, um ihn frey zu machen; *hierauf wird er in einen Topf gethan, und Wasser darauf gegossen, dann wird er mit Quecksilber vereinigt*, ferner durch (Pressen durch)

Digitized by Google

durch) ein Tuch gereinigt u. s. w. Der arabische Text der unterstrichenen Worte heißt:

ثم ادخل القدر وصب عليه الماء وجمع بالريفق

Die Arabeit ist also wieder *Vereinigung* des Silbers mit Quecksilber *im Wasser*. Nach der jetzigen Amalgamationsbeschickung (*Siquirn* Amalgamir-Arbeit, Dresden 1800. S. 29.) werden, für ein Faß, 3 Centner *Wasser*, 10 Ctnr. gemahlenes Erz, und 50 Ctnr. Quecksilber genommen. Kurz, die erste Vorrichtung ist immer das *Vereinigungswasser*, d. i. ماء الجميع *Malgama*, und dieses Wort liegt buchstäblich im arabischen Texte des *Nowairi*. Will man unter dem *Vereinigungswasser* das Quecksilber selbst verstehen, so ist auch diese Deutung dem orientalischen Sprachgebrauche nicht fremd, denn dieses Metall heißt wirklich bey den Persern سيماب *simab*, d. i. *Silberwasser*, von سيم *sim*, Silber, und آب *ab*, Wasser. Das Wort *Amalgama* bezieht sich demnach auf die *Arbeit* der Quecksilbermischung, nicht auf das *Gemische* selbst.

Fünfte Classe. Praktische Philosophie, S. 531—566. *Ethik*. Grundsätze der Moral, Sentenzen, Maximen, arabische und deutsche Nomenclatur moralischer Eigenschaften, Tugenden und Laster. — *Monarchenethik*, sie lehrt die einem guten Fürsten nöthigen Tugenden. Gute Fürsten sind nur im Mohammedismus zu finden, alle übrigen Regenten sind Tyrannen und Usurpatoren. Classen der Staatsbürger. Betragen der Hofleute gegen die Könige. — *Ministerethik, Gesetzgebung, Regierungskunst, Militärdisciplin*, blose Rubriken mit Definition. — Das *Familienrecht*, S. 550—560. Häusliche Oekonomie, Nahrungserwerb, Leitung des Weibes, Erziehung der Kinder, Behandlung des Gesindes. — Einer der besten Artikel im ganzen Buche. — *Staatswissenschaft*. Allgemeine Betrachtungen, z. B. *Es ist nicht nothwendig, daß in jedem Jahrhundert ein großer Mann und Gesetzgeber erscheine, denn die Thaten Eines können auf entfernte Jahrhunderte wirken. Aber jedes Jahrhundert bedarf eines vernünftigen Lenkers, der das eingeschlichene Verderbniß ausrotte, und die weisen Einrichtungen des großen Mannes aufrecht erhalte.* Verschiedene Regierungsformen nach den verschiedenen Stufen der Cultur, auf denen die zu beherrschenden Nationen stehen.

Sechste Classe. Theoretische Religions- und Rechtswissenschaften, S. 567—682. *Koransteskunst*, in Ansehung der richtigen Aussprache der Buchstaben. Declamation u. s. w. — *Koransexegetik*. Ausführliche Nachrichten von den berühmtesten Auslegern des Korans. Einige Stellen desselben, nebst ihrer Erklärung. — Mikrologische Bemerkungen (nach Art der *Masorethen*) über einzelne Stellen (S. 590.), z. B. im letzten Verse der Sura فتح *Fathah* sind alle Buchstaben des Alphabets enthalten; in der Sura *Hud* finden sich vier *Mim* hintereinander, und sechs in vier Worten علم من معك, ferner 2 Stellen rück- und vorwärts zu lesen كل في فلك und ربك فكبر. — Eine grose Menge von Rubriken (S. 598—616.), aus welchen man blos ersehen kann, unter welchen verschiedenen Gesichtspunkten die Islamischen Lehrer den Koran, oder einzelne Suren und Verse derselben, betrachteten. Es sind eben so viele indirecte Fragen, die entweder gar nicht, oder nur unvollständig, beantwortet werden. — Magische, mit Worten, aus dem Koran beschriebene, Zirkel. — Wahrsagerkunst aus zwey Rollen *Dschefr* und *Dschamia* genannt. — Ueberlieferungskunde, nebst literarischen Nachrichten darüber (S. 620—628.). — Kurze Lebensgeschichte Mohammeds (S. 629—633.). — Vierzig merkwürdige Ueberlieferungen, d. i. mündliche nur durch Tradition erhaltene Aussprüche Mohammeds, nebst Literatur (S. 634—646.). — Homiletik, Polemik, Dogmatik — einzelne Glaubensartikel (S. 646—665.). — Gesetzlehre und Rechtswissenschaft, die sich bekanntlich ganz auf den Koran gründet (S. 665—673.). — Von Erbschaften und Erbschaftstheilungen (S. 673—679.). — Noch einige kahle Rubriken (S. 679—681.). Es war dem Rec. unmöglich, sich lange bey diesem Chaos von Namen und Titeln aufzuhalten, deren diese Classe 109 enthält. Wer die Mohammedanische Religions- und Rechtslehre schon aus *Muradgea d'Ohssons Schilderung des ottomanischen Reichs* kennt, wird dieses Werk als Lückenbüser in verschiedenen literarischen Artikeln benutzen können.

Siebente Classe. Praktische Gesetzwissenschaften, S. 683—699. *Ascetik*, lehrt die Weise, sich zu vervollkommnen und den höchsten Grad der Glückseligkeit zu erreichen. Verschiedene Meynungen, worin die Ascetik eigentlich bestehe. Sie ist die Vereinigung des Herzens mit Gott, und Absonderung desselben von allem, was nicht Gott ist. Durch freywillige Armuth und Genügsamkeit zeichnet sich der Ascetiker besonders aus. Da, nach Mohammeds Ausspruch S. 693., *der wahre Glaube ein Stamm mit siebzig Zweigen ist*: so erklärte dieses *Ben Hadscher* durch eine Liste von 70 Tugenden, deren letzte, das *Heil Gott* Sagen beym Niesen, seyn soll. — *Die Wissenschaft des Innern*, d. i. Kenntniß des menschlichen Herzens, eine Hülfswissenschaft der Ascetik. — Beschluß des *encyklopädischen Systems der Wissenschaften*, mit der den Orientalern gewöhnlichen Doxologie, von Hadschi Chalfa.

Rec. muß am Ende dieser zwar weitläufigen, aber dennoch unvollständigen Anzeige eines an mannichfaltigen Gegenständen so reichhaltigen Werks aufrichtig bekennen, daß, wenn er auf der einen Seite manches Gute mit Stillschweigen überging, er auf der andern auch noch eine grose Nachlese von Unrichtigkeiten andern Forschern überläßt. Ueberhaupt wird jeder orientalische Leser bey einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit finden, daß der in der Vorrede gebrauchte Ausdruck: *youum premetur in annum*, leider! sehr buchstäblich verstanden werden muß. Der Herausg., von dessen *jetzigen* Kenntnissen der Rec. die größte Meynung hat, scheint wirklich diese Arbeit *neun Jahre lang liegen gelassen*, und ohne alle seinen *gegenwärtigen* Einsichten angemessene Verbesserung zum Druck befördert zu haben.

LITE-

Digitized by Google

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Köhler: *D. Martin Luthers Zeitvertürzungen*, von M. *Joh. Nikol. Anton*, Diaconus zu Schmiedeberg in Kurfachfen. 1804. 223 S. 8. (16 gr.)

Wenn einmal Luthers Geift und Charakter öffentliches und häusliches Leben, von allen Seiten, und felbft in den allerbefonderften Umftänden, beleuchtet und dargeftellt zu werden verdiente, warum follte nicht auch der Mann in feinen Feyerftunden und Erholungen betrachtenswerth feyn, und feinen Verehrern eine angenehme Unterhaltung gewähren? Ift doch unter den 200 Kapiteln, in welchen *Fabricius* in *Centifolio Lutherano* alle von Luther handelnde Schriften fachweife aufgeführt hat, keines, das diefen Gegenftand betrifft! Allein wie und womit ein grofser Geift fich in feiner Mufse am liebften befchäftigt habe, das ift felbft zur vollen und richtigen Schätzung der Gröfse, der Denkart und des Gefchmacks deffelben, der Frage werth. In diefer Hinficht ift der Fleifs, welchen der Vf. auf diefe Schrift verwandt hat, nicht übel angelegt. Er hat alle in Luthers eigenen Schriften, vornehmlich den Briefen und Tifchreden, desgleichen in deffen Lebensbefchreibungen und andern Büchern zerftreute Nachrichten, die irgend etwas zu diefem Thema gehöriges enthielten, aufgefammelt, und unter funfzehn Abfchnitte gebracht. Hier erfcheint alfo der Held in feinem Vergnügen an den fchönen Wiffenfchaften, der Tonkunft, Malerey, Mechanik; wie er die päpftlichen Bullen und Bücher verbrennt (was gar nicht hierher gehörte, wenn es nicht etwa eine Probe von Luthers Wohlgefallen am Luftfeuerwerke feyn follte); im Umgange mit feinen Freunden, feiner Frau, feinen Kindern, Haus- und Tifchgenoffen; als Theilnehmer an Gaftereyen, in feiner Gartenluft, auf Spatziergängen und Luftreifen, auf der Jagd und im Luftfchiefsen; fein Gefallen am Spiele, fonderlich Schachfpiele, feine Erholung auf der Ruhebank. Der Luthersbrunnen bey Wittenberg ift nicht vergeffen (S. 185.); felbft nicht das Hündlein, das ihm und den feinigen bey Tifche manchen Zeitvertreib machte (S. 211.). Und fo gehen dann die Nachrichten, und noch mehr die Bemerkungen des Vfs. gar fehr ins Kleine; ja, es fällt zuweilen ins Poffierliche, wenn der Vf. von diefen Kleinigkeiten als genauer Gefchichtforfcher handelt, überall feine Zeugen anführt, und aus vielen dunkeln Angaben Wahrfcheinlichkeiten herausbringt, oder wenn er gar als Moralift über die Zuläffigkeit der Lutherifchen Ergötzungen predigt, oder wenn fein ernfter Ton gegen Luthers fcherzhafte und oft muthwillige Laune feltfam abfticht. Indeffen wird man diefs kleine Buch immer einmal mit Vergnügen lefen. Auch mufs man für manche artige literarifche Bemerkung zur Reformationsgefchichte dem Vf. danken, der zuvor fchon in diefem Fache durch die Gefchichte der Concordienformel fich rühmlich bekannt gemacht hatte.

RAAN, gedr. b. Streibig: *Magyar Könyveshäz* etc. (Ungrifche Bibliothek, oder kurze Aufzählung der in ungrifcher Sprache gedruckten Bücher nach der Ordnung der Zeitfolge), von *Stephan Sándor*. 1803. 285 S. 8.

Die Lefer der A. L. Z. kennen den Vf. fchon aus der Anzeige feines *Sohfele* (1803. Nr. 115.). Es war ein guter Gedanke von ihm, ein chronologifches Repertorium aller jemals magyarifch gedruckten Bücher zu verfertigen. Solch ein Repertorium ftellt nicht nur die Maffe des ganzen Vorraths gleichfam auf einmal vor Augen, fondern es kann und mufs auch zum Grund einer Gefchichte der Cultur der ungrifchen Sprache nach den verfchiedenen Zeitabfchnitten gelegt werden. Rec. wird es jedoch allemal fchwer ums Herz, wenn grofse und fchöne Entwürfe nicht fo befriedigend und vollkommen ausgefahrt find, als es leicht, mit faft derfelben Mühe hätte gefchehen können. So mufs er hier tadeln, 1) dafs der Vf. nicht die Bücher auszeichnete, die er felbft in Händen hatte; 2) dafs er bey Büchern, die er nach Catalogen oder andern Büchern anführt, nicht die Quelle der Nachricht beyfetzt; 3) auch nicht den Buchdrucker und die Seitenzahlen angiebt. Durch diefe Mängel hat er dem Buche das Verdienft der Zuverläffigkeit felbft genommen. Weniger kann man es ihm zum Vorwurfe machen, dafs er S. 239 ff. zweymalige Supplemente folcher Bücher, die aus feiner Lifte ausgeblieben find, einrückt; denn das Verzeichnifs ift freylich noch einer grofsen Vermehrung und Vervollftändigung bedürftig; doch war es gut, einmal einen Grund zu legen. S. 225 f. ftehn Schriften, deren Druckjahr der Vf. nicht beftimmen konnte. S. 252. hat er die Namen aller magyarifchen Schriftfteller in ein alphabetifches Verzeichnifs gebracht; aber die Seitenzahlen, wo ihre Bücher zu fuchen find, fehlen. War diefe Mühe dem Vf. zu grofs? Wenn er doch wohlgemeynte Erinnerungen anzunehmen mehr geneigt wäre!

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Hildburghaufen*, b. Hanifchs Wittwe: *Erfte Anfangsgründe des Schulunterrichts.* 1803. 40 S. 8. (2 gr.) — Gehört zwar nicht zu den ganz fchlechten Fibeln, ftellt aber doch den beffern Elementarbüchern, die wir haben, darum nahe, weil Dinge darin vorkommen, die nicht in die Fibel gehören, wie S. 32. Ich bin der allmächtige Gott u. f. w. Auch die zum Gebrauch gegebene Anweifung beweift, dafs der Vf. felbft noch in der Elementar-Unterrichtskunft Anfänger fey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. October 1804.

FREYMAURERET.

Zur Begründung der Urtheile über den Werth oder Unwerth der Schriften über Freymaurerey und andere mit ihr verwandte Gesellschaften, wird es nicht undienlich seyn, hier einmal die Resultate der bisher bekannt gewordenen Untersuchungen über die Natur und Geschichte der Freymaurerey, als der Grundlage der meisten vorhandenen geheimen Gesellschaften, kürzlich darzulegen.

Der *Freymaurer-Orden* mufs von der *Freymaurerey*, oder der ursprünglichen Gesellschaft der Fr. M., unterschieden werden. Diese wurde erst später *Orden*, verlor dadurch ihre Reinheit, und verliefs auch nicht eher, als nach diesem Verluste, ihren vaterländischen Boden, England. Der ursprüngliche Zweck der Freymaurerey war die Beförderung der Baukunst und der mit derselben verwandten Künste; in der Folge wurden Zwecke von anderer Art hinzugemischt, die zuletzt jenen ursprünglichen verdrängten, und der Gesellschaft die Gestalt gaben, in welcher sie aus England auf das feste Land überging. Obgleich auch die grofse Loge in London zur Zeit der ersten Ausgabe des *Constitutionsbuches der Fr. M.* im J. 1722. die Freymaurerey wieder zu reinigen suchte, so war sie doch, wegen der wesentlichen Veränderung des Logen-Personals, von welchem nur die wenigsten den zum Bauwesen gehörigen Künsten zugethan waren, nicht vermögend, den ursprünglichen Zweck in seiner Reinheit wieder herzustellen, und die Form, die sie der Fr. M. in ihren drey Johannisgraden gab, war so beschaffen, dafs sie noch ganz andere geheime Zwecke, als jenen, der zu befördernden Aufnahme der Künste des Bauwesens, vermuthen lassen, und schlauen Köpfen ein weites Feld zu eigennützigen Machinationen und Planen eröffnen und Veranlassungen zum Mifsbrauch geben konnte. Die Freymaurerey war also auch damals schon *Orden*, als man ihr ihre erste Bestimmung wiedergegeben zu haben glaubte; als *Orden* nur hat sie Unheil gestiftet, wenn dieses auch nur darin bestanden hätte, dafs er den Menschen die Köpfe verdrehte, Aberglauben und Vorurtheile veranlafste und unterhielt, und die, welche sich aufnehmen liefsen, um Zeit und Geld, die nützlicher angewandt werden konnten, brachte. Der forschende Deutsche liefs sich jedoch nicht lange täuschen, und kam schon seit geraumer Zeit dem Unwesen, das mit der Fr. M. getrieben wurde, auf die Spur. *Nicolai, Bode*, der ungenannte Vf. des *aufgezogenen Vorhangs der Freymaurerey* u. a. m. haben sich in dieser Rücksicht viele Verdienste erworben. Sie haben manches zur Sprache gebracht, woran vor ihnen weder in noch aufser den Logen gedacht wurde; sie haben die in den Gemüthern vieler denkenden Freymaurer entstandenen Zweifel über den Ursprung und Zweck des Ordens zur Erkenntnifs erhoben, und diese Gemüther gestärkt, sich über Vorurtheile und Blendwerke hinweg zu setzen, und die Finsternifs, die ihnen als Licht verkauft worden war, zu durchdringen und zu zerstreuen. Die Untersuchungen dieser Forscher sind es nun, von welchen die Resultate, hier und da modificirt, nach den eigenen Ansichten des Vfs. dieses Aufsatzes jetzt vorgelegt werden sollen.

Die Freymaurerey stammt aus England. Hier gab es ursprünglich, so wenig als in andern Ländern, *freye* oder *Zunft-Maurer (free-Masons)*; alle Professionen, also auch die zum Bauwesen gehörigen, wurden unzünftig getrieben. Als die Engländer, in frühern Zeiten schon, auf ihren Reisen nach Italien und in andere Gegenden des festen Landes, mit den Werken der zeichnenden und bildenden Künste, besonders der Baukunst, bekannt wurden, suchten sie dieselben auch in ihrem Lande einzuführen, und verschrieben zu diesem Ende ausländische Baumeister, Maurer, Steinhauer, Zimmerleute u. s. w., oder brachten sie von ihren Reisen mit nach England. Da diese Fremden der Sprache und Gesetze des Landes unkundig waren, so erhielten sie die Freyheit, sich selbst eine Verfassung zu geben, und die unter ihnen entstehenden Streitigkeiten nach ihren eigenen Statuten, Sitten und Gewohnheiten zu entscheiden. Bald gesellten sich auch inländische Bauleute zu ihnen, um an ihren Freyheiten und Privilegien, um deren willen sie *freye Maurer* hiefsen, Theil zu nehmen. In der Folge erhielten diese freye oder Zunft-Maurer Grofsmeister und Vorsteher, welche die Versammlung, oder Loge, wie sie auch genannt wurde, regierten. Der Grofsmeister wurde von der grofsen Loge gewählt und von dem Könige bestätigt; er mufste entweder von Adel oder ein vornehmer Geistlicher seyn, und er hatte seine Deputirten in den Grafschaften und Städten. Er bezog ein jährliches Einkommen, wozu ein jeder Maurermeister und jeder Aufgenommene bey seinem Eintritt in die Gesellschaft beytragen mufste. An ihn appellirten Bauherren und Maurer, wenn unter ihnen Streitigkeiten entstanden, so wie in seiner Abwesenheit an einen seiner Deputirten oder Grofsvorsteher, der sich in der Nähe aufhielt. Uebrigens war die Zunft der Maurer eine einzige, durch das ganze Königreich sich erstreckende Zunft, weswegen dieselbe der Aufmerksamkeit der Könige vorzüglich werth

Digitized by Google

Zeitumständen, der Gesellschaft eine dauerhafte Verfassung zu geben. Im J. 1719. fanden sich verschiedene alte Brüder wieder bey den Versammlungen ein, und einige vornehme Herren liefsen sich aufnehmen. Auch wurden einige neue Logen angelegt. Im J. 1716. gab es deren nur noch vier; als aber 1721. der Herzog von *Montagu* Grofsmeister wurde, waren schon zwölf Logen vorhanden, und so wuchs die Anzahl derselben immer fort, dafs man ihrer am 17. Jan. 1723. schon 26 zählte.

Während des Grofsmeisterthums des Herzogs von *Montagu* im J. 1721. u. 1722. wurden die neuen, obgleich zum Theil aus den alten Constitutionen gezogenen, Gesetze und Einrichtungen zu Stande gebracht und gedruckt, und unter seinem Nachfolger im J. 1723. am 17. Jan. das Gedruckte nochmals gebilligt.

Bis zu *diesem Zeitpunkte*, von welchem an *Anderson*, der Vf. und Herausgeber des Constitutionsbuchs, selbst den *Flor* der Freymaurerey rechnet, war die Gesellschaft noch immer eine Maurerzunft, und der engere Ausschufs, der seine besondern Ceremonieen hatte, betrachtete sich noch als einen Theil derselben. Aber *nunmehr* fing dieser sogenannte engere Ausschufs an, eine *eigene* und *besondere*, von der Maurerzunft getrennte, Gesellschaft zu bilden, und sich den Namen Freymaurer nach und nach ausschliefslich zuzueignen. Dieses geschah um die Zeit, da das Constitutionsbuch abgefafst wurde, d. i. nach den Jahren 1721—1723. Doch wurden noch immer Maurer aufgenommen, und Maurer haben auch noch bis jetzt in England den Vorzug, dafs sie nur die Hälfte der Aufnahmekosten bezahlen. Mit dem J. 1723. wird auch diese Gesellschaft, als eine eigene und besondere, immer sichtbarer.

Der Grund der Absonderung der *angenommenen* von den *eigentlichen freyen* Maurern lag in der überwiegendern Anzahl der erstern, und in der Art der Beschäftigungen, die über die Fassungskraft der gemeinen Maurer ging, weshalb sich auch immer wenigere der letztern aufnehmen liefsen. Diese fanden die Art von Unterhaltung nicht, die ihrer weniger gebildeten Denk- und Handlungsweise angemessen war; vielleicht waren ihnen auch die neuen Ceremonieen zu läftig, oder sie hielten es nicht für nothwendig, auch Glieder dieser Gesellschaft zu werden. Und so löfte sich denn allmählich und unvermerkt das Ganze in zwey Theile auf, in die *eigentlichen* und in die *angenommenen* Freymaurer, welche letztere nun anfingen, den Namen der Freymaurer ausschliefslich zu führen. Weil aber diese Trennung nur nach und nach und unvermerkt erfolgte, man es auch mit den Maurern, zu denen man so lange gehört hatte, nicht gern verderben wollte: so behielt man manches von den vorigen maurerischen Gebräuchen und Gesetzen bey, welche in dem Constitutionsbuche die *alten* Pflichten der freyen und angenommenen Maurer genannt werden; setzte denselben aber noch neue Verordnungen an die Seite, von welchen verschiedene schon im J. 1723., die übrigen aber später verfafst wurden. Der Anfang der Absonderung scheint sich in den Jahren 1721., 1722. u. 1723. von selbst ergeben zu haben.

(*Der Beschlufs folgt.*)

MATHEMATIK.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: *Anleitung zum Rechnen nach dem Duodecimalsystem*; von *August Ferdinand Häser*, viertem Lehrer am Gymnas. in Lemgo. 1801. 77 S. 4. (12 gr.)

Die Veranlassung zu gegenwärtiger Schrift gab dem Vf. Hn. Prof. *Grüson's* Werk: *Enthüllte Zaubereyen und Geheimnisse der Arithmetik*, Th. 1. (Berlin 1798.), in welchem auf den ersten 20 Seiten eine kurze Erklärung des Duodecimalsystems mitgetheilt wird, welche aber nach dem Plane jenes Werks nicht so ausführlich seyn konnte, als sie es, wenigstens in Rücksicht der Verstandesübung, zu seyn verdiente. Unser Vf. hat hier die Dodecadik so weit entwickelt, dafs jeder, der Luft dazu hat, alle Rechnungen damit vornehmen kann, und er geht dabey nicht so leidenschaftlich zu Werke, als es ein anderer Verehrer dieses Zahlensystems, Hr. D. *Werneburg*, gethan hat. Und ungeachtet jetzt zur Einführung dieses Systems im Geschäftsleben durchaus keine Hoffnung ist, da auch, wie bekannt, in Frankreich in dem Zeitpunkte der Revolution, wo das neue allgemeine Maafssystem entworfen wurde, dazu zwar Vorschläge gethan, sie aber, vermuthlich wegen der gar zu grofsen Schwierigkeiten, nicht ausgeführt sind: so kann doch Hn. *H.* Arbeit, worin er zugleich von dem decadischen und überhaupt allen möglichen Zahlensystemen das wesentliche und gemeinschaftliche mit aus einander setzt, jungen Arithmetikern zum Unterricht eben so sehr, als zur angenehmen Unterhaltung dienen. Für die beiden neuen einfachen Zahlzeichen, die im dodekadischen Systeme nöch erforderlich sind, hat Hr. *H. x* und *e* gewählt, wo ersteres *zehn* und letzteres *eilf* anzeigt. Die Einheit der ersten Ordnung nennt der Vf. *Zwölfer*; die der zweyten: *Zwölfzweyer*; die der dritten *Zwölfdreyer* u. s. w.; so ist man im Stande, jede noch so grofse Zahl nach diesem Systeme ziemlich bequem auszusprechen, ohne ganz neue barbarische Benennungen einzuführen. Es folgen nun auch die Rechnungsarten mit einer Einmaleinstafel; eine Berechnung der Duodecimalbrüche nach Art der Decimalbrüche, wo gelegentlich auf die Vorzüge jener vor diesen aufmerksam gemacht wird. Auch Anwendungen zur Berechnung des Flächen- und Körper-Inhalts bey zwölftheiligen Maafsstäben. Am Ende hat der Vf. auch die gemeinnützigen Tafeln, welche Hr. Prof. *Grüson* in seiner Pinacothek für das Decimalsystem herausgegeben hat, für das Duodecimalsystem eingerichtet, und ein Gleiches auch in Absicht der Factorentafeln, welche am Ende des Grüsonschen Werks vorkommen, gethan. Es macht Hn. *H.* besonders Ehre, dafs er von dieser Arbeit, die bey aller Kürze so bündig, deutlich und im Wesentlichen vollständig gerathen ist, — so bescheiden spricht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. October 1804.

FREYMAUREREY.

(*Beſchluſs von Num.* 301.)

Das Geheimniſs der Freymaurer war kein anderes, als die Gebräuche bey der Aufnahme und den übrigen Zuſammenkünften. Vermuthlich hat man damals, als die Trennung erfolgte, weil man doch ſo viel, als thunlich war, von der Maurerey beybehalten wollte, die *drey Grade*, des *Lehrlings*, des *Geſellen* und des *Meiſters*, eingeführt, da vorher im engern Ausſchuſſe nur die Allegorie vom erſchlagenen Meiſter, die jetzt dem dritten oder Meiſtergrade eigen iſt, enthalten war. Einige ſetzen die Einführung dieſer drey Grade ſchon in die Zeiten Cromwell's, gleich nach *Karls I.* Tode, und behaupten, daſs die königliche Partey ſie eingeſetzt habe, um ſich gegen diejenigen, deren Geſinnungen ſie nicht genau kannten, ſicher zu ſtellen, und ſie eine geraume Zeit hindurch hinlänglich prüfen zu können. Es kann aber dieſe Behauptung um ſo weniger bündig erwieſen werden, da *Anderſon* im Conſtitutionsbuche dieſen Umſtand mit keiner Sylbe berührt. Da aber dieſe Grade bald nach der erſten Ausgabe des Conſtitutionsbuchs bekannt wurden, wie aus der im J. 1730. geſchriebenen *Maſonry diſſected* zu erſehen iſt, welche hinter der deutſchen Ueberſetzung des Conſt. Buches, dritter Auflage vom J. 1762., überſetzt ſteht: ſo haben dieſe drey Grade, wenigſtens der Lehrlings- und Geſellengrad, ſchwerlich ein höheres Datum, als die Zeit der Verfertigung des Conſtitutionsbuchs.

Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, man legte bey dieſen drey Graden die aus der Baukunſt entlehnten Sinnbilder zum Grunde, da dieſelben ſowohl ihre eigene eigentliche Bedeutung hatten, als auch einer moraliſchen und politiſchen Deutung empfänglich waren, folglich vermöge der letztern dem Zwecke des ehemaligen engern Ausſchuſſes angepaſst werden konnten. Sie lieſsen, je nachdem man gegen die Geſinnungen eines Bruders miſstrauiſch zu ſeyn Grund zu haben glaubte, oder ihn als einen der königlichen Partey ergebenen zuverläſſigen Mann erprobt hatte, eine jedem dieſer Fälle angemeſſene Erklärung zu. Denn die Freymaurerey blieb nunmehr eine Stiftung zur Aufbewahrung und Fortpflanzung deſſen, was ſie geweſen war und gethan hatte; — etwa um in der Folge, bey wieder eintretenden ähnlichen Ereigniſſen, auf gleiche Art, wie ehemals, wieder thätig ſeyn zu können? — Nein! Dieſe Freymaurer waren vorſichtiger; ſie behielten zwar die bisherigen Sinnbilder und Ceremonieen, ſchränkten aber ihren Zweck, wie *Anderſon* ausdrücklich ſagt, bloſs auf Freundſchaft, angenehme Unterhaltung, gegenſeitiges Wohlwollen, Vergeſſen aller äuſsern bürgerlichen Verhältniſſe und Wohlthätigkeit ein, verboten alle Einmiſchung in Religions- und Staatsſachen, und widmeten ihre Verſammlungen nur der tugendhaften, aufgeklärten Menſchheit. — Und in dieſem Geiſte iſt auch die Freymaurerey anfänglich aus England in andere Länder und unter uns Deutſche verbreitet worden.

Wie man nach dieſer wahrhaften, auf das Conſtitutionsbuch der Freymaurer, wirkliche Thatſachen und Ueberlieferungen und die Beſchaffenheit und den Inhalt der Ordenskatechiſmen gegründeten Darſtellung, die *Roſenkreuzer* zu Urhebern und den Orden der Roſenkreuzer zur Quelle der Freymaurerey machen kann, iſt nicht wohl zu begreifen; und eben ſo wenig iſt Grund vorhanden, ihn für eine Ausgeburt der Jeſuiten, zur Verbreitung der Hierarchie und des Katholicismus in England und den übrigen proteſtantiſchen Ländern, zu halten.

Nach dem, was bisher ausgeführt worden, war die Freymaurerey in ihrer erſten Entſtehung ganz ſchuldlos, und auf den gemeinnützigen Zweck der Vervollkommnung der Baukunſt und der mit derſelben verwandten Künſte in den britiſchen Inſeln gerichtet; und wenn auch ſpäterhin dieſer Zweck auf die Naturforſchung überhaupt und beſonders auf die Verſuche der Metallverwandlung ausgedehnt wurde: ſo war dieſs zwar ſchon eine Ausartung, aber doch nur ein Nebenzweck, der nur wenige, ganz offen u. ohne eine Trennung in der Brüderſchaft zu veranlaſſen, beſchäftigte. Weiterhin trat noch ein politiſcher Zweck hinzu; aber auch dieſer wurde wieder aufgegeben, und die Freymaurerey durch die neue Conſtitution, die ſie im J. 1723. erhielt, auf Wohlthätigkeit, Geſelligkeit und Ausübung der Tugendpflichten zurückgeführt.

In dieſer neuen Geſtalt verbreitete ſich die Freymaurerey auf das feſte Land, erfuhr aber bald groſse Veränderungen, wozu die Beſchaffenheit ihrer Sinnbilder und Allegorieen, vermöge welcher dieſe einer mehrdeutigen Auslegung fähig waren, allerdings ſehr viel beygetragen hat; der Name der *Brüderſchaft* verwandelte ſich in den eines *Ordens*.

Der erſte Schritt zu dieſen Veränderungen geſchah durch die Ableitung der Freymaurerey, als eines Ordens, aus den Zeiten der *Kreuzzüge*. Der Erfinder dieſer Legende war *Ramſay*, ein Schottländer (geb. 1681., geſt. 1743.). Er diente anfangs im ſpaniſchen Succeſſionskriege, verlieſs aber im J. 1710. die Armee, und begab ſich nach Cambray zu dem berühmten Biſchof *Fenelon*, bey welchem er fünf Jahre

Digitized by Google

blieb, und wurde während dieſer Zeit katholiſch. In der Folge war er bey des engliſchen Prätendenten älteſtem Sohne, *Karl Eduard*, doch nur fünf Vierteljahre lang, Hofmeiſter, ſchrieb für denſelben die *Reiſen des Cyrus*, und brachte dann einen guten Theil ſeiner Jahre in Paris zu. Er war nicht nur Freymaurer, ſondern auch Groſskanzler der franzöſiſchen Freymaurer, und ſchrieb einen *Discurs von den Freymaurern*, der auch, man weiſs jedoch nicht wann, gedruckt wurde, ſich aber ſehr ſelten gemacht hat. In demſelben erzählt *Ramſay* (nach *Nicolai's* Verſuch über den Tempelherren-Orden), daſs dieſe Brüderſchaft in den gelobten Lande zur Zeit der Kreuzzüge ſich verbunden habe, um die von den Saracenen zerſtörten chriſtlichen Kirchen wieder zu erbauen. Die Barbaren hätten ſie daran auf alle Weiſe zu verhindern geſucht, und ſich auch wohl als verſtellte Chriſten unter ſie gemiſcht, um ihnen unvermerkt Hinderniſſe in den Weg zu legen. Um nun die wahren Brüder von den falſchen unterſcheiden zu können, habe man *geheime Zeichen* erfunden, und für die ins Land gekommenen, gröſstentheils in der Religion ſehr unwiſſenden Chriſten allerley *ſymboliſche Ceremonien* verordnet, um ſie auf eine angenehme Weiſe in den *Glaubenslehren* und den *Lebenspflichten* zu unterrichten. Da aber bey der überhandnehmenden Macht der Saracenen die gute Abſicht der Brüderſchaft in den dortigen Gegenden nicht mehr hätte erreicht werden können, ſo hätte ein König von England ſie in ſein Reich eingeladen, wohin ſie auch gegangen wären, und ſich hätten angelegen ſeyn laſſen, nebſt der Beförderung guter Sitten und der allgemeinen Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts, insbeſondere die Baukunſt, die Muſik, Maler- und Bildhauerkunſt in beſſere Aufnahme zu bringen. Da hätten ſich denn viele *groſſe Herren* zu dieſer Geſellſchaft geſchlagen und zu gedachtem Zwecke von Zeit zu Zeit Verſammlungen gehalten u. ſ. w.

Dieſe erdichtete Erzählung von dem Urſprunge der Freymaurerey in den Kreuzzügen war damals, als *Anderſon* 1738. die zweyte Ausgabe des Conſtitutionsbuchs beſorgte, ſchon bekannt; denn er ſucht ſie zu widerlegen, indem er die Sache umkehrt, und ſie ſo vorſtellt, daſs die Orden oder Brüderſchaften der kriegeriſchen *Ritter* und auch einige geiſtliche Orden mancherley feyerliche Gebräuche von der weit ältern Brüderſchaft der Freymaurer *geborgt* hätten; welches aber ebenfalls nicht erweislich iſt.

Dieſe Legende gefiel beſonders den *Franzoſen*. Man findet ſie ſchon in einer Anrede des Groſsmeiſters der Freymaurer in Frankreich an die in Paris im J. 1740. verſammelte Loge. Dieſe Rede ſteht in dem *Anhange* zur dritten Ausg. des *Anderſon*'ſchen *Conſtitutionsbuches* von 1762. Die darin enthaltene Vorſtellung iſt offenbar von *Ramſay* geborgt, und nach und nach iſt ſie in den Geſellen-Katechiſmus eingefloſſen. In den erſten urſprünglichen engliſchen Katechiſmen, wie ſie die *Maſonry diſſected* von *Pritchard* 1730. aufſtellt, kommt davon noch nichts vor; auch *Kuenen*, der 1741. ſchrieb, und der Vf. des *verrathenen Ordens der Freymaurer* 1744. wiſſen noch nichts davon.

Offenbar hatte *Ramſay* die Abſicht, der Freymaurerey ſeiner Zeit eine andere Geſtalt zu geben. Er war ein Mann von Wiſſenſchaften; ihm miſsfiel, daſs man die Freymaurerey zu einem bloſsen Spiele machte, und eine Sache, die ſchon vorbey war, als ein wichtiges Geheimniſs behandelte. Er glaubte alſo, in der Geſellſchaft, in welcher vornehme, reiche und gelehrte Männer ſich befanden, ein Mittel zu finden, den Wiſſenſchaften, inſonderheit denen, die mit der Baukunſt in Verbindung ſtehen, zu dienen. Er ſchlug daher die Ausarbeitung und Herausgabe einer *Encyklopädie* dieſer Wiſſenſchaften vor. Dieſe Idee blieb aber unausgeführt. Neben dieſem *Hauptzwecke* lag ihm aber ein *anderer* vielleicht noch mehr am Herzen; dieſer war, die Geſellſchaft zur Beförderung des *Katholicismus* in England zu brauchen, und dadurch dem Prätendenten den Weg zum Throne zu bahnen. Bey der Wiederherſtellung der alten Ceremonieen, auf die er drang, ging ſeine Abſicht dahin, die Leute nach und nach wieder an die Gebräuche der römiſchen Kirche zu gewöhnen, damit ſie ſolche minder anſtöſsig finden möchten, und die Gemüther unter der Hand zur Ertragung und Annahme eines katholiſchen Königs vorzubereiten. Es findet ſich aber keine Spur, daſs *Ramſay* von *Jeſuiten* auf dieſe Idee geleitet worden; ſeine Anhänglichkeit an die katholiſche Religion und den Prätendenten konnte ihn, als einen denkenden Kopf, ſelbſt leicht auf dieſe Idee bringen.

Noch bey *Ramſay's* Leben wurden ſeine Ideen in Frankreich angenommen und erweitert. Man erdichtete eine Verbindung der Brüderſchaft mit dem *Johanniter-Orden*, und kam bald auf den Gedanken, jene Männer, die ſich zu dem Zwecke, die von den Saracenen zerſtörten chriſtlichen Kirchen wieder aufzubauen, vereinigt hätten, möchten wohl ſelbſt *Ritter* geweſen ſeyn, oder doch Ritter und andere vornehme Leute unter ſich gehabt haben. Den *Schotten* zu gefallen, auf welche *Ramſay* in Abſicht auf katholiſche Gebräuche und das Haus *Stuart* wohl am meiſten gerechnet haben mag, erfand man einen *neuen Grad*, den *ſchottiſchen*, von welchem man bisher nichts wuſste, und der auch in England keinen Beyfall gefunden hat. Deſto mehr fand er ihn in Frankreich, und von da kam er nach und nach auch in andere Länder.

Indeſſen muſste man bald merken, daſs die vorgegebene Verbindung mit den *Johanniter* unerweislich und manchem Widerſpruche ausgeſetzt wäre. Man ſah ſich alſo nach einem andern Ritterorden um, und fiel ſehr natürlich auf die *Tempelherren*. Selbſt der Name war ſehr bequem, um ihnen die Wiederherſtellung der chriſtlichen Kirchen oder Tempel als einen Zweck unterzuſchieben. Man gab vor, die Tempelherren hätten ſich, nach ihrer Aufhebung, *insgeheim in Schottland fortgepflanzt*, ihre Nachkömmlinge wären die Freymaurer, jedoch unter einer etwas veränderten Geſtalt, die durch die Umſtände noth-

Digitized by Google

nothwendig gemacht worden wäre. Alles dieses scheint schnell auf einander gefolgt zu seyn. Hat *Ramsay* das alles nicht selbst erfunden, so gab er doch wenigstens die Veranlassung dazu, und in der von ihm zuerst geäusserten und durch seinen Discurs verbreiteten Idee, dass die Freymaurerey während der Kreuzzüge in das heilige Land entstanden sey, ist der Same von allen nachherigen Zusätzen enthalten.

Die höheren schottischen Grade entstanden in Frankreich, und dieses erhielt sie von den mit dem Prätendenten aus Schottland und England dahin eingewanderten Lords und übrigen Anhängern desselben. Im vierten Decennium des verflossenen Jahrhunderts bestand der hohe Orden nur aus drey Graden, den Schotten, Novizen und Rittern. Ueber diesen dritten Grad gab es kein Geheimniss mehr, sondern nur Ehrenstellen. Zu dieser Zeit wurde der Hr. *v. Hund* in den höhern Orden aufgenommen; er wusste also damals kein Wort weder von diesen schottischen, noch von allen den Graden, welche die Franzosen ungefähr 14 Jahre später mit nach Deutschland brachten, und die von Geldbegierde erzeugt worden waren. Alle diese Grade haben die Engländer niemals anerkannt, und werden sie auch nie anerkennen. Andere Nationen, und auch wir Deutsche, waren leichtgläubiger und dafür empfänglicher.

Es ist also eigentlich gar kein realer Zusammenhang zwischen der ursprünglichen englischen Freymaurerey und jenen höheren Graden. Jene entstand aus Anhänglichkeit an die königliche Familie gegen den Usurpator Cromwell; diese aus Meuterey gegen den König (Georg II.).

Da die Anhänger des Prätendenten Katholiken waren, und die Jesuiten insbesondere sich der Wiedereinführung der katholischen Religion in England und andere protestantische Länder sehr angelegen seyn liessen, auch die Formen des Freymaurerordens, und insonderheit der schottischen Grade, eine ihrer Absicht angemessene Auslegung vertrugen: so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie sich dieses Ordens und dieser höheren Grade zur Beförderung ihres Zwecks bedient, und dass sie diesen Graden noch das *Clericat der Tempelherren* hinzugefügt haben, von welchem verbreitet wurde, dass es die grossen Geheimnisse, welche die Tempelherren einst besessen haben sollen, noch besitze. Diese Erfindung fällt in den Anfang des fünften Jahrzehends des verwichenen Jahrhunderts. Die Versuche, welche die Cleriker in Deutschland machten, auf das System der sogenannten stricten Observanz Einfluss zu gewinnen, und die Namen der Personen, die sich durch jene Erfindung täuschen liessen und andere wieder täuschten, sind bekannt, und gehören zu der besondern Geschichte des Ordens in Deutschland.

Endlich ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass auch die *Rosenkreuzer*, unter mancherley Namen und Gestalten, mehrere Logen mit ihrer Magie, Theosophie, Kabbalistik und Alchemie angesteckt haben, aus eigenem Antriebe vielleicht, vielleicht auch durch die Intriguen der Jesuiten, dazu vermocht, die diesen Künsten der Finsternis nicht feind sind, und sich derselben zu ihren Absichten, nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, bedient haben mögen. Die *Rosenkreuzer* fanden auch, gerade nach der Aufhebung des Jesuitenordens, der an ihnen einen neuen Hebel fand, am meisten bereitwillige Schüler; und da die Freymaurer, durch die Vieldeutigkeit ihrer Allegorieen und Sinnbilder irre geführt, in dem Wahne standen, dass in der Freymaurerey grosse Geheimnisse verborgen seyn müssten: so warfen sie sich diesen ihnen so viel versprechenden neuen Propheten mit vollem Vertrauen in die Arme, und wurden — betrogen. Auch hier sollten die lehrbegierigen Jünger eine lange Reihe von mystischen Graden durchlaufen; vielen vergieng die Geduld, und andere wurden durch die ihnen so oft wiederholten und fortgesetzten Täuschungen endlich klug und wandten jenen unsaubern Geistern den Rücken zu. Es ist auch nunmehr, da die Menschheit in der Freymaurerey um 40 Jahre und drüber älter geworden ist, zu hoffen, dass jene Periode ihrer kindischen Geheimnissfucht nie wiederkehren werde, gesetzt auch, dass die mystischen Schwäne ihren Todesgesang noch reizender sängen, als der verborgene kunstreiche klerikalische Sänger der *Söhne des Thales*.

Berlin, b. Schmidt: *Die Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa*, oder *die einzige wahre und ächte Freymaurerey*, nebst einem Anhange, die Fessler'sche kritische Geschichte der Freymaurerbrüderschaft und ihre Nichtigkeit betreffend, von einem hohen Obern. 1803. XVI u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass dieses System nach seinem ganzen Umfange, wie hier geschieht, bekannt gemacht wird, ist recht gut und nützlich. Einfaltspinsel, die tiefe Weisheit und Enthüllung wichtiger Geheimnisse in geheimen Orden suchen, können ihren Durst hier befriedigen, und Höheres giebt gewiss kein Orden und kein Grad eines Ordenssystems in der Welt, für das wenige Geld, das dieses Buch kostet, als dieser Orden St. Joh. des Evangelisten aus Asien in Europa, der alles umfasst, was nur geheime Wissenschaft heisst, Freymaurerey, Tempelherren-Ritter und Kleriker, Theosophie, Magie, Kabbalistik und Alchemie; er ist, mit einem Worte, das *non plus ultra* der rosenkreuzerischen Weisheit. Er besteht aus fünf Graden oder Abtheilungen, welche hier in drey Theilen, deren jeder wieder in Abschnitte getheilt ist, ausführlich dargelegt werden. Der *erste* Theil liefert die allgemeinen Gesetze und die Organisation dieses sogenannten *hochwürdigsten und weisen* Ordens der R. u. Br. St. Joh. des Evangeliste. Wir bemerken daraus nur Folgendes. Der Orden kennt keine andern Geheimnisse, als jene, welche in den Hieroglyphen der drey Johannisgrade der Freymaurerey enthalten sind; er nimmt nur Glieder von Johannis-, Freymaurer- und von Melchisedecks-Logen (d. i. solchen, die nicht, so wie jene, blos aus Christen, sondern auch aus Türken, Persern,

Digitized by Google

fern, Armeniern, Kopten u. f. w. beſtehen,) auf; er iſt zum *groſſen Werke der Einheit* beſtimmt; er beſchäftigt ſich geradezu mit Unterſuchung der natürlichen Dinge und mit der Unterweiſung in der Erkenntniſs des *Buchs des Menſchen von* 10 *Blättern, geſiegelt mit* 7 *Siegeln.* (Das berühmte Buch *des Erreurs et de la vérité* des Marquis de *St. Martin* und der *Clef des Erreurs, de l'eſprit et des choſes*, von demſelben Vf., enthält mehr Nachrichten von jenem *Buche des Menſchen von* 10 *Blättern*, und wer das *Examen impartial du livre, intitulé: des Erreurs et de la vérité*, beſitzt, findet darin den Schlüſſel zu dem unter dieſer Allegorie verſteckten Geheimniſſe, ſo wie zur ganzen Tendenz des Buchs *des Erreurs* etc. Die Unterſuchungen des *Examen impartial* machen es ziemlich wahrſcheinlich, daſs jene Erfindungen auf das *groſſe Werk der Einheit* abzwecken.) Der Orden beſteht aus fünf Graden oder Stufen: 1) der Probeſtufe der Suchenden, 2) der der Leidenden, 3) der erſten Hauptſtufe der Ritter und Brüder St. Johannis des Evangeliſten aus Aſien in Europa, 4) der zweyten Hauptſtufe der weiſen Meiſter, und 5) der dritten Hauptſtufe der königlichen Prieſter, oder der *ächten Roſenkreuzer*, oder der Stufe *Melchizedeck Eins.* Der Orden ſteht unter einem Synedrion von 72 Gliedern, aus welchen fünf Ausſchüſſe gebildet werden. An der Spitze des erſten Ausſchuſſes ſtehen der oberſte Ordens-Groſsmeiſter *Chacham Hachoiel* und der oberſte Synedrions-Vicarius und Ordenskanzler *Roſch Hamdabrim*; jeden der drey Ausſchüſſe regieren zwey oberſte Viſitatoren, ſie heiſsen *Iſch Zadick* und *Pokeach Ibrim*, *Thumim Bermahloth* und *Somech Noplim*, *Tham Wejaſchor* und *Metibh Jackol*; den fünften Ausſchuſs regiert wieder der Groſsmeiſter.

Der *zweyte* Theil enthält im *erſten* Abſchnitte die Aufnahme eines Freymaurer-Meiſters in die erſte Probeſtufe. Dem Aufzunehmenden wird vorgelogen, dem Orden ſey die ganze, vollſtändige, einzige und ächte Lehre, die Erkenntniſs des allmächtigen Baumeiſters und jener aller Erſchaffenen Weſen, ſie ſeyen gleich aufser oder inner der Zeit, und die Werke der ganzen heiligen Natur anvertraut worden, um ſolche den Würdigſten mitzutheilen. Im *zweyten* Abſchnitte die Aufnahme in die zweyte Probeſtufe. Auch hier erfährt der Candidat Legenden, myſtiſche, alchemiſtiſche und magiſche Fratzen.

Der *dritte* Theil begreift den Inhalt der drey Hauptſtufen, in 16 Abſchnitten, von welchen der letzte die *Grundſätze der Kabbala* vorträgt.

Der Herausg. dieſes Syſtems iſt ſelbſt ein Oberer deſſelben; denn er unterſchreibt ſich als ſolcher mit ſeinem roſenkreuzeriſchen Ordensnamen *a Scrutato*. Er hätte ſich, ſtatt dieſen barbariſchen Namen anzunehmen, lieber *Scrutarius* oder *a non ſcrutando* nennen ſollen. Denn was hier ausgelegt wird, iſt ein wahrer Trödelkram und verlegene Waare, und er drückt ſich über ihren Werth in der Vorrede ſo unbeſtimmt aus, daſs man nicht weiſs, ob er ſie für gut oder ſchlecht, und die mitgetheilten Lehren für wahr oder falſch hält. Erſt meynt er, dieſes Syſtem verbreite äuſserſt viel Licht über die Freymaurerey (wahrſcheinlich zielt er auf die Geſchichte derſelben im *zweyten* Abſchn. der zweyten und dritten Hauptſtufe im *dritten* Theile, in welcher kein wahres Wort iſt); daſs es uns *Belehrungen* vom Alten und von der Art gebe, wie der Orden fortgepflanzt worden; daſs es *mit Ueberzeugung* lehre, der Urſprung aller ſichtbaren und unſichtbaren Weſen ley in ſich ſelbſt beſtehend, ein Geiſt u. ſ. w.; und dann zweifelt er doch wieder, oder thut vielleicht nur, als zweifle er, ob alles, was hier gelehrt werde, wahr oder Betrügerey ſey. Daſs er inzwiſchen das Syſtem dennoch mehr für nützlich und gut, als für ſchlecht hält, ſcheint daraus zu erhellen, daſs er äuſsert, *Bohemann* habe es *gemiſsbraucht;* denn man ſagt von keiner Sache, die man ſchon an ſich für ſchlecht hält, daſs man ſie *miſsbrauche.* Auch erhellet der Werth, den er auf dieſes roſenkreuzeriſche Syſtem legt, noch aus der Abſicht, die durch die Bekanntmachung deſſelben erreicht werden ſoll. Er will nämlich dadurch die kritiſche Geſchichte der Freymaurer-Brüderſchaft, welche *Feſsler* in Manuſcript den Logen für 125 Thaler angeboten haben ſoll, verdrängen und entbehrlich machen, indem er meynt, eine Geſchichte des Ordens ſey nur dann möglich, wenn man die berühmten maureriſchen Syſteme der höheren Grade abdrukken lieſse, und alſo die Geſchichte des Ordens ſo gäbe, wie ſie das Syſtem ſelbſt in den Acten aufbewahre, zu welchem Ende er alſo das gegenwärtige Syſtem, mit der darin enthaltenen Geſchichte des Ordens, bekannt mache. Der Br. *a Scrutato* muſs alſo wohl die hier vorgetragenen Legenden von dem Urſprunge und der Fortpflanzung des Freymaurer-Ordens für die wahre Geſchichte des Ordens halten, und er begreift nicht, daſs, wenn denn nun auch dieſes elende Product eines verbrannten Gehirns oder eines Betrügers mit zur Geſchichte der Betrügereyen, des Aberglaubens und der Vorurtheile im Orden gehöre, daſſelbe doch, auch nicht auf die entfernteſte Weiſe, den Mangel einer vollſtändigen und kritiſchen Geſchichte der Freymaurerey, von welcher jene Erſcheinung nur ein unbedeutendes Moment ausmacht, erſetzen kann. Was in dem *Anhange über die Nichtigkeit der Feſsler'ſchen Reformation* geſagt wird, iſt von keinem Gewicht, und trifft das Feſsler'ſche Syſtem nicht mehr, als die eigentliche Freymaurerey überhaupt. Wahrſcheinlich ging unſer *hoher Obere a Scrutato* von der Idee der von ihm ſogenannten einzig wahren Freymaurerey, wie ſie in dem roſenkreuzeriſchen Syſteme der Brüder St. Johannis des Evang. aus Aſien in Europa vorgeſtellt iſt, aus, nach welcher denn freylich die Freymaurerey einen ganz andern Zweck, als Beförderung der Sittlichkeit, und die Zeichen, Worte und Symbole eine ganz andere Bedeutung haben, als ihnen *Feſsler* und andere vernünftige Freymaurer unterlegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. October 1804.

FREYMAUREREY.

BERLIN, b. Schöne: *Der Signatstern*, oder *die enthüllten sieben Grade der mystischen Freymaurerei, nebst dem Orden der Ritter des Lichts*, für Maurer und die es nicht sind, aus dem Nachlass des verstorbenen Bruders *W*.... an das Tageslicht befördert von seinem Freund und Bruder *B*.... 1803. *Erste* Abtheilung. 276 S. *Zweyte* Abth. 281 S. 8. m. K. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede, von welcher man durch keine Unterschrift erfährt, ob sie von dem Herausg. oder von wem sonst herrührt, werden die hier abgedruckten Sachen für das System der *Cleriker der Tempelherren* ausgegeben. Dieses Vorgeben hätte aber um so mehr begründet werden sollen, da bis jetzt das *klerikalische* System der Tempelherren noch ganz unbekannt geblieben ist. Noch meynt der Vorredner, dieses hier gelieferte sogenannte klerikalische System interessire auch vorzüglich die gelehrte Welt, weil nach demselben die katholischen kirchlichen Gebräuche Weisheit im Hinterhalte hätten, und, was ihren Sinn beträfe, von den tiefsten Geheimnissen strotzten. Allein von dieser Seite kann diese Sammlung von Betrügereyen und tollem mystischen Zeuge den Gelehrten auf keine Weise interessiren; da ihm ohnehin bekannt genug ist, welchen Missbrauch die Dummheit, der Aberglaube und die Bosheit mit jenen Dingen getrieben haben. Die Schrift verdient blos in einer Sammlung zur Geschichte geheimer Gesellschaften, und insonderheit der Freymaurerey, als Beleg der Thorheiten, mit welchen die letztere in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verunstaltet worden ist, und der Intriguen, zu welchen Pfaffen und Mystiker sich der Freymaurerey bedient haben, aufbewahrt zu werden. Dass diese Versuche listiger Betrüger und verrückter rosenkreuzerischer Köpfe seit geraumer Zeit keinen Eingang mehr finden, ein grosser Theil der Getäuschten sich wieder orientirt hat, und die verbreitete Aufklärung die jüngere Menschheit vor gleicher Ansteckung bewahren wird, dafür leisten sprechende Zeichen die Gewähr. Die Rosenkreuzer, Cleriker, und was ihnen gleich ist, sind mit ihren im Finstern arbeitenden Logen grösstentheils zerstoben und verschollen, und ihre possenhaften sogenannten Systeme kommen eins nach dem andern an das Tageslicht und werden dem Spotte preisgegeben.

Der Herausg. dieses *Signatsterns*, ein Wort, das keinen verständlichen Sinn, und von welchem er auch keine Erklärung giebt, hat sich seine Arbeit ausnehmend bequem gemacht, indem er die Sachen, die er vor sich liegen hatte, blos hat abdrucken lassen, ohne sie vorher von Schreib- und Sprachfehlern zu reinigen, und ohne das geringste kritische Urtheil beyzufügen. Mit blossen Abdrücken von einzelnen Systemen und Graden ist aber noch wenig gedient. Zum Behuf der Geschichte des Freymaurer-Ordens sollte man den Geist eines jeden auffassen, den geheimen Sinn ihrer Symbolik enthüllen, diese Systeme dann in solchen gedrängten Uebersichten nach der chronologischen Folge ihrer Entstehung ordnen; welches letztere keine Schwierigkeiten hat, da sich dabey ohne Bedenken zum Grundsatz annehmen lässt, dass alle nach dem Meistergrade der Johannislogen entstandene höhere Grade und Systeme innerhalb eines Zeitraums von 60 Jahren ihren Ursprung genommen haben, und jeder Grad und jedes System gerade zu derselben Zeit entstanden ist, in welcher es in der Freymaurerey durch Mittheilung und in der öffentlichen Welt durch Schriften bekannt wurde. Denn es ist Thorheit zu glauben, dass diese Dinge ungleich früher erdacht und entstanden, als mitgetheilt und bekannt gemacht worden wären. In Erwartung, dass ein philosophischer Kopf, dem die Mittel dazu zu Gebote stehen, diese nicht unangenehme und nicht unnützliche Arbeit unternehmen werde, theilen wir hier noch den Inhalt des *Signatsterns* mit.

Das *erste* Bändchen oder die *erste* Abtheilung begreift von 1. bis 3. die drey Johannisgrade, des Lehrlings, Gesellen und Meisters, wie man sie bereits kennt und ohne wesentliche Abweichungen; 4) den Jungschotten; 5) den schottischen Altmeister und Ritter des heil. Andreas, doppelt, den einen von jüngerm Datum, den andern vom J. 1765.; 6) den Grad des Provinzial-Kapitularen vom rothen Kreuz; 7) den Gr. der Magus oder der Ritter der Klarheit des Lichts. (Alle diese Grade, vom 4ten an, sind auf das praetendentische System gepfropfte rosenkreuzerische.)

Zweytes Bändchen oder *zweyte* Abtheilung: *System des hochwürdigsten, mächtig und weisen Ordens der Ritter und Brüder des Lichts.* Es besteht aus *zwey* Theilen, von welchen der *erste* in 14 Abschnitten alles, was zur äussern Einrichtung und Organisation der Versammlungen oder *Kapitel* gehört, und der *zweyte* die fünf Grade oder Stufen, die man in diesem Systeme zu durchlaufen hat, in so viel Abschnitten, beschreibt. Diese fünf Grade sind die eines Novizen vom dritten, vom fünften, vom siebenten Jahre, der Levit und der Priester; alle durchaus rosenkreuzerisch, theosophisch-magischer Natur. Beygefügt ist die geheime Schrift für die Ritter-Novizen und die

Digitized by Google

für die Leviten und Priester. Dann folgen noch: 1) *Aufschluß über den höchsten Zweck des Ordens nach dem System der Cleriker der Tempelherren;* ein Actenstück, von welchem in einer angehängten *Nachschrift* (des Herausg. oder des verstorbenen Bruders *W.*?) gesagt wird: „Ich habe dasselbe aus dem Nachlasse des Barons *von Schröder*, der es vom Original, das ihm der Minister *von Wöllner* mittheilte, abschrieb." Es ist ein Bericht Lords *Williams* an eine geheime Committé der Obern der stricten Observanz, von der *Wöllner* ein Mitglied war." In diesem Berichte erzählt der Lord unter anderm, was ihm ein Freund über Ordenssachen mittheilte, auch von zwey Geistererscheinungen, die dieser vor seinen Augen bewirkte. Der Lord ist leichtgläubig genug, das alles für wahr und wirklich zu halten; denn er läßt in seinem Berichte keine Sylbe eines Zweifels fallen. Sein Freund erzählt ihm, er sey ein Enkel *Theodorich Gualdo's*, der ihm seine grossen Geheimnisse mitgetheilt habe. *Gualdo* selbst habe solche im J. 1740 bis 1744. in dem auf dem *Monte Senario* liegenden Kloster von Serviten erhalten, die ihn in ihre geheime Gesellschaft in den dabey liegenden sieben Grotten, wo sie ihre Versammlungen zu halten pflegten, aufgenommen und durch ihre drey Grade geführt hätten. *Gualdo* habe ihm, seinem Enkel, gelagt, die wahren Obern des Tempelherren-Ordens befänden sich in Italien, und besonders dort in Florenz; da sey das Wahre, Aechte zu holen. Aegypten sey die Wiege dieser hohen Geheimnisse, da habe sie Moses erhalten, unter die Israeliten gebracht, von welchen sie dann auf die Christen, und natürlich von diesen auf die Tempelherren und auch andere einzelne Auserwählte gekommen wären. Diese letztere wären die ursprünglichen *Rosenkreuzer*, die für sich geblieben und sich nicht in den Orden der Tempelherren begeben hätten. *Rosenkreuzer* und *Tempelherren* wären nur zwey Linien, aus einem und demselben Punkte geflossen. Es fänden sich auch noch immer dergleichen Einzelne, die es in dieser Wissenschaft ohne alle Verbindung bis zur grösten Vollkommenheit gebracht hätten, u. dergl. erlogene Dinge mehr, die ächt rosenkreuzerisch sind. 2) *Copie der Erklärung des ersten Freymaurer-Grades, vom Baron v. H.... aus Schlesien erhalten;* theosophische Ansichten eines frommen und gutmüthigen Freymaurers, dessen Vernunft durch religiöse Mystik exaltirt ist. 3) *Aufnahme zur hohen schottischen Meisterloge;* nebst der Erklärung des Teppichs und dem Katechismus, nach dem Ritual, wie solches in den hohen schottischen Logen der schottisch- englischen und italiänischen Provinz gebräuchlich ist, vom J. 5650. 4) *Die englische Loge* oder *Ritterloge*, mit Tapis und Emblemen in Holzschnitt. 5) *Die schottische Loge* oder *Commandeurloge*. Beide letztere sehr unvollständig. 6) *Die vollkommene Maurerloge* oder *das Großkreuz St. Johannis (Grande Croix de St. Jean).* Auch ziemlich dürftig, aber doch sprechender, als der vorige Grad, welche beide mit den zwey vorhergehenden Nr. 3. u. 4. ein System ausmachen. Der Commandeur erhält mit diesem Grade „die Macht, alle diejenigen heiligen Functionen zu verwalten, welche die Apostel Christi in der ersten Kirche verwaltet haben." Von welcher Tendenz dieses System ist, läßt sich schon hieraus erkennen; das Ganze ist, wie auch schon die elende Uebersetzung verräth, französisch-jesuitisches Machwerk. Hierauf folgt 7) eine *Geschichte des Freymaurerordens*, wie sie den schottischen Meistern vorgelesen zu werden pflegt, die in der That seltsam und romantisch genug ist, nebst einigen unbedeutenden Seiten, die „*Aufnahme, Geschichte und Geheimnisse der schottischen Meister*" überschrieben sind, und wahrscheinlich in dem freymaurerischen Manuscriptenkrame ihres ehemaligen Besitzers eine andere Stelle hatte.

SULZBACH, gedr. b. Seidel: *Christoph Gottlieb von Murr — über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer und des Freymaurer-Ordens.* Nebst einem Anhange zur *Geschichte der Tempelherrn.* 1803. 160 S. 8. (12 gr.)

In dieser Schrift soll ausgemittelt werden: 1) in welche Zeit der eigentliche Ursprung der Rosenkreuzer zu setzen sey, und 2) zu welcher Zeit sich Rosenkreuzer und Freymaurer getrennt und letztere eine eigene Gesellschaft ausgemacht haben. Jenes geschieht mittelst eines Katalogs von magischen, theosophischen, kabbalistischen, alchemistischen und dann eigentlich rosenkreuzerischen Schriften, sowohl dogmatischen als polemischen Inhalts, welche, mit literarischen, historischen und biographischen Nachrichten und mit beyläufigen Bemerkungen untermischt, in chronologischer Folge aufgeführt werden. Ein bestimmtes Resultat giebt Hr. *v. M.* nicht; auch erhellet die Zeit der Entstehung der Rosenkreuzer, als wirklicher Gesellschaft, nicht. Denn obgleich gesagt wird, dass der eigentliche Name der Rosenkreuzer vor dem J. 1610. noch nicht bekannt gewesen sey: so wird es doch unbestimmt gelassen, ob unter dem *eigentlichen Namen* der *Orden* der Rosenkreuzer gemeynt sey; oder, wenn darunter der bloße Name *Rosenkreuzer* verstanden werden soll, so harmonirt damit nicht, wenn bey dem J. 1604, wo von *Sim. Studion s Naometrie* und *Bas. Valentinus* die Rede ist, (S. 15.) gesagt wird, dass von dieser Epoche an bis tief in das 17te Jahrhundert Theosophen, Alchemisten u. a. m. herumgeschwärmt und sich *Rosenkreuzer* genannt hätten; oder wenn es bey dem J. 1602. heißt, *Val. Andreä* habe schon in diesem Jahre, dem 16ten seines Alters, seine *chymische Hochzeit* entworfen, und darin die *Rosenkreuzer* lächerlich gemacht. Auf eine Stelle fol. 50. in *Fludd's Clave philos. et alchem. Fluddanae*, wo es heißt: „*Fratres R. C. olim fic dicti, quos nos hodie Sapientes (Sophos) vocamus, omiſſo illo nomine, tamquam odioſo miſeris mortalibus velo ignorantiae obductis, et in oblivione hominum jam fere ſepulto*", gründet der Vf. die Behauptung, dass im J. 1633. der Name *Rosenkreuzer* abgeschafft und in den Namen *Sophi* oder *Sapientes* verwandelt worden, und dass *daher* in diesen Jahr der *Keim* der Entstehung der *Freymaurer* zu setzen

Digitized by Google

ſetzen ſey, weil ſich die *Sapientes* ſolcher figürlichen Redensarten von Wiedererbauung des Salomoniſchen Tempels u. ſ. w. bedient hätten, um die Abſicht ihres Ordens zu verbergen, der ſich hernach unter *Cromwell* durch öffentliche und geheime *Clubbs* oder *Logen*, als Orden zu dem, was er in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh. geweſen und theils noch ſey, ausgebildet habe. Zu dieſer Behauptung fehlt es gänzlich an einem hinreichenden Grunde; wenigſtens kann die Veränderung des *Namens* der *Roſenkreuzer* in *Sophi* und *Sapientes* kein ſolcher Grund ſeyn; die Roſenkreuzer können ſich Sapientes genannt haben, wie ſie ſich auch in ihrer Einbildung noch bis auf dieſe Stunde *weiſe Meiſter* nennen, ohne deswegen *Freymaurer* geweſen zu ſeyn; es iſt auch kein Beweis beygebracht, daſs ſie zu jener Zeit, als ſie den Namen *Sapientes* annahmen, ſich der freymaureriſchen Symbole bedient hätten. Den *Orden* der *Roſenkreuzer* hält Rec. für ſo alt noch nicht, und ſetzt ſeine Entſtehung erſt in den Anfang der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die ſatiriſche Fabel des *Val. Andreä* verführte die Myſtiker und Phantaſten ſeiner Zeit, dieſelbe für Wahrheit zu halten; ſie glaubten wirklich an das Daſeyn einer Verbindung und Brüderſchaft von Leuten ihrer Art, ſie richteten gedruckte Sendſchreiben an ſie, und ſchrieben öffentlich von ihnen, ohne irgend einen Ort, wo ſie ihre Verſammlungen hielten, angeben zu können. Endlich verſtummten dieſe Schreyer, und die eingebildete Societät verſcholl von ſelbſt. Standen auch hier und da einige mit einander in perſönlicher Verbindung oder in Briefwechſel: ſo war doch deswegen noch lange nicht an eine ſolche Verbindung und geſellſchaftliche Organiſation zu denken, wie ſie erſt lange nach Entſtehung des Freymaurerordens Statt gehabt hat u. ſ. w. Hieraus erhellet wenigſtens ſo viel, daſs das Band zwiſchen den Roſenkreuzern und Freymaurern hier ziemlich locker gehalten wird, und es iſt ſo *zuverläſſig* nicht, wie S. 72. geſagt wird, daſs beide *anfangs einerley* geweſen wären, bis ſie ſich noch vor dem J. 1650. getrennt hätten. Es hätte wohl begreiflich gemacht werden müſſen, wie etwas, das anfangs *einerley* war, ſich in der Folge in ganz verſchiedene Syſteme trennen konnte. Wenn die Roſenkreuzer Freymaurer waren, ſo hörten ſie ja nie auf, Roſenkreuzer zu ſeyn, wenn ſie auch ihre Namen veränderten, und die Freymaurer blieben Roſenkreuzer, ungeachtet ſie nicht mehr ſo hieſsen; eine Trennung beider läſst ſich auf dieſe Art nicht wohl denken. Wir wünſchten, daſs der gelehrte und beleſene Vf. dieſe Lücke zwiſchen den beiden Theilen ſeiner Unterſuchung ausgefüllt hätte. Der Hauptinhalt des zweyten beſteht noch in Folgendem. Der Freymaurerorden hält über die Maſsen auf *Menſchenliebe* und *Wohlthätigkeit*. Babyloniſcher Thurm- und Salomoniſcher Tempelbau ſind bloſse Symbole, „*um zur Idee des Bauens zu leiten.*" — Die Freymaurerey ſtammt nicht von der Stiftung der ſtraſsburgiſchen Innung privilegirter Bildhauer und Baumeiſter ab. Das Symbol vom Bauen und von Maurerey hatten die Freymaurer ſchon ſeit dem Anfange ihres Ordens 1650. mit in ihre Conſtitution eingewebt. Daſs das Geheimniſs der Freymaurer und der Orden ſelbſt, wie in den zergliederten Freymaurern ſtehe, vom babyloniſchen Thurmbaue entſprungen, von da nach Aegypten, und weiter von *Hiram*, dem Baumeiſter des Salomoniſchen Tempels, nach Jeruſalem gebracht worden, ſey völlig roſenkreuzeriſch; denn in *Majer's Septimana philoſophica* (1620.) ſitze auf dem Titelblatte König Salomo, und laſſe, als ein galanter Herr, die Königin Saba zur Rechten und Hiram zur Linken ſitzen. Neben und hinter ihnen ſäſsen Roſenkreuzer an ihren Schreibpulten, und in der Vorrede ſage *Majer: Salomonem aenigmata cum Regina Saba ac Hyramo Tyrio principe communicaſſe.* S. 77. ſtoſsen wir auf eine Stelle, die wahrſcheinlich die Art der Entſtehung und Trennung der Freymaurer von den Roſenkreuzern bemerklich machen ſoll; ſie löſt aber das Räthſel nicht und iſt ſehr unbeſtimmt; ſie lautet ſo: „Bey allen Vernünftigen machten ſich die Roſenkreuzer durch ihre Grillen und Dichtungen immer lächerlicher in England. Einige wackere Leute ſuchten, unter dem Scheine ſolcher Verſammlungen, ſich zu vereinigen, um verſchiedene Endzwecke zu erreichen, und errichteten Clubbs." Im J. 1650. ſey die erſte patriotiſche Freymaurerloge in London errichtet worden. (Nach *Semler* im 2ten St. ſeiner Sammlung S. 175., der es aber für ein bloſses politiſches Glaucoma hielt, um den ſogenannten Stein der Weiſen zu bearbeiten, welches der Vf. auch dahin geſtellt ſeyn läſst. Eine andere Autorität für dieſes Factum wird nicht angeführt.) Nun folgen noch allerley Nachrichten und Bemerkungen von Roſenkreuzern und über Roſenkreuzerey nach Entſtehung der Freymaurerey; vom *Senſtornorden;* von den roſenkreuzeriſchen Verſuchen eines gewiſſen *Fuger* im J. 1789.; von dem Büchelchen *Crata repoa (arcta opera);* von *Feßler's* Bemühungen, den Orden der Freymaurer zu reinigen. Dann kurze Nachrichten von Ereigniſſen bey der Loge in London, ingleichen von den Stiftungen anderer Logen im Auslande, in chronologiſcher Ordnung, bis zur Aufnahme Friedrichs des Groſsen im J. 1738., worauf dann noch vom J. 1784. der von dem berühmten D. *John Brown* in Edinburgh geſtifteten lateiniſchen Freymaurerloge *zum römiſchen Adler*, welche der verſtorbene *Girtanner* im J. 1789. einmal beſucht habe, und des im J. 1787. von der Loge *du Contract ſocial* ausgeſchriebenen Convents erwähnt und mit einer kurzen Nachricht von der nürnbergiſchen Maurerey beſchloſſen wird.

Ein *Anhang* liefert 1) den Tempelherren-Orden in Spanien und Portugal betreffende Auszüge und Verzeichniſſe der Provinzial-Groſsmeiſter dieſes Ordens in Caſtilien und Leon, von Arragonien und Catalonien; aus den Gr. *Campomanes Diſſertaciones hiſtoricas del Orden y Cavalleria de los Templarios* etc. 2) *Formulae receptionis Equitum et Fratrum Clericorum O. T. e codice MS. Bibliothecae Corſin. Romae, cur. Dom. Münter*, 1786. 3) Zeugenverhöre der Tempelherren in Caſtilien vom J. 1310., von denſelben Gelehrten

Digitized by Google

ten dem Vf. abschriftlich mitgetheilt. 4) Verzeichniss verschiedener handschriftlichen Urkunden aus *Montfaucon's Bibliotheca Bibliothecarum MSS. nova*, welche *Du Puy* nicht benutzt hat und zum Theil nicht benutzen konnte. 5) *Sententiae Brunelli de diversis Religionibus existentibus, de Templariis, rubra cruce signatis, de Hospitulariis, alba cruce signatis*, und *novus Ordo Brunelli factus de aliis Ordinibus*; sehr unbedeutende Verse. 6) *De Jacobo Templariorum Magistro*; ein Abdruck des 21sten Kapitels aus *Joh. Boccatii de casibus viror. illustrium*, L. IX. Aug. Vind. 1544. fol. 7) Ein Auszug eines Aufsatzes unter der Rubrik: *Etwas Arabisches zur Geschichte der Tempelherren*, im *ersten* Theile des neuen Journals des Vfs. zur Literatur- und Kunstgeschichte (Leipz. 1798. m. K.). Angehängt ist endlich auch noch eine Urkunde zur Geschichte deutscher Tempelherren vom J. 1287., *ex Archivo S. Martini Wormatiensi*; ist weiter nichts, als ein Bekenntniss des in der Wormser Diöces gelegenen Tempelherren-Hofs (*in lacu, sive de Sevve*), dass er dem Kapitel S. Martini in Worms einen jährlichen Zins von 25 Malter Weizen verkauft habe, mit dem Abdrucke des Siegels des gedachten Tempelhofs.

LEIPZIG, b. Kummer: *Archiv der Freymaurer-Loge zu Livorno*, so wie solches im J. 1800. auf Befehl des Grofsherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen worden. Aus handschriftlichen französischen und italiänischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. 1803. XVI u. 456 S. 8. m. 1 illum. Kpf. (1 Rthl. 20 gr.)

Von dem Officiercorps einer französischen Halbbrigade wurde im J. 1796. eine Freymaurerloge unter dem Namen *Les amis de l'Union parfaite* unterhalten, in welche sich viele Livorneser, Christen und Juden, aufnehmen liefsen. Da es aber im Frühjahre 1797. wahrscheinlich wurde, dass die französischen Truppen nicht lange mehr in Toscana würden bleiben können: so liefsen sich die in Livorno und der umliegenden Gegend einheimischen Brüder eine eigene Loge unter gleichem Namen constituiren. Diese Loge arbeitete auch, nach dem Abzuge der französischen Armee, ein Paar Jahre ruhig fort; bis sie im J. 1800. auf Befehl des Grofsherzogs überfallen, sämmtliche anwesende Brüder verhaftet, alle Logengeräthe, Kleinodien, Zierathen und Papiere, die sich so eben in der Loge fanden, sie mochten zur Sache gehören, oder nicht, in Beschlag genommen, und einer angeordneten Commission zur Untersuchung übergeben wurden. Diese Untersuchung hatte weiter keinen Erfolg, als dass die verhafteten Brüder eine Zeitlang gefangen sitzen mufsten und die weggenommenen Sachen und Papiere verloren gingen. Diese Papiere sind es nun, die der Verlagshandlung unter der Rubrik: *Fogli ritrovati a Francesco Morenas, e parziale Traduzione dei medesimi*, überschickt wurden, und welche dieselbe in Ordnung bringen und übersetzen liefs.

Sie hätten inzwischen wohl ungedruckt bleiben können, da sie gar nichts enthalten, was für die Geschichte der Freymaurerey von Belang wäre. Denn aufser einem Paar, den Orden und die Loge gar nicht betreffenden Privatbriefen, findet man darin nichts, als Rechnungen und Quitungen über den bey der Loge gemachten Aufwand; die zur Constituirung der Loge gehörenden Actenstücke; die allgemeine Disciplinarverfassung, welche in allen Logen beobachtet wird; die Rituale bey der Aufnahme in die drey Grade, der Lehrlinge, Gesellen und Meister, nebst den beygefügten Katechismen derselben, welche von den in den deutschen Logen der laten und strictern Observanz eingeführten Ritualen und Katechismen wenig abweichen; und einige bey Errichtung der Loge und bey Aufnahmen gehaltene Reden, die jedoch nicht zu verachten sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Breslau*, b. Korn d. ä.: *Handbuch für Schullehrer in Städten und Dörfern*, worin Aufsätze in Fragen und Antworten über verschiedene Gegenstände zum Unterricht für die liebe Schuljugend enthalten sind, und zum Theil auch in den sonntägigen Wiederholungsstunden gebraucht werden können. Zusammengetragen von einem Schulfreunde *S—k*. 1804. 87 S. 8. (6 gr.) — Hr. *Schideck*, Weltpriester und Hauslehrer zu Arnoldsdorf — so unterschreibt sich der Vf. in einer angehängten Bekanntmachung — liefert hier Fragen und Antworten über Zeitrechnung, aus der Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, so wie einige Unterredungen über die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, und von den Gesetzen. In dem Abschnitte, welcher der Naturlehre gewidmet ist, vermifst man die Rücksicht auf neuere Forschungen und Entdeckungen gänzlich. Auf die undeutsche Frage S. 26. *Aus was* befehlen alle Körper? wird noch frischweg geantwortet: Aus den 4 Elementen: Erde, Luft u. s. w. Die neu entdeckten Sterne *Ceres* und *Pallas* werden mit keiner Silbe erwähnt. Die historischen Fragen sind durch die von dem Vf. gewählte Ueberschrift: *Oberflächliche* Fragen aus der Geschichte, noch zu vortheilhaft charakterisirt. Unnütze und erbärmliche Fragen sollten sie heifsen. Zur Probe nur eine: S. 10. „Was hat Noah noch sonst für einen Namen? *Janus bifrons* — aber nur gleichnifsweise." Die Unterredungen sind ganz unkatechetisch. Doch der verworrene Titel zeugt schon hinlänglich von der Unfähigkeit des Vfs., andere zu belehren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. October 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Richter: *Karl Traugott Thieme's*, Rect. der Schule zu Löbau, *Grundlinien zu einer Geschichte aller positiven Religionen.* 1803. 470 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Thieme's sämmtlicher hinterlassenen Schriften; erster Theil. *Religiöse Schriften*, herausgegeben von *J. G. Gruber.*

In diesem Werke, dem der Herausgeber andere folgen zu lassen verspricht, geht der selbstdenkende Vf. von der Idee aus, einem zehnjährigen Knaben, der noch nichts von Religion weifs, die Begriffe, wonach sich die Menschen ihre Religion bilden, auf dem historischen Wege zu entwickeln, und ihm die uns bekanntgewordenen positiven Religionen nach ihrem *ganzen* Umfange von Meynungen, Gebräuchen und Parteyen kurz zu schildern, um ihn in den Stand zu setzen, über dieses alles selbst urtheilen und sich zu einer freyen Wahl bestimmen zu können. Das Ganze zerfällt daher sehr natürlich in drey Hauptabtheilungen; 1) von den Religionsmeynungen, 2) von den Religionshandlungen, oder Gebräuchen, und 3) von den Religionsparteyen, die sich noch jetzt einer Offenbarung rühmen, also vorzüglich den Hebräern, Parsen (Anhängern des Feuerdienstes), Chinesen, Christen und Muhammedanern (die Indier sind vergessen). Die Form besteht in einer Unterredung zwischen dem Knaben *Friedrich* und seinem Lehrer *Ernst*, welche mit einer grofsen Einfachheit, Deutlichkeit und Leichtigkeit in der Entwickelung der Begriffe fortgeführt wird, gerade wie sie sich für einen Knaben dieses Alters von gutem Kopfe paist. Aufserdem hat der Vf. sehr viele feine und eigene psychologische Bemerkungen eingewebt, woraus er den Ideengang der Menschen in religiösen Dingen erklärt, so dafs Rec. gerade hierin einen Hauptvorzug dieses Buchs erkennt, aufserdem aber noch die Deutlichkeit und Leichtigkeit des Vortrags besonders rühmen mufs. Dagegen kann er der ganzen Idee des Vfs. und der Art ihrer Ausführung seinen Beyfall nicht geben, oder er mufs wenigstens beides noch für unvollendet erklären. Es fragt sich zunächst: ob ein Knabe von zehn Jahren schon fähig ist, allein über die Religion entscheiden zu können, zu der er sich bekennen will, welche Freyheit ihm der Vf. mit den Worten (S. 422.) „wenn du ein Christ werden willst" ganz unbedingt überläfst, ohne ihm einmal die Vortheile der Religion des Staats, worin er lebt, angegeben zu haben? Hier bedarf es in der That des Rathis eines erfahrnen, weisen Mannes, der für einen zehnjährigen Knaben beynahe Autorität seyn mufs. Es fragt sich ferner: wozu einem solchen Knaben die blofse historische Kenntnifs der uns bekannten positiven Religionen nutzen soll, da er noch keine *regulativen* Begriffe von einer reinen Vernunftreligion hat, wonach er diefs alles beurtheilen könnte? Soll nicht die Religion überhaupt als Aberglaube betrachtet werden, und es deswegen gleichgültig seyn, zu welcher man sich bekennt: so mufste zum mindesten ein historischer Begriff von der Religion, in so fern sie ein reines Product der Vernunft ist, zum Grunde gelegt werden, oder doch am Ende als Regulativ nachfolgen, um einen Maafsstab zu haben, die reinen Religionsbegriffe von den unreinen unterscheiden, und darnach seine Wahl vernunftmäfsig bestimmen zu können. Da sich aber eine solche Norm in dieser Schrift nicht findet: so gewinnt es allerdings das Ansehen, als wenn der Vf. alle positiven Religionen als blofsen Aberglauben habe darstellen wollen, welches doch sehr unrecht seyn würde, in so fern keine positive Religion ganz ohne Vernunftreligion ist, und einige sogar im Wesentlichen völlig damit harmoniren. Indessen auch von jenem Ansehein abgesehen, der wohl nicht Absicht des Vfs. war: so wird doch der Knabe zu einem Skepticismus geleitet, der bey dem Mangel jener Norm unmöglich heilsam für ihn seyn kann. So heifst es am Schlufs der ersten Hauptabtheilung (S. 149.): „Was ich für wahr oder nicht für wahr halte, das lieber Friedrich! thut zur Sache gar nichts. Wenn ich dir meine Meynung sagte: so würdest du vielleicht *aus Vertrauen zu mir* denken, du müfstest grade das auch für wahr halten, was ich dafür halte. Aber da würdest du sehr falsch denken; *denn ich bin ein Mensch, ich kann irren.* Du würdest also aus Vertrauen zu mir mit irren, und das sollst du nicht. In dem, was du glauben oder nicht glauben sollst, *mufst du dich niemals auf den Rath oder das Urtheil anderer Menschen verlassen*, sondern deinen eignen Verstand *brauchen lernen.* Eben darum bist du von diesen Sachen nicht eher unterrichtet worden, damit du nicht sollst verleitet werden, die Worte und Formeln, die du von andern Leuten hörst, blindlings nachzubeten. In kurzer Zeit wirst du bemerken, dafs nicht alles wahr ist, was die Menschen meynen und glauben. Um desto sorgfältiger mufst du immer nach den Gründen fragen, die jeder für seine Meynung anführt. Jetzt scheint es dir freylich, als ob die Verschiedenheit der menschlichen Meynungen *dich in eine schreckliche Ungewifsheit versetzen müfste*; aber lafs dir

Digitized by Google

dir nicht bange seyn. Es wird ganz gewifs von Monat zu Monat in deinem Kopfe heller werden, wenn du nur nicht blofs lernst, nicht blofs die Meynungen anderer Leute ins Gedächtnifs fassest, sondern *denkst*, d. i. alles, was die Leute sagen und schreiben, prüfest, und nur das annimmst, wovon du durch gute Gründe überzeugt wirst." Sobald diefs zu einem gebildeten Menschen gesagt würde, dem hier zugleich die Grundlinien der reinen Religion aus der Vernunft entwickelt wären: so hätte Rec. nichts dabey zu erinnern. Allein wenn diefs zu einem zehnjährigen Knaben gesagt wird, dem jene Grundlinien nicht gegeben sind: so sieht Rec. nicht einmal die Möglichkeit ein, wie sich bey ihm die schreckliche Ungewifsheit auflösen soll, da er eigentlich nur noch aus Vertrauen weisen und erfahrnen Männern folgen kann. Ein verständiger Knabe würde nach Anhörung alles dessen, was ihm hier erzählt wird, aus blofser Ungewifsheit sich den Rath seines Lehrers oder Vaters ausbitten, wofür er sich entscheiden solle; und wenn man ihm diesen Rath verfagte: so würde er sich blindlings für die Religion seines Lehrers oder Vaters erklären, um, so viel in seinen Kräften ist, sicher zu gehen; ein deutlicher Beweis, dafs er zu seiner Leitung noch der Autorität bedarf, und sich aus dem Skepticismus, in den man ihn geführt hat, noch nicht selbst zu helfen vermag. — Wenn also dieses Buch zu dem Zwecke für Kinder empfohlen werden sollte, wozu es der Vf. bestimmt hat: so müfste eine kurze Entwickelung der Vernunftreligion vorangehen, und diese so faslich und eindringend dargestellt seyn, dafs sich auch die Vernunft eines Kindes derselben von selbst ergeben könnte; alsdann würde man es auch ohne Bedenken Kindern von zehn Jahren in die Hände geben dürfen. In dieser Form würde es aber Rec. nicht anrathen. Dagegen hält er folgenden Gebrauch für unbedenklicher. Nachdem Kinder zuvor in der natürlichen Religion unterrichtet sind, und nun mit dem Unterricht in der positiven Religion ihrer Partey fortgefahren wird, können sie dieses Buch allenfalls lesen, um zum weitern Nachdenken veranlafst, und bey der Wahrnehmung so vieler verschiedenen religiösen Gebräuche und Meynungen zur Duldsamkeit gestimmt zu werden. Bey religiösen und moralischen Begriffen mufs das Nachdenken nachfolgen. Es ist gewifs nicht die rechte Methode, dafs man in diesen Dingen bey Kindern mit dem Skepticismus anfängt, und mit dem Dogmatismus aufhört. Vielmehr mufs irgend ein Dogmatismus vorangehen, damit nicht alles wanke, was dem Menschen am heiligsten ist; alsdenn kann das Weitere dem prüfenden Nachdenken empfohlen werden.

Jetzt will Rec. noch einiges über einzelne Stellen erinnern. So sehr sich der Vf. auch der Präcision und Richtigkeit seiner Begriffe und Angaben befliffen hat: so kommt doch hin und wieder manches vor, was theils unrichtig ist, theils sich nicht wohl behaupten läfst, wovon folgende Beyspiele zum Beweise dienen mögen. S. 316. wird folgender einseitiger und unrichtiger Begriff von herrschender Religion gegeben: „Wenn die Priester zweyer Religionsparteyen an Gütern, Einkünften und Gewalt einander ganz oder ziemlich gleich sind, so heifst es: beide Religionsparteyen haben gleiche Rechte. Wenn aber die Priester der Religionspartey A mehr Güter, Einkünfte und Gewalt besitzen, als die Priester der Religionspartey B, so sagt man: die Religionspartey A ist in diesem Lande die herrschende. Dahingegen heifst die Religionspartey B die gedrückte, weil es beynahe für ganz ausgemacht angenommen wird, dafs, wenn in einem Lande zwey Religionsparteyen statt haben, eine die andre drückt." Man sieht, dafs dieser Begriff nicht *sine ira et studio* gerade so herausgezwungen ist. Der Begriff von einer herrschenden Religion ist der einer Staatsreligion, aus deren Bekennern ausschliefslich die Aemter des Staats besetzt werden. Ferner wird S. 342 erzählt, dafs die Juden ihren erwarteten grofsen Propheten ihren Meffias genannt hätten, „welches Wort in der hebräischen Sprache so viel bedeute, als *einen Erlöser und Befreyer*, weil sie geglaubt hätten, er würde sie erlösen und befreyen." Allein diefs kann zwar niemals bedeuten, sondern nur *einen Gesalbten*, also auch *König*, in so fern dieser gesalbt wurde. Von diesem konnte man alsdann eine Erlösung und Befreyung erwarten. Ferner soll nach S. 418. *Conflantin* im J. 312. die christliche Religion selbst angenommen haben. Allein in diesem Jahre gab er blofs das erste Toleranzedict für die Christen; die christliche Religion nahm er eigentlich erst am Ende seines Lebens an, in so fern er sich erst auf seinem letzten Krankenlager taufen liefs. Ueberhaupt ist die Erzählung von den Veränderungen der christlichen Religion nicht ohne manche kleine Unrichtigkeiten, welches daher zu rühren scheint, dafs die Geschichte derselben so kurz als möglich dargestellt werden mufste. In einem solchen Falle bedarf es einer sehr genauen Kenntnifs der Geschichte, wenn sich die Darstellung nicht in Unrichtigkeiten verirren soll. Diese kleinen Flecken können übrigens der guten Meynung von der Gelehrsamkeit des Vfs. im Ganzen keinen Eintrag thun, und würden vielleicht auch noch verbessert seyn, wenn er seine Schrift selbst herausgegeben hätte. Der gegenwärtige Herausgeber würde aber besser gethan haben, wenn er sich in der Vorrede näher über den Zweck und Gebrauch dieser Schrift erklärt hätte, statt dafs er sich allgemeinen Declamationen überläfst, die hier gar nicht gehören. Daraus ergiebt sich wenigstens nicht, dafs er sie richtig zu beurtheilen verstanden hat.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Was mufs der Religionslehrer thun, um der gesunkenen Achtung seines Standes wieder aufzuhelfen?* abgesehen von dem, was der Staat dabey thun kann. Von *Christian Friedrich Liebegott Simon*, Candidaten der Theologie

Digitized by Google

gie in Merseburg. 1803. XII u. 215 S. 8. (20 gr.)

Die von der aſcetiſchen Geſellſchaft zu Zürich der öffentlichen Beantwortung übergebene Frage: „Was kann der Prediger ſeinerſeits zur Wiederherſtellung ſeines geſunkenen Anſehens beytragen? abgeſehen von dem, was der Staat dazu beyzutragen vermag.“ — veranlaſte den Vf., die Reſultate ſeiner Beobachtungen und Unterſuchungen öffentlich mitzutheilen.

In der *Einleitung* zählt Hr. *S.* dasjenige auf, wodurch manche Prediger ihre Achtung, und die ihres Standes verwirkt haben, und zeigt ſehr ausführlich, daſs dieſs hauptſächlich „Unangemeſſenheit der Religionslehrer, ihrer Zumuthungen und der Diſciplinen zu dem, im Allgemeinen, richtigen Gange der Aufklärung unſers Zeitalters“ ſey. In dem Prediger ſelbſt liegt hauptſächlich der Grund des Verfalls ſeiner Achtung; nicht alſo durch äuſsere Umſtände, ſondern vorzüglich durch ihn ſelbſt iſt eine gröſsere Werthſchätzung ſeiner Perſon und ſeines Standes möglich. Wie dieſe Werthſchätzung wieder herzuſtellen ſey, ſucht nun der Vf. zu zeigen. Das Ganze zerfällt in *zwey* Hauptabſchnitte. Im *erſten* wird die Frage beantwortet: „Was iſt der Zweck des Religionslehrers?“ Was iſt er leider ſo oft bisher geweſen? — ein Mittel, ſeine Exiſtenz auf eine leichte, bequeme und gemächliche Weiſe zu behaupten — und: „Was ſoll er ſeyn?“ Ausbildung und moraliſche Vervollkommnung der ihm anvertrauten Gemeinde! Neben ſehr vielem Bekannten, was ungleich kürzer hätte zuſammengefaſst werden können, ſagt der Vf. manches Gute und Beherzigungswerthe. Wenn er jedoch (S. 25 f.) eine auf viele Prediger nur zu ſehr paſſende Schilderung ihres ganzen Lebens und Webens im Feld- und Gartenbau giebt, ſo findet auch ein groſser Theil der Prediger in ſeiner ärmlichen Beſoldung, in der Beſchränkung ſeines ganzen Einkommens auf Ackerbau und geringfügige, den vielen armen Gemeindsgliedern nicht abzupreſſende, Accidenzien einige Entſchuldigung. Mit Recht hält jedoch der Vf. die Jagd mit dem Berufe des Predigers für unvereinbar; daſs aber der Prediger, der als Schriftſteller auftreten will, ſich hauptſächlich nur mit ſolchen Gegenſtänden befaſſen ſoll, die mit ſeinem Amte und deſſen Zweck in näherer oder entfernterer Beziehung ſtehen, heiſst zu viel verlangt. Wer will am Ende die vielen homiletiſchen und aſcetiſchen Producte alle leſen? Und haben ſich nicht andrerſeits viele Prediger durch hiſtoriſche, diplomatiſche, kritiſche oder naturhiſtoriſche Schriften ein bleibenderes Verdienſt, als andre ihres Standes durch die bändereichſten Predigten-Sammlungen, erworben? — Die Frage: „was iſt Religion?“ wird von dem Vf. erſt negativ, und dann poſitiv beantwortet. Auch hier ſtöſst man auf viele Declamationen, aber auch auf viele treffend geſagte Wahrheiten. Der Vf. zeigt mit vielen Gründen, nur bisweilen zu ſehr in Ausdrücken der Kantiſchen Schule, daſs alle Religion, wenn ſie fruchtbar werden ſoll, aus der Moral hervorgehen, nicht beym bloſsen Buchſtaben ſtehen bleiben, ſondern lebendig werden, ins Herz übergehen, und in das Leben des Menſchen ſelbſt eingreifen, d. h. praktiſch werden müſſe. Eine Religion in dieſem Sinne iſt allgemeine Angelegenheit aller Menſchen, weil ſie die weſentlichen Reſultate aus der geiſtigen Exiſtenz des Menſchen enthält, und ganz auf ſeine praktiſche Beſtimmung berechnet iſt.

Der *zweyte* Abſchnitt dieſer Schrift iſt der Unterſuchung gewidmet: „Wie und wodurch erreicht der Religionslehrer ſeinen Zweck?“ Der Vf. zeigt erſtlich, wie dieſs in ſcientifiſcher Hinſicht, und wie es zweytens in pragmatiſcher Hinſicht geſchehen könne. Mit der Beantwortung dieſer Frage iſt zugleich diejenige beantwortet: wodurch der Religionslehrer zur Wiederherſtellung ſeines geſunkenen Anſehens beytragen könne? Nur der Religionslehrer verdient und erhält Achtung und Werthſchätzung, der das in ſeinem Amte leiſtet, was er leiſten ſoll, der die Anforderungen erfüllt, welche die Geſellſchaft, der er vorſteht, an ihn zu machen befugt iſt. Der Vf. zeigt nun, was muſs der Religionslehrer *wiſſen?* Jeder Religions- und Volkslehrer muſs nothwendig ein wiſſenſchaftlich-cultivirter Mann, ein Gelehrter ſeyn; er muſs die nöthigen Sprach- und Sachkenntniſſe beſitzen. Wir finden hier die Forderungen des Vfs. weder übertrieben, noch zu ſehr beſchränkt, ſondern gerecht und billig. Unter den zu fordernden Sachkenntniſſen ſetzt er die reine und ächte Moral oben an. Auch der Geſchichte legt er mit Recht einen hohen Werth für den Prediger bey. Philoſophie, Mathematik, phyſicaliſche und naturhiſtoriſche Kenntniſſe werden eben ſo richtig von ihm gewürdiget, als er das Maaſs der eigentlich theologiſchen Kenntniſſe mit Einſicht beſtimmt. Der Anthropologie legt er mit Recht für den Prediger hohen Werth bey. Uebrigens hätten die hier genuſterten Fächer in einer beſſeren Ordnung auf einander folgen ſollen. Was der Vf. über die dem Prediger ſo nothwendige Welt- und Menſchenkenntniſs ſagt, verdient von jedem Kandidaten und angehenden Prediger beherzigt zu werden. Eben ſo treffend ſind ſeine Aeuſserungen über Popularität des Predigers. Die Frage: „was muſs der Religionslehrer *thun?*“ zerfällt wieder in zwey andere Fragen: „was hat ein Religionslehrer in *techniſcher* Hinſicht (als kluger Mann und Menſchenkenner), und was hat er in *moraliſcher* Hinſicht (als rechtſchaffner Mann) zu thun?“ In erſterer Hinſicht muſs er vor allen Dingen den Verſtand ſeiner Gemeinde aufzuklären, ihre gangbaren Irrthümer zu beſeitigen, ihre verjährten Vorurtheile zu verdrängen, ihre unſtatthaften Begriffe zu berichtigen, und überhaupt ihre Kenntniſſe und Einſichten zu erweitern ſtreben. In moraliſcher Hinſicht muſs der Prediger ſelbſt mit ſeinem eigenen Beyſpiele voran gehen, und dadurch ſeine Lehre gleichſam verſinnlichen und anſchaulich machen. Was beſonders der rohe und ungebildete Menſch einſehen und begreifen ſoll, das muſs ſeinen Sinnen vorgehalten, und ihm dadurch verdeutlicht wer-

Digitized by Google

werden. Der Prediger soll nicht blos Lehrer, sondern auch Erzieher seiner Gemeinde seyn. Er soll seinen Gemeindsgliedern, bey der ersten Bildung ihrer Kinder, mit gutem Rathe beystehen, späterhin in den Schulen guten Saamen ausstreuen, und wenn er auch selbst die Blüthen und Früchte seines Fleisses nicht erleben sollte, doch der Nachwelt eine reiche und gesegnete Aernte bereiten. In den reiferen Jahren seiner Gemeindsglieder muss er gleichfalls jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, ergreifen, um durch Lehre und Leben, Unterricht und Beyspiel, Ermunterung und Abmahnung, zur höhern Vervollkommnung und vollendetern Bildung derselben beyzutragen. Endlich weiht nur ein heiliges, fleckenloses Leben, ein redlicher, gewissenhafter Wandel den Religionslehrer zum Priester der Tugend ein, deren schönster Tempel sein eignes Herz ist. Und diess ist auch der Punkt, auf welchem alle Achtung und Werthschätzung des Predigers allein gegründet ist. Alle diese Gedanken werden überzeugend, bisweilen nur zu ausführlich, entwickelt. Dass Hr. *S.* den Schriften *Spaldings*, *Niemeyers*, *Tiefstrunks*, *Schwarz's* u. a. manche Ideen verdanke, bekennt er selbst mit dankbarer Achtung; dass er aber auch selbst gedacht habe, geht aus seiner ganzen Schrift hervor. Auch mit dem Vortrage hat man Ursache, zufrieden zu seyn. Nur selten stösst man auf so lange Perioden, wie S. 10 f. Wir empfehlen den vielen Unzufriedenen, welche beständig über Nichtachtung ihres Lehrerberufs klagen, das aufmerksame Lesen dieser Schrift, und die Beherzigung der Worte eines deutschen Dichters:

Lasst uns besser werden;
Bald wirds besser seyn!

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Seeger: *Lieder für Forstmänner und Jäger.* 135 S. 8. mit einer Vignette. (16 gr.)

Der Vf., Hr. Oberforstmeister *v. Wildungen*, ist dem Forst- und Jagdpublicum schon längst als ein guter Dichter bekannt, und von ihm konnte man daher die beste Sammlung der Art erwarten. Was im Taschenbuch der Forst- und Jagdfreunde und in andern ephemerischen Werkchen bisher von Jagd- und Forstliedern von ihm und andern Dichtern zerstreut erschienen ist, hat er hier mit Wahl und Sorgfalt gesammelt und geordnet, und es ist gewiss, dass er sich durch diese neue Liedersammlung den Dank jedes gebildeten Forstmanns und Jägers verdienen wird. Wenn durch dieselbe die alten Bänkelsängereyen, die von den gewöhnlichen Jägerburschen und Schützen noch allenthalben getrieben werden, verdrängt werden sollen: so ist es nöthig, dass zu diesen Liedern ebenfalls die Melodieen gedruckt werden, wie zu des Vfs. Jägerliedern, die 1790. erschienen, und wenn alte bekannte Melodieen dabey angewandt werden können, so wird jene gute Absicht um desto sicherer erreicht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Frankfurt* a. M.: *Ueber die Schuldisciplin in Gymnasien, besonders in Rücksicht auf den Geist unsers Zeitalters*, von M. *Christian Jul. Wilh. Mosche*, des Gymn. Correct. *Erstes* Stück. 1803. 32 S. *Zweytes* St. 32 S. *Drittes* St. 1804. 24 S. *Viertes* St. 23 S. 4. — Hr. *Mosche* betrachtet in diesen, auch durch ihre Schreibart sich empfehlenden, Einladungsschriften die Schuldisciplin nach ihrem Umfange, ihrer Gestalt, ihrer Wichtigkeit und den Mitteln ihrer Ausführung. Ihren Umfang denkt er sich so, dass alles in dem Leben, Handeln und Betragen der Schüler, was und in so fern es zum innern Zweck der Schule gehört, den Unterricht erleichtert, und seinen Nutzen befördert, Sitten und Sittsamkeit begünstigt, und ihr Daseyn beweist, dahin gehöre. Sie könne nie mit den billigen Wünschen und Rechten der Aeltern über ihre Kinder in Streit kommen. Die rechte Gestalt der Schuldisciplin setzt er darin, dass sie allgemein, unparteyisch, weder leichtsinnig noch kleinlich, aber genau, weder finster noch tändelnd, aber voll Würde; dabey streng und ernsthaft, aber mit Weisheit sey. Wichtig wird die Schuldisciplin durch ihren grossen Einfluss auf das Lehren der Lehrer und das Lernen der Schüler, hauptsächlich aber auf ihre Sittlichkeit. Die Sittlichkeit befördert sie, indem sie auf Ordnung und Legalität hält, den bösen Beyspielen steuert, und zur Achtung und Heilighaltung des Gesetzes, als solches, führt und gewöhnt. „Es ist, sagt Hr. *M.*, eins der grössten Verdienste einer der neuern philosophischen Schulen unserer Zeit, den Grundsatz, welcher freylich so alt ist, als der Sinn der Menschen für Moralität selbst, welchen wir früher unter mancherley Gestalten von Zeit zu Zeit hie und da sich hervordrängen sahn, und zu welchem die reinste Moral der reinsten Religion uns so schön und wahr hinweist, endlich wieder recht laut ausgesprochen zu haben: dass unbeschränkte Achtung für das Gesetz, und Erfüllung des Gesetzes, weil es Gesetz ist, Beobachtung des Willens des höchsten Gesetzgebers, weil es sein Wille ist, für das Ziel der sittlichen Bildung des Menschen gelten müsse." Sehr gut führt nun Hr. *M.* die Wichtigkeit dieses Princips bey der Erziehung durch.

In den drey folgenden Stücken handelt er von den Bedingungen, um die gute Disciplin in Schulen wirklich einzuführen. Es gehören dahin zuförderst Gesetze, die nur das Allgemeine gebieten, zwar vollständig aber einfach sind, mit Würde angekündigt, und im Gedächtnis erhalten werden: Antheil des Lehrers, durch seine bestimmten Forderungen, sein Beyspiel, seine Achtung, glückliche Amtsführung, Weisheit und Sorgfalt, Festigkeit und Strenge. Das ganze Raisonnement hierüber ist so lebendig und herzlich, dass man leicht merkt, es spreche hier ein Mann, der das selbst thut, was er vorschreibt: rührend und ehrenvoll für seine Collegen die Apostrophe, die er an sie richtet, und worin er ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Vortrefflich ist die Abhandlung über die Pflichten, die den Aeltern und den Obrigkeiten obliegen, um zur Aufrechthaltung der guten Schuldisciplin von ihrer Seite mitzuwirken. Mit grossem Vergnügen hören wir übrigens mehrere Stimmen aus Frankfurt laut, dass der wohldenkende und unermüdete Vf. aller der Achtung geniesse, worauf seine Verdienste um das Gymnasium in einer Stadt, die auch seines Vaters Andenken noch werth hält, die gerechtesten Ansprüche haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. October 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Unger: *Klinisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte*, von *Ernst Horn*, der A. K. Dr., Professor d. med. Klinik und ausübendem Arzte in Braunschweig u. s. w. Mit dem Bildnisse des Hn. Geh. Rath *Hufeland*. 1803. VIII u. 307 S. 8. (1 Rthlr.)

Nach der mit vieler Selbstgenügsamkeit abgefaßten Vorrede glaubt der Vf., den Aerzten und Wundärzten festere und sicherer leitende Cur-Regeln, als die bisherigen, durch die vorliegende Schrift mitgetheilt zu haben, deren Fortfetzung eine Uebersicht der wichtigsten Fortschritte im Gebiete der Arzneyund Wundarzneykunde und eine gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Novitäten des laufenden Jahres, wie auch jährlich das Bild eines berühmten Arztes, liefern soll.

Alle in diesem Jahrgange enthaltenen Abhandlungen haben das mit einander gemein, dafs der grössere Theil des Raums, den eine jede einnimmt, ausgefüllt ist, mit der Wiederholung der Klagen über das zweckwidrige Verfahren der frühern und vieler der gegenwärtigen Aerzte, der Versicherung, dafs es bey weitem mehr asthenische Krankheiten gebe, als sthenische, und deswegen eine Krankheit, die häufig vorkommt, nicht sthenisch feyn könne, dafs ausleerende Mittel nur selten angewandt werden dürfen, u. dgl. m., was Rec. alles in allen andern Schriften des Vfs. mit den nämlichen Worten nachweisen könnte. Ohne uns also dabey weiter aufzuhalten, zeichnen wir das Eigenthümliche der einzelnen Aufsätze aus. 1) *Ueber die Entzündung und ihrer Behandlung.* Diejenige örtliche Krankheit eines Organs, die sich durch Röthe, Hitze und Geschwulst offenbart, nennt man Entzündung; in äufsern Theilen ist sie leicht zu erkennen, bey den Entzündungen innerer Theile sind die von den Aerzten angegebenen Erscheinungen täuschend. Die Natur der Entzündung ist der Natur des Fiebers, d. i. einer Veränderung der Allgemeinthätigkeit, völlig identisch (?); sie ist nichts anders, als die örtliche Aeufserung einer bestimmten Veränderung der örtlichen Selbstthätigkeit eines oder mehrerer Organe. So wie es nur zwey Arten der Veränderung der Allgemeinthätigkeit (von Stärke und Schwäche) geben kann, so kann es auch nur zwey ähnliche Veränderungen der örtlichen geben. 1) Entzündung von Stärke, sthenische Entzündung; sie beruht auf einer intensiv vermehrten Thätigkeit der Gefäfse und Nerven des entzündeten Theils, sie findet nur bey einer Anlage von Stärke statt. Allgemeine Krankheiten, z. B. Fieber, können nur vital seyn, örtliche sind es nicht immer, sondern öfters nur organisch, in andern Fällen gemischt, d. h. aus Fehlern der Kraft und des Baues bestehend. Die Entzündung von Stärke ist häufig mit Fieber verbunden, nicht selten aber auch eine örtliche vitale Krankheit. Nur mit sthenischem Fieber kann die Entzündung sthenischer Natur seyn; sie wird veranlafst durch die Einwirkung positiv und relativ stark reizender Potenzen, die eine wahre Vollblütigkeit und Kraftzunahme hervorbringen; sie ist heftig, und geht, wenn sie nicht schnell in eine asthenische verändert wird, bald in Eiterung oder Brand über, sie kann nur durch schwächende Mittel geheilt werden. Die äufsern Begleiter der sthenischen Entzündung sind mannichfaltig und veränderlich, daher unsicher und täuschend. Die sthenische Entzündung ist viel seltner, als 2) die asthenische; diese beruht auf Schwäche der Gefäfse und Nerven, ihr geht in den meisten Fällen eine örtliche Schwäche, am häufigsten zugleich eine allgemeine voraus. Entzündungen nach äufseren Verletzungen und alle chronischen gehören hieher; das mit ihr verbundene Fieber ist immer ein Fieber von Schwäche; sie wird veranlafst durch schwächende Urfachen, heftige unangenehme Gemüthsaffecte, Erkältungen, plötzliche Veränderungen der Atmosphäre u. s. w.; sie wird durch kein äufseres, beständiges örtliches Merkmal charakterisirt, sie erfordert zur Heilung reizende Mittel; jedoch kann sie als örtliche Krankheit durch schwächende Mittel, bey fortdauernder allgemeiner Schwäche, geheilt, oder vielmehr eine andere Krankheit künstlich an ihre Stelle gesetzt werden. — Alle bisher von andern vorgeschlagene Eintheilungen der Entzündung taugen nichts, die vom Vf. angegebene ist die einzig mögliche. Es giebt eine gedoppelte entzündliche Anlage, die sthenische und asthenische Diathesis; sie kann angeboren und auf verschiedene Art erworben seyn, sie bestimmt die Art der Entzündung viel mehr, als die Gelegenheitsurfachen. Der Ausdruck „Entzündungsreiz" zur Bezeichnung der Gelegenheitsurfachen ist falsch; sie wirken in den meisten Fällen reizmindernd, und nur wenige reizvermehrend. Die Zertheilung ist die eigentliche Krisis der Entzündung; sie wird in dem einen Falle durch Verminderung der zu starken Thätigkeit, in dem andern durch Vermehrung der zu schwachen bewirkt. Es ist eine irrige Vorstellung, ein Bestreben der Natur, den Entzündungsreiz, durch Eiterung zu entfernen, anzunehmen. Eiterung, Brand und dauernde

Digitized by Google

organiſche Veränderungen ſind als Uebergänge der Entzündung in andern Krankheiten zu betrachten. Der Eiterungsproceſs beruht, gleich der Entzündung, auf einer Veränderung der Thätigkeit der Gefäſse eines Organs. Die Eiterung hört auf, wenn die Thätigkeit des kranken Organs zu ſtark wird, ſie hört auch dann auf, wenn der Thätigkeitsgrad, durch den ſie möglich wurde, zu ſtark vermindert wird, und auf dieſem Weg entſteht der Brand. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die eiternde Oberfläche das Eiter erzeugende Organ iſt. Der Entſtehung der Gauche (*ſaînies*) liegt gewöhnlich Zunahme der örtlichen Schwäche zum Grunde. Der Eiter iſt kein Auswurfsſtoff, ſondern dient dazu, die Materie zur Wiedererzeugung der verlornen Subſtanz herzugeben. Der Uebergang in Eiterung an äuſsern Theilen iſt leicht zu erkennen, an innern ſchwieriger; die Erſcheinungen bey den letztern werden von dem Vf. ſehr kurz und unbefriedigend angegeben. Der Brand beſteht in dem völligen Aufhören der Lebensthätigkeit eines Organs. Die ſthenische Entzündung muſs zuvor durch Uebermaaſs der Thätigkeit in eine aſthenische übergegangen ſeyn, ehe der Brand eintritt. Die Urſache des Brandes, auf welche ſich beynahe alle andere zurückführen laſſen, iſt plötzliche groſse Zunahme der Schwäche. So entſteht der Brand bey Typhus und Nervenfieberkranken. Verbrennungen, Aetzmittel, Vergiftungen durch Schlangenbiſs u. ſ. w. führen durch Ueberreizung den heftigſten Grad der Aſthenie und dadurch den Brand herbey; auf ähnliche Art wirken die Behandlung ſthenischer Entzündungen durch reizende Mittel, Knochenzerſchmetterungen u. ſ. w. Dauernde organiſche Uebel als Producte der Entzündung ſind Anſchwellungen der Theile, Verhärtungen, Verwachſungen; es iſt möglich, daſs in vielen Fällen die ergoſſene Lymphe durch Stockung feſter wird, und mit den Zellen des Zellgewebes verwächſt. In Anſehung der Prognoſe bemerkt der Vf. folgendes: Entzündungen von Stärke ſind gefahrloſer, als die von Schwäche; innere gefährlicher als äuſsere. Die Folgen der Entzündung ſind bedeutender, als die Entzündung ſelbſt; dieſe ſind: langwierige Eiterungen, Brand und Aenderungen in der Structur und Form der Organe. Der Erſcheinungen, nach welchen man dieſes vorausſehen kann, und des Zuſammenhanges derſelben wird mit keinem Worte gedacht. — Eine allgemeine entzündungswidrige Heilart giebt es nicht. Die ſthenische Entzündung iſt entweder allgemein und örtlich, oder örtlich allein, in einem Falle iſt ein Fieber von Stärke vorhanden mit einer entzündlichen örtlichen äuſsern oder innern Affection; dahin gehören ſthenische Pneumonie, Darmentzündung, Roſe u. ſ. w. Hier iſt überall der allgemeine Zuſtand primär. Ob eine durch äuſsere Schädlichkeiten veranlaſste Entzündung ſthenischer Art, auf welche ein Fieber von Stärke folgt, als eine heftig reizende Schädlichkeit wirke, iſt nicht ausgemacht, und wird hier auch nicht unterſucht. Das mit der Entzündung verbundene Fieber iſt kein Fieber eigner Art. Nur auf dieſen Fall (der ſthenischen Entzündung) paſst der ſchwächende Apparat von Arzneymitteln, und dieſer beſteht in dem Aderlaſs, den Laxiermitteln, der Anwendung der Kälte, körperlicher und geiſtiger Ruhe. Bey dieſer Gelegenheit werden die Zufälle erwähnt, aus welchen man auf den ſthenischen Charakter der Entzündung ſoll ſchlieſsen können; hier heiſst es unter anderm S. 72.: „die Kranken benehmen ſich wie *geſunde* und kräftige Individuen.“ Die aſthenische Entzündung iſt ebenfalls wie die ſthenische entweder örtlich, oder allgemein und örtlich. (Die Unterſcheidung der Entzündungen in *mediciniſche* und *chirurgiſche*, je nachdem ſie von innern Urſachen entſprungen oder durch äuſsere Schädlichkeiten veranlaſst worden ſind, war dem Rec. etwas neues.) Hieher rechnet der Vf. nicht blos die ſogenannten unächten, falſchen, ſchmerzloſen, ödematoſen Entzündungen, ſondern auch viele Varietäten der Pneumonie, Roſe, Phlegmone u. ſ. w., von deren Kennzeichen und Gang durchaus keine befriedigende Auskunft gegeben wird. — Sie erfordern ſämmtlich reizende Mittel, und zwar, wenn die Entzündung blos örtlich iſt, ebenfalls blos örtliche, iſt ſie allgemein und örtlich zugleich, allgemeine und örtliche Reizmittel. Dabey ſind folgende Modificationen zu beobachten: die allgemeine und örtliche Aſthenie finden in gleichem Grade ſtatt, jene iſt gering, und dieſe ſehr heftig, oder umgekehrt. Bey der blos örtlichen aſthenischen Entzündung werden Bähungen mit warmen gewürzhaften Flüſſigkeiten u. ſ. w. gelindes Reiben angerathen. Bey den allgemeinen aſthenischen Krankheiten mit entzündlicher Localaffection empfiehlt der Vf. innerlich warme aromatiſche Flüſſigkeiten, Wein, Hofmann'ſchen Liquor, Kampher, Mohnſaft, flüſſiges Alkali, Moſchus, ätheriſche Oele u. ſ. w. — Aeuſserlich Senf und Blaſenpflaſter (!), Kampher, flüchtige Einreibungen, Weingeiſt. Die anhaltend ſtärkenden Mittel, als Fieberrinde, Calmus u. ſ. w., ſind bey den entzündlichen Krankheiten wegen ihrer langſamern Wirkung nicht ſo genugthuend, als bey chroniſchen Formen der Aſthenie; ſie ſind wirkſamer bey der Behandlung der Eiterung, die ebenfalls wie die Entzündung örtlich für ſich beſtehen, oder in Verbindung mit einem aſthenischen Fieber ſeyn kann. Die Verhärtungen, welche nach Entzündungen zurückbleiben, müſſen ebenfalls mit reizenden Mitteln behandelt werden. — S. 133. heiſst es: „Skirrhus nennt man ſolche hartnäckige Verhärtungen drüſiger Theile, die unter Umſtänden in eine gefährliche Eiterung und Eiterabſonderung (Krebs) übergehen.“ (Mit dieſer Aeuſserung wird wohl kein erfahrner Arzt übereinſtimmen können.) Beym Brande werden, ohne daſs ſich der Vf. in irgend eine Würdigung und Unterſuchung der bey ſeinem Entſtehen und ſeiner Beendigung vorkommenden höchſt merkwürdigen Erſcheinungen einlieſse, blos reizende Mittel aller Art vorgeſchlagen.

Rec. hat gefliſſentlich den Ideengang des Vfs. ausführlich dargelegt; vergeblich ſuchte er einen neuen Aufſchluſs über die Natur der abgehandelten Krankheits-

Digitized by Google

beitsformen, vergeblich hoffte er die verſprochenen feſtern und ſicherer leitenden Curregeln, die als Reſultat hervorgehen ſollten, zu finden. Nirgends iſt geſagt, wodurch die Entzündung von andern Veränderungen der Miſchung und Form der organiſchen Gebilde ſich unterſcheide. Die angegebenen Merkmale genügen dem Vf. ſelbſt nicht, und unter ſein dynamiſches *Entweder, Oder*, das er als leitendes Princip für die ganze Noſologie aufſtellt, läſst ſich alles mögliche bringen. Statt ſich in Unterſuchungen über die Art des organiſchen Proceſſes, welcher der Entzündung zum Grunde liegt, den vielfeitigen Einfluſs, den er auf die verſchiedenen allgemeinen Syſteme des Körpers äuſsert, die Modificationen, die er durch dieſelben erleidet, einzulaſſen, dreht er ſich ſtets mit einigen, von ihm miſsverſtandenen Sätzen der Erregungstheorie im Kreiſe herum. Die vorgeſchlagene Heilmethode enthält, die Uebertreibungen abgerechnet, nichts neues, ſie kann deswegen nicht mit Zuverſicht auf einzelne Fälle angewendet werden, weil er die Diagnoſe auf Gemeinplätze gründet, die einen viel zu weiten Spielraum laſſen. — 2) *Ueber die richtige Anwendung des Aderlaſſes*, enthält nichts neues, als allenfalls die Frage: ob man bey heftigen Sthenien nicht alle Stunden eine Aderlaſs von 1—3 Unzen vornehmen ſollte. — 3) *Ueber die Behandlung der ſogenannten Fluſsfieber und ſeiner Complicationen.* Ein Fluſsfieber iſt dasjenige, was ſonſt keinen beſtimmten Charakter hat, und von unbeſtimmten gefahrloſen Symptomen, von einer gelinden Hitze, abwechſelndem Fröſteln, von einem unbeſtimmten Gefühle von Unpäſslichkeit und Mattigkeit und von abwechſelnden ſchmerzhaften Empfindungen, die bald hier, bald dort ſich äuſsern, begleitet wird. Hierauf werden angeführt das katarrhaliſche, rheumatiſche, gaſtriſche und bösartige Fluſsfieber. Die Fluſsfieber ſind gröſstentheils Fieber von Schwäche; dieſs wird bewieſen durch ihre Frequenz, durch ihre Veranlaſſung durch Erkältung und Naſswerden, und den Nutzen der reizenden Methode. Die gelindern Formen des Fluſsfiebers gehen über in heftigere, durch fortdauernde Einwirkung ſchwächender Schädlichkeiten, verkehrte oder nicht zureichende Behandlung, und öfters iſt das anfangs gelinde Fluſsfieber ein verkapptes bösartiges. Nach der Verſchiedenheit der Grade werden dieſe Fieber mit gelindern oder ſtärkern Reizmitteln behandelt. Zur Beleuchtung der gemachten therapeutiſchen Vorſchläge werden zwey Fälle zum Muſter kurz erzählt. Aus dem Ganzen geht hervor, daſs der Vf. durchaus keinen klaren Begriff mit dem Ausdrucke *Fluſsfieber* verbindet, und die verſchiedenſten Dinge darunter verſteht; nach ſeinen Aeuſserungen kann man alles, was nicht durch eine heftige örtliche Entzündung ſich auszeichnet, vom einfachen Schnupfen bis zum heftigſten Typhus, unter dieſer Verbindung zuſammenfaſſen. Es iſt hier nicht der Ort, wo Rec. dieſen Gegenſtand weiter auseinanderſetzen kann; er bemerkt nur ſo viel, daſs das von dem Vf. ſogenannte Fluſsfieber keine beſtimmte Krankheitsform iſt, und ſeine Betrachtungen ſich offenbar auf die von andern ſogenannte *febris ſtationaria* zu beziehen ſcheinen. — 4) *Die Skizze einer einfachen chirurgiſchen Arzneymittellehre*, enthält nichts als eine Empfehlung mehrerer Reizmittel und Warnung vor den Reiz mindernden. Rec. muſste ſich wundern, die *Moxa* unter den Anwendungsarten der Wärme, als Reizmittel, aufgeführt zu finden. — 5) *Ueber den groſsen Nutzen des fortgeſetzten Gebrauchs der China bey chroniſchen Blutorrhöen der Lungen mit Abmagerung.* Daſs die Schleimſchwindſucht mit ſtärkenden Mitteln behandelt werden müſſe, wuſste man ſchon lange. Die Krankengeſchichte, welche der Vf. liefert, giebt kein Beyſpiel weder einer muſterhaften Beſchreibung, noch einer muſterhaften Behandlung. Ueberdieſs iſt es dem Rec. nicht unwahrſcheinlich, daſs der Vf. eine ſolche Schleimſchwindſucht vor ſich hatte, die bey herannahendem Frühlinge öfters ohne Arzneygebrauch gleichſam verſchwindet, um im künftigen Herbſte wiederzukehren, und nach drey oder vier ſolchen Anfällen endlich auch bey allem Arzneygebrauche tödten. Zu ſolchen Diſtinctionen ſcheint es dem Vf. zur Zeit noch an Erfahrung und an Genauigkeit und Unbefangenheit der Beobachtung zu fehlen, und es iſt ihm daher ein gründlicheres Studium der Thatſachen, einiges Miſstrauen in ſich ſelbſt und mehr Urbanität bey der Rüge der Fehler anderer zu empfehlen.

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Pneumonie und Pleuritis* in noſologiſcher und therapeutiſcher Hinſicht, von *Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, Dr. und Privatlehrer der Medicin in Marburg. 1803. X u. 150 S. gr. 8. (20 gr.)

Ungeachtet man bey dem Leſen der vorliegenden Schrift bald gewahr wird, daſs ſie nicht aus der Fülle eigener Erfahrung geſchöpft iſt, ungeachtet die precärſten Sätze der Erregungstheorie, häufig ohne Prüfung, der Erklärung der Erſcheinungen zum Grunde gelegt werden: ſo kann man doch dem Vf. keineswegs alles Verdienſt abſprechen; er giebt Beweiſe von einer mediciniſchen Beleſenheit, die man in der gegenwärtigen kritiſchen Periode ſelten findet, und trägt ſeine Meynung mit einer Anſpruchloſigkeit vor, die man bey den meiſten Anhängern der Erregungstheorie, beſonders jungen Männern, vermiſst. Neue Aufſchlüſſe über die Natur der auf dem Titel genannten Krankheiten findet man nicht, und eben ſo wenig wird die Therapie derſelben vervollkommnet. Der Vf. liefert hauptſächlich eine Anwendung der Röſchlaubſchen Noſologie auf die Lehre von Pneumonie und Pleuritis. Der Gang der Darſtellung iſt folgender: Zuerſt werden Pneumonie und Pleuritis als zwey von einander verſchiedene Krankheiten aufgeſtellt, die Erſcheinungen einer jeden aufgezählt und erklärt. Hiebey nimmt der Vf. zu wenig Rückſicht auf die Krankheit, als ein aus einer Reihe nach beſtimmten Geſetzen abwechſelnder Erſcheinungen beſtehendes Ganze. Hierauf wird ganz kurz der Verlauf,

Digitized by Google

lauf, der Ausgang und die Prognose berührt, die Urſache aufgeſucht; dann der Complicationen, die der VF. unter gewiſſen Beſchränkungen zugiebt, erwähnt, und die bisher gewohnte Eintheilung als untauglich verworfen. Zuletzt wird von der Therapie im allgemeinen gehandelt. Entzündung iſt dem Vf. relativ geringere Erregung in den Blutgefäſsen eines Theils und in den Fortletzungen dieſer Gefäſse, die kein Blut führen. Das mit der Entzündung verknüpfte Fieber kann nun hyperſthenisch oder aſthenisch ſeyn, im erſten Falle iſt die Hyperſthenie des entzündeten Theiles geringer als die allgemeine, in dem letzten die örtliche Aſthenie gröſser als die allgemeine. Dieſes Verhältniſs des allgemeinen Zuſtandes zum localen begründet die Form der Pneumonie und Pleuritis. Es findet keine andere Abtheilung der verſchiedenen Fälle ſtatt, als die in hyperſthenische und aſthenische. Die *Peripneumonia notha* iſt entweder ſeine *Blenorrhoea pulmonum* oder eine gelinde Pneumonie mit zufällig damit verbundener vermehrter Schleimabſonderung. Rec. glaubt nicht, daſs hier der ſchickliche Ort ſey, die angeführten Sätze zu beleuchten, um ſo weniger als er ſie nicht für das Eigenthum des Vfs. erkennen kann. Die *Peripneumonia notha* iſt bis daher noch nicht in ein gehöriges Licht geſetzt worden; man hat ſich dieſes Namens bedient, um eine Menge verſchiedenartiger Dinge darunter zu ordnen. Das was *Sydenham* unter dieſer Benennung verſtand, ſcheint eine eigenthümliche Krankheit zu ſeyn, aber eine Lungenentzündung iſt es nicht. Rec. hat Gelegenheit gehabt einige ſolche Fälle zu beobachten, und iſt geneigt, bey derſelben eine eigenthümliche Abnormität in der Dynamik des Venenſyſtems der Lungen zu vermuthen, die mit einem ſehr verſchiedenen gleichzeitigen Verhältniſſe des Arterienſyſtems zuſammentreffen kann, wodurch die Heftigkeit, Dauer u. ſ. w. der Krankheit zunächſt beſtimmt zu werden ſcheinen.

Uebrigens hat das offene Geſtändniſs des Rec. über den Werth dieſer Schrift keineswegs die Abſicht, den Vf. muthlos zu machen; er wünſcht vielmehr, daſs er daſſelbe als eine Aufmunterung zur ſorgfältigern Prüfung einſeitiger Lehrſätze, zum fleiſsigen Studium der Natur und zum Miſstrauen gegen Autoritäten, die gerade an der Tagesordnung ſind, anſehen möge.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen, nebſt einer kurzen Ueberſicht der chirurgiſchen Vorleſungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten worden*, vom Herrn *Deſault*. Aus dem Franzöſiſchen. *Zehnter* Band. Mit (2) Kupfern. 1801. 160 S. 8. (12 gr.)

Ueber das Verhältniſs dieſes Journals zu dem von *Bichat* herausgegebenen und von *Wardenburg* ins Deutſche überſetzten *chirurgiſchen Nachlaſſe Deſaults* iſt ſchon bey Anzeigen früherer Bände das Nöthige bemerkt. Auch in dieſem Bande findet ſich Nichts, was nicht in dem *Nachlaſſe* ſich auch befände, nämlich die Abhandlung über die *Brüche des Schenkelbeins* (ſ. Nachl. Th. 2.), über die *Bronchotomie* (ſ. Nachl. Th. 3.), über den *Nabelbruch* (ſ. Nachl. Th. 4.), und über den *Steinſchnitt* (ſ. Nachl. Th. 4.). Dagegen fehlen ſchätzbare Beobachtungen hier, die in dem Nachlaſſe beygefügt ſind, z. B. bey den Schenkelbeinbrüchen die Beobachtungen 8, 9, 10, 11, bey der Bronchotomie die Beobachtungen 2, 3, 4. Auch die Ueberſetzung der Wahrnehmungen iſt nachläſſiger, z. B. wo Wardenburg *Von der Reduction und den Mitteln, ſie zu unterhalten*, überſetzte, findet ſich hier ſehr zweydeutig: *von der Reduction und Erhaltung der Brüche*. — Statt *Schenkelbein* ſteht hier immer *Hüftbein*. Auch lieferte *Wardenburg*, der dem trefflichen *Bichat* viel zu früh für Kunſt und Wiſſenſchaft gefolgt iſt, treffliche Zuſätze zu dem Kapitel von den Schenkelbeinbrüchen in dem *Nachlaſſe*. — Die Kupfer gehören zu den Schenkelbeinbrüchen und zum Steinſchnitt. Die Sammlung iſt mit dieſem Bande geſchloſſen, und ein Regiſter über die 10 Bände iſt beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Peſth*, b. Patzko: *Conjecturae de origine, prima ſede et lingua Hungarorum.* 1802. 58 S. 8. — Nachdem *Sajnovits* und *Hager* die Ungern oder Magyaren mit den Lappen, *Gyarmathi* mit den Vogulen, Ugritſchen und Finnen, *Bergmann* mit den Türken, Perſern und Arabern verſchwägert haben, ſo will ſie nun endlich ſogar D. *Ferd. Thomas*, Phyſicus des Szathmarer Comitats, mit den Aegyptern und Aethiopiern verbrüdern. Wie der Vf. zu Werke gegangen ſey, beſchreibt er in der Vorrede ſelbſt: nämlich er hat zuerſt die Hypotheſe aufgeſtellt, und dann erſt unterſucht, ob alle Umſtände zu derſelben paſſen. Der unvergleichlichen Methode entſpricht die herrliche Art der Ausführung denn es verſteht ſich, daſs was nicht paſſen will, gewaltſam angepaſst wird. Von der ägyptiſchen Colonie, von den Chemiten, die der König Sesac in Colchis zurückgelaſſen hat, ſtammen die Hunnen oder Ungern. Will man Beweiſe? 90 alte ungriſche Volks-, Perſonen-, Ländernamen erklärt der Vf. für äthiopiſch aus *Caſtellis Heptaglotto* und *Ludolphs* äthiopiſchen Wörterbuche. Hier ein Paar Probchen: *Ruſcia, Aethiopiſch Ruſs Principatus. Cumani a Kum, Vindictae ſtudioſi cupidi.* Die übrigen ſchenken uns die Leſer gern. Der Vf. ſteht im Rufe, in der orientaliſchen Philologie bewandert zu ſeyn. Rec. hält es für Pflicht, ihn vor einer *ſolchen* Anwendung ſeiner Kenntniſſe zu warnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. October 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Hercynisches Archiv.* Herausgegeben von *Ph. Holzmann.* — *Erster* Band. *Erstes* Stück. 1804. 160 S. 8.

Wir eilen, unsere Leser mit dieser neuen Zeitschrift bekannt zu machen, weil sie, wenn der in der Einleitung dargelegte Plan ausgeführt wird, für einen bedeutenden Theil Deutschlands von Wichtigkeit werden kann. Sie soll nämlich eine Sammlung einzelner Aufsätze enthalten, welche die Aufklärung der Geschichte, Geographie und Statistik, auch Naturkunde u. s. w. des Harzes und der ihn umgebenden Gegend, namentlich der älteren königl. preussischen Besitzungen in Niedersachsen, und der den preussischen Staaten neuerdings einverleibten Lande aufserhalb Westphalen, ferner der Grafschaften *Mansfeld*, Hohenstein nebst Lohra und Klettenberg, Stollberg und Wernigerode, der Herrschaft Schauen, und der Fürstenthümer Wolfenbüttel, Blankenburg, Grubenhagen, auch des Oberfürstenthums Anhalt-Bernburg, zum Zwecke haben. Die in der Einleitung namhaft gemachten Mitarbeiter, z. B. *Bruns* in Helmstädt, *Dominikus* in Erfurt, *Kinderling* in Calbe, *Wolf* in Nörten u. a., berechtigen auch zu vorzüglichen Erwartungen, welche der Herausg. noch durch die Nachricht erhöhet hat, dafs er die Archive der Stadt und Stifter in Goslar geordnet habe, welche von ihm für dieses Journal benutzt werden würden. Dabey ist ferner die getroffene Einrichtung sehr zu billigen, dafs, um die Nothwendigkeit, zur Füllung der Stücke mittelmäfsige oder schlechte Aufsätze aufnehmen zu müssen, zu umgehen, zwar in jedem Jahre wenigstens vier Stücke erscheinen, diese aber an keine bestimmte Zeit gebunden seyn sollen. — Das vor uns liegende *erste* Stück nun entspricht der Erwartung hinreichend, welche man nach den Ankündigungen dieses Journals davon sich gemacht hatte, vorausgesetzt, dafs man dasselbe mit der fast immer zutreffenden Idee zur Hand nimmt, dafs die Vorsätze und Versprechungen des Herausg. bey der Ausführung selbst fast niemals erreicht werden. Genug, wenn bey der letztern die ersteren nur nicht ganz vergessen sind. Eine kurze Anzeige der Aufsätze des gegenwärtigen Stückes mag diefs allgemeine Urtheil rechfertigen.

Auf die Einleitung folgt II. eine im folgenden Stücke fortzusetzende *Skizze zu einer Oryktographie des Harzes nach der Karstenschen Classification*, vom Bergamtsauditor *Hausmann* zu Klausthal, die übrigens als blofs trockne und völlig scientifische Tabelle nur für den eigentlichen Mineralogen brauchbar und interessant ist, aber von der Kenntnifs und Genauigkeit des Vfs. einen rühmlichen Beweis ablegt. III. *Stolbergsche Rechte* (besser Aufsprüche) *auf Blankenburg.* Ein Abdruck eines gräflich Stollberg-Wernigerodischen, am 6ten Dec. v. J. zur Dictatur gekommenen Schreibens an den Reichstag, und dessen Beantwortung von Seiten der herzoglich Braunschweig-Lüneburgschen Gesandtschaft, vom 16ten Jan. d. J. Der Hr. Graf nimmt von der im §. 32. des Hauptschlusses der jüngsten Reichsdeputation vom 25ten Febr. v. J., den Reichsfrieden mit Frankreich und das Indemnisationsgeschäft betreffend, dem fürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg zugebilligten Virilstimme wegen des Fürstenthumes Blankenburg Gelegenheit, die Ansprüche seines Hauses auf einen Theil des letzteren dem Reichstage vorzulegen, und sie durch eine förmliche Protestation gegen gedachte braunschweigische Virilstimme zu verwahren. Zu dem Ende ist eine *Darstellung der Rechte des Hauses Stollberg auf das Fürstenthum Blankenburg* beygefügt, deren Beylagen die nöthigen Urkunden enthalten. Es ergiebt sich daraus, dafs die Herzoge Heinrich und Erich die älteren zu Braunschweig-Lüneburg den Grafen Heinrich zu Stolberg und dessen Lehnserben mit der Grafschaft Blankenburg, Schlofs und Stadt gleiches Namens, Schlofs Stiege und Flecken Hasselfelde auf den Erlöschungsfall des damals in deren Besitz befindlichen gräflich-reinsteinschen Geschlechtes am 16ten Febr. 1491. beanwartet haben; dafs diese sogenannte Anwartschafts-Belehnung von der erloschenen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Linie bis zum Jahre 1590. von Zeit zu Zeit erneuert wurde, dafs aber nach des letzten Grafen Hans Ernst von Reinstein im Jahre 1599. erfolgtem Absterben Herzog Heinrich Julius Blankenburg in Besitz nahm, dafs darüber vor dem K. K. Gerichte ein Rechtsstreit geführt wurde, während dessen Herzog Friedrich Ulrich zur gütlichen Vergleichung sich sehr geneigt bezeigte, welcher aber noch bey des letzterm, im J. 1634. erfolgtem Absterben, wodurch die gesammte mittlere braunschweig-wolfenbüttelsche Linie erlosch, völlig unbeendigt war, und dafs das neuere jetzt blühende fürstl. braunschweig-lüneburgsche Gesammthaus die Verbindlichkeit jener Beanwartung nie anerkannt hat, weil zu derselben die Einwilligung seiner Vorfahren nicht ertheilt worden. — Die gutgeschriebene Deduction übergeht nichts, was zur Unterstützung der stollbergschen Ansprüche dienen kann, und ist daher für den Kenner der braunschweigschen Geschichte ein angenehmer Commentar zu demjenigen, was über diese Ange-

Digitized by Google

legenheit in *Hofers* braunſchweigſchem Staatsrechte S. 262. geſagt worden, wenn gleich dabey die Frage ſich aufdringt, ob wohl die ſtollbergſchen Anſprüche auf Blankenburg noch jetzt zu etwas mehrern möchten dienen können, als ein Kapitel in irgend einem *theatro praetenſionum illuſtrium* auszufüllen. Denn in dem herzoglich braunſchweigiſchen ganz kurzen Pro-Memoria an die Reichsverſammlung wird nach der gewöhnlichen Reprotestation geäuſsert, man könne es ruhig der Beurtheilung der competenten Behörde überlaſſen: ob die, von dem im J. 1634 *erloſchenen* mittlern Hauſe Braunſchweig, *ohne die Einwilligung der übrigen Linien, und den ältern Hausverträgen entgegen*, den Grafen von Stollberg auf ein Geſammtgut des Hauſes angeblich ertheilte Anwartſchaft, für die jetzt regierenden Linien von irgend rechtlicher Verbindlichkeit ſey? — Uebrigens bemerkt der herzoglich braunſchweigſche Comitial-Geſandte unſers Erachtens ſehr richtig, daſs dieſe Streitſache auf die gegenwärtige Ausübung der blankenburgſchen Virilſtimme von keinem Einfluſſe ſeyn könne. — IV. *Irrungen zwiſchen Braunſchweig-Wolfenbüttel und Goslar wegen Walkenried;* mit Urkunden, vom *Herausgeber*. Eine, wie es ſcheint, aus dem Goslarſchen Archive genommene Nachricht von einem von der Stadt Goslar bey dem Reichskammergericht ſeit dem J. 1598. gegen das Haus Braunſchweig wegen einer Walkenriedſchen Holzung geführten, und ſeit undenklichen Zeiten liegen gebliebenen Proceſſe, welche daher jetzt nur als ein Beytrag zur ältern Geſchichte von Goslar und Walkenried zu betrachten iſt, und wobey wir uns es nicht erlauben, über die Rechtmäſsigkeit des Gegenſtandes ein Urtheil zu fällen, wie vom Vf., ſeiner Bemerkung am Schluſſe ungeachtet, dennoch eben vorher (S. 93.), obwohl verſchlevert, geſchehen iſt. — V. *Die Fichte*, vom Forſtſchreiber *Wächter* zu Klausthal. Ein ſehr inſtructiver Aufſatz, welcher in folgende drey Abſchnitte zerfällt. 1) *Wohnort der Fichte.* 2) *Charakteriſtik des Nadelholzes, insbeſondere der Fichten.* Naturhiſtoriſche Bemerkungen über den (bey weitem gröſsten) Theil der Harzgebirge, auf welchen dieſe Baumart faſt ausſchlieſslich angetroffen wird, und über den Baum ſelbſt, deſſen Cultur und Eigenſchaften. Die ſehr richtige Bemerkung, daſs nach Maasgabe der verſchiedenen Höhe der Gebirge, und der Verſchiedenheit des Bodens, nicht nur die äuſsere Geſtalt und Schönheit der Bäume, ſondern auch die Güte des Holzes, ſehr verſchieden ſey, veranlaſst den Vf., durch Sammlung von Proben aus allen Revieren eine vollſtändige Muſterkarte von der verſchiedenen Güte des Fichtenholzes am Harze zu ſammeln, und daraus die verſchiedene ſpecifiſche Schwere, diegröſsere und geringere Brechbarkeit des Holzes u. ſ. w. zu beſtimmen. Schade, daſs nach S. 107. ſein Unternehmen nicht zur Vollkommenheit gediehen iſt es wären daraus vielleicht nicht unwichtige Reſultate über die Cultur des Baumes ſelbſt und über die zweckmäſsigſte Benutzung der Holzungen in jedem Reviere erfolgt. — 3) *Feinde der Fichten:* vorzüglich Wurmtrocknifs und Windſturm. Bey weitem der intereſſanteſte Theil dieſer Abhandlung, ſowohl in Anſehung der Naturgeſchichte des Borkenkäfers, als der hiſtoriſchen Nachrichten über die in neuern Zeiten ſo überhand genommene Trocknifs, und die verſchiedenen Grundſätze, nach welchen man ihr zu ſteuern verſuchte. Faſt unglaublich für jeden, der es nicht ſah, iſt das Reſultat der gezogenen Berechnung, daſs in 9 Jahren, von 1778—1786., in dem geſammten Harze die Anzahl von 2289622 Stämmen, welche beyſammen ſtehend einen Flächenraum von 15196 Waldmorgen, alſo etwa $\frac{1}{7}$ der ganzen Harzforſten einnehmen würden, durch dieſes kleine Inſect ihre Lebenskraft verloren. Dazu kamen die drey heftigen Stürme vom 10ten Nov. 1800., 2ten u. 3ten Nov. 1801. und 11ten Jan. 1803., deren zerſtörende Wirkung vielleicht durch die bedeutenden von der Wurmtrocknifs verurſachten Lücken noch beträchtlicher wurde, und welche nach einer ungefähren Schätzung in den geſammten hannöverſchen Harzforſten 776348 Stämme niederwarfen, die beyſammenſtehend einen Flächenraum von 6—8000 Waldmorgen bedeckt haben würden. — Erfreulich iſt bey dieſen traurigen, die Exiſtenz der Harzforſten und den davon abhängenden fernern Betrieb der dortigen Bergwerke bedrohenden Ereigniſſen die Verſicherung des Vfs., daſs die Wurmtrocknifs ſich durch zweckdienliche Vorkehrungen, beſonders durch das einer entgegenſtehenden Meynung ungeachtet fortgeſetzte Abſchälen und Verbrennen der Borke, und durch Reinlichhalten der Wälder bedeutend vermindert, und daſs man thätige Hand angelegt habe, durch neue Beſamungen die durch beide Unglücksfälle entſtandenen Lücken wieder zu füllen. — VI. *Ueber den Urſprung des Namens Rammelsberg*, vom Zehntner *Meyer* in Goslar. Die längſt nicht mehr geglaubte Fabel vom Jäger Ramm wird mit Recht verworfen, und der Name von dem alten bergmänniſchen Ausdrucke *rammeln*, welcher das Zuſammentreffen mehrerer Erzgänge bedeutet, dieſes Wort aber mit *Klotzſch vom Urſprunge der Bergwerke in Sachſen* aus der böhmiſchen Sprache hergeleitet, weil vielleicht die Bergwerke auf dem Fichtelberge zuerſt von Böhmen betrieben ſeyn möchten, und es hiſtoriſch richtig ſey, daſs wieder fränkiſche Bergleute den Rammelsberg zuerſt gebauet hätten. So wenig Rec. das letztere beſtreiten mag: ſo ſcheint man doch den Urſprung des Namens nicht erſt in der böhmiſchen Sprache ſuchen zu dürfen; er läſst ſich aus der altdeutſchen Sprache herleiten. Das Wort *ramen*, *rämen* nämlich heifst ſich vereinbaren (*Haltaus Gloſſ. germ. med aevi* p. 1501.), und der bergmänniſche Ausdruck *rammeln*, oder *rammen*, nebſt der Bedeutung dieſes Worts in der Sprache der Jäger, ſo wie der Name *Rammelsberg*, oder, wie er häufiger in ältern Zeiten heifst, *Rammesberg*, leitet ſich aus jenem Worte ganz ungeſucht her. — VII. *Beurtheilung.* Eine zu ausführliche und dabey unbedeutende Beurtheilung einer eben ſo unbedeutenden Kirchengeſchichte des Dorfes Volkmarsdorf im herzogl. braunſchweigiſchen Amte Neuhaus, vom dortigen Paſtor *Behrends*, im braunſchweigiſchen Magazin 1804. St. 3—4.

Digitized by Google

VIII. *Goslarſche Bürgerrolle, oder Verzeichniß der Bewohner Goslars aus dem Anfange des 11ten Jahrhunderts.* Dieſs Verzeichniſs ſoll v. J. 1017 ſeyn. Es lag im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf Wachstafeln geſchrieben im Goslarſchen Archiv, von welchen es der gemeine Worthalter Erdwin von der Hardt abſchrieb. Die Original-Wachstafeln ſind längſt verloren; bey dieſem Abdrucke der Hardtſchen Abſchrift wird bemerkt, daſs die Angabe des Alters dieſes Verzeichniſſes auf einer dieſer am Rande beygefügten Anmerkung beruhe; der Herausg. fühlt aber ſelbſt Zweifel über dieſs angebliche hohe Alter. — IX. *Kurze Notizen, Berichtigungen* u. ſ. w. 1) Die alte Sage von dem im 13ten oder wahrſcheinlicher der zweyten Hälfte des 14ten Jahrhunderts entſtandenem Bruche im Rammelsberge, bey welchem durch den Einſturz der Gruben mehrere hundert Bergleute umgekommen ſeyn ſollen, iſt ein aus einem nicht ſehr bedeutenden Ereigniſſe bis zum unglaublichen aufgeſtutztes Märchen. — 2) *Ueber die Sage, daſs das Schieſspulver in Goslar erfunden und ſehr früh im Rammelsberge benutzt ſey.* — Vorzüglich gegen eine Bemerkung in *Beckmanns* Anl. zur Technologie. 4. Aufl. S. 522.; worin ſich die unrichtige Angabe findet, daſs ſchon im 12ten Jahrhundert das Schieſspulver zur Sprengung des Geſteins im Rammelsberge gebraucht ſey. — Nach Hn. *Holzmanns* Verſicherung ergeben die Bergrechnungen, daſs man noch im 16ten Jahrhundert weder Pulver noch Bohrer im Rammelsberge gebraucht habe, und daſs daher jene Beckmanniſche Aeuſserung irrig ſey. Wir glauben es ihm gern, weil ſchon der verſtorbene Berghauptmann, Graf von Veltheim in Harbke die Unrichtigkeit jener Sage im J. 1783. im göttingiſchen Magazin von *Lichtenberg* und *Forſter* III. B. 5. St. einleuchtend dargethan (vergl. Sammlung einiger Aufſätze des Grafen von Veltheim. Helmſt. 1800. I. 1.), und *Beckmann* ſelbſt ſeinen Irrthum in der 5ten Auflage der Technologie S. 531. berichtigt hat. — Die gegenwärtige, überdieſs zu anmaſsliche, Berichtigung hätte daher füglich wegbleiben können. — 3) *Pütters Irrthum in Betreff alter Goslarſcher Stadtrechte.* *Pütter* führt in ſeinem chronologiſchen Verzeichniſſe deutſcher Land- und Stadtgeſetze (1ſte Zugabe zur Juriſt. Encyklopädie. Gött. 1767.), nach *Riccius* von Stadtgeſetzen, zwey alte Goslarſche Stadtrechte, eins von 1392., das andere von unbekanntem Alter (aus dem 14ten Jahrh.) auf. Beide ſind eins und daſſelbe, und, wiewohl fehlerhaft, in *Leibnitz Script. rer. Brunsv.* III. S. 484 fgg. abgedruckt. — Iſt es aber wohl zu billigen, daſs Hr. *H.* dieſer Berichtigung eines Mifsgriffs, den *Riccius* veranlaſste, und *Pütter* zu entdecken vielleicht nicht einmal Gelegenheit hatte, jene Ueberſchrift gab? — 4) *Sebaſtian Mörtens.* Er war Kriegs-Secretär von Wallenſtein, rettete ſich bey der Ermordung ſeines Herrn dadurch, daſs er ſich unter deſſen Schlafſtätte verbarg, wurde darauf Geheimſchreiber des Herzogs Auguſt von Braunſchweig, erhielt von dieſem einige Lehne, die ſeine Familie zum Theil wieder verlor, verheyrathete ſich, und ſtarb 1644. Dieſs iſt alles, was hier von dieſem wenig bekannten, und, ſo viel wir wiſſen, ſonſt nicht merkwürdigen Manne erzählt wird, dem der Herausg. die Ehre, ihn, wo möglich der Vergeſſenheit zu entreiſsen, wohl nur um deswillen erzeigte, weil er zu ſeinen Deſcendenten gehört. — X. *Nachtrag.* Nachricht von ein Paar hinzugekommenen Mitarbeitern. — Strengere Auswahl und hie und da noch mehr Beſcheidenheit im Vortrage werden den Werth der Fortſetzung dieſes Archivs, welche wir mit gewiſs einem bedeutenden Theile des Publicums wünſchen, merklich erhöhen.

HAMBURG, b. Perthes: *Die Geſchichte des Reitens*, von *Richard Berenger* Eſq. In *zwey* Abſchnitten. Aus dem Engliſchen überſetzt von *F. Heubel.* 1802. 280 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit vielem Fleiſs und Beleſenheit zeigt der Vf., daſs man das Pferd, als ein ſo vorzügliches Thier, ſchon in den älteſten Zeiten gezähmt und zum Reiten gebraucht habe, und beweiſt dieſes ſowohl aus der Bibel, als auch den alten Claſſikern, mit denen Hr. *B.* eine genaue Bekanntſchaft verräth. Aſien und Afrika könne man, glaubt der Vf., am meiſten als das Vaterland der Pferde angeben, da das die Welttheile ſind, wo das Menſchengeſchlecht ſich zuerſt zu Geſellſchaften verband, und Aegypten ſey das Land, wo das Pferd zuerſt zum Dienſt gebraucht wurde; auch ſucht er zu beweiſen, daſs die Aegyptier nicht bloſs ritten, ſondern auch ſchon Sporen hatten. Ihre Kunſt zu reiten kenne man indeſſen nicht genau. Von den Parthern hingegen bezeuge die Geſchichte, daſs ſie ihre Pferde ſchon zu einem etwas regelmäſsigen Gange abrichteten. Dieſer Gebrauch der Pferde habe ſich von einer Völkerſchaft zur andern verbreitet, und es ſey zu vermuthen, daſs die Kolonieen von Phönicien und Aegypten, die nach Griechenland kamen, die Pferde und die Kunſt zu reiten mit dahin brachten, worin die Griechen ſehr gute Fortſchritte gemacht haben müſſen; wobey der Vf. die Stelle aus *Homer* Il. XV. 680. anführt, wo der Kunſtreiter gedacht wird, die auf vier Pferden ritten, mit denen Ajax, bey der Vertheidigung der Schiffe, wo er bald auf dem einen, bald auf dem andern war, verglichen wird. Hieraus folgert der Vf., daſs das Reiten ſchon vor dem trojaniſchen Kriege bekannt war. Unter den Griechen waren die Theſſalier die geübteſten Reiter. Die merkwürdigſte Periode des Reitens aber war die Einführung der olympiſchen Spiele und der Wettrennen, von denen hier gelegentlich einige Nachrichten gegeben werden. Von den Griechen kam das Reiten zu den Römern. Sie ritten ohne Sattel und ohne Bügel. Erſt im J. C. 340. kommt etwas vom Sattel vor. Die alten Römer hatten ſchon Bereiter, die aber S. 107., um die Pferde zum Gehorſam zu bringen, ſich ſehr verzweifelter Mittel, z. B. Fackeln und Feuerbrände, vorzüglich bey den Pferden, die nicht gern vorwärts wollten, bedienten. Dieſe Feuerprobe kam von den Römern auf die folgenden Bereiter mit verſchiedenen Zuſätzen.

Zu

Digitized by Google

Zu den Zeiten Conſtantins wurden, neben vielen andern vortrefflichen Pferderaſſen, die Cappadociſchen Pferde am höchſten geſchätzt. (Hiebey S. 123 manches über die damalige groſse Sorgfalt für die Pferdezucht.) Die jungen Römer hatten mehrere Ritterſpiele, um ſich zum Kriege geſchickt zu machen, von denen Hr. *B.* die Turniere und die Carouſſels herleitet. Im J. 840. wurde zu Straſsburg, bey der Zuſammenkunft Karl des Kahlen und ſeines Bruders Ludwig des Deutſchen, ſchon ein Turnier gehalten, und um das J. 1036. fingen auch die Deutſchen dieſe Uebungen an.

Was der Vf. im *zweyten* Abſchn. gleich Anfangs über die Vermiſchung der Pferde in neueren Zeiten ſagt, nämlich daſs ſie jedem Lande nicht mehr eigenthümlich ſind, iſt ſehr wahr; denn, auſser den Morgenländern werden wenige Nationen ſich rühmen können, daſs ſie noch ihre eigene Raſſe haben; jedoch hat, durch dieſe Miſchung mit edlen Hengſten, die Pferdezucht in Europa ſehr gewonnen. Dem arabiſchen Pferde giebt der Vf. mit Recht den Vorzug. Was aber die ſo ſehr gerühmte Reitart der Araber betrifft, ſo genügen die Erzählungen kenntniſsmangelnder Reiſenden dem Vf. bey weitem nicht, um ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Vermuthlich wollten ſie nur die Schnelligkeit und das Vermögen der Pferde beſchreiben; denn der Sitz, die Führung und die Zäumung des Arabers bezeichnen nichts weniger, als einen guten Reiter. Die Provinz Sina liefere jetzt die vorzüglichſten Pferde, die bis 16 Hand hoch und dabey muskelreich und ſtark ſeyen; die Pferde der umherziehenden Araber hingegen finde man viel ſchlechter und kleiner. Es wird alsdann manches Bemerkenswerthe über die Erziehung der arab. Pferde, die Genauigkeit der Stammregiſter und der hohen Preiſe dieſer edlen Raſſe geſagt. Auffallend iſt es, daſs dort die 1½—2jährigen Fohlen ſchon angeritten werden, wiewohl dieſs nur von ſehr leichten Perſonen geſchieht. — Der Vf. geht dann faſt alle Länder nach dem Rang ihrer Pferde durch, und beſchreibt ihre Raſſen und ihre Eigenthümlichkeiten. Bey dem engliſchen Pferde hält er ſich, wie natürlich, am längſten auf. In älteren Zeiten waren dort ſehr wenige und kleine ſchlechte Pferde. Hr. *B.* bringt mehrere Verordnungen aus jenen Zeiten bey, die auf die Anziehung gröſserer, zum Turnier tauglicher Pferde abzweckten. Als aber dieſe Ritterſpiele eingingen und die Art des Kriegs ſich änderte, ſo hielt man ſich wieder an einen leichtern Reitſchlag, der mit groſser Sorgfalt und vermittelſt koſtbarer ausländiſcher Hengſte erzogen wurde. Die eigentliche Reitkunſt ging, wie bekannt, von Pignatelli zu Neapel aus, und durch deſſen Schüler kam ſie nach England. Der Vf. führt mehrere Könige und Prinzen in England auf, die treffliche Reiter waren und die Pferde liebten, unter denen der Herzog von Newcaſtle gewiſs die erſte Stelle verdient. Daſs die Reitkunſt in der Folge bis zu unſern Zeiten bey den Engländern, ihrer vortrefflichen Pferde ungeachtet, ſehr in Verfall gekommen, iſt eine bekannte Sache. Hr. *B.* hofft aber, daſs ſie ſich jetzt wieder heben werde, da man an mehreren Orten Reithäuſer erbauet habe, wo regelmäſsiger Unterricht gegeben wird.

Der *zweyte* Theil dieſes Werks ſoll nun die neuere Reitkunſt abhandeln. Hr. *Heubel*, der Ueberſetzer, ſagt aber in der Einleitung, daſs er unvermuthet mit einem Kunſtverwandten in Colliſion gekommen ſey. Hr. Stallmeiſter *Volkmar* nämlich habe ihm bey einer Unterredung entdeckt, daſs er ſich jetzt eben mit der Ueberſetzung des zweyten Theils dieſes Werks beſchäftige. Sollte dieſe Ueberſetzung aber nicht erfolgen, ſo verſpricht Hr. *H.*, ſie noch zu liefern. Wir müſſen alſo erwarten, ob — und was für eine Ueberſetzung erſcheinen wird. Dieſe Heubelſche lieſt ſich (einige wenige Sprachfehler abgerechnet) ganz gut.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Sammlung der in den Liedern für Volksſchulen zerſtreut enthaltenen lehrreichen Sprüche, gemeinnützigen Verſe, Denkſprüche und ſprüchwörtlichen Reden*, nach der Ordnung des Inhalts. 1803. 136 S. 8. (8 gr.)

Zu welchem Zwecke dieſe Sammlung veranſtaltet worden ſey, kann Rec. nicht einſehen. Soll ſie zum Lehr- und Leſebuch in Schulen dienen: ſo begreifen wir nicht, warum gerade nur die in Hn. *Hoppenſtedts* Volksſchulliedern vorkommenden Sprüche hier aufgenommen wurden. Hat denn etwa der Vf. von dieſem Liederbuche die Meynung, welche die Muhammedaner von dem Koran hegen? Aber auch davon abgeſehen: ſo entſpricht dieſe Sammlung jenem Zwecke darum nicht, weil Dinge darin vorkommen, die für Kinder nicht gehören, wie S. 82. ſey redlich und klug in fremden Heyrathsſachen u. ſ. w.; und weil keine beſtimmte Claſſe von Kindern nach ihrer Faſſungskraft und ihrem Unterrichtsbedürfniſſe ins Auge gefaſst iſt. Ein Theil der hier aufgenommenen Sentenzen dürfte zur Noth den Anfängern im Denken einige Beſchäftigung und Unterhaltung gewähren; die andern ſetzen dagegen ſchon ein reiferes Alter voraus. Kurz, das Ganze iſt eine zweckloſe und unnütze Handarbeit. Rec. getraut ſich, unter dem groſsen Haufen von Denkverſen kaum ein Dutzend zu finden, von welchen er in den untern Schulclaſſen Gebrauch machen könnte. Der gröſste Theil iſt ohne innern und äuſsern Werth, wenn man ſie nach den Erforderniſſen eines *Denkſpruchs* prüft. Wer in aller Welt mag den Reim S. 59.:

Wie unterſcheidet ſich wohl Klugheit und Verſtand
von Liſt und Schlauheit? Wem iſt es bekannt?

für eine Sentenz halten? — Einige kommen auch ſogar doppelt vor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. October 1804.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Joh. Heinr. Tieftrunk's Grundriß der Sittenlehre.* 1803. *Erster* Band. *Allgemeine Grundlegung zur Sittenlehre* und *die Tugendlehre.* XVI u. 350 S. *Zweyter* Band. *Wissenschaft der äußern Gesetzgebung, oder die Rechtslehre der Vernunft.* X u. 311 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., der sich unaufhörlich bemüht, die wissenschaftliche Aufklärung nach seinen Kräften zu vermehren, giebt in dieser Schrift, welche zunächst für seine Zuhörer bestimmt ist, einen neuen Beweis von seinem rühmlichen Bestreben. Eine kurze Darstellung der Sittenlehre in derjenigen Vollkommenheit, welche nach dem dermaligen Zustande der Wissenschaft möglich ist, war das Ziel, auf welches er hin arbeitete. Er wollte nicht glänzen durch den zweydeutigen Ruhm, ungemeine und unerhörte Dinge entdeckt zu haben, noch sich einen Namen machen durch den luftigen Bau eines neuen Systems auf den Trümmern eines ältern; sondern vielmehr die Vorarbeiten unsers geachtetsten Philosophen, nachdem er sie durch die strengste Prüfung in sein Eigenthum verwandelt, benutzen, um etwas durch geräuschlose Verbesserung des Unrichtigen und Ergänzung des Mangelhaften eine vollkommnere Gestalt der Wissenschaft zu erzeugen. Zwey Maximen, welche in unsern Zeiten nur zu sehr ausgebreitet sind, konnte er bey diesem Verfahren nicht befolgen; die eine: alles Neue zu verwerfen und das Gebiet des menschlichen Wissens vor *Kant* schon für geschlossen zu halten; die andere: zu glauben, auf dem Felde der Forschung sey bis jetzt noch gar nichts geleistet, und eine neue Schöpfung der Wissenschaften müsse erst beginnen. Nachdem er sich über die Verwerflichkeit beider Maximen erklärt hat, setzt er hinzu: „Ich trage kein Bedenken, zu gestehen, daß die Kritik der theoretischen und praktischen Vernunft bey mir noch immer von grosem Gewichte ist, und auch unter allen Vorarbeiten an diesem Grundrisse den wesentlichsten Antheil habe. Es gehört einiger Muth dazu, dies jetzt noch laut zu sagen, da strenge Kritik nicht minder als scherzende Satire ihre Geisel über sie schwingen, und es gemeiner Glaube zu werden scheint, als sey sie gänzlich zu Boden geschlagen. Es scheint aber unserm Zeitalter nicht gegeben zu seyn, hierüber einen definitiven Ausspruch zu thun; denn es vereinigen sich zu viele Umstände wider ein ganz unparteyisches Urtheil. Dahin rechne ich die Schwierigkeit der Sache selbst, besonders in ihrem speculativen Theile, den Anstoß der Resultate an die gewohnte Denkweise in scientifischer, politischer und kirchlicher Hinsicht; die üppigen Auswüchse und Schößlinge, als das Unkraut unter dem Weizen u. s. w. Wie dem auch sey, so habe ich das, was ich für wahr und gut hielt, nicht wegwerfen wollen; dabey mich aber der Freyheit bedient, zu ändern, zu bessern und zu ergänzen, wie es der Zug meiner Ueberzeugung mit sich brachte." Dieses redliche Geständniß macht dem Vf., auch wenn die Ablegung desselben nicht so viel Muth erforderte, auf jeden Fall Ehre, und das ganze Werk spricht für die Wahrheit desselben. *Kant's* Tugendlehre und Rechtslehre macht die Grundlage aus; und man kann diesen Grundriß eigentlich als eine weitere Ausführung betrachten, welche durch deutlichere Entwickelung der Ideen, durch Ergänzung mancher Mittelbegriffe, oft auch durch bessere Stellung und Ordnung zum fruchtbarern und verständlicheren Gebrauche jener beiden Werke und zur Entfernung mancher Vorurtheile und Mißverständnisse nicht wenig beytragen wird. Nur wäre zu wünschen gewesen, der Vf. möchte einige Sätze der Kantischen Sittenlehre noch strenger geprüft, die wissenschaftliche Form noch zu einem höhern Grade gebracht, und in dieser Absicht auf gegründete Einwürfe und abweichende Behauptungen, wenn sie nicht auf bloßen Mißverständnissen beruhen, noch mehr Rücksicht genommen haben, wodurch sein Werk noch mehr Verdienstlichkeit und wissenschaftliche Vollkommenheit gewonnen haben würde.

Der Grundriß besteht aus *drey* Theilen, einer allgemeinen Grundlegung zur Sittenlehre überhaupt, welche die gemeinschaftlichen Principien der Tugend- und Rechtslehre entwickelt; aus der Tugendlehre und Rechtslehre. Der *erste* und *dritte* ist am ausführlichsten behandelt.

In der Grundlegung zur Sittenlehre überhaupt stellt der Vf. zuerst den Begriff der Sittenlehre auf; erörtert dann den Begriff der Sittlichkeit aus dem gemeinen Bewußtseyn, und entwickelt endlich die Elemente des sittlichen Bewußtseyns wissenschaftlich. Zu diesem Behufe giebt er zuerst eine lichtvolle Uebersicht von den Grundvermögen des menschlichen Gemüths und ihrem Verhältnisse zu einander, welche auch bey angehenden Denkern das Mißverständniß zerstreuen muß, als gebe es eine zweyfache Vernunft, eine theoretische und praktische. Das Unbedingte drückt die eigentliche Tendenz und Function der Vernunft aus, welche ihren Einfluß auf das Theoretische und Praktische äußert, dort Ideen zur möglichen Vollendung des Erkennens, hier Ideen von absolutem

Digitized by Google

tem Gesetz, Triebfeder und Zweck aufstellt, und durch dieselben unmittelbar Causalität ausübt. Diese gesetzgebende, unbedingt nöthigende und verbindende Kraft der Vernunft für die Willkür ist das ursprüngliche und erste Datum der Sittenlehre, das ursprüngliche Factum der Vernunft, welches nicht begriffen, nur aufgefafst und auf Begriffe gebracht werden kann, aber der Sittenlehre als Wissenschaft ihre Realität sichert. In der Erklärung der Willkür scheint uns der Vf. etwas schwankend geblieben zu seyn. Die menschliche Willkür ist nach S. 35. das Vermögen der Wahl zwischen entgegengesetzten Motiven; gleichwohl wird die Erklärung von der Freyheit der Willkür, als bestehe sie in dem Vermögen der Wahl, für oder wider das Gesetz zu handeln, nicht aus demselben Grunde, wie *Kant*, sondern darum getadelt, weil dann das Gesetz der Vernunft für die Willkür nicht nöthigend seyn, und sie in Ansehung desselben sich indifferent verhalten müfste, so dafs sie auch nicht Unrecht thun würde, wenn sie, ihrem Wesen gemäfs, dem Vernunftgesetze zuwider handelte. Allein dieser Tadel widerspricht der oben aufgestellten Erklärung, und der angegebene Grund bestätigt die in Anspruch genommene Erklärung, anstatt sie zu widerlegen. Wenn die Willkür dem Gesetze immer gemäfs handeln *soll*, so folgt aus dem Sollen, dafs in ihrer Natur die Möglichkeit der Abweichung von dem Gesetze liegen mufs. „Denn wozu ein Sollen, wenn in der Willkür kein Antagonismus der Naturtriebe gegen die Vernunftgründe vorhanden wäre?" — sind die eigenen Worte des Vfs. S. 37. Auch ist uns der Ausdruck: „das *Belieben* der Vernunft sey ein Sollen für die Willkür", anstöfsig; das Belieben drückt eher den Charakter der Willkür als der Vernunft aus; wie kann man der Vernunft, von welcher alles Gesetzmäfsige ausgeht und alles bestimmt ist, ein Belieben, d. i. ein Handeln nach blofs subjectiven und zufälligen Maximen, beylegen? — In Ansehung der Qualität des Gesetzes nimmt der Vf. (S. 48.) auch ein Erlaubnifsgesetz an, welches *Kant* in seiner Rechtslehre nur noch als problematisch aufgestellt hatte. Es ist das Gesetz für die *Befugniß* oder die sittliche Möglichkeit, sich aus blofsen Gründen des Beliebens zu Handlungen zu bestimmen, dessen Deduction darauf beruhet, dafs die Vernunft die Sphäre ihres Gebots und Verbots selbst beschränkt, und die Freyheit der Willkür aufser dieser Sphäre für allgemein-gesetzlich erklärt. Die Vernunft fordert, dafs jede Maxime die Form eines Gesetzes haben soll; dieser Forderung entspricht die Freyheit der Willkür, da, wo das Vernunftgesetz sie weder *positive* noch *negative* beschränkt, nach Belieben sich zu bestimmen; und in Ansehung derselben constituirt die Vernunft ein Erlaubnifsgesetz. Die Sphäre desselben ist das Gleichgültige, welches nicht dasjenige ist, was aufser aller Beziehung auf die Vernunftgesetzgebung ist; — denn dergleichen giebt es im Sittenreiche nicht, — sondern was selbst durch einen Ausspruch der gesetzgebenden Vernunft erlaubt, oder dem Belieben der Willkür anheimgestellt ist. Daher ist auch die Vernunft nicht gleichgültig gegen jede willkürliche Beschränkung der Sphäre des Erlaubten, und verdammt jeden Versuch der Art als einen willkürlichen Eingriff in ihre Rechte. Die gröfste Abweichung von *Kant* betrifft das Postulat von dem Daseyn Gottes, und zum Theil auch das von der Unsterblichkeit, indem der Vf. das, was blofs Gegenstand eines praktischen Glaubens ist, zu einem theoretischen Erkennen macht. Der gesammte Zweck des Willens ist sittliche Vollkommenheit und die Proportion des zustandlichen Wohlseyns jeder vernünftigen Subjecte zu ihrem sittlichen Verhalten. Wie ist nun aber dieses höchste Gut möglich; unter welchen Bedingungen ist die Erreichung desselben gedenkbar? Das erste ist nur durch einen, durch keine Zeit beschränkten, Fortschritt in der Annäherung zur Idee der Heiligkeit, mithin unter Voraussetzung einer unendlichen Fortdauer der persönlichen Existenz des moralischen Subjects erreichbar. Der Vf. begnügt sich nun nicht damit, die Unsterblichkeit als einen mit den Principien der Sittlichkeit nothwendig zusammenhängenden praktischen Glauben darstellig zu machen, sondern er sucht auch die Unsterblichkeit als ein Object des Erkennens zu demonstriren, und zwar aus dem Begriffe der absoluten Substanz, welcher durch das Bewufstseyn der Autonomie und der Nöthigung der Willkür durch dieselbe Realität erhalte. Er schliefst (S. 118) so: Alle Verpflichtung beruhet auf der Autonomie der Vernunft, d. h. auf dem Bewufstseyn, sich durch seine eigne Natur selbst ein Gesetz zu seyn. Eine Natur ist sich selbst Gesetz, heifst nichts anders, als die Bedingung ihrer Causalität geht aus ihrem Wesen hervor, und besteht allein kraft desselben. Eine Natur aber, deren Causalität auf ihr selbst beruht, kann, ihrem Daseyn nach, nicht das Anhängsel *(accidens)* eines andern seyn; denn sonst würde ihre Causalität von diesem Abhängen nicht Autonomie seyn. Was aber vermöge des Princips seiner Causalität nicht ein Accidens seyn kann, ist Substanz. Was aber Substanz ist, kann, weil es durch seine Handlungen der Grund alles Entstehens und Vergehens an ihm ist, selbst nicht entstehen und vergehen; es ist folglich von einer zeitlosen Existenz, und als solches der Grund alles zeitlichen Seyns, d. h. des Wechsels seiner Bestimmungen, d. h. es ist absolute Substanz. Ein Wesen aber, was sich selbst Princip seiner Causalität, der Ideen mächtig, und dadurch einen Endzweck für seine Willkür bestimmend ist, dessen Existenz kann teleologisch erwogen, da es die Bedingung der Möglichkeit aller Zwecke ist, selbst nicht blofses Mittel zu Etwas, sondern mufs absoluter Zweck, d. h. seine Existenz mufs die teleologische Reihe aller Dinge beschliefsen und Zweck an sich seyn. Ein Daseyn aber, welches Zweck an sich ist, kann nicht aufhören zu seyn, denn dann wäre es nicht Endzweck der Welt. — Man hat, setzt er noch hinzu, gar keine Wahl, sich den Menschen anders als unsterblich zu denken. Auch weicht diese Behauptung keiner andern Wahrheit an Evidenz. Denn alle Evidenz beruhet darauf, dafs man das Datum zum Begriffe in der Sphäre des Bewufstseyns nach-

Digitized by Google

nachweise, welches hier die Autonomie der Vernunft ist. — Es ist unstreitig Wahrheit, dass wir uns nach moralischen Principien das moralische Subject als eine in seiner Persönlichkeit fortdauernde Substanz denken müssen. Nur entsteht hier die Frage: ob die Unsterblichkeit ein Prädicat sey, welches aus dem Begriffe der absoluten Substanz abgeleitet ist, oder die absolute Substanz ein Prädicat sey, welche wir erst zum Behufe der postulirten Unsterblichkeit annehmen müssen. Gesetzt nun auch, wir müssten das Vernunftwesen, wegen der Eigenschaft, sich selbst Gesetz zu seyn, als absolute Substanz, die schlechthin nicht Accidens seyn kann, denken: so ist doch darin nicht das geringste von einer unendlichen Fortdauer enthalten; denn in so fern dabey, als einem Noumenon, von allen Zeitbedingungen abstrahirt wird, folgt so wenig, dass zu irgend einer Zeit das Daseyn desselben angefangen habe, oder aufhören werde, als dass es zu jeder Zeit existiren werde; die Bestimmung in Ansehung der Fortdauer ist vielmehr darin gar nicht begriffen, und es kann also auch nichts daraus gefolgert werden. Aber auch zugegeben, dass die Fortdauer schon in dem Begriffe einer absoluten Substanz enthalten wäre: so würde doch nur die Fortdauer des Subjects folgen, nicht aber die Fortdauer einer persönlichen Existenz, wie sie die Vernunft zum Behufe der Möglichkeit des höchsten Gutes fordert. Vielleicht folgt aber die Unsterblichkeit aus teleologischen Principien, weil sonst die Existenz des Vernunftwesens nicht als Selbstzweck gedacht werden kann? Allein nicht der Unsterblichkeit, sondern der Würde der Vernunft wegen, ist das Vernunftwesen Selbstzweck. Der vernünftige Glaube der Unsterblichkeit kann auf diesem Wege, welcher schon theoretische Einsicht gewähren würde, wenn er möglich wäre, nicht, sondern nur aus der Unmöglichkeit, in irgend einer Zeit der Pflicht ein Genüge zu thun, abgeleitet werden. Was der Vf. von der Evidenz dieser Wahrheit sagt, wissen wir nicht mit dem Anhange zu dieser Einleitung zu vereinigen, wo der Vf. nach Kantischen Ideen zeigt, dass diese tpraktischen Postulate keine Erweiterung für die theoretische Erkenntnis gewähren. — Was die theoretische Möglichkeit des zweyten Bestandtheils des höchsten Guts, nämlich die *Verknüpfung der Glückseligkeit mit der Würdigung derselben*, betrifft, so ist sie nach S 127. nur unter der Bedingung möglich, *dass das Willensgesetz eines Subjects zugleich Naturgesetz (oberstes Princip des Daseyns) desselben ist.* Die Verknüpfung beider kann nicht als analytisch, sondern als synthetisch gedacht werden, so dass die sittliche Gesinnung die Glückseligkeit ihres Subjects hervorbringe, aber nicht umgekehrt. Eine solche Verknüpfung ist nun wohl nicht an sich unmöglich; aber so weit unsere Erkenntnis reicht, nur zufällig und nicht allgemein, und wir können die wirksame Ursache derselben nicht ergründen. Indessen liegt doch in der Autonomie der vernünftigen Natur eine unzweydeutige Anzeige, dass ein solches Princip vorhanden sey. Vermöge der Gesetzgebung der Vernunft sollen alle unsere Maximen so beschaffen seyn, dass sie als Naturgesetze gelten können, d. h. sie sollen bey allem, was sie sich zum Objecte ihrer Wirksamkeit setzen, so verfahren, dass die Art ihres Verfahrens ein Princip der Nothwendigkeit ihres Objects sey (denn ein Naturgesetz ist ein Princip der Nothwendigkeit des Daseyns), mithin als Regel eines Naturmechanismus auftreten könne. Demnach wird die Maxime der Selbstliebe nicht schlechthin verboten, sondern nur darauf eingeschränkt, dass sie als Naturgesetz gelten könne, d. h. dass alle ihre Zwecke mit sich selbst bestehen, und die Art ihrer Bewirkung als ein Princip der Nothwendigkeit ihres Gelingens gedacht, folglich der Natur selbst als eine Regel ihres Mechanismus untergelegt werden könne. Kurz, der Mensch soll überall so handeln, dass er, ob er gleich aus Ideen und aus Freyheit handelt, sich als eine durch ihren Mechanismus sich selbst machende Natur *(natura naturans)* denken könne. Er soll sich selbst durch seinen freyen Act ein Realprincip der Nothwendigkeit aller möglichen positiven Bestimmungen und des Bestehens derselben mit einander seyn. Das Wesen einer sittlichen Handlung besteht demnach darin, dass ihre Maxime die Form eines Naturgesetzes habe. Hat sie aber diese, so ist sie Princip der Nothwendigkeit des Daseyns ihres Objects, und ein Subject, indem es sittlich handelt, ist vermöge der Form seiner Maxime (des Princips seiner Causalität) *eine sich selbst erzeugende und erhaltende Natur (natura sui genetrix et conservatrix).* Handlung und Zustand des Menschen verhalten sich wie Ursache und Wirkung. Das gesetzmässige Verhalten desselben ist die Ursache des Emporkommens und Bestehens aller aus der Natur desselben möglichen Bestimmungen; das gesetzwidrige Verhalten hingegen ist die Ursache der Zerstörung seiner eigenen Zwecke; und jedes Glück, welches durch Lasterhaftigkeit gesucht und gewonnen wird, ist nach dem Weltgesetze nichts, als ein vorübergehender Schimmer, der sich endlich in sein eignes Widerspiel auflösen muss. Die Erfahrung stimmt nun zwar nicht buchstäblich zu jenem Weltprincip, dem Geiste nach aber desto mehr, d. h. so weit wir den gesetzmässigen Erfolg der Handlungen nach ihrem unmittelbaren Zusammenhange mit den Maximen zu erkennen im Stande sind. Unsittlichkeit besteht sich natürlicher Weise mit *Selbstverachtung* im Innern, Tugend hingegen lohnt sich unmittelbar mit *Selbstzufriedenheit. Die mit der Sinnlichkeit verknüpfte sittliche Natur projectirt also eine Proportionalität des Zustandes mit dem Verhalten des Subjects;* die Unzulänglichkeit der Natur zu irgend einer aus ihr projectirten Wirkung lässt sich durch nichts beweisen; es ist also nicht nöthig, mit *Kant* zum Uebernatürlichen seine Zuflucht zu nehmen, und den Urheber der Natur als den intelligibilen Grund des nothwendigen Zusammenhangs zwischen Sittlichkeit und der ihr proportionirten Glückseligkeit, und dadurch die theoretische Möglichkeit des höchsten Gutes zu denken. — An die Stelle des Postulats des Daseyns Gottes setzt also der Vf. das Postulat von der Uebereinstimmung der physischen Natur mit der sittlichen; allein ob sich die

Digitized by Google

Vernunft dadurch befriedigt finde, ob diese Ansicht zu ihrem praktischen Gebrauche, um die Erreichung des höchsten Gutes sich als möglich denken zu können, ohne eine Intelligenz als Grund jener Uebereinstimmung anzunehmen, zulänglich sey, dieses muss mit Recht bezweifelt werden. Unvermerkt hat der Vf. die Form eines Naturgesetzes, welche nur als Norm zur Beurtheilung der Gesetzlichkeit der Maximen dienen soll, gegen seine eigne Erinnerung (S. 46.) zum Gehalte des Sittengesetzes selbst gemacht. Aber wir wissen nicht, aus welchen Gründen die Verwechselung der Vernunft und ihrer Causalität, mit einer Naturkraft, die sich selbst erzeugt und erhält, die Verwechselung des Sittenreichs und des Naturreichs gerechtfertigt, oder die Wirksamkeit der Vernunft zur Bestimmung der äusern Natur, dass sie mit der sittlichen zusammenstimme, nur als möglich dargestellt werden könne, ohne in das Feld transcendenter Dichtungen auszuschweifen. Selbstzufriedenheit und Selbstverachtung sind Zustände, welche aus der Beurtheilung der sittlichen Beschaffenheit des Subjects entspringen, also das Verhältniss desselben zum Gesetz der Vernunft, aber nicht das Verhältniss der äusern Natur zur Sittlichkeit betreffen; die S. 134. angeführten Beweise, dass das Laster sich selbst zerstöre, dass z. B. der Verschwender arm werde, der Betrüger seinen Credit verliere, sind Folgen der illegalen Handlung, nicht der unsittlichen Triebfeder. Aber es ist hier die Rede von einer Proportion zwischen Wohlseyn und Sittlichkeit, die etwas ganz inneres ist, deren Grad kein endliches Vernunftwesen zu bestimmen sich anmaasen kann (S. 148.), es ist die Rede nicht etwa von einer zufälligen, sondern gesetzlichen Proportion, deren Möglichkeit nur unter der Idee eines weisen und gerechten Urhebers der Welt denkbar ist. Dazu nöthigt uns die Natur unsers Erkenntnisvermögens und die Idee eines Sittenreiches, welche auf praktischen Erkenntnissen beruhet, wie sich der Vf. (S. 176.) selbst erklärt. Es ist daher nicht etwa blos *unverwehrt*, sich zur Natur noch ein übernatürliches Wesen hinzuzudenken, wie sich der Vf. (S. 137.) ausdrückt, sondern unsere ganze Natur als vernünftiger Wesen nöthigt uns dazu, woraus eben das praktische Postulat hervorgeht.

(*Der Beschluss folgt.*)

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Böhme: *Unterricht in den Anfangsgründen der griechischen Sprache.* Aufgesetzt von *Johann Gottfried Haas*, Conrector an der Schule zu Schneeberg. 1803. 257 S. 8. (12 gr.)

Eine kurze Sprachlehre, welche die unentbehrlichsten Regeln der Sprache für den Anfänger in einer guten Ordnung und deutlich vorträgt, aber durch andere Vorzüge von den gewöhnlichen sich nicht auszeichnet, in mancher Rücksicht selbst der beliebten Trendelenburgischen nachsteht. Bey der Kürze, welche die vor uns liegende mit der Trendelenburgischen gemein hat, muss man der letzten doch eine grössere Vollständigkeit der Elementarkenntnisse einräumen, besonders in dem Syntax und in der Lehre von der Bildung und Zusammensetzung der Wörter. Die grössere Ausführlichkeit der erstern in dem etymologischen Theile, besonders in dem Verbum, ist nur scheinbar, da viele Tabellen einen grossen Raum einnehmen, welche, der Deutlichkeit unbeschadet, noch gar sehr hätten verringert werden können. Bey dem Verbum hat der Vf. die alte Theorie beybehalten, weil auch die neue ihre Schwierigkeiten habe. Er kann sich nämlich nicht überzeugen, dass ἐτύφθην das Imperfect von einer alten Form τύφθημι sey, weil es sonst, wie ἐτίθην, ἐδίδων, active Bedeutung haben müsse; man könne auch nicht annehmen, dass aus einer neutralen Bedeutung die passive entstanden sey, wenn man sich auf die Analogie von ἔστην oder ἔκλυν berufen wollte. Allein eben diese Instanz kann eben so gut für als gegen die neue Theorie gebraucht werden, und der Vf. scheint nicht daran gedacht zu haben, dass der *Aoristus passivi* häufig genug in activer Bedeutung gefunden werde. Uebrigens sagt er S. 79., er habe nicht die Dreistigkeit, die neue Theorie zu verwerfen oder anzunehmen, weil er in dem ersten Falle eines Irrthums beschuldigt werden könnte; in dem zweyten aber eben so wenig, ja wohl noch weniger Schwierigkeiten finde, der Jugend das Conjugiren zu erleichtern, wenn er bey dem bleibe, wonach so viele Jahrhunderte hindurch so manche grosse Griechen geworden seyen. Dass eigentlich die gewöhnliche Methode, die Conjugation zu behandeln, grosse Griechen gebildet habe, wird der Vf. selbst nicht im Ernste behaupten wollen; und wenn auch dieses eingeräumt würde, so wäre doch noch die Frage, welche Theorie die consequentere sey; und wenn dieser Punkt ausgemacht ist, dann müsste man erst auf Erleichterungsmittel der consequenteren denken. Was der Vf. zu diesem Behufe gethan hat, ist noch keine wesentliche Erleichterung. Die eigentliche Aufgabe wäre, eine Methode zu finden, wodurch der Anfänger die vielen Tempora, welche nach der gewöhnlichen Theorie Statt finden, leicht übersehen und behalten könne; eine Vereinfachung, welche theils durch eine natürliche Ableitung der Tempora und eines allgemeinen Schema's für die Conjugation des Activums und Passivums geschehen kann. Das Erste hat der Vf. gethan, aber nicht das Zweyte. Denn, um nur Eins zu erinnern, wozu war es nöthig, ein besonderes Schema für das Praesens und ein besonderes für das erste Futurum des Activs aufzustellen, da beide einerley Form in Ansehung der Personal-Endungen haben? — Der Syntax ist etwas zu dürftig behandelt. In besondern Anhängen findet man noch die grammatischen Figuren, Wörter zur Uebung im Declíniren und Conjugiren, und die unregelmässigen Zeitwörter, und zuletzt noch eine kleine Chrestomathie mit angehängter Worterklärung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. October 1804.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Joh. Heinr. Tieftrunk's Grundriß der Sittenlehre* u. s. w.

(*Beſchluß der in Num. 307. abgebrochenen Recenſion.*)

Nachdem der Vf. die Hauptmomente des ſittlichen Bewuſstſeyns entwickelt hat, ſchlieſst er die Grundlegung mit der Eintheilung der Sittenlehre in Tugendlehre und Rechtslehre, deren Zuſammenhang und Verſchiedenheit ausführlich und mit groſser Deutlichkeit entwickelt wird. Die Tugendlehre eröffnet wieder eine ausführliche Einleitung, in welcher von der innern Verbindlichkeit überhaupt, von der engen und weiten Verbindlichkeit, von Tugend, Tugendverpflichtung und Tugendpflicht, von den Principien der innern Verpflichtung, der Tugendpflicht und der Rechtspflicht, von den Zwecken, die zugleich Pflichten ſind, von den Erforderniſſen zur Erfüllung der Pflicht nach Principien der Freyheit, und endlich von den Gründſätzen zur wiſſenſchaftlichen Behandlung der Tugendlehre die Rede iſt. Die Tugendlehre ſelbſt, welche in die Elementarlehre und Methodenlehre zerfällt, ſtimmt in dem Weſentlichen mit der Kantiſchen Ethik überein. Bey einigen Begriffen und Sätzen wünſchten wir, der Vf. möchte ſie einer noch ſtrengern Prüfung unterworfen haben. So iſt der Beweis, daſs es Zwecke geben müſſe, die zugleich Pflicht ſind (S. 237.), nicht evident, und bey der Beſtimmung dieſer Zwecke, eigene Vollkommenheit und fremde Glückſeligkeit (S. 238.), vermiſſen wir ſtrenge Conſequenz; denn was ſich gegen die Beförderung fremder Vollkommenheit ſagen läſst, das gilt auch von der Beförderung fremder Glückſeligkeit; iſt ferner eigene Glückſeligkeit darum kein Object der Pflicht, weil es dazu keiner Nöthigung durch das Geſetz der Vernunft bedarf, wozu Triebe und Neigungen von ſelbſt antreiben: ſo, ſollten wir meynen, könne aus demſelben Grunde auch fremde Glückſeligkeit kein Tugendzweck ſeyn. Dieſe Behauptung *Kant's* hätte alſo um ſo mehr feſter begründet oder berichtigt werden ſollen, da ſchon mehrere Denker ihr widerſprochen haben. Dieſes hat aber der Vf. nicht nur nicht gethan, ſondern auch, wo möglich, noch mehr Widerſprüche gehäuft. Denn wer die Beförderung der eigenen Glückſeligkeit nach einer Maxime, welche allgemeines Geſetz ſeyn kann, für eine ſittliche Maxime erklärt (S. 75); wer behauptet, die Maxime der Selbſtliebe werde nicht ſchlechthin verboten, ſondern nur auf die Bedingung eingeſchränkt, daſs ſie als Naturgeſetz gelten könne, von dem muſs man auch erwarten, wenn er conſequent iſt, daſs er die Beförderung der eigenen Glückſeligkeit unter dieſer Einſchränkung wenigſtens als bedingte Pflicht müſſe gelten laſſen. Uebrigens konnte auch der wiſſenſchaftliche Vortrag an ſtrengere Regeln gebunden ſeyn. Die nicht ſeltenen Wiederholungen einer und derſelben Materie, z. B. die Vergleichung der Principien der innern und äuſsern Geſetzgebung (S. 193. u. 230.), die Eintheilung der Pflichten in Anſehung des Subjects (S. 54. u. 267.) ſind Beweiſe davon.

Weit ausführlicher iſt die Rechtslehre in dem *zweyten* Theile behandelt, und dieſer Theil hat vorzüglich durch des Vfs. Bemühung gewonnen. Zur Verdeutlichung der ganzen Wiſſenſchaft und zur Aufklärung mehrerer Schwierigkeiten hatte er ſich ſchon durch ſeine *philoſophiſchen Unterſuchungen über das Privat- und öffentliche Recht* (Halle 1797.) vorgearbeitet. Die Rechtslehre zerfällt, wie bey *Kant*, in eine Einleitung, und dann in das Privatrecht und das Staatsrecht. Das Kantiſche Rechtsſyſtem iſt auch hier im Ganzen unverändert geblieben, aber an einzelnen Verbeſſerungen in Anſehung des Inhalts und der Stellung mancher Sätze hat es der Vf. nicht fehlen laſſen. Wir führen nur einiges der Art an. Das Privatrecht handelt in dem erſten Hauptſtücke von dem angebornen Rechte, oder von dem innern Mein und Dein; das zweyte, von dem erworbenen Rechte. Das angeborne Recht hatte *Kant* blos in der Einleitung kurz berührt, weil er demſelben, der Ungleichheit halber, in Beziehung auf das erworbene Recht keine Stelle in der wirklichen Ausführung der Rechtslehre einräumen wollte. Dieſer Grund iſt nicht zureichend und nicht wiſſenſchaftlich; und man muſs es daher billigen, daſs der Vf. ein wiſſenſchaftlicheres Verfahren beobachtet hat. Auch iſt dieſer Theil nicht ſo unfruchtbar, als man glauben ſollte. In dem angebornen Rechte liegt das Recht der Perſönlichkeit, äuſsern Freyheit und Gleichheit; aus dieſen leitet der Vf. das Recht der Exiſtenz, d. h. da zu ſeyn, wo uns Zufall und Natur hingebracht hat; das Recht, ſein eigener Herr zu ſeyn; das Recht auf einen guten Namen, ſelbſt nach dem Tode (welches *Kant* für ein durch das Recht der Menſchheit erworbenes Recht hält); das Recht, alles, was nicht Perſon iſt, zu dem möglichen Seinen zu zählen; das Recht des Verkehrs mit jedermann und der Gedankenmittheilung; und das Recht, jeden zu zwingen, zur Sicherheit des Rechts in einen bürgerlichen Zuſtand zu treten. Das zweyte Hauptſtück handelt von der Erwerbung durch Bemächtigung, durch Vertrag, und durch das Recht der Menſchheit. Unter dieſe drey Arten der Erwer-

Digitized by Google

bung hat der Vf. auch die Rechte, welche *Kant* die auf perſönliche Art dinglichen nennt, auf folgende Art vertheilt. Das Eherecht und das Hausherrenrecht zählt er mit Recht unter die Verträge, hingegen das Aelternrecht unter die durch das bloſse Recht der Menſchheit erwerblichen Rechte. Hiedurch iſt nun auch eine Lücke in der ſyſtematiſchen Tafel der Verträge bey *Kant* ausgefüllt worden; denn wenn auch *Kant* das Eherecht und das Hausherrenrecht für Rechte hielt, welche nicht durch Vertrag, aber auch nicht ohne Vertrag erworben werden: ſo muſsten doch beide Verträge eine Stelle in jener Tafel finden, welches aber nicht geſchehen iſt. Hr. *T.* bringt ſie unter die beläſtigten Verträge; dieſe ſind nämlich entweder Veräuſserungsverträge, oder Verdingungsverträge. Das Object der Verdingung iſt entweder eine Sache, welche der Subſtanz nach das Seine von jemand iſt, *Sachenverdingung (locatio rei)*, oder das Wirkungsvermögen einer Perſon, welches zu dem innern Mein und Dein gehört, *Kraftverdingung (locatio operae lata ſic dicta)*. Die Verwilligung des perſönlichen Wirkungsvermögens geſchieht entweder ohne Bedingung des häuslichen Vereins, oder ohne häusliche Inhabung der Perſon, *Lohnvertrag (locatio operae ſtricte ſic dicta)*; oder mit der häuslichen Inhabung der Perſon, *häuslicher Geſellſchaftsvertrag*. — Zu der Erwerbung ohne empiriſchen Act durch das bloſse Recht der Menſchheit rechnet der Vf. das Aelternrecht und das Recht der Erbſchaft; hingegen die Erſitzung und den guten Namen des Verſtorbenen ſchlieſst er davon aus, weil die Erſitzung ſich darauf gründet, daſs eine Sache für ledig zu achten iſt, da keiner einen Act des Beſitzes in Anſehung derſelben ausübt, und eine ſolche Sache daher durch Bemächtigung erworben werden kann. Der negativ-gute Name iſt aber nichts Erworbenes, ſondern gehört zum innern Rechte, und kommt einem jeden ſchon darum zu, weil er nichts verbrochen hat. Das Recht anderer, den Verſtorbenen gegen Verläumdungen zu vertheidigen, gehört auch zum angebornen Rechte derſelben; denn es bedarf nicht erſt einer Erwerbung, um das Recht zu haben, ſich der Maxime der Menſchenſchändung zu widerſetzen. — Das Staatsrecht, welches der Vf. in das innere und äuſsere (ſonſt Völkerrecht) abtheilt, hat ebenfalls durch beſſere Ordnung gewonnen; ſo iſt in dem innern Staatsrechte ein eigener Abſchnitt: *von den Schranken der öffentlichen Gerichtsbarkeit und ihren Folgen für die Entſcheidung der Rechtsfälle*, hinzugekommen, in welchem dasjenige ausgeführt iſt, was *Kant* über das ſogenannte Nothrecht, Billigkeit, den Schenkvertrag und Leihvertrag und über die Rückbemächtigung des Verlornen in dem Privatrechte, nicht ganz an dem ſchicklichen Orte geſagt hatte. Indeſſen iſt auch hier noch manches zu thun übrig, um theils den Begriff des ſtrengen Rechts noch feſter zu halten, und manches auszuſchlieſsen, was nicht in die Rechtslehre gehört (aus dieſem Grunde können wir nicht gut heiſsen, daſs der Vf. in das Eherecht die verbotenen Grade aufgenommen hat; denn wenn ſie auch auf Gründen der Vernunft beruhen, welche der Vf. angeführt hat, ſo ſind es doch keine Rechtsgründe), theils das, was nach Principien des Rechts folgt, noch deutlicher und ſyſtematiſcher zu verbinden.

PÄDAGOGIK.

PRAG, b. Calve: *Die Jeſuiten als Gymnaſiallehrer*, in freundſchaftlichen Briefen an den k. k. Kämmerer und Vicepräſidenten in Galizien, Grafen von Lazanzky, von *Ignatz Cornova*, Mitglieds der Königl. Böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. 1804. 260 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. geht von dem Factum aus: die jetzige öſterreichiſche Staatsverwaltung will, daſs die Jugend von der Geiſtlichkeit unterrichtet werde. Die Frage, ob die Gymnaſien beſſer mit weltlichen als mit geiſtlichen Lehrern beſetzt werden, läſst er aus begreiflichen Gründen zwar nicht unerörtert, aber doch (S. 231.) unentſchieden. Es iſt nun einmal beſtimmt, daſs Benedictiner, Piariſten, Minoriten u. ſ. w. den Gymnaſialunterricht ertheilen und den Jeſuiterorden im Fache der öffentlichen Erziehung erſetzen ſollen. Was nun die jeſuitiſche Lehrart Gutes und Nachahmungswürdiges, was ſie hingegen Schlechtes und Vermeidenswerthes hatte, dieſs führt er zur Warnung und Nachahmung für jene geiſtliche Orden auf, die die Stelle der Jeſuiten beym Jugendunterricht zu vertreten beſtimmt ſind. „Iſt es nicht, ruft der Vf. (S. 232.) aus, Verdienſt um das Vaterland ſelbſt, neu-angehende Führer ſeiner jungen Bürger zu warnen?"

Auſser dieſem praktiſchen Zwecke des Buchs kann der unbefangene Leſer noch manche andere nützliche Seiten demſelben abſehen. Es iſt einer der unparteyiſchſten Beyträge zur Geſchichte der jeſuitiſchen Gymnaſialerziehung, mithin zur Bildungsgeſchichte eines groſsen Theils der katholiſchen Welt durch ein Paar Jahrhunderte. Der Vf. hat es hier durchaus nicht mit den Beſchuldigungen zu thun, welche dem Jeſuiterorden wegen politiſcher und religiöſer Herrſchſucht, und vorzüglich wegen ſeiner für die Menſchheit ſo traurigen Neigung zur Ketzerverfolgung und gewaltſamen Bekehrung, mit vielem Grunde gemacht worden. Sein Augenmerk iſt nur das, was die Jeſuiten vorzüglich ſeiner Zeit und ſeiner Provinz für die Erziehung geleiſtet oder nicht geleiſtet haben. Dieſs Verdienſt will er weder vergröſsern, noch verkleinern. Da der Vf. die Geſchichte ſeiner eigenen Bildung, während er Zögling und Lehrer dieſes Ordens geweſen, in das Buch ſelbſt eingeflochten hat: ſo lernt ferner der unbefangene Leſer daraus, auf welche Art ein ſolcher Orden einen gelehrten, gefühlvollen, ſanften *Denis*, einen wackern, in der Geſchichte unparteyiſchen, chriſtlich-duldſamen *Cornova* habe erziehen können. Sieht nun gleich der proteſtantiſche Leſer, daſs es blos durch Zufall geſchah, wenn ein *Denis*, ein *Cornova* und ihres gleichen, während ihrer Schülerjahre, ihres Noviziats und ihrer Repetitionszeit auf wackere, äſthetiſch und mora-

Digitized by Google

moralisch gebildete Professoren und Vorgesetzte, auf *Thim's*, *Pubitschka's* u. dgl. trafen, und dann die geweckte Geistesthätigkeit durch eigene, glücklicherweise ungehinderte Lectüre besserer Schriften selbst ausbildeten: so muss er doch nach allen Grundsätzen der Logik und der Billigkeit überzeugt werden, dass es thöricht sey, alle Jesuiten und Exjesuiten in ein Verdammungsurtheil zusammenzuwerfen. Mit voller Ueberzeugung stimmt Rec. dem Vf. bey, wenn er (S. 223. in der Note) ausruft: „Was soll ein Exjesuit, wenn ein gelehrter Protestant den Wunsch niederschreibt: man solle alle Exjesuiten zusammensperren, und ihr Gift unter einander aushauchen lassen, — denken? Dass man, wegen des zu bemitleidenden Fanatismus Eines, allen übrigen Protestanten von der Hochschätzung, die ihnen wegen ihrer Gelehrsamkeit, Biederkeit und liebenswürdigen Mässigung gebührt, nichts entziehen dürfe."

Rec. muss sich begnügen, durch vorstehende Darstellung vom Zwecke und Nutzen des Buchs auf dasselbe, so viel an ihm liegt, die allgemeine Aufmerksamkeit zu ziehen. Das, was der Vf. nun mit Einsicht, Wahrheit und aller ihm zu Gebote stehenden klassischen Fülle des Ausdrucks über die Wahl der Jesuitencandidaten, über das Noviziat, die *Repetitio humaniorum*, über die oft zufällige Verwendung der Jesuiten zum Lehramte oder zum Predigtstuhle, über die jesuitischen Gymnasialpräfecten, über die Schulkomödien, Akademieen und Tentamina, über die Lehrart in der Rhetorik und Poetik, in vierzehn Briefen erzählt und erinnert, muss ganz gelesen werden. Im 15ten Briefe äussert er sich über den Reichthum und die Uneigennützigkeit der Jesuiten; im 16ten erklärt er sich über die oben angedeutete Absicht seines Buchs, und im Anhange setzt er seinem ehemaligen Freunde und Collegen *Morgenstern* ein diesem und dem Vf. selbst gleich ehrenvolles Denkmal.

Eine Stelle des Vfs. verdient jedoch zum Schlusse ganz eingerückt zu werden. S. 230.: „Den Gründen für die Wahl der Gymnasiallehrer aus irgend einem geistlichen Institute (1) Freyheit von Nahrungssorgen, Musse zum Studiren; 2) leichtere Beyschaffung von Bibliotheken, Hülfsmitteln u. d. gl. durch geistliche Gemeinden; 3) Vorbereitung der Lehrer ohne Kosten des Staats; 4) Versorgung gebrechlicher Lehrer ohne Pensionen; 5) das Vorhandenseyn nöthiger Supplenten; 6) leichtere Aufsicht und grösseres Zutrauen auf Moralität der Lehrer) hat man einige Gegengründe entgegengesetzt. Die bedeutendsten derselben dürften folgende drey seyn: 1) Ist ein Monopol der klassischen Literatur, welches daraus entstehen konnte (und aufrichtig zu reden, es war in den Erbländern einst wirklich da), schon darum schädlich, weil ohne die schönen die höhern Wissenschaften nie anziehend gemacht werden, nie ganz brauchbar seyn können. 2) Sind ganze Gymnasien in den Händen *eines* Ordens; hängt der einzelne Lehrer von den Launen des Obern — mitunter eines pedantischen vom falschen Geschmacke angeteckten Obern — mehr ab, als es dem Flor der Wissenschaften zuträglich seyn kann? Und ist es 3) nicht zu befürchten, dass so ein Orden, beynahe unumschränkter Herr der Pflanzschulen der Nation, mehr auf seinen eigenen, als auf den Vortheil des Allgemeinen sehen, und dem Staate die besten Köpfe entziehen werde? *Non nostrum — tantas componere lites.*" — Hier bricht der Vf. billig und klug ab; denn jeder unterrichtete Leser kann aus der Geschichte noch die übrigen schädlichen Folgen hinzusetzen, welche die Erziehung der Jugend durch lauter Geistliche noch überall nach sich gezogen hat.

1) Schnepfenthal, in d. Buchh. der Erziehungs-Anstalt, *Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie*, als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung, bearbeitet in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Erziehungsanstalten, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens, von *B. H. Blasche*, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, 1804. 232 S. 8. (14 gr.)

2) Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Der technologische Jugendfreund*, oder unterhaltende Wanderungen in die Werkstätte der Künstler und Handwerker, zur nöthigen Kenntnis derselben, von *B. H. Blasche*. *Erster* Theil. 1804. 224 S. 12. Mit vielen Kupfern. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hr. *B.* zeigt sich auch in diesen Schriften, wie in seinen vorigen, als einen für die Bildung der Jugend sich eifrig interessirenden und dabey einsichtsvollen Mann. Seine Vorschläge in Nr. 1. sind alle reiflich durchdacht, und verdienen von denjenigen wohl beherzigt zu werden, welche auf das Schul- und Erziehungswesen Einfluss haben. Den Zweck dieser kleinen Schrift giebt schon der Titel deutlich an. In dem *ersten* Abschnitte beantwortet der Vf. die Frage: Was würden Industrieschulen, bey durchgängig zweckmässiger Wahl und Leitung der Handarbeiten, leisten können? Er betrachtet diesen Gegenstand sowohl aus dem pädagogischen Gesichtspunkte, als in ökonomischer Rücksicht. Dann geht er im *zweyten* Abschn. zu bestimmtern Vorschlägen für Industrieschulen und andere Bildungsanstalten über, wo er auch ein Verzeichniss mehrerer für Industrieschulen passender Handarbeiten (z. B. Modelliren in Holz, Papparbeiten, Glasschleifen u. s. w.) liefert. Rec. wünscht, dass Vorsteher von Industrieschulen den Beweis der Zweckmässigkeit (S. 35.) der hier vorgeschlagenen Beschäftigungen lesen, und sie dann auch da einführen mögen, wo man bisher die Knaben — sehr unzweckmässig — blos spinnen und stricken liess. Dass übrigens solche Arbeiten, wie sie Hr. *B.* vorschlägt, wirklich in einigen Anstalten gemacht werden, ist bekannt, und damit fallen denn auch alle Einwürfe gegen die Ausführbarkeit jener Vorschläge von selbst weg. In der Industrieschule zu Göttingen werden z. B. unter der Aufsicht des Mathematikers Hn. *Lift* Modelle der wichtigsten Krystallisationen aus Holz fehr sauber geschnitten, und nebst der gedruckten Beschreibung für

Digitized by Google

für 1⅛ Rthlr. verkauft. — Der *dritte* Abschn. handelt von der zweckmäfsigen Leitung der mechanischen Beschäftigungen. Ebenfalls sehr lesenswerth. Im *vierten* Abschn. findet man noch einige vermischte Betrachtungen, und darunter eine gründliche Prüfung des Vorschlags, Kinder während des wissenschaftlichen Unterrichts gleichzeitig mit Handarbeiten zu beschäftigen, welcher mit Recht verworfen wird. Den Beschluss macht der *fünfte* Abschnitt, welcher von den Bedingungen der zu hoffenden allgemeinern Verbreitung einer zweckmäfsigen Bildung zur Industrie handelt.

Nr. 2. ist, laut der Vorrede, zunächst durch eine Aufforderung des Verlegers, dann aber auch durch des Vfs. eigene Ueberzeugung von der Nützlichkeit eines solchen Unternehmens, wenn es nach Wunsch gelänge, veranlasst worden. Dass es sehr gut gelungen sey, kann Rec. mit Wahrheit versichern, und er wünscht, dass Hr. *B.* Muse behalten möge, seinen Plan ganz auszuführen, den er (S. XII. u. XIII. der Vorr.) entworfen hat. In dem gegenwärtigen Bändchen sind beschrieben die Materialien, Werkzeuge und Verrichtungen des *Auslopfers*, *Insectensammlers*, *Tischlers*, *Glasers*, *Drechslers* und *Buchbinders*. Die dazu gehörigen Kupfer sind gut und lehrreich.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Hennings: *Königlich Preufsische Indemnitätslande*, oder gemeinnütziger Anzeiger für Geschichte, Justiz, Polizey, Wissenschaften, Künste und Gewerbe der königlich Preufsischen Indemnitätslande. *Erster* Jahrgang. 1804. XVI u. 848 S. 4.

Eine, leider mit dem ersten Jahrgange und mit der 52sten Numer geschlossene Wochenschrift, die, nach öffentlichen Blättern, vom Hn. Prof. *Dominicus* zu Erfurt besorgt wurde. Sie enthält als perennirenden Stoff aus den preufsischen Indemnitätslanden, vorzüglich den *nicht*-westphälischen, sehr viele geographische, statistische und historische Nachrichten und Angaben, und den Kern der neuen Verfügungen, Gesetze und Verordnungen. In speciellen Aufsätzen werden aufserdem die Bildungsanstalten und Erwerbsmittel, die Institute für Wissenschaften, Künste und für Gewerbe, so wie auch einzelne Vorfälle und Notizen der Vorzeit und der Gegenwart, behandelt. Unter diesen ist für die Stadt Erfurt freylich der bedeutendste Theil, z. B. über die dortigen Militär- und Industrieschulen, das Freyzinsen-Institut u. s. w. Jedoch sind auch viele lehrreiche Aufsätze von mehr ausgedehnter Tendenz; dahin gehören die über den preufsischen Adel, über die Armee und das Invalidenwesen, über den Advocatenstand, über einzelne Zweige des Ackerbaues u. s. w. Was die Vorrede verspricht, wird im Werke geleistet; zu der Unparteylichkeit und guten Auswahl gesellt sich durch den Druck mit kleinen Lettern die gröfste Reichhaltigkeit.

Rec. fasst überdiefs das Verdienst dieses Anzeigers aus einem Gesichtspunkte, welchen der Vf., vielleicht aus Delicatesse, nur entfernter Weise berührt, ungeachtet gerade daraus der politische Werth dieser Zeitschrift am hellsten hervorleuchtet. — Für die Einrichtungen und Gesetze des preufsischen Staats wurden nämlich die neuen Genossen desselben hier unbemerkt gewonnen, so wie durch Anekdoten und Notizen die persönliche Anhänglichkeit an die königliche Familie befestigt. Obgleich einige neue Einrichtungen scharf beurtheilt sind, so wirkte doch die unparteyische und kluge Darstellung der preufsischen Staatsmaximen; die wahrhaft zweckmäfsige Belehrung über dessen weise Organisation, die schnelle Erläuterung des Ungewohnten und Fremden, und die Einstreuung anziehender und vortheilhafter Nachrichten aus den alten preufsischen Landen, so tief auf die Gemüther, dass schon deshalb eine höhere Begünstigung der Schrift zweckmäfsig gewesen wäre. Was vom Stempel, vom Cantonszwange, vom Gesetzbuche und Processe, von dem Handlungssysteme, dem Jagdwesen, Literatur u. s. w. beygebracht wird, hat augenscheinlich die Tendenz, die Gemüther zu assimiliren.

Rec., der als Nicht-Preufse noch im August 1804. diese Länder bereisete, begleitet diese Anzeige mit dem unbefangenen Wunsche, dass eine innigere Vereinigung aller Indemnitätsbürger durch dergleichen literarische Vehikel bald befördert werden möge. Allein gelegentlich ersieht man aus S. 840. das Gegentheil daraus, dass wegen mehrerer hier genannten und verschwiegenen Ursachen diese Zeitschrift schliefsen musste. Der Vf. hofft jedoch, in der Folge durch ihre Umwandlung in eine *Monats*schrift in Octavform diese Hindernisse vermindern zu können.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock*, b. Adler: *Specimen inaug. jurid.: de Litis denunciatione*, quod illustri JCt. ordini in alma acad. Rostock. pro summis in utroque jure honoribus capesc. obtulit *Theodor Ernst Stever*. 1804. 43 S. 4. — Eine wohlgerathene kleine Abhandlung, welche die vorzüglichsten Momente der Lehre von der *Litisdenunciation* vorträgt, und unverkennbare Beweise des Fleifses und der guten Zeitanwendung ihres Vfs. darlegt. Begriff, Zulässigkeit, Personen, Gattungen, Gerichtsstand, Zeit, Art, Wirkungen und Unzulässigkeit der Kriegsverkündigung sind die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. October 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) PARIS, au magazin des pièces de théâtre: *Defiance et Malice*, comédie en un acte et en vers, par *Michel Dieulafoy*; représentée pour la première fois sur le théâtre français de la Rep. le 17. Fruct. an IX. (1801.) 44 S. 8.

2) BERLIN, b. Unger: *Scherz und Ernſt*, ein Spiel in Verſen von *Joſeph Ludwig Stoll*. 1804. 86 S. 8.

Ein ſehr niedliches Intriguenſtück, das nur von zwey Perſonen, aus denen nur durch abwechſelnde Verkleidung vier werden, geſpielt wird, und das von der erſten bis zur letzten Scene auf das lebhafteſte unterhält und beluſtigt.

Blainval, ein Philoſoph, der ſich einbildet, ein gewaltiger Menſchenkenner zu ſeyn, beſchließt, das Herz ſeiner Geliebten, einer jungen Wittwe *Cephiſe*, nach einer dreyjährigen Abweſenheit, vor ſeiner Verbindung mit ihr, zu prüfen. In dieſer Abſicht kommt er in der Kleidung und unter dem Namen ſeines alten Hausverwalters *Dubois* auf Cephiſens Landgut. Allein Cephiſe iſt durch einen Brief ſeines eignen Vaters von ſeinem Plan bereits unterrichtet, und eine eben ſo ſchalkhafte Braut, als er ein miſstrauiſcher Bräutigam, iſt ſie ſchon gefaſst, ihn durch eine Neckerey auf gleichem Wege für ſeinen Argwohn zu beſtrafen. Der angebliche *Dubois* erſcheint, und verkündigt die Ankunft ſeines Herrn, den ein gehabtes Unglück mit ſeinem Wagen noch unterwegs aufhalte. *Cephiſe* ſcheint auffallend kalt, und läſst mit der Erklärung: daſs ſie ihrer alten Haushälterin auftragen werde, ihn zu empfangen, weil ſie ſelbſt gerade eine Luſtpartie auſser Haus rufe, den armen Blainval-Dubois höchſt betroffen allein.

Bald darauf erſcheint die Alte. Es iſt niemand anders, als die verkleidete Cephiſe. Sie begrüſst ihn mit der freundlichen Redſeligkeit einer alten Jungfer, entdeckt ihm bald, daſs Cephiſe eben heute Abend einen Liebhaber aus der Stadt bey ſich erwartet. In der gröſsten Beſtürzung, die er unter ſeinem angenommenen Charakter nicht mehr zu verbergen im Stande iſt, eilt der falſche Dubois unter dem Vorwand, daſs er ſeinen Herrn kommen höre, fort, und kehrt nicht lange nachher in ſeiner eignen Tracht zurück. Die Schwatzhaftigkeit der Alten läſst ihn nun auch noch den Namen ſeines Nebenbuhlers, *Dolban*, erfahren. Seine Eiferſucht ſteigt auf das äuſserſte; kaum ſieht er ſich allein, ſo beſchließt er *Dolbans* Tod. — Jetzt tritt *Cephiſe* in ihrer wahren Geſtalt auf, und erklärt ihm unter den lebhafteſten Betheuerungen ihrer Liebe, daſs ſie die für dieſen Abend bereits angenommene Einladung, um bey *ihm* bleiben zu können, wieder habe aufſagen laſſen. Allein bald darauf fährt ein Wagen mit Fremden in den Hof, der ſie von neuem nöthigt, ſich von ihm zu trennen, jedoch nur, wie ſie ihm verſichert, um ſich vor den ſo ſpät noch angekommenen Gäſten, unter denen auch Dolban iſt, verläugnen zu laſſen. Aber an ihrer Statt kommt die Alte zurück mit der Nachricht, daſs Dolban *allein* in dem Wagen gekommen ſey, und ſich bereits bey ihrer Gebieterin befinde. Blainval dringt in ſie, ihn einen verborgnen Zeugen bey dieſem Rendezvous ſeyn zu laſſen; aber ſie fürchtet, wie natürlich, ſo viel von ſeiner Heftigkeit, daſs ſie dieſs Verlangen nur ſeinem Diener Dubois gewähren will. Blainval wirft ſich alſo ſchnell wieder in ſeine Verkleidung, und wird von ihr in ein finſteres Zimmer geführt, deſſen Dunkelheit die ſchlaue Cephiſe nun benutzt, ſich in ihrer natürlichen Stimme mit ihm, als ob ſie ihn für Dolban hielte, zärtlich zu unterreden, und ihm endlich ſogar einen Ehecontract zur Unterſchrift zu überreichen. Ohne ihn zu leſen, unterzeichnet ihn Blainval haſtig in einem nebenanliegenden erleuchteten Kabinet, und eilt zurück, um in der Aufklärung des Irrthums den vollſtändigſten Triumph über ſeinen Nebenbuhler zu genieſsen. Aber man denke ſich ſeine neue Beſtürzung, als ihn ſtatt Cephiſen, die *alte* ſchmunzelnd bewillkommt, die Stimme Cephiſens nur annahm, um ihrem Geliebten Dubois einen Ehecontract mit ihrer Perſon in die Hände zu ſpielen, den der unglückliche Blainval nun wirklich auch unterzeichnet hat. Wüthend über den neuen verdammten Streich, wirft er die Maske weg, und giebt ſich als *Blainval* zu erkennen. Hier läſst aber endlich auch die vermeyntliche Alte, nachdem ſie den armen Gefangnen genug gemartert hat, ihre ſteife, altväteriſche Drapperie fallen, und ſeinem erſtaunten Blick ſtellt ſich in allen ihren jugendlichen Reizen die ſchöne Cephiſe dar, die dem beſchämten Menſchenkenner lächelnd ihre Hand reicht.

Dieſe ungemein artig erſonnene Intrigue iſt mit aller der Lebendigkeit der Handlung, der Feinheit des Witzes und der Gewandtheit der Sprache durchgeführt, welche den guten franzöſiſchen Luſtſpielen von je her eigen war. Hr. *Stoll* hat in ſeiner Ueberſetzung dem Originale glücklich nachgeeifert, und wenn es gleich zuweilen etwas an Kürze verloren hat, doch

Digitized by Google

die Schwierigkeiten einer solchen Nachbildung im Ganzen mit so gutem Erfolge überwunden, dafs man ihm zu dem Beyfalle, den sie auf der Bühne gefunden, Glück wünschen, und zu mehr solchen Versuchen, zumal bey der geringen Anzahl wirklich lustiger Lustspiele, dringend auffordern mufs.

Folgende Scene stellen wir, zu einiger Bestätigung unsers Urtheils, neben das Original.

Defiance et Malice.

Scene IV.

Blainval sous le costume de *Dubois*. — *Céphise* sous le costume de *Cutace*.

Céphise. (très-rapidement.)

Ah! Monsieur, vous voilà: madame qui m'envoie
Vient de donner pour vous ses ordres, et ma joie
Est grande. Je l'avoue, en faisant Monsieur
De pouvoir l'assurer hardiment que mon coeur
Ne fut jamais si prompt à se laisser séduire
Par les devoirs charmans qu'on vient de prescrire.

Blainval. (à part.)

Malpeste, quel babil! — (haut.) *De toutes vos bontés*
Le mien est pénétré, Madame.....

Céphise. (minaudant.)

Permettez;
Vous me nommez d'un nom, dont ma pudeur blessée....

Blainval. (avec dérision.)

Ah! pardon.

Céphise.

Je pourrois être plus avancée,
Il n'est tenu qu'à nous, même plus d'une fois;
Mais le dessin bizarre, et l'embarras du choix..
Monsieur fait ce que c'est qu'une dote toute neuve
Qui craint de s'égarer: c'est une rude épreuve
Que l'âge des amours! on l'aime assez, pourtant,
Et par goût, je fuis fille encore.

Blainval.

Cela s'entend.

Céphise.

Ainsi donc... *Mais, mon Dieu! voyez l'étourderie!*
Vous allez me trouver bien jeune, je parie.....

Blainval.

Point du tout.

Céphise.

Je babille, et je ne songe pas
Qu'il faut vous rafraîchir.

Blainval.

En voyant vos appas,
On est....

Céphise. (lui mettant la main sur la bouche.)

Suffit, suffit!

(Elle sort.)

Scherz und Ernst.

Vierter Auftritt.

Cleant als Fluchs, *Cephise* als Jungfer Ehrenpreis verkleidet.

Cephise. (*sehr eilig.*)

Ah, ah! da ist er ja. Die Herrschaft heifst mich kommen, ich habe dero Gafs als meinen angenommen.
Kein Auftrag war mir je so süfs! so schmeichelhaft!
Als dieser, der mir heut' Gelegenheit verschafft,
Den werthgeschätzten Herrn — im Namen meiner Frauen,
Die meiner Sorgfalt ihn allein hier anvertrauen —
Mit allem, was er wünscht, so gut es kann geschehn,
In unsrer Einsamkeit, willfährig zu versehn.

Cleant. (*bey Seite.*)

Das schnattert! dafs dich der..! (*laut.*) Wie rührt mich Ihre Güte,
Verehrungswürdige Madam —

Cephise.

Ach Gott behüte!
Das kommt mir noch nicht zu. Wie er mich beschämend macht!
Wahr ist's, man hat schon oft ganz ernstlich dran gedacht,
Auch wär es schon geschehn; doch will das Gute reifen.
Nach allem, was da kommt, kann unser eins nicht greifen.
Es stand wohl nur bey mir; man war schon drauf und dran;
Allein die Wahl ist schwer, denn Mann bleibt immer Mann!
Doch Liebe sieht uns an auch in gewissen Jahren,
Und Unschuld widersteht nicht immer den Gefahren;
Sie bricht entzwey wie Glas. Es war blofs Eigensinn;
Mein Herz ist wohl nicht schuld, dafs ich noch ledig bin.

Cleant.

Scharmant!

Cephise.

Mein Gott! wie schlecht heifst das sein Amt verwalten;
Ey, ey, was bin ich für ein Kind!

Cleant. (*bey Seite.*)

Eins von den Alten!

Cephise.

Da seh ich, schwatze fort, und denke nicht daran,
Wie ich sein Herz erquicken und erfrischen kann.

Cleant.

Wer solche Reize sieht, ist zu Genüge....

Cephise. (*hält ihm den Mund zu.*)

Stille!
Er ist gar zu galant!

(*trippelt fort.*)

Halle, b. Hendel: *Wolfs* (Stadtcantors in Wernigerode) *Unterricht in der Singkunst.* Ein Leitfaden zu Singanweisungen auf Schulen. Zweyte vermehrte Auflage. 1804. 120 S. 8. (10 gr.)

Dafs dieses Buch Beyfall gefunden, beweist diese zweyte Auflage. Auch verdient diese Anleitung in Singschulen eher eingeführt zu werden, als die weitschweifige Anweisung *Hillers* in zwey Quartbänden. Es

Digitized by Google

Es enthält das Wichtigste, was dieser berühmte Lehrer, und vor ihm *Prinz* und *Tosi* gesagt haben, in einer zweckmäßigen Kürze. Daher empfiehlt der wohlfeile Preis dieß Buch noch mehr zu seiner Bestimmung. — Eigentlich enthält es Alles, was ein jeder musikalische Schüler auf jedem Instrument allgemein wissen muß. Wenn der Klavierspieler oder der Violinist elementarische Methode hat, Exempel von Leichten zum Schweren zu wählen oder selbst zu setzen, nach der Fähigkeit seines Schülers: so wird er nicht leicht ein Buch finden, das das Nothwendige und Theoretische so vollständig enthielt. Die hier gegebenen Regeln sind kurz, verständlich, leicht, anwendbar und mehrentheils richtig.

Da dem Vf., wie man aus der Verbesserung dieser zweyten Auflage sehen kann, daran gelegen ist, dieß musikalische Compendium zu vervollkommnen: so hoffen wir, seinen Dank zu verdienen, wenn wir über sein Werk zum Behuf einer dritten Auflage einige Bemerkungen mittheilen.

Bey der Einleitung §. 1. würden wir zur Prüfung der musikalischen Anlage noch rathen, auf einem Instrument dem Schüler einen Tanz vorzuspielen. Tanzt er ihn nicht sogleich im Tact, so mangelt ihm das Fundament aller musikalischen Anlagen. Vieles Zählen und Ueben verschafft ihm nie Richtigkeit. Er kann eher den Ton treffen lernen. Fühlt der Schüler den Rhythmus nicht, welcher die Seele der Musik ist, so muß er nie diese Kunst oder nur für die Einsamkeit in seinen vier Wänden lernen. — §. 2. *Tanzen, Laufen, heftiges Springen*, rechnet der Lehrer zu den schädlichen Ursachen der Stimmverderbung. Dergleichen gymnastische Uebungen gehören aber zur gefundern Erziehung, welche mehr werth ist, als alle Feinfingerey. Wenn vom alltäglichen Gut-Singen die Rede ist, so könnte ihm Rec. hundert singende Knaben und Jünglinge vorführen, die die besten Springer waren. Rec. gehörte ehemals unter die beliebten Sänger, und er singt eine Arie noch *prima vista* nicht ohne Beyfall; er war aber Virtuos im Laufen, Springen und Tanzen, und that es noch allen Gleichjährigen in seinem 25ten Jahre zuvor, und ein Nichtsänger übertrifft ihn schwerlich in der Stärke der Stimme. Ja er behauptet, daß er seine, bey täglich achtstündigem lauten Reden unverwüstliche Lunge jenen heftigen Jugendbewegungen verdankt. — §. 3. widerräth Hr. *W.* zur Verhütung der *Heiserkeit* den Genuß aller *sauren, salzigen, scharfen, fetten* und *alizusüßen* Speisen. Wie läßt sich dieß in einem ordentlichen Haushalt vermeiden? Wie kann ein Opernsänger dieses verhüten, wenn er bey andern, wie gewöhnlich, in die Kost geht? Wie kann man einem jungen Menschen diese Aengstlichkeit zumuthen? Wenn es auch gleich *Prinz* vor hundert Jahren schon gesagt hat, so gehörts doch unter die Vorurtheile. Es giebt wenige Sängerinnen, die Mad. *Lange* übertreffen, und diese als alles durcheinander, sie liebte vorzüglich das Saure — und lachte über dergleichen Vorsicht. — Was in den Magen geht, hat wenig Einfluß auf die schmale Stimmritze. Und die Regel des Hn. *W.*, *die Brust warm zu halten* — ist eben so unpädagogisch, und wirklich verkehrt. Je wärmer man die Brust und die Halstheile hält, desto eher steht man in Gefahr, sich zu verkälten. Doch ist es bey kleinen Kindern und Frauenzimmern rathsam, in den nass-kalten Tagen des Winters in unserm rauhen Klima den Hals leicht zu bedecken. — In Absicht der schicklichsten Zeit zum Singen (§. 8.) würde Rec. die Singstunde in öffentlichen Schulen, statt des widersinnigen Gebrauchs nach Tische, kurz vor Tische anrathen, damit die Lunge freyen Raum habe. — (§. 15.) Das Kind muß nicht nothwendig selbst früh singen. Wenn es nur viel Musik und besonders Singen hört; dann wird es von selbst unbeschadet seiner Kräfte von selbst nachsingen. Dadurch wird vorzüglich das Ohr früh gebildet. Wie nützlich auch in dieser Rücksicht die Wiegenlieder und eine hübsche Stimme der Kinderwärterinnen seyn müssen, folgt von selbst. — Wenn man aber auch mit Mädchen früh zu solfegiren oder auch nur Lieder zu singen anfängt, so soll man doch nach einer höchstnöthigen Lebensregel, die Rec. von erfahrnen Sängerinnen hörte, vor gewissen Jahren, z. E. vor dem sechzehnten, kein angestrengtes Singen schwerer Arien wagen; weil sie in jener Zeit durch die Krisis der Natur leicht selbst die Stimme verlieren. Die Erfahrung bestätigte dieß dem Rec. — (§. 16.) Ein Klavier, um sich die Singstücke selbst zu begleiten, ist ein sehr schlechtes Lustrument, weil es die Töne nicht anhält und zu schwach ist, weswegen die Sänger immer die Stimme dämpfen und dadurch verderben müssen. Besser ist ein Fortepiano, oder weil dieß fälsch gestimmt seyn kann, ein Orgelwerk — was eigentlich der Musikklehrer immer haben sollte.

Bey der Abhandlang selbst hätte Rec. auch noch allerley Kleinigkeiten zu erinnern — z. E. darzuthun, daß die Uebung in einer diatonischen Tonleiter fürs erste lange hinlänglich sey, daß die Schüler nicht gleich alle Noten zu wissen, am wenigsten zu benennen brauchen, um mannichfaltige Uebung des Treffens zu üben, daß man erst Liederchen von 5—8 Tönen Intervall brauchen kann, um Lust zu machen; daß der Vf. solche Stufen-Exempel hätte einschieben sollen; daß in den ersten Jahren die Sprünge der Intervalle der 7, 9, 10 u. s. w. nicht vorkommen dürfen und müssen — daß, wenn man einen Begriff des Haupttons, der Terz, Quint und der Octave hat, um sich daran zu halten, und also weiß, in welchem Tone das Stück anfängt, folglich die andern Zwischentöne als durchgehende Noten ansieht, man für andere Intervallen keine Suchnoten brauche; daß man einen Begriff vom Unterschied der Sylben und der Declamation hätte geben müssen, daß (S. 95.) das Suchen und Vorausnehmen der Note nur in langsamen Sachen und nicht immer gefehlen müsse u. s. w. Doch begnügt sich Rec., diese Punkte hier nur anzudeuten.

Stock-

Digitized by Google

STOCKHOLM, b. Utter: *Förſök til metriſke Öfverſättningar från Foratidens Skalder.* Med förntgående Afhandling i ſumma ämne af *Guſtaf Regner.* 1801. 163 S. gr. 8.

Zuerſt liefert der Vf. eine Abhandlung über metriſche Ueberſetzungen und die Gründe zu einer ſchwediſchen Metrik. Er beklagt es, daſs ſeine Nation, deren erſter Dichter *Styrbiohrn* doch vor mehr als anderthalb hundert Jahren faſt nichts als alte und reimfreye Versarten gebrauchte, beynahe gar keine Ueberſetzungen alter Dichter, worin ihr eigenthümlicher Charakter ſich erhalten habe, beſitze, und führt das nachahmungswürdige Beyſpiel anderer Völker, beſonders der Deutſchen, an. Nach dieſer Schutzſchrift für die Einführung metriſcher Versarten ſtellt er eine, auf die ſchwediſche Sprache angewandte, Theorie derſelben auf. Er handelt erſtlich von dem Accent, der die einzige Richtſchnur des ſchwediſchen metriſchen Verſes iſt, darauf betrachtet er die Versmaaſse, charakteriſirt die verſchiedenen Versarten, und beſchlieſst mit einigen kurzen Bemerkungen über die Declamation. Für das ſchwediſche Publicum, dem es an einem populären Buch über die Proſodie gebricht, hat Hr. *R.* durch ſeine Zuſammenſtellung eine nützliche Arbeit geleiſtet; im Ganzen aber iſt die Abhandlung zu unbeſtimmt, und nimmt auch zu wenig auf die Philoſophie der Sprache Rückſicht. S. 143. folgen Anmerkungen, die ſich gröſstentheils auf die Abhandlung beziehn, die der Vf. leicht mit derſelben in Verbindung hätte bringen können. Ihr Inhalt iſt zum Theil literariſch, und ſie beweiſen, daſs Hr. *R.* auch mit dem Zuſtand der ſchönen Künſte bey mehrern neuen Nationen bekannt iſt; hin und wieder kommen einige Irrthümer vor; ſo z. B. wenn er S. 145. den Major J. Rennel einen jungen Alterthumsforſcher nennt.

Die Ueberſetzungen ſind theils aus griechiſchen, theils aus lateiniſchen Dichtern; der Vf. liefert Proben aus *Homer*, *Sappho*, *Anacreon*, *Theokrit*, *Bion*, *Moſchus*, *Muſäus*, *Catull*, *Virgil*, *Tibull*, *Properz*, *Horaz* und *Ovid*. Jedem Dichter iſt eine kurze Notiz von ſeinem Leben und dem Charakter ſeiner Werke vorangeſetzt; bey *Homer* findet man jedoch kein Wort von *Wolfs* neuen Entdeckungen über die Compoſition der ihm zugeſchriebenen Gedichte. Die Ueberſetzungen ſelbſt ſind mit Fleiſs verfertigt; und ob ſie gleich, ſo weit Rec. verglichen hat, nicht immer ganz getreu ſind: ſo können ſie doch dazu dienen, den Sinn ſolcher Leſer, die mit den Urſprachen unbekannt ſind, auf die Dichter des Alterthums aufmerkſam zu machen. Uebrigens ſcheint es, als wenn die Ausbildung, die man der ſchwediſchen Sprache einmal gegeben hat, ſowohl für den Gebrauch der alten Versarten, als auch für getreue Dolmetſchungen alter Schriftſteller, beſonders *Homers*, nicht ſehr günſtig iſt.

ERDBESCHREIBUNG.

BASEL, b. Flick: *Friedrich Oſterwalds*, Pannerherrn in Neufchatel, *Anfangsgründe der Erdbeſchreibung*, zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Jugend. Ganz umgearbeitet, verbeſſert und vermehrt herausgegeben von Herrn *Berenger*. 1802. 120 S. 8. (6 gr.)

„Frage: Was iſt die Erdbeſchreibung? Antwort: Die Erdbeſchreibung oder die Geographie iſt diejenige Wiſſenſchaft, welche uns den Namen und die Lage der verſchiedenen Theile der Erde kennen lehrt.“ Sonſt nichts? Dieſe Methode in Frag und Antwort iſt ſchon an und für ſich ſchlecht, hier erbärmlich durchgeführt und die ganze Arbeit ſo elend, daſs ſich wenige Seiten ohne zum Theil ſehr lächerliche Fehler finden. Z. B. „Wie wird die aſiatiſche Türkey überhaupt eingetheilt? Man theilt ſie in zwey Haupttheile, in das feſte Land und in die da herum liegenden Inſeln.“ — Dieſs iſt gerade eben ſo, als wenn man Frankreich in das feſte Land und die herumliegenden Inſeln theilen wollte. — Die Provinzen des feſten Landes ſind dann bey dem Vf. Natolien und Syrien, Turkomannien und Diarbek; einer von den zwey Hauptflüſſen iſt der *Eufrath*. — Uebrigens hat dieſs Buch drey Bearbeiter, Hn. *Oſterwald*, Hn. *Berenger*, welcher eine verbeſſerte Ausgabe unter dem Titel: *Cours de Géographie elementaire*, 1802. lieferte, und den Hn. Pfarrer *Richard* in Mühlhauſen, der es mit Berichtigungen überſetzte, in Zukunft aber noch mehr berichtigen will.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Darmſtadt*, b. Meyfarth: *Verſuch einer Schilderung der Feyerlichkeiten, welche bey Gelegenheit des Einzugs Sr. des Durchlauchtigſten Herrn Erbprinzen Ludewigs von Heſſen-Darmſtadt mit Höchſtdeſſen Durchlauchtigſten Frau Gemahlin Wilhelmine, Marggrafin von Baden, in die Reſidenz Darmſtadt als Nationalfeſt*, ſowohl daſelbſt als auch in andern Landgräflichen Aemtern, den 16. Julius und die folgenden Tage Statt fanden. Mit illuminirten Kupfertafeln. 1804. 86 S. 4. — Der Abfaſſung des Titels entſpricht die Form und der Text. Uebrigens hatte der Gegenſtand dieſer Local-Schrift, wie Rec. als Augenzeuge weiſs, ſo ganz das Gepräge eines National-Feſtes, daſs er wohl die umſtändliche Beſchreibung verdiente. Von S. 65. an liefert der Anhang 14 Gedichte, unter welchen S. 77. das der Juden-Gemeinde und S. 82. das des *Greiſes und ſeiner Freunde* auf dem Maskenballe ſich vortheilhaft auszeichnet. Die Kupfertafeln tragen jedoch zur Verdeutlichung der Vorfälle wenig bey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. October 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana.* Anno I. 1802. 8. *Tom. I. Drey* Hefte m. 4 Kupfern.

Dieſs iſt der dritte Verein dieſer Art, den Rec. kennt; auſser der mayländiſchen beſteht nämlich eine ähnliche Geſellſchaft ſeit dem Jahre 1801. in *Berlin*, eine zweyte befindet ſich in *Stockholm*. Das *erſte* Heft des Journals der mayländiſchen Militär-Akademie (80 S.) liefert *ſechs* Aufſätze und einige militäriſche Neuigkeiten. Der *erſte* Aufſatz enthält in *fünf* Abſchnitten den *Zweck*, die *Organiſation*, die *Arbeiten* der Geſellſchaft, das *Formale der Sitzungen* und die *ökonomiſche Verfaſſung* derſelben. — Die Militär-Akademie iſt von der Regierung öffentlich geſchützt; ihr Zweck iſt, alles dasjenige zu vereinigen, was zur Vervollkommnung der *Militär-Wiſſenſchaften* dienen kann, und dem Publicum die Reſultate ihrer Arbeiten in Erwartung einer nähern Beleuchtung mitzutheilen. — Sie ſchlieſst alle Politik aus, und verbreitet ſich blos über die Nützlichkeit der bey andern Gouvernements getroffenen neuen Einrichtungen, ohne jedoch dieſe Gouvernements unter einander ſelbſt zu vergleichen. Die Akademie betrachtet überdieſs keine von ihr aufgeſtellten und ſchriftlich bekannt gemachten Grundſätze als ihr Eigenthum, ſondern ſie wird jeden einzelnen ihr zugeſchickten Aufſatz mittheilen, und ſich blos das Recht vorbehalten, über die Reinheit des Stils und die Wahrheit des Gegenſtandes zu wachen, dem Publicum aber die Entſcheidung über die Gründe der abgehandelten Materien anheim ſtellen. — Das Perſonale dieſer Akademie beſteht aus Officieren der ciſalpiniſchen Armee, die in acht Claſſen eingetheilt ſind. 1) Die Claſſe der *Militär-Operationen*. — Dieſe wird alle diejenigen Gegenſtände bearbeiten, die das groſse Ganze der Kriegskunſt in ſich faſſen, wo alle vereinigte Waffen zum allgemeinen Zweck beytragen. 2) Die Claſſe der *Infanterie*, die ſich mit allem dem beſchäftigen wird, was zur Erziehung, zum Unterricht und zum Dienſt dieſer Truppenabtheilung gehört. 3) Die Claſſe der *Cavalrie*, welche dieſelben Gegenſtände in Anſehung ihrer Waffen haben wird, mit dem Unterſchiede, daſs ſie noch die Reit- und Veterinär-Kunde damit vereiniget. 4) Die Claſſe der *Artillerie*, die ſich mit dieſem Gegenſtande, ſowohl der Fuſs- als reitenden Artillerie, und überdieſs mit dem Gebrauch dieſer Waffe und der Fabrication der Kriegsmunition beſchäftigt. 5) Die Claſſe der *Fortification*, beſchäftigt ſich mit der Kunſt, Feſtungen anzulegen, ſie anzugreifen und zu vertheidigen; auch mit den Lägern und der Wahl der Poſitionen. 6) Die *topographiſche* Claſſe, richtet ihr Augenmerk auf alles das, was zur Aufnahme topographiſcher Karten, zu militäriſchen Recognoſcirungen, und zur Anfertigung militäriſcher und ſtatiſtiſcher Memoiren gehört. 7) Die Claſſe der *Marine* beſchäftigt ſich mit allem dem, was zur Schiffsbaukunſt, als Ausrüſtung, Bemannung u. ſ. w., ferner mit den Manövers der Kriegsſchiffe und allem, was zur Seetaktik und der Seefahrtskunde gehört. 8) Die Claſſe der *Militär-Adminiſtration* hat es mit allem dem zu thun, was zur Bekleidung, Equipirung, Lagerung, für die Transporte, den Unterhalt, die Geſundheit, und die Militär-Juſtiz gehört. Jede Claſſe beſteht aus acht gewöhnlichen Gliedern. Die erſte Claſſe enthält überdieſs alle Generale im Dienſte der Republik, welche die Akademie mit ihrer Incorporation beehren wollen; auch werden alle Chefs der Hauptdirectionen des Genie-Weſens, der Artillerie, der Directoren der Militärſchulen und der Chef des topographiſchen Corps, als Mitglieder dieſer erſten Claſſe betrachtet. Nächſt dieſem wird ſich dieſe Akademie noch eine unbeſtimmte Anzahl fremder Ehrenmitglieder, die ſich durch ihre militäriſchen Kenntniſſe auszeichnen, zugeſellen. — Alle Jahre giebt ſie acht Preisfragen auf, nämlich für jede Claſſe eine. Derjenige Verfaſſer, welcher den Forderungen der Akademie am beſten entſprochen hat, erhält eine goldene, der zweyte eine ſilberne Preismedaille, der dritte aber eine ehrenvolle Erwähnung ſeiner Arbeit in der General-Verſammlung der Akademie. — Die Akademie edirt zwey periodiſche Werke: 1) Die *Denkwürdigkeiten der Akademie;* 2) das *Journal derſelben.* Erſtere enthalten blos diejenigen Abhandlungen, die im Verlaufe eines jeden Jahres den Preis erhalten haben. Das zweyte erſcheint alle Monate, und ſoll den Militärperſonen eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren. Es enthält hiſtoriſche Facta; neue militäriſche Einrichtungen, und eine Anzeige der militäriſchen Journale, Bücher und Karten, ſowohl des In- als Auslandes u. ſ. w. Die Akademie hält jedesmal im Januar eine allgemeine Sitzung; die Central-Comitee aber verſammelt ſich jeden Monat einmal. Wie dieſe militäriſche Geſellſchaft ihren Stoff behandelt, und in wie fern ſie auch das Ausland intereſſiren kann, mag der Inhalt der bisher erſchienenen Hefte ihres Journals lehren.

Ein *zweyter* Aufſatz handelt von der *Bogenſchwenkung*. Der Vf. ſucht zuerſt den Nutzen dieſer zeiterſparenden Bewegung zu erweiſen, be-

Digitized by Google

leuchtet dann die Schwierigkeiten bey der Ausübung einiger bisher gemachten Forderungen, und schlägt endlich nach einigen hierüber angestellten Betrachtungen eine andere Schwenkungsweise vor. Man müsse sich bey dieser Bewegung, sagt er, auf einem Kreisbogen bewegen, welches der Natur unseres Körpers, die uns zum Geradeausgehen bestimmte, zuwider sey; ferner habe man mehr Raum als bey der geradlinigen Bewegung zurückzulegen, und müsse sich beständig Arm an Arm geschlossen zu halten suchen, welches beides die Geschwindigkeit, womit diese Bewegung geschehen könnte, sehr lähmen müsste. — Die Anhänger dieser Bogenschwenkung wollen, diese Bewegung, sagt der Vf., wie die Drehung einer auf ihrer Angel gehenden Thüre ausgeführt wissen. — (Dieß ist auch wirklich der Fall; denn bey jeder Schwenkung ist der Drehpunkt in der Axe des stehenden oder stutzenden Flügelmanns.) — Man müsse aber bedenken, sagt der Vf. weiter, dass dergleichen Bewegungen nicht ohne grose mathematische Genauigkeit von Seiten der Soldaten im ersten Gliede ausgeführt werden könne, weil diese nach Maafsgabe ihrer mindern oder grössern Entfernung von der Axe ihre Schritte bald verkürzen, bald verlängern müssten, um zu gleicher Zeit auf eine und eben dieselbe Linie ankommen zu können. Dieser Calcul sey aber vom gemeinen Manne durchaus nicht zu verlangen. Die Schwierigkeiten in der Ausführung gedachter Bewegungen, meynt der Vf., seyen hinreichend durch die schwankenden Meynungen über diesen Gegenstand erwiesen. Einige wollten nämlich die Fühlung und die Augen nach dem Drehpunkt haben, andere aber letztere nach dem schwenkenden Flügel gedreht wissen; im ersteren Falle stutze alsdann der schwenkende Flügel oder prelle vor; im zweyten aber suche der Nebenmann durch die Ellenbogen stets die Fühlung des andern zu erhalten, wodurch ein beständiges Schwanken entstände, welches die rasche Ausführung dieser Bewegung sehr verzögere. Der Vf. glaubt daher, dass diese Präcision beym Bogenschwenken und die zur Ausführung nöthige Berechnung und Cadenzirung der Schritte vom gemeinen Manne durchaus nicht zu fordern sey. — Durch obige Betrachtungen veranlasst, schlägt nun der Vf. seine Schwenkungsweise vor. 1) *Halb-Rechts* (oder *Links*) *Schwenkt!* (Wahrscheinlich versteht der Vf. durch *halb* die Viertelschwenkung). Bey diesem ersten Commando macht der Flügelmann des Drehpunkts, je nachdem geschwenkt werden soll, rechts oder links um. 2) *Marsch!* Auf dieß Commando-Wort marschirt ein jeder Soldat für sich raschen Schritts gerade aus, läuft alsdann rottenweise auf, und richtet zwischen der bereits aufgelaufenen Rotte und dem auf dem Flügel im Alignement stehenden Unter-Officier ein. Das zweyte und dritte Glied folgen ihren respectiven Vorderleuten. Wenn nun alles gehörig gerichtet ist, commandirt man: *Richt!* u. s. w. — Die Vortheile dieser Schwenkungsweise bestehen seiner Meynung nach darin, dass sich jeder einzelne Mann der Natur seines Körpers gemäss auf einer gerad[illegible]n Linie bewege, und hierdurch gleichsam jeder derselben seine individuelle Aufgabe, ohne Rücksicht auf seine übrigen Kameraden zu nehmen, auflöst. Diese Weise, sagt der Vf., erfordere, ihrer Einfachheit wegen, weder den Calcul, noch den cadencirten Schritt, auch bedürfe man keine allgemeine noch besondere Ellenbogen-Fühlung, weswegen sie von dem Soldaten eher erlernt und mit grösserer Präcision und Geschwindigkeit ausgeführt werden könnte. — Rec. kennt allerdings die Schwierigkeiten der Ausführung gedachter Bewegungen, glaubt aber bemerken zu müssen, dass der gemeine Mann diese Bogenschwenkung, ohne grosser Rechenmeister zu seyn, mit ziemlicher Präcision, und beynahe ganz mechanisch ausführen wird. Nur setzt er freylich eine Schritt-Cadenz voraus, die unser Vf. als Hülfsmittel ganz übergeht, und ohne welche jene Bewegung nie mit Präcision ausgeführt werden wird. Rec. kann daher dieser Schwenkungsweise durchaus nicht beystimmen; sie ist nicht neu, sondern vielmehr die Schwenkung in ihrer Kindheit, und gewährt keineswegs die vom Vf. gerühmten Vortheile, ist auch bereits durch Taktiker geprüft und mit Recht verworfen worden. — Nach oben gedachtem Vorschlag ist Rec. geneigt zu glauben, dass der Vf. keine grose Kenntnis der Taktik besitze, oder niemals die Gelegenheit gehabt habe, dergleichen mit Präcision ausgeführte Bewegungen zu sehen, die ihm jede preussische Parade zur Genüge darbieten würde.

Die *dritte* Abhandlung hat die *Militär-Akustik* zum Gegenstande. Hier ist die Rede von einem akustischen Lärmrohre, durch welches man Signale zu geben im Stande ist. Dieses Instrument, das von dem Engländer *Fitzgerald* erfunden, und von einer vom Artillerie-Departement angeordneten Commission zu *Woolwich* durch Versuche geprüft wurde, wovon aber der Vf. keine besondere Beschreibung liefert, wird, vermöge einer Schraube, an der Mündung einer Mousquete befestigt, deren Schuss dann dem Knalle einer neunpfündigen Kanone gleich kommen soll. Der Vf. folgert daraus, dass ein ähnliches Rohr, vor der Mündung einer kleinen Kanone angebracht, einen Knall, gleich dem des schwersten Geschützes, hervorbringen müsste; er glaubt daher, dass man dergleichen akustische oder Lärmröhre, wie wir sie nennen wollen, mit Nutzen auf den Mastkörben und andern Theilen der Schiffe, woselbst man keine Kanonen hinzubringen vermag, oder auch auf Böten, die bey neblichtem Wetter zur Beleuchtung der Küsten und des Feindes dienen, anbringen könnte. Ueberdiess gewährten sie die Ausübung einiger Kriegsstratageme, indem man durch ihren Knall dem Feinde glaubhaft machen dürfte, man habe vieles und selbst grobes Geschütz bey sich u. s. w. — Auch erspare man hierbey das Pulver. — Zur Verfertigung dieser Röhre schlägt der Vf. Messing, und falls ihnen die Explosion Schaden bringen sollte, die parabolische Form vor.

Ein *vierter* Aufsatz handelt von der *Taktik* und *Strategie*. Der Vf. erkennt das Unzulängliche der bis-

Digitized by Google

bisherigen Definition dieſer Nomenclatur, die man von den Griechen entlehnte, und auf unſere neuere Kriegskunſt überzutragen ſuchte. Die neuern Schriftſteller, ſagt er, nennten *Strategie*: alle Militär-Operationen, und die Taktik die Militär-Evolutionen, und nun verſucht er es, dieſe beiden verwandten Wörter nach ſeiner Weiſe zu definiren. *Militär-Operationen* nennt er alle Bewegungen, die auſserhalb des feindlichen Geſichtskreiſes, und *taktiſche Evolutionen* ſolche Bewegungen, die in Gegenwart des Feindes ausgeführt werden; daher die taktiſchen Bewegungen mit der gröſten Ordnung, mit abgemeſſenen Schritten, und ſtets zum Schlagen bereit geſchehen müſſten; dahingegen die ſtrategiſchen gleichſam nur reiſend geſchehen. (Der Vf. ſcheint ſeine Definition vom Vf. des *Geiſtes des neuen Kriegsſyſtems*, Abſchnitt II. der erſten Auflage entlehnt zu haben.) — Der Vf. ſetzt nun weiter auseinander, was er unter *Taktik* und *Strategie* verſteht, und ſubſumirt unter erſtere: 1) die Formirung der Schlachtordnung; 2) die Formirung der Colonne; 3) den Marſch derſelben; 4) die Bildung der Linie; 5) die Frontveränderungen; 6) den Marſch *en ligne*; 7) den Angriff nebſt ſeinen Folgen, und die Verfolgung des Feindes oder die Retraite. Unter die zweyte oder die *Strategie* ſubſumirt er 1) den Operationsplan; 2) die Vereinigung der Armee; 3) die Schiffsladungen; 4) die Märſche; 5) den Uebergang über die Flüſſe; 6) die Beſitznahme der verſchiedenen Stellungen, theils zum Lagern theils zum Bivouaquiren; 7) den Angriff und die Vertheidigung der Verſchanzungen; 8) die Verſendung der Detaſchementer; 9) die Schlacht ſelbſt; 10) den Angriff und die Vertheidigung feſter Plätze; 11) den Rückzug, und 12) die Winterquartiere. — Ob nun gleich der Vf. ſeinen Gegenſtand nicht erſchöpft, ſo iſt dennoch dieſer Auffatz leſenswerth. Rec. wünſchte, daſs einige gebildete Männer vom Metier die Definition dieſer obgenannten beiden Wörter der Vollkommenheit ſo nahe als möglich bringen möchten. Dieſs gilt ebenfalls von der Nomenclatur ſo vieler anderer aus fremden Sprachen übergetragenen Wörter.

Der *fünfte* ſehr leſenswerthe Auffatz handelt von den *topographiſchen Karten*. — Nachdem der Vf. ihren Nutzen in Rückſicht der militäriſchen und diplomatiſchen Operationen hinlänglich erwieſen hat, rügt er einige Mängel derſelben und thut demnächſt einige Vorſchläge zur Abhelfung derſelben. So müſſe man, ſagt er, 1) den Maaſsſtab dieſer Karten, um ſie recht nützlich zu machen, nach der wirklichen Gröſse des Terrains proportioniren; das heiſst, den Maaſsſtab nach einem beſtimmten Theile, etwa den tauſendſten, 10 oder 50,000ſten Theil des wirklichen Terrains annehmen; 2) einer jeden Art dieſer Karten ihren beſtimmten Maaſsſtab beylegen, den man ihrem zu leiſtenden Nutzen nach zu dem kleinſtmöglichſten Minimum annehmen müſste. Dieſem Vorſchlage ſtimmt Rec. um ſo mehr bey, als dadurch die Ueberſicht der wirklichen Gröſse des Terrains um ſo eher durch Vergleichung erleichtert wird. Auch würden die Nordländer nicht mehr nöthig haben, die franzöſiſche *Lieue* und den piemonteſiſchen *Trabuccho* (nach *Käſtner* 9 Fuſs 9 Zoll 7,8354‴.... rheinl. Maaſs) nach ſeinem Maaſsſtabe zu reduciren, und letztere Nationen, ſie mit Meilen und Werſten zu vergleichen. Dann theilt der Vf. die Topographie in die *Militär-*, in die *See-* und in die *Civil-Topographie*. Nachdem er nun dieſe verſchiedenen Karten beſchrieben hat, ſo geht er zu einer Subdiviſion derſelben über, und theilt nun die militäriſche noch in folgende Abtheilungen ein; als: 1) in die zum Gebrauch für die Armee; 2) zum Gebrauch des Genieweſens, und 3) in Gränz-Karten (wahrſcheinlich zur Berichtigung der Gränzen); und giebt ihnen nun, je nachdem ſie General- oder Special-Karten ſind, ihren beſtimmten Maaſsſtab.

Der *ſechste* Auffatz enthält die Beſchreibung einer *militäriſchen Brücke*. Sie iſt bloſs auf gebirgigte Gegenden berechnet, und ſoll dazu dienen, Felſenklüfte, enge Ravins u. dgl. m. mit einander zu verbinden. Nach den vorangeſchickten Forderungen ſoll ſie 1) auf Maulefeln transportabel ſeyn; 2) nach Belieben verlängert und verkürzt werden, und 3) ohne irgend eine in der Mitte angebrachte Stütze von einem Felſenrand zum andern geworfen werden können. Der Beſchreibung nach, welche überdieſs durch ein Kupfer erläutert iſt, ſcheint ſie den gemachten Forderungen zu entſprechen.

Der Abſchnitt: *militäriſche Neuigkeiten*, enthält zwey Erfindungen: 1) die *mobile Befeſtigung* nach der Erfindung des Schottländers *Celleſip*. Dieſe Befeſtigung beſteht in einer mobilen Bruſtwehr, die ſich auf ihrer Axe dreht, und dem andringenden Feinde eine ſcharfe Kante entgegenſetzt, und überdieſs mit Geſchütz verſehen iſt, welches man künſtlich erhöhen und niedriger ſtellen kann. Der Vf. hat ſein Modell der Intendantur in London zur Prüfung vorgelegt, und Referent verſpricht uns in der Folge eine nähere Beſchreibung deſſelben. Rec. hält dieſe und alle ähnliche Erfindungen für Spielereyen. 2) *Ein unter Waſſer gehender Brander*. Dieſe in Paris durch den Amerikaner *Fulton* erfundene Maſchine ſoll dazu gebraucht werden, Kriegsſchiffe in die Luft zu ſprengen. Beym erſten damit angeſtellten Verſuche wurde ein altes Schiff von 80 Kanonen mit nur 15 Pfd. Pulver in die Luft getrieben. Es wurden noch mehrere Verſuche in Frankreich und ſelbſt noch kürzlich einer durch Lord *Stanhope* in England gemacht, die ſämmtlich befriedigend ausfielen. Warum iſt aber bis jetzt von Seiten der Franzoſen kein Verſuch im Ernſt angeſtellt worden?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Tal om den offentliga Vården, i hänſeende til Folkets Seder och Hälſa, ſamt de Fattigas Lifbergning*, hållet (Rede über die öffentliche Sorgfalt in Hinſicht auf die Sitten und die Geſundheit des Volks und den Lebensunterhalt der Armen,

Digitized by Google

Armen, gehalten) af *David Schulz von Schulzenheim*. 1801. 106 S. Die Beylagen 285 S. gr. 8.

Diese, bey der Abtretung des Präsidiums in der Akademie der Wissenschaften gehaltene Rede verdient nicht blos den wärmsten Dank aller schwedischen Patrioten, sondern sie kann auch mit Recht Anspruch auf die Aufmerksamkeit des auswärtigen Publicums machen. Der Vf. sucht die Ursachen der immer mehr einreissenden Immoralität unter den niedern Ständen auf, und zeigt, wie denselben entgegen gearbeitet werden muss; er nimmt besonders auf Schweden Rücksicht, und sowohl die Beobachtungen, als auch die Vorschläge, die er thut, zeigen ihn als einen Mann ohne Vorurtheile, von wahrer Vaterlandsliebe und nicht gemeinen Einsichten. Was Hr. *v. S.* über Schwedens Erziehungswesen und die Verbesserung desselben sagt, ist vortrefflich; seine Ideen sind einfach, auf das Locale berechnet und leicht zu realisiren; allein ein zweckmäßigerer Unterricht, eine bessere Erziehung ist nicht genug, die untern Volksclassen zu veredeln und wahrhaft zu beglücken; man muss zugleich für ihr besseres Auskommen sorgen, und die Hindernisse, die ihrer Thätigkeit und ihrer leiblichen Wohlfahrt entgegenstehn, aufzuheben suchen. Nachdem der Vf. diese Gegenstände gründlich auseinandergesetzt hat, handelt er von dem Einflusse, den eine gute Polizey auf die Sitten eines Volks hat, von Gefängnissen, der besten Einrichtung derselben, den Zucht- und Spinnhäusern und ähnlichen Anstalten. Die zweyte Abtheilung der Rede beschäftigt sich mit der öffentlichen Krankenpflege; der Vf. zeigt, was in Schweden von Seiten des Staats für die Erhaltung der Gesundheit des Volks geschehen ist, und was für Vorkehrungen noch zu wünschen sind. Endlich machen die Versorgungsanstalten für Arme den dritten Hauptgegenstand seiner Betrachtungen aus. — Obgleich die Materien eine gewisse Verwandtschaft (wenigstens nach der Ansicht des Vfs.) haben: so kann doch Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dass es Hn. *v. S.* möchte gefallen haben, den Zusammenhang schärfer zu bezeichnen; so wie die Schrift jetzt ist, zeigt sich ein Mangel an Verbindung, der, bey dem Reichthum des Inhalts, die Lectüre erschwert. Einen ausgezeichnet hohen Werth erhält sie, besonders für den Statistiker, durch die hinzugefügten Beylagen; sie liefern unter 54 Numern vollständige und documentirte Nachrichten über die sämmtlichen Schul- und Erziehungsanstalten (auch über die Universitäten und Cadettenhäuser) in Schweden, ihre Einkünfte, ihre Frequenz u. s. w.; ferner über die Einrichtungen zur Erhaltung der Gesundheit, den Unterhalt der Armen, und alles was dahin gehört, die Gefängnisse, den Zustand der Gefangnen u. dgl. m.; zur Vergleichung und Nachahmung werden auch einige Nachrichten von ähnlichen Anstalten anderer Länder mitgetheilt. Rec. begnügt sich, einige von den Angaben der Vf. auszuheben: die Mittelzahl der Einwohner Stockholms wird zu 80,000 angegeben; von 1769—1778 war daselbst jedes sechste, von 1779—1788 jedes dritte und vierte, von 1789—98 jedes dritte Kind ein unehliches; jährlich werden etwa 13 Kinder ermordet. Die Zahl der Verkäufer von starken Getränken beläuft sich auf 1285. — Die Anzahl der Gefangenen beträgt in Schweden und Finnland jährlich etwa 900 (die Arbeits- oder Baugefangenen mitgerechnet.). — Seit dem J. 1773—1800. sind durch den Herausg. des Stockholmer Intelligensblatts allein 30242 Rthlr. 22 Schillinge zum Besten der Armen bey verschiedenen Gelegenheiten gesammelt worden. Zuletzt ertheilt Hr. *v. S.* von einer neuern Einrichtung zur Unterstützung dürftiger Arbeiter in Stockholm Nachricht, die zur Feyer der Geburt des Kronprinzen gestiftet ist; sie ist theils durch die Beyträge thätiger Menschenfreunde, theils durch die Milde des Königs mit einem ansehnlichen Fonds versehn; es werden durch diese Anstalt arme Arbeiter, nach einer gewissen Classification, mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen, Mehl, Häring, Erbsen, Grütze, Kartoffeln und Holz zu einem viel niedrigern Preise, als der gewöhnlichen Marktaxe, versorgt; in den drey ersten Monaten des Jahrs 1800. wurden 6627 Familien oder 14561 Personen auf diese Art unterstützt.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Dresden*, in Hilschers Kunstverlage: *Gallerie der Thiere. — Pferde.* — *Erste* Lieferung. Entworfen von *Gottlob Sigismund Reutter*, Oberthierarzt und zweyter Lehrer an der Thierarzneyschule in Dresden. 1801. 4. mit 9 Col. Kpfr. u. 6 S. Kupfererklärung. (1 Rthlr. 8 gr.) — Rec. ist sehr geneigt, zu glauben, dass irgend ein Speculant bey der Herausgabe dieses Werkchens den Namen des Hn. *Reutter* gemissbraucht habe, da es ihm unbegreiflich scheint, dass Hr. R. selbst solche äusserst schlechte Kupfer erscheinen lassen könnte. Die vorliegenden, kaum zwey Zoll hohen Kupfer sollen 1) das wilde Pferd, 2) den Araber, 3) das mauritsche Pferd, 4) den Perfianer, 5) den Türken, 6) den Spanier, 7) den Engländer, 8) den englischen Wettläufer und 9) den Neapolitaner vorstellen. Nr. 2. u. 3. scheinen eine verunglückte Nachbildung von dem Turcmain-atti und dem Barben in dem Neustädter Gestüt zu seyn, deren Charakteristik und Abbildung vor mehrern Jahren durch Naumann und Helmbrecht erschienen, und sind, so wie die zwey folgenden, noch am leidlichsten; die übrigen aber, und vorzüglich Nr. 6. u. 7. sind wahre Missgeburten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. October 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAYLAND, b. Borsani: *Giornale dell' Accademia militare della Republica Italiana* etc.

(*Beschluss der in Num. 310. abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Heft (S. 81—160.) enthält *drey* Aufsätze, in fortlaufenden Numern. 7) *Abhandlung über die Kavallerie*, in vier Artikeln. Der *erste* Artikel handelt *vom Nutzen der Kavallerie*, den der Vf. dadurch darzuthun sucht, dass er ihren Gebrauch aus den ältesten Zeiten, in welchen Kriege geführt wurden, herleitet, und Beyspiele durch sie gewonnener Schlachten aus der Geschichte aller Zeitalter anführt; auf den Nutzen, den man von ihrer Beweglichkeit und Wirkung ziehen kann, aufmerksam macht, und dagegen behauptet, dass die Infanterie dem Feinde nur wenig Abbruch thun könne. Diese letzte Behauptung sucht er durch die Schlachten von *Czatzlau* und *Belgrad* zu bekräftigen, indem bey ersterer die Preussen 750,000 Flintenschüsse gethan haben, und dennoch nur 3000 Oestreicher geblieben seyn sollen; bey letzterer aber die beiden Bataillons von *Lothringen* und *Neuburg* einen türkischen Kavallerie-Trupp auf 30 Schritte mit einer Decharge empfingen, und dessen ungeachtet nur 30 Mann tödteten, sie aber dagegen sämmtlich in einem Augenblick niedergehauen wurden. Rec. will den grossen Nutzen dieser Waffe durchaus nicht abläugnen, und ist vielmehr der Meynung, dass man die Kavallerie im letzten Kriege nicht immer so benutzte, als man dies hätte thun können; allein unser Vf., der wahrscheinlich ein Kavallerist ist, setzt auch den Infanteristen zu sehr zurück, und scheint *Mollwitz*, *Minden*, und in neuern Zeiten den Feldzug der Franzosen in *Aegypten* vergessen zu haben. Bey diesem Feldzuge, in welchem freylich die französische Infanterie ihre Schlachtordnung wohlweislich veränderte, nahm diese es mit der tapfersten Reuterey, mit den *Mameluchen*, auf, und schlug sie selbst unter grossen Missverhältnissen beynah stets aus dem Felde. Der Vf. sucht nun ferner sein Argument durch die Impulsion seiner Waffe, die er mit dem Anlaufe der Infanterie vergleicht, zu unterstützen; allein er bringt erstere zu hoch in Anschlag. Im zweyten Artikel: *Von der Nothwendigkeit dieser Waffe in der italiänischen Republik*, sucht der Vf. die Gründe zur Errichtung und Vervollkommnung dieser Waffe in der italiänischen Republik durch folgende Schlüsse darzuthun: 1) die Nachbarschaft einer an Kavallerie sehr überlegenen Macht, die überdiess solche immer mehr und mehr zu vervollkommnen suche, und 2) die grosse Extension der Republik, welche blos durch drey Festungen gedeckt sey, erfordere eine Vermehrung der Kavallerie. Ueberdiess wird noch angeführt, dass die grossen bewässerten Ebenen des Landes die Unterhaltung und Fortpflanzung der Pferde sehr begünstigten. — Im dritten Artikel: *Von den Mitteln zur Formirung und Vervollkommnung der italiänischen Kavallerie*, wird von der Nothwendigkeit, auserlesene Pferde und unterrichtete Reiter zu besitzen, gesprochen; auch handelt der Vf. von der Auszeichnung und den Vorzügen, welche diese Waffe schon in den ältesten Zeiten genoss, und rühmt hierbey mit Recht das Verfahren der Römer, welche die Fecht- und Waffenart ihrer Feinde annahmen, so bald beide ihnen besser, als die ihrigen schienen; — ein Umstand, der heutiges Tages leider nur zu selten befolgt wird, indem jede Macht sich für die beste hält. — Ferner wird hier über den Nutzen der *Militär-Uebungen*, in welchen die Alten bereits ihre Jugend zu künftigen Vaterlandsvertheidigern einweihten, und endlich über die *Reitkunst*, *Veterinär-Kunde* und andere dergleichen Dinge viel gutes gesagt. — Auch erfährt man hierbey, dass sich in Mayland eine Anstalt zur Bildung des Kavalleristen befindet, bey welcher sich von jedem Kavallerie-Regimente zwey Ober- und vier Unter-Officiere, und ein Ober- und zwey Unter-Officiere von der leichten oder berittenen Artillerie einfinden müssen. Ihr Cursus dauert drey Jahre, und nach dieser Zeit kehren sie als Lehrer zu ihren respectiven Regimentern zurück. — Im fünften Artikel: *Von der Pferdezucht*, will der Vf. die Pferdezucht theils zum Besten des Militär- und Bauernstandes, theils aus ökonomischen Hinsichten verbessert wissen; und auch über diesen Gegenstand, so wie über die verschiedenen Rassen der Pferde, und über die Art und Weise der Vermehrung einer guten Art, findet man hier viel gutes. — Der nur kurze *Schluß* dieser Abhandlung enthält noch einige Gründe zur Unterstützung der vorhergegangenen Forderung.

8) *Ueber die italiänische Artillerie*, von *Guillaume*, Brigade-Chef der Artillerie und Mitglied der italiänischen Militär-Akademie. Der Vf. will kein Elementar-Werk liefern, noch den Reformator der bisherigen von vorzüglichen Officieren gelieferten Schriften über diesen Gegenstand machen; sein Vorschlag, sagt er, gründe sich hauptsächlich auf das französische Artillerie-Reglement von 1785., und weiche davon vielleicht blos darin ab, dass er die in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen und Beobachtungen geschickter Officiere nach seinen eigenen schwachen Einsichten hinzugefügt und abgeändert habe. Der Vf. bedient

Digitized by Google

bedient sich bey seinen Berechnungen der Decimal-Theile des Calibers, und führt zugleich den *Metre* als Maafsstab ein. Der *erste* Theil dieser Abhandlung handelt *von den Feuerschlünden. Erstes* Kapitel. *Von den Kanonen.* Der Vf. führt zuerst die nach dem obigen Reglement festgesetzten verschiedenen französischen Calibers, als die 24- und 16pfündigen Belagerungs- und die 12- und 8pfündigen langen Platz- oder Festungs-Kanonen; die 12-, 8- und 4pfündigen kurzen zum Felddienst bestimmten, die einpfündigen der leichten Truppen und die Strand-Kanonen zu 36, 24, 16 und 12 Pfund an. Nun schlägt er seine Veränderungen vor; 1) will er die Benennung des Calibers der Kanonen nicht mehr nach dem Gewicht der Kugel, sondern nach dem Caliber (Weite, Durchmesser) der Seele benannt wissen; 2) reducirt er alle Dimensionen in Caliber der Kugel und Decimalbrüche derselben, jedoch mit der Rücksicht, dafs keine dieser Dimensionen unter den hundertsten Theil falle. Hierdurch glaubt er die Prüfung und Berechnung des Geschützes zu erleichtern. Mit Recht rügt er die Gleichheit des Spielraums bey den verschiedenen Calibers, welche bey den kleinen Kanonen nach Verhältnifs ihrer Kleinheit zunimmt und das Geschütz bald unbrauchbar macht; 3) will er alle Friesen und Reifungen, bis auf die des Bändchens hinterm Kopf abgeschafft wissen. Dieser Vorschlag, sagt er, fey schon vom General *von Tempelhoff*, als er noch Major gewesen sey, gemacht worden. Ferner will er auch die zweyte Verstärkung der Metalldicke abgeschafft und künftig die Kanonen nur in folgende drey Abtheilungen eingetheilt wissen, als: in das *Bodenstück*, die *Verstärkung* und das *Langefeld*. Dem Vorschlage *Robins's* (Kap. 1. Vorschlag IX.), der Kanone die Form eines conischen Stammes zu geben, stimmt unser Vf. aus einigen angeführten Gründen nicht bey. — In dem folgenden *ersten* Abschnitte: *Von dem Festungs- und Belagerungs-Geschütz*, giebt der Vf. diesen beiden Arten von Kanonen 21 Caliber Länge, weil ihre Wirkung bey den in einer Belagerung zu beschiefsenden Gegenständen, denen von 23½ Caliber der französischen 12- und 8pfünder beynahe gleich kömmt, und diese also entbehrlich macht. Zu dieser Art von Geschütz schlägt er nur zwey Arten von Caliber, als den von 18 und 12 Pfd., vor. (Ersterer hat 0,138, und letzterer 0,12 Theile des Meters.) Die Festsetzung dieser Caliber folgert er aus den im Jahre 1740. zu *Metz* angestellten Versuchen. Nun folgen auf zwey Seiten Tabellen, welche die verschiedenen Eintheilungen und Dimensionen des Belagerungs- und Festungs-Geschützes enthalten. Die oben erwähnte Kanone von 18 wiegt ungefähr 4,680, die von 12 aber 3,000 französische Pfunde. Der *zweyte* Abschnitt: *von den Feld-Kanonen*, giebt diesem Geschütz dieselben Verhältnisse der Länge und Stärke, als das französische Reglement für dasselbe festsetzt, nämlich 17 Caliber Länge der Seele ohne allen Bruch. Der Vf. will aber dieses Geschütz nur auf zwey verschiedene Caliber reducirt, und folgende eingeführt wissen, als 1) die Kanone von 12 (0,12 metrisch) und die von 6 (0,095 metr.); die 4- und 8pfünd. Kanonen würden folglich abgeschafft. — Als Anhänger von *L'Espinasse* will der Vf. das Bataillons-Geschütz, jedoch mit einigen Modificationen, abgeschafft wissen: *L'E.* will, wie bekannt, bey einer Armee von 30,000 Mann einen Park von 90 Stück Geschütz, bestehend aus 12 Zwölfpfündern, 36 Achtpfündern, 12 Vierpfündern und 30 Haubitzen, zutheilen. Unser Vf. will nun statt der beiden Abtheilungen von Zwölf- und Achtpfündern, 48 Stück von 6 Pfd. eingeführt wissen, welches um so leichter anginge, da die Anzahl der Pferde zur Bespannung derselben sich gleich bliebe, und nun jede Kanone mit 4 Pferden bespannt würde, wodurch seine vorgeschlagene Kanone, welche nur 900 Pf. an Gewicht hätte, sehr an Beweglichkeit gewönne. Die Zwölfpfünder will er nur selten in der Linie, und nur in Batterieen angebracht sehn. Nun folgen abermals zwey Seiten Tabellen, welche die Eintheilung und die Dimensionen benannten Geschützes enthalten. Die Schwere des Zwölfpfünders beträgt etwa 1850. des Sechspfünders aber 900 franz. Pf. Der *dritte* Abschnitt handelt von den *Strand- und Schiffs-Kanonen*. Zu ersteren will der Vf. folgende Calibers, die von 36, 24 und 18 (zu 0,165, 0,155 und 0,138 des Meters), und letztere zu 12 und 6 Pfd. (0,12 und 0,095 d. M.) gebraucht wissen; er bemerkt, dafs die meisten Nationen diese Geschütze der Oekonomie wegen aus Eisen anfertigen liefsen; weil sie sich aber auf dem Wasser oder in der Nähe desselben leichter, als die metallenen, oxidirten, und dadurch viel eher unbrauchbar würden, so schlägt er metallene Kanonen vor, und meynt, dafs sie bey der jetzigen geringen Seemacht der italiänischen Republik die Kräfte derselben nicht übersteigen würden. Weil die zu grofse Länge des Geschützes auf dem Schiffe mehr hinderlich als auf dem Lande ist: so schlägt er für den Zwölf- und Sechspfünder die gewöhnl. Caliber-Länge des Feldgeschützes, für die andern aber 18 Caliber Länge vor. Zwey Seiten Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen des erwähnten Geschützes. Der Sechs und dreyfsig Pf. wiegt 6900, der Vier und zwanzig Pf. 5770, und der Achtzehn Pf. 400 franz. Pf. — Das dem Hefte beygefügte Kpf. enthält 1) den Durchschnitt einer gewöhnl. Feld-Kanone, und 2) eine solche von oben anzusehen, jedoch nach den nöthigen Dimensionen. Hiernächst wird dieis Heft mit einem Vorschlage zu einem *militärischen Wörterbuche* beschlossen; der Vf. sucht die Nützlichkeit eines solchen Werks zu erweisen, und bey dem Wunsch, dafs die Regierung ein Werk dieser Art besorgen möge, thut er den unmafsgeblichen Vorschlag zu einer Comitée aus vorzüglichen Officieren einer jeden Waffe, und selbst einiger gelehrten mit der italiänischen Sprache sehr vertrauten Männer zur Abfassung desselben.

Das *dritte* Heft (S. 161.) fängt mit der Fortsetzung des Memoirs über die *Artillerie* an, und handelt in einem zweyten Kapitel *von den Haubitzen*. Das französische Reglement von 1785. bestimmt für diese Art von Geschütz nur zwey verschiedene Caliber, als: 1) die achtzöllige zu den Belagerungen und 2) die sechs-

Digitized by Google

sechszöllige zum Felddienst bestimmte Haubitze. Der Vf. bemerkt, dafs heutigen Tages die Meynungen über das Caliber und die Anwendung dieser Waffe sehr getheilt sey. Einige wollten mit dem General L'Espinasse die spanische Acht-, und die öfterr. 5½zöllige Haubitze statt der obigen eingeführt wissen, weil *erstere* nach dem Zeugnisse aller Generale und Artillerie-Officiere, welche im letzten Kriege gegen Spanien gedient haben, viel weiter als die unsrigen werfen; und *letztere* ebenfalls weiter und mit eben der Wirkung, als die französische sechszöllige ihre Granate bringen soll. Der Grund hievon soll in der gröfsern Caliber-Länge ihrer Seelen bestehen. Der Vf. will aber die spanische achtzöllige Haubitze, trotz ihrer anerkannten Vorzüge, dennoch nicht eingeführt wissen, weil ihre gröfsere Caliber-Länge sie schwerer macht, und daher eine stärkere Affute erfordert; und folgende substituiren: 1) zur Belagerung die Haubitze von 7 Zoll 9 Linien (0,21 d. M.), und 2) die von 5 Zoll 9 Linien (0,155) zum Felddienst. Ferner giebt der Vf. dem sphärischen Theile ihrer Seele eben dieselbe Dimension als dem Durchmesser ihrer respectiven Granaten; er will nämlich diese letztere abgeschliffen wissen, und glaubt, dafs die Impulsion um so stärker, und die Seele der Haubitzen um so weniger zerrissen und verdorben würde. Er führt ebenfalls die in den Jahren 1769. zu Metz und 1770. zu Douay angestellten Versuche an, die, nach den Bemerkungen von Hn. *Piton d'Arquebouville* (Erfinder dieser Modification), erwiesen haben, dafs diese Einrichtung merklich auf die Richtigkeit ihres Wurfs Einfluss habe. — Noch 2 Seiten Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen der vorgeschlagenen Haubitzen; die Belagerungs-Haubitze soll 1150, und die zum Felddienst bestimmte ungefähr 600 französische Pfund schwer seyn. — Das dritte Kapitel handelt *von den Mörsern*. Der Vf. will die französischen 12 (0,320 d. M.), 10(0,270) und 8zölligen beybehalten wissen. Was aber ihre Form betrifft: so schienen ihm die von *Gomer* (mit conischen Kammern und Verstärkung des Zapfenstücks) vorzüglicher als die gewöhnlichen mit cylindrischen Kammern zu seyn. Zwar gesteht er, dafs die Mörser mit cylindrischen Kammern ihre Geschosse weiter trügen, als die mit conischen; allein letztere hätten dagegen bey allen mit denselben, selbst durch *Lamartilliere* angestellten Versuchen mehr Richtigkeit im Wurf gezeigt. Ueberdiefs leide die Seele dieser letztern weniger von dem Stofse der Bombe, und er glaubt daher, dafs diese beiden Vorzüge der conischen Mörser das Pulvererfparnifs der erstern mit cylindrischen Kammern bey weitem überwögen. Zur Vertheidigung der Plätze will er blofs die zehn- und achtzölligen Mörser bis zur Couronnirung des bedeckten Weges angewandt wissen. Von da an solle man sich dann der zwölfzölligen zur Vertheidigung des Grabens und der Bréchen bedienen. Beym Angriff fester Plätze aber, wo es darauf ankommt, die öffentlichen Gebäude zusammen zu schiefsen, und von der dritten und zweyten Parallele aus die feindlichen Wälle zu verderben, könne man sich, wie auch zu den Strandbatterien, der zwölf- und zehnzölligen Mörser bedienen. Der Vf. will die Kammern seiner Mörser nach dem Vorschlage des Hn. *Piton d'Arquebouville*, jedoch mit einigen Abänderungen, eingeführt wissen. Die zwey folgenden Tabellen enthalten die verschiedenen Dimensionen des vorgeschlagenen Mörsers. Der zwölfzöllige Mörser soll 2700 französische Pf. wiegen und dessen Kammer 10½ Pf. Pulver fassen; der zehnzöllige wiegt 1600 Pfd. und dessen Kammer hält 6⅛ Pfd. Pulver, und das von 7 Zoll 9 Linien soll 700 Pfd. wiegen und 2¾ Pfd. Pulver halten. Bey der Berechnung der Mörser und Steinmörser hat sich der Vf. der tausendtheiligen Caliber-Brüche bedient. — Das vierte Kapitel handelt *von dem Steinmörser*. Weil die Steinmörser erst nach Vollendung der zweyten Parallele von Nutzen sind, so glaubt der Vf. die Form und das Caliber der bisherigen französischen abändern zu dürfen, und will sie alsdann nicht blofs zum Steinwerfen angewandt wissen, sondern sie sollen auch dazu dienen, Bomben, Carcassen und andere ähnliche vernichtende Körper zu werfen und nach geschehenem Couronnement den Uebergang des Grabens und die Ersteigung der Bréchen zu vertheidigen. Er meynt auch, dafs man sie, ihres leichtern Transports wegen, mit Nutzen in den letzten Batterien stellen könnte. Der Vf. giebt seinen Steinmörsern 12 Zoll Durchmesser, und verstärkt ihre Metalldicke noch um etwas mehr, als die französischen 15zölligen. Er sagt, dafs es durch die gemachten Versuche fattsam erwiesen sey, dafs die conische Kammer eine gröfsere Genauigkeit im Wurfe erlaube, und überdiefs gewährte sie noch den Vortheil, dafs man 12zöllige Bomben mit 4 Pfd. Pulver, 10zöllige mit 2¼ Pfd. und 8zöllige mit 1¼ Pfd. Pulver aus einem ähnlichen Mörser werfen könne, welchen Vortheil die französischen nicht darböten, indem man sie der geringern Metalldicke wegen nicht mit 4 Pfd. laden dürfte. Nun folgen abermals zwey Dimensionstabellen von diesem Geschütz. Das Gewicht eines ähnlichen Steinmörsers beträgt 1500 Pfd., und seine zum Steinwerfen bestimmte Kammer fafst 2765 Pfd. Pulver. — Im fünften Kapitel: *Mörser zur Pulverprobe*, sagt der Vf. mit wenigen Worten, dafs sich über die Form und die Dimensionen dieses Mörsers nichts eher feststetzen liefse, bis man die Gesetze des Einflusses der Wärme auf dem Fluidum u. s. w. genau kenne. Im Anhange bemerkt er ferner, dafs alle zur Prüfung der Kanonen, Haubitzen, Mörser u. s. w. nöthigen Instrumente im französischen Reglement und in dem Werke von *Monge* beschrieben und für ein jedes Caliber brauchbar zu finden wären. Nun folgen sechs Tabellen; die erste enthält die gröfste Geschwindigkeit, die zweyte die verschiedene Geschwindigkeit der 24-, 18- und 16pfündigen Kugeln bey abweichenden Entfernungen; die dritte die Senkungen derselben Kugeln bey verschiedenen Entfernungen und Ladungen; die vierte die verschiedene Geschwindigkeit der 12-, 8- und 6pfündigen Kugeln bey abweichenden Entfernungen; die fünfte ebenfalls die Senkung derselben bey verschiedenen Ladungen und

Digitized by Google

und Entfernungen, und die sechste zeigt den Inhalt eines 8-, 6- und 4pfündigen Pulver-Karren. In einem zweyten Theile verspricht der Vf., die Geschoffe abzuhandeln.

Der *zehnte* Auffatz handelt *von den Kasematten*, und enthält die Protocolle einiger mit denselben in französischen Festungen angestellten Versuche. — Nach dem Referent — wahrscheinlich ein Franzose — die Nothwendigkeit der Kasematten zur Deckung der Belagerten erwiesen hat, glaubt er, dass es denjenigen, die sich in der Zukunft mit der Anlegung und Erbauung derselben befassen möchten, angenehm seyn dürfte, zu erfahren, wie man sie, mit Vermeidung aller ihnen beygemessenen Fehler, ohne grossen Kostenaufwand erbauen könnte. Er ist aber der Meynung, dass uns nur die Erfahrung richtige Aufschlüsse hierüber geben dürfte, und will uns aus diesen Gründen in einer Folgenreihe eine Uebersicht der verschiedenen, in neuern Zeiten mit den Kasematten angestellten, Versuche darlegen. Nun folgen die Protocolle über vier Versuche in den Festungen *Besançon*, *Metz*, *Perpignan* und *Neu-Breisach*. Erstere drey Versuche fanden im J. 3., letzterer aber im J. 8. der Republik statt. Damit man nun im Stande wäre, allen nur möglichen Nutzen aus diesen Versuchen zu ziehen, so setzte man alle mögliche Fälle, unter welchen benannte kasemattirte Werke von dem Feinde angegriffen und unter welchen sie gegen denselben vertheidigt werden könnten, fest; als: 1) *der gewaltsame Angriff*; 2) *der künstliche durch regelmässige Approchen*; und 3) *beide obbenannte Angriffe nach Maassgabe der Umstände vereinigt*. — Sämmtliche ausführlich angeführte Protocolle sind äusserst interessant; sie widerlegen die bisher geglaubte Unbrauchbarkeit der Kasematten hinreichend, und vernichten daher einen grossen Theil der hisherigen Invectiven gegen den Vf. des Perpendiculär-Systems, der, wie bekannt, viele dergleichen schützende Gewölbe angebracht wissen will. Das Protocoll von Neu-Breisach findet man ebenfalls in *Mandar's* Werk: *de l'architecture des fortereſſes* etc. S. 431 ff. und S. 432., ein andres, mit dem auf der Insel Aix von *Montalembert* erbauten hölzernen Fort im J. 1781. angestellten Versuche, der ebenfalls genügend ausfiel, angeführt. Der unbekannte Referent verspricht, alle übrigen bereits gemachten und noch anzustellenden Versuche dieser Art nachzuliefern, wofür wir ihm den grössten Dank wissen werden. — Den Beschluss machen sechs Bücheranzeigen. — Diesem Hefte sind zwey Kupfer beygefügt, wovon das erstere den Durchschnitt und die Ansicht einer Feldhaubitze von oben, das zweyte aber die Ansicht eines Bomben- und eines Stein-Mörsers ebenfalls wie auf der vorhergehenden Platte, den Durchschnitt und von oben, darstellen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Abenteuerlaehrheit. *Deſſau*: רבני אשר חלק ראשון קראשיו מכתב חריבות צוריים (d. i. Untersuchung über die scharfen Messer, womit Josua die Israeliten beschnitt, von *Anſchel Herz Oppenheim.*) 1804. 36 S. 8. — Eine merkwürdige Schrift, die einen Hauptpunkt der medicinischen Gesetzgebung der jüdischen Nation angeht. Es ist nämlich ein alter Gebrauch bey den Israeliten sowohl als bey den Muhammedanern, sich bey der Beschneidung nicht blos des Messers, sondern auch der Nägel zu bedienen. Der arabische Wundarzt *Abu 'l Kaſem* spricht schon im 13ten Jahrhundert von dem Gebrauche der Nägel (ظفر) bey der Beschneidung (*Albuaſ. de chirurg.* lib. II. sect. 157. p. 272 ed. *Channing.*), und die jüdischen Beschneider lassen sich ausdrücklich dazu die Nägel recht lang wachsen, um die Vorhaut bequemer abkneipen zu können. Ja, manche gelehrte Rabbinen vertheidigen diesen Gebrauch aus dem Grunde, weil *Rambam* ausdrücklich von צפרן, *den Nägeln*, spricht, womit man die Beschneidung vornehmen solle, und weil die Stelle im Josua (V. 2.), wo von scharfen Messern (חרבות צוריים) die Rede ist, vom Thargum אומנלין חריפין übersetzt wird. Dieses אומנל verstehn die Rabbinen nicht, und übersetzen es wohl *Nägel*.

Der Vf. dieser Schrift, einer der gelehrtesten Juden, greift nun diesen nachtheiligen Gebrauch mit philologischen und medicinischen Gründen an. Seine Sprachforschung ward ihm durch den Prof. *Sprengel* in Halle erleichtert, auf den er sich mehrmals in dieser Schrift beruft. Er zeigt zuförderst, dass צפרן nicht immer den Nagel am Finger, sondern auch ein spitziges Instrument bedeute, und führt als Beweis die Stelle Jerem. XVII. 1. an, wo es heisst: *Die Sünde Iſraels iſt mit eiſernen Griffeln, und mit* צפרן *von Demant gegraben*. Dann entwickelt er die wahre Bedeutung des chaldäischen אומנל, welches von dem griechischen σμίλη herkommt, und ohne alles Bedenken eine *Lanzette* bedeutet. Er zeigt, dass, wo von פרע (zerreissen) der Vorhaut die Rede sey, פרם (zerschneiden) gelesen werden müsse. Rec. findet indessen, dass פרע auch die Bedeutung des *Entblössens*, *Abziehens* hat, z. B. Levit. XXI. 10.

Der Vf. schlägt nun eine leichtere, sichrere und weniger schmerzhafte Operation mit der blosen Lanzette oder dem Knopf-Bistouri und einer sogenannten *Klemme* vor, womit die Vorhaut gespannt wird. Diese Instrumente hat er auch auf dem Titelblatt abbilden lassen. Seine Rathschläge zur Behandlung der Wunde, auch wenn schlimme Zufälle sich einstellen, sind sehr gut, und verdienen Befolgung, so wie die Erzählungen von dem übeln Erfolge des Abkneipens mit den Nägeln Beherzigung verdienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. October 1804.

OEKONOMIE.

Erfurt, b. Hennings: *Deutschlands Gartenschatz*, nach der Grundlage des ältern Reichard'schen Gartenschatzes mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen praktischer Gärtner und Landwirthe bereichert und bearbeitet von D. *F. K. L. Sickler*, und herausgeg. von *Joh. Volkmar Sickler. Dritter* u. letzter Band. 1803. 346 S. 8. m. Kpf. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen, herausgeg. und mit einer Vorrede begleitet von *J. V. Sickler. — Dritter* Band.

Dieser Band beschliefst das Werk von der deutschen Landwirthschaft, mit dem vollständigsten Unterrichte über den *Obstbau*, dessen Nützlichkeit man erst in neuern Zeiten recht einsehen und schätzen lernt. Alles, was man nur in der grofsen Menge von Gartenschriften darüber finden kann, ist darin vereinigt.

Es zerfällt in *zwey* Abschnitte, davon der *erste* die *allgemeinen Regeln zur Erziehung und Wartung der Obstbäume*, und der *zweyte* die *Behandlung jeder Art Fruchtbäume insbesondere, wie auch diejenigen Obstsorten, die besonders angebaut zu werden verdienen*, enthält. — Alles ist sehr falsch und methodisch in Kapitel und §§ eingetheilt. Das *erste* Kap. handelt *von den verschiedenen Methoden, Obstbäume zu vermehren und zu veredeln.* S. 9. heifst es irrig durch einen Druckfehler: „die beste Zeit zur Einsetzung der Schnittlinge überhaupt ist der *May*", es sollte aber heifsen: der *März*, oder der Ausgang des Winters. — Die Frage §. 4: *Soll man Wildlinge aus den Wäldern in die Baumschule setzen und darin veredeln?* wird mit Recht verneinet; die Kirschen sind ausgenommen. — Bey den Kernen von gekeltertem Obst ist der Vf. zu verzagt. Die Kerne leiden keine Gewalt oder Quetschung vom Pressen, die Masse ist zu weich, und giebt immer dem Kerne nach. Auch ist es nicht nöthig, dafs man die Treber an einem luftigen Orte trockne. Man kann sie nafs und von der Kelter weg auf das gegrabene und bereitete Beet ausstreuen und unterharken, da denn im Frühjahre von 100 Kernen nicht einer zurückbleiben wird. Kann aber diefs nicht im Herbst geschehen, so müssen die Treber getrocknet werden. — Mit dem angesehenen Pomologen (S. 84), der sei-

ne Baumschule nicht behacken läfst, um die Beschädigungen und das Abstofsen der gepfropften und anderer Bäumchen zu verhüten, kann Rec. nimmermehr einstimmen. Wo kann Gedeihen und Wachsthum herkommen, wenn der Boden den ganzen Sommer hindurch wie eine Tenne bleibt; wenn den fruchtbarmachenden Luftfalzen das Eindringen in die Erde verschlossen bleibt, wie der Vf. selbst (S. 119) ganz richtig sagt; wo Gras und Unkraut eine Wüsteney verursachen mufs, worin die jungen Bäumchen erstickten und die alten vermoosen und verkrüppeln müssen? Läfst er aber das Unkraut ausziehen, oder mit der Sichel wegnehmen, so werden gewifs zehnmal mehr Bäumchen verdorben, als durch das Hacken. Auch bey den behutsamsten Arbeitern geht es zwar bey dem Hacken nicht immer ohne allen Schaden ab; aber doch ist bey 40 — 50000 Bäumen leichter der Verlust etlicher Stücke, als eine solche Wüsteney zu verschmerzen. Uebrigens müssen zu der Arbeit geschickte Leute gewählt werden. — *Zweytes* Kap. *Von der Versetzung der jungen Obstbäume in den Obstgarten.* Das so empfehlungswürdige Einschlämmen (S. 108.) hätte Rec. hier vollkommener beschrieben gewünscht. Den gesetzten Baum nur oben zu begiefsen, bis kein Wasser mehr eindringt, hat die Wirkung nicht mehr, die kleinsten Wurzeln an die Erde aufs genauste anzuschmiegen; es dringt nicht mehr so weit, oder wenigstens nicht kräftig genug ein, um den Zweck zu erreichen. Das Wasser mufs auf die Wurzeln geschüttet werden (das auch mit einem Eimer oder Zuber geschehen kann), so bald nur die klare Erde dieselben eines Daumens dick bedeckt; ist das Loch sodann, nachdem das aufgegossene Wasser sämmtlich eingesiegert ist, halb voll Erde gemacht, so wird das Begiefsen wiederholt, und dann zum drittenmale, wenn alle Erde eingeraumt ist. — *Drittes* Kap. *Von den Zwergbäumen.* S. 124. mufs bey der angegebenen Breite der Gänge und Wege in einem Küchengarten, in deren Rabatten Spaliere stehen sollen, ein Druckfehler in den Zahlen Statt finden, da 10 bis 16 Fufs breite Wege allzu vielen unnöthigen Raum wegnehmen würden; 5 bis 6 Fufs ist breit genug. Im §. 8. *über den Baumschnitt der besondern Obstarten*, ist ein nicht unwichtiger Punkt übergangen worden, nämlich: womit das *Anheften der beschnittenen Zweige* im Frühjahre, zumal bey dem Pfirschenbaume, geschehen solle; ein Umstand, der füglich S. 150. erwähnt worden wäre, da S. 151. bey dem Anbinden der Schofslinge im Augusf mit Binsen, Baft u. dgl. der Pfleger des Zwergbaums leicht auf die Meinung kommen könnte, dafs solches eben so beym ersten Schnitt

Digitized by Google

im März geschehen müfste. Dazu gehören aber zarte *Weidchen*, womit ein Gärtner 3 und 4 Spalierbäume in derselben Zeit vollenden kann, die er bey einem einzigen zubringen müfste, den er mit Baft anbinden wollte, wobey noch manche Knospe abgedrückt würde. Sobald ein Aft (vom unterften angefangen) geschnitten ift, wird er fogleich in seine gehörige Lage angeheftet, und zwar mit Weidchen an allen den Punkten, wo ein Band nöthig ift. — *Viertes* Kap. *Von den Obftorangeriebäumchen, oder Scherbenbäumchen.* Der Vf. hat ganz recht darin, dafs man zu Grundftämmen oder Unterlagen bey Aepfeln und Birnen nach der Regel Johannisftämmchen und Quitten nehmen foll. Allein diefs thun auch Aepfel- und Birawildlinge, deren Wurzeln dazu geeignet find; denn nur das Wurzelvermögen bestimmt den Baum, früher oder später in Frucht zu treiben. Ift der Wildling an seinen Wurzeln eingefchränkt, dafs fie im Raume nicht weiter wachfen und Nahrungsfäfte zum Triebe in Holz fammeln können, fo geht der Saft gemäfsigt und langfam in die Aefte, dafs Fruchtaugen entftehen müfsen. Es verhält fich hier eben fo, wie bey Kirfchen-, Pflaumen- und Pfirfchen- u. a. Orangeriebäumchen, deren Unterlagen gleichfalls Wildlinge find. Eben fo laffen fich auf Rabatten hochftämmige Bäume, auf Wildlingen veredelt, zu baldtragenden Kugelbäumen machen, wenn man, nach der Holländer Weife, in der Erde den Raum ins Gevierte mit Steinplatten auslegt, und den Baum nach gehöriger Zurechtfchneidung und Abftutzung der Wurzeln, ftatt in einen Kübel, in diefen gleichfam ausgemauerten Behälter fetzt, und im Schnitte faft eben fo behandelt, als ob feine Grundlage ein Johannisftamm oder eine Quitte wäre. Dafs (S. 161.) die Bäumchen ohne Rettung verloren feyn follten, wenn der Erdballen durchgefroren ift, beftätigt fich zum Glück nicht. Rec. und andern Gartenfreunden ift es fchon hundertmal geschehen, dafs ihre Scherbenbäumchen, die durch und durch gefroren waren, gefund blieben. Nur durch *allzulange anhaltenden* Froft verlöfcht endlich das Lebensprincip. Faft in allen Wintern gefriert die Erde an den Baumwurzeln durch und durch; aber die Erde ift der Beiter, wodurch beym Aufthauen der Froft aus den Wurzeln wieder ausgezogen und abgeleitet wird. So bey den Scherbenbäumchen.

Zweyter Abfchnitt. *Von der Behandlung jeder Art Obftbäume insbefondere, wie auch von den Obftforten, welche befonders angebaut zu werden verdienen.* — Die erften vier Kapitel handeln von dem *Kernobft*, dem *Steinobft*, dem *Scherbenobft* und den *Maulbeeren*, und *von einigen obftragenden Sträuchern und Stauden, welche im Obftgarten anzupflanzen find:* — *Fünftes* Kap. *Vom Abnehmen, Aufbewahren und wirthfchaftlichen Gebrauch des Obftes.* — *Sechstes* Kap. *Von den Krankheiten der Bäume und von einigen Mitteln dagegen.* Der *Froftableiter* (S. 331.) würde, nach diefer Befchreibung der Einrichtung, gerade das Gegentheil bewirken, und den Froft auf den Baum leiten. Dafs die Stroh- oder Hanffeile oben an die Spitze des Baums gebunden werden, wie der Vf. fchreibt, ift die rechte Methode; wie denn auch nachher richtig gezeigt wird, wie die Seile in das Gefäfs mit Waffer reichen und eingerichtet werden müffen. Aber es ift nicht gleichgültig, dafs das Strohfeil an die Mitte des Baums gebunden werde, vielweniger foll es ein paarmal unten um den Stamm herum gewunden, fondern es mufs von der Spitze des Baumes aus gerade in das Waffer im freyftehenden Gefäfs geleitet werden. — Der *Anhang* enthält eine *Ueberficht der monatlichen Verrichtungen in den Baumgärten*, und eine *Erklärung der auf Tab. III. abgebildeten Gartenwerkzeuge.*

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Wintergärtner*, oder *Anweifung, die beliebteften Modeblumen und mehrere ausländifche zur Zierde der Gärten dienende Gewächfe, ohne Treib- und Glashäufer, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern.* Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *Friedr. Gottl. Dietrich*, Fürftl. S. Weim. Hofgärtner u. f. w. *Zweyter* Theil. 1803. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *erften* Bändchen (A. L. Z. 1803. N. 236.) hatte der Vf. für die Haushaltung geforgt, und Anweifung gegeben, wie man grüne und trockene Gartengewächfe vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen bewahren und überwintern folle. In diefem *zweyten* befriedigt er den Blumenfreund und Liebhaber, befonders ausländifcher fchön blühender Gewächfe und Pflanzen. Aufser andern fchönen Notizen darüber, die man nicht immer in andern Gartenfchriften, wenigftens felten aus eigenen Erfahrungen, mitgetheilt findet, fieht man hier, wie er diefe feine Lieblinge theils im Freyen, theils in Winterbehältern, die nicht den Holzanfwand wie die Glashäufer erfordern, glücklich und gefund durchwintern folle, und ihm auch fein Winteraufenthalt in Zimmern durch das lebhafte Grün der Blätter, zierliche Blumen und durch ihre Wohlgerüche belebt werden könne. — Von S. 1 — 229. befchreibt er fehr viele der vornehmften Zierpflanzen und fchön-blühender Gewächfe, und ordnet fie in vier Klaffen. *Erfte* Klaffe. *Pflanzen mit einblättriger Blumenkrone (Plantae flore monopetalo). Zweyte* Klaffe. *Pflanzen mit vierblättriger Krone (Plantae flore tetrapetalo). Dritte* Klaffe. *Gewächfe mit fünfblättriger Krone (Pl. flore pentapetalo). Vierte* Klaffe. *Gewächfe mit fechs- und mehrblättriger Krone.* — Bey jeder Pflanze hat der Vf. die Refultate feiner Verfuche in Hinficht der Culturmethoden gemeldet, nach dem Reaum. Thermometer den Grad angezeigt, in welcher Wärme der Stube diefe oder jene ausländifche Pflanze in den harten Wintermonaten gehalten, überhaupt aber in und aufserhalb ihrer Winterquartiere behandelt werden müffe. In diefer Abficht giebt er S. 252 u. f. Bemerkungen über die Zubereitung der für die Gewächfe fchicklichen Erde, ohne deren Kenntnifs man bey der Blumenzucht zu feinem vorgefetzten Zwecke nicht gelangen kann; zeigt darauf, was man bey dem Verfetzen der Gewächfe, infonderheit aber wegen des Begiefsens derfelben, zu beobachten hat; und

Digitized by Google

und giebt endlich an, wie die ausländischen Topfpflanzen, welche in unsern Gegenden allerdings in einem frostfreyen Behälter überwintert werden müssen, in ihrem Standorte nach ihrem Vaterlande, Blühezeit, Wuchs und Bekleidung der Zweige in die Winterbehälter eingetheilt und in denselben geordnet werden müssen, wobey sich von selbst ergiebt, dass diejenigen, die in warmen Ländern wild wachsen, im Winter mit Blättern bekleidet sind, und zu ihrem Lebenswuchs und Dauer 5 — 8 oder 12 Grad Wärme fordern, in ein Zimmer, und die minder zärtlichen in ein Gewölbe, Keller oder ähnlichen frostfreyen Behälter gestellt werden, und dass die Gewächse, vorzüglich im Zimmer, stets einen solchen Standort erhalten müssen, wo sie das ihnen wohlthätige Licht Sonnenwärme, und bey günstiger Witterung frische Luft geniessen.

Zur Vervollkommnung dieser Anweisungen hat der Vf. einen Plan zu einem im Freyen angelegten Pflanzenbehälter vorgelegt, in einem Kupfer näher verfinnlicht, und durch die beygefügten Beschreibungen (S. 232—251.) den Gartenfreund in den Stand gesetzt, sein Lieblingsvergnügen auf die schönste und wohlfeilste Art für den Sommer und Winter zu befriedigen.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Praktische Abhandlungen über die Krankheiten der Pferde und des Rindviehes*, auf Brownische Grundsätze und Erfahrungen gegründet, von *Karl Wilhelm Ammon*, Königl. Preuss. Rofsarzt zu Triesdorf. 1802. VIII u. 327 S. 8. (21 gr.)

Dass der Vf. keiner der gemeinen Rofsärzte sey, davon hat er in diesem Buche mannichfaltige Beweise abgelegt. Er handelt in demselben zuerst die *Natur und Heilung der Druse* ab. Rec. hätte erwartet, in dieser sonst sehr guten Abhandlung eine der Natur der Sache angemessene Eintheilung der Druse, in die idiopathische, von Ansteckung entstehende, und blofs jungen Pferden eigenthümliche, und die symptomatische Druse zu finden; hiezu berechtigten ihn viele Winke, welche der Vf. selbst in mehrern Paragraphen darüber giebt. Wenn derselbe von *endemischer* und *epizootischer* Druse und von Fieberanfällen bey derselben spricht, so kann dies unmöglich von der eigentlichen Druse, sondern es mufs von einer Mitleidenschaft des lymphatischen Systems bey anhaltenden Fiebern gelten. Ueberhaupt hätte man eine bessere Diagnose und mehr Bestimmtheit in dieser Abhandlung gewünscht. — Die *zweyte* Abhandlung beschreibt *die Brustentzündung der Pferde*. So weitläufig aber auch dieser Abschnitt abgehandelt ist, so wenig neues ist darin gesagt, und so schwankend ist die darin festgesetzte Theorie. S. 117. §. 11. sagt z. B. der Vf.: „Die Abwechslung von Frost und Hitze läfst sich auf folgende Art erklären: Der Frost mag eine Unthätigkeit, Ruhe oder Atonie in den einsaugenden und ausfonderuden Gefäfsen zum Grunde haben. Die einsaugenden Gefäfse kommen in Ruhe durch äufsere Kälte, oder Mangel an Reiz der Wärme. Die Ruhe der ausfondernden Gefäfse entsteht ohne Mangel an äufserer Wärme, von innern Urfachen, aus verminderter Thätigkeit des arteriellen Systems; der Schauder und Frost kann auch alsdann seinen Anfang nehmen, sobald die sthenische Beschaffenheit (Diathesis) in den äufsern Hautgefäfsen anfängt so stark zu werden, dafs sie die Ausdünstung vermindert." u. f. w. Durch dergleichen geschraubte und undeutliche Erklärungen gewinnt keine Wissenschaft. Hätte der Vf. auf die Erregbarkeit und auf Reize Rückficht genommen: so würde ihm jede Erklärung weit leichter geworden seyn. — In der *dritten* Abhandlung verbreitet sich Hr. *A. über die allgemeinen und örtlichen Wasserfuchten bey Pferden*. Warum der Vf. den Sehnenklapp unter diese Krankheiten ordnet, ist Rec. nicht begreiflich. Dieses Uebel gehört ganz zu den chirurgischen Krankheiten, und folglich nicht in die Kategorie der Wasserfuchten. Jede Ausdehnung, die mit Gewalt verbunden ist, oder eine Zerreifsung der Sehnenscheide, bringt es hervor. Uebrigens hält Rec. die ganze Abhandlung von den Wasserfuchten in diesem Buche für sehr gut. — *Vierte* Abhandlung. *Ueber die Räude oder Krätze der Pferde und des Rindviehes*. In dieser ganz praktischen Abhandl. fagt der Vf. viel Neues und Gutes. Nur darin ftimmt Rec. mit ihm nicht überein, wenn er die Räude in örtliche und allgemeine eintheilt. Bey jeder Räude ist das Hautorgan afficirt, also ist diese Krankheit örtlich, sie mag einen Theil der Haut, oder die ganze äufsere Fläche derselben einnehmen. Auch sah Rec. fehr oft und häufig, dafs die Knechte räudiger Pferde von diesen wirklich angesteckt wurden, und dafs diese Krankheit der Knechte ebenfalls heilte, wenn sie ihre Pferde wufchen und behandelten. Die Mauke und ihre Abarten gehören nicht in die Klasse der Krätzkrankheiten, denn sie sind unter sich schon wesentlich verschieden. — Der *Wurm der Pferde* ist der Gegenstand der *fünften* Abhandlung. Rec. ist durch zahllose Erfahrungen überzeugt, dafs Wurm und Rotz ganz eine und dieselbe Krankheit sind. Der Unterschied besteht blofs darin, dafs der Rotz die Fläche der innern Membranen, der Nafe u. f. w., der Wurm aber die äufsern Membranen, die Haut u. f. w. einnimmt. Die ganze Abhandlung ist mit Kenntnifs geschrieben; nur zweifelt Rec., dafs die angegebene Heilart je das mindeste gegen dieses Uebel ausrichten werde. — Befremdend war es für Rec., in der *fechsten* Abhandlung, welche *Bemerkungen über Nerven- oder Faulfieber der Pferde* enthält, noch den Ausdruck Faulheber zu finden. Uebrigens ist diese Abh. ein Beweis von der Gründlichkeit des Vfs. — *Siebente* Abhandl. *Ueber die Augenentzündungen bey Pferden und Rindvieh.* — *Achte* Abhandl. *Ueber das Rücken- oder Lendenblut des Rindviehes.* Diese Abh. beweift, dafs der Vf. ein Symptom für eine eigene Krankheit angesehen habe. Das Rückenblut ist eine Folge des Fieber-Anfalls und ein Beweis der gestörten Hautfunction. Da nun in den äufsern Theilen die Circulation gehindert ist, so strömt das Blut mehr nach innen, und erregt die hier be-

Digitized by Google

beſchriebenen Zufälle. Rec. möchte dieſe aber nie mit dem Vf. für ſtheniſch halten. — Im *Anhange* erklärt der Vf. die im Buche vorkommenden Brownſchen Ausdrücke.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: D. *Hier. Ludw. Wilh. Völker's — Handbuch der ökonomiſch-techniſchen Mineralogie*, für Staatswirthe, Cameraliſten, Fabrikanten, Künſtler, Metallurgen, Architekten, Land- und Forſtwirthe und jeden, der ſich über die Benutzung der Mineralien zu unterrichten wünſcht. *Erſter* Band. 1804. 426 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., überzeugt von der Nothwendigkeit eines gründlichen und vollſtändigen Unterrichts in der ökonomiſch-techniſchen Mineralogie, ſah ſich vergebens nach einem bequemen Handbuche derſelben um, und ſo entſtand der Entſchluſs, ſelbſt ein ſolches zu ſchreiben. Er ſammelte in dieſer Abſicht aus vielen hundert gröſsern und kleinern Schriften die auf dieſen Gegenſtand ſich beziehenden Materialien, ſuchte dieſelben hie und da, wo er ſie fehlerhaft und unvollſtändig fand, durch neuere beſſere Erfahrungen, durch eingezogene Erkundigungen und durch eigene Beobachtungen und Verſuche zu berichtigen und zu ergänzen, und bemühete ſich zugleich, auch nach phyſiſchen und chemiſchen Principien die Urſachen und Gründe zu entwickeln, warum ein jedes Foſſil zu dieſem und jenem ökonomiſchen Gebrauche mit mehr oder weniger Vortheil angewendet werden könne. Bey der oryctognoſtiſchen und geognoſtiſchen Beſchreibung der Mineralien folgte er den bewährteſten mineralogiſchen Hand- und Lehrbüchern aus der Werner'ſchen Schule. — So beſchreibt der Vf. ſelbſt ſeine Verfahrungsart bey Abfaſſung dieſes Handbuchs, und Rec. kann verſichern, daſs er ſich bey Durchleſung deſſelben nicht getäuſcht fand. Es iſt eben ſo gründlich als belehrend, und alſo den auf dem Titel genannten Perſonen, die nicht aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen können, zu empfehlen.

Dieſen *erſten* Band theilt der Vf. wiederum in zwey Theile, wovon der erſte oder *präparative* Theil folgende Abſchnitte enthält: 1) die allgemeine Oryctognoſie; 2) die allgemeine Geognoſie; 3) die Lehre von der Gewinnung der Mineralien überhaupt; 4) allgemeine ökonomiſche Mineralogie. Im zweyten Theile folgt ſodann die eigentliche ökonomiſche Mineralogie im engern Sinne, nebſt der Beſchreibung der ökonomiſchen Benutzung der Mineralien. Man findet hier die beiden erſten Klaſſen, *Inflammabilien* und *alkaliſche Foſſilien*, ſehr ausführlich beſchrieben; und wenn der Vf. nach eben dem Plane die übrigen Klaſſen behandelt (welches Rec. wünſcht): ſo werden wir wahrſcheinlich noch zwey Bände von gleicher Stärke erhalten.

TECHNOLOGIE.

PIRNA, in d. Verlagsh.: *Der kleine Feuerwerker*, oder *gründliche Anweiſung, kleine Feuerwerksſachen ohne große Koſten ſelbſt zu verfertigen*, als: Raketen, Feuerkegel, Bienenſtöcke, Pyramiden, ſiegende Adler, Feuerräder, Waſſerfeuer, Leuchtkugeln und andere Sachen mehr. Zum Gebrauch für die Jugend geſammelt und herausgegeben von *A. Frezier*, Feuerwerker. (Ohne Jahrz.) 109 S. 8. (9 gr.)

Verſtändige Aeltern und Lehrer warnen die Jugend vor dem ſo gefährlichen Spielwerke mit feuerfangenden Sachen; ſie ſuchen auf alle Weiſe zu verhindern, daſs dergleichen in ihre Hände kommen; und hier erſcheint gar eine Anweiſung zur Verfertigung derſelben, ausdrücklich für die Jugend beſtimmt. Welche Unbeſonnenheit! — Daſs jedoch der Zuſatz auf dem Titel *„Zum Gebrauch für die Jugend"* nur ein Aushängeſchild ſeyn ſoll, ſieht man auf den erſten Blick. Schon die kurze Einleitung des Vfs. beweiſet dieſs, worin er unter andern ſagt, daſs er von dem Feuern bey feindlichen Angriffen nichts erwähnen wolle, als welche, wenn dieſe (die Feuerwerke) hinlänglich beſchrieben wären, leicht auch eingerichtet werden könnten. Eine feine Probe von der Beurtheilungskraft des Vfs.! Ein Feuerwerker ſollte es doch nie wagen, für die Jugend ſchreiben zu wollen. Oder iſt es vielleicht ein bloſser Kniff der Verlagshandlung?

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Berlin*, im Taubſtummen-Inſtitut: *Kindermährchen*, von *E. A. Eſchke*. *Zweyte* verbeſſerte Aufl. 1804. X u. 72 S. 8. (6 gr.) — Im J. 1798. erſchien die erſte Auflage dieſer ganz unrichtig ſogenannten Mährchen. Es ſind theils aus dem Franzöſiſchen überſetzte, theils aus deutſchen Kinderbüchern bekannte, nur hie und da etwas abgeänderte kleine Erzählungen, die meiſtentheils eine moraliſche Tendenz haben, aber ohne ſonderliches Intereſſe ſind. Wenn der Vf. XVIII. S. 40. von einem Miniſter erzählt, welcher ein ungezogenes Kind ſchreyen hört, in das Haus geht, dem Kinde droht, ſeine Unart in der ganzen Stadt bekannt zu machen, und auch wirklich Wort hält: ſo muſs eine ſolche Ungereimtheit ſelbſt einem Kinde auffallen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. October 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Nicholls, für Cadell jun.: *A tour performed in the year 1795—96, through the Taurida or Crimea, the ancient kingdom of Bosphorus, the republic of Tauric Cherson and all the other countries on the North shore of the Euxine, ceded to Russia by the peace of Kainardgi and Jassy;* by Mrs *Maria Guthrie* — deſcribed in a ſeries of letters to her huſband, the editor, *Matthew Guthrie*, M. D. — — the whole illuſtrated by a map — with engravings of — ancient coins, medals, monuments — and other curious objects. 1802. XXIV u. 446 S. 4. (15 Rthlr. 18 gr.)

Wenn irgend einem Erdſtriche gelehrte und beobachtende Reiſende zu wünſchen ſind, ſo werden es die Länder alter Hiſtorie ſeyn, welche durch das Waffenglück civiliſirter Nationen der Barbarey entriſſen werden. Was iſt unterhaltender, als die Erforſchung ihrer ſo vieles erläuternden Natur und Kunſt, die Anknüpfung der alten Vorwelt an unſer Zeitalter, der Blick von dem, was ſie waren, auf das, was ſie uns, was ſie ſich ſelbſt wieder werden können! Wie glücklich, daſs die Scenen der Cultur und Thaten des Alterthums zu einer Zeit eröffnet wörden, welche vor allen andern in der Literaturgeſchichte, nicht weniger durch eine allgemein verbreitete Summe von Kenntniſſen und Liebe dazu, ſondern auch durch vielfeitigere Empfänglichkeit für den Genius und Geſchmack aller Zeiten und Völker geſchickt iſt, alles zu faſſen, einzutragen und zu benutzen! So war es lange nicht zu Alexanders, und nicht in der römiſchen Zeit. Wenn man einen Augenblick für möglich annehmen will, daſs die Häupter unſers europäiſchen Gemeinweſens, mit Aufopferung deſpotiſcher und monopoliſtiſcher Vorurtheile, mit Unterlaſſung der innern Kriege von ungewiſſem Erfolg, von zweydeutigem Ruhm, wodurch der allgemeine Wohlſtand gehemmt, zerrüttet, manchmal auf Jahrhunderte zurückgeſtürzt wird, jeder nach ſeiner Kraft und Lage, und alle ungehindert, an dem edelſten Plane der Herſtellung der Civiliſation in den alten Ländern arbeiten wollten: ſo öffnet ſich, wir wollen von Wiſſenſchaften und Künſten gar nicht ſagen, ſondern für die Ausbildung der Menſchheit und für die Vermehrung des Lebensgenuſſes, die freudigſte Ausſicht. Die Vorwelt aufwecken, die Gegenwart mit Erſtaunen, Freude und Muth erfüllen, und weit hinaus in die hoffnungsloſen Länder ein längſt vergeſſenes Glück zurückführen, iſt ein anderer Ruhm, als die Verwirrung, Herabwürdigung und Erſchöpfung unſers zu der ſchönſten Wirkſamkeit ſo fähigen Welttheils.

Dieſe und ähnliche Betrachtungen erregten in uns die Durchleſung der Briefe, welche Frau *Maria Guthrie*, Vorſteherin des ruſſiſch-kaiſerl. Klofters für die Erziehung adlicher Fräulein, von einer Geſundheitsreiſe in die Krim, ihrem Gemahle, ruſſiſchem Etatsrathe und Arzt bey dem adlichen Cadettencorps, zuſchrieb, dieſer aber nach ihrem Tode mit vielen Zuſätzen herausgegeben hat. *Sie*, wie es ſcheint, eine geborne Franzöſin, war eine wohlunterrichtete, verſtändige, liebenswürdige Frau; *er* hat in ruſſiſchen Alterthümern mehr geforſcht, und nebſt vielen akademiſchen Abhandlungen ein Werk über dieſelben *(Noctes Roſſicas)* geſchrieben, das Rec. wohl ſehen möchte. Wir finden in dieſer Reiſebeſchreibung Gelehrſamkeit, angenehm, nicht immer genau, vorgetragen, und viele merkwürdige Nachrichten, die von den kühnen Muthmaſsungen zu unterſcheiden ſind.

Bis S. 234. begleitet man die Vfn. von Nicolayeff am Bog durch die ſüdruſſiſche Wüſte, über Odeſſa und Cherſon, durch die nogaj'ſche Steppe und das goldene Thor (Perecop), über die ſalzige Ebene, nach Eupatoria (Koslow), Sympheropel (wo *Pallas* wohnt), durch herrliche Thäler nach der alten Hauptſtadt Batſchiſeraj; Sepaſtopel, wo die ruſſiſche Flotte ſteht, dem *alten* Cherſon, dem tauriſchen Tempe Baydar, durch die anmuthsvollen Klimate nach Sudak's Trümmer und dem unvergleichlichen Brunn Sukſu, endlich nach Theodoſia (Caffa), und über Pantikapäum (Kerſch), Jenikal (Nymphäum), Phanagoria (Taman) und Eski Krim (Cimmerium), durch das Innere, über Karafubazar, wieder dem Bog zu. Auſser den Localbeſchreibungen wird man unterweges beſonders über folgende Gegenſtände unterhalten. Ungefähr ſieben Werſte von der Mündung des Dnjeſtrs haben ſich einige uralte griechiſche Gräber gefunden, aus deren einem in der Eile die Ruheſtätte Ovid's hat gemacht werden wollen; Fr. *G.* mag dieſs nicht gern ganz verwerfen, ihr Mann aber iſt in dem Anhange von dieſer unſtatthaften Meinung abgegangen; eine Amphora und eine Gottheit, woraus er nicht allzu wohl weiſs, was er machen ſoll, hat er in Kupfer ſtechen laſſen. Es iſt uns eingefallen, ob letztere Figur Tyras, der Flufsgott, oder der des euxiniſchen Meers, die ihn umkletternden drey Figuren die Nymphen der vornehmſten in den Strom oder das Meer ſich ergieſsenden Waſſer ſeyn dürften. Daſs die Amphora mit Seemuſcheln incruſtirt war, und das Grab doch zehn Fuſs unter der Erde lag, führt in ſolcher Gegend

Digitized by Google

(an der Mündung eines oft austretenden und vielen Schlamm aufetzenden Stroms, und eines fich zurückziehenden Meers) doch fo unermeislich hoch nicht, als Hn. *G.* dünkt, in ganz unbekanntes Alterthum. — Der Vfn. ift der Bog *Axiacus;* wir können ihren Gründen unfern Beyfall nicht verfagen. Der Hypanis wird der Inguletz. — Viel von der Ungefundheit Cherfon's. Man lernt nachmals bey Alefsky deutlich die Urfache, dafs nämlich die Waffer der austretenden Ströme nicht vertheilt werden, fondern Pfützen bilden. Alfo kann der Menfch, wie vormals in Aegypten, dem Uebel abhelfen. (Was würde aus der Lombardey, wenn man die Kanäle fich verfchlammen liefse? Die Reinhaltung der Lagunen ift für ganz Oberitalien wichtig. Wie, wenn Holland feinen Waflerbau nicht mehr beftreiten könnte! Die Erde rächt fich an ihrem Herrn, wenn er fie zu warten verfäumt.) — Von dem Stamme der Nogajer, der unter Fürft Bajeflid kaum noch einigermafsen zufammenhält. Man fühlt zu Tagaurok den Abgang der ganz vortrefflichen nogaifchen Butter; fie war ein Haupthandelszweig nach dem Archipelagus, jetzt mufs andere aus Sibirien verfchrieben werden. — Zu Koslow eine Tuchfabrik, ungefähr wie Herodot fie in diefem Skythien fand. Im übrigen erhält der Vater der Gefchichte auch von Frau *G.* über feine bewundernswürdige Genauigkeit das wärmfte Lob. Das Klima, wie es damals in Südrufsland feyn mochte und nun im Norden ift, Fifche, Wagen, Zelte, die Dampfbäder, hat niemand *wahrhafter* befchrieben. Es ift auch, da die Sitten mit Klima und Lebensart in Verbindung find, überall noch erftaunlich viel, *wie er es fah.* Wie viel Altes, nun angeftaunt oder ausgehöhnt, wird wahr und natürlich erfcheinen, wenn wir Syrien, Paläftina und das petraifche Arabien genauer durchforfcht haben! — Der füdliche Theil der Krim fcheint durch Schönheit bezaubernd. Nicht mit Unrecht hat ein romantifcher Britte fich an der kryftallhellen Alma angekauft; um eine Kuh und einige Schafe bekam er eine fchöne Tatarin, und lebt vergnügt. — *Sahin Geray* wird nach feinen Schickfalen, in der moralifchen Würde, die er im Unglück behielt, und in feinem traurigen Tode befchrieben. Man fieht aus der Gefchichte Salih Aga's, der fich unter den Ruffen anbauete, wie viel auch bey Türken Empfänglichkeit für unfere Cultur ift. — *Schwarze Juden* (fo nennt man fie), feit undenklichen Zeiten auf einem Felfen unfern Batfchiferai; fie find von denen im Caucafus, die vom Landbau leben; reinliche, wohlhabende Leute; den Talmud nehmen fie nicht an. (Sollten fie keinen merkwürdigen Codex, keine Sage von ihrer Abkunft haben? Einen Befuch verdienen fie.) — Strabo's Befchreibung des Berges, worauf der Tempel der tauriſchen Diana war, von *Pallas* durchaus beftätigt. Und fo find es feine Meffungen bis zum Erftaunen! (Wenn wir Europäer die alte Welt einft befitzen, fo werden die klaffifchen Autoren mehr als je praktifch die nützlichften, fo wird die Kluft zwifchen ihnen und uns ganz ausgefüllt feyn.) — Auch Balaklawa tödtlich, weil die Reinigung des Hafens nicht mehr gefchieht. (Selbftftändige Staaten find unter dem Vorwande von Meynungen vernichtet worden. Ein beflerer Grund wäre, wenn Mangel an Polizey oder die falfche Politik eine Gegend durch Miafme verpeften läfst, welche ihr Gift in umliegende Länder bringen.) — Die gröfste Freygebigkeit der Natur; alles durch die Türken vernachläfftigt, verfallen; traurige Stille. Nun wird alles durch Rufsland neu; es öffnen fich die gröfsten Ausfichten. „Ift's unmöglich, fagt Frau *G.*, dafs die Nation, welche von China heraus Landhandel treibt, auch den indifchen in die vormaligen Kanäle, das kaſpiſche Meer, den Kur und Phafis zurückbringen follte? Wehen nicht ihre fiegreichen Paniere in dem Lande des Durchpaffes der koftbaren Waaren, und können durch Tractate Sicherheit erwerben und behaupten?" (S. 156.) — Gute Nachrichten aus dem Pflanzenreiche. Nun wächft in den Klimaten wild, was die Zierde griechifcher und genuefifcher Gärten war. Ganz Weingarten ift das Thal von Sudak; die äufserft fchmackhaften Trauben find von gewaltiger Gröfse, ihr Wein gleicht dem ungrifchen. Bäume, die im Orient unzählige Menfchen nähren *(arbutus andrachne)*, wachfen auf nacktem Fels. Herrliche Lagen der alten Städte und Häfen. Im nahen Caucafus die fchönften Menfchen. Hier wird der Handel befchrieben, den die Tfcherkaffen mit ihren Knaben und Töchtern treiben. Die Mädchen, wenn fie mufelmanifche Herren bekommen, werden auf das befte gehalten, „damit ihre Stimme nicht klagend fich erhebe zu den Houris des Paradiefes, deren Umarmung das ewige Glück ausmacht." — Die Gefchichte von Caffa, bis der Uebermuth der Genueſer (eines regierenden Handelsvolks) den Umfturz ihrer Macht befchleunigte. — Bey Anlafs des bofphorifchen Reichs wird von dem gröfsen *Mithridat* mit der Rührung gefprochen, welche fein Unglück lange in den Herzen ſeiner Völker erhielt, und feine Gefchichte in dem Gemüthe jedes edeln Mannes erneuert, der für die Würde des Kampfs eines folchen Fürften wider eine Macht, die man zum Weltreich hatte anwachfen laffen, einiges Gefühl hat. Wenn man hierauf die Reihe von 25 bosporifchen Königen, ſeiner (aus Münzen erweislichen) Nachfolger, betrachtet, und wie fie den immer wankenden Thron durch niedrige Schmeicheley mühfelig und unruhig erhielten, übrigens ruhmlos und ohne Sicherheit für die Ihrigen ſtarben: fo möchte man wiſſen, ob irgend ein Fürft lieber wie Rhömetalg, wie Ininthimev oder Thothorfes leben, oder aber kämpfen wollte, wie Mithridat! — Mit Mühe reifst man fich von dem grofsen Manne los, hinüber nach Phanagoria's Trümmer, wobey von den ruſſiſchen Fürften auf Tmutarakan die ſeither durch Graf Muſchin-Puſchkin erläuterte Gefchichte übereinftimmend erzählt wird. Volcan auf Taman, der aber (wie mehrere auf der Krim) nicht Lava, fondern einen falzigen, pechartigen, mit Steinkohlen vermengten Schlamm ergiefst. Ueberall ift Naphtha und Steinöl. — Bey Karafubazar (Schwarzwaſſermarkt) wird ein antikes Bad ſchön befchrieben. Hier der Pallaft, den Po-

Digitized by Google

temkin's Wort zur Ueberraſchung Katharinens hinzuberte.

Nach ihrer Zurückkunft an den Bog ſchildert die Vfn., was ſie über die Nation, ihre Landesgeſchichte, beſonders den Handel bemerkte. Hier iſt der Branntwein von Pferdemilch; hier begegnet ſie dem ſkythiſchen Wagen, und malt die Gezelte. Nicht neu, noch tief iſt, was ſie von der Geſchichte hat; — wir werden davon unten reden; — Blicke hat ſie, die Aufmerkſamkeit erregen. Das *goldene Vließ* iſt noch, Juden haben es in Pacht, nämlich im Waſſer ausgebreitete Schafsfelle, woran das Gold der kolchiſchen Flüſſe ſich hängt. *Amazonen* ſind im Caucaſus noch: Weiber, die von den Männern abgeſondert leben, von denen ſie nur Nachts verſtohlen Beſuche bekommen; die Jungfrauen tragen einen ledernen Gürtel; Knaben werden den Müttern ſogleich genommen; oft in Schlachten ſieht man Weiber vollrüſtig ſtreiten. (Dieſe Nachrichten hat ſie von Hn. *Ellis*.) — Wie nach den Griechen der Handel abgenommen. Die Römer gingen nicht über Sarapanis (am Phaſis), und nahmen die indiſchen Waaren aus der dritten, vierten Hand; ihnen wurde Pelzwerk aus dem Caucaſus als Waare ferner Lande verkauft.

Hr. *Guthrie* handelt in den Zuſätzen von wenig bedeutenden Grabmälern aus Boſporus, giebt aber eine aus den Münzen ſehr wohl geordnete Zeitfolge der Könige, und handelt von einigen, vielleicht in, ja über die Zeiten der Völkerwanderung reichenden ſteinernen Bildern. In der Wüſte am Donetz ſtehen ſie kalmükiſch (mogoliſch) in ihren Zügen, Belege zu *Ammian's* Beſchreibung der Hunnen. Dieſes in mancherley Rückſicht merkwürdige Alterthum hat man den Leſern der A. L. Z. als Titelkupfer zum IV. Bde d. J. in einem genauen Nachſtiche vorlegen wollen.

Sie ſtehen auf koniſchen, durch Menſchenhände erhobenen Hügeln, die Grabſtellen, oder Hochwachten, oder vielmehr beides waren; bis an den Jeniſej finden ſich ähnliche; wir aber ſehen hier die *Meiſterſtücke* hunniſcher Kunſt: öfterlicher wird die Arbeit immer gröber; um die Wolga, den Ural, den Don, wohnten die reichſten, die *verfeinerten* Stämme. Wer die Angeſichte betrachtet, wird ſich der Schilderung *Jornand's* erinnern: *Non facies, ſed offa.* Die *erſte* Figur iſt nicht bekleidet, aber geſchmückt; von einer Halskette hängen (dieſs iſt noch finniſche Sitte) zwey runde Stücke Metall auf die Bruſt, ſo wie von der Hüfte bis auf die Knie über einander gehende Bänder, und (wie bey ruſſiſchen Jungfrauen) läuft das Haar in *einer* Flechte den Rücken hinab; am ſonderbarſten iſt ein Gefäs, das ſie ſich mit beiden Händen unter dem Bauche hält (ſchon *Rubruquis* — 1253. — ſah es, und wunderte ſich) — eine Almoſenbüchſe? aber es iſt nicht gehöhlt! wir vermuthen eine religiöſe Erinnerung! Gab es Libationen mit Pferdemilch? — Die *zweyte* Figur trägt einen ruſſiſchen Kakoſchnik (eine hohe Mütze), unter welchem das Haar rund am Geſichte aufgerollt iſt, und wovon ein in drey Lappen getheilter Schleyer (ſo halten es die ruſſiſchen Weiber) hinten hinunter läuft; eine doppelte Reihe Kügelchen ziert den Hals; bis etwas unter die Knie trägt ſie ein (finniſchen Weibern gewöhnliches) kurzes Kleid. — Der Kukoſchnick der *dritten* Figur iſt niedriger, der Schleyer fällt auf die Schultern; das Halsband, mit Edelſteinen prangend, hängt (orientaliſch) *en lozenge* auf die Bruſt hinab; unter demſelben ſind Spuren vermüthlich goldener Ketten; Bänder, eines über dem andern, zieren auch den Rücken; das wunderbare Gefäs, manchmal wie ein ziemlich groſses Weinglas, halten alle unter den Bauch. — Die *vierte* Figur hat eine niedere runde Mütze, den Schleyer, eine zweyfache Reihe Halsſchmuck. Alle haben ungeſtaltete ſchmale Beine, die Füſse fehlen. (Waren Füſse, klein bis zur Unmerklichkeit, auch hunniſche Zierde, wie in China?) — Von dieſen mogoliſchen Kunſtwerken bis zum (weiland) vatikaniſchen Apoll iſts ungleich weiter, als von den hunniſchen Eroberern zu andern ihres gleichen; Werke der Gewalt vermag, wer immer dieſe beſitzt; die Kunſt wird von wenigen erreicht, denen ein Gott es giebt.

Die Säule mit unbekannter Aufſchrift fand Suwarow an dem Kuban. Hr. *Guthrie* will die Sprache für caucaſiſch halten, und möchte das Denkmal dem Freunde Demoſthen's, König Leukon, zuſchreiben, der die wilde Nachbarſchaft in Scheu bringen wollen, indem er hiedurch ſeine Verbindung mit Athen verkündigte. Aber es iſt mislich, anzunehmen, dafs unter vielen tauſend uns unbekannten Ereigniſſen gerade das, wovon unſere dürftigen Jahrbücher erwähnen, in einem unlesbaren Monumente verewigt ward; auch mochte Athen zu Leukon's Zeiten dem Caucaſus nicht furchtbar ſeyn. Vielleicht, wenn das Gebirge durchforſcht iſt, findet einſt ein Volk hier ſeine (bis dahin wohl nie zu enträthſelnden) Buchſtaben.

Uebrigens fehlen gröſsere und geringere Mifsgriffe in dieſem Werke nicht, durch deren Anzeige wir glauben, dem Ueberſetzer oder Epitomator die Mühe zu erleichtern, ſeiner Arbeit vor dem Originale einige Vorzüge zu geben. S. 23. u. 380. werden die *Scriptores hiſtoriae Auguſtae „the life of Auguſtus"* genannt; kann man glauben, dafs Hr. *G.* ſie nachſchlug? S. 26. wird der neunte Brief des zweyten Buchs, von Ovid von der pontiſchen Küſte geſchrieben, ſo citirt: *Triſtia, book IX., lett.* 2. Dafs S. 40. *Danaſtris „Dnepr"* überſetzt wird, war Schreibfehler. S. 41. heifst Oleg Regent während *Ruriks* Minderjährigkeit; er war es für *Igor*, deſſen unmündigen Sohn. S. 42. wird Kaiſer Konſtantin Monomachus in das J. 1036. geſetzt; 1042. gab Zoë ihm den Thron. S. 142. möchte Frau *Guthrie* den Neſtor zurechtweiſen, verwechſelt aber Kaiſer Konſtantin VIII. (976 — 1028.) mit ſeinem Groſsvater dem Porphyrogeneten, und macht Kaiſer Baſilius II. (976 — 1023.) zu des letztern (ſt. 959.; nicht, wie ſie auch ſagt, 951.) Vormund. Bey Auslegung einer Münze Mithridats wird Δ der Anfangsbuchſtabe der tauriſchen Diana (Αρτεμις) genannt. Ueberhaupt iſt zu bedauern, dafs ſie und ihr Gemahl von Münzen ſo viel ſchreiben, ohne *Eckhel* zu kennen; über alte Handelsgeſchichte, ohne von *Heeren* gehört zu haben. Die Colonifationsgeſchichte iſt

Digitized by Google

ist unkritisch. Was thut nicht Neoptolemus, der Sohn Achill's? Wenn es hingehen möchte, dass er Stifter von Killburn (*Achill's* Vorgebirge; ὄρμος Αχιλλεως der Alten) gewesen seyn soll, wie senden *Milesier* den *Orestes* mit Schiffen ihres Heraklea nach Taurien? Es ist übrigens die Anführung der Quellen häufig unterlassen, eine Bequemlichkeit vieler Schriftsteller, die eine reiche Quelle der gröbsten Fehler wird. S. 252. Im 80sten Briefe kommen Könige *Skythiens* vor, wo *Syrien* gemeynt ist. S. 272. heisst der zu Jason's Zeit in Kolchis herrschende Fürst *Athena*. S. 276. Salomo 700 (statt 1000) Jahre vor unserer Aera. S. 288. wird Πανπικαπαιτον, eine Münze der panticapäischen *Bürger*, als griechischer Name der *Stadt* ausgegeben, die den Römern Panticapäum gewesen sey. S. 290. wäre *Olbia* mit *Reichthum* eher, als mit *Glück* zu übersetzen; man weiss, dass es nicht Synonyme sind. Fehlerhaft schreibt Hr. *G.* diese Stadt meist *Olbio*. In der Geschichte von *Amisus* (S. 301.) ist alles durch einander. *Trapezus* heisst irrig Trapezius. Wie kommt *Justin* dazu, Kaiser Justinians Geschichtschreiber zu seyn? Wahrscheinlich sollte *Procopius de aedificiis* erwähnt werden. Wie kann in der Uebersetzung (S. 315.) Leostratus ein Sohn Königs Spartacus genannt werden? offenbar wider den Text. Im übrigen mag dieselbe Aufschrift in die unbekannte Zeit von 289. vor unserer Aera bis auf den grossen Mithridat zu setzen seyn. Der *Geister* (S. 326 fg.) ist *Keysler*. S. 351. wird αξιωτος als *Nominativ* genommen. Von Gordien, von Diocletian sagen wir nichts, und würden auch (S. 435.) die Isis Aversunea übergehen, wenn sie (S. 444.) nicht wieder vorkäme. S. 350. wird die Epoche der ersten bosporischen Dynastie, der Archäanaktiden, in das *dritte*, S. 399. in das 267te Jahr der Stadt Rom (*das* freylich richtiger) gesetzt. S. 379. wird der um die Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte Einfall der Gothen gleich *nach* dem, hundert Jahre *später* erfolgten, Falle des bosporischen Reichs erzählt, und hierüber lässt sich Hr. *Guthrie* in einen Streit mit *Gibbon* ein, worin beide Unrecht haben. Wie können sie das Aufhören der elenden Fürsten von Bosporus als eine Mitursache der Unglücksfälle am Ende des vierten Jahrhunderts betrachten, da dieselben so lange vorher bey der gothischen Unternehmung so kraftlos oder unthätig waren, dass der damalige Rhescuporis, ungeachtet einer wenigstens zwey und dreyssigjährigen Regierung, in der Geschichte gar nicht erwähnt wird! Nein; das sollen unsere Gewalthaber sich merken, dass herabgewürdigte Königreiche ohne selbstständige Kraft keine Vormauer gegen barbarische Völker seyn können. Wenn das civilisirte Europa sicher seyn soll, so dürfen seine Staaten in kein Weltreich versinken; jeder muss *seine* Würde und *ein Vaterland* zu vertheidigen haben. — Bey dem vorliegenden Buche bemerken wir noch, dass (S. 408.) *Ammian* zu *Attila's* Zeiten gelebt habe. Alles zeigt, dass die Quellen nicht immer nachgeschlagen und nur in Uebersetzungen gebraucht worden sind: so dass erhellet, wie Verstand und Geistesgesunde Urtheile und helle Blicke geben können, ohne kritische Genauigkeit aber die Wahrheit der Angaben zweifelhaft bleibt.

JUGENDSCHRIFTEN.

SCHNEPPENTHAL, in d. Buchh. d. Erziehungsanst.: *Heinrich Gottschalk in seiner Familie*, oder *erster Religionsunterricht* für Kinder von 10—12 Jahren, von *C. G. Salzmann*. 1804. 396 S. 8. (18 gr.)

Von einem Manne, welcher *über die besten Mittel, Kinder Religion zu lehren*, so viel Durchdachtes zu sagen wusste, wie Hr. *S.*, lässt sich gewiss auch ein praktisches Handbuch zum ersten Religionsunterricht erwarten. Und ein solches ist in der That das vor uns liegende Buch. Es schliesst sich in Ansehung seines Inhalts und seiner Form an den von uns in der A. L. Z. 1802. Nr. 203. recensirten *Ersten Unterricht in der Sittenlehre* an. Die Personen, mit welchen die Gespräche gehalten werden, sind hier dieselben, welche dort vorkamen; mehrere in jener Schrift erwähnte Umstände werden hier als bekannt vorausgesetzt und beziehungsweise wieder angeführt. Der Lehrer, welcher dort den Moralunterricht ertheilte, leitet auch hier den Religionsunterricht ein, aber, nachdem er die Kinder auf dem Wege des Nachdenkens über die Natur und ihre zweckmässigen Einrichtungen auf Gott geführt hat, fährt der Grossvater dieser Kinder, Heinrich Gottschalk, fort, sie bey Erzählung seiner interessanten Lebensgeschichte praktische Religion zu lehren. Ueberall werden die Schüler angeleitet, religiöse Ansichten zu nehmen, oder alles auf Gott zu beziehen und den Werth eines solchen religiösen Sinnes schätzen zu lernen. Die Darstellung ist so, wie man sie schon von einem *Salzmann* gewohnt ist, — deutlich und herzlich, an manchen Orten rührend. Wer des Vfs. *Himmel auf Erden* gelesen hat, wird hier mehrere dort vorgetragene Maximen aus der praktisch-religiösen Haus- und Lebensphilosophie wiederfinden. Wenn Rec. auch nicht den von einem übelriechenden Athem hergenommenen Grund, durch welchen der sel. *Michaelis* in seiner Moral das Fasten als pflichtwidrig aufstellt, gültig finden kann: so würde er doch den Satz: es ist Gottes Wille, dass wir bisweilen faten sollen, nicht so ohne Einschränkung, wie S. 210. von Hn. *S.* geschieht, aufgestellt haben. In allem Uebrigen ist Rec. mit dem würdigen Vf. ganz einverstanden, und dankt ihm recht herzlich für das wirklich lehrreiche Religionsbuch, welches er mit dieser Schrift dem Publicum geschenkt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. November 1804.

NATURGESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Andreä: *Gotthelf Fischer's*, Prof. d. Naturgeſchichte zu Moskwa, *Anatomie der Maki und der ihnen verwandten Thiere. — Erſter* Band, enthält die Naturgeſchichte und den Knochenbau der Maki, mit 24 Kpft. u. 2 Vign. 1804. 194 S. gr. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Bey dem Umfange, den die Naturgeſchichte ſchon jetzt hat, und der ſich täglich vermehrt, kann es unmöglich wünſchenswerth ſeyn, von jedem Naturkörper eine in das geringſte Detail gehende Anatomie zu erhalten, ſondern wir müſſen immer mehr hoffen, daſs jeder vergleichende Anatom einen oder mehrere verwandte Theile des thieriſchen Baues zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen wähle, und ihn in allen ſeinen Nuancen möglichſt weit durch alle Thierklaſſen verfolge. So läſst ſich endlich ein Ganzes erwarten, da wir bis jetzt nur Bruchſtücke der vergleichenden Anatomie beſitzen. Deſſen ungeachtet aber iſt es keineswegs zweckwidrig, einzelne Familien oder auch ſelbſt Arten auszuheben, und ihren Bau auf das ſorgfältigſte darzuſtellen; wir erhalten dadurch Vereinigungspunkte, Grundlagen, auf die ſich alle Naturforſcher bey den übrigen verwandten Thieren beziehen, und ſo noch kürzer ſeyn können. Wir beſitzen auch noch zu wenige Werke dieſer Art, als daſs wir nicht jeden Beytrag mit Dank annehmen ſollten, und daſs um ſo mehr, wenn er ſo intereſſante Gegenſtände und dieſe ſo gründlich behandelt, wie die vorliegende Schrift des verdienten Vfs.

Der Galeopithekus (*Lemur volans Linn.*) wird mit Recht von den Maki's ausgeſchloſſen, und zur Familie der Fledermäuſe gebracht; *Pennant's* Maki mit dem Wickelſchwanze hat zu viel Abweichendes und iſt zu wenig bekannt, als daſs man ihn beſtimmt zu den Maki's bringen könnte. Der Vf. faſst alſo nur die Thiere unter dem Namen Maki zuſammen, welche im Oberkiefer vier *paarweiſe abgeſonderte*, und im Unterkiefer nach vorn gerichtete Schneidezähne; groſse, nach vorn gerichtete und von der Schläfegrube durch eine beſondere Knochenwand getrennte Augenhöhlen; den Thränenkanal *auſserhalb* derſelben; einen ſtarken, den andern Fingern rechtwinklicht entgegengeſtellten Daumen, und an dem zweyten Finger der Hinterglieder einen langen, gekrümmten, hohlen und zugeſpitzten Nägel haben. Einige von dieſen Kennzeichen, ſieht man, haben ſie mit den Affen gemein; die Stellung der Zähne iſt aber von dieſen abweichend, und beſonders merkwürdig, ja einzig bey dieſen Thieren iſt die Lage des Thränenkanals. (Jene Stellung der obern Schneidezähne weicht auch bey einigen zu den Maki's gerechneten Thieren ab; dann bliebe das allgemein Unterſcheidende der Familie nur der auſserhalb der Augenhöhle anfangende Thränenkanal, welches nie ein guter Charakter genannt werden kann. *Lacépède* hat freylich oft den naturhiſtoriſchen Charakter nach der Form äuſserer *und innerer* Theile gebildet; allein die letzten müſſen nie dabey gebraucht werden; ſoll das Thier erſt anatomirt werden, um zu erfahren, wohin es gehört, ſo ſieht es um unſere Zoologie ſehr miſslich aus. Lieber vereinige man zwey Familien, als daſs man ſie durch den Thränenkanal unterſcheide.) *Linné* faſste die Maki's unter eine Gattung *Lemur* zuſammen; die Neuern ſind ihm wegen der abweichenden Form der Zähne bey dieſen Thieren nicht gefolgt; auch unſer Vf. folgt ihm nicht, ſondern hauptſächlich den franzöſiſchen Schriftſtellern; nur wäre es dabey zu wünſchen geweſen, daſs er nicht mit ihnen die indiſchen Namen zur Bezeichnung der Gattungen gewählt hätte. Wenn die Franzoſen die barbariſchen Namen der Indier, die für uns ohne allen Sinn ſind, nicht verſchmähen, oder den *Hamſter nigricans* u. dgl. m. ohne Scheu aufſtellen: ſo ſollten die Deutſchen ihnen doch nicht darin folgen!

Die Gattungen und Arten des Vfs. ſind folgende: I. *Indri.* Vier paarweiſe von einander abſtehende Schneidezähne im Oberkiefer; vier horizontal ſtehende im untern. 1) *I. brevicaudatus (Lemur Indri Linn. Gmel.);* 2) *I. longicaudatus (L. laniger Linn. Gmel.).* II. *Lemur*, die eigentlichen Maki. Vier obere paarweiſe von einander abſtehende Schneidezähne; ſehr ſchief nach vorn gerichtete im Unterkiefer; ein langer Schwanz. 3) *L. Catta Linn.* 4) *L. Mongoz Linn. Gmel.* 5) *L. fulvus*, von *Buffon* in den Supplem. zu ſeinem groſsen Werke beſchrieben und abgebildet. 6) *L. Macaco Linn. Gmel.* 7) *L. albifrons Geoffr.*, wahrſcheinlich *L. bicolor Gmel.* 8) *L. griſeus; L. murinus Linn. Gmel.* 9) *L. pusillus.* Der Vf. iſt bey dieſem Thierchen *Geoffroy* gefolgt, zweifelt aber mit Recht, ob es wohl hieher gehört; es hat auſserordentlich viel übereinſtimmendes mit dem Eichhörnchen. III. *Loris.* Vier paarweiſe von einander abſtehende Schneidezähne oben, ſechs nach vorn gerichtete unten, kein oder ganz kurzer Schwanz. a) Ungeſchwänzte. 10) *L. gracilis; L. tardigradus Lin.* 11) *L. ceylonicus*, eine neue von dem Vf. hier zuerſt bekannt gemachte Art, mit der vorigen verwandt, allein ſtärker und gröſser; jene hat eine gerade, ſpitzige, nach unten ausgehöhlte Schnauze, da ſie hingegen bey dieſer ſtumpf, über-

Digitized by Google

gebogen und nach unten gewölbt ist; die Anatomie zeigt auch viele Verschiedenheiten. b) Geschwänzte. 12) *L. bengalensis, Loris tardigradus Geoffr.* Auf ihn passt fast ganz die Linné'sche Beschreibung des *Lemur tardigr.* Die eben aufgezählten Thiere fasst der Vf. unter eine Ordnung zusammen, die folgenden sonst auch dahin gerechneten stellt er besonders auf. *Tarsius*, Tarsier. *Ordo mammiferum; tarsis longissimis; 4 dentibus inciforibus plane dissimilibus in maxilla superiore; laniariis inciforibus brevioribus; unguibus planis, exceptis uno vel duobus pedum posteriorum verticalibus, subulatis, non excavatis; cauda longa apice floccosa.* (Eine Beschreibung, bey deren Verfertigung die in *Linné's Philosophia botanica* gegebenen Regeln wohl nicht befolgt sind.) Er trennt die Tarser wieder in zwey Gattungen, in die eigentlichen Tarser und den Galago. a) *Tarsius*, 4 *dentibus superioribus, mediis longissimis, externis brevissimis; unguibus secundi et tertii digiti pedum posteriorum verticalibus.* 1) *T. Pallasii; Lemur Spectrum Pall.* 2) *T. Daubentonii; Didelphis Macrotarsus Linn. Gmel.* 3) *T. fuscus l. fuscomanus: inciforibus acutis, intermediis longis, latere exteriore depressis, area* (Gräthe!) *acuta obductis.* So groß wie eine Ratte; wahrscheinlich von Macassar; obgleich dem Vf. gesagt ward, das Thier sey von Madagascar. Der Vf. beschreibt es ausführlich, und da die Abbildung, welche er davon dem Nationalinstitut vorgelegt hatte, die Ohren nicht gut vorstellte, liefert er sie hier verbessert. b) *Galago: dentibus inciforibus in maxilla superiore quatuor, intermediis brevissimis, externis longissimis; sex inciforibus in inferiore; uno tantum verticali digiti secundi pedum posteriorum. Galago senegalensis, Lemur Galago Cuvier.* So weit die Naturgeschichte dieser Thiere, die hier manchen Zuwachs gefunden hat. Ob die Gattungen als solche sämmtlich behalten zu werden verdienen, will Rec. andern zu entscheiden überlassen; ausserordentlich künstlich sind sie wenigstens.

Der übrige, grössere Theil dieses Bandes beschreibt den Knochenbau der Maki's. Der Vf. geht jeden Knochen durch, beschreibt ihn kurz, zeigt seine Verschiedenheiten bey den einzelnen Maki's, die er untersuchen konnte, und vergleicht den Bau dieser Thiere, wo es nöthig ist, mit dem Baue anderer Familien, so dass das Ganze sehr deutlich und lehrreich wird. Rec. kann nur ein Paar Punkte ausheben, die aber hoffentlich das Interesse der Naturforscher reizen werden. Bey den Mococo's *(Lemur Catta)* und andern Arten dieser Gattung fand der Vf. keine Spur, dass das Stirnbein aus zwey Theilen bestanden habe: etwas, das Rec. allen zur Untersuchung empfiehlt, die dazu Gelegenheit haben, da es unter den Säugthieren bisher kein Beyspiel der Art gegeben hat. In den Maki's und Loris ist keine Spur von Stirnhöhlen, im Schedel eines Tarsers fand der Vf. etwas denselben Analoges, wodurch sich dieser von jenen, wie von den Affen unterscheiden würde. Im Schedel des Galeopitheken zu Paris fand der Vf. sehr grosse Zwickelbeinchen. In dem ceylonischen Loris ist das Zwischenkieferbein mit einer Art von Höcker besetzt, convex und rauh. Sehr ausführlich vom Thränenbein bey den Maki's und andern Thieren. Wegen der grossen Augäpfel, die schief gegen die Nase gerichtet sind, konnte der Thränenkanal in der Augenhöhle keinen Platz finden, sondern liegt ausserhalb. (Wenn der Vf., indem er von den Zähnen der Maki's spricht, *Blumenbach* die Behauptung zuschreibt, dass das Schwein die Zähne nicht wechsele, und bey dem äthiopischen eine Ausnahme angiebt: so ist zu bemerken, dass schon *Buffon* und *Erxleben* vor *Blumenbach* jenen Satz vortrugen, der aber völlig falsch ist; denn auch die gemeinen Schweine schichten; was *Home* aber kürzlich von der Art des Zahnwechsels bey den Schweinen geschrieben hat, ist eben so falsch.) Das Zungenbein ist besonders wegen der vielen sich daran befestigenden Muskeln merkwürdig. Der Schedel, von welchem *Buffon* behauptete, er gehöre dem Loris von Bengalen, gehört zu dem Daman, *Hyrax capensis.* Sehr merkwürdig sind die Nagelglieder der Maki's, die Beschreibung derselben leidet aber keinen Auszug. Den Beschluss machen zahlreiche und sehr genaue Ausmessungen, und die Erklärung der Kupfertafeln. Diese sind grösstentheils nach des Vfs. Zeichnungen gestochen, und im Ganzen deutlich und scharf bestimmt, ein Paar möchte man etwas roh nennen. Die dritte Tafel stellt den braunhändigen Tarser selbst dar, die übrigen erläutern den Knochenbau; doch kommen auf der letzten Tafel auch einige hier noch nicht erklärte Theile vor, nämlich das Auge und die Zungenbeinmuskeln. Man findet übrigens hier nicht blos Abbildungen von mehrern Skeletten, Schedeln und den einzelnen Knochen der Maki's, sondern auch zur Vergleichung den Schedel des *Simia Patas* und *S. fusca*, des Vampirs, des Galeopitheken, des Daman's und Känguruh's, so wie das Becken von drey Affen vorgestellt.

STATISTIK.

BERLIN, b. Unger: *Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat* für das J. 1803. 510 S. 8. — 1804. VIII u. 528 S. 8. (à 2 Rthlr.)

Ebendas.: Anhang zum Handbuche über den Königlich Preußischen Hof und Staat. 1804. 125 S. 8. (16 gr.)

Seit dem vorletzten, in der A. L. Z. 1802. Nr. 153. S. 448. angezeigten Jahrgange, ist zuvörderst die Veränderung in der Person des Vfs. und des Verlegers (Unger statt Decker) zu bemerken. Nach dem Tode des Geheimen Kriegsraths *Siebmann*, welchem der Patron dieses Instituts in Entstehungsdecennio, Graf Alvensleben, im Octob. 1802. bald folgte, übernahm die Redaction der längst als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. Geheime Legationsrath *Küster*, also gleichfalls ein Genosse des Departements der auswärtigen Geschäfte, weil solches von den übrigen die Materialien, zu Verbürgung der Authenticität, abzufordern berechtigt ist. Auch dieser fährt augenscheinlich auf dem Wege der möglichsten Genauigkeit und Verbesse-

rungs-

Digitized by Google

rungsmethode fort, so dass nebst den zahlreichen Veränderungen, welche die fruchtbare Politik hervorbrachte, jeder Jahrgang den Reiz der Neuheit gewährt. Ganz neu ist die Rubrik von den Entschädigungs-Provinzen, deren Organisation jedoch noch unvollendet ist.

So dient dieses Handbuch zur Quelle oder zum Commentar der vielen Ansichten, Abhandlungen und Gemälde, welche im laufenden Jahre über die preussische Monarchie erschienen, und unter welchen das in der (Huberschen) *Allgemeinen Zeitung* vom 2ten, 3ten u. 4ten May und die *Literarische Statistik* im Intelligenzblatte der A. L. Z. 1803 vom 9. u. 10. Julius die vorzüglichern sind. Zu Erleichterung des praktischen Gebrauchs muss der ungeübte Leser sich folgende Uebersicht und darneben den Inhalt des *Anhangs* vergegenwärtigen.

Die zwey Haupttheile der preussischen Verwaltung sind die der äussern und der innern Angelegenheiten. Ersteres Departement wird von zwey Ministern dirigirt, wovon der eine mehr das äussere Lehnswesen, der andere die äussern Kriegs- oder Friedensverhältnisse besorgt. Das Departement der innern Angelegenheiten, welches weder diesen Namen, noch eine gemeinschaftliche Oberaufsicht hat, zerfällt a) in das Finanzdepartement, dessen Verwaltung einem Generaldirectorium anvertraut ist. Die Verwaltung der Domänen, des Forst- und Postwesens, und der Polizey sind einzelne Zweige. b) in das Justizdepartement. Die Verwaltung hängt hier von einem Justizdepartement ab, welches seine Nebenämter vermittelst der sogenannten *Regierungen* über alle Länder der Monarchie verbreitet. Es sind überhaupt 28 solcher Regierungen; zu Berlin, zu Stendal für die Altmark, zu Küstrin für die Neumark, zu Stettin für Vorpommern, zu Köslin für Hinterpommern, zu Magdeburg, zu Halberstadt, zu Hildesheim, zu Heiligenstadt, zu Paderborn, zu Münster, zu Lingen, zu Minden, zu Aurich, zu Ansbach, zu Bayreuth, zu Brieg für Oberschlesien, zu Breslau für Mittelschlesien, zu Glogau für Niederschlesien, zu Kalisch für den südlichen Theil Südpreussens, zu Warschau für den östlichen Theil Südpreussens, zu Posen für den westlichen Theil, zu Bromberg für den südlichen Theil von Westpreussen, zu Marienwerder für den nördlichen Theil, zu Königsberg für den nordwestlichen Theil von Ostpreussen, zu Insterburg für den nordöstlichen, zu Plozk für den südwestlichen, zu Bialystock für den südöstlichen. Nun bleiben noch drey Departements übrig, welche systematisch jenen beiden untergeordnet seyn sollten, allein durch Zufall entstanden, sind sie zu einzelnen Zweigen geworden. Diese sind das geistliche, das Medicinal- und das Colonial-Departement. Die Minister aller einzelnen Departements zusammen bilden den *Staatsrath*, wobey der König selbst zugegen ist. Was die einzelnen Theile betrifft, so würde es zu weit führen, wenn man sich der Ergiebigkeit der Beobachtungen und Commentationen zu dem Staatshandbuche überlassen wollte. Hier nur folgendes zum Beweise.

Die Zahl der (258) Kammerherren und (76) Ritter vom schwarzen und (106) vom rothen Adlerorden wurde durch den neuen Erwerb in Deutschland vermehrt, dagegen die der *bezahlten* Hof-Officianten noch um etwas vermindert. Die Aufhebung der geheimen Staatskanzley und Registratur, und die neue Organisation des Kabinets-Ministeriums und des Haus-, Landeshoheits- und Lehens-Departements mit einem sehr wichtigen Geschäftskreise (S. 60. im Anhange), so wie die Weglassung der *überrheinischen* Behörden, sind die wichtigsten Neuerungen. Was in Südpreussen und Litthauen sich änderte, gehört zu den unlängst vorbereiteten Fortschritten der Staatsverwaltung. — Zu den politischen Zeitungen (S. 451.) kam noch eine neue zu Bialystock hinzu.

Die Numern im Handbuche beziehen sich auf den *Anhang*, welcher seit dem J. 1801. zum erstenmale wiederum 1804. gedruckt wurde, und diesmal über die Ressorts der Departements und Collegien, die Stifter und Ritterorden vollständigere und oft ganz neue Nachrichten enthält. Dieser Anhang, der bey weitem den vorhergehenden übertrifft, besteht in 291 Numern, giebt zugleich die Rangverhältnisse an, und zeugt von der vollkommenen Geschäfts- und Staatskunde des Vfs. Insbesondere giebt er über die Verfassung der Ritterorden, der Dom- und Collegiat-Capitel und der zahlreichen Stifter jede erforderliche Auskunft, welche bisher von den Betheiligten nur mühsam und oft fruchtlos erbeten wurde. Diese letztere Rubrik geht von Nr. 183 — 267.; Rec. macht beym Johanniterorden (Nr. 6.) vorzüglich die ursprünglich-französischen Familien auf (Nr. 6. u. 97.) das Resultat des Sonnenburger Generalcapitels vom 4. Julius 1800. aufmerksam.

Auf die Entschädigungs-Länder beziehen sich die Numern 38. 42. 43. 44. 45. 91. 103. 171. und die provisorische Einrichtung mit Quedlinburg (Nr. 291.), mithin sind solche hier zum erstenmal eingetragen. Das Reglement vom 3. April 1802. ist dabey zweckmässig zerlegt und commentirt. Ebenfalls neu ist unter andern (Nr. 72.) die *technische Ober*bau-Deputation zu Berlin.

Wenn das Volumen des Handbuchs nicht schon an sich so gross, und, wiewohl im richtigen Verhältnisse, der Preis schon beträchtlich wäre: so möchte Rec. noch einige Erweiterungen in Vorschlag bringen; aus dem *Berlinischen Titulatur- und Adressbuche* scheint ihm manches in das Handbuch verflochten werden zu können. Die Aufnahme der Ritter vom St. Johanniterorden, von welchem man (S. 25.) hier nur die Commendatoren und deren Mandatarien findet — wo nicht der Exspectivirten, doch wenigstens der zum Ritterschlag Gediehenen — wäre gewiss auch Vielen willkommen. — Wünschenswerther wäre noch eine kurze Beschreibung der bey jedem Zweige der Staatsverwaltung angeordneten Uniformen, die an jedem Orte leicht eingeschaltet werden könnte. — Zu sehr würde freylich der Text durch die Mitaufnahme der Taufnamen ausgedehnt werden, obgleich deren Kenntniss im bürgerlichen Leben oft grossen Werth hat.

Digitized by Google

hat. Wo sich jedoch mehrere Namensgenossen in demselben Departement oder mit gleichen Titeln befinden, z. B. S. 38. bey den Gebrüdern *Lombard*, bey den *Arnim's*, *Berends*, *Bock* (S. 78. u. 89.), *Butchholz* (S. 74. u. 145.) u. s. w., da könnte die Anzeige des Vornamens, als nützliches Unterscheidungszeichen, eine billige Ausnahme machen.

Weniger schwierig scheint eine Verbesserung der *Ordnung* in einigen Punkten zu seyn. Zu dem in den Recensionen der zehn ersten Jahrgänge hierüber bereits Gesagten, in so fern solches nicht schon befolgt worden, fügt Rec. nur einen Vorschlag hinzu, nämlich: ob es nicht zweckmäfsiger sey, mit den wissenschaftlichen Gesamtanstalten (S. 389. 392 fg.) die naturforschende Gesellschaft (S. 432.), die Universitäten und überhaupt das zerstreute literarische Fach in nähere Verbindung zu bringen; so wie auch die Zeitungen (S. 451.) mit den Intelligenzblättern (S. 193.)

Rügen einzelner Fehler würden ins Kleinliche fallen; z. B. bey den Gesandtschaften (S. 459.) ist *Kur*-Hessen statt *Hessen-Cassel* zu setzen. Unter den Intelligenzblättern ist (S. 193.) das zu *Heiligenstadt* ausgelassen. — Unter den Academieen vermifst Rec. die zu *Erfurt*, wahrscheinlich weil sie noch nicht die königliche Bestätigung erhielt. — Wer übrigens im Texte einzelne Veränderungen nicht nachgetragen glaubt, kann sich S. 462 fg. belehren, dafs sie erst während des Drucks vorfielen. Das *Namenregifter* (S. 465 — 528.) hat für den praktischen Gebrauch die erwünschteste Genauigkeit und Vollständigkeit.

BERLIN, b. Himburg: *Rangliste der Königlich Preufsischen Armee* für das Jahr 1804. 160 u. LXVIII S. 8. (18 gr.)

Im Wesentlichen unverändert, aber stets selbst für die Besitzer des eben angezeigten *Hof- und Staats-Handbuchs* unentbehrlich, indem dasselbe (S. 24.) wegen der Liste der Ordensritter *pour le mérite*, (S. 29.) wegen des Bestandes der Regimenter und Bataillons, und (S. 35.) wegen der 18 Adjoints bey dem Generalstabe ausdrücklich auf diese Stammliste verweiset. Ueberdiefs ist sie seit 1802. gleichsam officiell, indem die General-Inspection der Militär-Erziehungsanstalten damals den ausschliefslichen Druck und Verlag erhielt.

Die eigentliche *Rangliste* des Staabsofficiers ist in der *lateinischen* Seitenzahl begriffen. Auf den vorhergehenden 160 Seiten steht unter neun Rubriken das *sämtliche* Officier-Personale nach den Inspectionen und Hauptabtheilungen. Sehr compendiarisch und doch deutlich sind bey jedem Abschnitte der letztjährige *Abgang* u. die *Versetzungen* angemerkt. — Der übercomplete Zustand der Armee wird auch hier durch die Zahl der nicht einrangirten Officiere anschaulich. Aufser der *chirurgischen Pepinière* bemerkt man als *neuen* Zusatz die Truppenverlegung in den neu erworbenen deutschen Landen, namentlich (S. 64.) das Gouvernement der Stadt und Festung *Erfurt*.

Für den diplomatischen Beobachter ist der Zuwachs von deutschen Fürsten bemerkenswerth. Unter den *regierenden* fallen hier zwey Kurfürsten (von Pfalzbayern und Hessen), die Herzoge von Braunschweig und von Sachsen-Weimar, und die Fürsten von Oranien-Fulda, Anhalt-Köthen, Hohenlohe-Löwenstein-Wertheim und Isenburg, wie unter den *apanagirten* der Markgraf von Anspach, Prinzen von Baden, Braunschweig, Würtemberg, Mecklenburg (Schwerin und Strelitz), Hessen-Darmstadt und Homburg, Anhalt (Dessau, Bernburg und Plefs), Solms, Wied, Wittgenstein u. s. w. in das Auge; der grofsen Zahl von Gliedern regierender und anderer *Grafen*häuser (Erbach, Salm, Hessenstein) nicht zu gedenken.

Oesterreich und Frankreich haben diese Rangliste schon nachgeahmt. Ein gleiches ist jetzt von Rufsland zu erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock*, in d. Müller. Officin: *Die Gütergemeinschaft zwischen Ehegatten, nach Lübschem und Rostockschem Rechte*, von *G. A. Roggenbau*, immatricul. Advoc. und Procuratore bey der Herzogl. Meckl. Justiz-Canzley zu Rostock. 1801. 34 S. 8. — Diese Schrift ist ein Product der durch den Genufs des Sallischen Stipendiums auferlegten Nothwendigkeit, als Schriftsteller aufzutreten, und weiter nichts, als eine sehr dürftige Aufstellung der Vorschriften der beiden genannten Stadtrechte über diesen Gegenstand, bey welcher nur die Ordnung des Vortrags einigermafsen Beyfall verdient. Die Ausführung ist im höchsten Grade elfertig und dürftig, und die Gelegenheit zu vielen interessanten Untersuchungen gänzlich vernachlässigt. Rec. verlangt von Schriften dieser Art nicht Vollständigkeit; er glaubt aber dagegen Nachlässigkeiten doppelt strenge an ihnen rügen zu müssen, da sie Beweise des Fleifses seyn sollen, welchen man an dem vorliegenden Schriftchen gänzlich vermifst. Der Vf. hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die wenigen Vorgänger, so klassisch sie zum Theil, mit der feinigen verglichen, auch sind, die Schriften eines *Balcke*, *Walch*, *Cathmann*, *Wiese* u. a. m. zu benutzen; seine Allegationen sind oft falsch, und seine Sätze oft unrichtig, z. B. (S. 7.) dafs in Mecklenburg die eheliche Gütergemeinschaft nur vermöge der Observanz oder des lübischen Rechts gelte, da sie doch in allen Städten des Quartiers, die zu dem Kreifse weder ans dem einen, noch dem andern Fundamente, sondern aus dem Grunde des märkischen Rechts Statt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. November 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien: *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hülfswissenschaften und Literatur.* Verfaſſet von einer Geſellſchaft Gelehrter, und herausgegeben von *Joſ. Marx Freyherrn von Liechtenſtern.* Jahrg. 1801. *Erſter* Band (Prag, b. v. Schönfeld). 380 S. 8. *Zweyter* Bd., Wien, b. d. Exped. des Archivs. 304 S. — Jahrg. 1802. *Erſter* Bd., b. d. Exp. d. A. b. A. Doll d. j. 284 S. *Zweyter* Bd. VII u. VIII Heft, ebendaſ. IX — XII. im Induſtrie-Comptoir. 328 S. Mit dem Bildniſſe des ruſſ. k. Staatsraths *Herrmann.* (Jeder Jahrg. 6 fl.) — Jahrg. 1803., im W. Kunſt- u. Induſtrie-Compt. 2 Bde., jeder zu 526 S. Mit den Bildniſſen *Peter Arrichs* und des Freyh. *Franz v. Zach.* (Der Jahrg. 9 fl.) — Jahrgang 1804. Heft I — III. (Alle Jahrgänge u. Hefte ſind nunmehr im Ind. Comt. zuſ. zu erhalten.)

Der Plan dieſer Zeitſchrift iſt in der Vorrede des *erſten* Bandes ausführlicher angegeben. Sie enthält zuerſt Original-Abhandlungen oder kürzere Correſpondenznachrichten über ſämmtliche Gegenſtände der Geographie und Statiſtik; „daſs jedoch mehr auf den gegenwärtigen Zuſtand der Länder als auf den vorigen, mehr auf die öſterreichiſchen Staaten als auf auswärtige, mehr auf Naturproducte, Gewerbe und Handlung, als auf die politiſchen Theile der Statiſtik geſehen werde, folgt auch aus den Verhältniſſen der Zeit und des Orts, in welchem dieſe Zeitſchrift erſcheint.“ — Sodann werden die neueſten Staatsgrundgeſetze und Staatenverträge aufgenommen. (Dieſe Rubrik ſcheint dem Rec. ganz überflüſſig, denn für die erſte Bekanntmachung ſolcher Actenſtücke ſorgen mehrere Zeitungen, und für die Aufbewahrung *Martens Recueil des Traités* und andere Bücher.) Endlich nimmt dieſe Zeitſchrift kürzere Nachrichten von Gelehrten, gelehrten Anſtalten, geographiſch-ſtatiſtiſchen Ereigniſſen und Veränderungen, Auszüge und beurtheilende Anzeigen neuer Bücher und Landkarten auf; ſie wetteifert alſo in dieſer Rückſicht mit den *allgemeinen geographiſchen Ephemeriden*, aber ſie kommt dieſen an Vollſtändigkeit, Neuheit, Richtigkeit und guter Anordnung ſolcher Nachrichten keineswegs gleich. Gewiſs würde daher das Archiv viel mehr an ſeiner Conſiſtenz und an inländiſchem und auswärtigem Abſatz gewinnen, wenn es ſich ausſchlieſslich mit den öſterreichiſchen Staaten beſchäftigte, aber von dieſen mittelſt einer mehr ausgebreiteten Correſpondenz und Mitwirkung mehrerer inländiſchen Gelehrten eine möglichſt vollſtändige Ueberſicht geographiſch-ſtatiſtiſcher Gegenſtände gewährte. Auch müſste der Vorwurf wegfallen, daſs die vorzüglichſten Abhandlungen in demſelben, zumal jene des Herausgebers, theils unverändert, theils von ihm umgearbeitet, verbeſſert und vermehrt, in beſondern Werken wieder herausgegeben würden, ſo daſs der Käufer des Archivs ſich manches noch einmal anſchaffen muſs.

Bey allen dieſen Rügen gebührt dem Herausgeber dieſer Zeitſchrift für ſein unter allen Hinderniſſen der Zeit und des Orts fortgeſetztes Beſtreben, die Statiſtik, beſonders der öſterreichiſchen Monarchie, mehr aufzuhellen, alles Lob; und zwar um ſo mehr, je ſeltner jetzt ſtatiſtiſche und geographiſche Schriftſteller in der öſterreichiſchen Monarchie, oder eigentlich in den deutſchen und galiziſchen Erbländern ſind. Eine Statiſtik, wie Ungern in der Schwartnerſchen aufweiſen kann, vermag kein deutſches Erbland aufzuzeigen, ob es gleich bey jeder Univerſität einen eignen Profeſſor der Statiſtik giebt, und obgleich nicht zu verkennen iſt, daſs *Herrmann*, *de Luca* (ein Mann von wenig Genie, aber voll Sammlungsgeiſtes), *Rieger*, *Schaller*, *Schreyer*, *Schwoy*, *Kratter*, *Kortum* und andere mehr viel vorgearbeitet haben. Unter den jetzt lebenden Statiſtikern der deutſchen und galiziſchen Erbländer ſind die bekannteſten der Herausg. dieſes Archivs, Hr. B. *Lichtenſtern*, Wirthſchaftsrath und Director der Güter des Hn. Grafen *Theodor Batthyáni*, und Hr. *Joſ. Rohrer*, gebürtig aus Bregenz, angeſtellt bey der k. k. Policeydirection zu Lemberg; daſs es aber noch mehrere gute Köpfe in der Monarchie gebe, die viel zu leiſten vermöchten, davon zeugen unter andern die ſtaatswirthſchaftlichen Aufſätze aus der Feder eines Böhmen, und die Abhandlung über die jetzige Lage der öſterreichiſchen Monarchie, beſonders in Rückſicht auf Geldcurs u. ſ. w. (Paſſau 1804. 2 Bde. 8.), deren Vf. ſich auf dem Titel mit den Buchſtaben K. P. S. bezeichnet. Hr. B. *Lichtenſtern* hat zwar an dem Hn. *Peter Joris* einen thätigen und geſchickten Mitarbeiter; es wären ihm aber noch mehrere wirkende Theilnehmer an ſeiner Zeitſchrift zu wünſchen, damit dieſelbe auch regelmäſsiger als bisher in monatlichen Heften erſcheinen könnte.

Rec. wird der Kürze wegen nicht alle, ſondern nur *die* Artikel der vorliegenden Bände anzeigen, welche hauptſächlich den öſterreichiſchen Staat betreffen, mit kurzer Erwähnung auch derjenigen über auswärtige Länder, die merkwürdigern Inhalts ſind und im Auslande weniger bekannt zu ſeyn ſcheinen.

Digitized by Google

Jahrgang 1801. In den ersten sechs Stücken befindet sich ein *Aufsatz über das Studium der Statistik* vom Herausg., der nicht zu seinen am besten gelungenen Aufsätzen gehört. Schon seine Erklärung der Statistik ist weder gut deutsch, noch deutlich. Die Statistik soll (nach ihm S. 4.) „eine Darstellung der Grundsätze seyn, wie das besondere Staats-Interesse eines Landes, welches in der Kenntniß und als eine Folge derselben in der Anwendung der schicklichsten Mittel zur gemeinschaftlichen Glückseligkeit eines Staates beruht, die dem Umfang eines Landes und allen sonstigen Localverhältnissen desselben insbesondere angemessen ist, wirklich zu befördern sey." Also Statistik ist dem Vf. angewandte und gleichsam individualisirte Politik oder Verwaltungslehre. Es wäre überflüssig, die Folgen dieser irrigen Definition durchzugehen; es ist genug, den Vf. lediglich auf *Schlözer's* Staatsgelahrtheit, *Lauder*und *Gatterer* zurückzuweisen. *Ueber das Klima des Landes* (Oesterreich) *unter der Ens*, vom *Herausg.*, mit Hinweisung auf des Jesuiten *Anton Pilgram* Wetterkunde (Wien 1788. 4.). Ein auch in meteorologischer Rücksicht sammt seinen Nachträgen unbefriedigender Aufsatz. *Ueber die Vortheile, welche für die österreichischen Unterthanen der Handel mit Tunis verspricht*, ein Auszug aus der ungedruckten italiänischen Handschrift des *Mustapha Aga*, Geschäftsträgers der Regierung von Tunis beym k. k. Hofe im J. 1793. Tunis brauche Holz, Glas, Leinwand, Eisen und Messing, überhaupt Nürnberger Waaren, Bley und Tücher; und liefere dafür Oel, Datteln, Wachs, Honig u. s. w. *Ausführlicher Entwurf zu einem Volksbuch für den russischen Landmann*, von *Joh. Ferd. v. Schönfeld*. Dieser Aufsatz scheint nur aus Privatgefälligkeit gegen den Vf. als anfänglichen Verleger des Archivs aufgenommen zu seyn. Der Vf. wirft dem Beckerschen Noth- und Hülfsbüchlein unter andern S. 80. vor, dass es den Geist des Protestantismus athme! auch durch manche Rathschläge Schaden und Verwirrung anrichte; z. B. durch die Anweisung für den Landmann, das Bier zu Hause zu brauen, da dieses in den k. k. Ländern ein Regale sey. Der Vf. will auch der Mann seyn, „der die erforderliche Kenntniß von Rußland inne hat." — *Etwas über die Möglichkeit, große Wasserstrossen in Oesterreich ohne sehr große Kosten und Schwierigkeiten herzustellen, nach der Skizze einer statistischen Schilderung der österreichischen Monarchie, mit Zusätzen von B.* Mit vier Meeren, der Nordsee, dem baltischen, dem schwarzen, dem adriatischen, will der Vf. fast alle österreichische Staaten in Verbindung setzen; aber die sehr grossen Schwierigkeiten und Kosten dieses Plans lassen sich nicht auf 6 Seiten wegdemonstriren. *Skizze einer statistischen Darstellung der phi*(phy)*sikalischen Beschaffenheit und des Zustandes des ehemals sogenannten venetianischen Istriens, mit einem Kärtchen*, vom *Herausg.* Der Vf. zeigt die Quellen nicht an, aus welchen er geschöpft hat; die Werke des Grafen *Carli* scheint er nicht gebraucht zu haben. Das Kärtchen ist nach der Karte von Capellaris (1797. Triest b. Torricella) gestochen. Das Ländchen enthält auf 52½ geogr. Q. M. kaum 96000 Menschen. *Entwurf, den Saufluß in bessern Stand zu setzen* — ein Gutachten, welches der gewesste (gewesene) k. k. Navigationsdirector und Lehrer der Mechanik, Abbé *Gabr. Gruber*, der zur Untersuchung der erbländischen Flüsse abgeordneten Hofcommission übergeben. Das Hauptproject geht darauf hinaus, die zu vielen Krümmungen des Saufusses in der Ebene durch einen geradern Rinnsal zu verhüten, dadurch den Fluss schiffbarer und dessen Ueberschwemmungen seltner zu machen (vgl. v. *Engels* Gesch. des ungr. Reichs II. S. 360.). *Kurze Schilderung von Madrit nach Larruga*, vom D. *Hager* in London. Das hier benutzte Werk des Don *Eugenio Larruga* ist schon 1787. erschienen. — *Auszug aus dem Steuerbuch der niederösterreichischen Landschaft vom J.* 1687. — der ganze Betrag belief sich auf 320210 fl. Die Rechnung hätte aber einer Erläuterung nöthig gehabt; denn die Rusticalsteuer kommt in derselben nicht vor. *Allgemeine Uebersicht des Zustands der Landwirthschaft in Oesterreich unter der Ens*, vom *Herausg.* auf 8 Seiten, also sehr allgemein. Die jährliche Wein-Erzeugung wird auf 1,800,000 Eimer geschätzt; nach welchen Angaben? wird nicht bemerkt. Die jährliche Getreide-Erzeugung wird nicht bestimmt. Die Nähe der Hauptstadt hat, wie der Vf. bemerkt, noch nicht die Aufhebung der Gemeinweiden, und den stärkern Anbau der Futterkräuter bewirken können. Die progressive Zunahme der Schafzucht wegen des hohen Preises der Wolle hätte numerisch dargestellt werden sollen. *Alphabetische Landesmatrikel von Tyrol*, d. h. Verzeichniss der Güterbesitzer und Edelleute des Landes, mit Anführung der grösern oberösterreichischen Activlehen. — Beym *sechsten* Heft findet man eine *tabellarische Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens*, nach den drey Rubriken: Land, Einwohner, Landesverfassung. Diese und die nachher anzuzeigenden Tabellen gehören bey allen Mängeln unter die vorzüglich verdienstlichen Arbeiten des Herausg. — *Ueber Oesterreichs Seekräfte und Seeschifffahrt*, nach der Abhandlung über diesen Gegenstand in der Skizze einer statistischen Schilderung des österreichischen Staats neu bearbeitet und weiter ausgeführt vom *Herausg.* Dieser Aufsatz von 32 S. ist auch besonders abgedruckt (20 Krz.). Auf dem Triester Platze soll ein jährlicher Verkehr von 14—15 Millionen statt finden; vieles ist jedoch hiebey von den Umständen auswärtiger Seekriege abhängig. Dass Wien manche westindische Waaren wohlfeiler aus Hamburg als aus Triest bezieht, schreibt der Vf. mit Recht auf die Beschwerlichkeit der Landfracht (vgl. Jahrg. 1802. S. 67.); auch würde der Kulpa-Canal bis Brod, wenn er zu Stande käme, auf die Ausfuhr ungrischer Producte über Triest vortheilhaft wirken. Von dem jetzigen Zustande des Handels in Venedig konnte aus begreiflichen Gründen wenig gesagt werden. S. 15—18. hat der Vf. kurz auch die Häfen des ungrischen Küstenlandes erwähnt; viel mehreres und bestimmteres hätte der Vf. aus des Hn. v. *Engel* Gesch. des ungr. Reichs II. S. 386. u. a. beybringen können. S. 19—23. über die Häfen von Istrien, Dalmatien und österreichisch Albanien. Die k. k. Tracta-

Digitized by Google

ten mit der Pforte wegen der Sicherheit wider die Barbaresken sind nicht angezeigt worden. *Consumtion von Brennmaterialien und von Nutzvieh zu Wien* (S. 41. 42.). Wien verbrauchte 1799. 214,000 Klafter Brennholz, 37,000 Cent. Steinkohlen und 54,000 Ochsen; im J. 1801. 296,000 Kl. Brennh., 140,000 Cent. Steink., 73,000 Ochsen, vgl. Jahrg. 1802. S. 69 f.; im J. 1802. 254,000 Kl. Brennh., 271,000 Cent. Steink., 80,000 Ochsen, vergl. ebend. S 192. *Beurtheilende Anzeige der Reise Instruction der Herzogin Giovane*, vom jetzigen k. k. Staatsrath *v Fasbender*, eine Anzeige, die ihrem Vf. eben so viel Ehre macht, als dem angezeigten Buche zur Empfehlung dient, dessen Ertrag von der Vfn. zur Vertheilung an Militär-Invaliden bestimmt worden ist. *Beurtheilung des von Pitt vorgeschlagenen Verkaufs der Landtaxe im J.* 1798., aufgesetzt vom Freyh. *Koibielski*, der sich einige Zeit lang in technologischer und Commercialrücksicht in England aufgehalten hat; ein lesenswürdiges Gegenstück zu dem Genzischen Versuch über die brittischen Finanzen. — *Ueber die Größe und Bevölkerung des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Ens*, vom *Herausg.* Die Größe des Landes bestimmt der Vf. nach einer von ihm selbst neuentworfenen Karte auf 587 Q. M., wovon 232¼ auf das Land ob der Ens und 354¾ auf das Land unter der Ens kommen (vgl. Jahrg. 1802. S. 56.). Auf diesen 587 Q. M. wohnten im J. 1798 1,659,518 Menschen (davon im Lande unter der Ens 1,030,779, im J. 1801. aber 1,667,334 M., Jahrg. 1803. S. 203.). Der Vf. rechnet also an Größe und Bevölkerung weniger als *De Luca*, welchen er sammt dessen Abschreibern zurechtweist. Beym *dritten* Hefte des *zweyten* Bds. befindet sich eine *tabellarische Uebersicht* des Erzh. Oesterreichs ob der Ens — beym *vierten* Stück hingegen auf 2 Tabellen eine *Uebersicht der preußischen Monarchie*, vom *Herausg.*, deren Würdigung Rec. den preußischen Statistikern überlassen muß; nur hätte Rec. wenigstens solche Fehler als Orden *pour les merites* Lingenburgisches Bergamt u. f. w. weggewünscht. Die Tabelle ist übrigens nach der Vollziehung der Entschädigungen im Reiche zur statistischen Antiquität geworden. *Uebersicht von Oesterr. Handel nach der Levante und den Küstenländern des mittelländischen Meers*, vom *Herausg.* — eigentlich nur allgemeine Vorschläge, diesen Handel zu erweitern. Josephs II. Grosser Gedanke, die Donau, das schwarze Meer und die Dardanellen der österreichischen Schifffahrt zu öffnen, und die Taufererschen und Pürkerischen Handelsversuche auf dieser Seite hätten genauer erzählt zu werden verdient. *Schreiben des k. k. Gesandtschaftssecretärs v. Krauß* zu Koppenhagen *über den Versuch in Norwegen*, statt der Baumrinde aus verschiedenen Arten *von Moos Brod zu bereiten* (vgl. auch Jahrg. 1802. S. 207.). *Schreiben des russisch-kaiserl. Staatsraths v. Herrmann aus Petersburg vom 12. Sept.* 1801. *über den Ertrag der russischen Bergwerke*; dieser wird jährlich auf 16 Millionen Rubel angeschlagen, ohne Einrechnung der ausgeprägten Kupfermünze; beym Anfang des 18ten Jahrhunderts war dieser Ertrag noch so gut als eine Null. Hingegen weiß Rußland einen am 14. März 1755. zu Marienhof in Oberösteyermark gebornen *Herrmann*, der in den österreichischen Ländern nicht nach Verdienst geschätzt wurde, bey seinem Oberbergcollegio trefflich zu benutzen. *Schreiben des D. Oesterreicher über den entdeckten Serpentinfelsen zu Pernstein* auf dem Gute des Grafen Theodor Batthyáni. Dieser Serpentinstein läßt sich, gleich dem Zöblitzer in Sachsen, sehr gut auf der Schnitz- und Drehbank verarbeiten. Der dortige Bergverwalter Lenk hat ihn seitdem in einem eignen Werkchen (Wien, b. Schuender 1802. 24 S. 8.) beschrieben; er gehört mehr zu den Speck-, als zu den Serpentinsteinen.

Jahrg. 1802. *Ueber die Lage, Größe, Bestandtheile und Bevölkerung der österr. Erbmonarchie nach* ihrem Zustande unmittelbar nach *dem Friedensschlusse von Luneville* oder im Anf. des 19ten Jahrh., nach der Skizze einer statist. Schilderung des österr. Staats neu bearbeitet und durch ein Kärtchen erläutert vom Freyh. *v. Liechtenstern.* (45 S.) Nachdem der Vf. die Vortheile der neuen Arrondirung dieser Monarchie kurz angezeigt hat, so giebt er von jedem einzelnen Lande die Lage, Größe, Eintheilung und Bevölkerung, dann die Breite und Länge der vornehmsten Orte an. In Rücksicht der letztern sollte der Vf. nicht so sehr auf unbedingten Glauben seiner Leser rechnen: es sollte überall bemerkt seyn, ob der Vf. seine Angaben auf astronomische Bemerkungen, und zwar auf welche? und wessen? oder auf andre Angaben gründe. (vergl. Jahrg. 1803. S. 120.) Unter der Rubrik *Südliches Oesterreich* beliebt es dem Vf., nicht nur Dalmatien, sondern auch die ungrischen, croatischen, slavonischen, siebenbürgischen Militärgränzen aufzuführen, als ob diese Districte durch ihre Militärfirung jemals aufgehört hätten, Bestandtheile von Ungern, Croatien u. s. w. auszumachen. Das Resultat des Ganzen ist: daß diese Monarchie auf 11968 Q. Meilen 24,609,497 Menschen enthalte, und bey gehöriger Benutzung der ausserordentlichen Menge natürlicher Hülfsmittel zur Beförderung ihres Wohlstandes zu den größten und mächtigsten Reichen gehöre. *Schreiben des russ. kaiserl. Staatsraths Herrmann über den neuen Kanal zwischen der Dwina und dem Dnepr.* Seitdem sind hierüber und über das ganze russische Canalwesen in Storchs Rußland unter Alexander I. genauere Nachrichten erschienen. *Vorschläge zur Verbesserung der Hauptcommercialstraße von Wien nach Triest und Fiume*, aus dem ungedruckten französischen Memoire des k. k. Hofraths Edlen von *Raab* übersetzt. Diese Vorschläge concentriren sich a) in der Schiffbarmachung der Muhr und Muerz von Brük bis Ehrenhausen auf eine Strecke von 19 Meilen. b) in Verpachtung des Landtransports unter angemessenen Bedingungen. Diese Vorschläge sind von Bedeutung; denn man rechnet, daß jährlich von Triest 116000 Centner Waaren auf der Axe nach Wien gehen. *Allgemeine Uebersicht des Czernowitzer Kreises oder der Bukovina.* Auf 172 Q. Meilen wohnten 1798. 181076 Menschen. *Versuch, den Muhrstrom in Steyermark aufwärts zu befahren*, nämlich von Leoben bis Zeldweg oberhalb Judenburg. Den Versuch macht Matth. Hurmer, nach Auf-

Digitized by Google

Auftrag der Vordernbergischen Radgewerkschaft; er scheint obige Raabische Vorschläge zu bestätigen. *Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Landwirthschaft in der österr. Monarchie, nach der Skizze etc. neu bearbeitet vom Herausgeber.* Diese Abhandlung nimmt das 3te bis 6te Stück dieses Jahrgangs grösstentheils ein und zerfällt in folgende vier Abschnitte: über das Klima und den Boden — über den Landwirthschaftsertrag überhaupt, und insbesondere über den Wiesen-Getreidebau, Obstbaumzucht und das Forstwesen — über die Thierzucht — über die allgemeinen Grundsätze für die nützlichste Verwaltung der Landgüter. Der Vf. rechnet an nutzbarer Oberfläche 80 Millionen Joche, und deren Ertrag (aber offenbar zu gering) auf 250 Millionen Gulden. Ueber einige Länder konnte der Vf. nach den Resultaten der Josephinischen Steuerregulirung calculiren, welche aber theils schon damals nicht ganz richtig waren, theils jetzt bey den erhöheten Preisen der Producte doppelt mangelhaft sind. Der Vf. wird in dem Werke: Ueber Oesterreichs gegenwärtige Lage u. s. w. Pasau 1804. eine triftige Berichtigung seiner Angaben über den Werth der jährlichen Natur- und Industrie-Erzeugnisse in der österr. Monarchie lesen können. Uebrigens enthält diese verdienstliche Abhandlung viele schätzbare Angaben und beherzigungswerthe Winke zur Verbesserung der Oekonomie in den österr. Ländern. Der letzte Abschnitt schärft in einem eigenen Kapitel den Güterverwaltern die Sorge auch für das Wohl der Unterthanen ein. Von des Hn. Hofrath *Wiebeking literarischen Verdienften* liest man eine kurze Nachricht S. 281 — 284. *Uebrr die Schiffbarmachung der Muhr besonders Strom aufwärts, und über die hieraus entspringenden Vortheile für das Commerz der österr. Erblande, vom Herausg.* Der Vf. nimmt diesen wichtigen Gegenstand noch einmal auf, nachdem er kurz vorher Steyermark und Kärnthen vorzüglich in dieser Rücksicht bereiset hatte, und er beleuchtet ihn auch hier von mehrern Seiten, z. B. von Seiten der zu erleichternden Commerzialverbindung zwischen Ungern und Steyermark. Sollten seine Vorschläge realisirt werden, so wünscht er eine Verordnung, wonach künftig die Coloniewaaren zum Gebrauch der Monarchie blos aus den Häfen des adriatischen Meers bezogen werden sollten. *Allgemeine Uebersicht der drey westlichsten Kreise Ostgaliziens, welche gegenwärtig mit Westgalizien vereinigt werden,* nämlich des Mislenitzer, Bochnier und Sandetzer Kreises. Bekanntlich ist aber seitdem Ost- und Westgalizien in ein Galizien vereinigt, und einem Gubernio zu Lemberg (dem die Uebersicht des Ganzen nicht leicht seyn dürfte) untergeordnet worden. *Landesmatrikel der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska. — Statistische Uebersicht des brittischen Reichs* am Anfang des 19ten Jahrh. vom *Herausg.* An dieser ist wenigstens der gute Wille und die rege Aufmerksamkeit des Vfs. auch auf andre Staaten zu lohen, wenn auch der Kenner die Bearbeitung dieses Thema mangelhaft finden mufs. *Neue Berechnung des Flächeninhalts von Croatien,* von *Joseph von Brandenstein,* jubil. Hauptmann bey den k. k. Artillerie-Corps. Der Vf. fand ihn 355$\frac{4}{5}$$\frac{5}{6}$ Q.-Meilen grofs, wovon 137 Q. Meilen auf die drey croatischen Comitate und die übrigen auf die Gränzregimenter kommen. *Schriben des Hn. Gregor v. Berzevitzi über die Schiffbarmachung der Poprad und des Danajetz im nördlichen Ungern und Galizien,* S. 159 — 162. Bekanntlich hat der Briefsteller diese seine Ideen in dem Werke über Ungerns Industrie und Commerz umständlicher ausgeführt. Zweckmäfsig folgt auf diesen Brief die Liste der *Ein- und Ausfuhr in den Häfen Elbing und Danzig* vom J. 1802. Dieser Handel müfste um ein Drittel zunehmen, wenn Ungerns Producte auf der Poprad und Weichsel hinabgeschafft würden, wozu nur die Schiffbarmachung der Poprad und die Aufhebung gegenseitiger Zollplackereyen durch einen österr. preufsischen Handelstractat nöthig wäre. Die *Nachrichten von dem Leben des russisch-kaiserl. Oberbergh auptmanns und Befehlshabers zu Katharinenburg, Benedict Franz Johann Herrmann,* die wahrscheinlich von dem bescheidenen und thätigen Manne selbst herrühren, hat Rec. mit vorzüglichem Vergnügen gelesen. Die Aufmerksamkeit der Leser der A. L. Z. darauf zu erregen, dürfte folgende Stelle hinlänglich seyn. „Da er als ein Jüngling von etwa 15 Jahren, eines fatalen Dintenfleckes wegen, über die grauenvollen steyerischen Gebirge die Sölk floh, und auf seinen Irrwegen alle Augenblicke in Gefahr war, ein Raub wilder Thiere zu werden — wie hätte er sich damals vorstellen können, dafs ihn der Himmel bestimmt habe, einst in Siberien Chef eines Commando's von 10000 Bergleuten und von mehr als 100000 Kronbauern zu werden." Seine sämmtlichen Schriften sind hier verzeichnet. *Bevölkerung von Siebenbürgen im J. 1786.* Sie bestand in 1,411,985 Seelen. Auf eine Q. M. wurden 2,125 Menschen gerechnet. *Entwurf zu einer neuen Handelsstrafse von Triest durch Friaul nach Tyrol.* Ein Auszug aus der Denkschrift des *Andreas Griot,* Negocianten und Deputirten der Handelsloge in Triest. Diese neue Handelsstrafse soll den Zug der Waaren über Triest nach Salzburg, nach der Schweiz, nach Schwaben u. s. w. erleichtern. Von Triest sollten die Waaren zu Wasser bis nach dem Hafen Cavanna gehen, dann längst des Flufses Cavanna bis nach Biltrigna, wo sie ausgeladen und zu Lande nach Turiaco, von da über die Isonza nach der Strafse von Campolongo nach Nogaredo, Udine, Venzone und Innichen gefahren werden. Die Vortheile dieses Vorschlags, die ausführlich erörtert werden, machen ihn beherzigungswerth.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. November 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien: *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hülfswissenschaften und Literatur.* Verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter u. herausg. von *Jos. Marx Freyherrn von Liechtenstern* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 315. *abgebrochenen Recension.*)

Jahrg. 1803. Nachdem diese Zeitschrift schon mit den letztern Heften des Jahrg. 1802. in den Verlag des k. k. privil. Wiener Kunst- und Industrie-Comptoirs übergegangen war: so scheint sie an innerem Gehalt und äuserer Verzierung mehr zu gewinnen; nur bleibt ihre Erscheinung noch immer unregelmäsig. Auf dem Titel ist der Sprachfehler von einer Gesellschaft Gelehrten durch *Gelehrter* verbessert, und der Zusatz ist beygefügt: mit vorzüglicher Rücksicht auf die österreichischen Staaten. *Versuch über die deutschen Bewohner der österr. Monarchie*, von *Joseph Rohrer*. Zerstückelt im I. II. III. V. VI. VII. VIII. Hefte. Dieser Versuch ist nur ein Bruchstück eines meisterhaften und der österr. Literatur Ehre machenden Werks, das sowohl seinem Plane nach gut und gros gedacht, als auch mit Fleis, vieler Reise-Erfahrung, Belesenheit und Geschicklichkeit ausgeführt ist, und daher auch, obgleich Hr. B. Liechtenstern in der Note S. 1. hiezu keine Hoffnung zu lassen scheint, als ein eigenes Werk im Verlage des Industrie-Comptoirs mit Kupfern, welche die Nationalphysiognomieen und Kleidertrachten darstellen sollen, erscheinen wird. Hr. *R.* gedenkt nämlich in einem Versuch über *alle* Bewohner der österr. Monarchie, die deutschen — slavischen — ungrischen — italiänischen — walachischen — jüdischen — armenischen dem k. k. Scepter unterworfenen Völker in Rücksicht ihrer Anzahl und allgemeinen Verhältnisse, ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihrer Nahrungsart, ihrer Kleidung und ihrer Beschäftigung oder Industrie zu schildern. Der gröste Theil seines Werks scheint vollendet zu seyn, und die noch rückständige Ausfertigung des übrigen ist von der Thätigkeit des wackern Mannes, dessen schon oben erwähnt worden ist, zu erwarten. Da dieses Werk, sobald es einzeln für sich ans Licht tritt, eine eigene ausführliche Anzeige in hohem Grade verdient: so enthält sich Rec., das hier zerstreut eingerückte Fragment näher zu zergliedern, und begnügt sich, das Publicum im Voraus auf die Erscheinung dieses merkwürdigen Werkes aufmerksam zu machen. *Kurze Nachricht von dem Leben des k. k. Generalmajors v. Brixen.* Aus dieser biographischen Skizze hat bereits das Intelligenz-Blatt der A. L. Z. einen Auszug geliefert. *Fragmente aus dem Tagebuche über eine Reise durch das nördliche Ungern, geführt vom damaligen Oberlieutenant, nachherigem Generalmajor v. Brixen* im J. 1788. Es ist Schade, dass der Verfertiger dieser Fragmente sie nicht selbst herausgegeben hat; er würde diese Arbeit früherer Jahre mehr gefeilt und vollendet haben; doch verdienen sie auch in dieser Gestalt gelesen zu werden. Sie besteht in einer Reise nach Wahsetz und dem Kriwan im Liptauer Comitat, und in einer Excursion nach dem grünen See, oder dem Dorfe Csorba (Strba) in demselben Comitat. Die Behauptung, dass der Kriwan für den höchsten Gipfel der Carpathen gehalten werde, ist falsch; die Lomnitzer Spitze gilt dafür, und wie Townson erwiesen hat, mit Recht. Der Vf. sagt selbst, dass er mit keinem Apparat zu genauern Beobachtungen versehen gewesen. Man lernt daher nichts Neues aus dieser Reise. Der Umstand, dass man im Granite des Kriwans das feinste Gold gefunden, dass aber der grosen Kosten wegen ein Dukaten auf 8 — 10 fl. zu stehen gekommen, ist bekannt. Eben so wenig Neues erfährt man vom grünen See (ober Strba), ausser dass der mitreisende Ingenieur mit 150 Klaftern noch keinen Grund fand. Dennoch liest man das Individuelle in diesen kleinen Reisefragmenten mit Vergnügen. *Neuere und genauere geographische Bestimmungen einiger Orte im Gebiete von Venedig und von Triest, zur Berichtigung der Angaben in der obigen Abhandlung über die Lage u. s. w. der österr. Monarchie*, aus einem Schreiben des K. k. General Majors *Anton Freyh. v. Zach d. d.* Padua 3. März 1803. Gedachter k. k. Gen. Maj. hatte die Vermessung der neuerworbenen ital. Provinzen zu besorgen, und verdient seiner mathematischen und zum Theil astronomischen Kenntnisse wegen allen Glauben. Die in bestimmten Orte sind: Venedig, Padua, Ve[illegible], Treviso, Bassano, Udine und Triest. (Vergl. *v. Zachs* monatl. Corresp. May und Jun. 1803.) *Nachricht über die Anlegung einer neuen Strasse zur Umgehung des Polanaberges bey Gonowitz im Zillerkreise von Steyermark*, aus einem Schreiben des Cameral-Verwalters *Tschoggl*. Der Vorschlag hiezu ist bereits in der Ausführung begriffen. Beym zweyten Hefte findet man eine nützliche Tabelle, die auch mit den Lieferungen des im Industrie-Comptoir verlegten Atlasses der österr. Mon. ausgegeben wird, enthaltend die *Allgemeine Uebersicht der sämmtlichen Bestandtheile der österr. Erbmonarchie nach ihrem gegenwärtigen Zustande betrachtet*, mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Gröse, den Betrag ihres nutzbaren Bodens, die Zahl ihrer Einwohner und deren Wohnplätze, vom *Herausg.* Ein wesentlicher Druckfehler in der Zahl der

Digitized by Google

der Städte von Dalmatien (statt 8, 18.) und der Märkte (statt 9, 29.) ist Heft IV. S. 360. berichtigt. Die Angaben über Dalmatien hat der Vf. dieser mühsamen, aber lehrreichen Tabelle von Sr. Exc. dem Freyherrn *v. Carnea Steffaneo*, vormaligen Dalmat. Hofcommissar, erhalten. Bey der Berechnung des Flächeninhalts und auch sonst hat der Vf. mehrere seiner in den vorigen Heften vorgetragenen Angaben berichtigt. Die *Bevölkerung von Wien* belief sich im J. 1800. auf 232,049 Menschen. *Geographische Fragmente über die Grafschaft Feldkirch im Vorarlbergischen*, aus einem Schreiben des O. L. *v. B.* d. d. Feldkirch d. 24. Jan. 1802. Sie gewähren für den ersten Anlauf eine allgemeine Kenntnis des Landes. *Fortgesetzte Fragmente aus dem v. Brixenschen Tagebuche.* Die Höhle bey Deményfalva. — Etwas von und über Lucski; beide im Liptauer Comitat. — Ueber Trstina im Arver-Comitat; über die Höhle bey Ágtelek im Gömörer Comitat. Das obige Urtheil gilt auch von diesen Aufsätzen. Der Herausg. hätte bemerken sollen, dafs man von beiden Höhlen genauere Nachrichten und sogar Zeichnungen habe. *Abtheilung der österr. venetianischen Provinzen in 7 Kreise* durch ein Patent vom 16. März 1803. *Instruction Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Johann für Hrn. Gebhard zur Bereisung von Tyrol.* Diese ihrem durchl. Vf. Ehre machende Instruction hat allerdings verdient, aus der Salzburger Literatur-Zeitung und den Annalen der O. L. hier wieder abgedruckt und aufbewahrt zu werden. Vom Doctor *Hager* in Paris, einem gebohrnen Wiener, dem Sohne eines k. k. Hofkriegsrathsbeamten, Zögling der oriental. Akademie in Wien, und vormals Sprachknaben in Constantinopel, liefst man S. 266 — 268 einige Lebensumstände; Rec. ladet den Herausg. ein, diese Nachrichten vollständiger zu liefern. Ueber den Freyherrn *v. Vega* liefst man weiter nichts, als was der Herausg. aus dem Intell. Bl. der A. L. Z. geborgt hat. *Ueber Armenwesen und Wohlleben in Beziehung auf die erbländische Industrie.* Der Vf. dieser wohlgerathenen Abhandlung (Hr. *Jos. Rohrer*) dringt auf gute Wohlfeilheitsverkehrungen, auf Arbeitshäuser und Besserungsanstalten. „Man suche nicht blofs die Arbeitslust durch einen ausgedehntern Wirkungskreis der bürgerlichen Freyheit zu wecken, sondern sorge auch dafür, dafs neben dem Sinne für Eigenthum auch der Hang zum Besserseyn (zum mäfsigen Wohlleben) sich in den Gemüthern der Landleute entwickele. Man begünstige den Luxus mit inländischen Waaren u. s. w. *Bevölkerungslisten* von 1801. Steyermark 812,464. Kärnthen 285,533. Krain 400,054. Görz 119,057. Triest, Stadt und Gebiet, 27,374. Böhmen 3,013,614. Mähren und österr. Schlesien 1,634,668. Ganz Galizien 4,921,845. Beym *vierten* Hefte befindet sich eine Tabelle, enthaltend die *allgemeine Uebersicht des Kreises unter dem Wiener Walde* mit Einschlufs Wiens, und bey dem *fünften* Hefte eine saubere *Karte des Sandeczer Kreises in Galizien*, mit Benutzung der zuverlässigsten *geographischen* Beobachtungen und Nachrichten, zugleich mit Zuziehung mehrerer speciellen Karten und Handzeichnungen entworfen vom *Herausg.*, und unter dessen Leitung gezeichnet von *Jos. Wustinger*, gestochen vom Edlen von *Bergen*. In dieser Karte sind die geringern Orte nur durch ein Zeichen bemerkt, aber nicht genannt; ein Umstand, der die Brauchbarkeit einer solchen Specialkarte sehr verringert. Aufserdem stehen keine Grenzorte hier verzeichnet, sondern es heifst nur im Allgemeinen z. B. Zypser (Zipser) Gespanschaft, so dafs die Uebersicht fehlt, wie z. B. Käsmark gegen Neusandez liege. Dem *sechsten* Heft ist beygebunden eine *tabellarische Uebersicht des Kreises unter dem Manhartsberg.* S. 535. theilt der Vf. die *Länge und Breite einiger Orte in Galizien* mit, aber ohne den Leser im mindesten zu belehren, durch was für Data diese oder jene Bestimmung begründet werde. Dafs wider Liefganigs Genauigkeit in neuern Zeiten bedeutende Zweifel erhoben worden, dürfte der Vf. wohl wissen. *Verzeichnifs der im Jan., Febr., März* 1803. *zu Triest eingelaufenen Schiffe.* Einige *Nachrichten über den ehemaligen und jetzigen Zustand des Turnauer Stein- und Glascompositionshandels.* Aus dem Tagebuche einer Reise durch die nordöstlichen Gebirgsgegenden von Böhmen, von *Hofer*, Leibarzt des Erzherzogs Karl, dem Vf. der Beschreibung des Riesengebirges. Selbst in dieser kurzen Nachricht erkennt man den denkenden Kopf und redlichen Patrioten. *Ueber die armenischen Bewohner der österreichischen Monarchie* (von *Jos. Rohrer*). Diesen Aufsatz zeigt Rec. für diesmal aus den oben angeführten Gründen nur dem Titel nach an. *Geographische Länge und Breite der vorzüglichsten Orte Siebenbürgens* (Bd. II. S. 72.). Auch diese Bestimmungen verdienen bis auf weitern Beweis keinen Glauben; ja sie sind sogar grober Irrthümer höchst verdächtig. Man vergleiche nur die *v. Lipszkyschen* sehr abweichenden, aber kritisch angegebenen Bestimmungen in der Zeitschrift von und für Ungern Jahrg. 1802. II. Bd. S. 49 f. welche der Herausg. wieder eben so wenig ignorieren, als verschweigen durfte. Cronstadt setzt Hr. B. *Licht.* unter 42° 53′ 30″ L. und 45° 42′ 0″ B., *v. Lipszky* aber unter 43° 13′ 32″ L. und 45° 36′ 30″ B. Ueber die Richtigkeit kann auch die *v. Bauerische* Karte der Walachey entscheiden helfen. *Landtagsschlufs der Mährischen Stände für das Militär-Jahr* 1802. *ausgefertigt am 18. Sept.* 1802. Die erste landesfürstliche Proposition betraf die Mitwirkung der Stände zur Aufrechthaltung der *allein seligmachenden* katholischen Religion, wozu die Stände sich bereit erklärten, und nur um die Vermehrung der Geistlichkeit, wie auch um nähere Verbindung der Schullehrer mit dem Clerus baten. Das militärische Steuerquantum ward mit 1,431,831 fl. 58 Krz., das Kamerale mit 317,771 fl. 52 Krz. bewilligt; auch wurden 10,000 fl. zur Vollendung der Znaymer Strafse ausgesetzt. Zur Besoldung der böhmischen Kanzley trägt Mähren aufserdem jährlich 10,000 fl. und für das Landrecht und Appellationsgericht 3000 fl. bey. Beym *siebenten* Heft findet man eine statistische Tabelle vom Kreise unter dem Manhartsberge. Im *achten* und *neunten* Heft steht eine *Abhandlung über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie*, von *Jos. Rohrer*, in deren Anzeige sich

Digitized by Google

sich Rec. aus angeführten Gründen für diesmal nicht einläßt. Dem *achten* Heft liegt eine *Karte vom Slomniker Kreise* in Galizien bey, gezeichnet von Wüstinger, und dem *neunten* eine *Karte vom Königgrätzer Kreise* in Böhmen, gezeichnet von *Franz Häusler;* von beiden gilt das oben von der Karte des Sandetzer Kreises gefällte Urtheil. Verzeichniss der im April, May, Junius 1803. zu Triest eingelaufenen Schiffe. — *Verzeichniß von geographischen Ortsbestimmungen, welche von den vorzüglichsten Astronomen, Geodäten und Seefahrern in allen Theilen der Erde gemacht worden*, gesammelt vom *Herausg.* (S. 228—268.) Buchstaben A und B. Diese mühsame und verdienstliche Arbeit wird dadurch, dass der Vf. nunmehr sowohl die Art, als auch den Urheber der Bestimmung nennt, viel brauchbarer — nur beym Namen der Bestimmer hätte Rec. gern kurze Bücher-Citate gelesen. Der Vf. hätte anerkennen sollen, dass er *v. Zachs* monatl. Corresp. fleißig gebraucht habe. Auch fehlen die Varianten; denn so z. B. wird Belgrad von Seetzen anders als in den Ephemer. Vind. 1795. bestimmt; eine Menge schon bestimmter Orte fehlt, z. B. Baja in Ungern (Zeitschr. II. S. 52.)

Zehntes Heft. *Ueber die Tuchmanufacturen in der österreichischen Monarchie*, von *J. A. Demian.* Der Vf., den Rec. weiter unten näher charakterisiren wird, liefert hier eine bey allen ihren Mängeln sehr verdienstvolle und mit Einfacht geschriebene Abhandlung über diesen wichtigen Zweig der österr. Industrie. Die Grundlage guter Tuchfabriken ist die Wollveredlung auf inländischen Schäfereyen, in welcher der k. k. Hof selbst in Merkopail (nicht Merkopol S. 284.) und Holitsch die schönsten Beyspiele zuerst aufgestellt hat. Die Namen jener patriotischen und thätigen Privat-Güterbesitzer, die diesem rühmlichen Beyspiele bisher folgten, hätten verdient S. 285. einzeln genannt zu werden. Dem Vorschlage des Vfs., die Ausfuhr der inländischen Wolle ganz zu verbieten oder durch einen *äußerst* hohen Impost zu erschweren, kann Rec. nicht beytreten; denn der Staat ist nicht nur den Tuchfabrikanten, sondern auch den viel zahlreichern Wollerzeugern Rücksicht schuldig; und die auswärtigen Länder, die jetzt Oesterreichs Wolle zum Vortheil des inländischen Geldumlaufs beziehen, würden nur auf Mittel sinnen, das benöthigte Materiale anders woher oder auf ihrem eigenen Gebiet sich zu verschaffen. Rathsamer schiene es, den Juden den Wollhandel, so wie das Handeln mit Geld als Waare, platterdings zu untersagen. Der Vf. beschreibt nun die inländischen Tuchfabriken nach den verschiedenen Ländern, nämlich die in Böhmen, Mähren, österr. Schlesien, Ost- und Westgalizien, österr. Steyermark, Krain, Kärnthen, Venedig, Tyrol, Siebenbürgen und Ungern. Die Nachrichten des Vfs. sind da am mangelhaftesten, wo mans am wenigsten vermuthen sollte, da er ein geborner Unger ist, nämlich über die ungrischen Tuchmanufacturen; der Vf. erwähnt nicht einmal die Wieselburger Wollenzeug- und die immer mehr in Aufnahme kommende Gácser Tuchfabrik, über welche er wenigstens wissen sollte, was in *Schwartners* Statistik S. 243. 244. darüber vorkommt. Der Vf. behält sich übrigens vor, das Pamphlet des Hn. *Heinse:* „kosmopolitischer Vorschlag zu einem Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Sachsen," welches auf trügerische Ansichten gebaut ist, und wonach die sächsischen Wollen- und Baumwollenfabrikate, wegen angeblicher Unzulänglichkeit der österreichischen, ins Land gelassen werden sollen, in einer eigenen Abhandlung zu beleuchten. Auch auf die englischen Abfichten, den Kunstfleiss anderer Länder durch Maschinenspinnerey und Anwendung der Steinkohlen zu überflügeln, macht der Vf. mit Recht aufmerksam. Wir wünschten von dem Vf. einen ähnlichen lehrreichen Aufsatz über die österreichischen Baumwollenmanufacturen. *Verzeichniß der im Julius, August, September* 1803. *zu Triest eingelaufenen Schiffe* (636). Vom *alphabetischen Verzeichniß geographischer Ortsbestimmungen* nimmt der Buchstabe C die S. 320—356. ein.

Im *eilften* und *zwölften* Heft steht eine vortreffliche *Abhandlung über die chemischen Fabriken in Oesterreich unter der Ens*, von *F. A. Demian.* Die chemischen Fabriken von Mercurialpräparaten, Bleyweiss, Berggrün, Berlinerblau, Schmalte, Bergblau, Grünspan, Vitriol u. a. m. sind in Bezug auf Apotheker, auf Woll- und Baumwollfärberey, auf Malerey u. s. w. von Wichtigkeit, und ihre Aufnahme ist daher erfreulich. (Von Alaun-Geschirr u. dgl. Fabriken, die auch zu den chemischen gehören, wird nichts gemeldet.) Das Taschenbuch vom Hn. *Zimmerl* wird durch das Vfs. näher eingezogene Erkundigungen hie und da berichtigt; auch werden bey den meisten Fabriken die Preiscourante beygesetzt. In diesen beiden Heften wird das *Verzeichniß geographischer Ortsbestimmungen* durch die Buchstaben D bis G durchgeführt. Zum *eilften* Heft gehört die *Karte vom Kreise unter dem Manhartsberg*, und zum *zwölften* jene *vom Kreise oder Viertel unter dem Wiener Wald.* Das *zehnte*, *eilfte* und *zwölfte* Heft des Jahrg. 1803. sind erst im Junius 1804. fertig und ausgegeben worden.

Jahrg. 1804. In Heft I. II. III. befindet sich die vierte, fünfte und sechste Fortsetzung des *Verzeichniss geographischer Ortsbestimmungen* bis zum Buchstaben L, und Rec. bemerkt nur noch dabey, dass hier mehr Rücksicht als beym Anfang auf Varianten genommen worden. Heft I. *Der Znaymer Kreis, topographisch-statistisch dargestellt* von *F. A. Demian.* Hr. *D.*, ein geborner Presburger und k. k. Oberlieutenant, begleitet jetzt den k. k. Gen. Major Klein auf seiner Reise durch sämmtliche Gränzregimentsbezirke, welche Reise auf die künftige Regulirung des Gränzwesens Bezug hat; sein statistisches Gemälde der österreichischen Monarchie ist zwar grosentheils nur Compilation, auch hie und da unrichtig, aber doch nicht ohne allen Werth; den Znaymer Kreis hingegen, wo er in Garnison gestanden, beschreibt er freylich mit Benutzung von *Schwoy*, der nicht genannt wird, doch zum Theil aus eigner Ansicht und Erfahrung ziemlich gut (S. 1—31.). Die gräfl. Haugwitzische

Digitized by Google

witzische Herrschaft Namjescht zeichnet sich vorzüglich durch die grosse Zahl feinwolliger Schafe (8500) und durch eine feine Tuchfabrik aus. Mit Vergnügen las Rec. S. 23., dass die Spinnfactorey zu Znaym besonders die dort garnisonirenden Compagnieen des Infanteriereg. Coburg beschäftige, und dass demnach der Soldat im Frieden zur allgemeinen Beförderung der Industrie das Seinige beytrage. Andreas Winzler, Inhaber der Salpetersiederey zu Znaym, hat bey derselben holzsparende Oefen eingeführt. Im J. 1800. waren im ganzen Kreise nur noch 749 *aneingekaufte* Bauern; die Roboten sind überall in geringe Geldabgaben verwandelt. Der Bauer ist grösstentheils wohlhabend, ißt und trinkt besser als vorher; allein der Vf. irrt sehr, wenn er hierin einen Hauptgrund der Theurung sucht, welche vielmehr aus dem Mangel an Conventionsgeld und der grossen Anzahl herrschaftlicher unzerstückter Meierhofsgründe entspringt. Ueber den geringen Viehstand und die nothwendige Einführung des Klee- und Kartoffelanbaues bey dem Landmann macht der Vf. triftige Bemerkungen. Im J. 1803. zählte dieser Kreis 134,146 Menschen. Die merkwürdige *Note des k. k. Gesandten zu München, Freyh. v. Buol, vom 6. Dec. 1803. betreffend die Reichsritterschaft*, hat allerdings (S. 48 — 68.) nach dem jetzigen Plan des Journals ganz abgedruckt zu werden verdient. — Sehr zweckmäßig ist im ersten Hefte die *tabellarische Uebersicht des Kreises ob dem Manhartsberg*, begleitet von einer *Karte desselben Kreises*, gezeichnet von *Hänsler*.

Heft II. Nach der hier fortgesetzten *Topographie oder Ortsbeschreibung des Znaymer Kreises*, von *A. Demian* hatte *Znaym* 1803. 5291 Seelen. Die Municipal-Städte, die Märkte und die Dörfer werden alphabetisch aufgezählt. Zur Probe folgendes: „*Tulefchitz* zum (Freyherrl. Forgácsischen) Gute gleiches Namens gehörig, zählt 39 Häuser, 48 Familien, 249 Seelen und 36 Pferde. Die Hauptnahrung ist Ackerbau." Die *Schiffzahl zu Triest* im Jan. 1804. betrug 216.

Heft III. *Allgemeine Uebersicht der Beschaffenheit der Länder und des physisch* (physisch) *moralischen Zustandes der Einwohner der österr. Erbmonarchie*, vom *Herausg.* (S. 185 — 229.). Aus dieser Abhandlung, die vieles Bekannte wiederholt, ist für ausländische Leser auszuheben, dass 1803. dem Gouvernement zu Triest auch einige Theile von Krain und Görz, so wie beide Istrien unterworfen wurden (man kann aber nicht mit dem Vf. sagen, dass das Gebiet der Stadt und des Freyhafens Triest dadurch vergrößert sey); und dass Krain und Görz eine gemeinschaftliche Landeshauptmannschaft erhielten. Die Abhandlung ist eine der geringhaltigsten, die der Vf. geliefert hat; das von ihm Gesagte ist bald unbefriedigend, bald unrichtig. So z. B. soll der Büdosthegy im Szeklerlande ein brennender Vulcan seyn (S. 210.); allein jeder weiss, dass er längst erloschen ist. Die geringe Bevölkerung von Ungern erklärt der Vf. zum Theil sehr gut aus dem Mangel an Chausseen, an Kanälen, und daraus, „dass der Unterthan kein Eigenthum vollkommen besitzen könne;" aber solcher Ursachen giebts noch viel mehr, wenn man in die Geschichte der nächstvergangenen Jahrhunderte zurückgeht. Dass die Bevölkerung von Siebenbürgen verhältnissmäßig zur ungrischen geringer sey, ist unrichtig. Eben so falsch ist es, dass Galizien, gleich Croatien, wenig oder gar keine Protestanten zu Einwohnern habe; in Galizien giebt es 18 evangelisch lutherische und 4 reformirte Mutter-Gemeinden. Den 40,000 Unitariern in Siebenbürgen giebt der Vf. allzuüberal 400 Geistliche. Die Ungarn sind nach ihm Abkömmlinge der Ugern, eines *tatarischen Stammes*. Sie bewohnen den grössten Theil von Siebenbürgen (dies ist grundfalsch, denn das zahlreichste Volk in Siebenbürgen sind die Walachen; die Ungern, d. h. der ungrische Adel in den Comitaten, und die Szekler kommen ihnen an Zahl bey weitem nicht gleich). Die Zahl aller Walachen in Ungern und Siebenbürgen setzt der Vf. höchst irrig auf 700,000; nur in Siebenbürgen allein beläuft sie sich über 800,000. S. 221. läßt der Vf. den Slivovitza aus gegohrnem Zwetschensaft bereiten. „Die häufigsten Vergehen bey dem Unger nehmen in einer stolzen Selbstgenügsamkeit oder in leidenschaftlichem Eigennutz ihren Ursprung." Dieses Urtheil zeugt nicht von tiefer Kenntniss des ungrischen Charakters. Eine Nachricht verdient hier noch ausgehoben zu werden aus S. 228.: „Man zählt jetzt in allen österreichischen Ländern nahe an 1000 Schriftsteller, wovon 729 Deutsche sind; aber man kann kaum auf 4 Schriftsteller ein literarisch Product rechnen. Merkwürdig ist, dass unter den Schriftstellern sehr viele Adelige sind, und einige Sechzig selbst zum höheren Adel gehören." — Die einzelnen Angaben, worauf dieser Calcul beruht, wünschte Rec. abgedruckt zu sehen. *Die Seidenmanufacturen in Oesterreich unter der Ens*, von *F. A. Demian*. Der Vf. hat dieselben nach seiner Verficherung im Oct. und Nov. 1803. selbst untersucht, und weist den Hn. Wechselgerichtsrath *Zimmerl* in Rücksicht seines Taschenbuchs für Kauf- und Handelsleute für 1803. zurecht. Der Auffatz ist detaillirt, lehrreich, und zeigt diesen Zweig der Industrie in einer unerwarteten Ausdehnung. Der Cent. Seide kostete, als der Vf. schrieb, 2100 fl. Aufmunterung genug zur inländischen Seidenzucht! *Karte vom Bochnierkreise.* — Mehr als diese drey Hefte des Jahrs 1804. waren noch nach der Hälfte des J. 1804. nicht zu haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. November 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Heinrich Harries Gedichte.* Herausgegeben mit einer Lebensbeschr. des Vfs. von *Hoft* (mit Musik und einem Kupferstich). *Zwey* Theile. 1804. 196 u. 272 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. dieser Gedichte hat das gewifs wohlgetroffene Bild des Dichters beygelegt. In der That ist es das beste des Buchs. Dem Menschenfreund ist es ein reiner Abdruck des geistigen Wesens, das in der Hülle waltete. Es mufs ein Dichter oder edler Maler seyn, denkt man, das Sentimentalische steht ihm auf der Stirne, das aus sich selbst schöpfende im Auge, das Beobachtende und Witternde an der Nase, das Feine und Edle auf den Lippen geschrieben. Reine Menschheit, Güte, Zartheit, Innigkeit, Reinheit der Sitten, Wahrheit, Streben nach geistigem Genufs, Frömmigkeit sind die schönen Eigenheiten des Geistes, der über diesen Zügen schwebt. Dieser kann gewifs nichts Schlechtes zeugen.

Aber es ist auch die Schwäche des Körpers nicht zu verkennen, die wahrscheinlich früh schon der Knospe eine kurze Dauer andeutete. Diese Schwäche hat auf den Geist zurückgewirkt. Das auflodernde lebendige Feuer konnte nicht zur mächtigen Flamme ausbrechen, und die ausgebrochene nicht lange aushalten. Die innere Anstrengung richtete nur um desto schneller die äufsere Maschine zu Grunde. (Der gute *Harries* starb als Prediger zu Brügge, zwey Meilen von Kiel, im Sommer seiner Jahre, nachdem er lange vorher kränkelte!)

Alles dieses ist auch in seinen poetischen Producten ausgedrückt. Jene schönen Eigenschaften des Herzens bezeichneten die Schranken, innerhalb welcher der Geist seine Kunst ausüben sollte, aber auch in allen ist eine Schwäche sichtbar, die mehrentheils liebenswürdige Menschen behaftet. Einige Eigenheiten, die in ihren Schwächen gegründet sind, ausgenommen, schliefsen sie sich unserm Herzen am innigsten an. Und so mufste der Vf. solche warme Freunde haben, wie den Hn. Herausg. P. *Hoft* und den Hn. Verleger *Hammerich*.

Der bescheidene *Harries* hätte wohl noch manches Gedicht zurückgenommen, auch aus dem *ersten* Theil, den er zum Druck gefeilt hatte, als ihn der Tod überraschte. Um für seinen bleibenden Ruhm zu sorgen, hätten die Freunde eine noch strengere Auswahl treffen und wohl den ganzen *zweyten* Theil, den *H.* nicht gesammelt, weglassen sollen; denn die Ode: *Lebensgenufs*, ausgenommen, enthält er wenig Vorzügliches. So, fürchtet Rec., wird der Name eben so jung sterben, als der Mann; und der Verleger möchte Gefahr laufen, die Kosten der von seiner Seite dem Werke mitgegebenen schönen Ausstattung guten Theils einzubüfsen.

Es fehlte dem sel *H.* nicht an Poesie, es sind hier manche neue Fictionen, neue Darstellungen auch bekannter Ideen bemerkbar. Doch sind nur wenige glücklich erfunden. — Die Erzählungen sind zwar fliefsend, aber es fehlt ihnen an Fülle. — Die Sprache und der Ausdruck ist rein, nur zuweilen zu kosegartensch, ein andermal zu blumauisch, oder asmisch; auch trifft man auf Provinzialismen, wie *Zetteiglas*, *Kawei*.

Die Versarten sind fliefsend, nur zu oft mit übersprungenen Reimen, so dafs zwey Zeilen eine zu machen schreinen, und dann fast wie alte weibliche Alexandriner klingen. Z. E.

Ein jäher Wirbelwind erhebt
sich auf der nächsten Brücke,
Und kreisend wirbelt durch die Luft
das Hütchen sammt der Prücke.

Diese Reime zeigen zugleich, dafs sie oft sehr hart fürs Ohr zusammengefeilt sind, z. B.: Zusammen — Namen; rumort — fort; Rathes Mitte — Schönheits-Blüthe; Donnerwort — das Herz durchbohrt; bin — grün; Wesen — vergessen. — Manchmal wird auch der Rhythmus beleidigt z. B. S. 116:

Holzstaub entsinkt —
Zukunft wohl bringt.

welches Daktylen seyn sollen.

H. hat fast in allen Dichtungsarten Versuche gemacht; und es scheint, dafs er sich in der erzählenden Gattung am meisten gefallen hat; aber, wie Rec. dünkt, ist sie ihm am wenigsten gelungen. Er hat da *Bürger* oder *Langbein* nachgeahmt. Allein Bürgers Muthwille und Laune hat ihm gewifs durchaus gefehlt. Man darf nur ihre Gesichter vergleichen, um die strotzende Kraft im Ideal zu finden, welche leicht in Muthwillen übergeht. Man mufs überdiefs Bürgers Leichtsinn und Wohlleben haben, um etwas vollendet Lustiges hervorzubringen. Einige fangen in Langbeins Manier an, und würden, wenn sie nicht zu lang, gedehnt und daher wässerig wären, Gegenstücke abgeben können, z. B. *Fipfias* von *S. Hilaire.*

Digitized by Google

Rec. gesteht, dafs er diese 119 Strophen lange bekannte, fade Mähr nicht hat zu Ende lesen können. — *Aslauga*, die Schäferin von Island, hätte eine gute Romanze werden können, ist aber durch einen gar zu prosaischen Stil geschwächt, so fliefsend auch diese Prosa übrigens ist. Lyrischer Rhythmus ist wenigstens gar nicht beobachtet, daher weifs man nicht, was es seyn soll. Zuweilen ist die Einkleidung unaussprechlich fade, wie in *Adam und Eva*. Wenn die kindische Einkleidung noch Gefühl übrig gelassen hat, so verwischt es vollends der ungefällige Rhythmus, wo erst die letzte reimlose Zeile beym übrigen Reimgeklingel — und dann, wenn man die unsägliche Mühe gewahr wird, dafs sich alle Strophen mit dem Ton in O enden — selbst die beständigen Assonanzen das Ohr beleidigen:

Es war einst ein Garten fein,
drinnen ging und spielte.
Adam und sein Evchen,
umringt von Leu'n und Schäfchen,
so friedlich und so sorgenlos,
wie Kinder auf der Mutter Schoofs,
wie Engelchen so froh.

Ueberhaupt hat *H.* oft nicht glücklich neue Versarten gewählt und Wiederholungen angebracht, die nichts oder gar Ekel bewirken. Wir müssen auch davon im *Lied der Treue* einen Beweis anführen. Dieß hat zwey unangenehme Eigenheiten; erstlich, dafs sich ohne Zweck die zweyte Zeile immer wiederholt, z. B.:

doch kaum geknüpft, doch kaum geknüpft —
im Mutterarm, im Mutterarm u. s. w.

das zweyte ist der harte Refrain:

Vernimm, vernimm
das Lied von Lieb und Treue.

Dieses mufs man zwölfmal ohne Beziehung und ohne Zweck wiederholen. Jenes hat freylich *Göthe* und *Gries*, — aber mit grofser Bedeutung. Es wäre allerdings ein *Sägelied* nöthig — es würde die Arbeit erleichtern. Unter den Volksliedern ist keins. Aber dieß Sägelied, welches auch componirt ist, enthält Sachen und Ausdrücke, die über den Horizont der gemeinen Säger sind; und vornehme Säger werden es nicht singen. Eben so könnte das *Spinnelied* ein gutes Volkslied geworden seyn. Sobald man aber auf die geschmacklose Zusammensetzung des alten und modernen: *Mifs Arachne* stöfst, hört man gleich auf zu lesen und zu singen. Wer sollten die Spinner seyn?

Doch wir dürfen uns nicht weiter in die Beurtheilung des Einzelnen einlassen, weil der Gedichte zu viele sind — und bey den meisten etwas zu erinnern seyn möchte; auch ist es unsere Pflicht, die Käufer auf einiges Gute darunter aufmerksam zu machen. Unter die vorzüglichen gehört: *aurea mediocritas*, der *Freund der Natur*, *Freundschaft*, das *Dänenlied*, der *Menschengesang*. Beym letzten thut die lebhaftere daktylische Bewegung im Chor sehr gute Wirkung; es liegt eine erhebende Bekräftigung darin, welche Ohren und Herzen wohlthut. Aehnlich hätte er das Lied: *der Mensch hienieden*, und *die vollendete Seele* behandeln können, und es hätte gewonnen. Es hätte eine schöne Epode gegeben, indem der Mensch in schwerfälligen Spondeen oder Trochäen gegangen, und die Seele, die Antithese, in Daktylen geflogen wäre — dieser Wechsel für den äufsern Sinn hätte ohne Zweifel die Wirkung der herzlichen Gedanken unterstützt. Gefallen hat uns noch: *Am Vermählungstage des Kronprinzen*, *Neujahrslied*, der *Allgegenwärtige*, eine Cantate, und die *beiden Krähen*. Gut ist die Fabel: *der Pfennig und der Louis d'or*; aber desto schlechter die *dankbare Nase*.

Von den Epigrammatischen wollen wir das feinste hier noch mittheilen:

An Lina.

Lina, glaube nicht, dafs je auf Erden,
Fremder Liebreiz ändre meine Wahl!
Wer dich sieht, kann untreu werden,
Aber nur zum letzten Mal.

Vom Herausg., dem Freund des Verstorbenen, ist eine Skizze der Lebensgeschichte des Dichters beygefügt. Sie ist angenehm und anziehend geschrieben, ob sich gleich *Harries* durch keine grofse Talente, oder durch auffallende Vorfälle und Schicksale auszeichnet. Man sieht den fleifsigen, guten, empfindsamen, sanften, treuen, ehrlichen Jüngling, Freund, Mann und Staatsbürger. Auch er hat sich, wie mehrere schöngeistige Schriftsteller, durch das Reizmittel des Kaffee's erhitzt und gewifs geschwächt. — Sanft ruhe seine Asche!!

Die angehängten componirten zwölf Lieder sind nicht übel. Einige lassen sich gut singen. — Am besten sind gerathen Nr. 3. *O Mädchen vom Lande* u. s. w., welches die Schmeicheley und Naivetät wohl getroffen hat; auch hat es das beste Nachspiel. Nr. 4 *Nacht und Grauen* — Schade, dafs der wiederholte Schlufs so gewöhnlich ist. Das *Sägerlied* Nr. 6. ist ziemlich anpassend. — Nr. 11. *Mein Traute sollte reifen* — wäre dem zärtlichen Liedchen entsprechend, wenn nur nicht durch die Wiederholung der letzten Zeile das musikalische Taktgefühl beleidigt wäre, weil der Schlufs statt im 8ten nun im 11ten gemacht ist. — Nr. 10. ist eigentlich ein Tanz, und kein Lied. Daher ist auch die falsche Declamation im *zweyten* Theil, dafs die kurze Sylbe oben liegt, noch dazu mit einem Vorschlag. Eben den Fehler hat auch die zweyte Strophe in Nr. 12., welches überhaupt wenig sagt, je mehr es sagen soll. Das *Dänenlied* Nr. 1. ist am wenigsten geglückt. Das elendeste ist Nr. 2., wahrscheinlich weil der Stoff, *Adam und Eva*, den Componisten eben so verstimmte, wie den Rec. Dafs aber auch er kein Meister gewesen ist, beweisen, aufser den oben angezeigten Flecken, einige harte unerlaubte Uebergänge, z. E. in dem sonst wohlgerathenen *Apfelwiegenlied* Nr. 9. die übelwirkenden Octaven über den Worten: *und lieblich auf dem*, und nun der schleppende Schlufs auf dem ohnehin falschen Worte: *Gaume*. Einem guten Geschmack kann nichts widerlicheres begegnen.

ORIEN.

Digitized by Google

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Constantinopel, in der kaiserl. Druckerey: سبحهٔ صبيان *Rosenkranz für Knaben;* unter Aufsicht des *Abdar-rahman Efendi* gedruckt im J. der Hedschra 1216. 1801. 33 S. kl. 4.

Ein türkisches und arabisches kleines Wörterbuch in Reimen, auf die Art wie das persische des *Schahidi* eingerichtet, zum Gebrauche der Anfänger im Arabischen, für türkische Schulen bestimmt.

Die Worte folgen ohne alle Rücksicht auf alphabetische Ordnung, und die einzige Unterabtheilung besteht in den verschiedenen Silbenmaassen, deren Namen statt der Kapitel überschrieben sind. Das Ganze ist äusserst dürftig ausgefallen, und kann wohl schwerlich jemand anderem, als einem türkischen Schulmeister, zu Etwas nützen. — Zur Probe mag gleich der Anfang dienen:

الله تنكري بر اسمي رحمان
قدوس آري بر نعتي سبحان
باري وفاطر يار اديجيدر
وافي وعاصم حافظ نكهبان
انشا براتمق ايمان اينانمق
جنتدر اوجمق فردوس بستان
شمس وذكا كون بدر وقمرآي
كوكب ستاره درّي درخشان

Allah heisst Gott, Erbarmer *Rahman.*
Der Heiligste *Kadduß*, der Allmächtige *Subhan.*
Der Schöpfer *Bari* und *Fatir.*
Der Reine *Assim*, der Hüter *Nikehban.*
Erschaffen *Inscha*, Glauben *Iman.*
Dschemmet das Paradies, oder sonst ein herrlicher Garten.
Schems die Sonne, *Bedr* und *Kamr* der Mond.
Kewket ein Stern, *Dürr* eine Perle. u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm u. Leipzig: *Schwedisches Museum.* Herausgeg. von *Karl Nernst.* 1804. *Ersten* Bds. *erstes* Heft. 98 S. gr. 8.

Es sind seit einer kurzen Zeit mehrere Journale erschienen, die sich mit dem Norden beschäftigen, und Rec. befürchtet, dass diese Vervielfältigung für ihre längere Fortdauer von nachtheiligen Folgen seyn wird. Das vor uns liegende Museum, wovon jährlich ein Band in vier Heften herauskommen soll, war schon vor mehrern Jahren angekündigt. Der Herausgeber, Conrector am deutschen Lyceum in Stockholm, befindet sich auf der einen Seite in einer seiner Unternehmung günstigen Lage, dagegen scheint aber die Entfernung des Verlegers von Deutschland der schnellen Erscheinung und Verbreitung dieser Zeitschrift sehr hinderlich. Schon das erste Heft enthält lauter Aufsätze, denen das Interesse der Neuheit abgeht; es liefert 1) unter der — etwas sonderbaren — Aufschrift: Frucht und Blumenstücke *ein Gedicht* von *E. M. Arndt*, das einige gelungene Strophen hat, aber im Ganzen zu gedehnt und manierirt ist, und einen Aufsatz *über das Romanhafte* aus *Leopolds* Schriften. 2) Historische und statistische Fragmente, den Anfang einer freyen Uebersetzung der schon im J. 1797. erschienenen Rede *Franzen's* in Åbo: *über die schwedischen Königinnen*; *Züge zu einem Gemälde von Stockholm*, oder vielmehr Nachrichten von den Schuleinrichtungen und den wohlthätigen Anstalten in dieser Stadt, aus *Schulz von Schulzenheim's* Rede über die öffentliche Sorge für das Wohl der Armen. 3) *Literatur.* Zwey Recensionen über *Archenholzens* Gustaf Wasa (die eine, von einem deutschen leicht zu errathenden Schriftsteller, enthält viel Wahres und Treffendes, aber auch manches Einseitige; die andere ist aus der Åbo'schen Literaturzeitung) und Anzeigen von dem Gesangbuche der deutschen Gemeinde in Stockholm, der erwähnten *Schulz von Schulzenheimschen* Rede und *Silverstolpe's* Journal für schwedische Literatur 1801. Aus dieser Angabe des Inhalts geht der Plan des Herausgebers und die Wahrheit unseres oben geäusserten Urtheils hervor; ersterer würde bedeutend gewinnen, wenn es Hrn. *N.* gefallen sollte, statt trockner Auszüge und Uebersetzungen aus Büchern, die nicht einmal ein allgemeines Interesse haben, eigne Beobachtungen über das Leben in Schwedens vornehmsten Städten, lebendige Gemälde des Volkscharakters, Nachrichten von den Begebenheiten des Tags, den Fortschritten der Cultur und des Luxus u. s. w, wie sie z. B. das Journal London und Paris aus England und Frankreich liefert, aufzunehmen. Vielleicht kommen diese Erinnerungen noch früh genug zu des Herausgebers Kenntniss, um bey der Fortsetzung, die Rec. bald zu erhalten wünscht, benutzt zu werden.

Constantinopel, in der kaiserl. Buchdruckerey: *Tarif de Douane que les Negocians de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies doivent payer dans les etats de la sublime Porte, sur les marchandises d'importation et d'exportation*, traduit et mis en ordre alphabetique par *Antoine Fonton*, Jeune de langues au service de S. Maj. Imperiale. 1802. 53 S. kl. fol. französisch und türkisch.

Der Druck dieses Tarifs ist correct, und macht sowohl dem Hn. *Fonton*, russischem Dolmetscher, als dem Aufseher der türkischen Druckerey, *Abdarrahman Efendi*, Ehre. — Der Tarif ist der auf Verlangen der Pforte vor zwey Jahren mit Russland neu festgesetzte, und ist daher nicht nur in merkantilischer Hinsicht ein sehr willkommnes Geschenk, sondern

Digitized by Google

dern ist auch für den Philologen nicht ohne Interesse, weil derselbe als eine wahre Bereicherung der türkischen Lexicographen angesehen werden kann. Um die Preise solcher Waaren zu bestimmen, die sich in dem russischen Tarife nicht finden, sind rückwärts Auszüge aus dem Röm. Kaiserlichen und Englischen, die fast zu gleicher Zeit mit dem russischen umgeändert worden sind, angehängt. Die Preise in allen dreyen sind zwar in Vergleich mit den vorigen um ein Merkliches erhöhet, aber doch noch sehr niedrig in Vergleich mit den in andern Ländern gewöhnlich entrichteten Mauthgebühren, die, wie bekannt, in der Türkey von allen europäischen Nationen nur mit 3 pCt. entrichtet werden. Das Ganze enthält ungefähr 600 Artikel mit dem beygesetzten Preise, türkisch und französisch.

1. *Probe des Tarifs.*

Nome des marchandises.	*Quantité.*	*Aspres.*	رسم گمرک	مقدار الاشيا	
N.					
Nardenk, jus tiré de fruits.	*Le quintal.*	12.	۱۲	قنطار	نار بنک
Nerfs de morue.	*L'oque.*	2.	۲	قيه	سر نه نوره سي
Noisettes.	*Le quintal.*	24.	۲۴	قنطار	فندق
Noix de Coco.	*La pièce.*	1.	۱	عددا	جوز هندي
Noix de galle.	*Le quintal.*	150.	۱۵۰	قنطار	مازي
Noix:	*Les mille.*	3.	۳۰	عدد ۱۰۰۰	جوز
Noix de pipes dorées.	*Les cent.*	45.	۴۵	عدد ۱۰۰	بالغرلو لوله
Noix de pipes simples faites au tour.	*Les mille.*	50.	۵۰	عدد ۱۰۰۰	خرخ ايشي ساده لوله
Noix de pipes simples.	*Les mille.*	30.	۳۰	عدد ۱۰۰۰	ساده لوله

2. *Aus den Zusätzen des englischen Tarifs.*

Noms des marchandises.	*Quantité.*	*Aspres.* Douane.	رسم گمرک اقچه	مقدار الاشيا	اسامي الاشيا	
F.						
Fer blanc d'Angleterre.	*La caisse de 225 feuilles.*	90.	۹۰	صندقچه ۲۲۵	بياض تنکه انکليز	
Fromage d'Angleterre.	*L'oque.*	3.	۳	قيه	انکليز پنيري	
I.						
Indigo de Lehom.	*L'oque.*	54.	۵۴	قيه	جوید لاحور	
Aus dem R. Kaiserl.						
G.						
Galanga.	*L'oque.*	3.	۳	قيه	خولنجان	
Galbanum.	*L'oque.*	6.	۶	قيه	قاصني	
Galons franges et fil d'or et d'argent.	*Le mideal.*	2½.	۲½	مثقال	شريت و قليدان	

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. November 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Baudelot u. Eberhart: *ΙΠΠΟΚΡΑΤΟΥΣ ΠΕΡΙ ΑΕΡΩΝ ΥΔΑΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΠΩΝ. Traité d'Hippocrate des airs, des eaux et des lieux;* traduction nouvelle, avec le texte grec collationné sur deux manuscrits, des notes critiques, historiques et médicales, un discours préliminaire, un tableau comparatif des vents anciens et modernes, une carte géographique et les index nécessaires. Par *Coray*, Docteur en médecine de la ci-devant Faculté de Montpellier. 1800. *Tom. I.* CLXXX u. 170 S. *Tom. II.* 480 S. 8.

WIEN, b. Schalbacher: *Abhandlung des Hippocrates von der Luft, den Wässern und den Gegenden*, nach der franz. Bearbeitung des Dr. *Coray*, von *Georg* Ritter *von Hügelmüller*. 1804. 272 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Buch, dessen neueste Bearbeitung wir gegenwärtig beurtheilen, hat von jeher für jeden denkenden Gelehrten ein hohes Interesse gehabt, und gäbe es auch aus der göldenen Zeit der griechischen Wissenschaft keinen andern Rest, so müssten wir doch bekennen, dass diese Art zu philosophiren das Muster für alle folgende Zeitalter sey. *Coray*, ein gelehrter Neugrieche, voll Enthusiasmus für die schöne Vorzeit seines Vaterlandes und von dem hohen Werth dieser Hippokratischen Schrift eingenommen, schildert in der lesenswürdigen Einleitung die Macht des Klima's auf den physischen und moralischen Zustand der Nation, und sucht diesen Einfluss gegen *Hume* zu vertheidigen. Das Resultat ist: Der Einfluss des Klima's äussert seine volle Macht auf die Nationen, welche der Natur gemäss leben; er wird desto mehr geschwächt, je mehr sie civilisirt sind: aber eine andere Frage ist es, ob durch diese Ursache in der Folge der Einfluss des Klima's gänzlich aufhören kann? Um diese Frage zu beantworten, kommt der Vf. auf die Untersuchung der Perfectibilität der menschlichen Natur, wo er mehrere sehr durchdachte Rathschläge zur glücklichen Staatsverwaltung giebt.

Dann giebt der Vf. Aufklärungen über einzelne Gegenstände der Untersuchung in dieser Schrift, besonders über die Winde der Alten und über die Eintheilung der Jahrszeiten. Die Resultate der Forschungen über die Eintheilung der Winde sind desto schätzenswerther, da *Salmasius* sich schon vergeblich bemühte, Licht in diese Dunkelheit zu bringen. Sehr richtig unterscheidet der Vf. die Namen der Winde nach den verschiedenen Zeitaltern und Schriftstellern. Wenn Homer nur vier Hauptwinde unter den gewöhnlichen Namen kennt, so hat Aristoteles schon zwölf Winde, die in dreyen seiner Schriften *(meteorol., de mundo* und *de ventorum situ et appellat.)* verschieden genannt werden. Νότος und Ζέφυρος sind fast die einzigen Winde, die ihre Benennung bey den Alten behalten, aber schon Βορέας nimmt beym Aristoteles *(meteor.)* und Galen den Namen Ἀπαρκτίας, und Εὖρος den Namen Ἀπηλιώτης an. Diess ist auf einer Tabelle durch die ganze Windrose vortrefflich durchgeführt, und alle Stellen der Alten von den Winden, besonders aber die Nachricht *Vitruv's* vom Windthurme zu Athen, dabey verglichen.

So äusserst wichtig des Vfs. Aufklärungen über diesen Gegenstand sind, so wenig befriedigt das, was er zur Bestätigung der Hippokratischen Theorieen anführt. Er lässt sich in ein Detail ein, wobey er selbst Parallelstellen aus offenbar untergeschobenen Schriften (z. B. περὶ ὀφθαλμῶν) nicht verschmäht, und Erklärungen beybringt, die von seiner eigenen medicinischen Theorie nicht eben die besten Begriffe geben. So pflichtet er der Hippokratischen Meinung von Erzeugung des Steins aus dem Genuss verschiedener Arten von Wasser bey. So möchte auch das, was er nach Hipp. von dem Einflusse des Ueberganges einer epidemischen Constitution in die andere sagt, schwerlich eine strenge Prüfung aushalten. Anziehend ist es jedoch, was der Vf. in gerechtem Eifer über die menschenfeindliche Beschuldigung sagt, die *Pauw* aus Liebe zum Paradoxen gegen die Neugriechen vorbringt, dass es ihnen an aller Perfectibilität mangele, und dass, sollten sie jemals das Joch ihrer gegenwärtigen Tyrannen abschütteln, sie die Freyheit nicht ertragen würden.

Hierauf giebt der Vf. den Apparat an, mit welchem er dieses Werk bearbeitete. Zwey Handschriften benutzte er aus der Nationalbibliothek, aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, in deren ersterer der Text dieser Schrift zerstückt ist, und theils unter dem wahren Titel, theils unter der Aufschrift περὶ προγνώσεως ἐτῶν vorkommt. *Suidas* führt diess Buch unter dem Titel auf: περὶ ἀέρων, ὀργάνων καὶ ὕδατων: der Vf. schlägt ὡρέων vor, so wie *Erotian* περὶ τόπων καὶ ὡρῶν sagt. — Unter den Commentarien dieses Buchs erwähnt der Vf. zuerst des Galenischen, von dem wir nur eine lateinische Uebersetzung haben, indem das Original verloren gegangen; dann wird *Avicenna's* Paraphrase angeführt, und er des Plagiats beschuldigt. Indessen hatten schon zwanzig vor ihm dasselbe begangen, die aus dem *Oribasius* diese Stellen nahmen, und *Aviceuna* wusste schwerlich, dass diess

Digitized by Google

alles dem Hippokrates gehöre. Unter den Uebersetzungen rühmt der Vf. besonders die von *Calvus* (1526), weil sie den buchstäblichen Sinn der Variauten ausdrückt, die der Vf. in seinen Handschriften fand. Die Uebersetzungen von *Grimm* und *Sprengel* scheint der Vf. nicht zu kennen, wenn er gleich die erstere anführt. Sehr richtig sagt der Vf.: der beste Commentar über die Hippokratischen Schriften würde eine genaue medicinische Topographie von Griechenland seyn.

Was Hn. *Coray's* Bearbeitung des Textes selbst betrifft, so hat er sichs zuvörderst zum Gesetz gemacht, überall die Ioniſmen wieder herzustellen; daher denn unter andern das ν ἐφελκυστικὸν durchgehends wegbleibt, πουλὺς immer ſt. πολὺς, κότερον ſt. πότερον, ἐποῤῥ ſt. ἐφορῷ, ξυμμέμικται ſt. συμμέμικται, κατίστατα ſt. καθίστατα, ἀγγηίοισι ſt. ἀγγείοις u. ſ. f. ſteht. Dafür ſprechen aber keine Handſchriften, und der Vf. wird es ſchwerlich beweiſen können, daſs Hippokrates den Ioniſmus vollkommen rein geredet und geſchrieben habe. Die Veränderungen von mehrerer Bedeutung, die er ſich erlaubt, ſind größtentheils glücklich gewählt. So lieſt er gleich zu Anfange ſt. καὶ πότερον ἑλώδεσι χρέονται καὶ μαλακοῖσιν, ἢ σκληροῖσί τε καὶ ἐκ μετεώρων καὶ ἐκ πεληρόδεων — καὶ κότερον εὐώδεσι χρέονται καὶ μαλακοῖσι, ἢ σκληροῖσί τε — und überſetzt εὐώδεσι durch *geruchlos*, wie γλυκὺς durchgehends *ohne Geſchmack* heiſst. Auch vertheidigt ſich dieſe Veränderung von ἑλώδης in εὐώδης durch andere Stellen, wo das letztere Wort immer bey μαλακὸν ὕδωρ ſteht. Gleich darauf lieſt der Vf. ſehr richtig mit *Calvus* ſt. ἐόωδοι καὶ ἄποτοι — οὐκ ἐόωδοι — ſt. πρόφρων τὶς ἢ — προφορτίαν, weil dort τὶς zweymal vorkäme. — §. II. *ed. Linden.* οἱ δὲ δοκέοι τὶς ταῦτα μετεωρολογα ἐναι überſetzt der Vf.: *Si quelqu'un regardoit ces recherches comme des rêveries météorologiques.* Μετεωρολόγος hat hier aber die Bedeutung von *hochtrabendem Geſchwätz*, wie es in *Plato's* Kratylus neben ἀδολεσχης ſteht. Ἅμα τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι τοῖσι ἀνθρώποισι — *L'état du ventre ſuit ordinairement les changemens des ſaiſons.* Κοιλίαι aber wird von allen Höhlen des Körpers verſtanden, bedeutet alſo die ganze Körper-Conſtitution. Gleich darauf folgt im gewöhnlichen Texte: καὶ ἀναγκη εἶναι μὴ μετέωρα. Statt deſſen lieſt der Vf. καὶ ἀναγκαίη εἶναι μετέωρα. Allein jene Leſeart kann dadurch gerechtfertigt werden, daſs ſalzige Waſſer (ὕδατα) keine Regenwaſſer (μετέωρα) ſind. *Alemann's* Zuſatz: καὶ ὅσσα (ἄσσα) πολέμια κ. τ. λ. nimmt auch der Vf. auf, ungeachtet er durch keine alte Handſchrift gerechtfertigt wird. Sehr ſchön iſt die Verbeſſerung des *Septalius* τὸ παιδίον in τὸ Θεῖον eingeführt, wodurch die ganze Stelle von Kinderkrämpfen deutlicher wird. §. VII. wagt der Vf. eine ſehr gute Veränderung des στρυφνὰ in στερῆφνα. Dieſes iſt nicht allein dem Zuſammenhange angemeſſener, ſondern die gewöhnliche Leſeart führt auf *morosus*, welches gar nicht hieher gehört. §. VIII. iſt ἐπίσχεσι ſt. κατέχεσι überflüſſig. §. IX. iſt die gewöhnliche Interpunction: ἐπεὶ τὰ ἐπὶ τῆς ἐσπέρης πνεύματα ἔοικε τῷ μεσοπώρῳ μάλιστα, ἢ τε Θέσις ἡ τοιαύτη ſehr glücklich ſo geändert, daſs das Punkt oder Colon zwiſchen πνεύματα u. ἔοικε zu ſtehen kommt, und der Sinn alſo iſt: *diese Lage der Stadt gleicht dem Herbſte.* §. XX. lieſt man ὅταν ἡ χειμὼν ἐς ἀγχίγιον μέτρον ἐγχέῃς ὕδωρ ſt. ὅταν οἱ χειμῶνες ἀγχίγειον μέτρον ἐγχέῃς ὕδωρ, welche Veränderung die Natur der Sprache gebietet. §. XXI. u. XXII. iſt in den gewöhnlichen Ausgaben ſo getrennt: ἀλλ' ἄλλοτε ἀλλο . . Καὶ τὰ πνεύματα· τῷ μὲν γὰρ βορέῃ κ. τ. λ. Der Vf. dagegen lieſt: ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλο κατὰ τὰ πνεύματα· τῷ μὲν γὰρ βορέῃ κ. τ. λ. Dadurch wird *Sprengel's* Ueberſetzung gerechtfertigt: *das Hervorſtechen der Beſtandtheile hängt öfters vom Einfluſſe der Winde ab.* §. XXII. will die Veränderung ἐνιέφει in ἐνέχει uns nicht gefallen; denn es iſt von der entzündeten Blaſe die Rede, die das Waſſer nicht blos *anhält*, ſondern auch *auskocht* und *ſyntkalei*. §. XXIII. läſst der Vf. die Worte: πρὸς τὸν γινόμενον ὀξέων, die in allen Ausgaben ſtehen, weg, und leitet ihre Einſchiebung ſehr ſcharfſinnig davon her, daſs die vorhergehenden Worte die letzten in dem Fragmente waren, welches aus dieſem Buche in die Schrift von Kopfwunden übergegangen, wo nun die Worte folgten: πρὸς τὰ γινόμενα ὀρῶν κ. τ. λ. Auch *Baccius Baldini* habe in ſeinem Manuſcripte jenen Zuſatz nicht geleſen. §. XXIV. leſen wir in den gewöhnlichen Ausgaben: οὔτε ἄπνευα τοῦ οὐρητῆρος· ἐς γὰρ τὰ αἰδοῖα ἐντέτρηται· καὶ διότι οἱ οὐρητῆρες εἰσιν εὐρεῖς, und man überſetzte: *Sie ſaſſen ſich auch nicht nach der Harnröhre, da ihre Oeffnung innerhalb der Schaam iſt, und weil ihre Harnwege viel weiter ſind* u. ſ. w. Hr. *C.* aber nimmt die Leſeart des Gadaldiniſchen Codex auf: οὔτε — οὐρητῆρος· ἐς — ἐντέτρηται (οἱ δὲ ἄνθρες οὐκ εὐθὺ τέτρηνται, καὶ διότι οἱ οὐρητῆρες οὐκ εὐρέες), und ſieht das Ganze für ein Einſchiebſel an, worin wir ihm nicht beypflichten können, da die gewöhnliche Leſeart weit mehr für ſich hat. §. XXV. wird περὶ ἐτῶν in περὶ ὡρέων nach dem Gadaldiniſchen Codex geändert. §. XXVI. ſteht πρὸς τὸ ῥῆ ſt πρὸς τῶ ῥῆι, nach *Aph.* III. 12. §. XXX. ἐν Πλειάδων δύσιν ſt. ἐπὶ Πλειάδων δύσει, welches letztere offenbar falſch iſt. §. XXXI. verbeſſert er τὰ ἤδια ἀσθενέστερα oder ἀνεργότερα in εὐεργότερα, worin er *Heringa* zum Vorgänger hat, eine ſehr ſchickliche Veränderung, da in einem ähnlichen Zuſammenhange ὀξέων βλιτιστα ſteht. §. XXXII. τὰ κτήνεα εὐθηνέειν ſt. εὐθενεῖν, welches letztere unverſtändlich iſt. *Galen* hat hier ὑγιαίνειν. §. XXXIII. eine treffliche Verbeſſerung: Εἰκὸς τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἤρος ἐγγύτατα εἶναι ſt. ἴσως — ταύτην προεγγύτατα εἶναι. Sonſt war es unverſtändlich und ſprachwidrig. Eben daſelbſt iſt die ſchwierige Stelle: μήτε ὁμόφυλον μήτε ἀλλόφυλον dadurch einigermaſſen erläutert, daſs der Genitiv ὁμοφύλου geſetzt iſt, und alſo ἀπέχεσθαι verſtanden wird. Aber der ganze Abſatz iſt wahrſcheinlich verdorben und voller Lücken. §. XXXIV. οὔρεσι δενδρώδεσί τε καὶ ἐνύδροισι, αἱ δὲ λεπτοῖσί τε καὶ ἀνύδροισι ſt. οὔρεσι — καὶ ἀνύδροισι — τε καὶ ἐνύδροισι. Sehr zu billigen; weil δενδρώδης und ἴδυφρος, λεπτὸς aber und ἄνυδρος beſſer zuſammengehören, als umgekehrt. Auch ſind die Handſchriften dafür. *Sprengel* hat ſchon eine ähnliche Leſeart vorgezogen; denn er überſetzt: *waldigen*

Digitized by Google

und wasserreichen Bergen, andere den dürren an Wasser armen Gegenden. §. XXXV. ſteht in der Stelle von den Makrokephalen, zwiſchen ὥστε τοιαύτην τὴν φύσιν γενέσθαι, ὑπὸ βίης eingeſchaltet, welches blos's Baccius Baldini hat, und hier etwas kühn gleich in den Text aufgenommen iſt. §. XXXVIII. heiſst es von der Luft in Kolchis, ſie ſey γνοφώδης. Hr. C. lieſt χνοώδης, mit feiner Wolle bedeckt, wie Herodot (IV. 31.) von Scythien ſagt: ἔοικε ηἔρι ἡ χιὼν πεπυκάσθαι. Aber wir geſtehen, daſs uns dieſe Veränderung doch zu künſtlich erſcheint, und der Sinn von γνοφώδης iſt doch ſo deutlich. Eben daſelbſt wird πλὴν αὐτῆς (Linden lieſt αὔρης) μιῆς ἐπιχωρίης in πλὴν αὐτομῆς ſehr glücklich geändert. Αὔρη iſt eine ſanfte Luft, aber hier heiſst ſie βίκιος καὶ χλιερή; zur Rechtfertigung von αὐτομὴ dient die Stelle der Odyſſ. XI. 399.: ὄρσας ἀργαλέων ἀνέμων ἀμέργοτον αὐτμήν. §. XXXIX. ἀπὸ τῶν ſt. ἀφ' ὅτων εἰκὸς τὴν ὀργὴν ἀγριοῦσθαι. Eben daſelbſt lieſt er mit Gadaldini ſtatt καὶ τοῦ γνώμονος καὶ θερμοῦ μετέχειν μᾶλλον — καὶ τοῦ ἀγνώμονος καὶ ϑυμοειδοῦς μετέχειν μᾶλλον, eine wichtige Emendation, deren Gründe er umſtändlich angiebt. §. XLII. ὅως ἂν μὴ ἀναγκαίη καταλάβῃ ſt. ὅως ἂν μὴ κ. τ. λ. Dieſe Verbeſſerung war nothwendig, weil ſonſt der entgegengeſetzte Sinn herauskommt. §. XLV. καὶ οὐ σφόδρα τὰ εὐδία πνεύματα ſt. καὶ οὐ σφόδρα τὰ πνεύματα oder τὰ διαπνεύματα, wie Foëſius und andere leſen. Eben daſelbſt: καὶ ἐν νοτίοισι διαιτεῦνται ſt. καὶ ἐν ὑγροῖσι διαιτεῦνται. Dieſs iſt aber keine Emendation des Vfs.; denn ſchon Foëſius lieſt νοτίοισι, und Linden's ὑγροῖς iſt eine blosſe Glolle. §. XLVII. οὔτε τῷ ἀκοντίῳ ἐμπίπτειν, τῶν ὤμων ὑπὸ ὑγρότητος ſt. τῷ ὤμῳ, ὑπὸ ὑγρότητος, welches letztere unverſtändlich iſt, da niemand den Wurfſpieſs mit der Schulter wirft. Der Vf. nahm ſeine Leſeart aus Cornarus. §. XLIX. In der berühmten Stelle von den ſcythiſchen Unmännern lieſt der Vf. ἀνανδρίης, ohne jedoch Linden's ἀνᾳρέες, aus dem Herodot herüber gezogen, ganz zu verwerfen. Das letztere könnte auch ἀνκρέες (von ἄρη, der Krieg) geleſen werden. §. LII. iſt eine ſehr wichtige Verbeſſerung. Wir laſen ſonſt: καὶ μηδὲν παρασκευὴν πρόσθεσιν ἢ ἀνανδρωθῆναι, und dieſe fehlerhafte Leſeart wurde auf das gezwungenſte, und doch immer fehlerhaft, überſetzt. Am beſten gab man ſie wohl ſo: Sie denken eher an kein Gegenmittel, bis ſie ihre Mannheit verloren haben. Der Vf. läſst die erſte Sylbe des letzten Worts weg, und erklärt παρασκενέσεν für die ſollicitations mentales et manuelles des Montaigne. Der Sinn iſt alſo: Sie unternehmen nichts, was zum Beyſchlafe reizt, bis ſie die Mannbarkeit erreicht haben. §. LIII. ἀμικτον ſtatt ἀμείλικτον Lind. und ἀμίαντον Foëſ., worin der Vf. Galen (quod animi mores etc.) zum Vorgänger hat.

Wir haben uns hier nur auf die wichtigſten Veränderungen eingelaſſen, um zu zeigen, mit welcher Sorgfalt Hr. Coray gearbeitet hat. Dieſe iſt noch auffallender bey den Noten, die den ganzen zweyten Theil ausfüllen und die Sacherklärungen enthalten. Er zeigt hier eine eben ſo tiefe Sprachkenntniſs, als Einſichten in andern Wiſſenſchaften, die zur Erklärung dieſes Werks erfordert werden. Jedoch vermiſst man ungern eine geographiſche und phyſikaliſche Vergleichung der Länder und Nationen am mäotiſchen See, beſonders der Sauromaten, wie ſie Hippokrates ſchildert, mit den Tſcherkaſſen und Mingreliern, wie ſie von neuern Reiſenden geſchildert werden.

Daſs ein ſo genauer Sprachforſcher auch bey Gelegenheit ſchwierige Stellen in andern Alten aufklären würde, lieſs ſich ſchon vermuthen. So werden die Villoiſon'ſchen Scholien bey Il. XIII. 5. 6. ſehr gut verbeſſert: τινὲς δὲ τούτους σαυρομάτας ſt. σπάρματα Φασί. Bey Il. VIII. 323. lieſt der Vf. in den Scholien: Νεοτελὴς, ὅλον βιβλίον ſt. βίον τελέσας, eben ſo bey Il. IX. 90. ὅλου βιβλίου ſt. βίου ἐδέησε. Im Hippocrates Prorrhet. §. XL. οἱ δὲ τῆς νυκτὸς οὐχ ὁρῶντες ſt. οἱ δὲ νυκτὸς ὁρῶντες. Im Theophraſt. cauſſ. plant. III. 25. ἐὰν τὴν ἀπειρηκυῖαν καὶ μὴ ὑγιαμένην ſt. ἐὰν τὴν ἀπυρηνίαν etc.

Nr. 2. enthält blos die Einleitung, die Ueberſetzung des Textes, einige Sacherklärungen, nebſt der Tabelle der Winde und der Karte des Originals; in deutſchem Gewande.

HALLE, b. Gebauer: *Plutarchi Vitae parallelae Alexandri et Caeſaris.* Commentarium juventuti Hellenici ſcriptum adjecit *Frider. Schmieder*, Gymn. Bregenſis Rector et Profeſſor. 1804. 360 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorrede tadelt Hr. S. diejenigen Lehrer, welche ihre Schüler, wenn ſie kaum mit den Elementen der griechiſchen Sprache ins Reine ſind, gleich zu Dichtern hinführen, erſt zum Anakreon, dann wohl ſelbſt zum Aeſchylus und Pindar, welches Verfahren die Folge habe, daſs junge Leute mit dem Geiſte der Sprache nie recht bekannt werden. Er hält es für rathſamer, und Rec. iſt mit ihm darüber ganz einverſtanden, Anfängern zuerſt einen proſaiſchen Schriftſteller, am liebſten einen Geſchichtſchreiber, in die Hände zu geben, deſſen Inhalt den Schüler zum fleiſsigen Leſen anreizen, und ſo unter der Hand mit der griechiſchen Sprache bekannt machen kann. Zu dieſem Zwecke hat Hr. S. vor einigen Jahren *Arrian's* Geſchichte Alexanders herausgegeben, und läſst jetzt dieſe zwey intereſſanten Lebensbeſchreibungen von *Plutarch* folgen, einem Geſchichtſchreiber, der mehr als irgend ein anderer geſchickt iſt, den Weg zum Leſen der griechiſchen Dichter zu bahnen, da er von der edeln Simplicität der ältern Schriftſteller ſehr abweicht, und ſich in Anſehung des Stils der poetiſchen Sprache nähert. Der Text iſt nach der Hutten'ſchen Ausgabe Plutarchs abgedruckt, und jedem Kapitel eine kurze Anzeige des Inhalts vorgeſetzt. In den unter dem Texte ſtehenden Anmerkungen ſucht Hr. S. das Leſen dieſer Biographieen ſo viel möglich zu erleichtern. Sie betreffen theils die Berichtigung des Autors, wo er etwa gefehlt hat, theils die Erläuterung der vorkommenden Sachen und ſchwerern Ausdrücke, theils auch die von andern vorgeſchlagenen Verbeſſerungen, deren Werth beurtheilt wird. Hin und wieder, beſonders in der Biographie Alexanders, bringt Hr. S. eigene Emendatio-

nen

Digitized by Google

nen vor, wovon wir die vorzüglichsten hier anführen wollen. In Alex. Kap. 10. stellt er für Φρυγιον aus Arrian. III. 6, 8. Εφεσιον her. K. 11. sieht er die Worte η και τους εκει πολεμους als ein Glossem zu dem vorhergehenden τα βαρβαρα κινηματα an. K. 16. will er für ὑπο την ὑποπτυχιδα lesen ὑ. τ. επιπτυχιδα, welches wohl nicht ohne Grund ist, da letzteres Wort öfters vorkommt, ersteres aber blos in dieser Stelle. K. 31. wird Θορυβος και Φοβος mit allem Rechte in Θορυβος και ψοφος verwandelt. K. 39. wird die gewöhnliche Lesart αλλως ευ ποιει τους φιλους και ενδοξως αγε gegen die Heiskische Verbesserung vertheidigt und sehr gut erklärt. K. 45., wo erzählt wird, Alexander habe sich eine Kleidung zugelegt, die aus der persischen und medischen zusammengesetzt war, ändert Hr. *S.* Μηδικης in Μακεδονικης ab, aus dem triftigen Grunde, weil die persische und medische Kleidung zwar in frühern Zeiten verschieden, damals aber einerley war, und in Plutarch's erster Rede über die Tapferkeit Alexanders ausdrücklich gesagt wird, Alexanders Kleidung sey aus der persischen und macedonischen zusammengesetzt gewesen. Ebendas. will er für die Worte προς απασι τοις αλλοις lesen προς Μακεδονας, auf welche Verbesserung er ebenfalls durch Stellen in den beiden Reden über Alexanders Tapferkeit gebracht worden ist. Indessen weicht dieß zu sehr von der gewöhnlichen Leseart ab, die doch immer auch einen guten Sinn giebt: *praeter multa alia pericula et fortia facta*, wie Hr. *S.* selbst sie erklärt. K. 47. ist er geneigt, και μαρτυρεμενος in μαρτυρουμενος oder καταμαρτυρουμενος zu verändern, und beruft sich auf zwey ähnliche Stellen im Arrian. Hier aber möchte doch wohl μαρτυρεμενος richtig seyn, weil es zu genau mit dem folgenden ὁτι — καταλελειμπται zusammenhängt. K. 58. απο των πολισμενων πολεων πρεσβεις, wird πολεων für ein aus dem vorhergehenden Worte entstandenes Einschiebsel erklärt. K. 26. findet man eine sehr gute Erläuterung über die dunkle Stelle von der Anlegung der Stadt Alexandrien, die noch durch einen Holzschnitt versinnlicht wird. K. 37. hat Hr. *S.* die bey den Worten νομισματος ὁ ειχεν πληθος befindliche Lücke nicht bemerkt. Kurz vorher wird das blutige Gefecht am Eingange der Provinz Persis erwähnt, und nun erzählt, Alexander habe eine grose Menge von Reichthümern gefunden, ohne dass ein Ort angegeben wird, wo dies geschah. Die Lücke läßt sich aus Arrian B. 3. Kap. 18. leicht ergänzen. — Angehängt ist noch ein vollständiges Sachregister. — Rec. kann mit gutem Gewissen diese Ausgabe sowohl zum Gebrauche in Schulen, als zur Privatlectüre für junge Leute, die in der griechischen Sprache weitere Fortschritte gemacht haben, bestens empfehlen.

BIBLISCHE LITERATUR.

WIEN, b. Wappler u. Beck: *Johann Jahn*, Doctor der Philosophie u. der Theologie, k. k. Professor der orientalischen Sprachen zu Wien — *Biblische Archäologie. Zweyter* Theil. *Politische Alterthümer. Erster* Bd. 1800. 592 S. *Zweyter* Bd. 1802. 666 S. 8.

Was wir bey der Anzeige des *ersten* Theils dieser Archäologie (1800. Nr. 326.) uns zum voraus versprachen, ist in Erfüllung gegangen. — Der Vf. ist sich gleich geblieben, seine Fortsetzung ist mit eben der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit abgefasst, eben so belehrend, als der Anfang des Werks. Sie enthält eine Geschichte der Juden bis zur Zerstörung Jerusalems und etwas weiter hinaus, verbindet eine verhältnissmässig noch ausführlichere Geschichte der übrigen in der Bibel genannten Nationen, so weit Kenntniss derselben zur Verständlichmachung der Bibel nöthig ist, damit, und handelt noch von der Saltung, dem Ornate, den Obliegenheiten, Rechten, Einkünften u. s. w. der hebräischen Könige, ihren Beamten und — ein besonders gut ausgeführter Artikel! — den Obrigkeiten überhaupt, welche in der jüdischen Staatsgeschichte vorkommen. Wir dürfen versichern, dass alle diese Materien, selbst alle einzelne dahin einschlagende Punkte, von dem Vf. nicht blos aus andern nachgeschrieben, sondern aus neue und mit steter, wenn schon gewöhnlich nicht ausdrücklich bezeichneter, Beziehung auf vorangegangene alte und neue Vorstellungen davon unterlucht worden sind; weswegen dann auch Gelehrte selbst, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigen, nicht unterlassen sollten, den Vf. darüber zu hören. Er gehört, wie sich die Leser aus unserer Anzeige des ersten Theils vielleicht noch erinnern, unter diejenigen, welche die neuesten Ansichten, die man in Hinsicht auf die biblische Geschichte und Interpretation geltend zu machen sucht, nicht zu den ihrigen gemacht haben; aber er kennt sie, benutzt von ihnen, so viel ihm zu taugen scheint, und giebt nicht selten Winke von den Ursachen seiner Nichtannahme derselben. Schon in so fern verdient diese Archäologie nicht übersehen zu werden; denn sie kann auch von dieser Seite zum Prüfen und gründlicheren Wissen auf vielfache Weise beytragen. Den Beschluss des ganzen Werks wird ein Band über die heiligen Alterthümer in der Bibel machen; — möchte dabey auf die Richtigkeit der hebräischen Worte beym Drucke mehr Bedacht genommen werden!

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Ueber die bewaffneten Soldaten der neunzehnten Jahrhunderts.* 1803. 30 S. 8. (3 gr.) — Diese zwey Bogen, die eine gute und der wahren Bestimmung zum Felddienste angemessene Abrichtung der Kavalleristen empfehlen, enthalten zwar nur längst bekannte und auch oft gesagte Dinge; können aber doch wohl zur Ausfüllung einiger müssigen Minuten des Officiers dienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Adraftea.* Herausgegeben von *J. G. Herder.* *Erſten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Stück. 1801. *Zweyten* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1801. *Dritten* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1802. *Vierten* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1802. *Fünften* Bds. *erſtes* und *zweytes* St. 1803. (Zwey Bde. machen einen Jahrgang aus, und jedes Stück eines Bds. enthält 12 Bog. 8. Jeder Jahrg. von 4 St. koſtet 3 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe Zeitſchrift, die letzte Unternehmung des vielſeitig gelehrten und genievollen *Herder*, in die er ſeine vorhandenen literariſchen Vorräthe und ſeine neueſten Arbeiten niederlegte, begann mit dem neuen Jahrhundert, und erwuchs gröſstentheils, wie es ſcheint, aus der Fülle ſeiner eigenen ſtets regen geiſtigen Thätigkeit; denn auſser dem Hn. *von Knebel*, von dem mehrere Gedichte und ein Aufſatz in Proſa herrühren, hat ſich ſonſt kein Mitarbeiter genannt. *H.* hat dieſe Zeitſchrift, nach ſeiner allegoriſirenden Art und Kunſt, den beiden auf den Titelblättern der einzelnen Stücke bildlich dargeſtellten *Adraſteen*, der *Wahrheit* und *Gerechtigkeit*, gewidmet. Mit ihrem Maaſse, mit ihrem Befehlsſtabe ſollen ſie dieſer Zeitſchrift vorſtehen; „nicht zu viel! iſt ihr ſchweigendes Wort; ihr Finger am Munde gebietet Vorſicht.“ Es iſt alſo das Geſetz der Wahrheit und Gerechtigkeit, das jeden Schriftſteller bey ſeinen Darſtellungen und Urtheilen ohnehin ſchon bindet, dem ſich der verewigte *Herder* noch ausdrücklich unterwarf. Es wäre gut, wenn man im Dienſte der *Adraſtea Wahrheit* auch ſtets das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden und den Irrthum vermeiden lernte! Aber *dieſe* Adraſtea iſt ſo ſtrenge nicht wie jene der *Gerechtigkeit*, die ihr Geſetz ohne Bedingung vorſchreibt; ſie iſt ſchon mit unſerm *Streben* nach Wahrheit und mit dem Zeugniſſe unſers Gewiſſens zufrieden, daſs wir, was wir als Wahrheit verkündigen, auch ſelbſt für wahr halten, wenn wir auch die geſuchte Wahrheit verfehlt haben ſollten. Der Billigkeit gemäſs muſs man annehmen, daſs *H.* ſeine Arbeit dieſer Adraſtea nur in dieſem Sinne geweiht habe, und daſs es ſeine Abſicht nicht geweſen ſey, durch jene Allegorie ſeine Ausſprüche als *unfehlbar* anzukündigen, wenn ſie auch, wie es ſo zu geſchehen pflegt, nicht immer nach jenem Sinne modificirt, ſondern poſitiv und unbedingt ausgedrückt ſeyn ſollten. Der *Zweck* der Zeitſchrift ſcheint, obgleich nicht ganz anſchaulich, in folgenden Worten der Vorerinnerung zu liegen: „Die *Adraſtea der Wahrheit* in der *Natur* wie in der *Geſchichte* zu kennen und zu ehren, ſey unſer Beſtreben. In der Geſchichte iſt das verfloſsne Jahrhundert uns das nächſte, nicht nur im Andenken, ſondern auch, weil wir in ihm unſere Bildung oder Miſsbildung erlangt haben und eben aus ihm die Auflöſung verworrener Diſſonanzen erwarten.“ Minder zweydeutig und beſtimmter ſpricht der Zweck dieſer Zeitſchrift durch ihren Inhalt ſelbſt aus. Er liefert eine Darſtellung und Würdigung alles deſſen, was im verfloſſenen Jahrhundert in Abſicht auf Politik, Religion, Wiſſenſchaften und Künſte Wichtiges geſchehen iſt, und der berühmten oder berüchtigten Menſchen, die dabey gehandelt, mitgewirkt und Einfluſs gehabt haben. Es iſt das Urtheil jener Adraſteen über dieſe Begebenheiten, Handlungen und handelnden Perſonen. Der Grund der Anlage iſt alſo pragmatiſch geſchichtlich, mit immer parallel laufenden Urtheilen über Begebenheiten, Werke und Menſchen, die durch den Einfluſs, den dieſe auf das Glück und Unglück, die Bildung oder Verbildung der Mitwelt und Nachwelt, auf die Beförderung oder die Zurückhaltung der Vernunftmäſsigkeit, der Wiſſenſchaften und Künſte gehabt haben, beſtimmt werden. Aber die einzelnen geſchichtlichen Partieen ſind faſt durchgängig von theils dem Vf., theils andern Schriftſtellern eigenen Räſonnements, Betrachtungen, Reflexionen, Gedichten, über politiſche, religiöſe, wiſſenſchaftliche und Kunſt-Gegenſtände und Stoffe, wie ſolche die Erzählungen natürlich darboten, in den mannichfaltigſten Formen, unterbrochen, ſo, daſs jedes dieſer Zwiſchen- oder Nachſpiele dem Hauptzwecke des Ganzen einträchtig entſpricht und mit den aufgeſtellten Begebenheiten und Charakteren in Verbindung ſteht. Natürlich können jene vier groſsen Gemälde des verfloſſenen Jahrhunderts, da der Künſtler von der Arbeit abgerufen wurde, hier noch nicht vollendet ſeyn, ſondern es ſind nur einzelne Scenen und Figuren dazu aus dem *Anfange* jenes Jahrhunderts, namentlich aus der franzöſiſchen, engliſchen, ſchwediſchen, polniſchen, ruſſiſchen und preuſsiſchen Geſchichte; folglich nur wenige Beſtandtheile, zu welchen, um das Ganze auszufüllen und zu erſchöpfen, noch das meiſte hinzugefügt werden müſste; und in der That verdiente das mit ſo vieler Einſicht angelegte Werk von einem eben ſo einſichtsvollen und kenntnifsreichen Gelehrten von gebildetem Geſchmack fortgeſetzt und vollendet zu werden. Zwar würde das Eigene in der Herderſchen Anſicht der Dinge und in der Art, wie dieſe das Gefühl des Vfs. anſprachen und wie die Darſtellung dieſer Au-

Digitized by Google

fichten und Gefühle wieder auf den Geist und das Herz der gebildeten Welt und des Menschen kennenden Lesers wirkt, wohl nicht ganz wieder zu erreichen seyn; aber dieser Verlust könnte, auf einer andern Seite, durch eine strengere und reinere Philosophie und philosophische Denkart, als man sie bey *H.* zu finden gewohnt war, leicht aufgewogen werden.

Um das Publicum mit der Einrichtung und dem Geiste dieser vielleicht bis jetzt noch nicht so allgemein, wie sie es verdient, verbreiteten und gelesenen Zeitschrift noch etwas bekannter zu machen, wollen wir ihren Inhalt, nach der Folge der Stücke, kürzlich anzeigen und hier und da eine Bemerkung daraus und darüber mittheilen.

Erstes Stück. 1. Begebenheiten und Charaktere des vergangenen Jahrhunderts. 1) Erbfolgekrieg. Entscheidet Krieg über Recht? *Fenelons* Vorschriften für einen König, aus dessen *Gewissensrathschlägen*, Punkt 14 u. 27. 2) John Bull; Entstehung dieses Namens und Bildes, gedungene Lobsprecher Marlboroughs; *Addisons* Campaign; *Swifts* John Bull. Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines John Bull nach jedem Kriege, für jedes Volk, auch insbesondere für Deutschland, ein „Gemälde der Wahrheit, wo den Begebenheiten ihr falscher Firnis still weggestrichen, dem Kriegs-, Staats- oder Weisheits-Helden sein falsches Haar hinterrücks, vorwärts der Kothurnstiefel leise weggezogen wird, so dass von Kopf zu Fuss der Heros, wie er ist, erscheint; der Fortgang der Zeiten selbst will solche Gemälde." 3) *Ludwig XIV. Voltaire's Siecle de L. XIV.* Geschichte Ludwigs, ein lehrreiches Drama in 5 Acten. Ist Eitelkeit das dauerhafte Prüfcip einer Staatsverfassung? 4) *Maintenon. Fenelon.* Bey Gelegenheit seiner *Gespräche der Todten* heisst es: „Was können wir, was sollen unsere Kinder aus der Geschichte lernen? aus diesem wilden Mährchen seltsamer, unvollendeter, oft abscheulicher Charaktere, aberwitzig handelnder Personen, nie geendeter Begebenheiten und Ränke? Eine endlose Schraube, ein böser Wirrwarr ist die Geschichte, wenn Vernunft sie nicht aufklärt, wenn Sittlichkeit sie nicht ordnet. *Fenelons* Gespräche der Todten sollten dieß bey dem Lehrlinge thun; man nehme sie sich also zum Beyspiele. — Aus jeder gelesenen Geschichte mache jeder sich selbst Gespräche der Todten. — Alle grosse und gute Menschen haben die Geschichte so gelesen. — Erbarmt euch der Jugend und gebt ihr keine andere, als eine vernünftig organisirte Geschichte. Genealogieen und Chronologieen, Kriegs-, Staats-, Eroberungs-, Pracht-, Helden- und Narren-Scenen sind für sie einschläfernd langweilige, den Verstand erdrückende, oder gar verführende, berückende, verrückende Mährchen." Dieß soll zuverläßig kein Tadel der die Begebenheiten selbst nach ihrer Zeitfolge erzählenden Geschichte seyn. Aber wenn die grosse Lesewelt, wenn Kinder und Jünglinge wahren Nutzen für Kopf und Herz aus Staaten- und Weltgeschichte ziehen sollen: so muss sie, was *H.* hier eigentlich sagen will, auch hierzu zweckmäßig, nach Sachen und Form, zur wahren Belehrung, bearbeitet seyn. Aus neun und neunzig Geschichtbüchern das hundertste ausschreiben, ohne Geist und Vernunft über die Begebenheiten, nach dem Zweck der Geistes- und Herzensbildung der Leser herrschen zu lassen und für sie das todte Chaos zu beleben, ist nur verdienstlose Arbeit eingeschränkter Köpfe, die, wenn sie auch Köpfen von gleichem Schlage zum Zeitvertreibe in müssigen Stunden genügt, doch keinen wahren, einem vernünftigen Zweck entsprechenden Unterricht gewährt, und nichts als bloße Thatsachen dem Gedächtnisse zum Behalten darbietet. 5) Akademieen unter Ludwig XIV. *Dacles* über Männer von Wissenschaft. 6) Französische Akademie; *Fenelons* Lob derselben; *Fontenelle* über ihre Verdienste um die höhern Wissenschaften; Wirkung der französischen Sprache in alle gebildete Sprachen Europens. 7) Schöne Künste unter Ludwig XIV. Werth der französischen Bühne und Poesie; thörichter Streit über den Vorzug der Alten und Neuern. *Beylage:* Giebt es feste Formen des Schönen für alle Völker und Zeiten, und verfeinert sich mit dem Fortgange der Zeiten das Ideal der Schönheit? (Die Antwort befriedigt nicht.) 8 Französische Flüchtlinge. „Durch sie gewährte Ludwig für seine ungerechten Kriege und Verwüstungen allen benachbarten Nationen die reichste Vergeltung." *Beylage:* wodurch verbreitet sich eine Sprache mit bleibender Wirkung? 9) *Bayle;* hierzu eine *Beylage:* Ueber Zweifelsucht und Disputirsucht, nebst einem Gedicht, die Entscheidung vom Wittkof. 10) Französischer Clerus. Gut und scharfsinnig wird der Schade gezeigt, den der französische Clerus durch Vertreibung der Hugenotten sich zugezogen hat. *Beylage:* Wozu ist der Clerus? „In Christenthum giebts keinen Clerus; die Menschheit ist der erwählte *Theil Gottes*, kein ausschliessender Stand. Vertilgt sollte der Name, wie der Urbegriff werden; denn beide sind Reste der Barbarey, den nützlichsten Ständen verächtlich. Einen Lehrstand giebts; dieser soll lehren, nicht glänzen." II. Erläuterungen über einige der vorstehenden Aufsätze, aus den *Mémoires de St. Simon:* das Fenster zu Trianon, die Feuerzange, *Louvois* Ungnade, sein Tod, *Maintenon.* III. *Aeon und Aeonis*, ein allegorisches Drama in jambischen vermischten Versen. Der Regierung der *Gewalt*, des *Herkommens*, des *Ansehens* und der *blinden Meynung*, unter dem alten *Aeon* (ein Zeitlauf von vielen Jahren), machen dessen Tochter und Gemahlin, *Aeonis* und *Arete*, mit ihren Begleitern, dem *guten Willen* und dem *guten Erfolg*, ein Ende. Erfindung und Composition sind gut; aber die Vermischung der griechischen und deutschen Namen der genannten handelnden allegorischen Personen ist dem guten Geschmack anstößig. IV. Hoffnungen eines Sehers vor dreytausend Jahren. Ein schöner seelenvoller Gesang nach Jesaiah.

Zweytes Stück. I. Begebenheiten und Charaktere des vergangenen Jahrhunderts. Wilhelm von Oranien und die englische Kirche. Beylage: was ist Kirche und Haupt der Kirche? von Haupt und Gliedern der

Digitized by Google

der englischen hohen Kirche. *John Locke* und die Freydenker. Hierzu eine Stelle aus *John Jortins* Anmerkungen über die Kirchengeschichte, als *Beylage*. *Shaftesburi* und sein Principium der Tugend, nebst einem Gedichte, das Gewissen, von *Zernitz*. *Shaftesburi's* Versuch über die Freyheit des Witzes und Frohsinns; Werth seines *Theokles* und Wirkung seiner Schriften auch ausser England. *Beylage: Horazens* zweyter Brief an den Lollius, einen jungen edeln Römer, im ersten Buche der Briefe. Auf das Mechanische des Hexameters ist in diesen Ueberfetzungen der Horazischen Episteln, deren mehrere vorkommen, weniger Mühe verwandt, als auf den richtigen Ausdruck des Sinnes: *H.* selbst will, dafs man sie als Prosa lese. Glänzendes Quindecennium der Königin *Anna*; Gegenseite des Bildes. *Beylage:* Wo lebt sichs glücklich? Horaz 11. Br. I. B. *Marlborough* und Lady *Sarah*. *Beylage:* Nichts bewundern! Hor. Br. 6. B. I. *Sommers*, *Addison*, *Peterborough*; *Swifts* Schilderung des letztern. „Aus *Pope's* und *Swift's* Briefen ist sein Geist, seine Grazie, wie anders woher (aus *Swift's Conduct of the Allies*) seine Feindschaft gegen Marlborough bekannt. Er konnte, sagt *Pope*, weder leben noch sterben wie andere Menschen. Hätten wir die drey Bände Merkwürdigkeiten, die er von seinem Leben selbst geschrieben, sie wären der unterhaltendste Roman, gewifs voll denkwürdiger Geschichte." „Nach *Horaz Walpole* (wird in einer Note gesagt) hat er sie einer verwittweten Gräfin *Suffolk* gegeben. Käme dieis Blatt jemanden in die Hände, der ihre Ausgabe befördern te!" *Beylage:* Von romantischen Charakteren. Viel treffende Bemerkungen, schön gesagt. *Jonathan Swift*. *Beylagen* dazu find *Swift's* Verse auf seinen Tod, in der eigenen Manier des Originals übersetzt; strafende Genien; das Mitgefühl, ein Gegenstück zu jenen Swiftischen Versen. *Pope*, *Bollingbroke*. *Pope*, der englische *Reimprinz und Vermittpoet*, wie ihn seine Landsleute nennen, wird wegen seiner satirischen Rückenstiche, die er nicht blofs in der *Dunciade*, sondern auch in seinen *moralischen Versuchen* anbrachte, sehr, und nicht mit Unrecht, getadelt. Uns Deutschen, sagt *H.*, hat indessen *Pope* dadurch genutzt, dafs er unserm *Hagedorn* ein feineres Richtmaafs gab und *Hallern* weckte. Dieser ersetzt an Bündigkeit der Gedanken, was ihm an Popischen Glanz fehlt; mehrere seiner Lehrgedichte sind uns an des Britten Statt. Auch der *Windsorforst* grünt für uns in *Hallers* Alpen. Dem weisen Frohsinn des *Horaz* kam *Hagedorn* näher als *Pope*, bey dem sich das Rosenöl stets mit Essigtropfen vermischte u. s. w. *Beylage:* Horaz und Trebaz, ein Gespräch über die Zulässigkeit der Satire, *Horaz'ens Serm.* I. B. 2. II. Charakterzüge einiger Vorgenannten, nämlich Wilhelms von Oranien, der Lady Sarah, der Königin Anna und Swift's.

Drittes Stück. I. Verneinende Beantwortung der Frage, ob es unter Ludwig XIV., Wilhelm und Anna eine Geschichte gegeben habe, und warum nicht. Desto reicher war dieses Zeitalter an Denkwürdigkeiten (*Memoires*), die auch in Deutschland eingeführt werden sollten. Beygefügt ist ein Gedicht: Geschichte und Dichtkunst, ein Musengespräch in der vaticanischen Rotonda; *Baco* von der Geschichte und *Horaz* über sich selbst, Br. I. B. 1. Hierauf von Gedanken (*Pensées*), Maximen, sinnreichen Sprüchen der Alten und Neuern, der Franzosen, *Pascals* und *Rochefoucaults* Gedanken, *Toughts* der Engländer u. s. w. Diesen folgen Blumen dieser Art aus dem Garten eines Freundes. Dann vom *Lehrgedicht*, von der *Fabel*, dem *Mährchen* und *Romane* und dem *Idyll*. Dem Aufsatz über das Lehrgedicht ist ein poetischer Dialog: die Gärten der Hesperiden, beygefügt. Den Beschluss machen Legenden: die wiedergefundene Tochter; Freundschaft nach dem Tode und die wiedergefundenen Söhne.

Auch das *vierte* Stück ist der schönen Kunst gewidmet. Den Anfang macht der erste Gesang eines gedankenreichen, schönen Gedichts in gröfstentheils wohlklingend versificirten gereimten Stanzen, unter dem Titel: *Pygmalion*, oder *die wiederbelebte Kunst*, der zweyte Gesang folgt im *neunten* Stücke. Hierauf wird von Bildern, Allegorieen und Personificationen, besonders von der Allegorie in der Bildnerey, in Reliefs, auf geschnittenen Steinen, auf Münzen, in Gemälden und in der Rede, doch mitunter zu viel allegorisirend, ferner vom *Tanz*, *Melodrama*, *Drama* und *Lustspiel* gehandelt. Endlich Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero, und *Persius* Einleitung und erste Satyre. Was über die Tragödie gesagt wird, befreiet aus interessanten Bemerkungen über den Begriff und Zweck des Trauerspiels nach *Aristoteles*, deren Richtigkeit durch Darstellung des Geistes der Werke des *Aeschylus*, *Sophokles*, *Shakspeare's* und *Lessings* gezeigt wird. Das von *Aeschylus* Sieben vor *Theben* Gesagte ist doch für die, die das Stück nicht kennen, etwas zu lakonisch und räthselhaft. „Aeschylus S. v. Th. heifst es, oder der Tod der beiden Oedipussöhne, Eteokles und Polynikes. Auf dem Scheiterhaufen selbst, der ihre Leichname begrub, sagt das Epigramm der Anthologie, wandten ihre Flammen noch sich feindlich aus einander; in diesem Aeschyluswerk, wie rafet die Flamme des Eteokles! Unzähmbar allem, was ihr sich nahet; nur von der Macht des Schicksals, aber von ihr wie fürchterlich gedämpft. Grofser Dichter! in rauher, aber fester Hand hielteft du mit strengem Urtheil die Waage des entscheidenden Schicksals." Zum Anfatz über den Tanz gehört eine *Beylage:* Wirkt die Musik auf Denkart und Sitten? Dem über die Allegorieen sind kurze allegorische Dichtungen unter der Aufschrift: Allegorieen der Kunst nach alten Kunstdenkmalen, ein griechischer Hayn, und Proben von Allegorieen der Kunst aus *Gallisch* und *Götz* beygefügt. Man stöfst nicht selten auf wahre und starke Stellen. Am Schlusse der Betrachtungen über die Reinigung der Leidenschaften durch das Trauerspiel heifst es: „Hieraus ergiebt sich, dafs, je geordneter die Menschen und die Staaten werden, der Zunder zur tragischen Flamme sich mindere. Atreus, Thyeste, Klytemnestren u. s. w. giebt es nur in den sogenannt-heroischen

Digitized by Google

schen Zeiten. — Eine gewisse Rauheit der Seele in Herrschsucht, Rache, Stolz, Grausamkeit, scheint unter der Hand der Zeit abgeschliffen, wenigstens geglättet zu seyn, dass sie so scharf nicht ritzt oder schneidet. — Wie nun? sollen wir deshalb jene alten hohen Fresco-Gemählde bey Aeschylus, Sophokles, Shakspear aufgeben? Gewiss nicht. So waren die Menschen einst und so sind sie noch, jetzt nur schlauer, verdeckter. An jenen grossen Vorbildern in Tugenden und Gräueln lasset uns hören, in welchen Tönen, mit welchen Wendungen die Leidenschaft einst laut sprach; jetzt räsonnirt sie leiser und feiner. An Kritzeleyen aber lässt sich keine reine Handschrift lernen, sondern an grossen, starken Frakturzügen. (Dies Gleichniss ist nicht ganz schicklich. Warum muss denn eben die feinere und leisere Sprache der Leidenschaften *Kritzeley* seyn? Zur Erlernung einer reinen Handschrift bedarf es auch eben keiner *Frakturschrift*.) Das Menschenherz bleibt immer dasselbe; die Schicksung waltet durch alle Stände. Ein unbedeutender Mensch erfährt oft Katastrophen, wie König Lear sie kaum erfuhr, u. s. w. Die Herabstimmung der hohen Tragödie zu dem sogenannt-*bürgerlichen* Trauerspiel ist also keine Erniedrigung, keine Entweihung. Der Ungeheuer auf Thronen sind wir satt; wir wollen in den uns nähern Ständen und Verhältnissen *Menschen* sehen, die mit eigenerer Kraft, als vielleicht Jene, die Schicksung abwenden oder gegen sie kämpfen." — Wenn auch *Furcht* und *Mitleid* nach Aristoteles, dem *H.* beytritt, die Leidenschaften wären, die das Trauerspiel läutern soll, so ist das doch nicht der einzige ausschliessende Zweck des Trauerspiels; er ist es auch nicht in seiner Einheit, Allgemeinheit; diess ist vielmehr die hohe *Achtung* für das Ideal der Tugend in dem unschuldig über standhaft Leidenden und Kämpfenden, und die tiefe *Verachtung* gegen das mächtige, die Tugend unterdrückende Laster: wodurch eigentlich die Affecten (nicht Leidenschaften, wenn man es genau nehmen will, da diese keiner Läuterung fähig sind) gereinigt werden. Genügt ist dieser Artikel über das Trauerspiel noch nicht, weder hier noch in den folgenden Stücken. Was über das Lustspiel gesagt wird, ist ganz gut, wiewohl nicht unbekannt; von einer Eintheilung des Lustspiels in seine Arten findet man nichts. Gern hätten wir auch die Adraſteen Wahrheit und Gerechtigkeit ihr Urtheil über die geschmähte *Farce* aussprechen hören.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, im Verlag d. Waisenhaus-Buchh.: *Aussichten in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkte für Deutschland.* Allen Vaterlandsfreunden gewidmet. 1804. 98 S. 8. (8 gr.) — In einem ruhigen, leidenschaftslosen, gutmüthigen Tone ergiesst sich hier der Vf. (der sich am Ende der Vorrede N—b— unterschreibt) über einige Gegenstände, die durch die neueste Zeitgeschichte für die Menschheit wichtig wurden, als 1) über Medelschriftstellerey, vorzüglich in Hinsicht auf Politik und Philosophie; 2) über den letzten Continentalkrieg und den Friedensschluss; 3) über Säculariſationen und über die verschiedenen Gesichtspunkte, woraus sie betrachtet entweder heitere oder traurige Eindrücke geben; 4) über Anhebung der Stifter und Klöster in ihrer unwohlthätigen und wohlthätigen Gestalt; 5) über die nützliche Verwendung der Funds geistlicher Stifter, und Aussichten auf eine in dieser Hinsicht heilbringende Zukunft, wozu Baden, Bayern, Brandenburg das Beyspiel geben; 6) über Gemeinsinn, die Ursachen seines Mangels, und Aussichten auf entstehende Einheit, Gemeininteresse, Verbrüderung. Auf jeder Seite spricht den Leser die liberale, vorurtheilsfreye Gesinnung des Vfs. an; mit welcher Schonung behandelt er nicht S. 40. die Klöster, und wie sehr verabscheut er auf der andern Seite die Missbräuche, die unter dem Schatten ihrer Mauern üppig heranwuchsen? Ueberall begleitet ihn die Liebe zur bürgerlichen Ordnung mit dem Interesse für Gemeinwohl. „Es ist zu wünschen, sagt er S. 53., dass der Landesherr, und die, welche ihm zunächst stehen, fern von dem beschränkten und engherzigen kameralistischen Gesichtspunkt vielmehr den richtigen Gesichtspunkt der Menschheit und ihrer wesentlichen Bedürfnisse ins Auge fassen; dass sie eine gewisse Ehrfurcht vor dem ersten Zwecke der Stiftungen und vor den Absichten ihrer Gründer erfülle, dass sie die Kassen zum Besten wahrer Religion und alles dessen nutzen, was zu ihr hinführt, besonders der ächten Aufklärung durch Wissenschaft" u. s. w. Fein gefühlt ist es, wenn der Vf. S. 52. Ehrfurcht für die Motive der Schenkungen, wären sie auch aus falschen Vorstellungen von Religion und Gottesdienst entstanden, gebietet; denn diese Vorstellungen gehörten dem Zeitalter, aber die Gesinnung, welche sich an die Vorstellung anschloss, den Menschen, und den Regenten liegt es ob, diese Gesinnung durch heilige Zwecke zu realisiren. Eben so fein ist die Bemerkung S. 59., dass die wohlthätige Nemesis die nämlichen Anstalten, die zur Unterdrückung des frey aufstrebenden Geistes im Volke mitwirkten, jetzt zur Beförderung der intellectuellen und sittlichen Ausbildung bestimmt. Uebrigens hat der Vf. S. 16. den Gesichtspunkt des Continentalfriedens nicht richtig aufgefasst; denn nicht der menschenfreundlich angenommene Compensationsgrundsatz, der verlierenden Erbfürsten ihren Verlust einigermassen zu ersetzen, ist die Basis des Friedens allein, sondern ausdrücklich selbst nach den Worten des Friedens auch die Herstellung des aufgehobenen vermeintlich wohlthätigen Gleichgewichts. Auch möchte die Entschuldigung, dass man durch die Säculariſation nur dem einen geistlichen Herrn das Seine zu nehmen schien, ohne in ihm zugleich einer Reihenfolge von Abkömmlingen des Rechts zu berauben, etwas zu gesucht aussehen; denn ein genommenes Recht bleibt genommen, und hier war es Körperschaften, die als unsterbliche Person der Idee nach nicht sterben, genommen, und dort Nachkommen gegeben, die vielleicht nicht einmal existiren oder vielleicht nicht gestaltlich existiren. Auf Reichsstädte ist dieser Entschuldigungsgrund noch weniger zu wendbar.

Digitized by Google

Num. 320.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Adraſtea.* Herausgegeben von *J. G. Herder* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 319. abgebrochenen Recenſion.*)

Fünftes Stück. I. Lied der Hoffnung zum neuen Jahr, von *v. Knebel.* II. Wer war der gröſsefte Held? wer der billigſte Geſetzgeber? Ein Geſpräch aus *Brooke's Fool of Quality*, Lond. 1767. Für die ernſthafte Adraſtea iſt die Antwort: *Don Quixotte* und *Sancho Panſa!* doch zu ſpaſshaft. III. Ereigniſſe und Charaktere des vergangenen Jahrh. 1) *Karl XII.* Eintritt deſſelben in Walhalla, ein Gedicht. Glück und Unglück ſeiner Charaktere. 2) *Auguſt* von Polen und *Stanislaus der erſte;* Inhalt der Werke des wohlthätigen Philoſophen; Kunſtſammlungen in Dresden. 3) *Peter der Groſse.* Ueber die ſchnelle Kunſtbildung der Völker. Kaiſer *Alexander*, Ode von Klopſtock (etwas zu früh für dieſe Adraſtea anticipirt.) 4. Preuſsiſche Krone; ein ſchöner pragmatiſcher Aufſatz. Eigne Gemälde aus der preuſsiſchen Geſchichte: das Berufteinland; Fabel vom Phaëton und den Heliaden; Aeſtier, ein früh cultivirtes Volk; die natürliche Gränze und Wegſcheide der Völker; ein Numa an der Oſtſee, Waidewutis; Preuſsens Geſchichtſchreiber. An die Oſtſee ein Gedicht. 5) *Gottfried Wilhelm Leibnitz*, eine, nur etwas zu allgemeine, Darſtellung der Verdienſte dieſes groſsen Mannes um Theologie und Religion, Rechtsgelehrſamkeit und Politik, Geſchichte, Alterthümer und Sprachen, Mathematik, Phyſik und Philoſophie. Angehängt iſt eine Sammlung kurzer philoſophiſcher Gedichte unter dem Titel: *Prometheus aus ſeiner Kaukaſushöle.* Dieſer Prometheus iſt *Thomas Campanella*, und die Kaukaſushöle das Gefängniſs in Neapel, in welchem er 25 Jahre lang ſchmachten muſste. *Tobias Adami*, F. Sächſ. Hofr. zu Weimar und Eiſenach, beſuchte ihn auf ſeinen Reiſen in dieſem Gefängniſs, gewann ſeine Achtung und ſein Zutrauen, und erhielt von ihm eine Sammlung von Gedichten im Mſpt., die er dann unter dem Titel: *Scelta d'alcune Poeſie filoſofiche de Settimontano Squilla. Cavate da' ſuo' libri, detti la Cantica, con l'espoſizione*, im J. 1622. drucken lieſs. Aus dieſer Sammlung ſind die hier mitgetheilten geiſtvollen Gedichte in deutſche Verſe, doch nicht immer harmoniſch genug, überſetzt. 6) Säkulariſche Hoffnungen. 7) Propaganda der chriſtl. Religion, nebſt einem Geſpräche über die Bekehrung der Indier durch europäiſche Chriſten, und einem Gedicht, *Adraſtea*, in elegiſchen Verſen von *v. Knebel.*

Sechstes Stück. I. Prometheus, Fortſetzung. II. Wiſſenſchaften, Ereigniſſe und Charaktere des vergangnen Jahrhunderts: *Iſaak Newton's* Geſetz der Schwere, deſſen und *Herſchels* Teleſkop; *Newtons* Theorie des Lichts und der Farben; *Newton* und *Keppler; Händel, Swedenborg* und pſychologiſche Erklärung der Geſchichte deſſelben. Eingeſchaltet ſind: *Hermes* und *Pormander*, ein Geſpräch; *Kepplers* Gedanken über Anziehung und Schwere der Weltkörper; Orion; Hymnus an die Sonne; Himmel und Hölle, zum Theil nach *Swift.*

Siebentes Stück. Der entfeſſelte Prometheus, Scenen; eine der ſchönſten poetiſchen Arbeiten dieſer Zeitſchrift, claſſiſch nach Geiſt und Sprache. Menſchliche Wiſſenſchaft, Kunſt und Vernunft erſteigen eine Staffel der Cultur nach der andern, immer leichter und weiter werden dem gefeſſelten Prometheus — dieſem Mythos der Menſchheit — ſeine Bande, bis er endlich, beſtanden in der Probe der Beharrlichkeit und im Kampf gegen phyſiſche Macht, durch die gröſste That eines Sterblichen (Herakles) befreyet wird. Wir wünſchten dieſem Stücke, um weniger Bruchſtück zu ſeyn, einen, wenn auch nur erzählenden, Eingang, der den Mythos des *gefeſſelten* Prometheus, nach dem Sinne der vorliegenden Dichtung, kürzlich darſtellte und den Uebergang zu dieſer machte. — Unternehmungen des vergangenen Jahrhunderts zur Beförderung eines chriſtlichen Reiches. Chriſtianiſirung des ſineſiſchen Reichs. Beygelegt ſind: der Anfang des ſineſiſchen von dem Neffen des Confucius geordneten *Buchs der gerechten Mitte, Tſung-Tong* genannt, hier nach drey franzöſiſchen Ueberſetzungen bearbeitet, und *Exempel der Tage*, wie die Sineſen ihre Staats- und Sitten-Erzählungen, die oft voll lehrenden Witzes und Scharfſinns ſind, nennen. Paraguay; am Nordpol eine chriſtliche Aurora; *Zinzendorf.* Dieſem folgen drey Geſpräche über National-Religionen, Bilder von Nat. Rel. und die Adraſtea des Chriſtenthums, nebſt *Hartley's* 82ſtem Lehrſatz. Zuletzt von der Bekehrung der Juden und jüdiſche Parabeln.

Achtes Stück. Fortſetzung der ſineſiſchen Exempel-Tage. Unternehmungen zur Beförderung eines geiſtigen Reiches: die Freydenker; Nutzen dieſer Sekte; *Toland, Collins, Woolſton. Leſſing*, der Rechtdenker unter den Freydenkern. *Baco* von der Wahrheit. *Mandeville's* Bienenfabel, nebſt einem Gegenſtück unter dem Titel: *Entſtehungen; eine Birnen-Parabel.* Der Garten der Ehre, eine Sammlung von eilf kurzen Gedichten, von moraliſcher Tendenz, nach altdeutſchen Verſen. Die Freymäurer, noch

Digitized by Google

unvollendet; ein bestimmtes Resultat läfst sich jetzt noch nicht daraus geben. Aber die Ansicht dieser Societät ist nicht zweydeutig. „Wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind, den talentvollen Jüngling, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die blöde Jungfrau vergessen oder verlassen, da tritt der Dienst dieser Unsichtbaren, als rath- und thatvoller Hülf- und Schutzgeister ein." „Das Geheimniss spricht sich selbst aus, stillschweigend; anders mufs es sich nicht aussprechen wollen. Wer wird hervortreten und sagen: Ich bin ein Versorger, ein Pfleger der Menschheit." „Und das Symbol der Gesellschaft wäre mit Recht ein nie vollendeter Salomonischer Bau; seine beiden Säulen heifsen *Weisheit* und *Stärke*." Was weiter über den Ursprung der Freymäurer gesagt wird, ist wenigstens sehr finnreich und angenehm gedichtet, und verdient ganz gelesen zu werden, da der Geist davon im Extracte verloren gehen würde. — Vom Enthusiasmus. Die Methodisten. Atlantis, oder Vereinigung und Organisation der geistigen und moralischen Kräfte durch Schulen und Universitäten, durch Schriften und Sitten. Die Verhängnisse, ein Chorgesang.

Neuntes Stück. Pygmalion, die wiederbelebte Kunst, zweyter Gesang, nebst Erläuterungen. Bemühungen des vergangenen Jahrh. um die Kritik. Was man ehedessen unter Kritik verstand, und was man neulich darunter verstehen wollte. *Richard Bentley; Wills. Baxter;* seine Ausgabe des Horaz. Briefe über das Lesen des Horaz an einen jungen Freund; enthalten lehrreiche Bemerkungen und Winke zur Vorbereitung auf das Lesen dieses Dichters. *Thomas Creech*, Herausg. des Lucrez, nebst einer Probe einer Uebersetzung des letztern. *Samuel Clarke*, Herausg. des Homers, und fortgehende Beschäftigungen des vergangenen Jahrh. in Ansehung dieses Dichters. Dann von der Natur und dem Ursprunge des Epos; von dem Unterschied der Ilias und Odyssee; vom Kunstbau des Epos; vom Unterschied des epischen Gedichts und der Geschichte und Tragödie. Der *Cid;* Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, nach spanischen Romanzen; erste bis 13te Stanze. Wenn auch die Versification nicht selten geschmeidiger, leichter und regelmäfsiger seyn könnte, so liest man doch diese Bearbeitung des berühmten Gedichts, von dem wir bis jetzt noch keine Uebersetzung haben, mit Vergnügen. In dem

Zehnten Stücke, dem letzten, welches der sel. *Herder* noch besorgte, wird der Cid fortgesetzt, und dabey gemeldet: „dafs der ganze *Cid* (wohl das erhabenste Romanzen-Epos, das existirt), nachdem dem Uebersetzer glücklicher Weise die erwünschtesten Hülfsmittel zu Händen gekommen, in seinem trefflichen Zusammenhange und den nothwendigen Erläuterungen unabgetrennt ans Licht treten werde." Dann von der Romanze, dem Volksgesange und der Epopée. *Romanze, el Romance, lingua Romana,* hiefs in der von den Römern befiegten Welt die Sprache, die aus der alten lateinischen und den Sprachen der überwundenen Völker sich allmählig gebildet hatte und die römische Herrschaft überlebte. Die heutige spanische, italiänische, portugiesische und französische Sprache sind ihre Sprösslinge. *El Romance* hiefs also im Spanischen die *Mutterspräche*, und also auch *Romanzen* Gesänge in dieser Mutter- oder Landessprache. Ihr *Sylbenmaafs* war das natürlichste, das es in der Sprache gab. Eben so natürlich ist der spanischen Sprache die *Abwechslung* und *Verkettung* der ersten und zweyten, der dritten und vierten Zeile mit einander, da eigentlich *zwey*, der Ausgang sey männlich oder weiblich, nur durch einen *Tonfall*, wie durch eine *fanfte Cæfur* getrennte Verse sind. Eben so natürlich tönen in der Romanze die *Assonanzen*, d. i. der ähnliche Klang und Ausklang der zweyten und vierten Zeile. Alle aus dem Latein entsprossene Sprachen waren reich an solchen Assonanzen, und oft bis zum Ende des Liedes hinaus wiederholet sich *Ein heller Vocal* oder *Ein sanfter Tonfall*. Das Ohr der Spanier war, der Beschaffenheit ihrer Sprache und dem Vorbilde der Araber nach, daran gewöhnt. Die Araber nämlich, so wie mehrere morgenländische Völker, hatten die Gewohnheit, in Reimen zu *complimentiren* und in Gedichten, zumal heroischer Art, fogar mit *Einem und demfelben* Reim das ganze Gedicht hindurch zu reimen. Einiges von diesem Geist war in die spanische, sicilische und andre den Arabern angränzende Sprachen übergegangen. Dafs die Araber schon in den ältesten Zeiten gereimte Verse gemacht haben, wird aus einem Aufsatze des seel. *Reiske* im *Neuen Büchersaal* d. schön. Wiss. u. fr. Künste. Bd. 10. S. 227., der hier extrahirt steht, gezeigt. Tadel derjenigen, die, dem Genius unserer Sprache zuwider, auf spanische *Assonanzen*, auf ein gehaltenes, wiederkehrendes A, O, U, kindisch ihre Kunst wenden. Lob *Hagedorns*, *Gleims*, *Ewalds*, *Gerstenbergs* und *Götz'ens*, welchem bey dieser Gelegenheit vom Hn. *v. Knebel* in einem besondern Aufsatze: *Andenken an einen Besuch bey dem ehemaligen würdigen Superintendenten Johann Niklas Götz, zu Winterburg in der hintern Grafschaft Sponheim*, ein würdiges Denkmal gesetzt wird. Hr. *v. K.* vermuthet nicht ohne Grund, dafs das einzige deutsche Gedicht, das dem *grofsen Friedrich* vollen Beyfall in seiner *Literature allemande* abgezwungen habe, das *Götzische* Gedicht, *die Mädcheninsel*, gewesen sey, das Hr. *v. K.* in den siebziger Jahren zu Potsdam mit lateinischen Lettern, aus der Schmidtschen Anthologie habe abdrucken lassen, von welchem Abdrucke ein Exemplar in des Königs Hände gekommen sey. — Dem Aufsatze über *Volkslieder*, die *Herder* von *Romanzen* und *Balladen* nicht unterscheidet, obgleich er ihnen eine eigene Aufschrift widmet, sind beygefügt: 1) *Benjamin Franklin über eine Ballade* seines Bruders Joh. Franklin zu Newport in Neuengland in einem Briefe an denselben; sehr treffende und wahre Bemerkungen über die musikalische Composition solcher Volkslieder; 2) *Leffing an Gleim über Lieder fürs Volk*, worin der Begriff eines Volkslieds, und was es heifse, der Dichter lasse sich zum Volke herab, mit Leffingischer Gründlichkeit bestimmt.

Digitized by Google

stimmt ist. 3) Beantwortung der Frage: Ist dem Volke so viel Kunstsinn als Sinn für Wahrheit und Ehrbarkeit nöthig? Ein reines und bestimmtes Resultat ergiebt sich aus der Beantwortung der Frage nicht, und die Ansicht und Beurtheilung dessen, was für Bildung jenes Kunstsinnes in den letztern Zeiten bey uns geschehen, ist zu allgemein und einseitig; ohne des Guten zu erwähnen, wird blos die entgegenstehende Seite hervorgehoben. 4) *Youngs Eingang zur fünften Nacht;* nach *Orders* Uebersetzung. Was über die *Epopee* gesagt wird, besteht aus *sechs* Vorträgen von dem Vf., dem immer die äussere Einkleidung so sehr am Herzen lag, *Theoxenien* genannt, die *Kritias*, *Olympicus* und *Agathon*, dem verewigten *Klopstock* zu Ehren, feyern. Das Fest sollte ein *friedlicher Kampf* seyn, in welchem niemand namentlich auf den Vortrag des andern Rücksicht nehmen sollte. Sie handeln: I. *Vom Heiligen der epischen Dichtkunst* Die Seele derselben sey „das Göttliche, das Leben der Götter mit Menschen, die Einwirkung des Himmels auf die Erde." „Wo im *lebendigen Wort* der Nationen eine Stimme der Musen episch erschalle, sey es in dieser Verbindung des Himmels und der Erde." „Das Feld der Epopee, wenn es dieses Namens werth seyn solle, fordere gleichsam die Mitwirkung der ganzen Natur, die ganze Ansicht der Welt zwischen Himmel und Erde, mithin auch die ganze Wissenschaft und Seele des Dichters," u. dgl. exaltirte Vorstellungen mehr, die, da sie auf keinem bestimmten Begriffe vom Epos ruhen, nur willkührlich sind. Dass in den Epopeen überirdische Mächte thätig sind, liegt nicht sowohl in der Natur des Epos selbst, der dieses als ein wesentliches Stück fordere, sondern theils in den Religionsbegriffen des Dichters und der Menschen, für die er sang, theils in der Beschaffenheit des Stoffes, den er wählte, theils in der Meynung, dass die Einmischung übermenschlicher Wesen und Kräfte ein nothwendiges Erforderniss des Epos sey, weil man sie in den ersten Mustern dieser Dichtungsart fand. Eigentlich sind doch der Held und die Weltbegebenheit, in die er verflochten ist, das Wesentliche des Epos; sind diese nicht gross und wichtig: so werden sie es durch die fremde Nothhülfe von Göttern, Dämonen u. s. w. in keinem Betrachte werden, und der Held wird um so mehr in unserer Meynung sinken, je mehr ihn der Dichter von einer höhern Macht abhängig und als ein blosses Werkzeug, dem es selbst an eigner Kraft des Willens, an Selbstständigkeit gebricht, darstellt. Die Sache bleibt wenigstens, wie nicht zu verkennen ist, noch sehr problematisch und verdiente eine gründlichere Untersuchung, als diese Theoxenien darbieten. Zu unserer Zeit und bey unserer Art zu denken, dürften dergleichen *Dii ex machina* schwerlich mehr ihr Glück machen. II. *Vom Langweiligen, das die Epopee oft begleitet.* Es rühre von der übermässigen Länge, von der *Unkunst* des Dichters (das möchte wohl die Hauptursache seyn) und vom einförmigen Sylbenmaasse her. Wir wünschten von Kennern der Sache zu erfahren, ob und in wie fern in einem Epos mannichfaltige Versarten vereinigt werden könnten, und ob sich nicht eine Epopee in die Form einkleiden liesse, in welcher z. B. das dramatische Gedicht, *die Söhne des Thales*, gedichtet ist? III. *Vom gefährlichen epischen Gedichte.* Das Epos, so *unentbehrlich* es jedem Volke sey, müsse doch dasselbe nicht vom Fortgange im Wahren und Guten zurückhalten, menschliche Seelen verschleyern, menschliche Herzen verderben; wovon alle rohen und wilden Mythologieen Beweise gäben. Von diesem Gesichtspunkte aus werden einige Epopeen-Dichter wegen ihres Missbrauchs der heydnischen und christlichen Mythologie getadelt, selbst *Klopstock* geht nicht leer aus. „Das grosse *Epos des Aberglaubens* sey noch in vollem Gewerbe" heisst es zuvor, und am Schlusse der Betrachtung, nach dem Urtheile über den *Messias*, stehn die Worte: „Nicht nur eine ernstere Betrachtung, die ganze Zustimmung der Seele wünschen wir einem Gegenstande, der unsers ganzen Geschlechts *Rettung*, *Hülfe*, *Sieg* und *Triumph* seyn soll." — Für etwas *Gefährliches* wird noch die *eigene höhere Sprache* des Epos gehalten, weil sie — für den *kindischen Nachäffer* — ein *Fallstrick des Verderbens* sey. Auf diese Art ist freylich auch das Nützlichste gefährlich! IV. *Vom letzten Ziel des epischen Gedichts.* V. *Vom Funde der Gesänge Ossians*, nebst einer Beylage: *Volkssagen über Ossian, von einem gelehrten Hochländer.* VI. *Zutritt der nordischen Mythologie zur neuern Dichtkunst.* Dieser letzte Aufsatz der Adrastea schliesst sich mit folgenden Zeilen aus dem Gedicht eines Skalden, vom Hn. *v. Gerstenberg:*

In neue Gegenden entrücket
Schaut mein begeistertes Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höherer Gottheit, ihre Welt,
Und ihre Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Fasst ihre Wunder nicht und schweigt.

In die Klage des Sohnes des Verklärten, Dr. *Wilh. Gottfr. v. Herder*, welcher in einer Note sagt, dass die hinterlassenen Blätter zur *Adrastea* an den nächsten Stücken folgen sollen, stimmen auch wir: „Ach! auf immer schweigt auch die Stimme des unsterblichen Priesters der Adrastea. In prophetischem Geist schrieb er diese Strophen — sein Leben zwar verhallte in diesem höheren Gebete; sein Leben; aber die Stimme seines Geistes wird nicht verhallen."

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

CASSEL u. HANNOVER: *Christliche Hauspostille*; oder *Predigten über die sämmtlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres* für die häusliche Erbauung, gehalten von *G. F. Götz.* 1803. *Erster* Theil, ohne Vorrede 380 S. *Zweyter* Theil. 435 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hr. *G.*, der vor einigen Jahren mehrere Sammlungen wohlausgewählter Predigten von verschiedenen Verfassern über die häusliche Erziehung, bey öffentlichen und Privatconfirmationen, bey der Feyer des Aerntefestes u. s. w. herausgab, tritt hier als Vf. eines

Digitized by Google

von ihm selbst ausgearbeiteten Jahrgangs von Predigten über alle Sonn- und Festtagsevangelien auf. Er nennt sein Buch eine christliche Hauspostille und glaubt, dafs dasselbe bey der Popularität des Vortrags, die er sich überall zum Gesetz gemacht habe, auch zum Vorlesen in den Landkirchen gebraucht werden könne. Aus diesem Gesichtspunkte mufs daher auch billigerweise seine Arbeit beurtheilt werden, und dann hat sie allerdings ihren Werth, da darin die Wahrheiten der Religion auf eine gemeinfafsliche und herzliche Art vorgetragen werden. Auch ist es lobenswerth, dafs der Vf. hie und da dem gemeinen Mann zum bessern Verstehen der angeführten Schriftstellen vermittelst eingeschalteter Paraphrasen anzuleiten sucht. Für gebildete Leser aber, welche strenge Ordnung im Vortrage, Bündigkeit und Reichthum der Gedanken und Präcision in der Schreibart verlangen, dürften diese Predigten wohl nicht seyn; denn der Vf. erlaubt sich bey aller ihrer Kürze, da jede nicht viel über einen halben Bogen einnimmt, manche Gedehntheit in der Gedankenfolge und manche müssige Wiederholungen und Tautologieen in Sätzen und einzelnen Ausdrücken. Auch ist seine Schreibart nicht überall sprachrichtig (z. B. 2 Th. S. 249.: wer kann es widersprechen ff.), und sein Ausdruck nicht bestimmt genug, z. B. in dem Thema: Der Christ darf sich der Ausübung der Menschenliebe nicht entziehen unter dem Vorwande, dafs der Hülfsbedürftige nicht zu seinem Volk und zu seiner Religion (soll heifsen zu seiner Kirche oder zu seinen Glaubensgenossen) gehöre. Dieser Ausstellungen ungeachtet ist Rec. von der Nutzbarkeit dieser Predigtsammlung für die angegebene Klasse von Lesern überzeugt, und der Vf. hätte seines Erachtens nicht erst nöthig gehabt, in der Vorrede ein Paar vortheilhafte Recensionen seiner frühern Kanzelarbeiten aus den homiletisch-kritischen Blättern zu seinem Ruhm abdrucken zu lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Hamburg*, b. Bohn: *Ueber die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Moral von Religion.* Von *J. A. L. Wegscheider.* 1804. 58 S. 8. (5 gr.) — Der Vf. zeigt eine gute Bekanntschaft mit den neuern Schriften über Moral und Religion. Er sagt in der Vorrede mit Recht, dafs manche speculative Aussprüche der neuesten Philosophie selbst in solchen Schriften Beyfall zu finden scheinen, deren Tendenz eigentlich ganz praktisch ist, oder wenigstens als moralisch und religiös angegeben wird. Ein schnelles Uebergehen speculativer Meynungen und Resultate in den Volksunterricht und die ganze Masse der gebildeten Welt, ist überhaupt Charakter unserer Zeiten, und da jede Einzelne durch nützliche Thätigkeit sich auszuzeichnen wünscht, sucht er seine als neu befundene speculative Ueberzeugung so schnell als möglich in einer fafslichen Sprache darzustellen und an die bisherigen allgemein herrschenden Ideen anzuknüpfen. Der Vf. glaubt, von der praktischen Benutzung der neuesten speculativen Ideen über Moral und Religion lasse sich wenig Gewinn erwarten. Man habe die Fächer zu sehr getrennt, Religion und Moral wären von einander abgeschnitten, da doch das praktische Interesse nicht blofs fordere, dafs eine Masse von Kenntnissen mit Leichtigkeit überseben und aufgefafst werde, sondern unmittelbar auf das Begehrungsvermögen einwirke und es zur Annahme irgend einer Maxime oder Handlungsweise bestimme. Dies geschehe nur dann, wenn alle Kenntnisse und Ueberzeugungen auf ein gemeinschaftliches Ziel hinwirken. (Rec. findet hierin den Hauptgesichtspunkt des Vfs. nicht deutlich genug angegeben.) Zu hart heifst es wohl von den griechischen Philosophen S. 6. „sie hatten Moral ohne Religion," da wenigstens Sokrates und Plato das Gute als etwas Göttliches und die Tugend als eine Erhebung zu diesem Göttlichen anfahen. Durch Kant, wenigstens mittelbar durch seine Nachfolger, ist nach S. 7. eine Trennung der Religion von der Moral veranlafst. Nach den Neuern heifst Religion ausschliefslich ein Product der Phantasie, und man setzt ihr Wesen lediglich in Anschauung und Gefühl. Sehr richtig sagt der Vf. S. 11. „man wolle die Dornen der sophistischen Speculationen nur mit den tauben Blüthen einer gehaltleeren Mystik befruchten." Aber von den Mystikern überhaupt möchte es wohl nicht gelten, dafs sie zu allen Zeiten für die sittliche Cultur der Menschheit mehr Nachtheil als Vortheil stifteten (S. 12.); ja der Vf. selbst gesteht auf der vorhergehenden Seite, nur durch sie habe im Mittelalter noch einiges Gefühl für *Frömmigkeit* und *Tugend* wirksam erhalten werden können.

Die neuern Erklärungen über Religion haben eine Tendenz zum Pantheismus und zum regellosen Schwärmen in dunkeln Ahnungen und Gefühlen. Der Vf. führt einige Beyspiele davon an, „eine Religion *ohne* Gott könne besser seyn, als eine andre *mit* Gott; Unsterblichkeit sey der Religion zuwider" u. s. w., und man suche diese Entdeckungen gern mit dem Volksglauben zu verbinden oder denselben darnach zu deuten, wiewegen auch von der Trinität so verschiedene philosophische Auslegungen gemacht wären. Als Resultat giebt der Vf. S. 26. an: Entweder man erhebt die Moral, völlig unabhängig von der Religion, und auch die Tugend, als ein unbestimmtes dunkles Gefühl, so hoch, dafs sie völlig dem Gesichtskreise des gesunden Menschenverstandes entzogen wird, oder man setzt sie so tief herab, unter das Höhere Göttliche, dafs man ihr höchstens noch einigen Nutzen für das gemeine Leben und Verbindlichkeit für den grofsen Haufen zugesteht. Für die Anwendung auf das wirkliche Leben sind diese Ansichten ungünstig. Man mufs vielmehr zu den jetzt so oft verachteten Regionen der gesunden Menschenvernunft zurückkehren. Religion ist demnach Subjectiv genommen, die Beziehung unsers sittlichen Lebens auf Gott, als höchsten Gesetzgeber; Moral hingegen ist: Inbegriff der durch unsere Vernunft als nothwendig und allgemein gültig erkannten Gesetze Gottes. Der Vf. zeigt hierauf, dafs diese beiden Ansichten nicht getrennt zu werden brauchen, dafs Moral und Religion ihrer Natur nach innig verwandt sind und eine ohne die andere nicht hinreicht, den Menschen seiner Bestimmung zuzuführen. Die Religion ohne Moral werde in Aberglauben ausarten, die Moral ohne Religion werde eines wirksamen Antriebes zur Erfüllung der Pflicht entbehren, worin die meisten praktischen Menschenbeobachter und Sittenlehrer übereinstimmen. Der Kantische moralische Rigorismus fey auch nicht unverträglich mit dem Gedanken, dafs Religion als eine mächtige Stütze unserer Tugend, der Moral höchst nützlich und nothwendig sey. Die ersten Stifter der christlichen Religion hätten auch stets die Moral und Religion im schönsten Vereine dargestellt. — Diese Uebersicht der Hauptgedanken des Hn. *W.* ist hinlänglich, um unsern Lesern Aufmerksamkeit auf diese kleine Schrift zu empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. November 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Principes de Theologie, de Theodicée et de Morale; en réponse à M. le Dr. Teller*, fur fon écrit intitulé: *la plus ancienne Theodicée, ou explication des trois premiers chapitres du 1 Livre de l'histoire des temps antérieurs à Moïse.* Par *J. A. de Luc.* 1803. 180 S. 8.

Wollte Rec. den Gehalt dieſer Schrift Satz für Satz prüfen, das Unſtatthafte derſelben zeigen, des Vfs. Unbeſcheidenheit, mit welcher er, wie vom Katheder herab, mit Dr. *T.* wie ein Schullehrer mit einem Tertianer ſpricht, nach Verdienſt züchtigen: ſo müſste er ein Buch, ſtärker wie das *de Lucſche*, ſchreiben. Da Rec. aber alle Privatmeinungen des Vfs., die er ſchon in ältern Schriften vortrug, und in dieſer nur noch anmaſsender und bitterer wiederholt, bereits ausführlich in ihrer Unhaltbarkeit dargeſtellt hat (A. L. Z. 1799. Nr. 268. 269.; 1801. Nr. 178. u. 208.): ſo ſetzt er den mit Poſaunenton und mit der Miene untrüglicher Weisheit vorgetragenen Behauptungen, nur um gewiſſer Leſer willen, folgendes entgegen: 1) Es iſt unwahr, daſs die Religion auf jener Urgeſchichte in der Genesis beruht, die durchaus nur aus mündlichen Sagen, aus Hieroglyphen und Hymnen der Urzeit von dem Sammler mit Philoſophemen, die der Kindheit des menſchlichen Verſtandes gemäſs ſind, vorgetragen iſt. Nachdem in dem Fragmente Kap. I. nur von Elohim die Rede geweſen, kommt als Religionswahrheit, von da an, *nur* der Monotheismus in der Geſchlechtslinie bis auf Abraham unter dem Namen Jehovah Elohim, und der Glaube an Providenz mit Rückſicht auf der Menſchen Moralität, im Gegenſatze des Polytheiſmus und des Bilderdienſtes andrer Völker, geſchichtlich vor. 2) Der Verfaſſer oder Sammler hat nie mit einer Sylbe behauptet, daſs ſeine Erzählungen ihm von Gott inſpirirt worden. *Bacon* ſelbſt unterſcheidet in Moſe die *choſes divines* von der *hiſtoire des faits*, die er auch nicht für inſpirirt hielt. Was wären auch die Genealogieen vor und nach der Noachiſchen Fluth; was wäre das ſucceſſive Entſtehen des Pflanzen- und Thierreichs; was wäre Phyſik und Geologie für ein Gegenſtand unmittelbarer *religiöſer* Offenbarungen Gottes? Das alles ſind durchaus nicht Religionswahrheiten, und haben das Gepräge ſehr unvollkommener Vorſtellungsart. Gottes Exiſtenz, moraliſche Eigenſchaften und moraliſches Verhältnis gegen die Menſchen *kann* und *ſoll* (nach Pſ. 19, 1 fg. und Röm. 1, 19. 20.) durch Vernunftgebrauch erkannt werden, *ehe* von Religion und von einer Offenbarung Gottes nur die Rede ſeyn kann. Adam, wenn er eine Stimme gehört, eine Erſcheinung geſehen hat, konnte unmöglich denken: *Gott ſpricht! ich ſehe Gott!* ohne vorher die Vernunftidee zu haben: *Gott iſt!* 3) Die Nachrichten der Genesis zeigen, wie unvollkommen, wie anthropopathiſch und anthropomorphiſch die Ideen der Urwelt und des Geſchichtſchreibers von dem uneudlichen unſichtbaren Weſen waren, welche Ideen Gott ſelbſt unmöglich den Menſchen *ſo* unmittelbar geoffenbaret und inſpirirt haben konnte, z. B. daſs Gott dem Adam einen lebendigen Odem *in die Naſe geblaſen*; die Eva *aus Adam's Rippe gebildet*; ihnen Kleider von Thierfellen *ſelbſt gemacht*, *ſelbſt angezogen* habe; daſs es *ihn gereuet*, Menſchen gemacht zu haben; daſs er *den lieblichen Geruch der Brandopfer gerochen*; *herniedergefahren*, den Stadt- und Thurmbau *zu ſehen*; daſs er ſich von Abraham die *Füſse waſchen* laſſen; bey ihm (wie die griechiſchen Götter bey Philemon und Baucis, oder bey Patroclus) *Kalbsbraten und Kuchen gegeſſen*; ihm *zur Prüfung* ſeiner Religioſität *ein Menſchenopfer befohlen!* Kann ein Mann, der nicht zu der grobſinnlichen Volksklaſſe gehört, und der Ehrfurcht gegen das unkörperliche allerhöchſte Weſen hat, glauben, dergleichen Erzählungen und Vorſtellungen wären von Gott *als Fundament der Religion* unmittelbar inſpirirt? Die menſchliche Vernunft hatte zur Zeit Moſis (4 Moſ. 23, 19.) und Samuels (1 Sam. 15, 29.) ſchon edlere Begriffe von Gott. 4) Μυθος heiſst, wie alle Sprachkenner wiſſen, nicht Fabel, Erdichtung, wie Aeſop's Fabeln (obgleich ſolche lehrreiche Fabeln auch in der Bibel vorkommen), ſondern poetiſche Einkleidung einer Sage der Vorzeit, in Hymnen abgefungen (wie Homer's Iliade und die alte Volksgeſchichte der Amerikaner — auch ohne Schriftſprache), oder durch Bilder und Hieroglyphen für die Nachwelt aufbehaltene Nachrichten; — ja die poetiſche Beſchreibung künftiger groſser Ereigniſſe (wie Matth. 25.) ſind μυθοι. Paulus verſteht (1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 4, 7., Tit. 1, 14.) unter μυθοι die von den Juden aus Babylon mitgebrachten *Dämonologieen*, welches Luther nicht Fabeln, ſondern, beſſer, abergläubige Erdichtungen hätte überſetzen ſollen. So heiſst auch *Philoſophem* ein Räſonnement oder eine Naturgeſchichte in Bilderſprache eingekleidet, dergleichen ſich in allen ſchriftlichen Aufſätzen der alten Völker, ſonderlich der Perſer und Indoſtaner, finden, wie ſchon *Lactanz* richtig erkannt hat, und Dr. *T.* anführt. *Mythologie* iſt Geſchichte der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes von der rohen Sinnlichkeit zum Vernunftgebrauch hinauf, heiſst alſo nicht Fabel-

Digitized by Google

bellehre; und wer dichterisch eingekleidete Wahrheiten aus einem Zeitalter, wo man zu übersinnlichen Ideen noch keine *eigentliche* Worte hatte, sondern bildlich, menschenähnlich ausdrückte, nun den reinern Begriffen von Gott gemäss erklärt, der macht jene so wenig zu Fabeleyen, dass er vielmehr Gott mehr ehrt, Religion mehr befördert, als wer immer kindisch bey den kindischen Vorstellungen der Urwelt stehen bleibt, wie Paulus (Gal. 4, 3. 9.) von den jüdischen Satzungen sagt. Es ist daher eine sonderbare Frage des Hn. *de L.*, „wie man Theologie auf allegorische und hieroglyphische Fragmente unbekannter Verfasser *gründen* könne?" So kann nur der fragen, der nicht weiss, dass *unsere* christliche Theologie ganz andere Fundamente hat, als das Geschichtbuch Genesis. Glauben an Inspiration und an eines Inspirirten Ausfage fetzt nothwendig Glauben an Gottes Daseyn voraus; wer es umkehrt, macht den erbärmlichsten Zirkel. *Nicht inspirirt* heisst *nicht*, wie Hr. *de L.* meynt, *erdichtet*, sonst wären alle Geschichtbücher, von Herodot an bis auf Hn. *de L's* geologische Briefe, und seine künftige etwanige gewiss nicht inspirirte Biographie Erdichtungen. Johannes sagt (Br. 1. Kap. 1, 1 fg.) ausdrücklich, seine historischen Nachrichten von Jesu *seyen nicht inspirirt*, sondern er verkündige, was er gesehen, gehört, mit Händen gefühlt habe; Lucas drückt sich (K. 1, 1—3.) noch stärker aus. Sind diese Biographieen deshalb unglaubwürdig, erdichtet? — oder sind Authenticität, Glaubwürdigkeit und Theopneustie des buchstäblichen Sinnes gleichbedeutende Worte? 5) So gewiss es nach den geologischen Beobachtungen vieler grossen Naturforscher ist, dass unser ganzes jetziges trockenes Land mit allen Gebirgen ehedem Meeresgrund gewesen ist: so ungeologisch ist Hn. *de L's.* Behauptung, dass der jetzige ganze Zustand der Erdoberfläche, dass alle die über einander liegenden Strata so verschiedenartiger Materien und Mischungen in so verschiedenen abgesonderten, theils horizontalen, theils vertikalen Schichten, die bald Versteinerungen von Seethieren, bald von Flussfischen, Pflanzen, Bäumen und von Landthieren, ja von mittäglichen in ganz nordischen Erdstrichen, und von solchen, deren Originale nicht mehr existiren — dass alles dies die Wirkung *einer* Noachischen Fluth seyn sollte, da es vielmehr auf *viele*, auf *ältere* Präcipitationen unter dem alten allgemeinen Meere, und auf viele in verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden erfolgte Ueberströmungen und Umstürzungen bald in diesem, bald in jenem Erdtheile hinweifet. *Deukalion's* Fluth fällt nach der gewöhnlichen Zeitrechnung der Genesis ins Jahr feit Adam 2448., da Moses etwa 15 Jahre alt war; das Zurücktreten des Oceans von der Höhe des mittlern Asiens, von allen Hauptgebirgen, die es bedeckt hat, bis an das jetzige Meerufer hinab, die verschiedenartigen Gefteinschichten und Versteinerungen vegetabilischer und animalischer Körper über einander — das alles kann unmöglich in der kurzen Zeit von zwölf Monaten (nach Genef. 7. 8.) erfolgt seyn. Wenn andere Völker ähnliche Nachrichten von Ueberschwemmungen haben, so ist gerade weder von der Noachischen die Rede, noch, wenn es auch so wäre, folgt daraus eine unmittelbare Inspiration der Genesis, und dass jene Ueberlieferungen aus dieser einzigen schriftlichen Quelle geschöpft sind. 6) In so fern Gott, wie er Schöpfer unserer Augen und Ohren ist, also auch den Weisen ihren Verstand gab, und sie auf neue, den Menschen bisher unbekannte Einsichten leitet, *in so fern* und *in diesem Sinne* ist jede *neue* wahre menschliche Erkenntniss eine Offenbarung Gottes zu nennen: so könnte man sagen, Gott habe dem *Nic. Copernic* das wahre Sonnensystem, dem *Newton* die Theorie der Schwere und Erdumwälzung, dem Geschichtschreiber — in so fern er ihn in die Lage setzte, historische Nachrichten zu sammeln — dieselben geoffenbaret. Im *theologischen* Sinne aber ist Gegenstand göttlicher Offenbarung *durchaus nur* diejenige Wahrheit, die zur Erkenntniss unsers moralischen Verhältnisses mit Gott, zur Tugend und Hoffnung führt, *durchaus nicht* Astronomie, Geogonie, Chemie und Geschichte; sonst hätte jeder Fanatiker und Enthusiast gleiches Recht, seine Träumereyen für göttliche Inspiration auszugeben, wie es häufig genug geschehen ist. 7) Hn. *de L's.* Behauptung, „dass der Mensch ohne unmittelbare göttliche Eingebung keine Wortsprache haben würde", ist sehr unüberlegt. Dann müsste Gott sie auch der Schlange (Genef. 3.) inspirirt haben — oder dem durch sie redend en Teufel!! Die hunderte von Wortsprachen sind nach Wörtern und Redevorbindungen weder Abkömmlinge der hebräischen, noch samaritanischen, noch irgend einer asiatischen oder afrikanischen Stammsprache; die hebräische der Genesis unterscheidet sich durch ihre Armuth merklich von der Sprache in den spätern Schriften, und in jeder andern Stammsprache sieht man, dass sie nach und nach aus nachgebildeten Tönen, die jedes Volk einheimisch oft hörte, langsam geformt ist. Welche Stammsprache hätte nun Gott in solcher Unvollkommenheit den ersten Menschen inspirirt? — und dann, wie Hr. *de L.* meynt (Genef. 11, 7.), in der Nachkommen Verstande und Gedächtnisse wunderthätig vertilgt, und an deren Stelle ihnen andere inspirirt? Wohin führt die eigensinnige Behauptung des ersten Wortverstandes und der unmittelbaren göttlichen wunderthätigen Wirkung? Verstünde Hr. *de L.* etwas Hebräisch, so würde er wissen, dass rasw nicht Wortsprache, sondern Streben nach einem Zwecke, Ziele (dem Thurmbaue) bedeutet, welches durch entstandene Uneinigkeit gestört wurde. Wäre jenes geschehen, so hätte Gott es allen Stämmen unmöglich gemacht, die hebräisch geschriebene Schöpfungs- und Sündenfallsgeschichte der Genesis, die doch Hr. *de L.* für die Basis der Religion hält, zu verstehen. 8) Lächerlich ist's, dass der Vf. Hn. Dr. *T.* belehren will, *wenn Manes gelebt habe*, weil dieser, um sich kurz zu fassen, gesagt hatte: „das Philosophem (Gen. 1.) habe der zur Abgötterey und zum Aberglauben führenden Meinung von einem guten und einem bösen Princip, *einer Art von Manichäismus*, zuvorkommen wollen." Der Dualismus war ja älter, als *Manes*. Der jüngere *Zoroaster*, Ver-

Digitized by Google

Verfaſſer des Zend-Aveſta, lebte 550 Jahre vor Chriſto; ſein Dualiſmus war aber nur eine Ausbildung des ſchon von *Hom* unter Djemſchid's Regierung 5—600 Jahre *vor Moſe* in Babylon und Medien eingeführten Glaubens an Ormuzd und Ariman. — Gen. 3. ſteht kein Wort von einem abgefallenen Engel, der ſich, wie Hr. *de L.* meynt, der Geſtalt einer Schlange zur Verführung der Eva bedient habe; nach Joh. 8, 44. und 2 Cor. 2, 3. wuſste auch Jeſus und Paulus von dieſer Fabel nichts, und B. d. Weisheit 2, 24. beweiſet nichts, da dieſs Buch nach dem babyloniſchen Exil 100 Jahre vor Chriſto erſt geſchrieben iſt, und mehr perſiſche Vorſtellungsarten enthält. 9) Wenn wir, daſs Gott iſt, nur von dem inſpirirten Moſe wiſſen ſollten: ſo haben Adam, Seth, Henoch, Noah und Abraham es entweder nicht gewuſst, oder auch durch Inſpiration vor Moſe erfahren, und dieſer fand alſo ſchon dieſen geerbten Glauben in ſeinem Volke; alſo iſt Geneſ. 1. 2. 3., wenn Moſe es geſchrieben hat, nicht das erſte Princip der Theologie, Theodicee und Moral, ſondern nur hiſtoriſche Nachricht von der Vorſtellungsart der Urmenſchen; — und dennoch meynt Hr. *de L.*, es gebe *darum* ſo viele Atheiſten und Materialiſten, weil man das Entſtehen der Eva aus Adams Ribbe nicht buchſtäblich als unmittelbar inſpirirte Religionsbaſis verſtehen wolle! „Dadurch, meynt er, vertilge Hr. D. T. jeden Zug der Schöpfung der Erde und des Menſchen von Gott bis auf den Grund." 10) Daraus, daſs Paulus Geneſ. 1. 2. 3. als Geſchichte citirt, folgt weiter nichts, als was er in 1 Cor. 9, 20. ſagt, daſs er den Juden geworden iſt als ein Jude, d. i. he auf ihre Volksgeſchichte zurückweiſet; denen aber, die ohne (moſaiſches) Geſetz ſind, ganz andere Argumente vorlegt. 11) Kain's Furcht bey ſeiner Flucht von Adams Hütte, „wer ihn finde, werde ihn todtſchlagen", iſt ein neuer Wink wider den buchſtäblichen Sinn der Urgeſchichte, daſs ſchon aufser Adam und Eva Menſchen auf Erden lebten, oder wenigſtens zur Zeit dieſer *ſchriftlichen* Erzählung Blutrache im Gebrauche war. 12) Die Geburtsſchmerzen der Eva und aller Menſchenmütter können nicht *Strafe* des Eſſens einer verbotenen Baumfrucht ſeyn, da alle Thiermütter, die nicht geſündigt haben, mit Schmerzen gebähren; auch Feldarbeit, Viehzucht und Sterblichkeit an ſich iſt nicht Strafe des Fruchteſſens. Unmöglich hätten die Millionen Menſchen in der Folge ohne Arbeit von Obſt allein leben, unmöglich unſterblich fortleben können, ohne folgenden Generationen Platz zu machen. Man kann mathematiſch beweiſen, daſs, wenn unſterbliche, alſo vollkommen geſunde, Menſchen ſich fortpflanzten, ſchon nach vier Jahrhunderten eilf Billionen Menſchen leben würden, welche über 55 Billionen Kubikfuſs körperliche Maſſe ausmachten, da doch der ganze Kubikinhalt des Erdkörpers nur 6 Billionen Kubikfuſs Maſſe enthält. 13) Buchſtabenſchrift, von welcher Hr. *de L.* meynt, daſs Gott ſie auf Sinai zuerſt den Moſes gelehrt habe, iſt weit älter. Wir wollen uns nicht darauf berufen, daſs nach einer alten Ueberlieferung ſchon Seth (Theut, Thoit, Thot) die Bilderſchrift in Buchſtabenſchrift umgeſchaffen; daſs nach Herodot Cadmus, ein Phönicier (Chaldäer), ſchon im 10ten Jahrhundert nach der Noachiſchen Fluth die Buchſtabenſchrift zu den Griechen gebracht hat; daſs ſie viele Jahrhunderte ſchon *vor* Cadmus von den handelnden Phöniciern benutzt ſeyn möge; da der erſte Urſprung der Schrift, oder das wahre Alter ihrer Erfindung, ſchwerlich je wird ausgemacht werden können; ſondern wir wollen Hn. *de Luc* nur fragen, durch welche Exegeſe er ſeinen Satz aus dem Moſaiſchen Texte herausbringen wolle, oder was für Urkunden er ſonſt dafür nachzuweiſen habe? Uebrigens ſtimmt auch Geneſ. 1. genau mit *Beroſus* chaldäiſcher Kosmogonie bey *Syncell* — ſo wie nach *Maurik*, *Jones* und *Howard* mit den Ueberlieferungen der Chineſer, Perſer und Indoſtaner von der Noachiſchen Fluth, ohne die Geneſis abgeſchrieben zu haben — überein. Erſt Philo, Joſephus und der Talmud führen die Geneſis unter Moſis Namen an, da ſie vorher nur den Namen בראשית führt. 14) Der Beweis des Daſeyns Gottes aus Endurſachen nach dem *Dictionnaire de la philoſophie ancienne et moderne*, und was Hr. *de L.* daraus wider Hn. D. T. anführt, ſtreitet nicht wider ihn, ſondern wider Paulus Röm. 1. 2. Der Dualiſmus hat nicht da angefangen, als die Völker der Vorzeit die Traditionsbegriffe verlaſſen hatten, ſondern umgekehrt, durch Verlaſſung der Traditionsbegriffe vom Polytheiſmus entſtand des Socrates, Plato, Ariſtoteles und Cicero Monotheismus. Der meiſten gelehrten und ungelehrten Chriſten Glauben an Gottes Daſeyn gründet ſich freylich nicht auf einen philoſophiſch erkannten teleologiſchen Beweis, aber noch viel weniger auf den Glauben an Inſpiration der Geneſis, ſondern auf die von Kindheit an gehörte Idee von Gott, oder auf den dem gemeinen Menſchenverſtande falſchlichen Schluſs von Wirkungen auf eine erſte Urſache, von Naturordnung auf ein höchſtes ordnendes Weſen, ohne daſs man dieſe Idee für angeboren anzunehmen Grund hat. Uns Chriſten iſt dieſe Idee reiner und praktiſcher von Jeſu gegeben, als von Moſe und aus der Geneſis; wir glauben an Gott nicht als an einen Nationalgott, dem man den Hof machen, dem man Abgaben entrichten, den man durch Opfer verſöhnen, zu deſſen Ehre man benachbarte Völker berauben und ausrotten müſste. 15) Wenn durch Vorhaltung ſolcher Naturphänomenen, die in beſtimmten Epochen anfangen muſsten, Hr. *de L.* Atheiſten widerlegt hat, ſo iſt es doch nicht durch die Autorität der inſpirirten Geneſis, ſondern durch kosmologiſche Cauſalitätsgründe geſchehen. 16) Die Erwartung eines von der groben Sinnlichkeit freyen künftigen Lebens unſers Geiſtes, als eines der hieſigen moraliſchen Würdigkeit angemeſſenen, von der Furcht und dem Grauen des bloſs ſinnlichen Menſchen gereinigten Zuſtandes, die nicht auf Gen. 1—3., ſondern die auf Glauben und Hoffen beruhet, iſt wahrlich nicht die Quelle des Selbſtmordes in den Ländern, wo ſich *Teller's* Lehre ausgebreitet hat; durch ſo reine moraliſche Begriffe wird der Beyſtand der chriſtlichen Religion wider Verzweiflung gewiſs nicht

Digitized by Google

nicht zerstört, sondern befördert. Kein Menschen- und Sachkenner wird in die falschen bittern Urtheile des Hn. *de L.* wider des sel. Abts *Jerusalem* Schriftauslegung und über seines Sohnes Selbsttentleibung einstimmen. Nur ein Kapuziner-Layenbruder kann behaupten, der Köhlerglaube, dafs alle in der Bibel erzählte Geschichten inspirirte Glaubensartikel sind, sey Fundament der Religion, und der Zweifel daran mache Selbstmörder und Atheisten, welche letztere häufig genug in Ländern sind, wo man den Menschen diesen Köhlerglauben aufdringen will. 17) Wenn Hr. *de L.* meynt, „Gottes *Daseyn* sey uns durch die Schöpfung unmittelbar bekannt, aber seine *Natur* sey uns *geoffenbaret*, sobald wir sie begreifen konnten", so verräth er sicher nicht, was er sagt, und was *Gottes Natur* heifst, nämlich die innere Art seiner Existenz, die uns nie geoffenbaret werden kann, und die gewifs durch die anthropomorphischen Erzählungen von Gottes Erscheinungen in der Genesis am wenigsten geoffenbaret ist. 18) Wie wenig Hr. *de L.* sich in das Fach der Exegese wagen sollte, beweifet seine Behauptung §. 117 u. f., dafs Genes. 3, 15. eine Verheifsung der Unsterblichkeit der Seele enthalte, und dafs die Geschichte der Patriarchen das Daseyn dieses aus jener Stelle hergeleiteten Glaubens beweise, den doch (nach 1 Timoth. 1, 10.) Christus erst an's Licht, d. i. zur Erkenntnifs der Nichtphilosophen, gebracht hat, und wovon in allen Schriften des A. T. keine sichere Spur ist. Pfalm 16, 10. ist Hoffnung, Gott werde David jetzt nicht sterben lassen; Jes. 26, 19. ist dichterische Erwartung der Wiederherstellung des verfallenen Nationalglücks. Moses braucht keine Aussicht über den Tod hin zum Bewegungsgrunde bey seiner Gesetzgebung, kein Prophet bey seinen Ermahnungen und Warnungen. In spätern Jahrhunderten, da die Erwartung eines Königs-Messias, als Wiederherstellung ihrer Nationalvorzüge, wie zu Davids Zeit, sich mehr erweiterte, hofften die pharisäische Partey *körperliche Auferstehung* aller orthodoxen Juden zu neuem paradiesischen Erdenleben; sie hatten keinen Gedanken von einer den Leib überlebenden, von ihm wesentlich unterschiedenen Seele. Eben so unexegetisch meynt Hr. *de L.*, Röm. 2. sey nicht vom geschriebenen Gesetze der Israeliten, sondern „von dem allen Menschen geoffenbarten positiven Gesetze Gottes die Rede, welches die Heiden durch Tradition von Noah erhalten hätten." In der Genesis findet sich aber als positives (vielmehr negatives) Gesetz nur das Verbot der Baumfrucht im Paradiese (Kap. 2.), des Todtschlages (K. 4.), des Weiberraubes und der Tyranney (K. 6, 1—5.), des Essens rohes Fleisches der Thiere, ohne sie vorher zu schlachten (K. 9, 4. 5.), und der Menschenopfer (K. 22, 12.). Ist das der Inbegriff unserer Pflichten? oder gehören die einzelnen Befehle an Noah, das Rettungsschiff zu bauen; an Abraham, auszuwandern u. dgl., auch zu den *allen Menschen* geoffenbarten Gesetzen Gottes? — Dennoch hat Hr. *de L.* es Hn. *Teller* so übel genommen, dafs er ihn einen im Felde der Theologie und Exegese unbewanderten Gelehrten nannte. Wie gut ist's, dafs ein solcher Mann nicht, wie die Bischöfe auf dem Kostnitzer Concilium, Gewalt hat, die ihm weit überlegene Gelehrsamkeit eines *Teller* durch ein Anathema, oder noch etwas ärgeres, zum Schweigen zu bringen!

KIRCHENGESCHICHTE.

LONDON, b. Nichols: *The British Monachism*, or Manners and Customs of the Monks and Nuns of England, by *Thom. Dudley Fosbrooke*, M. A. F. A. S. 1802. *Vol. I.* 217 S. *Vol. II.* 245 S. 8.

Materialien ohne Verarbeitung, zum Theil aus Manuscripten englischer Bibliotheken, zum Theil aus *Davies* und ähnlichen Werken. Im vierten Jahrhundert kam Möncherey zuerst nach Britannien, und zwar nach der ägyptischen Weise des Pachomius, weil schon damals häufig nach Jerusalem gewallfahrtet wurde. So behauptet der Vf.; bekennt aber selbst, dafs man von der Anfnahme der Regel des Pachomius in Britannien keinen Beweis habe, aufser gewissen Aehnlichkeiten, welche jedoch für ihn (S. 11.) so genugthuend seyn, als man je von dieser Art von Beweisführung erwarten könnte. Dieses schwankende Gerede mag wenigstens genug seyn, um über des Vfs. Fähigkeiten zum historischen Kritiker zu urtheilen. Edgar liefs die *Regula S. Benedicti* ins Angelsächsische übersetzen. Der Vf. besitzt hievon eine Abschrift, excerpirt aber hier nur *Dunstan's Concordia regularum*, welche bis 1077. galt, nach den alltäglichen und festtäglichen Ceremonieen des Cultus, alsdann *Lanfranci Decretalia s. ordinarium totius anni*, *Alfred's von Revesby Rule of a Recluse*, aus MS. Bodl. 2322.; die Decrete des *Concil. Lateran.* von 1215., und endlich Benedicts XII. *Constitutiones* von 1336. Alle diese Excerpte sind blofse Compilation, ohne pfychologische oder historische Reflexionen; überdiefs unvollständig. Wer *Holstenius Codex regularum* mit Aufmerksamkeit liest, orientirt sich mit leichter Mühe viel besser. Im übrigen Theile seiner Schrift sammelt der Vf. noch bequemer unter gewisse Fächer, wie Abt, Aebtissin, Prior, Mönch, Nonne, Eremit u. dgl., was er darüber in seinen Quellen fand und abzuschreiben Lust hatte, meist leere Ceremonieen oder einzelne Data von bekannten Ausschweifungen einiger Klösterlinge. Rec. findet nichts, was irgend einer Auszeichnung werth wäre, nicht einmal aus dem Artikel *Library*, *Scriptorium*, *Studies of the Monks*. Im Anhange ist eine Reihe von Varianten zu *Gibson's Chronicon Saxonicum* (Oxford 1692. 4.), vielleicht das Merkwürdigste in dieser ganzen antiquarischen Handarbeit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. November 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Grundsätze des Strafrechts* nach den Gesetzen für die Preußischen Staaten. Von *R. F. Terlinden*, Königl. Preuß. Kriegs- und Domänen-Rathe u. s. w. 1804. 316 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Plan der gegenwärtigen Schrift ist gut angelegt, indem sich der Vf. überall nur auf die eigenthümlichen Rechte der Juden in den preußischen Staaten einschränkt, und die verschiedenen Classen derselben nach einer sehr zweckmäßigen Ordnung von einander absondert. In der Einleitung werden verschiedne historische Bemerkungen über die Schicksale der Juden in jenen Ländern vorausgeschickt. — Schon unter dem afrikanischen Hause hatten sie sich in der Mark so sehr vermehrt, daß sie sogar in einigen Städten derselben bürgerliche Rechte genossen. Während der Regierung der bayerschen Markgrafen wurden sie noch mehr begünstigt, und in einigen Urkunden derselben werden sie sogar mit dem Titel *weise und bescheidne Leute* belegt, der sonst blos den Stadtobrigkeiten beygelegt wurde. Da man aber die Pest, die in dem Jahre 1348. ausbrach und bis 1357. fortdauerte, einer von den Juden vorgenommenen Vergiftung der Brunnen zuschrieb: so wurde ihre Verfolgung mit entsetzlicher Grausamkeit und unter Genehmigung der meisten Obrigkeiten beschlossen und vollzogen. Nach verschiednen andern ähnlichen Veränderungen gab der Kurf. Friedr. Wilh. der Große den 21. May 1661. funfzig Judenfamilien die Erlaubniß wieder, sich in der Kurmark gegen ein gewisses Schutzgeld niederzulassen. (Von der Niederlassung der Juden in den andern preußischen Ländern wird zu wenig gesagt, indem nur noch von den Juden der westphälischen Länder des brandenburgischen Hauses bemerkt wird, daß sie sich erst seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts daselbst eingefunden haben.) Seit jener neuen Aufnahme wurden sowohl von dem großen Kurfürsten, als auch von dessen Nachfolgern viele Gesetze wegen des Handels und der Rechte der Juden gegeben. Friedrich dem Zweyten schien die Vermehrung derselben nicht vortheilhaft zu seyn, daher er sich zur Ertheilung von Concessionen und Privilegien für neuaufzunehmende Juden nicht leicht bewegen ließ.

In der Darstellung der rechtlichen Grundsätze wird man nicht leicht irgend einen bedeutenden Gegenstand vermissen; dagegen scheint uns der Vf. hin und wieder zu weitläufig zu seyn, und besonders Wiederholungen nicht genug vermieden zu haben. Folgende Notizen von dem rechtlichen Zustande der Juden in den preußischen Staaten scheinen uns ein allgemeines Interesse zu haben. — Die Aufnahme der Juden findet nur in den Städten, nicht aber auf dem platten Lande Statt. Ein jeder ordentlicher Schutzjude erhält von der obersten Kameralbehörde in den preußischen Staaten, dem Generaldirectorio in Berlin, einen Schutzbrief oder eine Concession, und ist vermöge dieses Privilegiums befugt, eines seiner Kinder anzusetzen und zu verheyrathen, ein zweytes aber nur dann, wenn es fähig ist, solche Fabriken und Manufacturen zu unternehmen, dergleichen im Lande noch gar nicht oder nicht genugsam vorhanden sind. Damit dem Einschleichen fremder verdächtiger und unvergleiteter Juden vorgebeugt und die gesetzwidrige Vermehrung der Judenfamilien vermieden, auch die Juden unter genauer Aufsicht gehalten werden, sind in den preußischen Staaten überall, wo sich eine zahlreiche Judengemeine findet, Censurcommissionen niedergesetzt, die aus einem Kameralbeamten, einem Justizbeamten und einigen jüdischen Assessoren bestehen, wozu die rechtschaffensten Mitglieder der Judengemeine gewählt werden sollen. Alle diese Local-Censurcommissionen stehen unter der Aufsicht der Haupt-Censurcommission, welche für jedes Provinzial-Finanzdepartement unter der Direction eines Deputirten der Kriegs- und Domänenkammer auf eben die Art angeordnet ist, wie die ersten. — Die entstehende Abgabe des Leibzolls ist von dem vorigen König durch eine Cabinetsordre vom 12. Dec. 1787. und durch ein Circulare vom 31. Dec. d. J. sowohl für die inländischen Juden als auch für die ausländischen, die nach Frankfurt an der Oder auf die Messe reisen, aufgehoben worden. — In einigen Fällen sind die Juden an den gewöhnlichen Zinsfuß nicht gebunden; unter andern ist ihnen erlaubt, bey Darlehnen auf Pfänder 8 pCt. zu nehmen, wenn sie zuvor als Pfandverleiher sich in die vorschriftmäßige Rolle haben eintragen lassen. — Ehedem waren die Judengemeinen zum Schadenersatz verpflichtet, wenn ein Mitglied derselben einen Diebstahl beging, wissentlich gestohlne Sachen verhehlte, oder zum Pfand annahm, und nicht vermögend war, den Schaden zu ersetzen: durch ein sehr billiges Gesetz des jetzigen Königs aber vom 18. Jul. 1801. ist diese Verpflichtung aufgehoben. Dagegen muß noch jetzt die ganze Judenschaft einer Provinz für sämmtliche Judenabgaben haften. Zu den Gewerben, die den Juden entweder ganz, oder doch ohne besondre Concession untersagt sind, gehören: Braunahrung, Brantweinbrennerey, Treibung zünftiger Handwerke, Kuhpachtereyen

Digitized by Google

reyen und Landwirthſchaft, Manufacturen und Fabriken, Handel mit unfabricirten Taback, Hökerwaaren, und mit Flachs und Holz, endlich das Pachten und Halten der Woll-Spinnereyen, ſo wie auch die Aufkaufung der inländiſchen Wolle und des Garns. — In einigen Sachen der Juden unter einander iſt dem Rabbiner und den gelehrten Aſſeſſoren die Vernehmung und Abfaſſung eines ſchiedsrichterlichen Erkenntniſſes zugeeignet; doch ſteht es den Parteyen, welche ſich dabey nicht beruhigen wollen, frey, ſich an den ordentlichen Richter mittelſt einer bloſſen Beſchwerde zu wenden.

Würzburg, b. Stahels Wittwe u. Sohn: *Von den Eheverlöbniſſen.* Zur Erläuterung der würzburgiſchen Diöceſan-Verordnung vom 20ſten des Decembers 1799. Von *Johann Philipp Gregel*, ord. öffentl. Lehrer des Kirchenrechts. 1801. 102 S. 8. (5 Gr.)

So viel auch in neueren Zeiten darüber geſtritten worden iſt, ob es überhaupt rathſam ſey, der freyen Einwilligung in die eheliche Geſellſchaft durch eine vorhergehende, obſchon nicht abſolut erzwinghare Verbindlichkeit Feſſeln anzulegen: ſo haben doch unſere Geſetzgeber gröſtentheils die eingeführten Eheverlöbniſſe aufrecht erhalten, und ſich damit begnügt, durch genauere Beſtimmungen in Rückſicht auf die Perſonen, und auf die Art, das wechſelſeitige Verſprechen einzugehen, die nachtheiligen Folgen, welche aus unbeſonnenen Eheverlöbniſſen oder aus der Ungewiſsheit des Geſchäfts entſtehen können, möglichſt zu beſeitigen. Für das Bisthum Würzburg war ſchon im J. 1764. eine dahin abzielende Verordnung ergangen, welche den Winkelverſprechen das gerichtliche Verhör verſagte. Weil aber dieſelbe ihrem Zwecke nicht ganz entſprach, ſo fand ſich der Fürſt-Biſchof Georg Karl bewogen, ſie aufzuheben, und eine anderweitige Verordnung unter dem 20. Dec. 1779. zu erlaſſen. Die letztere iſt es, welche der Vf. in vorliegender Schrift von neuem abdrucken laſſen, und mit einem geordneten Commentar verſehen hat, deſſen ſie, zum Behuf einer richtigen Anwendung, in mancher Hinſicht gar ſehr bedurfte. — Um Unbeſonnenheit bey der Eingehung des in ſeinen Folgen für die Moralität und für den Staat ſo wichtigen Geſchäfts, und koſtſpielige Proceſſe zu verhüten, iſt in der Verordnung ſowohl die Form der Eheverlöbniſſe, als das Verfahren bey den darüber entſtehenden Streitigkeiten vorgeſchrieben. Die Vorſchriften, welche die *Form* betreffen, ſind theils allen Eheverlöbniſſen gemein, theils einigen beſonders eigen. Gemeine ſind diejenigen, welche die Tageszeit und die zuzuziehenden Zeugen angehen. Es ſollen nämlich alle Eheverlöbniſſe zur Vormittagszeit geſchloſſen werden, damit ſie nicht bey feſtlichen Mahlen, bey vollen Bechern und in die ſpäte Nacht hinein fortgeſetzten Tänzen, folglich unter Umſtänden, welche mit Grunde bezweifeln laſſen, ob jeder Contrahent den nothwendigen Gebrauch ſeiner Vernunft gehabt habe, vorfallen, und ſowohl dadurch, als durch die eben daher ſchwankend gewordene Glaubwürdigkeit der gebrauchten Zeugen Streitigkeit veranlaſst werde. Der Vf. erklärt nun die feſtgeſetzte Zeit, mit Hülfe des röm. Rechts, von den ſechs Stunden vor Mittag; und nach ſeiner Meynung könnte, wenn eine nächtliche Zuſammenkunft bis zur Vormittagszeit fortgeſetzt und dann erſt das Eheverlöbniſs eingegangen würde, dieſes zwar deshalb nicht für geſetzwidrig gehalten werden, jedoch würde darin ein Grund liegen, die etwa von einem Contrahenten verlangte Reſciſſion zu erkennen, wenn der andere die Fortſetzung der nächtlichen Zuſammenkunft bis zur Vormittagsſtunde veranlaſst hätte, weil ſchon eine ſtarke Vermuthung vorhanden wäre, daſs es aus einer argliſtigen Abſicht geſchehen ſey. Die ganze Diſpoſition gehört zu den Unvollkommenheiten, mit welchen die Geſetzgebung zu kämpfen hat, da in manchen Gegenden der Genuſs ſtarker Getränke auch in den Vormittagsſtunden immer mehr überhand nimmt. Ferner ſoll jedes Eheverlöbniſs vor zwey ehrlichen Männern als Zeugen geſchloſſen werden. Dadurch iſt ganz deutlich Perſonen weiblichen Geſchlechts, aber nach des Vfs. Erklärung auch minderjährige Mannsperſonen, ausgenommen. Eigene Vorſchriften ſind diejenigen, welche die Zuziehung eines Beyſtandes auf Seiten der volljährigen Braut, und die vorgängige Einwilligung der Aeltern oder Vormünder bey Minderjährigen erfordern. Den Beyſtand wählt die volljährige Braut ſelbſt. Da er jedoch bloſs beyräthig ſeyn ſoll: ſo iſt es, wie der Vf. glaubt, hinreichend, wenn er anweſend iſt, ohne Gegenvorſtellungen zu thun, und das Eheverſprechen iſt nur alsdann geſetzwidrig, wenn er mit Betrug gegen die Braut dabey zu Werke gegangen iſt; auch wird aus der Abſicht des Geſetzgebers, das ſchwächere Geſchlecht gegen Liſt, Ueberredung und Beſchleichung zu ſichern, und der Braut ein Mittel mehr an die Hand zu geben, das Geſchäft mit dem Gebrauche einer ſchärfern Beurtheilungskraft, als ihrem Geſchlechte eigen iſt, zu überlegen, und eine, auf guten Gründen beruhende Entſchlieſsung zu faſſen, die Folgerung gezogen, daſs weder Weibsperſonen, auch nicht Mutter und Grosmutter, noch minderjährige Mannsperſonen, zum Beyſtand gebraucht werden können. Daſs übrigens die volljährige Braut durch einen Bevollmächtigten ein Eheverlöbniſs ſchlieſsen könne, unterlagt die Verordnung nicht; jedoch würde nach dem Geiſte derſelben erforderlich ſeyn, daſs die Braut ſich vorher mit dem gewählten Beyſtande über das zu vollziehende Geſchäft berathen habe; und dieſer bey dem Abſchluſſe des Geſchäfts anweſend ſey, oder der Bevollmächtigte den Auftrag habe, ſich nach dem Rathe des Beyſtandes zu richten. Die älterliche Einwilligung iſt von beiden Aeltern zu verſtehen, indem ſie nicht auf die väterliche Gewalt eingeſchränkt iſt. Wenn beide Aeltern verſchiedener Meynung ſind: ſo iſt die Einwilligung des Vaters hinreichend; jedoch muſs die der Mutter auch alsdann nachgeſucht werden, wenn der Vater die ſeinige ſchon ertheilt hat.

In

Digitized by Google

In dem Falle, wo Aeltern und Vormünder mit einander concurriren, ist in der Regel die älterliche Einwilligung nothwendig. Auch stillschweigende Einwilligung ist hinlänglich; aber nicht nachfolgende Genehmigung, weil das Gesetz ausdrücklich vorgängige Einwilligung verlangt. In Abwesenheit der Aeltern erfordert das Gesetz schriftliche Einwilligung derselben; es ist also nicht genug, wenn Zeugen aussagen, dafs sie die Einwilligung angehört haben. Wegen Unkunde im Schreiben aber reicht das beglaubte Handzeichen unter der Schrift hin. Die aus unerheblichen Gründen verweigerte Einwilligung kann von der behörigen Obrigkeit supplirt werden. Ist nun die beschriebene Form bey einem Eheverlöbnifs nicht beobachtet worden: so kann aus demselben nicht gerichtlich geklagt werden, und jeder Theil kann nach Gutbefinden zurücktreten. In Ansehung des *Verfahrens* soll bey einer Ehekläge und deshalb auszuwirkenden Ladung nicht allein die geschehene Beobachtung der gesetzlichen Form bescheinigt, sondern auch in dem hierüber von einem der Zeugen und von dem Beystande der volljährigen Braut auszustellenden Attestate noch das Jahr, der Monatstag nebst der Tageszeit, und der Ort des geschlossenen Eheverlöbnisses angegeben werden. Auf den Fall, wenn die Zeugen, in deren Gegenwart das Eheverlöbnifs geschlossen worden ist, nicht mehr vorhanden sind, ist in der Verordnung nichts festgesetzt; der Vf. glaubt daher, dafs alsdann selbst nach der Gesinnung des Gesetzgebers von dem Kläger bey der Einbringung der Klage nichts weiter gefordert werden könne, als dafs er angebe, wer die Zeugen gewesen sind, und zugleich bescheinige, dafs sie verstorben oder ihr Aufenthaltsort unbekannt sey, indem hier Ursache genug vorhanden sey, von der gesetzlichen Regel eine Ausnahme zu machen. Das Consistorium soll den Parteyen kostspielige Gänge so viel möglich ersparen, und das, was ohne persönliches Erscheinen füglich erhoben werden kann, auf dem Lande durch die hierzu als tüchtig befundenen Pfarrer etwa unter Zuziehung des Schulmeisters als Actuars, erheben lassen. Daffelbe mufs aus gleichem Grunde von Abhörung weit vom Gerichtsorte entfernter Zeugen durch delegirte Richter gelten. Dem als Commissarius aufgestellten Pfarrer ist nicht auferlegt, sondern erlaubt, den Schullehrer als Actuar zu gebrauchen. Der Zweck scheint auf die Beglaubigung der Commissions-Verhandlung zu gehen. Ist also der Schullehrer nicht als Actuar verpflichtet worden: so lasse der Commissarius die Verhandlungen von den Parteyen unterschreiben, oder, wenn sie des Schreibens unkundig sind, ihr Handzeichen nebst dem Schullehrer noch durch einen andern glaubwürdigen Zeugen attestiren. Wenn eine Conventionalstrafe gegen den Reufälligen bedungen ist: so soll dieselbe nach der Verordnung bey Volljährigen Kraft haben; aber Minderjährigen soll auf ihr Verlangen die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand dagegen ertheilt werden. Die Gültigkeit einer solchen Verabredung ist also nach der Ufualinterpretation des cap. 19. X. *de sponsal.* angenommen, obgleich der Vf. gegen diese S. 82. not. b noch erhebliche Zweifel erregt. Ueber die Quantität der Conventional-Strafe hat die Verordnung nichts bestimmt. Der Vf. hält es aber für ersprieslich, das Befugnifs der Contrahenten diesfalls auf eine bestimmte Quote, z. B. den zehnten Theil ihres Vermögens einzuschränken. — Im übrigen dürfen die, obgleich allgemein lautenden Worte des §. 11., nach welchen durch gegenwärtige Verordnung die im Eingange erwähnte vom J. 1764. aufgehoben wird, nur auf den ersten Gegenstand der letztern, auf das Verbot der Winkelehe, nicht zugleich auf den zweyten, auf die Vorschrift, wie es mit der Satisfaction einer Geschwängerten zu halten sey, bezogen werden. Ferner wird das Gesetz vom 20. April 1765. über die Eheverlöbnisse der Soldaten bestätigt. Endlich soll die Verordnung keine zurückwirkende Kraft haben. Denn obgleich der hierher gehörige Paragraph dieses nur von den beym Consistorium bis dahin verhandelten und erledigten Gegenständen sagt: so mufs er doch nach gemeinrechtlichen Grundsätzen von allen und jeden vor dem neuen Gesetz eingegangenen, von der neuen Form abweichenden Eheverlöbnissen, es mögen diese rechtshängig geworden seyn, oder nicht, verstanden werden.

DRESDEN, b. Arnold: *Allgemeine Uebersicht aller Churfürstl. Sächsischen gerichtlichen und aufsergerichtlichen Taxordnungen*, wie selbige bey den Dicasterien, Gerichten und Canzleyen, auch in der Oberlausitz gewöhnlich sind, mit beygefügtem Betrag des Stempelpapiers in jeder Sache; in Ordnung gebracht von *Benjamin Gottfried Weinart*, Churfürstl. Sächs. Finanz-Procurator. 1804. 18½ B. 4. (1 Rthlr.)

Die verschiedenen Taxordnungen, die es in Kursachsen und in der Lausitz giebt, machen es vorzüglich den Dicasterien etwas beschwerlich, sogleich zu bestimmen, ob der Ansatz gesetzmäfsig ist oder nicht, und es war daher ein glücklicher Gedanke, alle Taxordnungen so mit einander zu vereinigen, dafs sie mit Einem Blicke übersehen werden können; Hr. *W.* hat bey der Ordnung derselben den Plan befolgt, den schon *Küfsner* bey der Sportel-Taxe von 1764., dieser *Griebners* Discurse über die Kurfächs. Prozefs-Ordnung hinzufügte, beobachtet hat, nämlich das alphabetische Verzeichnifs der gerichtlichen und aufsergerichtlichen Handlungen, welches auch unstreitig das brauchbarste ist. Nur fey es uns erlaubt, unbeschadet der Brauchbarkeit dieses Buchs, zu bemerken, dafs es uns zweckmäfsig geschienen hätte, zugleich auf die Gesetze mit hinzuweisen, in welchen besondre von der Sportel-Taxe des Jahres 1764. abweichende Verordnungen, sie mögen nun nähere Bestimmungen oder geringere Ansätze enthalten, gegeben sind, wohin Rec. bey S. 70. das Generale vom 3. Jan. 1740., ferner den Befehl vom 1. Febr. 1725., das Refcript vom 26. März 1735. u. a. rechnet, von denen Hr. *W.* theils bey *Küfsner* in dem schon angeführ-

Digitized by Google

geführten Werke, theils in *Winckler Adversariis juris judiciarii*, eine reiche Ausbeute gefunden haben würde. Hiernächst hätten wir gewünscht, dass von Hn. *W.* zugleich ein Verzeichniss derer Handlungen und Fälle, in welchen ganz keine Sporteln verlangt werden können, und wider welche die Richter täglich zu sündigen pflegen, hinzugefügt worden wäre; denn daraus, dass in der Taxordnung für diese oder jene Arbeit ein Ansatz nicht zu finden ist, lässt sich wenigstens nicht in allen Fällen mit gänzlicher Gewissheit folgern, dass die Sporteln ausdrücklich verboten sind; wir rechnen hierher bey Concursen die Angelegenheiten der General-Kriegs-Casse, der *piarum causarum* und ähnliche. Endlich ist es auch etwas unbequem, dass nicht gerichtliche und aussergerichtliche Gebühren (wie bey der Küstnerschen Ausgabe des Griebner) unterschieden sind, wenigstens bemerkten wir diese Unbequemlichkeit bey dem Worte *Publication*, bey welchem der bemerkte Ansatz den Richter leicht verführen könnte, den Gerichtspersonen als Beysitzer - Gebühren 6 gr. anzusetzen, da doch diese in dem Publications - Termine nichts bekommen. Kleine Mängel und Fehler, wie z. B. bey dem Worte *Denuntiation*, wo bey *W.* 3 gr. angesetzt, in der Taxordnung aber nr. 170. 12 gr., in so fern es eigentliche Untersuchungen, und nicht blos Rügen betrifft, nachgelassen sind; ferner bey *Urtheilsfrage*, wo in peinlichen Fällen nach der Taxordnung nr. 177. nur 3 gr. passiren, Aufhebung eines *Pfuschers*, wofür 6 gr. angesetzt werden können, lassen sich bey einer zweyten Auflage leicht verbessern.

LEIPZIG, b. G. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Eilfter* Theil. 1803. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Nebst dem Reste des Buchstabens M enthält dieser Theil die Buchstaben N, O, P bis zur Rubrik Pfichttag. In Hinsicht auf den innern Werth ist er ganz seinen Vorgängern gleich. Gut sind bearbeitet die Artikel: Nießbrauch, Patricier, Pauperies, Pfand, Pfändung; etwas schlechter sind gerathen: Neutralität, Nachsteuer, Notarien, Nothzucht, Parricidium. Unbedeutend sind die Rubriken: Mordbrand, Münzfälschung, Nothwehr, Novation, Patron, und die übrigen Materien, welche in diesem Bande vorkommen. Das Ganze ist auch hier mittelmäßige Compilation, zu welcher wenig mehr als gesunde Augen und Finger gehören, und dass der Vf. diese habe, beweist das geschwinde Fortrücken dieses Werks.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, gedr. b. Görling: *Ueber den Einfluss des vormaligen Petersklosters Benedictiner-Ordens zu Erfurt*, auf religiös-moralische und wissenschaftliche Cultur, nach den verschiedenen Zeitaltern, von seiner Entstehung an bis zu seiner Aufhebung 1803. Eine Vorlesung, in der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, den 3. April 1804. (gehalten) von *Placidus Muth*, Prälaten zu St. Peter u. s. w. 1804. 73 S. 8. — Der Titel dieser kleinen Abhandlung ist wohl nicht ganz treffend; denn sie enthält keine Geschichte des Petersklosters, erst in allgemeiner Darstellung und hiernächst in chronologischer Ordnung nach der Prälatenfolge; die Beantwortung der Frage aber: Was hat das Kloster für Gemeinwohl gethan? ist dem öffentlichen Urtheil überlassen. Dieses Urtheil würde etwa dahin ausfallen: Es hat zunächst, wie alle Klöster, auf Gründung des bürgerlichen Gewerbes, auf Verbesserung des Ackerbaues, hiernächst dürftig auf wissenschaftliche und Kunst-Cultur im Allgemeinen, thätiger auf die Bildung seiner Mönche, und dadurch zugleich auf das Studium der katholischen Theologie auf der Universität zu Erfurt gewirkt; es ist fleißig im katholischen Schulunterricht gewesen (der, beyläufig gesagt, durch die Secularisation der Klöster überhaupt sehr verlieren wird, wenn nicht wirksame Anstalten zum Ersatz getroffen werden), und hat einige berühmte Männer geliefert. Hierher gehören der Annalist *Nicolaus von Siegberg*, und der grosse Glasmaler *Konrad von Schmalkalden* aus dem 15ten Jahrhundert. Der Kreuzgang des Klosters enthält noch bedeutende Denkmäler seiner nun beynahe ganz wieder verlornen Kunst, und ein vorreffliches Meisterstück von ihm hat Rec. in einem Fenster des von Dacheröedenschen Schlosses zu Burg-Oerner in der Grafschaft Mansfeld gefunden, dessen Besitzer es der Kurfürst-Erzkanzler schenkte. Unter den Aebten des Klosters zeichneten sich besonders rühmlich die drey *Günther* aus, und der vorletzte Abt, Günther III. (Günther Bastug) beförderte auch endlich das Studium der neuern und elegenten Literatur, mit ganz unbedingter Toleranz, wodurch auch die neuere Philosophie ihre Parteyen in den Mauern dieses Klosters absonderte.

Der Vf., welcher als Schriftsteller durch verschiedene kleine Abhandlungen aus dem Gebiet der Geschichte und für die Aufklärung seiner Kirche schon rühmlichst bekannt ist, zeichnet sich in gegenwärtiger Abhandlung durch einen bündigen, reinen Styl aus, wie man ihn in der Klause der Mönche nicht findet; doch könnten mehrere Pleonasmen und einige unedle Ausdrücke; z. B. S. 40. *Acteur* aus der Plebejer Klasse, S. 69. *nie gespickter Klosterbeutel*, S. 71. beym *Herumbalgen* mit der Hyder des Zeitgeistes, wohl vermieden seyn. Ueberall lässt der Vf. sein Bedauern über Secularisation des Klosters bemerken; aber wer kann es verargen, besonders wenn die Klage aus so reiner Quelle fliesst? Der Vf. schliesst, nachdem er von seines Klosters und seinem eigenen politischen Tode (S. 71.) gesprochen hat, mit den Worten: „Vielleicht (da der Tod immer nur Uebergang zum bessern Leben ist) giebt es auch noch in diesem Leben eine politische Stunde des Wiederauferstehens im verklärtern Sinne! dann wäre es immer noch Zeit, eines natürlichen gerechten Todes in Ruhe zu sterben." Rec. will die Erfüllung dieser Hoffnung dem Vf. nicht nur, sondern auch dem Gemeinwohle von ganzem Herzen wünschen. Er verfteht darunter unmittelbare Verwendung der Klosterinstitute zu gemeinnützigen Zwecken, und dass dem vortheilhaft bekannten Vf. ein kirchlicher Wirkungskreis wieder gegeben werde, welcher denselben der ihm immer lästig gewesenen Unthätigkeit entreißt und fähig macht, ferner und ausgebreiteter von der hohen Stufe der Aufklärung, auf welcher er steht, dahin thätig zu seyn, dass das Gute der katholischen Kirche fester gegründet, und das vielfache Uebel, besonders in der clericalischen Verfassung derselben, die zumal unter Katholiken in protestantischen Ländern ganz im Argen liegt, durchaus vertilgt werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. November 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURG, b. Laing; u. LONDON, b. Longmann u. Rees: *A treatise on the morbid affections of the Knee Joint.* By *James Russel*, F. R. S. E. 1802. 284 S. 8.

Der Gang, den der Vf. dieſer ſchätzbaren Schrift nimmt, iſt folgender: Jede *Verletzung des Kniegelenkes* iſt wegen ſeines künſtlichen Baues u. ſ. w. äuſſerſt bedenklich, und von den kleinſten Gewaltthätigkeiten entſpringen oft die traurigſten Folgen. Die *Verletzung des Schleimbeutels unter der Kniefcheibe* kann ſehr leicht mit einem Abſceſſe verwechſelt werden, der nach einer gewöhnlichen Entzündung erfolgt; die Zeichen, die zur Diagnoſe beider Krankheiten erfordert werden, beſtimmt der Vf. ſehr gut. Geſchwülſte, welche Blut enthalten, beobachtet man gewöhnlich am vordern Theile des Knies; ſie ſind farbenlos, ſehr wenig ſchmerzhaft, und die Baſis der Geſchwulſt nicht deutlich umſchrieben. Die Diagnoſis derſelben von gewiſſen Arten von Balggeſchwülſten iſt ſehr ſchwer, und wird zuweilen nur durch die Oeffnung derſelben beſtimmt. Die Heilung erfolgt langſam, und erweichende Umſchläge nebſt einem einfachen Verbande zeigen ſich als die wirkſamſten Mittel. Die *weiſſe Kniegeſchwulſt.* Die gewöhnlichen Benennungen ſind ſehr unvollkommen, da ſie meiſtentheils nur von einem gewöhnlichen Symptome entlehnt ſind, und nicht die wahre Natur der Krankheit bezeichnen; doch irrt der Vf., wenn er glaubt, daſs wegen der vielen Formen, unter welchen dieſelbe erſcheint, gar keine Statt finden könne, da von dieſer eben ſo wenig der Name einer Krankheit entlehnt werden darf. Nur diejenige Benennung einer Krankheit iſt die richtige, wie einer unſerer denkenden Aerzte, Hr. *Ad. Schmidt*, in der claſſiſchen Abhandlung über die Krankheiten des Thränenorgans S. 29. ſagt, welche das charakteriſtiſche Phänomen eines geſtörten Organs, das geſtörte Organ ſelbſt, und, ſo viel thunlich, den Grund der Störung bezeichnet, und ſo dürfte nach Rec. Meynung, das Uebel für die Zukunft *Gonalgia quoad Phänomenon tumor albus Genu* am treffendſten benannt werden. Die anſcheinende Fluctuation entſteht ſelten von einer wahren Anſammlung von Feuchtigkeit, ſondern mehr von einer allgemeinen Weichheit des ganzen Theiles. Wenn erſtere wirklich Statt findet, ſo kann man es als ein gewiſſes Zeichen anſehen, daſs durch das Hin- und Herbewegen der Flüſſigkeit die Kniefcheibe beym ausgeſtreckten Gliede in die Höhe gehoben wird, da ſie im Gegentheil mehr flach gedrückt erſcheinet. Ganz im Anfange der Krankheit kann man zuweilen am oberſten Theile des Schienbeines eine kleine Geſchwulſt bemerken, die beym Anfaſſen das Gefühl erregt, als wenn etwas Luft darin enthalten wäre; das Symptom iſt übrigens von keiner groſſen Wichtigkeit. Der urſprüngliche Sitz der Krankheit ſcheinen die Theile auſſerhalb der Gelenkhöle zu ſeyn, die auſſer der Anſchwellung noch weſentliche Veränderungen in ihrem Bau erlitten. Das Zellgewebe iſt dicker, weicher und weniger feſt, als im geſunden Zuſtande, und enthält eine gröſsere Menge einer zähen Flüſſigkeit. Sehr bald wird auch die Kapſelmembran des Kniegelenks krankhaft, indem ſie ihre Feſtigkeit verliert, lockerer und dicker wird, und ihr äuſseres Anſehen ſtatt bläulicht, dunkel weiſs erſcheinet. Die innere Oberfläche iſt mit einer blaſsgelben, halbdurchſichtigen Materie bedeckt, welche mit dem Kapſelbande ziemlich feſt anklebt. Wenn man die Kapſelmembran durchſchneidet, und das Gelenke offen legt, ſo findet man nur etwas von einer molkenähnlichen Flüſſigkeit. Die Knorpel werden nur im weiteru Verlaufe der Krankheit zerſtört, und noch ſpäterhin die Knochen. Der Anfang der Krankheit iſt ſich nicht immer gleich, und die Verſchiedenheit deſſelben wird hier ſehr gut geſchildert. Diejenige Art, welche ohne alle Geſchwulſt und bloſs mit einem äuſserſt heftigen tiefen Schmerze anhebt, iſt äuſserſt gefährlich. *Chefelden* fand zuerſt, daſs in dieſem Falle die Knochen der urſprünglich leidende Theil wären. Bey einigen Fällen, wo die Krankheit oft 12 bis 14 Jahre gedauert, findet man die Knochen oft nur unbeträchtlich angegriffen, zum deutlichen Beweiſe, daſs dieſe im Allgemeinen durchaus nicht zuerſt afficirt ſind. Seiner Natur nach gehört, Hn. *R.* zufolge, dieſes Uebel unter die ſkrofulöſen, und zwar weil die Symptome deſſelben ſehr viele Aehnlichkeit mit der Skrofelkrankheit haben, und man es überhaupt häufig bey Skrofelkranken beobachtet. Das Unrichtige dieſer Meynung iſt ſchon dadurch einleuchtend, daſs man dieſe Krankheit ſehr oft bey Menſchen beobachtet, deren ganzer Körper auch nicht die mindeſte Spur der ſkrofulöſen Diathesis zeigt. Die *einfache Entzündung.* (*Simple inflammatory attack.*) Wahre idiopathiſche Entzündung (Entzündung von Hyperſthenie) iſt hier eine ſeltne Erſcheinung, und verurſacht die ſchrecklichſten Schmerzen. Nicht ſelten erfolgt Ankyloſe darauf, ſo daſs das Gelenk miſsgeſtaltet, dicker und verdrehet erſcheint. Bey ſkrofulöſen Subjecten geht dieſe Entzündung leicht in die weiſse Kniegeſchwulſt über. Die *Waſſerſucht des Kniegelen-*

Digitized by Google

gelenkes entſteht plötzlich, ohne eine deutliche Urſache, und wächſet in wenigen Tagen zu einer ungeheuren Gröſse. Die Diagnoſe der Krankheit iſt im Ganzen leicht, da die Integumente ſehr wenig dabey anſchwellen, und die Flüſſigkeit leicht von einer Seite zur andern bewegt werden kann. *Ungewöhnliche Krankheit (Uncommon Diſeaſe)* nennt Hr. *R.* ein gewiſſes Uebel, das er leider nicht gleich vom erſten Entſtehen an beobachtete. Bey der Unterſuchung bemerkt man, daſs die Geſchwulſt an verſchiedenen Stellen eine verſchiedene Feſtigkeit hat. Die Heftigkeit der Schmerzen ſtehen mit der Gröſse der Geſchwulſt in keinem Verhältniſſe; letztere hat zuweilen einen ungeheuern Umfang, ſo daſs er bey einem Falle 28 Zoll betrug. Bey der Zergliederung findet man den Kopf des Schienbeinröhre als den Hauptſitz der Krankheit, der im Ganzen zwar nicht ſehr vergröſsert, deſſen Zellen aber aufserordentlich erweitert ſind. Zuweilen iſt auch der Kopf des Wadenbeines mit angegriffen, welches bey der weifsen Kniegeſchwulſt nie der Fall iſt. Die Krankheit iſt unheilbar, denn bis jetzt giebt es kein Mittel, dem weitern Fortgange deſſelben Einhalt zu thun. *Bewegliche Körper.* Ihr Sitz iſt im Innern des Gelenkes, wo ſie theils loſe theils befeſtigt ſind; ſie ſind entweder ganz knorplicht, oder beſtehen aus einem Knochenkerne, der mit Knorpel überzogen iſt. Eine dritte Art, welche dem Wallrathe ähnelt, iſt ſtets frey. Die Radicalkur, nämlich die Operation, iſt mit groſsen Schwierigkeiten verbunden. Ungeachtet die Prognoſis bey der *weifsen Kniegeſchwulſt* ſehr zweifelhaft iſt, ſo darf man doch nur im letzten Stadium allen Muth zur Heilung verlieren. In Hinſicht auf die *Heilung dieſer Kniegeſchwulſt* iſt es ſehr zu bedauern, daſs die vielen trefflichen Erfahrungen, welche der Vf. mittheilt, durchaus nicht ſyſtematiſch geordnet ſind, und daher dem gemeinen Techniker, welcher ſie nicht zu ordnen verſteht, eher ſchaden als nützen können. Im Allgemeinen ſieht man, daſs die Entzündung nur ſelten den Charakter der Hyperſthenie hat, ſondern meiſtentheils als eine chroniſche Entzündung verläuft. In den gewöhnlichen Fällen müſſen daher auch gleich anfangs reizende Mittel angewandt werden, unter welchen Hr. *R.* vorzüglich Blaſenpflaſter empfiehlt, die nach ſeiner Erfahrung mehr als Fontanellen wirken. Mehrere Praktiker rühmen auch den äuſserlichen Gebrauch der Sabina, die auch Rec. in einem Falle, wo die Krankheit nach einer äuſserlichen Gewalthätigkeit entſtanden war, als ſehr wirkſam befand. In den Fällen, wo die Anwendung aller Mittel vergeblich iſt, bleibt nichts als die Amputation übrig, welche aber nicht gar zu lange verſchoben werden darf. *Heilung der einfachen Entzündung.* Der Uebergang derſelben in Eiterung iſt ſtets gefährlich, der Abſcefs mag ſich von ſelbſt öffnen, oder durch die Kunſt geöffnet werden. Das kurze Capitel über die Heilung der gichtiſchen und rheumatiſchen Beſchwerden enthält nichts beſonderes. Die *Heilung der Waſſerſucht des Kniegelenkes* beſteht, nach des Vfs. Erfahrung, in der Anwendung reizender Mittel; die Oeffnung der Geſchwulſt mufs nicht ohne Noth unternommen werden. Die *Geſchwulſt der Schleimbeutel am Kopfe der Schienbeinröhre* erſtreckt ſich nicht über das ganze Knie, ſondern iſt mehr umſchrieben. In den meiſten Fällen bleibt nichts als palliative Heilung übrig, welche darin beſteht, daſs man die Geſchwulſt von Zeit zu Zeit öffnet. Einſpritzungen von reizenden Mitteln ſind nicht anwendbar, da gar zu leicht eine zu heftige Entzündung erfolgt. Die Krankheiten der Schleimbeutel des Ausſtreckers des Schenkels ſind viel wichtiger. Die Geſchwulſt iſt gröſser und mehr mit andern Krankheiten des Kniegelenks verbunden. Umſchläge von Bleymitteln und Blaſenpflaſter beweiſen ſich heilſam. Die Oeffnung der Geſchwulſt iſt mit vieler Gefahr verbunden. *Ankyloſe des Kniegelenks.* Die vollkommenſte wird durch die einfache Entzündung des Kniegelenkes hervorgebracht, wenigſtens iſt die Entſtehung derjenigen, welche nach vorhergegangener Eiterung erfolgt, viel langſamer. Nach Hn. *R.* Meynung verſchwinden die Knorpel nur bey letzterer Art, welches aber ebenfalls bey der erſtern der Fall iſt, wo durch die ausſchwitzende coagulable Lymphe die Knorpel ebenfalls zerſtört werden müſſen, ehe Ankyloſe erfolgen kann. Den Beſchluſs machen einige ſehr branchbare Formeln und die Erklärung der Kupfertafeln. Von dieſen ſtellt die erſtere die Art von Kniegeſchwulſt vor, welche Hr. *R. Uncommon Diſeaſe* nennt, die zweyte eine Ankyloſe, die nach einer einfachen Entzündung entſtanden, und die dritte gleichfalls eine Ankyloſe des Knies, welche aber nur höchſtwahrſcheinlich nach einer weifsen Kniegeſchwulſt erfolgte.

POSEN u. LEIPZIG, b. Kühn: *Winke zur Verbeſſerung öffentlicher Brunnen- und Bade-Anſtalten*, von D. *Joh. Karl Heinr. Ackermann.* 1802. 120 S. gr. 8. (14 gr.)

Der Vf. ſcheint mit dem Rec. gleiche Gefühle gehabt zu haben, als er die Ausarbeitung dieſer Schrift übernahm, nämlich unzufrieden geweſen zu ſeyn mit der Nachläſſigkeit und Unvollkommenheit der Brunnenärzte in Beſchreibung der ihnen übergebenen Heilquellen. Denn obſchon im letzten Jahrzehend mehr als 50 Schriften über Geſundbrunnen und Bäder erſchienen ſind: ſo ſind doch die Vermehrungen, welche dieſer Zweig der Heilkunde dadurch erhalten hat, nicht ſehr beträchtlich. Die Verfaſſer derſelben ſchrieben mehr für Nichtärzte, als für eigentliche Aerzte; ſie waren meiſtens entſchiedene Anhänger der Humoralpathologie, welche nichts als Ausleerung dieſer und jener Cruditäten, Milderung und Wegſchaffen vielerley Schärfen, Hebung der Stockungen der ſerö- ſen und lymphatiſcher Feuchtigkeiten kannten und daher ihren Mineralwaſſern allerley auflöſende, Schärfen einwickelnde, einſchneidende und wegſpülende Kräfte zutrauten. Die Lehre der Mineralbrunnen und Bäder blieb alſo ganz beym Alten, und es iſt gewiſs nur gröſstentheils der Ignoranz oder Indolenz der Brunnenärzte beyzumeſſen, wenn mehrere der neu-

Digitized by Google

neueſten Aerzte angefangen haben, ganz und gar mißtrauiſch gegen die Wirkungen beider zu werden. Die *Urſachen des Verfalls einiger mineraliſchen Waſſer* unterſucht der ſchätzbare Vf. dieſer Schrift in ſeinem erſten Abſchnitte. Theils iſt die Mode daran ſchuld, theils natürliche Ereigniſſe, welche aufser der Gewalt der Menſchen liegen, Veränderungen durch Erdbeben, Eindringen wilder Waſſer u. dgl., theils veränderte Geſinnungen der Menſchen, denen die Geſundbrunnen vormals gewiſſermaſsen heilig waren, ferner die Concurrenz und Menge der Mineralbrunnen, die durch allzugroſse mediciniſche Lobpreiſungen geſpannte und nachher getäuſchte Erwartung der beſuchenden Kranken, die geänderte Anſicht der Natur und des Organismus von den jetzigen Aerzten, nach welcher man heut zu Tage mehr die ſtärkenden Waſſer empfiehlt, nachdem man vormals mehr auf die abführenden hielt, der Ruf und Name des Brunnenarztes — man denke nur an *Weikard*, welchem Brückenau ſo unendlich viel verdankte, an *Marcard*, *Thilenius*, *Vogel* u. ſ. w. — Eines groſsen Fehlers machen ſich die Brunnenärzte ſchuldig, wenn ſie dem Waſſer gröſsere Kräfte zuſchreiben, als es wirklich hat. (Der Vf. bezieht ſich dabey auf *Ritter* zu Wisbaden, welcher dieſem gröſsere Kräfte, als dem Emſer Waſſer zuſchreibt. Allein beide Waſſer haben nur wenig Aehnlichkeit mit einander, welches jeder finden wird, welcher, wie der Rec., beide an der Quelle unterſucht hat.) Kriegeriſche Zeitläufte wirkten auch unangenehm auf manche Brunnen, ſo wie im Gegentheile wieder vortheilhaft auf andere. (Ueberhaupt politiſche Urſachen, z. B. beym Emſer Congreſs. Während des Revolutionskrieges wurden die nördlichen Bäder vorzüglich ſtark beſucht, die Rheinbäder waren faſt ganz verlaſſen. Verbote gegen Hazardſpiele ſchwächen den Zufluſs reicher Müſsiggänger, ſchlechtes Eſſen, ſchlechte Weine halten die Schwelger zurück u. ſ. f.) *Zweyter* Abſchn. *über Policeyanſtalten bey Geſundbrunnen und Bädern.* Jeder Geſundbrunnen müſſe als ein Eigenthum des Staates unter der öffentlichen Aufmerkſamkeit deſſelben ſtehen. Keiner dürfe ohne Bedeckung vor der Witterung bleiben. (Dieſe Bedeckung darf aber durchaus nicht den Einfluſs der Luft ganz hemmen.) Jede Verunreinigung deſſelben müſſe nachdrücklich unterſagt und in der Nähe deſſelben nichts geduldet werden, was ekelhaft und Luft verunreinigend wirke, z. B. Kirchhöfe, Sümpfe u. ſ. w. Die Waſſerleitungen von und zu dem Brunnen dürfen nicht mittelſt thönerner, eiſerner, kupferner und bleyerner Röhren geſchehen. Kein Bad darf von mehrern Perſonen benützt werden. Während des Badens darf man keinem Zugwinde ausgeſetzt ſeyn. Wünſchenswerth wäre die Einführung des Plouquetſchen Waſſerbetts in mineraliſchen Bädern, und auf den Gallerieen der Gebäude Anſtalten zu Luftbädern mit Selbſtſchaukeln. Zu den unumgänglich nöthigen Anſtalten gehört ein Hospital für arme Kranke und Wahnſinnige. (Hierin ſind wir, was jenes anlangt, nicht ganz, was dieſes anlangt, ganz und gar nicht mit dem Vf. einverſtanden.) Auch ſollte beſſer für kranke Kinder zum Baden geſorgt werden. Die Naturanlagen, welche um Brunnenörter gemacht werden, ſollten einen heitern Charakter haben, nichts Fürchterliches in ſich enthalten. Bey *Eger* ſind die Bercoaux der Bäume mit Rouleaux verſehn, damit bey rauher, feuchter und heiſser Witterung die Spaziergänger nicht beläſtigt werden. Schauſpieler ſollten nur Luſt- und keine Trauerſpiele aufführen, und die Schauſpiele nicht zu ſpät anfangen. Man ſollte gymnaſtiſche Uebungen veranſtalten. Auf die Tänze aber ſollte der Brunnenarzt durchaus genaue Aufmerkſamkeit wenden, die gefährlichen Walzer gänzlich verbieten. Feuerwerke taugen nichts in Bädern (iſt zu ſtrenge!). In jedem Bade ſollten noch mehrere verſchiedenartige Mineralwaſſer zu haben ſeyn, da die Vermiſchung des einen mit dem andern groſse Vortheile gewähren könnte. (Wenigſtens ſollte Selterſer, Fachinger, Schwalheimer Waſſer nicht fehlen.) Auch ſollte, wo Ueberfluſs an Waſſer iſt, Sorge für das kranke Vieh getragen werden, damit man es baden könne. (In Ems werden viele kranke Thiere in dem heiſsen Lahnſtrome gebadet, bey Wisbaden müſste das auch leicht einzurichten ſeyn; aber auch bey Stahlwaſſern müſste eine ſolche Anſtalt Nützen gewähren.) *Dritter* Abſchn. *Von der Wahl und den Pflichten eines Brunnenarztes.* Auch hier geht der Vf. alles durch, was in dieſes Kapitel gehört; er zeigt, daſs der Brunnenarzt mehrere ſchwere Pflichten auf ſich habe; daſs er nicht zu ſeinem Nutzen und Vergnügen, ſondern um der Kranken willen da ſey; daſs er weder ungeſellſchaftlich, noch zu leichtſinnig und frivol ſeyn müſſe u. ſ. w. Dabey ſchlägt er vor, daſs der Brunnenarzt mitunter Vorleſungen über Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte, Anthropologie und Staatsarzneykunde halten möge. (Am paſſendſten würden mineralogiſche und botaniſche Vorleſungen über die Gegend des Badeorts ſeyn.) *Vierter* Abſchn. *Einige Bemerkungen über den Gebrauch mineraliſcher Waſſer.* Einiges Nachlaſſen der Beſchwerden ſey noch kein Zeichen von wirklichem Nutzen des Brunnen und Bades. Irrig und ſchädlich ſey der Wahn, daſs, wenn in einem Jahre durch den Gebrauch eines Geſundbrunnens gewiſſe Symptome einer Krankheit verſcheucht worden, dieſe durch öftere Wiederholung deſſelben in mehrern darauf folgenden Jahren vollkommen würde gehoben werden. Tadelnswerth ſey oft die Wahl eines Mineralwaſſers nach dem Gebrauche eines andern. Eine der vornehmſten Urſachen, warum viele Brunnen und Bäder die gemachte Erwartung nicht erfüllen, liege in der Vorbereitung zu denſelben. Man ſollte ſich nämlich nach und nach an eine gewiſſe Lebensordnung, die zu dem Brunnen paſst, gewöhnen, und vor dem Gebrauche deſſelben ſchon zu Hauſe künſtliche Bäder, in Abſicht auf Beſtandtheile und Temperatur jenem ähnlich, was man brauchen will, anwenden. Nicht immer ſey es gut, täglich zu baden. Beſonders ſolle man aufmerkſam auf die Gewitter und ihren Einfluſs auf die Badegäſte ſeyn. Groſse Aufmerkſamkeit ſey auch auf die Tem-

Digitized by Google

pera-

peratur des Bades zu wenden, die nicht für alle gleich seyn kann. Der obere Theil des Rückens, der Nacken, die Augen, die Achselhöhlen müssen beym Baden berücksichtigt werden. Oft sey die Verbindung anderer Mineralwasser und anderer Arzneymittel mit diesem Mineralwasser nützlich, z. B. Elektrisiren, Galvanisiren, Opium u. s. w. Erheblich sey auch die Unterstützung der Badecur durch Anwendung der mit aromatischen Arzneysubstanzen gefüllten Betten und Küssen (die jedoch leicht durch Betäubung und Ueberreizung empfindlichen Personen nachtheilig werden können.) So sollte man auch mehr Frictionen vor, bey und nach dem Gebrauche der Bäder anwenden. Endlich sollte man solchen Mineralwassern, welche viele erdichte Bestandtheile, Selenit, Alaun-, Kiesel- und Kalkerde enthielten, die zu grosse Menge vor dem innern Gebrauche des Brunnens durch Zuckersäure und rectificirten Weingeist zu mindern oder zu entziehen suchen. Wir empfehlen die Schrift, aus welcher wir hier das Erheblichste ausgezogen haben, allen Brunnen-Commissionen und Brunnenärzten, um sie statt eines Spiegels anzuwenden, in welchem sie ihre Anstalt besehen und erforschen können, ob dieselbe das Forderungen entspreche, welche der Vf. an eine gute Brunnen- und Bade-Anstalt macht.

NEUERE SPRACHKUNDE.

TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Französische Sprachlehre* in einer neuen fasslichen Darstellung der auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln, durch viele Beyspiele erläutert, u. sowohl für Anfänger als für solche, welche schon Fortschritte in der franz. Sprache gemacht haben u. sich darin vervollkommnen wollen, eingerichtet von Abbé *Mozin*. — *Zweyte* verbesserte u. vermehrte Ausg. 1803. 518 S. gr. 8. (16 gr.)

Sichtbare Vorzüge hat diese *zweyte* Ausg. vor der ersten, die 1803. Nr. 201. angezeigt wurde. Sie bestehen vorzüglich in mehr Ordnung der abgehandelten Gegenstände, besserer Wahl in den Beyspielen, gedrängterer Kürze in den Regeln, zweckmässigrer Abtheilung, mehr Uebungsstücken in beiden Sprachen, und in einer Inhaltsanzeige am Ende mit Hinweisung auf die Seitenzahl. Uebrigens beruft sich Rec. auf sein Urtheil über die erste Ausgabe, wo bereits dem Vf. das gebührende Lob, ein nützliches Lehrgebäude geliefert zu haben, mit Recht ertheilet wurde. Die Druckfehler findet man gleich hinter der Vorrede angezeigt. Am Ende stehen gute Bemerkungen über neuere Sprachlehren, die bey aller ihrer Wahrheit nicht mit *Debonal*'scher Grobheit, sondern mit Bescheidenheit vorgetragen sind. Der sehr mässige Preis ist auch bey dieser zweyten beträchtlich vermehrten Ausgabe unverändert geblieben.

HANNOVER, in Comm. b. d. Gebr. Hahn: *Nouveau Dictionnaire portatif en abrégé, François-Allemand et Allemand-François.* Avec un supplement de quelques noms de baptême, de pays etc. et de quelques germanismes, phrases etc. 1803. 12. (16 gr.)

Lobenswerth ist die Absicht des Herausg. dieses kleinen Wörterbuchs, den Einwohnern in Städten und auf dem Lande ein Hülfsmittel zu liefern, wodurch ihnen der Umgang mit den französischen Truppen erleichtert würde. Um diesen Zweck zu erreichen, wählte er aus grössern Wörterbüchern die gangbarsten, gemeinnützigsten und unentbehrlichsten Ausdrücke und Redensarten, sowohl in französischer als deutscher Sprache, und fügte einen Anhang von Tauf- und Ländernamen, wie auch die auffallendsten Germanismen, Benennung der Monate nach dem französischen Kalender und kurze Gesprächformeln hinzu. Einige Druckfehler und veraltete Rechtschreibungen abgerechnet, als *guères* für *guères*, *oye* für *oie*, *verd* für *vert*, *lécher* für *lecher*, *démeurer* für *demeurer* u. s. w. wird dieses kleine Wörterbuch nicht ohne Nutzen seyn, zumal da selbst das Format und der wohlfeile Preis es empfehlen. Vielleicht wünscht auch Mancher, dass das Geschlecht der Hauptwörter durch m und f angezeigt wäre, dass bey oft vorkommenden Zeitwörtern die irregulären Abwandlungen stünden, und dass nicht so viele brauchbare Termen, als *abandon*, *abattre*, *abbaye*, *abeille*, *abhorrer*, *abîme*, *abjet*, *abjurer*, *abolir* u. a. m. ausgelassen worden wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Frankfurt a. M.: Einige Worte aus frühever Zeit über Einrichtung einer Bürgerschule, nebst unmasgeblichen Vorschlägen, mehrere Waisen zu versorgen.* Niedergeschrieben von *Klischer*. Zum Besten der Bürgerschule. 1804. 70 S. 8. — Zwey Abhandlungen machen den Inhalt dieser Schrift aus; die eine: über Einrichtung einer Bürgerschule, ward schon im J. 1797. niedergeschrieben und giebt von dem Verfahren des Vfs. beym Unterrichte Nachricht; die zweyte enthält sein Gutachten über die Skizze eines Erziehungsplans, welchen einige edelgesinnte Bürger Frankfurts unter sich circuliren liessen, um darüber die Meynungen der übrigen Mitglieder zu vernehmen. Hr. K. erklärt sich gegen die Errichtung eines Waisen- und Erziehungshauses, und schlägt vor, die Kinder an einzelne Familien zu vertheilen und sie in einer schon vorhandenen Anstalt unterrichten zu lassen. Man lernt aus der ganzen Schrift in dem Vf., welcher Lehrer einer Bürgerschule zu Frankfurt a. M. ist, einen Mann kennen, der es mit der Jugend recht herzlich gut meint, dessen schriftlicher Vortrag aber, vielleicht wegen zu weit getriebener Nachahmung irgend eines Ideals, der nöthigen Ruhe, Ordnung, Klarheit und Bündigkeit gänzlich ermangelt, und daher schwülstig und bombastisch ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. November 1804.

PHILOSOPHIE.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Religions-Philosophie, oder das Verhältniß der Vernunft zur Freyheit, von G. G. L. Wiesen.* 1804. XIV u. 434 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Mancher redliche Mann, der seiner eigenen Philosophie nicht zu widersprechen weiss, bemerkt es mit Schmerzen, dass er sich selbst sein Heiligthum raubt, und dadurch die seligen Stunden der Andacht, und oft alle Freudigkeit und Ruhe seines Herzens ganz verliert. Es ist Thatsache, dass alle Philosophie von der Religion ableitet, und wenn es eine wahre und wohlthätige Philosophie seyn will, durchaus davon ableiten muss (?), und dass die Religion schlechterdings das Licht der Philosophie nicht annehmen und ertragen will. Es müsste also, da durchaus kein System der Religion ergriffen und seine Vernunftmässigkeit vertheidigt werden dürfte, blos gezeigt werden, wo ein jeder seine Religion zu suchen hat, und was einem jeden seine Religion ist; und dabey müsste es einem jeden überlassen bleiben, sich diese Religion zu denken, oder deutlich zu machen, wie er will. Der Vf. hält es für ein übles Zeichen, wenn Philosophen streiten und die Lehren eines andern Systems vernichten zu müssen glauben, um ihren eigenen Behauptungen Raum zu verschaffen. Er fürchtet da immer, dass sie selbst von ihren Meinungen gefesselt sind, und sie sollten doch alle in der Freyheit stehen, um die mannichfaltigen Brechungen der Lichtstrahlen der Freyheit in jedem verschiedenen Systeme mit Vergnügen zu sehen. Der Vf. redet blos von der Geschichte einer jeden Empfindung und eines jeden Gedanken, und jeder darf nur erforschen, was er an seinen Empfindungen oder an seinen Gedanken hat, so kann er sogleich den Vf. durchschauen und vielleicht weit übersehen. Er will nur, dass jeder in seiner Freyheit stehe."

Diese Worte der Vorrede geben schon einen Ueberblick dessen, was in diesem Buche zu erwarten ist. Der Vf. setzt die Religion über die Philosophie, und die Freyheit über die Vernunft hinaus. Er nimmt aber dabey die Worte Philosophie und Vernunft in einem beschränkten Sinne, hat nur eine *gewisse* Art der Philosophie und einen *gewissen* Vernunftgebrauch vor Augen, wodurch, da er nicht deutlich charakterisirt, was er mit diesen Worten meynt, einige Unbestimmtheit in seinem Vortrage entsteht. Denn im weitern Sinne kann man gerade das Entgegengesetzte mit voller Wahrheit sagen: Philosophie und Religion, Vernunft und Freyheit sind in einem ewigen Bunde. Oder gäbe es etwa eine Religion für ein Wesen, das nicht mehr oder minder philosophirt, oder gäbe es eine Freyheit ohne Vernunft? Weil die Menschen geborne Gottesverehrer sind, sind sie auch geborne Philosophen, weil sie frey sind, sind sie auch vernünftig, und umgekehrt. Würde der Vf. selbst über Religion nur reden können, wenn er nicht philosophirte, oder zur Vernunft spräche? Dennoch hat der Vf. in *seinem* Sinne auch Recht. Unter Philosophie versteht er nämlich eine aus Begriffen bestehende und aus Begriffen beweisende Wissenschaft, ein System, in welchem aus irgend einem Grundsatze alle übrigen Sätze hergeleitet werden, in welchem sonach für den Verstand alles klar ist. Unter Vernunft versteht er das Vermögen des Menschen, vermittelst welches er sich alles begreiflich zu machen trachtet, und durch Schlüsse und logische Verbindung ein Ganzes menschlicher Weisheit bildet. Religion und Freyheit liegen nun höher, als *diese* Weisheit und *diese* Vernunft, weil sie schlechterdings, ihrer innersten Natur nach, nicht in der *Sphäre* des *Begreiflichen* liegen, sondern, sobald man sie begreiflich machen will, ein falsches Licht erhalten, und nicht mehr sind, was sie sind. Hält sich nun eine in Begriffen räsonnirende Vernunft und eine aus Begriffen gewordene Philosophie für in sich selbst genügend, erkennen nicht beide ein Unbegreifliches an, welches höher als alles Begreifliche liegt: so werden Religion und Philosophie in einem beständigen Widerspruche mit einander stehen, wie der Vf. (S. 1.) sagt. Indem er aber diesen Satz ohne die durchaus nöthige Erklärung hinstellt, muss er einem jeden Leser anstössig seyn, der in der Vernunft das edelste Vorrecht des Menschen, und in der Philosophie die höchsten Bestrebungen seiner Kraft erkennt. Auch Rec. war mit dem Eingange des Buchs aus diesem Grunde durchaus unzufrieden, bis er tiefer hinein die wahre Meinung des Vfs. sah, und sie sich rechtfertigen konnte; er hat zugleich bedauert, dass sowohl hiedurch, als durch den Mangel an Abschnitten (denn die drey Bücher, in welche die Schrift sich theilt, sind ohne allgemeine Angabe des Inhalts), den Mangel an Präcision und einer logischen Theilung und Kommatisirung des Gedankenganges (wenn dieser Ausdruck erlaubt ist), der sonstige lebendige Geist, der tiefe Sinn und die originale Ansicht des Vfs. in Schatten gestellt wird. Eine genauere Angabe des Inhalts wird unsere Leser mit dem Wesentlichsten des Buchs bekannt machen.

Religion ist weder ein System, noch Bekenntniss, sondern sie ist das, was einem jeden wirklich das

Digitized by Google

Höchste und Heiligste ist, so dafs darin in der That, und nicht durch die Gedanken, seine ganze Thätigkeit gebunden ist. Sie bindet die Freyheit, und zwar durch eine höhere Verbindlichkeit, welche nicht aus der sichtbaren Welt hergenommen seyn kann. (Hier ist also der alte Wortsinn des Wortes *Religion* beybehalten; nur scheint die Religion blofs auf das Praktische des Menschen bezogen, da sie hingegen in einem weitern Sinne sowohl für das Praktische, als auch für das Theoretische das Höchste ist.) Alles, was frey ist, ist unbegreiflich, und erkennt sich selbst erst dann als Freyheit, wenn es sich in einem Gegensatze der Freyheit bestimmt. Die Freyheit aber, welche etwas in sich erkennt, kann kein Gegenstand des Wissens werden, sondern nur der Gegensatz, in dem sie sich bestimmt. Deswegen giebt es keinen Beweis für Gott. Der Gott, dessen Daseyn man beweisen will, ist zuverlässig ein Geschöpf unserer Thätigkeit, wenigstens in so fern der Beweis auf ihn angewendet werden kann. Auch die Nothwendigkeit einer Religion überhaupt läfst sich gar nicht beweisen. Wer es thun will, giebt gerade durch seine Beweise die Waffen gegen sich in die Hände. (Diese Wahrheit hat bekanntlich schon *Kant* in ihr hellestes Licht gesetzt.) Es giebt also einen Glauben an die Gottheit, und dieser Glaube ist nicht der Willkür des Menschen überlassen, sondern er glaubt, *weil er da ist*, und es ist nicht die Frage, ob er glauben mufs, oder es auch unterlassen kann. Glaubt er nicht an den Gott der Freyheit, so glaubt er an den Gott der Bestimmtheit (an physische Nothwendigkeit, an Fatum), an einen bösen Gott und einen verführenden Teufel. Wer sich mit seinen Gedanken von der lebendigen Gottheit so weit entfernt hat, dafs er erst einen Gott *suchen* will, der denkt alles verkehrt. Dem ist die überfinnliche Welt eine Welt, zu der er sich erheben kann, und uns ist sie eine Welt, aus der man nicht hinausgehen kann. Dem ist die unbegreifliche Freyheit ein Gegenstand der Speculation, und uns ist sie das Speculirende selbst (und in so fern auch der *Geist* des Menschen, seine *Vernunft* im höhern Sinne). Nur durch die religiöse Thätigkeit bleibt die Vernunft die lebendige Stimme der Wahrheit (d. h. sie ist Vernunft für sich selbst, nicht abhängig von den Beweisen des Verstandes), und das Gewissen die lebendige Stimme der Freyheit, welche von dem höhern Leben zeugen, welches wir ergriffen haben. (Aus jenem oben angegebenen engern Sinne, in welchem unser Vf. das Wort *Vernunft* nahm, entspringt die Behauptung (S. 58.), „dafs sich nie in der Welt eine *vernünftige* Religion halten kann." Also eine *unvernünftige?* Und doch ist die Vernunft die Stimme der *Wahrheit?*) Die Philosophie hat weiter nichts zu thun, als dafs sie aufs allerstrengste über die Religionsreinigkeit wacht, und darnach sieht, dafs die Religion durchaus keinen bestimmten Satz, keine Lehre und keine Meinungen zum Grunde legt. (Also: die Religion *ohne* Philosophie kann irren, *mit* Philosophie aber besteht sie in ihrer Reinheit, beide können daher nicht von einander getrennt seyn, sondern müssen sich auf die rechte Weise mit einander verbinden.) Genau betrachtet, ist in der Religion alles Offenbarung (nämlich nicht eben eine *äussere*, sondern eine *innere*), Offenbarung ist unbegreiflich, aber ist es Vernunft nicht auch? Die Vernunft mufs das höhere Licht der Offenbarung anerkennen, oder sie ist selbst finster und todt. Die Religion beruht nicht auf den Handlungen, sondern sie beruht auf sich selbst, und die Handlungen, welche sie bewirkt, legen nur das Zeugnifs ab, dafs sie da ist. Die Allgemeinheiten, von denen die Wissenschaft anhebt, sind Gränzpfähle für alles Wissen, an denen es getödtet wird, dafs es nicht weiter kann, aber keinesweges lebendige Darstellungen, bey denen man sich beleben könnte. Der Mensch gewinnt nicht durch die Autonomie seiner Vernunft und durch die errungene Fähigkeit, sich nach dem Gesetze zu richten, an innerer Würde, weil das alles nur eine Folge der höhern Bestimmtheit (des Relativen, Bedingten) ist, und er verliert seine Freyheit, wenn er seine eignen Gesetze für seine Bestimmung hält. Die Philosophie mufs sich überzeugen, dafs die religiöse, d. i. die völlig reine Freyheit besser, und mehr werth ist, und richtiger die Wahrheit sagt, und vollkommener das Gute thut, als Vernunft und Gewissen zusammengenommen, mit allem, was dadurch bestimmt und gelehrt werden kann und wird. (Hier weifs Rec. dem Vf. nicht zu folgen. Er weifs nicht, wie etwas Gutes und Wahres einen andern Ursprung nehmen könne, als aus Vernunft und Gewissen. Vielleicht liegt es auch hier nur am Ausdrucke, wie S. 98., wo es heifst, die Religion habe *jedes* Verbrechen begangen, und so lange die Welt stehe, werde kein Verbrechen geschehen, wozu sich die Menschen nicht in ihrer Religion bestimmt haben. Hier bedeutet das Wort Religion blofs im Allgemeinen *Ueberzeugung* der Menschen, und freylich aus irgend einer Ueberzeugung gehen bey vernünftigen Wesen die Thaten hervor. Aber sonst wird gewifs kein Mensch, der nur Achtung und Scheu hat vor irgend einem Höhern, Guten und Wahren, und daraus eine Verbindlichkeit für sich herleitet, also *Religion* hat, zu *jedem* Verbrechen fähig seyn, wenn er auch mannichfaltig irren möchte.) Es giebt drey Wege für die Philosophie, wie von ihr eine Freyheit nachgewiesen werden kann. Der erste Weg ist, durch ihre Thätigkeit die Freyheit, als eine Nothwendigkeit und Allgemeinheit, zu suchen und anzunehmen. Der zweyte Weg ist, im Innern der Thätigkeit etwas aufzusuchen, welches man für die Freyheit nehmen kann. Dieser Weg ist vernünftiger, als der erste. Der dritte Weg ist der, dafs man die Freyheit in der Bestimmung der Thätigkeit auffucht, aus der sie selbst hervorgehet. (Diese Angabe ist dunkel.) Die oberste Bestimmtheit (das oberste Relative?) ist die reine That der Freyheit, in welcher die Freyheit sich zum lebendigen und selbstständigen Schöpfer aller Wahrheit bestimmt. Diese That erscheint in mancherley Wirkungen, sie wird Vernunft, sie wird Liebe, sie wird Muth, sie wird Geschmack, sie wird zur Stimme des Gewissens. (Rec. würde lieber sagen: Freyheit ist das Erste im Menschen,

Digitized by Google

ſchen, ſie iſt daſſelbe mit der höhern Vernunft, ohne ſie iſt kein Denken und keine Begierde, keine Liebe, kein Muth, kein Gefühl für das Schöne und Gute.) Man könnte ſie Seele oder Geiſt nennen. (Gegen das Wort *Vernunft* erklärt ſich der Vf., weil er es im eingeſchränkten Sinne nimmt. In dieſem eingeſchränkten Sinne und im Gefühle der beleidigten innern Hoheit des Menſchengeiſtes durch anmaſſende Speculation, heißt es S. 156.: „Das Gewiſſen ſollte ſich dem höchſten Geſetze der Vernunft unterwerfen, und der lebendige Dolmetſcher des Sittengeſetzes ſeyn. Die mächtige, alles belebende Liebe, welche über Alles Freyheit verbreitet, und jeden Tod zernichtet, damit Leben und Fülle hervorgehe, verbannte man, weil ſie über alles Wiſſen erhaben iſt, und auf keine Weiſe den Geſetzen der Vernunft unterworfen werden kann, in den Abgrund der Sinnlichkeit!") Höher hinauf, als bis in die reine That, geht keine Unterſuchung. Es iſt das Leben ſelbſt, durch welches dem einen dieſes, dem andern jenes das Liebſte, das Heiligſte und das Beſte iſt. Hier eröffnet ſich eine neue Welt, und der Glaube verbindet die Welt des Begreiflichen und des Unbegreiflichen. Es wäre Unverſtand, wenn der Menſch ſagen wollte, er habe weder Glauben, noch Religion. Sobald er thätig iſt, ſo ſetzt dieſe Thätigkeit ſchon in ſich ſelbſt die Unbegreiflichkeit, daſs er thätig ſeyn kann, und den Glauben an dieſe Unbegreiflichkeit voraus. Selbſt die Philoſophie iſt nichts als Thätigkeit ohne Beſtimmung und Zweck, wenn ihr nicht der Glaube ihre Beſtimmung darreicht.

Hierauf giebt der Vf. (S. 182.) eine Stufenleiter der beſtimmten Thätigkeit, wie ſie für die wahre Freyheit Statt findet. *Erſter Grad:* Freyheit beſtimmt ſich in der Freyheit, — Religion. *Zweyter Grad:* Religion beſtimmt die reine That — Vernunft u. ſ. w. *Dritter Grad:* Reine That beſtimmt die Wirkung — Verſtand u. ſ. w. *Vierter Grad:* Wirkung beſtimmt den Gebrauch — Klugheit u. ſ. w. *Fünfter Grad:* Gebrauch beſtimmt den Genuſs — Luſt u. ſ. w. *Sechſter Grad:* Genuſs beſtimmt die Begierde — Leidenſchaft u. ſ. w. (Rec. weiſs auch hier dem Vf. nicht ganz zu folgen. Soll dieſs etwa heiſsen: es giebt keine Klugheit ohne Verſtand, keinen Verſtand ohne Vernunft, keine Vernunft ohne Freyheit und Religion: ſo würde er gern dem Vf. beyſtimmen.) Der Glaube wirkt durch dieſe ganze Stufenleiter. Wer ſich mit ihm auf einem niedrigen Standpunkte befindet, dem iſt es unmöglich, in das Freye hineinzuſchauen. Je niedriger nun eine Philoſophie ſteht, deſto trauriger iſt ihr Verhältniſs zur Religion. Das äuſsere Leben iſt allemal da, wo der Glaube ſich findet. Was über den Glauben hinaus liegt, liegt für jedermann in der unbegreiflichen Freyheit, welche vernimmt, aber von der nichts vernommen (nämlich begriffen) werden kann. Es geht die wahre Vernunft erſt dann in dem äuſsern Leben hervor, wenn ihre Beſtimmung über alle Beſtimmtheit ſich erhebt, und durch den Glauben an das Unendliche oder an die unbegränzte Freyheit in das äuſsere Leben hineintritt. Dieſer Glaube iſt nichts anders, als das Feſthalten an ſeiner freyen urſprünglichen Selbſtſtändigkeit, oder an der Selbſtbeſtimmung, welche wir in der Freyheit erhalten haben. Dieſer Glaube iſt in ſich ſelbſt Glaube an die reine Religion. Die Philoſophie (als Wiſſenſchaft in Begriffen und Beweiſen) weiſs aus dieſem Glauben nichts zu machen, und doch ſind ihm allein die höchſten Kleinode der Menſchheit, Freyheit, Unſterblichkeit und Gott, anvertraut. Er iſt das Feſtſtehen in der Freyheit, die fortdauernde Gewiſsheit, daſs wir einer höhern Welt angehören, und die Ueberzeugung, daſs wir Gottes Kinder ſind. Wenn je etwas gewiſs iſt, ſo iſt das höhere Leben in einer freyen Welt gewiſs. Dieſe Gewiſsheit iſt mit unſerm Daſeyn da, in ihr wiſſen und thun wir alles. Man kann alſo die Philoſophie als Wiſſenſchaft der freyeſten Beſtimmtheit anſehen, in der ſich die freye Wirkung, ehe ſie in eine andere Beſtimmtheit hineintritt, ſelbſt beſtimmt, und ihren Inhalt ſo faſſen, daſs er der Inbegriff der reinen Thätigkeit der Selbſtbeſtimmung vermittelſt des Glaubens iſt. (Auch nach der Ueberzeugung des Rec. muſs jede wahre Philoſophie mit der Freyheit beginnen; nicht mit dem *Begriffe* derſelben, — denn ſie iſt *unbegreiflich*, — ſondern mit ihrer *Vorausſetzung*, als der höchſten Wahrheit, worauf ſich alle andere Wahrheit ſtützt. „Die Philoſophie muſs alles erklären, alles deutlich machen; nur das Licht ſelbſt kann ſie natürlicher Weiſe nicht erklären", ſagt der Vf. S. 250. ſehr richtig.) Die Philoſophie beſtimmt ſich im Glauben, und erſt der Glaube leitet zur Religion hin. (Dieſer Glaube iſt vielmehr Religion ſelbſt, auch nach den obigen Beſtimmungen des Vfs.) In ſo fern iſt es der Religion allein vorbehalten, den Menſchen von der Sklaverey der Beſtimmtheit zu retten, und in ihm die wahre Freyheit lebendig herzuſtellen. Der Vf. wiederholt nach ſeiner einmal gewählten Anſicht der Philoſophie den Vorwurf des Widerſpruchs, in welchem ſie mit der Religion ſtehe, daſs ihr die Thätigkeit mit ihren Wirkungen alles ſey, daſs ſie allemal (?) die Unwahrheit ſage, wenn ſie von der Freyheit ſpricht; er wird ſogar hart (S. 305.): „Weg mit der unwahren Beruhigung, in der Welt nicht umſonſt gelebt zu haben und der Welt nützlich geweſen zu ſeyn, da unſere reinſten Thaten wahrſcheinlich mehr Verderben als Gutes in der Welt geſtiftet haben." Wie ſoll denn der Menſch *wandeln* in rechtſchaffener Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unſchuld, welches vor Gott gefällig iſt, und (nach S. 301.) das Weſentliche der Religion ausmacht; ohne den *Wandel* und ohne die *That*? Daſs die äuſsere That ohne den Geiſt, aus welchem ſie hervorgeht, keine Tugend ſey, und aus den Folgen der That nicht ihr ſittlicher Werth ſich beſtimmen laſſe, gilt ja auch nach dem Kantiſchen Syſteme. Einige Bitterkeit herrſcht in den Worten: „Nun ſo macht euch denn berühmt und nützlich. So zerſchmettert Welten, um ſie wieder aufbauen zu können; und bauet ſie, damit ſie wieder zerſchmettert werden können. So theilt den Armen mit, daſs ſie müſsig werden; und helft dem Nothleidenden, daſs er ſich leichtſinnig in Noth ſtürzt. Genieſset euern Ruhm

Digitized by Google

Ruhm und die Thränen des Danks mit empfindungsvoller Wollust. Aber gedenket, dafs ihr euern Lohn dahin habt; dafs ihr mit euren Handlungen einen Himmel verdienen wollt, der nicht zu verdienen ist." Wahrheit liegt in diesen Worten, wenn sie recht verstanden werden, nämlich die: es ist nur ein erdiger Wolken-Himmel, der sich durch nützliche und für die Menschheit wohlthätige Handlungen *verdienen* läfst; in seiner Brust mufs der Mensch den höhern Himmel schon tragen, wenn er tugendhaft und grofs seyn will; was die Menschheit Gutes und Erfreuliches von ihm erfährt, ist nur Abdruck des innern, reinern Himmels ohne Wolken.

Mit Beystimmung lafen wir gegen den Schlufs des Werks die Bemerkung, dafs weder Unterricht noch Religionscultus die Religion im Menschen hervorrufen könnten, wo sie nicht sey. Ueberhaupt will der *Vf.* den öffentlichen Cultus nicht als blofse Unterrichtsanstalt betrachtet wissen. Er sagt S. 328.: „Mensch, wo willst du hin, wenn du nicht heilige Versammlungen besuchen magst? Geh' in die Häuser der Nothleidenden, — und lerne klagen. Geh' auf den Markt, — und lerne handeln. Geh' in die Versammlungen des Volks, — und sieh, wie die Wuth und die Leidenschaft tobt. Ueberall findest du gebundene Geschöpfe, deren Schwachheiten du siehest, deren Frevel du mit empfindest, aber nirgends den freyen königlichen Regenten der Erde; nirgends den Menschen, der über allen Staub erhaben ist, und als freyer Mitbürger einer höhern Welt und als Besitzer eines ewigen Lebens erscheint; nirgends den Mitmenschen, der sich allen in Liebe darbietet und alles in der Freyheit vereiniget. Alles ist getrennt und zurückstofsend. Nur da ist der Mensch, wo der Mensch in seiner Freyheit erscheint, und vor dem Allgegenwärtigen sich zu reiner freyer Menschlichkeit bestimmt. Nur da ist man ganz Mensch, wo man Eins ist mit dem Menschen in der Freyheit, und mit ihm gemeinschaftlich den Wahrhaftigen anbetet. Nur da ist der Mensch in seiner Würde als Ebenbild Gottes, der sich jede Bestimmtheit und die ganze Erde unterwirft, und durch nichts, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, beschränkt ist."

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *A. L. Schlözer's öffentliches und Privatleben*, von ihm selbst beschrieben. *Erstes* Fragment. 1802. VI u. 308 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Aufser *Johannes Müller's* Briefen kennt Rec. kein Buch, das er jungen Männern, die sich besonders dem Studium der Geschichte widmen wollen, so dringend empfehlen möchte, als die vorliegende Biographie. Es gehen einige Wahrheiten aus dem Buche hervor, die vorzüglich von der Jugend unsers Zeitalters beherzigt zu werden verdienen; dafs man sich nur durch ein sehr ernstes und anhaltendes Studium zum Gelehrten in der wahren und edeln Bedeutung bilden kann; dafs ein wahrer Enthusiasmus für die Wissenschaften alle äufsere Hindernisse glücklich besiegen wird, und dafs der Gelehrte sich dadurch zu einem Gefühle von Würde und Selbstständigkeit, das ihn mit freudigem Muth erfüllt, ihn immer das einzige Ziel seines Strebens, Aufklärung und Belehrung seiner Zeitgenossen, erblicken läfst, und dadurch für die Entbehrungen, denen er sich unterziehen mufs, hinreichend entschädigt. — Das Hauptverdienst dieser Lebensbeschreibung liegt in den Aufschlüssen über den Gang, den die Bildung des Vfs. genommen hat, und den Winken über seine Art zu studiren (z. B. S. 42. über seine Methode, fremde Sprachen zu erlernen u. d. m.), die für aufmerksame Leser nicht verloren seyn werden. Möchte doch diese Schrift auch dazu beytragen, dafs der Werth einer gründlichen Geschichtforschung und der hiftorischen Kritik, die man, nach der Mode unserer Tage, geringschätzig zu behandeln anfängt, erkannt werde, und die ärmliche Geschichtsstaffhererey (um uns eines Schlözerschen Ausdrucks zu bedienen), womit man so häufig zu blenden sucht, in ihrer wahren Gestalt erscheine! — Aber auch der übrige Inhalt ist weit interessanter, als er es sonst in den Biographieen blofser Gelehrten zu seyn pflegt. Diefs *erste* Fragment enthält des Vfs. Reise nach Rufsland und seinen Aufenthalt daselbst, von 1761 — 1765. Hr. *v. Schl.* hat eine Menge neuer und höchst interessanter Nachrichten über Rufslands damaligen Cultur- und Literaturzustand, die Lage des Studiums der rufsischen Geschichte und der Pädagogik, die Gelehrten seiner Zeit, z. B. *Müller*, *Tatischtschew*, *Fischer*, *Lomonossow*, *Rackmeister* und viele andere, in seine Erzählung verwebt; auch hat er nicht unterlassen, durch hier und dort eingestreute Anekdoten von einigen politisch-merkwürdigen Männern, *Taubert*, *Teplow* u. a., Sitten- und Charakterzüge und politische Bemerkungen die Lectüre des Buchs noch anziehender zu machen. Dem Statistiker wird besonders der *achte* Abschnitt angenehm seyn, der die Geschichte des rufsischen Tabellenwerks bis zum Jahr 1790. enthält. Nähere Auszüge wird man hier nicht erwarten; wir erlauben uns nur noch die Aeufserung des Wunsches, dafs es dem ehrwürdigen Manne gefallen möchte, auch die Geschichte seiner Jugend, seines frühern Studirens, seines Aufenthalts in Schweden, und nachher die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen als akademischer Lehrer und als Schriftsteller zu machen Gelegenheit gehabt hat, mit der Ausführlichkeit dieses ersten Hefts (die dennoch immer des Mannes von Kopf und Geschmack würdig bleibt und nie zu pedantischen Kleinlichkeiten herabsinkt) dem Publicum mitzutheilen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. November 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Papinieren, zum Unterricht ärztlicher Routiniers* als Bedürfnisse des Staats nach seiner Lage wie sie ist, vom Prof. *Reil.* 1804. 140 S. 8.

Es ist ein verhältnifsmäfsig sehr kleiner Theil des Menschengeschlechts, der selbst in den cultivirtesten Reichen Europa's den Beystand solcher Aerzte und Wundärzte geniefst, die der Staat anerkennt, und die nach ihrer äufsern Beziehung auf diesen Namen Anspruch haben. Der ganze Bauernstand, die mehrsten Bewohner der Flecken und kleinen Städte, der grofse Haufe in sehr vielen gröfsern Städten, die keine vorzüglichen Armenanstalten haben, diese ungeheuren Menschenmassen holen sich wohl in einzelnen Fällen einmal ein Paar Recepte, verlangen und erhalten wohl zu Zeiten den Besuch eines legitimirten Arztes oder Wundarztes; im Ganzen aber fehnen sie sich eben so wenig nach ordentlicher medicinischer Hülfe, als es bey der jetzigen Lage der Dinge möglich ist, sie ihnen zu leisten, es sey nun, weil es in Bezug auf die ganze Bevölkerung zu wenige Aerzte giebt, diese sich zu sehr in den grofsen Städten häufen und zu sehr den Reichen fröhnen, oder weil der gemeine Mann die Kosten des Arztes und der Arzneyen scheuet oder nicht aufbringen kann, oder Mangel an Einsicht und Glauben hat, um zu folgen und auszudauern, wenn der wohlthätige Erfolg sich nicht, wie nur selten der Fall seyn kann, alsbald zeigt.

Diese Beobachtungen haben Rec. oft auf eine niederschlagende Art beschäftigt, wenn er den Einfluss der Aerzte und ihrer Kunst auf die Menschen erwog; sie liegen dieser Schrift zum Grunde, und Hr. *Reil* theilt uns einen sehr durchdachten Plan mit, dem grofsen Mifsverhältnifs abzuhelfen, das sie bezeichnen. Die Entwickelung dieser Mängel der jetzigen medicinischen Verfassung enthält indessen einige Stellen, die einer grofsen Mifsdeutung fähig sind und eine Berichtigung erfordern. Der Vf. erklärt sich gegen die Eide und Gesetze, die von dem Arzte fordern, keinem, der seine Hülfe verlangt, solche eigenmächtig zu versagen, *den Armen ohne Belohnung mit Rath und Gutachten an die Hand zu gehen.* S. 12. liefet man die harte Stelle: „als Staatsbürger trägt der Arzt seinen *gesetzmäfsigen* Theil zur Unterstützung der Armuth. Dient er überdiefs noch einem Armen umsonst, aus Kunstliebe, Humanität und Localverhältnissen, *so thut er mehr, als er schuldig ist.* Allein von dieser *Willkühr* kann der Staat die Beforgung des Gesundheitswohls des armen Haufens nicht abhängig machen u. s. w." Der sogenannte Doctoreid schien uns nie eine Anforderung des Staats auszudrücken, sondern eine freywillige Verpflichtung zu seyn, die der ganze Stand der Aerzte übernommen hat, und die er sich feyerlich von jedem zusichern läfst, den er für würdig erklärt, in seine Verbindung zu treten. Ein Schriftsteller von dem Ansehen eines *Reils* sollte aufmerksamer seyn, einen verderblichen Mifsbrauch seiner Aeufserungen zu verhüten. Welche Engherzigkeit könnte man jedem Staatsbürger vorwerfen, der im Besitz des Vermögens irgend einer Art, es bestehe nun in Geldeswerth oder Geschicklichkeit, sich auf das berufe, was er gesetzmäfsig zur Unterstützung der Armuth beytrage, und das geringste, was er darüber thue, für mehr halte, *als er schuldig sey.* Eine solche Denkart will der Vf. gewifs nicht sanctioniren. Seine Ansicht ist ohne Zweifel, dafs die Staatsgewalt nicht mehr fordern könne, dafs die bürgerlichen Gesetze keinem Individuum mehr auflegen können. Was die moralischen und religiösen Gesetze gebieten, hält er gewifs für gleich bindend; aber wir hätten es um so lieber von ihm erwähnt gefunden, da in seiner ganzen Darstellung der gelehrte (soll immer hier heifsen, der legitimirte) Arzt und der Reiche zu sehr an einander geknüpft erscheinen, und alles zu sehr auf klingende Münze bezogen ist. Kein ausübender Arzt kann einem Einwohner der Stadt oder Gegend, denen er sich widmet, seine Hülfe verfagen, wenn eine bestimmte Anforderung an ihn ergeht. Das Nöthige gegen die Krankheit zu thun, darf er nicht unterlassen; das, was dem Kranken nur beruhigend und angenehm ist, die öftern und längern Besuche, die mag er immerhin einer Berechnung seiner Geldvortheile mit dem Werth seiner Zeit und Kräfte unterwerfen. Für jenen Grundsatz lassen sich sehr starke Gründe anführen, denen im Gemüth des Arztes, in dem der Mensch nicht erstorben ist, ein lebhaftes Gefühl entspricht. Wie herabgewürdigt würden auch die Aerzte erscheinen, wenn nur ein Geldvortheil sie in Bewegung setzen könnte! Gott Lob, dahin ist es noch nicht gekommen, so ausgeartet sind die Söhne Aesculaps noch nicht, und Rec. Freude war immer die Betrachtung, dafs kein Stand soviel aus reinem Interesse für die leidende Menschheit thut, und so grofse Beschwerden und Anstrengungen ohne allen Geldgewinn übernimmt. Lafst uns ihnen nie sagen, sie thäten mehr, als sie schuldig sind.

Der grofse Haufen, sagt der Vf., zieht Scharfrichter und Fahnenschmiede zu Hülfe, schnappt die Hausmittel auf, die durch Traditionen in seiner Ge-

Digitized by Google

gend fixirt sind, oder wendet sich an die Hausfrau des Hofes, die den Armen lieber Rhabarber als Brot giebt, weil sie dadurch neben der Gnade noch ihre eigne Weisheit zur Schau aufstellt. Um dem daher fliefsenden Uebel etwas abzuhelfen, gestattet der Staat den Landwundärzten und Apothekern die medicinische Praxis. Allein um wie viel besser ist denn die Menge durch diese Aerzte berathen, an welche der Staat ihn jetzt gewiesen hat, im Verhältnifs zu jenen, zu welchen seine Armuth und Rohheit ihn hindrängte? Die Barbierstuben sind vorzüglich die sanctionirten Lyceen zur Bildung der Aerzte, denen das Gesundheitswohl des Wehr- und Nährstandes anvertrauet ist. Was ist unter diesen Umständen zu thun? Man hat es dem Staat aufbürden wollen, die Arzneyen für den grofsen Haufen zu bezahlen und Kreisärzte zu salariren, die ihm umsonst dienen. Allein ist er dazu verpflichtet? Kann er es, wenn er auch will? Wir wollen auf tausend Menschen einen Arzt rechnen [unter den niedern Ständen, die nicht aus Verzärteley krank werden und in Krankheiten sich nicht verzärteln, wäre für einige Tausende wohl ein Arzt zureichend], wie viele Aerzte und Arzneyen hat der preufsische Staat bey einer Volksmenge von neun Millionen zu bezahlen? Aber ist denn für die arme Volksclasse, die uns Schutz und Nahrung giebt und unsern Bedürfnissen frohnt, damit wir sicher und gemächlich leben können, nichts weiter in medicinischer Hinsicht zu thun, als was bereits geschehen ist? Ich glaube ja! sagt Hr. *R.*, der Staat hält sich für verpflichtet, *Akademieen* zu halten, auf welchen *die gelehrten Aerzte* für die reichen Bürger gebildet werden. Würde es wohl eine unbillige Forderung an ihn seyn, dafs er auch für *Pepinieren* sorgte, in welchen *die Routiniers* zum Dienste für den grofsen Haufen abgerichtet würden? Daher das Erforderniss der Akademieen und Pepinieren im Staat. Keinen andern wesentlichen Unterschied medicinischer Lehranstalten giebt es nicht. Die abstracte Kunst an sich [welche ist gemeynt?] ist ein *beschlofsner* (?) Inbegriff des Wissens und Handelns [wer ist in seinem Besitz?] der durch Ueberlieferung [aus welcher Quelle?] von Individuum zu Individuum in ewiger Jugend fortschreitet; [diese Stelle hat für uns keinen Sinn]. Die Mittheilung der Kunst durch den Unterricht kann nun auf *doppelte* Art geschehen. Entweder wird beides, das Wissen und Handeln ganz in seiner Einheit, oder blofs der Mechanismus des Handelns ohne die Gründe, aus welchen es fliefst, dem Zöglinge mit der nämlichen Beschränkung überliefert, als die künftige Sphäre seiner Thätigkeit beschränkt ist. [Jene Einheit ist noch das grofse Problem, das unsern Forschungsgeist beschäftigt, wie der Vf. weiterhin selbst eingesteht, und das viele für unauflöslich halten. Die künftige Sphäre des Routiniers müssen wir aber nicht in dem Sinne für beschränkt nehmen, in so fern wir ihm vorzüglich die untern Stände zu seinem Wirkungskreis anweisen; denn auch hier gilt es Menschenleben; sondern in so fern seine unausgebildetern Geisteskräfte, seine geringere Vorbereitung eine engere Begränzung seines Wissens nöthig machen.] Alle andere Differenzen, z. B. in Militär- und Civil-, in medicinische und chirurgische Schulen sind theils aufser wesentliche, theils fimfose Trennungen. Wie, wendet man ein, man soll Pepinieren gründen und Routiniers darin bilden, die aus Mangel an. *wissenschaftlichen* Kenntnissen einen Menschen morden könnten? Diese Anstalten gar durch den Staat sanctioniren, der doch keine Stümper dulden, und alle Pfuscherey mit Stumpf und Stiel ausrotten soll? Ja, ich meyne dies in vollem Ernst, lautet die Antwort. Mag auch ein Mensch fallen, den ein besserer Arzt hätte retten können. Er fällt ja auch jetzt, und neben ihm Tausend andere. Rettet doch erst die Masse und nachher die Einzelnheiten; fangt nicht Mücken und verschluckt Kameele; löscht nicht Hütten und lafst die Palläste brennen; protestirt nicht gegen den geschickten Routinier für den gemeinen Haufen, und sehet seinen Niederlagen durch seine jetzigen Würgengel mit Gelassenheit zu. Duldet ihn nur für den intercurrenten Moment, bis das goldene Zeitalter anbricht. Dann wird der bescheidene Routinier von selbst dem rationellen Arzt weichen. [Ist das Ernst oder Spott?] Ihr wollt nur *wissenschaftliche* Aerzte im Staate auch für die grofse Masse dulden? Wer seyd ihr, die ihr dieses wollt? Aerzte? Wohlan bringt mir erst einen Einzigen. Begnügt euch doch damit, wie ehemals die römischen Augures, dafs das Volk euch für das hält, was ihr seyn solltet, aber nicht seyd, und stört nicht in diesem Glauben zu eurer eignen Schande. Ich kenne wohl gelehrte, aber keine wissenschaftlichen Aerzte, in denen Wissen und Handeln eins wäre. In der Ausübung ermangeln wir alle des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Wer dieses noch nicht begriffen hat, der hat noch nicht die Elemente seiner Kunst begriffen. Gönnt also zum Besten des grofsen Haufens dem Routinier sein bescheidnes Plätzchen neben euch; nur sorgt dafür, dafs er zu seiner Bildung besere Lehrer finde. [Im Gegensatz der Routiniers würden wir nicht sowohl gelehrte, als vielmehr denkende, selbstständige Aerzte aufstellen, die im Besitz des bisher aufs Reine gebrachten Wissens, mit dessen Gränze sehr wohl bekannt, und durch viele Studien vorbereitet, ein eigenes Urtheil über die Vorzüge der verschiedenen Systeme und Handlungsweisen fällen können. Wissenschaftliche Aerzte zu seyn, in dem Sinne, wie es hier genommen wird, ist nur die Anmafsung einiger Naturphilosophen, die diese Stelle immerhin beschämen mag.] Des Vfs. Meynung ist aber nicht, dafs der Staat mit den Routiniers auslangen könne. Die Denker und Wisser sind nöthig, theils zur Bildung der Routiniers, theils als positive Kräfte in der Maschinerie des Geschäftsganges, die den Typus ihrer Veredlung nicht aufser sich, sondern in sich haben, und die Masse durch ihr inneres Leben immerhin wieder an die Norm heranziehen. Dem Naturforscher ist die Wissenschaft selbst Zweck ihres Erwerbes. In dem Arzt ist sie zwar in Beziehung auf den Technicismus personificirtes Mittel zur Erreichung

Digitized by Google

chung äuſserer Zwecke. Doch mufs dieſs mit jenem in ihm coincidiren, wenn er ſie als *rationeller Arzt* lebendig und in ihrer Totalität beſitzen will. Hingegen hat der Routinier keinen freyen Gebrauch ſeiner Kunſt; er iſt bloſses Mittel für äuſsere Zwecke. Sein Unterricht mufs daher auf die nämliche Sphäre beſchränkt werden, in welcher er künftig als Werkzeug gebraucht werden ſoll. [Eine ſchwere, oder gar unmögliche Beſchränkung!]. *Aus dem klaren Bewuſstſeyn dieſer Beſtimmungen beider kann allein der Begriff der Schulen reſultiren, in welchen ſie, ihren Zwecken entſprechend, gebildet werden können.* Zu dieſer Einſicht müſſen nothwendig die Büreaus des öffentlichen Unterrichts durchdringen, wenn die Idee, welche den innern Organismus der mediciniſchen Schulen beſtimmt, ſich real in ihnen ausſprechen ſoll. Der gelehrte Arzt mufs auf einer *Univerſität*, die die Wiſſenſchaft in ihrer organiſchen Feinheit lehrt, der Routinier hingegen in einer *Pepiniere* gezogen werden, die das rohe Material nach der Gröſse ſeiner künftigen Beſtimmung (die nur aus dem wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkt jener des gelehrten Arztes nachſteht, mit derſelben aber für den Staat und die Menſchheit zuſammenfällt) geſtaltet, und im Mechanismus des Handelns für bloſs äuſsere Zwecke beſtimmt. Wozu dem künftigen Stubenmahler die Schulen der *Correggio's* und *Michael Angelo's*? [Ein nicht glücklich gewähltes Bild. Wenn der Abſtand in der Behandlung des kranken Landmanns von der des reichen Städtebewohners nach Einführung der Routiniers noch ſo groſs ſeyn ſoll, könnte man ſagen, als zwiſchen den Producten eines Stubenmahlers und den Werken eines *Correggio* u. ſ. w.: ſo laſst uns keine Veränderung der jetzigen Lage erzwingen.] Der gelehrte Arzt ſoll im Gegenſatz des Routiniers der wiſſenſchaftliche ſeyn. Doch iſt er es jetzt nicht, mufs aber die Tendenz haben, es zu werden und ſein Ideal in ununterbrochener Approximation in ſich auszuprägen ſuchen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Himburg: *Handbuch für Officiere*, oder *kurze Darſtellung der geſammten Kriegswiſſenſchaften.* Mit Tabellen. Von *K. F. W. Baron v. Diebitſch*, vormals ruſſ. kaiſerl. Major des Generalſtabes u. der kaiſerl. Suite. 1803. 264 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. will hier dem Officier des Generalſtabes ein Handbuch geben, worin er bey den Verrichtungen ſeines Dienſtes über manche ihm unentbehrliche Dinge Auskunft finden ſoll. Es beſchäftigt ſich demnach zu Anfang mit dem Endzweck des Generalſtabes, und gehet dann zu den Mitteln über, dieſen Zweck zu erreichen. Als die erſten nöthigen Grundkenntniſſe werden hier *Menſchenkenntniſs und Terrainkenntniſs* genannt und diejenigen Geſchäfte angegeben, zu der jeder Menſch nach den Eigenſchaften ſeines Kopfes und Herzens brauchbar iſt. Dieſer Gegenſtand iſt jedoch hier zu oberflächlich behandelt, als daſs ſich einiger reeller Nutzen davon verſprechen lieſse. Weit beſſer ſind die Bemerkungen über die Terrainkenntniſs, wo die Kennzeichen ſehr gut angegeben werden, aus der ſich die Beſchaffenheit einer Gegend in militäriſcher Beziehung beurtheilen läſst.

Die *dritte Abtheilung* enthält die Grundſätze der praktiſchen Militärkenntniſs, welche hier in die Kriegsbaukunſt, die Taktik, die Artillerie, die Pionnierkunſt und endlich in die alles umfaſſende Strategie eingetheilt werden. Die Maximen der permanenten Fortification ſind hier richtig, doch ohne alle ſyſtematiſche Ordnung aufgeſtellt, daſs es dem Leſer gewiſs ſchwer fallen wird, das Verlangte ſogleich aufzufinden. Dieſer Gegenſtand iſt unſtreitig von *Struenſee*, ſo wie neuerlich von *d'Arçon* und *Mandar*, am beſten behandelt worden. Vorzüglicher iſt S. 78 die Angabe der verſchiedenen Dinge, worauf bey dem Recognosciren einer Feſtung Rückſicht genommen werden mufs; Rec. hat keinen dahin gehörenden Gegenſtand vermiſst. Daſſelbe findet auch in Abſicht des Angriffs der Feldſchanzen S. 88 f. ſtatt. Jedoch fehlen S. 52. die genauere Beſtimmung der Grundſätze, auf welchen die Stärke der Beſatzung ſo wie der Approviſionnements-Entwürfe der Feſtungen beruhen; beides iſt ein unzertrennlicher Theil des Operationsplans, und gehört daher auch ganz in das Fach des Generalſtabes. Dagegen gehn die übrigens ſehr guten Bemerkungen über den Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen weit mehr ins Einzelne, als es der angegebenen Abſicht des Vfs. angemeſſen iſt. Eben ſo überflüſſig für die Individuen des Generalſtabes iſt alles, was ſich von S. 100 bis 137 über die Dreſſur und den Marſch, ſowohl der Infanterie als der Kavallerie, und über die Auswahl der Pferde der letztern findet. Nicht allgemein bekannt iſt folgende Bemerkung S. 124: „Wenn man erfahren will, ob viele gedruckte Pferde in der vorbeymarſchirenden Kavallerie ſich befinden, ſo ſtelle man ſich während des Vorbeimarſches ſo, daſs der Wind von der Kavallerie aus uns entgegen kommt; ſind viele Pferde gedrückt, ſo wird der durch die Kavallerie ziehende Wind uns einen übelo Geruch entgegenführen."

Gut und zweckmäſsig ſind die allgemeinen Grundſätze der Schlachtordnungen und der verſchiedenen Manövres angegeben; ſo wie überhaupt alles darüber und über die Läger bis S. 170 Gefagte nichts zu wünſchen übrig läſst, als etwas mehr Ausführlichkeit, um ſeinem Zweck völlig zu entſprechen. In Abſicht der Berichtigung der Specialkarten S. 178. mufs Rec. nur *das* hinzufügen: daſs ſich nicht leicht jemand finden wird, der die dort angegebenen ſehr ins Detail gehenden Fragen befriedigend zu beantworten im Stande iſt, weil die zu befragenden Leute ſelten von der Beſchaffenheit der Nebenwege, des Terrains u. ſ. w. eine richtige Kenntniſs haben, wie Rec. die Erfahrung nur zu oft gezeigt hat.

Nicht bloſs die verdichtete Luft S. 185, ſondern vielmehr die aus den Beſtandtheilen des Schieſspulvers

Digitized by Google

vers durch die Entzündung entwickelten Gasarten bringen die bekannte heftige Wirkung hervor, die nach den neuesten Versuchen auf einer mehr als 100,000 Mal stärkern Ausdehnung als die der Atmosphäre beruhet. Unrichtig ist auch S. 191. die Erklärung der drey verschiedenen Arten des Kanonenschusses. Zu dem *Kernschuß* mufs man vorn soviel auf das Rohr setzen, als der Unterschied der höchsten Kopf- und Bodenfriesen beträgt, damit die Seele horizontal stehet; bey dem *Visirschuß* hingegen findet durchaus kein *Aufsatz* statt, denn eben durch die Richtung über Metall entstehet wegen des vorher erwähnten Unterschiedes eine Elevation von 1°. — Zu den glühenden Kugeln bedarf es keines Vorschlages von Erde oder Thon S. 194; sondern nafs gemachtes Heu oder Stroh ist hinreichend und wird stets dazu angewendet. Die *Mörser* sollen nach S. 196. dazu dienen, *grofse Lasten* von Eisen, Steinen oder brennbarer Materie zu gewissen Zwecken nach einem bestimmten Orte hin zu schleudern. Rec. würde sich unter dieser Erklärung eher einen sogenannten *Erdwurf* denken. In die *Pulversäcke* kommt blofs Pulver, und nicht, wie S. 201., wechselnde Lagen von Erde und Pulver. — Es würde übrigens die Gränzen dieser Recension zu weit ausdehnen, wenn man alles Unrichtige und Schwankende dieses von der Artillerie handelnden Abschnittes anführen wollte, der dem Vf. bey weitem am schlechtesten gerathen ist. Er folgte hier offenbar einem falschen Führer, hätte sich aber aus einem der neuern Werke leicht eines bessern belehren können. Vorzüglich kann Rec. nicht der Meynung des Vfs. in Ablicht einer noch gröfsern Verkürzung der Kanonen beystimmen, deren Schüsse alsdann bey nur einigermafsen beträchtlichen Distanzen sich in ein fruchtloses Geknalle verwandeln würden. Es giebt hier ein gewisses Maafs, das sich ungestraft nicht überschreiten läfst, dessen Erörterung aber nicht hierher gehöret. Der Vorschlag S. 217: die Distanzen durch den Schewinkel zu bestimmen, unter welchem gewisse Gegenstände erscheinen, ist gut und auch schon von *Scharnhorst (Handbuch f. Offiz.* 1. Th.) angegeben worden. Im *vierten* Abschnitte, der von der *Strategie* handelt, vermifst Rec. die nähern Bestimmungen, worauf man bey der Fertigung eines Operationsplans vorzüglich Rücksicht nehmen mufs, und wie die dahin gehörenden Berechnungen und Vergleichungen der Streitkräfte und der gegenseitigen Hülfsquellen anzustellen sind.

Die am Ende befindlichen Tabellen beziehen sich blofs auf die Artillerie, und enthalten die Dimensionen der Geschütze, die Schufsweiten u. f. w. Man findet darunter aber noch Dreyunddreyfsig-Pfünder, ganze Karthaunen und ganze Schlangen, die doch längst aus dem Brauch gekommen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Dorpat*, b. Grenzius: *Abhandlung vom Feuerlöschen*, von dem k. preufs. Kammerherrn v. *Hagemeister*. 1802. gr. 8. 63 S. 9 gr. — Der Vf. bemerkt gleich anfangs, dafs die bisher zur besseren Feuerlöschung angewendeten Mittel aus Alaun und Vitriol deswegen weniger helfen, weil das Wasser keinen Zusatz von merklicher Schwere und Dichtigkeit erhalte, ohne welche jede Flamme das Wasser in einen unwirksamen Staubregen verwandelt. Zu einem vollkommenen Löschungsmittel wird erfordert, dafs es dem Wasser eine bleibende Schwere mittheilet, und Salzsäure genug enthält, um damit befeuchteres Holz auf eine Zeitlang unentzündbar zu machen. Jeder feine Thon (Lehm?) vereiniget diese Eigenschaften, sobald er ein ganzes Jahr in platten Haufen an der Luft gefault (gemodert) hat, und dann trocken aufbewahret wird. Eine solche Mischung that die wichtigsten Dienste bey einem Brande im heifsen Sommer auf einem Landgebäude des Vfs. bey grofsem Sturm. Eile man mit dem Wasser, worin der Lehm vermischt war, zu Hülfe kommen konnte, waren schon die zuerst entzündeten Sparren eingestürzt und das halbe Dach und Haus stand in voller Flamme. Mit etwas mehr als sechs Tonnen Wasser löschten sechs Menschen das Entstandene ganz, und retteten das Uebrige vom Hause. Die zu Kohlen gebrannten Wände stehen noch. Dieser Thon oder Lehm (der Vf. nimmt bald diese bald jene Benennung, und verwirrt dadurch die Leser) wird am besten aus einer niedrigen oder ebenen Fläche, aber nicht über vier oder fünf Fufs tief gegraben, weil in dieser Tiefe sich die Salzsäure am besten concentrirt und der Lehm fetter bleibt, als wenn er von der Sonnenwärme zu sehr ausgetrocknet ist. Dieser modernde Thon mufs bey dürrer Witterung wöchentlich zweymal begossen werden; er bekömmt mehr Salztheile, wird mehlicher und vermischt sich nach seiner völligen Abtrocknung gänzlich mit dem Wasser. Diese Mischung wird am dicksten gemacht, wegen aus Handschläuchen gelöscht werden soll, dünner für Handspritzen, am dünnsten für Kastenspritzen, ungefähr wie Milch. Nach dieser hauptsächlichen Darstellung des grofsen Nutzens der Lehmmischung sagt der Vf. Verschiedenes von ihrer Anwendung bey dem Brande der Schornsteine, der Schiffe, der Dörfer, kleiner, mittlerer und grofser Städte, und giebt besonders bey letztern eine Methode an, nach einer 1666. zu London gemachten Bemerkung, an *einem* Orte eine Hauptexplosion durch ungefähr zwanzig, mit anderthalb Pfund Pulver angefüllten, Granaten zu machen, um damit Zeit und Platz zu gewinnen, die Lehmmischung anzuwenden, wenn die Flamme durch die Gewalt des Pulvers gezwungen wird, statt eines horizontalen Strichs vertikal zu steigen. Aus allem aber erhellt, dafs besonders geübte Leute zugezogen werden müssen, wenn diese Mischung nützlich gebraucht werden soll, weil zumal bey Schlangenspritzen alles darauf ankömmt, nur die Brühe in sie zu leiten und allen Bodensatz zurück zu lassen. Zuletzt giebt der Vf. noch den sehr guten Rath, die Lohnschinder nicht von blofsem Stroh zu machen, sondern zerhacktes Haidekraut oder Bärenmoos darunter zu mischen, weil aus dem glatten Stroh der Lehm allzusehr ausgewaschen wird. Das Nützliche dieses Büchleins, welches nicht weniger, als neun Groschen kostet, hätte, wenn Manches nicht zu oft wiederholt worden wäre, füglich auf der Hälfte Papier gefafst, auch hätten sich die Pflichten der Leute, die mit dem Lehm manipuliren sollen, kürzer vortragen lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 14. November 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* — Vom Profeſſor *Reil*; u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 325. abgebrochenen Recenſion.*)

Es folgt nun ein Abriſs der jetzigen Ideen des Vfs. über das Weltall, den Menſchen, die Vegetation, Organiſation u. ſ. w. in beſonderer Beziehung auf Phyſiologie, Noſologie, Materia medica, Therapie. Wie das hierher kommt, ſehen wir nicht ein, obgleich dieſer Abriſs an ſich merkwürdig iſt als ein Beweis der jetzigen Anhänglichkeit des Hn. *R.* an *Schellings* Naturphiloſophie, und auch von Seiten der Darſtellung ſich auszeichnet, die einfach und zuſammenhängend, beſonnen und kräftig iſt, nur noch zu ſehr mit Kunſtworten überladen und mit neuphiloſophiſchen Wendungen ausgeſchmückt, doch viel weniger als wir in andern Schriften dieſer Schule fanden. Die Kritik kann hier nicht in des Vfs. veränderte Anſicht und Grundſätze eingehen; hoffentlich erhalten wir in dem Archiv für Phyſiologie oder an einem andern Orte eine umſtändlichere Auseinanderſetzung und Begründung derſelben, und eine Widerlegung des Syſtems, das ihm in den letzten Jahren eigen war, und für deſſen Entwickelung er ſo viel that.

Der Arzt ſoll durch Idee in den Mechanismus der Natur eingreifen, in ihr durch das Experiment eine Subjectivität ſetzen, die dem Zwecke des Geneſens entſpricht, und ſich ſelbſt gleichſam in ihr realiſiren. (Ein ſehr hoher Flug, noch mehr die Sprache der neueſten Philoſophie, und vor allem Verdunklung des Gedankens ſelbſt.) Er ſoll als moraliſches Weſen auf ein anderes der nämlichen Art wirken. Dazu gehört, daſs er auch in dieſer Hinſicht ſich mit ſeinem Object in die beſte Beziehung ſetze. Von S. 57 — 60. finden ſich vortreffliche Stellen über Speculation und Empirie und ihre Beziehung, und den Arzt überhaupt. Dieſs Bild des wiſſenſchaftlichen Arztes ſey nach ſeiner Vollendung, heiſst es dann, das Vorbild der Schule, in welcher er ſeine Bildung als ſolcher allein empfangen kann. Ihr Organismus muſs aus dem nämlichen Typus hervorgehen, in welchem die Wiſſenſchaft iſt, und mit dieſer ſynchroniſtiſch ſich zu höherer Vollkommenheit entwickeln. Sie ſey eine *Akademie*, die allein, als Organ der objectiv gewordenen Wiſſenſchaft in ihrer Totalität, ſeine Bildung in ihrem ganzen Umfange vollenden kann. Die Akademie muſs ihm Vorbild und Beyſpiel zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Entwickelung ſeyn, das Kunſttalent wecken und es nach allen Seiten in ihm lebendig machen. Dann ſoll er ſelbſt die Wiſſenſchaft in ſich ſchaffen, in ſich den Künſtler erziehen. An Wiſſenſchaft und Kunſt ſchlieſst ſich die Gelehrſamkeit an. Dieſe Trias iſt alſo das ausſchlieſsliche Vorrecht und die Verpflichtung der Akademie in Beziehung auf den Unterricht des wiſſenſchaftlichen Arztes. Ein Geiſt beſeele alle ſeine Lehrer in der Naturwiſſenſchaft, in den Vorkenntniſſen zur Naturwiſſenſchaft und in ihrer Technik, damit ſie ihn nach einerley Typus ausprägen. (Ob das zu wünſchen ſey? ob es auszuführen ſey bey dem Wandel der Syſteme in dieſer Zeit und bey der Neigung der jetzigen mediciniſchen Profeſſoren, von einem Syſtem zum andern überzugehen? Wie iſt das in Verbindung zu bringen mit der trefflichen Stelle S. 97.: ein poſitiver, äuſserer und willkührlicher Studienplan ſteht mit dem Begriff einer Akademie, die zur Wiſſenſchaft bilden ſoll, im Widerſpruch. Wer ihn geböte, würde ſich ſelbſt preis geben und die Rechte des freyen Geiſtes durch einen muthwilligen Zwang verletzen.) Beſonders ſorge man für Lehrer der eigentlichen mediciniſchen Wiſſenſchaften, die eine genialiſche Anſicht und neben der Empirie allgemeine Erkenntniſſe haben, damit endlich einmal Einheit und Allgemeinheit [nur keine hypothetiſche, keine metaphyſiſche und am wenigſten eine poetiſche] in jenes bandloſe Gallimathias [ein viel zu harter Name] der ſogenannten praktiſchen Medicin komme. [Erſt gebe man der Medicin ſelbſt dieſe Einheit und Allgemeinheit, dann werden ſich ſchon Lehrer finden, die ſie den jungen Leuten mittheilen.] Freylich bedürfen die Univerſitäten — einer Reform, die ſie den Fortſchritten des Zeitgeiſtes mehr anpaſst. [Rec. würde das für die mediciniſche Facultät darauf beſchränken, daſs bey der Aufnahme der Studierenden Prüfungen ſtatt finden, daſs bey ihrer Entlaſſung als Doctoren nicht Leichtſinn, Geldgier und die ſtrafbarſte Gewiſſenloſigkeit ſo vieler mediciniſchen Facultäten ferner vorwalten könne, und daſs für Lehrer geſorgt würde, wie ſie Hr. *R.* in einigen Stellen bezeichnet — wenn ſie zu haben ſind, was wir bezweifeln.]

Den ärztlichen Routinier charakteriſirt theils der Mechanismus des Handelns, theils ſeine Beſchränkung auf die reſpective Sphäre, in welcher er als Werkzeug aufgenommen werden ſoll. Schwierigkeiten einer Charakteriſtik des Routiniers aus dem naturphiloſophiſchen Geſichtspunkt. Der Routinier unterſcheide die Formen der Krankheiten nach ihren äuſsern

Digitized by Google

äufsern Merkmalen, ohne sie verstanden; die Wirkung der Mittel wider dieselben, ohne die Art ihrer Wirkung begriffen zu haben. [Unsre besten Aerzte waren stolz darauf, bey Gewandheit in dieser schwierigen Unterscheidung sich diese Resignation eigen gemacht zu haben.] Ihn interessire die Kunst, nicht die Erudition; was da ist, nicht was werden soll; die Thatsache, nicht die Ursache; die Wirklichkeit, nicht die Möglichkeit; der individuelle Organismus, nicht die Gattung; das Reale, nicht das Ideale. [Wie die Lage der praktischen Medicin bis jetzt war, — und was hat sie verbessert? was eröffnet besre Aussichten für die Zukunft? — legten die besten, helldenkendsten, ausübenden Aerzte als solche, sich selbst diese Beschränkung auf.] — Der Routinier sey endlich in seinem Aeufsern, in Sprache, Sitten, Räsonnement und Denkungsart, kurz in der ganzen Manier der Mittheilung, dem gemeinen Haufen in der Art verwandt, dafs er ihn als zu seiner Zunft gehörig ansehe. Dadurch tritt er mit demselben in ein zweckmäfsiges Wechselverhältnifs, vermöge dessen er an der Offenheit und Derbheit desselben kein Aergernifs nimmt, und in dem nämlichen kraftvollen Ausdrucke mit desto mehrerer Energie auf ihn zurückwirken kann. Dadurch wird er sein Vertrauen gewinnen, und eher als der gelehrte Arzt im Stande seyn, den Pfuscher zu verdrängen.

Es folgt nun eine schöne, tiefgeschöpfte Auseinandersetzung dessen, was dem Wundarzt eigen ist, was ihn dem Arzt unterordnet, wenn er blofs den Gebrauch der mechanischen Mittel kennt, und was ihn diesem gleich stellt, wenn er ihre Anwendung und die unumgänglich nöthige Benutzung der physicalisch-chemischen und psychischen Mittel zu beurtheilen versteht. Hr. *R.* hat unstreitig Recht; aber ein anderes ist die Frage, ob es für das gemeine Wesen zu wünschen ist, dafs alle Aerzte die Geschäfte der Wundärzte und alle besseren Wundärzte die Geschäfte der Aerzte übernehmen möchten. Uns schien es immer, dafs die Ausübung der innern Heilkunst und Wundarzneykunst verschiedne Geistesanlagen erfordern und geben, die sich gewöhnlich ausschliefsen, und sehr selten zusammenfinden, und dafs beide denen, die sich ihnen einzeln auf eine genügende Art widmen, genug Beschäftigung darbieten. Wir bedauern, das hier nicht weiter ausführen zu dürfen. Bey der Seltenheit grofser chirurgischer Operationen in gewöhnlichen Zeiten würde, wollte sich jeder Arzt ihnen unterziehen, keiner eine grofse Uebung und Erfahrung in Fällen dieser Art erlangen, was viele Nachtheile mit sich führen würde. Ueberdiefs geht die ganze Darstellung des Vfs. auf eine Lage der Dinge, wie er meynt, dafs sie seyn sollte, nicht wie sie ist. Es war ein grofser Fehlgriff, sagt er, dafs man die Wundärzte in eignen, von den medicinischen Schulen verschiednen Bildungsanstalten erziehen zu müssen glaubte. Zwischen Civil- und Militärärzten könne eben so wenig ein reeller Unterschied seyn. Compagnie-Feldscheere sollten Routiniers seyn.

Der Staat hat weit mehrere Routiniers, als gelehrte Aerzte nöthig. Jene müssen im Lande gebildet werden, daher eine zweckmäfsige Organisation und hinlängliche Anzahl der Pepinieren ein grofses Bedürfnifs ist. Die Pepiniere darf mit der Universität nicht an einem Orte seyn. Welche Subjecte sind zum Unterricht in den Pepinieren zulässig? Solche, die gesund an Leib und Seele sind, Künstlertalent haben, und wenigstens lesen und schreiben können. Verlangt man mehr, auch Schulkenntnisse von ihnen, so geräth der Aufwand zu ihrer Bildung mit ihrem künftigen Verdienst, und das Selbstgefühl ihres innern Werthes mit ihrer äufsern Bestimmung in Widerspruch. Sie können fechzehn bis achtzehn Jahr alt seyn. Es ist unerläfsliche Bedingung zur Anstellung des Routiniers, *dafs er Künstlertalent habe.* Dieis mufs ihn gleichsam mit blinder Gewalt fortreifsen, sein Inneres zu entfalten, und dasselbe unmittelbar durchs Handeln ins öffentliche Leben darzustellen. [Diefs verlangt Hr. *R.* von Menschen, die dem gemeinen Mann in Sitte und Bildung nahe stehen sollen.] Die Zöglinge müssen hier und überall, *vorzüglich vor ihrer Aufnahme in die Bildungsanstalt, in Beziehung auf dieß Talent,* geprüft, und diejenigen zurückgewiesen werden, denen die Natur dasselbe versagte. [Wie man eine Prüfung vor ihrer Aufnahme anstellen, bey jungen Burschen, die sechzehn bis achtzehn Jahre alt geworden sind, und von denen sonst blofs Lesen und Schreiben gefordert wird, ein medicinisches Künstlertalent entdecken könne, sehen wir nicht ein, und hätten uns gern darüber belehrt gesehen.] Genies der Art sind in den gemeinen Ständen nicht so selten, als man glaubt. Es kömmt nur darauf an, dafs man sie zu suchen versteht. [Mit welcher Wünschelruthe?] Nur hüte man sich vor dem Trödel der Akademieen und Barbierstuben. Man nehme *also* die tauglichsten Subjecte von Waisenknaben, Cantonisten, Söhnen verunglückter Familien, kurz man nehme sie überall, wo man sie findet. Zuverlässig bedarf ein Lehrer an einer Pepiniere mehr Kraft und Selbstbeherrschung, als ein Lehrer an einer Akademie. Das Bild eines solchen Lehrers wird nun entworfen. Nur einige unmafsgebliche Vorschläge in Beziehung auf den Unterricht des Routiniers. Folgende Hauptlectionen: 1) *eine Propädeutik*, in welcher der angehende Routinier erst mit sich und seinem Fach einig gemacht und dadurch zum Studium desselben vorbereitet wird. In dieser Lection gebe man ihm historisch und in einem populären Vortrage eine Erkenntnifs von sich und seinem Vermögen; eine Anweisung zum Gebrauch seiner Seelenkräfte im Denken und Handeln; eine Idee vom Wissen überhaupt und den in ihm enthaltnen Scienzen; die Elemente der Physik und Psychik, in denselben eine Ansicht des Universums, als geistige und materielle Natur, in vollkommenster Wechselwirkung; einen Begriff vom Organismus und dem, was in Beziehung auf ihn unorganisch genannt wird; und endlich eine Encyklopädie aller zur empirischen Medicin gehörigen Scienzen. Diesem kann noch eine kurze Lebensphi-

Digitized by Google

losophie und Moral, eine Charakteristik des gemeinen Haufens, den er künftig behandeln soll, folgen u. s. w. [Unvorbereitete junge Menschen werden schwerlich das alles fassen und durch diesen Unterricht leicht dem Kreis des gemeinen Mannes entrückt werden, dem sie doch nach Hn. *R.* angehören sollen.]

Die Naturlehre des Menschen im Normalzustand nach seinen dynamischen und mechanischen Verhältnissen, in der Physiologie und Anatomie. Sehr tief läfst der Vf. seine Zöglinge eindringen, und stellt auch hier seine naturphilosophische Ansicht auf. 3) *Kranker Zustand* in Verbindung mit der *Therapeutik*. Es befremdet hier, dafs nach einem so umfassenden, tiefeindringenden Unterricht, wenn er auch (S. 94) positiv und nicht demonstrativ, dogmatisch und nicht kritisch, populär und nicht gelehrt seyn soll, es doch heifst: dieſs alles historisch, ohne den Zögling in das innere dynamische Verhältnifs des Organismus zu sich und der Aufsenwelt einzuführen. 4) *Die Instrumente zur Heilung*, die akologischen, physicalisch-chemischen und psychischen. Botanik, Chemie und Pharmacie, die Kunst zu dispensiren, alles auf die Bedürfnisse des Zöglings beschränkt, schliefsen sich hier an. Von dem Gebrauch der psychischen Mittel darf der Routinier nur das Nothwendigste erfahren; ihre Sphäre umgehen, ohne es sich zu erlauben, als handelndes Wesen in sie einzutreten. In dem *Cursus operationum*, der Theil der Akologie ist, bleiben die seltnen, schweren und gefährlichen Operationen, die grofse Kenntnisse, Uebung und einen kostbaren Instrumenten-Apparat erfordern, weg, hingegen mufs der Zögling in der Behandlung der Wunden und Geschwüre, der Verrenkungen und Beinbrüche, in der Anlegung eines guten Verbandes, der Taxis der Brüche u. s. w. wohl unterrichtet seyn. In der Geburtshülfe unterrichte man ihn vorzüglich in der Diagnostik und in der Kur der schnellen und leichten Fälle. Bey schweren Operationen ziehe er einen geschickten Accoucheur zu Hülfe. Für beide Fälle giebt es Liebhaber, [nicht auch Menschenfreunde?] die dergleichen Kunstwerke gern und unentgeldlich übernehmen. Hr. *R.* glaubt nicht, dafs er Vieharzt seyn solle. Unter die letzte Rubrik fällt noch die Diätetik und das Regime nach den Bedürfnissen der Classen, auf die der Routinier zu wirken hat. Wozu kann es helfen, heifst es, den Posthknecht vor Nässe und den Armen vor Völlerey [der dieser, so widersprechend es auch scheint, oft ergeben ist, durch die er vielleicht arm ward und bleibt;] zu warnen? An Büchern, die zu diesem Unterricht und zum Gebrauch der Routiniers geeignet sind, fehlt es ganz. Vier Lehrer an einer Pepiniere reichen wahrscheinlich zu. Der Cursus dauert 3 — 5 Jahre nach der Differenz des Erwerbes, den der Routinier von seiner Kunst zu hoffen hat. [Wer vermag aber, Erwerb und Kunst so scharf gegen einander abzuwägen? Die zu erwartende Geldeinnahme trennt, nach des Vfs. Forderung, nicht allein die gelehrten Aerzte von den Routiniers, sondern spaltet diese nochmals in zwey verschiedene Classen, die sich sehr unterscheiden werden, wenn die eine 3 Jahre und die andere 5 Jahre den Unterricht geniefst.] Das Institut hat ein Spital für Kranke aller Art, das zugleich Armenanstalt seyn kann, und von den Communen unterhalten wird, die ihre Kranken darin verpflegen. Dispensirt wird nach einem eignen und dem nämlichen Dispensatorium, welches der Routinier in seiner künftigen Praxis gebrauchen soll.

Die Pepiniere ist Institut des Staats und steht unter seiner Autorität. Er trägt die Kosten, obgleich die Zöglinge und die Communen, für die diese bestimmt sind, etwas beytragen können. Der Unterricht soll nicht ganz unentgeldlich seyn, aber so wohlfeil als möglich. Ein jährlicher Beytrag des Zöglings von hundert Thalern, der in die Kasse der Pepiniere fliefst, wird nicht zu viel seyn. Dafür hält denn die Direction denselben ganz frey in Unterricht, Wohnung, Nahrung und Kleidung. Dieſs macht für ein Triennium 300 Thaler, und nach beendigtem Cursus bezahlt er noch 50 Thaler für Bücher, Bandagen und einen chirurgischen Apparat. Keine Landesakademie darf einen Zögling der Pepiniere aufnehmen, damit Doctormanie und Desertion in ihr nicht einreifse. Allein wenn nun wirklich einmal ein seltnes Genie in ihr vorkäme, das zu bessern Zwecken geeignet wäre? Diesem Fall zum Besten mag alle fünf oder zehn Jahre der Beste zur Akademie entlassen werden. Doch entscheide hierüber das Unbestechbare und Absolute; das positive Gesetz, wie das Gutachten der Lehrer. [Wie das Unbestechbare, das Absolute, das positive Gesetz vernommen werden könne, ohne das Gutachten der Lehrer oder anderer, darüber haben wir noch Aufschluſs nöthig.] Wenn bey der Prüfung vor der Aufnahme gefehlt ist, so verabschiede man nach Verlauf eines halben Jahrs die Untauglichen und erlasse ihnen die Pensionsgelder für das verlorne halbe Jahr. Wer in der Folge durch Mangel an Fleifs oder Ungeschicktheit sich als unwürdig auszeichnet, wird auf seine Kosten entlassen. Privat und öffentliche Prüfungen, Atteste darüber und ihre Benutzung bey der Habilitationsacte. Die Habilitationsacte sondert die Routiniers in mehrere Classen, nach diesen bekommen sie ihre Posten; die bessern besre Posten. Diese müssen deswegen nach ihrem Ertrage in so viele Stufen geordnet seyn, als es die Routiniers sind. Wer mehr kann, mufs mehr verdienen; eine Commune, die mehr giebt, kann auch mehr verlangen. Zuletzt wird diese feyerliche Handlung mit einer allgemeinen Eidesleistung aller, die abfolvirt haben, beschlossen. Vorher werde ihnen die Würde des Eides, *die in ihn selbst gelegt seyn muſs*, tief eingeprägt. [Soll wohl heifsen, ein Eid ohne vorzügliche Beziehung auf Religion. Was wird aber ein solcher Eid den mehresten Menschen seyn? und in eine solche philosophische Höhe sollen Menschen von so weniger allgemeiner Bildung als diese Routiniers, hinaufgeschraubt werden?] Aufser den Aerzten dürfen nur Routiniers, die in einer Pepiniere des Landes gelernt haben, ärztliche Geschäfte treiben. Der Routinier ist zwar vorzüglich für das platte Land bestimmt, doch kann er auch in jeder Stadt sich nie-

der-

Digitized by Google

derlaſſen. Das Land wird in Bezirke getheilt, wie ſie ein Routinier beſtreiten kann. Allein man darf den Bezirk nicht an ihn, und ihn nicht an den Bezirk feſſeln. An Orten, wo Routiniers und gelehrte Aerzte zuſammen ſind, möge das Publicum nehmen, wen es will. Der Routinier ſtehe entweder unter dem Medicinalcollegium, oder, was viel für ſich hat, unter der Pepiniere ſeines Diſtricts. Er ſey ſportelfey. Der Routinier handle in der Regel für ſich und unabhängig. Die Unabhängigkeit gebiert Selbſtſtändigkeit; die Verantwortlichkeit Vorſicht. In ſchweren Fällen mag er ſich an einen benachbarten Arzt oder Wundarzt wenden, die ihm unentgeldlich rathen; oder man muſs den Phyſicus dafür bezahlen. Der Routinier ziehe ein Gehalt von 50 — 100 Thalern im Jahr, um die, welche nicht bezahlen können, behandeln zu müſſen; dieſen Gehalt bringe die Commüne auf. Ausländiſche Arzeneyen nehme er aus den Stadtapotheken, einheimiſche ſammle er ſelbſt ein und dispenſire ſo ſelbſt. Bey Amtsvergehungen werde er mit Rückſicht auf ſeine Kenntniſſe gelinder beurtheilt, und mit Rückſicht auf ſeinen geringen Verdienſt gelinder beſtraft. Für Akademieen verlangt Hr. *R.* ein kleines Hoſpital, auſserdem ſollen aber groſse praktiſche Anſtalten in groſsen Städten für die angehenden gelehrten Aerzte ſeyn.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Köthen*, in d. Aueſchen Buchh.: *Die (deutſchen) Präpoſitionen oder Umſtandswörter mit ihren richtigen Fällen in Hinſicht auf Geſchlechts- und Fürwörter*; als Wörterbuch für Kinder von mittlern Jahren und diejenigen ältern Perſonen, die ſich auch in dieſem Theil der Sprache zu vervollkommnen wünſchen. Von *L. A. Jünichen*, Prof. an der Cadettenſchule in Potsdam. 1803. VIII. u. 80 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. mag bey ſeinen Zöglingen in der Cadettenſchule, und vielleicht überhaupt in der Mark, wo es faſt herrſchende Gewohnheit iſt, den Dativ und Accuſativ zu verwechſeln, das Bedürfniſs eines ſolchen Hülfsbuchs gefühlt haben, welches möglichſt bequem zum Nachſchlagen bey jeder Präpoſition Beyſpiele ihrer Zuſammenſetzung mit Nennwörtern darſtelle. Zu dieſem Zwecke iſt das Büchlein empfehlenswerth, denn es enthält eben nichts Falſches. Aber allerdings iſt es auch nichts mehr, als eine, ohne irgend weiteres Nachdenken entworfene, alphabetiſche Liſte der Präpoſitionen, mit eher zu viel als zu wenig Beyſpielen ihrer Stellung vor die Artikel und alle Pronomina im Singular und Plural und den drey Geſchlechten derſelben, nebſt einer Einleitung, in welcher die Paradigmen der Declination der beiden Artikel und aller Pronomina — aber keines einzigen Subſtantivs, ſtehen, und ein paar triviale Definitionen einiger Redetheile, die auch bey dem zweckmäſsigſten Streben nach Popularität weit beſſer ſeyn könnten. Wir rechten nicht mit dem Vf. darüber, daſs er die Präpoſitionen Umſtandswörter nennt, welches ſonſt auch als Name der Adverbien gilt; denn dieſe puriſtiſche Terminologie iſt nun einmal unter den deutſchen Grammatikern noch nicht feſtgeſetzt. Aber wenn er auf dem Titel ſagt: die Präpoſitionen *oder* Umſtandswörter, und S. 1.: die Präpoſitionen oder Vorſetzwörter ſind Umſtandswörter, welche das Verhältniſs zwiſchen zwey Dingen bezeichnen: ſo iſt dieſs nicht genau, ſondern verwirrend. Nicht das Verhältniſs zweyer *Dinge* iſt der Fall, wo die Präpoſition ſtehet, ſondern ſie ſtehet bey der Beziehung eines Subjects-Begriffes auf einen Prädicats-Begriff, zu deſſen näherer Beſtimmung ſie dient. Das Beyſpiel, welches der Vf. anführt: Liebe *für* das Vaterland, ſtellt das Wort Liebe auf, welches wenig mehr, als den Infinitiv: das Lieben, und am wenigſten ein Ding bezeichnet. Wenn der Vf. nun zunächſt die Umſtandswörter in die trennbaren, wie *zu*, und die untrennbaren, wie *zer*, unterſcheidet: ſo verliert er wiederum die richtige Anſicht, denn *zer* iſt dem Begriffe nach etwas ganz Anderes als das, was der Vf. vorher definirt hat. Die Artikel nennt er *Geſchlechtswörter*, gleich als ob ſie dazu beſtimmt wären, das männliche, weibliche und ſächliche Geſchlecht zu unterſcheiden. Der Vf. verwechſelt offenbar dieſs, daſs die Artikel, ihrem Begriffe nach, nicht zu *Nominibus propriis* geſetzt werden können, ſondern nur zu Gattungsſubſtantiven und den Individuen derſelben. Er führt auch bey ſeiner Erklärung an, daſs die Artikel beſtimmen, zu welchem Geſchlecht oder zu welcher Gattung dieſes oder jenes Nennwort, vor das ſie geſetzt werden, gehört. Aber er hält den einzig anwendbaren Begriff, Gattung, ſo wenig feſt, daſs er vielmehr unmittelbar und im Bezug darauf das Geſchlecht in ſeine drey Arten theilt. Der Vf. hätte zu ſeinem Geſchlechtswort wenigſtens in Parentheſe, Artikel, ſetzen ſollen, und zu Fall, Caſus oder Endfall; zu Fürwort, Pronomen, auch wenn er ſeine Blätter bloſs für Kinder und Unſtudierte beſtimmt, welchen die grammatiſche Terminologie nicht geläufig iſt. Denn auch dieſe hören doch die andern Namen, und wiſſen dann nicht, daſs von einerley Sache die Rede iſt. Der Vf. ſagt durchs ganze Buch *Genetiv* ſtatt Genitiv, welches kein Latein, und für Plural ſagt er: die mehrere Zahlform, welches kein Deutſch iſt; er meynt: Mehrzahl und Form der Mehr-Zahl — höchſtens: Form der mehrern Zahl könnte es heiſsen. Recht auffallend iſt es endlich, daſs der Vf. auf die Subſtantive ſelbſt auch ganz und gar keine Rückſicht nimmt. Mag es ſeyn, daſs für die Leſer des Vfs. der Erfolg wichtiger iſt, als die Urſache, und daſs ſich die Beugungsformen nach Präpoſitionen im Deutſchen mehr an den Artikeln und Pronominen, als an den Subſtantiven zeigen: ſo bleibt es doch gewiſs, daſs nur dieſe Subſtantive das ſind, was vermittelſt der Präpoſitionen in Beziehung geſetzt wird, und daſs, der Sache nach, die veränderte Endung dem Subſtantive zukommen müſste, nicht dem Artikel, Pronomen oder Adjective. Der Vf. hatte ja auch ſelbſt geſagt, die Präpoſition bezeichne das Verhältniſs zwiſchen zwey *Dingen*; dieſs muſs ja ſogar die Leſer des Vfs. aufmerkſam machen, und das Unangemeſſene der alleinigen Anzeichnung der Artikel und Pronomina in den Beyſpielen fühlen laſſen. Wenigſtens muſste darüber irgend ein belehrender Wink gegeben werden. Ueberdem ändert ſich ja oft auch bey dem Subſtantive im Deutſchen die Endung, und nicht bloſs und immer auf eine, dem Artikel und Pronomen ganz analoge, Weiſe; ſie ändert ſich eben ſowohl, wenn die Präpoſitionen unmittelbar vor dem Subſtantive ſtehen, z. B. bey Kindern. Zwar finden ſich in den Beyſpielen des Vfs. hinter den Artikeln und Pronominen oft auch Subſtantive, aber ohne daſs über ſie etwas Belehrendes geſagt, oder daſs nur die Aufmerkſamkeit auf ihre Endung durch den auszeichnenden Druck erregt würde, womit durchgehends die Artikel und Pronomina in den Beyſpielen gedruckt ſind. Ueber die Adjective brauchte der Vf. weniger zu ſagen, da er auch die *Poſſeſſiva*, freylich auch fälſchlich als *Pronomina*, in der Einleitung und den Beyſpielen hat. Aber ſprechen ſollte er doch auch von dieſen Adjectiven. — Vielleicht kommt es durch die preiswürdigen Anſtalten des preuſs. Monarchen für Weckung des Fleiſſes und Nachdenkens in den Cadetten- und Junker-Schulen dahin, daſs auch dort beſſere Einleitungen zu einem übrigens brauchbaren Büchlein nöthig erachtet werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. November 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, in d. Curt. Buchh.: *Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers* —. Vom Profeſſor *Reil*; u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 326. abgebrochenen Recenſion.*)

Ehe wir uns auf eine nähere Beurtheilung der Hauptidee einlaſſen, müſſen wir uns einige Bemerkungen über den Vortrag, die Sprache, den Geiſt dieſer Schrift erlauben. Hr. *R.* will eine groſse Reform in der Medicinalverfaſſung der Staaten, und, wie man aus der Zueignung an Hn. *Hufeland* erſieht, beſonders des preuſsiſchen Staats, bewirken, eine Reform von ſehr weitgehenden Folgen, die den herrſchenden Ideen widerſpricht, die durch Einführung eines ganz neuen beſoldeten Perſonals, das die Zahl der Aerzte weit überſteigen ſoll, der Routiniers, und neuer Bildungsanſtalten für dieſelben, groſse Zurüſtungen, groſsen Geldaufwand von Seiten der Regierungen erfordert; ja er zieht in dieſe Reform eine neue Organiſation der Akademieen hinein. Von wem will er nun geleſen ſeyn, auf wen will er Eindruck machen? Nur wenn die erſten Räthe der Könige und Fürſten, nur wenn die angeſehenſten Aerzte, die dieſen nahe ſtehen, von ſeiner Darſtellung, von ſeinen Gründen ergriffen werden, und mit Wärme in dieſelbe hineingehen, kann er hoffen, dafs ſein Plan zur Wirklichkeit kommt. Welcher Miſsgriff iſt es daher nicht, bey einem ſolchen Zwecke in der neueſten Schulſprache zu reden, ſich auf die neueſte Philoſophie zu ſtützen, allem die naturphiloſophiſche Anſicht der Medicin und Aerzte unterzulegen, und von dieſer geleitet, ſeine Forderungen an Aerzte, Routiniers und ihre Lehrer zu machen? Auſser wenigen Profeſſoren und ihren jüngſten Zuhörern ſind vielleicht keine *zwanzig*, *dreyſſig* Menſchen in allen Ländern, in denen deutſch geſprochen wird, die ohne Schwierigkeit dieſe Schrift leſen können. Hätten die Vorſchläge des Vfs. von ihrem Gehalt verloren, wenn er ſie in der gewöhnlichen Bücherſprache entwickelt hätte, in der bis jetzt alle claſſiſchen Schriften geſchrieben wurden? Es wäre auch überhaupt ſeiner Abſicht angemeſſener geweſen, blofs den Unterſchied der gelehrten Aerzte und Routiniers, das Bedürfniſs der letztern, die Art und Gränze ihres Unterrichts und Wirkens darzuthun, ohne ſich auf beſtimmte Lehren nach dem Zuſchnitt dieſer oder jener Schule einzulaſſen. Oder gedenkt er lieber nichts, als nicht alles durchzuſetzen? Unmöglich kann ein ſo heller Kopf, ein ſo ächt wiſſenſchaftlicher Mann als *Reil*, ſo verblendet, ſo ſchwärmeriſch eingenommen von ſeiner letzten Metamorphoſe ſeyn, dafs er glauben ſollte, nur ein Arzt von dieſer Form, nur ein Routinier von dieſem Zuſchnitt könne Nutzen ſtiften; unmöglich kann er glauben, dafs ein Routinier, wenn er gleich alle Wiſſenſchaft, alles Kunſtvermögen des Verfaſſers der vier Bände über die Erkenntniſs und Cur der Fieber, dabey aber keine Empfänglichkeit für Schellingianismus hätte, ſeine Stelle nur ſchlecht ausfüllen würde.

Ueber die groſse Lücke, die vom mediciniſchen Wirken noch auszufüllen iſt, haben wir uns ſchon im Eingange mit dem Vf. einverſtanden erklärt, ſo wie über die unüberwindlich ſcheinenden Schwierigkeiten, mit dem bisherigen ärztlichen Perſonale weiter zu kommen. Hn. *R's* Vorſchlag verdient daher die vollſte Aufmerkſamkeit, die vielſeitigſte Prüfung jedes Arztes und Staatsmannes. Den Standpunkt des letztern muſs vorzüglich der ins Auge faſſen, der die Unterſuchung weiter führen will; und wir wollen daher in einigen Zügen ausführen, welche vorzüglichen Einwürfe er aufſtellen könne. Am beſten mag es ſeyn, einen ſolchen Mann redend einzuführen. Ihr Aerzte, könnte er beginnen, legt ſo unendlich viel Gewicht auf euer Seyn und Wirken, glaubt den Staat in Gefahr, und haltet ſeine Verfaſſung für ſchadhaft, wenn nicht alle ſeine Mitglieder und Gemeinheiten eure Hülfe haben können und wollen, beſtürmt uns ewig mit oft abenteuerlichen, immer verwickelten, ſchwierigen, viel Geld erfordernden Planen zu Verordnungen und Einrichtungen: könnt ihr denn wohl uns, oder auch euch ſelbſt Rechenſchaft ablegen, worin ihr den unentbehrlich groſsen Nutzen eurer Wirkſamkeit ſetzt? Wenn er dann fortführe: fern ſey es von mir, eure Wiſſenſchaft und Kunſt herunterzuſetzen, ich ehre ſie in ſo manchem Arzt, dem ich mich und die Meinigen unbedingt anvertrauen würde, weil ich ſein Genie und ſeinen Charakter ſchätze, und weifs, was er leiſten kann; ich verachte die oberflächlichen und ſophiſtiſchen Angriffe auf ganze Stände und Wiſſenſchaften. Aber was mich nicht für meine Perſon, der ich in einer groſsen Stadt wählen kann, doch in Beziehung auf den ganzen Staat wankend macht und in Zweifel ſetzt, iſt der Mangel an Uebereinſtimmung unter euch; ihr hängt verſchiedenen Syſtemen und Handlungsweiſen an, ich ſehe Humoralpathologen, Nervenpathologen, Gaſtriker, Brownianer, einen Haufen verſchiedner Erregungstheoriſten, Naturphiloſophen, Eklektiker, ſeyn wollende blofse Erfahrungsärzte und wie ihr euch ferner unterſcheidet, wo der eine Ader laſſen, abführen will, dringt der andere auf

Digitized by Google

ſtärkende Mittel, gar auf Wein, Mohnſaft u. ſ. w., und wähnt nur in ſeinem Verfahren Heil, in der Curart andrer Verderben. Ihr alle beruft euch, ſo wie die Aerzte jeder Zeit, auf Gründe aus Erfahrung und Vernunft, preiſet eure gelungenen Curen, und an allen Orten, in allen Zeiten iſt euer Publicum mit euch zufrieden. Keine mediciniſche Theorie beſtand noch; die alte verwerft ihr, die neue wechſelt jeden Tag, und keine bringt es zur allgemeinen Annahme. Theorie iſt alſo nicht die feſte Stütze eurer Behandlungsart der Krankheiten. Wie kann aber dieſe Behandlungsart ſich ſelbſt begründen, ſich ausbilden und vervollkommnen, wenn ſie auf entgegengeſetzten Wegen, bey widerſprechenden Mitteln, Kranke heilt und Kranke ſterben läſt, und ihre jedesmaligen Anhänger mit ihrem Erfolg im Allgemeinen zufrieden zu ſeyn Urſache zu haben glauben? Von einer Praxis kommt man nur durch ſie ſelbſt zurück, wenn ihre verderblichen Folgen klar werden, die ihr aber nie in eurem eignen Kreiſe wahrnehmen zu können ſcheint, und nur immer zu geneigt ſeyd, in dem Verfahren eurer Mitärzte zu bemerken. Mir zeigte es Aerzte und Arzneykunſt in keinem ſchönen Lichte, wenn ich zum öftern angeſehene Aerzte groſſer Städte fragte, wen ſie unter ihren 30—50 und mehrern Collegen wählen würden, falls ſie ſelbſt ſchwer erkrankten und ſich ſelbſt nicht behandeln könnten — und ſie dann bedenklich über alle ſchienen und kaum einen, ſelten zwey nannten, die ſie wohl im Nothfall hinzugerufen wünſchten. Ihr Aerzte wiſſt nur wenige Kunſtgenoſſen, denen ihr es wagen würdet, euer eignes Selbſt anzuvertrauen, und wollt uns glauben machen, wir hätten an den hunderten von Aerzten des gewöhnlichen Schlages noch lange nicht genug im Lande, ſollten ſie noch von ſchlechterer Art uns anziehen laſſen. Doch das bey Seite. Was ſollen wir Layen anders urtheilen, als es muſs in der ganzen Sterblichkeit eines Staats auf eins hinauslaufen, ob ſeine Aerzte ſolche oder ſolche Maximen am Krankenbette befolgen; denn ſonſt würden ſie ſelbſt, und wären ſie verblendet, wahrnehmen, wo ein auffallendes Uebergewicht von Geneſungen im Vergleich zu andern Zeiten und Syſtemen ſich zeige? wo es aber gleichgültig zu ſeyn ſcheint, was geſchieht, ſollte es da ſo viel zu bedeuten haben, wenn gar nichts geſchieht? oder das Verkehrte hier und dort von andern, als den Aerzten ſelbſt, etwa von den euch ſo verhaſten Pfuſchern geſchieht? Bis jetzt beruhigte mich über das Abweichende der mediciniſchen Praxis der Gedanke: es handeln doch ſo häufig Männer von verſchiednen Talenten, die eine groſſe Maſſe mannichfaltiger Kenntniſſe ſich angeeignet haben, die ihre Urtheilskraft, ihre Ausübungsfähigkeit durch groſſe Vorbereitungen und Uebungen auf eine ſeltne Höhe bringen konnten, denen man es ohne Verantwortlichkeit überlaſſen kann, was jeder einzelne für gut findet, zu thun oder zu laſſen. Vielleicht daſs ſolche Männer — ich weiſs freylich nicht wie? — auch die verderblichſte Maaſsregel ſo zu modificiren wiſſen, daſs ihre Nachtheile vermieden werden. Aber nun will man uns da Routiniers aufdringen, Menſchen, die bis zum 15—18 Jahr es nur zum Leſen und Schreiben gebracht haben, die nur mechaniſch handeln, und doch, was bis jetzt unter euch getrennt war, den Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zugleich machen ſollen. Das geſtehe ich euch, macht mich Layen ganz irre. Und kürzlich ſprach ich den Miniſter von N., der erklärte, er habe als Chef des Medicinalweſens im Lande den Entſchluſs genommen, in dieſem Departement für jetzt keine Hauptveränderung eintreten zu laſſen; man müſſe den Lauf der Dinge abwarten, es ſey in der Medicin alles in der fürchterlichſten Gährung, im wahren Revolutionszuſtande, eine Partey verdränge die andere, eine Conſtitution, ein Syſtem folge dem andern, und was das Sonderbarſte wäre, die verſchiedenſten Secten beriefen ſich oft auf denſelben Mann. Einer der älteſten, angeſehenſten Aerzte erzählte ihm oft, wie auf *Reils* Werk *de polycholia* geſtützt, er die biliöſe Stollſche Anſicht gegen alle neuern Angriffe vertheidigen wolle; einige ſehr denkende und glückliche Aerzte des Landes hielten ſich an die Nervenpathologie und nennten ihm als die ſchätzbarſten Werke ihrer Schule *Reils* Memorabilien und mehrere Diſſertationen deſſelben; der akademiſche Lehrer N. habe ihm erklärt, er ſtelle für die Theorie mit *Reil* den chemiſchen Geſichtspunkt auf, und halte ſich für die Ausübung mit *Reil* an die reine Erfahrung; und ein Schulfreund ſeines Sohns, ein junger Arzt, der bey einer Durchreiſe nach Würzburg und Bamberg ſich bey ihm aufhielt, und dem er die Bekanntſchaft der bedeutendſten Aerzte der Stadt verſchaffte, zucke über alle dieſe die Achſeln, erkläre ſie für Männer ohne Begriff von Kunſt und Wiſſenſchaft; ſie wären fremd in der Naturphiloſophie, deren Stütze und Zierde *Reil* jetzt ſey. Er, der Miniſter, ſehe wohl ein, daſs der verdiente halliſche Lehrer mit dem Zeitalter ſtets fortgeſchritten ſey und kräftig in daſſelbe nach ſeinen jedesmaligen Grundſätzen eingegriffen habe. Aber was bewähre ſich in ſolchen Zeiten als das letzte? welches Syſtem mache Hoffnung, daſs es im Weſentlichen doch wenigſtens auf ein Jahrzehend Beſtand haben und öffentlichen Verfügungen zum Grunde gelegt werden könne?

Was dieſen beiden über die mediciniſchen Angelegenheiten des Tages nicht ganz ununterrichteten Staatsmännern zu antworten ſey, verdient unſer aller Nachdenken. Unſer Wunſch wäre, Hn. *R.* einſt ſelbſt darüber unbefangen ſprechen zu hören. Für Routiniers, über deren Bildung man noch mehr einverſtanden werden muſs, kann Rec. nur ſtimmen, wenn ſie, wie die Compagniewundärzte, die ſie auch ſeyn ſollen, in eine Art militäriſcher Subordination, wie dieſe zum Regimentswundarzt, geſetzt würden. Sie ſich ſelbſt zu überlaſſen, wenn ſie aus der Pepinitere kommen, ihnen Selbſtſtändigkeit zu geben, wie der Vf. will, das ſcheint ſehr gefährlich, da zumal bey dem eigentlichen mediciniſchen Handeln ſich gar keine Controlle denken läſt, und es keine Geſetze giebt, nach denen daſſelbe vor irgend eine bürgerliche Behörde

Digitized by Google

hörde gezogen und einem richterlichen Urtheilsspruch unterworfen werden könnte. Sie hätten also an einen förmlich dazu angesetzten Arzt zu berichten und von diesem Weisung anzunehmen. Heruntersetzen könne das Menschen dieser Classe wohl nicht. In wie vielen Fällen muss nicht der Land- und Stadtgeistliche an seinen Superintendenten, dieser an den Generalsuperintendenten, dieser an das Consistorium sich wenden, und alle diese Geistlichen haben dieselben Schulen besucht, aus denselben Quellen geschöpft, und sind sich oft gleich an Wissenschaft und Talent. Hr. *R.* schlägt das, was die Bewohner des platten Landes an ihre Gesundheit wenden können, und also die Einkünfte der Routiniers, zu gering an. Es finden sich ja doch überall, nicht schlecht besoldete Geistliche, Beamte, vermögende Gutsbesitzer und wohlhabende Bauern, die medicinische Bemühungen reichlich belohnen können. Die Ackerbau treibende Classe hat sich in den letzten Zeiten wohl in den mehrsten Ländern durch die erhöheten Preise der ersten Lebensbedürfnisse, durch den gestiegnen Werth der Grundstücke, durch die verbesserte Landwirthschaft, sehr gehoben. Rec. wünschte, dass der Plan zu solchen ärztlichen Routiniers bekannt würde, den einer der vorzüglichsten deutschen Aerzte, der jetzt in einer andern Beziehung in den preusischen Staat gezogen worden ist, der Geheimerath *Thaer*, vor mehrern Jahren der lüneburgischen Landschaft zu Celle vorlegte. Er würde gewiss verdienen, mit dem in dieser Schrift mitgetheilten verglichen zu werden.

WIEN, b. Rötzl: *Oesterreichs Handlungs-Aussichten im neunzehnten Jahrhundert.* 1802. 184 S. 8. (16 gr.)

Ein in der That sonderbares Buch. Hier schreibt ein Mann über den Handel, der dessen Natur und erste Elemente nicht kennt; und der zwar seinen Gegenstand durchdacht und in ein System geordnet hat, sich aber übrigens sehr seltsame Begriffe davon macht. Er scheint den Handel als in seiner ersten Kindheit zu betrachten, und als ein Ding, das die Regierung leiten und einschränken muss. Dass der Handel nur durch einen hohen Grad von Freyheit blühen kann, und dass er in den österreichischen Staaten eben darum noch so wenig Fortschritte gemacht hat, weil die Regierung sich zu sehr darein mischt, — davon hat er keinen Begriff. Man erstaunt, wenn man in unsern Zeiten noch Grundsätze liest, wie folgende: „Die Möglichkeit (S. 14.) über die Zahl der Concurrenten von unserer Seite durch landesfürstliche Privilegien in Rücksicht auf jeden fremden Ort bis auf einen einzigen Käufer, der auch eine Gesellschaft seyn kann, einschränken (einzuschränken), wird wohl niemand streitig machen können." — „Jeder Kaufmann und Krämer, den (dem) die Flügel nur ein wenig gewachsen waren, hatte die Freyheit, seine Bestellungen bey der ersten auswärtigen Hand zu machen." — (Dadurch, meynt er, wäre die Concurrenz vermehrt und auswärtige Waaren wären theurer geworden; darum soll an jedem fremden Orte, aus dem der österr. Staat Waaren zieht, *nur einer kaufen.*) — Um das Geld im Lande zu behalten, soll man lieber tauschen, „und jeder rechtschaffene Kaufmann (S. 20.) wird eher zum Tausche, als zur Annehmung der baaren Bezahlung geneigt seyn!!" — S. 22. „Wollte man den Tauschhandel durch Ausländer betreiben lassen, so würde man viele Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu erwarten haben; errichten wir aber im Auslande Nationalhäufer, so können wir unsern Vorrath von jeder Art zum Theil darin *verbergen*, und denselben dadurch *den Werth der Seltenheit verschaffen*, weil wir im Stande sind, es mit lauter Nationalen, oder parteyischen Leuten zu besetzen. Dann kann eine jede Waare die *Zeit eines bessern Preises erwarten*, weil man nicht zu befürchten hat, dass mit jedem Tage die Lagerkosten empfindlich vermehrt werden." — Wer Waaren auf Credit nimmt, muss hohe Zinsen dafür bezahlen. Um dieses zu vermeiden, „sollen unsere eigenen auswärtigen Nationalhäufer (S. 34.) die Geschäfte machen, und *die Prinzipalen derselben sollen durch einen Eid verpflichtet werden*, nach 10 oder 15 Jahren *mit ihrem ganzen erworbenen Vermögen wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren!!*" — Da, wie bekannt, der Curs sehr gegen Oesterreich ist, — „so sollen (S. 41.) die fremden Waaren nicht durch Wechsel, sondern an den Einkaufsörtern selbst durch grosse Gesellschaften theils mit Ausfuhrwaaren, theils mit baarem Gelde ausgeglichen werden. Der Verlust, den unsere Wechsler dabey leiden könnten, würde reichlich ersetzt werden, *wenn diese sich den grossen Waarenhandelsgesellschaften mit einem grossen Fond incorporiren liessen.*" — S. 54. „Um den auswärtigen Absatz von Jahr zu Jahr vermehrt zu sehen, muss man den fremden Käufern die Versicherung eines *auf mehrere Jahre anhaltenden gleichen Preises* ertheilen. Da aber doch Missjahre eintreten, so muss man ein *Hinterhaltsmagazin* in Bereitschaft halten." Doch empfiehlt er an mehrern Orten, den Ausländern sorgfältig zu verbergen, dass man einen grossen Vorrath von zu verkaufenden Gütern hat. — Am Ende kommt sein ganzer Entwurf darauf hinaus, dass er drey grosse Gesellschaften errichtet haben will, die den ganzen Handel der österreichischen Monarchie führen, von der Regierung controllirt werden und dieser *ihren ganzen Zustand jährlich vorlegen sollen.*

Hin und wieder ist man geneigt zu glauben, dass dieses Buch nicht 1802., sondern vor vielen Jahren geschrieben seyn müsse. So redet er z. B. S. 89. und auf mehrern folgenden von den ungeheuern Vortheilen, die England aus seiner Getreideausfuhr ziehe, und dass *der niedrige Getreidepreis*, den dieses Land seitdem beständig gehabt habe, den Prämien zuzuschreiben sey, die der Staat dem Ausführer zahlt. Dass der Mann nicht gelesen hat, was *Smith* darüber sagt, wird niemand befremden; dass er aber nicht weiss, dass England schon seit vielen Jahren sich nicht mehr selbst nähren kann, alle Jahre regelmässig Getreide einführt und seit 8 Jahren schreckliche Theurungen erlitten hat, ist doch auffallend. — Dass das Werk schlecht

Digitized by Google

schlecht geschrieben ist, wird der Leser schon bemerkt haben; es ist aber auch eben so nachlässig gedruckt und punktirt.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Die drey Feldzüge der Franzosen gegen die Spanier in den West-Pyrenäen* 1793. 1794. u. 1795. A. d. Franz. des Bürg. B** von *J. Kessler*, Fürstl. Hessen-Casselschen Lieutenant und Adjutant des Regiments v. Biesenrodt. Mit einer Karte. 1804. 206 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten von der französischen Pyrenäen-Armee, von der man selbst in den deutschen Zeitblättern nur wenig fand, verdient der Uebersetzer um so mehr Dank, dass er seine Landsleute mit dieser Schrift bekannt machte. Sie zerfällt in drey Abtheilungen, welche die Geschichte der drey Feldzüge 1793—1795. enthalten. Eine detaillirte Beschreibung dieser Gebirgskette mit den sie durchschneidenden Pässen und Wegen macht den Anfang. Auf diese folgt eine genaue und umständliche Erzählung der Begebenheiten, selbst der minder wichtigen jener Feldzüge, die sich für die Spanier sehr glücklich anfingen, in denen aber spätethin ein Verlust auf den andern folgte, theils durch die wachsenden Kräfte der Republik, theils auch durch die Trägheit und Unwissenheit der spanischen Befehlshaber herbeygeführt. Grosse Dienste leistete hier den Franzosen der bekannte *Latour d'Auvergne*; er führte die Grenadiere stets mit Einsicht und Entschlossenheit an, und befeuerte sie durch sein Beyspiel zu kühnen Thaten. Die Spanier begingen zugleich den Fehler, der fast in derselben Epoche auch alle Unfälle der Alliirten herbey führte: eine ungeheure Linie mit wenig Truppen decken, und den Mangel der letztern durch weitläufige und starke Verschanzungen ersetzen zu wollen, die immer eben so schnell erobert als angegriffen wurden. Ihr Geschütz stellten sie zugleich auf die höchsten Gipfel, wo sein Feuer in der Ferne nicht gefährlich und in der Nähe ganz wirkungslos war. — Den Beschluss macht eine Darstellung des innern Zustandes der Pyrenäen-Armee in Absicht der Disciplin, der Artillerie, der Administration — sowohl des Unterhaltes als der Bekleidung, — des Hospitalwesens; endlich, eine Uebersicht des ganzen Aufwandes, welchen diese Armee verursachte, und der sich auf 89 Millionen Franken belief. Der ganze Gewinn dafür bestand in 348 Kanonen, denn von den eroberten 535 Kanonen wurden 187 den Spaniern bey dem Frieden zu Basel wieder zurückgegeben.

Die Uebersetzung lässt sich gut lesen, ob sie gleich durch den zu häufigen Gebrauch der Participien, und einiger im guten Stil nicht gangbarer Worte, wie *rücksichtlich*, *vorab*, *letztlich* als Bindewort u. dgl., etwas steif wird. Nicht *Waffenschmiede*, sondern *Büchsenmacher* sind es, wovon der General *Lespinasse* eine Compagnie errichtete. Auch die letzteren heissen jetzt *Armuriers*. „*Espingolles* und *Festungsbüchsen*" sollte heissen: Doppelhacken und Wallmusketen. Die *Carabiniers* S. 148. sind nichts anders, als *Scharfschützen*, mit gezogenen Röhren (*Carabines*) bewaffnet, wie sich aus dem eingeklammerten Beywort: *Basquen*, sehr deutlich ergiebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Cöthen*, b. Aue: *Wechsel-Ordnung, wornach in den Fürstlich Anhaltischen Alt- und Neu-Cöthnischen* (Cöthenschen) *Landen gegangen und verfahren werden soll.* 1802. 50 S. 4. (6 gr.) — Bekanntermaassen galt ehedem in den Cöthenschen Landen kein Wechselrecht, und sie waren daher ein Sammelplatz und Zufluchtsort aller derer, die in andern Ländern ihre Wechselgläubiger entweder nicht bezahlen konnten oder wollten. Dies bewog denn die Regierung zu Cöthen schon im J. 1800., das Leipziger und Magdeburger Wechselrecht einzuführen, und im J. 1802. die vor uns liegende Wechsel-Ordnung für die Cöthenschen Lande bekannt zu machen. Im Allgemeinen stimmt sie mit den mehresten Wechsel-Ordnungen überein; jedoch bemerkt Rec. einige Abweichungen, die nicht allemal mit der Billigkeit sich vereinigen zu lassen scheinen. Hierher rechnet Rec. vorzüglich, dass nach dem 16ten Artikel der Wechsel-Arrest auch gegen die Erben des Wechsel-Schuldners verhängt werden kann, da doch dies nach der Natur dieses Contracts eine ganz persönliche Verbindlichkeit ist; ingleichen, dass nach dem 10ten Artikel nr. 11. sodann, wenn *exceptio non numeratae pecuniae* dem Wechselgläubiger entgegen gesetzt und der Eid darüber angetragen ist, vor Ableistung dieses letztern kein Arrest erkannt werden soll; denn wenn der Valuta in dem Wechsel gedacht ist, so ist dadurch das Gewissen ja sofort mit Beweis vertreten, und Rec. scheint es daher wohl etwas hart, auf das blosse Vorschützen dieser Ausflucht, ohne dass sie wenigstens einigermaassen wahrscheinlich gemacht worden, den Eides-Antrag zuzulassen und das Wechselverfahren zu suspendiren. Dasselbe bemerkt auch Rec. über den 7. Art., in welchem befohlen ist, dass die Wechselbriefe der geistlichen Personen nur als blosse Schuldverschreibungen gelten, sodann aber, wenn sie diese Obligationen zu berichtigen nicht vermögen, *als Betrüger* ihres Amts entsetzt werden sollen; ihm scheint wenigstens aus dem Unvermögen zur Bezahlung nicht sofort auf einen Betrug geschlossen werden zu können. Unter den nothwendigen Erfordernissen des Wechsels wird §. 7. der Name des Gläubigers aufgezählt; hierin weicht die gegenwärtige ebenfalls von andern Wechsel-Ordnungen ab, in welchen die blos auf den Briefs-Inhaber gestellten Wechsel ebenfalls gültig sind. Bey dem Wechselprocesse findet man blos den strengen, nicht aber den gemeinen Wechselprocess erwähnt. In dem 25. Art. muss statt Courier, Courtier gelesen werden.

Berichtigung.

In Nr. 294. S. 108. Zeile 15. von unten setze man *sich* statt *ihm*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. November 1804.

RÖMISCHE LITERATUR.

Die grofse und für die Berichtigung und Erklärung des Textes der römischen Autoren wichtige, durch die dabey angewandte typographische Kunst aber in den Annalen der Buchdruckerkunst sehr denkwürdige Unternehmung des schon durch seine Ausgaben von Wieland's und Klopstocks Werken, auch durch die Prachtausgabe des N. T. nach Griesbachs Recension berühmten Buchhändlers und Buchdruckers Hn. *Göschen* in Leipzig, eine Folge von römischen Autoren nach neuer Recension, und in Vereinigung der Schönheit des Drucks mit der äufserften Correction erscheinen zu laffen, kündigt fich bereits durch einen fo glücklichen Anfang an, dafs man ihr den vollkommenften Beyfall, und da dabey für die Prachtliebe der Reichern, die Eleganz der Wohlhabenden und das Bedürfnifs der wenig bemittelten Bücherfreunde gleich gut und verftändig gefor gt ift, eine fehr beträchtliche Unterftützung zufagen darf, und der Fortgang diefer von des Verlegers Seite eben fo koftbaren als mit unglaublicher Mühe und Sorgfalt verbundenen Suite keinem Zweifel mehr unterworfen feyn kann.

Es ift aus den ehemaligen Anzeigen im Intelligenzblatte der A. L. Z. unfern Lefern erinnerlich, dafs Hr. *Göfchen* eine Gefellfchaft von Philologen vereinigt hat, nach und nach die für diefe Suite beftimmten Autoren zu bearbeiten; dafs er die allgemeine Beforgung und Correfpondenz dabey vormals Hn. Hofr. *Böttiger*, nachher, da diefer durch andere Gefchäfte daran verhindert wurde, Hn. Hfr. *Eichftädt* in Jena übertrug; dafs der Plan auf eine forgfältige kritifche Revifion des Textes, die nach dem Maafse der fchon vorhandenen Bearbeitungen bald mehr bald weniger reichhaltig an verbefferten Lesarten ausfallen mufs, überall aber durchgängig, und nicht blofse Recognition einzelner Stellen, auch wo es fich thun liefs, durch noch ungenutzte Hülfsmittel von Handfchriften unterftützt werden follte, gerichtet ift; wobey der Text in eignen Bänden, die zur Beftätigung der aufgenommenen Lesarten, und nur da, wo hier die Interpretation in die Kritik eingreift, auch zur Erklärung dienenden kurz zufammengedrängten Noten ebenfalls in befondern Bänden geliefert werden follten. Was fonft zum Verftändnifs der Autoren erforderlich wäre, follte durch hiftorifche Einleitungen, vorgefetzte Summarien und erklärende Claves beygebracht, auch diefer Zweck, wo es die Befchaffenheit des Autors mit fich brächte, durch chronologifche Tafeln und Karten mit befördert werden.

A. L. Z. 1804. Vierter Band.

So find dann von diefem

Corpus Scriptorum latinorum cura Eichftadii et fociorum

bereits folgende Stücke erfchienen, die, damit fie auch jeder Liebhaber einzeln als ein für fich beftehendes Ganzes kaufen könne, ihre befondern, von jener allgemeinen Aufschrift unabhängigen, Titel haben:

I. a) *M. T. Ciceronis et clarorum Virorum epiftolae* decem et fex libris comprehenfae; adhibita multorum locorum correctione fcriptorum pariter atque editorum librorum praefidio caftigatius edidit *Joann. Aloyfius Martyni-Laguna.* Vol. I. P. I. 195 S. gr. 4. Vol. I. P. II. 163 S. 1804. In Quart auf Velin-Papier mit breiten Rändern und einem Titelkupfer. Preis diefes erften Vol., welches die erften fechs Bücher des Textes enthält, 10 Rthlr. 18 gr.

b) Diefelbe Ausgabe in Quart auf franzöfifchem Papier Vol. I. P. I. et II. (3 Rthlr. 8 gr.)

c) Diefelbe Ausg. mit kleinern Lettern in Octav auf Velin-Papier Vol. I. (5 Rthlr.)

d) Diefelbe Ausg. in Octav auf weifses Druckpapier Vol. I. (1 Rthlr.)

II. a) *M. T. Ciceronis Opera Rhetorica.* Recenfuit et illuftravit *Chriftianus Godofr. Schütz.* Vol. I. P. I. Incerti Auctoris Rhetoricorum ad Herennium libri IV. et Ciceronis Rhetoricorum libri II. in Octav. P. I. 360 S. Text u. LVIII S. Prolegomena. P. II. Notae in libros ad Herennium et Ciceronis Rhetorica. VII u. 272 S. 8. Mit einem Titelkupfer, auf Velin-Papier. (8 Rthlr.)

b) Eben diefe Ausg. auf weifses Druckpapier. (1 Rthlr. 12 gr.)

(Die gröfsere Ausg. in Quart wird nachfolgen.)

III. a) *Eutropii Breviarium hiftoriae Romanae.* Ad libros fcriptos editosque iterum recenfuit, et notis ad conftituendum textum fenfumque regendum comparatis inftruxit *Carol. Henr. Tzfchucke.* Mit einem Titelkpfr. Einleitung, Text, Noten u. Clavis zufammen 15 Bogen. 8. Auf Vel. Pap. (2 Rthlr. 12 gr.)

Digitized by Google

b) Eben diese Ausg. auf weifses Druckpapier. (12 gr.)

c) Von ebenderselben der blofse Text für Schulen auf weifses Druckpp. (6 gr.)

Von dem innern Werthe dieser Ausgaben werden in der Folge mehrere unserer Mitarbeiter Bericht erstatten; jetzt begnügen wir uns, die grofse Bequemlichkeit und Schönheit dieser Ausgaben ins Licht zu setzen.

Alle, sowohl die gröfsern in Quart, als kleinern in Octav sollen, ihrer Absicht nach, Handausgaben seyn, wie sie der Freund des Alterthums gern vor sich legt, der die Autoren um ihrer selbst willen lesen, nicht, wie der Philolog von Profession, allerley Nebenzwecke bey der Lectüre erreichen will. Darauf sind beide Formate berechnet; darum sind die Noten von dem Texte geschieden, und in besondern Bändchen geliefert. Wenn dieses auch schon die gröfsere Schönheit des Druckes erfordert, da die mit kleinerer Schrift unter den Text gesetzten Noten niemals einen so schönen Anblick einer Druckseite gestatten, als wenn sich der Text allein in seiner einfachen Eleganz darstellt, so gewinnt auch die Bequemlichkeit des Lesers, indem er nun den Text für sich allein, so oft er will, und ungestört durch die Anmerkungen, lesen kann, und will er diese vergleichen, den Vortheil hat, das Notenbändchen neben den Text legen zu können, auf dessen Blattseiten sie sich beziehen, wo denn Noten und Text eben so leicht verglichen werden können, als wenn jene unter den Text gesetzt wären.

Die Bequemlichkeit wird ferner bey diesen Ausgaben durch den unübertrefflichen Fleifs der Correctur in hohem Maafse gewinnen. Durch nachläfsige Correctur, die viele Druckfehler durchwischen läfst, wird selbst die Schönheit solcher Ausgaben, die auf diesen Vorzug Anspruch machen, sehr verunstaltet, wie dieses bey vielen englischen Editionen der Fall ist. Hierin ist bey weitem in Deutschland das noch nicht geleistet worden, was Hr. *Göschen* leistet, selbst bey Ausgaben nicht, die doch hierin ihr Hauptverdienst setzen wollten. So haben wir in der Zweybrücker Ausgabe des Cicero nur allein in den Büchern *de Oratore* folgende Druckfehler bemerkt, deren es aber gewifs noch mehrere giebt. pag. 46. *quaedem* f. *quaedam.* p. 57. *Buccelejo* f. *Buculejo.* p. 74. *dissertissimo* f. *disertissimo.* p. 80. *Saevolae* f. *Scaevolae.* ibid. *contra et* f. *contra te.* p. 87. *quotidinai* f. *quotidiani.* p. 84. *voluerunt* f. *voluerint.* p. 136. *petractata* f. *pertractata.* p. 161. *falsa* f. *falsa.* p. 166. *parva* f. *pravi.* p. 205. *habeti* f. *hebeti.* p. 238. *spactarent* f. *spectarent.* p. 250. *producenda* f. *procudendo.* p. 288. *foladis* f. *fodalis.*

Hr. *Göschen* hat nicht nur an dem gelehrten Hn. *M. Schäfer* einen eben so geschickten, als gewissenhaften und sorgfältigen Corrector gewonnen, sondern schickt auch noch die Bogen den Herausgebern, deren Wohnort nicht zu entfernt ist, die Bogen zur eignen nochmaligen Revision zu; achtet auch der Kosten nicht, welche die allenfals noch nöthigen Cartons erfordern. So bringt er denn eine unvergleichliche Richtigkeit der Correctur zuwege, die zumal in der gröfsern Ausgabe, deren Abdruck jedesmal der kleinern folgt, bis zur höchsten Vollendung getrieben wird.

Eine dritte Bequemlichkeit liegt in dem wohlüberdachten Plan der gesammten Einrichtung. Es ist darin auf alles dem Liebhaber der Klassiker nöthige gesehn, und doch aller läftige Ueberfluss vermieden. Die Ausgaben eignen sich eben sowohl zur fortlaufenden Lectüre, als sie zum Nachschlagen bequem eingerichtet sind. Die Claves werden, ausser ihrem exegetischen Zwecke, auch die Bequemlichkeit erreichen, leicht jede Stelle, die man sucht, auffinden zu können. Ueber die Werke des Cicero wird Hr. Hofr. *Schütz* eine solche Clavis im Ganzen liefern, welche nach den vielen Fehlern und Mängeln, die sich noch in der *Clave Ciceroniana* von *Ernesti* finden, ein wahres Bedürfnifs ist, und sich für jede andre Ausgabe des Cicero brauchbar machen wird.

Endlich ist auch die Abstufung in den verschiedenen Sorten des Papiers, und folglich der gröfsern oder geringern Preise eine grofse Bequemlichkeit für die Käufer; von denen sich jeder befriedigt halten wird, er mag das prächtige Velin-, oder das mittlere, doch fehr schöne Schreibpapier, oder das wohlfeile für diesen Preis sehr gute Druckpapier wählen.

Was nun die Schönheit dieser Ausgaben betrifft, so ist nicht nur, selbst in der wohlfeilen Ausgabe, eine schöne Eurythmie zwischen der Höhe der Schrift und dem Format, ein schönes Licht zwischen den Zeilen, eine anständige Breite selbst der innern Ränder beobachtet, sondern alles dieses hebt sich nun in den Abdrücken auf Velin-Papier bey der äufserften Reinheit und schönsten Schwärze des Drucks noch mehr heraus; und wie also die Velin-Ausgabe in Octav die gröfste Eleganz und Niedlichkeit zeigt, so kann die Quartausgabe auf Velin-Papier, obgleich Hr. *Göschen* selbst ihr diesen Namen nicht beylegt, mit Recht eine Prachtausgabe heifsen, und wird gewifs die Wünsche derjenigen, die typographischen Luxus mit Verstand und Geschmack ausgeführt schätzen und bezahlen können, vollkommen befriedigen.

Uebrigens greifen wir mit dieser Anzeige den Recensenten der einzelnen Ausgaben in Beurtheilung des auf die Kritik des Textes und andere innere Vollkommenheiten gewandten Fleifses zwar, wie schon gesagt, nicht vor; können aber doch nicht umhin, zu bemerken, dafs Hr. *Martyni-Laguna* den Text in den XVI. Büchern der vermischten Briefe des Cicero an dreytausend Stellen verbessert, und dafs in dem ersten Bande der hier vom Hn. Hofr. *Schütz* bearbeiteten *Opp. Rhetoricorum* keine Seite ohne mehrere Berichtigungen oder neue Bestätigung der alten Lesart geblieben ist.

GRIE-

Digitized by Google

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Göschen: ΟΜΗΡΟΥ ΕΠΗ. *Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae.* Ex Recenſione *Frid. Aug. Wolfii.* Vol. I.

Noch mit dem beſondern Titel:

Homeri Ilias. Ex veterum Criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide novis curis receñita. Pars I. 421 S. Pars II. 445 S. 8.

Auch dieſe Ausgabe zeigen wir hier nur vorläufig blos in typographiſcher Hinſicht an. Der Text iſt mit den neuen Lettern, die bey der kleinſten Ausgabe des N. T. von *Griesbach* gebraucht werden, äuſſerſt gefällig abgedruckt. Die Verſalien ſind hier zwar nicht geſchwungen, ſondern eckicht, aber doch durch die Obliquität der Stellung in mehr Harmonie mit den kleinen Buchſtaben gebracht, als gewöhnlich. Drey ſchöne Kupfer von *Schnorr* und *Rosmäsler* ſtellen den Homer, den Hector und Achilles vor. Aufserdem kann man auch die Flaxmanniſchen Umriſſe beſonders zu dieſer Ausgabe kaufen. Sie koſtet auf dem ſchönſten geglätteten Velin-Papier 10 Rthlr., auf Schreibpapier oder geleimtem engliſchen Papier mit den 32 Flaxmanniſchen Darſtellungen 5 Rthlr. 8 gr., auf weiſsem Druckpapier für Schulen 1 Rthlr. 12 gr. Die Ausgabe iſt ſo correct, daſs wir bey der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit in den zwölf erſten Geſängen der Ilias nicht einmal einen falſchen Spiritus, Accent oder Comma haben entdecken können. Von der Prachtausgabe in klein Folio, davon der erſte Theil nächſtens erſcheinen wird, werden wir, ſobald ſie uns zu Händen kommt, Nachricht geben. Das neue Verdienſt des Herausgebers in Anſehung des Textes bleibt einer eigenen Recenſion vorbehalten.

Leipzig, b. Göschen: Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. *Novum Teſtamentum graece.* Ex recenſione *Jo. Jac. Griesbachii.* Tomus ſecundus. Evangelia Lucae et Joannis. 1804. 271 S. fol. (Pränumerat. Preis 10 Rthlr. in Golde.)

Dieſem zweyten Bande der Prachtausgabe (wovon de. erſte A. L. Z. 1804. Nr. 30. angezeigt worden) iſt der heil. *Johannes* nach *Guido Rheni*, ein vortreffliches Blatt, von dem braven Künſtler *Heinr. Schmidt* geſtochen, vorgeſetzt. In dem Vorbericht giebt der Herausgeber von den Verbeſſerungen Nachricht, die Hr. *Göſchen* noch in der Zeichnung einiger Verſalbuchſtaben gemacht hat. Uebrigens iſt dieſer Band in eben der untadeligen Schönheit und Correctheit vollendet, als der vorige, und erweckt die gröſste Begierde, auch die kleinern Ausgaben bald hervortreten zu ſehn.

ALTE LITERATUR.

Berlin, b. Sander: *Chriſtian Tobias Damm's — — Mythologie der Griechen und Römer.* Nach der von *Friedrich Schulz* veranſtalteten Ausgabe aufs neue bearbeitet von *Konrad Levezow.* 1803. VIII u. 259 S. 8. Mit 28 neuen, nach Antiken geſtochenen Kupfern. (20 gr.)

Schon ſeit vierzig Jahren hat dieſs mythologiſche Handbuch, der vielen ſeitdem hervorgetretenen Mitwerber ungeachtet, ſich im Schulgebrauche vorzüglich behauptet, wenn dieſer Vorzug gleich nicht ſo ſehr dem urſprünglichen innern Werthe dieſes Leitfadens, als ſeiner Wohlfeilheit und der einmal geſchehenen Einführung beyzumeſſen ſeyn möchte. Die gegenwärtige Auflage iſt ſchon die vierzehnte und funfzehnte. Es gereicht indeſs der Verlagshandlung zur Ehre, daſs ſie, wegen der beträchtlichen ſeitherigen Verbeſſerungen und richtigern Anſichten dieſer Wiſſenſchaft, im J. 1786. auf eine völlige Umarbeitung des Buchs bedacht war, die damals von dem nun verſtorbenen *Friedrich Schulz*, der zuletzt Profeſſor in Mietau war, übernommen und beſorgt wurde. Die Schreibart erhielt darin durchgehends einen beſſern Charakter, Manches wurde zweckmäſsiger vertheilt und geordnet, und der Plan von *Seybold's* Mythologie zum Grunde gelegt, aus der mehrere, beſonders bezeichnete, Stellen wörtlich aufgenommen wurden. Auch gab man neue Kupferblätter, die wenigſtens gegen die ſehr unförmlichen ältern vortheilhaft genug abſtechen. Für die gegenwärtige neue Bearbeitung, wobey die eben gedachte *Schulziſche* zum Grunde liegt, erregt ſchon der Name des Herausgebers ein günſtiges Vorurtheil, der ſich ſeit Kurzem als einen ſehr unterrichteten und ſcharfſinnigen Kenner des Alterthums und der Kunſt rühmlich bekannt gemacht hat. Plan und Einrichtung des Buchs ſind indeſs beybehalten, weil ſich nichts Weſentliches daran ändern lieſs, ohne es ganz umzugeſtalten und ein ganz neues zu ſchreiben. Auch die Seyboldiſchen Stellen findet man, wiewohl mit manchen Abänderungen des Stils, in dieſer neueſten Auflage wieder, damit ſie nichts von dem entbehren möchte, was die frühern von 1786—1797. enthielten. Die Anzahl der Kupfertafeln aber iſt nicht nur um zwölf vermehrt, ſondern auch die ältern haben merkliche Verbeſſerungen erhalten; und alle ſind nach antiken, zum Theil weltberühmten, Urbildern geſtochen worden. Der Herausg. bemühte ſich vorzüglich um eine zweckmäſsige Wahl der Gegenſtände, und um eine richtige und reine Darſtellung ihrer Abbildungen, ob er ſich gleich, um den Preis des Buchs nicht zu vertheuern, nur auf das Nothwendigſte beſchränken muſste. Bey ihrer Erklärung ſind die Originale, doch nur ſummariſch, angegeben.

Gleich die Einleitung iſt beträchtlich verbeſſert und berichtigt. Der eigentliche Charakter, Inhalt und Zweck der Mythologie iſt weit beſtimmter und belehrender angedeutet, als es ſelbſt in der Schulziſchen Bearbeitung geſchehn war. Dort wurden z. B. gleich Anfangs erdichtete Gottheiten und gewiſſe Erzählungen und hiſtoriſche Sagen die Hauptgegenſtände der griechiſchen und römiſchen Mythologie genannt; hier

Digitized by Google

hier wird ihr Inhalt als eine Sammlung erklärt, von allgemeinen Vorstellungen und Sagen der Griechen und Römer, von ihren Gottheiten und Heroen, von der Entstehung der Welt und der Erde, und den sich darin ereignenden grofsen physischen, moralischen und intellectuellen Erscheinungen, wie sie, von den frühesten Zeiten an, sich in dem kindischen Gemüthe und durch die bildervolle Sprache roher Naturmenschen erzeugten und in allen folgenden Perioden ihrer Cultur durch Dichter, Religionslehrer, Künstler, Philosophen und Geschichtschreiber zu mannichfaltigen Absichten allmählig erweitert und ausgebildet sind. — In den Beschreibungen, die von der Abbildung der Gottheiten gegeben werden, hat der Herausg. die beträchtlichsten Abänderungen gemacht, deren diefs Handbuch auch, selbst nach der vorigen Umarbeitung, gar sehr bedürftig war. Weder *Damm*, noch sein erster Umarbeiter, hatten sich bey diesen Angaben blofs an die Antike und an die herrschendern Künstlerideen gehalten, oft auch die albernsten und willkührlichsten Darstellungsarten mit aufgenommen. So hiefs es z. B. vom Zeus, „Er ward als ein grofser majestätischer Mann gebildet, mit schwärzlichem Barte und Haupthaare, der in der rechten Hand einen dreyfach gespaltenen Blitz und in der linken einen Befehlshaberstab hält. Neben ihm steht ein schwarzer Adler. Bald wird er sitzend, bald stehend, bald mit geflügelten Pferden fahrend, bald mit einer Krone, bald mit drey Augen, bald ohne Adler abgebildet." Statt dieses Mischmasches steht hier: „Die alten Künstler legten dem Jupiter in ihren Abbildungen vorzüglich den Charakter der Majestät und Güte bey, den sie durch die Gröfse und Erhabenheit der Züge, verbunden mit einer völligen Heiterkeit des Gesichts, auszudrücken suchten. Die vorn auf der Stirn erhobenen, getheilten Haupthaare fallen in grofsen Wellenlinien an den Seiten des Kopfes herunter, in eben diesen Linien fällt das Haar seines ansehnlichen Barts auf die majestätisch gewölbte Bruft. Am häufigsten wird er auf einem Throne sitzend abgebildet, indem er entweder ein langes Zepter oder den flammenden Donnerkeil in der Hand hält. Der untere Theil seines Körpers ist bis auf die Füfse mit einem Gewande bedeckt. Neben ihm sitzt ein Adler, der Träger seiner Blitze." — Verschiedenheiten dieser und anderer Art findet man durchgehends, und es fällt an diesem einen Beyspiele schon in die Augen, dafs sie wesentliche Verbesserungen sind.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Dieterici, LEIPZIG, in der Supprian. Buchh.: *Stoff zur Bildung des Geistes und Herzens.* Für den häuslichen und Schulunterricht bearbeitet von *Karl Hahn*, Rect. der Garnisonschule zu Berlin. *Erstes* Bändchen, *zweyte* vermehrte Aufl. 1804. XXXVI u. 248 S. 8. *Zweytes* Bdchn. in Commission b. Köhler in Leipzig. VI u. 280 S. 8. (18 gr.)

Die erste Auflage des *ersten* Bändchens haben wir schon in dieser Zeitung 1803. Nr. 254. angezeigt. Da es hier mit wenigen Veränderungen, nur mit einigen Zusätzen begleitet, wieder abgedruckt ist: so beschränken wir unsere Anzeige vorzüglich auf das *zweyte* Bändchen. Dieses enthält aufser einem dramatischen Beytrag, der uns am wenigsten befriedigt hat, scherzhafte und ernsthafte Erzählungen, Erklärungen sinnverwandter Wörter und einiger sprüchwörtlichen Redensarten. Die Manier in den Erzählungen ist dieselbe, die im ersten Theil herrscht. Um den Kindern zum Nachdenken Veranlassung zu geben, werden manche Gedanken in eine räthselhafte Umschreibung eingekleidet. So heifst es z. B.: „der Tritt, auf den der Vater stieg, wenn er sich mit Gelehrten; die friedlich neben Würmern in Papiere leben, unterhalten und ihren in Leder eingeschlossenen Geist aus der Reihe gleicher Brüder hervorzielen wollte." Unter den ernsthaften Erzählungen zeichnet sich besonders der vierte Aufsatz S. 173 ff.: *die Sinnbilder*, aus. Die sinnverwandten Worte sind meistentheils sehr gut erläutert. Manche Erklärungen scheinen indessen doch zu willkührlich zu seyn, wenn man auf den Sprachgebrauch Rücksicht nimmt, wie Treuherzigkeit. Diese soll (S. 225.) die Gewohnheit seyn, Alles, auch das Nachtheilige von sich, aus Zutrauen zu Andern, zu sagen. Zu der Erläuterung der Redensart: *verbessert durch Joh. Ballhorn* (S. 227.) hätte noch bemerkt werden können, dafs die Verbesserung des Abcbuchs, durch welche Ballhorn seinen Namen zu verewigen suchte, darin bestanden haben soll, dafs er dem Fibelhahne die Sporen nahm, die er an den Füfsen trug, und ihm dafür einige Eyer unterlegte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Marienberg*, b. Christ: *Quaedam ad historiam Catecheseos Veterum spectantia*, collegit atque observationes nonnullas theologicas theodisce adjecit *Christ. Ehrenfr. Guil. Wagner*, Grofsrückerswaldensium in Misnia relig. christ. concionat. (1802.) 43 S. 8. — Mit dieser kleinen Schrift wünschte der Vf. seinem verdienten Vater, dem Stifter des Marienberger Waisenhauses, bey seinem Amtsjubiläum Glück. Man darf nichts anders hier erwarten, als einige Erinnerungen an eine oder die andere, aus gröfsern Werken bekannte literarische Notiz. Unter die neuern Katecheten, *quorum nomina magno fulendore nitent*, (!) S. 23. hat sich auch, wir wissen nicht, durch welchen Zufall, der Vf. eines *Spruchbuchs* verirrt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. November 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Weygand. Buchh.: *Ausführliche Erklärung der Weihungen aller Propheten des alten und neuen Testaments.* Mit philologischen, exegetischen und historischen Anmerkungen und einer Abhandlung über die prophetische Weihe. 1804. XX u. 148 S. 8.

Es war ein guter Gedanke, alle Stellen der Bibel, wo von Inauguration der Propheten und Religionslehrer die Rede ist, zusammendrucken zu lassen, und allgemeine Bemerkungen über dieselben entweder selbst zu geben, oder wenigstens zu veranlassen. Dieser Gedanke ist hier nicht ganz übel ausgeführt, wenn man auch nicht überall mit Einleitungen, Uebersetzungen und Anmerkungen zufrieden seyn kann, und wenn man auch überall eher die Leichtigkeit der Zusammenstellung und Darstellung ziemlich bekannter, sich auf den interessanten Gegenstand beziehender Dinge zu loben, als irgend ein tiefes Eindringen zu schätzen hat. Der Vf., der sich ziemlich deutlich als den Vf. der „ausführlichen Erklärung der sämmtlichen messianischen Psalmen des A. T. mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen, Altenb. 1801." und bestimmt als den Vf. der Abhandlung „über die Inauguration der hebräischen Propheten" in *Scherer's* Schriftforscher B. I. St. 2. charakterisirt, hat letztere hier weiter ausführen, und den Gegenstand nach exegetisch-historischer Würdigung noch besonders aus dem Gesichtspunkte der Kunst und Phantasie betrachten wollen.

Zuerst steht, als Einleitung, *Herder's* schöner Gesang: die Propheten; sodann folgt die Abhandlung: über die Weihe der hebräischen Propheten, die, ausser dem ersten kurzen Paragraph, nichts Allgemeines über die Propheten der Hebräer, kein Wort über ihre Art zu wirken, über die Verschiedenheit derselben zu verschiedenen Zeiten, über die Prophetenschulen u. dgl., enthält. Jener Paragraph mag zur Probe der übrigen Behandlung dienen. Er lautet also: „Zu allen Zeiten und unter allen Völkern gab es Menschen, die, gross an Geist und Herz, sich über ihre Brüder erhoben. Sie fühlten den Werth der Menschheit, und darum wollten sie, als Weise, die Zurückgebliebenen wecken, bilden, erhöhen. In einem Staate aber, dessen Verfassung Theokratie ist, wo Gott regiert, und an seiner Stelle Priester, treten nothwendig (?) von Zeit zu Zeit Männer Gottes als Sprecher des Himmels auf. Mit Recht erwarten wir daher unter den Hebräern Propheten." Nach ein Paar Worten des Uebergangs: wie diese Propheten für öffentliche Sprecher Jehovah's erklärt, wie eingeweiht wurden? folgt eine flüchtig hingeworfene Charakteristik der Männer, deren Inauguration der Vf. hernach schildert, nach den gewöhnlichen und nächsten guten Büchern. Diese Männer sind *Moses*, *Josua*, *Samuel*, *Elisa*, *Jesaias*, *Jeremias*, *Ezechiel*, *Jesus*, *Paulus*. Jedem dieser Männer ist nun ein Abschnitt des Werkes selbst gewidmet. (Die beiden letzten sind überschrieben: Jesus Weihung als Sohn Gottes, Paulus Inauguration zum Apostel Jesu.) Von jedem werden kürzlich die hauptsächlichsten Lebensumstände nach der Bibel angegeben, zum Theil auch da manche, gelehrt aussehende, philologische Anmerkungen eingestreut, und die Stellen, wo der, diesen Männern von Gott ertheilte Auftrag geschildert ist, in einer metrischen Uebersetzung gegeben, unter welcher man wieder Anmerkungen findet, die zum Theil, und dann nicht selten ohne Noth, mit oft falsch gedruckten arabischen Wörtern geschmückt sind. Die Art der Behandlung in den Einleitungen zu diesen Abschnitten ersieht man z. B. aus dem Anfange des ersten: „*Moses* Leben wird in den heiligen Schriften der Hebräer als *Epopee* gezeichnet." So etwas schreibt der Vf. hier und anderwärts nach, ohne darum bekümmert zu seyn, seinen Lesern, unter welche er doch nicht die gelehrtern Exegeten rechnen mag, solche halbwahre genialische Floskeln zu erörtern, und sie sich selbst aus ihrem Helldunkel zu deutlichen Begriffen hervorzuheben. In Absicht der Uebersetzungen erklärt sich der Vf. dahin, dass er, da die Originale nicht in modernem Stile gedichtet seyen, auch nur antik habe übersetzen können; er beruft sich auf *Voss'ens* unnachahmliche Nachbildung des Homers, und will, wenn er deshalb in die Hände von Recensenten falle, die sich selbst an den Pranger stellen, solchen nicht antworten, da ihnen von *Herder*, *Fichte*, *Schelling*, *Schlegel* u. a. schon lange das Nöthige gesagt sey. Man sieht, wie der Vf. versteht, sich an grosse Geister des Zeitalters anzuschliessen. Wir stehen gewiss innerhalb der Gränzen der Art der Beurtheilung, welche der Vf. selbst wünscht, und woraus er Nutzen für sich ziehen zu wollen versichert, wenn wir sagen, dass des Vfs. Uebersetzungen nicht Nachbildungen der Art sind, wie sie seyn sollen, und dass zu wirklichen Nachbildungen hebräischer Sänger, deren Charakter sich aus ein Paar Fragmenten weder in Absicht auf Gedanken, noch in Absicht auf Vortragsweise so richtig auffassen und so sicher zeichnen lässt, als die Denk- und Ausdrucksweise griechischer und lateinischer Sänger, die einen bestimm-

Digitized by Google

ten Charakter haben; dafs also zu wirklichen Nachbildungen hebräischer Sänger, und zu der Deutung so mancher einzelner, höchst schwieriger Wörter, wirklich recht viel gehören würde, und weit mehr, als wir von der, wenn auch gewanditen, doch zu flüchtigen, Feder des Vfs. erwarten dürfen. Wenigstens ist diefs keine treue Nachbildung der trockenen hebräischen Prose, wenn er die Ueberfetzung in eine Art Metrum zwingt; und Nachahmung einiger älterer Conftructionen, oder solcher, wie sie einige unserer genialischen Dichter in die Werke ihres Geistes verweben, ist in des Vfs. Texte noch nicht das antike Gewand, in welchem alte Sänger erscheinen sollen. So in Metrum gezwängt ist das ganze 3te Kap. im 2 B. Mose u. K. 4, 1—17. Man lese nur den Anfang:

Moses hütete die Schafe Jethro's,
Seines Schwagers, in Midian ein Emir,
Weit in die Wüfte trieb er die Schafe,
Und kam an Horeb, den Berg Gottes.
Da erfchien Jehovah's Engel ihm
In einer Flamme lodernd aus dem Bufch.
Er fah; es brannt' der Bufch im Feuer auf,
Doch ward er nicht verzehret. u. f. w.

Oder man lese 1 Sam. 3, 4-5.:

Da rief Jehovah: *Samuel!*
Und er antwortete: Hier bin ich.
Lief zu Eli und fprach:
Hier bin ich: Du haft mir gerufen.
Er aber verfetzte: ich rief dir nicht.
Geh wieder hin und lege dich fchlafen.
Und er ging hin und legte fich fchlafen. u. f. w.

Wenn in manchen, in die prosaische Erzählung eingewebten, Worten Jehovah's einmal ein Paar poetisch artige Sätze vorkommen; wenn selbst in der Erzählung aus dem frühen Zeitalter ein poetischer Ausdruck steht: so ist deshalb noch nicht die ganze Erzählung Poesie, und noch weniger deshalb metrisch. Doch wir gehen zur Ueberfetzung eines wirklich poetischen Stücks über, zu Jef. 6., wo freylich der Anfang des Kapitels selbst von dem Kenner des hebräischen Verses, *Lowth*, als Prosa übersetzt ist, aber die metrische Ueberfetzung sich auch lieset. Man würde freylich *Lowth's* als Prosa Gedruckte: *Sechs Flügel hatte jeder*, eher für metrisch halten, als die Ueberfetzung des Vfs.: *Ein jeder hatte fechs Flügel;* indeffen kann man mit der Ueberfetzung im Ganzen wirklich zufrieden feyn, wenn sie auch nichts Auszeichnendes hat, und das Stück leicht ist. Nur darauf müssen wir den Vf. aufmerksam machen, dafs zu einer Nachbildung im *Voss*ischen Sinne des Worts, welche sich der Vf. nach der Vorrede ganz zum Muster genommen, gar Vieles fehle. שׁוליו *des* Talares Schleppe; מעל לו *um* ihn; מקטר *Weihrauch*lampf; מראיו *jetzt* muss ich fterben, ist nicht so eigentlich übersetzt, als übersetzt werden konnte; אבן *Stein voll Gluth*, ist ohne Nutzen ftatt *glühenden Stein* gefagt. Einmal steht: Seraphim ftanden um ihn, das anderemal: jetzt flog zu mir der Seraph*inen* einer.

Die Anmerkungen sind, wie der Vf. fagt, nach den Grundfätzen der neuern Auslegungskunft abgefafst; der Vf. mag sich dabey *leichtere* Muster gewählt haben. Sie enthalten manches, was zu wirklicher Verdeutlichung des Sinnes dient, wenn es auch nicht sehr weit hergeholt ist, hier und da vielleicht auch einen eigenen Gedanken, eine eigene Wendung des Vfs.; im Ganzen aber enthalten sie weit mehr Compilation, welche nicht einmal auf mühevollere und gleichförmige Art gemacht ist, als Urtheile. Oft sind eine Menge Ueberfetzungen eines Worts angegeben, und wenn der Vf. (v. 3.) die Lesart נוֹרֵאתִי vorzieht: so ist es ihm erheblich gewesen, die darin mit ihm übereinftimmenden, von *Faber*, *Cube*, *Rofenmüller* u. bis auf „den Vf. des exeget. Handb. (Hn. *Kayser*)" anzuführen. Dagegen die eigentlichen kritischen Autoritäten, die etwas zur Entfcheidung beytragen können, die alten Ueberfetzungen, sind nicht angeführt, ungeachtet sie sich schon aus *Lowth*, mit Ausnahme der LXX., nehmen liefsen, deren Ueberfetzung an sich die wichtigfte, und hier befonders bemerkenswerth ist, da κατενύγησαν, welches diese gefetzt haben, fonft zwar gewöhnlicher dem רום, doch zuweilen auch dem רמה entfpricht. Anderwärts sind ein Paar Deutungen alter Ueberfetzer angeführt, felbft der Araber und Aethiopier. Diefs scheint Alles ziemlich zufällig fo gekommen zu feyn. Und wie rafch es mit der Abfaffung dieser Anmerkungen hergegangen feyn mag, möchte eben aus dieser Stelle erhellen, wo in der Anmerk. fteht: „Es war Glaube der Urwelt, wer Gott fieht, mufs fterben; f. Richt. 13, 22." Auf der folgenden Seite bey den letzten Worten des Verfes: Sehen meine Augen, fteht wieder folgende Anmerk.: „Es war Glaube der alten Welt, wer die Gottheit erblicke, müffe fterben, 1 Mof. 32, 30., Richt. 6, 22. 23., 13, 22. Daher fagt dort Juno (Iliad. 20, 130.)" u. f. w. Wenn aber der Vf. auf diese Ueberfetzung des Stücks aus Jefaias noch eine feyn follende weitere Ausführung des Gegenftandes dadurch giebt, dafs er den gröfsten Theil jener Ueberfetzung zwifchen ein Paar andere Sätze wieder einfchiebt, und fo noch fünf Seiten damit füllt: fo heifst diefs doch die Buchmacherey, wovon die ganze Schrift ein Beleg ist, etwas weit treiben. Da der Vf. bey der allgemeinen Einleitung nichts von den Prophetenfchulen gefagt hat: fo erwartet man bey Samuel etwas davon, aber auch da vergebens. Erft bey Elifa's Inauguration (S. 45.) ist gleichfam eine Fortfetzung jener Einleitung gegeben, die eine einzige Seite einnimmt, von dem von Samuel geftifteten *Prophetenorden* fpricht, und des Halbwahren und Halbverdauten auf der Einen Seite gar viel enthält. Zwifchen die Abfchnitte von Elifa und Jefaias fchiebt der Vf. einen ein: Von der Apotheofe der göttlichen Lieblinge auf Erden durch frühe und merkwürdige Verfetzung in den Himmel, wo er von Elias, Jefus und — Ganymed und Ariadne handelt, und die Stellen aus *Homer*, *Göthe* und *Ovid* felbft giebt. — Das Werkchen befchliefst ein Anhang: Ueber die Einweihung der hebräischen Könige. Als ein, für die Feyerlichkeit einer folchen Königsweihe gedichtetes Lied ist der zweyte Pfalm in der Ueberfetzung beygefügt.

Bar-

Digitized by Google

Bremen, b. Seyffert: *D. Martin Luthers — Ueberſetzung der Bücher Moſe und Joſua*, mit Gloſſen und Anmerkungen von D. *Joh. Pet. Andr. Müller*, K. Preuſs. Conſiſt. Rath u. Generalſuper. im Fürſtenth. Oſtfriesland. 1804. 20 u. 728 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Abſicht des Vfs. iſt, D. *Luthers* Ueberſetzung der kanoniſchen Bücher des A. T. mit ſolchen Gloſſen und Anmerkungen zu liefern, die faſt einzig auf den richtigen Sinn des Originals, ohne Weitläufigkeit, führen; und er beſtimmt ſein Werk zunächſt für alle Chriſten, die die ſogenannten kanoniſchen Bücher des A. und des N. T. gleich gut für göttliche Schriften, in der von Alters her gangbaren Bedeutung des Ausdrucks, annehmen, ſie mögen Gelehrte oder Ungelehrte ſeyn, „nur daſs die Ungelehrten, die es gebrauchen wollen, zu der fähigern Gattung gehören.“ Dieſes Werk iſt demnach der erſte Theil eines gröſsern, wie auch die Unterſchrift am Ende dieſes Bandes beſagt; das Ganze ſoll vier Bände betragen, und wird auch bey einer gleichartigen Fortführung dieſe Zahl und den Umfang ſolcher Bände, wie der gegenwärtige, nicht überſteigen. Der Vf. iſt zur Ausarbeitung dieſes Werks von Freunden und Amtsbrüdern aufgefordert worden; man findet eine beträchtliche Zahl Subſcribenten aus Oſtfriesland und aus ein paar einzelnen Gegenden Sachſens und Mecklenburgs, nebſt wenigen andern, vorgedruckt; in ſo fern kann man dieſes Werk zum Theil als eine Privat-Unternehmung anſehen, und von der Strenge der Kritik deshalb abſtehen. Das Werk hat ungefähr die Einrichtung und den Zweck älterer Bibel-Ausgaben mit Anmerkungen, z. B. der *Körner*'ſchen; der Anmerkungen ſind nicht viel mehrere, als dort, und der Geiſt, der in ihnen ſpricht, iſt gerade eben derſelbe, als in ſolchen ältern Schriften. Sie waren zur Erbauung, zur Befeſtigung in den damals herrſchenden Vorſtellungen von der chriſtlichen Religionslehre, und zur Erklärung einzelner Stellen, bey denen der Leſer anſtöſst, beſtimmt; und auch vorliegende Arbeit iſt es. Sie unterſcheidet ſich beſonders durch die vielen, in den Text ſelbſt eingeſchalteten, aber in Klammern eingeſchloſſenen und mit anderer Schrift gedruckten Gloſſen, und kann durch dieſe allerdings manchen Nutzen für ungelehrte Bibelleſer, Schulmeiſter und die vielen Prediger ſtiften, die, ohne Kenntniſs des Grundtextes und ohne Uebung in Auffaſſung deutlicher und erklärender Begriffe von den Ausdrücken Luthers, eines ſolchen Hülfsmittels bedürfen. Da man überdieſs jedes der acht Alphabete des ſparſam gedruckten Werks zu dem äuſserſt geringen Preiſe von funfzehn Groſchen durch Subſcription haben kann: ſo kann das Werk allerdings ein zahlreiches Publicum finden, und es verdient im Ganzen wohl für jene Zwecke empfohlen zu werden. Indeſſen ſind die Gloſſen oft unnöthig, oder viel zu weitläufig, und ſelbſt mit den anderwärts recht zweckmäſsig angeführten Citaten überladen. Zum Beyſpiele diene ſogleich der Anfang. Kap. 1, 1. Am anfang [*od. Zu anfang, da vorher noch nichts geſchaffen war, und eben hiemit endliche dinge vorhanden zu ſeyn anfingen*] ſchuf Gott himmel [*dasjenige überhaupt, woraus alles, was über und auſser der Erde iſt, beſteht, beſonders den himmel der himmel*, 5 Moſ. 10, 14. 26, 15. 1 Kön. 8, 27. 30 ff. Pſ. 148, 4. *u. a. St., od. den dritten himmel*, 2 Cor. 12, 2., *und zwar mit allem ſeinem zubehör* — woher in aller Welt weiſs denn der Vf. dieſs Alles? — *alſo auch die engel wurden gleich anfangs mit erſchaffen*] und erden. 2. Und die erde war [*fürs erſte*] wüſte und leer [*noch nicht wohl eingerichtet und ohne alles das, was nun darauf zu finden iſt*] und es war finſter auf der tiefe [*des vielen waſſers, womit die ganze erde bedeckt war*] und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem waſſer. 3. Und Gott ſprach: Es werde licht [*es werde helle*]! Und es ward licht. 4. Und Gott ſahe, daſs das licht gut [*ſo wie es ſeyn ſollte*, v. 31.] war: da ſcheidete Gott das licht von der finſternis [*lieſs auf das licht oder auf die helligkeit wieder finſterniſs folgen u. ſ. w., bewirkte alſo für dieſe erſte Zeit unmittelbar ſelbſt, was nachher durch die Sonne beſchafft wurde*, v. 14. 18.] 5. Und nennete das licht tag u. ſ. w. — Nicht blos beym Anfange, wo der Vf. ſeines Gegenſtandes beſonders voll iſt, iſt es ſo; vgl. K. 9, 2. und alle ſtiche im meer ſeyn in eure hände gegeben [*eigentl. und über alle ſtiche im meer; in eure hände (gewalt) ſind ſie gegeben*] — Dieſe Genauigkeit der Ueberſetzung in Dingen, welche den Sinn keinesweges verändern, kann für die erwähnten Klaſſen der Leſer nicht erheblich ſeyn. — K. 32, 28. Er ſprach: Du ſollſt nicht mehr [*fernerhin nicht ſowohl*] Jakob heiſsen, ſondern Iſrael. Denn du haſt mit Gott und mit menſchen gekämpfet, und biſt obgelegen [*haſts ausgehalten*]. — Letztere Erklärung iſt ganz richtig und dem Original angemeſſen; aber es hätte, wie ſonſt, dabey ſtehen ſollen: *eigentlich* oder *wörtlich*, um anzuzeigen, daſs Luther nicht ſo genau deutete. Das durchgängige Beftreben, den möglichſt richtigen Sinn des Grundtextes auszudrücken, z. B. 3 Moſ. 13, 57.: ſo iſt es ein fleck [*wörtl. etwas hervorwachſendes*] — und eben ſo K. 14, 4. iſt übrigens recht lobenswerth, und muſs das Zutrauen der Leſer zu ihrem Führer befeſtigen. Daſs ſich übrigens dieſs auf die feinern Worterklärungen der Sprachforſcher weder erſtreckt, noch zu erſtrecken braucht, bedarf nach dem Obigen keiner weitern Ausführung. Indeſſen wenn der Vf. bey *allen* naturhiſtoriſchen Namen die alten Deutungen Luthers, die nach den damaligen Kenntniſſen wirklich alles Mögliche leiſteten, was ſich leiſten lieſs, ohne irgend eine Berichtigung oder Erklärung beybehält: ſo läſst ſich dieſs nicht einmal damit entſchuldigen, daſs er abſichtlich ſein „ohnehin nicht kurz abzumachendes Werk nicht mehr ins Weite ausdehnen“ will; denn Platz dazu lieſs ſich an mancher Gloſſe, beſonders aber an manchen Anmerkungen, erſparen. Dieſe Anmerkungen ſind der ſchwächſte Theil dieſer Arbeit. Bald gehen ſie unverhältnifsmäſsig ins Detail, z. B. 2 Moſ. 38, 8., wo der Vf. die Meinung, daſs das groſse Waſchgefäſs der Stiftshütte aus Spiegeln gemacht geweſen, aus-

Digitized by Google

ausführlich durchgeht, ohne zu bedenken, dafs bey genauer Aufmerksamkeit auf die besten Erklärer des A. T. viele dergleichen Anmerkungen zu machen waren. Bald aber und vorzüglich stellen viele derselben zu sehr in Bezug auf Dogmatik, ohne dafs die Erklärung des Textes dadurch nur irgend gewinnt. Dafs 3 Mos. 14, 7. als ein *Vorbild* angeführt wird, erwartet man wohl von dem Vf. Aber wenigstens die Anmerkung zu 1 Mos. 1, 2. zu den Worten *Geist Gottes* ist unzweckmäfsig. Sie lautet also: „Gewifs bezeichnet dieser Ausdruck hier nichts anders, als *den heiligen Geist*, welcher eben so oft in der heil. Schrift *der Geist Gottes* genennt wird. Hier wird ihm eine Wirkung zugeschrieben, die auf eine grofse Bewegung des Wassers angekommen zu seyn scheint, vgl. 5 Mos. 32, 11. Obgleich *Geist* und Wind in der hebräischen und griechischen Sprache einerley Namen haben, so ist doch hier nicht an *Wind* zu denken, weil derselbe erst entstehen konnte, nachdem die Veste v. 6. da war. Ja vielleicht wird der heilige Geist in der alten Sprache der heil. Schrift hebräisch und nachher griechisch mit eben dem Worte, das sonst Bewegung der Luft oder Wind bedeutet, eben daher bezeichnet, weil seine erste angemerkte Wirkung in der Welt Erregung einer grofsen Bewegung war, vgl. Apostelgesch. 2, 2. Diese Bewegung ging vor dem Entstehen des Lichts her, und mag dazu beygetragen haben, vgl. 2 Cor. 4, 6." — Wie viele in der Luft schwebende Behauptungen sind hier auf einander gebaut, und mit Citaten belegt, die nichts weniger beweisen, als was sie angeblich beweisen sollen! Auf solchen schwankenden Festsetzungen beruht doch wahrlich weder richtige Auffassung des Sinnes der biblischen Urkunden, noch wahres Christenthum oder wahre Erbauung, und für beides liefs sich vieles Bessere sagen. — In der etwas schwerfällig geschriebenen Vorrede sagt der Vf., dafs er in Absicht alles dessen, was als Einleitung zur Bibel zu sagen seyn möchte, bey allen Hauptsätzen seiner *Belehrung vom Kanon des A. T. zur Vertheidigung des göttlichen Ursprungs und Ansehens der sämmtlichen göttlichen Schriften des A. T.* (Leipz. 1774.) beharre. Er beruft sich darauf, dafs selbst der „nie als Orthodox belobte" Ritter *J. D. Michaelis* die Aechtheit der Bücher Mose und die Wahrheit der darin erzählten Wunder ausführlich bewiesen habe, ohne widerlegt zu werden, und führt dann (S. 15—19.) seine Ansicht der Gründe für beides weiter aus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BREMEN, b. Seyffert: *Der angenehme und nützliche Gesellschafter*, ein Lesebuch für alle Stände. Herausgeg. von *Rudolph Christoph Gittermann*, Doct. d. Philos. u. Pred. zu Reiterhafe in Ostfriesland. *Zweyte* Auflage. 1804. 21 B. 8. (18 gr.)

Ob von diesem Buche wirklich eine neue Auflage gemacht sey, läfst sich bezweifeln. Rec. hat das Titelblatt in seinem Exemplare ausgeschnitten gefunden; die Vorrede des Vfs. ist vom August 1800. datirt, und keine neue Vorrede giebt von der Wiederholung des Drucks und von Verbesserungen der Schrift Nachricht. Wahrscheinlich ist also nur das *Titelblatt* neu. Inzwischen soll diese Bemerkung dem Buche keinesweges nachtheilig seyn; denn auch gute Bücher werden oft übersehen und vergessen; und dafs auch vorliegende Schrift werth war, dem Publicum wieder von neuem in Erinnerung gebracht zu werden, glaubt Rec. mit Grund versichern zu können. Sie ist in der That so angenehm als nützlich, und eignet sich ganz für vermischte Lesezirkel. Der Vf. schreibt leicht und unterhaltend, und sein Buch wird der Lesewelt *in* den erwerbenden Ständen, die sich gerne aus Büchern unterrichtet und bey Büchern erholt, Belehrung und Vergnügen gewähren. Den Stoff seiner Aufsätze entlehnte der Vf. aus der Geschichte und dem täglichen Leben, und bearbeitete ihn bald in Form eines Gesprächs, bald historisch, bald auf andere Weise, um Mannichfaltigkeit in seine Unterhaltungen zu bringen. Man findet unter andern einen über das *Spiel*, der dem Rec. besonders wohl gefallen hat, und historische Notizen über das *Schach-*, *Karten-* und *Damen-Spiel* giebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERE SPRACHKUNDE. *Leipzig*, b. Rein u. C.: *Zweyhundert Lectionen*, ein brauchbares Hülfsmittel beym ersten Unterricht in der französischen Sprache; herausgeg. von *Christian Heinrich Pauffler*, Rector an der höhern bürgerl. Stadtschule zu Neustadt bey Dresden. 1804. 72 S. 8. — Diese kleinen deutschen Uebungen bestimmt der Herausg. für die ersten Anfänger, damit sie solche mit Hülfe eines Lehrers ins Französische übertragen mögen. Unter dem Texte, welcher sich über die Hauptgegenstände der Grammatik verbreitet, stehen die nöthigen Wörter und Phrasen; aber Regeln sollen durch mündlichen Unterricht beygebracht werden. Voran geht eine kurze Schilderung der Redetheile, und den Schluss machen französische Lesestücke. Das Ganze hat eigentlich den Zweck, jüngern Schülern, welche eine ausführliche Grammatik noch nicht gebrauchen können, eine fafsliche und wohlfeile Einleitung in die Hände zu geben. Auf Selbstunterricht ist das Büchlein keinesweges berechnet, sondern es liefert vielmehr Materialien, um die Zeit zu sparen, die man sonst in öffentlichen Lehranstalten auf das Diktiren verwenden mufs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. November 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

MADRID, b. Ortega: *Apologia de la lengua bascongada*, ó Enfayo critico filofófico de fu perfeccion y antiguedad fobre todas las que fe conocen. Por Don *Pablo Pedro de Aftarloa*, Presbitero. 1803. XXIV u. 452 S. 4.

Baskisch wird noch zu unserer Zeit in verschiedenen Gegenden von Navarra, in den sogenannten *Provincias Bascongadas* (nämlich Guipuzcoa, Vizcaya und Alaba) und in der Terre de Labort, gesprochen. Diese merkwürdige Sprache, seit undenklichen Zeiten, und unter einer Menge von abwechselnden Verhältnissen, dennoch von einer nur ganz kleinen Anzahl Menschen beybehalten, hat, was ihren bewundernswürdigen Mechanismus betrifft, mit keiner von den übrigen Sprachen, soviel deren bekannt sind, einige Aehnlichkeit; und, ungeachtet sich die Basken nie einer Schrift bedient haben: so giebt doch diese ihre Sprache an Cultur, Reichthum, Kraft und Anmuth keiner andern etwas nach. *Oinart, Moret, Gazma, Echave* und *Arriet* haben uns bisher mit dem Baskischen einigermasen bekannt gemacht, und ihre Urtheile über die räthselhafte Vollkommenheit dieser Sprache sind einstimmig. Insonderheit hat *Larramendi* ein *Diccionario trilingue*, mit Inbegriff des Baskischen, verfaßt, welches schon lange zu den seltensten Büchern gehört. Auch hat man von demselben eine baskische Grammatik, unter dem Titel: *El imposible vencido* (Die besiegte Unmöglichkeit), weil es ihm und andern vorher unmöglich geschienen, von einer Sprache, die von schriftlichen Urkunden ganz entblößt war, eine Sprachlehre zu Stande zu bringen. Jetzt wird uns die nähere Kenntnis des Baskischen von einem Eingebornen mitgetheilt, der nicht nur an gründlicher Bekanntschaft und Beurtheilung seiner Landessprache sich weit über seine Vorgänger erhebt, sondern auch den ersten Sprachphilosophen und Linguisten den Rang streitig macht. In ganz Spanien ist jetzt *Aftarloa's* Apologie der baskischen Sprache ein Hauptgegenstand der literarischen Unterhaltungen. Wir eilen daher, sie auch unsern Lesern bekannt zu machen, und, was in Deutschland nicht ungewöhnlich ist, mit der Empfehlung eines nützlichen ausländischen Products den übrigen europäischen Nationen zuvorzukommen.

Bereits vor zwanzig Jahren fing der Vf. an, sich mit der Zergliederung der baskischen Sprache zu beschäftigen, um ihren Mechanismus aufs genaueste kennen zu lernen. Er entdeckte in ihr wesentliche Vollkommenheiten, die er selbst in den cultivirtesten Sprachen vermisste. Dies brachte ihn auf die Idee, eine allgemein zu empfehlende Sprache zu suchen, damit alle cultivirte Nationen die ihrigen darnach vervollkommnen möchten. Nach einer Vergleichung mit mehr als hundert Sprachen, bekennt er, in denselben bald mehr, bald weniger, in keiner einzigen aber eine solche Totalität von Vollkommenheit, Feinheit und Politur, als in der baskischen gefunden zu haben. Keine Sprache, fährt er fort, enthält irgend eine Vollkommenheit, die nicht in der baskischen anzutreffen wäre.

Er war eben mit dem Manuscripte seiner philosophischen Betrachtungen über die Ursprache, und deren Uebereinstimmung mit der baskischen, fertig geworden, als im J. 1802. das vortreffliche *Diccionario geografico hiftorico de España* von dem in demselben Jahre verstorbenen *Joaquim de Tragia* erschien, worin, unter dem Artikel von Navarra, der baskischen Sprache zwar alle ihre Vorzüge und Vollkommenheiten zugestanden, in Anselung ihres Ursprungs und Alters aber eine Menge Einwürfe und Schwierigkeiten erhoben werden. — Diese Einwürfe gegen das Alter und die Originalität seiner Lieblingssprache konnte Hr. *A.* unmöglich vertragen. Er liess seine vorige Arbeit liegen, um keinen Augenblick zu verlieren, das Alter und die Vollkommenheit der baskischen Sprache, mit ächtem Eifer und mit allem Nachdruck seiner grosen Kenntnisse, zu vertheidigen. So hat dann die gegenwärtige Apologie ihr Daseyn bekommen. Wenn gleich des Schutzredners Behauptungen oft ins Uebertriebene und Spitzfindige ausarten: so verzeiht man sie ihm doch recht gern als eine Folge seiner mächtigen Vorliebe, ohne welche gewiss eine so ideenreiche Schrift nicht hätte entstehen können. Wir liefern nunmehr eine kurze Uebersicht der Apologie.

Die Existenz der baskischen Sprache in Spanien ist eine ausgemachte Wahrheit. Man findet weder Aehnlichkeit, noch Spur derselben bey den Celten, Phöniciern, Karthaginensern, Römern, Gothen und Arabern, welche Nationen, so viel man aus der Geschichte weiss, in Spanien, seit dessen Bevölkerung, eingedrungen sind. Es hat also keine dieser Nationen das Baskische in Spanien einführen können. Die Navarros (Bewohner von Navarra) sind ächte Nachkömmlinge der Basken, und keine Sauromaten. Das Baskische ist keine nachgeahmte Sprache (dies sucht der Vf. durch Vergleichungen mit andern Sprachen darzuthun). Das baskische Alphabet enthält, ausser andern grosen Vorzügen, zusammengesetzte Buchstaben, die, wenigstens bey den Nationen, die in

Digitized by Google

Spanien eingedrungen sind, vermisst werden. (Billig hätte der Vf. uns hier das baskische Alphabet vollständig mittheilen sollen.) Der baskische Sylbenbau wird, als der vollkommenste, sehr erhoben; in andern Sprachen ist er unvollkommen, entweder *per excessum*, oder *per defectum*. In den baskischen Wörtern liegt die natürlichste Bedeutung und eine bewundernswürdige Weisheit; keine andere Sprache, sagt der Vf., kann sich einer so vortrefflichen Bildung rühmen. Die baskischen Nomina haben kein Genus; wiederum ein Beweis, dass diese Sprache keiner Nachahmung beschuldigt werden kann. Das Baskische unterscheidet sich von allen Sprachen dadurch, dass es die Nomina charakterisirt, um deren Numeros zu unterscheiden. Keine Sprache ist philosophischer in der Bezeichnung der primären Relationen ihrer Nominum. Die baskischen Artikel haben weder Casus, noch daraus entstehende Verwirrungen. Nachtheilige Folgen, dass die Europäer ihre Artikel haben decliniren wollen. Unvollkommenheit der Artikel in allen Sprachen, die solche haben. Verwirrung der europäischen Sprachen in der Bezeichnung der secundären Relationen, und Ursache dieser Verwirrung; die baskische dagegen ist, wegen ihrer Klarheit und Deutlichkeit, als Muster zu empfehlen. Bewundernswürdige Philosophie der baskischen Sprache in Ansehung ihres Verbi; es ist ein lebhaftes Gemälde der Natur; es ist entweder einfach, oder doppelt; jenes handelt für sich, dieses in Verbindung mit andern Gegenständen. Letzteres wird durch die Sylbe *Ra*, gleich nach der ersten Sylbe, charakterisirt, z. B. *Icasi* heißt Lernen, und *I-ra-casi*, Lehren, Unterrichten; *Ebili*, Gehen, und *E-ra-bili*, machen, dass ein anderer geht. Beide Verba werden eingetheilt in *Activa*, *Passiva* und *Mixta*, die *Passiva* in *pura* und *recipientia*, letztere in *urbana (corteses)* und *familiaria*, und diese in *masculina* und *foeminina*. Der *Modus* ist eilferley, nämlich: *indicativus*, *consuetudinarius*, *potentialis*, *voluntarius*, *coactus (forzoso)*, *necessarius*, *imperativus*, *subjunctivus*, *optativus*, *poenitudinarius*, *infinitivus*; die sechs erstern haben jeder sechs *Tempora*, nämlich zwey *praesentia*, zwey *praeterita* und zwey *futura*, wovon das eine *perfectum* und das andere *imperfectum* ist; der *Imperativus* hat zwey, nämlich *praesens* und *futurum*; der *Subjunctivus* hat ein *Praesens perfectum* und *imperfectum*, und ein *Futurum perf.* und *imperfectum*; der *Optativus* hat ein *Tempus futurum*; der *Poenitudinarius* hat drey, nämlich *praesens*, *praeteritum* und *futurum*. Ein Beyspiel, wie die Basken Gewissheit, Zweifel und Wahrscheinlichkeit in ihrem Verbo charakterisiren, ist folgendes: *il-dau*, er ist todt; *il-ete-dau*, er soll todt seyn; *il-edo-dau*, er ist wahrscheinlich todt. Die zweyte Person im Singulari ist, nach des Vfs. Eintheilung, *urbana*, *masculina* und *foeminina*. Die Basken haben nur *eine* Conjugation, wonach sich alle ihre übrigen Verba richten; aber ein jedes Verbum hat 206 Conjugationen, wodurch Alles aufs genaueste bezeichnet wird. Eigenheit und Vorzüge des baskischen Adverbii. Die höchste Vollkommenheit der baskischen Sprache, und worin sie sich am meisten von allen übrigen unterscheidet, ist ihre Syntax.

Bis hieher hat der Vf. bewiesen, dass, seit dem Eindringen der ersten Nation ins bevölkerte Spanien, die baskische Sprache nicht durch blose Nachahmung hat formirt werden können. Eben so wenig, folgert er, konnte sie von derselben Zeit an formirt werden, weder durch Nachahmung und Erfindung zugleich, noch durch blose Erfindung. — Sodann schreitet er zu andern Argumenten, um das Alter der baskischen Sprache und deren ursprüngliche Allgemeinheit in Spanien darzuthun. Die uralten Benennungen der Provinzen, Städte, Flüsse und Familien in Spanien sind, wie der Vf. unter Anführung einer Menge Beyspiele und deren Etymologie behauptet, ächt baskisch gewesen. Hier findet man gewiss manches zu weit gesucht. Ferner, die alte spanische Sprache, deren Strabo erwähnt, war keine andere, als die baskische. Dass die Basken die ersten Bevölkerer Spaniens gewesen, und dass ihre Sprache sich zur Zeit der Sprachenverwirrung gebildet habe, hält er für ausgemacht; es wäre denn, dass das Gegentheil unwiderleglich bewiesen würde. Dies ist ihm aber alles nicht genug. Aus der baskischen Sprache selbst, nämlich aus einer Menge von Wörtern, zumal solchen, womit das Jahr, die Woche, die Tage der Woche und andere Eintheilungen der Zeit belegt werden, glaubt er, die Existenz derselben vor der Sündfluth unwiderstehlich dargethan zu haben. Hier findet man auf mehr als 150 Seiten die wichtigsten Bemerkungen über die Urbegriffe der ersten Menschen. Die baskische Arithmetik dient ebenfalls zum Beweise des Alterthums dieser Sprache. Die Basken zählen bis 20, *Oguei*, d. i. die höchste Zahl; sodann ist zweymal Oguei, 40; dreymal Oguei, 60, u. s. w. Man findet die Zählungsweise nach Fingern und Zehen bey mehrern Völkern.

Schliesslich verspricht der Vf. die baldige Erscheinung seiner philosophischen Abhandlungen über die Ursprache, wie auch einer Grammatik und eines Wörterbuchs der baskischen Sprache. Wenn wir erst diese Werke vor uns haben, so werden wir vollkommener im Stande seyn, sowohl die Wundersprache selbst, als auch des gelehrten Biscayers noch nie erhörte Behauptungen zu beurtheilen. Denn in der vorliegenden Apologie fehlt es zu sehr an Beyspielen aus der Sprache selbst, und mehrere wichtige Sätze sind ganz davon entblöst.

MAGDEBURG, b. Creuz: *Kurze Anleitung zur deutschen Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit.* Von M. *Johann Christoph Vollbeding.* Neue, stark vermehrte Ausgabe. 1804. 107 S. 8. (6 gr.)

Die drey ersten Bogen dieser kleinen, aber in ihrer Art einzigen, Schrift sind schon 1789. gedruckt. Der Titel war damals etwas weitläufiger. Um das Buch los zu werden, hat der Verleger, wie wir hier mit Bedauern sehen, den Vf. bewogen, statt der vorher noch beygefügten zwey Blätter von dem Bogen *D*, ganze

Digitized by Google

ganze 59 Seiten hinzuzusetzen. Man sollte freylich denken, dafs diese Anweisung nur für Ungeübte bestimmt seyn könne; allein der Vf. setzt voraus, dafs seine Leser die Ausdrücke *nomen appellativum* und *pronomen*, *suffixum* u. s. w. ohne Erklärung verstehen. Auch werden hier manche deutsche Redensarten durch Ueberfetzung ins Lateinische fehr geschickt erläutert, z. B. über dem Essen, *inter prandendum*; es stöfst mir auf, *ructor*; es befremdet mich, *hoc miror* u. a. In der That hat Rec. hier auch manches gelernt, was ihm neu war. Man foll z. B. sprechen und schreiben: ich *beglückwünfche* dich; *hämmen*, *hätzen*, nicht hemmen, hetzen; die *Heerberge*; die *Ränder*, nicht Ränder; er *rathet* mir; das *Räcbeln*, nicht Röcheln, wegen der Abftammung (von Rachen?); *fchrepfen*, nicht fchröpfen; *ftärrig*, nicht ftörrig; *Stifvater*; *„Stückbrief*, von Stock, *ein hölzernes* Werkzeug, *darin* man die Füfse der Gefangenen fchlofs, davon Stockmeifter. Durch einen Stückbrief bittet man einen Miffethäter gefangen zu fetzen, wo man ihn findet." Ferner: *„Turnyps* (nicht *Turnipfe*) ift wendifch; *Turnep* (engl.), eine *Riebe*"; *Vampyr*, auch *Vambyr*; *wifendlich*, nicht wiffentlich; *zwelf*, nicht zwölf. Dergleichen Proben liefsen fich fehr viele anführen. Der Vf. zeigt übrigens in feinen grammatifchen Schriften einen auffallenden Hang, auf die unnöthigfte Weife, gegen eine Menge von niedrigen und unflätigen Ausdrücken zu warnen, die ihm doch im Umgange mit Menfchen von einiger Erziehung *fchlechterdings* nicht vorgekommen feyn können. Auch hier liefert er (S. 63. 64.) ein Verzeichnifs, aus welchem der rohefte Handwerksburfche noch lernen kann; wenigftens ift es gewifs, dafs manche diefer Ausdrücke dem ganzen *lefenden* Publicum, fo wie dem Rec., völlig unverftändlich find. Wie, wenn nun ein Vater, der den Ton des Vfs. noch nicht kennt, diefes Buch kaufte, und es einem gefitteten Kinde ungelefen in die Hände gäbe? Zur Strafe für eine folche Entehrung der Preffe fetzt Rec. hier den Anfang des Verzeichniffes her, weil diefer doch nur pöbelhafte Schimpfwörter enthält: Ein Dreckfink, Saumagen, Schweinpelz, anfchnauzen, Galgenfchwengel, Sacklappen, Knurrkopf, Flegel, Lümmel u. f. w.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: *Chaldäifche Chreftomathie*, zur leichten Erlernung der chaldäifchen Sprache, für Anfänger eingerichtet mit einem vollftändigen Gloffarium von D. *Heinrich Adolph Grimm*, Prof. d. Theol., Kirchengefch. u. oriental. Literatur zu Duisburg. 1801. XIV u. 168 S. 8. (16 gr.)

Der würdige Vf. hat diefe Chreftomathie ganz wie die fyrifche, die wir von ihm befitzen, eingerichtet. Man findet hier aus den verfchiedenartigen und ungleichzeitigen Targumim recht zweckmäfsig ausgefuchte Proben nach der Londner Polyglotte abgedruckt, Paraphrafen von folchen Stücken des A. T. welche fchon einzeln für fich Intereffe haben. Zuerft ftehen (S. 1—24.) Sentenzen aus Salomo's Sprüchen, und dann (S. 25—37.) Stellen aus dem Targum von Jerufalem. Bey beiden Arten der Stücke find nach dem chaldäifchen Texte alle die einzelnen Wörter deffelben, jedoch nach und nach mit Uebergehung des Leichtern und fchon Bemerkten, angeführt, genau analyfirt, und durch Hinweifungen auf *Michaelis's* und *Hezel's* Grammatiken zu weiterm Nachlefen, erläutert. Bey den folgenden Stücken aus dem Targum des Onkelos (S. 38—58.) find jene Analyfen unterblieben, aber diefe Hinweifungen ebenfalls gegeben. Endlich folgen, ohne die einen oder die andern, Stücke aus dem Targum des Jonathan's des Sohnes Uziel's (S. 59—74.), und aus dem der Pfalmen (S. 75—82.); endlich zuletzt das wirklich vollftändige Gloffarium. Man könnte mit dem Vf. wohl darüber rechten, dafs die Aufzählung der in dem Texte vorkommenden Wörter mit ihren Bedeutungen bey den Stücken von S. 1—37., in Rückficht auf das noch aufserdem beygefügte Gloffarium zu lange fortgeführt fey; indeffen es ift dadurch defto mehr für die Bequemlichkeit der Anfänger gethan, und was mufs man nicht alles thun, um dem Studium, befonders der uns nur noch in Büchern der Bibel oder über die Bibel übrigen chaldäifchen Sprache mehr Freunde zu gewinnen und zu erhalten? In der lefenswerthen Vorrede verbreitet fich der Vf. über das Alter der Targumim, und zeigt, wie ungewifs, fo lange nicht kritifche Unterfuchungen, noch Vergleichung vieler Handfchriften, die gewifs interpolirten und überarbeiteten Targumim von fpätern Zufätzen und Einfchiebfeln gereinigt haben, die, auf folche jüngere Worte geftützten, Urtheile über das Alter des ganzen Textes find. Er fpricht für die Zeugniffe der Juden, welche den Targum des Onkelos und des Jonathans des Sohns Uziel's in das erfte Jahrhundert verfetzen; weil diefe Zeugniffe, wenn auch unvollftändig, doch zum Theil wirklich fehr alt, und fchon deswegen nicht fchlechterdings zu verwerfen feyen. Auch für den Targum von Jerufalem wird, ungeachtet der neuen geographifchen Namen, wegen welcher man ihn als nach dem fechsten Jahrhundert verfafst betrachtet hat, der bemerkenswerthe Grund aufgeftellt: dafs einem Juden nach dem fechsten Jahrhundert fchwerlich irgend etwas habe veranlaffen können, gerade eine Paraphrafe im *Jerufalem*'fchen Dialect auszuarbeiten, und dafs alfo hier ältere Bruchftücke einer ältern Ueberfetzung in diefem Dialect wenigftens zum Grunde liegen möchten. Die Juden bedurften, nach dem Verluft ihrer urfprünglichen Landesfprache, chaldäifcher Ueberfetzungen; man überfetzte nach gefchichtlichen Zeugniffen früh den hebräifchen Text in den Synagogen ins Chaldäifche; follte man nicht damals folche Ueberfetzungen und Paraphrafen niedergefchrieben haben? oder erft in den Zeiten, wo die Kenntnifs des Chaldäifchen felbft unter den Juden fchon feltener zu werden anfing? — Die kritifchen Unterfuchungen, von welchen der Vf. mit Recht Beftätigungen erwartet, werden leider wohl ein frommer Wunfch bleiben.

Mön-

Digitized by Google

Münche, wo sie noch sind, hätten Zeit, solche Handschriften zu vergleichen; aber ob sie es wollen und können, ist eine andere Frage.

RÖMISCHE LITERATUR.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Virgilii Aeneis*, öfwersatt af *G. J. Adlerbeth.* 1804. XVI u. 352 S. gr. 8.

Die gegenwärtige Uebersetzung *Virgil's* ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig; sie ist einmal eine schätzbare Bereicherung der schwedischen Literatur, die an Uebersetzungen alter Schriftsteller noch sehr arm ist, und zweytens liefert der Vf. den ersten ausführlichen Versuch, die alten Sylbenmaafse in seine Sprache einzuführen. Das Beyspiel unseres *Voss*, sagt er, hat ihm Muth gegeben, diese neue Bahn zu versuchen; die Arbeit dieses unübertrefflichen Meisters hat er auch hauptsächlich zum Grunde gelegt. In Hinsicht auf die Erklärung des Textes ist er bisweilen *Heyne's* Ansichten gefolgt, in einigen angehängten Anmerkungen vertheidigt er die von ihm vorgezogenen Lesarten. Die Vorrede stellt die Grundsätze auf, die den Dichter bey der Bildung seiner Verse geleitet haben; die meisten derselben kommen mit denen überein, die Hr. *Regnér* in seiner schwedischen Metrik angenommen hat. Auch diese Uebersetzung ist ein schönes bleibendes Denkmal des poetischen Sinnes und des Kunstgefühls ihres Vfs.; und wenn sie auch ihrem vortrefflichen Muster an Vollkommenheit nachsteht, und sich nicht so leicht und so wunderbar genau an das Original anschmiegt: so muss man sich erinnern, dass Hr. *A.* der erste ist, der die alten Versmaafse in der schwedischen Sprache, deren neuere Ausbildung ihm ganz eigene Hindernisse entgegensetzte, erneuert, und dass hier für die Interpretation aus alten Sprachen überhaupt lange noch nicht das geschehen ist, was man in Deutschland seit etwa 30 Jahren dafür gethan hat. Mit Recht urtheilt der Vf. am Ende der Vorrede über seine Arbeit: „Bey allen Mängeln, die meine Uebersetzung in meinen Augen hat, und die einsichtsvollere Kenner noch häufiger an ihr entdecken werden, hoffe ich doch, dass sie selbst bey ihrer Unvollkommenheit einen und den andern neuen Beweis von den reichen Hülfsquellen der schwedischen Sprache, von ihrer Kraft, ihrer Fähigkeit, in Vergleich mit jeder andern neuen Sprache, sich nach den alten zu bilden, ablegen wird. Ich hoffe ferner, dass eine solche Ueberzeugung glücklichere Genies zu glücklichern Versuchen, die Muttersprache mit Uebersetzungen berühmter Schriftsteller aus dem Alterthum zu bereichern, aufmuntern wird." Um die Leser in den Stand zu setzen, eine etwanige Vergleichung mit dem Originale fowohl, als der Vossischen Ueberfetzung anstellen zu können, hält es Rec. für zweckmäfsiger, ftatt Kritiken und Bemerkungen über einzelne Stellen, eine kleine Probe auszuheben; es ftehe hier alfo *Dido's* Rede, B. IV. v. 364 ff.:

Ej en Gudinna din mor, ej Dardanus värit din stamfar.
Nej, trolöfe; Dig Kaukasus födt ur sin rysliga sjelfvägg.
Dig de Hyrkaniska tigrarne närt, vid fostrande spenar.
Hvarföre dolga min harm? Tillvad hördare lotte skall den spara?
Har han väll fkänkt åt min gråt en fucK, en blick af sitt öga?
Har han en tinkare tårfällt öfver en afskandes plägor?
Hvad skall jag nämna först? Hvad sist? Nej, Him larnes Drottning,
Jupiter sjelf med likmöjd mod, fördra ej ditt misstånd. —
O hvad löfte förtjenar at tros! En svandad och ssel
Trånling skänker juglindt mitt skydd och del i mitt vilde
Så hans förlorade skepp, som trupp, jag räddar ur döden.
Må jag ej tändas af Furiers brand! Nu manar Apollo;
Nu Orakel från Lycien bydd: Nu, sänd med befallning,
Gudarnes tolk, från Zeus sjelf, genom den luftiga rymden;
Säkert en vård, som vist bekymrar de Högsta i Lugnet. —
Dock jag ej håller dig qvar; Ditt beslut jag icke bestrider.
Sök med seglen Italien! Sök ditt rike i vågen!
Om rättfärdiga Gudar ännu regera, jag hoppas,
Skall du bland Klipporna hitta din lön, anropande ssen
Dido vid namn; och Dido, med Afgrundsfurgor dig nalkas.
Sedan den sjunde döden min sjal förlossat ur kojan,
Skall doch min hamn öfverall kringsväfva dig. Dä skall du gälda
Hämden sin rätt, och ryktet mig glädja i Manernes skugdjup.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Wien*, b. Camesina: *Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen von C. F. Gellert*; nebst mehrern Beyspielen von prosaischer Umschreibung derselben, mit Anmerkungen; von *Karl Gottschütz*, Weltpriester, Director an der von Zollerischen getretenen Hauptschule. *Zweyte*, vermehrte u. verbesserte Auflage. 1803. XVI u. 88 S. 8. (6 gr.) — Die Anlage und Einrichtung dieser kleinen Sammlung, deren bald vergriffene erste Ausgabe im J. 1801. erschien, verdient alles Lob. In einer Vorerinnerung an die Kinder werden diese mit den vornehmsten Eigenheiten des Versbaues auf eine ganz fassliche Art bekannt gemacht. Die beygefügten Anmerkungen enthalten theils kurze Belehrungen über die Natur und Nutzbarkeit der in den Fabeln redenden und handelnden Thiere, theils Erläuterungen minder allgemein verständlicher Wörter und Redensarten. Die recht gut gerathenen prosaischen Umschreibungen sind zu Proben für ähnliche, und nützreiche nützliche, Uebungen der Jugend bestimmt, und geben zugleich eine Beylage ab zu der von dem Herausg. erst kürzlich gelieferten Anleitung über die Mittel, junge Leute zur Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen zu bringen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. November 1804.

CHEMIE.

PARIS, b. Didot: *Essai de Statique chimique*, par *C. L. Berthollet*, Membre du Senat conservateur, de l'institut etc. An XI. (1803.) *Erster* Theil. 543 S. *Zweyter* Theil. 552 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Die Veranlassung zu dem bisher in der Chemie ganz ungewöhnlichen Namen: *Statik*, hat dem scharfsinnigen Vf. unstreitig die ganz unverkennbare wechselseitige *Verwandtschaftswirkung* der Körpertheile bey den chemischen Processen gegeben. Die Anziehungen, welche die Weltkörper als grofse Massen in beträchtlichen Entfernungen gegen einander äufsern, hat man in der höhern Sternkunde schon längst den strengsten Rechnungen unterworfen; man hat eine Mechanik des Himmels, die man auch wohl in gewisser Hinsicht eben so treffend mit dem Namen *Statik des Himmels* hätte belegen können; und Hr. *Berthollet* hält es für ausgemacht, dafs sich auch die Kräfte, welche die chemischen Wirkungen hervorbringen, sämmtlich von der wechselseitigen *Anziehung* der kleinen Körpertheilchen herschreiben. Es äufsert sich indefsen die astronomische Anziehung, die sich blofs zwischen Massen wirksam beweist, die in einer solchen Entfernung von einander stehen, wo die Gestalt der Theilchen, ihre Zwischenräume und die ihnen eigenthümlichen Beschaffenheiten von keinem Einflusse sind, durch Wirkungen, die immer im geraden Verhältnisse der Massen, und im verkehrten des Quadrats der Abstände sind; — die Wirkungen der chemischen Anziehung oder der Affinität hingegen werden durch besondere und oft unbestimmte Bedingungen so abgeändert, dafs sie sich nicht aus einem allgemeinen Grundsatze herleiten, und so, wie jene, dem Calcul rein und schlechthin unterwerfen lassen; und es kann ihre Thätigkeit nur allmählich, und wie fern sie hinreichend genug von andern Einflüssen abgesondert wahrgenommen werden kann, ein Gegenstand der Statik seyn. Die Beobachtung allein ist es, welche dazu dienen kann, dafs die chemischen Eigenschaften der Körper, oder die Verwandtschaften, durch welche sie unter bestimmten Umständen eine gegenseitige Wirkung hervorbringen, festgesetzt werden; und es ist dann natürlich zu glauben, dafs, jemehr die Grundsätze, worauf sich die chemische Theorie zurückführen läfst, Allgemeinheit erhalten, sie auch desto mehr Aehnlichkeit mit denen bekommen werden, worauf die Mechanik beruht. Jede unmittelbare Verwandtschaftswirkung giebt sich immer durch eine Verbindung zu erkennen, so dafs jede Substanz, die eine Verbindung einzugehen strebt, im Verhältnisse ihrer Verwandtschaft und ihrer Gröfse wirkt. Es sind dieses die letzten Resultate aller chemischen Beobachtungen. Man mufs aber *erstens* die verschiedenen Bestrebungen zur Verbindung als eben so viele Kräfte betrachten, die sich entweder zu einem gewissen Resultate *vereinigen*, oder als solche, die sich durch ihre *entgegengesetzten* Wirkungen zum Theil *zerstören*. *Zweytens* ist zu erwägen, dafs die chemische Wirkung einer Substanz nicht blofs und allein von der ihren Bestandtheilen eigenen Verwandtschaft und von ihrer Gröfse, sondern auch noch von dem Zustande abhänge, in welchem sich diese Theile befinden; es geschehe nun dieses entweder durch eine wirkliche Verbindung, wodurch ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil ihrer Verwandtschaft aufgehoben wird, oder durch eine Verdünnung und Verdichtung derselben, wodurch ihre wechselseitigen Entfernungen verändert werden. Es sind diefs die Bedingungen, wodurch die Eigenschaften der Elementartheile eine gewisse Eigenthümlichkeit bekommen, und das bey ihnen hervorbringen, was der Vf. ihre *Constitution* nennt. Um eine chemische Zerlegung bewerkstelligen zu können, mufs man nicht allein jede dieser Bedingungen, sondern auch noch alle die Umstände, worauf sie einige Beziehung haben, gehörig zu schätzen wissen.

Die Eigenschaften der Körper, welche auf solche Art die Verwandtschaft modificiren können, bringen noch andere Wirkungen hervor, die unabhängig von denen sind, welche die Verbindung bewirkt hat, und welche der Gegenstand der verschiedenen Zweige der Physik sind. Es giebt sogar mehrere Erscheinungen, die, ob sie gleich ganz oder zum Theil durch die Verwandtschaft hervorgebracht worden sind, gleichwohl nach einer andern Ansicht betrachtet werden müssen, weil entweder die Verwandtschaft nur im geringen Maafse von Einfluss gewesen ist, oder weil die Erfahrung bis jetzt noch nicht zur Bestimmung der besondern Affinitäten, welchen sie ihr Daseyn verdanken, hat gelangen können. Man bezeichnet daher alle diejenigen Eigenschaften als physische, welche nicht unmittelbar von der Verwandtschaft abzuhängen scheinen. Es ergiebt sich hieraus, dafs oft eine Beziehung zwischen den physischen und chemischen Eigenschaften vorkommen, und man oft zu den einen sowohl als den andern seine Zuflucht nehmen mufs, um eine Erscheinung zu erklären, auf welche sie Einfluss gehabt haben können. Die Grundsätze, welche man auf die Resultate der unter jedem Gesichtspunkte beobachteten Thatsachen gebaut hat, und

Digitized by Google

und die Erklärung der chemischen Erscheinungen, welche auf ihre Verhältnisse gegen alle die Eigenschaften, wovon sie die Folgen sind, gegründet ist, machen, nach dem Vf., die *Theorie* aus, wobey er wieder die allgemeinen von der besondern unterscheidet. Es giebt Wissenschaften, die ohne alle Hülfsmittel einer Theorie zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelangen können, und wo blos eine willkürliche Anordnung der beobachteten natürlichen Thatsachen, womit sie sich vorzüglich beschäftigen, hinreichend ist. Nicht so ist es aber der Fall mit der Chemie, wo die Beobachtungen fast immer aus der Erfahrung selbst erwachsen müssen, und wo die Thatsachen erstlich aus einer künstlichen Vereinigung der Umstände, wodurch sie hervorgebracht werden, sich ergeben. Wer Versuche vorzunehmen gedenkt, muss einen gewissen Zweck haben und durch irgend eine Hypothese geleitet werden; er muss, um einigen Vortheil aus seinen Beobachtungen zu ziehen, sie unter gewissen Gesichtspunkten mit einander vergleichen, und wenigstens einige der nothwendigsten Umstände bestimmen, welchen jedes beobachtete Phänomen seinen Ursprung verdankt, damit man im Stande sey, es wieder von neuem darzustellen. Auf diese Art können selbst Ungereimtheiten, die heut zu Tage ins Lächerliche fallen, die aber zu den mühsamsten Untersuchungen Anlass gaben, nothwendig gewesen seyn, als die Chemie noch in der Wiege lag. Nur erst seit der Zeit, wo man die Verwandtschaft als die Ursach aller Verbindungen betrachtete, konnte die Chemie als eine Wissenschaft angesehen werden. *Bergmann* brachte die Anwendung dieses ersten Grundsatzes zu einer grossen Allgemeinheit. Indessen hängen eine Menge Erscheinungen von der Verbindung mit dem Oxygen ab, und *Priestley* hatte nicht so bald diesen Stoff zur Kenntniss gebracht, als *Lavoisier* die Verbindungen desselben bestimmte und eine ganz neue Theorie gründete. Die genaue Betrachtung einer durch die Modificationen, welche sie in die Verwandtschaftsresultate bringt, eben so mächtigen Ursache, die Wirkung des *Wärmeprincips*, war nicht minder zur Erklärung der mehresten Phänomene erforderlich. *Black* ist es, welchem man die Grundeigenschaften dieses Princips verdankt; sie hatten nach ihm mehrere Physiker beschäftigt, aber erst in einer gelehrten Abhandlung von *Laplace* und *Lavoisier* wurde sie genau bestimmten Gesetzen unterworfen. Man sieht also, dass die Chemie in unsern Tagen die Kenntniss jener allgemeinen Eigenschaften, welche jede chemische Wirkung begleiten, und welche die Quelle aller davon herrührenden Erscheinungen sind, erlangt hat. Seitdem man die allgemeinen Eigenschaften, worauf am Ende alle Wirkungen der chemischen Thätigkeit hinauslaufen, kennen gelernt hatte, zögerte man nicht, diejenigen Bedingungen der Verwandtschaft, welche allen Erklärungen Genüge leisteten, als unveränderliche und bestimmte Gesetze aufzustellen; so wie man gegenseitig aus diesen Gesetzen alle Erklärungen ableitete; und die Uebersicht der Wissenschaft, die man hiedurch erlangte, war das vornehmste Beförderungsmittel ihrer Fortschritte. Ueberzeugt, dass die in der Chemie angenommenen Grundsätze, und die unmittelbar daraus gezogenen Folgen, noch nicht als Grundmaximen zugelassen werden können, hat der Vf. sie einer neuen Prüfung unterworfen, und bereits in seinen *Untersuchungen über die Gesetze der Verwandtschaft* die Beobachtungen mitgetheilt, die ihn überzeugten, dass man sich bis jetzt noch keine sehr genaue Vorstellung von den dadurch hervorgebrachten Wirkungen gemacht habe. — Der *Zweck dieses gegenwärtigen Versuchs* geht nun dahin, dass der Vf. seine ersten Reflexionen über alle die Ursachen verbreiten will, welche die Resultate der chemischen Thätigkeit, oder das Product aus der *Affinität* und der *Quantität* abändern können. Er untersucht deshalb, worin die wechselseitige Abhängigkeit der chemischen Eigenschaften der Körper besteht, indem er sie anfangs unter einander vergleicht, und sie alsdann in den verschiedenen Substanzen selbst betrachtet; er bemüht sich ferner, die Kräfte zu erforschen, die aus ihrer Thätigkeit erwachsen, und zwar nicht allein diejenigen, welche zu jenen Wirkungen mit beytragen, sondern auch die, welche ihnen entgegengesetzt sind.

Die Schrift zerfällt in zwey Theile. Im *ersten* betrachtet der Vf. alle Elemente der chemischen Thätigkeit, und im *zweyten* die Stoffe, welche dieselben in Ausübung bringen, oder zu den chemischen Erscheinungen vorzüglich beytragen, wobey sie nach ihren Dispositionen, oder den zwischen ihren Affinitäten vorhandenen Beziehungen classificirt werden. Die erste Verwandtschaftswirkung, worauf der Vf. seine Aufmerksamkeit richtet, ist die, wodurch der Zusammenhang der Theile, aus welchen sich ein Körper zusammensetzen lässt, bewirkt wird. Diess ist diejenige wechselseitige Verwandtschaftswirkung, die man durch den Namen *Cohäsionskraft* unterscheidet. Alle Wirkungen der Verwandtschaft, welche die Cohäsionskraft zu vermindern streben, sind als eine der vorigen entgegengesetzte Kraft anzusehen, deren Endzweck die *Auflösung* ist. Eine von den merkwürdigen Wirkungen der Cohäsionskraft ist die *Krystallisation*. Die Theile, welche sich zu Krystallen bilden, nehmen eine symmetrische Lage an, welche durch die wechselseitige Thätigkeit der kleinen soliden Theilchen bestimmt wird, die durch ihre Cohäsionskraft von einer Flüssigkeit abgesondert werden. Die verschiedene Auflösbarkeit der Salze, die sich von dem Verhältnisse ihrer Cohäsionskraft zur Thätigkeit des Auflösungsmittels herschreibt, ist nicht allein die Ursache ihrer Krystallisirung, sondern auch ihrer, mittelst der Verdampfung bewirkten, allmähligen Absonderung; sie ist auch nicht der Wirkung des Auflösungsmittels allein, sondern auch ihrer eigenen wechselseitigen Thätigkeit selbst entgegengesetzt. Unter den Verwandtschaften einer Substanz findet sich zuweilen eine, die herrschend ist, und die ihren Charakter den Eigenschaften, wodurch sie ausgezeichnet wird, eindrückt: diess sind die hervorstechenden Affinitäten, welche zur Classificirung der Substanzen in

einem

Digitized by Google

einem Syftem der Chemie dienen, und welchen die mehreften chemifchen Erfcheinungen ihren Urfprung zu verdanken haben. Wenn die Stoffe, in welchen fich eine herrfchende Affinität vorfindet, eine Combination erleiden, welche der Thätigkeit diefer Affinität fremd ift: fo bringen fie alle die Eigenfchaften in diefelbe hinein, die von derfelben abhängen, und die blofs durch die Conftitution, die fie erhalten, und durch den Grad der Sättigung, den fie erfahren haben, modificirt worden find. Eine herrfchende und wirkfame Affinität in einer Subftanz fetzt eine ähnliche Einrichtung in einer andern Subftanz voraus, deren charakteriftifche Eigenfchaften aus diefem Grunde als Antagoniften der ihrigen angefehen werden, weil fie diefelben durch die Sättigung verfchwinden machen. Die Säuren und Laugenftoffe zeigen diefe antagoniftifchen Eigenfchaften, welche die vornehmfte Quelle der chemifchen Erfcheinungen find, in einem vorzüglich hohen Grade. Der Vf. betrachtet vor allen Dingen diefe correlative Eigenfchaft der Säuren und Laugenftoffe, fich wechfelfeitig zu fättigen, als ein allgemeines Attribut, unabhängig von den befondern Eigenfchaften eines jeden einzelnen diefer Stoffe; und da diefe gegenfeitige Sättigung der Säuren und Laugenftoffe ein unmittelbarer Erfolg ihrer gegenfeitigen Affinität ift: fo mufs man fie als das Maafs ihrer Affinität anfehen, wobey man auf die verhältnifsmäfsigen Quantitäten Rückficht nimmt, welche zur Bewirkung diefes Erfolgs nothwendig find. Der Vf. nimmt deshalb als eine Folge des vorigen an, dafs die Verwandtfchaften der Säuren zu den Laugenftoffen, oder diefer zu jenen, im Verhältnifs ihrer Sättigungsfähigkeit ftehen; und dafs, wenn mehrere Säuren auf eine alkalifche Grundlage wirken, die Thätigkeit der einen von den Säuren nicht überwiegend gegen die andern wirkt, fo dafs daraus eine ifolirte Combination entftände, fondern dafs jede Säure einen gewiffen Theil an der gefammten Thätigkeit habe, welcher durch ihre Sättigungsfähigkeit und durch ihre Quantität beftimmt ift. Diefe zufammengefetzte Beziehung drückt der Vf. durch die Benennung *chemifche Maffe (Maffe chimique)* aus. Um die Combinationen zu erklären, die fich beym Zufammentreffen zweyer Säuren mit einer Grundlage bilden, fo wie diejenigen, welche durch die Wirkfamkeit von zwey Säuren und zwey Grundlagen entftehen, hat man eine Wahlverwandtfchaft angenommen, wodurch ftufenweife immer ein Stoff dem andern in einer Combination untergeordnet wird, und der, bey der gegenfeitigen Thätigkeit der vier Stoffe, zwey fich einzeln darftellende Combinationen beftimmt. Das allgemeine Gefetz, dem die chemifche Thätigkeit unterworfen ift, welche die Stoffe im Verhältnifs der Energie ihrer Verwandtfchaft und ihrer Quantität ausüben, wird nicht blofs durch die davon abhängenden Cohäfionskräfte, fondern auch durch die Expanfivkraft der Wärme modificirt, und der Vf. verfolgt deshalb die Wirkungen derfelben bis in das feinfte Detail. Vom Verhältniffe der Wechfelwirkung, wodurch die Theilchen einer Subftanz fich zu vereinigen beftreben, zur Expanfivkraft, welche der Wärmeftoff über diefelben ausübt, hängt es ab, ob jene Subftanz ein fefter, flüffiger oder gasartiger Körper werden will. Wenn der Wärmeftoff den elaftifchen Zuftand in dem Gas hervorbringt: fo mufs man das entftandene Gas als ein Werk der Combination, und die Elafticität als eine Kraft, die entweder der Solidität oder der Liquidität entgegengefetzt ift, anfehen. Alle Naturerfcheinungen gehen in unferm Luftkreife vor fich, welcher zur Hervorbringung derfelben oft durch deinen Druck, durch feine Temperatur und durch Beymifchung feiner Beftandtheile mit beyträgt; der Chemiker mufs deshalb eine genaue Kenntnifs von den Befchaffenheiten der Atmofphäre unter diefen dreyen Gefichtspunkten haben. Der Erfolg von den verfchiedenen Einwirkungen, welche auf die chemifche Thätigkeit Einfluss haben, beftelt zuweilen in einer Vereinigung derfelben, wo die Proportion unveränderlich ift; zuweilen aber find diefe Proportionen, nach welchen die Verbindungen erfolgen, nicht beftändig, und wechfeln nach den verfchiedenen Umftänden ab. Im erftern Falle ift zur Abänderung der Proportionen eine Anhäufung der Kräfte erforderlich, die eben fo ftark feyn mufs, als die, wodurch fich die Verbindung zu erhalten ftrebt; und wenn diefs Hinderniss überwunden ift: fo fährt die chemifche Thätigkeit fort, ihre Wirkfamkeit im Verhältniss der Energie der Affinitäten und der Menge der dabey angewandten Stoffe zu zeigen. Der Vf. fucht alfo die Bedingungen zu beftimmen, welche auf folche Weife die Proportionen in einigen Verbindungen einfchränken, und welche einige Unterbrechung in den Fortgang der chemifchen Thätigkeit zu bringen fcheinen. Es ift aber noch eine andere Bedingung bey der chemifchen Thätigkeit in Betracht zu ziehen, wodurch viele Wirkungen erklärt werden können: nämlich der Zeitraum, der zur Hervorbringung jener Wirkungen nöthig ift, und der nach Verfchiedenheit der Stoffe und der Umftände fehr verfchieden ift. Unter diefem Gefichtspunkte unterfucht alfo der Vf. die Fortwirkung der chemifchen Thätigkeit. Nachdem er nun alle bekannten Elemente diefer Thätigkeit durchgenommen hat, geht er auf den *zweyten* Theil über, wo er die Dispofitionen der durch ihre chemifchen Eigenfchaften merkwürdigften Subftanzen betrachtet, und fie nach ihrem unterfcheidenden Charakter oder ihrer herrfchenden Affinität claffificirt. Unter diefer Anficht unterfucht er auch die Eigenfchaften der brennbaren Stoffe, fo wie die von ihren wechfelfeitigen Verbindungen; die von den zufammengefetzten Säuren und den verfchiedenen hieraus entftandenen Verbindungen; auch die der Kalien, der Erden, und endlich die der metallifchen Subftanzen. Die vegetabilifchen und animalifchen Stoffe find gar fehr zufammengefetzt, weniger zwar durch die Anzahl ihrer Elemente, als durch die daraus hervorgehenden Subftanzen, wovon jede durch eine ihr eigene Kraft fich thätig beweift. Sie find aber fo beweglich und fo veränderlich, dafs es fehr fchwer hält, zu einer genauen Kenntnifs der Urfachen von den Erfcheinungen zu gelangen, die fich von

Digitized by Google

von ihnen herschreiben. Bey Betrachtung derselben ist deshalb die gröste Vorsicht nöthig, und der Vf. hat sich damit begnügt, das anzugeben, was ihm am sichersten ausgemacht zu seyn schien. Man findet übrigens eine grosse Ungleichförmigkeit in den Untersuchungen, womit sich der Vf. beschäftigt: wo sich dem Chemiker keine Ungewissheit mehr zeigt, da hält sich der Vf. nicht lange auf; er geht hingegen bey andern Gegenständen ins feinste Detail, wo neue Aufklärungen nöthig sind, obgleich die Sachen selbst weniger Interesse haben. — Die Anordnung selbst, welche der Vf. bey der Abhandlung seiner Gegenstände getroffen hat, ist folgende: Nach einer Einleitung, worin eine ausführliche Uebersicht des Ganzen, so wie wir sie vorhin kurz dargestellt haben, gegeben wird, beschäftigt sich der *erste* Theil mit der chemischen Thätigkeit im Allgemeinen; worauf im 1sten Abschn. die chemische Thätigkeit bey festen und flüssigen Körpern in vier Kapiteln betrachtet wird, welche von der Kraft des Zusammenhanges, von der Auflösung und der wechselseitigen Wirksamkeit der in der Auflösung enthaltenen Stoffe, und von der Combination, handeln. Der 2te Abschn. ist der Acidität und Alcalinität gewidmet, und darin wird besonders von der wechselseitigen Action der Säuren und Kalien; von der Action einer Säure auf eine Neutralverbindung; von den durch Säuren oder Kalien bewirkten Niederschlägen; von der wechselseitigen Action der Neutralverbindungen und der comparativen Capacität der Sättigung der Säuren und Kalien, gehandelt. Der 3te Abschn. ist blos's dem Wärmestoffe gewidmet: von den Wirkungen des Wärmestoffs, die unabhängig von denen der Combination sind; von den verschiedenen Zuständen des Wärmestoffs; von der Action des Lichts und der elektrischen Flüssigkeit; vom Wärmestoff in Beziehung auf seine Verbindungen. Der 4te Abschn. beschäftigt sich mit der bey elastischen Stoffen vorkommenden Ausdehnung und Verdichtung; der 5te mit den Gränzen der Combination: von den Proportionen der Elemente in den Combinationen; von der Action der Auflösungsmittel; von der Efflorescenz und von der Propagation der chemischen Action. Der 6te Abschn. enthält das, was die Action unserer Atmosphäre angeht, nämlich die Beschaffenheit und die Urbestandtheile derselben. Der *zweyte* Theil hat es mit der chemischen Thätigkeit der verschiedenen Stoffe und den davon abhängenden Erscheinungen zu thun. 1. Abschn. Von den säurbaren Stoffen, sowohl in ihren Beziehungen auf den Sauerstoff, als in ihren wechselseitigen Verhältnissen selbst: a) vom Oxygen und der Oxygenirung; b) von der gegenseitigen Wirkung des Sauer- und Wasserstoffs, so wie von der Action des Wassers; c) von der Kohle und der Kohlensäure; d) vom gekohlten und gesäuert-gekohlten Wasserstoffe; e) von den Verbindungen des Schwefels und Phosphors mit dem Wasserstoff und Kohlenstoff, und den gegenseitigen Verbindungen dieser Substanzen. 2. Abschn. Von den binären Säuren in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen, namentlich von der unvollkommenen und vollkommenen Schwefel- und Phosphorsäure; von der Salpetersäure und ihren Modificationen; von der oxygenirten und überoxygenirten Salzsäure und vom Königswasser. 3. Abschn. Von den ternären Säuren, oder von den sogenannten Pflanzensäuren, der Blau- und Gallusäure. 4. Abschn. Von den Laugenstoffen und Erden: vom Ammoniak; von den vergleichbaren Eigenschaften der Laugenstoffe und Erden; von der gegenseitigen Action der Laugenstoffe und Erden im flüssigen Zustande. 5. Abschn. Von der gegenseitigen Action der Metalle: von den Oxyden; von den metallischen Auflösungen und Niederschlägen; von der Verbindung der metallischen Stoffe mit dem Schwefel, dem Phosphor und der Kohle. Mehrern von diesen Abschnitten sind noch ausführliche Anmerkungen beygefügt, wovon einige den Hn. Prof. *Fischer* in Berlin zum Verfasser haben, der uns auch nächstens dieses Werk in einer deutschen Uebersetzung liefern wird. — Am Ende befinden sich noch Beobachtungen über die Niederschläge der Metallauflösungen, welche im Nationalinstitute vorgelesen worden, nebst einem *Anhange* über die Pflanzen- und thierischen Stoffe. Am Schlusse folgt endlich ein kurzer Ueberblick über das ganze Werk. — In dem Vortrage der einzelnen Gegenstände hat der Vf. dasjenige, was die berühmtesten Physiker davon bekannt gemacht haben, mit seinen eigenen Beobachtungen verbunden, und vom Ganzen eine kritische Darstellung in einer gedrängten Schreibart geliefert.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Erbauungsreden für Studirende in den höhern Classen*, von *Kaj. Weiller. Drittes* Bändchen. 1804. 146 S. 8. (12 gr.)

Von den *Weiller*'schen Erbauungsreden haben wir in diesen Blättern schon zweymal (1802. Nr. 350. und 1804. Nr. 86.) gesprochen, und unsere Leser mit dem höhern Standpunkte bekannt gemacht, aus welchem sie angesehen werden müssen. Es wird daher hinreichend seyn, nur den Inhalt der hier mitgetheilten zehn Reden anzugeben. Sie verbreiten sich über negative und positive kirchliche, rechtliche, physische, politische und Berufs-Aufklärung. Sie alle enthalten einen Schatz von trefflichen Bemerkungen; manche, wie die dritte und vierte Rede: „über rechtliche Aufklärung", dürften indessen doch zu speculativ seyn, als dass alle Zuhörer und Leser dem Vf. ganz zu folgen im Stande seyn sollten. Mit desto grösserm Interesse hat Rec. die beiden letzten „über Berufsaufklärung" gelesen. Die Ansichten, welche hier genommen werden, sind für Vernunft und Herz wohlthätig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. November 1804.

NATURGESCHICHTE.

STRASBURG, b. Levrault: *Mémoire aptérologique*, par *Jean Frédéric Hermann*, Docteur en medecine, membre de la société d'hiſtoire naturelle de Paris; publié par *Frédéric Louis Hammer*, Profeſſeur d'hiſtoire naturelle à l'école de pharmacie de Strasbourg etc. An XII. 1804. IV u. 144 S. mit Inbegriff der Regiſter und der Erklärung der IX vom Vf. gezeichneten und von J. Hans geſtochenen Kupfertafeln. gr. fol.

Vor ungefähr 12 Jahren hatte die Linnéiſche Geſellſchaft zu Paris für denjenigen, der die meiſten naturhiſtoriſchen Entdeckungen gemacht haben würde, einen Preis ausgeſetzt. Der Vf. dieſer Schrift, einer der Mitbewerber, trug dieſen Preis über mehrere Competenten von den ausgezeichneteſten Verdienſten davon, genoſs aber ſeines Sieges nicht lange, da ein bösartiges Fieber ihn am 19ten Januar 1794, im zwanzigſten Jahre ſeines Lebens, hinwegraffte. Auch *Hermann* der Vater ſtarb, ehe er ſeinen Vorſatz, die Arbeit ſeines Sohnes herauszugeben, ausführen konnte; der Prof. *Hammer*, Tochtermann des ältern *Hermanns*, beſorgte alſo die Herausgabe.

Die Arbeit iſt nicht mehr, wie ſie war, da die Linnéiſche Geſellſchaft ſie krönte; der Vf. vermehrte ſie beträchtlich, ſein Vater fügte die neuern Entdekkungen hinzu, und beſorgte auch den Stich der erſtern Tafeln.

Schon aus dieſer einzigen Schrift läſst ſich beurtheilen, was die Naturgeſchichte, was beſonders die Entomologie in dem jungen *Hermann* verlor; noch ſchmerzlicher wird aber deſſen frühes Hinſterben, da es vielleicht die Herausgabe der äuſserſt ſchätzbaren Materialien, die er zur Aufklärung mehrerer Gattungen und Arten der Linnéiſchen Unflügler geſammelt und wozu er die Zeichnungen verfertigt hatte, hindert.

So viel über die Entſtehungs-Geſchichte dieſer Abhandlung, deren nähern Inhalt Rec. mitzutheilen eilt.

In der Einleitung bedauert der Vf., daſs die Unterſuchung der flügelloſen Inſecten bisher ſo ſehr vernachläſſigt ward, und daſs, da in den andern Ordnungen Figuren der nämlichen Art ins Unendliche vervielfältigt wurden, Niemand ſeit *O. F. Müller* etwas Wichtiges über dieſen Gegenſtand geliefert habe. Dieſe Klage iſt ſehr gerecht; denn bis auf *Herbſt*, der *A. L. Z.* 1804. *Vierter Band.* neuerdings einzelne Gattungen aus der Ordnung der Unflügler zu bearbeiten angefangen hat, kann auch nicht ein bedeutender Schriftſteller in dieſem Fache genannt werden. Glücklich hat der Vf. manche Lücke gefüllt, manche ſchwankende Gattung feſtgeſtellt, manche dunkle Art in ein helleres Licht geſetzt, und gewiſs würde er nur ſehr wenig zu wünſchen übrig gelaſſen haben, wenn der Tod ihm die dazu erforderliche Zeit gelaſſen hätte.

Der Vf. theilt die Ordnung der Linnéiſchen Unflügler in vier Hauptfamilien ab, welchen er folgende Charaktere beylegt: *„Erſte* Familie: *pedibus ſex; thorace a capite aut abdomine diſcreto"; Zweyte* Fam.: *„pedibus octo; capite, thorace abdomineque (maximo) unitis"; Dritte* Fam.: *„pedibus octo ad quatuordecim; capite thoraceque unitis; abdomine caudave diſcretis"; Vierte* Fam.: *„pedibus pluribus; capite a thorace diſcreto."*

In der *erſten* dieſer Familien iſt den Linnéiſchen Gattungen *Lepiſma*, *Podura*, *Pediculus* und *Pulex*, ſo wie auch den neuen von dem Vf. eingeführten aus Arten der Gattung *Pediculus* gebildeten Gattungen *Nirmus* und *Phtiridium* der Platz angewieſen. In der *zweyten* Familie, welche mit Bezug auf die Familien-Charaktere die Benennung *Holetra* erhielt, ſtehen auſser den ältern Gattungen *Picnogonum*, *Trombidium*, *Hydrachna* (nach dem Vf. richtiger *Hydrarachna*), *Acarus* und *Phalangium*, die von dem Vf. herrührenden *Scirus*, *Cynorhaeſtes*, *Rhynchoprion* und *Notaſpis*, welche ſämmtlich aus Arten der alten Gattung *Acarus* gebildet ſind. Zur *dritten* Familie ſind gerechnet, die alten Gattungen *Araneа*, *Scorpio*, *Cancer*, *Monoculus* und *Oniſcus*, und die neuen *Rhax*, *Chelifer* und *Dichelſthirum*. Die einzigen Gattungen *Julus* und *Scolopendra* ſtehen in der *vierten* Familie.

Gegen des Vfs. Syſtem wird der Linnéaner nicht viel, der Fabricianer aber deſto mehr einzuwenden haben, da bey Errichtung der Familien und der Gattungen auf die Mundtheile ganz und gar nicht Rückſicht genommen worden iſt. Es iſt hier nicht der Ort, über die Vorzüge des Linnéiſchen oder Fabriciuſchen Syſtems zu urtheilen, nur dünkt dem Rec., daſs der Vf., auch ohne dem erſteren dieſer Syſteme untreu zu werden, ſehr füglich mehrere Familien hätte einführen, und die Folge der Gattungen anders hätte ordnen können; denn anſtöſsig iſt es, um nur ein Beyſpiel anzuführen, die Gattung *Pulex* in einer Familie mit der Gattung *Lepiſma* zu ſehen.

Der Vf. beſchäftigt ſich ganz vorzüglich in dieſer Abhandlung mit den Gattungen und Arten ſeiner zweyten Familie; doch ſind auch die Charaktere der

Digitized by Google

neuen von ihm in den übrigen Familien eingeführten Gattungen angegeben.

Die Gattung *Trombidium* enthält zwey Abtheilungen, in der erstern stehen die Arten mit acht, in der andern die mit sechs Füfsen, jene zerfällt noch in mehrere Unterabtheilungen. Aufser den bekannten Arten kommen hier vor: *T. fuliginosum*, bisher mit *T. holosericeum* verwechselt, *bicolor*, *affinile*, *curtipes*, *trigonum*, *pusillum*, *trimaculatum*, *murorum*, *miniatum*, *papillosum*, *squamatum*, *expalpe*, *longipes*, *macropus*, *quisquilianum*, *parietinum*, *pyrrholrucum*, *cornigerum*, *hipsilatum*, *telarium*, *tiliarum*, *focium*, *celer*, *seminigrum*, *latirostre*, *cornutum* und *lapidum*. In der Gattung *Hydrarachna* stehen die neuen Arten: *histrionica*, *longipalpis*, *globulus*, *erythrophthalma*, *luteſcens*, *fuscata*, und Bemerkungen über die Müller'schen Arten. In der Gattung *Scirus* (*Siro* bey Latreille) sind genannt und abgebildet, die Arten *vulgaris*, *longirostris*, *latirostris* und *setirostris*, welche Fabricius bisher noch nicht von der Gattung *Acarus* abfonderte. Die Arten der Gattung *Acarus*, als *reduvius*, *aegyptius*, *ricinus*, *pictus*, (*marginatus* Sulz.), *rhinocerotis* und *sylvaticus*, dienten dem Vf. zur Einführung seiner Gattung *Cynorhaestis*, welche Latreille unter der Benennung *Ixodes* neuerdings aufgestellt hat. In der Gattung *Rhynchoprion* kömmt nächst dem *Acar. americano* Linn. die neue Art *R. columbae* vor. Die Gattung *Acarus* im Sinne des Vfs. ist durch folgende neue Arten verstärkt: *marginatus*, *cadaverinus*, *testudinarius*, *chelopus*, *dimidiatus*, *spinitarsus*, *cellaris*, *favorum*, *junci*. Zur Gattung *Notaspis* gehört des Linné Acar. *coleoptratus* und mit diesem die neuen Arten *clavipes*, *corynopus*, *castaneus*, *horridus*, *theleproctus*, *acromios*, *humeralis*, *alatus*, *tegiocranus*, *cassideus*, *segnis*, *bipilis*. Linné's Gattung *Phalangium*, welche bisher zur Unterbringung so mancher, keiner Zusammenstellung fähiger Insecten hatte dienen müssen, ist durch den Vf. in die drey Gattungen *Phalangium*, *Rhax* und *Chelifer* aufgelöst worden. In die erstere derselben, bey Herbst *Opilio*, sind diejenigen Arten verwiesen, welche im gemeinen Leben *Weber*, französisch *faucheurs* heifsen; die hier vorkommenden sind: *parietinum*, Linné's *opilio*, *cornutum* L., *cornigerum*, *melanotarsum*, *rubeus*, *bimaculatum*, *uncatum*, *spinulosum*, *chrysomelas*, *rufum*, *annulatum*, *irrigerum*; letztere Arten sind sämmtlich neu, und Rec. bemühte sich vergeblich, in Fabricius's und Herbst's Schriften Synonyme dazu aufzufinden. Von der Gattung *Rhax*, bey Herbst *Phalangium*, bey Fabr. *Tarantula*, ist, da sie nur exotische Arten in sich fafst, nicht nähere Erwähnung geschehen. Die Gattung *Chelifer*, von Geoffroi eingeführt, von De Geer und Schäffer beybehalten, ist auch von dem Vf. aufgenommen, und enthält, aufser den Linnéischen Arten *cancroides* und *acaroides*, die neuen *nepoides*, *scorpioides*, *parasita*, *carcinoides*, *ischnocheles*. Uebrigens steht die Gattung *Phalangium* in der zweyten Familie, die Gattungen *Rhax* und *Chelifer* aber in der dritten Familie des Vfs. Von der zur ersten Familie gehörenden Gattung *Phtiridium* kommen die Arten *vespertilionis* und *biarticulatum*, und von der zur dritten Familie gezählten Gattung *Dicheſthium* die Art *flurionis* vor. Beschreibungen von *Limulus ferricandus*, *Argiolus delphinus* und *Daphnia gigas* beschliefsen das Werkchen.

Aus diesem kurzen Auszuge erhellt zur Gnüge, was der verdienstvolle junge Mann für den Gegenstand gethan hat, den er zu bearbeiten übernahm. Er errichtete mehrere gute und nöthige Gattungen, und gab deren Kennzeichen richtig und mit Sachkenntnifs an; er stellte in den meisten, ja beynahe in allen diesen Gattungen zahlreiche unbeschriebene Arten auf, beschrieb sie kunstmäfsig und bildete sie musterwürdig ab. Dank gebührt daher dem Herausgeber, der diese schätzbare Arbeit der Vergessenheit entzog; Dank zugleich aber auch dem Verleger und den Künstlern, welche alle wetteifernd, derselben einen dauerhaften Werth zu sichern. — Doch darf Rec., bey der Vortrefflichkeit der Bearbeitung, bey der Schönheit der Kupfer, der Güte des Papiers, der Correctheit des Drucks und der Eleganz des Ganzen nicht verschweigen, dafs man es dennoch hin und wieder der Arbeit anfieht, dafs sie nicht gänzlich vollendet ist, und dafs sie gewifs einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben würde, wenn der Vf. länger gelebt hätte. Einige Beschreibungen neuer Arten sind ziemlich oberflächlich hingeworfen; doch ersetzen in der Regel die schönen Abbildungen diese Mängel, da nur sehr wenige der genannten Arten unabgebildet geblieben sind. Eine sehr vollständige Synonymie ist zwar nicht überall beygefügt, doch bestätigen mehrere kritische Bemerkungen die literarischen Kenntnisse des Vfs. hinlänglich. Endlich hätte Rec. auch in dem von dem Vf. gegen so manchen wahrhaft grofsen Mann geäufserten Tadel mehr Mäfsigung zu finden gewünscht.

WITTENBERG, b. d. Vf., u. LEIPZIG, in d. Schiferschen Buchh.: *Deutschlands kryptogamische Gewächse*, oder vier und zwanzigste Pflanzenclasse nach dem Linnéischen System. *Erstes* Heft, mit 25 ausgemalten Kupfern, von *Christ. Schkuhr*, Universitäts-Mechanicus zu Wittenberg. XIV u. 20 S. 4. (5 Rthlr.)

Als eine Fortsetzung des beliebten *Schkuhr*schen Handbuchs wird auch dieses Werk sehr willkommen seyn, zumal da der Vf. mit zunehmender Sorgfalt arbeitet und seine Abbildungen immer schöner und in jeder Rücksicht besser werden. Nach dem Titel sollten zwar nur deutsche Kryptogamisten hier erwartet werden; aber um das Ganze zu übersehn und um Irrthümer zu vermeiden, mufsten doch auch ausländische, wenigstens einige aus jeder Gattung, aufgenommen werden. Wie nothwendig die Kenntnifs ausländischer Pflanzen ist, wenn man die einheimischen gehörig bestimmen will, davon ist jeder Botaniker überzeugt, und man braucht, um von dem Kryptogamisten nur ein Beyspiel zu entlehnen, sich blofs an die *Cyathea* einiger neuern deutschen Schriftsteller zu erinnern. Der Vf. hat aus mehrern reichen Sammlungen seiner Freunde seltene ausländische Far-

Digitized by Google

renkräuter erhalten, und sie sehr richtig beschrieben und treu abgebildet. Er folgt bey dieser Familie der Ordnung, die *Swartz* in *Schrader's* Journal vorgeschlagen hat, und nimmt auch die Gattungs-Charaktere fast mit denselben Worten auf, ohne weder allgemeine Erörterungen über die Familie, noch besondere Erklärungen der Gattungen zu geben.

Von der ersten Gattung *Acrostichum* ist blos *A. fulfureum Swartz.* hier zum ersten Mal abgebildet; nach der Natur sind *A. aureum. bifurcatum, quercifolium, trifoliatum, Maranta, Calomelanos;* aus andern Werken entlehnt aber die Abbildungen von *A. Lingua, peltatum, allicorne* und *lanuginosum*, wobey denn freylich die Illumination ein Zusatz des Künstlers ist, in so fern die Original-Werke blos schwarze Kupfer enthalten. Bey dem *Acr. bifurcatum* ist zu bemerken, dass es als *A. filiquofum* mit der *Pteris thalictroides* öfters verwechselt wird. Von *Meniscium reticulatum* findet man die erste gute Abbildung des Gattungs-Charakters. Der Rand der Blätter ist hier etwas gekerbt dargestellt. Rec. hat ein Exemplar mit gefägtem Rande, und es ist also nicht ganz richtig, wenn in *Reichard's* Ausgabe der *Spec. plant.* die Blätter als völlig glattrandg *(integerrimae pinnae)* angegeben werden. Bey *Hemionitis*, wovon der Vf. vier Arten, alle nach der Natur gezeichnet, liefert, bemerken wir, dass *H. lanceolata* nur mit unfruchtbarem Wedel von dem Vf. gesehn wurde. Die Samenlinien hat er nach *Plumier* dargestellt: *H. reticulata* ist sehr sorgfältig von ihm untersucht, und beyläufig auf der vordern Fläche des Wedels ein unbekanntes Moos (Rec. sieht es für eine Jungermannia an) gefunden. Auch hat er die *Osmunda discolor Forst.*, die *Swartz* mit Unrecht zur *H. rufa* zog, sehr gut unterschieden, und beide hier abbilden lassen. Die Arten der *Gramnitis* sind alle nach der Natur, und zwar vortrefflich, abgebildet. Es sind *Gr. linearis, marginella, lanceolata, ferrulata, myosuroides.* Von *Polypodium* sind abgebildet: *P. flellatum, phymatodes, scandens, trichomanoides, pustulatum, pendulum, vulgare* (mit der Abart *P. cambricum*), *aureum, quercifolium, disimile, nereifolium* (aus der Breynschen Sammlung), *tenellum, pilosum* (ebenfalls aus Breyn's Sammlung), *incisum, ilvense, Phegopteris, pennigerum, lunulatum*, *obtusum Spreng., latifolium, Dryopteris.* Hierunter sind drey neue Arten: 1) *Polyp. nereifolium, frondibus pinnatis, pinnis lanceolatis integris, punctis ferialibus, fliite tereti.* 2) *Polyp. piloſum, frondibus pinnatis pilosis pinnis oblongis obtusis alternis, superioribus confluentibus obtuſe dentatis, infimis incisis, punctis solitariis.* 3) *Polyp. obtuſum, fronde bipinnata, pinnis pinnulisque obtusis, illis ovatis his oblongis, lobatis ferratis, singulis finibus fructiferis*, aus Pensylvanien. Ausser diesen sind als erste Abbildungen schon bekannter Arten anzusehn: *Pol. flellatum, scandens, trichomanoides, pustulatum, pendulum, tenellum, incisum, pennigerum, lunulatum, latifolium.* Bey *P. pendulum* bemerkte der Vf., dass die Kapseln selbst mit Borsten besetzt sind, ein bis jetzt noch nicht bemerkter Fall. Mit Recht zieht der Vf. das *P. incisum, pennigerum, Dryopteris* und *Phegopteris* hierher, die von Einigen zu der folgenden Gattung *Aspidium* gezählt werden.

Es wäre sehr zu wünschen, dass der würdige Vf. fortfahren möge, alle und jede noch nicht abgebildeten Arten, die er bekommen kann, in diesem Werke darzustellen; denn bessere und genauere Abbildungen kann uns Niemand liefern.

LEIPZIG, b. Küchler: *Jahrbuch der Naturgeſchichte*, zur Anzeige und Prüfung neuer Entdeckungen und Beobachtungen. Herausg. von *W. G. Tileſius. Erſter* Jahrg. 1802. 486 S. 10 Rpfr. 8. (3 Rthlr.)

Ein neues Journal für die Naturgeschichte, welches wahrscheinlich durch die Reise des Vfs. nach Japan unterbrochen ist. 1. *Abhandlungen.* 1) *Untersuchung derjenigen Thiere, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Fabel von Sirenen oder Seemenschen veranlaßt haben.* Aus dem *Magaz. encycl.* 2) *Der chinesische Fischfänger ist nicht Pelecanus piscator L., auch nicht Pelecanus Carbo*, vom *Herausg.* Der Vf. sah in dem Kloster d. S. Bento in Lissabon einen ausgestopften Vogel, von der Gattung *Pelecanus*, welchen er hier beschreibt und abbildet. Er stammte aus China ab, und sollte, einem dabey befindlichen Mspt zu Folge, der ächte Fischervogel seyn. Die Geschichte dieses Vogels wird dabey abgehandelt, aber der Reisebeschreibung von Staunton, welche der Vf. schon kennen konnte, nicht gedacht. Mit dem, was Staunton und Shaw sagen, stimmt der Vogel nicht ganz überein, und da noch zweyer anderer ausgestopfter Vögel in einem noch Klofter zu Lissabon gedacht wird, welche ebenfalls Fischervögel seyn sollen, und doch verschieden sind, so könnte dieses Mistrauen erregen. Immer verdient diese Beschreibung Dank, obgleich sie mangelhaft ist, denn die *Nares* hat der Vf. nicht finden können. 3) *Br. Clarks Abhandlung über die Gattung Oeſtrus*, überf. von *Schwägrichen.* Aus den *Transact. of the Linnean Society.* 4) *Abbildung und Beſchreibung einer neuen Tethysart aus dem Atlantiſchen Ocean*, vom *Herausg.* Der Vf. nennt dieses Thier *Tethys Vagina*; doch weicht es von der Gattung *Tethys* sehr ab. 5) *Bemerkungen über einige Quallen, welche ſich im Tagus und an den portugieſiſchen Seeufern finden*, vom *Herausg.* Der Vf. bemerkt dort *Med. capillata, cruciata*, welche überall im Ocean häufig sind, auch *M. iſoſcella Vandelli.* Er kennt *Modeers* Auseinandersetzung nicht. Eine neue Art *Med. radiata* wird beschrieben, aber zu kurz und mangelhaft. 6) *Beſchreibung der phosphoreſcirenden Medusen, welche ſich in der Meerenge von Meſſina befinden*, von *Spallanzani.* Aus dem *Meerenge von Messina befinden*, von *Spallanzani.* Aus dessen Reisen überfetzt. 7) *Beſchreibung einer neuen Chiton-Species aus dem Tagus*, vom *Herausg.* Bey *Chiton-Species aus dem Tagus*, vom *Herausg.* Bey der grossen Mannichfaltigkeit der Farben an den Chitonen ist es schwer, Abänderung von Art zu unterscheiden. Dieser kommt *Chit. denticularis Chemn.* sehr nahe. 8) *Ueber das Geſchlecht (Gattung) der Meereicheln (Lepas)*, vom *Herausg.* Eine sehr ausführliche Abhandlung über alle Arten, besonders nach Ellis; doch ist Chemnitz nicht verglichen. Eine neue Art, *Lepas*

Digitized by Google

Lepas fucorum, wird genau beſchrieben, doch ſcheinen ſie noch nicht ausgewachſen; ferner die Schale einer andern Art, *Lepas truncata Vandelli*, aus dem Tagus, und *Lep. rhomboidalis* eben daher. *Lep. truncata* gleicht einer jungen weiſſen Tulpe von *Chemnitz* fehr. 9) *Neueſte Bereicherung der Botanik durch Pallas.* Nachricht von deſſen Werk über die Aſtragalen. Aus dem Anhange iſt die Beſchreibung dreyer Arten von *Robinia* hier abgedruckt. 10) *Ueber die getraufte Form der Steine*, vom Prof. *Roſenmüller*. Sehr gut erklärt der Vf. die verſchiedene Form der Tropfſteine, ſo fern ſie von der mechaniſchen Anhäufung der Flüſſigkeit herrührt, welche durch ihre Verdunſtung Tropfſteine erzeugt. Daſs er chemiſch die Kalkſtalactiten nach *Espr* aus Pflanzenſäure erzeugen läſst, da ihr Urſprung durch Kohlenſäure deutlich iſt, fällt auf. Der Roſeneiſenſtein (deſſen doch in jedem Handbuche der Mineralogie gedacht wird) ſey aus Schlamm erhärtet. 11) *Beſchreibung eines zum Kalkgeſchlechte gehörigen, bisjetzt noch unbekannten Foſſils, aus der Gegend des Thales von Alcantara bey Liſſabon*, vom *Herausg.* Vom blättrigen Stinkſtein würde ſich dieſes Foſſil nur dadurch unterſcheiden, daſs der Geruch hepatiſch, nicht bituminös iſt. Der Vf. trieb eine Gasart durch Säure aus, fing ſie über warmem Waſſer auf, wuſch ſie mit Kalkwaſſer, und beſtimmte den Rückſtand als geſchwefeltes Waſſerſtoffgas. Durch welche Kennzeichen? Der ganze Apparat müſste beſtändig in einer hohen Temperatur geweſen ſeyn, wenn das Gas mit dem Waſſer ſich nicht verbinden ſollte.

LEIPZIG, b. Barth: *Leitfaden zum Unterricht in der Naturgeſchichte*, für Schulen von Dr. *Friedrich Schwägrichen*. — *Erſter* Theil. Mit (2) Kupfern. 1803. 440 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter der groſsen Menge von Unterrichtsbüchern über die Naturgeſchichte, die gegenwärtig erſcheinen, gehört dieſes zu den beſſern, da es wenigſtens keine erheblichen Unrichtigkeiten enthält, und in einem ſeinem Zwecke angemeſſenen Stil, dem man nur hin und wieder etwas mehr Sorgfalt wünſchen möchte, geſchrieben iſt. Der Vf. zeigt in der Vorrede, daſs man theils den Kindern in der Abſicht, ſie mit dem Nutzen der Naturproducte bekannt zu machen, theils ihren Beobachtungsgeiſt und ihre Urtheilskraft zu ſchärfen, Naturgeſchichte vortragen könne; er will beides vereinigen, und hat zu dem Ende bey den Thieren, die nutzbare Producte liefern, dieſe genannt. Er nennt für die Lehrer die wichtigern Werke, welche ſie beym Unterricht nachleſen ſollen; dieſes aber ſcheint er ſelbſt beym Schreiben ſeines Leitfadens nicht immer beachtet zu haben, denn ſonſt würden manche, in ſpätern Zeiten bekannt gewordene Gattungen und merkwürdige Arten von Thieren nicht fehlen; z. B. Laugaha, Acrochordus, das Schnabelthier u. a.

Nach einer Einleitung, worin der Vf. von der Bedeutung des Worts Natur, den verſchiedenen Wiſſenſchaften, die aus ihrer Betrachtung entſpringen, und der Eintheilung der natürlichen Körper redet, geht er zu den Thieren und ihrer Eintheilung über; handelt dieſe nach Blumenbachs Syſteme kurz ab, und ſchlieſst mit ihrer Phyſiologie, wobey er die Anatomie des menſchlichen Körpers vorausſchickt; darauf eine kurze Phyſiologie deſſelben folgen läſst, und dann damit die Structur der verſchiedenen Thierclaſſen vergleicht. Dieſer letzte vergleichende Theil iſt der ſchlechteſte des Buchs, und wäre lieber weggeblieben, da es hier dem Vf. zu ſehr an Kenntniſſen fehlte. So iſt z. B. das mehreſte, was der Vf. vom Herzen der Thiere ſagt, falſch. Ueberhaupt ſollte man dieſe Lehren aus Kinderſchriften weglaſſen, weil die Kinder wegen Mangel der Anſchauung doch nur falſche Vorſtellungen von den innern Theilen der Thiere zu erhalten, und die Lehrer noch weniger Kenntniſſe von denſelben zu haben pflegen, als die Verfaſſer der Handbücher, da dieſe Kenntniſſe anhaltendes Studium und eigne Unterſuchungen erfordern.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Wien*, b. Kurzbeck: *Rede bey der Feyer des funfzigſten Jahres von der Stiftung der k. k. Akademie der morgenländiſchen Sprachen.* Von *Bartholomäus von Stürmer*, altzeitem Zöglinge derſelben. 1804. 24 S. 8. — Dieſes Inſtitut, welchem wir eine *perſiſche Anthologie* und den neuen *Meninski* danken, und welches noch ſehr vieles leiſten kann, verdient alle Theilnahme. Fürſt Kaunitz veranlaſste die Stiftung, um die Geſchäftsführung bey der Pforte aus der Hand fremder Dollmetſcher an eigene Unterthanen zu bringen. (Auch zu Unterhandlungen mit Vorſtehern der Gränzprovinzen und auf der afrikaniſchen Küſte ſind ſie nützlich gebraucht worden.) Noch leben von den erſten Zöglingen die Freyherren *Thugut* und *Jenſich*. Wir übergehen die (nach der Sitte an ſolchen Tagen) rechts und links freygebig ausgeſpendeten Complimente, um noch Thomas von Herbert zu erwähnen, der für Muſcifa III. Boerhave's mediciniſche Werke (alle?) überſetzt hat. Es iſt auch wohl einzig in der Theatergeſchichte, daſs von Zöglingen dieſer Akademie 1757. Gottfried von Bouillon franzöſiſch *mit türkiſchen Zwiſchenſpielen* vor Maria Thereſia aufgeführt worden. Wer wird dem Inſtitute nicht *neues Leben* wünſchen, um, nächſt ſeiner Urbeſtimmung, durch die Herausgabe oder Ueberſetzung morgenländiſcher Handſchriften von einem viel zahlreichern Publicum und von der Nachwelt Ruhm und Dank zu erwerben!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. November 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Camesina: *Abriß der westlichen Provinzen des österr. Staates*, von *Jos. Rohrer*, mit zwey Kupfern. 1804. 237 S. gr. 8. (2 fl.)

Auf dem Titel dieses Buchs entdeckt man bey Zusammenhaltung mit der Vorrede zwey, wahrscheinlich durch Schuld des Verlegers begangene, Fehler. Der eine ist der: dass das Wort *physischer* ausgelassen worden; denn nur einen physischen Abriss verspricht und liefert der Vf.; in seiner Völkerbeschreibung der österr. Monarchie (welche im Archiv für Statistik vom B. Liechtenstern zerstückelt erschien, aber nächstens in einem eigenen Werk vereinigt im Verlage des k. k. Industrie-Comptoirs erscheinen soll) hat der Vf. bereits ein sittliches und Industriegemälde der ganzen Monarchie entworfen. Der zweyte Auslassungsfehler ist, dass auf dem Titel die Anzeige: *Erster Band*, weggeblieben ist. Vorliegendes Buch enthält nämlich den physischen Abriss der genannten Provinzen nicht ganz; denn hier sind nur folgende Gegenstände abgehandelt: Lage, Gränzen, Grösse, Kreiseintheilung, climatische Beschaffenheit (S. 1 — 82.), Ueberblick des Gebirgslaufes (S. 83 — 112.), Schilderung des Hochgebirgs (S. 112 — 147.), Ueberblick der Gebirgserscheinungen (S. 148 — 179.), Schilderung der Alpen der westl. Provinzen des österr. Staates (S. 180 — 237.) Man sieht also wohl, dass der Vf. im grösten Theil dieses Bandes auf Bergen wandelt. Der zweyte Band soll nach dem Ausdruck des Vfs. uns tiefer in die Kenntnis der innern Verhältnisse des sogenannten nicht fruchtbringenden und fruchtbringenden Bodens der westl. Länder des österr. Staates einweihen.

Hr. *Rohrer*, gebürtig aus Bregenz, jetzt Adjunct bey der k. k. Oberpolizeydirection zu Lemberg, zeigt sich auch in diesem Buche als ein geschickter Statistiker. Man kann es als ein Seitenstück zu des Freyh. *v. Liechtenstern* Abhandlung über die Beschaffenheit der Länder der österr. Mon. im 3ten Hefte des Archivs für Statistik 1804. betrachten; Hr. *R.* zeichnet sich aber vor seinem Nebenbuhler durch mehrere Belesenheit, dankbare Anführung der Quellen, gewandteren Ausdruck, ausgebreitetere physische und naturhistorische Kenntnis, kritische Prüfung der statist. Angaben, mehr eigene Reise-Erfahrung und durch die logische Gabe, den allgemeinern Gesichtspunkt zu fassen, vortheilhaft aus.

Unter den westl. Provinzen des österr. Staates versteht der Vf. Nieder-Inner-Ober und Vorder-Oesterreich. Auch war seine Absicht, nicht ein trocknes statistisches Angabenverzeichnis, sondern ein Belehrung mit Unterhaltung verbindendes Buch für's grösere Publicum zu schreiben. Auf die Rechnung dieses Zwecks mus man es also schreiben, wenn hie und da, zumal in der Einleitung und in der Schilderung der Gebirgserscheinungen und der Alpen, (sie ist das Lieblingsthema des Vfs., der seine Jugend unter Gebirgen verlebte.) mehr Declamation angebracht ist, als sonst Werke dieser Art vertragen. Die Einleitung schildert kurz die Vortheile der genauern Länderkenntnis, und fordert dann zu Reisen, vorzüglich aber, und nicht ohne enthusiastischen Schwung, zu Gebirgsreisen auf. Rec. hätte solche Reisen zwar auch nachdrücklich empfohlen, doch zugleich ausführlich und überzeugend dargethan, dass zu Gebirgsreisen vorzüglich viel naturhistorische und physische Kenntnisse und Apparate gehören, widrigenfalls der Reisende wenig mehr als die Erinnerung an ausgestandene Mühseligkeiten, und zugleich eine Schilderung dieser oder jener herrlichen Aussicht zurückbringt. Der Statistiker mus übrigens mit gleichem Eifer auch Reisen in die Ebenen, auf Landgüter, zu Fabriken u. s. w. empfehlen.

Der Geschmack an Gebirgsreisen, dem der Vf. hier so vorzugsweise huldigt, ist übrigens im Oesterreichischen an der Tagesordnung, und hat wirklich viel statistischen Nutzen gestiftet. Der Ton hiezu wurde vorzüglich durch die Schriften und die Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde des Freyh. *v. Moll* in Salzburg angegeben: seitdem sind der Schneeberg, der Grossglockner, die Pasterze von *Embel*, *Schultes* u. a. bestiegen und beschrieben worden; seitdem hat der Erzherzog Johann Hn. Gebhard zur Bereisung der norischen Alpen bestimmt. Unser Vf. giebt über das, was bisher zur Kenntnis dieser Gebirge geschehen ist — gleichsam eine Uebersicht; denn er ist mit Walchers Eisgebirgen Tyrols, mit Stütz'ens Versuchen über die Mineralgesch. von Oesterr. unter der Ens, mit Buchs geognostischen Bemerkungen, mit Schrolls, des B. Jos. v. Seenus, Gruners, Gubernialraths v. Plojer, k. k. Kreisadjuncten v. Pfaundler, H. Hoppes, Trattiniks, Hoft's hierher gehörigen Werken und Abhandlungen bekannt, und hat ihren Schilderungen und Bemerkungen auch eigene Erfahrungen beygefügt, die nicht unwichtig sind, da der Vf. mit mineralog. und botanischen Kenntnissen wohl ausgerüstet ist.

In dem ersten Abschnitt des Werks, betitelt: *Lage, Gränzen, Grösse, Kreiseintheilung und klimatische Beschaffenheit*, herrscht ziemliche Uebereinstimmung mit den-

Digitized by Google

denjenigen Angaben, die auch Hr. B. v. *Liechtenstern* in den spätern Heften seines Archivs geliefert hat; doch sind mehrere Bemerkungen dem Hn. *Rohrer* eigen; über Tyrol, Vorarlberg und Vorderösterreich hat er richtiger und genauer geschrieben, und die *v. Liechtenstern'schen* Angaben S. 63. 79. und anderwärts berichtigt. Die Bevölkerungslisten der übrigen Länder datiren sich vom J. 1801. 1802., jene von Tyrol aber nur vom J. 1785., wovon die Ursache hätte angegeben werden sollen. Zur Verbesserung der Populationslisten macht der Vf. S. 78. annehmbare Vorschläge. Das Phänomen, dafs sich die Bevölkerung von Steyermark und Kärnthen seit 1788., verglichen mit dem J. 1801. um mehrere tausend vermindert habe, hätte nicht nur bemerkt, sondern auch aus den Zeitereignissen, Mifsjahren u. s. w. erklärt und Mittel dagegen vorgeschlagen werden sollen. Die geographische Lage der einzelnen merkwürdigern Städte wird zwar angegeben, aber nicht aus den Quellen bewiesen. Im Ganzen aber ist die hier vom Vf. zusammengedrängte Uebersicht lehrreich und befriedigend.

Der *zweyte* Abschn.: *Ueberblick des Gebirgslaufes*, ist meisterhaft bearbeitet, und Ramond's Erfahrungen über die Pyrenäen sind verglichen. Die öfterr. Gebirge schliefsen sich an den St. Gotthard an, von da biegt sich die Granitkette um Chiavenna, scheidet im Unterengadein Tyrol von Graubünden, bildet die Oetzthaler Gletscher, den Brenner, den Erdrükken zwischen dem Pufter- Winsch- und Inthal, scheidet im Glockner Salzburg, Tyrol und Kärnthen, läuft dem Murrflusse nach, und endet hinter Gräz in Hügeln. Im Erzherzogthum Oesterreich laufen zwey Granitketten vom Norden gegen Süden, oberhalb Göttweich und beym Strudel über die Donau fetzend, gegen die steyrischen Granitberge bey Bruk und bey Judenburg, gleichsam die steyrische Granitkette mit der böhmischen verbindend. Zwey Ketten von Kalkgebirgen begleiten diese in der Mitte liegende tyrolisch-steyrische Granitkette südlich und nördlich; das nördliche Kalkflötz hat ein beträchtliches Salzlager bey Hall, Aussee u. s. w. Die südliche Kalkgebirgskette, reich an Verfteinerungen bey Trient, nakt und steil bey Calfosco, theilt sich beym Eintritte in Krain in zwey Aeste, wovon einer nach Dalmatien einbrechend den hohen Velebich bildet, der andere den Lauf der Drau bis nach Slavonien begleitet. Zwischen der mittlern Granitkette und den sie begleitenden zwey Kalkketten stöfst man, zumal in Längenthälern, auf Glimmer- Thon- Porphyr- Chlorit- und Talkschiefer; so z. B. auf die erzreichen Schiefer im steyrischen Ensthale, angelehnt an steile Kalkgebirge. Der Vf. äufsert die gegründete Vermuthung, dafs man auch an der südlichen Kalkkette, z. B. gegen Istrien, ein Salzlager entdecken werde. Mit welchem Vergnügen auch Rec. diesen Abschnitt durchgegangen hat: so konnte ihm doch die Bemerkung nicht entgehen, dafs der Vf. zu wenig Rücksicht auf die innerösterr. Eisen und Bleybergwerke, und das Quecksilbergwerk zu Idria genommen habe; über das Streichen, die Gangart und das Verhältnifs der hierher gehörigen Berge zu den Granit- und Kalkgebirgsketten hätte mehr gesagt werden, die Geognosie hätte hier der Metallurgie die Hand bieten sollen.

Der *dritte* Abschn., die *Schilderung des Hochgebirges*, macht uns mit den sogenannten Tauern, Käfen oder Fernern, in der Schweitz Gletscher genannt, bekannt. Hier führt der Vf. uns sehr anmuthig und lehrreich, immer die Botanik zur Hand, auf den Rottenmanner, Malnitzer- oder Nafsfelder, Heiligenbluter Tauern, auf den bey 2000 Toisen hohen Grofsglockner, (eigentlich 1997°, 80 über die Meeresfläche, auf welchem der Fürstbischof v. Gurk, Graf Salm, zur Bequemlichkeit der Reisenden in verschiedenen Abständen drey Hütten rühmlich hat errichten lafsen) auf die Pafserze und auf die sogenannten Ferner in Tyrol, vorzüglich auf die im Oetzthale.

Der *vierte* Abschn. führt die fürchterlich erhabenen *Gebirgserscheinungen*, die Schneelehnen (Wind- Schlag- und Staublavinen), die trockenen und nafsen Murren (Ablösungen ganzer Bergtheile und Felsstücke), die zerstörenden Wildbäche, die ergötzenden Wasserfälle (den Jungfernsprung im Kärnthn. Möllthal, den Wasserfall bey Ridnaun, in Tyrol, den Traunfall ohnweit Gmünden) bey unserm Gesichtskreise malerisch und mit aller Gewalt der Sprache vorbey.

Im *fünften* Abschn. besteigt der Vf. die Alpen, zuerst den König derselben, den *Schneeberg*, die steyrischen, besonders die *Wildalpen* in der Nähe der Salza und des Weichselbodens, die Alpen *Fladnitz* und *Reichenau*, die *Kühewieger* und *Villacher* in Kärnthen, die *Zelenitzer Alpe* in Krain, die *Tyroler* und *Vorarlberger* Alpen, auf welchen letztern der Groyerkäse bereitet wird, das Leben der Aelpler Hirten, ihre Alpenwirthschaft; die Flora der Alpen wird umständlich beschrieben, und das Ganze mit seelenerhebenden Betrachtungen würdig geschlofsen. Die beyden von Rahl vortrefflich gestochenen Kupfer sind des Werkes werth: das Titelkupfer stellt eine liebliche ländliche Gruppe aus dem südwestlichen Tyrol, das andere die steyrischen Wildalpen vor. Rec. wünscht der österreichischen Monarchie viele Männer wie der Vf. *Rohrer*, und dem lehrreichen classischen Werke eine baldige Fortsetzung.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Reisen von Thüringen durch Sachsen, die sächsische Schweiz und die Oberlausitz, über den Oybin und Meffersdorf in das schlesische Riesengebirge.* — *Erster* Theil. 1804. 249 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unter der Menge von Reisebeschreibungen, die wir ohne Unterlafs erhalten, kann diese gar wohl auch ihren Platz finden. Lernen wird der unterrichtete Leser sehr wenig daraus; aber dem gebildeten wird sie Unterhaltung und dem jugendlichen manchen sittlichen Genufs gewähren. Der Vf. gehört unter diejenige Art von Reisebeschreibern, die

einen

Digitized by Google

einen dichterischen und sentimentalen Schwung lieben, den Leser gern mit ihren Gefühlen und ihren Freunden beschäftigen, und nicht sowohl die Sache verhandeln, die jedesmal vor ihnen liegt, als vielmehr das, worauf die Sache, oft sehr zufälligerweise, sie bringt. Bey der ungeheuern Menge von Reisebeschreibungen, wovon man denn immer einen Theil zu lesen genöthigt ist, sollten die Schriftsteller freylich endlich daran denken, dem Publicum Zeit und Geld zu ersparen, und so Manches nicht drucken lassen, was nur ihre vertrautesten Freunde interessiren kann. S. 3. „Das Gefühl, von Dir, von euch allen getrennt zu seyn, war mir noch zu neu, das Alleinseyn zu unbehaglich; bald sehnte ich mich zu euch zurück, bald wünschte ich mich auf die Schneekoppe — ich hatte nirgends Ruhe." — S. 7. „Mein Geist überfloh die Nebel und Berge, ich belauschte Dich, mein Moritz, in Deiner heitern Geschäftigkeit, sah Dein holdes Weib umschlungen von süssen Kleinen, *die wie Thautropfen am Kelche der Rosen hangen* — eine heisse Thräne quoll mir im Auge" u. s. w. — Wie kommt alles das in eine Beschreibung von Erfurt? Und was gewinnt der Leser durch diese sentimentalen Ausbrüche des Vfs.? — Oefters scheint es ihm auch blos darum zu thun zu seyn, eine gemeine Sache recht schön zu sagen. So fährt er in der angezogenen Stelle fort: „Ach! wenn werd' ich euch wiedersehen? Erst dann, wenn diese grünenden Saaten, zu reichen Aehren gereift, im sichern Speicher des Landmanns ruhn, wenn der Wind kalt über die herbstlichen Stoppeln fährt" u. s. w. Neulinge und junge Mädchen können so etwas bewundern, so wie die Thautropfen am Kelche der Rose; aber der Mann von wahrem classischen Geschmacke würde in dem einen Falle den Ausdruck „im Herbst" dem Stile eines freundschaftlichen Briefes angemessener gefunden, und in dem andern sich mit dem holden Weibe, umschlungen von süssen Kleinen, begnügt haben. Das ganze Werk ist voll solcher Stellen, die mehr oder weniger dichterischen Schwung haben, und die man in der Reisebeschreibung nicht vermissen würde. Da sich aber doch wohl Leser finden, die so etwas lieben, so kann Rec. es nicht geradezu tadeln, wohl aber für diejenigen anzeigen, denen so etwas in einer Reisebeschreibung zuwider ist. — Uebrigens schweift dieser Schriftsteller durchaus gern aus. So findet man unter dem Artikel Leipzig S. 71. eine Recension von *Tiedke* sämmtlichen Werken und von *Schlegels* Lucinde, die der Vf. zum zweyten Male liest. Auch ist er (S. 79.) fest überzeugt, dass das Leipziger Parterre fast durchaus gerecht entscheidet (welches alle wahre Kenner gar sehr bezweifeln möchten). — Von S. 84 — 93. zeigt der Vf. auf neun Seiten, dass er kein Talent zur Satire hat. Auch passen die Gemälde gar nicht auf Leipzig; sie scheinen schon früher in des Vfs. Seele gelegen zu haben und nach Originalen gemalt zu seyn, die sich in irgend einer kleinen Stadt, vielleicht einer kleinen Hofstadt, befinden. Ueberhaupt sieht man in mehrern Stellen etwas zu sehr den Blick des Bewohners einer kleinen Stadt. — Doch genug von den Mängeln eines Werks, das einen Mann zum Vf. zu haben scheint, dem es nicht an einem richtigen Blicke fehlt, der die Sprache in seiner Gewalt hat, und dem man es in einer Menge Stellen ansieht, dass er etwas Besseres liefern könnte, wenn er wollte. Auch lässt ihm Rec. herzlich gern darin Gerechtigkeit widerfahren, dass sein Buch sich sehr angenehm liest, und denen, die nichts als Unterhaltung in einer Reisebeschreibung suchen, nicht unwillkommen seyn wird.

Der Vf. geht über Erfurt, Naumburg, Merseburg und Dessau nach Leipzig; von da über Torgau und Wittenberg nach Bautzen, und von dem letztern Orte, zu Fusse, in die sogenannte sächsische Schweiz. Hierauf verfolgt er die Ufer der Elbe bis nach Pillnitz, wo er sich rechts wendet und über Radeberg und Seyfersdorf nach Bautzen zurückkehrt.

Statistische Nachrichten finden sich in dieser Reise gar nicht, und der Vf. hat keine versprochen; also ist darüber nichts zu erinnern. Aber der Herausgeber scheint dieses als einen Mangel betrachtet zu haben, dem er durch einige Anmerkungen abzuhelfen gesucht hat. Sie enthalten kurze Nachrichten über die Städte, durch die der Vf. gegangen ist, und die Zahl ihrer Bewohner. Einige sind von der erklärenden Art, im Ganzen unbedeutend, aber für einige Leser doch wohl brauchbar. — Das Kupfer liefert die Aussicht auf Hohenstein.

KÖNIGSBERG, b. F. Nicolovius: *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens*, von einem Oberländer. *Erstes* Bändchen, VIII u. 198 S. *Zweytes* Bändchen, mit einer Nachschrift, 508 S. kl. 8. 1803. (2 Rthlr.)

Preussen verdient und bedarf es, dass gebildete Reisende, welche mehr als ihren Wohnort gesehn haben, ihre Beobachtungen über dieses Land bekannt machen, da gegen dieses schöne Land aufserhalb desselben so mancherley Vorurtheile herrschen, und da es, wie der Vf. der vorliegenden Schrift sagt, für den preussischen Staat von vielen eben so, wie Sibirien für Rufsland betrachtet wird. Wenigstens kann der Theil von Preussen, welcher auf dieser Reise berührt ist, neben die cultivirtesten Länder Europens gestellt werden, und dürfte in vielen Fächern der Cultur viele Gegenden Deutschlands übertreffen. Die Reise umfafst nur den Landstrich zwischen Frauenburg, Morungen, Marienburg und Danzig, und enthält die ihrer grofsen Fruchtbarkeit wegen berühmten westpreussischen Werder.

Der Vf., ein gewifs gebildeter Mann, dessen Arbeit nicht zu den gemeinen gehört, scheint ein Prediger oder ein Schullehrer zu seyn; denn Kirchen und Schulen interessiren ihn am mehresten, und man findet über beide Gegenstände sehr viele interessante historische Nachrichten und noch mehr Räsonnement; die langen Excursionen aus Lavaters Fragmenten S. 269. und über die Theophilanthropen S. 325. sucht man freylich nicht in einer Reisebeschreibung von Preus-

sen;

Digitized by Google

fsen; indeſſen iſt überhaupt der Zweck des Vfs. ſichtbar, nicht bloſs hiſtoriſche Darſtellungen zu liefern, ſondern ſein Herz über einzelne ihm intereſſant ſcheinende Gegenſtände auszuſchütten. Mit den ſogenannten Neuerungen in dem Religionsunterricht und dem Religionscultus iſt er gar nicht zufrieden, und er will gern der eigentlichen Frömmigkeit aufgeholfen wiſſen; der Vf. iſt indeſſen mit ſeinen Begriffen über Religioſität und Frömmigkeit wirklich ſelbſt noch nicht aufs Reine gekommen, wie er S. 173. auch gutmüthig genug ſagt; auch iſt er (S. 304—6.) wirklich aus groſser Frömmigkeit unverſtändlich geworden, und dieſe Stelle bedarf von *ſeiner* Seite einer ernſtlichen Reviſion. Dagegen ſtellt der Vf. auch manchen ſchon häufig betrachteten und beurtheilten Gegenſtand aus einem neuen Geſichtspunkte dar, und macht dadurch ſeine Schrift nicht bloſs unterhaltend, ſondern auch belehrend. So findet man unter andern S. 396. ſehr beachtungswerthe Gedanken über Handels- und Corporations-Deſpotismus; S. 263. ein ſchönes Bild des Handels; S. 358. einen ſehr wichtigen Grund *für* die Erhaltung der Findelhäuſer, *gegen* welche immer ſo vieles eingewendet wird; er ſagt nämlich ſo wahr als ſchön: „Die Bürgerſchaft lernt (durch dieſe Anſtalt) nicht bloſs von den Kanzeln, ſondern aus der Praxis den Werth des Menſchen ſchätzen, auch wenn er von ſeinen eignen Erzeugern weggeworfen würde.“ — S. 425 f. über den Werth der Landleute und noch viele andre Stellen der Art. — Herzerfreuend ſind verſchiedene hiſtoriſche Nachrichten, welche er von einzelnen Anſtalten beybringt, z. B. von dem Hoſpitale in dem Dorfe Döbern und vor allen andern die Nachrichten von den wahrhaft edlen Grafen Dohna zu Schlodien und zu Schlobitten (S. 439 f.); jeder Leſer wird dieſe Menſchenfreunde für alles das ſegnen, was ſie zur Vermehrung des ökonomiſchen und moraliſchen Wohlſtandes ihrer Unterthanen thun, und wird ſeinen Wunſch mit dem des Erzählers vereinigen: daſs doch dieſe Veranſtaltungen feſt gegründet werden möchten, um nicht der Willkür der Nachkommen dieſer edeln Menſchen überlaſſen zu bleiben. — Ausführlich iſt der Vf. bey der Beſchreibung von Danzig, bey dem Schloſſe in Marienburg, bey Morungen, über den Verfall der Schulen, und überhaupt da, wo von dieſen und von den Kirchen die Rede iſt; von den fruchtbaren Werdern findet man recht intereſſante Nachrichten, vorzüglich über den Wohlſtand der dortigen Bauern und die Armuth der kleinen Landbeſitzer und Einlieger; von dem berühmten Schloſſe in Marienburg liefert er eine Beſchreibung und Geſchichte, und klagt mit vielen andern über deſſen Zerſtörung, der jedoch Einhalt geſchehen iſt. — Eine Art Dienſtbarkeit, welche der Vf. erzählt, kann Rec. nicht übergehen, da ſie gewiſs ſonderbar genug iſt: zu dem adlichen Gute Krikehnen gehört nämlich ein Bauerdorf, deſſen Bewohner verpflichtet ſind, aus jedem Erbe jeden Montag früh mit einem vierſpännigen Wagen, einem Pfluge, zwey Eggen, einem Knechte, einer Magd und einem Burſchen im Hofe zu erſcheinen, Futter für Menſchen und Vieh mitzubringen und bis Sonnabend Abend dort zu bleiben. — Wenn der Vf. die Mennoniſten für die gröſste Zahl der Einwohner in den weſtpreuſs. Werdern ausgiebt, ſo irrt er; dieſs war ſchon zur Zeit ſeiner Reiſe, die in das Jahr 1802 fällt, nicht richtig, und iſt es jetzt noch weit weniger, da ſeitdem eine groſse Menge derſelben nach Rufsland ausgewandert iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Naumburg* u. *Leipzig*, b. Reinike: *Die Zweckmäſsigkeit und Nützlichkeit der noch fernerhin den Predigern anzuvertrauenden Schulinſpection* — erörtert und herausgegeben von *E. L. W. v. Ducheröden*, des hohen Domſtifts zu Naumburg Kapitularen etc. 1802. VI u. 38 S. 8. — Bey Gelegenheit der feyerlichen Einführung des Hn. Dompred. M. *Krauſe* als Schulinſpector in der Domſchule zu Naumburg, hielt der Vf. dieſe Rede, welche eigentlich gegen den Hn. Rector *Seidenſtücker* zu Lippſtadt gerichtet iſt; aber weder in rhetoriſcher noch einer andern Hinſicht Vorzüge hat. Der Stil iſt veraltet und ſchleppend und der Uebergang zum Thema holperich. Hr. *Seidenſtücker* ſoll durch folgende Gründe widerlegt werden: 1) die Geſetze und Verfaſſung des Landes fordern es, daſs die Schulinſpectionen in den Händen der Prediger bleiben. 2) gemeiniglich werden die geſchickteſten Theologen zu den erſten Predigerſtellen erhoben etc.; Gründe, gegen die ſich vieles mit Grunde einwenden läſst. Nachher kommen Complimente auf die Herrn Präſaten v. Seebach, v. Meding und v. Wuthenau, deren Verdienſte als Domſcholaſtern bekannt ſind; daraus folgt eine Erinnerung an zwey merkwürdige Domprediger und Schulinſpectoren: Joh. Rosinus † 1626., deſſen *Antiquitates rom.* bekannt ſind; Joh. Zader † 1685. und Joh. Chriſt. Förſter, der 1800. als Sup. in Weiſſenfels ſtarb. Den Beſchluſs macht die Einführung des Hn. Krauſe. Aus dem ſehr ergiebigen Stoffe hätte eine weit beſſere Rede entſtehen können. Schadlos hielt uns der Anhang, welcher eine Nachricht über die von E. Hochw. Domkapitel zu Naumburg an der Domſchule daſelbſt getroffenen Anſtalten in ſich faſst. Der Scholaſticus, Hr. Oberhofprediger v. Wuthenau, hat ſich um die Widerherſtellung des Flores dieſer Schule bleibende Verdienſte erworben. Die Lehrer wurden von Nahrungsſorgen befreit; der 50jährige Rector, M. Lobeck, ward, ohne etwas von dem bisherigen Gehalt zu verlieren, in den Ruheſtand geſetzt; M. Wernsdorf aus Wittenberg und M. Gernhard aus Naumburg, jener als Rector, dieſer als Subconrector gewählt, und ein fünfter Lehrer, Hr. Hoffmann, angeſtellt. Die untern Claſſen machen die Bürgerſchule, die obern die gelehrte aus. Ein franz. Sprachlehrer fehlt noch. Eingeführt ſind monatliche Cenſuren und 24 Rthlr. Prämien, eilf Stipendia, die auf der Schule genoſſen werden, wie auch anderer Unterſtützungen für Ärmere, und monatliche Schulconferenzen. Das alte fehlerhafte Schulclaſſenſyſtem iſt leider noch beybehalten. Zur Einführung des wiſſenſchaftlichen gehört ein ſtärkerer Fonds und mehrere Lehrer. “Wenn gleich noch viel zu wünſchen übrig bleibt, ſo freut's den Patrioten doch allemal, wenn er nur etwas Gutes geſtiftet ſieht, und es nährt in ihm die Hoffnung, daſs in der Folge noch mehr geſchehen werde. Dieſs läſst ſich um ſo mehr von dem Naumburgiſchen Domcapitel erwarten, da es ſo viele in aller Hinſicht aufgeklärte und edelgeſinnte Mitglieder hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. November 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Neuer Brittischer Plutarch*, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich während des französischen Revolutionskrieges ausgezeichnet haben. Nebst einem Anhange von Anekdoten. Von *Friedr. Wilhelm Gillet*, erstem Prediger bey der Werderschen und Dorotheenstädtschen Kirche. 1804. 420 u. XII S. gr. 8. Mit 1 Titelkpf. u. 24 Bildnissen. (1 Rthl. 12 gr.)

Die 24 Männer, deren Leben hier erzählt wird, sind die Lords Nelson, Cornwallis, Duncan, Grenville, Bridport, Hood, Moira, Melville, St. Vincent, Hobart, Stanhope, Howe, Rumford und Loughborough, der Herzog von Portland, der Baronet Sinclair, der Ritter Sidney Smith, und die Herren Tooke, Sheridan, Burke, Addington, Erskine, Fox und Pitt.

Unter den Quellen, die der Vf. gebraucht hat, nennt er blos die *Publick Characters*, ein bekanntes, sehr gelesenes und unterhaltendes Werk, das aber freylich nicht sehr geeignet ist, dem Ausländer richtige Begriffe von englischen Staatsmännern und öffentlichen Maasregeln zu geben. Es ist bekanntlich ganz im Geiste der Opposition und mit Berücksichtigung gewisser Zwecke geschrieben. Auch hat sich Hr. G., ungeachtet er selbst sagt, dass es gröstentheils von Männern herrühre, die zur Opposition gehören, oft genug durch sie irre führen und zu Urtheilen verleiten lassen, denen er in andern Theilen seines Buchs offenbar widerspricht. Die übrigen Quellen giebt er nicht an, ob er schon deren mehrere hatte und haben musste, auch schon darum, weil mehrere seiner Männer in den *Publick Characters* gar nicht zu finden sind. Diese verschiedenen Quellen waren nun aber oft sehr verschiedenartig, und daraus sind eine Menge Widersprüche und einander entgegengesetzte Ansichten einer und der nämlichen Sache entstanden. Um diese Widersprüche mit einander zu vergleichen, Maasregeln und Charaktere gehörig zu würdigen, einer jeden Partey ihr Recht widerfahren zu lassen, und die Wahrheit zwischen Leidenschaft und Entstellung herauszufinden, hätte der Vf. freylich eine Menge Kenntnisse über England haben müssen, an denen es ihm nur gar zu sehr fehlt. Mit so vielen andern deutschen Schriftstellern, die mehr oder weniger über England urtheilen oder schreiben, scheint er es für ausgemacht anzunehmen, dass der jedesmal regierende Minister das Schlimmste wolle, und dass derjenige ein Patriot sey, der sich seinen Maasregeln widersetzt. Daher kommen die vielen schiefen Stellen im ganzen Werke, und die Entschuldigungen, die er für diesen oder jenen seiner Helden macht, dass er mit dem Minister gestimmt habe. Wird man denn nie einsehen lernen, dass ein englischer Minister nur durch die Mehrheit im Parlamente regieren und sich erhalten kann, und dass eine Menge wackerer, ehrlicher Männer oft mit dem Minister auch dann stimmen, wenn sie nicht ganz seiner Meinung sind! Sie wollen den Gang der Geschäfte nicht hemmen, meynen, dass der Minister doch die allermehresten Male besser im Stande sey zu beurtheilen, was in jedem besondern Falle das Beste und Thunlichste ist, als sie selbst, und dass er unmöglich so verkehrt seyn könne, ohne ganz besondere und unbegreifliche Ursachen das Böse zu wollen. Wäre der Vf. genauer mit der englischen Verfassung und dem Gange seiner politischen Parteyen bekannt: so würde er gewusst haben, dass England seit hundert Jahren eine Opposition hatte, dass sie durch die Verfassung selbst erzeugt wird, und dass sie, gehörig geführt, eine Wohlthat für das Land ist, aber freylich nicht auf dem Wege, wie der Vf. zu meynen scheint, und dadurch, dass man sich allen und jeden Maasregeln des Ministers widersetzt, und ihn so lange verfolgt, verschreyt und herabsetzt, bis man etwa so glücklich ist, ihn vom Ruder zu vertreiben, und sich an seine Stelle zu setzen. Hätte unser Vf. nur die lange Staatsverwaltung des Sir Robert Walpole studirt, so hätte er alles das Geschrey von Verderbtheit, Bestechung, Unfähigkeit u. s. w. gefunden, wovon seit 20 Jahren so viele englische Blätter ertönen. Gleichwohl hat die Nachwelt entschieden; Sir Walpole ist jetzt ziemlich allgemein als ein sehr guter Staatsminister anerkannt.

Indessen findet sich diese Ansicht und diese Darstellung des Vfs. nicht ohne Unterschied in allen Lebensbeschreibungen, die er uns liefert; aber eben daraus sieht man, dass er seine Richtung blos durch die Quellen erhält, aus denen er jedesmal schöpft, und dass es ihm durchaus an eigenen Kenntnissen und einem eigenen Urtheile und Ueberblicke fehlt. Nur gar zu oft zeigt er, wie wenig er die Verfassung, Sprache, Sitten, Einrichtungen u. dgl. des Landes kennt, mit dessen Staatsmännern und Helden er uns bekannt macht! Von manchen weiss er nicht einmal den Namen zu schreiben. Wer ist z. B. (S. 160.) Lord Francis Rawdon? Der jetzige Graf von Moira war ehemals, als sein Vater noch lebte, Lord Rawdon; aber Lord Francis konnte er nie heissen; denn da hätte er der jüngere Sohn eines Herzogs oder Marquis seyn müssen. S. 119. heisst es: „Sir Alex. Hood wurde bald

Digitized by Google

bald darauf zum Ritter unter dem Titel eines Baron Bridport u. s. w." Wer mag das verstehen? welche verwirrte Begriffe von Ritter und Lord! Sir Alex. Hood war schon Ritter, und eben darum hiefs er Sir Alexander; nun wurde er in den Adelstand erhoben, nämlich in die Klasse der Barone, und hiefs Lord Bridport. Und dann liest man wieder (S. 120.), „dafs der Ritter Bridport zum Peer des Reichs (nämlich 1796.) erhoben worden wäre." Das war er aber schon vorher, nämlich des irischen Reichs, als er Lord Bridport wurde; jetzt aber (1796.) wurde er auch ein Peer von Grofsbritannien. Eben so wird (S. 16.) eines Lords Hamilton gedacht; der Vf. meynt aber den bekannten engl. Gesandten in Neapel, welcher Sir William H. hiefs, weil er Ritter des Bathordens war. Und was denkt sich der deutsche Leser bey Nelsons Vater (S. 6.), „welcher Rector und Prediger war!" Unter Rector doch wohl einen Schullehrer? Er war aber Prediger, oder vielmehr ein Geistlicher, und hatte eine Pfarrey *(he was rector)*. Eben so sollte es (S. 119.) statt „Sie war die Tochter eines Predigers und Doctors Weft" heifsen: Sie war die Tochter des Dr. Weft, eines Predigers; oder: ihr Vater war der Prediger Dr. Weft. S. 223. wird des Lords Gordon gedacht. Dieser Mann aber hat sich nie etwas zu Schulden kommen lassen. Der Vf. meynt den Mordbrenner Lord Georg Gordon, einen jüngern Bruder des Herzogs dieses Namens. — S. 89. heifst es von Lord Grenville: „Er fochte tapfer gegen Fox's Ostindien-Bill, unterstützte aber nachher den vorher bestrittenen Vorschlag und half ihn durchfetzen." — Hätte der Vf. nur den geringsten Begriff von Fox's und Pitt's ostindischer Bill, so würde er nicht irgend einem Oppositions-Schriftsteller dieses so blindlings nachbeten. Auch Rec. hat mehr als funfzigmal in englischen Zeitungen und Pamphlets gelesen, dafs zwischen diesen beiden Bills kein wesentlicher Unterschied wäre; und doch weifs jeder Engländer, der nur einigermafsen die Geschichte seines Landes kennt, dafs ein einziger, ungeheurer Umstand diese beiden Bills gänzlich von einander unterscheidet. Pitt läfst die Glieder der ostindischen Oberregierung vom Könige ernennen; Fox aber vom Parlament, d. h. von der damals herrschenden Partey, welche die Fox'sche war, und welche durch diese Uebermacht in der ostindischen Regierung eine solche Gewalt erlangt haben würde, dafs es dem Könige vielleicht nie wieder freygestanden hätte, diese Partey aus dem Ministerium zu verabschieden. Es ist wahrscheinlich, dafs es ihm nie freygestanden haben würde, seine Minister zu wählen. Dieis ist die Urfache, warum der König so bestürzt darüber war, dafs er Mittel dagegen ergriff, welche man nie aufgehört hat zu tadeln, weil sie nicht eigentlich constitutionell waren. — Eben so wenig kennt der Vf. den berühmten Commerz-Tractat mit Frankreich (S. 353.). Er urtheilt kühn über Pitt's Unverstand, und wähnt, dafs dieser Tractat den Engländern nachtheilig gewesen wäre. Die Wahrheit aber ist, dafs der franz. Minister in seiner Erwartung eines grofsen Güterabsatzes sich gänzlich betrogen fand; dafs aber dagegen die Engländer Frankreich mit ihren Waaren ganz überschwemmten, und ungeheure Vortheile aus diesem Tractate zogen. — Dafs der Vf. das Mährchen vom Verschleudern der engl. Fabrikwaaren im J. 1804. oder 1803. noch immer nachbeten kann (S. 363. u. 64.), hat Rec. allerdings befremdet, und beweift, wie wenig Kenntnifse der Vf. auch vom engl. Handel hat. — Falsch ist es, dafs man die kleinen Häusler in die Städte treibt (S. 307.), wenn man die Gemeinheiten vertheilt. Sie finden Arbeit genug als Taglöhner zum Pflügen, Säen, Dreschen u. s. w. Wahr aber ist es, dafs die Zahl der Armen dadurch vermehrt wird, weil die mehresten, die vorher eine Kuh, ein Paar Ziegen u. s. w. auf dem Gemeinlande hielten, ihren Antheil, nach der Vertheilung, gewöhnlich sehr bald verthun, und nun gar weiter nichts haben, als was sie durch Taglöhnerey verdienen.

Aber wozu in der Lebensbeschreibung von Lord Grenville die lange Geschichte der *Alien-Bill*, der *treacherous correspondence-Bill* und aller der Acten, die in den damaligen Jahren gemacht wurden, so wie die Reden, die der Lord bey der Gelegenheit hielt! Er war ja nicht die Hauptperson bey diesen Bills, denn sie kamen gröfstentheils vom ersten Minister, und er mufste sie blofs im Oberhause gegen die Angriffe der Opposition vertheidigen. Noch weniger gehört hieher die Rede des Herzogs von Clarence über den Sklavenhandel. Und nun vollends (S. 104.) die unwürdige Sprache: „Lord Grenville, der ungern, und nur von Amtswegen, dem gnädigen Sohne seines hohen Gebieters widersprach u. s. w."

Von den 24 Köpfen, die die Porträts der aufgetragenen Männer geben sollen, sind nur die wenigsten ähnlich, und selbst unter den ähnlichen sind einige mehr Caricatur, als Porträt. Wer z. B. Burke je gesehen hat, wird ihn hier fogleich wieder erkennen; aber es ist eine Caricatur. In dem jünglingsähnlichen Porträt des Gr. von St. Vincent wird kein Menfch den alten, von Wind und Wetter verwitterten, Admiral erkennen. Sir Sidney Smith gleicht auch sehr wenig. Am ähnlichsten sind noch Fox, Pitt und die Grafen Howe und Rumford.

ALTONA, b. Hammerich: *Rasmus Nyerup's Kulturgeschichte von Dänemark und Norwegen*, mit besonderer Rücksicht auf den Bürger- und Bauernstand; a. d. Dän. überf. von *H. Gardthausen*. 1804. VIII u. 492 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Hiftorisch-ftatistische Schilderung von Dänemark und Norwegen. Erster Band.

Seit *Holberg*, dessen Staatsgeschichte als Vorbild dieser Arbeit genannt wird, sind nicht nur manche unbekannte Materialien an's Licht gefördert, man hat auch angefangen, alle die Gegenstände, die sich auf die Staatsgeschichte beziehen, aus bessern und hellern Gesichtspunkten anzusehen; es ist überdiefs ein

Digitized by Google

ein Geist der Kritik und der Unterscheidung allgemein geworden, von dem man damals noch nicht die leiseste Ahndung hatte. Auch beurkundet diese Schrift den Fleiss und die Gelehrsamkeit ihres Vfs., wovon er schon längst unverwerfliche Proben abgelegt hat. Rec. bedauert aber, dass sich nicht die Sorgfalt, die sichtbar auf die Zusammentragung des Stoffs gewandt ist, auch in der Anordnung und Verarbeitung zeigt. Hr. *N.* hat seine, zum Theil aus seltenen Quellen geschöpfte, Excerpte neben einander gestellt, ohne sie zu verschmelzen, oder nur auf eine geschickte Art für die Verbindung zu sorgen. Auch sind manche der von ihm ausgehobenen Stellen durchaus unnütz, wie z. B. S. 44—52. das Lied von Erich dem Wanderer, die Hegewisch'sche Fiction (S. 98—113.): Die Zeit wird kommen (aus dem ersten Jahrgange des deutschen Magazins); ferner die langen Auszüge aus einer, wie Hr. *N.* selbst sagt, albernen Satire (S. 310—323.), worin Norwegen mit einem Hühnerkorbe verglichen wird; die vielen alten Volksgedichte, z. B. S. 406—413. u. d. m.; es können bisweilen aus Auffätzen der Art Resultate gezogen werden, aber deswegen müssen sie nicht ganz oder in weitläufigen Auszügen eingerückt werden.

Die *erste* Abtheilung des Buchs (die auch unter dem Titel *Historisch - statistischer Abriß der dänischen Staaten* besonders ausgegeben wird) liefert eine gedrängte, vorzüglich gut gerathene, Darstellung der Entstehungsgeschichte Dänemarks; sie beschreibt die verschiedenen zu diesem Reiche gehörigen Staaten und die Art, wie sie nach und nach zu einem Körper vereinigt worden sind. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Schilderung der Volkscultur, besonders in Rücksicht auf die nährenden Stände. Der Vf. beginnt mit dem 9ten Jahrhundert, weil, wie er richtig bemerkt, die nordische Geschichte vor dieser Zeit zu schwankend, zu sehr mit Hypothesen und Unwahrscheinlichkeiten überladen ist. Die einzelnen Abschnitte sind nach Jahrhunderten geordnet, eine Methode, die dem Rec. nicht gefällt, da der Grund der Eintheilung blos zufällig und an nichts Wesentliches geknüpft ist. In jeder Periode sind die dahin gehörigen Nachrichten aus den Quellen, mit den eigenen Worten derselben, zusammengestellt. Der erste Abschnitt fängt mit Auszügen aus dem bekannten Periplus *Other's* und *Wulfstan's* an. (Vorher erwähnt der Vf. im Vorbeygehen der Reise des Pytheas von Marseille; der Uebersetzer hat bey dieser Gelegenheit in einer Anmerk. die gewöhnlichen Angaben über den Cook des Alterthums und seine Wanderung hinzugefügt; Thule, sagt er, war Norwegen; aber Rec. kann sich von der Wahrheit dieses Satzes nicht überzeugen, er möchte das entschwundene Wunderland lieber mit *Voß* auf einer der orkadischen oder ebudischen Inseln, vielleicht auf Mona, suchen.) Dann folgen einige Stellen aus *Hagen Adelsten's* Gulethingslow nach *Rothe*, eine Erklärung über die im Liede von Erich dem Wanderer vorkommenden Stände und die verschiedenen Volksklassen überhaupt, die in Auszügen aus *Suhm*, *Rothe* und andern Schriftstellern besteht. Rec. weicht in manchen Stücken von den Meinungen ab, die der Vf. angenommen hat; so ist es z. B. evident, dass der Name und die Würde der Jarle gar nicht einheimisch im Norden, sondern aus England entlehnt sind; zuerst kommen sie in Norwegen vor; in Schweden finden sie sich sehr spät, wenn gleich *Lagerbring* behauptet, dass sie von Alters her dasselbst bekannt waren; ob sie in Dänemark eingeführt waren, scheint überhaupt noch zweifelhaft u. d. m. Das eilfte Jahrhundert nennt der Vf. das Jahrhundert des Hofes, weil der Einfluss des Hofes in demselben vorzüglich merklich wird. Rec. hätte gern gesehen, wenn Hr. *N.* die Folgen, die das Beyspiel des Auslandes auf die nordische Cultur hatte, etwas näher nachgewiesen hätte. Dem 12ten Jahrh. giebt er die Ueberschrift: das Jahrh. der Städte. Gesunde Ideen über den Ursprung der dänischen und norwegischen Städte, nebst Auszügen aus den ältesten Stadtgesetzen, Nachrichten von den Gilden u. s. w. S. 138—156. kommt ein ausführlicher Auszug aus der *Profectio Danorum in terram sanctam* vor. Das 13te Seculum, von dem Vf. das Jahrhundert der Gesetzgebung genannt, bietet schon einen reichlichern Stoff zur Schilderung des Culturzustandes dar, als die vorhergehenden Perioden. Es beginnt mit einem Auszuge aus *Saxo*, seiner Beschreibung von Dänemark und Norwegen; darauf folgen Excerpte aus dem Königsspiegel, aus Waldemars II. Lagerbuche und aus verschiedenen dänischen und norwegischen Stadt- und Landgesetzen. Der 5te Abschnitt handelt von Dänemarks Ohnmacht im 14ten und 15ten Jahrh. Nach einer kurzen Betrachtung über die Ursachen, die Dänemarks Verfall in diesem Zeitraume bewirkten, kommt der Vf. auf den hanseatischen Bund, dessen Entstehung mit *Sartorius* Worten erzählt wird. Ueber den dänischen Handel, die Verfassung der Städte und die Zunfteinrichtungen hat Hr. *N.* interessante Materialien geliefert. In dieser Periode beginnt die Unterdrückung des dänischen Landmanns; über die Ursachen dieser Erscheinung giebt der Vf. zwey Stellen aus *Suhm* und *Rothe*, woran er diejenigen Thatsachen aus Annalen und Urkunden reiht, die, da bestimmte Angaben fehlen, allein über das merkwürdige und auffallende Phänomen Licht verbreiten können; aber durch diese einzelnen Data erhält der Leser doch kein klares Bild, keine deutliche Uebersicht, wie die Leibeigenschaft in Dänemark entstand und wie sie ursprünglich beschaffen war. Am Ende dieses Abschn. folgt (S. 284—297.) ein Auszug aus der von *Forster* und *Schöning* weitläufig epitomirten Reise des Italiäners *Peter Quirino*. Die drey folgenden Kapitel liefern die Geschichte der dänischen Cultur bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts; auch hier bleibt der Vf. seiner dargestellten Manier treu. Manches hätte wohl mehr herausgehoben zu werden verdient, z. B. der Nachtheil, den die Geistlichen dadurch den Gewerben zufügten, dass sie zur Veräußerung ihrer Producte Kaufleute hielten u. d. m. Ueber den berufenen Christiern II. urtheilt Hr. *N.* gerecht und mässig. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich, ein Paar An-

Digitized by Google

Anmerkungen (S. 445.) über Chriſtians V. Sorge für die Fabriken abgerechnet, ausſchlieſsend mit dem Zuſtande des Landwefens, der Bauern, und was dahin gehört; er beſteht gröſstentheils in Auszügen aus Verordnungen und ökonomiſchen Schriften; dagegen übergeht der Vf. den Handel und die bürgerlichen Gewerbe gänzlich; er läſst ſich deswegen von *Rothe* mit einer Declamation über den Werth des Bauernſtandes entſchuldigen; aber durch zweckmäſsige Abkürzung, durch Verſchmelzung vieler einzelner Stellen hätte der Raum zu einer kurzen, aber lichtvollen Darſtellung dieſer Zweige der Cultur leicht gewonnen werden können. Der folgende Band ſoll die Regierungs-, Kriegs, Kirchen- und Literaturgeſchichte enthalten; und wer wird nicht, beſonders in dem letzten Fache, von einem Manne, wie unſer Vf., etwas Vortreffliches erwarten? Uebrigens würde es gewiſs allen Leſern lieb ſeyn, wenn Hr. *N.* dem folgenden Theile einen Abſchnitt beyfügte, der die Geſchichte des Handels und der ſtädtiſchen Induſtrie im 18ten Jahrh. nachliefert. — Die Ueberſetzung iſt — ſo weit Rec. ohne Vergleichung des Originals urtheilen kann — treu und ziemlich leicht; einige Anmerkungen ſind ihr vom Vf. ſelbſt beygefügt worden.

FRANKFURT a. M., b. Simon: *Leben Pauls des Erſten, Kaiſers und Selbſtherrſchers aller Reuſſen.* Nebſt einer authentiſchen Geſchichte der Feldzüge der Ruſſen in Italien, in der Helvetiſchen und Bataviſchen Republik gegen die Franzoſen und vieler bisher unbekannt gebliebener Anekdoten und Züge aus dem Leben dieſes merkwürdigen Monarchen. Freymüthig beſchrieben von einem Ruſſiſchen Officier. 1804. 410 S. 8. ohne die Einleitung.

Eine Biographie des Kaiſers Paul, oder auch nur eine Geſchichte ſeiner kurzen, aber höchſt merkwürdigen Regierung, müſste ein ſehr intereſſantes Werk geben, wenn ſie ein Mann lieferte, der mit einer genauen Kenntniſs der Begebenheiten und allen zu einem guten Geſchichtſchreiber erforderlichen Eigenſchaften den Grad von philoſophiſchem Scharfſinn und pſychologiſcher Einſicht verbände, der zur Entwickelung dieſes räthſelhaften Charakters nöthig iſt. Ob übrigens eine ſolche Biographie jetzt ſchon möglich iſt, oder erſt von der Zukunft erwartet werden müſſe, iſt eine leicht zu entſcheidende Frage. Das vorliegende Werk iſt keine ſolche Biographie, und hätte richtiger überſchrieben werden müſſen: Materialien zur Lebensbeſchreibung Pauls I. u. ſ. w. und zur Geſchichte der Feldzüge der Ruſſen gegen die Franzoſen u. ſ. w.; doch enthält es manche gute Notizen über Paul's ſo merkwürdige Regierung, über mehrere ſeiner Miniſter und Generale, beſonders über Suworow [der Vf. ſchreibt unrichtig Suwarow], deſſen Talenten und Verdienſten er volle Gerechtigkeit widerfahren läſst, und über die Feldzüge der Ruſſen in Italien, in der Schweiz und in Holland. Der Vf. giebt an einigen Stellen (wie z. B. S. 67. in der Note) zu erkennen, dafs er unter Suworow in Italien gedient habe, und folglich dieſen Feldzug als Augenzeuge beſchreibt. Auch ſind ſeine Nachrichten darüber ziemlich umſtändlich. Nur Schade, dafs „der bejahrte unerſchrockene Krieger", wie er ſich in der angeführten Stelle nennt, die Feder ſo wenig zu handhaben weifs. Der Stil ſeines Buchs iſt im höchſten Grade ſchwerfällig, incorrect und hie und da ſchwülſtig, wie folgende Schilderung Suworow's, die wir zur Probe ausheben wollen, beweiſen wird. S. 78: „Fünfzigjähriger Ruhm, durch keine Niederlage *umwölkt*, 33 gewonnene Schlachten und 2 glückliche, aber äuſserſt blutige, Stürme, die Eroberungen mehrerer groſsen Provinzen, die zuverſichtlichen Hoffnungen zweyer mächtiger Monarchen und *ſein Alter, welches er auf der ruhmvollen, aber gefährlichen, Bahn des Sieges beſchlieſsen wollte*, der erhabene Gedanke, ſeine Lorbeern unbefleckt mit in ſeine Gruft zu nehmen und der Nachwelt ein muſterhaftes Beyſpiel von ſeltener Tugend und ausgezeichneter Tapferkeit zu hinterlaſſen: *dieſs zu verlieren waren die Betrachtungen*, die ihm ſeine Siege verbitterten und *mit ſchneidendem Zahn an ſeinem ſanften und gefühlvollen Herzen nagten* u. ſ. w." — Uebrigens hält der Vf. Wort, und iſt hie und da bis zur Indiscretion freymüthig, ſo dafs der unparteyiſche und billige Leſer ſich des Wunſches nicht enthalten kann, er möchte manches, wie z. B. die Mifsverhältniſſe der Ruſſen zu ihren Alliirten, mit mehr Schonung und Zurückhaltung erwähnt haben; denn die Art, wie der Vf. davon redet, fruchtet nichts, und erregt nur Erbitterung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA u. LEIPZIG, b. Kaffka: *Georgien* oder *hiſtoriſches Gemälde von Gruſien*, in politiſcher, kirchlicher und gelehrter Hinſicht. Aus d. Ruſſiſchen überſetzt von *Fr. Schmidt*, Dr. d. Philoſ. 1804. XVI u. 166 S. 8. Nebſt 3 geneal. Tabellen.

Das ruſſiſche Original iſt in Nr. 264. des vorigen Jahrgangs unſerer A. L. Z. umſtändlich angezeigt worden. Dieſe Ueberſetzung iſt im Ganzen genommen ziemlich richtig, nur hie und da durch Druckfehler entſtellt, welches um ſo mehr zu bedauern iſt, da ſich das Buch übrigens von Seiten des Topographiſchen ſehr empfiehlt. Die wenigen Anmerkungen des Ueberſetzers unter dem Texte dienen gröſstentheils zur Erläuterung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. November 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Vofs u. Comp.: *Briefe an Natalie über den Gefang*, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gefanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Von *Nina d'Aubigny von Engelbrunner*. 1803. 15 Bog. gr. 8. mit Notenblättern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieſs Buch hat, gleich bey ſeinem Erſcheinen, einiges Aufſehen und kein geringes Glück gemacht. Man muſs es ihm gönnen, denn dieſs Glück iſt nicht etwa allein Folge von Zufälligkeiten — wie, daſs es eine theoretiſche Schrift von einem Frauenzimmer, daſs es von mehrern Journaliſten mit Eifer bekannt gemacht worden iſt u. dgl.; ſondern es iſt auch Folge, theils von der Wichtigkeit und guten Wahl des Gegenſtandes, theils von der ſorgfältig erwogenen oder glücklich getroffenen Zeit des Erſcheinens, theils von dem Tone, in welchem der Gegenſtand behandelt worden, theils endlich auch von dem Weſentlichen und *eigentlich* Verdienſtlichen des Werks.

Den nicht eben geſangsluſtigen Deutſchen den Geſang — es verſteht ſich, weniger den eigentlich *künſtlichen*, als vielmehr den Geſang, in wiefern er entweder bloſs Natur iſt, oder einen befondern, äuſsern Zweck hat, darum aber nicht *kunſtwidrig* wird — dieſen, *als Beförderung der häuslichen Glückſeligkeit und des geſelligen Vergnügens* darzuſtellen, und zur Benutzung dieſes ſchönen Mittels zu einem ſchönen Zweck lebhaft und eindringend, gefällig und doch auch gründlich, aufzufordern: das iſt ja doch wohl ein bedeutender und gut gewählter Gegenſtand! — Gleich gut gewählt oder glücklich getroffen war die Zeit, in welcher das Buch erſchien. *Toſi's, Agricola's, Hiller's* Verdienſte um die Singkunſt, und auch die Lehrbücher dieſer Männer in Ehren; aber wenn die genannten Lehrbücher für unſre Zeiten, in Materie und Form, überhaupt ſchon nicht mehr genügen, ſo taugen ſie für den beſondern Zweck der Vfn. noch weit weniger und faſt gar nicht. Und doch hatten wir für die Singkunſt bis auf die letzten Jahre kein beſſeres Lehrbuch, und für dieſelbe in der ſpeciellen Rückſicht der Vfn. gar keins. Wenn *darum* ſchon ein ſolches Buch Zeitbedürfniſs war, ſo war es dieſs noch mehr um des Folgenden willen. Man kann leicht bemerken, daſs ſeit Kurzem bey vielen Deutſchen endlich mehr Sinn für den Geſang und mehr Luſt, ſelbſt zu ſingen, ſich einfindet; und nicht nur, daſs Wohlhabende das Singen faſt überall zu einem Theile der Erziehung bey ihren Kindern machen, ſo übergehen auch die vielen, gröſsern und kleinern, öffentlichen und Privat-Erziehungsanſtalten dieſen Theil der Ausbildung, mit allem Recht, nicht mehr, wie ſonſt geſchah. Auch dieſs muſste ein Handbuch, wie es die Vfn. liefert, nothwendig machen. — Endlich hat gewiſs auch der Ton, in welchem dieſe Schrift abgefaſst iſt, obſchon man ihn nicht unbedingt rühmen kann, ihr bey vielen, welche die Vfn. zunächſt im Auge behalten wollte, Eingang verſchafft. Sie überläſst ſich nämlich faſt überall einer unbefor̃gten, aber freylich für Männer ſchriftlich weniger, als mündlich anziehenden Geſprächigkeit — um kein unhöflicheres Wort zu brauchen; verliert ſich nicht ſelten bald da, bald dort hin von der Hauptſache, kommt aber, und wäre es durch einen herzhaften Sprung, ehe man ſichs verſieht, wieder zu dieſer zurück; verweilt bey den Gegenſtänden länger oder kürzer — nicht immer, je nachdem ſie von mehr oder weniger Erheblichkeit ſind, und läſst ihren Stil zuweilen tändelnd werden, dann aber auch wieder in Tiraden, reich mit bunten Blumen geſchmückt, ausbrechen. Da nun aber überall, ſelbſt in dieſen gröſsern oder kleinen Verirrungen, Spuren von Geiſt überhaupt, und beſonders von Lebendigkeit und Liebe zu ihrem Vorhaben und zu allen, die ihr dabey folgen wollen, unverkennbar ſind, ſo bleibt das Buch eine intereſſante Lectüre, und die meiſten der Schweſtern der Vfn., die ſich gern ſelbſt aus einem Buche herauslesen und nun ſich hier auf eine gar nicht unangenehme Art dargeſtellt finden, haben es darum nur um ſo lieber.

Der Vfn. im Einzelnen Schritt für Schritt zu folgen, wird beſſer den öffentlichen Blättern überlaſſen, welche ſich ausſchlieſslich mit der Tonkunſt beſchäftigen; mit einer trocknen Inhaltsanzeige wollen wir aber unſere Leſer verſchonen, und ſie, nach genauer Prüfung des Buchs, verſichern, daſs die Vfn. nicht etwa nur, was ſie in frühern Lehrbüchern für ihren Zweck brauchbar gefunden, nach ihrer Weiſe eingekleidet habe, ſondern daſs ſie dieſs mit vielen, ſehr guten Bemerkungen, die unverkennbar von Geiſt, guter Schule und eigenen Verſuchen im Unterrichten Anderer zeugen, bereichert, und ſo wirklich einen genügenden Curſus geliefert hat, durch welchen jede verſtändige, für den Geſang empfängliche und in der Erziehung ſorgſame Mutter in den Stand geſetzt wird, ihre Kinder in frühen Jahren bis dahin zu führen, wo ſie, wenn Talent und Verhältniſſe

Digitized by Google

nisse es erlauben, trefflich vorbereitet in die eigentliche Kunstschule übergehen müssen, oder, wo die Kinder, wenn Talente und Verhältnisse dieß nicht begünstigen, doch wenigstens so weit sind, daß sie für ihr ganzes Leben eine Quelle der Erheiterung, der Freude und der Erhebung mehr kennen und besten zu benutzen wissen. Und das ist doch gewiß nicht wenig! und darum gebührt auch der Vfn. ein aufrichtiger Dank! Sie geht aber weiter, und giebt, ungefähr im dritten Drittheil des Ganzen, noch mancherley, wenn auch nicht neue, doch gründliche und nirgends so gut gesagte Bemerkungen über den eigentlich künstlichen Gesang, selbst des Virtuosen; aber dieß scheint uns ein *hors d'oeuvre* zu seyn; auch ist dieser Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, und macht systematische Lehrbücher keineswegs entbehrlich.

Wir wünschen dem Buche den besten Erfolg, und Eingang vornehmlich in jede Bibliothek für Frauenzimmer. Sollte es zu einer neuen Auflage kommen, so bitten wir die Vfn., alles nicht zur Sache gehörige wegzustreichen, sich bey Nebendingen kürzer zu fassen, über die Hauptsachen dafür desto bestimmter und erschöpfender zu sprechen, und, was sie gewiß wird leisten können, hier aber nur selten und flüchtig geleistet hat — recht vieles für die *Methodik* zu thun — die Mütter und Erzieherinnen nicht nur, wie sie gethan, zu belehren, *was* sie mit den Zöglingen stufenweise vorzunehmen haben, sondern auch, *wie* sie es am zweckmäßigsten und leichtesten vornehmen sollen; denn sonst möchte es dieser Erziehungsschrift gehen, wie so vielen andern: die Frauen lesen sie, lesen sie mit Wohlgefallen, billigen, was darin steht, wollen sogleich Versuche mit ihren Kleinen machen, greifen es aber nicht geschickt genug an, und werden, wenn es nicht gelingen will und sie sich nicht gleich Rath wissen, ungeduldig, verdrüßlich, wo dann das Buch sicher in den Schrank gestellt und die ganze Sache bald vergessen wird. Da die Vfn. hier in ein schwer zu bearbeitendes und noch fast ganz brach liegendes Feld käme, würde diese Bearbeitung desselben allerdings mühsam und schwierig; aber sie würde auch wahrhaft verdienstlich, und der Vfn., nach dem, was sie schon geleistet, gewiß nicht unmöglich. Auf diese Weise könnte sie, unsrer Meynung nach, am sichersten und am meisten beytragen, daß ihr Wunsch, den sie im zehnten Briefe so lebhaft und herzlich äußert, allmälig immer mehr erfüllt würde. Sie sagt nämlich da: Ich will, daß künftig jede Mutter eine natürlich gute Sängerinn sey — — daß sie wisse, was zur Bildung des Ohrs und der Kehle gehöre, um sich in der Möglichkeit zu befinden, Ohr und Kehle bey ihren Kindern zu bilden. Ich will, daß sie noch ein neues Band an ihre Lieben kette, daß die Bande der Harmonie den traulichen Zirkel noch enger vereinigen. Ich will, daß das Mädchen, wie das Weib, den Talisman nicht mehr verschleudern soll, der ihnen von der Natur zugedacht war, um mit Wohllaut über die Gemüther zu herrschen. Ich will, mit Einem Worte, daß in einigen Decennien (?) Stadt und Land, Wald und Wiesengründe unsers Vaterlandes, so wie in Italien, von frohem, melodischem Gesange wiederhallen: denn ich bin überzeugt, daß, sobald nur einmal der Geschmack dafür Allgemeinheit gewinnen kann, der gute Gesang von den Aeltern auf die Kinder forterben, und leichter, als die kleinen Füschen der Chinesen, forterben werde. Wenn eine Sache gut und möglich seyn kann, so muß man sie auch möglich machen. — — Das ist es, was wir der Vfn. zurückgeben wollen, wenn sie, wider Vermuthen, mit den von uns hier unverholen geäußerten Wünschen unzufrieden seyn sollte.

GOTHA, b. Ettinger: *Felloplastik*; oder *die Kunst, Modelle von antiken Gebäuden in Kork darzustellen.* Mit drey erläuternden Kpfrn. 1804. XII u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Durch den beträchtlichen Vorzug, welchen in Kork geschnittene Modelle vor vielen andern, theils wegen der leichtern Fortbringung, theils durch die täuschende Nachbildung des Originals, behaupten, empfiehlt sich diese neuere Erfindung gar sehr. Um so mehr Dank verdient der ungenannte Vf. der vorliegenden Schrift, die zur weitern Bekanntmachung dieser aus Italien zu uns Deutschen glücklich verpflanzten Kunst, zur Anweisung der dabey nöthigen Verfahrungsart und zur Aufmunterung denkender Plastiker bestimmt ist, dieser Kunst immer mehr Vollkommenheit zu geben. Ihr eigentlicher Erfinder, ob sie gleich noch kaum seit dreyßig Jahren versucht wurde, ist nicht anzugeben; die italiänischen Künstler behandelten sie als ein Geheimniß, ob sie gleich Modelle dieser Art nordischen Reisenden verkauften. In Deutschland giebt es bis jetzt nur Einen Künstler dieser Art, den Hofofficianten und Conditor des jetzigen Kurerzkanzlers, damaligen Coadjutors *von Dalberg*, Hn. *May* in Erfurt, den der Bruder des eben genannten vortrefflichen Fürsten nach einer vor etwa sechszehn Jahren gemachten Reise nach Rom auf diese Idee brachte, die jener mit eignem Künstlertalente, ohne weitere Anleitung, verfolgte, und glücklich ausbildete. Die erste Anzeige von seinen Bemühungen geschah in *Busch's* Almanach der Erfindungen v. J. 1799. Im folgenden Jahre ertheilte der Prof. *Dominikus* zu Erfurt, im vierten Stück des *Neuen Teutschen Mercurs*, umständliche Nachricht von den bedeutenden Fortschritten des Künstlers, und gab zugleich ein Verzeichniß seiner in Weimar zum Verkauf ausgestellten Arbeiten dieser Art. In einer Note gab der Hr. Hofrath *Böttiger* dieser Kunst den Namen *Felloplastik*, von φελλος, Kork, und πλαστικη, Bildnerey. Die Kunstwerke selbst haben in der That das Gepräge der höchsten Vollkommenheit, die sich mit dieser Masse erreichen läßt. Alles ist mit der größten Treue dargestellt, und die genaueste Verjüngung erstreckt sich auf die kleinsten und zartesten Theile. Steine, Inschriften, mit Laubwerk verzierte Gesimse, sind in Kork geschnitten; und die Basreliefs, Säulen,

Digitized by Google

len, Statuen, werden aus gebrannter Porcellanerde, einer Art Biscuit, in Formen gebildet, und an die gehörigen Stellen im Kork angebracht. Ueberhaupt ist, auch noch durch anderweitige Hülfsmittel, Alles ungemein wahr und täuschend dargestellt. Ein ausführliches Verzeichniss aller gefertigten Monumente gab der oben erwähnte Almanach v. J. 1801.; und daraus findet man es auch hier, nebst dem Nachtrage der spätern Arbeiten, mit beygesetzten Maßen und Preisen, eingerückt. Es sind ihrer 39, und das Neueste, Gröste und Trefflichste darunter sind die Ruinen der verödeten Cisterzienser-Abtey Paulinzelle in Schwarzburg unweit Rudolstadt. Die meisten übrigen sind die berühmtesten Ueberreste römischer Baukunst in Triumphbögen, Tempeln, Grotten, Grabmälern, Säulengängen u. s. f. Der, nach Ducaten bestimmte, hohe Preis dieser Modelle rührt gröstentheils von der Seltenheit, Neuheit und Mühsamkeit dieser Arbeiten her. Der Vf. dieser Schrift findet sie im Durchschnitt etwas zu hoch, und hofft, durch seine Bekanntmachung des ganzen Kunstverfahrens mehrere Künstler zu ermuntern, und zur gröfsern Wohlfeilheit beyzutragen. Allerdings wäre eine gröfsere Verbreitung dieser Modelle, auch zur Benutzung beym Unterrichte, sehr wünschenswerth. In dem zuletzt angeführten Almanache steht auch ein Verzeichniss der von Hn. *May* binnen acht Jahren abgesetzten Stücke, welches man hier, mit einigen Zusätzen, S. 22. wieder findet.

Zu den Geheimnissen dieser Kunst gelangte der Vf. dieser Schrift, seiner Erzählung zufolge, auf folgende Art. Dem deutschen Künstler selbst konnte er davon nichts abgewinnen; und doch wünschte er sehr, die schöne Kunst, die mit Jenem abstarben könnte, gemeinnützlger zu machen. Mit dieser Idee trug er sich Jahre lang, machte kostbare Versuche mit kärglichen Resultaten, die ihm jedoch, nach öfterer Besuchung des Modellcabinets und genauer Beachtung der mechanischen Behandlung, besser gelangen. Zugleich aber wurde er auf einer gelehrten Reise mit einem Künstler bekannt, der in Rom mit einem Künstler dieser Art bekannt gewesen war, und als Dilettant darin gearbeitet hatte. Dieser berichtigte seine Ideen, und gab ihm eine Menge hinreichender Aufschlüsse über die Behandlungsart und die nöthigen Handgriffe. Er verfolgte sie weiter, und verschert nun, dafs es diese Sammlung von Erfahrungen sey, die er hier den Künstlern vorlegt.

Sein Unterricht beginnt mit der Naturgeschichte des Korks, womit zugleich eine Beschreibung der mannichfaltigen Anwendungsarten desselben, und manche andere Notiz, verbunden ist. Zu felloplastischen Arbeiten sind alle Gattungen des Korks brauchbar, je nachdem man die Farben, die Dauerhaftigkeit oder die Verwitterung des Mauerwerks andeuten will; doch sey in der Regel die schwarze dichte Gattung die beste. — Der folgende *dritte* Abschnitt betrift die Behandlungsart des Korks zu den hier vornehmlich in Betracht kommenden plastischen Arbeiten; die dazu erforderlichen Werkzeuge, Sägen, Hobel, Pressen, Messer, u. dgl. Zuvörderst liegt viel an der Auswahl und Güte des Materials, zu deren Prüfung der Vf. Anweisung giebt. Unter den Arbeiten ist das Pressen die erste; dann folgt das Säubern von den verkohlten Oberflächen, die Sortirung der zu den verschiedenen Zwecken dienlichsten Stücke, und das Abglätten mit einem Schleifhobel. Zu der Arbeit selbst bedarf man verschiedener Instrumente und Formen, die S. 72 f. beschrieben werden. Es ergiebt sich daraus freylich, dafs diese Kunst eine mühlame und zeitsplitternde Arbeit ist, und mancherley Geschicklichkeiten und Kenntnisse erfordert. Zu den letztern gehören auch die wissenschaftlichen der Archäologie, Architektur, Skulptur, Mechanik u. s. w. Dabey kömmt auch viel auf die gute Auswahl der zu kopirenden Gegenstände an, wozu besonders Denkmäler und Ruinen gehören, die sich durch Plan, Ausführung und Mannichfaltigkeit vorzüglich auszeichnen. Gröfse ist hier eben kein Vorzug; aber die Deutlichkeit darf nicht dem Raume, aber alles mufs der Deutlichkeit und Wahrheit aufgeopfert werden. — Auf die richtige Aufnahme des Plans kömmt hier Alles an; und der Vf. lehrt daher ferner, wie die Originale zu den Modellen müssen aufgenommen werden; wozu nothwendig die Hülfe der Geometrie und Trigonometrie nöthig ist. Auch werden bey Modellen dieser Art mehrere Risse erfordert, und aufserdem noch genaue Zeichnungen aller einzelnen Theile. — Die folgenden Anleitungen betreffen die Anlage des Modells und die Bestimmung seiner Verhältnisse. In Ansehung jener ist vorzüglich zu überlegen, wie man die Bestandtheile trennen kann, um sie einzeln mit Leichtigkeit zu bearbeiten und bequem zu fügen. Diese Theile werden nun in den folgenden Abschnitten nach einander durchgegangen, und die beygefügten Kupfertafeln dienen sehr gut zur Erläuterung der gegebenen Anweisung. Zuerst von den Mauern, welche die vornehmsten Stücke bey dieser Arbeit sind, und, in ihren sehr verschiedenen Arten und Gestalten, die gröfste Genauigkeit erfordern. Sodann von den Gewölben, deren Behandlung wieder nicht von einerley Art und mit mancher Schwierigkeit verknüpft ist. Genaue Kenntnis der Baukunst, vieles Sehen und fleifsiges Beobachten alter Ruinen, geben hier indefs dem Arbeiter reichen Stoff zu den schönsten Täuschungen. Befondere Regeln werden auch über die Verfertigung der Thüren, Fenster, Löcher, und über die Einrichtung gothischer Fenster gegeben, welche nicht wenig schwierig ist und eine Menge von kleinen Kunstgriffen erfordert. Durch die einzelnen Pfosten erhalten die Mauern, bey der Anlage des Modells, eine eigenthümliche Haltbarkeit: es sind entweder gewöhnliche Mauerpfosten, oder mit Verzierungen, Hieroglyphen, u. dgl. behauen. So hat auch die Wölbung eines Bogens, zumal bey gothischen Portalen, verschiedene Eigenheiten, und ist mit gröfsern Schwierigkeiten verbunden, als die Ausarbeitung der Säule, wenn diese gleich ganz eigen und von den vorigen Arbeiten völlig verschieden ist. — Es giebt nun aufserdem noch eine

Menge

Digitized by Google

Menge zufälliger Verzierungen, wohin vornehmlich die Figuren, Statuen, Basreliefs und Inschriften gehören. Zu ihrer Behandlungsart ertheilt der *zwölfte* Abschnitt Anweisung. Ferner giebt es noch andere, innere und äufsere Verzierungen, wozu verschiedene Formen nöthig sind; davon im *achten* Abschnitte. Der nächstfolgende betrifft die anzudeutenden verfallenen oder versenkten Stellen, verwitterten Stäine, Risse im Gemäuer, und die Nachahmung des Bauschuttes. Wichtiger noch ist die Erläuterung über die Verfertigungsart und Behandlung des *Biscuit*, oder ungla-furten Porzellans, zu den Basreliefs und feinem Schmucke, verbunden mit einer Anleitung, wie der, auch statt jenes brauchbare, nur minder dauerhafte, Gyps und Thon gebrannt und geschlemmt werden müsse. — Der letzte Abschnitt bezieht sich auf die Darstellung umliegender Gegenden, Felsenstücke, Seen, Wälder und Landschaften, nach ihren mannichfaltigen Theilen. Am Schlufs noch eine Anzahe verschiedener Arten von Kitten, die zu fellopläftischen Arbeiten anwendbar sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Gotha*, b. Becker: *Astronomische Tafeln der mittlern geraden Aufsteigungen der Sonne in Zeit und ihrer mittlern Bewegung für Monate und Tage zur Verwandlung der Sternzeit in mittlere Sonnenzeit und umgekehrt*; aus den Oberten Freyherrn *von Zach* verbefserten Sonnentafeln gezogen, und auf den Mittagskreis der Seeberger Sternwarte berechnet. 1804. 16 S. 8. (6 gr.) — Es ist in neuern Zeiten, nach dem Vorgange englischer Astronomen, auch in Deutschland sehr gewöhnlich geworden, astronomische Beobachtungen unmittelbar in Sternzeit anzustellen; diese nützlichen Tafeln lehren nun, auf die möglichst einfache Art Sternzeit in mittlere Sonnenzeit, und umgekehrt, zu verwandeln. Sie sind eigentlich eine neue Ausgabe der bereits 1790. in Gotha erschienenen Tafeln ähnlichen Inhalts, welche mit Voraussetzung der Elemente des Sonnenlaufs in den ältern Zachschen Sonnentafeln, damals (wie es in der Vorrede zu beiden Ausgaben von 1790. und 1804. heifst) von einem „*Liebhaber der Sternkunde*" mit verschiedenen zur Bequemlichkeit der Astronomen abzweckenden Abkürzungen berechnet, aber, ohne in den Buchhandel zu kommen, nur als *Manuscript für Freunde* gedruckt, und an die Astronomen verschenkt worden waren. Dieser *Liebhaber der Sternkunde*, der erhabene Beschützer einer Wissenschaft, zu deren Beförderung auch selbst durch eigene Arbeiten unmittelbar beyzutragen, eine würdige Beschäftigung seiner Nebenstunden ausgemacht hatte, ist nicht mehr; in eben diesem Jahre, wo die zweyte Ausgabe obiger Tafeln erschein, hörte er auf, für diese Welt zu leben, geehrt durch Denkmale stiller Gröfse, welche seinem Namen unter den Edeln der Nation, der er angehörte, eine bleibende Stelle zusichern. — Was die Veränderungen und Zusätze der neuen Ausgabe dieser Zeitverwandlungstafeln betrifft: so enthielt bekanntlich die ältere von 1790. (von der ein Abdruck auch in *Voigt's* Handbuche der populären Sternkunde sich befindet) für Jahre, Monate und Tage das Complement des Abstandes der Sonne vom Widderpunkt, oder das Complement ihrer mittlern geraden Aufsteigung in Zeit zu 24 Stunden; von jeder Epoche dafelbst (was in der sehr kurzen Erklärung nicht bemerkt ist) war die beständige Gröfse 2 St. 2′ 13″, 215 abgezogen, und nachher, um diese Subtraction wieder auszugleichen, zu der Gleichung für jeden einzelnen Monatstag wieder addirt worden, wodurch die Absicht erreicht werden sollte, alle Operationen dieser ganzen Rechnung in lauter Additionen zu verwandeln. Die neuere Ausgabe enthält nun, statt des Complements zu 24 Stunden, die unveränderte mittlere gerade Aufst. der Sonne in Zeit für die Epochen der Jahre, so wie für Monate und Tage; diese mittlere Aufsteigung mufs dann freylich von der gegebenen Sternzeit, um solche in geänderte mittlere Sonnenzeit zu verwandeln, abgezogen werden, eine Mühe, die der rechnende Astronom eben nicht so aufserordentlich beschwerlich finden kann, wenn sie mit dem Addiren verglichen wird, zumal da das ganze Geschäft der wechselseitigen Zeitverwandlung bey einiger Uebung in wenigen Minuten abgethan ist. Ferner, statt dafs die ältern Tafeln eine vom Mondsknoten herrührende Verbesserung des Aequinoctialpunkts schon in den Epochen der mittlern geraden Aufsteigungen eingeschlossen enthielten, so ist in der neuern Ausgabe, vermuthlich, um die Sache etwas klarer auseinander zu setzen, das Supplement der Mondsknotenlänge in Decimaltheilen (so dafs 12 Zeichen = 1000 gesetzt sind) der Epochentafel in einer eigenen Columne beygefügt worden; eine eigene darauf folgende kleine Tafel lehrt alsdann, die Correction selbst zu finden, welche von diesen Argumente abhängt, und dadurch den mittlern Nachtgleichenpunkt auf den wahren zu bringen. Der wesentlichste Unterschied (denn das bisherige bezog sich meist nur auf die äufsere Form) besteht darin, dafs in den neuern Tafeln alle Epochen und Bewegungen nach Mafsgabe der neuverbesserten Sonnentafeln des Oberten von *Zach* bestimmt sind. Eine Zugabe in den neuern Tafeln machen überdem aus: eine besondere Tafel für die Bewegung der Epochen in ganzen Jahren, und die zwey gewöhnlichen auch in dieser Sammlung an ihrem rechten Orte stehenden Tafeln, wodurch Sternzeit in Kreistheile des Aequators, und diese hinwiederum in Sternzeit verwandelt werden. Sehr beträchtliche Erweiterungen und Verbesserungen hat auch schon die *erste* Tafel erhalten, in welcher die Epochen der Zeitverwandlung für die vornehmsten europäischen Sternwarten, zu nicht geringer Bequemlichkeit der Rechnung, schon vorläufig auf den Seeberger Meridian reducirt anzutreffen sind. Nicht nur viele neue Oerter sind in derselben hinzugekommen, sondern auch für die in der vorigen Ausgabe bereits enthaltenen Orte giebt das beygefügte Längen- und Breitenverzeichnifs überall die neuesten und sichersten Bestimmungen an: für die Sternwarte Seeberg selbst findet man hier schon die mit aufserordentlicher Schärfe durch ganze Kreise neubestimmte Polhöhe = 50° 54′ 8″, welche um 9 Sec. kleiner ist, als die zuvor angenommene. Noch hält Rec. nicht für überflüssig zu bemerken, dafs man in eben dieser ersten Tafel der neuen Ausgabe die aus der ersten unverändert beybehaltenen Zeichen der reducirten Epochen nicht, wie es beym ersten Anblicke scheinen könnte, für einen Irrthum halten darf; denn ungeachtet in der ersten Ausgabe diese Zeichen durch ein Versehen verwechselt worden waren, so enthält jetzt die neue nicht mehr, wie dort, das Complement der geraden Aufsteigungen, sondern diese Aufsteigungen selbst, und erfordert also auch in der Reduction der Epochen, wie leicht zu erachten, ganz entgegengesetzte Zeichen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Nefsler: *Kritifches Journal über den gegenwärtigen Krieg*, von *Louis.* — *Erftes* bis *Sechstes* Heft. 1804. 8.

Es ftand zu erwarten, dafs der neue Krieg zwifchen England und Frankreich die ohnedies fchon nicht kleine Anzahl von politifchen Schriften und Zeitfchriften unter uns vermehren werde. So wenig fonft ein Seekrieg für die eigentlichen Continental-Mächte, und befonders für die Deutfchland, von näherem Intereffe zu feyn pflegt: fo ift der gegenwärtige doch von folchen Umftänden begleitet, und kann in feinen Folgen fo wichtig für ganz Europa werden, dafs es dem aufmerkfamen Beobachter der Ereigniffe feiner Zeit und dem Patrioten keineswegs zu verargen ift, wenn fie über alle darauf Bezug habende Umftände und Begebenheiten immer aufs genaueffe unterrichtet zu feyn wünfchen. Diefer Stimmung des Publicums haben mehrere Zeitfchriften und auch diefs kritifche Journal ihr Entftehen zu verdanken. Da indeffen ihre Anzahl fchon nicht unbedeutend ift, und man diefem leicht den Vorwurf machen könnte, dafs es überflüffig gewefen fey: fo hat es der Herausg. von der Menge ganz abzufondern gefucht, und indem er es auf einen beftimmten Zeitraum befchränkte, auch nur einen einzigen Gegenftand zum Inhalte gemacht. Die Fortfetzung deffelben foll von der Dauer des gegenwärtigen Kriegs abhängen, und die Beftimmung ift (nach S. 2.), dem Lefer bey der Anficht feiner Ereigniffe und deren wahrfcheinlichen oder zu erwartenden Folgen zu Hülfe zu kommen, und die fortlaufenden Kriegsbegebenheiten nach ihren Zwecken und Folgen, nach ihrer Zufammenftimmung, oder ihrem Widerfpruche mit dem Intereffe der Völker und der Menfchheit zu beurtheilen.

Die Kriegsereigniffe und alle fich darauf beziehenden Vorfälle find es alfo eigentlich, welche der Herausg. nicht nur mitzutheilen den Plan hat, fondern über die er auch fein Urtheil beyzufügen und darnach die Stimmung feiner Lefer zu fixiren gedenkt. Unter diefen letztern verfteht er (S. 12.) Perfonen, denen ihr Beruf nicht erlaubt, fich in einem tiefen Nachdenken zu üben, und befonders auch Staatsangelegenheiten zum Gegenftande ihres Studiums zu machen, und daher den Regierungen der kriegführenden Staaten bey ihren verfchiedenen Unternehmungen in ihren Abfichten und Planen nicht folgen können. Ob indefs blofse Dilettanten in der Politik fich nicht mit den Hamburger Zeitungen begnügen und das kritifche Journal ungelefen laffen werden, will Rec. dahin geftellt feyn laffen. So viel ift gewifs, dafs, wenn es keine andere Lefer als folche hat, die den Unternehmungen der kriegführenden Mächte zu folgen nicht im Stande find, der Abfatz davon äufserft gering feyn, und der Schlufs deffelben, vor Beendigung des Krieges, ganz unausbleiblich erfolgen mufs. Abgefehen hievon aber kann Rec. nicht umhin, zu erklären, dafs auch der geübtere und zum Nachdenken gewöhnte Politiker manche Idee hier aufgeftellt und andere entwickelt finden wird, die, wenn auch nicht immer eine tröftende und beruhigende, doch oft eine neue und eigene Anficht der Dinge zulaffen. Das Syftem, welchem der Herausg. zugethan ift, hat die Erhaltung des Friedens auf dem feften Lande zum Hauptaugenmerk. Hieraus find alle feine Vorfchläge berechnet, und hiernach beurtheilt er auch das verfchiedene Intereffe der Mächte, jedoch nicht, ohne fich die Nachtheile zu verbergen, die eine folche Stimmung der Regierungen fchon jetzt für die Unabhängigkeit und Selbftftändigkeit der Staaten hat, und wenn man fortfährt, fich ohne alle Einfchränkung und laut dafür zu erklären, in der Folge noch weit mehr haben wird. — *Para bellum* u. f. w. ift der Grundfatz, gegen den jetzt fo häufig verftofsen wird. Es ift nicht genug, zum Kriege allenfalls gerüftet zu feyn, man mufs auch zeigen, dafs es einem Ernft damit ift, jemehr man den Frieden beybehalten zu fehen wünfcht.

Nach diefer allgemeinen Angabe des Plans, der Beftimmung, des Zwecks und der Grundfätze diefer Zeitfchrift wollen wir nun fehen, in wie fern der Herausg. denfelben getreu geblieben ift, oder die von ihm felbft fo eng geftellten Gränzen überfchritten hat. Da indefs die Anzahl der Auffätze und Abhandlungen in den erften fechs Heften fehr grofs ift, fo wollen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, aus jedem nur einige ausheben und fie mit kurzen Bemerkungen begleiten. In dem *erften* Hefte folgt nach der *Einleitung* eine *Skizze von den dermaligen politifchen Verhältniffen in Europa*, in welcher vorzüglich der Grundfatz fehr wahr und richtig durchgeführt wird, dafs Malta keineswegs die Veranlaffung zu dem jetzigen Kriege gewefen ift. Dafs Frankreich, wenn die Landung in England nicht Statt finden oder mifslingen follte, alsdann einen Landkrieg anfangen werde, um fich für feinen Verluft gegen England zu entfchädigen, und gewiffe Mittel zu verfchaffen, England in Beziehung auf Unternehmungen gegen feine Handlung oder auf feine Theilnahme an den Schickfalen der

Digitized by Google

Staaten des Continents zum Frieden zu nöthigen, gehört zu den gewagten Behauptungen des Vfs., denen die Erfahrung ganz entgegensteht. Es ist vielmehr zu befürchten, dafs, nach einer mifslungenen oder aufgegebenen Landung, Frankreich wider seinen Willen zu einem Landkriege gezwungen werden möchte. *Die Engländer nehmen die holländischen Kolonieen Demerara und Essequebo in Besitz.* Sehr richtig ist das, was hier über die traurige Lage der Holländer gesagt wird. Aber ist es nicht zu viel verlangt, wenn (S. 15.) den Engländern zugemuthet wird, dafs sie die Holländer nicht ihrer Colonialbesitzungen berauben sollten, um in der öffentlichen Meinung nicht zu verlieren, und die Gesinnungen der übrigen Kabinetter von sich abwendig zu machen? Wenn auch Holland an und für sich keine feindseligen Gesinnungen gegen England hegt und zum Kriege gezwungen worden ist, so ist und mufs es doch nun einmal Feind von Grofsbritannien seyn. Dadurch erhält aber dieses auch das Recht, ihm so viel Abbruch als möglich zu thun; denn wer steht ihm im entgegengesetzten Falle dafür, dafs es nicht auch weiter gezwungen werde, seine verschont gebliebenen Kräfte gegen den zu grofsmüthigen Feind zu wenden, oder dafs seine mächtigen Bundesgenossen sich der Colonieen bemächtigen und sie so stark befestzen, dafs man sie entweder gar nicht oder nur mit grofsen Aufopferungen würde erobern können? Hat doch Frankreich das nicht mit ihm im Kriege begriffene Hannover befetzt, und England sollte nicht so viel holländische Kolonieen wegnehmen, als nur immer möglich, da die Marine dieses Staats gemeinschaftlich mit der französischen gegen dasselbe verbunden ist? *Spanien kauft sich von der Theilnehmung an dem Kriege los.* Hier wird gegen die *Minerva* sehr gut ausgefahrt, dafs England bisher ein Interesse hatte, Spanien nicht nur die Neutralität zuzugestehen, sondern dafs es auch weder Kurzsichtigkeit noch Grofsmuth der Minister war, wenn sie die mit Gold und Silber beladenen, aus Amerika kommenden, Schiffe ruhig in die spanischen Häfen einlaufen liefs. — Die übrigen in diesem Hefte befindlichen Aufsätze sind theils polemischen Inhalts und nicht hieher gehörig, theils gar nicht an ihrer Stelle, wie das Gedicht S. 47. — Dafs die Expedition nach St. Domingo mifslungen ist, daran waren wohl vorzüglich die Wahl des Chefs derselben — der nur eine einzige, aber für solche wichtige Unternehmungen nicht hinreichend empfehlende Eigenschaft besafs — und das mörderische Klima schuld — Das ganze *zweyte* Heft enthält, bis auf die beiden letzten Aufsätze, von welchen in dem ersten (S. 121.) ein durch die englische Flotte über die Stürme erhaltener herrlicher Sieg näher aus einander gesetzt wird, und in dem andern (S. 124.) über gewisse französische Militärbewegungen, eine in dem Lieblingsprojecte des Vfs., der Theilung der Türkey, gegründete Conjectur aufgestellt und wahrscheinlich zu machen gesucht wird, nichts als politisches Räsonnement, das mit dem Plane und Zwecke dieses Journals nur in einer sehr entfernten Verbindung steht, das ein jeder gern nach seiner Einsicht und seinem Standpunkte sich selbst macht, und das diejenigen, die über politische Gegenstände nicht nachzudenken gewohnt sind, gewifs sehr überflüfsig finden werden, da ihrer Neugierde durchaus keine befriedigende Nahrung darin angeboten wird. — *Drittes* Heft. *Die Politik von Preufsen.* Mit vieler Sachkenntnifs abgefafst, und dem Systeme des Vfs. völlig gemäfs. Auch wir sind mit ihm darüber einverstanden, dafs Preufsen den Frieden so lange als möglich zu erhalten suchen müsse. Aber, so wie in allen Stücken, so kann auch hierin sehr leicht zu weit gegangen werden, besonders wenn man mit einem Staate zu thun hat, von dessen Anmaafsungen die Erfahrung alles zu erwarten gebietet. Dafs Frankreich dem preufsischen Staate die wichtigste Stütze für seine eigene Kriegsmacht anbieten würde, um, wenn Oesterreich und Rufsland sich wieder einer feindseligen Tendenz gegen dieselbe überlassen sollten, sich ihnen mit Erfolg entgegen zu stemmen, wie S. 155. behauptet wird, möchte sich wohl schwerlich bewähren. So wie auch Preufsen, wenn es je in die traurige Alternative kommen sollte, zwischen Frankreich oder Oesterreich u. Rufsland wählen zu müssen, wahrscheinlich für diese beiden letzten sich entscheiden würde, da es von diesen beynahe auf allen Punkten, während es von Frankreich nur auf einem einzigen angegriffen werden kann, und ein Krieg mit Rufsland in Polen für den Staat immer sehr gefährlich ist, dessen wohlangebaute Provinzen durch Kosaken-Schwärme verheert werden können. *Europens politische Verhältnisse und Aussichten am Ende Februars* 1804. Wird in den nächsten Heften fortgesetzt, und betrifft in diesem vorzüglich die Anstrengungen Frankreichs zu einer Landung und die Gegenvorkehrungen der Engländer. Der Vf. hält eine Landung für zweifelhaft, und glaubt dagegen, dafs Frankreich sich nach der Nord- und Ostsee hin ausdehnen werde. Wir können nicht umhin, den ganzen sich hierauf beziehenden Plan des Vfs. sehr seltsam zu finden, und würden ihn der französischen Regierung nicht zutrauen, wenn sie auch wirklich einen Landkrieg mehr wünschen sollte, als sie es, unter den jetzigen Umständen, zu thun Ursache hat. — *Viertes* Heft. Die beiden Aufsätze: *Innere Unruhen in Frankreich* (S. 190. u. 225.) zeichnen sich ganz vorzüglich aus, und sind mit einer solchen Mäfsigung, Sachkenntnifs und Unparteylichkeit abgefafst, dafs Rec. sie jedem zu lesen empfiehlt. Dem Vf. ist es darum zu thun, das Verfahren der Regierung bey der entdeckten Verschwörung und Moreau's Schuldlosigkeit aus dem rechten Gesichtspunkte zu beleuchten. Damit stehen die S. 241. befindlichen *Bemerkungen* in Verbindung; ein kühnes Wort, so wie es noch kein deutscher Politiker zu sagen gewagt hat, und das dem Staate, in welchem es gesagt werden durfte, so wie dem Vf., gleich stark zur Ehre gereicht. Das *Schreiben der Regierung von Zeeland an den Divisionsgeneral Monnet* (S. 209.) enthält als Geschichtsbeleg nichts Neues, da wir gewohnt sind, die Alliirten Frankreichs ohne alle Schonung behandelt zu sehen. — *Fünftes* Heft. *Die Hinrichtung des Herzogs*

Digitized by Google

zogs von Enghien (S. 264. u. 289.), so wie alle Anzeigen über die Verschwörung in Frankreich, gehörten, nach des Rec. Ueberzeugung, höchstens nur aus dem Grunde in das kritische Journal, in so fern sie Veranlassung zu einem neuen Kriege geben konnten. Ein Umstand, der bisher überall bey der Verurtheilung des Herzogs von Enghien übersehen worden ist, und der dieses ganze Verfahren in einem, wo möglich, noch gräßlichern Lichte darstellt, ist dieser, daß man ihm keinen durch die französischen Militärgesetze verordneten Vertheidiger zugegeben, und dessen Vertheidigung gehört hat. Die übrigen in diesem Hefte enthaltenen Aufsätze sind Nachrichten, die durch die Zeitungen schon allgemein bekannt waren, wahre Lückenbüßer in Ermangelung der Kriegsbegebenheiten. Dieß müssen wir auch von dem ganzen *sechsten* Hefte sagen, obgleich in demselben über *Pichegrü's Selbstmord* (S. 322.) einige sehr einleuchtende Bemerkungen gemacht werden. In diesem Hefte hat der Vf. nun schon auch die Beurtheilungen einer bey Nauk in Berlin erschienenen politischen Schrift und (S. 381.) Auszüge aus einer französischen Brochüre aufgenommen. Die übrigen Aufsätze betreffen die zu *erwartende Veränderung des englischen Ministeriums* und Bemerkungen über den Lauf der französischen Revolution, den Rec. mit dem Vf. nicht für kreisförmig, wohl aber für rückgängig zu halten genöthigt ist. — Mannigfaltigkeit und eine gute Auswahl der bisher gelieferten Aufsätze und Nachrichten sind ein besonderes Verdienst dieser Zeitschrift. Der Stil ist fließend und überall verständlich, so wie er sich für Leser schickt, wie sie der Vf. sich denkt; nur hat er, wie es vorherzusehen war, die Gränzen überschritten, die er sich unnöthiger Weise selbst so eng gesteckt hat. In dieser Rücksicht gehört das kritische Journal daher nun auch ganz unter die Kategorie der gewöhnlichen politischen Zeitschriften, und um zu beweisen, daß es nicht überflüssig war, wird der Herausg. sich es also sehr angelegen seyn lassen müssen, seinen Lesern fortdauernd eine solche befriedigende Auskunft über die Angelegenheiten des Tages zu geben, wie sie dieselbe in keiner andern Zeitschrift finden können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Andreä: *Harmonie der vier heiligen Evangelien.* Zur öffentlichen Erklärung und zum Privatgebrauche verfaßt von *Joh. Kaspar Müller*, der Theol. D., der Kirchengesch. ord. öffentl. Lehrer (wo?), der theol. Fac. Beysitzer, der Collegiatstifter zum heil. Peter zu Fritzlar und zum heil. Joh. dem Täufer Canonicus, der kurfürstl. Mittelschulen Präfect u. Professor. *Zweyte*, durchaus verbesserte u. vollständig erläuterte Ausgabe. Mit Genehmigung des erzbischöfl. Ordinariats. 1803. XXXII u. 498 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Im J. 1791., als Mainz noch unter dem Krummstabe eines deutschen Erzbischofs glücklicher als in mancher spätern Periode war, sollte daselbst auf einer Kanzel das Wort Jesu aus seiner ersten Quelle Stück für Stück in fortlaufender Ordnung den Zuhörern erklärt und ans Herz gelegt werden; und der Vf., damals Hof- und Militärspital-Pfarrer, übernahm dieß Geschäft, worüber ihm das Generalvicariat schriftlich und der Kurfürst mündlich sein resp. hohes und höchstes Wohlgefallen bezeigte; auch drängte sich anfangs, als diese Anstalt noch neu war, eine so zahlreiche Menge von Zuhörern in den Dom, wo diese Vorträge gehalten wurden, daß dieß große Gebäude sie kaum fassen konnte, und selbst nachdem sich der größere Haufe verloren hatte, blieb ihm immer noch eine sehr beträchtliche Anzahl steter Zuhörer, die großentheils aus Dicasterialpersonen, Gelehrten und gebildeten Leuten aus allen Ständen bestand, und dieß Institut ward noch unter dem französischen General *Custine* zwey Monate lang fortgesetzt; erst am dritten Adventssonntage 1792. ging es ein. Dieß war die nächste Veranlassung zur Entwerfung dieser Harmonie; der Vf. mußte einen Leitfaden für seine exegetisch-homiletischen Unterhaltungen haben, und er arbeitete selbst ein solches Werk aus, wovon die erste Ausgabe unter Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats in dem Jahre der Einführung dieser Anstalt erschien. Die Schrift sollte zugleich, nach der Absicht des Vfs., zum Privatgebrauche dienen, das heißt, Erbauungsschrift seyn; auf was für ein Publicum sie in dieser Rücksicht mit berechnet wurde, kann man aus einer Stelle des Vorberichts zur ersten Ausgabe schließen, wo es heißt: „Meine nicht gelehrten Leser *müssen wissen*, daß das neue Testament ursprünglich, wo nicht ganz, doch größtentheils *in der griechischen, itzt todten Sprache* geschrieben ist." In der Vorrede zur zweyten Ausgabe bedauert der Vf., daß ihm, außer einem auch vom Hn. D. *Thieß* angeführten rühmlichen Urtheile des Hn. G. K. R. *Seiler* gar kein Urtheil über sein Buch zu Gesichte kam; er nahm indessen, wie er versichert, selbst eine strenge Revision seines Buchs vor, berichtigte in einigen Stellen die Uebersetzung, änderte die Anmerkungen, wo sie einer Verbesserung oder mehrerer Ausführlichkeit bedurften, und erläuterte den gesammten Text mit einem *zweckmäßig* vollständigen Commentare; hierbey benutzte er die Vorarbeiten der neuesten und besten Exegeten, konnte jedoch *„der selbstgeschaffenen nagelneuen Hermenevtik"* einiger Schriftgelehrten, in deren Werken er zwar das Wahre und Gute nicht verkennt, die aber nach seiner Ueberzeugung *die Schrift mißhandeln*, nicht folgen. Dem Schlusse dieser zweyten Vorrede zufolge bestimmte der Vf. seine Schrift vorzüglich für *Landgeistliche*, die keinen hinlänglichen Vorrath exegetischer Hülfsmittel besitzen; für *Schullehrer*, und dann für *gebildete* und *nachdenkende Leser* aus allen Ständen, die ihr Heil in der christlichen Religion suchen; diese, glaubt er, werden in seiner Harmonie die Lehre Jesu *aus ihren ersten Quellen* schöpfen, und sich dadurch in so *unchristlichen* und *antichristlichen* Zeiten vor *allem* Unglauben und Leichtsinne kräftigst bewahren. Wir haben bis dahin den Vf. mit seinen eigenen Worten reden lassen, und geben

Digitized by Google

ben nun unſer Urtheil über ſeine Schrift in der Kürze dahin ab, daſs die Proteſtanten ſie entbehren können; daſs ſie aber für den Kreis von Leſern in der katholiſchen Kirche, deren Bedürfniſſe ihm bey ſeiner Arbeit vorſchwebten, brauchbar und lehrreich iſt. Die Ueberſetzung iſt zwar oft zu wörtlich; er überſetzt z. B.: *der Heilige Gottes, Gnade bey Gott finden, ein Verdorreter* (ξηρος), *das Leben durch Jeſu Namen erlangen* u. dgl. m. Im Ganzen iſt aber doch die Urſchrift in reines Deutſch übergetragen, und der Stil natürlich und flieſsend; auch helfen die kurzen Noten unter dem Texte mancher Dunkelheit ab. In Anſehung der chronologiſchen Folge der Begebenheiten iſt bekanntlich manches zweifelhaft; wir wollen alſo, da die Harmonie größtentheils natürlich iſt, mit dem Vf. nicht darüber rechten, daſs wir zuweilen die Ereigniſſe anders ordnen würden; noch weniger wollen wir uns mit einem katholiſchen Theologen in einen Streit einlaſſen, wenn er verſichert, „daſs nach ſeiner innigſten Ueberzeugung die Einſetzungsworte des heiligen Mahls (Matth. 26, 26—29. u. parall. St.) für die Lehre, *daſs Chriſtus in dieſem Sacramente wirklich und weſentlich zugegen ſey*, deutlich ſprechen", indem wir es ja vielmehr noch zu ſeinem Lobe bemerken müſſen, daſs er ſich *ſo liberal* darüber ausdrückt, und von einer *Transſubſtantiation* nichts erwähnt. Wir glauben überhaupt aus dieſer Schrift mit Grund ſchlieſsen zu können, daſs der Vf. ein Mann von vielen Kenntniſſen, und, ungeachtet ſeines unfreundlichen Seitenblicks auf die Schriftauslegung eines *Paulus*, doch von gemäſsigter und toleranter Denkart ſey, und eben deswegen mag er von dem Kurfürſten von Heſſen vor einiger Zeit zum *katholiſchen Pfarrer zu Marburg* ernannt worden ſeyn.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERN, im Verlage d. typogr. Geſellſch.: *Neues Bilder-Buch*, oder Sammlung intereſſanter Gegenden, Natur-Seltenheiten, Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere, größtentheils aus neuern Reiſebeſchreibungen gezogen. 1804. 30 Blätter. (2 Rthlr.)

Wieder eine von den zahlloſen Nachahmungen des Bertuch'ſchen Bilderbuchs! — Keine Vorrede giebt Auskunft über den eigentlichen Zweck dieſes neuen Bilderbuchs; es ſcheint aber auf die liebe Jugend berechnet zu ſeyn, die nun ſchon ſo ſehr mit Bilderbüchern aller Art überhäuft iſt, daſs man wohl endlich einmal aufhören ſollte, wenn man nicht *wirklich etwas Neues*, oder etwas Beſſeres, als hier geſchehen iſt, zu Markte bringen könnte. Wozu denn die abermalige Abbildung von Hirſchen, Haaſen, Schweinen, Katzen, Hunden, die man in den meiſten andern Bilderbüchern auch ſchon findet, und die hier 14 Blätter, alſo beynahe die Hälfte des Buchs, einnehmen? Auch die übrigen Blätter enthalten meiſt ſchon längſt bekannte Gegenſtände. Worin beſteht alſo das Neue, das zu dem Titel *neues* Bilderbuch berechtigte? — Eine Beſchreibung der Kupfer fehlt; an deren Stelle findet man auf der Rückſeite des Titelblatts ein mageres Inhaltsverzeichniſs, das den wiſsbegierigen Knaben ohne weitere Belehrung läſst, z. B.: Dreyzehntes Blatt. *Merkwürdige Felſen und Höhlen in Italien.* Italien hat dergleichen mehrere; warum ſind denn die hier abgebildeten nicht namentlich angegeben? — Bey dem zwölften Blatte heiſst es: „Seltſame Gebirge im Venetianiſchen. Wie geſchnittene Steine liegen hier eine Menge Säulen ſchräg über und neben einander; der Anblick ſcheint ſo bezaubernd, daſs man einen dieſer Berge den Teufelsberg genannt hat, den andern nennt man die Orgeln, weil die gebrochenen Steine wie die Pfeifen einer Orgel über einander ſtehen." Auch hier vermiſst man die genauere Angabe des Orts, welche um ſo nöthiger wäre, da dieſe Gebirge nicht zu den ſehr bekannten gehören. — Die Kupfer ſind nicht illuminirt; die Zeichnung iſt gut, der Stich aber meiſtens ſchlecht.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Nürnberg*, b. Leehner: *Nonnulla capita de Suggeſtionibus in proceſſu criminali obvenientibus.* Scripſit *J. C. M. Preu*, J. U. D. reipubl. norimb. Advocatus. 1804. 21 S. 4. (4 gr.) — Ein nicht erheblicher Beytrag zu dieſer Lehre. „Suggeſtivfrage, ſagt der Vf. (S. 2.), iſt jene, welche dasjenige ſchon enthält, was man aus der Antwort des Inquiſiten hätte erfahren ſollen." Dieſer Begriff iſt weder neu, noch beſtimmt; es werden dadurch die Gränzen der Suggeſtivfragen viel zu ſehr erweitert. Ja der Vf. behauptet ſogar (S. 3.), es ſey ſuggeſtiv, wenn man dem Beſchuldigten das Verbrechen nenne, weswegen unterſucht wird. Rec. wünſchte recht ſehr, zu wiſſen, wie es bey dieſen Grundſätzen möglich ſey, einen Proceſs gegen einen Beſchuldigten, der alles leugnet, zu führen, oder nur anzufangen. Und dann ſtehen dieſe Behauptungen mit dem, was der Vf. (S. 14.) ſagt, in einigem Widerſpruche, wo er ſeine erſten Sätze wieder merklich beſchränkt. Was der Vf. (S. 4 fg.) von offenbaren und verſteckten Suggeſtionen, von der Beſchaffenheit und Wirkung der Suggeſtivfragen ſagt, iſt nicht neu, doch iſt der letzte Punkt (S. 7 fg.) gut aus einander geſetzt. Nur geht der Vf. zu weit, wenn er behauptet, der Beſchuldigte müſſe immer von der Haft an losgeſprochen werden, wenn der Proceſs in der Hauptſache auf Suggeſtionen beruhte und keine andern Beweiſe da ſeyen. Uebrigens will der Vf. weder in geringen Fällen, noch bey der Vertheidigung, Suggeſtionen dulden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. November 1804.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Otto Thieß*, der heiligen Schrift und der Weltweisheit Doctor und Prof. 1801. 344 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Ebendaf. b. Ebend.: *Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts*, von *Johann Otto Thieß*, u. s. w. 1802. 525 S. mit Inbegriff 3 Bog. Regiſter. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe beiden Bücher machen nicht nur wegen ihres Titels groſſe Anſprüche, ſondern auch nach den Aeuſserungen ihres Vfs. in der Vorrede zu Nr. 1. Dort giebt er uns ſeine Anleitung zur Amtsberedſamkeit „als das Reſultat einer mehrmals über Materie und Form der Kanzelberedſamkeit angeſtellten Unterſuchung, und gewiſſermaſſen als Product ſeiner öffentlichen moraliſchen Thätigkeit. Sieben Jahre, ſagt er, ſey er Prediger und acht Jahr akademiſcher Lehrer geweſen; was er in jenem Verhältniſſe, faſt noch als Jüngling, ſelbſt nicht zu leiſten vermocht habe, das habe er in dieſem, als Mann, durch andere zu bewirken geſucht. Seine Bemühungen ſeyen nicht nur von mehrern jungen Männern, die zum Theil ſchon in Aemtern ſtünden, willig benutzt, ſondern auch von manchem Vater eines hoffnungsvollen Sohnes mit einem liebreichen Andenken vergolten worden. Auch das Intereſſe, womit er vormals ſelbſt gearbeitet habe, ſey nicht ohne mannichfaltigen guten Erfolg geblieben, und er habe auf ſeiner Kanzel ſelige Stunden gelebt.“ Nun beginnt eine kurze Kritik der Schriften gleichen Inhalts von *Steinbart*, *Niemeyer* und *Ammon*, worin Hr. *Th.* ſehr vornehm ſchonend über ſie abſpricht. Zuletzt ſchildert er ſeine Gewiſſenhaftigkeit, womit er alles, was *paradox* ſcheinen und den Freunden des *Herkommens* mißfallen werde, vor dem Niederſchreiben gepraft habe; weswegen es ihn auch nicht erſchüttern ſolle, wenn man ihn verfolge, und er ein ähnliches Schickſal mit den Propheten, mit Chriſto und den Apoſteln habe. In der Vorrede zu Nr. 2. wird mit wenig Worten angezeigt, daſs und wie beide Werke mit einander in der genaueſten Verbindung ſtehen, und daſs durch beide eine *neue* Ausſicht für das angetretne Jahrhundert geöffnet werde.

Hätte Rec. dieſe Bücher gleich bey ihrer Erſcheinung angezeigt, ſo würde er ſie einer umſtändlichen und ſcharfen Kritik unterworfen haben, um, ſo viel ihm möglich, verhindern zu helfen, daſs ſie nicht Handbücher für Studenten und junge Prediger würden. Jetzt kann er dieſer Mühe überhoben ſeyn, da beide Schriften allgemein mit merklicher Kälte aufgenommen worden ſind, und wahrſcheinlich wenig Leſer unter Studirenden finden werden. Es wird genug ſeyn, jetzt nur kürzlich anzuzeigen, warum Rec. beide Werke für ganz verunglückt anſieht, und der Meynung iſt, daſs ſie vollends als Handbücher zum Selbſtſtudium für junge Leute beynahe darauf angelegt ſcheinen, die Begriffe zu verwirren, ein richtiges Urtheil unmöglich zu machen und zu einem verkehrten Studienplan zu verleiten.

Man ſucht erſtlich in beiden Schriften vergeblich, was man zu fordern berechtigt iſt, eine hinreichende Erklärung: was den Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts von dem des vorigen oder der vorigen unterſcheiden ſolle; welche das Reſultat einer richtigen Anſicht von dem gegenwärtigen Zuſtande der praktiſchen Philoſophie und Theologie und einer genauen Bekanntſchaft mit der allgemeinen Cultur und den Bedürfniſſen der verſchiedenen Volksclaſſen in dieſem Zeitalter ſeyn müſste. Der Vf. iſt mit der Cultur und den Bedürfniſſen der ungebildeten Stände ganz unbekannt, und beurtheilt die praktiſche Religions- und Sittenlehre bloſs aus dem Standpunkte der Fichte'ſchen Philoſophie. Daraus müſſen ſehr ſchwankende, einſeitige und irrige Vorſchriften für den Religionslehrer entſtehen. Zum Beyſpiel mögen die Regeln dienen, welche über den Vortrag der Glaubenslehren gegeben ſind. Dieſe Regeln ſind die Ueberſchriften der Paragraphen, in welchen ſie weiter ausgeführt werden. Er, der Religionslehrer, bequemt ſich nach ſeinen Zuhörern, und redet bisweilen von *Inſterblichkeit* insbeſondere; er weiſs von keinen Beweiſen; er will auch nicht eben beruhigen; er lehrt an den Tod gar nicht denken; er weiſs nichts von dem Zuſtande in jener Welt; doch läſst er eine Auferſtehung des Fleiſches gelten, und eine Wiedervereinigung geliebter Seelen. In Anſehung des Glaubens an Gott hat er mit keinem Zweifel zu ſchaffen; er verliert ſich nicht in das Unbegreifliche, er weiſs von keiner Schöpfung, von keinen Eigenſchaften des Schöpfers; er betet auch den Herrn der Welt nicht an; über alle Verehrung iſt ihm der Vater erhaben. — Kann wohl die Befolgung ſolcher Regeln den guten Religionslehrer machen? ſind ſie den Bedürfniſſen des neunzehnten Jahrhunderts angemeſſen? an ſich richtig und zuſammenſtimmend? Was von ihnen richtig iſt, hat längſt als richtig gegolten. Manches andere iſt bloſs unter der Vorausſetzung zufällig, daſs nicht nur der Prediger, ſondern auch die Zuhörer

Digitized by Google

Fichtianer find, und manches hebet einander auf. — Bey dem, was der Vf. von dem Thun und Laſſen des *chriſtlichen* Religionslehrers ſagt, und aus einem Vorwurf, den er in der Vorrede zu Nr. 1. Hn. *Ammon* macht, daſs dieſer in ſeiner Anweiſung zur Kanzelberedſamkeit nur *chriſtliche* Prediger bilden wolle, hat es das Anſehn, als ſetze Hr. *Th.* das Unterſcheidende des jetzigen Religionslehrers darin, daſs er ſeine Zuhörer von allem Statutariſchen und Poſitiven weg und weiter führe, und ſie über allen Offenbarungsglauben und alles Hiſtoriſche im Chriſtenthume hinaus zur Sittenlehre und Religion der reinen Vernunft bringe. Wäre er nur wenigſtens von dieſer Idee als Grundidee ausgegangen, und hätte demnach das Geſchäft der Selbſtbildung des Religionslehrers und die weiſe und heilſame Beſchaffenheit ſeiner öffentlichen Vorträge beſchrieben!

Einen zweyten Hauptfehler hat ſich Hr. *Th.* dadurch zu Schulden kommen laſſen, daſs er in beiden Schriften mehr den bereits gebildeten Religionslehrer darſtellt, als eine Anweiſung giebt, wie er ſich bilden ſoll. Darüber iſt auch in der Vorrede zu Nr. 2. wider ſeinen Willen, ſeine Anklage vorhanden. Dort heiſst es: „Der Vf. hat bey Abfaſſung dieſes Werks manchen verſtorbenen und manchen noch lebenden Prediger, bald von dieſer, bald von jener Seite vor Augen gehabt, und ſich auch diesmal in ſeine frühern Amtsverhältniſſe und deren innerſte Beziehung hineinverſetzt.“ Wenn der junge, noch unwiſſende Mann hört, wie wenig der Religionslehrer von den meiſten der 40 bis 50 Wiſſenſchaften, welche hier nach einander genannt werden, wahren Gewinn und wahre Befriedigung erhalte; wie ſo viele ihn abſchrecken u. ſ. w. und an wie wenig er ſich endlich halte: ſo wird er es nicht fehlen laſſen, manchen Behelf ſeines Unfleiſſes davon herzunehmen. Von den meiſten Wiſſenſchaften wird auch in der erſten Hälfte von Nr. 2., welche die Kunſt und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe eines öffentlichen Rel. Lehrers ſchildert, ſo herabſetzend geurtheilt, daſs die zweyte Hälfte von der Bildung des Rel. L., wo gefordert wird, daſs er von allen jenen Wiſſenſchaften einen Anſtrich erhalte, oft in dem auffallendſten Widerſpruche, wenigſtens zu ſtehen ſcheint. — Noch ſchwankender wird alles dadurch, daſs Hr. *Th.* unter dem *Religionslehrer* nicht bloſs, wie man glauben möchte, den Prediger als Lehrer der Religion und Moral verſteht, ſondern auch den Pfarrer in allen Verhältniſſen des bürgerlichen, häuslichen und literariſchen Lebens, und ſo z. B. auch einen §. aufſtellt: Der Religionslehrer als Recenſent. — Drittens iſt es fehr zu tadeln, daſs der Vf. ſeine Anleitungen viel zu wenig mit Rückſicht auf den gegenwärtigen Zuſtand der Volksbildung und des wiſſenſchaftlichen Unterrichts auf Schulen giebt. Der Lehrer jedes Jahrhunderts muſs bey jeder Gemeinde oder vor jedem Publicum auf die Vorkenntniſſe deſſelben, auf die herrſchenden Meynungen und Ueberzeugungen Rückſicht nehmen lernen; und der akademiſche Lehrer muſs Studenten und angehende Candidaten beurtheilen und behandeln als ſolche, wie ſie bey unſern beſtehenden Gymnaſien ſind, und nicht, wie ſie ſeyn ſollten. Für Theologie-Studirende aber wie ſie gegenwärtig ſind und im 19ten Jahrhundert noch bleiben werden, iſt der vorgezeichnete Studienplan ſehr verkehrt, und der Vf. könnte an der Verbildung vieler jungen Leute Schuld werden, wenn ſein Buch zufällig Empfehlung und Eingang gefunden hätte. „Hat die Univerſität, heiſst es Nr. 2. §. 178. in Fächern, die eben ſowohl durch eignen Fleiſs bey geordneter Lectüre und anhaltendem Nachdenken, als durch fremde Anleitung in mündlichem Vortrage zu erlernen ſind, oder in welchen es nicht ſowohl auf Erwerbung neuer Kenntniſſe, als auf Benutzung der vorhandenen ankömmt, oder in welchen weniger durch Gelehrſamkeit als durch Denkkraft, weniger durch Wiſſenſchaft als durch Erfahrung auszumachen iſt — hat in ſolchen Fächern die Univerſität keine *ausgezeichneten* Männer: ſo möchte der Jüngling wohl überhoben ſeyn, durch die Zurechtweiſung der übrigen ſich *aufhalten* zu laſſen. — So wird er über die *Religions-* und *Kirchengeſchichte*, inſonderheit die *chriſtliche*, mit deren Hauptſchriftſtellern er wohl ſchon bekannt iſt (woher denn? weil 1801. jemand in Halle ein hier citirtes Buch herausgegeben hat: Verſchritte zur feinern theolog. Literatur durch auf Schulen begonnenes Leſen griech. Geſchichtſchreiber, als Euſebius, Socrates, Sozomenus), über die *Hermeneutik des A. und N. T.*, über die *Dogmengeſchichte* wie über die *Polemik*, über die *bibliſche Theologie* wie über die *theologiſche Moral*, ſogar über die *Homiletik* und *Katechetik*, die *Paſtoraltheologie* und *Paſtoralklugheit* wird er vielleicht nie ein Collegium ausgehört, aber nichts deſto weniger dieſe Wiſſenſchaften ſtudirt, und darüber ein beſſeres Teſtimonium aufzuweiſen haben, als ihm ein Profeſſor geben kann. Dafür mag er in den der philoſophiſchen Facultät einverleibten kleinen Hörſälen länger verweilen und in die juriſtiſchen und mediciniſchen übergehen.“ Dem gemäſs entwirft nun auch Hr. *Th.* einen Studienplan des Rel. L. für das 19te Jahrh. auf ein Triennium, in welchem nicht mehr als vier theologiſche Collegia verzeichnet ſind, von welchen er auch noch zwey zu erlaſſen bereitwillig iſt; wobey wir als eine Sonderbarkeit mehr noch dieſes anmerken, daſs der Jüngling, welcher alles, was ſein Hauptfach betrifft, für ſich ſelbſt lernt, und gröſstentheils ſchon weifs, ehe er auf die Univerſität kommt, im ſechſten Semeſter erſt deutſch lernt. — Viertens iſt der geſchraubte, pretiöſe, oft myſtiſche Stil des Vfs. vollends in Lehrbüchern ganz unerträglich. Er hat alle Eigenſchaften, welche der didaktiſche Stil nicht haben ſoll. Wir geben aus jedem Werke nur einen §. zur Probe. Nr. 2. §. 163: „Der Jüngling gehört auf eine *hohe* Schule, von welcher der Mann zurückkehre, brauchbar zu dem ädlern Geſchäfte, dem der Gelehrte ſich gewidmet hat. Aber eine *Schule* iſt dieſe hohe nicht eigentlich, als wiefern der ädlere Jüngling ſie dazu macht. Eine *Höhe* iſt es wirklich, gefährlich für den Neuling, wie für den, der mit wilder Kraft hinaustrebt in die Welt und ihren Genuſs. Indeſs dieſer leicht von ihr hinab-

Digitized by Google

hinabstürzt in einen Abgrund bürgerlicher Schande, fehleicht jener beschämt zurück, dafs er auf ihr verscherzt hat, was er im Thale barg, auch an Kenntnifs. Ein *pythagoräisches Schweigen* herrieht dort wohl in den Hörsälen, aber von einem *pythagoräischen Bunde* erblickt man kaum einen Schatten. Von einer *Akademie* hört man nur den Namen, und *peripatetisch* ist die Schule nach ihrer jedesmaligen Auflösung. Immer bleibt sie eine *gelehrte Anstalt*, die noch dazu ins Grofse geht. Die Gelehrsamkeit ist hier wie in einer *Universität* bey einander. Dabey fehlt es an *Jahrmarktsfeyerlichkeiten* und *Lustbarkeiten* nicht. Fände nur der *Kunstsinn* mehr Nahrung." Nr. r. §. 78.: „Mit diesem Gedanken an die Gottheit ist der Glaube an die Vorsehung in der Seele des sittlichen Menschen da, und beides, Gottheit und Vorsehung, sind für den Religionslehrer gleichbedeutende Ausdrücke. Gott ist *mit dem* Menschen, denn er ist *in ihm*; er sieht *vor* dem in seiner sinnlichen Beschränktheit oft so kurzsichtigen Menschen *her*, und sieht *für* den moralisch gesinnten *zu*. Der Gott im Menschen regiert die Welt; vergebens lehnt sich der Geist der Unsittlichkeit, auch als Geist des Zeitalters, wider ihn auf." — Mehr als zwey Drittheile beider Werke bestehen aus Litterarnotizen. Ohne alle Auswahl, ohne alle Rücksicht auf Verschiedenheit der Grundsätze der Vff. und des Werthes ihrer Werke, wird bey jeder auch nur flüchtig berührten Materie, bey jedem entfallenen Worte, alles von Büchern angeführt, was der Vf. nur darüber weifs, oder in seinen literarischen Collectaneen aufgezeichnet findet. Wer würde in einem Werke wie Nr. 2., wo im Vorbeygehen erwähnt ist, dafs der Religionslehrer des 19ten Jahrhunderts die Dichter seines Vaterlandes zu Begleitern auf seinen Spaziergängen mache, auch einen Roman mit Nutzen lese, und nicht gleichgültig gegen das Theaterfach sey, ein Verzeichnifs aller namhaften Dichter, Romane, Trauer- Schau- und Lustspiele erwarten? Und doch findet er hier 8 — 9 grofse Octavseiten enge gedruckt mit diesen Verzeichnissen angefüllt. — Selbst dann, wenn Hr. *Th.* erzählt, was sein Rel. L. nicht studirt; wie Chronologie, Genealogie, Diplomatik u. s. w., giebt er doch weitläuftige Büchernotizen darüber. In einer der Vorreden sagt er, manches Buch stehe nur zur Warnung da. Aber dann hätte wenigstens ein Warnungszeichen nicht fehlen sollen, welches höchst selten etwa in der Anführung des Buches liegt. Eben so sonderbar als die Büchernotizen, nehmen sich oftmals die häufig aus Luthers Schriften angeführten Stellen aus. Er läfst den ehrlichen Luther mit diesen aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen, z. B. den moralischen Glauben der neuern Schule eben so predigen, wie das *Fichte*'sche Setzen und Schaffen der Welt durch den Gott in uns. Das ist der feurigen Wahrheitsliebe, welche Hr. *Th.* so höchlich an sich rühmt, nicht gemäfs. Dafs übrigens in diesen beiden Werken viele richtige und beherzigung verdienende Gedanken enthalten und bisweilen auch sehr kräftig ausgesprochen sind, wird Rec. nicht läugnen. Diese können aber den Mangel an Bestimmtheit, an logischer Anordnung der Begriffe und an leitenden Ideen, wie so manchen andern Fehler, der beide Werke zu Lehrbüchern ganz untauglich macht, nicht ersetzen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Düsseldorf, in d. Dänzer. Buchh.: *Das Werden, das Leben, die Gesundheit, die Krankheit und der Tod des menschlichen Körpers nach Brownischer Lehre* dargestellt, weiter entwickelt, und zum Gebrauche wifsbegieriger Aerzte und Nichtärzte angenehm und lehrreich beschrieben von *Anton Naegele*, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern Hofarzt zu Düsseldorf. 1801. VI u. 130 S. 8. (8 gr.)

Könnte Rec. dem allen beystimmen, was der Vf. in diesem langen Titel von sich und seinem Buche sagt, so würde eine kurze Bestätigung die Stelle einer Recension vertreten. Dieis ist aber der Fall nicht; vielmehr glaubt er, dafs wifsbegierige Aerzte diese Schrift, in der die ihnen ohnehin längst bekannten *Brownschen* Sätze, ohne weitere Entwicklung und eigenthümliche Bereicherung, sklavisch vorgetragen sind, unbefriedigt aus der Hand legen, Nichtärzte aber, welchen ein *Weikard* und *Frank* nicht unbekannt sind, die thierische Haushaltung hier weder angenehm noch lehrreich beschrieben finden werden. — Der Gang des Vfs. ist dieser. Sterben ist Uebergang eines Körpers in eine andere Form. (Formveränderung bezeichnet weder Leben, noch Tod. Der entblätterte Baum im Herbst lebt, wie die Raupe in veränderter Puppen- und Papillon-Gestalt.) Das Thierleben unterscheidet sich vom Pflanzenleben durch Empfindung, Bewufstseyn und willkührliche Bewegungen. Wie alle Pflanzen Wurzeln und Blätter haben, so haben alle Thiere einen Mund, Darmcanal, After und ein Herz. Dem Hund und Elephanten ist eine nähere Stelle neben dem Menschen einzuräumen, als dem Affen. (Das steht im Widerspruch mit der Analogie des Organismus und dessen wesentlichen Einflusses auf thierische Anlagen und Fähigkeiten.) Sprache und aufrechter Gang sind die Gränzlinien zwischen dem Menschen und dem Thiere. *Wie entstand der Mensch?* Durch Begattung. Die hiezu nöthigen zweyerley Werkzeuge sind, wie bey den meisten Pflanzen, entweder in Einem Körper vereint, oder unter zweyen vertheilt, wie bey den meisten Thieren. Nun folgt eine kurze Beschreibung der beiderley Geschlechtstheile, des Zeugungsgeschäfts, der Schwangerschaft, der Entbindung und der eigenen Erscheinungen des neu zur Welt gebornen Kindes. *Was ist Leben?* Die dem menschlichen Keim mitgetheilte Erregbarkeit schlummert, bis sie durch äufsere Reize belebt wird. Sie ist nicht Folge der organischen Bildung. Das Werden der organischen Form und Mischung ist selbst Folge der thätigen Erregbarkeit. (Da aber im Keim Erregbarkeit und organische Form enthalten ist: so kann jene weder als ruhend, noch als unthätig angenommen werden, und ihr Da-

seyn

Digitized by Google

seyn äufsert sich durch anfangende organische Bildung früher, als äufsere Reize auf sie gewirkt, und dadurch Erregung und Leben hervorgebracht haben.) Leben ist ein erzwungener Zuftand. Tod ist Aufhören aller Erregung. Die Erregbarkeit ist Eine und dieselbe im ganzen Körper, doch äufsert sich die Erregung, nach Verschiedenheit des Baues der Organe verschieden. (Woher aber der verschiedene Bau der Organe, wenn eine und dieselbe Erregbarkeit Grund des Werdens verschieden geformter Organe ist?) Empfindlichkeit und Reizbarkeit sind verschiedene Aeufserungen einer und der nämlichen Erregbarkeit. Reiz ist alles, was die Erregbarkeit in Erregung setzt. Aeufsere Reize sind: *die Luft.* Hier folgt eine Erklärung der Sthenie und Asthenie, der directen und indirecten Schwäche; *die Wärme;* diese erregt wohlthätig, so wie Kälte direct, Hitze indirect schwächt. Etwas gegen die stärkende Kraft kalter Bäder. (Möchten einmal zärtliche Aeltern begreifen, dafs ihre kleinen Lieblinge durch das kalte Baden nichts weniger als gestärkt, durch lauwarme Bäder nichts weniger als geschwächt werden!) *Licht,* wirkt auf den ganzen Körper, besonders auf das Auge, reizend. *Von der Nahrung, als Lebensreiz.* Eine gehörige Menge macht gehörige Erregung, und erhält das Leben in gehöriger Stärke. *Von den Sinnesreizen.* Geruch, Geschmack, Farben, Musik. Innere Lebensreize sind das Blut und die aus ihm abgeschiedenen Säfte. *Von der Bewegung; dem Denken; von den Leidenschaften, als Lebensreizen.* Letztere schwächen direct oder indirect. Gesundheit und Krankheit wird von der Proportion und Disproportion der Reize auf die Erregbarkeit abgeleitet. (Auf den Bau, die Mischung, die Organisation wird keine Rückficht genommen, wiewohl nur in diesen der Grund der verschiedenen Grade der Erregbarkeit liegen kann. Es gilt daher auch alles Gesagte nur von allgemeinen Krankheiten, indem die örtlichen mit Stillschweigen übergangen werden.) Unbillig und grundlos ist der Vorwurf, als wären vor *Brown* alle Lungenentzündungen schwächend behandelt worden. *Brown* wird hier die Ehre zugestanden, die Krankheiten nicht nach ihrer Form, sondern nach ihrem Grund und Wesen ausgemittelt zu haben. (Sind denn Hypersthenie und Asthenie mehr das Wesen, oder die Form einer Krankheit?) Den Beschlufs macht eine kleine Biographie und Lobrede auf *Brown* und dessen Commentator *Röschlaub.*

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Barth: *Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend,* von *C. Ch. G. Zerrenner,* Lehrer und Erzieher an dem Pädag. des Kloft. U. L. Fr. in Magdeburg. *Zweyter* Theil. 1804. 188 S. 8. (10 gr.)

Was wir über die Brauchbarkeit dieses Hülfsbuchs bey der Anzeige des ersten Theils in Nr. 77. des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung im Allgemeinen gesagt haben, das gilt auch von diesem zweyten Theile. Die Worterklärungen sind gröfstentheils deutlich und die beygefügten Erläuterungen passend. Zuweilen hätte der Vf. auf sinnverwandte Begriffe noch mehr Rückficht nehmen können. So wäre es vielleicht nicht überflüfig gewesen, wenn S. 27. bey *Bewegungsgrund* auch zugleich: *Ermunterungsgrund, Triebfeder, Verpflichtungsgrund* — S. 107. bey *Verneegenheit* auch *Selbstvermessenheit* miterklärt worden wäre. Bey *Aufklärung* S. 181. hätte bemerkt werden können, wie sie von *Gelehrsamkeit* und andern Begriffen, welche man oft damit verwechselt, unterschieden sey. Kleinigkeiten, wie S. 29. die längst widerlegte Angabe, dafs Berthold Schwarz das Schiefspulver erfunden habe, und S. 176. *Vergütigung* ft. Vergütung übergehen wir, da das Ganze wirklich ein brauchbares Hülfsbuch für angehende Lehrer ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart,* b. Uebel: *Ludwig Unstern,* oder *Mord aus Rache.* Ein historisch dramatisches Gemälde des achtzehnten Jahrhunderts. Von *Karl Bonafont.* 1803. 8. m. 1 Kpf. (8 gr.) — Ein grelles Gemälde, das weder Wahrheit noch Schönheit hat. Traurig, wenn es, wie der Titel besagt, dem 18ten Jahrhunderte angehörte; wenigstens der Kunst gewifs nicht. Doch eine voranstehende Zueignung an einen Oheim des Vfs. giebt uns mehr Aufschlufs über die Entstehung dieser Composition. „Schreiben Sie Romane und Räubergeschichten (forderte dieser den Neffen auf), die werden heifshungrig gelesen und ihnen mehr *eintragen* als Schauspiele." Oh der dicke Oheim, wie er dort genannt wird, Recht hatte? Wir zweifeln. Genug! der Vf. deckt uns hier ziemlich naiv seinen Beruf zur Schriftstellerey auf. *Dramatisire habe er seinen Stoff,* setzt er hinzu, *weil er dem Theatralischen mit Leib und Seel' ergeben sey.*

Wer übrigens an Aufserlichkeiten, wie folgende sind, eine Freude hat, dafs ein abgedankter Officier (Herr Unstern) seine Mutter, die ein reicher Onkel, ihr Bruder, einer Buhlerin zu Liebe, aus dem Hause stöfst und im Mangel umkommen läfst, durch gewaltsamen Ueberfall desselben und Ermordung des Kehsweibes rächt, wobey gelegentlich auch der Sohn durch die eigne Hand des Vaters, indem er nach Unstern zielt, erschossen werden mufs; dafs der Neffe dann Räuberhauptmann wird, und hintennach noch den Oheim, als er ihm durch seine Leute von der Landstrafse als *eine fette Prise (sic!)* zugebracht wird, ermordet; hierauf einen Postwagen anfällt und den Gerichten übergeben, zum Tode verurtheilt, vor der Execution aber noch von einer ehemaligen Geliebten besucht, und als diese ihn umsonst mit ihr zu entfliehen zu bereden sucht, durch einen der öffentlichen Gerechtigkeit in den Arm greifenden Dolch aus der Welt expedirt wird; wer an solchen gräfslichen Scenen Freude hat, der lese diesen Ludwig Unstern. Wir unsers Theils wünschen dem Vf. von Herzen einen Beruf, oder eine Lage, die ihn dankbarer beschäftige, und solche rohe Gestesarbeiten nicht abnöthige.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. November 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Lehrbuch des deutschen Staatsrechts von Justus Christoph Leist*, beider Rechte Doctor, ordentlichem Professor und Assessor der Juristen-Facultät zu Göttingen. Nebst einem Abdrucke des Lüneviller Friedens, des Friedens zu Campo Formio, des den erstern ratificirenden Reichsschlusses, des Reichsdeputations-Hauptschlusses und des denselben genehmigenden Reichsschlusses. 1803. 708 u. 83 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Man muss dem Vf. dieses Lehrbuchs die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er mit vielem Fleisse gearbeitet und manche bedeutende Fehler der gangbarsten staatsrechtlichen Compendien, besonders die mangelhafte Anführung der Quellen und der Literatur, die verworrene Darstellung der einzelnen Regierungsrechte und die allzugrosse Vernachlässigung des Territorial-Staatsrechts glücklich vermieden hat. Dessen ungeachtet können wir nicht bergen, dass sich sowohl gegen den Plan als auch gegen die Ausführung des Werks manche erhebliche Erinnerungen machen lassen. Zuförderst ist es eine bedeutende Lücke, dass der Vf. die allgemeinen Grundbegriffe des natürlichen Staatsrechts ganz übergeht, da man doch auf diese bey der Entwicklung und Gränzbestimmung der einzelnen Regierungsrechte in einem jeden Lehrbuche des deutschen Staatsrechts beständig zurückgehen muss, und das ganze System als ein blosses Aggregat von Zufälligkeiten erscheint, wenn man von dem noch überdiess so sehr bestrittenen Zwecke der Staatsvereinigung gar nicht unterrichtet wird. Auch vermisst man ungern manche andre philosophische Begriffe, die zum Leitfaden bey der Anordnung einzelner Materien dienen sollten. So wird z. B. von dem Constitutionsrechte weiter gar nichts gesagt, als dass es sich mit der Untersuchung über das Subject der Staatsgewalt, oder über die Form und das Wesen der Staatsverfassung beschäftige, ohne irgend eine weitre Zergliederung dieses Begriffs; daher auch der Leser nicht einsehen kann, ob die Lehre von dem Umfang des Reichsterritoriums, womit bey dem Constitutionsrechte der Anfang gemacht wird, einen Theil desselben ausmacht, oder blos deswegen hier einen Platz erhalten hat, weil kein andrer zu finden war. — Die gänzliche Uebergehung des Kirchenstaatsrechts sucht der Vf. dadurch zu rechtfertigen, dass dasselbe wegen fehlender Vorkenntnisse nicht deutlich genug vorgetragen werden könne, auch überdiess in andern Vorlesungen wieder vorkomme. Beide Gründe passen auch auf den grössten Theil von dem Privatrecht der Fürsten, welches demungeachtet sehr umständlich vorgetragen wird, ob es gleich mit weniger Recht in das Gebiet des deutschen Staatsrechts gezogen werden kann, als jene ganz übergangene Wissenschaft.

Der einem Lehrbuch angemessene Ton ist wenigstens nicht immer getroffen, indem sich der Vf. bisweilen einer Weitschweifigkeit erlaubt, die jener Bestimmung nicht angemessen ist. Man vergleiche unter andern folgende, S. 79. von der Primogenitur gegebene, Definition: „Das Primogeniturrecht in der eigentlichen Bedeutung besteht in derjenigen Successionsordnung, kraft welcher die Succession in dem Staate einem Einzigen ungetheilt dergestalt zukommt, dass der Erstgeborne und dessen erstgeborne Linie auf immer allen Nachgebornen und deren Linien in der Succession vorgeht, ohne dass je auf höheres Alter oder Nähe des Grades weiter Rücksicht genommen würde, welches sodann nach gänzlichem Abgange der erstgebornen Linie, in gleicher Maasse bey der zweyt- und drittgebornen Linie so beobachtet wird." Diese weitläuftige Definition hätte vermieden werden können, wenn der Vf. wie *Runde* in seinem deutschen Privatrechte S. 598. die Natur der Primogenitur dergestalt bestimmt hätte, dass sie jeder ältern Linie einen Vorzug vor der jüngern einräume. Hin und wieder überschreitet sogar der Vf. die Gränzen des deutschen Staatsrechts, als z. B. S. 661., wo von der Strafe der Zolldefraudationen, und S. 695., wo von dem Unterhalt, der Montur und Armatur des regulären Militärs gehandelt wird.

Noch fügen wir einige vermischte Bemerkungen über einzelne Gegenstände bey. Von den Reichsgrundgesetzen wird S. 12. behauptet: dass die vertragsmässige Errichtung derselben kein charakteristisches Kennzeichen derselben sey, weil alle übrige Reichsgesetze (unter welchen die Staatsgesetze von den Privatgesetzen nicht unterschieden werden) auf dieselbige Art zu Stande gebracht würden. Allein dessen ungeachtet findet zwischen beiden in so fern ein wesentlicher Unterschied Statt, als die verbindende Kraft der erstern auf der vertragsmässigen Uebereinkunft der Interessenten, die verbindende Kraft der letztern aber, auf der durch die Einwilligung der Stände beschränkten gesetzgebenden Gewalt des Kaisers beruht. Auf diesen Unterschied gründen sich manche wichtige staatsrechtliche Folgen, und der Vernachlässigung desselben ist es vorzüglich zuzuschreiben, dass der Vf. die Lehre von der kai-

Digitized by Google

ferlichen Wahlcapitulation, die als ein blofser Grundvertrag in Betrachtung kommt, in die Theorie von der gesetzgebenden Gewalt aufgenommen hat. — Die schwierige Materie von der Reichsobservanz ist zu oberflächlich abgehandelt, indem weiter gar nichts davon gesagt wird, „als dafs sie auf der stillschweigenden Uebereinkunft *derjenigen beruhe, welche Inhaber der höchsten Gewalt in Deutschland sind*" (von den Inhabern der höchsten Gewalt in Deutschland). — Den Reichsständen wird S. 43. *allenfalls* eine Mitregierung beygelegt, welches, wie schon oft auch gegen *Pütern* bemerkt worden ist, von denjenigen Staatsrechtslehrern nicht geschehen sollte, die dem deutschen Reich eine monarchische Regierungsform zueignen. Nach S. 47. ist die Landeshoheit der Inbegriff *sämmtlicher* Regierungs- *oder Hoheitsrechte* über einen deutschen Staat. Da aber die kaiserlichen Reservatrechte nicht in der Landeshoheit liegen, so mufs dieselbe mehr als eine Präsumtion der sämmtlichen Regierungsrechte, als wie der Inbegriff derselben betrachtet werden. Die Eintheilung in geschlossene und ungeschlossene Territorien wird S. 58. ganz verworfen, 1) weil jedes sogenannte offne Territorium, welches seiner Lage nach zerstückelt ist und von einem andern Territorium, oder von Theilen desselben, durchschnitten wird, doch im eigentlichen Verstande immer geschlossen ist, indem alles, was darauf, es mag so zerstreut liegen, als es immer will, sich befindet, der Hoheit desselben, in der Regel, unterworfen angenommen werden mufs." Auf diese Behauptung lafst sich erwidern, dafs allerdings ein Unterschied zwischen geschlossenen und ungeschlossenen Territorien in der Rücksicht Statt findet: dafs bey erstern auf die geographische Lage eines andern Districts innerhalb ihrer Gränzen eine Vermuthung für dessen Unterwürfigkeit begründet werden kann, die bey letztern deswegen wegfällt, weil es bey ihnen schon erwiesen ist, dafs sie mit mehreren reichsunmittelbaren Gütern vermischt sind.

Von dem Ursprung der Landstände heifst es S. 118.: „Ihre Entstehung ist nicht in *so sehr frühe Zeiten* (?) zu setzen, aber auch nicht *gerade erst* im 15ten oder 16ten Jahrhundert zu suchen." Diese Aeufserung ist nicht nur wegen ihrer Unbestimmtheit zu tadeln, sondern auch der Geschichte der deutschen Territorien geradezu entgegen, indem diese sehr deutlich zeigt, dafs bereits Landtäge seit den ältesten Zeiten, aber freylich in andrer Form und zu andern Zwecken als in den unfrigen, üblich waren; dafs aber der Ursprung der gegenwärtigen Organisation der landschaftlichen Verfassung erst in dem 15ten und 16ten Jahrhundert zu suchen ist. Eine ähnliche Unbestimmtheit läfst sich der Vf. auf der folgenden Seite (S. 119.) zu Schulden kommen, wo die Behauptung aufgestellt wird, dafs die von andern Staaten übernommene Garantie der landschaftlichen Verfassung, nie zur Obergewalt über Landesherr und Stände berechtige; welches zwar an sich richtig ist, aber dem Leser noch keine Vorstellung von der eigentlichen Wirkung einer solchen Garantie gewährt. S. 224. wird der rechtliche Grund der beiden Religionscorporationen in stillschweigenden Verträgen gesucht; in so fern aber beide Religionstheile einen Bestandtheil unserer Constitution ausmachen, und nicht blofs willkührliche Handlungen ausüben, beruhen sie blofs auf der ausdrücklichen Vorschrift des westphälischen Friedens. Gegen die gewöhnliche Eintheilung der Regierungsrechte in innere und äufsere (*regalia immanentia et transeuntia*) wird erinnert, dafs, wenn von andern Staaten die Rede sey, die Staatsgewalt eigentlich nicht *als solche* in Betrachtung komme. Recgefteht, dafs er diese Einwendung nicht begreifen kann, indem auch die äufsern Regierungsrechte, wenn sie gleich zunächst das Verhältnifs des Staats gegen Auswärtige betreffen, dennoch Wirkungen auch gegen die Unterthanen hervorbringen, und in so fern allerdings als Theile der Staatsgewalt zu betrachten sind. Dagegen billigen wir es sehr, dafs der Vf. beide Klassen der Regierungsrechte bey der systematischen Darstellung derselben nicht von einander abgefondert hat. — Das landesherrliche Recht, die Reichsgesetze abzuändern, wird S. 286. unter der Voraussetzung vertheidigt, „dafs die letztern weder die Landes-Staatsverfassung *schlechtweg* und in Beziehung auf die Reichs-Staatsverfassung und die kaiserlichen Reservatrechte, oder zum besondern Vortheil der Landesunterthanen oder anderer bestimmen." Kürzer und deutlicher würde es gewesen seyn, wenn der Vf. dafür gesagt hätte: in so fern nicht die Reichsgesetze irgend eine Einschränkung der landesherrlichen Gewalt selbst enthalten. Die Aufhebung der Stadtgesetze von Seiten des Landesherrn wird dann vertheidigt, wenn keine erworbenen Gerechtsame der Stadt dadurch gekränkt würden. Die wichtige Frage aber, ob nicht die Statuten selbst zu den wohl erworbenen Rechten der Stadt gehören, die von mehrern Rechtsgelehrten bejahend entschieden wird, ist ganz mit Stillschweigen übergangen. Bey der Lehre von der Justizgewalt haben wir wenig zu erinnern gefunden; nur ist es unrichtig, wenn S. 326. behauptet wird, dafs die höchste Gerichtsbarkeit von den Reichsgerichten im Namen vom Kaiser *und Reich* ausgeübt wird. S. 442. Not. 2. ist die über die persönliche Schriftfälligkeit angeführte Abhandlung unrichtig bemerkt, indem der Name des Vfs. *Joh. Gottfr. Bauer*, nicht aber *Joh. Gottlieb Bieuer* ist. Bey der S. 459. aufgeworfenen Frage: ob völlig unbeschränkte Appellationsprivilegien die Klagen wegen unheilbarer Nichtigkeiten ausschliefsen, kann eine wichtige, diesen Gegenstand betreffende, Deduction beygefügt werden, unter dem Titel: *Darstellung der vor dem herzogl. fächs. Justizamte zu Gotha wider den Schwerdtfeger Joh. Gotthard Sartorius anhängig gewesenen Untersuchung wegen eines angeschuldigten Ehebruchs* u. s. w. gedruckt auf Befehl der herzogl. Regierung zu Gotha 1794 4., wo die bejahende Meynung, die wir übrigens nicht in Schutz nehmen wollen, mit sehr vielem Scharfsinn vertheidigt wird. Bey der Fräuleinsteuer ist S. 626. Not. 1. zu den vielen daselbst angeführten Schriften die neueste und vorzüglichste beyzufügen, die sich in *Arnsfeld*

Digitized by Google

fens vermiſchten Abhandlungen aus dem deutſchen Staatsrechte Nr. IV. S. 194 f. befindet. — Endlich können wir der S. 674. geäuſserten Meynung, nach welcher die Adeſpota in der Regel dem Fiſcus zugeeignet werden, nicht beypflichten, da ſie vorzüglich auf dem längſt widerlegten Irrthum beruht, daſs der Regent Grundeigenthümer des ganzen Landes ſey.

Für diejenigen Leſer übrigens, welche in einem jeden Tadel eine Herabſetzung des ganzen Werks zu finden glauben, halten wir es noch für nöthig, zu erinnern, daſs ſie keineswegs der Zweck dieſer Anzeige geweſen iſt, und daſs ſchon deswegen die Kritik eines Lehrbuchs ein ſtrengeres Anſehn erhalten muſs, weil der Gegenſtand derſelben mehr in der Berichtigung einzelner Fehler, als in der Auszeichnung neuer Ideen beſtehen kann.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Rechtbuch bäuriſches des Ruprecht von Freyſing.* Herausg. von *L. Weſtenrieder.* 1802. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Original dieſes bayriſchen Rechtsbuchs, von deſſen Entſtehung und Gebrauch gar keine Nachrichten mitgetheilt werden, befindet ſich in dem bürgerlichen Stadtarchiv zu München. Es iſt mit deutſchen Buchſtaben, auf einem überaus ſtarken, gleichſam pergamentenen Papier geſchrieben, deſſen Länge mehr denn 1½ Schuh, die Breite aber höchſtens nur ¾ Schuh beträgt. Demſelbigen Codex iſt ein Theil des vom Kaiſer Ludwig veranlaſsten und von deſſen Söhnen, Ludwig dem Brandenburger, Stephan, Ludwig und Wilhelm im Jahr 1346. für Oberbaiern zu Stande gebrachten Landbuchs beygefügt, der aber von einer andern Hand und mit vielen Veränderungen geſchrieben iſt.

Was den Inhalt der gegenwärtigen Sammlung betrifft, ſo beſteht der gröſste Theil derſelben aus Criminalgeſetzen, von welchen wir einige der merkwürdigſten anführen wollen. Nach §. 2. findet wegen einer Mordthat der Inquiſitionsproceſs Statt, wenn kein Kläger derſelben auftritt. Auf den Zweykampf wird ſehr häufig verwieſen, unter andern § 14. dann, wenn zwiſchen mehrern Perſonen, die Antheil an einer Schlägerey genommen haben, darüber ein Streit entſteht, wer einem Erſchlagenen die tödtliche Wunde beygebracht hat. Auch zwiſchen Mann und Frau wird §. 52. der gerichtliche Zweykampf auf den Fall einer beſchuldigten Nothzucht befohlen; wobey in Anſehung der Art des Zweykampfs die nämlichen Beſtimmungen gemacht werden, die man in andern Geſetzen der damaligen Zeit findet. Die Strafe der Wiedervergeltung ſoll eintreten, ſo oft jemand den andern eines Gliedes beraubt; auch ſoll der Thäter den Arzt bezahlen, dem Beſchädigten Schadloshaltung und dem Richter Buſse leiſten (§. 22.). Der Vater- Mutter- oder Bruder-Mörder wird §. 38. und 39. mit einer dreyfachen Strafe bedroht. Er ſoll nämlich entweder auf öffentlicher Strafse an einen Pfahl geſchmiedet, *oder dem Biſchof überliefert*, oder von Gaſſe zu Gaſſe geſchleift und gerädert werden. Dem Richter und den Bürgern des Orts ſoll die Wahl unter dieſen Strafen zuſtehen, und das Vermögen des Mörders verfallen ſeyn. Die Juden, die überhaupt in mancher Rückſicht nicht ſo hart, wie in vielen andern Geſetzen der damaligen Zeit, behandelt werden, ſollen zum Chriſtenthum nicht gezwungen werden. Iſt ſolches aber demungeachtet geſchehen, ſo ſollen ſie wegen eines Abfalls von der chriſtlichen Religion verbrannt werden, weil man ſich der Taufe nicht wieder entledigen dürfe (§. 129. und 130.). — Auf die Strafgeſetze folgen verſchiedene Vorſchriften über die Polizey und die Erbfolge, ſodann das Lehnrecht, welches zwar mit einer beſondern Rubrik ſeinen Anfang nimmt, aber manche gar nicht dahin gehörigen Geſetze enthält. In dem Anhang findet man eine zweckmäſsige Anzeige des Inhalts, nebſt einem Wörterbuche.

STATISTIK.

BATAVIA, b. van Geemen: *Naamboek van den W'el-edelen Heeren der Hoge Indiaſche Regeering, zo tot als buiten Batavia;* Mitsgaders van de Politique Bedienden, die van de Juſtitie, de Kerk, Burgery, Zeevart, Militie, Artillery, Chirurgie etc. zo als de zelve, onder ultimo December 1803. allhier in Weezen zyn befonden: Item der Gouverneurs, Directeurs en Commandeurs, mitsgaders verdere Opperhoofden en mindere Bedienden, op de reſpective Comptoiren van (Neederlandſch) Indien. Nevens een Liſt van de Perſoonen, die gerepatrieerd, en een van die naar de Buiten-Comptoiren vertrokken zyn, item een van de overledenen. 1804. 128 S. 8.

Ein *Staatskalender* von *Batavia von dieſem Jahre.* Voran ein Verzeichniſs aller *Generalgouverneure* ſeit 1610.; es ſind deren ſchon *vier und dreyſsig* geweſen, was im Durchſchnitte auf einen jeden eine Regierung von nur 5¼ Jahren beträgt; von den meiſten heiſst es, nachdem ſie ſich in dem ungeſunden Klima (ſ. *v. Archenholtz* Minerva, Sept. 1804.) *drey Jahre* aufgehalten haben: *naar patria vertrokken;* ein anderer Theil ſtarb nach einigen Jahren zu Batavia; doch blieb auch einer einmal *vier und zwanzig Jahre* lang Gen. Gouverneur (*Joan Maatſuyker, van Amſterdam* 1654 — 1678.) Der jetzige Chef der Regierung iſt *de Hoog-Edele Heer, Johannes Giberg van Rotterdam, angeſteld den* 23. *Auguſtus* 1801. *Erſter Rath* und *Generaldirecteur* von *Niederländiſch-Indien;* der an Rang unmittelbar auf den Gen. Gouvern. folgt, iſt der Sohn eines noch lebenden Bürgers von *Bremen, de W'el-Edele Heer, Albertus Henricus Wieſe;* er hat noch zwölf Collegen. Erwählter proviſoriſcher Gouverneur und Director von *Malacca* iſt ſeit 1802. *Willem Jacob Craanſen,* dem zwey Secretäre der hohen Regierung folgen. Die Directoren verſchiedener Departemente ſind *Edele Heeren.* Bey dem Juſtizhofe haben einige ein *Mr.* vor ihrem Namen, welches vermuthlich die ſtudirten Beamten anzeigt; die andern haben dieſs unterſcheidende Zeichen nicht

Digitized by Google

nicht. Unter den *kirchlichen* Personen findet man als *Predikant in de Nederdeutsche Gemeente* einen *Johann Hendrik Haefely* aufgeführt, der wahrscheinlich ein Schweizer und Verwandter des Hn. D. Häfeli in Bremen ist. Unter den Militärpersonen kömmt ein Obristlieutenant *Carl von Ilzogen* vor, der zu *Samarang* angestellt ist. *Zyn Hoog-Edelheid*, der Gen. Gouvern., hat eine ansehnliche Leibwache, selbst seine Domestiken sind nicht vergessen. Die *Muhamedaner* und *Chinesen* zu Batavia sind auch in eine militärische Verfassung gebracht und die Officiere angegeben; unter diesen finden sich auffallend Mehrere, die schon seit 10, 20 ja beynahe 30 Jahren ihre Stellen bekleiden, da hingegen bey den Europäern gröstentheils 1800., 1801. 2. 3. als Jahr der Anstellung angegeben ist. Unter den *Buiten-Comptoiren* findet man die Gouvernemente *Amboina*, *Banda*, *Ternate*, *Macassar*, *Java*, das Commandement *Bantam*, die Comptoire *Chrisbon*, *Bayiermassing*, *Palembang*. Das *Vorgebirge der guten Hoffnung* ist wegen der unsichern Berichte von da her weggelassen. Hingegen kommen die *gewesenen Diener* der Compagnie in der an England abgetretenen Insel *Ceylon* vor. In der Rubrik von *Java* bemerkten wir unter den *Onderkoopliden* zu Samarang einen *Hermann Johann August Sack*, auch die sämmtlichen Officiere des Regiments Würtemberg. Eine gute Idee ist in den Verzeichnissen der in den laufenden Jahre *nach Europa Verreisten*, der in *andere holländische Plätze Versetzten*, und der in den *holländischen Besitzungen Gestorbenen* ausgefüh[illegible].

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Pesth*, b. Trattner: *Franz von Schraud*, k. k. Raths und Protomed. von Ungarn, *Nachrichten von Scharbock*, welcher in J. 1803. in mehrern Gespannschaften von Ungarn beobachtet wurde, nebst Beyträgen zur Geschichte des brandigen Ausschlages, welcher in Ungarn Pokelvar genannt wird. 1804. 76 S. 8. — Diese Schrift enthält manche interessante Thatsachen in medicinischer, polizeylicher und statistischer Hinsicht. — Der Scorbut herrschte im J. 1803. im Banat in 72 Ortschaften. Fast nirgends war ein *Deutscher* mit dem sonst allenthalben verbreiteten Uebel behaftet, meistens befiel dasselbe Walachen, vorzüglich in den Ortschaften des Temescher und Werschetzer Bezirks, welche nahe an den beiderseitigen Ufern des Temesch, und nahe an Reisfeldern und Morästen liegen, oder mit letztern umgeben sind. Ueberall waren es vorzüglich die Weiber (welche blos Wasser trinken), die daran litten und auch am häufigsten starben. Die jungen Personen beiderley Geschlechts blieben davon gröstentheils frey. — Die Säuglinge behielten bey jedem Zustande ihrer leidenden Mutter stets ihre Gesundheit, und bekamen auch bey den bedenklichsten Zufällen ihrer Mütter nie den Scharbock. — Auch im Mutterleibe schienen die Folgen des Scharbocks auf das Daseyn der Frucht keinen nachtheiligen Einfluss gehabt zu haben. Folgende Ursachen dieses unter den Walachen endemisch herrschenden Uebels werden angeführt: schlechtes Wasser, feuchte und enge Wohnungen, Mangel an gesunder und hinlänglicher Nahrung, häufiges und strenges Fasten. Sie enthalten sich nämlich, zu Folge eines alten Kirchengebrauchs, das ganze Jahr hindurch 238 Tage der Fleischspeisen, ja grösstentheils fogar der Eyer, der Milch und der Butter; sie beschränken sich auf äusserst wenige, schwer verdauliche und wenig Nahrungsstoff enthaltende Speisen; geniessen aber dafür die geistigen Getränke im Uebermaafs. — Bey der Behandlung des rohen, abergläubischen und eigensinnigen Volks mussten sich die Gespannschaftsärzte nur auf wenige Mittel einschränken. Beynahe allgemein reichte man den Kranken Bier mit Kren (Meerrettig), Senf mit Zwetschgenbranntwein infundirt; Salbey aufgusS, dem man Alaun, Salzsäure, Honig auch Myrrhentinctur zusetzte, um das örtliche Uebel im Munde zu hemmen. Die beste und schnellste Wirkung hatte man vom rauchenden eisenhaltigen Salzgeist, womit man das Zahnfleisch vermittelst eines Malerpinsels bestrich. Die andern angewandten Mittel übergehen wir der Kürze halber, und führen nur noch die Anzahl der Kranken, Verstorbenen und Genesenen an. — In 73 in der Temescher Gespannschaft mit Scorbut behafteten Ortschaften zählte man 91399 Einwohner; darunter waren 5560 Kranke, wovon 4730 genasen und 820 starben. Das allgemeine Verhältnis der Gestorbenen zu den Genesenen war wie 1 zu 6.

Dieser Schrift sind noch Beyträge zur Geschichte des brandigen Ausschlags, im Ungrischen Pokelvar genannt, beygefügt. Diese Krankheit wird am häufigsten an der Theiss (*Tibiscus*) beobachtet; sie nimmt von dem unbedeutendsten Anfange schnell bis zur Tödlichkeit zu; und wenn man sie nicht gleich anfangs bekämpft und überwältigt: so bietet sie jeder Heilart Trotz. Die vom Vf. gelieferte Beschreibung dieses Uebels beruht auf dem Amtsbericht des Arztes in der Bezyrher Gespannschaft, *Alexand. Schedk.* Es herrscht in jeder Jahrszeit, besonders aber in den Spätern Sommermonaten und im Anfang des Herbstes. Die Kranken fühlen anfangs ingemein allgemeine Abgeschlagenheit, Mangel an Esslust, Bitterkeit im Munde, Beängstigung, ein unangenehmes Gefühl in der Herzgrube. Das Weisse des Auges wird gelblich; um die Nasenflügel und den Umfang des Mundes bildet sich ein grüngelber Rand. Der genannte Ausschlag befällt bald diesen bald jenen Theil des Körpers. Es entsteht nämlich eine Blase von der Grösse einer Linse bis zu der einer Haselnuss. Die darin enthaltene Feuchtigkeit ist in Ansehung der Farbe verschieden, weisslich gelb, röthlich wie Fleischwasser, bläulich oder aschgrau, und endlich vollkommen schwarz wie Tinte. Der Ausschlag ist desto gefährlicher, je mehr seine Farbe von der gelben abweicht. Auf das Prickeln, welches die Kranken bey der Entstehung der Blase empfinden, folgt nach einigen Minuten Brennen und Schmerz, die nach und nach steigen. Einige Stunden darauf entstehen fieberhafte Zufälle, das Fieber und die Bangigkeit nehmen zu; im Kurzen erscheint der Brand und der Kranke stirbt oft in 24 Stunden, höchstens den dritten oder vierten Tag. — Die Ursachen dieser Krankheit sind nicht ganz ausgemacht. — Bey ihrer Behandlung hat sich der Comitatsarzt *Schedk* schnellwirkender Brechmittel mit gutem Erfolg bedient. Wir wünschten indessen noch eine etwas genauere und bestimmtere Beschreibung dieser Krankheit, wozu Hr. Protomed. v. *Schraud* vermöge seiner Amtsverhältnungen leicht die nöthigen Materialien erhalten könnte. Auch würde er sich um die medicinische Polizey gewiss noch mehr verdient machen, wenn er von Zeit zu Zeit die wichtigern Resultate aus den ihm eingeschickten Berichten und Beobachtungen über manche in Ungern herrschende Volkskrankheiten ausheben, und dem ärztlichen Publicum mittheilen wollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 28. November 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, in der Realschulbuchh.: *Kritische Annalen der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausgegeben von *Christoph Knape*, der Weltweisheit, Arzneywissenschaft und Chirurgie Doctor, Königl. Preuss. Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rathe, Prof. bey dem Königl. Collegio med. chirurg. u. s. w. *Ersten* Bandes *erster* Theil. 1804. XVI u. 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Dieses Werk, dem eine recht lange Fortdauer zu wünschen ist, erhält durch die Hn. *Kn.* verstattete Benutzung der Acten des K. Preuss. Obercollegium medicum und Sanitatis schon im Voraus einen so grössern Werth, je sichtbarer die Lücke ist, welche bisher der Tod des würdigen *Pyl* in dieser Art öffentlicher Belehrung gelassen hatte, und das Publicum wird sich gewiss freuen, wenn es davon (auch ohne Rücksicht gerade auf die neuesten Zeiten) recht oft Gebrauch gemacht sieht. Der Plan des Ganzen verstattet hier keine Auseinandersetzung, da er ohnehin schon grösstentheils im Titel selbst liegt; er ist eben so vortrefflich, als weit umfassend, angelegt. Nur wird man wünschen, dass die Rubrik: *Biographieen*, nicht zu weitläufig und ausgebreitet werde, und dass die anzuzeigenden *Preisaufgaben* früh genug in Umlauf kommen mögen. Jeder Band soll aus drey, zu keiner festgesetzten Zeit herauszugebenden, Theilen, und jeder Theil mit fortlaufender Seitenzahl aus zwölf Bogen bestehen. Ein vollständiges Sachregister wird jedem Bande beygefügt. Der Inhalt des vorliegenden *ersten* Theils ist folgender.

I. *Medicinische Polizey.* A. *Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften.* 1) u. 2) *Bouchholz* zwey Schriften über die Kuhpocken (mit eingemischten Ergänzungen. Der Auszug nimmt über die Hälfte dieses Theils ein, und die Fortsetzung ist zu erwarten. Manchen, der darin zu Vieles, was über die Gränzen der medicinischen Polizey hinausgeht, zu finden glauben möchte, entschädigt gewiss die vollständige Uebersicht dieser Materie. Sehr lobenswerth ist der Vorsatz des Hn. *Kn.*, aus allen übrigen Schriften über dieselbe nur das neuere Wissenswerthe in der Folge anzuführen. Zu der Vermuthung (S. 8.), dass die Kinderblattern vielleicht gar von den Kuhpocken entsprungen seyn, wäre eine Hinweisung auf die ihr widersprechenden Erfahrungen von *Woodville* (S. 60.), besonders aber von *Krüger* (S. 113.) an ihrer Stelle gewesen.) 3) Merkwürdige paradoxe Kuhpocken-Impfungsversuche, von *Küster.* (Aus dem Reichsanzeiger v. J. 1803. abgedruckt.) B. *Bisher ungedruckte Aufsätze.* 1) Hr. Prof. *Zenker* zu Berlin conservirte die erste Kuhpockenmaterie ununterbrochen, so, dass er davon 170 Generationen zählt. Sie blieb unverändert und brachte immerfort dieselben wohlthätigen Wirkungen hervor. Auch glaubt er, aus Erfahrung bestimmen zu können, dass die aus guten Pockenpusteln hervorsickernde erste und letzte Lymphe gleiche Kräfte besitze. 2) Auszug eines Schreibens (von einem Ungenannten, der sich mit ***ck** unterzeichnet) aus Wien, welches *Jenners* Vermuthung, dass die Kuhpocken von der Mauke oder *Grease* der Pferde abstammen, durch äusserst glückliche Versuche (von *Sacco* in Mailand und *v. Portenschlag* d. Jüngern in Wien) zu bestätigen scheint. 3) Ueber die Schädlichkeit der zu frühen Bewohnung neuerbauter Häuser, von Hn. Obermed. und Sanit. Rathe *Klaproth.* Sie hat eine zwiefache Quelle, indem feuchter Kalk oder Lehm, das Oel der Oelfarben u. s. w. die eingeschlossene Atmosphäre dadurch untauglich machen, dass sie theils dieselben mit substantiellen Partikeln des Bleyes oder ätzenden Kalkes imprägniren, theils aus selbiger immerfort Sauerstoff absorbiren.

II. *Gerichtliche Arzneywissenschaft.* A. *Kritische Anzeige gedruckter Schriften. Müllers Entwurf* u. s. w. und *Roose Taschenbuch* u. s. w. zweyte Auflage. (Bey der Anzeige des letztern sind mehrere schätzbare Bemerkungen eingestreut. Rec. ist völlig mit Hn. *Kn.* darüber einverstanden, dass der verstorbene *Roose* allerdings zu weit ging, wenn er den Obducenten bey jeder gerichtlichen Leichenöffnung für *verpflichtet* hält, sich aus den Acten über die vorhergegangenen Umstände zu unterrichten, wie seine Anzeige von der ersten Ausgabe dieses Taschenbuchs (A. L. Z. 1800. Nr. 64.) beweist. Dagegen aber kann er auch — überzeugt von der, in der Vorrede so schön geäusserten, Billigkeit des Herausg. und von der so ausgezeichneten liberalen Denkungsart in den Collegien der Preussischen Staaten — die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ihm das im Preussischen 1790. erlassene Verbot (S. 134.), den Obducenten die vorläufigen Untersuchungsacten mitzutheilen, auf der entgegengesetzten Seite etwas zu strenge scheint. Es ist allerdings wahr, wie Hr. *Kn.* sagt, „dass es dem gerichtlichen Arzte zur grössern Ehre gereicht und einen weit grössern Beweis seiner gründlichen Kenntnisse abgiebt, wenn er ohne allen vorläufigen Unterricht doch fähig ist, alle widernatürlichen Veränderungen des vorliegenden Leichnams auf das genaueste

Digitized by Google

zu entdecken, zu bestimmen und so deutlich vor Augen zu legen, dafs dadurch in der Folge alle Zweifel über den Obductions-Befund schlechterdings unmöglich werden, und dafs er endlich allem Verdacht einer vorgefafsten Meynung, Vorurtheils oder Parteylichkeit entgeht, wenn er sich um nichts weiter, als um die Obduction selbst bekümmert hat." Aber Hr. *Kn.* giebt zugleich auch selbst zu, „dafs es dem fachkundigen gerichtlichen Arzte öfters sein Geschäft sehr erleichtern werde, wenn er sich aus den mitgetheilten Untersuchungs-Acten von allem, was vor der Obduction vorgefallen ist, und nur auf irgend eine Weise darauf Bezug haben kann, zu unterrichten Gelegenheit hat," und „dafs die Mittheilung der Untersuchungs-Acten für den gerichtlichen Arzt, bey Abfassung des Obductionsberichts oder gerichtlichen Gutachtens, nützlich, ja öfters nothwendig sey." Und so ist es auch in der That. Jenes Verbot erschwert dem Obducenten sein Geschäft mehr, als nöthig ist; denn er ist jetzt bey dem unbedeutendsten Vorfalle verbunden, die ganze Reihe von Todesursachen durchzugehn, ja wohl gar, mit gröfsern Kosten für das Gericht, auf Vergiftung sein Augenmerk zu richten. Dadurch geht ihm unter zehn Malen gewifs neun Mal unnöthigerweise eine Reihe von Stunden verloren, die er, der *leider* selten von seinen Einkünften als Staatsarzt ohne Nahrungssorgen leben kann, vielleicht bey seinen Kranken hätte zubringen müssen und sollen. Eben so den Gerichtspersonen, vollends bey einem nicht stark besetzten Gerichte, die vielleicht gerade auf den Tag der unvorhergesehenen Obduction Termine u. s. w. gehäuft hatten. Es mag immerhin seyn, dafs „schwache Obducenten, die unfähig waren zu sehen und zu finden, was sie doch eigentlich sehen und finden sollten" (kann es dergleichen, bey der strengen und musterhaften Medicinalverfassung, im Preufsischen in solcher Menge wenigstens geben, dafs die letztere eine eigne Verordnung nöthig machte?), sich bemühten, das Geständnifs des Angeschuldigten, oder das, was sie sonst durch Erkundigung in Erfahrung gebracht hatten, zur Richtschnur der Obduction zu machen, und die Resultate derselben ihren vorgefafsten Meynungen anzupassen, statt sich strenge an das Vorgefundene zu halten, und die wahre Beschaffenheit des vorliegenden Leichnams gründlich zu untersuchen." Wahrscheinlich gab es noch andere Mittel, diese zu bessern oder zu strafen, falls man sich bey den vorherigen Prüfungen in ihnen geirrt hatte, ohne zugleich die bessern, geschickten, fleifsigen Physiker um ihretwillen mit zu strafen. Auch reicht jene Verordnung vielleicht nicht zu dem beabsichtigten Zwecke hin. Wer *so* schwach ist, wie eben gesagt worden, hat noch immer das Gerücht, die Erzählungen des Gerichtsdieners, der ihm die mündliche, oder des Boten, der ihm die schriftliche Requisition bringt, des ihn abholenden Fuhrmanns, des Gastwirths, bey dem er absteigt, u. s. w. im Hinterhalte, und bekommt den Stand der Sache doch wenigstens halb, wenn auch hier und da verrückt, zu wissen. Wäre es da nicht besser, ihn die Wahrheit authentisch wissen zu lassen? Soll aber die Verordnung gelten: so darf auch kein Physicus den Leichnam eines Kranken obduciren, den er in der letzten Krankheit als Arzt besorgt hat, wovon doch bald unten ein Beyspiel vorkommt. Nach Rec. Ueberzeugung ist es überhaupt die Pflicht des Obducenten, dem Richter den gerade eben vorliegenden individuellen Fall vermöge der Grundsätze seiner Wissenschaft zu erläutern und gleichfam zu versinnlichen. Dazu gehört aber auch, dafs er von den Umständen des letztern authentisch unterrichtet ist. Oder im Gegentheile mufs das Gericht jedesmal vor der Obduction dem Physicus ganz bestimmt die einzelnen Fragen vorlegen, worauf es jedesmal ankommt; Dinge, die der sachkundige und geschickte Obducent von selbst weifs, sobald er nur durch eine kurze, aber gründliche, Species facti vorher unterrichtet worden. — Eben so hat *Roose* Unrecht, wenn er so ganz unbestimmt sagt, dafs der Arzt, wenn er selbst bey der Section beschäftigt sey, das dabey vorfallende Merkwürdige *einem Andern* dictiren solle. (Er mufs dann so lange einhalten, aber Alles selbst notiren.) Hr. *Kn.* hält es für sicherer (?) und zweckmäfsiger, wenn der gerichtliche Arzt das Obductions-Protocoll dem Gerichtsschreiber selbst dictirt, und sich nachher eine Abschrift geben läfst, oder, wenn es die Umstände erlauben, sich das Protocoll selbst auf kurze Zeit zur Ausfertigung des Obductions-Attestes *ausbittet*. (Dagegen erlaubt sich Rec. den Einwurf, dafs dieser Satz gewissermafsen eine Herabwürdigung des gerichtlichen Arztes mit sich führt. Soll einmal Einer von dem Andern abschreiben: so möchte die Reihe des Abschreibens hier wohl eher den Gerichtssecretär treffen, der nur das protocolliren kann, was ihm der Obducent dictirt, als den *beeidigten* gerichtlichen Arzt, der hier allein, nebst dem beeidigten gerichtlichen Wundarzte, *fidem* hat und *judex competens* ist.) B. *Bisher ungedruckte Aufsätze.* 1) *Merkwürdige äufsere Arseniksvergiftung.* Gefährliche Wirkungen des, aus Sorglosigkeit statt Haarpuders angewandten, Arseniks bey fünf Menschen, von denen einer starb, nachdem er am 17ten Tage darauf, drey Tage vor dem Tode, unter andern über eine brennende Empfindung im Schlunde, wo jedoch keine Entzündung zu entdecken war, geklagt und freywilliges Erbrechen gehabt hatte. Die Section ist wegen folgender Umstände, wobey wir die Merkmale der äufsern Vergiftung am Kopfe übergehn, sehr merkwürdig. Aufser den theils bläulich schwarzen oder schwarzblauen, theils völlig dunkelblauen Flecken auf der Brust, dem Unterleibe, beiden Schenkeln, dem sehr stark angeschwollenen Scrotum, dem Rücken, und in beiden Hypochondrien fand man die *glans penis* entzündet, die Lungen von natürlicher Beschaffenheit und ihre Blutgefäfse ohne Blut, im Pericardium einen guten Efslöffel voll aufgelöften Bluts, das Herz etwas schlaff und beide Herzkammern von allem Blute völlig leer, in der Brusthöhle eine grofse Quantität schwarzen aufgelöften Bluts, die Leber von aufserordentlicher Gröfse und

Digitized by Google

und schwarzem, serpentinsteinähnlichem, erdfärbigem Ansehn, die Gallenblase fast bis zum Zerplatzen voll von einer ausserordentlichen Menge einer überaus hochgelben Galle, den ganz leeren Magen durchaus stark entzündet, die innere zottige Haut desselben mürbe und an den mehresten Stellen leicht los zu lösen, den Oesophagus unweit der Cardia stark, und den Zwölffingerdarm gröstentheils entzündet, und die widernatürlich grose Milz vom kalten Brande so aufgelöst, dass man sie mit den Fingern durchgreifen konnte. Von der Beschaffenheit des Schlundes wird Nichts erwähnt; auch ob die Gedärme voll oder leer gefunden worden, erfährt man nicht. Im erstern Falle wäre es, nicht der Beurtheilung des individuellen Falles, in welche Rec. keinen Zweifel setzt, sehr aber der etwanigen Ausbeute für die Wissenschaft selbst wegen, zu wünschen gewesen, dass sie, nebst dem, wiewohl leeren, Magen u. s. w. chemisch untersucht worden wären. Rec. hat übrigens schon oben auf diese Obduction angespielt. Der vorhin erwähnten, den Physicus so beschränkenden, Verordnung zufolge, durften entweder die Obducenten, die den Verstorbenen bis zum Tode in der Cur gehabt hatten, die legale Section an dessen Leichname nicht vornehmen, oder sie mussten förmlich die Unterfuchung auch auf allenfalls noch ausserdem mögliche innere Vergiftung mit richten, und alsdann den, von den Krankenberichten überhaupt zu trennenden, Obductionsbericht dahin abstatten, dass der Verstorbene an den Folgen einer Vergiftung durch dieses oder jenes scharfe Gift seinen Tod gefunden. Es gehörte alsdann lediglich für das Gericht, nach Anleitung der Krankenberichte die Sache näher zu erörtern oder den Physicus darüber zu nähern Erörterungen demnächst zu autorisiren; und dies zwar um so mehr, da der Physicus hier nicht einmal aus den Acten geschöpft hatte, sondern zu Anfange seines Krankenberichts blos im Allgemeinen sagt: ich *fand*, dass den und den Personen an dem und dem Tage von der und der Frau ein weisses Pulver in die Haare gestreut worden u. s. w. 2) *Gutachten des Königl. Ober-Collegii Medici und Sanitatis über die Frage: ob nach der Trennung des Kopfes vom Rumpfe Empfindung und Bewusstseyn des Hingerichteten noch einige Zeit fortdauern?* Es kann über diesen Gegenstand nur mit Wahrscheinlichkeit, nie aber mit apodiktischer Gewissheit geurtheilt werden. Die unläugbare Fortdauer der Erregbarkeit „oder Reizbarkeit" kann, wenn sie durch die nöthigen Reize in Thätigkeit gesetzt wird, Reactionen bewirken, die denen im lebenden Zustande nicht unähnlich sind, aber noch kein wirkliches Leben ausmachen; wenigstens kein intellectuelles, mit Perceptionsvermögen verbundenes, Leben. Vielmehr wird es durch die augenblickliche und schnelle Entleerung des Kopfes vom Blute und durch das plötzliche Eindringen der atmosphärischen Luft in das Innere des Gehirns (letztern Umstand führt Hr. *Kn.*, der ihn in Anregung brachte, S. 188 f. noch etwas weiter aus) höchst wahrscheinlich, dass mit dem Schwerdtstreiche, welcher den Kopf vom Rumpfe trennt, Empfindung und Bewusstseyn des Hingerichteten augenblicklich dahin schwinden. Indessen kann die Möglichkeit schmerzhafter Gefühle durch angebrachte heftige galvanische oder mechanische Reize nach der Enthauptung wenigstens bis jetzt noch nicht geläugnet werden. Es erfolgte hierauf ein uneingeschränktes Verbot aller galvanischen und Reizungs-Versuche mit dem Körper enthaupteter Personen und einzelner Theile desselben.

III. *Staatsarzneykunde. Kritische Auszüge aus gedruckten Schriften* (diesmal aus *Schlegels Materialien*). IV. *Neue Bemerkungen.* (Der im Magen und Darmcanal vergifteter Personen zurückgebliebene Arsenik soll durch das bey der Fäulniss des Körpers entwikkelte Wasserstoffgas aufgelöst und verflüchtigt werden, so, dass sich auch durch die sorgfältigste chemische Untersuchung in den übriggebliebenen Theilen des Körpers (im Magen und Darmcanal?) keine Spur seines vormaligen Daseyns entdecken lasse. (Diese Beobachtung widerspricht, wenn sie sich bestätigt, geradezu der anderweitigen, bey Gelegenheit der Untersuchungssache gegen die *G. R. Ursinus*, gemachten Beobachtung, dass die Körper durch Arsenik vergifteter Personen nicht verwesen, wenigstens nicht durch Fäulniss zerstört werden. Es ist fehr der Mühe werth, zu wissen, welche von beiden Bemerkungen die wahre ist, oder ob und in wie fern Beides neben einander bestehen kann, und der Gegenstand verdient daher alle mögliche Aufmerksamkeit und wiederholte, fortgesetzte, genaue Versuche mehrerley Art.) V. *Ehrenbezeugungen.* VI. *Todesfälle.*

Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Methode den Tripper zu heilen*, wobey Stricturen in der Harnröhre verhütet werden können, nebst Bemerkungen über die Ursachen der Samenschwäche, des männlichen Unvermögens, der Unfruchtbarkeit u. s. w., und die Mittel, solche zu heilen, von *C. H. Wilkinson*, Lehrer der Experimentalphysik zu London, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von D. *G. W. Töpelmann.* 1803. 306 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die neue Methode, welche hier in einem schwerfälligen Vortrage gepriesen wird, besteht in der Anwendung der Kerzen. Diese, glaubt der Vf., wirken wie eine Salbe auf alle Theile der Urinröhre, sie müssen nur reichlich mit Oel bestrichen, oder, wo heftige Entzündung zugegen ist, in eine starke Auflösung des Opiums in Oel getunkt werden. Wo wegen Empfindlichkeit der Harnröhre die Kerze nicht gut eingebracht werden könne, soll man erst etwas Oel einspritzen. Des Tages über wendet er eine schwache Auflösung des Bleyzuckers als Einspritzung an, Nachts bringt er die Kerze ein. Die erste Nacht bleibt sie gewöhnlich nicht lange liegen, die zweyte aber die ganze Nacht. Selten seyen mehr als 5 oder 6 Kerzen nöthig. Längere Kerzen, z. B. von 10 Zoll, werden

Digitized by Google

werden eher ertragen, als kürzere. — Von der männlichen Unvermögenheit wird nur ganz kurz, aber von der weiblichen Unfruchtbarkeit weitläufiger gehandelt. Die Urfachen der letztern fucht der Vf. in zu grofser Fettheit oder Magerkeit, in Disproportion der beiderfeitigen Zeugungstheile, zu häufigem Beyfchlaf, allzu ermüdenden und heftigen Arbeiten, Leidenfchaften, Jahreszeit und Klima, auch Stand des Mondes (?). Die innern Urfachen theilt er in Affectionen der Mutterfcheide, der Gebärmutter, der Muttertrompeten und der Eyerftöcke — alles bekannte Sachen, welche fchon mehrmals beffer vorgetragen worden find. Auch die Anmerkungen wollen nicht viel bedeuten.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Neues Militärarchiv*, von einer Gefellfchaft erfahrner Deutfcher und Schweizer - Officiere. *Erftes* und *zweytes* Stück. 1803. 160 S. 8.

Diefe Zeitfchrift, deren Fortfetzung uns noch nicht zugekommen, aber zu wünfchen ift, enthält vorerft ein Verzeichnifs der vorzüglichften Gefchichtfchreiber in militärifcher Hinficht aus dem bey dem *Depôt général de la guerre* in Paris herauskommenden *Memorial topographique et militaire*. Die Idee ift gut; in vielen Dienften kommt immer mehr die Sitte auf, Regimentsbibliotheken zu fammeln. Schlecht aber ift die Ausführung des Gedankens; es kommt auf die Auswahl an; diefe mufs durch beftimmte Begriffe geleitet werden; hier ift alles durch einander, oberflächlich (mehr als felbft jene Recenfionen in *Puyfégur's art militaire*) und voll Fehler. Deutfcher Fleifs hätte den Gedanken des Franzofen weit ibeffer ausführen können und follen. Es folgt ein chronologifches Verzeichnifs aller das Kriegswefen betreffenden Erfindungen von 1330. (wohin Berchtold Schwartz gefetzt wird) bis auf Erzherzog Karls Refcripte zu Reorganifirung der öfterreichifchen Kriegsadminiftration 1803. Es ift auch diefe Ueberficht nicht ohne Nutzen; man bemerkt bisweilen, wie eins aus dem andern flofs und was die Frucht grofser Zeiten und Männer für die Wiffenfchaft war. Unangenehm ift es, keine Quelle der Angaben zu finden; und hin und wieder wäre mehr Beftimmtheit zu wünfchen. Was foll heifsen: „1748. wurde bey den Preufsen das Deployiren eingeführt!" als hätte Friedrich in den beiden erften Kriegen fein Heer nicht zu deployiren gewufst; aber nur der Ausdruck ift unfchicklich. Sehr gut, ordentlich und genau ift die Abhandlung *von dem Schweizerifchen Kriegswefen vor der Revolution*. Erftlich fieht man aus der Darftellung feiner Unvollkommenheiten, dafs der Staat auch befonders darum nicht beftehen konnte, weil in dem langen Frieden der militärifche Geift von ihm gewichen war; fo blieb die Nation wie fie gewefen, aber die Regierung, aus Gefchäftsmännern und Civilliften beftehend, rückte in militärifchen Anftalten durchaus nicht fort. Grofse Lehre für andere, in der Ruhe eines Friedenfyftems über wohl verdienten Lorbeeren nicht einzufchlafen! Der mannhafte, kraftvolle Sinn, der die Gefahr der Zeiten faßt, ohne vor derfelben zu erfchrecken, der fortgehende Blick, der das, was man hat und ift, nie als unverbeffer lich betrachtet, die unermüdete Arbeit im Frieden fo gut als im Krieg, *das* mufs, *das* wird den Staat erhalten. Hat nicht fchon 1780. Lentulus auf die Mängel des Berner Kriegswefens aufmerkfam gemacht? Wie oft wurde nicht ferner der Nation zugerufen, dafs Tugend und Weisheit ohne gute Waffen und kriegerifchen Geift nicht ficherr? Die ehrwürdigfte Regierung fiel, weil fie *das* nicht bedachte. Möge ihr Unglück andere lehren! Im übrigen findet man hier nebft viel veraltetem, doch manche Spur von republikanifchem Verftand; nur wurde zu fehr darauf gefehn, *viele* anzuftellen, daher die unverhältnifsmäfsige Kleinheit und Menge der Abtheilungen. S. 59. hätte bemerkt werden können, dafs kurz vor dem Unglück das Artilleriewefen in Uri durch einen gefchickten franzöfifchen Profeffor, Namens *Charrière*, Verfaffer des *Avis aux Stiffes, concernant leur artillerie*, 1794., neuen Schwung bekam, und viel guter Wille gezeigt wurde. S. 128. wird fowohl der *erfte* Auszug als die *ganze Miliz* der Stadt St. Gallen zu 600 Mann angenommen; woher denn kam der *zweyte* Auszug? Wohl zu hoch wird S. 129. die bündnerifche Landmiliz jetzt noch auf 26000 M. berechnet. *Ermadin* S. 132. ift ohne Zweifel Ermatingen. Die Berechnung der Streitkräfte der alten Schweiz S. 134 f. erregt eine wehmüthige Empfindung, aber auch das lebhafte Gefühl, dafs, wo Ordnung und guter Wille fehlt, alles vergeblich ift. Wir in Deutfchland haben keiner Nation, die fich felbft verfäumt hat, etwas vorzuwerfen. Das Militärarchiv enthält ferner Gefetze, die der Canton Aargau (welcher durch Weisheit und Sinn für alles Gute ficb *befonders* auszeichnet) für feine Landjäger und Freywillige, der Canton Wadt für die Organifation feiner Miliz gegeben, und was der Tagfatzung zu Freyburg für das Allgemeine vorgefchlagen worden. Diefe Zeitfchrift kann fehr nützlich, und auch andern lehrreich werden, wenn fie, was die Alten Gutes hatten, was die Localität erfordert, worin gefehlt worde, und die daraus fliefsenden Lehren wahr und freymüthig darftellt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. November 1804.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: *Philosophie und Religion*, von *Schelling*. 1804. 80 S. 8. (12 gr.)

Schon bey der Beurtheilung der neuesten *Eschenmayer*'schen Schrift: *die Philosophie in ihrem Übergange zur Nichtphilosophie*, machten wir unsern Lesern bemerklich, dafs *Schelling* unmöglich mit diesem Werke seines abtrünnigen Schülers zufrieden seyn könne. Die gegenwärtige Schrift enthält die Bestätigung unsers Urtheils. Ihre Bekanntmachung ward durch Hn. *E.* veranlafst, da sie sonst, laut des Vorberichts, in der Reihe von Gesprächen das zweyte seyn sollte, wozu *Bruno* den Anfang machte. Im Falle Hr. *E.* sich nicht durch die in diesem Buche vorgetragnen Belehrungen für geschlagen hält, ist eine vollkommene Fehde zwischen den beiden Anhängern desselben Systems unvermeidlich. Unsers Dafürhaltens können sich diese beiden Gegner wechselseitig nicht schaden, wegen der sonderbaren Schickung, dafs sie beide Recht haben in dem, was sie *verneinen*, und beide Unrecht haben in dem, was sie *bejahen*, beide Recht haben in ihrer Uneinigkeit, und beide Unrecht haben in ihrer Einigkeit. Hr. *E.* hat zuvörderst ganz Recht, wenn er etwas Höheres annimmt, als das Erkennen und die Speculation, wenn er behauptet, durch die *Schelling*ische absolute Erkenntnifs werde die Anerkennung dieses Höheren, oder der Glaube, nicht überflüssig gemacht; aber er hat Unrecht, wenn er mit *Schelling* diese verneynte Erkenntnifs der intellectuellen Anschauung *absolut* nennt. *E.* hat Recht, wenn er das Schellingische System über die Entstehung der Differenz, als den faulen Fleck desselben, zur Rede stellt; er hat Unrecht in der Art, wie er diesen Fehler heben will. *S.* hat Recht, wenn er zeigt, dafs dies auf die Eschenmayersche Art nicht angehe; er hat Unrecht in der Art, wie er selbst die Differenz entstehen läfst. Uebrigens hat es uns geschienen, als fey dem Vf. des vorliegenden Buches selbst nicht ganz wohl bey seiner Vertheidigung gegen *Eschenmayer*, und als fey die Achtung, mit welcher Hr. *E.* zuweilen genannt wird, die freundschaftliche Hoffnung, dafs sie beide sich noch vereinigen könnten, mehr erzwungen als natürlich. Vielleicht entspringt der Zwang aus einem kleinen Mifstrauen gegen die Taktik der *Gründe*, mit denen das absolute Identitätssystem vertheidigt werden mufs, da die Taktik des *Schimpfens*, wie Erfahrung zeigt, die Feinde nicht aus dem Felde schlägt.

Eine solche Intention, wie sie in der Schrift des Hn. *E.* vor Augen liegt, heifst es S. 4., wäre völlig unbegreiflich, erhellte nicht aus ihr selbst, dafs sich ihr scharfsinniger Urheber des speculativen Wissens über diejenigen Gegenstände, wegen deren er an den Glauben verweist, weder überhaupt noch im Einzelnen bemächtigte, und dafs er nur aus diesem Grunde vornehmlich zu dem letztern seine Zuflucht genommen. Hierauf wird Hn. *E.* der Widerspruch vorgerückt, der allerdings gegen ihn entscheidend ist, dafs er das Erkennen im Absoluten erlöschen, es also ein vollkommnes absolutes Erkennen seyn läfst, und doch über diesen Punkt hinausgehen will. Nun aber ist das Absolute durchaus das Höchste, und *Eschenmayers* Glauben, Ahndung u. f. w. mufs im Schellingischen Absoluten, wenn es anders ein *Absolutes* ist, befangen seyn. Entweder ist das Schellingische absolute Erkennen absolut, oder es ist nicht absolut und wird nur fälschlich dafür gehalten; aus diesem Dilemma ist nicht herauszukommen. Hr. *S.* sagt deswegen ganz recht: „Es ist an sich offenbar, dafs es über dem Absoluten nichts Höheres geben könne, und dafs diese Idee nicht zufälliger Weise, sondern ihrer Natur nach jede Begränzung ausschliefse. Denn auch Gott wäre wieder absolut und ewig; das Absolute kann aber nicht vom Absoluten, das Ewige nicht vom Ewigen verschieden seyn, da diese Begriffe keine Gattungsbegriffe sind. Es folgt daher nothwendig, dafs jenem, welcher über dem Absoluten der Vernunft noch ein andres als *Gott* setzt, (d. h. über dem Absoluten der Vernunft noch ein Andres setzt, welches er Gott nennt,) jenes nicht wahrhaft als solches erschienen, und dafs es blofs eine Täuschung sey, wenn er ihm gleichwohl diese Bezeichnung noch läfst, die ihrer Natur nach nur Eines bezeichnen kann."

Aber wie erscheint denn das Absolute wahrhaft als solches? Der Vf. klagt, dafs diejenigen, welche zu der Idee des Absoluten durch die Beschreibung des Philosophen gelangen wollen, nothwendig in Irrthum verfallen müssen, da die Beschreibung nur negativ sey und nie das *Absolute selbst* in seiner wahren Wesenheit vor die Seele bringe. Man sollte also lieber das Absolute gar nicht beschreiben, denn alle Beschreibung desselben ist verkehrt. Nach jeder Beschreibung ist das Absolute blofse Negation, blofses Nichts, und soll doch schlechthin *Alles* seyn! Nach S. 28. mufs man *„absolute Verhältnisse"* fassen können, um die Erklärungen und Beweise des Identitätslehrers einzusehen. Absolute *Verhältnisse*? Ist nicht jedes Verhältnifs ein Relatives und wird vom Absolu-

Digitized by Google

ten ausgeschlossen? Hr. *S.* müsste doch denen, welche den *Sinn* seiner Lehre fassen wollen, zuvörderst keinen *Unsinn* zumuthen. Und wenn er die Logik so sehr hasst, dass er laut behauptet, im logischen Erkennen sey alles umgekehrt, als im Absoluten, müsste er nicht S. 11. behaupten: das Absolute lasse sich nur in den drey einzig möglichen Formen, den drey Formen der Schlüsse, der kategorischen, hypothetischen und disjunctiven Form, aussprechen. Wird dadurch nicht sein System des Absoluten zu einer *ersten Logik?* Und ist seine Identität eine andre, als die Identität des Denkens, welche sich im Vernunftschlusse, nur auf verschiedne Weise, kategorisch, hypothetisch, disjunctiv, *manifestirt?* Da nun kein Denken ohne Reflexion geschieht, so ist der Vf. durch diese Behauptung schon im Gebiete der Reflexion eingeschlossen. Aber er *meynt* es nicht, denn er äussert sich auf das Bestimmteste gegen diejenigen, „welche in der Philosophie keinen Schritt thun, ja sich nicht ausdrücken können, als durch Reflexionsbegriffe." Hat denn unser absoluter Philosoph so viel absolute Erkenntnisse, und so wenig Selbsterkenntniss?

In dem Mangel dieser Selbsterkenntnis liegt vielleicht der Grund, warum man sich eine Anschauung zuschreibt, die den Uneingeweihten fehlt, und sonach wahrhaft aus einer Negation eine Position entstehen lässt. „Das Wesen des Absoluten selbst, das als ideal unmittelbar real ist, kann nicht durch Erklärungen, sondern nur durch Anschauung erkannt werden; denn nur das Zusammengesetzte ist durch Beschreibung erkennbar, das Einfache aber will angeschaut seyn. Wie auch das Licht, in Bezug auf die Natur, einzig richtig als ein Ideales beschrieben werden könnte, das als solches real ist, ohne dass der Blindgeborne dadurch eine Erkenntnis desselben erlangte: so kann die Absolutheit im Gegensatz gegen die Endlichkeit nur auf ähnliche und keine andre Weise beschrieben werden, ohne dass damit gesetzt wäre, dass der geistig Blinde dadurch eine Anschauung des wahren *Wesens* der Absolutheit habe." Das Gleichniss passt nicht ganz. Denn der Reflexionsphilosoph *sieht* auf jeden Fall, aber nur das, was *erscheint*. Der absolute Philosoph sieht doppelt, die Erscheinung und die Nichterscheinung. Der Reflexionsphilosoph ist also nicht blind, er ist nur nicht doppelsichtig. Er ist kein Sonntagskind, um die Gespensterwelt zu schauen. Er will zum Sehen den Gegensatz des erleuchtenden Lichts und der erleuchteten Objecte. Der absolute Philosoph spricht: diess ist nicht nöthig, ich sehe auch mit dem bloßen Licht allein, das zugleich alles ist, Finsternis und Object, und dieß ist eben die wahre Anschauung. Sie ist eine „bloß individuelle, aber in dieser Individualität doch eben so *allgemeingültige* Offenbarung, wie für den empirischen Sinn das Licht ist." „Wer jene Evidenz, die in der Idee des Absoluten liegt, erfahren hat, wird alle Versuche, sie durch Glauben, Ahndung, Gefühl auf das Individuelle des Individuums zurückzuführen und zu beschränken, als ihr Wesen selbst aufhebend betrachten müssen" (S. 16. 18.). Es giebt sonach zwey Individualitäten, die eine ist die rechte, die absolute Anschauung und Offenbarung, die andre ist die unrechte, Glauben, Gefühl; sie ist das Individuelle des Individuums und hebt das Wesen des Absoluten auf. Der absolute Philosoph = Schelling, hat die rechte Individualität, *Anschauung*, ohne Glauben und Gefühl.

Wir sind jetzt hinreichend vorbereitet, um die fernern Offenbarungen über das Absolute zu hören. Sie sind in der That merkwürdig. Ungeachtet, wie vorhin angeführt wurde, das Wesen des Absoluten als ideal unmittelbar real ist, ist doch die Anschauung, wodurch dieß Wesen erkannt wird, nach S 21. wesentlich nicht *real*, sondern nur *ideal*. Aber woher denn das Reale? „Das Reale ist eine bloße Folge der Form, so wie die Form eine stille ruhige Folge des Idealen, des schlechthin Einfachen." Also das Ideale ist schlechthin einfach, das Reale nicht schlechthin einfach. Es soll die Entstehung der Differenz, des nicht Einfachen, erklärt werden. Woher denn nun die Form, woraus das Reale, das nicht schlechthin Einfache, fliesst? Die Form fliesst aus dem Absoluten, „aus der Fülle seiner Absolutheit als ein Selbstständiges, ohne sein Zuthun." Diesen Fluxionsprocess können wir durch folgende Aequationen (nach S. 23.) verdeutlichen:

Ideales = lautre Absolutheit = das Absolute, = Gott.
Form = unlautre Absolutheit = Absolutheit = Selbsterkennen.
Reales = ein andres Absolutes.

Nach dem Vorhergehenden haben wir nun die Sache folgendergestalt anzuschauen: Aus dem *Idealen*, der lautern Absolutheit, fliesst die *Form*, die unlautre Absolutheit, und aus der letztern das *Reale*, ein andres Absolutes. Oder: Gott wird mit dem Realen durch das Selbsterkennen vermittelt, und aus diesem Selbsterkennen, aus der Vermittlung, als der Form, folgt das Reale, mit welchem Gott vermittelt wird. Wer vermag diese absoluten, d. h. *verhältnisslosen*, Verhältnisse zu fassen? Denn ungeachtet dieses wunderlichen Vermittelns des Einen mit dem Andern, und des Fliessens und Folgens des Einen aus dem Andern bleibt alles doch identisch in sich selbst. Nach S. 25. ist das Selbsterkennen kein Herausgehen der Identität aus sich. Das schlechthin Ideale wird dadurch nicht in seiner reinen Identität aufgehoben, dass es in einem realen Gegenbild objectiv wird, da es sich nicht mit ihm vermengt. Es vermengt sich nicht mit dem Gegenbilde, also hält es sich von ihm *geschieden*. Woher diese Scheidung? Das Ideale wird objectiv in einem *Gegenbilde*. Woher das Gegenbild? Das Gegenbild ist nach S. 28. ein *andres* Absolutes, woran das *erste* Absolute seine *ganze* Wesenheit überträgt. Beide wären also in dieser ganzen Wesenheit Eins. Und doch trennt sich (S. 37.) das andre Absolute vom wahren Absoluten, und könnte nicht als solches seyn, ohne sich zu trennen oder von ihm abzufallen. Woher denn der Abfall, und das doppelte Absolute, das *erste* und das *andre*? Sie *trennen* sich, aber

Digitized by Google

aber (S. 26.) sie *theilen* sich nicht. „Der Gegenstand theilt sich nicht dadurch, dafs ihm sein Bild in Reflex entsteht." Woher denn der Reflex? Woher das Reflectirende? Ist der Gegenstand selber auch der Reflex? „Das An-sich bleibt von aller Differenz frey, nur das, *worin* es objectiv wird, nicht es selbst ist Differenz." Aber diefs löfet ja alles nicht die Frage: wie zum absolut Einen die Differenz komme, entweder in einem andern, oder in sich selbst? Hr. *Schelling* geht in der That von Duplicität aus, obgleich er es nicht Wort haben will und mit dem Gorgonsschilde absoluter Identität seine Blöfse zu decken meynt. Sehr richtig sagt er selbst S. 34: Vom Absoluten zum Wirklichen giebt es keinen stetigen Uebergang, der Ursprung der Sinnenwelt ist nur als ein vollkommnes Abbrechen von der Absolutheit, durch einen *Sprung* denkbar." Dieser Sprung offenbart sich auch deutlich genug in dem ganzen Identitätssysteme, es herrscht in allen einzelnen Theilen desselben ein fortdauerndes Springen vom Absoluten zum Nichtabsoluten, von der Unendlichkeit zur Endlichkeit, von der Indifferenz zur Differenz, von dem Ansich zur Erscheinung. Aber ist alsdann im Systeme Einheit? Gewifs keine andere als die *Einheit des Springens.* Man kommt beliebig von Einem zum Andern durch *Abfall* (Sprung herab), und wird denn auch die Kunst verstehen, wieder hinauf zu fallen. Wir wollen kürzlich angeben, wie reichhaltig dieses Abfallen vom Absoluten im vorliegenden Buche angewandt wird. Das Abfallen ist absolut und ewig, und der Grund des Seyns endlicher Dinge. Das Insich-selbst-seyn, diese eigentliche und wahre Realität des ersten Angeschauten (des *andern* Absoluten) ist *Freyheit*, aber nur in der absoluten Nothwendigkeit, die empirische Nothwendigkeit ist nur die gefallene Seite der Freyheit. Die Freyheit in ihrer Losfagung von der Nothwendigkeit ist das *wahre* Nichts, und sie producirt „Bilder ihrer eigenen Nichtigkeit," das heifst: „sinnliche und wirkliche Dinge." Der Abfall ist ein Mittel der vollendeten Offenbarung Gottes (die sich also im Nichts offenbart), der Grund der *Möglichkeit* des Abfalls liegt in der Freyheit, in der Form, der Grund der *Wirklichkeit* des Abfalls liegt im Abgefallnen selbst. Die Seele ist abgefallen vom Urbild, sie ist eine „Idee, sofern sie bestimmt ist, Endliches zu produciren." Zugleich aber ist das „Wesen der Seele Eins mit dem Absoluten, und es selbst." Das Absolute wäre sonach von sich selbst abgefallen. Das Gefallne aber führt sich nach S. 40. unmittelbar in das Nichts ein und ist in Ansehung des Absoluten wahrhaft Nichts und nur *für sich selbst.* Die Seele und das Absolute sind also auch zugleich Nichts. Das *Für-sich-selbst-seyn* drückt sich, durch die Endlichkeit fortgeleitet, in seiner höchsten Potenz als *Ichheit* aus. Diese Ichheit ist überhaupt das Princip der Endlichkeit und das Princip des Sündenfalls. Die Seele ist also nur Seele durch den Abfall und das Princip desselben; sie ist aber auch dadurch zugleich Nichts, indem sie für sich selbst ist. Aber „sie löft sich auch in der Vernunft auf. Hierdurch ist ihr die Möglichkeit gegeben, ganz in sich selbst zu seyn, so wie die Möglichkeit, ganz im Absoluten zu seyn." Diefs heifst mit andern Worten: Der Seele ist die Möglichkeit gegeben, Wesen zu seyn und Nichts zu seyn; indem sie *Nichts* ist, ist sie für und in sich selbst; indem sie *Wesen* ist, ist sie nicht für sich selbst, sondern aufgelöst in der Vernunft. Der Abfall wäre ein Niederschlag dieser Auflösung. Davon sagt nun schon Plato ganz richtig: „Das Zusammengesetzte, in so fern es zusammengesetzt ist, leidet eine Auflösung. Was nicht zusammengesetzt ist, leidet sie nicht" (im Phädo). In so fern also die Seele aufgelöst wird, wäre sie zusammengesetzt, nicht einfach. Doch in der absoluten Anschauung ist das Alles anders. In ihr sind auch die Gestirne (S. 50.) die ersten abgefallenen Wesen, unmittelbare Abbilder der Ideen. Ideen der Gestirne verbinden sich als Seele, mit organischen Leibern. Der Leib aber, als Materiell, ist ein Nichtswesen, ein Idol der Seele (S. 47.), und da die Seele, wie wir aus dem Vorigen wissen, in so fern sie für sich selbst ist, durch den Abfall sich ins Nichts einführt, so ist der Leib das Idol dieses Nichts = Seele, welches Idol übrigens nach S. 68. von ihr selbst producirt wird. So käme denn ein Nichts aus dem andern Nichts. Ja das Universum ist nach S. 43. ein blofses Nichtseyn, die Erscheinungswelt ist eine Ruine der göttlichen und absoluten Welt. Gott ist das An-sich der Nothwendigkeit und Freyheit, das unmittelbare An-sich der Geschichte, die Geschichte aber ist ein Epos im göttlichen Geiste gedichtet, und hat zwey Seiten, eine Ilias und Odyssee. Religion ist die Erkenntnifs des schlechthin Idealen, und „kann im vollkommensten Staat, will sie zugleich sich selbst in unverletzt reiner Idealität erhalten, nie anders als esoterisch, oder in Gestalt von Mysterien existiren." Die griechischen Mysterien erhebt der Vf. sehr im Gegensatze gegen das Christenthum, welches nach ihm nur dadurch aus dem Heidenthume entstand, dafs es die Mysterien öffentlich machte. Diese Behauptung hängt genau mit seiner Religionsphilosophie zusammen, die durchaus mehr heidnisch als christlich seyn mufs. Aber ein zu grofser Werth wird den griechischen Mysterien beygelegt, wenn der Vf. S. 75. sagt: „Ueberall erscheinen sie als der Centralpunkt der öffentlichen Sittlichkeit, die hohe sittliche Schönheit der griechischen Tragödie weift auf sie zurück." Gerade der Schöpfer der griechischen Tragödie, *Aeschylus*, war, wenn man einer alten Nachricht glauben darf, in den Mysterien nicht, und der sittlichste Mensch und wahrhaftefte Philosoph seiner Zeit, *Socrates*, war gewifs nicht in den Mysterien eingeweiht.

Das ganze Gewebe von Widersprüchen und dem erfchütterten Systeme nicht helfenden Spitzfindigkeiten, welches wir schon sonst an Hn. *S.* gewohnt sind und in diesem Buche wiederfinden, soll durch Gedanken aus dem Plato und eine Nachahmung seiner Ausdrücke einen gewissen Glanz erhalten. Ausdrücklich wird mehrmal auf den Phädo hingewiesen Nun kann es allerdings nicht fehlen, dafs Hr. *S.* manche Stelle des Plato mit seinen Behauptungen gleichlautend

Digitized by Google

tend findet, zumal er in seinen absoluten Verhältnissen gern die bilderreiche Sprache dieses Philosophen gebraucht. Aber sonst wird gewiss jeder, der unbefangen den Phädo lesen will, finden, welch ein anderer Geist aus ihm spricht. Die Schellingische Unsterblichkeit ist z. B. keine individuelle Fortdauer der Seele, sondern mit dem Tode hört die Individualität auf, und Hr. *S.* beruft sich auf Socrates im Phädo, welcher empfehle, die Seele von dem Leibe zu lösen. Allerdings sagt dieß Socrates, aber in seinem Sinne ist das Leben des Philosophen auf dieser Welt schon ein beständiges Sterben, indem sich die Individualität und Persönlichkeit desselben unabhängig macht von der Lust des Körpers, und sich erhebt zum Wahren, Schönen und Guten. Durch den Tod wird endlich diese Unabhängigkeit vollendet und die Seele ist alsdann getrennt von dem Körper *für sich selbst*. Gerade aber dieses *Für-sich-selbst-seyn*, welches Plato mit dem Tode beginnen lässt, hört nach *Schelling* mit dem Tode auf, und ist, wie wir oben gesehn haben, ein Nichts. Plato sagt also in diesem Falle ganz das Entgegengesetzte von dem, was *S.* ihn sagen lässt, und *Eschenmayer's* Behauptung: dass die Seele im Tode die Sinnlichkeit abstreife und gleichwohl individuell fortdaure, welche Hr. *S.* ein Misskennen des ächten Geistes der Philosophie nennt; — ist weit platonischer. Hn. *S.* ist die Individualität nichts weiter als die Verwicklung der Seele mit dem Leibe, und eine *Strafe*, und das Für-sich-selbst-seyn des Menschen nichts weiter als eine Trunkenheit von Materie, vom Riechen, Schmecken, Sehen, Fühlen. Rec., dem die Individualität etwas Höheres ist als diese sinnliche Lust aus der Gemeinschaft des Leibes, möchte dem Urheber des neuen Identitätssystems zurufen: Ist es nicht genug, das Zeitalter heimzusuchen mit jenen Verschränkungen und Verstümmelungen der Wahrheit, muss man noch die grossen Todten beunruhigen?

STATISTIK.

NÜRNBERG, b. Stein: *Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern*, aus ächten Quellen geschöpft. — Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menschenkunde, von *Joseph Hazzi*, kurpfalzbayrischem General-Landesdirectionsrath in München. — *Dritter* Band, *zweyte* Abtheilung. 1804. 404 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Einrichtung des Werks und die Art des Vortrags ist unsern Lesern aus der Beurtheilung der vorhergehenden Bände hinlänglich bekannt. Wir dürfen also bey dem gegenwärtigen blos bemerken, dass sich der Vf. gleich bleibt, die Hälfte des Raums mit grösstentheils für das Publicum zwecklosen Rechnungen anfüllt, in der andern Hälfte die Namen der Gerichte und einzelnen Orte mit ihrer Häuserzahl angiebt, und am Ende kurze Bemerkungen über die Sitten und Lebensart der Einwohner, so wie über die Cultur des Bodens beyfügt. Diese Bemerkungen müssen sich aber grösstentheils ähnlich bleiben, weil Sitten und Cultur in den meisten Gegenden sich gleich, oder nur mit kleinen Modificationen verschieden sind. Diese Abtheilung fasst die noch übrigen Gerichte des Rentamts München, und jenseit des Inns einige von ehemaligen Rentamte Burghausen, welches hier (warum weiss nicht warum) noch als Rentamt aufgezählt ist. Der einzige merkwürdige Ort in der gegenwärtigen Beschreibung ist der, durch die zum Gnadenbilde angestellten häufigen Wallfahrten schon hinlänglich bekannte, Flecken Alten-Oetting; die übrigen Städchen und Dörfer leben von ihrem Feldbaue. Doch müssen wir als Merkwürdigkeit noch auszeichnen, dass der grössere Theil der längs der Salzburgischen Gränzen aufgezählten Landesbebauer nicht in eigentlichen Dörfern, sondern nach Art der Weltphälinger in einzelnen zerstreuten Höfen, hier *Einöden* genannt, seine Wohnung und rings um dieselben seine Besitzungen hat.

WIEN, in d. militär. Buchh.: *Schematismus der Königl. Kaiserl. Armee*, für das Jahr 1804. 384 S. 8.

Der letzte Jahrgang ist in der A. L. Z. 1803. Nr. 317 angezeigt. Diese 15te Ausgabe, welche auch den Nebentitel: *Militär-Almanach* Nr. XV. führt, enthält zum erstenmal die Subaltern-Officiere und zeichnet sich dadurch auf das vortheilhafteste von den 14 vorigen aus. Auserdem liefert sie die Beschreibung des Lustlagers bey Münkendorf im J. 1803. Bemerkenswerth sind die Abschnitte von der *Marine* (S. 334—337.), von der *Tyroler Landmiliz* (S. 339.), dem *Deserteurs-Cordon* (S. 340.), der *Reichs-Werbung* (S. 346.) und den *Akademieen* (S. 355.).

Auf das Deutlichste ersieht man aus der diesjährigen Ausgabe den Bestand der ganzen Armee, so wie sie der thätige Erzherzog Karl seit dem Frieden organisirt hat. Mit Vor- und Zunamen ist hier das Officier-Corps, der Staab und die Agenten, die Uniform, Cantonirung, Anciennetät u. s. w. von den 63 Regimentern Linien-Infanterie, den 17 Regimentern Gränz-Infanterie, 8 Regimentern Kürassiers, 6 Regimentern Dragoner, 6 Regimentern Chevaux-legers, 12 Regimentern Husaren, 3 Regimentern Uhlanen, einem Regiment Jäger, 4 Regimentern Tyroler-Landmiliz, 4 Regimentern Artillerie, einem Bombardier-, einem Fuhrwesens-, einem Mineur-, einem Sappeur- und einem Pontonier-Corps, einem Czaikisten-Bataillon deutlich. Diesem Heere sind 9 Feldmarschalls, 35 Feldzeugmeister und Generals der Kavallerie, 136 Feldmarschall-Lieutenants und 258 General-Majors vorgesetzt. Im J. 1803. betraf die Mortalität 69 Generals von verschiedenem Range und 900 Officiers. Neben diesen häufigen Sterbefällen sind im Anhange auch die Beförderungen und übrigen nicht unwichtigen Veränderungen vom letzten Jahre angezeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. November 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Joh. Jac. Ferber's*, Königl. Preuſs. Oberbergraths u. ſ. w., *Relation von der ihm aufgetragenen mineralogiſchen, berg- und hüttenmänniſchen Reiſe durch einige polniſche Provinzen.* Nach ſeinem Tode herausgeg. von *Joh. Karl Wilh. Voigt*, Herzogl. Sachſ. Weimar. Bergrathe. 1804. 140 S. 8. (12 gr.)

Ferber wurde, wie der Herausg. in der Vorrede bemerkt, im J. 1781. von dem letzten Könige von Polen nach Warſchau berufen, um Punkte anzugeben, wo das Wieliczkaer Steinſalzflötz diesſeits der Weichſel neu aufzunehmen ſtände, indem es durch die kaiſerliche Beſitznehmung von dem königlichen Gebiete getrennt worden war. Auch ſcheint wohl die Wiederaufnahme der verfallenen reichen Bergwerke zu Olkusz ein Hauptzweck dieſer Reiſe geweſen zu ſeyn; daher ſich dieſer Bericht auch hauptſächlich über dieſe beiden Gegenſtände, ſo wie über die Verſuche auf Soole und Steinſalz in der Gegend von Busko, ausbreitet. *Caroſi* ſcheint, ungeachtet er mit F. einigemale zuſammentraf, doch von dem vorliegenden Berichte des letztern keine Notiz gehabt zu haben, und das war für den Herausg. ein Hauptgrund zur Bekanntmachung deſſelben.

Die Reiſe des Vfs. ging von Warſchau aus, und er erzählt kurz dasjenige, was er als Mineralog, Berg- und Hüttenmann auf derſelben bemerkenswerth fand. Von Warſchau bis Drzewica anfehnliche Flächen; der Boden bald thonig, bald ſehr ſandig, mit häufigen Granitgeſchieben und ſeltenen Feuerſteinen. Bey dem letztern Orte kann man den Anfang des Flötzgebirges, wo die ſandige Fläche aufhört, rechnen. An beiden Ufern des Fluſſes Drzewica ſchoſs ein grauer, leicht zerreiblicher Sandſtein in dicken Blättern und Stücken hervor. Man benutzt ihn zum Häuſerbauen; auch war der Kernſchacht des dortigen hohen Eiſenofens damit gemauert. In letzterm wird ein graugelblicher bolartiger Eiſenſtein verblaſen; jedoch ſtand der Ofen bey der Anweſenheit des Vfs. kalt, und es wurden auch keine Eiſenſteine gebrochen. Es giebt in dieſer Gegend noch einige Eiſenwerke, bey denen aber die Arbeit ſehr ſchlecht und fehlerhaft betrieben wird. Es ſcheint, daſs das Eiſenſteinflötz zwiſchen Bielniow, Korytkow und Przyſucha in einer Strecke von etwa 2 Meilen fortgeht, welche Vermuthung auch noch durch verſchiedene hier gefundene eiſenhaltige Geſchiebe beſtätigt wird. Von den Eiſenflözen um Konski, nahe bey dem Dorfe Topozkow, wo man in dreyen Bergen auf bolartigen Eiſenſtein bauet. — Beſchreibung der bergmänniſchen Arbeiten auf dieſen Flözlagern, an denen freylich der Vf. mit Recht manches auszuſetzen findet. Das Einfahren geſchieht auf Seil und Kübel, weil man in den polniſchen Gruben überhaupt nirgends Fahrten antrifft. Die gewonnenen Eiſenſteine werden auf dem Hohofen zu Topozkow verſchmolzen. Eine Viertelmeile davon, zu Czarna, liegt ein Eiſenhammer, wo aus 7 Ctn. Gulseiſen 5 Ctn. Stab- und Bandeiſen producirt werden. In Mniow wohnen faſt lauter Steinhauer, welche in den umherliegenden, mit Waldungen bedeckten Sandſteinbergen, gleich unter der Dammerde, groſse Sandſteinblöcke graben und zu Mühlſteinen behauen. Bey Miedzianagora war ehedem Bergbau auf Bley, Kupfer und Silber, wovon man aber nur noch die Halden ſieht; die Schächte ſind alle verſtürzt. Auf den Halden finden ſich unter andern kleine Klumpen derber Kupferlaſur oder Bergblau und grünes malachitiſches Atlaserz, ſo wie einige Arten Eiſenſtein. Bey Niewachlow und Koſtumuth findet ſich ein langer, 2 bis 3 Stunden ſtreichender Bingenzug, wo von den Alten häufig gebauet und jetzt noch von einigen Bauern gewühlt wird, welche gleich unter der Dammerde Bleyglanz in Kalkſpat gewinnen. Ihr Bau iſt aber ſo ſchlecht wie möglich. Die Erze verkaufen ſie an die naheliegende kleine Schmelzhütte, welche dem Biſchofe von Krakau gehört. — Ehemaliger und jetziger Bergbau in der Gegend um Karczowka, ¼ Meile weſtwärts von Kielce. Die Bleygänge beſtehen aus Bleyglanz und Kalkſpat mit weiſser Bleyerde und Bleyſpat, und ſie ſind gewöhnlich ½, zuweilen aber 3 bis 4 Zoll mächtig. Wollte man hier einen ordentlichen Bergbau vorrichten, ſo müſste man einen tiefen Stollen treiben, um damit die Gänge zu überfahren und das Gebirge zu unterſuchen. Nicht weit von hier bricht zu Czarnow in Kalkſtein auf Gängen, die theils quarzkörnigten Sandſtein, theils Schwerſpat führen, weiſser Bleyſpat, ſowohl derb und höchſt feinkörnig, als auch ſchon kryſtalliniſch. Bleyglanz wird hier, wenigſtens am Tage, nicht gefunden. Bey dem Dorfe Miedzianka, eine Meile von Checin, muſs ehemals ein bedeutender Bergbau geweſen ſeyn, weil das Gebirge nicht nur am Tage, ſondern auch mit zwey Stollen aufgeſchloſſen iſt; bey neuern Verſuchen hat man jedoch keine Rechnung mehr gefunden. In dieſer Gegend iſt auch noch ein unverritztes Gebirge, worin noch gar nicht gebauet iſt, und wo Spuren von Bleyglanz in Kalkſpat vorkommen. Bey Oſowka, ¼ Meile

Digitized by Google

vor Szydlow, hat man in einer Schlucht einen zwey Ellen mächtigen Gang entdeckt, welcher aus Südwest in Nordost zu Tage ausstreicht; er setzt schief unter der Landstraße in beide einander gegenüberstehende Berge, und besteht aus Kalkspat, eisenschüssigen mit Kalk gemischten Letten und darin liegenden grosen Bleyglanznieren. Der Vf. sah bey Hn. *Caroßi* grose Klumpen von diesem Bleyglanze, ¾ Elle lang, welche gleich unter der Dammerde gewonnen waren. Nach seinem Urtheile verdient dieser Ort alle Aufmerksamkeit. Um das Dorf Zaworna, zwischen Busko und Krakau, vermuthet der Vf. Steinkohlen. Ein Theil des bekannten Steinsalzflötzes von Wieliczka und Bochnia liegt mit seinen darauf ruhenden Mergel- und Kalkschichten, der Stadt Krakau gegen Mittag. Gegen Abend kommen die obgedachten Kalkberge wieder zum Vorschein, welche bis an die schlesische Gränze fortsetzen, wo sie sich zuletzt an die höhern Kalkalpen anlegen, die in Polen unter dem Namen der Vorgebirge der Karpathen bekannt sind. Diese haben zum Liegenden ursprünglichen Thonschiefer. Die niedern Kalkberge beschreibt der Vf. hier ausführlich. Bey Ozkow, drey Meilen von Krakau, finden sich darin Höhlen mit Tropfstein angefüllt. Daß sich hier eine Menge mannichfaltiger Versteinerungen finden, wird man leicht vermuthen. Ueber das hohe Alter des Wieliczkaer Salzflötzes stellt der Vf. einige Muthmaßungen auf. Zuerst bildete sich hier das ungeheure Salzflötz, hierauf legten sich Kalkberge, und zuletzt setzte der Ocean Thonschichten ab, die fast alle Berge Polens überdecken. Das Salzflötz läuft in einer Länge von 120 Meilen auf beiden Seiten der Karpathen gegen Ungarn und Siebenbürgen fort, und dehnt sich in einer Breite von 15 bis 22 Meilen aus. Wahrscheinlich setzt es auch diesseits der Weichsel fort, welches durch die zu Beuthen in Schlesien angefangenen Untersuchungen nach Steinsalz, und die Salzsoolen zu Busko und Owczary, bewiesen wird. Der Vf. räth zur Fortsetzung der von *Caroßi* zu Krzeßtawice angefangenen Versuche auf Steinsalz, und thut mehrere dahin gehörige Vorschläge. Zu Pfary ist vor den letzten Unruhen (nämlich vor dem J. 1781.) auf silberhaltigen Bleyglanz gebauet worden. Eine halbe Meile von Krzeszowice wird in verschiedenen Bergen ein weißer rothgestreifter und ein schwarzer Marmor gebrochen; letzterer ohnweit Debnik, wo Marmorschleifer und Bildhauer allerhand schöne Arbeiten daraus verfertigen. Er setzt in starken Lagen über einander mit einem Falle von etwa 15 Grad in die Teufe, und ist im Tiefsten am derbsten und schönsten. Zuweilen findet sich damit gelber ocherartiger Thon gemischt, wodurch er zwar gelbe Flecken erhält, aber nicht überall gleiche Politur annimmt. Auch bricht und schleift man aus den nahe gelegenen Kalkbergen Platten zu Fußböden, worin sich viele Versteinerungen, auch grose Ammonshörner, finden. Bey Mickinia ist ein grosser Bruch von Porphyr, welcher in vierseitigen langen säulenförmigen Spaltungen auf dem Kopfe steht, und zu Mauersteinen gebrochen wird. Er verdiente eigentlich zu Kaminen und andern Verzierungen verarbeitet zu werden. Von diesem Porphyr sind hier ganze Berge, die sich an den beiden Seiten eines Thales weit fortziehen. Hin und wieder giebt es auch Steinkohlen. Weiter westwärts nach Novagora kommt der gewöhnliche Kalkstein wieder vor. Bey dem letztern Orte trifft man darin stangenförmig krystallisirten Kalkspat. An verschiedenen Stellen in dieser Gegend haben die Alten auf Bley gebaut, wovon noch die alten Halden zu sehen sind. Die Gebirge hier herum scheinen dem Vf. überhaupt sehr bauwürdig, daher er auch räth, sie durch tiefe Stollen, welche in den tiefen Thälern vortheilhaft angelegt werden können, aufzuschliessen. Bey Zalas, ½ Meile von Krzeszowice gegen Mittag, wird ein etwas feiner röthlicher Thon gegraben, und an die dortigen Töpfer verkauft, die allerband Gefäße daraus brennen. Zu Ligota gräbt man Galmey; allein man giebt sich nicht die Mühe, ihn vom Bleye zu reinigen, sondern röstet ihn wie er ist, wodurch er roth wird, und bringt ihn in Fäßern nach Danzig zum Verkauf. Bley sammelt man da nicht. — Würde man die polnischen Porphyrgebirge eben so untersuchen, wie die Achatbrüche im Pfälzischen und Zweybrückischen: so zweifelt der Vf. nicht, daß man dort eben so schöne Achtarten entdecken, und auch die härtern und festern Porphyrarten zu allerhand Verzierungen benutzen könnte. Von den Gebirgen und dem Berghane bey Olkusz wird ausführlich gehandelt. Die dortigen Bergwerke haben ehemals sehr reiche Ausbeute gegeben. Noch nicht vor langer Zeit hat man dort Halden gewaschen, wobey die Kosten mit 100 Procent vergütet worden, und es würde im Ganzen sehr viel dabey gewonnen werden, wenn die Arbeit des Waschens selbst besser eingerichtet und betrieben würde. — Vorschläge, wie dem Olkuszer Bergbaue wieder aufgeholfen werden könne. Einige von diesen hatte schon *Caroßi* der dortigen Gewerkschaft gethan, aber kein Gehör gefunden. (Hierüber findet man weitere Nachrichten in *Caroßi's* Reisen durch verschiedene polnische Provinzen, mineralischen und andern Inhalts, Th. I. Leipz. 1781. 8.) Bey Busko sind verschiedene Arbeiten auf Salzsoolen und Steinsalz unternommen worden; allein der Vf. zeigt, daß die Hindernisse, welche die Natur der Benutzung derselben entgegengesetzt hat, beynahe unüberwindlich sind. Wenn auch alle Schwierigkeiten mit grosen Kosten zu überwinden möglich wären, so würde der Preis des gewonnenen Kochsalzes so hoch zu stehen kommen, daß man mit dem österreichischen nicht Preis halten, und folglich keinen Absatz davon machen könnte. Eigentlich hatte man in Busko nach Steinsalz gegraben, und von einiger vorhandener schwacher Soole auf die Gegenwart desselben geschlossen. Dieses ist aber gegen die Erfahrung in vielen Ländern, wo man Salzsoolen zu Kochsalz versiedet, ohne deshalb Steinsalz zu haben. Auch liegt Busko zu weit vom Zuge des diesseits am Fuße der Karpathen streichenden Salzflötzes, als daß man mit Grunde die Fortsetzung desselben daselbst vermuthen könnte.

Alles

Digitized by Google

Alles dieſs wohl erwogen, räth der Vf. dem Könige, die Arbeiten zu Busko einſtellen und ruhen zu laſſen. — Nach einer kleinen halben Meile hören die Buskoer Gypshügel auf, und hinter Kielce über Suchenicw u. Bzin (auf dem Rückwege nach Warſchau) findet ſich der Sandſtein ein, worin die bolartigen Eiſenſteine brechen. In dieſer Gegend waren eine Menge Hohöfen, Eiſenhämmer, Pflug- und Nagelſchmieden angelegt, welche dieſe Eiſenſteine verſchmelzen, und das daraus erzeugte Eiſen verarbeiten. Die Werke gehörten gröſstentheils dem Biſchofe von Krakau. Der Eiſenſtein wird bey den Hohöfen in gemauerten viereckigen Röſtſtätten aus quarzigem Sandſteine geröſtet. Die Saudberge ſetzen ſo lange fort, bis 6 oder 8 Meilen von Warſchau, wo die ſandige Fläche anfängt, worin häufige Granitgeſchiebe, die in den höhern Gegenden weit ſeltener ſind, vorkommen.

Jeder Liebhaber der mineralogiſchen Erdbeſchreibung wird dieſe wenigen Bogen nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen, und Hr. Bergr. *Voigt* verdient daher für die Bekanntmachung derſelben Dank.

Hildburghausen, b. Hanisch's Wittwe: *Geographisch-statistisch-historischer Ueberblick von Sachsen.* Das iſt, von dem Zuſtande und den Veränderungen der Kur- und Herzoglichen Sächſiſchen Länder. Mit Tabellen zum öffentlichen und Privatgebrauche. Voraus Deutſchlands Geſchichte. Von *Johann Heinrich Martin Erneſti.* 1803. 143 S. 8. nebſt 5 Tabellen 4. (20 gr.)

Obgleich auf dem Titel dieſer Schrift nicht bemerkt iſt, daſs dem gegenwärtigen Bande noch ein anderer folgen ſoll, ſo läſst ſich doch ſolches aus deſſen Inhalte ſchlieſsen, indem er ſich bloſs auf einen kurzen Abriſs der deutſchen Geſchichte und auf *hiſtoriſche Tabellen* zur ſächſiſchen einſchränkt. Der Zweck des erſtern wird nicht beſtimmt genug angegeben, ſondern davon nur ſo viel im Allgemeinen bemerkt, daſs er *nicht ohne Abſicht gröſstentheils von dem edeln Schröckh* (ſoll heiſsen: aus *Schröckh's* Geſchichte) nur ins Kurze gezogen ſey, mit Zuſätzen und einigen Aenderungen. Uebrigens iſt dieſe Darſtellung der deutſchen Geſchichte auch für einen bloſsen Abriſs zu unvollſtändig, wie man ſchon daraus beurtheilen kann, daſs die neueſten Begebenheiten ſeit Franz I. bis auf unſere Zeiten nicht mehr als vier Seiten ausfüllen. Beſſer ſind die Tabellen zur ſächſiſchen Geſchichte; doch müſſen daſelbſt verſchiedene Irrthümer berichtigt werden. Tab. I. *Vom Urſprunge der ſächſiſchen Graffſchaften bis zur Vereinigung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit der Markgraffſchaft Meiſſen und der Landgraffſchaft Thüringen.* Daſs Hermann Billing von Otto I. mit der Burggraffſchaft Magdeburg beliehen worden ſey, iſt ſehr zweifelhaft, da ſich dieſe Nachricht bloſs auf das Zeugniſs ſpäterer Geſchichtſchreiber gründet, und um dieſelbe Zeit ein gewiſſer Friedrich Graf von Walbeck als *Praefectus Magdeburgenſis* vorkommt. — Unrichtig iſt es, wenn behauptet wird, daſs Bernhard der Askanier zuerſt von ſeinen Erblanden den jetzigen Kurkreis an das Herzogth. Sachſen gebracht habe, indem eine Incorporation dieſer Art dem damaligen Staatsrechte nicht angemeſſen war, und man auch keine Spuren derſelben findet. Ganz unverſtändlich iſt folgende Stelle: *Albrecht II. vermählt ſich mit Kaiſers Rudolf I. Tochter Agnes: dieſer gab ſeinem Tochtermanne die Pfalz. Sachſen aber belehnte ihn nicht damit (es waren auch Nachkommen da von dem verſtorbenen Markgrafen Heinrich dem Erlauchten).* Will man auch dieſer Stelle dadurch zu Hülfe kommen, daſs man die Interpunction nach dem Worte *Pfalz* für einen Druckfehler erklärt: ſo fiellt man doch nicht ein, warum die Belehnung Albrechts mit der ſächſiſchen Pfalz geleugnet wird; und noch undeutlicher iſt die Parenthele, die wahrſcheinlich ſo viel bedeuten ſoll, daſs ſich ein Theil der ſächſiſchen Pfalz in den Händen der Nachkommen Heinrichs des Erlauchten befunden habe. Wenn es ferner einige Zeilen darauf heiſst: „die ſächſiſche goldne Bulle beſtätigt die goldne Bulle des Kaiſers (die *Carolina Fragenſis*) in Abſicht auf Sachſen, und die Herzoge zu Sachſen bekommen das Recht der Nachfolge geſichert": ſo ſcheint der Vf. ſowohl die goldne Bulle des deutſchen Reichs mit der Prager Bulle zu verwechſeln, als auch von dem Inhalte aller dieſer Privilegien, welche vorzüglich den Vorzug der wittenberger vor der lauenburger Linie feſtſetzten und die Primogenitur in erſter begründeten, einen ſehr unbeſtimmten Begriff zu haben. — Tab. II. *der Markgrafen zu Meiſſen und der Landgrafen in Thüringen, bis zur Verbindung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit der Markgraffſchaft Meiſſen und der Landgraffſchaft Thüringen.* Der Regierungsantritt Konrad des Groſsen iſt wohl nach neuern Unterſuchungen nicht erſt 1127., ſondern ſchon in das J. 1123. zu ſetzen. Die Erwerbung, welche derſelbe Fürſt an der Reichsdomaine Rochlitz machte, wird unrichtig durch folgende Worte ausgedrückt: *Empfang der Reichsdomainen von der Graf- und Herrſchaft Rochlitz.* Unter Otto dem Reichen wird ſtatt der Entdeckung der Freyberger Bergwerke *der bloſsen Erneuerung* derſelben gedacht. Daſs mit dem Frieden zwiſchen Heinrich dem Erlauchten und der Sophie von Brabant die meiſsniſch-heſſiſche Erbverbrüderung ihren Anfang nehme, iſt ungegründet; höchſtens iſt damals eine Erbeinigung geſchloſſen worden. — Die Ernennung des Königs Wenzel II. von Böhmen zum Generalvicarius in Meiſſen ſollte nicht in der Anmerkung zur Geſchichte Heinrichs des Erlauchten, ſondern erſt unter deſſen Söhnen erwähnt werden, da ſie im J. 1298. erfolgte. — Die gewöhnliche Sage von der Befreyung Friedrichs des Gebiſſenen aus der brandenburgiſchen Gefangenſchaft durch den Hn. v. Rehfeld, der daher den Namen *Löfer* ſoll erhalten haben, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Fabel. — Tab. III. IV. u. V. *Von der Vereinigung des Herzogthums und der Kur Sachſen mit dem Markgrafthum Meiſſen und der Landgraffſchaft Thüringen — bis auf unſere Zeiten.* In dieſen Tabellen haben wir weniger Veranlaſſung zu Berichtigungen, als in den vorhergehenden gefunden; auch

Digitized by Google

auch sind die meisten wichtigen Begebenheiten angedeutet, ob man gleich hin und wieder noch manche Zusätze beyfügen könnte, besonders unter der reichhaltigen Regierung des Kurfürsten August, dessen grosse Verdienste um das Polizey- und Cameralwesen seiner Länder gar nicht erwähnt werden.

BERLIN, b. Matzdorff: *Natur-Wunder und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von *Samuel Christoph Wagener.* *Vierter* Theil. 1803. 298 S. 8. Mit 1 Titelkpf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Rec. beruft sich abermals auf die Anzeigen, die er von den früher erschienenen Theilen dieses Werks in der A. L. Z. geliefert hat, und klagt aufs neue, und bey diesem Theile wieder ganz vorzüglich, dafs der Vf. fast niemals die Werke angiebt, aus denen er seine Artikel zieht. Der gegenwärtige Band enthält ihrer 117, die denn abermals von sehr verschiedenem Gehalte sind. Bey manchen mufs Rec. rügen, dafs der Vf. etwas darin zu suchen scheint, dafs er ihnen eine höchst wundervolle Ueberschrift giebt, als wolle er das Publicum wie Kinder anlocken. Hieher gehört z. B. S. 14. „eine Pforte, die sich selbst eröffnet und verschliefst", welches hier nicht einmal wahr ist; denn es ist von der bekannten Einlafspforte zu Augsburg die Rede, deren Maschinenwerk durch ein grofses und sehr schweres Rad von Menschenhänden getrieben werden mufs. Nebenher ist die ganze Darstellung, als wenn es eine gewöhnliche Einlafspforte wäre, falsch; denn sie wird blofs als eine Merkwürdigkeit gegen ein gutes Trinkgeld gezeigt. Eben so gesucht wunderbar ist die Ueberschrift S. 21.: „Wasser, auf welchem Eisen schwimmt", welches nichts anders als der Connecticut ist, der an einem Orte sich mit solcher Gewalt durch einen engen Pafs drängt, dafs die Stärke und Gewalt des Wassers den Eindruck von schweren Körpern nicht annimmt. S. 86. liefet man: „Zwey Einwohner von Chamouni, Hr. Dr. Paccard u. s. f. — Paccard ist aber aus der ehemaligen Franche Comté, und nicht aus Chamouni. — Die Beschreibung der Wallfahrt der Häringe um die halbe Welt u. s. w. ist sehr mager, und der Vf. hätte darüber weit bessere Nachrichten benutzen können. — Uebrigens ist es Hr. *v. Haller*, ein Sohn des grofsen *Haller*, der zuerst in einer eigenen Abhandlung Wilh. Tell's Existenz bezweifelt hat. — Mit welcher Nachläfsigkeit der Vf. bisweilen ausschreibt, mag folgende Stelle beweisen. S. 290. ist von einem Ausbruche des Vesuvs im *August* die Rede. 36 Tage nach dem Ausbruche (also doch wohl im September oder October?) bekam *de Bottis* eine Weintraube, die schon ziemlich grofse Beeren hatte, und im *November* fingen sich die Weinbeeren schon an zu färben. Frühzeitige Kirschen und Pflaumen wurden sogar schon reif. — Druckfehler sind S. 154. *Boya* st. *Baja;* S. 247. *Urier* st. *Urner;* S. 280. *Suerry* st. *Surrey.*

JUGENDSCHRIFTEN.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Die Freuden der Kinderzucht. Fünfter* Theil. Oder: *Meine Luftreisen* und *Spaziergänge mit Kindern in einige Gegenden des Niederharzes. Drittes* Heft. Ein nützliches Handbuch für junge Schullehrer und edeldenkende Aeltern und belehrendes Lesebuch für Kinder. Von *Heinr. Hauer*, Schullehrer zu Suderode im Fürstenthum Halberstadt. 1803. XVI u. 206 S. 8. (12 gr.)

Auch über diesen Band, mit welchem Hr. *H.* seine Reisen nach dem Niederharz beschliefst, müssen wir das Urtheil fällen, mit welchem wir die vorigen Theile (A. L. Z. 1803. Nr. 234.) anzeigten. Durch seinen mündlichen Unterricht stiftet der Vf. gewifs Nutzen; auch glauben wir sehr gern, dafs in diesen Beschreibungen einiger Gegenden und der Geburtsfeyer der Prinzessin Charlotte, so wie in den eingemischten Unterredungen, manches vorkommt, was Kindern nützlich ist; aber es fehlt dagegen auch nicht an Sach- und Sprachunrichtigkeiten und an sonderbaren Wendungen. So sollen z. B. (S. 88.) die Kirschen ihren Namen von dem *kirschigen*(?) Erdreich haben! Anstatt zu sagen: zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen kann eine Sache nöthig und nützlich seyn, die es zu einer andern Zeit nicht mehr ist, schreibt Hr. *H.* (S. 19.): „Zu seiner Zeit ist *jede* Sache nothwendig und stiftet Nutzen." Dafs auch die russische Schaukel ihren Nutzen habe, dazu wird (S. 108.) die Stelle: „Denen, die Gott lieben, müssen *alle Dinge* (also auch die russische Schaukel?) *zum Besten dienen*" angeführt. Wer kann sich des Lachens enthalten, wenn er in dem Räsonnement des Vfs. über den wohlthätigen Einfluss der Leiden folgende Stelle (S. 35.) findet: „Auch fang der grofse Friedrich als Kronprinz nicht immer: Halleluja, sondern seinen angebornen Talenten kam das Lied: O Traurigkeit u. s. w. mehr zu statten, als jenes; unter diesem wuchsen seine Talente zu seinen grofsen Regententugenden u. s. w."

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Kleine Plaudereyen für Kinder, welche sich im Lesen üben wollen. Erstes* Bändchen. *Zweyte* Auflage. 1804. 270 S. 8. (18 gr.)

Mit Beziehung auf unsere Anzeige der ersten Auflage (A. L. Z. 1800. Nr. 255.) wiederholen wir hier nur die Versicherung, dafs auch diese *Löhr*'sche Schrift in der Reihe nützlicher Unterhaltungsbücher für Kinder einen Platz verdiene.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. December 1804.

NATURGESCHICHTE.

GENF, b. Paschoud: *Histoire des conferves d'eau douce, contenant leur différens modes de reproduction et la description de leur principales espèces*, suivie de l'histoire des Taenelles et des Ulves d'eau douce. Par *Jean Pierre Vaucher*, Miniſtre du S. Evangile à Genève. 1803. 285 S. 4. mit 17 Kpfrn. (6 Rthlr.)

Die unvollkommenen Organiſmen in beiden Reichen der Natur liefern eine zahlloſe Menge von Erſcheinungen, welche man nach den Begriffen, die wir aus den vollkommenern Organiſationen abgezogen haben, nicht zu erklären im Stande iſt, und die uns eben ſo ſehr in Erſtaunen ſetzen, als ſie zu immer neuen und lehrreichen Unterſuchungen führen. Dahin gehören beſonders die unglaublich ſchnelle Fortpflanzungskraft und die darauf beruhende ſcheinbar willkührliche Bewegung einiger Conferven des ſüſſen Waſſers, die man ſeit *Mich. Adanſon* (1767.) ſo häufig bemerkte, und die zu den verſchiedenſten Erklärungen Anlaſs gegeben hat. Während *Prieſtley* bloſs die Fähigkeit Lebensluft zu entwickeln bey dieſer grünen Materie auf Waſſer bemerkte, ſprach *Ingenhouſs* ſchon von einer Verwandlung der Infuſionsthierchen in wirkliche Conferven, und umgekehrt. *Bonaventura Corti (oſſervazioni microſcopiche ſulla Tremella.* Lucca 1774. 8.), *Felix Fontana* (*Journ. de phyſ.* tom. 7. p. 47 f.), *Otto Fr. Müller* (Schrift der Berl. Geſ. naturf. Fr. B. 4. S. 171 f.), *Joh. Andr. Scherer* (Abh. der böhm. Geſellſch. 1786. S. 254 f.) und *Horaz Bened. de Sauſſure* (*Journ. de phyſ.* tom. 37. p. 401 f.) beſtätigten dieſe Bemerkungen, die Abbé *Collomb* (*daſ.* tom. 39. p. 169 f.) ſchon aus der Einwirkung des Sonnenlichts auf die ſchnelle Entwickelung der Keimbläschen der Conferven, *Joſeph Olivi* aber (*Uſteri's* Annalen der Bot. St. 6. S. 30 f.) aus der ſchnellen Entwickelung des Sauerſtoffs zu erläutern ſuchte. *Müller* hatte ſchon eine eigene Art von Phytozoën daraus gemacht, die er *Vibrio vegetalis* nannte, und *Franz v. Paula Schrank* war ſehr geneigt, dieſes Pflanzenthier anzunehmen. (*Uſteri's* Annalen der Bot. St. 9. S. 1 f.). Auf dieſe Art wurde *Girod-Chantrans* Theorie (*Recherches chimiques et microſcopiques*, Paris, an X.) vorbereitet; ſo entſtanden auch die Unterſuchungen, welche der Vf. uns in dem gegenwärtigen Werke vorlegt.

Der Vf. klagt in der Vorrede darüber, daſs die Conferven bisher noch ſo wenig unterſucht ſind; *O. F. Müller* ſey der einzige, der ſie genauer beſtimmt habe. So ſehr Rec. in dieſes Urtheil im Ganzen einſtimmt, beſonders was das Lob betrifft, welches Hr. *V.* dem verewigten *Müller* ertheilt, ſo hätten doch *Roth's* Verdienſte nicht verſchwiegen werden ſollen, der unter allen Freunden des Studiums der Waſſergewächſe noch immer die genaueſten Beobachtungen angeſtellt und die Arten am ſicherſten unterſchieden hat. Wir fürchten, daſs, wie manche Naturforſcher zu flüchtig dieſe Organismen unterſuchten, und wirklich verſchiedene Arten zuſammenwarfen, der Vf. dagegen aus einer und derſelben Art, nachdem ſie verſchiedene Anſichten gewährte, mehrere verſchiedene Arten gebildet habe. Er ſelbſt geſteht, daſs eine von ſeinen Conferven-Familien (*Ectoſperme*) die *Conf. fontinalis Linn.* und die andere (*Conjugué*) die *Conf. buloſa L.* ſey.

Ueberhaupt reducirt ſich die Claſſification des Vfs. auf folgende Erſcheinungen bey der Fortpflanzung und Verlängerung: 1) Aufſen an den Röhren ſitzen Körner auf beſondern Stielen, die zur Fortpflanzung zu dienen ſcheinen. Dieſe nennt der Vf. *Ectoſpermes*. Von *Hedwig's* Idee, in allen kryptogamiſchen Pflanzen beiderley Geſchlechtstheile aufzufuchen, eingenommen, fand der Vf. auch hier, was er ſuchte. Zu beiden Seiten des Fruchtſtiels waren nämlich ungeſtielte Knöpfe ſichtbar, die von einer grünen Materie voll waren, und dieſe oft, gleich einer Staubwolke, von ſich ſprühten. Sogleich hielt er dieſe für die Antheren. Aufſerdem fand er noch beſondere Auswüchſe mit einem ſchwarzen Kern, die er für Producte des *Cyclops Lupula* hält, der, gleich den Gallweſpen in den Roſenblättern, ſich in dieſen Conferven einniſtet. Er theilt nun dieſe Ectoſpermen nach der Form der vorgeblichen Befruchtungstheile in elf verſchiedene Arten. So genau und ſorgfältig des Vfs. Beobachtungen hierüber ſind, ſo iſt doch keine weſentliche Unterſcheidung der Arten von ihm zu erwarten. *Conf. frigida, capillaris Dillw.*, *Conf. roſea Smith* und einige andere äſtige Conferven treiben die in den Fruchtſchläuchen eingeſchloſſenen Keime aus den Röhren hervor, und verlängern ſich dadurch. *Roth* hat dieſs unvergleichlich an mehrern Orten aus einander geſetzt. Ja, er hat uns mit einer Gattung *Ceramium* bekannt gemacht, deren Unterſcheidungszeichen gerade in den einfamigen Kapſeln beſteht, die ſich aufſen an den Röhren der Waſſergewächſe anſetzen. Es iſt hier nicht der Ort, die Richtigkeit der *Roth'ſchen* Eintheilung zu prüfen, aber Hr. *Vaucher* hätte nothwendig von *Roth's* vortrefflichen Unterſuchungen Notiz nehmen müſſen. 2) Die Fruchtkörner ſitzen einzeln innerhalb der Röhren, welche letztere mit Scheidewänden verſehen ſind. Der Vf. nennt dieſe Gattung *Conjugué*. Er fand innerhalb der Röhren

Digitized by Google

haben es um so weniger nöthig, dieses Urtheil zu belegen, da der Vf. von Nr. II. schon der Belege mehr als zu viele geliefert hat. Nur eine kleine Probe: nach Hrn. *Sch.* besteht das Gebirge in Westphalen aus *Granit*. Wenn er auch selbst den *Thonschiefer* nicht vom *Granit* zu unterscheiden wusste, so hätte er doch *Nose's* Buch über diesen Gegenstand zu Rathe ziehen sollen. Uebrigens gewährt das Ganze wegen der geschraubten Schreibart eine widerliche Lektüre.

Der Vf. von Nr. II. zeigt sich durchaus als einen Mann, der mit dem Lande vertraut bekannt ist. Seine Schrift ist daher ein sehr dankenswerthes Geschenk für die Statistik. Allein das Lesen derselben ist widerlich, wegen der polemischen Tendenz und wegen der höchst incorrecten Schreibart. Zum Beweise heben wir die Stelle S. 69. aus. „Wenn kaum gebärtete Knaben aus einer Romanen-Welt, vorgezaubert von ihrer noch wilden und zügellosen Phantasie einen salto mortale in die wirkliche machen: so giebt es ganz natürlich solche poßierliche Purzelbäume, wie man sie in *Just. Grumer's* Wallfahrt u. f. zu Dutzenden sehen kann. Mögen kleine und grose Kinder an diesen Seiltänzer-Künsten, an den glänzenden Worten, an den lächerlich-erhabenen Phrasen, wie an Farben, die hingeklatscht sind ohne Geist und Sinn — mögen sie an den witzigen und unwitzigen Spöttereyen nach Herzenslust sich ergötzen, u. s. f." Doch dieses ist noch das wenigste. S. 75. heisst *Grumer* ein armseliger Tropf; S. 76. ein unverschämter Schwätzer; S. 79. wird er als niederträchtiger Bube charakterisirt; S. 81. wird ihm die Sprache eines Verrückten oder nichtswürdigen Calumnianten Schuld gegeben, u. s. f. Durch diese Sprache hat der Vf. wahrlich kein gutes Vorurtheil für die in Westphalen herrschende Cultur der Sitten erweckt. — Doch wir wenden uns zur guten Seite des Buchs und heben einige Notizen aus, um die Wichtigkeit desselben für die Statistik darzuthun. S. 42. *Menden hat* eine *Seiden-Manufactur*, die im J. 1801. 45 Stühle und 80 Menschen beschäftigte. S. 43. In *Potasche* wird jährlich ein Umsehlag von 45 — 50,000 Rthlr. gemacht. S. 44. Die *Salinen* zu *Werl* und *Westerkotten* liefern jährlich für mehr als 150,000 Rthlr. Salz. S. 46. Eine *Schiesspulver-Fabrik* bey *Melchede* zählt 42 Stempel. S. 47. Die *Nadel-Fabrik* zu *Meuden* beschäftigt über 100 Menschen. S. 47. Bey *Olpe* ist eine Fabrik, wo kupferne Münzplatten verfertigt werden, deren in einem Jahr 25 — 30,000 Pfund an auswärtige Münzstätten verschickt werden. S. 61. Aus der Gegend von *Rüthen* gingen vor dem Kriege jährlich 35 — 40,000 Stück Schafe nach Brabant und Lothringen. S. 55. Das Bergamt *Olpe* hat 101 *Hammerwerke* und in denselben 160 Feuer. Darunter sind 34 Stabhämmer, 6 Reckhämmer, 16 Stückeisenhämmer, 23 Stahlhämmer, 15 Blechhämmer, u. s. f. Wenn es daher S. 59. heisst, die Anzahl der sich unmittelbar mit dem Berg-, Hütten- und Hammerbetrieb beschäftigenden Menschen könne auf 13 — 1400 im ganzen Lande gerechnet werden, so dürfte diese Angabe noch zu gering seyn. S. 40. Die *Leinenwebrey* wird in den Aemtern *Grevenbrück* und *Brilon* sehr stark betrieben. In vielen Dörfern hat fast jedes Haus einen Webersthul. Da jedes Stück Leinen (20 Ellen) dem Schauamt vorgelegt und gestempelt werden muss: so lässt sich dadurch der Betrag dieses Gewerbzweiges bestimmen. In der Stadt *Gefeke* z. B. werden jährlich allein 60 — 70,000 Ellen verfertigt. Gefeke hat, wie wir zusetzen wollen, nur 450 Häuser. — Ueber *Flächeninhalt* und *Bevölkerung* haben beide Schriftsteller nichts Sicheres; der letztere sagt blos S. 74., das Land habe etwa 70 Quadratmeilen und mehr als 120,000 Menschen. Beide Angaben sind wohl zu niedrig, wenigstens hören wir, dass zu Folge der neuesten Zählung vom laufenden Jahr sich eine Bevölkerung von ungefähr 130,000 Menschen ergeben habe. Der Flächeninhalt dürfte wohl auf 80 Quadratmeilen gesetzt werden. Es kämen demnach auf die Quadratmeile nur 1620 Seelen, und es ergäbe sich hieraus, dass das Land einer stärkeren Bevölkerung bedürftig wäre, und dass noch manche Erwerbsquellen eröffnet werden müssten. Vergleicht man die benachbarten Länder, die Grafschaft *Mark*, selbst das *Siegensche*, so springt dieses noch mehr in die Augen.

Uebrigens geht aus dieser Schrift im Ganzen das Resultat hervor, dass das Herzogthum Westphalen noch viele unbenutzte Kräfte enthält, dass seinen Einwohnern guter Wille und Fleiss nicht abzusprechen ist, und dass, wenn es gegen die benachbarten Länder noch zurückstehet, der Grund blos in der bisherigen Verfassung zu suchen seyn möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Brummer: *Sunde og Fvækkede Øjnes Pleje, tilligemed et Forskrift, hvorledes man ved pludselige Tilfaelde paa Øjnene, fornemmelig fordre nærmeste egentlig medicinsk-chirurgisk Kundskab, selv kan hjelpe sig.* Ved *G. J. Boer.* Til dansk Læsers Nytte overfat og afkortet af *J. Clem. Tode.* 1801. 92 S. 8. mit Kpfrn. (8 gr.) — Das Original ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt. Die 107 Seiten desselben sind hier auf 92 zusammen gezogen, und allerdings war in ihnen Manches füglich auszulassen; zum Theil ist die Abkürzung hier aber auch nur scheinbar, nämlich durch weit engern Druck entstanden. Sehr zu tadeln ist aber der Verleger, dass er ein Buch mit *dieser* Bestimmung auf Löschpapier drucken liess.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. December 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

DRESDEN, b. Arnold: *England, Wales, Irland und Schottland.* Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802. und 1803., von *Christian August Gottlieb Göde.* Drey Theile. 1804. 8. *Erster* Theil. 236 S. *Zweyter* Theil. 405 S. (Alle 3 Theile 3 Rthlr.)

Dieſs iſt kein Tagebuch einer Reiſe, keine gewöhnliche oder gemeine Beſchreibung der Gegenſtände, die der Vf. geſehn hat, ſondern ein philoſophiſcher Ueberblick von Anſichten, die er über die genannten Länder gehabt, und der Erfahrungen, die er über ſie gemacht hat. Immer giebt er uns ein Reſultat, das auf Beobachtungen und Erfahrungen ruht, zum Theil auch auf (mehrentheils) gute Nachrichten und auf frühere Studien gegründet ſeyn mag. Daſs Hr. *G.* lange und mit Aufmerkſamkeit ſeinen Gegenſtand ſtudirt hatte, ehe er die Reiſe antrat, glaubt Rec. aus einer Menge Stellen zu erſehen; und in der That werden wir ein Volk, bey dem wir uns nur kurze Zeit aufhielten, nur in dem Maſse kennen lernen, in welchem wir viele oder wenige vorläufige Kenntniſſe mitbrachten, vorausgeſetzt, daſs unſer Blick ſcharf genug iſt, um uns in den Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, wie weit unſere vorläufigen Kenntniſſe falſch oder richtig ſind. Hr. *G.* hat einen ſehr hellen Blick; und wenn Rec. glaubt oder zu behaupten wagt, daſs er ſich hin und wieder irrt: ſo wundert ſich Rec. nicht ſowohl über dieſe Irrungen, als vielmehr darüber, daſs ihrer ſo wenige ſind. Manches konnte auch der Vf. bey der ungeheuren Menge von Gegenſtänden, über die er ſich verbreitet, nicht durch eigene Anſichten lernen; ſein Aufenthalt war zu kurz für den Umfang der Dinge, und Manches zu ſehen und zu beobachten, fehlte es ihm auch an Gelegenheit. Er muſste alſo hin und wieder zu den Berichten anderer ſeine Zuflucht nehmen; und ob man ſchon erwarten kann, daſs ein Mann wie er, auch ſolche Nachrichten beſſer verarbeiten und unterſcheiden werde, als ein gemeinerer Kopf: ſo erhielt er doch immer, in ſolchen Fällen, die Hauptrichtung von andern, die durch Parteygeiſt oder ſchiefe Anſicht ſelbſt irren konnten. Manches auch, worüber Rec. mit dem Vf. nicht übereinſtimmt, iſt von der Natur, daſs erſterer ſich ſchmeichelt, der letztere würde ſeine Meynung über gewiſſe Dinge geändert haben, wenn er länger im Lande geblieben wäre, mehr Gelegenheit gehabt hätte, die Wirkungen mit den Urſachen zu vergleichen, und hauptſächlich, wenn er nach und nach immer mehr den Maſsſtab verloren hätte, den er vom feſten Lande mitbrachte, und nach welchem in einem Lande, das von allen andern Reichen Europa's ſo merklich abweicht, vieles ſich nicht meſſen läſst. — Dieſs ſey genug als ein allgemeines Urtheil von einem Werke, welches Rec. mit groſsem Vergnügen geleſen hat, das er als vorzüglich in ſeiner Art betrachtet, und von welchem er hofft, daſs es Vieles beytragen werde, die nachtheiligen, abgeſchmackten, irrigen, ſchiefen und illiberalen Urtheile und Nachrichten zu verdrängen, die uns ſeit mehrern Jahren von einem ganzen Heere von Schriftſtellern über England geliefert worden ſind.

Der *erſte* Theil fängt mit den erſten Eindrücken an, die der Ausländer bey ſeinem Eintritte in England empfängt, und handelt dann hauptſächlich von der Stadt London. Der Vf. durchgeht die verſchiedenen Theile dieſer Stadt, ohne ſich in ein gewöhnliches Detail über Dinge einzulaſſen, die unzählige Male beſchrieben worden ſind, giebt aber doch ſeinen Leſern eine allgemeine und mit einem Urtheile begleitete Anſicht aller hervorſtechenden Züge der ungeheuren Stadt. Dabey ſtellt er mehrere Vergleichungen derſelben mit Paris an, welchen letztern Ort er kurz vorher beſucht hatte. Rec. glaubt, daſs unparteyiſche und ſachkundige Leſer die mehreſten Reſultate, die aus dieſer Vergleichung hervorgehen, unterſchreiben werden. In Rückſicht auf die Architectur möchte die von London gegen Paris vielleicht etwas zu ſehr herabgeſetzt ſeyn. In der letztern Stadt liegt alles enger beyſammen, und das Schöne und Gute fällt leichter in die Augen. Manche groſse und ſchöne Gebäude in London ſind auch dem Auge des Publicums entzogen, tragen alſo freylich nicht dazu bey, die Stadt zu verſchönern, haben aber nichts deſto weniger ihr Verdienſt, wenn man ſie näher betrachtet. Auch ſcheint Hr. *G.* mehrere der anſehnlichern und ſchönern Gebäude in London überſehen oder vergeſſen zu haben. Das dritte Kapitel handelt von Müſsiggängern in London und Paris; von den Lächerlichkeiten alter Thoren in London; von den Morgenbeſchäftigungen Londner Damen; von allerhand Ausſtellungen, Sehenswürdigkeiten und Waarenlagern. Das fünfte Kapitel beſchäftigt ſich faſt ganz mit den öffentlichen Mädchen von London und Paris. Sechstes Kap. Londner Polizey, die der Vf., wie zu erwarten iſt, ſchlecht findet, zu deren Verbeſſerung er aber Mittel vorſchlägt, die wohl ſchwerlich je bey dem Engländer Eingang finden möchten. Der Vf. hat im Allgemeinen einen ſo tiefen Blick in den

Digitized by Google

den englischen Nationalcharakter gethan, dafs Rec. erwartet hätte, er würde den Zusammenhang dieses Charakters mit gewissen, allerdings sehr mangelhaften Theilen der Polizey bemerkt haben. Anderes ist freylich von der Art, dafs es verbessert werden könnte und sollte. — Die Quacksalber kommen, natürlich genug, in das Kapitel der Polizey. Ihrer ist Legion, und der Vf. vermehrt noch ihre Zahl, indem er jeden Arzt darunter rechnet, der ein sogenanntes Nostrum entdeckt. Der Nutzen von Dr. *James* Pillen, und mehr noch von seinem Pulver, ist seit 20 Jahren allgemein anerkannt; allein ehe sie auf der Flotte und bey der Armee, ehe sie in die Hausapotheken eingeführt und von grofsen Aerzten empfohlen wurden, waren sie, nach unsers Vfs. Ansicht, ein Nostrum, und der würdige Dr. *James* war ein Quacksalber. — Das siebente Kap. handelt vom englischen Nationalcharakter, oder vielmehr von der Erziehung, welche auf das innigste mit dem Nationalcharakter zusammenhängt, und wodurch dieser gröfstentheils bestimmt wird. Sehr richtig und fein bemerkt Hr. *G.*, dafs die Haupttendenz der englischen Erziehungsanstalten die Disciplin ist, und dafs vielen mehr an dieser liegt, als an den Kenntnissen, die man da erlangt. Seine Entwickelungen hierüber sind sehr schön; aber in das Detail der Schulen, besonders was die Lehrart betrifft, hat der Vf. weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, einzudringen. Dieser ist einer von den Artikeln, über welche Hr. *G.* wohl anders urtheilen würde, wenn er diese nach deutschen Begriffen veralterte Lehrart genauer mit der Ausführung vergleichen und Wirkung und Ursache gegen einander hätten halten können. Auf alle Fälle hätte er wohl das Urtheil, dafs die englischen Schulen um ein Jahrhundert zurück wären, gemildert. Aufser der Lehrart mifsfällt dem Vf. auch der beschränkte Kreis der Dinge, welche gelehrt werden. Geographie und einige andere Dinge sollten in der That theils mehr, theils besser getrieben werden; aber eine Encyklopädie wird der Engländer nie in seine Schulen einlassen, weil er alle Vielwisserey hafst, und keinem Gelehrten es übel nimmt, wenn er sagt *„You take me out of my depth,"* d. h. Sie führen mich in dieser Sache weiter, als ich sie gelernt habe. Eben so willig gesteht er in manchen Dingen seine gänzliche Unwissenheit. Uebrigens ist es noch eine grofse Frage, ob die deutschen Schulen durch Einführung einer Menge Dinge, die man sonst auf Universitäten, oder auch blofs durch eigenes Studium lernte, im Ganzen mehr gewonnen, als verloren haben? Wenigstens kennt er wackere Schulmänner und Universitätslehrer, welche sehr über allgemeine Oberflächlichkeit und über Vernachlässigung der lateinischen und griechischen Sprache klagen.

Noch will Rec. den Vf. auf einige Kleinigkeiten des *ersten* Theils aufmerksam machen, die bey einer zweyten Ausgabe leicht zu verbessern seyn werden. — Dafs die beiden Riesen in Guildhall am Wahlfeste des Lord Mayors von ihren Postumenten herabkommen, möchte wohl kein Menfch jetzt glauben. Solche Dinge erzählen manche Engländer, um Alles, was die City betrifft, lächerlich zu machen. S. 207. wird gesagt, „die Knaben leben jederzeit in dem Schulhause selbst." — Auf den mehresten ist der Fall gerade umgekehrt, denn der bey weitem kleinste Theil lebt auf dem Schulhause. Zu Eton z. B. leben von mehr als 500 Knaben (denn so grofs ist gewöhnlich ihre Anzahl feit vielen Jahren gewesen) nur 70 in dem Schulhause, d. h. die 70, für welche die Schule urfprünglich gestiftet wurde. Die übrigen wohnen theils bey Lehrern, theils mit Hofmeistern in eigenen Wohnungen, auch wohl im Hause der Aeltern, wenn diese am Orte sind; der gröfste Theil aber bey 10 bis 12 Frauenzimmern, welche Wohnung und Tifch für sie halten. Aehnliche Anstalten finden sich auch auf andern grofsen Schulen. — Dafs ein Kaufmannsdiener (S. 213.), der schon in Geschäften lebt, in Rücksicht auf eine gewisse Achtung den Vorrang vor dem Studenten habe, ist gänzlich gegen die vielfältigen Beobachtungen, die Rec. Gelegenheit gehabt hat, darüber zu machen. — S. 218. ist von einer affectirten Sprache gewisser Elegants die Rede, „unter denen vor einiger Zeit die wilde Sau *(the wild boar)* eine grofse Rolle gespielt hat." Rec. erinnert sich in der That, den Ausdruck *bore* Jahrelang bis zum Ekel gehört zu haben; allein er kommt von dem Verbum *to bore*, bohren (italiän. *Seccare*); und durch *bore* druckte man alles aus, was man wider Willen thun mufste, was man steif, langweilig, altväterisch, moralisch, strenge u. f. w. fand. In der Sprache dieser Herren hiefs die Ehe und die Erfüllung mancherley Pflichten *a bore*; sich förmlich für gewisse Gesellschaften zu kleiden, gewissen Männern mit Ehrfurcht zu begegnen, eine Sittenpredigt anzuhören, dem Frauenzimmer Artigkeiten zu bezeigen — Alles das war ein *bore*. Eben so gewöhnlich war das Verbum *He borres me*, i. e. er macht mir Langeweile, oder er predigt mir vor, oder er hält mich zur Arbeit, zur Ordnung, zur Sparfamkeit u. f. w. an. — Der Umstand, dafs diese Ausdrücke in eine Menge Romane und Lustspiele übergegangen sind, mag Rec. entschuldigen, dafs er sie hier umständlich erklärt hat. Noch sucht man eine richtige und ausführliche Erklärung davon in unsern Wörterbüchern vergebens. — S. 218. „Alle öffentliche Erziehungsanstalten, so viel ich deren habe kennen lernen, sind Vorbereitungsschulen zu einem bestimmten künftigen Beruf" u. f. w. — Rec. würde vielmehr sagen — „sind Vorbereitungsschulen, dasjenige zu lernen, ohne welches sich kein Engländer einen Mann von Erziehung, einen *gentleman*, denken kann; und das ist denn altclassische Erziehung, wobey Latein und Griechischfch oben an steht. Daher sieht man denn zu Eton, Westminster Harrow, Winchester, Charterhouse u. f. w. den künftigen Geistlichen, den Rechtsgelehrten, Arzt, Geschäftsmann aller Art, selbst den Kaufmann nicht ganz ausgeschlossen, und, ganz vorzüglich in den drey ersten dieser Schulen, eine ungeheure Menge Reicher und Grofser, die hier zum künftigen *gentleman* erzogen werden. — Auch das Urtheil über Privat-

Digitized by Google

vatschulen (S. 222.) ist zu hart. Es giebt ihrer mehrere, die so gut, so umfangend und so sehr im Geiste der grosen Schulen sind, dass sie von manchen den letztern beynahe gleichgeschätzt werden. — Ueber die Mädchenschulen stimmt Rec. dem Vf. gröstentheils bey; nur irrt letzterer darin, dass er glaubt, auch die Grosen liesen ihre Töchter da erziehen. Jede allgemeine Regel hat ihre Ausnahme; indessen ist Rec. in einer langen Reihe von Jahren kein Beyspiel davon vorgekommen, und mehrere Engländer haben ihn nur kürzlich versichert, dass man äuserst selten eins findet. Also ist es auch falsch, „dass der Schiffsmäkler (S. 234.) seine Töchter unter jungen Damen vom ersten Range erziehen lässt." — S. 235. ist von „der Gleichgültigkeit der Regierung über den öffentlichen Unterricht des gemeinen Volks die Rede. Gleichgültigkeit ist es nun wohl nicht, denn die Sache ist oft genug zur Sprache gekommen, und wohldenkende Privatpersonen haben dem Uebel durch Errichtung einer Menge von Sonntagsschulen abzuhelfen gesucht; allein die Regierung hat, so lange Pitt am Ruder war, auch diese nie begünstigt, und sein Grundsatz ist, dass das gemeine Volk nur sehr wenig unterrichtet seyn müsse. — Dass unter der jetzigen Regierung mehr neue adelige Familien entstanden sind, als unter den drey vorhergehenden Regierungen zusammengenommen, (S. 84.) wird wohl niemanden befremden, welcher überlegt, dass die Länge der gegenwärtigen Regierung künftiges Jahr der Länge der zwey vorhergehenden vollkommen gleich seyn wird, und dass der Reichthum des Landes sich unter der jetzigen beynahe verdoppelt hat. Da übrigens in Deutschland so gut wie in England über diese *ungeheure* Vermehrung geschrieen wird: so ist es wohl der Mühe werth, sie bisweilen zu zählen. Zu Anfange des Jahrs 1802. gab es 259 grosbrittanische Edelleute, ohne die Bischöfe. Kein Land Europa's hat so wenige. Im J. 1692., also unter Wilhelm III. war ihre Zahl, ebenfalls ohne die Bischöfe, 168. In 110 Jahren also ist ihre Zahl um 91 vermehrt worden. Man merke wohl, dass unter Wilhelm III. Schottland noch nicht mit England vereinigt war, und dass seitdem mehrere Schotten zu grosbrittanischen Peers gemacht worden sind. Aber ein Theil unserer deutschen Schriftsteller ist nun einmal gewohnt, gewissen englischen Schreyern nachzubeten. — Die St. James-Strase und der St. James-Park sind im Sommer verlassen und traurig, weil sie gröstentheils von Reichen bewohnt werden, die im Sommer auf ihre Güter gehen, — nicht aber (S. 91.) von Hofleuten, die mit der königlichen Familie den grösten Theil des Jahres in Windsor leben. Hofleute giebt es dort gar nicht. Mit der königlichen Familie zieht beynahe niemand nach Windsor, als diejenigen, die unmittelbar in ihrem Hausdienste sind. Diese aber haben keine schönen Häuser in der Gasse und dem Platze von St. James, sondern kleine Wohnungen in und um Buckinghamhouse, welches auch die regelmäsige Residenz des Königs, und nicht sein Abtrittsquartier ist, wie Hr. *G.* zu glauben scheint. In den Pallast von St. James kommt der König blos für Levees und Feyerlichkeiten mancherley Art.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Kritik der Titel;* oder, *wie soll man die Büchertitel einrichten?* Ein Versuch zum Vortheil der Literatur. 1804. X u. 182 S. 8. (16 gr.)

Eine besondre Schrift über diesen nicht unwichtigen literarischen Gegenstand weis Rec. zwar so wenig, als der Herausg. dieser Schrift nachzuweisen; gelegentlich war er indess oft genug berührt worden, und der Abbé *Denina* hat demselben in seiner, auch ins Deutsche übersetzten, *Bibliopea, o sia l'arte di compor Libri*, den ganzen zweyten Hauptabschnitt gewidmet. Es war indess kein übler Gedanke, noch etwas tiefer in diese Materie einzugehen, weil sie allerdings in mehr als einer Hinsicht Aufmerksamkeit und der mit Büchertiteln oft getriebene Unfug ernstliche Rüge verdient. Man weis, dass von der Wahl des Titels nicht selten das Schicksal eines Buchs abhängt; und der Schriftsteller sowohl als der Verleger sind daher, der Regel nach, gegen diesen Umstand nichts weniger als gleichgültig. Daher aber auch so manche täuschende, anlockende und vielversprechende Titel, wobey man sich die Treuherzigkeit zu Nutze macht, mit welcher das grössere Lesepublicum nach diesem Aushängeschilde für den Werth einer Schrift ein günstiges oder ungünstiges Vorurtheil zu fassen, und seine Kauf- oder Leselust zu bestimmen pflegt. Der Strenge nach wäre schon jeder Titel eines misslungenen Werks als betrüglich anzusehen; er ist es aber noch mehr, wenn er absichtlich in ein Misverhältnis mit dem Buche selbst gesetzt ist. Auch die falschen Angaben von Vermehrungen, Verbesserungen, Umarbeitungen eines Buchs gehören dahin. Unser Vf. bemüht sich nun, die besondern Erfordernisse eines Büchertitels anzugeben, und zuvörderst zu bestimmen, was man bey der Wahl desselben im Allgemeinen zu beobachten hat. Beziehung des Titels auf den Inhalt einer Schrift ist unstreitig ein Haupterfordernis; und jener mus daher diesen treu, kurz und bestimmt anzeigen. Er sollte also nicht dunkel und räthselhaft, nicht zu gesucht oder gelehrt, nicht spielend, noch nichtssagend und bedeutungslos seyn. Bey dieser Gelegenheit wird S. 37 ff. die zahlreiche Menge mythologischer Titel angeführt, die, seit der Erscheinung des *Teutschen Mercur*, besonders deutschen Zeitschriften gegeben sind, und die freylich gröstentheils mit dem Inhalte derselben wenig oder nichts gemein haben. Durch passende und gut gewählte Titel wird auch die Uebersicht der Literatur erleichtert; und sie sind desto bedeutender, wenn sie nicht blos den Inhalt, sondern auch den Zweck, den Umfang und die Methode des Buchs mit wenig Worten angeben. Eine vollständige Namensanzeige der Verfasser ist gleichfalls wünschenswerth; und die Anonymität sollte man sich nie ohne Noth erlauben. Durch die

Kürze

Digitized by Google

Kürze wird ein Büchertitel behaltbarer; und seine Form kann in dieser Hinsicht sowohl, als für die Eintragung in alphabetische Verzeichnisse, mehr oder weniger bequem seyn. S. 57. findet man Einiges über den Ursprung und die Geschichte der Titel, was wohl einer etwas weitern Forschung und Ausführung würdig gewesen wäre. Dann die Erinnerung, dass Büchertiteln nicht die Einkleidung förmlicher und vollständig ausgedrückter Sätze zu geben sey. Der Vf. vergleicht sie mit den Inschriften, mit denen sie auch wirklich manche Eigenschaften gemein haben sollten. Er unterscheidet drey Classen von Schriften: die von rein wissenschaftlichem Inhalt; solche, die kein systematisches Ganzes ausmachen; und Werke der Poesie und Redekunst, so fern sich diese durch äussere Form hinlänglich auszeichnen, um nicht zu den beiden ersten Classen gerechnet zu werden. Für Bücher der ersten Art fordert er die meiste Bestimmtheit der Titel, und Angabe ihres besondern Zweeks und Charakters. Für die zweyte Classe ist es schon schwerer, allgemeine Regeln festzusetzen, vollends, wenn der Inhalt vermischt ist, und sich ohne Umschweif und Unbehülflichkeit nicht wohl in einen Titel fassen lässt. Man pflegt sich da mit der Benennung: Vermischte Schriften, Miscellen u. dgl., oder mit den in deutschen Titeln so gewöhnlichen *Ueber* zu helfen, wobey man aber nicht weiss, ob man etwas Vollständiges, oder nur einzelne und flüchtige Bemerkungen über den angekündigten Gegenstand zu erwarten habe. Für den letztern Fall wäre das *Etwas über* allein schicklich. Besser aber, wenn Gränzen und Umfang der Schrift genauer und offner angezeigt würden, und wenn der Titel sich nicht blos auf das Formale derselben bezöge, wie das in den Ueberschriften: *Aufsätze*, *Abhandlung*, *Gedanken*, *Versuche*, *Fragmente*, der Fall ist. Bey Schriften von der dritten Art hat man bey der Wahl des Titels schon mehr Freyheit. Für Gedichte fordert der Vf. blos die Angabe der Dichtungsart, zu welcher sie gehören; und die grössern, meynt er, müssten immer nur von der Hauptperson benannt werden, weil sich die Handlung selten in wenig Worte fassen lasse. Von Schauspielen und Romanen ist dann hier noch besonders die Rede; in Ansehung der für die erstern zu wählenden Titel werden *Lessing's* Bemerkungen in der Dramaturgie angeführt, beurtheilt und eingeschränkt. — Von den Erinnerungen über die Schreibart der Titel gesteht der von dem Vf. verschiedene Herausg. selbst, dass sie etwas gedehnt sind; und das sind sie um so mehr, da sie sehr methodisch nach den allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart in *Adelung's* Lehrbuche des deutschen Stils geordnet sind. Minder trocken wird indess doch dieser Theil des Buchs durch die angeführten Beyspiele solcher Titel, in welchen wider die Sprachrichtigkeit, Kürze, Klarheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit u. s. f. gefehlt ist. S. 157. findet man ein Beyspiel eines höchst abenteuerlichen, mehr als Eine Seite füllenden, Titels, der fast alle die gerügten Fehler in sich vereint. — Zuletzt noch Etwas über Pränumeranten und Subscribenten-Verzeichnisse. — Die ganze Schrift verräth einen mit den Bedürfnissen und Mängeln unsrer Literatur bekannten Vf., und enthält manche gute und nützliche Bemerkungen. Nur wäre ihr mehr Ordnung und weniger Weitläufigkeit des Vortrags zu wünschen. Auch scheint selbst der von dem Vf. gewählte Titel nicht ohne Tadel zu seyn. Warum nicht gleich bestimmter: Kritik der *Büchertitel*? Die hinzugesetzte Frage wäre dann entbehrlich gewesen. Und: *Versuch zum Vortheil der Literatur* ist wohl weder ganz sprachrichtig, noch deutlich genug ausgedrückt.

JUGENDSCHRIFTEN.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, in d. Böseschen Buchh.: *Scenen aus der Kinderwelt.* Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder, von *F. W. v. B.* 1804. 132 S. 8. (9 gr.)

Verloren hätte die Kinderwelt nichts, wenn diese mittelmässigen Erzählungen blos in dem Kreise der Kinder des Vfs. geblieben wären.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Kopenhagen: Udsigt öfver den Svenske Digtekunstes Skjaebne i nyest Tider*, af (Skizze der Schicksale der schwedischen Dichtkunst in den neuesten Zeiten, von) *J. Krarh Höst.* 1804. 48 S. 8. — Der Vf. hat sich eine Reihe von Jahren hindurch bemüht, die Schätze der schwedischen Literatur seinen Landsleuten bekannt zu machen. Schon 1794. gab er einen ähnlichen Aufsatz heraus, den er jetzt selbst für sehr mangelhaft erklärt; er fuhr fort zu sammeln, um in der Folge etwas Vollkommneres zu liefern. Die gegenwärtige kleine Schrift, die sehr genaue Nachrichten über die neue und neueste poetische Literatur der Schweden ertheilt, verdient den Beyfall der Literatoren; sie fängt mit Dalin an, und führt selbst mehrere junge Dichter auf, die erst in unsern Tagen aufgetreten sind, z. B. *Chorüus*, *Wallevius*, *Kullberg*, *Hummel*, *Stolz* u. m. a., deren Ruf weder hinlänglich gegründet, noch entschieden ist. In der Vorrede nennt Hr. *H.* die Quellen, die über die frühere Geschichte der schwedischen Poesie Auskunft geben. Es ist übrigens Schade, dass er sich nur auf bibliographische Angaben beschränkt und nicht auch einige biographische Nachrichten mitgetheilt hat. Rec. hofft indessen, diesen Mangel in dem Werke ersetzt zu sehn, das auf Veranlassung der schwedischen Akademie über die Geschichte der vaterländischen Dichtkunst herauskommen wird, und dessen Bearbeitung, wie man sagt, dem bekannten Dichter Hn. *Blom* aufgetragen ist. Ueber die Schicksale der Redekunst wird sich Hr. *H.* in einer eigenen Abhandlung verbreiten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4 December 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

DRESDEN, b. Arnold: *England, Wales, Irland und Schottland* — — von *Christian Aug. Gottlieb Göde* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 343. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil ist noch wichtiger, reichhaltiger, gediegener, als der *erste*. Das achte Kap. enthält vortreffliche und, nach Rec. Ueberzeugung, richtige Bemerkungen über den politischen Charakter des engl. Volks, über seinen Gemeingeist, die Gewalt der öffentlichen Meynung, Publicität, Zeitungen, Charakteristik der politischen Hauptparteyen. Mit Scharfsinn und Wahrheit widerlegt Hr. *G.* den lächerlichen Wahn, als ob der engl. Minister das Parlament blos durch Bestechung regiere, durch Bestechung sich erhalte; er zeigt dagegen, wie die ganze Nation in politische Parteyen getheilt ist und diesem oder jenem Chef anhängt. — „Die öffentliche Meynung (S. 98.), den wahren Souverain des engl. Volkes in ihr Interesse zu ziehen, dies ist das ewige Ringen und Streben beider Parteyen. Darum sind die Parliamentsdebatten kein leeres Spiegelgefecht, wie uns seichte Schriftsteller überreden wollen, sondern ein herrlicher Beweis von der politischen Grösse des engl. Volks." — Eben so ist es mit den Zeitungen. Die Herausgeber derselben werden nicht bestochen, sie sind im Gegentheile sehr unabhängige Männer, und mancher hat so viel Einkünfte, als der Minister. Der Morning Herald soll seinem Eigenthümer jährlich über 8000 Pf. Sterl. eintragen. Die Verfasser aller sogenannten Ministerial-Zeitungen sind freywillige und unbesoldete Parteygänger. — Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 34., „dass die Pressfreyheit in der ganzen letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ihre Stärke verdoppelt hat." Und sie ist keineswegs im Abnehmen, so viel man auch über den Verfall der Freyheit in England schreyen und in Deutschland wiederhallen hört. — S. 44. „Wenn man jene mannichfaltigen Wirkungen des engl. Gemeingeistes und der Publicität, die Gewalt, welche die öffentliche Meynung in England behauptet, und den mächtigen Einfluss ruhig überdenkt, den die verschiedenen Ansichten der alten und neuen Politiker auf die Denkart einer Nation gewinnen mussten, die von je her mit dem Staatsinteresse die höchsten Ideen zu verbinden und ihre religiösen und moralischen Ueberzeugungen in ihren politischen Glauben zu verweben gewohnt war: so wird man den Geist der verschiedenen Parteyen nicht so einseitig auffassen, und nicht so schief beurtheilen, als es nicht allein von Fremden, sondern von Engländern selbst zu geschehen pflegt." Sehr richtig ist auch folgende Bemerkung, welche zum Theil die widersprechenden Urtheile erklärt, die man über England fällen hört: — „Die neuen Whigs (an deren Spitze Hr. *Fox* steht) können sich gegenwärtig die Schwäche ihrer Partey nicht verbergen, und vielleicht trägt dies nicht wenig dazu bey, ihren leidenschaftlichen Geist zu verstärken. Sie pflegen mit der grössten Heftigkeit ihren Abscheu vor der gegenwärtigen Verfassung von England auszudrücken, und laut zu verfluchen, dass das engl. Volk das elendeste und der engl. Staat der unglücklichste sey." — Bey dieser Gelegenheit bekommt auch Hr. *Horne Tooke* seine gebührende Abfertigung. — Auch folgende Stelle kann Rec. sich nicht enthalten abzuschreiben, da sie eine so richtige Beurtheilung der gegenwärtigen Lage von England enthält, und eine Menge schiefer Urtheile daraus berichtiget werden können: — „Ein Fremder (S. 58.), der mit Erstaunen den hohen Wohlstand des engl. Volkes, in welchem es alle Nationen von Europa bey weitem übertrifft, die Freyheit, die sich unbeschränkt äussert, mit voller Stärke bewegt, und an kraftvoller Grösse ihres Gleichen in keinem andern bekannten Staate findet, das öffentliche Vertrauen, den Gemeingeist, den Patriotismus wahrgenommen, die so herrlich in England ihre Blüthe entfalten, — und nachher in einen politischen Klub der neuen Whigs geräth, wird sich kaum überzeugen können, dass unter diesen Herren von ihrem Vaterlande die Rede sey, wenn sie von einem Lande sprechen, wo die Verdorbenheit, das Elend und die Sklaverey den höchsten Gipfel erreicht haben."

Im neunten Kap. findet man Nachrichten über das Haus der Gemeinen, seine Redner, ihre rhetorischen Freyheiten, ihre Erfordernisse und die Charakteristik der bekanntesten jetzt lebenden. — Zehntes Kap.: Begriff des Engländers von der Gerechtigkeit (sehr gut). Wörtliche Gesetzerklärung und ihre wichtigen Folgen. Rechtsstudium. Dieser letzte Artikel ist vielleicht der schwankendste und schwächste im ganzen Werke. Auch wundert sich Rec. keineswegs, dass Hr. *G.* nicht Zeit und Gelegenheit fand, in den tiefen, weitläufigen und beschwerlichen Gang des Rechtsstudiums einzudringen; aber gewiss irrt er, wenn er (S. 133.) sagt, „dass vielleicht keine Wissenschaft in England flacher betrieben wird, als die Jurisprudenz." Diese Wissenschaft fordert im Gegentheile so viel Studium, dass die mehresten, die sich ihr widmen, davon abgeschreckt werden. Da-

Digitized by Google

her kommt die geringe Zahl grofser Rechtsgelehrten und der ungeheure Gewinn, den die berühmtesten unter ihnen machen, so wie auf der andern Seite die Menge derer, die in den *Inns of Court* leben, und welche es nie dahin bringen, als *Barristers* oder *Special pleaders* aufzutreten. Aber es ist nicht das römische Recht, nicht das, welches sich allein aus gedruckten Werken erlernen läfst. Den ganzen beschwerlichen Gang dieses Studiums zu entwickeln, wäre hier zu weitläufig. Auch unterscheidet der Vf. nicht genugsam und mit hinlänglicher Deutlichkeit die verschiedenen Classen von Rechtsgelehrten. Zuerst müssen die sogenannten *Attorneys* ganz davon getrennt werden; denn diese sind bloise Handlanger und stehen tief unter den Rechtsgelehrten in Range und Achtung und Ansehen. Ihre Wissenschaft wird als ein Handwerk betrieben, und wer sie erlernen will, mufs sich bey einem *Attorney* wie jeder andere Lehrbursche anfdingen lassen. — Unter den Rechtsgelehrten selbst ist der Unterschied zwischen *Barrister* und *Special pleader* etwas verworren angegeben. Der *Barrister* ist derjenige, *who has been called to the bar*, d. h. welcher das Recht erhalten hat, in den grofsen Gerichtshöfen zu plaidiren. Zu einem solchen aber begiebt sich niemand, um die Rechte unter ihm zu studiren. Die Sache liegt aufserhalb seinem Kreise, er hat weder Zeit noch Neigung, und, sehr oft, auch nicht die Kenntnisse dazu. Der *Special pleader* hingegen ist der eigentliche Gelehrte. Er ist es, der die Tiefen und Krümmungen des Rechts studirt, Processe ausarbeitet, rechtlichen Rath ertheilt und mit den Clienten conferirt. An ihn also wenden sich diejenigen, welche das Recht studiren wollen; und er hat die beste Gelegenheit, junge Leute anzuführen und auch zu gebrauchen, weil er auf seinem Zimmer arbeitet. Ein solcher *Special pleader* wird selten ein *Barrister*, denn bey dem Plaidiren reicht seine Gelehrsamkeit nicht allein zu; ja sie ist manchem hinderlich. Und die Beredsamkeit, deren es beym Plaidiren bedarf, besitzt er gewöhnlich gar nicht, weil es ihm an Zeit und Gelegenheit gefehlt hat, sie zu üben. Ueberhaupt hätte Hr. *G.* nicht vom Rechte der Advocatur reden sollen; denn dieser Ausdruck hat in Deutschland einen bestimmten Begriff, in England aber ganz und gar keinen. — Endlich ist *Counsel* keine besondere Classe von Rechtsgelehrten, sondern ein bloiser Ausdruck, ein Name, den man dem *Barrister* giebt, wenn man sich seiner bedient. Man sagt „mein *Counsel*" (d. h. mein rechtlicher Beystand) anstatt der *Barrister*, der für mich plaidirt. — *Cross-examination* (S. 159.) heifst nicht Kreuz- und Querfragen, sondern das Gegenexamen. Wenn jemand gegen mich ausgesagt hat, so ist es billig, dafs auch ich das Recht habe, ihn noch einmal, auf meine Art, darüber zu fragen. Dafs die englischen *Barristers* dieses Recht oft abscheulich mifsbrauchen, ist ein Uebel für die Zeugen, aber es ist auch sehr oft ein Mittel gewesen, einen unschuldig Angeklagten zu retten. In dem Rechtsgange folgt immer eins aus dem andern, und der läuft Gefahr, schief zu sehen, der nicht immer das Ganze und in seinem ganzen Zusammenhange im Auge hat. In einem Lande, wo ein Mann durch die beschworne Aussage eines einzigen sein Leben verlieren kann, mufs das Recht des Gegenexamens sehr ausgedehnt seyn, und Rec. kennt Fälle genug, in denen der Meineyd dadurch entdeckt wurde. Uebrigens ist der Gerichtsgang in Irland von dem in England noch merklich verschieden, und dort erlaubt man sich manches, was in England nicht durchginge.

Elftes Kap. Religiosität der Engländer und ihre Quelle. (Sehr gut.) Gottesdienst der verschiedenen kirchlichen Gemeinden und Charakter ihrer Geistlichkeit. — Indem der Vf. über die bischöflichen Geistlichen manchen gerechten Tadel ausspendet, möchte doch wohl der billige und sachkundige Mann sein Urtheil bey weitem zu strenge finden. Die Geistlichen in London sind ein sehr unsicherer Maafsstab, die übrigen darnach zu messen, theils, weil dort eine Menge Kirchen von Söldnern bedient werden, die blofs für ihr Brot arbeiten, theils auch, weil diese grofse Stadt manchen derselben, besonders dem jüngern Theile, eine Richtung gegeben hat, die freylich der Würde dieses Standes nicht entspricht. Indessen finden sich auch hier Ausnahmen in Menge. Hätte aber Hr. *G.* Gelegenheit und Zeit gehabt, in den kleinern Städten und vorzüglich auf dem Lande unter Personen dieses Standes ausgebreitete Bekanntschaften zu machen: so würde er eine grofse Menge von Männern haben kennen lernen, die nicht nur ihren Stellen mit Würde und Gewissenhaftigkeit vorstehen, sondern unter denen er auch jede bürgerliche und häusliche Tugend gefunden hätte. Bey Beurtheilung des Gottesdienstes und der Art zu predigen scheint der Vf. zu sehr das zum Maasstabe genommen zu haben, was bey uns Sitte ist; man sollte aber nie vergessen, dafs der Engländer eine ganz andere Ansicht davon hat, und dafs ihm das, was wir als Declamation, Wärme und Salbung schön finden, geradezu als theatralisch zuwider ist, und dafs er vorzüglich alle lebhafte Gesticulation verabscheut. Er behandelt seinen Gott wie seine Freunde und Verwandte, denen er auch mit einer gewissen Ruhe und anscheinenden Kälte begegnet, unter welcher jedoch Hr. *G.* Scharfblick genug hatte, oft das wärmste Herz zu erkennen. Dieses Volk ist nun einmal mehr zurückhaltend, als zu lebhafter Aeufserung aufgelegt, und so findet sich, dafs sein Gottesdienst mit seinem ganzen Charakter so ziemlich zusammenhängt und übereinstimmt. Dafs aber (S. 183.) *Fieldings* Pfarrer im Joseph Andrews ein getreues Porträit nach dem Leben sey, und dafs man in allen Theilen von England ähnliche Originale wahrnehmen könne, ist gänzlich gegen Rec. Erfahrungen. Er hat vielmehr in einer langen Reihe von Jahren, und bey einer sehr ausgebreiteten Bekanntschaft in diesem Stande unzählige Male an diesen Adams gedacht, der ihn schon in seiner Kindheit belustigte, aber nie ein Original finden können, das diesem auch nur einigermafsen gliche, und er hat sich, nach langen und vergeblichen Suchen, gestehen müs-

Digitized by Google

sen,

ken, daſs *Fieldings* Adams eben ſo rein verſchwunden ſind, als ſeine Landjunker. In Wales aber giebt es hin und wieder armſelige Geſchöpfe, und zwar auf Pfarreyen, die ſo elend ſind, daſs kein Mann von irgend einiger Erziehung ſie je annimmt, und daſs die Biſchöfe, welche die Pfarreyen doch endlich beſetzen müſſen, ſich bisweilen genöthigt ſehen, elende Subjecte anzunehmen.

Zwölftes Kap. Mildthätigkeit der Engländer und alle Arten von wohlthätigen Stiftungen. — Auch dieſer, von ſo vielen andern beſchriebene Gegenſtand iſt hier auf eine Art behandelt, die eines aufmerkſamen Beobachters und eines vorzüglichen Schriftſtellers würdig iſt.

Dreyzehntes Kap. Schönheit des engl. Volks; Gleichheit im Aeuſsern; Tyranney der Mode; über das Wort *gentleman*; einige tadelnswürdige Seiten des engl. National-Charakters. (Dieſer letzte Artikel iſt mit philoſophiſchem Blicke beurtheilt und mit vieler Feinheit behandelt.) Traurige Lage des Fremden in London; häusliches Leben; Ehe und eheliche Treue. (Dieſe drey letzten Gegenſtände ſind vortrefflich behandelt, und zeugen von dem tiefen und richtigen Blick, mit welchem der Vf. eine Tugend und eine Liebenswürdigkeit ſah, die der gewöhnliche Fremde ſonſt nur erſt durch einen langen Aufenthalt kennen lernt. — Den engl. Adel beſchreibt der Vf. nicht aus eigenen Beobachtungen; was er aber darüber ſagt, gehört unter das Beſte und Wahrſte, was Rec. darüber je geleſen hat. Der Vf. entwirft davon im Ganzen ein ſchönes Bild, das freylich ſehr von dem verſchieden iſt, welches ſo manche andere Schriftſteller aufgeſtellt haben, die den engl. Adel eben ſo wenig durch eigene Erfahrung kannten. — Wenn übrigens der Vf. S. 301 ſagt, daſs Alles, was den Adel angehört, ſein Wapen trägt, z. B. ſeine Wagen (und manche andere Dinge, die er hätte nennen können), und daſs, wenn ein adeliges Mitglied geſtorben iſt, alle Häuſer, die ihm zugehören, mit ſeinem Wapen behangen werden: ſo paſst dieſes nicht nur auf den Adel, ſondern auf alle Güterbeſitzer. Es iſt eine allgemeine Sitte. So hätte Hr. *G.* auch auf den Wagen, Sätteln und Piſtolenhalftern der Biſchöfe die Biſchofsmütze ſehen können, welche bey ihren geiſtlichen Verrichtungen nie zum Vorſchein kommt. Endlich mag wohl eine Haupturſache, warum der Adel in England ſo ausgezeichnet wird, in ihrer geringen Zahl liegen. Kein Land von Europa hat ſo wenig Edelleute, als Groſsbrittannien. — Daſs der Fremde, der in einer groſsen Geſellſchaft in London ohne Bekanntſchaft iſt, eine traurige Figur macht, hat ſeine vollkommene Richtigkeit; wenn aber Hr. *G.* als etwas Beſonderes anmerkt, daſs man ſich in den engl. Aſſembleen mit keiner Dame, ja ſelbſt mit keinem Herrn unterhalten darf, dem man nicht beſonders vorgeſtellt worden iſt, ſo vergiſst er, daſs dieſes in allen groſsen Aſſembleen in Europa Sitte iſt, und daſs man ſelbſt in Paris den Verſtoſs dagegen dem Fremden höchſtens nur verzeiht, daſs es aber allemal als ein Mangel an feiner Lebensart und Delicateſſe betrachtet wird. Die Grundurſache liegt in der Natur der Sache ſelbſt. Uebrigens können beſondere Umſtände hierin eine Ausnahme machen.

Vierzehntes Kap. Ueber die Geldſucht und den Kaufmannsgeiſt der Engländer; Unabhängigkeit; Vorliebe des engl. Bürgers für das Landleben; Rangordnung dieſer Claſſe; die vornehmen Kaufleute; Charakter der mittlern Bürgerclaſſen; Bürger vom alten Schlage; Freyheitsſinn und Patriotismus; weibliche Thorheiten; Claſſe der engliſchen Handwerker; über einige öffentliche Orte in und um London; die dienende Claſſe. — Wenn S. 353. geſagt wird, daſs das Geſinde dieſelben Speiſen genieſst, die auf der Tafel der Herrſchaft erſcheinen, ſo iſt dieſes bloſs von den Mittelclaſſen zu verſtehen, welche für ſich und ihr Geſinde nur eine Tafel halten; bey den Wohlhabendern, Reichen und Groſsen aber haben die Mägde und Alles, was Livree trägt, ihren beſondern Tiſch und ſpeiſen früher, als die Herrſchaft; die beſſern weiblichen Bedienten aber und alle männlichen, die nicht Livree tragen, machen ihre Mahlzeit von dem, was von der Tafel der Herrſchaft kommt. — Folgende Stelle (S. 336.) iſt nicht ganz klar. „Whitbread hat ſich anheiſchig gemacht, demjenigen, der ſeine Brauerey übernehmen will, am Kapital einen reinen Gewinn von 70, 000 Pf. zuzugeſtehen."

Das funfzehnte Kap. handelt faſt ganz vom engl. Pöbel, wobey aber der Vf. etwas zu ausſchlieſslich den Londner Pöbel im Auge gehabt zu haben ſcheint. Dieſer Pöbel iſt in der That ſehr arg und wird hier vielleicht noch ärger dargeſtellt, als er wirklich iſt. Hr. *G.* hat auch in dieſe Menſchenclaſſe einen tiefen Blick gethan, und liefert ſo gute Nachrichten, als Rec. nirgends anderswo gefunden hat. Uebrigens verwechſelt er bisweilen den Begriff von John Bull mit dem engl. Pöbel. Der Engländer gebraucht dieſen Ausdruck auf mancherley Art, und unter andern auch, um die groſse Maſſe der niedern Volksclaſſe auszudrücken; nie aber in einem böſen Sinne, und alſo nie von dem ganz niedrigen Pöbel. John Bull, wenn er die niedern Stände bedeutet, iſt etwas einfältig, plump und voller Vorurtheile, aber immer gut, groſsmüthig und offen. Man kann über ihn lachen, auch bisweilen ſich ärgern, aber immer muſs man ihn bis auf einen gewiſſen Grad ſchätzen. Dieſs paſst keinesweges auf den eigentlichen Pöbel.

Rec. bittet den Vf. ſowohl als das Publicum um Vergebung, daſs er ſich hin und wieder bey Kleinigkeiten aufgehalten hat. Aber er war eiferſüchtig, bey einem ſo vorzüglichen Werke auch die kleinern Flecke zu verwiſchen, wenn anders Hr. *G.* ihm zugeſtehen will, daſs er etwas dazu beytragen konnte; er zeigt daher auch noch einige Druckfehler an, wie Th. 1. S. 16. *Chatam* ſt. *Chatham* S. 23. *Poll Mall* ſt. *Pall Mall.* S. 74. *Geomen* ſt. *Yeomen.* Möchte der dritte Theil dieſes vorzüglichen und ausgezeichneten Werkes recht bald erſcheinen, und recht viele Leſer finden.

Leip-

Digitized by Google

Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Reise nach Cayenne*, oder *zuverläßige Nachrichten von der französischen Guiana*, jetzigen (jetzigem) Deputationsort der Franzosen. Nach eignen, auf 3 Reisen gesammelten, Beobachtungen, aus dem Tagebuche eines französischen Bürgers mit Anmerkungen von M. G**. Mit einer Karte von Guiana. *Neue* Auflage. 1802. 212 S. 8. (1 Rthlr.)

Neue Reise? Dieses Beywort scheint einer Reise nicht zu gebühren, die schon vor 7 oder 8 Jahren gemacht war, als sie zum erstenmal durch den Druck bekannt wurde; der Vf. war nämlich 1788. zum letztenmal in Cayenne, und seine Reise kam erst heraus, als diese Colonie (1795.) ein Deportationsort der Staatsverbrecher geworden war. Auch ist vielleicht, da der Versuche, einem neuen Buche guten Abgang zu verschaffen, so viele sind, *Neue Auflage*, welcher Zusatz von dem Original, das der Uebers. vor Augen hatte, wahr gewesen seyn mag, auch darunter zu rechnen. Die Zeit, da der Vf. sich in Cayenne aufhielt, ergiebt, daß von dem Leben der in dem letzten Decennium hierher Verwiesenen nicht die Rede seyn kann. Man findet aber gute Bemerkungen über das Klima, den Boden, den Umfang, der sich von der kleinen Insel, worauf die Stadt Cayenne liegt, in das Innere bis an den Rio Negro, nordwärts an den Maronifluß und in Süden an Cap Nord erstreckt, dem Anbau, den Einwohnern, den Producten u. dgl. m., die, wenn sie gleich die Materie nicht erschöpfen, doch mit Dank anzunehmen sind. Das Klima ist weit gesunder als auf den Antillen, namentlich in Martinique. Die Elephantiasis ist indeß eine herrschende Krankheit, obgleich nicht immer erblich. Baumwolle, Indigo und Kaffe sind bekanntlich die vornehmsten Producte, die erzielt werden. Der Pfeffer und die Muskatennüsse, die man aus den Molucken hierher verpflanzt hat, wollten nicht recht fortkommen; dagegen gediehen der Zimmt- und Nelkenbaum über alle Erwartung. Die Regierung wollte noch mehr Producte aus andern Welttheilen kommen lassen, und hatte auch einen Arzt dahin geschickt, der die Chinawurzel aufsuchen und eine Reise tief in das Innere des Landes machen sollte. Der Ueberfetzer ist so wenig mit den ausländischen Producten bekannt, daß er *pain de singe* nicht erklären konnte. Hatte er denn nichts vom *Affenbrothaum* gehört? Von einem solchen Manne ist keine Erklärung der unbekannten Holzarten (S. 124.) zu erwarten. Was Buffon von der fast unglaublichen Trägheit der Faulthiere sagt, wird S. 77. unter seine romanhaften Beschreibungen, deren er mehrere hat, gesetzt. Das Zeugniss eines glaubwürdigen Augenzeugen ist hier allerdings von Wichtigkeit. Die nicht zahlreichen Eingebornen fertigen, so faul und sorgenlos sie auch gescholten werden, vortreffliches Töpfergeschirr, gute Hangematten u. f. Die Neger werden auch um deswillen gelinde behandelt, weil sie sonst entlaufen und alle Nachstellungen ihrer grausamen Herren in den dicken Waldungen, worin sie sich verkriechen, vergeblich seyn würden.

Leipzig, b. Hartknoch: *Bergreisen.* Herausgegeben von *C. A. Fischer.* — *Erster* Theil. 1804. 212 S. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr.)

Der Vf. hatte die Absicht, ein Gemälde von den Gebirgen Europa's herauszugeben, aber Umstände verhinderten ihn an der Ausführung dieses Unternehmens, und er muss sich jetzt begnügen, einzelne interessante Partieen darzustellen. Der *erste* Theil dieser Bergreisen enthält die interessantesten Partieen aus den Pyrenäen, besonders aus den Central-Pyrenäen. Alles, was seit d'Arcet bis auf Ramonds neuestes Werk darüber geschrieben worden ist, hat der Vf. benutzt, verglichen und zusammengestellt. Wo es möglich war, z. B. bey den West-Pyrenäen, hat er eigene Beobachtungen hinzugefügt; die Central-Pyrenäen sah er indessen nicht. Mit der ihm eigenen Kunst hat er das Interessante aus den verschiedenen Schriften, besonders aus Ramond, zusammengedrängt, fremde Ansichten sich eigen gemacht, und auf eine leichte Weise, welche die Mühe des Sammlers verbirgt, dargestellt. Rec. kann diese Schrift als ein unterrichtendes und unterhaltendes Lesebuch sehr empfehlen, und wünscht eine baldige Fortsetzung. Der Vf. hat ganz das Talent zu einer Bearbeitung fremder Reisen, wozu sich bis jetzt so manche unberufne Compilatoren fanden. Wer Ramond's Schriften und des Vfs. eigne Reisen kennt, wird hier freylich nicht viel Neues finden und erwarten können, aber er wird, wie Rec., der jene Schriften studiren mußte, mit dem größten Interesse noch einmal die leichte lebendige Zusammenstellung des Vfs. lesen. Schade, daß er das gefällige Pau nicht selbst sah, das Schloß, wo Heinrich IV. geboren wurde, in seiner romantischen Lage, das reizende Tarbes, die zackigen Gipfel der Oft-Pyrenäen, daß er den Reisenden nicht an die Stellen weisen konnte, wo die erhabene Natur mit der lieblichen wetteifert; Contraste, ganz geeignet für die flüchtigen Zeichnungen, für die brennenden Farben in den Schilderungen des Vfs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Halle*, beym Kunstb. Dreyssig: *Naturhistorisches Fabelbuch* mit vielen Bildern. (ohne Jahrzahl) 40 S. 8. (6 gr.) — An den Bildern dieses Buchs können nur ungebildete Kinder, an den hier mitgetheilten Fabeln von *Pfeffel* aber nur gebildete Männer Geschmack finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. December 1804.

SCHÖNE KONSTE.

BERLIN, in d. Mylius'schen Buchh.: *Markus Akinside's Vergnügungen der Einbildungskraft.* Ein Gedicht in drey Gesängen; aus dem Englischen in der Versart des Originals übersetzt von *August von Rode.* 1804. XXIV u. 118 S. gr. 8. (16 gr.)

Kennern und Freunden der brittischen Muse ist das hier übersetzte Gedicht längst als eins der vorzüglichsten in der malerisch-didaktischen Gattung bekannt. Es erschien zuerst schon im J. 1744., wurde sehr oft wieder gedruckt, und in der bald nach des Dichters Tode im J. 1772. von *Dyson* besorgten Quartausgabe seiner poetischen Werke ward es von einer unvollendeten Umarbeitung, nach einem völlig neuen Entwurfe, begleitet, die aber weniger Beyfall fand, als es in seiner ältern Form erhalten hatte. Strenger jedoch wurde der Werth dieses Gedichts von den englischen Kunstrichtern geprüft, und ihre Urtheile darüber fielen sehr verschieden aus. Mit den Nachrichten von *Akenside's* Leben hat der gegenwärtige Uebersetzer die Anführung dieser Urtheile verbunden. *Cooper* und die Herausgeber der brittischen Biographie ertheilen dem Dichter und seiner Arbeit ein unbedingtes Lob; *Gray, Walpole, Walker* und Dr. *Johnson* hingegen rügen an derselben manche Unvollkommenheiten, und wohl nicht ohne Grund, aber doch auch nicht ohne Parteylichkeit und Uebertreibung. Treffender und billiger ist eine, hier gleichfalls mitgetheilte Beurtheilung dieses Gedichts im *zweyten* Bande der ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften, in der Recension einer schlechten prosaischen Verdeutschung, die zu Greifswalde 1756. erschienen war. Von einer bessern ungedruckten wurden dort zugleich Proben gegeben, und ausgehobene Stellen übersetzte *Dusch* im *zweyten* Theile seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks. Von der gedachten spätern Umarbeitung des Originals lieferte Hr. Hofrath *Eschenburg* eine metrische Uebersetzung der beiden ersten Gesänge im September und November der *Deutschen Monatsschrift* von 1797. Sie wurde Hn. *v. R.* erst bekannt, als die seinige, nach dem ältern Texte, bereits zum Drucke fertig war; und sehr bescheiden erklärt er, dass er es sonst um so weniger gewagt haben würde, diese zu unternehmen, da Hr. *E.* im Vorberichte zu jener Probe sage, dass er selbst auch vor mehrern Jahren eine metrische Uebersetzung nach der ältern Ausgabe versucht und vollendet habe.

Es war in der That keine leichte Aufgabe, dieses Gedicht in unsre Sprache glücklich zu übertragen. Bey allen unleugbaren Schönheiten desselben ist doch die Ueberladung mit Bildern und nicht überall geschickt angelegtem poetischen Schmuck eben so unverkennbar. Und wenn man die Manier dieses Dichters mit der Darstellungsart in den besten ähnlichen Gedichten seiner Landsleute zusammenhält: so möchte diese Vergleichung nicht unbedingt zu seinem Vortheile ausfallen. Gar zu oft vermisst man jene Klarheit und Leichtigkeit, die durch die vorherrschende Lebhaftigkeit und Ueppigkeit der Bilder und Schilderungen mehr gestört als ersetzt wird. In den jedem Gesange vorangesetzten Entwürfen des Inhalts wird man zur Erwartung einer planmäfsigen Ausführung desselben berechtigt; und doch sind die einzelnen Theile selten so innig und lichtvoll mit einander verbunden, dafs man den Hauptgesichtspunkt ungestört festhalten könnte. Rec. kann daher dem Urtheile des Dr. *Johnson* nicht beystimmen, dafs diese Theile so künstlich und in einem solchen Zusammenhange geordnet wären, dafs sie ihre Stelle nicht verändern könnten, ohne dem allgemeinen Plan Einhalt zu thun. Desto gegründeter aber dünkt ihn das Urtheil eben dieses Kunstrichters zu seyn, dafs die Bilder und Worte oft so gehäuft sind, bis der Sinn kaum mehr wahrzunehmen ist; dafs die Aufmerksamkeit oft den Verstand verlasse, und ihren Sitz im Gehör nehme, u. s. f. Diesen Charakter konnte und durfte freylich der Uebers. nicht verändern; auch wird man ihn, vielleicht oft zu getreu, in seiner Nachbildung wiederfinden; ob man ihm gleich das Verdienst nicht ganz absprechen kann, ihn hier und da gemildert zu haben. Auch hat er meistens die Schwierigkeit glücklich genug überwunden, den oft in Bilderschmuck und Wortgepränge versteckten Sinn seines Dichters richtig aufzufassen und ohne Umschreibung oder Zergliederung in nicht vermindertem Grade der Lebhaftigkeit darzustellen. Hiezu befafs er hinreichende Gewandtheit und eine nicht gemeine Bekanntschaft mit der Fülle und dem Reichthum unsrer Sprache, verbunden mit einem treffenden Dichtergefühle, welches bey einer Arbeit dieser Art unerlässliches Erfordernifs ist. Unter vielen Beyspielen, die sich hievon anführen liefsen, wählen wir nur folgendes, und lassen den englischen Text vorausgehen (B. II, v. 683.):

— — — — Ask the faithful youth
Why the cold urn of her, whom long he lov'd,
So often fills his arms; so often draws
His lonely footsteps at the silent hour,
To pay the mournful tribute of his tears?

Digitized by Google

O! he will tell thee, that the wealth of worlds
Should ne'er seduce his bosom to forego
That sacred hour, when, stealing from the noise
Of care and envy, sweet remembrance soothes
With virtue's kindest looks his aking breast,
And turns his tears to rapture. — Ask the crowd,
Which flies impatient from the village-walk
To climb the neighb'ring cliffs, when far below
The cruel winds have hurl'd upon the coast
Some helpless bark; while sacred pity melts
The general eye, or terror's icy hand
Smites their distorted limbs and horrent hair;
While every mother closer to her breast
Catches her child, and pointing where the waves
Foam tho' the shatter'd vessel, shrieks aloud
As one poor wretch that spreads his piteous arms
For succour, swallow'd by the roaring surge,
As now another dash'd against the rock,
Drops lifeless down: O deemest thou indeed
No kind endearment here by nature giv'n
To mutual terror and compassion's tears?
No sweetly melting softness which attracts,
O'er all that edge of pain, the social pow'rs
To this their proper action and their end.

Ueberſ. Geſ. 2, v. 683.

— — — — Frage nur
Den treuen Jüngling hier, warum der lange
Geliebten kalten Aſchenkrug ſo oft
In ſeine Arm' er ſchlieſst; ſo oft den Schritt
Zur Einſamkeit er lenkt, in ſtiller Nacht
Ihr heiſser Zähren Trauerzoll zu bringen?
O! ſagen wird er dir, daſs für die Schätze
Der ganzen Welt ſein Herz die heil'ge Stunde
Nicht miſſe, wenn, der Sorgen ſammt des Neides
Geräuſch' entflohn, mit mildrer Tugend Blick
Erinnerung, des Herzens Wunde lindernd,
Ihm ſeine Thränen in Entzücken wandelt.
Frag nur die Menge, welche jenen Fels
In wilder Eil' erklimmt. Tief unten an
Den Strand hat Sturm ein hülflos Schiff geſchleudert
Des Mitleids heil'ge Thräne rinnt; des Schreckens
Eiskalte Hand verzucket ihre Glieder;
Ihr Haar erſtarrt. Die Mutter drücket feſter
Ihr Kind an ihre Bruſt; zeigt, wo durchs Schiff
Die Woge ſchäumend bricht, und ſchreyet laut,
Als brüllend jetzt die Fluth den Armen fehlingt,
Der ängſtlicher Gebehrd' um Rettung fleht;
Ein Andrer jetzt, zerſchmettert an den Klippen,
Todt untertaucht! O glaubſt du in der That
Daſs hier Natur nicht ſüſsen Reiz gemiſchet
In Schreckens-Mitgefühl, in Mitleidsthränen?
Nicht ein Empfindung, angenehm und ſchmelzend,
Die, trotz des Schmerzens Pein, die Menſchlichkeit
Zu ihrem Ziele ziebt und thätig macht?

Kein geringes Verdienſt iſt die Treue des Sinnes in dieſer Ueberſetzung; denn nicht leicht wird man in dieſer Hinſicht auf einen Misgriff ſtoſsen. Daſs oft ein Nebenzug, ein Beywort, oder das Sinnliche und Maleriſche eines Ausdrucks nicht übertragen wurde, darf man dem Vf. um ſo weniger zur Laſt legen, da die beiden erſten Geſänge genau die nämliche Verszahl haben, und der dritte nur um funfzehn Zeilen länger iſt, als das Original. Ohne Vergleichung dieſes letztern möchten indeſs einige Stellen und Ausdrücke nicht ganz verſtändlich ſeyn. So wird der deutſche Leſer z. B. ſchwerlich erräthen, daſs Geſ. 2, v. 60,

Dann, Lorbeerlauben längſt dem *Aufgang* wölbend,

unter dem *Aufgang* die weiſsen Kreidefelſen an den Ufern Englands zu verſtehen ſind, welches im Engliſchen durch das Beywort: *the bleak ascent*, deutlicher wird. — In eben dem Geſange wird v. 515. von einem durch ein Ungeheuer geſchreckten Jüngling geſagt, er ſey

Mit eins getroffen und *zu Boden*.

Aber *rooted to the ground* heiſst: *in den Boden eingewurzelt*; und dieſs giebt ein andres Bild. — Geſ. 3. v. 80. ſind die *motley features* durch *garſtige Fratze* zu ſtark ausgedrückt; es ſind bloſs widerſinnige, *buntſcheckige Geſichtszüge* oder Geſtalten; und v. 88. war *maskirt* wohl nicht durch *Stand*, ſondern *Aufenthalt* oder *Wohnung* zu überſetzen. *That* geht auf die *illuſtrious forms of excellence and good*; die ſich, in ihnen zu wohnen, ſchämen. — Zuweilen iſt der deutſche Ausdruck zu ſchwach gegen den engliſchen. So giebt Geſ. 2. v. 209.: *Tyrant power here ſits inthron'd in blood*, ein weit ſtärkeres Bild, als: „Tyranney, mit Blut beflecket, auf dem Throne.“ — Der ſchöne Vers 2, 262.:

O man by nature form'd for all mankind!

ſagt mehr, als:

O Menſchenliebe, wie Natur ſie heiſcht!

Nicht edel genug iſt Geſ. 2. v. 244., *the mirthful ſtrain*, durch *leichtfertigen Kitzel*, und v. 261., *theſe grateful ſtings of laughter*, abermals durch *den angenehmen Kitzel zum Gelächter*, überſetzt. — So iſt auch Geſ. 2. v. 45. für *the kindred powers of ſocial bliſs* „die geſammte *Sippſchaft* geſellſchaftlichen Wohls“ und Geſ. 3. v. 98. *die Stöſſe Makulatur* für *rags of mouldy volumes*, zu niedrig, und dieſs letztere nicht völlig richtig.

Mit Recht rühmt Dr. *Johnſon* den ſchönen Versbau als einen der gröſsten Vorzüge dieſes Gedichts, und glaubt ſogar, *Akenſide* habe im *blank verſe* vielleicht nicht ſeines Gleichen. Sanft, ſagt er, fliefsen ſeine Verſe dahin, und ſeine Pauſen ſind muſikaliſch. Es wäre zu wünſchen, daſs unſer Ueberſetzer auch dieſer Verdeutſchung dieſs Verdienſt zu geben, oder vielmehr zu erhalten geſucht hätte. Aber gerade von dieſer Seite bedarf ſie der Ausfeilung am meiſten. Härten, wie folgende:

Die zarten Künſte der Einbildungskraft —
Gränz-makellos, der Seelen Mittelpunkt —
Koſtbar gearbeitet, und Purpurmantel —

kommen ziemlich häufig vor; und gleich zu Anfange des Gedichts iſt in dem Verſe:

Und friſchen Thau auf *Shakeſpear's* Hügel,

der Name des Dichters ganz falſch auszuſprechen, wenn dem Verſe nicht ein Fuſs fehlen ſoll.

Was *Johnſon* von der gemeiniglich zu lange anhaltenden Verkettung der Verſe und dem zu gröſsen Mangel an Ruhepunkten ſagt, iſt ſehr wahr; und wenn dieſs auch in der Ueberſetzung oft der Fall iſt, ſo

Digitized by Google

so ist dafür ihr Vf. weniger verantwortlich. Mehr aber möcht' er es wegen der, zwar nicht wohl ganz vermeidlichen, aber doch allzu oft vorkommenden Verschränkungen der Verse seyn, wovon der Original-text weit freyer ist. Wenn auch der gute Vorleser sie meistens unbemerklich machen kann, so thun sie doch nicht blos fürs Auge eine widrige Wirkung, sondern stören auch das Maafsgefühl der Verse nicht wenig. Z. B. Gef. 2, 37.

— — — und *es*
Schuf seine Wunder Raphael, die Heerde
Der Betenden zum blinden Glauben zu
Bezaubern — —

Oder, Gef. 2, v. 713.:

Wann bey der Kerze Schein dein mattes Auge
In schauerlicher Stille wachet *bey*
Der heil'gen Vorwelt Blatt, bey griech'scher Barden
Gesang, bey griech'scher Helden Thaten, *die*
Der Ruhm selbst bleibend niederschrieb, *die gern* u. s. f.

Ebend. v. 738.:

Mit heil'gen Trümmern überstreuen; *wenn*
Der Musen Sitz, die Marmorhalle, *wo*
Mit Sokrates — —

Und gleich darauf, v. 745.:

Des Ruhmes Werke zu vertilgen, *bis*
Verwüstung ihre Rabenschwingen *über*
Die grasbewachsnen Gassen spreitet, *und*
Wo Roms Senat Monarchen richtete.

Der Uebers. verräth zu viel Geschmack und Schönheitsgefühl genug, um diese Unbehülflichkeiten nicht anzuerkennen, und wird sie leicht bey neuer Ueberarbeitung bessern, oder wenigstens vermindern.

Leipzig, in d. Baumgärtnerschen Buchh.: *Bianka Kapello.* Drama von *Soden.* Mit Kupfern. (Ohne Jahrzahl) 15 Bog. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die bekannte Geschichte der Bianka bekommt weit mehr Interesse durch die Charaktere, und besonders durch deren *allmählige* Entwicklung, als durch die seltsamen Ereignisse, die meistens nur ein Werk des launigen Zufalls scheinen: sie eignet sich daher mehr für den Roman, als für das Drama — wofern nicht der Dichter, wie er freylich sollte, den höhern Standpunkt fassen und in seinem Werke selbst begründen will, nach welchem der Zufall nicht mehr als Willkür, sondern als Geschick erscheint. *Meifsner*, in seinem bekannten Werke, hat das letztere nicht gethan, aber den ihm von der Geschichte gebotenen Stoff wohl erwogen, und mit gutem Grunde, statt eines Drama, wie er erst wollte, einen dialogisirten Roman gegeben. Der Vf. des hier angeführten Trauerspiels hat an alles das schwerlich gedacht; wenigstens findet sich in seinem Werke keine Spur von solcher Erwägung. Er läfst sein Gedicht anfangen, wo Bonaventuri seine frühere Geliebte verlassen, Bianken entführt, und dieser noch nicht den Wahn benommen hat, er sey der junge Salviati. Nun laufen denn die Ereignisse, wie sie sich eben, gut oder schlimm, an einander reihen wollen, fort, bis Kassandra und Bonaventuri von den „Vermummten" ermordet sind, und der Herzog Bianken die Hand bietet. Das ist aber auch nur der erste Theil, wie am Ende bemerkt wird, und auf dem Titel, nicht mit Recht, übergangen ist. *Innere* Verbindung ist hier nicht viel mehr, als eigentliche Charakteristik; denn für letztere kann man doch nicht nehmen, dafs die Vornehmen, mit geringer Verschiedenheit, in wunderlichem Pomp von Worten hochherfahren und oft lärmen, die Geringern, im Gegensatz, ganz gemein sind, bis es zuweilen dem Dichter, zum Erstaunen des Lesers, gefällt, auch ihnen eine stolzierende Tirade in den Mund zu legen — wie z. B. der ehrlichen Bürgersfrau, Bonaventuri's Mutter, S. 85., wo sie zu Bianken spricht:

Wer, holder Engel! könnte dieser süfsen
Beredsamkeit wohl widerstehn, die jeden Ton
Der Seele, fey er noch so leise, hab' er
Vom Künstler *längstens* unberührt, geruht,
Zum Leben weckt? — Doch spricht hat nicht vielleicht
Der Jugend Fantasey von ihrem Hügel
Nur eine Rosen-Aue dir gezeigt;
Und über Dornen, über steile Klippen
Den schmeichlerischen Schleyer hingeworfen?

Und so noch weiter, bis die gute Hausfrau denn endlich wieder, wie es ihr zukommt, an die „Nahrungs-Sorgen" denkt, und an den „Mangel, der sein grämliches Gesicht am Morgen zeigt."

Uebrigens sind die Situationen, die durch Ausarbeitung die bedeutendsten Scenen geworden wären, meistens nur als Theatercoups behandelt, wo sich der Dichter durch einen plötzlich fallenden Vorhang aus der Sache zieht; manche fast ganz überflüssige Nebenscene ist dagegen auf mehrere Seiten ausgedehnt; und was nun endlich die Diction betrifft: so verirrt sich der Dichter nicht selten zur Plattheit, aber noch weit öfter zu hohlem Bombast und verworrenem Schwulst — der häufigen übelklingenden, nicht selten sogar unrichtig gemessenen Verse zu geschweigen. Das Letztere scheint hart, und bedarf darum einiger Belege. Um dem Verdachte zuvorzukommen, als wählten wir nur die am meisten mifsrathenen Stellen, wollen wir einige gleich von den ersten Bogen anführen, wo man alles das Gerügte beysammen findet, nur in geringerm Maafs, als in der Folge.

Kassandra sagt zu Anfange des Ganzen, nach wenigen Versen:

Des Weibes Liebe, *ihrer* (statt *seiner*, des Mannes,) Liebe
Grab.
Der Blick, der leise *Fingerdruck*, der Kufs
Löscht Sehnsuchtsflammen, Amors Fackel, aus u. s. w.

Da mahlen sie ein *schönes* Paradies —
Von Eis! — *Uns feiert!* — Allein ihr Orcus glüht!
Da wälzen sich muthwillige Dämonen
Im Flammenmeer und alles lebt und webt, u. s. w.

— dort, *seht*, dort
Umschlingt er Bianka's Leiche! *seht!* noch zuckt
Des Lebens letzte Flamme! — *seht*, er strebt
Mit seinem Flammenkufs sie zu vermählen! —
Zurück, Verwegener! mit der blutgen Locke,

Dem

Digitized by Google

Dem Grab entwandt! Ist Bianka *dem* unsterblich?
Wie? Höhnt man so der Furie Verwesung? —
O Bianka! Engel! zürne nicht! vergieb
Der Liebe Wahnsinn! bringe diesen Schmerz
Mit deiner Klage vor des Richters Thron!
Verlösche sie mit diesen blutgen Thränen —

Dieser Kassandra wirft bald darauf Biankens Vater folgende Sentenz an den Kopf:

Das Weib kann hassen, morden! lächelnd noch
Den zweyten Dolch in des Ermordeten
Zerrissnen Busen drücken — *weiter nichts!*

Sie überzeugt ihn aber bald, dass sie weiter etwas kann; denn nach wenigen Versen erklärt sie ihm unverholen, nicht nur seine Tochter sey entehrt, *sie sey es auch!* —

Jetzt noch etwas vom Entgegengesetzten! Die naive *Hirtin* drückt sich folgendermafsen aus:

— Seht, wenn wir wallen nach
Dem heilgen Gnadenbild dort auf dem Berge —
Weit, weit von hier — und dann sich alles lagert,
Wie da der harte heimfche Kuchen schmeckt! —
Es geht mir flink sonst von der Hand! Nun kommt Josefo,
Drängt sich muthwillig an den Heerd, und will
[Welche fünftfüfsige Jamben!]
— ins Ohr mir etwas raunen — *denk ich wohl!*
Da lag der schöne Eyerkuchen!

Und doch wissen diese Hirten auch etwas von *Romanen*,

von städtscher Langeweile ausgeheckt! —

Von den auf dem Titel versprochenen Kupfern findet sich nichts, als ein gewöhnliches, schlecht punktirtes Weibergesicht, mit der Unterschrift: Bianka Kapello.

FRANKFURT a. M., in Comm. b. Hermann d. J.: *Allgemeine Kunst-Zeitung.* — *Erstes* bis *viertes* Heft. 1802. u. 1803. 318 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von dieser neuen Zeitschrift werden jährlich acht Hefte, oder zwey Bände erscheinen. Die stehenden Rubriken sind: Beurtheilungen vorzüglicher neuer Gemälde und Bilderwerke; ausführliche Recensionen neuer Kupferstiche, besonders deutscher; räsonnirende Nachrichten von ältern, minder bekannten, Kunstwerken, vornehmlich aus kleinern Privatsammlungen; Anzeigen theoretischer Werke über die Kunst und solcher Bücher, an deren Verschönerung die Kunst Antheil hat; Correspondenz-Nachrichten von Kunstausstellungen, Kunstsachen, Kunstschulen u. s. f. Biographische Nachrichten von lebenden und verstorbenen Künstlern und den Mitteln ihrer Bildung; Belohnungen, Beförderungen, Todesfälle; Vorschläge zum Emporbringen und Verbreiten der Kunst und des guten Geschmacks. Blofs theoretische Aufsätze werden ausgeschlossen, weil es dafür, so wie auch für Musik, Gartenkunst und Theater, schon andre und eigne Zeitschriften giebt. — Es ist kein Zweifel, dafs dieses Unternehmen den Kunstfreunden desto willkommner seyn wird, da es bisher noch kein Institut dieser Art giebt, welches von allen Merkwürdigkeiten des heutigen Kunstfleifses in und ausser Deutschland zeitige und befriedigende Nachrichten liefert, und sich ausschliefsend auf die angezeigten gemeinnützigen Zwecke beschränkt. Auch rechtfertigt der innere Gehalt dieser vier ersten Hefte die vortheilhafteste Erwartung von der fernern Ausführung jenes Plans. Das erste Heft mufste in einer Buchhandlung, die anfänglich den Verlag dieser Kunstzeitung übernommen hatte, über ein Jahr auf den Druck warten; daher ist in demselben von einigen der neuesten Producte noch keine, und überhaupt nur noch vom J. 1801. Erwähnung geschehen. Ein Blick auf die Kunstgeschichte dieses Jahrs, besonders in Hinsicht auf Deutschland, macht darin den Anfang. Sodann folgt, auf die Nachrichten von neuen Kupferstichen und artistischen Schriften, ein Fragment eines Briefs aus München, welches den neuen Vorhang des dortigen Schaufpielhaufes betrifft; die Beschreibung eines im Walde bey Riede dem preufsischen Maior *Münz* von dem Landrathe v. *Meyfeng* errichteten Denkmals; und die von einem Gemälde, der Tod des Gracchus, von *Topino Lebrun*, einem Schüler *David's*. Was über die herumziehenden italiänischen Kunsthändler und ihre Uebertheuerungen gesagt wird, verdient die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. — Im *zweyten* Hefte zeichnet sich der Aufsatz über *Raphael's* Kartone vorzüglich aus, und ist gewissermafsen Ergänzung der trefflichen Beschreibung und Zergliederung der Werke dieses grofsen Meisters in den *Propyläen*. — Das *dritte* Heft ist reich an Kunstnachrichten aus Italien, Frankreich und England. Auch findet man darin biographische Nachrichten von *Philipp Hackert* und *Wilhelm Tischbein*, aus *Gerning's* Reise durch Oestreich und Italien gezogen. — Der Inhalt des *vierten* Hefts ist nicht weniger mannichfaltig und reichhaltig. Unter andern enthält es Beschreibungen von den letzten Gemälde-Ausstellungen in London, Dresden und Augsburg, und räsonnirende Anzeigen von verschiedenen interessanten Schriften und Kunstwerken.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Kriegs-Zustand und Uebersicht einiger europäischen Heere im Jahr 1803.* 54 S. 8. (8 gr.) — Ist ein blofser Abdruck der schon im *Etat milit. de la republique française*, so wie in dem batavischen und dem Wiener Militär-Kalender befindlicher Angaben von der Stärke der französischen, batavischen und österreichischen Armee im J. 1802., doch letztere beide blofs nach Bataillonen und Escadronen. Dieis heifst mit Recht: aus drey Büchern ein viertes machen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. December 1804.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Vf.: *Atlas historique et géographique* de M. *A. Lesage*, adopté pour les bibliotheques et l'usage des lycées par la commission d'instruction publique. 1802—1804. — 32 hist. u. genealogische Tabellen in gr. fol. mit 16 zwischen den Text gedruckten Landkarten von ungleicher Grösse. Subscriptionspreis für ein Exempl. auf feinem Pap. 120 Franken (30 Rthlr.), auf ord. Papier (welches aber sehr blau u. grob ist) 80 Fr. und für den Einband 7½ Fr.

Dieses Werk hat in Frankreich aufserordentlich viel Beyfall und Unterstützung gefunden. Vor kurzem sind auch an mehrere deutsche Universitäten offene Subscriptions-Einladungen überfandt worden, in welchen der Vf. die Hoffnung äufsert, dafs sein Atlas eben so nützlich für den denkenden Mann, als zum Gebrauche beym ersten Unterrichte, oder, wie er sagt, ein *ouvrage de cabinet et d'éducation* seyn werde. Er beruft sich deshalb auf die günstigsten Zeugnisse, und fügt eine aus dem Moniteur abgedruckte Recension bey, die sich mit den Worten schliefst: *c'est la véritable anatomie de l'histoire, mais élégante dans sa dissection, abondante dans ses rameaux, riche dans son ensemble.*

Der Vf. fühlte sehr lebhaft, wie nöthig es sey, *historische Tabellen* und *Landkarten* vor Augen zu haben, wenn man die Geschichte mit Erfolg und Nutzen studiren will. „Wir haben zwar alle, sagt er, in unserer Jugend die Geschichte studirt; aber wie selten findet man bey dem Erwachsenen noch Früchte dieser Bemühung! Ganz anders ist es mit der Geographie. Man gebe uns einen geographischen Namen, und sobald wir ihn hören, stellt sich unserer Einbildungskraft die Figur, die Lage und Ausdehnung der damit bezeichneten Gegend dar. Wenn man uns aber ein historisches Ereignifs nennt: warum zeigt sich uns dieses nicht eben so umgeben mit seinen Ursachen, Folgen, Beziehungen auf andere Begebenheiten, und mit der gleichzeitigen Geschichte der übrigen Länder? Blofs deswegen, weil geographische Kenntnifs (im Grunde doch nur die Topographie) *durch Darstellung fürs Auge*, die Geschichte dagegen nur *durch Worte* in unser Gedächtnifs übergeht." Dieis ist offenbar richtig. Auch wird ein guter geographischer Atlas wirklich von uns als *ouvrage de cabinet et d'éducation* benutzt; und allerdings ist auch *ein solcher historischer Atlas* möglich. Beide müssen sich indessen auf das einschränken, was sie ihrer Bestimmung nach leisten sollen, und dieses müssen sie dann auch so vollständig zu leisten suchen, als ihr Format und andere Umstände erlauben. Ein geographischer Atlas schränkt sich darauf ein, die Länder und ihre Provinzen mit möglichst vollständiger Bemerkung der darin befindlichen einzelnen Oerter u. f. w. nach ihren *Raumverhältnissen* darzustellen. Bey der frühern Geschichte dieser Länder ist die Kenntnifs ihres jedesmaligen Umfangs, ihrer Nachbarschaft u. f. w. eben so unentbehrlich, als zur Verständlichkeit der Geschichte unserer Tage. Ein historischer Atlas mufs also gleichfalls mehrere *Landkarten* liefern, und diese müssen *chronologisch* auf einander folgen, um dem Auge die allmähligen Veränderungen des Schauplatzes der Begebenheiten darzustellen. Eine einzelne Karte ist in dieser Rücksicht für das kleinste Ländchen unzulänglich, indem sie entweder (wenn sie illuminirt ist und Gränzen angiebt) nur für irgend eine einzelne Periode richtig ist, oder (wenn sie nicht illuminirt wird, und keine genaue Gränzen bezeichnet) allenfalls die Lage aller ehemals berühmt gewordenen einzelnen Oerter angeben, aber dann auch weiter nichts, als dieses leisten kann. Zu einem fruchtbaren Studium der Geschichte ist es aber eben so nöthig, die Begebenheiten nach ihren *Zeitverhältnissen* zu kennen; und auch hier kann und mufs ein historischer Atlas dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, indem das gewöhnliche grofse Format eines solchen Werks den Vf. in den Stand setzt, *synchronistische Tabellen* beyzufügen, und dem Auge des Lesers hier gleichsam auch Zeitkarten vorzulegen. Selbst der Gelehrteste (und hoffentlich werden sogar Recensenten dieis nicht verhehlen) kann in den weiten Feldern der Geschichte, aufser einer allgemeinen Uebersicht derselben, nur fragmentarische Kenntnisse erlangen. Wenn dann ein historischer Atlas die erforderlichen Zeit- und Landkarten so richtig und so vollständig liefert, dafs der Leser jede ihn interessirende Begebenheit hier in ihrer Verbindung mit dem Ganzen leicht auffinden und deutlich übersehen kann: so wird ein solches Werk zwar im Einzelnen manches enthalten müssen, was selbst nicht jeder Gelehrte umständlich zu wissen verlangte (wie auch ein geographischer Atlas Oerter enthält, die selbst der Staatsmann nur bey seltenen Veranlassungen aufsucht); allein eben diese möglichst vollkommene Reichhaltigkeit ist bey der nöthigen Gleichförmigkeit der Methode das Einzige, wodurch ein historischer Atlas eben so brauchbar für den denkenden Mann, als bey dem Unterrichte der Jugend, werden kann.

Ob nun unser Vf. einen solchen Atlas geliefert habe, mögen unsere Leser aus folgender Anzeige

Digitized by Google

selbst beurtheilen. Das Werk besteht aus mehrern Abschnitten, deren jeder gewissermafsen ein Ganzes für sich ausmacht, und den übrigen weder in Anfehung der Auswahl und des Umfangs der Materialien, noch in Anfehung der Methode der Darstellung gleicht. Ja sogar fast jedes einzelne Blatt hat seinen besondern Titel nebst einer besondern Einleitung. Wir können indessen doch einige zusammennehmen.

I. Zwey synchronistische Tabellen, mit dem Titel: *Tableau général de l'hiſtoire univerſelle ancienne* (bis Chr. Geb.) und *moderné* bis 1803. Ob es möglich sey, eine brauchbare Uebersicht der ganzen allgem. Weltgeschichte auf zwey solchen Tabellen zu geben, die des breiten Randes wegen nur die Hälfte des Raumes einnehmen, lassen wir dahingestellt seyn; dafs aber hier an keine *hiſt. univerſelle* zu denken sey, ist gewifs. Der Vf. selbst zeigt an, er habe die Trojaner, Lydier, Tyrier und andere kleine Völker weggelassen, *um der Tabelle mehr Deutlichkeit zu geben.* Wir finden daher von sehr vielen berühmten Völkern des Alterthums, deren in den *Lyceen* doch wohl gedacht werden mufs, hier nicht einmal den Namen. In der neuern Geschichte, wo doch die Heruler, Alanen u. a. m. genannt werden, hat selbst Ungarn keine eigene Columne erhalten. Vielweniger werden andere ehemalige Reiche in Europa, oder gar in Asien und Afrika, nur mit einem Worte genannt. Da aber die meisten dieser Lücken auch in der Folge nicht ergänzt werden: so mag diese *anatomie de l'hiſt.* immer elegant seyn, nur ist sie doch gar zu unvollständig. Was würde der Vf. von einem geographischen Atlasse fürs Kabinet und für Lyceen urtheilen, in welchem — um den Karten mehr Deutlichkeit zu geben — ganze Länder oder Provinzen weggelassen wären, obwohl sie doch, dem Titel zufolge, angegeben seyn müfsten? Auf der ersten Tabelle finden wir unter der Rubrik *hiſt. ſacrée* ein vollständiges Verzeichnifs aller biblischen Bücher, zum Theil mit Bemerkung ihres Inhalts; dann folgen die Patriarchen und ihre Frauen, die jüdischen Richter, die ersten und letzten Könige, die Propheten u. s. w. Von der spätern jüdischen Geschichte in den letzten 400 Jahren vor Chr. Geb. wird dagegen fast gar nichts bemerkt, obgleich diese den meisten Lesern gewifs nicht eben so bekannt ist, als die vorher angeführten Namen es sind. In der Uebersicht der Profangeschichte fehlt es, ungeachtet aller Kürze, nicht an unrichtigen Angaben. Artaxerxes Mnemon heifst hier *Memnon;* Schottland soll schon vor Chr. Geb. als Königreich bekannt seyn; die goldne Bulle wird in das J. 1358. statt 1356. gesetzt, und die Vereinigung von Kaftilien und Arragonien ins J. 1466. Es würde uns aber *viel zu weit* führen, wenn wir alle ähnliche Unrichtigkeiten anzeigen wollten, die uns hier und auf den folgenden Blättern aufgefallen sind.

Schon diese beiden ersten Tabellen hätten weit vollständiger und brauchbarer werden können, wenn der Vf. nicht mit der synchronistischen Darstellung zugleich eine *andere Methode* verbunden hätte, die unter allen am wenigsten zum Zwecke führt, und doch gerade die einzige ist, die er in dem ganzen Werke mit beybehält.) Er hat nämlich allenthalben mehr oder weniger breite Ränder gelassen, und diese mit so mancherley *Fragmenten* gefüllt, dafs es eine wahre Unmöglichkeit ist, den Inhalt derselben nur unter allgemeinen Rubriken hier anzuzeigen. Wären diese Zusätze auch so eingerichtet, dafs sie entweder mit jedem einzelnen Blatte, oder unter sich selbst, ein vollständiges Ganzes ausmachten: so wäre es dennoch besser gewesen, sie in einer besondern kleinen Schrift beyzufügen, und dafür den Tabellen und Karten selbst mehr Reichhaltigkeit zu geben. Jeder kann leicht erachten, wie viel unsere geographischen Atlasse von ihrer jetzigen Brauchbarkeit verlieren würden, wenn es üblich wäre, die Karten selbst, z. B. die Karte von Deutschland, auf einen kleinen Raum einzuschränken, und dafür am Rande allerley Fragmente beyzufügen, z. B. erst eine Nachricht von dem grofsen Nutzen der (leeren) Karte, oder Erläuterungen über dieselbe; dann die umständliche Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Berlin und München; Bemerkungen über das Klima des Landes; in 20 Zeilen die Geschichte desselben; dann ein Verzeichnifs der Oerter, *welche in der Karte vorkommen;* eine Nachricht von Mirabeau's Aufenthalte in Deutschland u. s. w. Dieſs ist durchgehends die Methode unsers Vfs., und da es wahrscheinlich für das Auge französischer Leser nothwendig ist, historische Tabellen (wie bey uns die Zeitungen) bis auf die letzte Zeile zu füllen: so finden wir hier oft, *augenſcheinlich der bloſsen Symmetrie wegen*, einerley Fragment auf mehrern Blättern, oder auch wohl mehrmals auf demselben Blatte wiederholt, welches denn zugleich beweist, dafs die historischen Kenntnisse des Vfs. sehr dürftig seyn müfsen. So liefert er z. B. auf der ersten Tabelle — offenbar als Pendant zu dem Verzeichnisse der biblischen Bücher — auch bey der Profangeschichte ein Verzeichnifs von *livres à conſulter et à lire*, und unter diesen sind zehn römische Geschichtschreiber, die zum Theil auf demselben Blatte (wo nicht einmal für den Namen ganzer Völker Raum genug war) noch an zwey Orten wieder genannt werden. Infonderheit wird hier auch *Fabius Pictor* als der älteste Geschichtschreiber seiner Nation zum Lesen empfohlen, obgleich die Annalen desselben seit 1000 Jahren nicht mehr vorhanden sind. Die vier Monarchieen werden am Rande nochmals tabellarisch neben einander gestellt. Man findet hier unter andern auch „Merkwürdigkeiten aus der Geschichte derselben", und zwar von jeder in etwa 30 Worten. Unter der Rubrik *Geſchichtſchreiber* nennt der Vf. hier bey der römischen Monarchie den Sueton, Tacitus und Florus mit einem *etc.*, und setzt hinzu: „Im 3ten Jahrhunderte verlor sich der gute Geschmack bey den alten Geschichtschreibern ganz; es entsteht eine beträchtliche Lücke; und man *mufs* sich von da an *allein* an die Neuern halten, besonders *Rollin*, *Le Beau*, *Montesquieu*, *Gibbon.*"

II. Zwey Tabellen mit dem Titel: *Glographie de l'hiſtoire.* Diese enthalten nichts mehr und nichts weniger,

Digitized by Google

niger, als ein synchroniſtiſches Verzeichniſs der Regenten aller vorzüglichen europäiſchen Reiche vom Kaiſer Auguſt an bis auf unſere Zeiten; doch finden ſich in einigen beſondern Columnen auch die wichtigſten politiſchen Begebenheiten der erſten zehn Jahrhunderte; ein Verzeichniſs aller Päpſte; Merkwürdigkeiten aus der Kirchengeſchichte, und die Namen berühmter Helden, Gelehrten u. ſ. w. Wie aber dieſe beiden Tabellen zu dem angeführten Titel kommen, begreifen wir nicht; denn daſs z. B. die alten longobardiſchen Könige richtig in der Columne von Italien, und die ſueviſchen in Spanien angeführt ſind, iſt nicht hinreichend, einen ſo täuſchenden Titel zu rechtfertigen. Es fehlt auch hier in den Jahrszahlen und andern Angaben nicht an einzelnen Unrichtigkeiten. Die Gothen, welche hier erſt bey dem J. 250. genannt werden, führten ſchon 215. mit Caracalla Krieg. Britannien ward von den Römern nicht erſt 448., ſondern ſchon 420. geräumt. Daſs die Longobarden urſprünglich an der Elbe gewohnt haben, iſt nicht Vermuthung, ſondern hiſtoriſch gewiſs; daſs ſie ſchon lange vorher, ehe Juſtinian ihnen Pannonien gab, ein Reich nördlich der Donau gehabt haben, ſcheint dem Vf. nicht bekannt zu ſeyn. Was aber hier von den Bulgaren geſagt wird, iſt doch ein wenig gar zu drollig. „Die Bulgaren, welche aus *Scythien* kommen, errichten 680. ein Königreich an der Donau. *Man theilt ſie in Slaven, Croaten, Wallachen, Mähren, Bosnier u. ſ. w.*" Ueberhaupt hält es ſchwer, nicht zu lächeln, wenn franzöſiſche oder engliſche Schriftſteller etwas von den ältern oſt-europäiſchen Völkern erwähnen. Wer nicht Deutſch verſteht, und folglich das, was *Maſcov*, *Thunmann*, *Gatterer*, *Gebhardi* u. a. hier vorgearbeitet haben, nicht benutzen und dann mit den eigentlichen Quellen näher vergleichen kann, ſollte dieſe Völker — ſo wenig dergleichen Lücken auch ſonſt zu billigen ſind — lieber gar nicht nennen. Uebrigens aber ſind dieſe beiden Tabellen die vollſtändigſten und zweckmäſsigſten im ganzen Werke. Auch findet Rec. in dem Regentenverzeichniſſe, ungeachtet der Menge von Namen und Jahrszahlen, im Ganzen nur äuſserſt wenig Unrichtigkeiten; und ſelbſt der ſchmale Rand enthält dieſsmal eine, freylich kurze, aber *zuſammenhängende* und gut geſchriebene Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften.

III. Vier Blätter zur *alten Geſchichte*. Auf jedem derſelben findet man eine illuminirte Landkarte von der Gröſse eines gewöhnlichen halben Bogens, und in dem beygefügten Texte eine Menge Fragmente aller Art. Zum voraus müſſen wir anzeigen, daſs der Vf., ungeachtet ſeiner oben angeführten Bemerkungen über die Nothwendigkeit hiſtoriſcher Karten für eine zweckmäſsige Einrichtung der ſeinigen nur wenig geſorgt hat. Da er bey ſeiner Arbeit überall bloſs neuere Geſchichtſchreiber vor ſich hatte, deren Abſicht es nicht war, Materialien für einen hiſtoriſchen Atlas zu ſammeln: ſo können wir hier freylich keine brauchbare Darſtellung der allmähligen Veränderungen in dem Schauplatze der Begebenheiten von ihm erwarten. Allein wenigſtens hätten doch auf jeder Karte ſo viele einzelne hiſtoriſch-wichtige Oerter bemerkt werden ſollen, als der Raum und irgend eine Regel der Auswahl verſtatten. Er bindet ſich aber auch hier an keine Regel, und faſt alle ſeine Karten ſind *unglaublich* leer, beſonders an wirklich hiſtoriſchen Namen. Faſt alle ſind auch nur da, um einen oder ein paar berühmte *Märſche* darauf zu bezeichnen. Dieſs iſt deſto überflüſſiger, da ſelbſt Kinder, die nur eine neuere geographiſche Karte von Europa geſehen haben, den Lehrer vollkommen verſtehen, wenn ihnen dieſer z. B. weiter nichts erzählt, als daſs Hannibal über die Pyrenäen und Alpen nach Italien, und über das Meer wieder nach Afrika gegangen ſey. Wenn nun überdieſs, ſo wie hier, die am Wege liegenden Oerter nicht bemerkt, und nicht einmal Gradlinien auf der Karte angegeben ſind: ſo kann man freylich nichts gegen die Richtigkeit der Marſchroute einwenden; allein ſie hat alsdann doch auch *faſt gar keinen* Nutzen. Dazu kommt, daſs hier die Karten, die ohnehin nichts weniger als ſchön ſind, durch dieſe breiten, grell illuminirten Marſchrouten oft ärger verunſtaltet werden, als man von einer franzöſiſchen Arbeit vermuthen ſollte. — Zur alten Geſchichte liefert der Vf. folgende Blätter: a) *Le monde connu des anciens*. Ein ſchrecklich verzerrtes Blatt, worauf man nichts findet, als den Marſch Alexanders des Groſsen durch Aſien (wo doch auch einige wenige Städte angegeben ſind); ferner den Rückzug der zehntauſend Griechen, und eine geſchmackwidrige Bezeichnung des Umfangs der vier alten Monarchieen. Der Text am Rande enthält eine Menge Fragmente, die ſchon einmal oder zweymal auf der erſten Tabelle zu finden ſind; ferner eine Nachricht von dem Nutzen dieſer Karte; Bemerkungen über die Aegypter und Karthagineníer, ohne allen hiſtoriſchen Gehalt; und dann eine weitläufige Beſchreibung der Unternehmungen Alexanders des Groſsen. — Das iſt alſo die den Alten bekannte Welt! — b) *La Grèce antique*. Die Karte, welche ihrer Gröſse nach für ein einzelnes Blatt viel leiſten könnte, enthält den Marſch der Perſer unter Xerxes, und den Rückzug ſeiner Flotte, welche, nach einer Fabel im Herodot (worüber ſchon die Alten ſpotteten), hier wirklich mitten durch den Berg Athos fegelt. Auch in dem Texte findet man von der eigentlichen Geſchichte Griechenlands nichts, als eine äuſserſt dürftige Nachricht von dem Urſprunge, der Regierungsform, dem ſchönſten Zeitpunkte und dem Untergange der Republiken Sparta, Athen, Theben u. Korinth, und eine Beſchreibung der perſiſchen und des peloponneſiſchen Kriegs. Für das Uebrige wird der Leſer durch allerley andere Fragmente entſchädigt. Dahin gehören: eine geographiſche Beſchreibung von Griechenland; die vorzüglichſten Gottheiten der heidniſchen Welt; die neun Muſen; die zwölf Arbeiten des Herkules; die ſieben Wunder der Welt (wie die nach Griechenland kommen!); eine Erklärung des Worts Philoſophie, nebſt einigen Nachrichten von der „*Joniſchen*" und „*Italiäniſchen*" Schule u. ſ. w. Vorzüglich iſt uns eine *Théorie nouvelle et curieuſe ſur l'origine des Grecs* aufgefallen, die wir unſern

Digitized by Google

fern Lesern doch mittheilen müssen. „Msr. *Petit-Radel* hat bey einem zehnjährigen Aufenthalte in Griechenland die Reste von mehr als 150 alten Schlössern untersucht, die von den griechischen und römischen Schriftstellern gänzlich vernachlässigt worden sind. Die Figur und Construction dieser Schlösser dienen ihm *mit Hülfe sinnreicher Mathmaßungen* zum Beweise, dass Griechenland schon lange vor Ankunft der ägyptischen Colonieen civilisirt gewesen sey. Er macht sich Hoffnung, die Abstammung der Griechen bis zu den *hyperboreischen* Völkern hinauf zu leiten, und zwar immer durch Vergleichung dieser Festungen, die sich in auffallend ähnlicher Form bis in Peru hinein finden." — c) *Le monde romain.* Die Karte enthält den Marsch des Hannibals, der Text die Geschichte desselben, auch ein chronologisches Verzeichniss der übrigen grossen Kriege der Römer, und topographische Anzeigen, die doch wohl eher in die Karte selbst gehörten, wo aber alles leer ist. — d) *Tableau de la transmigration des barbares.* Rec. hat noch nie eine Karte von so schlechter Erfindung, Zeichnung und Illumination gesehen, als diese ist. Dass hier an historische Richtigkeit nicht zu denken sey, bedarf wohl keiner Beweise; denn hier kommen wieder östliche Völker vor. Auch ist in den Nachrichten von den deutschen Völkern lauter Verwirrung.

IV. Nun folgen *Karten von den vier Erdtheilen*, nach ihrer neuesten Geographie. *Europa* enthält im Grunde nichts, als die Feldzüge Karls XII., deren Erzählung den grösten Theil des Randes einnimmt. Es steht indessen sonderbar aus, wenn Karl XII. hier auf der Karte durch lauter *russische* Provinzen nach dem *Preußischen* Warschau, und von da nach Alt-Ranstadt in *Allemagne* zieht. (Sachsen ist so wenig als irgend eine andere Provinz hier angegeben.) In Irland steht *nichts*, als der Name *Dublin*, und zwar mit eben so grosser Schrift, als *Russie*; dagegen wird *am Rande* (!) in einer geographischen Uebersicht von Europa der Fluss *Shannon* bemerkt. — Von eben der Art sind die drey übrigen Karten. Die beygefügten Fragmente enthalten bald geographische, bald historische Dinge, die man in jedem Compendio besser vorgetragen findet. Eine „*Geschichte Asiens von seinem Ursprunge an bis jetzt*" füllt gerade den Raum einer Octavseite.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Camesina: *Jakob Cook's sämmtliche Reisen um die Welt. Erster* Theil, enthält die erste Reise in den Jahren 1768 bis 1771. 623 S. — *Zweyter* Theil, enthält die zweyte Reise in den Jahren 1772 — 1775. 797 S. — *Dritter* Theil, enthält die dritte Reise in d. Jahren 1776 — 1780. 626 S. 8. 1803. (4 Rthlr. 16 gr.)

Diese Ausgabe der Cook'schen Reisen ist kein Nachdruck der Uebersetzungen von *Schiller* und *Forster*. Jene Uebersetzungen sind, wie sich vermuthen lässt, dabey zu Rathe gezogen; allein aus vielen Stellen wird es doch sehr wahrscheinlich, dass der ungenannte Herausg. die Urschriften vor Augen gehabt habe. Der Auszug ist gedrängt, enthält das Interessanteste aus den Reisen, die unter allen Seereisen die merkwürdigsten sind, ist auf gutes Papier, mit guten Lettern und zweckmässiger Ersparung des Raums gedruckt, und kann als ein vortreffliches Hülfsmittel, die Weltkunde zu befördern, gebraucht werden. Da der Herausg. als Epitomator freyere Hände hatte: so lässt sich sein Werk leichter lesen, als die Forster'sche Uebersetzung, die, bey aller ihrer Vollkommenheit, nicht frey von dem Fehler der Steifheit ist. Eigentliche Sinn-Entstellungen sind gewiss selten. Wenn z. B. im 2ten Th. S. 113. Z. 4. *Durchschnitt* statt *Durchmesser* gesetzt ist, so ist dies eine Kleinigkeit. Wenn im 3ten Th. S. 474 *eines Hutes, der auf dem Kopfe herumgeschüttelt ist*, erwähnt wird: so wird der billige Leser, auch ohne Urschrift oder die Forster'sche Uebersetzung zur Hand zu nehmen, dieses von einem Schwenken über dem Kopfe verstehen. Die Dörfer, die aus *beweglichen* Steinen bestehen (S. 475.), sind etwas auffallend; hier hat *Forster* richtiger *lockeren*. — Zuweilen ist die Uebersetzung umschreibender, als das Original, z. B. 2. Th. S. 110.: *Der Orkan riß um uns her die größten Bäume aus, warf sie mit fürchterlichem Krachen zu Boden, und brauste in den dickbelaubten Gipfeln des Waldes so laut, daß das schreckliche Getöse der Wellen manchmal kaum dafür zu hören war.* Die Urschrift ist kürzer: *The roar of the waves at a distance was tremendous and only overcome at times by the agitation of the forests and the crashing fall of huge timber-trees around us.* — Die zwey Kupfer, womit jeder Theil geziert ist, sind sauber gestochen, die Landkarte zweckmässig; aber der Anhang, oder die Nachrichten von Cook und seiner Reisegesellschaft, dürftig.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Hertel: *Katechetisches Handbuch über das vom Hn. D. Rosenmüller herausgegebene christliche Lehrbuch.* Des *ersten* Theils *drittes* Stück. 1801. mit fortl. Seitenz. von S. 278 — 416. 8.

Hier wird die Lehre von Gottes Eigenschaften, der Einheit Gottes und den Engeln katechetisch durchgeführt. Manche von den Fehlern, welche wir an dieser Arbeit bey der Anzeige des vorhergehenden Stücks (1801. Nr. 121.) gerügt haben, finden sich auch hier wieder; gebrochene und unbestimmte Fragen, als S. 278.: Was in der ganzen Welt vorgeht, wissen wir vollends nicht, aber Gott? S. 283.: Wenn irgend Jemand gegenwärtig ist, wie ist er ihm? (wem denn?) nahe oder entfernt? Auch hätte der Vf. den im Lehrbuche bey Abhandlung jedes einzelnen Lehrsatzes befolgten Plan bey seiner katechetischen Entwickelung mehr ausheben sollen, um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. December 1804.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Vf.: *Atlas historique et géographique* de M. *A. Lesage* etc.

(*Beschluss der in Num. 346. abgebrochenen Recension.*)

V. Wir eilen nun zu dem letzten und beträchtlichsten Theile des Werks. Dieser enthält die *Geschichte der vorzüglichsten neuern Staaten*, und zwar in der unbequemsten Form des Vortrags, nämlich in *kurzer genealogischen Tabellen*, mit Beyfügung einiger Fragmente am Rande, und einiger Karten, deren geringe Brauchbarkeit aus dem Bisherigen leicht abzunehmen ist. Gegen die Richtigkeit dieser Tabellen findet Rec., nachdem er sie gehörig mit ähnlichen Sammlungen von *Gebhardi*, *Hübner*, *Gatterer*, *Köhler*, *Pütter* u. a. verglichen hat, im Ganzen nicht viel einzuwenden. Desto weniger aber ist es zu billigen, dass der Vf. sich nicht die Mühe gegeben hat, dieselben dem Hauptzwecke seines Atlasses gemäss zu bearbeiten. In den bisherigen Abschnitten dieses Werks fand sich nicht so viel Platz, dass manche der wichtigsten Weltbegebenheiten nur mit einem Worte erwähnt werden konnten; hier dagegen findet man die Namen von tausend Prinzen und Prinzessinnen, deren Familienbegebenheiten und Todesjahr in einem genealogischen Werke allerdings eine genaue Anzeige erfordern, aber in einem *historischen* Atlasse offenbar am unrechten Orte stehen, besonders wenn der Herausgeber dadurch gehindert wird, bey dem Namen der Regenten, zugleich diejenigen Begebenheiten gehörig zu bemerken, wodurch ihre Regierung in der Geschichte sich auszeichnet. Hierauf ist in diesen Tabellen so wenig Rücksicht genommen, dass man sogar Mühe haben würde, die Namen der merkwürdigsten Könige aus der Menge der übrigen heraus zu finden, wenn dieselben nicht durch beygefügte Kronen bezeichnet wären; wogegen man bey den übrigen männlichen Namen jedesmal einen schwarz gefüllten Zirkel (wie in den Kalendern beym Neumonde), und bey den weiblichen die Figur einer Raute findet. — Wir können nun die einzelnen Abtheilungen desto kürzer durchgehen.

Zur Geschichte von *Frankreich* liefert der Vf. drey genealogische Tabellen, und einen Bogen, worauf sich zwey Karten von der Grösse eines Quartblattes befinden. Man liest hier von der Ducheße de Nemours und dem Grafen von Saint Paul aus dem Hause Longueville weit umständlichere Nachrichten, als von Hugo Capet und manchem seiner Nachfolger. In dem Texte am Rande finden sich allerley Fragmente, z. B. ein chronologisches Verzeichniss der französischen Geschichtschreiber, eine *Géographie physique de la France etc.*, und sonst so vielerley, dass für die eigentliche Geschichte des Reichs kein Raum übrig blieb.

Zwey Blätter zur Geschichte von *England*, nämlich eine genealogische Tabelle, und eine ziemlich grosse Karte, auf welcher die Märsche Karls I. II. und des Prätendenten sehr bunt gezeichnet sind, und am Rande umständlich erzählt werden.

Zur Geschichte von *Italien* findet sich eine Genealogie der Häuser *Savoyen* und *Medicis*; eine (nach Verhältniss anderer Staaten) ziemlich vollständige Geschichte derselben; eine physische Geographie von Italien; *les Campagnes de Bonaparte et de Suwarow* etc., welche auf der Karte den Hauptgegenstand ausmachen, und am Rande sehr umständlich erzählt werden. Alles das mag recht gut seyn. Allein die Geschichte von Italien ist von den ersten Jahrhunderten an bis auf die letzten so voll von wichtigen Begebenheiten aller Art, dass der Vf. eines historischen Atlasses sich wohl billig hätte bemühen mögen, dieselben in ihrer Zeitfolge und Verbindung darzustellen, und auf der hier beygefügten grossen Karte wenigstens durch Angabe der merkwürdigsten Oerter darauf hinzudeuten. Aber statt alles dessen findet man hier auf dem Rande nur noch Nachrichten von den vorzüglichsten italiänischen Dichtern, Malern, Kunstwerken u. dgl.; und die Karte ist fast leer.

Die zwey folgenden Blätter enthalten eine *Carte généalogique d'Espagne et de Portugal*, und ein Blatt mit zwey Karten, auf welchen die Feldzüge des Marquis de las Minas, des Herzogs von Berwick u. s. w. gezeichnet sind. Aus den beygefügten Fragmenten lässt sich hier noch weniger als bey andern Ländern eine allgemeine Uebersicht der Geschichte dieser Reiche zusammenziehen.

Zur Geschichte von *Deutschland* finden sich hier 1) drey Blätter, deren jedes zwey Landkarten von der Grösse eines Quartblattes enthält. Auf der ersten Karte wird der Umfang der alten grossen Herzogthümer angegeben; allein man findet hier keinen einzigen Ort, und nicht einmal die Weser angemerkt. Es ist also leicht zu erachten, dass der Herausg. auf eine gewisse Genauigkeit der Gränzen keinen Anspruch macht; wie denn auch wirklich die ganze Schweiz, und selbst die Gegend von Graubünden, mit zum burgundischen Reiche gerechnet wird. Aus der zweyten Karte soll zu ersehen seyn, um welche Zeit sich in diesen grössern Herzogthümern die vorzüglichsten Bisthümer, Grafschaften u. s. w. gebildet haben. Hof-

Digitized by Google

sen, welches unstreitig zu Franken gehörte, steht hier in dem Umfange des Herzogthums Sachsen. *L'Allemagne avant le traité de Westphalie* zeigt, wie Deutschland in zehn Kreise getheilt war, enthält auch die vorzüglichsten *geographisch*-merkwürdigen Oerter, und die Märsche Gustav Adolphs bis *Lützen*, hat aber übrigens auf den dreyssigjährigen Krieg, oder auf andere Perioden der deutschen Geschichte, fast nicht die geringste Beziehung. Nicht einmal *Lutter am Barenberge*, *Kempen*, *Schweidnitz*, *Jankowitz* u. a. sind bemerkt, obwohl *Oels* und *Troppau* da stehen. Auf der folgenden Karte: *L'Allemagne depuis le traité de Westphalie*, wird man nun Marschrouten aus dem siebenjährigen oder andern Kriegen vermuthen, oder eine Uebersicht der Oerter, die seit dem westphälischen Frieden für die Geschichte der neuern Zeiten merkwürdig geworden sind; allein der Vf. fesselt sich auch an seine Lieblingsmethoden nicht. Hier finden wir blos einige Städte genannt, welche gelb oder roth unterstrichen sind, wodurch angezeigt werden soll, dass die Länder, zu welchen sie gehören, in dem westphälischen oder lüneviller Frieden durch Säcularisation oder sonst eine Veränderung erlitten haben, z. B. „*Bremen*, *Ratzbourg*, *Hirchfield*" im erstern; *Paderborn*, *Arensberg* im letztern. Alles ist hier auffallend mangelhaft. Wie sich aber der einzige mit einem Schwerte bezeichnete Ort Blenheim auf diese Karte verirrt hat, ist schwerer zu errathen, als die Ursache, warum andere Oerter nicht bemerkt sind. *L'Allemagne législative* zeigt blos an, wie viel Stimmen jeder Reichsstand jetzt in Regensburg hat; und *L'Allemagne politique* enthält einen unglaublich nachlässigen Umriss der österreichischen, preussischen, sächsischen und bayrischen Provinzen, welcher zeigen soll, wie sich dieselben in Ansehung ihrer Grösse gegen einander verhalten. Der Vf. schliesst hier mit den Marschrouten der österreichischen Armee unter Erzherzog *Karl* 1796., und der französischen unter *Moreau* 1800. 2) Fünf Blätter mit den Genealogieen der Häuser *Habsburg* oder Alt-Oesterreich, *Sachsen* (wo doch *viele* Unrichtigkeiten vorkommen), *Bayern*, *Nassau*, *Anhalt*, *Mecklenburg*, *Würtemberg*, *Baden*, *Braunschweig*, *Hessen*, *Lothringen* oder Neu-Oesterreich, und *Preussen*. Am Rande sind beygefügt: eine kurze, aber doch zusammenhängende Geschichte der deutschen Kaiser, die aus einer grösstentheils guten Quelle hergenommen ist, und alle die mannichfaltigen Fragmente, welche in diesem Atlasse vorkommen, an Reichhaltigkeit übertrifft; kurze historische Nachrichten von Preussen und den übrigen deutschen Häusern; und eine Menge Zusätze von ungleichem Inhalt und Werthe.

Den Schluss machen zwey Blätter zur Geschichte der *nordischen Staaten* und des *ottomannischen Reichs*. Diese enthalten aber, ausser den Genealogieen der Häuser Wasa und Holstein, nebst einer unbedeutenden fehlerhaften Karte vom russischen Reiche, nichts, als äusserst dürftige und ohne Regel hingeworfene Bruchstücke.

Bey einer flüchtigen Uebersicht des Bisherigen werden unsere Leser jetzt auch den *Plan des Ganzen* leicht entdecken. Der Vf. glaubte nämlich einen historischen Atlas eben so einrichten zu müssen, wie unsere geographischen Atlasse meistentheils geordnet werden. In diesen findet man voran eine Karte vom ganzen Globus, dann Europa mit Specialkarten von allen einzelnen Staaten und deren Provinzen, dann die übrigen Welttheile mit den etwa dazu gehörenden besondern Karten. So finden wir auch hier zwey Blätter zur allgem. Weltgeschichte, die den historischen Globus vorstellen. Die darauf folgenden sechs Blätter enthalten gleichsam die einzelnen historischen Hemisphären, nämlich eine allgemeine Geschichte der alten und neuen Zeiten. Wenn sie diese wirklich darstellten, und sich nicht auf die blossen Namen der Regenten und auf zusammengeraffte, zum Theil ganz unbrauchbare, Fragmente einschränkten: so wäre diess sehr gut. Aber selbst *D'Anville* würde Mühe gehabt haben, diese Hemisphären gut zu liefern. — Nun folgen die *vier Erdtheile* und *historische Specialkarten* von Frankreich, Spanien, Deutschland u. s. w. Hier findet sich die Hauptquelle aller Verkehrtheiten. Der Vf. bedachte nicht, dass unsere *geographischen* Specialkarten ein weit allgemeineres Bedürfniss sind, als diese historischen. In geographischer Hinsicht müssen wir nicht blos die Hauptstädte in Europa kennen, sondern bey vorkommenden Veranlassungen auch den kleinsten Ort in Pensilvanien, in Italien, oder selbst in der Grafschaft Diepholz, zu finden wissen. Allein weder der denkende Mann, noch der studirende Jüngling, verlangt in eben dem Umfange mit der *Specialgeschichte* aller dieser Länder sich bekannt zu machen. Wir haben vielmehr genug zu thun, um nur eine, einigermalsen vollständige, *historische Generalkarte von Europa* in den Kopf zu bringen, und im Grunde interessirt uns auch alles, was die besondere Geschichte Italiens oder eines andern Landes enthält, entweder nur in moralischer und ästhetischer Hinsicht, oder in Beziehung auf den Zusammenhang mit der Geschichte des Ganzen. Wenn dann eine solche Generalkarte, wie der Vf. anfangt diese selbst für nothwendig erklärt, jede merkwürdige Begebenheit in ihrer Verbindung mit der vorhergehenden, gleichzeitigen und nachfolgenden Geschichte darstellen soll: so muss dieselbe freylich aus mehrern Blättern bestehen; allein sie kann dann zugleich auch das Erheblichste aus der Geschichte der übrigen Welttheile nebenher enthalten, ohne deshalb auf den so oft gemissbrauchten Titel einer *allgemeinen Weltgeschichte* Anspruch zu machen. Auch wird eine solche Generalkarte, welche nothwendig aus synchronistischen Tabellen bestehen muss, für jeden, der die besondere Geschichte seines Vaterlandes oder irgend eines andern Staats in grösserm Umfange studirt, allenthalben von vielfachem Nutzen seyn. Allein anstatt einer solchen allgemeinen Uebersicht der europäischen Staatengeschichte liefert uns der Vf. auf dem dazu bestimmten Blatte nichts — als die Geschichte Karls XII. und einige *geographische* Fragmente, und

Digitized by Google

hernach eine Ménge anderer Blätter, auf welchen alles, was man in seinen Verbindungen zu übersehen wünscht, so aus einander gerissen ist, dass jedes Compendium dem Leser mehr Nutzen gewährt, als alle diese genealogischen Tabellen. Auftatt ferner diese allgemeinen Zeitkarten auch mit Landkarten zu begleiten, woraus das jedesmalige Verhältniss der Staaten gegen einander zu ersehen wäre, liefert er uns Kärtchen, auf welchen man nicht einmal die einzelnen Oerter findet, die hier angegeben seyn müssten. Ueberhaupt also hat das Studium der Geschichte durch dieses Werk, unserm Bedünken nach, wenig gewonnen.

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden;* herausgeg. von *Judas Thaddäus Zauner.* — Neun Stücke oder drey Bände. 1801 — 1802. Zusammen 3 Alph. 6 Bog. gr. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Durch diese Beyträge fand sich Rec. in eine wahrhaft melancholische Stimmung versetzt. Denn ob er gleich in seinem vieljährigen Leben theils aus Pflicht, theils zum Zeitvertreib, der Schriften, worin Kriegsscenen aus der alten und neuen Geschichte erzählt werden, sehr viele las: so wurde doch, in so fern er sich zurückerinnern kann, durch keine seine Empfindung so heftig angegriffen, als durch die vorliegenden, schlichten Beyträge von Augenzeugen, und diess dürfte wohl der Fall bey jedem Leser seyn, der die darin enthaltenen 60 — 70 Berichte, Tagebücher und Actenstücke ununterbrochen, hinter einander weg, in Betrachtung zieht, besonders wenn er Kriegsgräuel nicht selbst erlebt und erduldet hat, und dadurch gewissermassen abgehärtet worden ist. Wenn man, nach Anleitung dieser Beyträge, überdenkt, wie unaussprechlich viel die guten Salzburger und ihre Nachbaren nur in Zeit von kaum vier Monaten (im Dec. 1800. und im Jan., Febr. u. März 1801.) von Freunden und Feinden, bey dem Rückzuge der Oesterreicher und ihrer Bundesgenossen und bey ihrer Verfolgung durch die Franzosen, nach der entscheidenden Schlacht bey Hohenlinden, selbst während des darauf erfolgten Waffenstillstandes und nach der Bekanntmachung des Lüneviller Friedens, bis auf den letzten Augenblick, da sie der Feinde entledigt wurden, ausgestanden haben: so scheint es unbegreiflich, wie vollends die Menschheit eines Landes, wo der Krieg eben so viele und wohl noch mehrere Jahre hindurch wüthet, das damit verbundene Elend, ohne zu verzweifeln, ausbalten könne.

Der würdige Herausg., längst schon durch mehrere nützliche Schriften bekannt, eröffnete damit ein Magazin, worin Materialien zu einer künftigen Geschichte des von den Franzosen in Deutschland geführten Revolutionskriegs nach und nach niedergelegt werden sollten. In der Vorrede zum *ersten* Stück forderte er alle competente Zuschauer desselben in seinem Vaterlande zur Lieferung solcher Materialien auf, bat sie aber auch zugleich, nicht bloss das Böse, das diese ungebetenen Gäste dem Lande zufügten, sondern auch das Gute und Edle, das man an ihrem Betragen hier und da wahrnahm, zu erzählen, folglich die strengste Unparteylichkeit zu beobachten. Sehr beyfallswerth! Indessen finden sich der edeln, lobenswürdigen Handlungen, in Vergleichung mit den schlechten, nur wenige.

Das Werk beginnt zwar mit dem J. 1797., wo die Franzosen, auf ihrem raschen und glücklichen Kriegszuge unter Bonaparte aus Italien bis nach Steyermark, auch die zum Erzstift Salzburg gehörige Landschaft Lungau heimsuchten, indessen doch bald durch den Frieden zu Leoben zum Rückzuge bewogen wurden; auch im *neunten* Stücke befindet sich noch ein Beytrag zur Kriegsgeschichte des J. 1797. Aber die weit längere und strengere Dauer der Kriegsübel im J. 1800. hebt an mit der unter Nr. 2. gelieferten kurzen Uebersicht der Lage von Salzburg in Bezug auf Krieg und Feindesgefahr, die den folgenden Aufsätzen gleichsam zur Einleitung dient, und vermuthlich von Hn. *Zauner* selbst herrührt.

Der Schade, den Stadt und Land erlitt, ist im Allgemeinen schwer zu schätzen. Er beläuft sich auf viele Millionen Gulden. Das Landgericht und die Stadt Laufen allein haben, ausser dem Beytrage zur allgemeinen Contribution von 2 Mill. 108,000 fl., für 388,752 fl. durch Schaden an Gebäuden, an Vieh, Getreide, Kleidungen, Leinwand, baarem Gelde u. s. w. eingebüsst; das Pfleggericht Waging 141,391 fl. Der durch Feuersbrünste erlittene Schaden im ganzen Lande ist auf 66109 fl. geschätzt. Am Ende des neunten Stücks steht ein summarisches Verzeichniss der von den Franzosen durch Plünderungen zugefügten Schäden, berechnet auf 1 Mill. 790,686 fl. Alles in allem aber auf 15 Millionen (vergl. St. 6. S. 343.). Aber was ist diess alles in Vergleichung mit den unzähligen Misshandlungen, Erpressungen und Gräueln, welche einzelne Ortschaften und einzelne Menschen erlitten! Ohne der vielen beym Plündern ermordeten und verwundeten Personen zu erwähnen, lese man nur die empörenden Handlungen geiler Franzosen; z. B. im 4ten St. S. 64., wo erzählt wird, dass nur im Landgericht und der Stadt Laufen allein, und so viel zur Kunde gekommen ist, 57 Weibspersonen Opfer ihrer viehischen Wollust geworden sind. „Hochschwangere Weiber, alte sieche Mütterchen, unreife Mädchen, und ekelhafte, taubstumme Krüppel wurden der Reihe nach geschändet, und unmündige Kinder mussten von der Nothzüchtigung ihrer Mütter öfters Augenzeugen seyn." In der Salzburgischen Vorstadt Mühlen ist ein Leprosenhaus, wo sich epileptische, venerische, krebsartige, überhaupt unheilbare Weibspersonen befinden, erbarmungswürdige und Ekel erregende Geschöpfe, die aber doch den Franzosen nach vollendeter Plünderung gut genug zur Stillung ihrer unbegreiflich scheuslichen Lüste waren. Schauderhaft ist unter andern die Geschichte der Schändung einer epileptischen (St. 5. S. 247 fg.). Man vergl. noch damit St. 6. S. 266., St. 8. S. 255. Das Empörendste dabey

Digitized by Google

dabey ist, dass die Misshandlungen der Franzosen auch während des vorhin erwähnten Waffenstillstandes und bis zum völligen Abzuge aus dem Salzburgischen fortwährten.

Jedoch nicht allein von Feinden, sondern auch von sogenannten Freunden und Bundesgenossen, wurden die bedauernswürdigen Salzburger gequält. So erscheinen z. B. die sogenannten Condeer, von denen überhaupt wenig Löbliches während des ganzen Krieges geschah, auch in mehreren Stellen dieses Werks als schlechte Helden, die in Freundes Lande oft stärkern Unfug trieben, als die Feinde (z. B. St. 4. S. 66.). Eben diess gilt von den Oesterreichern, die zum Theil auch anderwärts in den sogenannten Revolutionskriege viele Sünden auf sich luden. Am allerschlimmsten aber machten es die Würtemberger (vgl. z. B. St. 2. S. 118., St. 3. S. 315., St. 6. S. 260.); desto mehr werden die Bayern wegen ihres musterhaften Betragens gerühmt. Aber auch — wer sollt' es denken? — selbst Eingeborne machten sich niederträchtiger Handlungen schuldig, meistens solche, die nichts zu verlieren hatten, und, wie es in andern deutschen Ländern leider auch geschah, den Franzosen zu Wegweisern und Verräthern dienten. Vergl. St. 6. S. 269.

Wahrscheinlich würde indessen bey allem dem das Schicksal des Erzstiftes Salzburg, wo möglich, noch weit lästiger und quälender gewesen seyn, wenn die französische Armee einen minder humanen Oberbefehlshaber gehabt hätte, als den edelgesinnten Moreau. Unter andern erhellet diess aus St. 6. S. 344 fg. Hier wird erzählt, dass, ungeachtet das 9te Husarenregiment während des Rückmarsches aus dem Salzburgischen geplündert und andere Ausschweifungen begangen hatte, doch dessen Chef einem Beamten ein Zeugniss seiner guten Mannszucht mit Gewalt abgetrotzt, Moreau aber nach geschehener Untersuchung den Befehl gegeben habe, den Officieren dieses Regiments 30,000 Francs an ihrer rückständigen Löhnung abzuziehen, und dieses Geld den Geplünderten nach Verhältniss auszuzahlen. — S. 348. wird bezeugt, dass Moreau Salzburg verlassen habe, ohne ein Geschenk verlangt oder angenommen zu haben; „und mit eben so reinen Händen schieden auch alle Officiere und Secretäre, die ihn umgaben und seinen Generalstab bildeten, aus dem Lande." Moreau's Antipode in diesem Stücke war der, übrigens tapfere, General Lecourbe (St. 6. S. 345 fg.).

Zur Kriegsgeschichte der Salzburgischen Nachbarschaft gehört der Aufsatz von *Joh. Bapt. Durach* im 7ten Stücke: Die Franzosen in Passau, eine beurkundete Geschichtserzählung; und im 8ten Stücke: Die Franzosen in und um Pfarrkirchen in Bayern.

Uebrigens kann es nicht fehlen, dass in einem Werke, das keine Geschichte, sondern nur Beyträge zu derselben liefern soll, manche Wiederholungen vorkommen sollten. Zu einer solchen Geschichte macht Hr. *Z.* in dem Vorberichte zum 9ten Stücke Hoffnung. Eben daselbst verspricht er ein Archiv für vaterländische Geschichte und Statistik.

ALTE SPRACHENKUNDE.

MAGDEBURG, b. Hessenland: *E. J. A. Seyfert's abgekürzte lateinische Sprachlehre für Schulen.* Zur gründlichern Erlernung der lateinischen Sprache. 1804. 360 S. gr. 8. (10 gr.)

Der gelehrte Vf. der „auf Geschichte und Kritik gegründeten lateinischen Sprachlehre in fünf Bänden" (A. L. Z. v. J. 1802. Nr. 306. 307.) erklärte bereits in der Vorrede zum vierten Theile, dass er nach Vollendung des Ganzen einen zwar gedrängten, doch vollständigen Auszug liefern werde. Dieser erscheint hier, nicht, wie das grössere Werk, in verschiedene Cursus abgetheilt, sondern so, dass das Zusammengehörige an Einem Orte vorgetragen wird. „Es ist, sagt der Vf. mit Recht, darin nicht nur für Anfänger, sondern auch für die zu künftigen Gelehrten reifenden Mitglieder der höhern Klassen und Schulmänner gesorgt. Sie werden darin mehr Wesentliches (was nämlich zur grammatischen Kenntniss der lateinischen Sprache gehört), als in den weitläufigsten jetzt gangbaren Compendien finden." Man wird auch hier den reichbegabten Gelehrten erkennen, der selbst da sehr freygebig von seinem Reichthume mittheilt, wo kleinere Gaben hingereicht hätten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Erlangen*, in d. Bibelanstalt: *An Eltern und Lehrer. Einige Worte über die Pflicht und rechte Art des frühen Religionsunterrichts der Kinder*, von D. *Georg Friedr. Seiler*. 1803. 30 S. 8. (1 gr.) — In dieser kleinen lesenswürdigen Schrift vertheidigt der würdige Vf. den frühen Religionsunterricht der Kinder kurz, aber mit einleuchtenden Gründen. Er giebt denjenigen Gelehrten, welche dafür halten, dass man den Religionsunterricht bey den Kindern bis in das neunte oder auch zehnte Jahr anstehen lassen soll, darin Recht, wenn sie behaupten, dass ohne einige Vorkenntnisse von den sichtbaren Dingen in der Welt, auch von Recht und Sittlichkeit kein Religionsunterricht gedeihen könne. Diess behauptet er selbst, und daher hat er in seinem *kleinsten Katechismus für die Kleinen* von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erst dann geredet, nachdem er das kleine Vernunftrecht und die Lehre von den Pflichten des Menschen vorgetragen hatte. Er glaubt, nach der von ihm empfohlenen Methode könne man bereits im fünften Jahre mit dem Unterrichte von Gott anfangen. Rec. ist hierin mit dem Vf. vollkommen einverstanden, und wünscht, dass die in dieser kleinen Schrift vorgetragenen Erinnerungen und Vorschläge von vielen Aeltern und Lehrern beherzigt werden mögen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Kleine Schriften artistischen Inhalts*, von *Johann Dominicus Fiorillo*, Prof. in Göttingen. *Erster* Band. Mit Kupfern. 1803. 358 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von einem Manne, der nicht nur selbst Künstler ist, sondern der auch sein vieljähriges emsiges Studium der Kunstgeschichte schon durch verschiedene Schriften bewiesen hat, in denen sich ein nicht gemeiner Scharfsinn mit dem glücklichsten Forschungsgeiste vereint, mufs eine Sammlung einzelner Aufsätze über artistische Gegenstände mannichfacher Art jedem Kunstfreunde willkommen seyn. Dieser *erste* Band enthält zwölf solcher Aufsätze, wovon elf ganz neu sind; nur der siebente war schon im J. 1787. dem zweyten Stücke der Bibliothek der alten Literatur und Kunst eingerückt, ist aber hier mit einigen Zusätzen vermehrt. Ihr Inhalt sowohl als ihr Werth machen sie einer nähern Anzeige würdig.

I. *Fragmente zur Geschichte der Malerey und Bildhauerey in Deutschland, von den Zeiten Karls des Grofsen, bis zum funfzehnten Jahrhundert.* Ein schätzbarer Beytrag zu der noch unvollkommen bearbeiteten deutschen Kunstgeschichte, und ein angenehmer Vorschmack von der vollständigern Bearbeitung derselben, die man von dem Vf. in seiner sehr schätzbaren Geschichte der zeichnenden Künste neuerer Zeiten zu hoffen hat. Karl der Grofse bemühete sich vornehmlich, die Baukunst in Deutschland zu einer gewissen Vollkommenheit zu erheben; und überhaupt nahm durch seine Bemühungen die Geistescultur der Deutschen bekanntlich ihren Anfang. Besonders liefs er in Aachen, Ingelheim und Trebur viele und grofse Gebäude aufführen, von denen sich jedoch wenig oder nichts bis auf uns erhalten hat; wie das auch mit seinen architektonischen Unternehmungen in Frankreich der Fall ist. Auch von der Bildhauerey seiner Zeit hat sich wenig, und von der Malerey nichts erhalten, einige Frescogemälde in Cöln ausgenommen. Von geschnittenen Steinen dieses Zeitalters ist ein schöner Achat an dem Deckel eines Evangelienbuchs zu Trier merkwürdig. Leider aber ist der ganze Zeitraum von Karls Tode bis auf Otto's Regierung für die deutsche Kunstgeschichte fast völlig unfruchtbar. Nur in den Klöstern erhielt sich die Kunst, obgleich matt und schwach. Mit dem Ende des neunten Jahrh. beginnt für Böhmen eine glücklichere Epoche der bildenden Künste. Die Entdeckung der Harzbergwerke unter Otto I. ist ihres Einflusses wegen auch hier merkwürdig, und dieser Kaiser selbst war Liebhaber und Beförderer kunstreicher Metallarbeiten. Auch wurden die Künste von ihm und seinen Nachfolgern durch die abgeänderte Verfassung der Städte und der Befreiung der Handwerker und Künstler befördert. Von Bildhauerarbeiten aus Otto's Zeitalter ist die Statüe dieses Kaisers auf dem Markte von Magdeburg merkwürdig. Sehr nachtheilig aber wirkten in dieser Hinsicht die verheerenden Kriege unter Heinrich IV. und V., ob es gleich nicht an Kunstdenkmälern dieser Zeiten fehlt. In Bayern zeigten sich im zehnten Jahrh. die ersten Keime des Künstlertriebes. Auch in Schwaben und andern Ländern wurde die Malerey häufig getrieben. Bischof Bernward von Hildesheim brachte aus Italien mehrere Kunstsachen mit und war selbst grofser Liebhaber und Beförderer der Künste. So auch einige andere Bischöfe und Mönche. Von der deutschen Nachahmung ausländischer Gebäude im elften Jahrh. ist der Dom in Bremen, nach dem Muster der Kathedralkirche zu Benevent, ein auffallendes Beyspiel. Im folgenden Jahrh. verwandte der hohe Klerus sehr viel auf die Verzierung der Kirchen und Klöster, und das Entstehen eines dritten Standes trug damals vornehmlich zur Beförderung der Kunst bey. Zu den Vorstellungen dieser und der nächstfolgenden Zeit in Malereyen und Reliefs gehören die bekanntlich in der sogenannten *Biblia Pauperum* durch Holzschnitte nachgeahmten biblischen Geschichten. Damals wurde auch die Bronzegiefserey vollkommener ausgebildet, und von der Marmorarbeit des 13ten Jahrh. sind die Bildnisse der Erzbischöfe im Dom zu Mainz rühmliche Beweise. So blühete damals auch die Goldschmidts- und Emaillirkunst sehr. — Dies sey genug zur Probe von dem reichhaltigen und belehrenden Inhalte dieses Aufsatzes, worin noch die weitern Fortschritte des deutschen Kunstfleifses bis in's 15te Jahrh. beschrieben werden.

II. *Ueber die Quellen, welche Vasari zu seinen Lebensbeschreibungen der Maler, Bildhauer und Architekten benutzt hat.* Eine Untersuchung, die vornehmlich die Bestimmung des Grades der Glaubwürdigkeit *Vasari's* beabsichtigt. Seine Methode zu sammeln hat mit der des ältern Plinius eine auffallende Aehnlichkeit; nur dafs jener eigne Kunstkenntnifs und Erfahrung besafs, die dem römischen Sammler fehlte. Mit grofsem Fleifse hat unser Vf. die sehr mannichfaltigen Quellen der Vasarischen Nachrichten aufgesucht und nachgewiesen. Diese waren Schriftsteller jeder Zeit und Art, Mittheilungen seiner Freunde und verschiedener auswärtiger Gelehrten. Da er sie überall nennt,

Digitized by Google

überall Prüfungsgeist, Kritik und Unparteylichkeit verräth: so kann man seine Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe schwerlich anfechten.

III. *Literarisch-kritische Untersuchungen über die verschiedenen Ausgaben von Vasari;* mit gleichem Fleisse und grofser Genauigkeit bearbeitet. Diese werden von der höchst seltenen ältesten florentinischen vom Jahr 1550. an, bis zu der neuesten, vom *P. de la Valle*, die zu Siena 1797. in elf Bänden Octav herauskam, umständlich recensirt, und zugleich rügt und berichtigt der Vf. manche Fehler und Irrthümer anderer Literatoren bey der Würdigung dieser Ausgaben.

IV. *Ueber die Nothwendigkeit des Studiums der Naturkunde für den Maler, Bildhauer und Architekten.* Nicht etwa nur in Hinsicht auf eine genaue Kenntnifs des menschlichen Körperbaues, oder der für die Kunst nothwendigen Materialien, sondern vornehmlich in Ansehung des Beywerks und der Verzierungen jeder Art. Aus der Betrachtung der schönsten Gebäude des Alterthums ergiebt sich, dafs darin die Künstler nicht ihrer Phantasie folgten, sondern gröfstentheils die Gegenstände der wirklichen Natur nachbildeten. Dieis ist selbst bey den willkührlichen Zusammensetzungen ihrer Dichtungskraft der Fall. Von diesem Grundsatze hätten die Alterthumsforscher ausgehen sollen, und dann würden sie sich viele unnöthige Hypothesen erspart haben. Auch bey den Säulenordnungen und ihrem Ursprunge findet man diefs Verfahren angewandt. Diefs hat der Vf. am umständlichsten und mit vielem Scharfsinn erörtert, und wir wünschen mit ihm, dafs einmal ein Gelehrter oder Künstler die vorzüglichsten alten Denkmäler sammeln und betrachten möge, woran sich abgebildete Thiere, Pflanzen und andere architektonische Zierarten befinden, wodurch sich seine Behauptung gewifs bestätigen würde.

V. *Ueber den Dominikaner Fra Francesco Colonna, und sein berühmtes Buch Hypnerotomachia.* Die oft mifsgedeutete Absicht des *C.* in diesem sonderbaren, aber in seiner Art merkwürdigen Buche, war wohl keine andere, als die Geschichte seiner Liebe zu beschreiben, einen grofsen, zu seiner Zeit seltenen Aufwand von Gelehrsamkeit zu machen, und alles diefs unter einem *architektonischen* Roman zu verbergen. Unser Vf. giebt nicht nur einen Auszug von dem Inhalte der wunderfam verflochtenen Dichtung, sondern manche schätzbare artistische und literarische Erläuterungen, wodurch mancher Irrthum seiner Vorgänger berichtigt wird. Unter diesen findet man indefs den *Prosper Marchand* nicht angeführt, in dessen bekanntem Wörterbuche ein langer Artikel über diesen *Colonna* und seinen Roman befindlich ist, der noch manche nicht unbedeutende Notiz enthält. Dort wird auch als das Todesjahr des Colonna nicht 1527. sondern 1520. angegeben, und der Nekrolog der Dominikaner *di SS. Giovanni e Paolo* in Venedig zum Belege dieser Angabe angeführt.

V. *Ueber das Alter der Oelmalerey.* Alle Nachrichten von Oelgemälden vor den Zeiten des *Johann van Eyck* hält der Vf. für sehr verdächtig und für noch nicht kritisch geprüft. Die bekannte Lessingische Abhandlung veranlafste mehrere Untersuchungen über diesen Gegenstand. Man unterschied aber nicht das Austreichen mit Oelfarben von ihrer Anwendung zu eigentlichen Gemälden. Jenes kannte und brauchte man allerdings schon früher, wie *Vasari* selbst nicht unbemerkt liefs, dessen Glaubwürdigkeit von *Lessing* mit Unrecht verdächtig gemacht wurde. Von der Enkaustik gieng man im Mittelalter zur Malerey mit Leim- und Wasserfarben über, und, um einen guten Firnifs zu haben, verfiel man endlich zufällig auch auf den Gebrauch des Oels; aber nur *van Eyck's* Versuch ward mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Unser Vf. prüft sehr scharfsinnig die von Mehrern gegebenen Nachweisungen früherer Oelgemälde, und zeigt, besonders aus *Morona's* Bemerkungen über die von dem geschickten Chemiker *Branchi* mit alten pisanischen Gemälden angestellten Versuche, dafs sich über die Bestandtheile der Farben und ihre Behandlungsart auf diesem Wege nie etwas ganz Zuverlässiges werde angeben lassen. Auch theilt er die Ideen anderer Männer über das Mechanische der alten Malerey mit, verbunden mit seinen eigenen Versuchen dieser Art. Aus der ganzen Untersuchung ergiebt sich, dafs *Joh. van Eyck* nicht sowohl Erfinder der Oelmalerey, als vielmehr derjenige war, der sie mit gröfserer Vollkommenheit in Ausübung brachte. Man erfährt hier zugleich, dafs die im J. 1792. über diesen Gegenstand herausgekommene Schrift des Freyherrn *v. Budberg* ihren Hauptinhalt der Mittheilung unsers Vfs. verdankte.

VII. *Ueber eine Stelle des Plinius, Hist. Nat. XXXV.* 10. Sie enthält die bekannte Anekdote vom *Apelles* und *Protogenes* und ihrem Wetteifer in der Feinheit einer Linie, über die schon so Vieles gesagt, und so manche Deutung versucht ist. Die verschiedenen Meynungen der Gelehrten und Künstler werden hier angeführt. Die des Vfs. geht dahin, dafs es nicht Linien eines Umrisses, eines Profils oder irgend einer bestimmten Gestalt gewesen sind, sondern wirklich Striche, aus freyer Hand, mit einem schlechten Pinsel gezogen, wie sie gerade dem Apelles einfielen, die aber die Regeln einer Proportion angaben, und hinreichten, dem Protogenes die Hand des Meisters zu verrathen. Diese Meynung unterstützt der Vf. mit wenigstens sehr wahrscheinlichen Gründen.

VIII. *Bemerkungen über die sogenannte Agrippina in Dresden.* Nachdem *Winkelmann's, Casanova's, Lessing's* u. a. Urtheile darüber angeführt und geprüft sind, trägt der Vf. die seinige vor, nach welcher der Kopf keine moderne Arbeit, sondern alt, schön und edel, aber zu klein für die übrige Figur und in einem nicht so grofsen Geiste ausgeführt ist. Auch habe der wahre Kopf, der anfänglich auf der Statue war, nicht die Lage und Richtung des jetzigen, sondern eine ganz entgegengesetzte Richtung gehabt. Auch die Arme sind nicht richtig ergänzt. Auf einer Kupfertafel findet man hier zwey unrichtige und eine dem Vf. richtig scheinende Restauration dargestellt. Die Deu-

Digitized by Google

Deutung der Figur aber ist wohl nicht zu geben; sie gehört zu den unbekannten.

IX. *Ueber die Statüe des Arotino zu Florenz.* Sie ist auch unter dem deutschen Namen des *Schleifers* bekannt genug, obgleich die Meynungen der Alterthumsforscher über ihre Deutung sehr getheilt sind. Mehrere glaubten darin den Scythen zu erkennen, der dem Marsyas die Haut abstreifen solle, und dazu sein Messer wetze. Dieß glaubte anfänglich auch Hr. *Junker* in den Meuselschen Miscellaneen; nachher aber trug er in dem neuen Museum für Künstler eine andere Meynung vor, die sich auf eine vorgebliche, durch keine Autorität bestätigte, Begebenheit unter der Regierung des Cosmo von Medici zu Florenz bezog. Unser Vf. zeigt nicht nur das Unstatthafte dieser Meynung, sondern auch ihre frühere Angabe beym *Sandrart*, von dem Hr. *J.* in seinem ersten Aufsatze gesagt hatte, dass er dieser Statüe gar nicht erwähne. Sodann untersucht er, wo derselben zuerst gedacht ist, und welche Nachrichten und Deutungen mehrere Alterthumsforscher von ihr gegeben haben, besonders die, welche sie als zu einer Gruppe des Apoll und Marsyas gehörend ansahen. Es werden die vielen Darstellungen dieses Gegenstandes auf mehrerley Arten von Antiken durchgegangen. Besonders verweilt der Vf. bey einer Münze, durch welche man diese Deutung völlig bestätigt glaubte, die ihm aber von neuer Entstehung zu seyn scheint, und wohl gewiss mit diesem Kunstwerke nichts gemein hat, bey dessen Auslegung man ohnehin den Olympus mit jenem Scythen verwechselte. Ein wichtiger bisher übersehener Umstand dabey ist der, dass die Hände des Schleifers ergänzt und aus mehrern Stücken zusammengesetzt sind. Die Form des Messers veranlasst hier eine neue Prüfung, und auf einer besondern Kupfertafel sind mehrere dazu gehörige Abbildungen antiker Messer und Schabeisen befindlich. Die alten Künstler nahmen, wie mit mehrern Beyspielen bewiesen wird, den Stoff zu ihren Werken gern aus den Bädern; und es ist dem Vf. sehr wahrscheinlich, dass der Arotino ein Badediener ist, der ein solches Schabeisen wetzt, und einst zu einer Gruppe gehörte, die einem prächtigen Bade zur Zierde diente. Das Alter, der Charakter, die fklavische Phyliognomie, die Handlung, die Ponderation des Körpers, kurz die ganze Figur, scheint diese Erklärung zu bestätigen, wenn es ihr gleich, wie so manchen andern Deutungen alter Kunstwerke, an historischen Beweisen mangelt.

X. *Ueber die Kenntniß der alten Künstler von der Perspectiv, und ihre Wiederaufiebung in neuern Zeiten.* Ueber die Frage, ob die alten Künstler die Perspectiv kannten, würde weniger gestritten seyn, wenn man vorher den Begriff des Worts *Perspectiv* bestimmter festgesetzt, und ihn nicht so ganz verschieden gefasst hätte. Im gegenwärtigen Aufsatze findet man die abweichenden Meynungen, für und wider, zusammengestellt, und aus dem, was der Vf. selbst darüber sagt, zieht er folgendes Resultat: Die alten Künstler kannten die Grundsätze der Perspectiv und übten sie aus; allein Einige unter ihnen, von denen sich zufälliger Weise etwas bis auf uns erhalten hat, begingen aus Unerfahrenheit Fehler wider dieselben, indem sie in einer Darstellung mehrere Gesichts- und Entfernungspunkte und Horizontallinien anbrachten. Gelegentlich wird hier die Geschichte einer Streitigkeit neuerer italiänischer Künstler über die perspektivische Behandlung und den zu wählenden einfachen oder zwiefachen Gesichtspunkt eines Basrelief erzählt; und dann beleuchtet der Vf. die Fortschritte, welche das Studium der Perspectiv gleich nach der Wiederauflebung der Künste gemacht hat. Ihrer gedenkt schon *Dante*; von *Paolo Uccllo* wurde sie gelehrt, aber von *Leo Battista Alberti* wurden zuerst ihre Grundregeln wieder durch Schriften bekannt gemacht.

XI. *Ueber eine Stelle des Plinius, Hist. Nat.* XXXV. 10. Sie betrifft das Gemälde des Protogenes, welches den *Jalysius* vorstellte, und wovon Plinius eine ganz eigne vierfache Aufeinanderfolge der Farben anführt, über deren eigentliche Beschaffenheit *Brotier* und *Cayhus* in ihren Erklärungen getheilt waren. Unser Vf. nimmt es als die Absicht des Protogenes bey diesem Gemälde an, seinem Werke die möglichste Dauer zu geben; und dieß habe er dadurch zu bewirken gesucht, dass er es so zusammen setzte, dass es eine gewöhnliche Malerey fünf bis sechsmal an Dicke übertraf, so dass, wenn die Eine Oberfläche verwitterte, die andre wieder zum Vorschein kam. Dieß war bey der Wachsmalerey möglich, und man findet hier selbst die Verfahrungsart angewiesen.

XII. *Bemerkungen über die alten Malereyen in den Kirchen zu Göttingen*, die sich freylich mehr durch Alterthum und Sonderbarkeit der Darstellungsart, als durch Kunstwerth auszeichnen. Man wird es indess doch dem Vf. Dank wissen, dass er sie seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und davon zu verschiednen interessanten Bemerkungen Anlass genommen hat.

Leipzig, b. Hempel: *Gesammlete Erzählungen* von *A. G. Eberhard. Erstes* Bändchen. 1802. 19 Bog. kl. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter den deutschen Erzählern in *Marmontels* Manier gebührt dem Vf. zwar nicht der erste, gewiss aber einer der nächstfolgenden Plätze; und wenn ihm die vielseitige Gewandtheit, die Mannichfaltigkeit in der Erfindung, der oftmals bis zum Ueberraschen tiefe Blick ins Menschenherz, und die äußerst feine Sprache seines Vorbildes abgeht: so spricht bey ihm auch öfter die Herzlichkeit, die wahre, nicht dem französischen Theater nachgeahmte Naivetät, die gesunde Natur in ihrer richtigen Ansicht der Dinge, nicht an deren Stelle die schielende, oft zweydeutige Moral des französischen Erzählers. Auch gelingt Hn. *E.* weit besser, als etwa seinem Nachbar, *Friedrich Laun*, zu plaudern ohne Geschwätz, zu tändeln ohne Kinderey.

So vortheilhaft zeigt sich aber der Vf. nur in seinen besten Stücken, und namentlich in der *ersten* Erzählung dieses Bändchens der Sammlung. Doch dürfen wir nicht übergehen, dass er in der Vorrede selbst gesteht,

Digitized by Google

gestellt, dies Bändchen enthalte nur frühere Versuche; er hoffe, dass es durch die folgenden verdunkelt werde. Die hier gesammelten Stücke sind schon sämmtlich in Zeitschriften früher erschienen, und, so weit wir sie zum Vergleich haben zur Hand bekommen können, nur im Stil verbessert: es wird darum genug seyn, den Lesern das ganze Büchelchen als meistens angenehm unterhaltend zu empfehlen, und dem Vf. nur einige Worte über das Einzelne zu sagen.

Lift um Lift ist schon oben als das beste der hier gegebenen Stücke ausgehoben worden, und darf sich, in Erfindung und Ausführung, mit *Marmontels* und *Anton-Walls* bessern Erzählungen dieser Gattung messen. Nur einige Stellen des Briefs S. 30. lassen den Autor zu sehr hindurchblicken und verrathen Absicht — *gemachte* Naivetät. — *Amors Maskenspiel* stehet der vorhergegangenen Erzählung, an Erfindung wie an Ausführung, allzu weit nach. Die sich nicht über das Alltägliche erhebende Geschichte ist vom Vf. überdiess gedehnt, schwatzhaft, mit gesuchtem Witz vorgetragen, und mancher einzelne gute Einfall, manche einzelne artige Wendung kann das Ganze nicht über dem Wasser erhalten. — *Das Fest in Langendorf* ist zwar ebenfalls nicht vorzüglich erfunden, gefällt aber durch die frische, muntere Behandlung.

So bald der Vf. an das Wesen und die Würde der Allegorie überhaupt, so wie im besondern an das denkt, was er mit der seinigen, *der Wanderer*, gewollt, und wie er es hat erreichen wollen: so wird er unstreitig selbst eingestehen, dass es ihm mit diesem Wanderer nicht gelungen sey; und wenn man die darauf folgende, ebenfalls allegorische Erzählung, *der verwelkte Kranz*, zwar auch nicht tief aufgegriffen und sehr sinnreich ausgeführt nennen kann, so ist sie doch weniger flach und bedeutender angelegt und weit gefälliger behandelt, als jene.

Wir wünschen sehr, dass der Vf. mit dem Sammeln seiner zerstreuten Erzählungen — aber nicht damit fortfahren möge, alles in diese Sammlung aufnehmen, was vielleicht als ein Blättchen im schnellverwelklichen Kranze eines Taschenbuchs nicht missfallen haben mag. Wer etwas wirklich Gutes und Bleibendes geben kann, sollte auch nur dies geben, vornehmlich in einem Buche, von dem er wünscht, dass es bleiben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. 1. *Halle*, b. Dietlein: *ABC und Buchstabier-Spiel.* Materialien zum Zusammensetzen kleiner Wörter und Zahlen. (6 gr.)

2. *Leipzig*, in d. Sommer. Buchh.: *Neues Abcbuch für Kinder*, mit Bildern aus dem Naturreiche. 25 Blätter 12. (5 gr.)

3. *Halle*, b. Dreyseig: *Silberne Kinderklapper*, ein ABC nach Pestalozzischer Lehrart. Auch auf einem zweyten Titel mit dem Beysatze: Ein Buch für Mütter, oder Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren nach *Pestalozzi* (sic.) 46 S. 8. (12 gr.)

4. Ebendaf.: *Das goldene A. B. C. und Lesebuch. Zweyte*, vom Vf. verbesserte Auflage. 1803. 102 u. 16 S. 8. (Ohne Kpfr. 4 gr. mit Kpfrn. 12 gr.)

5. Ebendaf.: *ABC Büchlein* von *Just. Gottfr. Reinhardt.* Auch: *Teutsches A.B.C.-Büchlein* u. s. w. *Dritte* verbesserte Auflage. 56 S. 8. (8 gr.)

Nr. 1. ist ein Kästchen, welches jeden einzelnen kleinen Buchstaben des deutschen Alphabets etwa sechsmal, das deutsche grosse Alphabet doppelt, imgleichen lateinische Buchstaben, Zahl- und Unterscheidungszeichen, diese jedoch in geringerer Anzahl enthält. Solche isolirte Buchstaben können keinen andern Zweck haben, als das Lesenlernen den Kindern dadurch deutlicher und angenehmer zu machen, dass man Sylben und Worte nach und nach vor ihren Augen entstehen lässt, und aus diesen wieder, durch Veränderung eines oder des andern Buchstabens, neue Worte bildet. Durch den Gebrauch der sogenannten Lesetafeln oder Wandfibeln hat sich diese Lesemethode in Deutschland als zweckmässig empfohlen. Im Fall der Noth würde dieser Buchstabenkasten die Stelle jener Tafel vertreten können, wenn die hier befindlichen Schriftzeichen stärker unterklebt, gleichmässiger geformt, und *die* Buchstaben, welche in den Zusammensetzungen gewöhnlich am häufigsten vorkommen, wie a, u, m und einige andere, hier in grösserer Anzahl zu finden wären. Da aber durch diesen Kasten diese, in der Natur der Sache liegende, Forderungen nicht erfüllet sind, so können wir diesen Apparat für nicht viel mehr, als eine Spielerey wie Nr. 2. erklären, wo jedes Blatt die Abbildung eines Thieres oder einer Blume, nebst dem Buchstaben des Alphabets enthält, welcher von dem abgebildeten Gegenstande der Anfangsbuchstabe ist. Unter dem A a paradirt der Affe, unter dem E der Esel, unter S die Sau u. s. w. — Nr. 3. ist ein gemischtes Mutter- und Kinderbuch. Bald findet man Sätze, welche so ausgedrückt sind, als ob der Vf. sich dieses Buch in der Hand des Kindes gedacht hätte; bald wird der Mutter gesagt, was sie dem Kinde weiter vorplappern soll. Der Inhalt selbst ist theils wörtlich aus Pestalozzi's Mutterbuche genommen, theils eine Nachbildung solcher Sätze. Nach unserer Ueberzeugung hätte der Stoff weit zweckmässiger gewählt werden sollen. Aus einer angehängten Anzeige erfährt man, dass von Nr. 4. Hr. Pastor *Lühr* in Mersleburg Vf. sey. Dieses Büchelchen, welches leichte, lehrreiche und interessante kurze Sätze und Thierbeschreibungen enthält, verdient eine ehrenvollere Auszeichnung. Angehängt ist eine *Anweisung, Kinder leicht und bald lesen zu lehren* (16 S.), welche sich auf einer bewährten Methode gründet. Was wir von Nr. 5. bey Anzeige der zweyten Auflage (A. L. Z. 1803. Nr. 296.) gesagt haben, gilt auch von dieser neuen Auflage.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. December 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LONDON, b. T. Williams: *The Song of Songs, which is by Solomon.* A New Translation, with a Commentary and Notes, by *T. Williams*, Author of the age of infidelity etc. 1801. 346 S. 8. (2 Rthlr.)

LEIPZIG, b. Göthe, u. WITTENBERG, auf Kosten d. Vfs.: *Salomonis Carmen Melicum, quod Canticum Canticorum dicitur.* Ad metrum prisçum et modos musicos revocavit, recensuit, in vernaculam transtulit, notis criticis aliisque illustravit et Glossarium addidit *Conr. Gottlob Anton*, LL. Orr. Prof. in Acad. Witeb. 1800. 108 S. 8.

Abgesehen von Hn. Prof. *Antons* Hypothese über Wiederherstellung der althebräischen Poesie, welche Rec. nicht als Musikverständiger prüfen kann, wohl aber als das Product eines genauen, gelehrten Forschers zu einer gründlichern Prüfung den Sachkundigen empfehlen muss, ist nicht leicht ein Theil des A. T. in gedrängter Kürze mit mehr Fleiss und Sprachkenntniss behandelt worden, als durch diesen Bearbeiter das Hohelied. Der Deutsche verliert auf keine Weise bey der Zusammenstellung mit dem dreymal mehr Raum füllenden exotischen Commentator, welcher seine Sache vom Ey — mit einem Versuch über den Ursprung der Sprache, besonders der bildlichen und allegorischen, auch der hebräischen Poesie und Musik anfängt. Wenigstens zur Vergleichung mit Hn. *A's* musikalischer Hypothese dient aus diesem Versuche des Hn. *W.* folgende Stelle von Dr. *Burney's History of Musik.* Vol. I. p. 251. *„The Canonica Cavalca is of opinion, that the points of the hebrew language were at first musical characters; and this conjecture has been confirmed to me by a learned Jew, whom I have consulted on that subject, who says: that the points still serve two purposes. In reading the prophets they merely mark accentuation, in singing them, they regulate the melody, not only as to long and short, but high and low notes."* Da selbst das Vorlesen der biblischen Bücher bey den Juden eine Art von Gesang ist und überhaupt die Declamation des Orientalen so nahe an das Recitativ gränzt, so scheint auch dem Rec., so weit er in dieser Materie als Nichtmusiker ein Urtheil haben kann, der Gebrauch mancher Accente für musikalische und declamatorische Bezeichnungen durchaus nicht unwahrscheinlich, sobald man nur fürs erste eine äusserst simple, meist recitativartige Anwendung der Musik, und alsdann auch dieses vorausetzt, dass die Accente (wie unsre jetzigen Vocalzeichen) blos in spätерer Zeit erfunden und von den Rabbinen angewandt wurden, um die überlieferten alten Töne und Melodieen, deren Verlust bey der immer drückendern Zerstreuung der Nation befürchtet wurde, der Nachwelt gewissermasen durch das Auge zu erhalten, dass also in der musikalischen Accentuation, auch wo sie am besten erhalten ist, nur noch Ueberreste der uralten musikalischen Recitation nachhallen können. Denn was Hr. *W.* aus *Stewards* Reise von modernen athenienischen Improvisatori, welche sich selbst mit einem leichten Instrument accompagniren, und dann aus *Rousseau's Dictionnaire de Musique sub v. Bascarolles* und *Improvisare* von den extemporisirten musikalisch-declamatorischen Wettkämpfen venetianischer Gondoliers nachweist, eben dies darf gewiss auf die hebräischen Prophetenschulen, wie wir sie schon um Samuels Zeit in Thätigkeit finden, als auf Anstalten zur Uebung in begeisterten Reden mit einer Art von musikalischer Begleitung, übergetragen werden. Ein zweyter Versuch des Vfs. betrifft den gewöhnlichen Inhalt exegetischer Prolegomenen. Hr. *W.* hält das Hohelied für ein Werk *von* Nathan *an* Salomo, rechnet es in der bekannten Stelle des Josephus (neben den Psalmen, Prov. und Koheleth) unter die vier, zuletzt genannten, moralischen Schriften, weil Hiob dort zu den historischen zu zählen sey, bemerkt, dass die Art K. 4, 4., יורי mit einem Jod *(plene)* zu schreiben, nicht blos in spätern Schriften des A. T., sondern auch I Kön. 3, 14. 11, 4. 36. Ezech. 34, 23. vorkomme, und dass im Inhalt selbst die Vergleichungen mit dem Thurm Davids und dem auf dem Libanon, mit den Fischteichen zu Chesbon, den Weingärten zu Engeddi, den Wagen und Pferden Pharao's u. s. w. das Salomonische Zeitalter des Schriftstellers ausser Zweifel setzen. Vgl. Sirach 47, 18. Er hält das Ganze für eine Art von allegorischen Pastoraldrama, welches auf die 7 Tage der Vermälungsfeyer Salomo's mit der Pharaonischen Prinzessin sich historisch beziehe, zugleich aber, weil diese Aegyptierin ohne Zweifel eine jüdische Proselytin geworden sey, durchaus eine Mystik von Liebe zwischen Gott, dem Messias und der Kirche anzudeuten die Absicht gehabt habe. Was im Ausdruck unanständig scheinen möchte, sucht Hr. *W.* theils durch andere Beyspiele des Orientalismus, theils durch Erklärungen zu rechtfertigen. Eine der sonderbarsten Deutungen, welche Rec. hier kennen lernte, ist die von dem verstorbenen anabaptistischen Prediger zu Cambridge, Robinson. In seiner *History of Baptism* K. III. p. 23. hielt der Mann für wahrscheinlich, dass das ganze Hohelied einen topographischen Zweck habe, gewisse schöne Gegen-

Digitized by Google

den von Paläftina als Salomonifche Landfitze zu verherrlichen. Im 5. Kap. z. B. fand *R.* die Befchreibung eines reizenden Berges, in welchem man Golderz gegraben habe u. f. w. Der witzige *R.* mufs gerade in der Stimmung gewefen feyn, an die *countryseats* der englifchen *nobility* und *gentry* mit befonderer Vorliebe zu denken. Dagegen denkt fich Hr. *W.*, um die von dem „Propheten" (?) Efra einmal, wie er meynt, eingeführte Canonicität diefes Hochgefangs feftzuhalten, zu der Behauptung genöthigt, dafs der Sinn deffelben durchaus myftifch fey, fo gewifs, als nach *W. Jones's* Abhandlung über die myftifche Poefie der Perfer und Hindus (*Works* Vol. I. p. 445.) die alten Hushangis und die philofophifche Schule der Vedanta in Indien ihre Gottesliebe mit den feurigften Bildern der irdifchen Liebesglut befchrieben haben und die Ghafels des Hafez wenigftens von Feridun und andern türkifchen Auslegern glaubensvoll von der himmlifchen Liebe verftanden werden. Unfere Lefer wiffen von felbft den Unterfchied zwifchen urfprünglichem Sinn und wohlgemeynter Deutung, diefe mag nun von türkifchen, patriftifchen oder antinaturaliftifchen Eiferern entfpringen, und werden vermuthlich jedem, welcher die mit dem Salomonifchen Hochgefange vergleichbare Gitagórinda nicht als Liebe von Crifchna und Radha, fondern als den myftifchen Magnetismus zwifchen der Gottheit und der menfchlichen Seele (nach S. 93.) auszulegen weifs, feine Freyheit weder abfprechen noch beneiden wollen. Im letzten Abfchnitt giebt Hr. *W.* vornehmlich die englifche Literatur der Ausleger des Hohenlieds. Schon 1720. hatte es ein Dr. *Croxall* unter dem Titel: *The Fair Circassian, a poëm imitated from the Song of Salomon*, auf die Art, welche fich aus diefem Titel vermuthen läfst, paraphrafirt. Von der *Döderleinfchen* Ueberfetzung meynt Hr. *W.*, fie fey *printed in Dutch at Jena*. Er benutzte fie nach einer in *the Critical Review* V. Vol. 1795 davon gegebenen englifchen Ueberfetzung.

Hr. *W.* hat das Ganze, welches, als ein Vermählungslied zwifchen Gott und der Kirche, Er allenfalls auch in die Zeit der Salomonifchen Tempeleinweihung fetzen laffen möchte, nicht nur in 7 Tage, fondern fogar in 7 Morgen- und 7 *Abend*lieder getheilt. Ob auch die letztern um der Allegorie willen nöthig gewefen feyn möchten, kann ein Salomonifches Räthfel bleiben. Die Oekonomie des Ganzen foll folgende feyn: I. Morgen. Kap. 1, 2—8. (Braut, Brautjungfern.) I. Abend. K. 1, 9—14. (Bräutigam, Brautjungfern, Braut.) II. Morgen. K. 1, 15—2, 7. (Bräutigam und Braut.) II. Abend. K. 2, 8—17. (Braut-Bräutigam. V. 15. Die Brautjungfern an die Freunde des Bräutigams.) III. Morgen. K. 3, 1—5. (Die Braut allein.) III. Abend. K. 3, 6—11. (Ein Dialog zwifchen zwey Brautjungfern über den „Palankin" Salomo's.) IV. Morgen. K. 4, 1—6. (Der Bräutigam allein.) IV. Abend. K. 4, 7—5, 1. (Der Bräutigam bis in die Mitte des V. 15., alsdann die Braut und Er.) V. Morgen. K. 5, 2—6, 3. (Die Braut, auch die Brautjungfern, endlich 6, 2. der Bräutigam.) V. Abend. K. 6, 4—13. (Der Bräutigam; zuletzt V. 13. ein Duett von zwey Brautjungfern.) VI. Morgen. K. 7, 1—5. (Eine Brautjungfer; in der letzten Zeile des V. 5. eine zweyte; alsdann der kommende königliche Bräutigam. V. 10. die Braut.) VI. Abend K. 7, 11—8, 4. (Die Brant, zum Theil an die Begleiterinnen.) VII. Morgen. K. 8, 5—7. (Brautjungfern, Bräutigam, Braut.) VII. Abend. K. 8, 8—14. (Braut und Bräutigam.) Hier nur eine Probe von des Vfs. allegorifcher Erklärungsart. Die jüngere Schweiter ift die Kirche aus den Heiden, das *mit* 12 *Thürmen* gezierte neue Jerufalem; der Weinberg zu Baalfamon aber — nach Jef. 5, 1 ff. 27, 2 ff. ganz offenbar — die ifraelitifche Kirche felbft, welche, von Salomo der Wartung feiner Räthe u. f. w. überlaffen, nach V. 12. lieber und beffer für fich felbft forgen will. Der Vf. fcheint hier, wenn anders ein Profaner in dergleichen heiligen Betrachtungen dazwifchen reden darf, die Braut vergeffen zu laffen, dafs nicht fie, fondern Gott und der Meffias als ihr Bräutigam für ihr Heil und Wohl einzig zu forgen habe, und dafs Salomo felbft überall Typus des Meffias fey (S. 154.) — Doch, der *Author of the age of Infidelity* hat fchon auf dem Titel durch ein *procul, o procul este profani!* fich und feinen Weinberg verwahrt, und Rec. zieht fich daher von dem ganzen Texte feines Commentators, welcher rein der Myftik geweiht ift, mit ehrfurchtsvoller Scheu zurück, um allenfalls noch unten in den Noten, wohin Hr. *W.* das philologifch-exegetifche verwiefen hat, einige Brofamen aufzufinden. Auch hier find fie, leider, felten genug. Kap. 1, 12. Die wahre *Spikenard* ift nach Dr. *Roxburgh Valeriana Jatamanfi*, worüber in den *Asiat. Ref.* Vol. II. S. 405. Vol. IV. S. 419. zwey Abhandlungen vorkommen. Bey 4, 13. 14. begegnet dem Vf. das Unglück, dafs er *cypreß* (ftatt *cyprus*) überfetzt. Dennoch hält er es für *Henna*, welche Pflanze die ägyptifchen Frauen nach *Sonnini* im Bufen tragen. Vgl. von ihr die genauere Befchreibung bey *W. Jones*, welcher fie auf der Infel Hinzuan (Johanna) beobachtete. *Works* Vol. I. p. 493. *Shaw* fchreibt ihr einen kampherartigen, *Sonnini* einen füfsen Wohlgeruch zu. II, 4. Nach den Allegoriften, welche Hafez zu deuten verftehen, bezeichnet diefer Dichter durch Wein immer die Andacht, durch ein Weinhaus ein „abgelegnes Bethaus," durch den Weinfchenken einen weifen Belehrer u. f. w. *Hindley's Perfian Lyrics* p. 29. und *Nott's Account of Hafez* vor deffen *Sinat. Odes*. Vgl. Pf. 63. Hr. *W.* glaubt zu bemerken, dafs die Kirche in dem Hohenlied eine aufserordentliche Neigung für andächtige Einfamkeit und Zurückgezogenheit äufsere. II, 7. Nach Genef. 21, 30. ftellte Abraham vor Abimelech fieben Lämmer, gleichfam als Zeugen eines befchwornen Vertrags auf. So ruft hier die Braut, da fie im Felde ift, die Antelopen und Rehe gleichfam zu Zeugen ihrer Adjuration auf. Ein witziger Gedanke, welchen der Vf. dem neuen englifchen Herausgeber des Calmet zu danken bekennt. Vgl. Jof. 24, 27. III, 4. Um hier das Haus der Mutter hiftorifch zu deuten, läfst Hr. *W.* die an Salomo vermählte pharaonifche

Digitized by Google

raonische Prinzessin auch von ihrer Mutter begleitet seyn und weilt ihr in Salomo's Pallast (besser wäre es: in einem Pallast in der Stadt) ihre Zimmer an. Zu III, 9 ff. passt die Erinnerung an die reichen Palankins in Ostindien. Der indische Palankin, in welchem Braut und Bräutigam getragen werden, heisst *Palki*. IV, 2. fehlt מי in 9 Mss. den LXX. und dem Araber. Hr. *W.* ist geneigt, es für unächt zu halten. Vgl. 6, 5. IV, 5. Der Hals der Braut soll mit Davids Waffenthurm verglichen seyn, weil an diesem Waffenrüstungen, an jenem die dicksten Verschleyerungen gehangen haben. IV, 9. *Niebuhr* in der Reisebeschreibung I. Th. bemerkt, dass in einigen Gegenden von Arabien die Frauen in Gesellschaft nur Ein Auge entschleyern; eine Gewohnheit, welche auch Tertullian [wo?] als orientalisch beschreiben soll. IV, 12. In den *Miscellanies of eastern Learning* Vol. I. p. 12. macht der Bruder einer Frau, welche mit der Scheidung von ihrem Manne bedroht wurde, folgende orientalische Vorstellung vor Gericht: Mein Herr, wir hatten dem Vizir Feiruz einen herrlichen Garten, ein Paradies auf Erden, anvertraut. Er bekam es in Besitz, umgeben mit Mauern, bepflanzt mit den schönsten Bäumen, voll von Blüthen, Blumen und Früchten. Jetzt, seit er die Mauern eingerissen, die besten Blumen gepflückt, die köstlichsten Früchte verzehrt hat, will Er uns den Garten, leer und entstellt, zurückgeben u. s. w. Man sieht auch aus diesem Beyspiel, wie weit sich die orientalische Einbildungskraft selbst in die tiefste Prosa des alltäglichen Lebens einmischt. Vgl. *Seldens uxor hebr.* B. 3. K. 2. Zu IV, 16. vgl. Plinius's Lob des Nordwinds. In Palästina kam dieser vom Libanon, der Südwind aus dem balsamreichen Arabien. V, 4. haben viele Mss. המה עלי, nicht המה עלי. Dennoch fühlt der Vf. richtig, dass עלי *(wegen seiner)* die schwerere, ächte Lesart ist. V, 10. דגול *gemacht zur Fahne*. Zehntausenden ist seine erhabene Gestalt gleichsam die Standarte, um welche sie sich sammeln. So ragte einst Saul hervor. Vgl. 6, 4. 10. VI, 9. In Dr. *Balfours „Forms of Herkern"* (einer Sammlung arabischer Briefe u. s. w.) schreibt ein Liebhaber der Geliebten: O du Mond von dem Himmel der Güte! Du Cypresse aus dem Garten der Liebe! u. s. w., und sie antwortet: Meiner Schönheit Mond wird bald aus dem Fenster scheinen; der Baum meines Leibes wird seinen Schatten auf die Terrasse werfen, u. s. w. VI, 11. Nach Josephus vom jüdischen Kriege B. 3. K. 35. war der Nussbaum am galiläischen Meere nicht selten. Zu dem Lob der Sandalien VII, 1. vgl. Judith 16, 9. — Auch die Nennung des Nabels V. 2. findet Hr. *W.* nicht unpassend, als Anspielung auf die dadurch entstehende Ernährung des Embryo, und folglich auf Fruchtbarkeit. Darauf beziehe sich auch die Vergleichung des מר mit einer Korngarbe. *Selden. uxor hebr.* 2, 15. Nicht unglücklich ist der Gedanke 7, 1 — 6. einem für den Schmuck der Braut besorgten Mädchen in den Mund zu legen und alsdann eine zweyte die Nachricht bringen zu lassen: „Der König steht, wie gefesselt, in dem Gange." Nun, V. 7., tritt Er ein und macht selbst seine Liebeserklärung. VIII, 2. haben *Hodgson* und der neue Herausg. des Calmet eine Königin Mutter, Namens *Talmudni*, eingeführt. VIII, 6. hält Hr. *W.* das שלהבתיה für das Opferfeuer im Tempel. — Diess möchten ungefähr alle nur einigermassen bemerkenswerthe Bemerkungen dieses in dem Artikel *de unione mystica* desto stärkern Schrifterklärers seyn. In seinen Allegoricen wendet Er auch alle kleine Umstände an, so lange es irgend thunlich scheint. Hilft aber alle Kunst nicht: so wird die — sonst den geistigen Auslegern so verhasste — Regel citirt: dass man allegorische Gemälde nur im Ganzen zu deuten habe!

(*Der Beschluss folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

London, b. J. Sewell: *A compendious Grammar of the current corrupt Dialect of the Jargon of Hindostan*, commonly calld Moors, with *a Vocabulary* English and Moors, Moors and English.. To which are added *Familiar Phrases and Dialogues* etc. with *Notes descriptive of various Customs and Manners of Bengal*. For the Use of the Bengal and Bombay Establishments. By *Ge. Hadley*. *V. edition*, corrected, improved and much enlarged by *Mirzah, Mohammed Fitrat*, a native of Luknow, who instructs Gentlemen, going to the East-Indies, in the Persian, Arabic and Hindostanee Languages. XVI. 48. VIII. 112. VI. 48 u. 105 S. 8. 1801. Printed by *S. Rousseau*, at the Arabic and Persian Press, Woodstreet, Spa Fields. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die gegenwärtige Hindostanische Sprache ist eine Mischung von Arabischem, Persischem, Hindui'schem und Tatarischem. Der aus dieser Landessprache abstammende noch corruptere Dialect von Bombay ist es, was der Vf. als Munschi (Sprachlehrer) den vielen in dieses Eldorado reisenden Engländern zum Voraus bekannt machen oder wenigstens erleichtern will, da von 1801. kein Diener der ostindischen Compagnie', ohne dass er seine Kenntnis der inländischen Sprachen beweist, dort eine Beförderung zu erwarten hat. Mohrisch heisst dieser Dialect, bloss weil anfangs der mit den Hindus bekannt werdende Europäer jeden schwarzen Menschen einen Mohr nannte. — Zuerst giebt der Vf. eine kurze Grammatik. Die Declination seiner Sprache ist sehr leicht. Casus und Numerus werden durch eine Sylbe, jene hinten, diese vorne zum Worte selbst hinzugesetzt, formirt. Unter den Pronominibus fallen von selbst auf: میں *mein*, تُو *du*, آپ *selbst*, welches der Vf. mit *ipse* vergleicht, اوس *er* (אוּא?), تم *ihr* (אתם) und in der Postposition سے). Durch Zusammenfügung einzelner Sylben bilden sich auch die meisten Tempora. ہوں *min huwa*, ich bin; میں تھا *min thâ*, ich war u. s. w. Die Nennwörter macht man häufig durch Zusammensetzungen. Wälah deutet auf irgend eine Theilnahme,

Digitized by Google

me, z. B. Durna ist *laufen*; daher: Durna-Wâlah *ein guter Laufer*, Chaup-Wâlah *ein Buchdrucker*. Im Wörterbuche finden sich schon englische Worte mohrisirt, wie Musiki. (Musik); auch portugiesische. Nach der guten Sitte gewöhnlicher Sprachlehren folgen auf das doppelte Wörterbuch Gespräche, wie man sie gleich anfangs im Umgange nöthig hat. Für den Europäer sind zugleich die untergesetzten Bemerkungen aus der gewöhnlichen Lebensweise des Oftindiers angenehm. Schon vor 20 Jahren konnte kein Garnisonscapitain seine Dienerschaft monatlich unter 14 Pf. Sterl. erhalten; er bedarf, da jeder nur ein Geschäft übernimmt, 30 Menschen; achte bloss als Palankinträger. Ein paar Zimmer und ein Saal kosteten monatlich 18 Pf. Sie müssen im obern Stock seyn, denn im Parterre läuft der Salpeter an den Wänden herab. Will man reisen, so werden, statt der unterlegten Pferde, Relais von Palankinträgern vorausgeschickt, um des Tages doch ein Hundert Meilen zu machen. Giebt man ein Fest, so werden auch Tänzerinnen, welche Ringe und Juwelen in Nasen und Ohren tragen, gemiethet. Diese sind zu jeder Art von Unterhaltung nicht ungeneigt. Tabak wird nur durch die Hukah, d. h. so, dass der Rauch durch Rosenwasser steigt, gerauchT. Mittags gegen drey Uhr macht das ganze Land sein Mittagsschläfchen. Der Europäer, wenn er viel Fleisch isst, und beym Schlafen sich dem kühlen Nordwestwind aussetzt, fällt leicht in ein hitziges Fieber, dass ihn innerhalb sechs Stunden tödten kann. — Ein eigener Dialog giebt des Vfs. Erfahrungen über das *Suckhf*, d. h. über das Verbrennen der Wittwen mit den Leichnamen ihrer Männer. Der Leichnam des Verstorbenen wird zwischen Stroh und Holz gelegt, so dass man ihn nicht sieht. Zwischen zwey Braminen nähert sich die Wittwe, frisch gebadet. Würde ein Nicht-Bramine sie anrühren, so müsste sie, auf's Neue gebadet, neue Kleider anziehen. Es wird vorausgesetzt, dass sie in den ersten 12 Stunden nach des Mannes Tode erklärt hat, ob sie mit ihm sich verbrennen will. Ist diese Erklärung gegeben, so kann sie nicht zurücktreten, ohne dass ihre ganze Familie aus ihrer Kaste gestossen würde. Was sie in den letzten Augenblicken einem wünscht, giebt u. s. w. wird als heilig angesehen. Sobald das Holz brennt, geben ihr die Braminen Opium, bis zur Berauschung. Wenn man im Feuer den Leichnam zu sehen anfängt, giesst man Oel über sie, rührt Trommeln und sie springt in die Flamme. Nicht nur für Frauen der Rajahs ist es Unehre, ihre Männer zu überleben; der Vf. sah eine Schuhmachersfrau sich verbrennen, welche zu arm war, um nur Oel auf sich giessen zu lassen. (S. 30.) Auf dem Platze, glaubt man, halten nachher alle Verbrannte um Mitternacht ihren Reigentanz (S. 35.). Andere Gespenster gehen umher, *weiss wie der Teufel*, sagt der Hindu! Andere Erzählungen des Vfs. beziehen die Wirthschaft der Affen, die Künste, welche gegen die Tiger schützen, die Wirkung der Musik auf gewisse Schlangen, die Künste der Elephanten, den Scherruck oder eine Bäserquaal, wo der Büser sich zwey oder drey Tage lang ein Eisen durch die Zunge treiben, endlich aber eiserne Haken durch die Lenden schlagen und sich daran in die Höhe ziehen lässt. Ein ächter indischer *Shawl* (von der Wolle gewisser Ziegen in Kaschmir und Tibet) kostet in Indien selbst 25 Pf. Zum Schluss giebt der Vf. militärische Gespräche für die Officiere der Seapoys, welche ebenfalls sehr charakteristisch sind. Es giebt ein ähnliches Werk zum Erlernen des Alltäglichen vom Persischen: *The Persian Interpreter*, containing a Grammar of the Persian Language, Persian Extracts in Prose and Verse and a Vocabulary Persian and English, by the Rev. *Edward Moises*, M. A. (18 sh.) Auch für das Malayische: *A Grammar of the Malay Tongue* with the Characters, as spoken in the Peninsula of Malacca, the Islands of Sumatra, Java, Borneo, Pulo Pinang etc. compiled from Bowrey's Dictionary and other authentic Documents, manuscript and printed. By *John Howison* Esq. (7 sh. 6 d.). Diese Elementarwerke nebst *Richardson's* Persian Arabic and English Dictionary (2 Vol. fol. 16 l. 16. 5.), *Jones's* Grammar of the Persian Language IV. Ed. (18 sh.) und *Richardson's* Arabic Grammar (18 sh.) sind die gewöhnlichsten Begleiter oder Vorbereiter der *Young Gentlemen, going to the East Indies.*

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Fables de M. de Florian*, de l'Académie française, de celles de Madrid, Florence, etc. Avec l'explication allemande des phrases et des mots, à l'usage de ceux qui étudient la langue française, par *Jean Henri Meynier*, Lecteur de langue fr. à l'Université d'Erlang. 1803. 284 S. 8. (18 gr.)

Der Herausgeber dieser beliebten Fabeln des Hn. *v. Florian* glaubte den jungen Freunden der franz. Sprache einen Gefallen zu thun, wenn er dem Texte eine Erklärung schwerscheinender Wörter, Redensarten und Sachen beyfügte, und dichterische Freyheiten der Construction durch die streng grammaticalische Stellung verständlicher zu machen suchte. Wenigstens erspart der Lernende durch solche ihm geleistete Hülfe alle die Zeit, welche er beym Nachschlagen eines Lexicons und anderer Bücher verlieren würde. In dieser Rücksicht verdient Hn. *Meynier's* Arbeit, ob sie gleich keine der schwersten genannt werden mag, Lob, besonders da für Correctheit rühmlichst gesorgt ist. Man könnte ihr vielleicht den Vorwurf machen, dass mancher Ausdruck bey diesem oder jenem jungen Leser keiner Uebersetzung und Erklärung bedurfte; allein weil die Erfahrung lehrt, dass nicht alle gleichen Grad von Fassungskraft und Gedächtnifs besitzen, so erläuterte Hr. *M.* bisweilen lieber zu viel als zu wenig, um auch den schwächern Köpfen nützlich zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. December 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

London, b. T. Williams: *The Song of Songs, which is by Solomo — —* by *T. Williams* etc.

Leipzig, b. Goethe, u. **Wittenberg**, auf Kosten d. Vfs: *Salomonis Carmen Melicum, quod Canticum Canticorum dicitur — —* a *Conr. Gottlob Anton* etc.

(*Beschluss der in Num. 349. abgebrochenen Recension.*)

Hr. Prof. *Anton* nimmt, was das Ganze des Hohenlieds betrifft, nach Jacobi an: die Brüder einer gewissen Sulamith, welche sich wider ihren Willen mit einem jungen Besitzer von Heerden und Weinbergen verlobt hatte, haben dieselbe lieber dem König Salomo zuführen wollen. Dieser, von ihrer Schönheit eingenommen, habe sie in seine Gärten nach Jerusalem bringen und mit allen Herrlichkeiten, in welche sie durch Liebe zu ihm sich versetzen könne, bekannt machen lassen, um seine Liebe ihr feurigst zu erklären, doch aber ihr so ganz freye Wahl zu lassen, dass er sogar ihrem Verlobten eben dahin zu kommen erlaubte. Sulamith sey ihrem ländlichen Geliebten getreu geblieben. Salomo aber [ein wahres Tugendmuster!] habe diese Geschichte [seiner Zurücksetzung] musikalisch und poetisch behandeln und in seinem Odeum, zum Preis der Weibertreue und der ländlichen Einfachheit gegen die höfische Ueppigkeit und Sittenverderbniss [d. h. gegen seine eigene Producte], öfters aufführen lassen. So wenig Rec. an dergleichen Proben erbaulicher Selbstverläugnung bey Salomo glauben kann, so ist es doch gewiss angenehm, zu bemerken, wie viel mehr Geschmack sich in Deutschland mit dem Bestreben, dem Hohenlied seine Kanonicität zu retten, längst vereinigt habe. In seiner Ausführung des Melodrama hat fürs erste Hr. *A.* mit Buchstaben die ganze musikalische Composition des Lieds bezeichnet, wie er sie sich nach dem in der Vorrede beschriebnen Entdeckungsmittel der prosaischen Accente zu entziffern berechtigt denkt. Hat nämlich gleich der hebr. Text des H. L. nur prosaische Accente: so glaubt doch der Vf., dass auch diese eine musikalische Andeutung enthalten. „*Obligatus collatis iis poematibus, quorum duplex accentuatio ad nos pervenit, intellexi, accentibus, quos dicunt, poeticis fundamentum concentus enarrasse, quae to inuitantur, voces, prosaicis vero non, nisi duarum vocum concentum, cujus fundamentum non semper in gravis vocis sono positum exprimi.*" *Praef.* p. II. Der Compofition sind nicht nur die hebr. Worte mit lateinischen Buchstaben, sondern auch eine deutsche, mühsam in gleichen Sylben verfaßte, Uebersetzung beygefügt, welche wegen jenes Zwecks bisweilen etwas unvermeidlich Gezwungenes hat. Das Ganze ist nach den redenden Personen abgetheilt, und in den gedrängten Noten theils davon, theils von einzelnen Eigenthümlichkeiten der Uebersetzung Rechenschaft gegeben. Sehr gut ist der Gedanke, am Ende durch ein kleines Glossarium vollends alle angenommene Wortbedeutungen kurz zu erklären und zu rechtfertigen. Wem auch das Musikalische in dieser Arbeit nicht brauchbar ist, der findet in ihr eine bündig belegte philologische Uebersetzung und eine finnreiche Darstellung des ganzen Zusammenhangs, nebst manchen dem Vf. eigenen Erklärungen, so gut ausgewählt und ausgedrückt, dass überall der Mann, welcher vieles weiss, um in Wenigem das Passendste zu sagen, unverkennbar ist. Manche seiner Bemerkungen setzt er aus seiner schon 1773. herausgegebenen deutschen Uebersetzung als bekannt voraus. An mehreren Stellen hatte er indess die eigenthümlichen Erklärungen, welche *Paulus* im XVII. Theil des Repertor. f. bibl. und morgenl. Literatur gegeben hat, der Billigung werth gefunden und wirklich angenommen. Wir legen eine Probe von der Oekonomie des Ganzen, und alsdann einzelne der bemerkenswerthern Erklärungen vor. Wo man gewöhnlich den Wunsch der Liebenden hören will I, 1. („Möcht' Er, o möchten jene Lippen mich küssen!"), da beginnt nach Hn. *A.* Sulamith in Begleitung einiger Landmädchen und ihres Bräutigams mit seiner den Salomo zurückweisenden Frage: „*Er* — mich küssen mit zärtlichem Munde!? . . . *Deine* Lieb (mein Bräutigam) ist süsser als Wein mir" u. f. w. In dergleichen unwillkommene Freyheiten, oder vielmehr Unbestimmtheiten, versetzt den Exegeten die Vieldeutigkeit des hebr. Futurum und der Mangel an Fragezeichen. v. 4. „Entführ mich" lässt Hr. *A.* die Begleiterinnen sagen. Auf jeden Fall würde das Moschcheni noch der Braut, das übrige der Zeile etwa den Freundinnen in den Mund zu legen seyn, wie der Vf. sogleich die Braut: „Soll der König mich führen ins Gemach?" und dann die Freundinnen sagen lässt: „Nein, freuen wollen wir mit Dir uns, Mehr preisen als wenn deine Liebe, des Königs Sopha's dich vorziehn." שְׁשַׁנִּים erklärt nämlich Hr. *A.* durch ʃʃ *lechus mollis.* Sehr delicat wäre denn freylich die Versicherung nicht, dass der Freund den höfischen Polstern vorgehe. Besser dünkt uns כִּשְׂגֵּה (sc. רֵעִי) in v. 7. erklärt: „Warum soll ich, *wie ein schmachtend Schaaf*, auf der Freunde Trift irren?" Vgl. Ps. 142, 4. Jon. 2, 8. — I, 8. tritt Salomo auf: „Wenn

Digitized by Google

„Wenn *du selbst dich verkennst*, allerschönste der Frauen! Wohl, so gehe noch Heerden nach .... Doch, wie an Pharao's Kutsche ein Roſs, schmückt' ich gerne, Freundin, dich. Dann prangte Dir unterm Kinn die Schnur, an dem Hals der Perlenschmuck." Zofen vom Hofe fahren fort: „Ja, Schnüre aus Gold machen wir Dir, von Silberpunkten glänzend" ... v. 15. endlich spricht noch der Bräutigam. Unter diese redende Personen, zu denen in der Folge auch noch ein Chor von Hofleuten und die Brüder der Verlobten hinzukommen, zerlegt nun der Vf. das Ganze. Seit man Sacontala, Gitagorinda und selbst chinesische Schauspiele kennt, darf man allerdings der Gedanken, dafs alle die einzelnen Lieder des Hohenlieds in ein ganzes Drama gehören mochten, nicht unorientalisch finden. Wurde aber nicht vielleicht manches dazwischen in Prosa gesprochen und gehandelt? Hätte man irgend von einer unserer Operetten blofs die eingestreuten Lieder, wie mancherley Muthmafsungen würden sich über den Zusammenhang der Geschichte machen lassen, in welche sie einpassen sollten! Wir bekennen gerne, dafs zuweilen sich der Text recht glücklich an Hn. *Ars* Hypothese anschmiege, an andern aber unstreitig noch wenigstens eine andere Wendung gefunden werden müfste, z. B. I, 13. III, 5. 6. 11. VIII, 3. 4. 13. Doch, diese Auseinandersetzung würde zu weit führen. Wir bemerken deswegen nur noch einzelne Stellen. I, 17. rühmen die Mädchen des königl. Harems ihre Wohnung: „Auf Cedern ruhet unser Haus." Der Text sagt: die Wände unserer Wohnung sind Cedern. Dazu möchten auch die immer doch kostbaren Cedern noch eher gebraucht worden seyn. רהיטינו mögen die bedeckten Gänge, oder Gallerien seyn, welche man in den orientalischen Häusern gewöhnlich von jedem Stockwerk in den Hof herein gehen sieht. Dort konnten die Mädchen vom Serail hin und her zu gehen die Erlaubnifs haben. II, 4. „Bald führt er mich zum Hochzeithaufe." Der Vf. hält בית היין und דגלו עלי für gleichbedeutend. Mit II, 6. 7. endigt die erste Scene. *„Sulamitha fere exanimis (amore) introducitur in pergulam hortorum"* ist der Schluss, welchen sich Hr. *A.* denkt. Der Bräutigam bittet noch, dafs die Mädchen vom Serail ihren Schlummer nicht stören. Mit II, 8. erwacht Sulamith am folgenden Morgen. v. 9. כחל vergleicht der Vf. mit einem Chiosk. כלא *cogere in unum.* Behält man auch die durch Dan. 5, 5. Esr. 5, 8. bekannte Bedeutung *Mauer*, so kann immer angenommen werden, dafs in unserer Stelle diese Mauer zu einem Chiosk gehörte. v. 13. hält er סמרר für unächt. v. 17. גבי בתר *montes abrupti.* (גבי בתר) wie Dammhirsche sie lieben. III, 6. nimmt er מקטרת an, nach Aquila, Chald. Vulg., Hrn. *Michaelis* sollen des Rauches *Säulen*, gleichsam *Palmen* seyn. Eine harte Metapher, bey welcher überdiefs das Charakteristische Jod vernachlässigt wäre. Es wird aber im Glossarium angemerkt, dafs dieses Wort, abgeleitet von קטר auch *Wollen* bedeuten könne. III, 9. Zu אפריון *Kutsche*, *currus*, wird ارك *currit* verglichen. Die *Krone* v. 11. wird durch B. d. Weish. 2, 7. 8. Zach. 6, 11. Pf. 21, 3. erläutert. IV, 1—4. wird dem Salomo in den Mund gelegt. Man müfste gestehen, dafs der König sich durch pastoralische Bilder dem Geschmack der ländlichen Schöne sehr zu accommodiren gesucht habe. Er wäre ganz *Pastor fido*, bis auf die Vergleichung mit Davids Waffenthurm v. 4, wo ihn der Dichter aus diesem Charakter hätte herausfallen lassen. IV, 12. wird גל als Schreibfehler für גן angesehen, nach LXX Ar. Vulg. Syr. und mehreren Mfcr. *Lectio difficilior* bleibt es immer! Es konnte wohl den *weälzbaren Stein* bedeuten (sonst (גלגל, welcher auf die Oeffnungen der Cisternen gelegt und gar wohl auch beliegelt wurde. Hr. *Williams* führt aus Bahur Danusch (III, 65.) die Versicherung einer Prinzessin aus persischen Romanze an: Das Kleinod des geheimen Schatzes ist wie zuvor; das Kästchen beliegelt mit dem gewohnten Siegel. — Dafs Sulamith V, 1. die Hofleute רעים genannt und zum Mitgenufs des Gartens aufgemuntert haben sollte, wäre wohl auch ein Herausfallen aus dem Charakter. VI, 12. bleibt einer der schwierigsten Verse. Hr. *A.* übersetzt: „Unvermerkt reifst mich mein Herz (zum Verlobten) hin, schnell, der Edlen Wagen gleich." *(Impetus animi me facit currum, id est, me similem facit currui.)* Mit diesen Worten entflieht sie, wird aber doch noch (gerade, wie es in unsern Operetten Mode ist) im Fliehen eine gute Zeitlang zurückgehalten. — VII, 1. „Was seht ihr denn an Sulamith, Ihr, ein Doppelchor zum Tanze." מחלת *chorus aulicus dupliciis agminis, masculini et foeminini generis.* Die v. 3. gepriesene kelchartige Tiefe des שר *umbilicus* erklärt Hr. *A.* richtig als Zeichen des bey den Orientalen so beliebten *embonpoint.* — v. 6. „Dein Haupthaar gleicht dem (purpurnen) Vorhang des Königs, dort (aufgehangen) in den Säulengang." v. 8. אשכלה von Datteltrauben. — Sinnreich ists, dafs Hr. *A*, v. 9. dem Salomo in den Mund legt („Gedacht hatte ich: Könnt ich diese Palme besteigen u. f. w. Mir wäre dein Duft, wie Aepfelduft, und dein Mund, wie Wein, so mild"), alsdann aber plötzlich die Sulamith einfallen lässt: Leicht fliefst nur Meinem Freunde dieser Wein, fliefst, dafs der Mund ihn schlummernd schlürft. לישנים *molli fluxu*, nach Prov. 23, 31. (φερεσθαι) יחבו von גב *paulatim fluit.* VII, 9. in der Mutter Haus führen. Euphonism. für: heirathen. — VIII, 5. „Unter einem Baume dieser Art עוררתיך *erweckte ich deine Liebe*," nach עגל im Pih. *effervescere fecit.* Mit VIII, 6—7., fühlt Hr. *A.*, sollte das Ganze, als mit seiner höchsten Culmination, schliefsen; weil aber Salomo den Zuhörern und Zuschauern auch noch den Geist der Brüder der Sulamith habe darstellen wollen, so fey VIII, 8. bis ans Ende, gleichsam als Nachspiel hinzugekommen. Auf alle Fälle ein Anticlimax. VIII, 10. „Meine Brüste sind wie Thürme." Das Bild sage zweyerley: Mannbarkeit, aber auch unüberwindliche Keuschheit. Vgl. 8, 9. חמה. — Im Glossarium wird אתי חרב 3, 8. erklärt: oft gepackt, angegrif-

Digitized by Google

gegriffen von Schwerdtern. Diefs foll dem bedeuten: *excitati bello.* Offenbar wäre jenes nur ein zweydeutiges Lob, da man, oft angegriffen, auch oft verloren haben könnte. Wie man vom Auswählen der Soldaten מְשׁוּךְ fagt (B. Richt. 4, 6.): fo fcheint אִישׁ חֹרֵב *ein zur Waffenübung weggenommener* (vgl. I Kön. 9, 22.) zu feyn. מְשׁוּךְ בְּשֵׁבֶט סוֹפֵר B. Richt. 5, 14. VII, 9. מָמְסֵן *Aquila: ἐλαύνει, rami propullulantes in palma fumma,* beleuchtet Hr. *A.* durch שָׁמַן *diffudit, expandit.* Zu III, 10. wird רְצִיפִין erklärt als die *Rückfeite*, an welche man fich anlehnt. Zu V, 15. wäre für die Bedeutung שֵׁשׁ von שׁוּשׁ *weifser, parifcher Marmor*, mehr Beweis zu wünfchen. Das mühfame, aber verdienftliche, Gloffarium erleichtert zugleich den Ueberblick, wie viele feltene und ausgefuchte, auch exotifche Worte und Redensarten im Hohenlied vorkommen, wie fehr es alfo in diefer Rückficht eine *dictio poëtica* habe. Weil die Erfcheinung der Mädchenchöre und ihre Freyheit manchem nicht orientalifch, wenigftens nicht jüdifch fcheinen möchte: fo bemerkt Rec. bey diefer Gelegenheit eine Parallele aus der Mifchna. Nach dem Tractat Tannith (vom Faften und dergl. Selbftpeinigungen) K. 4. §. 8. hatte man von dem berühmten Rabban Schimeon, Gamaliels Sohn, den Ausfpruch: Ifrael hatte keinen luftigern Tag, als den 15. Abh und den Tag Cippurim [der allgemeinen Sündenvergebung]. Denn an diefen Tagen gingen die Töchter Jerufalems hinaus in weifsen neugewafchenen Kleidern und tanzten in den Weinbergen (חוּלּוֹת בַּכְּרָמִים). Vgl. Jerem. 31, 13. Und was fagten fie dadurch? [Was war der Zweck?] Antwort: Blicke auf, Jüngling, und fiehe, welche du zur Frau wählen wollteft. Andere: Blicke nicht fowohl auf die Schönheit, als auf gute Abkunft. Denn Schönheit, fagt Prov. 31, 31 ift eine leere Sache u. dgl. m. Die Stelle bezieht fich hierauf felbft auf Hohel. 3, 11. f. *Mischna ed. Surenhus.* T. II. p. 385.

OXFORD, in der Univerfitätsdruckerey: *Horae Mofaicae*, or a View of the Mofaical Records, with refpect to their coincidence with profane Antiquity, their internal Credibility and their Connexion with Chriftianity, comprehending the Subftance of Eight Lectures read before the Univ. of Oxford in the Year 1801. purfuant to the Will of the late Rev. John Bampton, A. M. By *Gr. Stanley Faber*, A. M. Fellow of Lincoln College. Vol. I. 372 S. Vol. II. 355 S. 1801. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

„Durch die antichriftlichen Bemühungen der gegenwärtigen Generation wird jede Art von Kenntnifs gegen den mofaifchen Theil der göttlichen Offenbarung in Bewegung gefetzt. Während man die Eingeweide der Erde durchwühlt, um die gelehrte Welt von der Unrichtigkeit der mofaifchen Chronologie zu überzeugen, werden Gefchichtbücher und Reifebefchreibungen, Satiren und Tragödieen, felbft Romane und Novellen gebraucht, um das Gift unter die Lefer von andern Ständen zu verbreiten. Diefs find die Arbeiten des neumodifchen Unglaubens: fo fucht man durch das Judenthum dem Chriftenthume felbft die Todesftreiche beyzubringen." Durch diefe und viele andere Ausbrüche feiner Beredfamkeit entdeckt Hr. *St. F.* die furchtbarften Attentate der *Modern Infidelity*, von welchen die unfchuldige Welt diefsfeits des Canals, ohne ihn, kaum eine Ahnung haben möchte. Es ift aber auch feine Schuld nicht, dafs er diefe Lärmtrommel hören läfst. Der auf dem Titel genannte wohlfel. Canonicus von Salisbury, *J. Bampton*, hat nun einmal Haus und Hof zu jährlichen acht redneriſchen Vorlefungen hinterlaſſen, in denen die Wahrheit des chriftlichen *Glaubens* durch Widerlegung aller Häretiker und Schismatiker erhärtet werden mufs. Will nun der redneriſche Vorfechter von feinem Kampfſpiele an dem Grabe des Unglaubens Ehre haben: fo mufs fürs erfte ganz natürlich von der Furchtbarkeit des Feindes eine Befchreibung gemacht werden, bey welcher fich, wo möglich, die Gebeine des wohlmeynenden milden Stifters noch im Grabe umwenden möchten. In der That aber geht es denn gewöhnlich der Wahrheit, welche gerettet werden foll, unglücklicher als dem antichriftlichen Gegner felbft. Sie pflegt mit einer Waffenrüftung belaftet zu werden, unter welcher fie faft ihre beften Bekannten nicht mehr erkennen, und der gröfste Beweis ihrer ewigen Unverletzbarkeit ift, dafs fogar diefe Claſſe ihrer Vertheidiger ihr nicht wefentlich fchaden kann. So z. B. bekennt Hr. *St. F.* nach feiner Einficht „in den grofsen Plan der göttlichen Weisheit zu Rettung der Menſchen von ewigdauerndem Verderben" die reciproke Selbftvertheidigung des Judenthums und Chriftenthums darin gefunden zu haben: dafs „unter dem Gefetz nicht weniger als unter dem Evangelium die Befeligung durch das einzige Verdienft eines ftellvertretenden Opfers gleichförmig erklärt fey" u. f. w. Müfsten nicht dergleichen vor einer ganzen Univerfität vorgetragene Erklärungen als eine öffentliche Stimme, als ein Zeichen der Zeit, betrachtet werden: fo würden fie freylich, als wahre Parachronismen, keiner Zeile zur Ausführung werth feyn. Die volle Ausführung des Vfs. ift fo grundgelehrt, dafs fie dagegen aller logifchen Gründlichkeit entbehrt. „Wenn, ruft der Vf. aus, die ganze Welt von China bis Amerika, von den nördlichen Wohnfitzen unſerer gothiſchen Vorältern an bis zu den fernen Ufern von Hindoſtan in Behauptung *der nämlichen Thatfachen* übereinkommt, die in den Büchern des Mofe befchrieben werden: fo ift der Glaube an ihre Wirklichkeit nicht abzuweifen." Wozu denn aber das Kämpfen für Mofe, wenn die ganze Welt von China bis Amerika ohnehin für feine Thatfachen ift? Und für welche Thatfachen denn? Dafür, dafs die Weltfchöpfung aus Finfternifs, und Waſſer, und einem Geift und Wort Gottes geworden fey, für diefes Mofaifche „Factum" befteht im zweyten Kap. des Vfs. Beweisführung in einem Aufgebot, nicht nur der chaldäifchen, phönizifchen, perſiſchen, hinduiſchen, ſondern auch der chineſiſchen, tusciſchen, gothiſchen und virgiliſchen kosmo-

Digitized by Google

kosmogonischen Phantasieen, und selbst der Vögel des Aristophanes. Der Vf. ist so glücklich, neben tausenderley von Mose abweichenden Einfällen, in denen dann natürlich jene heidnische Kosmogonien unrecht haben, immer auch etwas von Gottheit und göttlichem Geiste, noch gewisser aber Wasser und Finsterniss zu finden. Leider aber sind seine Anführungen so oberflächlich, dass man sie nicht einmal als Collectaneen für einen bessern Gebrauch betrachten kann. Mose hat nach dem Vf. den Messias verkündigt, als Zertreter des Schlangenkopfs. So zerschlägt Thor, der älteste der Göttersöhne, einer grossen Schlange mit seiner Keule den Schedel. Edda K. 27. Welche Harmonie mit dem Mosaischen „Factum!" Nach Sanchuniatho haben Protogonos und Aeon den *Genus* und die *Genea* erzeugt. Welch ein Glück, dass schon Bischof Cumberland hier (nicht an γενος oder γενεα, sondern) an Kain dachte! Lucian (*a professed scoffer at all religions*) hat doch die Ehrlichkeit, anzubewahren, dass Deucalion der *Juno* einen Tempel gebaut habe. Was ist nun gewisser, als dass Deucalion der mosaische Noah seyn müsse; denn Juno ist נונה *die Taube*, welche Noah aus der Arche geschickt hat. Dass Lucian natürlich das Wort Juno nicht gebraucht hat, fällt unserm Bryantisten nicht bey. Selbst Saturnus ist ihm *der verborgene Noah;* denn was ist klarer, als dass סתר und Saturnus Ein Mosaisches Factum sind! Eben so Κρονος und נחה *der gehörnte Noah.* Warum aber *gehörnt?* „Wir erkennen, antwortet S. 194., hier unmittelbar jenes gewöhnliche Symbol des Patriarchen, *den ackerbauenden Stier.*" Will nicht ein künftiger *Bampton-Lecturer* lieber zeigen, wie unter Κρονος unmittelbar der *weinbauende* Noah erkannt werde! Dieser wäre wenigstens eine Mosaische (wo nicht Thatsache, doch) Mythe. Auch Menes, Menu, Mannus u. s. w. sind alle — Noahs. נחה. Das schwiff *Argo* ist Noahs *Arche* u. s. w. Und so steigt der Vf. mit jedem Schritt zu kühnern Beweisen. Im *zweyten* Theile durchwandert Er alle Typen des alten Testaments, um den *Zusammenhang der alt- und der neutestamentlichen „Haushaltung Gottes" evident zu machen*, und das Gesetz zu zeigen, als „*a schoolmaster to bring us unto Christ.*" Unmöglich aber kann Rec. dem Vf. länger folgen. Ein solcher *schoolmaster* wäre, wenn irgend etwas, wohl fähig, die, welche nichts als die Beweise seiner Schule kennen, von Christus abzubringen. Dies zu verhüten, höre man nur noch eine seiner Schlussreden. Des Vfs. — nicht antichristischer — Christ, von dem „Arm des Allmächtigen aus der ägyptischen Gefangenschaft des Satans ausgeführt, hat lange Zeit mit schweren Schritten die Wildniss der sündenvollen Welt durchwandert. Endlich nahet sich seine Wanderschaft dem Ufer des Flusses, welchen jeder Adamssohn passiren muss. Aber Gottes Verheissungen sind ihm ein kostbares Cordial. Der wahre Josua, unser Heiland, aber ist sein Führer selbst bis zum Tode." S. wörtlich so S. 344. Für den Rec. ist nach allem diesen die evidenteste „Thatsache" der innigste Zusammenhang zwischen dieser Ausartung des Christenthums und — der Geschmacklosigkeit.

VOLKSSCHRIFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, in d. Schnuphaseschen Buchh.: *Neue Sammlung von Sprüchwörtern* zur Unterhaltung und Belehrung, von *Sylvest. Jac. Ramm*, Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurtschen. *Viertes* Bändchen. 1804. 180 S. 8.

Hier wird das im dritten Bändchen (s. A. L. Z. 1804. Nr. 281.) fortgesetzte Sprüchwort: Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil, beendigt und ausser diesem werden noch 7 Sprüchwörter in angenehmen Erzählungen durchgeführt. Der Vf. weiss auch solchen Sprüchwörtern, welche bey dem ersten Anblick irrige und abergläubige Meynungen zu begünstigen scheinen, eine moralische Ansicht und Deutung zu geben. Da dieses Buch als Volksschrift, oder als ein Buch, welches für Leser bestimmt ist, die noch auf einer der untern Bildungsstufen stehen, angesehen werden muss: so hätten wir gewünscht, dass Hr. *R.* weder lateinische Floskeln, wie: *hora ruit* u. a., noch auch solche Redensarten, deren Verstehen mehr Vorkenntnisse voraussetzt, als man bey dem grössern Theile dieser Leser erwarten kann, wie S. 139. *Crispinische* Moral, eingemischt haben möchte. Auch in den Stil, besonders bey dem Gebrauch der Personenwörter, haben sich einige Nachlässigkeiten eingeschlichen. Nach der Beschreibung zu urtheilen, welche S. 169. von den, in einer gefundenen Schreibtafel enthaltenen, Papieren gemacht wird, waren es nicht, wie Hr. *R.* behauptet, kurfächsische Steuerscheine, sondern Cassen-Billets. Uebrigens verdient auch dieser Band im Ganzen das Lob, welches wir den ersten Bänden ertheilt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Marienberg*, gedr. b. Christ: *Unsre Dorfschule.* 1804., von M. *Christ. Ehrenfr. Wilh. Wagner*, kaiserl. gekr. Dichter, Prediger zu Grossrückerswalde u. s. w. Zum Besten des Waisenhauses zu Marienberg. 64 S. 8. — Durch die Bemühungen des Vfs. hat die Schule zu Grossrückerswalde, wie man aus dieser Schrift mit Vergnügen sieht, eine im Ganzen zweckmässige Einrichtung in Absicht auf Classenabtheilung, Lehrgegenstände, Methode und Disciplin erhalten. Auch ist eine kleine Schulbibliothek angelegt worden, welche der Vf. selbst den benachbarten Schullehrern zum Gebrauch anbietet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. December 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voſs u. C.: *Feuers- Noth- und Hülfsbuch fürs deutſche Volk und ſeine Freunde.* Nach dem *Krügelſteiniſchen* Syſtem bearbeitet von *Chriſtoph Gottlieb Steinbeck.* 1802. XX u. 300 S. 8. (12 gr.)

Gera, b. Haller: *Chriſtoph Gottl. Steinbecks — Feuercatechismus* für die niedern Schulen und Jugend unſers deutſchen Vaterlandes überhaupt. 1802. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1804. 8. (4 gr.)

Nach dem groſsen Brande in Suhl 1753. wurde der daſige Phyſicus Doctor *Glaſer* durch das Unglück, welches ihn ſelbſt betroffen, bewogen, in verſchiedenen nützlichen Büchern die Grundſätze zu entwickeln, wie man die Macht des Brandfeuers einſchränken und dem dadurch verurſachten Schaden, ſo viel als möglich, abhelfen könnte. Bald folgten ihm mehrere Schriftſteller, welche die Preisaufgaben der göttingiſchen Societät in den J. 1772. und 1775. aufmerkſam gemacht hatten. *Glaſer* gab endlich im J. 1782. einen Feuerkatechiſmus für die Jugend heraus, welcher ſogleich als Schulbuch in den fürſtl. rudolſtädtiſchen und andern Landen eingeführt wurde, und mehrern Regierungen Veranlaſſung gab, einen ähnlichen Unterricht für ihre Länder verfertigen zu laſſen, von dem jedoch im Publicum nichts weiter bekannt worden iſt. Bey dieſer Sorgſamkeit der Regierungen für die Feuerpolizey durfte ſich ein ſo nützliches Buch, als das Steinbeck'ſche, im voraus eine günſtige Aufnahme verſprechen; und wirklich iſt es auch in den königl. preuſsiſchen Landen allen Gemeinden zum Ankauf empfohlen, in mehrern Ländern von der Obrigkeit eingeführt, und ſelbſt von der Reichstagsverſammlung zu Regensburg mit Beyfall aufgenommen worden. In der That iſt es das vollſtändigſte und am beſten geſchriebene Volksbuch dieſer Art, welches durch das Geſpräch eines Pfarrers mit dem Schultheiſſen einen lebhaften und eindringenden Vortrag gewonnen hat. Bey der Vergleichung deſſelben mit dem Krügelſteiniſchen Syſteme hat Rec. noch einige nützliche Bemerkungen wahrgenommen, welche der Vf. des Feuerbüchleins aus ſpätern Beobachtungen geſammelt hat. Doch findet Rec. nöthig, an manchen Stellen noch einige eigene Bemerkungen beyzubringen. Die Ermahnung (S. 9.), hohe Bäume in der Entfernung von 15 Ellen um Häuſer und Orte anzupflanzen, hätte durch die bekannte Erfahrung, daſs auf einem Gute des Hn. von Schachmann in der Lauſitz hohe Linden den Blitz ſo gut ableiteten, als Wetterableiter, eindringlicher gemacht werden können. Unter den Feuerverwahrloſungen (S. 3.) verdient eine, dem Rec. durch zwey in ſeiner Gegend bemerkte Fälle kund geworden, Thatſache bemerkt zu werden. Bey Unterſuchung zweyer Diebſtähle offenbarte es ſich, daſs die Diebe, um in das Vorderhaus zu kommen, die lockern Beſchläge von der auf das Feld ſtoſsenden Scheuer losgebrochen, mit brennenden Laternen durch die vollgefüllten Scheuerbanſen und Böden ſich mühſam durchgearbeitet, die Laternen theils mit in das Vorderhaus genommen und daſſelbe ausgeräumt, theils die Hauptlaterne brennend an den gefährlichſten Orten ſtehen gelaſſen, und vermittelſt kleiner Blendlaternen den Diebſtahl auf Kornböden vollbracht hatten. Bey ſolchen Veranlaſſungen zur Furcht in langen und ſtürmiſchen Winternächten iſt es deſto mehr Pflicht für alle Hausväter, ſo oft es ſeyn kann, den Beſchlag ihrer Scheuern und Ställe zu unterſuchen, und ſie ſo zu verwahren, daſs kein Dieb, ohne das heftigſte Getöſe zu machen, einbrechen könne. — So gewiſs es (S. 50.) iſt, daſs Strohwiſche, unter die Ziegeln gelegt, bey entſtandenem Feuer höchſt gefährlich ſind: ſo giebt es doch Orte, wo ſie wegen mehrern Schlagregens und Schneegeſtöbers, und des ſchlechten Kalks in einer ſolchen Gegend, faſt nicht entbehrt werden können; indeſſen laſſen ſie ſich unſchädlich machen, wenn man ſie vor dem Einziehen in einer dicken Leimenbrühe einweichen läſst, welches zugleich das Benagen derſelben von Ratten und Mäuſen hindert. Der Vermehrung der Glut durch abſetzende Spritzen kann einigermaſsen vorgebeugt werden, wenn da, wo Raum genug iſt, zwey neben einander geſtellt werden, welche ſo viel möglich wechſelsweiſe auf einen Punkt ſpritzen. Eine wichtigere Bemerkung betrifft (S. 171.) die angerathene Bekanntmachung des Feuers. Es möchte nämlich nicht gut ſeyn, mit den Glocken allein die Signale zu geben, weil durch das erſte Anſchlagen immer das gröſstmögliche Schrecken erweckt wird, indem kein Menſch bey dem erſten Schlage wiſſen kann, wie viel und in welcher Maaſse mehrere nachfolgen werden. — Auch wäre zu wünſchen, daſs man für Kanonen ein ſanfteres Bekanntmachungsmittel hätte, um Kranken und Schwächlichen in furchtbaren Nächten ein gefährliches Schrecken zu erſparen. Um jedes unnöthige Schrecken zu verhindern, müſste der gröſste und der kleinſte Ort ganz verſchiedene Bekanntmachungsmittel für in- und auswärtige Brände haben. Wo Thürmer die Wachten haben, dünkt Rec. für entfernte Brände das beſte Signal durch ein Feuerhorn — eine Trompete, wenn

keine Reiterey an dem Orte liegt — durch das Sprachrohr, und wenn das Feuer in einem nahgelegenen einzelnen Hause oder Orte ist, von welchem das Flugfeuer den signalisirenden Ort erreichen könnte, durch wechselsweises Blasen mit dem Feuer- und Stundenhörnchen; für inwärtige Brände aber allein das Anschlagen der Glocken zu seyn. An Orten, wo keine Thürme sind, kann die Bekanntmachung auswärtiger Brände durch Trommeln, Trompeten, Pochen an hellklingende Breter und an die Hausthüren geschehen; aber das Läuten der Glocken und das Blasen des Nachtwächters für inwärtigen Brand gespart werden. Auch hält es Rec. nicht in allen Fällen für gut, wenn das Anschlagen der Glocken sobald aufhört, als die Einwohner geweckt und aufgestanden sind. — Entlegene Orte, oder die wenige Communication mit den nächstgelegenen haben, können bey grosem Nebelwetter am Tage und bey der Nacht ohne nachbarliche Beyhülfe abbrennen, wenn nicht ein anhaltendes Läuten Wanderer, Nachtwächter oder frühaufstehende Fuhrleute an benachbarten Orten aufmerksam macht, wie denn selbst der Vf. das Läuten mit allen Glocken in einem solchen Falle empfiehlt. — Zu S. 181. bemerkt Rec. einen Fall, wo man den Brand eines nur anderthalb Stunden entlegenen Orts wegen vorliegender Berge zwar etwas bemerkte, aber für viel weiter hielt; daher wäre es sehr gut, wenn in gebirgigen Gegenden ein für allemal Signale mit Raketen gegeben, und der Strich jedes Orts genau auf einer hochliegenden steinernen festen Tafel bemerkt würde. — Die Vereinzelung der neuen Häuser nach einem Brande, welche der Vf. so sehr wünscht, ist wohl in zusammenhängenden Orten nicht thunlich. Doch bleibt es Pflicht der Obrigkeit, allzu enge Gassen und Plätze zu erweitern, Communications-Quergassen in sehr langen Strafsen anzulegen, neue Pforten und Thore zu öffnen, keine Sackgasse ohne einen Ausgang fernerhin zu dulden, und Brand verbreitende Gebäude niederzureifsen.

Nr. 2. ist ein Auszug für die Jugend aus dem vorher angezeigten Buche, und ein sehr angenehmes Geschenk für dieselbe. Mit Vergnügen hat Rec. erfahren, dafs die Kinder sich gern darnach unterrichten lassen, und dies ist Lobes genug. Uebrigens benutzt Rec. die Veranlassung eines auch in diesem Büchlein wiederholten Wunsches, wegen Abstellung des Bettelwesens, einige Bemerkungen aus seinen Erfahrungen mitzutheilen. Rec., der seit vielen Jahren die Polizey-Aufsicht bey dem Armenwesen seines Orts hat, und in den ersten zehn Jahren dem Bettelwesen, nach den vorhandenen Landesgesetzen, möglichst entgegen arbeitete, glaubt, dafs man nach der jetzigen Lage der Sachen nur Palliative gegen dieses Uebel brauchen könne, um Mordbrennereyen zu verhüten, bis nach allgemein richtigen Grundsätzen, wo nicht im ganzen deutschen Reiche, doch unter mehrern Nachbarn, eine Bettelordnung eingeführt, und durch eine gemeinschaftliche kleine Schaar Strafsenreiter in Ansehen erhalten werde, damit nicht, wenn die Bettler in einem Lande gehegt werden, dem andern Lande die Mordbrennereyen zu schwer fallen. Schon vor zwanzig Jahren sah Rec. sich gedrungen, der höchsten Landesobrigkeit die Branddrohungen gegen seinen Ort bekannt zu machen, und die Abstellung eines etwas scharfen Gesetzes gegen die Bettler zu bewirken. Ungefähr zehn Jahre darauf sollte in derselben Gegend eine Assecuranzgesellschaft unter den Pachtern wegen ihres Getraidevorraths zu Stande kommen, und da sie die Autorisirung der Obrigkeit erhalten zu sollen schien, so sah sich Rec. abermahl durch die höchst verwegenen Reden der Armen bewogen, in eines der gelesensten Blätter eine kurze anonyme Anzeige wegen der durch Mordbrennerey zu befürchtenden Gefahr zu machen, die durch einige Brände auf adlichen Gütern nur zu sehr bestätigt wurde. Möchten doch die Machthaber dergleichen Erfahrungen vieler Gegenden beherzigen, und wenigstens in dieser Rücksicht Anstalten gründen, wie im Altenburgischen seit einiger Zeit bestehen!

BERLIN, b. Lange: *Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzeykunde*, auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland und Frankreich gesammelt von *Karl Asmund Rudolphi*, der Weltw. u. Arzeneygel. Doctor, Adjunct der medicinischen Facultät und Professor u. s. w. *Erster* Theil. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. Prof. *R.* zeigt sich auch in dieser Schrift, wie in allen übrigen, als einen beobachtenden, hell denkenden Gelehrten, der, von keinem Namen, keinem Urtheile des grosen Haufens verblendet, die Sachen bis aufs Innerste zu untersuchen strebt, um dann auch sein freymüthiges und meistentheils treffendes Urtheil fällen zu können, wovon sich diejenigen am besten überzeugen werden, die, wie Rec., die auf dem Titel genannten Länder durchreifet sind. Der *erste* Brief handelt von dem Aufenthalte des Vfs. in *Berlin*. Zuerst beschreibt er die dortige Thierarzneyschule, die, wie billig, im Allgemeinen sehr gelobt wird. Die Bemerkungen über mehrere Pferdekrankheiten, welche Hr. *R.* dort beobachtet, sind äufserst interessant. Die Maulsperre der Pferde gehört im Allgemeinen zu den asthenischen Krankheiten, deshalb auch die sthenische Heilmethode, im Ganzen genommen, die pallendste ist; indessen lehrt die Erfahrung, dafs auch sehr viele Pferde durch die schwächende Behandlung gerettet werden, welches Rec. aus eigenen Beobachtungen bestätigen kann. Bey eingewurzelter Schwäche, nach vorhergegangener Rehe, ist Brennen, wie *Chaumontel*, Prof. der Praxis am Thierspital zu Alfort, lehrt, oft das einzige Mittel. Im Auge der Pferde hat man einigemal Würmer gefunden, die, nach Hn. *R.* Vermuthung, Palisadenwürmer waren. Pferde saufen bey der Wuth, wie manchmal die Hunde, welches bey Menschen bekanntlich nie der Fall ist. Der anfangenden Lungenfäule läfst sich durch die daphlogistisirte Salzsäure Schranken setzen. Bey einem drehenden Schafbocke von spanischer Race wur-

war die Blase im Gehirne so unendlich grofs, dafs sie die ganze Hälfte des kleinen Gehirns einnahm, und sich bis in die vierte Hirnhöhle erstreckte. Die Würmer in der Luftröhre der Kälber sind *Strongyli*. Bey keinem Thiere fand Hr. *R.* auch eine Spur vom Hirnsande, da hingegen er ihn beym Menschen nur einmal vermifste. Die Vermuthung mehrerer Thierärzte, dafs durch die Sabina die Pferde ihre Haare verlieren, ist nicht sehr wahrscheinlich. Den obersten Theil des dünnen Darmes eines Mops fand Hr. *R.* mit vielen weifsen kleinen Knötchen bedeckt, die sehr fest safsen, und nach einer sehr mühvollen Untersuchung endlich blofs die Köpfe vom kettenförmigen Bandwurme zeigten; von dem Wurme selbst befanden sich im ganzen Darmkanale nur zwey einzelne Glieder. Die Scirrhen im Unterleibe der Vögel sind gar nicht selten, und Rec. fand noch kürzlich einen im Darmkanale eines Huhnes, welches ebenfalls aus Schichten bestand, wie man am besten bey dem getrockneten Präparate sieht. Der übrige Theil des Briefes enthält Nachrichten von *Walter's* anatomischem Kabinette, dem botanischen Garten, dem Taubstummeninstitute, der Gesellschaft naturforschender Freunde, der philomatischen Gesellschaft u. s. w. Die Bemerkungen über mehrere dortige Gelehrte zeugen von der Humanität des Vfs. — *Zweyter* Brief: über Helmstädt, Braunschweig, Hannover, Bremen; und unter andern über *Beireis* in Helmstädt, und über *Wiedemann* und den nunmehr verstorbenen *Roose* zu Braunschweig. Hr. *W.* hatte kürzlich einen Biber zergliedert, an welchem Hr. *R.* die grofse über den Hals laufende Parotis, den grofsen Blinddarm u. s. w. bewunderte. Das vom Professor *Schöniahn* gröfstentheils verfertigte und dem Herzoge verkaufte Kabinet enthält manches interessante Stück, z. B. den Wasserkopf von einem sechzehn Wochen alten Mops, mehrere mit Wachsmasse und Quecksilber glücklich gerathene Injectionen u. s. w. Das wegen des grofsen Onyx berühmte Museum ist für den Naturforscher eine äufserst lehrreiche Sammlung. Der Director der Thierarzneyschule in Hannover, *Havemann*, erhält das ihm gebührende Lob. Das zur Thierarzneyschule gehörige Kabinet ist äufserst reich an Präparaten. Unter andern sieht man auch ein trockenes von den weiblichen Geschlechtstheilen eines Füllens; von der starken Falte, welche die Harnröhrenöffnung von der Scheide trennt, läuft ein schmaler Fortsatz nach dem obern Theile der Scheide, welcher beym ersten Coitus durchfrofsen wird, also wirklich eine Art von Hymen. Zur dortigen Anatomie gehört auch eine Präparatensammlung, in welcher sich einige pathologische Knochenpräparate auszeichnen. Der botanische Garten zu Herrenhausen ist besonders wegen der grofsen Sammlung von Heiden sehenswerth, von denen uns *Wendland* Abbildungen liefert. *Albers* Sammlung zur vergleichenden Anatomie in Bremen enthält sehr interessante Präparate. In einem frühern Werke suchte Hr. *R. Blumenbach's* Meinung, dafs die Bewegung des Auges beym Sehen mittelst der verschiedenen Dicke der Sclerotica hervorgebracht werde, zu widerlegen; allein durch mehrere von *Albers* verfertigte Präparate, vom Auge des Wallrosses, des Eisbären und der Fischotter überzeugt, verfichert er, dafs sie durch diese neue Erfahrung bey ihm an Stärke gewonnen. Der dortige Bleykeller, in welchem sich die Leichen so aufserordentlich lange erhalten, ist merkwürdig genug, die Urfache davon genauer zu unterfuchen. — *Dritter* Brief. Reise durch Holland. Der Aufenthalt in Gröningen war eben nicht sehr interessant, desto mehr aber der in Amsterdam, wo er befonders an *Vrolik* einen sehr verdienstvollen Gelehrten kennen lernte, dessen anatomisches Kabinet sehr belehrende Stücke enthält. Aufser den von Hn. *R.* angeführten Schriften verdient gewifs seine *Diff. acad. de homine ad fatum gressumque erectum per corporis fabricam dispofito* (Lugd. Bat. 1795. 8.) angeführt zu werden. Man findet in Amsterdam sehr viele Vögelsammlungen, unter welchen sich die von *Raye Breukelerwaert*, die von dem berühmten *Le Vaillant* sehr bereichert worden, befonders auszeichnet. Die Spitäler in Amsterdam sind in einem dürftigen Zustande, welches Rec. befonders nach seiner Reise in England auffallend war, wo man sie im Allgemeinen so vortrefflich eingerichtet findet. Das Naturaliencabinet der holländischen Maatschappy und das Teylersche Museum sind äufserst sehenswerth, und das erstere befonders reich an ausgestopften Thieren, so wie letzteres an kostbaren physikalischen Instrumenten und Petrefacten. In dem trefflichen anatomischen Museum des berühmten *Brugman* findet man einen Schedel von einem jungen *Sus Aethiopicus*, welcher beweist, dafs diesem Thiere die Vorderzähne nicht mangeln. Ueberhaupt ist dieses Kabinet für die vergleichende Anatomie äufserst merkwürdig, und Rec. erinnert sich nicht, eine reichhaltigere Privatsammlung in dieser Rücksicht gesehen zu haben. Die Präparate des jüngern *Sandifort's* zeichnen sich durch eine befondere Zierlichkeit aus. Am Skelete eines Papageys waren mehrere Knochen, befonders aber die grofsen Flügelknochen, vom Winddorne angegriffen. Zwey ähnliche Präparate besitzt Rec., nämlich den grofsen Flügelknochen eines Adlers und des grofsen Ara, wo er sie als Folgen irgend einer erlittenen Gewaltthätigkeit anfieht. Man findet in dieser Sammlung auch die sonderbare Mifsgeburt von einem Kalbe, dessen Wirbelfäule mit den Rippen gänzlich verdreht war, welchen Fall Rec. erst kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte; aufser der widernatürlichen Lage bemerkte man an den Eingeweiden der Brust- und Bauchhöhle nichts krankhaftes. Der ältere *Sandifort* ist ein grofser Literator, in dessen Gesellschaft auch Rec. einige sehr angenehme und lehrreiche Stunden zugebracht hat. Das ehemalige Museum von *Albin* wird niemand ohne die gröfste Bewunderung betrachten. Das *Bureau de Santé de l'armée Batave*, welches vorzüglich durch *Brugman* errichtet worden, wird aufserordentlich gelobt. — *Vierter* Brief. Aufenthalt in Paris. *Cuvier* und das unter ihm stehende zootomische Kabinet, war einer der interessantesten Gegenstände für den Vf. Recht sehr ist es

Digitized by Google

es zu bedauern, dafs *C.* nicht mehr Physiolog ist, welches, nach Hn. *R.* Meinung, wohl daher rühren mag, dafs es ihm an Pathologie mangelt, und er überhaupt für krankhafte Gegenstände, die doch so oft zur Erläuterung des krankhaften Zustandes dienen, so wenig Interesse hegt. Sein Professor *Rousseau* besitzt eine besondere Geübtheit in Verfertigung von Skeleten. Das zootomische Kabinet befindet sich in demselben Hause, wo *Cuvier* wohnt, im *Jardin des plantes*. Die Präparate sind in acht hinter einander fortlaufenden Zimmern aufgestellt, in welcher Ordnung sie Hr. *R.* sehr umständlich und mit vielen treffenden Anmerkungen beschreibt. *Cuvier* besitzt auch viele Zoolithen, davon die mehresten in Gyps und von Montmartre sind. Vom Naturalienkabinette des Nationalmuseums sagt Hr. *C.*, dafs, wenn man das Ganze betrachte, man eine Sammlung finde, wie sie nirgends weiter existire; doch treffe man oft grofse Lücken, wie dieses z. B. bey den Mineralien und mehrern Klassen der Thiere sehr merklich ist. Die Menagerie im *Jardin des plantes*, so wie des Gartens selbst, erwähnt Hr. *R.* nur sehr kurz. Seine Bemerkungen über viele der dortigen Gelehrten, z. B. *Jussieu*, *Desfontaines*, *Bosc*, *Poiteau*, *Fourcroy*, *Richard*, *Le Vaillant*, *Ventenat*, *Cels*, *La Billardiere* und *Thuillier's*, sind frey; aber sein Tadel ist nicht ungegründet. Die Aerzte in Frankreich sind noch immer einer blinden Empirie und rohen Humoralpathologie ergeben. Von den dortigen Hospitälern, die Hr. *R.* alle besuchte, lobt er besonders die Salpetrière, oder, wie sie jetzt heifst, *Maison nationale des femmes*. Hr. *R.* beschliefst diesen *ersten* Band mit einigen Nachrichten von der Schwimmschule und den Bädern in Paris.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG: *Auszüge aus den in der Jacobi Hauptkirche gehaltenen Vormittagspredigten von Bernhard Klefeker. — Erste* Sammlung. 1802. 180 S. *Zweyte* Samml. 1802. 288 S. 8. (1 Rthl. 20 gr.)

Der Vf. äufert sich in der Vorrede zur *ersten* Sammlung dieser Auszüge mit lobenswerther Bescheidenheit, dafs ihm kein Beurtheiler das Mangelhafte in seinen Arbeiten fühlbarer machen könne, als es ihm schon selbst sey. Rec. kann indefs mit Wahrheit versichern, dafs ihm im Ganzen genommen nicht nur die Wahl der Themen, sondern auch gröstentheils die Bearbeitung derselben, sehr wohl gefallen habe. Die erstern sind anziehend und auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit berechnet. Dahin gehören aus der *ersten* Sammlung (welche wegen des spätern Amtsantritts und einer Krankheit des Vfs. unvollständig ist) besonders folgende Hauptsätze: die Würde des Christenthums aus der Art, wie es auf die menschlichen Herzen wirkt; der vernünftige Glaube an das Unsichtbare; der Geist des Christenthums, in drey Predigten; das Entehrende und Verderbliche ausschweifender Sinnlichkeit; das Christenthum bildet ächte Vaterlandsfreunde; christliche Beurtheilung unsers Zeitalters; Anweisung, die freyern Grundsätze des Christenthums über äufsere Gottesverehrung auch christlich zu gebrauchen; und aus der *zweyten* (worin nur 4 Sonntage ausfallen): die Geburt Christi als lehrreich für die Beurtheilung und ermunternd für den rechten Gebrauch des menschlichen Lebens, in zwey Festpredigten; Religionsliebe, die auf blofser Meinung beruht, am Sonnt. Exaudi, und Religionsliebe, die auf vernünftiger Ueberzeugung beruht, am ersten Pfingsttage; Vergleichung der Forderungen des Evangeliums mit dem Geiste unserer Zeit, am Michaelisfeste; vom Einflusse gereinigter Religionserkenntnisse auf unsere häusliche Verbindungen, am Reformationsfeste.

Was die Ausführung der Themen betrifft: so versteht sichs freylich von selbst, dafs bey blofsen Entwürfen mancher treffende Gedanke, mancher passende Ausdruck, manche redneriche Wendung, die auf der Kanzel von guter Wirkung seyn können, so wie Energie und Eleganz und Fülle der Schreibart, wegfallen müsse. Indessen ist doch nicht zu verkennen, dafs diese Entwürfe nicht nur gröstentheils logisch richtig geordnet sind (hie und da liefse sich gegen die Partition etwas einwenden, z. B. der Entwurf der Pred. am 19. S. nach Trin. in der ersten Samml. wäre füglich auf zwey Abschnitte zurückzubringen), sondern auch die darin vorkommenden Materien gründlich abgehandelt werden. Obgleich daher diese Arbeit eigentlich zunächst für die Gemeindeglieder des Vfs. zur Benutzung und Wiederholung der gehaltenen Lehrvorträge bestimmt ist, so können sie doch auch angehende Prediger sehr wohl dazu gebrauchen, um das, was wesentlich zu einem Religionsfatze oder zu einer Pflicht gehört, auf Einem Blatte zu übersehen, und den vorgefundenen Stoff hernach weiter in ihrer Art zu verarbeiten.

JUGENDSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Simon: *Johann Christoph Pflaum's*, gewesenen Lehrers am Gymnasium zu Heidelberg, *Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion*, nach Anleitung der Fragen an Kinder. *Dritte* rechtmäfsige Aufl. 1803. 190 S. 8. (8 gr.)

Die beiden ersten Auflagen dieser Schrift sind in unserer Zeitung von zwey andern Recc. angezeigt worden (1794. Nr. 84. und 1798. Nr. 359.). Die einzige Veränderung bey dieser neuen Auflage besteht darin, dafs jetzt der Name des Vfs., welcher in den vorigen Ausgaben (Heidelb. b. Pfähler) nicht genannt war, angegeben ist. So brauchbar im Ganzen dieses Büchelchen auch ist: so wären ihm doch manche Verbesserungen in Hinsicht auf schärfere Bestimmung einzelner Begriffe und auf leichtern Vortrag zu wünschen gewesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. December 1804.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Die Pastoraltheologie in ihrem ganzen Umfange.* Von D. *Joh. Friedr. Chriſtoph Grüffe*, Superintendenten u. angeſtelltem Lehrer der Paſtoraltheologie in Göttingen. *Erſte* Hälfte, enthaltend Homiletik, Katechetik, Volkspädagogik und Liturgik. 1803. 349 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Daſs die Paſtoralwiſſenſchaft, wegen des ſo ſehr veränderten Geſichtspunktes, aus welchem man in unſern Tagen den geiſtlichen Stand zu betrachten pflegt, auch eine Art von Revolution erleiden muſste, war natürlich. Wer mit den frühern Anweiſungen zur Führung des chriſtlichen Lehramtes bekannt iſt, wird wiſſen, daſs dieſe Anweiſungen zwar den proteſtantiſchen Prediger nirgends als eigentlichen Prieſter darſtellen, aber denn doch manches enthalten, woraus man ſchlieſsen muſs, daſs die Vff. derſelben ſich von dem Einfluſſe dieſer Idee bey der Darſtellung der einzelnen Pflichten eines chriſtlichen Predigers nicht ganz loszumachen im Stande waren. Seit *Morheim*, *Miller* und *Seiler* ihre Anweiſungen zur Paſtoraltheologie ſchrieben, wurde dieſer Einfluſs immer weniger ſichtbar, und wir ſehen in den trefflichen Schriften eines *Spaldings*, *Niemeyers* und *Nöſſelts* auch die letzten Spuren deſſelben verſchwinden. Dem rühmlich bekannten Vf. dieſer *Paſtoraltheologie* gebühret das Lob, daſs er bey der Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaft auf den veränderten Geiſt des Zeitalters weiſe Rückſicht genommen, und in *dieſer* Hinſicht wenigſtens die Vorarbeiten der ebengenannten, verdienſtvollen Männer treulich benutzt habe. Auch hat Rec. in dieſer *erſten Hälfte* von *G's* Paſtoraltheologie, alle Materien wenigſtens *berührt* gefunden, die man in Lehrbüchern dieſer Art anzutreffen gewohnt iſt. Was aber dieſem Buche zu einem nicht geringen Vorwurfe gereicht, iſt der — bey allem Beſtreben des Vfs., ſeinem Werke ein wiſſenſchaftliches Anſehen zu geben — überall in demſelben ſichtbare Mangel an Präciſion in den Begriffen und an jener ſyſtematiſchen Conſequenz in der Anordnung der einzelnen Theile, ohne welche keine wiſſenſchaftliche Darſtellung möglich iſt; ein Fehler, von welchem ſelbſt diejenige Abtheilung des Werkes nicht frey iſt, in welcher Rec nach dem, was der Vf. bereits in dieſem Fache gearbeitet hat, etwas Vollendeteres erwartet hatte. — Schon die *Definition* der Paſtoraltheologie (S. 9.) ſcheint nicht genau und richtig zu ſeyn. Hn. *G.* iſt Paſtoraltheologie „eine wiſſenſchaftliche Anleitung, *was* und *wie* der Prediger in allen Verhältniſſen ſeines Predigtamtes zu lehren und zu thun hat, damit die Menſchen durch Hülfe der Religion für die Zeit und Ewigkeit recht gebildet werden.“ Aber wenn der Vf. das, *was* der Prediger zu lehren hat, in das Gebiet der Paſtoraltheologie mit hinüber zieht, ſo giebt er dieſer Wiſſenſchaft eine Ausdehnung, die ſie nicht haben kann, ohne in ein fremdes Gebiet hinüber zu ſchweifen; ſo wie er auf der andern Seite dieſelbe zu ſehr einſchränkt, wenn er blos von demjenigen handeln will, was der Prediger zu thun hat, damit die Menſchen durch Hülfe der Religion für Zeit und Ewigkeit recht gebildet werden. Der Vf. ſpricht z. B. ſelbſt von den Pflichten des Predigers als Adminiſtrators der Pfarrgüter. Aber Rec. ſieht nicht ein, in welcher Verbindung dieſe und ähnliche Pflichten mit der Religion ſtehen, und auf welche Weiſe der Prediger durch eine gewiſſenhafte Ausübung derſelben zur Bildung der Menſchen für Zeit und Ewigkeit etwas beytragen könne. S. 10. rügt es der Vf., daſs *Miller* die Benennung *Paſtoraltheologie* etwas *unbequem* findet. Rec. hat ſie ebenfalls von jeher etwas unpaſſend gefunden, und würde lieber den Namen *Paſtoralwiſſenſchaft*, den *Niemeyer* blos für eine einzelne Abtheilung derſelben braucht, für die ganze Wiſſenſchaft vorſchlagen.

Was die einzelnen Theile dieſes Lehrbuchs betrifft, ſo glaubt Rec. allerdings, daſs ſich leicht eine richtigere und ſyſtematiſchere Anordnung derſelben hätte treffen laſſen, als die, welche der Vf. gut befunden hat. Er ordnet die einzelnen Theile nach den beſondern Verhältniſſen, in welchen der Prediger zu reden und zu handeln hat, und giebt davon S. 12. folgendes Schema: „A) In Anſehung der *Religion* iſt der Prediger öffentlicher, praktiſcher Religionslehrer, entweder 1) für die *ganze* Gemeinde, a) für die Erwachſenen (I. *Homiletik.*) b) für die Jugend aa) durch Unterricht (II. *Katechetik.*) bb) durch Erziehung (III. *Volkspädagogik.*) c) für alle Claſſen zuſammengenommen, durch Verrichtung der öffentlichen gottesdienſtlichen Handlungen und Verwaltung der Sacramente (IV. *Liturgik.*) 2) oder für *einzelne* Mitglieder der Gemeinde (V. *Seelſorge.*) — B) In Anſehung der *Pfarr-* und *Kirchengüter*. Der Pfarrer iſt VI. in ſeinem Verhältniſſe zum Staate, worin er lebt, Adminiſtrator der Pfarrgüter und Aufſeher über die Kirchen - Kapellen - Pfarrwittwenthums - Küſter- und Schulgüter. — C) In Anſehung der *beſondern Verbindungen*. Der Prediger ſteht VII. in beſondern Verhältniſſen, die theils ſeine Verbindung mit Obern und Vorgeſetzten, theils andere individuelle

Digitized by Google

duelle Lagen mit sich bringen. — D) In Ansehung der *Vollmacht* des Predigers zur ungehinderten Ausübung aller seiner Dienstverrichtungen. VIII. Innerer und äußerer Beruf des Predigers. — E) In Ansehung der *äußern Rechte*. IX. Kirchenrecht." — Man sieht, dass diese Eintheilung von keinem festen Eintheilungsgrunde ausgeht, und die einzelnen Glieder ohne eigentliche systematische Verbindung, nur als eben so viel Aggregate neben einander stellt. Die Pflichten, die der Vf. unter B und C berührt, sind im Grunde lauter Pflichten, die aus dem Verhältnisse des Predigers zum Staate hervorgehen, und so, wie ein Theil der Pflichten, deren unter D Erwähnung geschieht, unter eine gemeinschaftliche Rubrik gehören. In Ansehung des Abschnittes vom *Kirchenrecht* sieht Rec. nicht ein, warum dieser in einer Pastoraltheologie besonders abgehandelt werden müsse, da das Kirchenrecht eine für sich bestehende Wissenschaft ausmacht, und das, was der Prediger daraus wissen soll, ohnehin gelegentlich in der Liturgik und in der Lehre von der Vocation, Dotation u. s. w. abgehandelt werden kann. Hätte der Vf. den Prediger in der dreyfachen Hinsicht, als *Seelsorger*, im weitesten Sinne des Worts, als *Diener des Staats* und als *Mensch* betrachtet, so hätte er auf eine sehr ungezwungene Weise alle einzelnen Pflichten desselben unter diese drey Rubriken classificiren können.

Wir gehen nun zu der Betrachtung der einzelnen Theile selbst über. Der *erste Haupttheil* ist der *Homiletik* gewidmet. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Vf. von dem Wesen, dem Werthe, den Theilen und dem Verhältnisse der Homiletik zur Rhetorik spricht, auch am Ende eine Geschichte und Literatur dieser Wissenschaft beybringt, handelt er herkömmlicher Maßen in drey Abschnitten von dem *Inhalte*, von der *Ausarbeitung* und von der *Haltung* der Predigten. In Ansehung des *Inhalts* führt der Vf. das Meiste von dem an, was man in den Lehrbüchern der Homiletik über diesen Punkt gewöhnlich anzuführen pflegt. Er übersieht aber, so wie diese, eine Hauptbestimmung, worauf man bey dem Inhalte einer Predigt zu sehen hat. Es ist nämlich nicht genug bey der Wahl einer Materie blos auf das Verhältniss derselben zur Besserung und Beruhigung der Menschen und auf ihre Verbindung mit dem Wesentlichen des Christenthums zu sehen. Der Prediger, der mit Nutzen zu seiner Gemeinde sprechen will, hat vor allen Dingen auch darnach zu fragen: ob und in wie fern sein Thema auch einer *populären* Darstellung fähig sey? Ein Thema ist aber nur dann einer populären Darstellung fähig, wenn die Hauptbegriffe desselben durch *Individualisation* anschaulich gemacht werden können. Jede Materie also, sie mag in andern Beziehungen noch so interessant seyn, bleibt billig von der Kanzel ausgeschlossen, wenn sie nicht dazu geeignet ist, durch ein immerwährendes Individualisiren der Begriffe gleichsam verfinnlicht und vor die concrete Anschauung des Zuhörers gebracht zu werden. Ueberhaupt erwähnt Hr. *G.* dieses Individualisiren der Begriffe, worauf doch bey einer guten Predigt Alles ankommt, gar nicht, so wie er auch die, sich darauf gründende, Lehre von der *Popularität*, die er nicht hinlänglich von der Deutlichkeit im Vortrage überhaupt unterscheidet, nur mit ein Paar Worten abfertigt. Dagegen hält er sich verhältnissmäßig viel zu lange bey dem Stil und insbesondere bey den Annehmlichkeiten desselben auf, ohne übrigens auch hier sich der gehörigen Bestimmtheit in den Begriffen zu befleissigen. So scheint ihm mit Aristoteles der *Numerus* einer Rede blos eine geschickte Vermischung kurzer und langer Sylben zu seyn. Aber die besten Rhetoriker haben lange bewiesen, der Numerus einer Periode bestehe nicht blos in einer gewählten Stellung der einzelnen Worte und Ausdrücke und der daraus entstehenden, dem Ohre so sehr schmeichelnden Abwechslung von kurzen und langen Tönen, sondern hauptsächlich in einer freyen *symmetrischen* Anordnung und Zusammenfügung der einzelnen Sätze, und in einer angenehmen Abwechslung längerer und kürzerer Perioden. — Uebrigens dringt der Vf. mit Recht auf das wörtliche Ausarbeiten der Predigten, und Rec. unterschreibt von ganzem Herzen, was der Vf. insbesondere S. 86. sagt: „Keiner sage, dass er herzlicher rede, wenn er über eine blose Disposition predigt. Das kann wohl unter gewissen Umständen ein Paar mal zutreffen; allein diese wenigen Ausnahmen abgerechnet, wird in einer Predigt über die Disposition die Wärme des Vortrags gegen das Ende zu sich immer mehr verlieren, da hingegen in der schriftlichen Ausarbeitung das Feuer immer mehr zunimmt. Wer über Dispositionen redet, und dies nicht etwa selten, sondern oft, ja wohl gar immer thut, verliert sich in elende Tautologieen, und wird gewöhnlich ein Schwätzer."

Der *zweyte* Haupttheil beschäftigt sich mit der *Katechetik*. Der Vf. hat bekanntlich in diesem Fache viel geschrieben. Dieser Umstand und die Vermuthung, dass der Vf. in dieser neuesten Darstellung seiner Lieblingswissenschaft gleichsam den Kern seines katechetischen Wissens niedergelegt haben werde, schienen es dem Rec. zur Pflicht zu machen, dieselbe unter der gegenwärtigen Form einer etwas genauern Prüfung zu unterwerfen, um ihn vielleicht auf einige Verbesserungen aufmerksam zu machen, deren sein katechetisches System noch fähig seyn dürfte. Rec. gesteht gern, dass auch diese Katechetik des Vfs. einen Schatz von trefflichen Bemerkungen, von Regeln und Vorschriften enthält, die es zur Genüge beweisen, dass der Vf. nicht nur über die Theorie seiner Wissenschaft vielfach nachgedacht, sondern dieselbe auch praktisch ausgeübt habe. Dessen ungeachtet vermisst Rec. in dieser Anweisung zum katechetischen Unterricht nicht nur *Vollständigkeit*, sondern auch *Gründlichkeit*. Rec. will seine Behauptung mit Beweisen belegen. — Eine *vollständige* Anweisung zum Katechisiren muss sowohl von der *Materie* als von der *Form* des katechetischen Unterrichts handeln, so wie eine vollständige Homiletik sich nicht blos auf das, was zur Darstellung (Form) einer Predigt

Digitized by Google

digt gehört, einschränken darf, sondern auch von dem Inhalte derselben sprechen muss. Man verlangt dabey nicht, dass eine Katechetik das eigentliche Materielle des katechetischen Unterrichts, d. h. eine Darstellung derjenigen religiösen Wahrheiten enthalte, die Kindern mitgetheilt werden sollen: dies bleibt billig den Katechismen und katechetischen Lehrbüchern überlassen. Aber unstreitig kömmt beym Katechisiren sehr viel auf die *Wahl* der Materien und auf die *Ordnung* an, in welcher diese abgehandelt werden sollen. Der Prediger muss angewiesen werden, wie er den ganzen Religionsunterricht gleichsam in Cursus abtheilen, vom Leichten zum Schwerern, von Anschauungen zu Begriffen, von Begriffen zu vernünftigen Vorstellungen fortschreiten und dabey auf das jedesmalige Alter und die individuelle Beschaffenheit seiner Lehrlinge Rücksicht nehmen soll. Von dem allen finden wir in Hn. *Gräffe's* neuester Darstellung seiner Katechetik kein Wort: denn einzelne, unter den übrigen katechetischen Regeln zerstreute Bemerkungen, die sich hierauf beziehen, können wohl nicht für eine vollständige Anweisung gelten, wie das Materielle des katechetischen Unterrichts zu behandeln sey? Die ganze Katechetik des Vfs. scheint sich blos mit der *Form* des katechetischen Unterrichts zu beschäftigen. Aber auch in dieser Hinsicht vermisst Rec. jene *Gründlichkeit*, die keinem katechetischen Lehrbuche fehlen sollte, das auf einen wissenschaftlichen Charakter Ansprüche macht. Die einzelnen Regeln für die *Form* des katechetischen Unterrichts sind weder aus einem bestimmten Princip, noch in einer wahrhaft systematischen, den Zusammenhang und die Uebersicht des Ganzen erleichternden Ordnung hergeleitet. Der Vf. classificirt dieselben nach den verschiedenen Gemüthsvermögen, die wir in der menschlichen Seele unterscheiden. Er giebt also Regeln, die sich auf die Beschaffenheit der *Sinnlichkeit*, des *Verstandes*, der *Urtheilskraft*, der *Vernunft*, des *Gedächtnisses*, des *Gefühls-* und des *Begehrungsvermögens* beziehen. Mitten dazwischen schaltet der Vf., ohne dass man weiss warum, ein Paar Abschnitte von *Fragen* und *Antworten* und von der *Aufmerksamkeit* ein, und in dem Abschnitte vom Gefühlsvermögen finden wir das Kapitel von der *katechetischen Sprache*. Dem Abschnitte endlich, der vom Gedächtnisse handelt, ist ein §. beygegeben, der Regeln in Ansehung des *Ganzen* einer Katechisation enthält. Diese Art, die katechetischen Regeln zu classificiren, macht nicht nur die Uebersicht des Ganzen unmöglich, sondern hat auch den Vf. veranlasst, bey jedem einzelnen Gemüthsvermögen eine kurze Theorie desselben vorauszuschicken, und mithin unnöthiger Weise viel von Raum und Zeit, von Kategorieen und reflectirender Urtheilskraft, von synthetischen und analytischen Urtheilen u. s. w. zu sprechen. — Die Ursache von allen diesen Missgriffen scheint in einer gewissen Anhänglichkeit des Vfs. an die Kantische Philosophie, oder vielmehr nur an die Terminologie und an die Formeln derselben zu liegen. Als Hr. *Gräffe* seine ersten katechetischen Versuche schrieb, war diese Philosophie so eben Mode geworden, und jeder, der in irgend einem wissenschaftlichen Fache arbeitete, glaubte nun die Anwendung davon auch in seiner Sphäre machen zu müssen. So wurde denn auch Hr. *G.* veranlasst, die neuen Resultate der kritischen Philosophie über die verschiedenen Gemüthsvermögen der menschlichen Seele in seine Katechetik übertragen, ohne zu bedenken, dass es der Geist und nicht der Buchstabe dieser Philosophie sey, was den Wissenschaften Klarheit und Consequenz geben sollte. Daraus erklärt sichs auch, wie der Vf. sogar in der Bestimmung des Zweckes der Katechetik und der Katechisationen so sehr von der Wahrheit abweichen konnte. Nach S. 115. soll Katechetik „ein wissenschaftlicher oder ein systematischer Inbegriff der Regeln seyn, wie vermittelst einer rechten Behandlung der Religionswahrheiten der ganze Mensch (auch der physische?) für seine Bestimmung gebildet werde;" und nach S. 113. haben die Katechisationen die Bestimmung, „vermittelst des richtig geleiteten Religionsunterrichts die Seelenkräfte harmonisch zu bilden und den Verstand, die Urtheilskraft u. s. w. durch die angemessene Behandlung der Religionswahrheiten zu veredeln." Offenbar verwechselt hier der Vf. den Hauptzweck der Katechisationen mit einem blossen Nebenzwecke derselben. Für die harmonische Ausbildung der einzelnen Gemüthskräfte im Menschen hat, wie Hr. *G.* selbst S. 204. ganz richtig bemerkt, eigentlich der *Erzieher* zu sorgen. Dem *Lehrer*, und dies soll der Katechet, genau genommen, doch eigentlich nur seyn, liegt nichts weiter ob, als dahin zu sehen, dass dem Lehrlinge eine gewisse Art von Kenntnissen auf die leichteste und gründlichste Weise beygebracht werde. Dass durch eine solche Mittheilung zugleich der Verstand, die Urtheilskraft, und mittelbar auch die übrigen Gemüthsvermögen der Katechumenen geübt und gebildet werden, ist ein zufälliger Nebenzweck, den freylich kein geschickter Katechet aus dem Gesichte verlieren, dem er aber nie den Hauptzweck alles Katechisirens, die Mittheilung bestimmter Religionskenntnisse, unterordnen wird. Aber der Vf. wollte nun einmal die Kantische Eintheilung der Gemüthsvermögen zur Grundlage seiner Deduction der einzelnen katechetischen Regeln machen, und liess sich dadurch verleiten, der ganzen Katechetik einen andern Zweck unterzuschieben, als den, welchen sie wirklich haben soll. *Weil* die einzelnen katechetischen Regeln aus der Beschaffenheit der einzelnen Gemüthsvermögen deducirt würden: *so* sollte auch Katechetik überhaupt die harmonische Ausbildung dieser Gemüthsvermögen zum letzten Zwecke haben. — Nach Rec. Ansicht ist Katechetik nichts anders, als die Kunst, Kindern, oder überhaupt Menschen, die noch keine Religionskenntnisse haben, diese auf die beste und gründlichste Weise mitzutheilen. Dass es *Religionskenntnisse* sind, welche mitgetheilt werden sollen, dies bestimmt den Umfang und den Gehalt der Regeln, welche die *Materie* des Katechetischen Unterrichts betreffen; dass diese Kenntnisse *Kindern* oder überhaupt *Ungebildeten* mitgetheilt

Digitized by Google

getheilt werden sollen, dieſs bestimmt den Umfang und den Gehalt der Regeln, welche sich auf die *Form* des Katechisirens beziehen. Alles kömmt hiebey auf die Entwicklung des Begriffes „*sich andern mittheilen*" an. Dieſer Begriff, glaubt Rec., müſste vor allen Dingen gehörig erörtert werden, wo sich dann leicht ein Princip ausfindig machen lieſse, aus welchem die wenigen katechetischen Regeln hergeleitet werden könnten, durch deren Aufstellung die Theorie der Praxis zu Hülfe kommen kann. Rec. sagt nicht ohne Vorbedacht: die *wenigen* katechetischen Regeln; denn es giebt schwerlich eine Kunſt, bey deren Ausübung man von der Theorie so wenig Unterstützung erwarten kann, als die Kunſt zu katechisiren. Wer nicht die Gewandtheit des Geistes besitzt, sich, so schnell als möglich, in die Sphäre der kindischen Denkungsart zu versetzen, und jede Idee so darzustellen, dafs sie sich unmittelbar an die Ideen anschlieſst, die dem Kinde schon geläufig sind; wer es nicht durch anhaltende Uebung zu einer gewissen Fertigkeit im Ausdrucke gebracht hat: den wird das sorgfältigste Studium der Theorie höchstens vor gewissen auffallenden Fehlern und Misgriffen bewahren, aber schwerlich zu einem wahrhaft brauchbaren Katecheten machen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. v. Kleefeld: *Engliſches Elementarwerk*, oder *erleichterte praktiſche engliſche Sprachlehre*, zugleich für diejenigen, welche die engliſche Sprache ohne mündlichen Unterricht erlernen wollen, von *Wilh. Friedr. Hezel*, nebſt bequemen Paradigmen. 1804. 283 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. sagt nicht nur auf dem Titel, sondern wiederholt auch in der Vorrede, dafs sein Werk *vorzüglich* denjenigen nützlich seyn soll, welche *ohne mündlichen Unterricht* die engl. Sprache erlernen wollen. In diesem Falle konnte ziemlich Alles wegbleiben, was sich S. 1—37. und manches hin und wieder im ganzen Buche zerstreuet findet. Will man denn nie einsehen, dafs die engliſche Ausſprache sich nur durch mündlichen Unterricht erlernen läſst! Diese Seiten *sollten* aber auch darum wegbleiben, weil sie eine falsche Ausſprache lehren; denn hier finden sich die mehrſten Fehler der Deutſch-Engliſchen Orthoepiſten, gegen welche Rec. seit Jahren in diesen Blättern zu Felde gezogen ist. Auch bleibt sich der Vf. nicht einmal selbſt gleich! So spricht er z. B. das Wort *Lord* einmal *Lährd* und auf der folgenden Seite *Lahrd* aus; und die eine und die andere Ausſprache ist falsch, wie *illigänſti* f. *elegancy*, *marro* f. *morrow* und viele andere. Die folgenden Regeln selbſt sind gut und mit Fleifse ausgearbeitet; aber auf den erſten 25 Seiten sind Rec. folgende Unrichtigkeiten oder unengliſche Ausdrücke aufgestofsen. S. 43. *Brothren* ist der Stil der Bibel und Kanzel. Man lese *brothers*. Ibid. *number*. Der Vf. meynt *cumber*; aber auch dieſes ist ganz veraltet, man lese *grief*. S. 44. *Building is precious* (das Bauen ist kostbar) l. *expenſive*. S. 45. *ſick*, l. *ill*. S. 46. Die Formen *by break a clay*, *a great deal a money*, *are you a bed*, *a gods name* sind, als veraltet oder pöbelhaft, gänzlich zu verwerfen. S. 47. *Ster* und *bullock* (Stier) l. *bull*. *Aunt* ist die Schweſter unſeres Vaters oder unſerer Mutter, alſo Tante; Muhme ist zu allgemein. S. 48. *He ſervant*, *he friend*, *he neighbour*, *woman ſervant* u. ſ. w., alle diese Formen taugen nichts und sind höchst pöbelhaft. *Marquis* ist Marquis, nicht Markgraf. Letzteren heifst *margrave*. Eben ſo Markgräfin, *margravine*, nicht *marchioneſs*. S. 57. *Fume* (Rauch) l. *Smoke*. S. 59. *Citadel* (Feſtung) l. *Fortreſs*. S. 61. *minute* (klein von einem Zimmer) l. *ſmall*. S. 65. *Lewdneſs* (Liederlichkeit) l. *diſſoluteneſs*. S. 67. *before yesterday* (vorgeſtern) l. *the day before yeſterday*. S. 68. *I not*, *I. not I*. Ibid. *a voyage* (Reiſe nach Berlin; alſo eine Landreiſe!) l. *tour*. Ib. *ſcrupulous*, l. *conſcientious*.

Leipzig, in Joachims Buchh.: *Anleitung, die franzöſiſche Sprache auf die kürzeſte und zugleich gründlichſte Art als Mutterſprache zu erlernen;* von *A. G. Schelle*. 112 S. 8. (14 gr.)

Hr. *Schelle* liefert zuerſt eine wohlgerathene deutſche Ueberſetzung des franzöſiſchen Briefes von *Colom Dictos ſur l'abus des grammaires* (deſſen Inhalt Rec. als bekannt vorausſetzt), und fügt dann einen andern von ihm ſelbſt verfertigten Brief hinzu, in welchem er Coloms Grundſätze berichtiget, und vornämlich darin von ihm abweicht, dafs er ſagt: Die Erlernung der franzöſiſchen ſo wie jeder fremden Sprache beginnt als Kunſt, und führt zur Natur zurück, anſtatt dafs die Mutterſprache als Natur anhebt, und bey Menſchen von Bildung als Kunſt beſchlieſst. Dieſemnach müſſen Begriffe von den Redetheilen und der Art ihrer Verbindung vorausgehen, ehe ſich an das Leſen und Ueberſetzen aus dem Franzöſiſchen denken läſst; der Lehrer darf nicht Jahr aus Jahr ein Grammatik predigen, ſondern er muſs mit dem Schüler, wenn er es bald zu einiger Fertigkeit bringen ſoll, zweckmäſsige Bücher leſen, ihm den Geiſt der Sprache durch mündlichen Vortrag deutlich zeigen und anwenden laſſen, ſeine Lehren durch die Grammatik endlich beweiſen, und ſobald als möglich mit ihm Franzöſiſch ſprechen. Vernünftige Docenten thun das in unſern Zeiten ohne dergleichen Erinnerungen. Uebrigens enthält ſowohl der *Colom*ſche Brief, als auch der des Hn. *Sch.* manche gute und nützliche Bemerkung, hauptſächlich über die bey Kindern und Frauenzimmern anzuwendende Lehrart.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. December 1804.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Die Pastoraltheologie in ihrem ganzen Umfange.* Von D. *Joh. Friedr. Christoph Gräffe* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 352. abgebrochenen Recension.*)

Einen grofsen Theil von dem, was der Vf. im *dritten* Haupttheile unter dem Titel: *Volkspädagogik* abhandelt, hätte Rec. in einer Pastoraltheologie nicht erwartet. Dieses Kapitel enthält nämlich eine vollständige Anweisung, wie der Volksunterricht in Schulen zu ertheilen sey. So zweckmäfsig es ist, wenn der Prediger sowohl mit den Gegenständen, als mit der Methode des Schulunterrichts hinlänglich bekannt ist: so scheint doch eine ausführliche Abhandlung dieser Materie nur sehr uneigentlich in den Umfang einer Pastoraltheologie zu gehören. Der Prediger hat den Schulunterricht nicht selbst zu ertheilen, sondern nur an einigen Orten die *Aufsicht* darüber zu führen. Das, was der Vf. in dieser Hinsicht §. 160. sagt, wäre für den Zweck seines Lehrbuchs hinlänglich gewesen. Bey Gelegenheit der Beantwortung einiger Fragen, die Wirksamkeit des Predigers beym Schulunterrichte betreffend, erzählt der Vf. die Anekdote, dafs in einer kleinen Provinz Deutschlands, die er um ihrer Ehre willen nicht nennen mag, eine Verordnung des Inhalts ergangen sey, dafs die Prediger den sonntäglichen Schulunterricht übernehmen sollten, damit es die Schulmeister an diesen Tagen bequemer hätten.

Der *letzte Haupttheil* dieser ersten Hälfte der Pastoralwissenschaft handelt endlich von der *Liturgik.* Auf neue Ansichten und merkwürdige Vorschläge zu Verbesserungen in diesem wichtigen Theile der Amtsführung eines Predigers ist Rec. nicht gestofsen. Das Bekannte ist übrigens ziemlich genau und vollständig zusammengestellt. Es gefiel Rec., dafs der Vf. das immer weiter um sich greifende Simplificationssystem der neuesten Liturgen nicht in Schutz nimmt. Mit Recht fragt er, wohin wir endlich kommen werden, wenn wir Alles Sinnliche und alle bedeutenden Symbole aus unserm Gottesdienste abschaffen wollen? — In Ansehung der *Allgemeinen* und *Privat-Beichte* geht die Meynung des Vfs. dahin, dafs beide Arten unter gewissen Bestimmungen nützlich sind. Rec. glaubt, dafs hier fast Alles auf die gröfsere oder geringere Anzahl von Mitgliedern einer Gemeinde ankomme. An volkreichen Orten, wo der Prediger die einzelnen Mitglieder seiner Gemeinde zu wenig kennt, um zu einem jeden derselben nach seinen individuellen moralischen Bedürfnissen im Beichtstuhle zu sprechen, wäre vielleicht die *allgemeine* Beichte vorzuziehen. In kleinern Gemeinden hingegen, wo es dem Prediger nicht schwer fällt, sich eine bestimmtere Kenntnifs von dem Charakter aller seiner Confitenten zu erwerben, und nach Mafsgabe dieser Kenntnifs auch seine Ermahnungen im Beichtstuhle einzurichten, kann die *Privatbeichte* mit vielem Nutzen gebraucht werden. Aber die Sache ist so vielen Mifsbräuchen unterworfen, dafs Rec. in den allgemeinen Wunsch der aufgeklärtesten unter seinen Amtsbrüdern, überall die *allgemeine* Beichte statt der Privatbeichte einzuführen, mit einzustimmen sich genöthigt sieht. S. 307. giebt der Vf. den Rath, bey der Beichthandlung, die einer Krankencommunion vorgeht, die Anverwandten, den Küster und alle, die gegenwärtig sind, aus dem Krankenzimmer zu entfernen; der Kranke würde alsdann sein Sündenbekenntnifs weit zutraulicher ablegen. Aber dieses Sündenbekenntnifs ist ja keine Ohrenbeichte. Es besteht gewöhnlich nur in einer Beichtformel, die der Beichtende in seiner Jugend auswendig gelernt hat, die er oft nicht einmal ohne Anstofs herzufagen weifs, und von welcher es sehr gleichgültig ist, ob der Küster und die Verwandten des Kranken sie mit anhören oder nicht. Rec. würde schon darum auf die Entfernung der Anwesenden nicht dringen, weil die Beichthandlung auch für diese rührend und nützlich gemacht werden kann, und den Prediger dadurch, dafs er es vermeidet, mit dem Kranken allein zu seyn, dem Verdachte, sich irgend einen Einfluss auf den letzten Willen desselben zu erlauben, am sichersten entgeht. — Mit vielem Fleifse hat der Vf. das Kapitel von den *Eideswarnungen* und in diesem den Punkt von dem Judeneide und der dabey nöthigen Cautelen ausgearbeitet. Er citirt einige Stellen aus dem A. T., und führt andere wörtlich aus den Rabbinen an, in der Absicht, sie dem zu beeidigenden Juden vor der Eidablegung vorzulesen, und ihm auf diese Weise alle Gelegenheit zu Ausflüchten in Ansehung der Gültigkeit seines Eides zu benehmen. — In dem Abschnitte *von der Trauung* hätte Rec. gewünscht, dafs der Vf. bey den kirchenrechtlichen Grundsätzen, die er dafelbst aufstellt, sich blofs auf das eingeschränkt hätte, was nach dem *allgemeinen* protestantischen Kirchenrechte gültig ist. So hätte er das *Eheverlöbnifs* nicht für so bindend, dafs keinem Theile nach demselben die Trennung mehr freystünde, und die Einwilligung der Aeltern oder der Vormünder zur Heirath nur in dem Falle der Minderjährigkeit des Bräutigams oder der Braut für

Digitized by Google

nothwendig erklärt; er hätte ferner die Vorschrift, dafs die Brautleute, in dem Falle, wenn sie die letzte Zeit vor Schliefsung der Ehe nicht zwey Jahre hintereinander an dem Orte der Trauung sich aufgehalten haben, sich an allen Orten ihres ehemaligen Aufenthalts proclamiren lassen müssen, und die Vorschrift, dafs der Wittwer nicht vor Ende des halben Trauerjahrs, die Wittwe nicht vor Ablauf des ganzen Trauerjahrs aufgeboten werden können, unaufgestellt gelassen; er hätte endlich des, aus dem römischen Rechte zu uns hinübergewanderten *Respectus parentelae* nicht als eines überall gültigen Ehehindernisses erwähnt, und die Ehe zwischen Oheim und Nichte nicht zu den ganz indispensabeln Fällen gezählt. — Zum Schlusse mufs Rec. es noch als einen grofsen Vorzug dieses Lehrbuchs anmerken, dafs in demselben die Literatur, mit Einschlufs der neuesten, sehr vollständig angeführt ist.

GOTHA, b. Ettinger: *Briefe zur Kenntniß und zur Beförderung der Wirksamkeit des Predigerstandes.* 1803. 178 S. 8. (12 gr.)

Nachdem der Vf. Menschenliebe und warme Religiosität als Hauptzüge des Charakters eines Geistlichen erwähnt, erzählt er seinem Freunde von einer Reise, die er anstellte, um Beobachtungen über Prediger zu machen. Gleich im ersten Orte findet er einen Pfarrer nach dem Herzen Gottes, der eine verwilderte Gemeinde aus ihrer Rohheit herausreifst, und durch Uneigennützigkeit und Eifer für ihr, durch einen grofsen Brand gefährdetes, Wohl ihre Liebe und ihr Zutrauen gewinnt. Der vierte Brief versichert, dieſs alles fey reine Wahrheit, trotz allen Verläumdungen der Herren Amtsbrüder, deren ein grofses Heer mit diesem hälslichen Fehler behaftet sey. Nun folgt die Charakteristik eines indolenten Pfarrers, eines Miethlings. Im sechsten Briefe klagt der Vf. über die mechanische Verwaltung des Predigtamts, deren Urfachen er in der unfreywilligen Wahl, in dem Zufalle, welchem so viele den Entschlufs zu einem gewissen Studium überlassen, in dem Mangel an Kenntnifs der Wichtigkeit ihres Berufs, in dem zu lange dauernden Candidatenstande und in der ihrem künftigen Berufe vorhergehenden, aber nicht vortheilhaften, Lage zu erschöpfen glaubt. Der siebente Brief stellt die Gefahren der Neuerungssucht dar, und giebt Mittel an, den Bauer für Neuerungen zu gewinnen. Der achte handelt von dem Charakter der Predigerfrauen. Der neunte von schmutzigen, niedrige (Luther spricht: *„unehrliche"*) Handthierung treibenden, Bauchpfaffen, Schenken. — —, u. dgl. Von der Schriftgelehrsamkeit hält der Vf. nicht viel. Der zehnte Brief enthält Urfachen und Entschuldigungsgründe, wenn Viele in ihrem Amte lau und lafs werden. Der elfte giebt ein *par impar fratrum* zum Besten, einen guten Oberpfarrer und sein Gegenstück, den Kaplan. Dennoch hat dieser mehr Beyfall, weil jener die Predigten ablieſt, wogegen sich der Vf. entschieden erklärt, u. s. w.

Das Ganze ist ein wohlgemeynter Beytrag zur Veredelung des Predigerstandes. Neues hat Rec. so wenig darin gefunden, als Auszeichnendes.

LITERATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Nicolai: *Das gelehrte England*, oder *Lexicon der jetztlebenden Schriftsteller in Großbritannien, Irland und Nordamerika*; nebst einem Verzeichnifs ihrer Schriften vom J. 1770. bis 1790. Nachtrag und Fortsetzung vom J. 1790. bis 1803. Von *Jer. David Reufs*, Hofr. u. Prof. der Philos., Mitgl. der königl. Gesellschaft der Wiss. u. Unterbibliothekar bey der Univers. zu Göttingen. *Zweyter* Theil. L—Z. 1804. 543 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Alphabetical Register of all the Authors actually living in Great-Britain, Ireland and in the united Provinces of Northamerica, with a Catal. of their publ. etc.

Von der Fortsetzung eines Werks, dessen Ende seiner Natur nach mit dem Anfange zugleich entsteht, und völlig einerley Einrichtung hat, gleiche Sorgfalt zu rühmen, ist so überflüssig, dafs wir uns in Hinsicht des wohlverdienten Lobs des Ganzen auf die Anzeige des ersten Theils (Nr. 200.) berufen dürfen. Wir fahren daher hier blofs fort, die bey der Durchlesung des zweyten Theils gemachten Bemerkungen für die Besitzer auf dieſelbe Art mitzutheilen, wie die über den ersten Theil, so dafs wir den Bemerkungen über die Autoren die über die Verzeichnisse ihrer Schriften folgen lassen. Als fehlende Schriftsteller bemerken wir: *P. J. Laborie, L. L., Planter in the North of St. Domingo and M. of the fuperior Council*, als Vf. von *The Coffee Planter of St. Domingo; with an appendix containing a View of the conftitution, government, laws and ſtate of the Colony previous to the y.* 1789.; *to which are added ſome hints on the preſent ſtate of the island under the britiſh Government.* 1798. 8. (10 Sh. 6 d.); *Ant. Lambert*, der jedoch vielleicht absichtlich weglieb (s. Int. Bl. d. A. L. Z. 1800. S. 1803.); Dr. *Menzies*, Vf. einer *Diſſ. de Reſpiratione*, die ausserdem, dafs sie ins Deutsche übersetzt wurde, auch in England ihren Uebersetzer an *Sugrue* erhielt, der hier mit dieser Arbeit allein aufgeführt wird; Dr. *Livingſton*, der mit Dr. *M'Knight* Missionspredigten herausgab; eine *Harriet Mandeville*, Vf. von *familiar Converſations for the uſe of young children*, 1798. 2 V. 12. (1 Sh.). *Maurice Morgan*, gest. am 28. März 1802. (s. Intell. Bl. d. A. L. Z. 1803. S. 1794.). *J. Ouiſeau*, Vf. einer *practical Geography for the uſe of Schools* etc. (1791. 8.); eine Mrs. *Rawſon*, Vf. von *Reuben and Rachel, or Tales of old times.* (1799. 2 V. 12. 7 Sh.); *And. Scott*, gest. d. 27. Sept. 1799 (Vgl. A. L. Z. 1800. Intell. Bl. S. 662.); *Sewel*, Buchhändler zu London, gest. d. 19. Nov. 1802. (s. Int. Bl. 1803. S. 1797.); *Spavins*, gest. am 17. Nov. 1801. (s. Ebendas. S. 1756.); *Swediaur*, zu dessen im Hauptwerke angeführten Schriften späterhin mehrere hinzukamen; *Ch. Thompſon*, Vf. der mehr-

reals

mals aufgelegten *Rules for Horſemen;* den Gardeoberſter *Turner*, der 1799. *obſervations on the engliſh and french Locks and one newly conſtructed* herausgab.

Dagegen fallen auch in dieſem Theile verſchiedene Artikel weg. In einen nämlich ſind theils gewiſs, theils höchſt wahrſcheinlich zu verſchmelzen: der ohne Vornamen aufgeführte *Lawrence* mit *J. Lawrence*; *R. R. Livingſton* mit *Livington*; *M^c (ac) cringer* und *M (ac) cargir*; *Ch. Michell* und *Ch. Mitchell*; *Moore*, mit *Coke* gemeinſchaftlicher Biograph Wesleys, mit *H. Moore*, dem Methodiſten; *H. Monro* und *H. Munro*; *J. Newton* mit *T. Newton*; *Nongate* mit *Norgate*; *B. D. Parkins* mit *B. D. Perkins*; *W. Penn* mit *W. Pinn*; *Pratt* ohne Vornamen mit *Reb. Pratt*; *F. Raynolds* mit *F. Reynolds*; *J. Reeves*, *Eſq. Barriſter at Law*, mit dem folgenden *J. R.* (vgl. Int Bl. d. A. L. Z. 1802. S. 993.); *Richardſon* ohne Vornamen mit den beiden *John Richardſon's*; *Sample* und *Semple*; *R. Sepherd* mit *R. Shepherd*; *Seyer* mit *Syer*; *J. Thornton* und *J. Rob. Thornton*; *Fr. Veecy* und *Fr. Vefey*; *J. Waakman* und *Workman*; *Waithman* mit *Werthman*; *H. P. Windham* mit *H. P. Wyndham*; *J. . Wood* mit *Iſaac Wood*.

Zum Theil tritt dieſer Fall auch bey einigen Pſeudonymen ein; nur daſs ſich nicht überall ſo angeben läſst, — wie der Vf. dieſs, auſser bey dem bekannten *Peter Pindar*, es bey *Pratt* und *Payne*, die beide auch den Namen *Melmoth* (mit dem Vornamen *Courtney* und *Will. Fred.*) führen, gethan hat, — wem die unter dieſem angenommenen Namen aufgeführten Schriften gehören; nur von *Trapslips* läſst ſich nachweiſen, daſs es der anagramatiſirte Name von *Spilsbury* iſt. Unter den übrigen nicht als pſeudonyme Autoren bezeichneten würde Rec. noch die Mrs. *Lovechild*, Vf. mehrerer ſogenannter Kinderſchriften, den Eſq. *Malachy Moſes*, der *the Prophecies of the Times*, *a ſatire* herausgab, den *Peregrine* und *Thomas Pindar*, gleich den übrigen *Pindars*, und *Paul Pimgent*, Vf. von *the Pindaric diſaſter*, als ſolche angegeben haben.

Verſtorbene Autoren, deren Tod unbemerkt geblieben iſt, ſind die im Hauptwerke aufgeführten *W. Minto*, geſt. d. 28. Oct. 1796., und *Smith*, Prof. der Geometrie zu Oxford, geſt. im Nov. 1796., der dort und im Supplement genannte *G. Rous* (Rath der oſtindiſchen Compagnie), geſt. am 11. Jun. 1802., und der erſt im Supplement auftretende Apotheker *Sole*, geſt. am 7. Febr. 1802.

Für das Verzeichniſs der Schriften bemerken wir hier zuerſt einige fehlende. Bey dem Buchhändler *Lackington* wäre vielleicht ſein groſser Büchercatalog noch anzuführen geweſen; bey Sir *H. Langriſh* die anonyme *Letter of an eminent legal character* etc. *to the Whigs of the capital* (1791. 8.); bey *Ludger*, dem Ueberſetzer mehrerer deutſcher Theaterſtücke, die Ueberſetzung von *Göthe's* Werther; bey *Mandrillon* und Abbé *Mann* hätten aus der *France littéraire* mehrere franzöſiſche Schriften angeführt werden können; *Ch. Morton* war auch Herausgeber des *Doomsday Book* und Gehülfe an *Burn's Juſtice of Peace*; *J. Munro* ſah ſich zu einer *Defenſe againſt a charge of Plagiarism* etc. (1790.) genöthigt, die man hier nicht findet; *J. Nott* iſt auch Vf. eines *wofolgical Compenion to the London Pharmacopoea* (1793. 12.); *D. O'Brien* gab 1786. ein *View of the Treaty negociated by Mr. Eden* heraus; in dem Artikel des Majors *Rennell* ſind ſeine Verdienſte um *Park's* und *Horneman's* Reiſen unerwähnt geblieben; von *St. Quentin* hat man auch eine *New Grammar of the french Language* (1791. 12.); von *J. Thomſon*, dem Vf. des Romans: *Major Piper*, führt man noch *the Deniol*, *or happy Retreat* (1791. 3 V. 12.) an. — Aufserdem wollen wir einige fehlende Jahrszahlen ergänzen: Des ſchon obgedachten *J. Lawrence's Bofonufriend* erſchien 1791. 8. *A. M. Mackenzie's daniſh Maſſacre* 1791. 2 V. 12. *D. Malthus's* Ueberſetzung von *St. Pierre's Paul et Virgine* 1789. *Matthias imperial Epiſtle from Kien-Long to Georg III.* 1795. Die *More Ghoſts* und die *iriſh Heireſs* der Mrs. *Patrick* erſchienen 1798. *Pigott's Jockey Club* und *female Jockey Club* 1792. und 1794. (anonym). Der Mrs. *Radcliffe ſicilian Romance* 1791. (anonym). Von den anonymen Ueberſetzungen der Mrs. *Ryves* erſchienen die von *Rouſſeau* (*An Inquiry into the nature of the ſocial Contract* etc.) und von *Raynal* (*Letter to the Nat. Aſſ. of fr.* etc.) 1791. die von *De la Croix* (*Review of the Conſtitutions* etc.) 1792. (S. Repert. 1791—95. VIII. 146. 1181. XIII. 292.) *Stottard's* Ueberſetzung von *Schillers* Fiesko 1796. (anonym). *Taylor's diſſert. on the Eleuſ. and Bacchic Myſteries* (Amſterdam) 1792. 8. *Bj. Thompſon's* Ueberſetzung von *Kotzebue's* Menſchenhaſs und Reue erſchien 1798. (Auch hat man von ihm eine Bearbeitung der Sonnenjungfrau.) Die von *W. Thomſon* bearbeitete Ueberſetzung von *Acerbi's* Reiſen, die man für ein vom Vf. ſelbſt engliſch geſchriebenes Werk hielt, kam 1802. 2 V. gr. 4. heraus.

Auch von Ueberſetzungen möchten noch verſchiedene nachzutragen ſeyn; wir bemerken nur folgende: *Alex. Mackenzie's* Reiſe nach dem Eismeer und der Südſee erſchien vollſtändig überſetzt zu Hamburg und abgekürzt in *Sprengel's* Bibliothek 1802. *H. Munro's* (nicht *Monro's*) *Syſtem of- Surgery*, Leipzig 1794. 8. *Murphy's Travels in Portugal* wurden von *Sprengel* deutſch geliefert in ſeiner Auswahl, 6 B. *Th. Paine's decline and fall of the engliſh ſyſtem of finances* wurde ſogleich nach Erſcheinung des Originals (1796.) verdeutſcht; *Percival's Account of the iſland of Ceylon* findet ſich auch in der Weimariſchen Bibliothek der Reiſen, 10r B. *Ridley's* (anonyme) *Fragments in the manner of Sterne* wurden zu Leipzig 1800. der Mrs. *M. Robinſon's Widow*, eb. 1795. verdeutſcht. Von den Werken der Mrs. *Ch. Smith* (die im Hauptwerke irrig als verſtorben angegeben war), exiſtiren noch einige andere deutſche Ueberſetzungen. *S. Turner's* Reiſe nach Tibet wurde auch zu Hamburg, 1801. *Weld's* Reiſe nach Nordamerika mehrmalen verdeutſcht. *Le Meſurier's thoughts on a french Invaſion*, *D. O'Brien's utram horum*, *Tench's Letters written in France*, *Wraxall's Correſpondence* etc. und *Wright's Narrative of the loſs of Proſerpine* wurden zu ſeiner Zeit in der *Minerva* verdeutſcht.

End-

Digitized by Google

Endlich noch einige Bemerkungen über einzelne Artikel. Bey dem Arzte *Alex. Mackenzie* ist der Tag und das Jahr des Todes (1803. Jan. 5.) weggeblieben; der als neu aufgeführte *Th. Mortimer Marryatt* ist eine Person mit *Th. Marryat* im Hauptwerke; von *W. Marshall's Rural Oeconomy of the county of Norfolk* erschien eine zweyte Ausgabe 1795., übrigens ist er einerley mit *H. M.* im Hauptwerke. *C. G. Ontzd* ist Arzt zu Amsterdam, und Vf. von noch mehrern andern Werken. *Pelham's rational Brutes* erschienen bereits 1799. In dem Artikel der Mrs. *M. Robinson* muss wohl (S. 263.) der Titel: *Legitimate Sonnets* etc. wegfallen; der richtigere steht auf der folgenden Seite. Die unter *J. C. (John Christopher) Smith* angeführte Schrift: *The effect of nitrous Vapour*, gehört *J. Carmichael-Smyth*, in dessen Artikel sie auch angeführt wird. Dem Bischof *Stock* zu Killala hat man auch die hier dem dasigen Dechant *Thompson* zugeschriebene, in der *Minerva* übersetzte, *Narrative of what passed at Killala during the french invasion in the summer of* 1798. beygelegt. *Vancouver's* Reise rührt eigentlich von seinem Bruder her. *Walmesley* starb nicht im Dec., sondern am 25. Nov. 1797. *J. G. Williams* ist nicht Vf. des *accomplished Practicer* etc., sondern nur Herausgeber dieses, von *Jos. Harrison* herrührenden, Werks, das er mit Anmerkungen bereicherte. In dem Artikel des Arztes *Worthington* dürften wohl die *Sermons* einem Gleichnamigen gehören.

Breslau, b. Grafs u. Barth: *Geschichte der seit dreyhundert Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerey*, als ein Beytrag zur allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst, mit 4 Bildnissen und 4 erläuternden Kupferplatten. 1804. 86 S. gr. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Werk ist freylich nur die specielle Geschichte der Breslauischen Städtbuchdruckerey, aber als ein Beytrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst für jeden Freund der Typographie interessant, und empfohlen durch eine Vorrede von dem als Literator in Deutschland so bekannten und würdigen Rector *Scheibel*, der auch Anmerkungen beygefügt hat, die manchen Zusatz und manche Berichtigung zu *Panzers* Annalen liefern. Die Verfasser des Buchs selbst sind Hr. *Geiser*, Mittagsprediger zur heiligen Dreyfaltigkeit in Breslau, und Hr. *Paritius*, königlicher Conducteur ebendaselbst. Dieser sammelte die Materialien, jener ordnete und benutzte sie. Als Redacteur aber zeigte sich Hr. *Barth*, als praktischer Kenner seiner Kunst, selbst von einer sehr vortheilhaften Seite, indem er dem Buche die Einrichtung gab, dass es nicht blos für den Gelehrten, sondern auch für den Dilettanten und selbst auch den Layen ein grosses Interesse gewinnen musste. Hier also nur ein Paar Worte von der Einrichtung dieses Buchs. Die *erste* Abtheilung enthält zuförderst eine Uebersicht der Schriftarten von 900 — 1490. in drey Kupferplatten, etliche Zeilen von Guttenbergs Holzschnitte, und dann eine kurze Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst mit Fustischen Lettern, so wie sie sich in der Bibel von 1462. befinden, nebst zwey schönen Bildnissen in Kupfer von Fust und Schöffer. Ersteres hat Hr. Endler nach einem alten Gemälde gezeichnet und geätzt, letzteres aber Hr. Prof. Thilo gestochen. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Geschichte der ersten Bresl. Buchdruckerey von Conrad Baumgarthen 1504. an bis auf Grafs und Barth 1804, einen Holzschnitt aus der Legende der heiligen Hedwig, dem ersten in Breslau gedruckten Buche, die Bildnisse des ersten Elisabethanischen Rector Winkler † 1575., der eine Druckerey stiftete, und Baumann des Jüngern † 1650., bey dessen Erben Winklers Officin ununterbrochen blieb; weshalb auch seine genealogische Stammtafel dem Ganzen angehängt ist. Die Folgereihe der breslauischen Buchdrucker ist: Conrad Baumgarthen aus Rothenburg, oder Rothenberg anfänglich in Ollmütz 1502., dann in Breslau 1503 — 1507., wo er nach Frankfurt an der Oder ging, 1514. druckte er in Leipzig. Adam Dyon, vorher in Nürnberg, wahrscheinlich seit 1518. in Breslau. (Hr. *Panzer* hat nicht *Rungens actum orator.* benutzt, der in dem breslauischen Jubelgedächtnisse der Buchdruckerkunst 1740. steht, wo Dyons Nürnbergische Drucke vollständiger vorkommen.) Dyon hat in Breslau sehr viele Schriften D. Luthers zuerst gedruckt. Das erste breslauische Gesangbuch von 1525. hat eine Vorrede von Luther, die wohl nirgends weiter abgedruckt seyn dürfte. Diese Vorrede steht *in extenso* da. Das Gesangbuch ist mit Noten in Holzschnitt 4½ Bogen. 8. Dyons Frau 1534. Caspar Lybisch 1520 — 1536., 39 oder 40. Auch von ihm sind mehrere Schriften Luthers gedruckt worden. M. Andreas Wingler oder Winkler aus Winkel bey Eisleben geb. 1498. von 1520 — 1757. Er war erster Elisabethanischer Rector zu Breslau, hat meist lateinische und einige griechische Sachen gedruckt., Crispinus Scharffenberg 1555 — 1576., Johann Scharffenberg 1586., sodann seine Erben unter seinem Namen 1589. Georg Baumann der Aeltere 1607. Georg Baumann der Jüngere 1650. Dessen Erben 1744. Sodann Carl Wilhelm Grafs 1756., Friedrich Sigismund Grafs 1788., hierauf dessen Erben, und seit 1798. Hr. Joh. Aug. Barth. Die herausgekommenen Bücher sind möglichst vollständig unter jedem Buchdrucker aufgeführt und von den wichtigern in ältern Zeiten sind kurze Proben und Excerpte mitgetheilt. Dass es Supplemente und Nachträge geben müsse, versteht sich von selbst. Am Ende des Werks befindet sich ein Gedicht von *Hülleborn*, das Lob der Buchdruckerkunst, nebst der Musik vom Hn. Musikdirector Elsner in Warschau; und ein Anhang von den andern Buchdruckereyen in ganz Schlesien, der nicht uninteressant ist. Den Beschluss macht die oben angeführte Stammtafel Baumanns des Jüngern † 1650.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR ZEITUNG

Sonnabends, den 15. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN: *Neueste Gesetz-Sammlung für die Herzogl. Mecklenburg-Schwerin- und Güstrowschen Lande*, seit dem letztern (letzten) Viertel des jüngstverflossenen Jahrhunderts und (?) bis auf den heutigen Tag. *Zweyter* Theil, *zweyte* Lieferung: *von Polizey-Sachen und Sanitäts-Anstalten.* 1804. XXVIII u. 455 S. 4.

Nach dem in der A. L. Z. 1804. Nr. 148. angezeigten Plane dieses gemeinnützigen Werks sollte dasselbe mit der vorliegenden *zweyten* Lieferung des *zweyten* Theils schliessen; aber die Menge der Materialien und die vom Rec. in der angeführten Anzeige gerügte, hier aber beybehaltene, unleugbar unnöthige, Voluminosität des jeder Lieferung angehängten Repertoriums hat den Herausg. veranlassen müssen, diesem Werke noch einen, seiner Vollständigkeit nach am Ende des Jahrs 1804. erscheinenden, Supplementband nachzuschicken, welcher die Gesetze der Armen- und Betteley-Polizey, der Strandpolizey oder das Seerecht (beide letztere sind doch wohl nicht einerley, erstere ist nur eine Species des letztern) und der Steuerverfassung enthalten wird. Das Repertorium über diesen Supplementband ist indessen, eben nicht zur Bequemlichkeit des Lesers, dem des vorliegenden bereits einverleibt.

Dieser *zweyte* Band enthält 217 gesetzliche Vorschriften in Polizey- und Medicinalsachen, und ist, der innern und äussern Einrichtung nach, den früher angezeigten drey ersten Lieferungen ganz gleich.

Der *erste* Abschnitt ist den *Polizeygesetzen* (eigentlich den Zweigen derselben, für welche der Herausg. keine besondere und eigene Lieferungen bestimmt hat; denn die Medicinal- und Strandpolizey gehört auch zur Polizey) gewidmet, und enthält 189 dahin gehörige Gesetze. Sie sind entweder *allgemeine* oder *Local-Polizey-Vorschriften.* Die *erste* Klasse möchte Rec. in folgende Abtheilungen zerfallen lassen: I. *Landesherrliche Polizey-Aufsicht und Handhabung derselben;* hieher gehört nur Nr. 35. u. 166., besonders die in der letztgedachten Numer vorgeschriebene Einfendung der jährlichen Berichte und Tabellen über den Nahrungszustand einer jeden Stadt. II. *Allgemeine nützliche Anstalten*, wohin die Vorschriften wegen des Stadtpfandrechts (Nr. 19.), die Brand-Assecuration für das platte Land der Herzogth. Mecklenburg-Schwerin und Güstrow (Nr. 16. u. 107.) und für die dortigen Städte (Nr. 49. 57. u. 58.) gehören. III. *Vorschriften über einzelne Gegenstände der Polizey*, nämlich: a) *Polizey der Staatsgewerbe, besonders der Handlung und der Handwerker* (Nr. 1. 2. 4. 5. 8. 12. 15. 18. 27. 28. 30. 32. 34. 46. 47. 62. 63. 68. 70. 71. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 105. 106. 108. 111. 112. 113. 114. 129. 130. 136. 139. 147. 152. 154. 156. 158. 163. 165. 167. 168. 169. 178. 180.). b) *Polizey der Maasse und des Gewichts*, Nr. 24. (die Fleisch-, Brot- und Bier-Taxen werden aber wohl nicht eher allgemein eingeführt werden, als bis — wie im *Meckl. Strelitzischen* der Fall ist — die monatliche Einfendung derselben aus einer jeden Stadt an eine obere Behörde vorgeschrieben und gehandhabt wird) und Nr. 151. c) *Gesundheits-Polizey.* Rec. würde die hieher gehörigen Verordnungen N. 38. 39. 50. u. 91. in den zweyten Abschnitt verwiesen haben. d) *Persönliche Sicherheits- und Bevölkerungs-Polizey* (Nr. 18. 22. 119. 29. 67. 73.) e) *Polizey der Sicherung des Vermögens;* hieher, ausser den oben unter II. erwähnten allgemeinen nützlichen Anstalten, die Verordnungen Nr. 31. 44. 101. 121. 165. 174. u. 181. f) *Polizey der Erweiterung und Verschönerung der Städte* (Nr. 23. 60. 61. 88. 125. 145. 179.). g) *Armen-Polizey;* hieher die Gesetze Nr. 124. 144. 175. u. 184., welche aber ungleich richtiger für den Supplementband aufgespart werden möchten. h) *Abstellung des Luxus*, Nr. 10. 20. 93. 120. auch 55. 189. Aus i) *der landwirthschaftlichen Polizey* enthält dieser Band nur zwey, die Beförderung der Bienenzucht betreffende, Verordnungen (Nr. 84. und 128.). Die übrigen Gesetze beziehen sich auf einzelne Gegenstände, nämlich *die Misbräuche der Nachrichter* und *die Taxen für ihre Executions-Acten* (Nr. 42. u. 92.); *die Verfassung der Juden* (Nr. 53. u. 148.); *die Abwendung der Korntheurung, des Getreidewuchers und der dadurch besorglichen, unruhigen Auftritte* (N. 134. 135. 138. 155. 160. 161. 162. u. 163.); *die Mieth- und Kündigungszeit der Dienstboten* (Nr. 159.); *das Verbot der mit brennbarer Luft gefüllten Luftballons* (N. 174.); *die Salzeinfuhr* (N. 176.); *den Transport der Leichen von einem Orte zum andern, und die dabey an die Geistlichkeit zu entrichtenden Gebühren* (Nr. 182.); *das Ausfeilen in Lotterieen* (Nr. 26.); *die Gewinnung des Bürgerrechts* (N. 30. 51. u. 185.); *die Abschaffung der Gewohnheit, bey Gewittern mit den Glocken vom Thurme zu läuten* (Nr. 33.); *die Ordnung auf Landtägen* (Nr. 66.); *der Gerichtsstand der Hofhandwerker* (Nr. 65.), und *die Nachsuchung der (sogenannten) heidnischen Gräber* (Nr. 183.). Zur *zweyten* Klasse, nämlich zu den, *die Polizey einzelner Städte und Oerter betreffenden, Gesetzen* gehören die unter Nr. 3. 6. 11. 13. 19. 21. 25.

Digitized by Google

31. 35. 37. 41. 43. 48. 56. 59. 72. 85. 86. 88. 89. 96. 97. 98. 99. 114. 115. 116. 117. 122. 126. 127. 132. 133. 137. 143. 170. 171. 173. und 186. abgedruckten Verordnungen.

Der *zweyte* Abſchnitt enthält die *für die medicinischen Polizey-Sachen oder Sanitäts-Anſtalten erlaſſene Verordnungen*, 28 an der Zahl. Rec. würde auch dieſe in gewiſſe und zwar in folgende Klaſſen theilen: 1) *Medicinal-Polizey überhaupt und deren Handhabung und Organiſation* (Nr. 190. u. 206.). 2) *Einzelne Gegenſtände der Medicinal-Polizey.* a) *Medicinal-Polizey für die Geſundheit der Menſchen*, das *Hebammenweſen* (Nr. 194. 208. 210. 213. u. 215.), die *Inoculation der menſchlichen* (N. 207.) *und der Schutzblattern* (Nr. 214.), das *Verbot des Genuſſes der Eyer- und Hundespflaumen* (Nr. 192.), die *Vorkehrung gegen das gelbe Fieber* (Nr. 212. u. 226.); Hieher würden auch die, wie Rec. bereits oben angeführt hat, im erſten Abſchnitte abgedruckten Vorſchriften der Geſundheits-Polizey gehören. b) *Vorſchriften der thieriſchen Medicinal-Polizey*; hieher die Verordnungen *wegen Einführung des fremden Rindviehes* (Nr. 195. 196. 198 201. 203. 204. 205. 211.), die Verordn. *wegen der Thierärzte in den herzogl. Kammergütern* (Nr. 217.); die Verordn. *wegen des Umzugs der Schäfer, der Schmierſchafe und der Schafpocken* (Nr. 191. 193. 197. 199. u. 209.), und *wegen der tollen Hunde* (Nr. 200.).

Die Inhaltsanzeige dieſer Polizeyvorſchriften kann um ſo weniger zum Zwecke dieſer Recenſion gehören, da ſchon die freyere Verfaſſung Mecklenburgs, die ſo bedeutende Eingreifung der mecklenburgiſchen Stände in die geſammte Geſetzgebung, und — Rec. möchte es wohl behaupten — ſchon der Charakter der Nation die ſtrenge und genauere Polizey der Theorie und mancher anderer deutſchen Staaten nicht füglich zuläſst, aber auch nicht erheiſcht.

Der Fleiſs des Herausg. — des gegenwärtig zum erſten Beamten des Domanialamts Neuſtadt ernannten Amtshauptmanns und Hofraths *Schröder* — bey der Sammlung der Materialien dieſes Werks und bey der Herausgabe deſſelben iſt zwar unverkennbar, Rec. kann ihn aber doch nicht von *vier* Vorwürfen freyſprechen. Der *erſte* und bedeutendſte iſt der, daſs ſo oft nur für einzelne Fälle oder Ortſchaften erlaſſene Special- oder Particulär-Verordnungen, ja wohl bloſse Regierungs-Reſcripte, auf einzelne Anfragen als allgemeine Geſetze aufgeführt ſind, z. B. Nr. 14. 23. 31. 35. 37. 41. 43. 56. 79. 85. 89. 96. 97. 98. 101. 122. 132. 133. 143. 153. 170. 172. 202. 213., ohne daſs, wie in der Anzeige der Druckverbeſſerungen nur in Anſehung *einer* dieſer Vorſchriften geſchehen, ihre Localbeziehung bemerkt wäre, und ohne eine in dieſen Vorſchriften befindliche Aufſtellung eines allgemeinen Princips (wie z. B. bey Nr. 102. 105. 106. 108. 111. 171. 186. u. 187. der Fall iſt), obgleich Rec. ſelbſt in dieſem Falle eine ſolche Verordnung nicht zu allgemein gültigen Geſetzen qualificiren möchte. *Zweytens* hätten mehrere Verordnungen von bloſs temporärem und ſelbſt ſo beſchränkt von überall keinem theoretiſchen Intereſſe, z. B. Nr. 54. 64. 94. 117. 198. 200. 203. (die unter Nr. 45. hat doch noch theoretiſches Intereſſe), überall nicht aufgenommen werden ſollen; welches *drittens* auch in Anſehung verſchiedener Geſetze von zu localem Intereſſe der Fall ſeyn möchte. Rec. legt ein ſehr groſses Verdienſt auf die Bekanntmachung ſtatutariſcher und Local-Geſetze; allein dieſs müſſen nicht ſo unbedeutende Geſetze, als die hier unter Nr. 48. 69. 72. 82. 85. 89. 99. 109. 123. 146. 157. u. 180. abgedruckten ſeyn. Endlich *viertens* würde eine vollſtändigere Angabe und Bezeichnung nicht ſelten zu wünſchen ſeyn; an welche Behörde ſind z. B. die Geſetze unter Nr. 14. 108. 111. erlaſſen? Das Geſetz Nr. 33. iſt nicht bloſs an den Superintendenten zu Schwerin, ſondern an alle Superintendenten erlaſſen, u. a. m.

Rec. glaubte der bleibenden Wichtigkeit dieſes Werks eine genaue Reviſion deſſelben ſchuldig zu ſeyn; vorſtehende Bemerkungen mögen daher als Beweiſe ſeiner Achtung für daſſelbe und den Herausg. gelten.

Den Beſchluſs macht ein ſehr ausführliches alphabetiſches Repertorium, ſowohl über dieſe *zweyte* Abtheilung, als über den noch herauszugebenden Supplementband, deſſen baldigem Erſcheinen nur mit gerechtem Verlangen entgegengeſehen werden kann.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Joſephi Mariae Suaresii*, epiſcopi Vaſionenſis, *Notitia Baſilicorum*. Recenſuit et obſervationibus auxit D. *Chriſtianus Fridericus Pohlius*, civitatis Lipſienſis Senator et Syndicus. 1804. 146 S. gr. 8. (20 gr.)

Obgleich *Suares's* gelehrter und zu dem Studium des byzantiniſchen Rechts unentbehrlicher Tractat ſeit ſeinem erſten Erſcheinen zu Rom 1637. nicht nur von *Fabrot* in die Ausgabe der Baſiliken, und von *Leuwen* in die Ausgabe des *Corpus jur. civ.* aufgenommen, ſondern auch von *Fabricius* in *Bibl. graec.* Vol. XII. wiederholt und mit ſchätzbaren Anmerkungen verſehen iſt: ſo blieb doch ein beſonderer Abdruck deſſelben, vorzüglich bey der Seltenheit der Originalausgabe, und zugleich eine Reviſion nach den Forſchungen der Neuern, ein wünſchenswerthes Unternehmen. Dieſer Wunſch iſt durch vorliegendes Werk, zu dem ſchon vormals ein öffentliches Blatt Hoffnung machte, auf eine, nach Rec. Urtheil, ſehr befriedigende Weiſe erfüllt worden; und es gereicht dem Herausg. um ſo mehr zur Ehre, daſs er, als Geſchäftsmann, ſeine Nebenſtunden einer ſolchen Arbeit widmete, je entlegener jetzt die Cultur jenes Zweiges der gründlichen Rechtsgelehrſamkeit von den Bemühungen der mehreſten Akademiker und Nichtakademiker iſt. Um unſer Urtheil zu rechtfertigen, wird es hinreichend ſeyn, die Beſchaffenheit dieſer in jeder Hinſicht brauchbaren Handausgabe kürzlich darzulegen. Der Text iſt nach *Fabrot* abgedruckt, welcher die dem Herausg. nicht zu Geſicht ge-

Digitized by Google

gekommene römiſche Ausgabe befolgte, und die Allegaten des Vfs. ſind beſtimmter angegeben. Dabey ſind *Fabricius* Anmerkungen unter deſſen Namensangabe, jedoch hin und wieder mit Erläuterungen, beybehalten. Vornehmlich aber iſt ein reicher Vorrath von Anmerkungen des Herausg. hinzugekommen, in welchen nicht allein die neuern Unterſuchungen und Angaben von *Hofmann*, *Beck*, *Jenſius*, *Reiz*, *Aſſemann*, *Höpfner*, *Zevernick*, *Hugo* u. a. benutzt, ſondern auch eigene Forſchungen angeſtellt ſind, die überall von Prüfungsgabe und gründlicher Gelehrſamkeit zeugen. Man darf in Anſehung des letztern Punktes nur unter andern dasjenige nachſehen, was S. 35 fg. über das unter Baſilius und deſſen Söhnen erſchienene Πρόχειρον τῶν νόμων und über die davon zu unterſcheidende Ἐκλογή, S. 48. über das Alter der βασιλικῶν ἀνακάθαρσις, und S. 132. über παλαιὸς und παλαιὸν geſagt iſt, um den Werth dieſer Ausgabe ſchätzen zu lernen, und das Verlangen nach mehrern ähnlichen Arbeiten zu empfinden.

GESCHICHTE.

Freyberg, b. Craz: *Handbuch der allgemeinen Völkergeſchichte alter Zeiten*, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römiſchen Republik, von M. *Daniel Gotthold Joſeph Hübler*, Conrector am Gymnaſ. zu Freyburg. *Fünfter* und letzter Band. 1802. 264 S. 8. (1 Rthlr.)

Der letzte Theil dieſes nützlichen Handbuchs umfaſst nur einen Zeitraum von vierzehn Jahren, ohne deswegen im mindeſten gedehnt zu ſeyn, weil er die Periode von Cäſars letztem Lebensjahre bis zur Alleinherrſchaft des Octavius enthält, wo wichtige Ereigniſſe gedrängt auf einander folgen. Der Fleiſs, die Genauigkeit und die Behandlungsart des Vfs. iſt aus der Beurtheilung der frühern Theile bekannt; wir dürfen alſo bey dem gegenwärtigen blofs das Zeugniſs hinzufügen, daſs er den erſtern nicht im geringſten nachſteht, daſs er ſie vielmehr in Rückſicht auf eigenes zuſammenhängenderes Studium der Quellen ſehr fühlbar übertrifft. Dieſem Theile ſind noch kurz die parthiſchen Kriege des Craſſus und Antonius, und ausführlich die jüdiſche Geſchichte von der Erhebung zum eigenen Reiche durch die Hasmonäer bis zur Zerſtörung von Jeruſalem durch Kaiſer Titus, beygefügt. Der Vf. hat wohlgethan, daſs er dieſe Geſchichte, ohne ſich ſtreng an die vorgeſetzte Zeitgränze zu binden, in ununterbrochenem Zuſammenhange darſtellte. In der Vorrede vertheidigt er ſich gegen die ihm angeſchuldigte Abſicht, daſs er auch Lehrern der Geſchichte durch ſeine Arbeit habe nützen wollen. Die Vertheidigung war völlig unnöthig; denn wirklich leiſtet auch dem kenntniſsreichen Lehrer ein zweckmäſsig geſchriebenes Handbuch in vielen Fällen, wo ihm ſein Gedächtniſs wegen der richtigen Verkettung der Begebenheiten nicht ganz getreu bleibt, und er doch nicht bey jedem einzelnen Gegenſtande ſeine Zuflucht zu den Quellen nehmen will, von Zeit zu Zeit gute Dienſte.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Geſchichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker, bis zur groſſen Völkerwanderung*, von M. *Daniel Gotthold Joſeph Hübler*, Conrector am Gymnaſ. zu Freyberg; zur Fortſetzung ſeiner allgemeinen Völkergeſchichte alter Zeiten. *Erſter* Band. 1803. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Rec. wünſcht dem fleiſsigen und denkenden Vf. Glück zu dieſer Fortſetzung ſeiner brauchbaren Arbeit, welche ſich nun auch über die Regierung der Kaiſer bis zur Völkerwanderung erſtrecken, und als Fortſetzung des erſtern, oder auch als eigenes Werk betrachtet werden ſoll; aber unmöglich kann er die nun ſichtbar geſuchte Ausführlichkeit billigen, durch welche die ein zum Nachleſen bequemes Handbuch erwartenden Käufer mit Bedauern, der erſten Anlage ganz zuwider, ein bändereiches, koſtſpieliges Werk entſtehen ſehen. Zwey Bände könnten reichhaltig und belehrend die im dritten und vierten Jahrh. gröſstentheils magere Kaiſergeſchichte enthalten; der Vf. hingegen theilt ſchon jetzt die neue Arbeit in vier Bände, und ſpricht von einem fünften beym wahrſcheinlichen Aufhäufen des Stoffs, an dem es ihm freylich bey ſeiner Verfahrungsart nicht fehlen kann. Sehr gut beginnt er mit der treffenden, meiſt aus *Gibbon* entlehnten, Schilderung von Auguſtus kluggewählten Anſtalten zur Befeſtigung ſeiner anfangs blofs revolutionären oder militäriſchen Regierung. Vollſtändig und mit paſſenden Erläuterungen werden die Titel angeführt, durch deren Vereinigung in ſeiner Perſon Auguſt wirklich Monarch des Staats wurde, ohne den Namen zu führen; doch hatte er als Tribun nicht blofs die hindernde Gewalt, wie Hr. *H.* angiebt, ſondern vorzüglich die geſetzgebende, da er nun im Namen des ſouveränen Volks handelte. Mit Unrecht ſtimmt auch der Vf. in den Ton, durch welchen der ſo viele Jahrhunderte gepriefene Mäcenas in gar kleine Verhältniſſe herabgeſetzt, und ſeine Herablaſſung gegen Gelehrte für minder bedeutend angegeben wird, als wenn in unſern Tagen ein Kammerherr das nämliche thäte; ein Mann, der zu dem Beherrſcher Roms, ohne an Gunſt und Einfluſs zu verlieren, ſagen durfte: *iurge tandem carnifex*, ſpielte gewiſs eine andere Rolle, als der Kammerherr gegen ſeinen Fürſten. Gleich gute Unterhaltung und Belehrung wird der Leſer auch in der perſönlichen Geſchichte der nächſt folgenden Kaiſer bis auf Veſpaſian finden, und überall auf Spuren ſtoſsen, daſs der Vf. ſich nicht einzig an neuere Schriftſteller, ſondern, wenigſtens bey einzelnen Stellen, ſich an die römiſchen Quellen ſelbſt hielt. Nirgends, als beym Regierungsantritte des K. Cajus Caligula, glaubten wir auf eine unrichtige Bemerkung zu ſtoſsen. Durch die Erklärung des Raths, zum Vortheil des Cajus, ſchien, nach Hn. *H.* Meinung, angenommen zu werden, daſs bey der Thronfolge allezeit der älteſte in

Cäſars

Digitized by Google

Cäsars Familie den Vorzug haben sollte. Hierauf nahm aber zuverlässig der Senat keine Rücksicht; auch war nicht Cajus, sondern sein Oheim Claudius, der älteste in der Familie. — Wäre Hn. *H.* Absicht, blos nach eigenen Untersuchungen die Geschichte der römischen Monarchie vorzustellen: so würden wir noch tadeln, dass seine Beschreibung fast ausschliessend nur persönliche Geschichte der Regenten enthält, die Verfassung des Staats und den Zustand der Provinzen aber nach Augusts Regierung fast gänzlich mit Stillschweigen übergeht. — In der Mitte des Werks geht der Vf. auf die Geschichte der Deutschen über, und eröffnet sich dadurch die Laufbahn zur selbst beliebigen und äusserst leichten, aber ganz unzweckmässigen Ausführlichkeit. Denn anstatt von dem Einflusse der Deutschen auf den römischen Staat, von den Kriegen u. s. w. zu sprechen, und ein zur mehrern Aufklärung nöthiges Wort über die ursprüngliche Verfassung des noch rohen Volks zu geben, legt er in der geographischen Darstellung *Mannert*, in der historischen Entwickelung *Fr. Maier* und *Möser*, nebst andern Schriftstellern der deutschen Geschichte, zum Grunde, und schreibt nun ohne weiteres in langer Reihe aus, was ihm gut dünkt, aber seinen Lesern wohl schwerlich gut dünken wird, die hier keine Geschichte der Deutschen, sondern der Römer suchen, und wenn sie sie suchen, in allgemein bekannten Büchern richtiger zu finden wissen. Denn bey einem solchen Zusammentragen ohne vorgängiges Studium kann es nicht an auffallenden Verirrungen fehlen. Er nimmt z. B. (S. 257.) mit *Maier* an, dass die Anführer der Klientelschaften oder Gefolge zugleich die Könige der Völkerschaften waren, da doch *Tacitus* beide genau unterscheidet. Er lässt (S. 304.) die Hermundurer die lange Strecke von Franken bis nach Gran in Ungarn besetzen; und fügt der Erzählung, dass die Römer sich zwischen der Lahne, dem Mayn und Rhein festsetzten (S. 307.), ohne die geringste weitere Verbindung die Beschreibung der Teufelsmauer bey, welche, so viel Rec. weiss, jedermann im Fürstenthume Eichstädt und in den südlichen Theilen des Fürstenthums Anspach sucht.

ALTE SPRACHENKUNDE.

Leipzig, b. Barth: *Franc. Sanctii Minerva*, seu *de causis linguae latinae* Commentarius, cui inserta sunt, uncis inclusa, quae addidit *Gasp. Scioppius*, et subjectae suis paginis notae *Jac. Perizonii*. Recensuit suis notis adjectis *Car. Lud. Bauerus*. Ed. novissima, prioribus longe correctior atque emendatior. *Tom. I.* 1793. XXIII u. 751 S. *Tom. II.* 1801. IV u. 683 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Wenn gleich die so berühmte *Minerva* heut zu Tage nicht mehr in der Masse, wie einst, gesucht und studirt wird: so bleibt ihr doch immer der Ruhm, eine gute, feste Grundlage zum kritischen und philosophischen Studium der lateinischen Sprache gelegt zu haben, auf welcher auch schon ihr Hauptcommentator *Perizonius* glücklich weiter fortbaute, in dessen Fusstapfen der neueste Herausgeber, der verst. Rector *Bauer* in Hirschberg, ein gründlicher Grammatiker, mit Erfolg trat. Auf jeder Seite kommen bald längere, bald kürzere, theils prüfende und berichtigende, theils erläuternde und erweiternde Anmerkungen vom letztern vor, die den denkenden und gelehrten Sprachforscher verrathen. Der Herausg. gedachte am Schlusse des Werks als Resultat von *Sanctius*, *Perizonius* und seinen Sprachuntersuchungen ein System der Grammatik aufzustellen, bey welchem auch *Harris's* Hermes mit *Wolf's* Anmerkungen (Halle 1788.) benutzt werden sollte; allein kaum war die Schlussanmerkung zum *Sanctius* geschrieben, und der zweyte Band noch nicht abgedruckt, als den Herausg. der Tod abrief. Das Register über die Worte, Sachen und erklärten Stellen der alten Schriftsteller fügte man nach seinem Tode hinzu.

KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Riga*, b. Hartmann: *Französisches Lesebuch* für solche, welche (auch wohl ohne mündlichen Unterricht) bald Französisch sprechen lernen wollen. Nebst einem erklärenden Wortregister. Zunächst zum Gebrauche des *Hezel*schen Lehr- und Erziehungs-Instituts. *Erstes* Bändchen. 1803. 62 S. 8. (4 gr.) — Diese Sammlung enthält kurze Umgangsformeln in französischer und deutscher Sprache, um Anfängern Stoff zum Sprechen zu geben und ihnen solches zu erleichtern. Darauf folgt *Agar dans le désert*, aus dem *Théatre à l'usage des jeunes personnes*, par Madame la Comtesse *de Genlis*, mit einer wörtlichen Uebersetzung. Am Schlusse steht ein alphabetisches Register derjenigen Wörter, welche in diesem ersten Bändchen vorkommen. Die Absicht des Ganzen, zum baldigen Verstehen und frühzeitigen Sprechen behülflich zu seyn, ist nicht unzweckmässig ausgeführt; besonders dürfte das niedliche Drama sich für die Fassungskraft der Jugend vorzüglich eignen. Beym Durchlesen stiels Rec. auf einige Unrichtigkeiten, welche er hier anzuführen für Pflicht hält. S. 6. findet man viermal *vous êtes* statt *vous êtes*. (Letzteres ist besser, als *vous êtes*, weil das *e* im Anfange nicht mit dem langen, sondern mit dem kurzen *a* ausgesprochen wird.) S. 14.: *je reffents* für *je reffens*; S. 16. *mieux qu'on ne vous le pourroit dire* statt *mieux qu'on ne pourroit vous le dire*; S. 18. *de telles sentiments* für *de tels sentimens*; S. 25. *mes gans* für *mes gants*; und: „*C'est du bon café que je souhaite, Guten Kaffee wünschte ich.*" Nach dem Deutschen zu urtheilen, müsste *de bon café* gesetzt seyn, da weiter kein Bestimmungswort folgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. December 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Levrault: *Essai sur la nutrition du foetus*, par *Jean Freder. Lobstein*, D. M. professeur à l'ecole de médecine de Strasbourg etc. 1802. 150 S. 4. m. K.

HALLE, in d. n. Societätsbuchhandl.: *Ueber die Ernährung des Foetus*, von *J. Friedr. Lobstein* etc. Aus dem Französischen überf. von Dr. *Theodor Friedr. Arn. Kestner*. 1804. 217 S. 8. m. K.

Kaum ist Rec. je ein so treffliches Werk über den eben so interessanten als schwierigen Gegenstand, die Ernährung des Foetus, vorgekommen, als gegenwärtiges. Der Vf., ein gründlicher Anatomiker und mit den besten physiologischen Schriften vertraut, zeigt sich in der Ausarbeitung seines Gegenstandes als ein Deutscher und in dem Vortrage als ein französischer Gelehrter, und vereinigt auf eine glückliche Art Gründlichkeit mit Leichtigkeit der Behandlung. Hr. D. *Kestner* kann daher für die erleichterte Bekanntschaft mit diesem belehrenden und an neuen Thatsachen reichen Buche Anspruch auf den Dank seiner Landsleute machen.

Die ganze Schrift zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste sich mit dem Ey, seinen Häuten und dem Mutterkuchen, die zweyte aber mit der Ernährung der Frucht selbst beschäftigt. — I. *Von dem Eye und seinen Häuten.* Die *membrana decidua* scheint nur durchlöchert zu seyn, sie ist, genau und mikroskopisch untersucht, nur mit schräg in die Substanz dringenden Vertiefungen versehen (weswegen die von Hn. *Osiander* vorgeschlagene Benennung: durchlöcherte Eyhaut, nicht zulässig ist). Die von *Hunter* erwähnten drey Oeffnungen der *decidua*, die den drey Oeffnungen des Uterus entsprechen sollen, hat Hr. *L.* nie finden können. Die ganze Haut sieht der *crusta phlogistica* sehr ähnlich. Die Gefässe dieser Haut sind so zart, wie die der *pia mater*, und oft in so grosser Menge vorhanden, dass die Haut davon wie entzündet aussieht; *nie* entsprangen aber diese Gefässe von denen des Mutterkuchens, so dass sie durch letztere hätten injicirt werden können. (In der Erklärung der Entstehung der *decidua reflexa* scheint uns der Vf. aber eben auch nicht glücklicher gewesen zu seyn, als seine Vorgänger; er sagt von ihr: *obligée de s'écarter et de céder sa place aux flocons de l'oeuf*, womit dieses sich in der *decidua* festsetzt, und wovon sich hernach der Mutterkuchen bildet, *qui grossissent et qui s'allongent, elle se jette sur la surface externe de ce dernier.* — Durch diesen Ausdruck, *elle se jette*, ist nichts erklärt; denn gesetzt, es wäre so, dass die *decidua* an der künftigen Mutterkuchenstelle von den Fäden des Chorions verdrängt würde, so würde 1) eher zu begreifen seyn, dass sie sich nach aufsen als nach innen zu umschlüge, indem die Fäden des Chorions von innen nach aufsen drängen, und 2) könnte man nicht begreifen, wie die *decidua reflexa* an der dem Mutterkuchen entgegengesetzten Seite geschlossen seyn könnte. Die begreiflichste Erklärung der Entstehung der *decidua* ist fast noch die von *Burns* (vergl. Ergänzungs-Blätter II. Jahrg. Nr. 78.) gegebene, obgleich sich auch gegen sie einiges einwenden lässt.) Von der Gegend des Muttermundes kann die *decidua* nicht leicht ohne Zerreifsung losgetrennt werden, da sie doch an den übrigen Stellen der Bärmutterhöhle nicht sehr fest hängt. — In dem *Chorion* hat der Vf. nie Gefässe entdecken können, die doch *Wrisberg* darin gefunden haben will; es ist ihm wahrscheinlich, dass die Gefässe der *decidua* für das *Chorion* mit bestimmt sind; dabey stellt er eine sehr interessante Analogie zwischen dem *Chorion*, dem Bruftfell, Bauchfell u. f. w., als aushauchende Häute betrachtet, auf. — Bey Zwillingseyern fand Hr. *L.*, dass weder das *Chorion* — wie von einigen — noch die *decidua*, wie von allen angenommen wird, gemeinschaftlich war, sondern jedem Eye besonders zukam, und dass die beiden *decidnae* an ihren Berührungspunkten mit einander zusammenhingen. — Das *Amnion* hängt mit dem *Chorion* am festesten auf der Placenta zusammen; die Verbindung des Chorions mit dem Amnion kann gar interessant mit der Verbindung der Cutis und Epidermis verglichen, und der Unterschied der festern Verbindung daraus erklärt werden, dass die Haut zugleich Organ des Gefühls ist. — Den von mehrern Anatomen und Geburtshelfern angegebenen, mit Wasser gefüllten, Raum zwischen Chorion und Amnion fand auch der Vf. einigemal; dagegen konnte er ihn in andern Fällen nicht auffinden, und er ist daher geneigt, die Ansammlung von Wasser zwischen diesen Häuten als von einem ungewöhnlichen und krankhaften Zustande abhängig zu betrachten. — Bey dem Menschen leben die Eyhäute, so lange sie mit der Mutter in Verbindung sind; da hingegen bey Vögeln und zum Theil auch bey vielen Säugthieren das Leben der Häute von dem Leben des Foetus abhängt. Die Verrichtungen der Häute bestehen nach dem Vf. darin, dass sie eine lymphatische und seröse Flüssigkeit — das Fruchtwasser — exhaliren, was nicht von den Häuten, die entweder gar keine oder wenigstens sehr wenige, sehr kleine und unmerkliche Lymphgefässe besitzen, wieder eingesogen, wohl aber von der

Digitized by Google

der Frucht, wie der Vf. im zweyten Abſchnitt genauer erörtert, abſorbirt wird. Anfangs ſind die excernirenden Organe thätiger als die abſorbirenden (des Foetus), daher iſt im Anfange der Schwangerſchaft die Quantität des Fruchtwaſſers ſo groſs; zuletzt aber verhält es ſich umgekehrt: die Decidua ſchwindet und die nach dem Amnion und Chorion gehenden Gefäſse nehmen an Menge und Dicke ab, während die Abſorbtion der Haut des Kindes zunimmt; daher vermindert ſich die Quantität des Waſſers, je älter der Foetus wird. Ganz beſonders intereſſant ſind die Unterſuchungen und Bemerkungen des Vfs. über das *Nabelbläschen*. Nachdem er erſt die Beobachtungen anderer Anatomen aufgeführt hat, erzählt er, was er ſelbſt in zwey Fällen über das Nabelbläschen zu bemerken Gelegenheit hatte. Die Haut dieſes Bläschens (was NB. unmittelbar an dem untern Theile des Embryo's hing und faſt aus ſeinem Unterleibe hervorging, wie dieſs in der einen Abbildung ſehr ſchön angegeben iſt) zeigte ſich ihm unter dem Mikroſkope körnig, und da, wo ſich die Granulationen am zahlreichſten fanden, war die Haut dick, undurchſichtig und wie contrahirt; mit Luft aufgeblaſen, zerriſs ſie nicht leicht, aber es waren auch durchaus keine Gänge zu entdecken, die zu irgend einem Theile des Eyes hingeführt hätten. Die Fäden, welche dieſem Nabelbläschen angehören, ſind ſo, wie ſie *Wrisberg* angegeben hat. *Blumenbachs* und *Sömmerings* Meynung, daſs die in dem Bläschen enthaltene Flüſſigkeit durch dieſe Fäden zu den Därmen gehe, und das Bläschen ſo mit der Dotterhaut des Hühnchens verglichen werden könne, iſt nicht zuläſſig, weil bey *Albins*, *Wrisbergs* und *Hunters* Unterſuchungen dieſe Fäden ſich nur als obliterirte Gefäſse zeigten. Unſer Vf. glaubt nun, dieſes Bläschen wieder mit der Allantois der Thiere vergleichen zu können; er zeigt S. 46 des Originals und S. 66 der Ueberſetzung die Aehnlichkeiten und unweſentlichern Verſchiedenheiten der Allantois bey Thieren und der *Veſicula umbilicalis* des Menſchen, und ſtellt endlich folgenden Satz auf: Alle warmblütigen Thiere haben im Anfange ihrer Bildung eine Blaſe an ihrem Körper befeſtigt, die bey Menſchen Nabelbläschen, bey Thieren Allantois genannt iſt, *die aber keineswegs beſtimmt iſt, den Urin aufzunehmen*, ſondern deren Beſtimmung nur für die erſte Zeit der Schwangerſchaft berechnet iſt; dieſe Blaſe iſt bey einigen Thieren ſchon vor der Geburt ganz verſchwunden, bey andern bleibt ſie bis zur Geburt vorhanden und hievon ſcheint der Unterſchied darin zu liegen, daſs bey erſtern der Nabelſtrang ſchnell, bey letztern langſam wächſt. Wir müſſten mit dem Vf. hier den Wunſch äuſsern, daſs es doch einem Chemiker gefallen möge, uns bald eine genaue Analyſe der Flüſſigkeit der Allantois, z. B. des Schafes, zu geben, und darin beſonders die Aehnlichkeit oder Verſchiedenheit dieſer Flüſſigkeit mit dem Urin heraus zu heben. Die Feuchtigkeit des Nabelbläschens wird man wohl nicht leicht in der Quantität erhalten, um ſie der chemiſchen Unterſuchung zu unterwerfen.

II. Der *Mutterkuchen*. Auch über dieſen und ſeine Verbindung hegt der Vf., auf mikroſkopiſche Unterſuchungen ſich ſtützend, ſeine eigne Meynung: bis gegen das Ende des erſten Monats findet man bekanntlich an der mütterlichen Fläche des Chorions nur einförmige Flocken; im zweyten Monat bilden die auf der Einen Hälfte des Eyes concentrirten Flocken ſchon den Anfang des Mutterkuchens, der nun nach und nach an Dicke zu- und an Umfang abnimmt, bis er bey einer zeitigen Geburt die ganz bekannte Beſchaffenheit erhält. — Auf der äuſseren Oberfläche einer reifen Placenta findet ſich eine dicke blutkuchenähnliche Hautlage, die die Fortſetzung der Decidua auszumachen ſcheint, und in die Vertiefungen zwiſchen die Cotyledonen der Placenta hineindringt, dabey aber auch oft als eine Brücke die Cotyledonen mit einander verbindet, unter der man Blut findet. (Dieſs iſt der ſogenannte mütterliche Theil der Placenta.) Dieſer blutkuchenähnliche Ueberzug der mütterlichen Fläche der Placenta bildet auf dieſe Weiſe wirkliche Sinus, die ſich faſt beſtändig in einen um den Rand der Placenta herumgehenden Sinus vereinigen, in welchen Venen, von der Decidua kommend, ſich ergieſsen. Dieſe blutkuchenähnliche Hautdecke der Placenta (der mütterliche Theil derſelben) ſoll erſt nach dem fünften Monate der Schwangerſchaft ſich bilden, indem man früher die Gefäſse des Mutterkuchens nicht in Cotyledonen geſchloſſen und gerundet, ſondern flottirend finde. Der Mutterkuchen beſteht, auch unter den ſtärkſten Vergröſserungsgläſern betrachtet, aus nichts als Blutgefäſsen (Arterien und Venen mit einander communicirend) durch feines Zellgewebe verbunden und weiſsen ſtarken Fäden, die in unbeſtimmter Richtung laufen; Nerven und lymphatiſche Gefäſse waren durchaus nicht zu bemerken. Das Verhältniſs der zwey Arterien zu einer Vene im Nabelſtrang erſtreckt ſich nicht weiter, in der Placenta läuft immer eine Vene und eine Arterie mit einander, ſo daſs man ſie ſelbſt in den allerfeinſten Enden, durchs Mikroſkop, als zwey neben einander liegende, nur durch eine Linie getrennte, Kanäle ſehen kann, die wahrſcheinlich, nachdem ſie einige Windungen gemacht haben, in einander übergehen. Bey den Flocken, die ſich von dem fünften Monat auf der Mutterkuchenſtelle finden, iſt die Bildung ganz anders, die Enden ihrer Zweige ſind oft dicker wie die Aeſte, und niemals laufen da ſo zwey Gefäſse genau mit einander; beide Verſchiedenheiten, ſo wie ſie ſich dem Vf. unterm Mikroſkope zeigten, ſind durch Abbildungen deutlich gemacht. — Die vorhin erwähnten weiſsen Fäden erkannte Hr. L. deutlich für obliterirte Gefäſse, die um ſo zahlreicher ſind, je näher die Placenta der Geburt iſt. Nach der Angabe dieſes Baues hegt nun der Vf. die Vorſtellung, daſs die beſchriebenen nebeneinander laufenden feinen Gefäſschen einer Placenta nach dem fünften Monat, mit ihrem äuſserſten gewundenen Ende (wo ſie in einander wahrſcheinlich übergehen) in den Sinus des ſogenannten mütterlichen Theiles der Placenta ſich befinden, wohin das Blut von dem Uterus hin-

Digitized by Google

hingebracht wird, und dafs die Gefäfschen von dem in den Sinubus befindlichen Blute so gebadet würden, wie der Nerve des sechsten Paars von dem Blute des *Sinus cavernosi*, oder wie die Blutgefäfse der Lungen von der in die Lungenzellen aufgenommenen Luft. — *Der Nabelstrang.* Die Verschiedenheit der Substanz der Arterien und Venen, die man im Nabelstrange wahrnimmt, beschränkt sich auch auf diesen; im Mutterkuchen ist der Unterschied nicht mehr zu bemerken. Die Zellen, welche die, die Blutgefäfse des Nabelstrangs umgebende, eyweifsartige Flüfsigkeit enthalten, communiciren alle mit einander, und dieſs Zellgewebe begleitet die Nabelgefäfse bis zur hintern Oberfläche des Bauchfells und auf der andern Seite bis ins Innere des Mutterkuchens. Die Entstehung der Feuchtigkeit (*Wharton*'sche Sulze) ist noch unbekannt; aber *Hallers* Meynung (Grundrifs der Physiologie S. 799.) wird hier widerlegt. — Die Blutgefäfse der Placenta scheinen bis in ihre äufserſten Aeste einen hohen Grad von Contractilität zu besitzen.

Den *zweyten* Theil der Schrift machen nun die Untersuchungen über die Ernährung der Frucht aus. Die gewöhnlichen Meynungen sind, dafs sie 1) durch das Fruchtwaſſer, oder 2) durch den Mutterkuchen, oder 3) durch beides zugleich ernährt werde. — Unser Vf. glaubt auch, dafs der Hauptnutzen des Fruchtwaſſers in der Ernährung des Fötus bestehe, aber nicht dafs es deswegen verschluckt werden müsse. Kommt es zufällig in den Magen: so wird es von den einsaugenden Gefäfsen desſelben absorbirt, ohne dafs man eine verdauende Kraft des Darmcanals anzunehmen braucht (die Gründe für die Ernährung durch Fruchtwaſſer sind hier sehr verständig aufgestellt; wenn aber der Vf. sagt, das Fruchtwaſſer nehme bey Menschen keine Schärfe oder Verderbnifs an, so ist er, dieſs kann ihm Rec. nach seinen eigenen Erfahrungen versichern, irrig); der *mucus caseosus*, den man wohl als Hindernifs der Hautabsorbtion ansieht, kann es schon um deswillen nicht seyn, weil er den gröfsten Theil der Schwangerschaft hindurch nicht vorhanden ist, weil man ihn oft gar nicht oder nur an einigen Stellen bemerkt, und weil ja das Fruchtwaſſer in manchen innern Höhlen des Körpers, wohin es gelangt, eingesogen werden kann. Aber die Ernährung durch das Fruchtwaſſer ist nicht die einzige Art der Ernährung. — Hr. *L.* behauptet, dafs bey den Eyern aller warmblütigen Thiere, also auch beym Menschen, sich in den Flocken des Eyes die Venen viel früher und gröfser finden, als die Arterien, und seine, vorzüglich aus der Analogie mit Saugthier- und Vogel-Ey geschöpften, Gründe sind gar nicht unbedeutend. Wenn die Venen den Arterien in ihrer Bildung vorausgehen, so mufs auch ihre Verrichtung früher eintreten, und diese Verrichtung kann nicht das Zurückführen des von den Arterien erhaltenen Blutes seyn, weil die Arterien noch nichts zugeführt haben. Ihre Verrichtung kann nach unserm Vf. keine andere seyn, als eine Flüfsigkeit aufzufangen, und diese Verrichtung hat nach den verschiedenen Gattungen warmblütiger Thiere eine verschiedentliche Dauer. Die Venen sind demnach, so lange sie in diesem urſprünglichen Zustande bleiben, wie lymphatische Gefäfse zu betrachten, die alles aufsaugen, was sich ihren Mündungen darbietet. Nun hat man zu Anfange der Schwangerschaft zwischen dem Uterus und dem Mutterkuchen einen lymphatischen Saft gefunden, von diesem glaubt der Vf., dafs er durch die eben entstandenen flockigten Venen eingesogen werde. Allmählig werden diese Flocken länger, gehen dann in die Sinus des Uterus ein, um dort Nahrungsstoff zu suchen; bald aber verlängern diese Sinus sich in den Mutterkuchen; dann, meynt der Vf., dürften die Flocken nicht mehr an dem Uterus befestigt seyn, und kehren zu dem Mutterkuchen zurück (?!), wo sie mit ihren Endigungen den Mündungen der jetzt ausgebildeten Nabelarterien begegnen. Nun erst (freylich durch eine uns nicht ganz begreifliche Procedur) habe der Mutterkuchen seine vollkommene und letzte Organisation erlangt. *Wie* hier die Arterien und Venen so zusammentreffen, getraut sich der Vf. auch nicht zu erklären, nur erinnert er, dafs ganz etwas ähnliches nach *Wunden*, wo getrennte Gefäfse sich wieder vereinigen, bey *Polypen*, bey *Entzündungsmembranen* u. s. w. statt finde. — Was nun die Circulation des kindlichen Blutes in dem Mutterkuchen anlangt: so vergleicht der Vf. sie mit der Lungencirculation. In den Lungen wird das Blut mit der Luft in Berührung gesetzt und durch dieselbe verändert. In der Placenta ist keine Luft, aber das durch die Respiration veränderte und erneuerte Blut der Mutter, was in sehr grofser Menge zu dem Uterus geführt wird, erfüllt den mütterlichen Theil der Placenta, und die Nabelschnurgefäfse werden in ihren feinsten Zerästelungen jenem Blute so ausgesetzt, wie die Blutgefäfse in der Lunge der Luft. Kann nun nicht das Blut der Mutter in dem Blute des Fötus eine Veränderung hervorbringen, ihm nicht irgend ein Princip mittheilen? Hr. *Lobstein* glaubt, dafs es der Wärmestoff sey, der dem Blute auf diese Art mitgetheilt werde (nicht eher der Sauerstoff?), und dafs deswegen ein Theil des so veränderten Blutes von der Nabelvene unmittelbar zum Herzen gehe, um dieſs desto kräftiger zur Contraction zu bringen. — Wie wird aber das Herz, wenn die letzte Veränderung der Placenta noch nicht erfolgt ist, zu Contractionen stimulirt? Bey einigen Thieren haben die Cotyledonen immer eine milchichte Feuchtigkeit, nie wirkliches arterielles Blut der Mutter, wo kommt da der Stimulus für das Herz her? Dieſs beantwortet der Vf. noch nicht, verspricht aber in einem andern Werke zu beweifen (worin wir schon im Voraus mit ihm einverstanden sind), dafs die Milch, die Lymphe, der Chylus; kurz das Fluidum, was im natürlichen Zustande durch den Bruſtgang paſsirt, ein beständiger Reiz für das Herz sey; vorläufig erlaubt er sich als schon bewiesen anzunehmen: dafs die in den Nabelgefäfsen junger Thiere befindlichen weifsen Flüfsigkeiten ihr Herz hinlänglich reizen,

Digitized by Google

reizen, dafs bey den Vögeln und vielen Säugthieren dieser Reiz derselbe bleibe, so lange sie im Eye sind, dafs dagegen bey dem menschlichen Fötus und den Thieren, die eine ganz ähnliche Placenta haben, dieser Stimulus nur für eine gewisse Zeit der Schwangerschaft da sey und nachher durch einen andern ersetzt werde. Wenn in der letzten Zeit der Schwangerschaft die Mutter dem Fötus keinen weifslichten milchichten Saft mehr abgiebt: so entwickelt sich in letzterm ein Organ, was einen solchen Saft absondern und in die Schlüsselbeinvene ergiefsen kann; das ist die *gland. thymus*, die vor dem dritten Monate unsichtbar ist, nachher ungeheuer wächst und nach der Geburt, wenn der *ductus thoracicus* seine Functionen anfängt, wieder verschwindet. Dafs die Placenta ein Reinigungsorgan für das Blut sey, läugnet der Vf. gegen *Schreger;* vielmehr glaubt er wohl mit Recht, dafs es die Leber und Gallenblase, die Därme und die Haut seyen, die sich durch Galle, Meconium und *mucus caseosus* des im Blute überflüssigen Kohlen- und Wasserstoffs entledigten.

Hr. *L.* nimmt also folgende Arten der Ernährung des Fötus an: 1) *Durch die Flüssigkeit des Nabelbläschens*, aber nicht vermöge der nach dem Darm und Mesenterio gehenden Gefäfse, wie *Blumenbach* meynt, sondern der Vf. läfst den Nahrungssaft des Nabelbläschens durch den Urachus mit der Urinblase in Verbindung stehen; wenn nachher in den Flocken des Eyes die venösen Gefäfse sich entwickelt und Wurzel gefafst haben, so wird das Nabelbläschen, was also nur für die ersten Monate vorhanden ist, unnöthig, entfernt sich, und der Urachus schrumpft zusammen. Hr. *L.* hat Recht, dafs, wenn man annimmt, es werde beym Embryo kein Urin abgesondert, nichts im Wege steht, warum man nicht die einfaugenden Gefäfse der Blase zur Ernährung wirken lasse. — 2) *Durch die Säfte, welche die Wurzeln der Nabelvene aufsaugen*, etwa bis zum fünften Monat. 3) *Durch das Fruchtwasser*. Vielleicht trägt nach dem Vf. auch 4) die *Wharton*'sche Sulze zur Ernährung bey, die in den Zellen des Nabelstrangs in die Höhe steigen, bis an die cellulöse Fläche des Bauchfells kommen, und da von den lymphatischen Gefäfsen (welche *Lobstein* so wie auch die Drüsen hinter dem Sternum immer gröfser als sonst irgendwo gefunden hat) aufgefogen werden kann. — Was der Vf. zur Vertheidigung der Ideen: dafs das Kind selbst thätig zur Geburt mitwirke, beybringt, scheint uns durchaus nicht haltbar. Wichtiger, und der Prüfung aller Physiologen zu empfehlen, ist die am Schlusse des Werkes geäufserte Meynung des Vfs., dafs die Placenta nicht, wie man gewöhnlich annimmt, durch Contractionen des Uterus gelöset, sondern während der Ruhe nach der Geburt des Kindes losgetrennt und durch die Contraction nur ausgestofsen werde; obgleich auch manche wichtige Gründe, z. E. das oftmalige Sitzenbleiben der Placenta bey Atonie des Uterus, die fortdauernde Verbindung der Placenta mit dem Uterus bey einem todten Fötus u. a. m. gegen den Vf. zu sprechen scheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Ohne Druckort: Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlusses der ausserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg vom 25. Febr.* 1803. §. 35. 36. 1804. mit XVI Beylagen. 92 u. 46 S. 8. (10 gr.) — Der ungenannte Vf. sucht aus dem Gang der Deputationsverhandlungen darzuthun: a) dafs die Absicht dabey vom Anfang an gewesen sey, auch über mittelbare Stifter und Klöster, nicht blofs nach einem strengen Entschädigungs-Princip — welches man überhaupt nicht beobachtet habe — sondern zur Verstärkung der innern Constitenz mehrerer deutscher Staaten und zur Erhaltung eines politischen Gleichgewichts, zu disponiren; und b) dafs die Verordnung im 35sten §. welche die katholischen und protestantischen Stifter und Klöster, worüber nicht besonders verfügt sey, der *freyen* und *vollen* Disposition der Landesherrn überlasse, nach reiflicher Ueberlegung und vorgängigen Debatten, durch die Stimmenmehrheit festgesetzt worden sey, und eben so wenig, als die übrigen Verfügungen des zum Reichsgesetz erhobenen Deputations-Hauptschlusses, eine einschränkende Auslegung zulasse. Die durch Verträge oder Privilegien erworbenen Rechte eines Dritten könnten dagegen nicht in Betrachtung kommen, weil nach der angenommenen Meynung der deutschen Staatsrechtslehrer, insonderheit *Mosers*, — ältern Landesverträgen und Freyheiten durch neuere allgemeine Reichsgesetze allerdings derogirt werden, wenn gleich die Derogations-Clausel in dem Gesetz nicht förmlich ausgedrückt, noch die dabey interessirten Landstände und Unterthanen darüber gehört worden seyen. Die Verhandlung der Reichsdeputation beweise hinlänglich die Absicht, alle Entlagungen und Beschränkungen des Landesherrl. Reformationsrechts ausser Wirkung zu setzen. (Gegen die Rechtlichkeit dieses angenommenen Princips liefse sich wohl einwenden, dafs überhaupt Gesetze ältere Verträge und Verbindlichkeiten nur in so weit abändern oder gar aufheben können, als solche mit dem allgemeinen dringenden Staatsbedürfnifs sich nicht vereinigen lassen.) Der praktische Werth jenes Gesetzes wird vorzüglich aus den Vorgängen in den kur-pfalzbaierschen und kön. preufs. alten Reichslandengezeigt, und sehr ausführlich auf die meklenburgischen geistlichen Stifter und Klöster angewendet, für welche diese Schrift hauptsächlich bestimmt zu seyn scheint. Der 36ste §. wird nur beyläufig berührt, ob er gleich, wegen des von österreichischer Seite gegen mehrere Stände behaupteten *Heimfallsrechts*, eine besondere rechtliche Erörterung verdient hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. December 1804.

SCHÖNE KUNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Wilhelm Tell*, ein Schauspiel, von *Veit Weber*. 1804. 256 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Kunst, obwohl ihrem Wesen nach vom Zeitgeiste unabhängig, liebt es doch, an die Erzeugnisse desselben ihre Gebilde anzureihen. Das mag der Grund seyn, warum mehrere Dichter gerade jetzt den Schweizerbund zum Stoff einer dramatischen Behandlung gewählt haben, jetzt, wo er durch den alles umwälzenden Zeitgeist fast vernichtet, nur noch einer ehrwürdigen Ruine gleicht. Es ist nicht zu läugnen, dass ein solcher Stoff das momentane Interesse erhöht; aber das Interesse an einem Kunstwerke soll, von aller Nebenrücksicht frey, nicht momentan, sondern ewig, wie die Gemüthswelt seyn, deren Symbol es ist. Aus dem Innersten des Gemüths geschöpft, soll es auf dieses zurückwirken, und das ist nur selten bey rein historischen Stoffen der Fall, wo das schöne Spiel der dichterischen Willkür durch den Stoff gebunden, sich ihm sklavisch anschmiegen muss. Die Geschichte muss, im Ganzen angeschaut, Poesie werden, aber ihre einzelnen Ereignisse sind, eben weil sie aus dem Ganzen gerissen, selten einer Kunstbehandlung, die ein Ganzes voraussetzt, fähig, und dem Friedensschlusse zu Osnabrück zum Beyspiel, in seinen Folgen der Darstellung eines *Müllers* nicht unwerth, würde selbst der Pinsel eines Sophokles kein dramatisches Interesse abgewinnen. *Schiller*, mit dem Wesen der Kunst vertraut, hat das gefühlt, und in seine neuern historischen Schauspiele das Fatum leise hinüber zu spielen gewusst, das, indem es das Interesse des Einzelnen von dem des Ganzen scheidet, dem dargestellten, aus der Weltgeschichte abgerissenen, Bruchstücke, eine, wenigstens ideale, Totalität und Haltung giebt. Wie fern ihm dieses auch in seiner Bearbeitung der Geschichte Wilhelm Tells gelungen, bleibt einer Analyse seines Stücks in unsern Blättern vorbehalten.

Ohne jetzt eine Vergleichung anzustellen, betrachten wir Hn. *Veit Webers* Schauspiel ganz für sich allein. Man kennt längst den Vf. unter diesem Namen als einen fruchtbaren Schriftsteller. Seine Sagen der Vorzeit, seine Holzschnitte u. s. w. sind oder waren doch in jedem Lesezirkel, eine Zeit lang, die Lieblingsspeise der Gattung des Publicums, die, auf dem Scheidewege von Rohheit und Bildung, deutsche humane Derbheit, mit einer Würze von romantischer Abenteuerlichkeit, liebt. Doch wenn seine Mährchen durch diese Eigenschaften, und eine oft ins Grelle streifende Lebhaftigkeit des Colorits, den gewöhnlichen Leser fesselten, so entlockten sie doch auch dem Gebildeten Beyfall, — durch manche gediegene Charakterschilderung, manche wirklich kraftund effectvolle Katastrophe, und durch ihren Stoff, der grösstentheils aus einer gemüthreichen Wunderwelt gegriffen, selbst durch prosaische Behandlung nicht zerstört werden konnte. Auch war der Stil des Vfs., wenigstens in der Erzählung, und wo er ihn nicht durch die ihm eigene phralenreiche pretiöse Kraftsprache entstellte, fliessend und verständlich. Auf jeden Fall war ein Volksmährchen von *Veit Weber* für den Augenblick unterhaltend, und ihm der, wenn gleich nicht immer beneidenswerthe Ruf eines Lieblingsschriftstellers, für eine gewisse Periode gesichert. Aber jetzt, da er zum Range eines dramatischen Künstlers emporstrebt, muss Rec. sehr bezweifeln, dass er auch diese Palme erringen werde: denn wenn die heroische Tragödie den Kampf des reinen menschlichen Gemüths mit dem Schicksale in rasch fortschreitender Handlung mit Klarheit darzustellen bestimmt ist: so wird ein Gewebe von Begebenheiten, bey welchem die Verworrenheit der Anordnung durch eine geschrobene, häufig ganz unverständliche Diction noch mehr verdunkelt wird, schwerlich den Namen: Schauspiel, verdienen.

Den Beweis dieser Behauptung wird Rec. *sine ira et studio* führen, da es ihm nicht um Herabsetzung des Vfs., dessen Talente er in mehrerer Hinsicht schätzt, — sondern nur um unparteyische Würdigung des vorliegenden Products zu thun ist, welches, mehrerer effectvoller Scenen ungeachtet, sich doch zu nichts weniger als der dramatischen Darstellung, die immer das Criterium eines gelungenen Schauspiels bleibt, eignet.

Um diess Urtheil zu rechtfertigen, auch den Leser über das, was er in vorliegendem Schauspiele zu erwarten hat, zu orientiren, wird Rec. den Vf. Schritt für Schritt verfolgen.

Das Ganze eröffnet: ein Prolog, in einem Auftritte von nicht weniger als 37 Seiten. *Schiller* hat uns daran verwöhnt, im Prologe eine geniale Symphonie zu erwarten, die, wie Mozarts unsterbliche Ouvertüren, aus dem Grundton des Ganzen die Modulationen einer üppig schwelgenden Phantasie entfaltet. Nicht so Hr. *Veit Weber*. Sein Prolog ist nichts mehr und nichts weniger als eine Schweizer-Tagfatzung, nur mit dem Unterschiede, dass auf letzterer Gespräche geführt werden, hier aber Alles so gestellt ist, dass man es grösstentheils, nähme man die Namen der redenden Personen weg, für die Chrie

Digitized by Google

eines Einzigen halten könnte. — Stauffach, Fürst, Halden, Tell und mehrere Landleute sind in mondheller Nacht am Waldstättensee versammelt. Die vier erstern halten dem Volk das ihnen durch das Haus Habsburg zugefügte Unrecht vor; wenn der eine stehen bleibt, um Athem zu holen, kommt ein Gedankenstrich, und ein anderer fährt gröfstentheils in derselben Periode fort. Z. B. (S. 8.):

Stauffach.

Beleidigt, dafs ein armer Hirtenbund
Vor ihm (*Habsburg*), dem Völkerschaaren knieend dienten,
Zu stehen wage, gab er uns zu Vögten —

Tell.

Der Bösen Abschaum die im Sündigen
Sich wohlgefallen etc.

Oder (S. 9.):

Stauffach.

Zwing' Uri unter's Joch, benannten sie
Die Kerkerburg. —

Tell.

Wozu der Urner noch
Mit Gut und Blut und Kindestheilen!! fröhnt —

Stauffach.

Ein festes Haus etc.

(S. 15.):

Stauffach.

Bald ist des Thieres Daseinsleben (!!) nur
Das Einzige was unsrer Willkühr bleibt

Fürst.

Durch Selbstmord es zu enden, oder es,
Im Fröhnerjoche, schmählig zu verkeuchen!

So geht es fast den ganzen Prolog hindurch; ein Volks-Führer giebt immer dem andern das Stichwort; an eigentlichen Ideen-*Wechsel* — in der Regel wohl das Wesentliche jedes Gesprächs — wird selten gedacht.

Auch an verrenkten Stellen fehlt es nicht, wie folgende (S. 14.):

Die Siegelbriefe, seinem Zwecke widrig
Liefs er (Kaiser Albrecht) durch eines Henkers räud'ge Hunde
Und Menschen, *die zur heil'gen Pflicht gemahnt es* (sic!) *frey zu seyn*, von Pferden dann zerreifsen.

noch an geschrobenen, als (S. 17.):

Des Schmerzenrechts Entäufsrung fordern wir.

Endlich nach langem Wortwechsel über Habsburgs Tyrannendruck, geschieht die Verschwörung. Stauffach hebt den Eid an:

Wir —
(dann *Fürst* in der beliebten Art einfallend)
— schwören, menschlich-mannhaft mit einander
Die Freyheit unsrer Väter zu behaupten,

Dann folgen noch mehrere seitenlange Abhandlungen über das, was eigentlich durch den Schwur bezweckt wird, und der Prolog schliefst sich mit den Worten *Stauffachs* (S. 37.):

Gehabt Euch wohl. Die stille Losung ist:
Bedachter Muth hilft aus — das Feldgeschrei: —

Alle.

Viel ehr den Tod, als unverdientes Joch!

Ungeachtet dieser Katechismus ähnlichen Form des Dialogs, mangelts dem Prolog nicht an schönen Stellen. Das Hervorspringen der drey Quellen bey Ablegung des Kidschwurs ist — sey sie historisch wahr oder unwahr — glücklich benutzt. Eben so — und das gilt vom ganzen Stücke — die Localität, das Costume, das Hr. *Weber* hier wie in allen seinen Werken — nie verletzt. Der Ton, die Umgebung der Personen, selbst die Bilder, die sie brauchen, sind ächt schweizerisch. Im ganzen Prolog hört man den Schweizer *in abstracto;* aber alle Personen sind ein und dasselbe Portrait in verschiedenen, äufserst mühsam gemalten Gewändern, denen, bey aller Aehnlichkeit mit dem dargestellten einen Original, doch das Hauptkriterium eines Kunstgebildes: *individualisirte* Allgemeinheit und Charakter, abgeht. Eben so hat auch der Prolog treffliche oratorische Stellen, wohin vorzüglich einige Reden *Fürst's*, S. 21. u. S. 33—36. zu rechnen sind; aber sie können für den Mifsmuth nicht entschädigen, den die geschrobene, so häufig unverständliche Sprache des Ganzen schon dem Leser macht, dem Zuschauer aber vollends unerträglich seyn würde.

Da diese Fehler und Vorzüge mit mehr oder weniger Einschränkung vom ganzen Schauspiel gelten, so hat Rec. sie gleich Anfangs ausführlicher erörtern zu müssen geglaubt, um nachher desto kürzer seyn zu können.

Der erste Act fängt mit einer häuslichen Scene in Fürst's Wohnung an. Es ist Sonntag, Elisabeth, Fürst's Frau, Anna, seine Tochter, Tells Gattin, Wilhelm und Walter, deren Kinder, unterhalten sich am Heerde im traulichen Gespräch. Diese Anna und Wilhelm sind dem Vf. vorzüglich gelungen, jene ein ächtes Schweizerweib, lebt nur für Gatten, Kinder und Vaterland; dieser zeigt in den Spielen der unbefangenen Kindheit schon Anlagen zum wackern Menschen und Bürger. Das Verhältnifs des Hauptheldens, im Prolog noch von gar keiner Bedeutung, wird nicht unglücklich entwickelt (S. 44.):

Anna.

Sonst war die Armbrust, war der Köcher ihm
ein Heiligthum, das, ungetraft, sein Kind,
sein Liebling Walter, nicht betasten durfte,
am stählern Bogen nie ein Fleckchen Rost.
Oft künstelte er stunden- tagelang
an seinen Pfeilen — — u. s. f.

Jetzt ist der Armbrust Bogen angelaufen
der Köcher ist der Buben Korb daheim,
Kein neuer Bolz den alten gleich zu achten.
Wer ehmals rühmte, dafs Tells Federpfeil
so sicher treffe, wie des Auges Blick,

Digitized by Google

dafs es ein Sprüchwort worden sey: „Gewifs, wie Tell erlegt, wonach er immer zielt," — dem nickte er lanflachend Beyfall zu; jetzt wendet er so kalt sich von ihm ab, als hab' er eine lose Kunst gerühmt.

Eine gute Einleitung in die Katastrophe des Stücks, die auch sonst, durch die entsetzliche Unthätigkeit des jüngsten Knaben Wölti gut vorbereitet wird. Man trommelt, die Knaben laufen heraus, *Wiederdrieß*, ein alter Schweizer, treibt sie zurück mit der Nachricht: Geslers (des Landvogts) Hut sey auf einem Knäbelpiefse ausgesteckt, ein kaiserlicher Wappenherold stehe dabey, und gebiete, bey Lebenspön, dem Hute gleiche Ehre als Geslern selbst zu erzeugen. Den Eindruck dieses Schauspiels schildert *Wilhelm*, Tells ältester Sohn, ganz trefflich folgender Gestalt (S. 50.):

Bafs trommelte ein Spielmann hinterdrein.
Und alle Schweizer, dort verfammelt, fah'n
einander an und wiederum den Hut,
und zogen ihre Kappen ab und knixten,
die Schultern hoch zum Kopf hinaufgeschoben,
vom Markte weg, als ob es Steine regne.

Wie Schade, dafs diese und ähnliche, eines *Shakespear's* nicht unwerthe, Stellen, alsbald wieder vom Schwall schwerfälliger Tiraden gleichsam verschlungen werden. — Die Knaben schleichen sich unvermerkt wieder zur Thür heraus, Fürst erscheint in sichtbarer Unruhe, die Knaben stürzen wieder herein mit der Nachricht (S. 56. u. 57.):

Der Vater ist gefangen! —
Sie bringen Vater
zum Thurme! —
Vor des bösen Geslers Hut
hat er auch nicht die Kappe zieh'n gewollt.

Ihr kindischer Enthusiasmus ist gut gezeichnet; *Anna* eilt heraus. Fürst und sein unterdessen hinzugetretener Verbündeter Arnold suchen sich in der Bestürzung zu fassen, und die alte Elifabeth, die an Interesselosigkeit mit den männlichen Charakteren des Stücks wetteifert, schliefst die Scene mit folgender Sentenz (S. 61.):

Bedachter Muth hilft aus — und überwindet
Gefahr und Noth, zu Heeresmacht verbündet.

Man sieht Geslers Wohnung im Thurme zu Altdorf. Die Landvögte Gessler und Landenberg unterhalten sich beym Frühtrunke. Beide sind, nächst Annen und Walter, die einzigen *Charaktere* des Stücks, aber freylich auch mit einer Grellheit gezeichnet, wie man sie an den absoluten Theaterbösewichtern, an denen kein gutes Haar ist, leider gewohnt ist. Beide werden im Verfolg des Stücks treffend genug gemalt: Gessler (S. 148.)

scheusslich — wie er sich
im Spiegel des Gewissens selber sah.
Mit keinem Menschen hat er's redlich je
gemeint, auch nicht mit Gott.

Alles ist bey ihm Heuchelschein, doch hat er Gewalt über sich, Feinheit, tiefgreifende Plane zu entwerfen. Landenberg dagegen, ein wahrer Kaliban, keiner vernünftigen Ueberlegung fähig, blofs tauglich (S. 167.)

Im Sturm zu wüthen, jähen Ueberfall
zu schweren, Brand und Plünderung zu stiften,
durch Grausamkeit, Verzweiflung den Geschlagnen,
zur Rächerin der Unbill, aufzudringen.

Diese beiden Charaktere sind — in so fern es, was Rec. bezweifelt, solche in der Natur giebt — gut gehalten.

Im Gespräch beider Scheusale erfährt man, die Stange sey blofs aufgesteckt, Schofsreis zu treiben, weil zum Sammeln reif die Früchte sind. Mit solchen Heroen könnte der besonnenen Rechtlichkeit der Kampf nicht schwer seyn, sollte man denken; aber *Tell* ist, wie *Gessler* ihn schildert (S. 65.),

ein Unbesonn'ner, den der Augenblick
um das Erfahrungsgut des Lebens bringt;
ein Wageall's, (*sic*) der desto rascher geht,
je schlechtern Weg, je fehmahlern Steg er findet;
ein Tollkopf; der, was er sein eigen nennt,
aus Meeresgrund zu hohlen sich erkühnt,
zu bösen Wunden Mückenstiche reibt,
weil er nicht will, dafs ihn der Kitzel schmerze.

Nächst dem hat er (S. 66.)

vom Attinghausen — güldne Sprüche,
so manche weise Lehr' empfangen,
dafs er, sie zu bewahren, jedes Plätzchen,
der Klugheit nahm; beraubt der Schadenhüze,
ist er, durch dieses Schaugeld, arm geworden.

Wo diese Kunst (wie bey dem Nichtbutabziehen vor der Kappe) in keine Anwendung kommt, da verliert er sich. — Diese Schilderung selbst ist leider buchstäblich wahr, auch durchs ganze Schauspiel gerechtfertigt, und Rec. überläfst es der unparteyischen Prüfung eines jeden, ob ein solcher Charakter (historische Wahrheit kommt dabey nicht einmal in Anschlag) fähig ist, das Wesentliche der Tragödie, Kampf der Kraft mit Schicksal und Nothwendigkeit zu versinnlichen; oder ob er nicht vielmehr, wie dieser *Tell* wirklich, ein beständiges Spiel des Zufalls, und für den tragischen Gesichtspunkt ganz unbrauchbar ist. — *Tell* wird vor die Landvögte geführt. Bey ihren Drohungen sucht er sich hinter bäurische Unwissenheit zu verstecken, und feine, zwar mehrmals aufsprudelnde, Ungeduld zu mäfsigen. Weib und Kinder werden ihm vorgeführt, um ihn, durch diese Gattung von Tortur, zum Geständnifs seiner Mitschuldigen zu bewegen — umsonst! Da spricht *Gessler* das Urtheil (S. 83.).

Schiefs einen Apfel von dem Engelsköpfchen. (*dem kleinen Walter.*)

Tell hält sich nicht länger, und entbrennt jetzt einmal in gerechter Wuth. Anna erschöpft in Seelenangst alle mütterliche Beredsamkeit, Gessler'n zur Milderung, Tell'n zur Nichtannahme des Urtheils zu bewegen. Aber der unbarmherzige Gessler schreckt Tell'n mit der Drohung, wenn er dem Urtheil nicht gehorche, ihn mit seinem Sohne säcken zu lassen. Stillschweigend entschliefst sich endlich Tell, indem er

Digitized by Google

er die Pfeile auf den Tisch schüttet, zur unmenschlichen Probe, und diese (sehr gelungene) Scene schliesst den ersten Akt, wo besonders Anne's rein-menschliche Angst und Mutterliebe herrlich gezeichnet ist. So sagt z. B. Tell (als die Mutter nicht aufhört ihn zu quälen, er solle sich der Strafe nicht unterziehn) (S. 91.):

(*zu Walter*) Die Mutter will's. — Wir sterben mit einander.

Anna.

Nein! nimmermehr! (*zu Walter*) Dafs du ja stille steh'st!
Es ist Ein Augenblick. (*vor sich*) O, Gott, ich fod're
Unmögliches! (*abgewandt von Walter, entschlossen zu Gefsler.*)
Es darf, es kann nicht seyn.
Die Amsel ist noch flüchtig gegen ihn.
Das Espenlaub im Sturme zeiget sich
Dem Auge länger einerseits, als er.

Wilhelm (zu Gefsler.)

Lafst mich den Apfel tragen.

Anna (Wilhelm liebkosend, aber verneinend.)

Keiner wirds.
In dieser Brust — (*zutraulich auf Gefslern zeigend*) — schlägt auch ein Vaterherz.

Gefsler (zornig.)

Es soll geschehn, wie ich es euch befahl!

Anna (eingeschreckt zu Walter.)

So oft schofs dir aus hoher Bäume Wipfeln
Der Vater Aepfel, niemals fehlte er. —

Und dann, zu eben demselben (S. 93.):

Nicht mit den Augenwimpern darfst du blinken,
nicht stärker Athem ziehn, an keinen Schwank,
dafs du nicht seiner wieder lachest, denken.

So fährt sie fort in mütterlicher Seelenangst, Tell'n, den Kleinen und Gefslern zu beruhigen:

Kannst du auch deiner Fassung schon vertrauen? (*spricht sie zu Tell.*)
Wallt nicht dein Blut, flimmt's dir nicht mehr vor Augen?
— Ach, wenn ein Sandkorn weicht! —

Es ist unmöglich, die Schönheit dieser Stelle zu verkennen, deren Interesse keines Commentars bedarf, und die zu den trefflichsten Schilderungen ächter Weiblichkeit gehört. Gliche das Ganze ihr, so wäre dieser Wilhelm Tell ein Meisterwerk. — Doch, wir fahren fort.

Der *zweyte* Aufzug stellt den Marktplatz zu Altdorf vor, die Stange mit dem Hute in der Mitte, alle in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Fürst ermahnt sie zum vorsichtigen Benehmen.

Die Landvögte, Tell und die Seinigen treten auf. Die Qual der Mutter, der Kampf des Vaters, die gutmüthige Kinderunschuld sind sehr wahr gezeichnet. Man stellt den Knaben ans Ziel, und legt den Apfel auf sein Haupt, die Landleute rufen (S. 116.):

Schiefst nicht, Tell; schiefset nicht! Wir steinigen,
Trafft ihr eu'r Kind, den Wütherich und euch!

Tell,

Mein Muth verbürgt mir Gottes Gnadenlohnte.
(*Er nimmt die Armbrust, spannt sie, wirft den Pfeil darauf, legt an, zielt kurz, und schiefst. Ohne dem Pfeile nachzusehen, zuckt er dann, wie durch einen Stofs auf die Brust getroffen, mit dem Oberleibe zurück, seine Arme schlottern nieder, die Armbrust entfällt ihm, das Haupt sinkt vorwärts.*)

Man sieht, auch diese Scene ist mit vieler dramatischen Kunst behandelt, und eben so wahr als schön gezeichnet.

Gleich nach dem Schlage der Armbrust ertönt ein allgemeiner Schrey des Entsetzens der Landleute, welche sich theils die Augen zuhalten, theils sich vom Ziele abgewandt haben, und nicht umzublicken wagen. Der Apfel ist getroffen, der kleine Wölfi unverletzt; der schöne lebendige Ausdruck der allgemeinen Freude wird leider durch eine mit fast burlesker Verzierung überladne Anrede des Wiederdriefs an den geretteten Knaben gestört:

Zu grofsen Dingen bist du aufgespart.
Den unrein-groben, brüchig sprüden Thon
bewahrt des Meisters Wundervorsicht nie.
O, sorge, dafs das Grofse ja allein
sich äufsere, als Nützliches und Gutes,
dafs ein Gefäfs zu Ehren aus dir werde,
nicht mit dem Mohnöl *Heucheley* gefüllt,
nicht mit dem Bilsenabsud *Herrschbegier*,
noch mit dem Schierlingssaft *Eroberungssucht*;
stark, froh und glücklich Jedermann zu machen,
enthalte es den Würzwein *Rechtlichkeit*
und *Menschenliebe*. —

Anna's Freudetrunkenheit, die des Alten Redseligkeit sehr gewünscht unterbricht, sprudelt ächtweiblich in folgenden Worten aus (S. 118.):

— Ha, Weiber, welches unter euch kann sich
solch eines Mannes rühmen, welcher Mann
ihm nachthun, was noch keiner vorgethan?
Ihr dürft nicht zweifeln; wahrlich, es gefchah!
(*Sie hebt Waltern hoch empor.*)
Seht, fragt, betastet ihn. Er leibt und lebt!

Tell's Freude löst sich in Umuth auf, sein und seines Volkes Glück unbesonnener Weise aufs Spiel des Zufalls gesetzt zu haben. In dem Augenblick drängt Gefsler sich zu ihm und frägt (S. 120.):

Bau'r, wozu nahmst dutdir den andern Pfeil?

Tell (im Ausbruche seines bisher immer gestiegenen Unmuthes)

Ihn dir ins Herz zu stofsen, hätte der
mein Kind verletzt!

Das deutet Gefsler für beschlofsnen Meuchelmord, Tell wird entwaffnet, gefesselt, und vor seinen Augen führt man seine Familie, unter des Wütherichs Landenbergs Obhut, nach einem dumpfen Kerker ab. — Gefsler versucht noch Alles, Tell'n zum Geständnifs seiner Mitschuldigen zu zwingen — umsonst! — Gefsler befiehlt den Reifsigen Tellen nach dem Schiffsgeländer ohnweit Fluelen an den Waldstädterfee zu führen und dort seiner zu harren.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Wilhelm Tell*, ein Schauspiel, von *Veit Weber* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 356. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Aufzug versetzt uns in eine Felsgegend an den Waldstädterfee. Ein Schiffer Dödi erzählt Wilhelmen von Stauffach (Tell's Mitverschwornen), Tell sey unweit Fluelen mit Gefslern eingeschifft, der Jenen selbst nach Kufsnacht bringen wolle. Ein Föhn (starker Südwestwind) erhebt sich, der Schiffer entfernt sich, ein in einer Höle verborgener Mitverbündeter, Arnold von der Halden, unterhält sich alsdann mit Stauffach über die Lage des Vaterlandes; eine Scene, die durch ihre geschrobene Sprache noch langweiliger wird; denn Ausdrücke, als „*Tells Blicknin*" — „*die Unmuths-Mitleidszornigen*" sind doch wohl nicht zu rechtfertigen, und folgendes Bild (S. 135.):

So wenig, als der Leu, wenn er die Hand
des Wärtels blutig leckte, kann ein Volk,
das, schwergeplaget, seines Zwingherrn Blut
aus seiner Schergen Adern fog, der Gier
nach dessen Herzensblute widerstehn;
es mordet sich ihm, wuthgeblendet, nah'
und fällt, dem Löwen gleich, durchs Selbstgeschofs,
das beiden längst beforgte Vorsicht legte.

ist wieder durch die Verschränkung des Ausdrucks ganz undeutlich geworden.

Der Schiffer, der unterdessen ans Seeufer gegangen ist, erblickt dort einen mit den Wogen kämpfenden Kahn, und schildert, zu Stauffach und Arnold herausrufend, diese Naturscene mit vieler Lebhaftigkeit. Beide nehmen Anfangs daran nicht Theil.

Was kümmern mich (*sagt Stauffach* S. 140.)
die allein den Tod
zu fürchten haben! —

Aber bald entdeckt der Schiffer am See im Nachen Reichsvögtische, und unter ihnen erkennt Stauffach, über die Klippen schauend, seinen Freund Tell in Ketten! Gefsler im Kahne zwingt die Reifigen, winden zu rudern. Tell schaut unbefangen ins offne Grab herunter.

Nein, der verrieth uns nicht! (*ruft Stauffach* S. 143.)
Helfen kann nur Gott! —

Verzweifelnd werfen schon die Knechte ihre Ruder fangen hin. Sie sind verloren — scheitern! — Da nehmen die Knechte im Kahne, um sich zu retten, — Tellen die Fesseln ab — er stellt sich ans Steuer, die Ruder schmettern wieder durch die Wogen, gewandt lenkt er den Kahn zwischen den Felsenriffen, doch ist die Gewalt der Wogen auch ihm zu stark.

Wie ein Stamm vom Rheinfall schiefst
der Kahn zum Felsenufer (S. 144.)

In dem Augenblick, als er schon zu zerschellen droht, rafft Tell

die Armbrust und den Köcher auf — erhebt
sich — springt — hinaus! —
Fufst auf der Platte glücklich! — Er bergan,
der Kahn, durch seinen Fufsstofs, weit zurück. —

Alles das hören wir von Stauffach, Arnold und dem Schiffer, die mit begeisterter Theilnahme Tell's Rettung zusehen. Eine sehr lebendige Scene. — Sie eilen von der Bühne ihm entgegen. Tell kommt allein, Köcher und Armbrust in den Händen, wild vom Gestade hervor. Erst dankt er Gott für seine Rettung, dann — da er sieht, dafs die Kaiserlichen den Nachen wieder vom Felsenriff lenken, ihn retten, Gefsler wieder auf festem Bergesgrund steht, verbirgt er sich hinter eine niedre Felsenwand, spannt die Armbrust und schiefst den darauf gelogten Pfeil los. Er hat getroffen — Gefsler ist nicht mehr. — Im Augenblicke der vollbrachten That erkennt Tell seine Unbesonnenheit.

Oh! — (*ruft er aus* S. 146.) Mein Weib
und meine Kinder! — Mich verräth mein Pfeil!

Er entflieht. — Gefslers Reifige bringen den Leichnam des erschofsnen Gefslers, dem der Pfeil noch in der Brust steckt. Man erkennt in ihm Tells Pfeil.

Nicht einmal Zeit,
die Augen zuzublinken, liefs er ihm. (S. 148.)

Eine kraftvolle Nachtscene, die jedoch nur zu sehr ans Gräfsliche streift. Die Reifigen tragen Gefslers Leichnam fort, ihn zu Landenberg zu bringen. Der Schiffer Dödi hat die Habsburger belauscht, er stöfst ins Alphorn und ruft (S. 152.):

Gelobt sey Gott! Der Gefsler ist erschlagen,
durch Tell! —

Die nämlichen Worte schallen von Alpe zu Alpe, gute Nacht tönt es in den Gebirgen.

Auf diese effectreiche Scene folgt eine ziemlich langweilige in Fürsts Hause. Fürst und seine Gattin sind wegen des Schicksals der Ihrigen in banger Furcht, worüber sie, gewöhnlicher Weise, seltsam geschrobene Phrasen wechseln. Widerdiefs bringt die Nachricht von Gefslers Tode — man glaubts ihm nicht, zum Beweise sagt er (S. 159.)

Ich bin nicht kindisch — noch freudetrunken,
Bey der Gewifsheit raufcht die Freude nicht. (*wie gezierd!*)

Nun geht's in dem beliebten Gesprächsstil des Prologs zwischen Zweifeln und Betheurungen fort. Hinzugekommene Landleute bestätigen die Nachricht, dringen, ihr Recht durch Aufruhr durchzusetzen.

Wieder sehr langweiliger Wortwechsel *pro* und *contra*. Fürst räth zur Geduld, ein Landmann erwiedert (S. 167.):

> Worauf kann Klugheit die Geduld vertrösten,
> wenn Ausdau'r sie der Bosheit unterjocht?

Fürst räth, sich ruhig zu verhalten, aber schon sieht man Freudenfeuer über Geslers Tod von den Alpen lodern, Fürst eilt mit den Andern heraus, das Volk zur Ruhe zu fohwigtigen (ein Lieblingsausdruck des Dichters), und erlöst den Leser von der langen Weile dieser durch zwanzig Seiten gedehnten Discurse.

Vierter Akt. Ein Klausner, Innocenz, bringt dem Landvogte Landenberg die Nachricht, Tell halte sich in einem Felsen versteckt, der an das die Burg Sarnen, wo Landenberg wohnt, umgebende Thal stösst. Landenberg schickt einen seiner Reisigen Rofs, das *non plus ultra* aller Bestialität, aus, um Tellen zu fahen, und behält Innocenzen so lange als Geifsel zurück. Dieser Innocenz ist ein verschmitzter heimtückischer Pfaffe; Schweizer von Geburt, ist er doch blofs an das Interesse der Kirche und das damit verwebte des Hauses Habsburg geknüpft, er hat kein Vaterland, denn (S. 176.)

> Wer Bahn und Weg zu dem gelobten Lande
> den Pilgernden durch dieses Lebens Wüste
> zu brechen und zu ebnen sich bemüht,
> dem ist sein irdisch Vaterland — Aegypten,
> wohin er nie, mit Heimweh, rückwärts schaut.

Zwar gehört auch dieser Charakter zu den tausend und abermal tausend in Romanen und Schauspielen abgebrauchten; indessen ist seine Darstellung nicht ohne Kraft, und sein Gespräch mit Landenberg würde Interesse gewinnen, wenn es dem Vf. möglich wäre, auch nur eine Scene, durch geschrobenen Ausdruck nicht zu verdunkeln. Aber Stellen wie diese (S. 180.):

> so leise trat
> er, (*Tell*) auf, als ob des Alpenkrauts Ersteh'n
> weit hinter ihm dem Ohr des Spähenden
> ihn schon verrathe;

oder der Ausdruck Landenbergs (es ist davon die Rede, dafs die Bauern dem Gerücht, Tell habe seinen Eidschwur gebrochen, keinen Glauben beygemessen) (S. 190):

> Nicht Einer hielt das Blut von seinem Blute
> dem stärksten Gift entzündbar zu der Fäulnifs.

solche Stellen vernichten die Wirkung der bessern, und lassen den Leser zu keinem reinen Genuss ihrer Schönheit kommen.

Die List hat richtig gewirkt, Tell ist wieder gefangen; Landenberg dringt wieder mit vergeblichen Drohungen auf ihn ein. Eben so vergebens erschöpft sich, nachdem Tell abgeführt worden, Innocenz, durch List Annen zum Geständniss der Mitverbündeten Tells zu bewegen, indefs man die Nachricht bringt, Tell sey entsprungen, Landenberg schlägt den Boten gleich gebührend für die Nachricht nieder, und eilt von der Bühne, um ein Geräusch zu sehen, was er gehört hat, und dem entlaufenen Helden nachzusetzen.

Aber noch kann diesem der Leser nicht entlaufen. Der *fünfte* Akt zeigt Tellen vielmehr, wohl zu merken, im nämlichen Gebirge, wo er schon einmal gefangen worden war, wieder. Im vorigen Akt war Neujahrsabend, jetzt ist Neujahrsmorgen. Man sollte glauben, Landenberg habe Tellen nachgesetzt, ihn auch ganz gewifs, da, wo er ihn schon einmal ertappte, erwischt. Mit nichten; Landenberg, der sich im vorigen Akte wie toll geberdete, rüstet sich jetzt, um in die Neujahrsmesse zu gehn. Aber Innocenz ist Tellen, der wahnsinnig in der Höhle sitzt, nachgeschlichen, und im Anfange des Akts mit Baumgarten (einem Eidgenossen) mit Tells Erhaltung beschäftigt. *Wie* er dazu gekommen ist, erfährt man nicht, und ist am Ende ungewifs, ob man ihn für einen Engel des Lichts oder der Finsternifs halten soll. Während er an ein Kreuz zum Beten niederkniet, setzt Baumgarten sich zu Tellen und sagt ihm (S. 215):

> Wir warten dein; — der Kampf beginnt sogleich.
> Die Banner rauschen nahe.

Auf diese Anrede erwacht Tell aus seinem Seelenschlaf, aber im Wahnsinn. Baumgarten erzählt ihm, der Feind zöge unten durch die hohle Gasse, ihnen beiden sey die Hochwache anvertraut, die Rotten der Ihrigen hielten schon, das Bannergeräusch lege sich, u. dgl. Tell weifs so wenig als der am Ende doch auch ungeneigte Leser, wie er diese verworrenen Dinge reimen soll. Alles verwickelt sich auf eine schreckliche Art. Tell noch immer wahnsinnig, will in den Abgrund springen, Baumgarten hält ihn gewaltsam, Tell frägt, welcher Tag es ist, Baumgarten antwortet ihm, der erste im Jahr — Ein Tausend drey hundert acht nach unsers Herrn Geburt (S. 219.). — Dieser chronologische Wink giebt, zwar nicht dem Leser, aber doch Tellen die Besinnung wieder. Doch auch jener erfährt endlich zum Glück, dafs Habsburgs Banner *nicht* im Anzuge sind, dafs alles gelogen ist, nur um Tellen aus der Schlaffucht zu wecken. Baumgarten mahnt zur Flucht. Tell ruft frohlockend (S. 220.)

> Rofsberg ist *der* Eidgenossen,
> Seit Mitternacht erstiegen, ohn Geräusch,
> der Vogt und sein Gesinde überwältigt!

Nun erzählt er, wenn Landenberg nach Sarnen in die Metten gehen würde, würde ein starker Haufe Hirten mit Geschenken in die Burg dringen, jeder ein Lanzeneisen seinem Stab gerecht tragen, dadurch die Söldner Habsburgs überwältigt, der Landsturm durch ein Loderfeuer aufgefordert, jede Zwingburg gebrochen werden. — Dieser Plan war schon im Prolog von den Verbündeten angelegt, Tell erzählt ihn hier — ungeachtet seines Wahnsinns — fast so wörtlich wieder, als habe er ihn auswendig gelernt. Baumgarten, der vom ganzen Plane nichts weifs, wird natürlich wieder confus, eben so wie der Leser, der jenen, nur so einmal im Vorbeygehn erwähnten Plan, zehn gegen eins zu wetten, über dem vielen nachgefolgten Phrasengeklingel wieder vergessen hat, und überhaupt viel Abstraction braucht, um sich aus diesem Irrgarten von Wahnsinn und Wirklichkeit herauszufinden. — Aus Furcht, dafs Tell von neuem anfangen möchte irre zu reden — frägt Baumgarten ihn — um das Gespräch auf etwas anders zu bringen — *wie* er entlaufen? — Nun — wie hat er das gemacht? fragen die Leser.

Auf

Auf die simpelste Art von der Welt. Wie die Habsburgschen Reifige vor dem Kerker-Thore stehn, um Tellen hineinzuwerfen, bekommt einer von ihnen einen epileptischen Zufall. Die andern umringen ihn, sperren das Maul auf, und während der Zeit macht sich Tell aus dem Staube und entflieht, *in Banden*, über alle Klippen, schneller als die ungefesselten Reifigen, die ihm vergebens nachfetzen! — So eilt er fort, ohne von sich zu wissen, auch ohne ein Bein zu brechen. Da fühlt er sich gehalten, „der Zwang um ihn erschlafft zur Mündigkeit!" er „sträubt sich, dass er ihr nicht erliegt." In dem Augenblick hört, sieht und erkennt er den Baumgarten, der ihm den Haft seiner Banden zerschneidet, sich „fest an ihn nestelt," und ihn, da er ihn nicht halten kann — durch Feuer wie einen Bären in der Felskluft, wo er ihn bewahrt, zurückschreckt. Wenn das Alles kein Wunder ist, so giebts keine. Nach dieser Exposition und mehrern langweiligen Gesprächen, kehrt Tells Vernunft doch in dem Grade wieder, dass er sich über seine vielen Unbesonnenheiten mit Recht ein Gewissen macht. Man hört im Thale läuten, Tell fordert Baumgarten den Schwur ab (S. 228.)

> Dass ich durch deine Hände falle,
> verzweifle ich, wenn meine Nothwehrthat
> die Freyheit unserm Volke vorenthielt.

Das verspricht ihm Baumgarten, und beide eilen (Innocenz hat sich schon früher weggeschlichen) ins Thal hinab. Rec. hat diese Scene so weitläufig zergliedern müssen, um wenigstens, wenn er sie ein Muster der Verworrenheit nennt, nicht den Beweis schuldig zu bleiben.

Es ist Morgen. Eidgenossen kommen mit Tragkörben und Lebensmitteln (Geschenke für den Vogt) und Hirtenstäben in den Händen, in einem Erlengehölz bey der Burg Sarnen zusammen. Landenberg, der unterdessen Tells Entweichung richtig vergessen hat — geht ihnen vorbey, der Kirche zu, in die Messe. Arnold von der Halden hat während der Zeit den Innocenz (der wie ein *fpirito folatro* überall ist) gepackt. Als dieser aber hinter der Scene den Kuhreihen hört, die Hirten Lanzeneisen auf ihre Stäbe stecken und abeilen, die Empörer sich an der Burg drängen, Landenberg gar ins Garn (d. h. in die Kirche herein) gehen sieht, macht er sich, nach einigen Kernflüchen, weislich aus dem Staube. Nachdem ein Blinder mit seiner Tochter Barbara 4 Seiten lang das Theater gefüllt hat, — denn einen andern Zweck kann man dieser Lückenbüfser-Scene wohl nicht beylegen — fahren vom Lug' ins Lande, dem Schwändiberge und andern Alpen Lohen auf, und der flüchtige Landenberg wird von seinen Leibeigenen angegriffen. — Landenberg, nach einiger Gegenwehr, unterliegt der Uebermacht, da erblickt ihn Tell, — der vom Felsen herab, wie Alles schon im Gange war, noch kurz vor Thorschluss angekommen ist. Man sollte denken, Tell, der im ganzen Stücke doch eigentlich *gar* nichts rechts gethan, würde doch nun wenigstens Andere etwas thun lassen — aber nein! — Eine Edelthat muss das Stück schliessen, sey sie auch *fans rime et fans raifon* bey den Haaren herbeygezogen. Tell verjagt Landenbergs Leibeigene, und schützt mit Lebensgefahr dieses, dem Schweizerlande giftige und den Erdboden schändende Ungeheuer — nicht nur gegen jene Reifige, sondern auch gegen seine eigenen Landsleute, die, wie sehr natürlich, Landenbergen ermorden wollen. Will Tell durch diese Absurdität sein Volk vom Vorwurfe, den Buben gemordet zu haben, retten, um nicht, wie er einmal sagt, das heil'ge Recht der Nothwehr zu verkümmern? *Das* kann nicht die Ursache seyn, denn der Unbefonnene hat ja Geslern selbst gemordet, er hätte Landenbergen nur von seinen eigenen Leibeigenen morden lassen dürfen, so war das Ungeheuer vertilgt, und das Gewissen des Schweizervolks gerettet. Warum also schützte Tell Landenbergen? — Antwort: weil es ausser seinem Charakter gewesen wäre, einmal einen klugen Streich zu machen, und weil's am Ende doch noch ein Tableau — der arme Landenberg liegt sechs Seiten hindurch unter Tell's mächtigen Fäuften auf dem Boden — geben mufste! Endlich schickt Tell den Landvogt — der zur Dankbarkeit, bey seiner Rückkehr, alle Schweizer kalt zu machen verspricht — über die Gränze, der blinde Heinrich hält eine moralische Anrede, und — zwar noch nicht die Schweizer, wohl aber die Leser sind in Freyheit gesetzt. Bey Erwägung dieses Details — welches, bey aller seiner Langweiligkeit, doch noch von *der* des geschilderten Kunstwerks übertroffen wird — dringt sich jedem Unbefangenen die Bemerkung auf: dass dieses Trauerspiel gerade dem Begriff der Tragödie schnurstracks entgegenläuft. Das Wesen der letztern ist: Kampf der Freyheit mit Schicksal und Nothwendigkeit in Handlungen dargestellt. Sie regt, wie jedes Kunstwerk, die Gemüthswelt in unserm Innern auf, und dass sie das durch den Lebensact eines über seine Verhältnisse mit Freyheit siegenden Gemüths thut, bestimmt ihre Gattung. In diesem Schauspiele dagegen ist der Hauptheld fast nie in moralischer Freyheit, handelt also fast nie; dagegen ist der Zufall — der in der wahren Tragödie bekanntlich eine sehr untergeordnete Rolle spielt — in dieser der Gott des Ganzen; das ganze Trauerspiel ist nur ein Gewebe von Inconsequenzen und Zufällen. — Denn Tell zieht vor der Hutstange, zur Zeit als noch der Plan der Volksrettung bey weitem nicht reif war, den Hut nicht ab, und stürzt sich, seine Familie und sein Volk, ohne irgend einigen Gewinn, dadurch in noch tieferes Verderben — (erste Inconsequenz.) Er wird gefangen, und *er* (der Volksretter, der liebende Vater) wirft, wie er selbst gesteht, durch Annahme des von Geslern ausgesprochenen Gottesu theils

> den falschen Würfel
> des Zufalls über seines Volkes Glück. (S. 119.)

Schlug der Pfeil, den er auf seines Sohnes Haupt schiessen sollte, fehl, so trank der Schweizerboden,

> durch ihn allein vergossen, Schweizerblut.

Das alles weifs er, doch übernimmt er die für die Seinen und sein Vaterland gleich gefahrvolle Probe, schiefst ab, beynahe ohne zu zielen — (zweyte Inconsequenz). Aber — der falsche Würfel des Zufalls gewinnt — der Pfeil trifft! (erster Zufall). Geslers schifft sich mit Tellen auf dem Vierwaldstätterfee ein, ein Sturmwind treib

treibt den Nachen an die Klippen, Tell rettet sich (zweyter Zufall); er schiesst seinen Pfeil (der, wie er gleichfalls einsieht, ihn verrathen muss) auf Geslern ab und erlegt ihn — und doch ist der Plan zur Befreyung des Vaterlandes noch nicht reif — (dritte Inconsequenz). Er entflieht vor dem ihn aufsuchenden Landenberg, in eine Höhle ganz nahe bey Sarnen, wo dieser wohnt, und lässt sich von einem verschmitzten Pfaffen übertölpeln, endlich gar fangen — (vierte Inconsequenz). Von den ihn bewachenden Knechten bekommt einer die Epilepsie — *das* rettet ihn abermals. (Dritter Zufall.) Er eilt auf die nämliche Stelle, wo er schon einmal gefangen war, zurück, ohne dass Landenberg, wie doch sehr natürlich gewesen wäre, ihm dorthin nachfolgt — (fünfte Inconsequenz). Die Landleute brechen in Landenbergs Burg — (vierter Zufall, für den Hauptheld en wenigstens, denn *er* hat diese Katastrophe nicht eingeleitet, er kommt nur so, da fast alles vorbey ist, beynahe von ungefähr dazu.) Landenberg soll von seinen Leibeigenen erschlagen werden, Tell rettet ihn; (sechste Inconsequenz.) die jedoch — was bey allen vorhergehenden *nicht* der Fall ist, wenigstens eine Handlung, eine durch Freyheit erzeugte Wirkung, genannt werden kann. Das Resultat also: der Hauptheld, in ein Gewebe verworrener Begebenheiten und Zufälle, wie *Molierrs* Eturdi, verstrickt, handelt nur ein einziges Mal, und zwar das eine Mal so, dass er den ganzen Zweck des Schauspiels — Rettung der Schweizer vom Hause Habsburg — vernichtet. — Denn was ist natürlicher, als dass Landenberg seine Drohungen erfüllt, seine zerstreuten Heerhaufen sammelt, und, von Kaiser Albrechts Macht unterstützt, über den Leichen der Schweizer ihre Empörung blutig rächt, und ihre Freyheit bis auf den letzten Schatten vertilgt. Man wende nicht ein, dass das *historisch* unwahr, die Schweiz wirklich gerettet, Tell wirklich der hier geschilderte Mensch gewesen sey. Bey einem Trauerspiele kann, wie bey jedem Kunstwerke, nicht von historischer, sondern nur von ästhetischer Wahrheit die Rede seyn, mag jene immer fehlen, ist nur diese erreicht; aber auch die treueste Chronik ist kein Trauerspiel. Nicht was wirklich geschehen ist, sondern was Kunstmässig geschehen soll, erzeugt, gehörig dargestellt, ästhetisches Interesse, und der Mangel eines Kunstwerks kann nicht durch eine Glosse aus der Völkergeschichte ergänzt werden. Sey Tell, der Schweizer, hier noch so ähnlich portraitirt, als tragisches Kunstgebilde erregt er schlechterdings keine Theilnahme, höchstens das mitleidige Achselzucken, über einen gutmüthigen Thoren, der nie weiss was er will — freylich auch eine Gattung des Mitleidens, aber nicht die tragische, die uns reinigt und erhebt. Doch — sey der Held auch wie er wolle — ein Trauerspiel kann auch ohne Helden — d. h. ohne einen hervorspringenden Charakter, auf den alles Interesse geleitet ist — bestehen, und selbst die Hauptpersonen in *Shakespear's* Stücken sind zuweilen, ohne ausschlussweise die Aufmerksamkeit auf sich zu fesseln — nur Gliedermänner, um die herrliche Drapperie der Handlung zu entfalten. Aber welcher Reichthum an Charakteren, welches Wogen und Gähren einer aufgewühlten Gemüthswelt, die, immer mit einem ungeheuren Schicksale im Kampfe, doch nie ihm ganz erliegt, bezaubert den Leser! und hält ihn, indem sie eine Reihe von Wundern vor seinen Augen aufruft, für das ärmliche Interesse an einer einzelnen Individualität schadlos! Jeder aufgestellte Charakter ist ein lebendiger Theil dieser Welt, er fühlt oder ahndet doch seinen Zusammenhang mit ihr und dem sie ergreifenden Schicksal, und diese Religion der Kunst, dieses Spielen aller mannichfach gebrochenen Lichtstrahlen nach einem und demselben Brennpunkte, erzeugt die einzige Gattung von Einheit, die nicht schimärisch ist, die billig keinem Kunstwerke fehlen sollte, und die, besonders im Tragischen, dem chaotischen Streit der einzelnen Theile, wieder in die Harmonie und Ruhe auflöst, welche zu bewirken das letzte Ziel des Künstlers ist. Von allem diesem ist in vorliegendem Trauerspiele keine Ahndung. Annen etwa und ihre Kinder ausgenommen (die doch nur als Epifoden interessiren), ist Niemand im ganzen Stücke, der irgend eine ästhetische Theilnahme erregen könnte; denn die Bösewichter sind zu carricaturmässig, um Schrecken einzuflössen; die guten Schweizer aber (das alte Fürstische Ehepaar an der Spitze) sind zusammengenommen kaum für ein einziges Individuum zu rechnen, ihr Biederfinn ist selbst gemüthlos, mit dem Gemüthe des Lesers ohne allen Berührungspunkt, daher ästhetisch ohne alle Wirkung. Zwar haben sie auch einen Punkt, auf dem sie zusammentreffen, nämlich absolute Kälte, aber so sind sie nicht Strahlen auf einen Brennpunkt gerichtet, sondern Eiszapfen auf einem Gefrierpunkt erhärtet, mit einem Worte, ein Volk, was sich selbst in folgenden Zeilen des Vfs. am treffendsten ausspricht (S. 192.):

Wie ihren Führerhunden blinde Bettler
Sind wir des Schicksals Leitung überlassen!

Und das Schicksal? — Nun, es erbarmt sich dieser Klötze,

wie Gott sich der Menschen erbarmet; —
Aber ist das Poesie, dass er erbärmlich sie fand? —

Alle diese Grundfehler des Stoffs werden durch eine verworrne Anordnung noch widriger; was aber den Lefer aufs äusserste treibt, ist die Diction in so vielen Stellen, die das Verrenkteste, Verschrobenste und Dunkelste ist, was Rec. je gelesen hat. Proben haben wir zwar schon gegeben, doch wollen wir nur eine noch ausheben. S. 151. sagt *Dordi:*

Satt Asche ist dem Krampfaal vorgestreut
Nie kehret der in's Element zurück
das seine Tücke uns verleideten.

Dazu gehört nun folgende Note:

Wenn der Nordwind wehet, gehen die Aale aus dem Wasser in's Feld, wenn man ihnen Asche vorstreuet, mögen sie nicht wieder zurück.

Sollte nun so eine Sprache aufs Theater kommen, so müfste, um die mystische Nacht eines *neuen* Lykophron aufzuklären, sobald der Schauspieler einen seiner dunkeln Sprüche ausgesprochen hätte, gleich ein Tzetzes mit seinen Glossen aus der Coulisse hervortreten, so wie hier den unverständlichen Versen die prosaische Note mit ihrer Erläuterung nachtritt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. December 1804.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Fleischer: *Versuch über die Urſachen der Verſchiedenheiten in den Nationalcharakteren.* Eine Preisſchrift von *Auguſt Matthiä*, Director des Gymnaſ. zu Altenburg. 1802. 205 S. 8. (18 gr.)

Dieſe Schrift entſtand aus einer Abhandlung, die im J. 1797. von den Curatoren des Stolpiſchen Legats zu Leyden den Preis erhielt. Auch nach dieſem ihm rühmlichen Siege über ſeine Mitbewerber fuhr Hr. *M.* in ſeinen Unterſuchungen fort. Er fand dann bald Anlaſs, manche Verbeſſerung und Vermehrung ſeiner Schrift hinzuzufügen, und ſo gelangte er zu dem Entſchluſſe, die lateiniſche Abhandl. deutſch umzuarbeiten; vollends da die Preisſchrift ſelbſt, aller Anfragen und Erinnerungen ungeachtet, nicht im Druck erſchien. — Der Umſtand, daſs ſchon die erſte Schrift, der doch noch die Verbeſſerungen der neuen Bearbeitung abgingen, den Preis in Holland erhielt, darf uns nicht abhalten zu ſagen, daſs Hr. *M.*, bey fleiſsigerm und längerm Studium der Geſchichte, der Erd- und Völkerkunde, ſein Thema noch ganz anders würde ausführen müſſen, als es ihm bis jetzt, zufolge der Erinnerungen, die wir dagegen zu machen uns genöthigt ſehen, möglich geweſen zu ſeyn ſcheint.

In *Caſtilhon's Eſſai* fand er beynahe nichts, mehr in *Herder's* Ideen; einzelne ſcharfſinnige und feine Gedanken boten *Montesquieu's* bekannte Werke, ſo wie *Hume's Eſſays* dar; die Bekanntſchaft mit *Falconer's* jedermann bekanntem Werke wurde erſt ſpäter gemacht; und die meiſte Hülfe gewährten Reiſebeſchreibungen, beſonders die von *Cook*, *Chardin*, *Forſter* und *Volney*. Auch die Geſchichte wird hier als „ein wichtiges, wenn gleich noch wenig benutztes Hülfsmittel zur Kenntniſs des Nationalcharakters aufgeſtellt, vollends da ſie (die Geſchichte) zugleich die Urſachen enthalte, obgleich die Abfaſſung und Entwickelung derſelben der Aufmerkſamkeit und dem eigenen Nachdenken des Leſers überlaſſen iſt."

In der Einleitung wird bewieſen, daſs Unterſuchungen über die Urſachen der Nationalverſchiedenheiten ihren Platz im Gebiete der Philoſophie hätten; und daſs der menſchliche Geiſt nicht bey der bloſsen Kenntniſs deſſen, was iſt, ſtehen bleibe, ſondern ſich ſtets zur Erforſchung der Urſachen einer jeden Erſcheinung gedrängt fühle; ein Drang, den beſonders die Philoſophie, zufolge ihrer Form und ihres Princips, alles unter die Geſetze der Vernunft zu ordnen, zu befriedigen ſuchen müſſe.

Hauptpunkte, worin die Nationen ſich urſprünglich von einander unterſcheiden, ſind a) Formen der Geiſteskräfte; b) Gemüthsarten oder Temperamente. — Formen der Geiſteskräfte. Bey einer Nation iſt ein Theil der Geiſteskräfte auf den höchſten und im Verhältniſs zu den übrigen überwiegenden Grad der Lebhaftigkeit und Stärke geſpannt, während bey einer andern Nation die entgegengeſetzte Seite (?) zum Nachtheil der andern die Oberhand zu haben ſcheint. So z. B. bey den Italiänern Einbildungskraft und Schönheitsgefühl; ſo bey den Franzoſen Witz und Gefühl für das Schickliche. (Hier hätten die Ausnahmen berührt werden müſſen, die es zweifelhaft machen, ob wirklich jene Eigenſchaften als national anzuſehen ſind. Die Unreinlichkeit in den Paläſten zu Rom zeugt wenigſtens nicht mehr von Nationalgefühl für das Schöne, als die jetzige Nacktheit der Pariſerinnen vom Gefühl für das Schickliche.) — Gemüthsarten oder Temperamente. Es iſt Temperament, daſs die Franzoſen mehr zum Handeln und zur Thätigkeit, als zum ruhigen Sinnen und Ueberlegen geſtimmt ſind; es iſt Temperament, daſs die Deutſchen, Engländer und Holländer ihre Thätigkeit mehr in ihrem Innern verſchlieſsen! Wäre dieſs wahr, ſo hätten wir freylich mit einem Paar Worten den klarſten Aufſchluſs über den unglücklichen Gang und Ausgang des franzöſiſchen Revolutionskriegs! „Auſser der Form der Geiſteskräfte und der Temperamente giebt es noch eine dritte Seite, von der ſich die Nationalcharaktere betrachten laſſen, nämlich in Anſehung ihres geſellſchaftlichen Tons. Hier aber iſt nur von den Eigenſchaften die Rede, die zwar im Grunde aus der Vernunft entſpringen, aber ſich wegen der noch nicht geſchehenen beſtimmten Entwickelung des Bewuſstſeyns, mehr als Gefühle zeigen, und, ſo zu ſagen, ein Abglanz der Vernunft ſind. Dergleichen iſt die Neigung zum Wohlwollen, zur Menſchenliebe, das ſogenannte moraliſche Gefühl des Mitleidens und der Mitfreude. Dieſe Eigenſchaften ſind bey der einen Nation bald ſtärker, bald ſchwächer, als bey der andern. Man bemerke nur, wie viel lebhafter der Franzoſe beym Anblicke eines Unglücklichen, *wäre es auch nur in nachahmender Darſtellung*, gerührt iſt oder ſcheint; wie viel eifriger er dem Unglücklichen beyzuſtehen, ſeinem Nebenmenſchen einen Liebesdienſt zu erweiſen eilt, als der Engländer; und mit welcher, oft empörenden, Kälte und Gleichgültigkeit hingegen dieſer Leid und Freude, ſowohl für ſeine Perſon, als in Anſehung Anderer, zu ertragen ſcheint, ohne ſich doch deswegen in der That weniger hülfreich zu beweiſen." Das Wahre hievon iſt

Digitized by Google

ist bekannt; es verdient aber noch genauer bestimmt zu werden, wie viel davon zum Nationalcharakter gehöre.

S. 15. sagt Hr. *M.*, dass das Klima Deutschlands merklich sich verändert habe; dass aber Deutschland dessen ungeachtet noch immer in demselben Verhältnisse der Wärme und Kälte gegen alle übrige Länder steht. Bleibt denn das Verhältniss zweyer Grösen unverändert dasselbe, auch nachdem die eine dieser Grösen zu- oder abgenommen hat? oder ist das Klima der übrigen Länder ganz so verändert, so viel kälter oder wärmer geworden, dass jenes Verhältniss aus den Zeiten des Tacitus unverrückt blieb? „Eben so, heisst es weiter, ist zwar der Boden vieler Länder durch den Fleis ihrer Bewohner sehr verbessert worden, jedoch ohne dadurch seine ursprüngliche Beschaffenheit in Ansehung der Arten seiner Erzeugnisse, seiner Ergiebigkeit oder Kargheit u. s. w. zu verändern." Hierüber kann jeder verständige Landmann Hn. *M.* eines Bessern belehren. Worin soll denn die Verbesserung des Bodens bestehen, wenn er nicht für mehrere Erzeugnisse bequemer gemacht, wenn seine Ergiebigkeit nicht vermehrt wird? Beides ist ja auch, der Erfahrung zufolge, immer der Erfolg der Verbesserung des Bodens gewesen.

Nun soll der Einfluss des Klima's auf den Nationalcharakter bestimmt werden. Hier wird gezeigt, dass der Mensch nicht um so leichter und häufiger seinen Leidenschaften sich hingiebt und Ruhe und Ordnung verlässt, je roher und ungebildeter er ist; sondern je wärmer und kälter das Klima ist, in dem er lebt. Das wäre ein wichtiger Satz für alle Moralisten, Geistliche, Gesetzgeber, Richter und Staatenbilder, wenn es ihm nur nicht an dem Wichtigsten fehlte, an dem Beweise. — Nach S. 24. zeigen die Neger blos kindischen Verstand und einen gänzlichen Mangel an Energie des Geistes. Wie kann Hr. *M.* so etwas behaupten, wenn ihm nicht die hierin längst verworfene Autorität des Hn. Hofr. *Meiners* in Göttingen statt der Beweise gilt! — Nach S. 26. hatten die Portugiesen ehemals kriegerischen Geist genug, um beynahe alle die Länder in beiden Indien zu erobern, die nachher die Grundlage der Macht der Engländer und Holländer ausmachten. Aber befasen denn die Portugiesen auch Bengalen? befasen sie zehn andere Länder, welche den Holländern und Engländern zu Theil wurden? Weis Hr. *M.* nicht, dass die Portugiesen es nicht sowohl auf das Erobern, als auf den Handel in Asien anlegten? Und wie wenig kennt man die Geschichte der Holländer und Engländer, wenn man meynt, dass man in den beiden Indien die Grundlage der Macht dieser Völker zu suchen habe. „Dass die Griechen in ihren Kriegen mit den Persern den letztern so überlegen waren, beweist, was Freyheitsinn, und das Bewusstseyn, dass man für sein eigenes Interesse kämpfe, über die zahlreichsten Schaaren vermögen, die nur leidender Gehorsam zusammenhält und ein *hohles* Wort (?) des Herrschers treibt." Aus der Sinnlichkeit der Morgenländer erklärt Hr. *M.* den ewigen Despotismus in den Morgenländern. „Ein Mensch, sagt er, dessen Gemüth unter der Gewalt der Sinnlichkeit steht, ist zufrieden, wenn nur seinen sinnlichen Genüssen kein Abbruch geschieht." Geschieht denn aber durch den Despotismus der Sinnlichkeit kein Abbruch? Kann man bey hohen und unersch winglichen Abgaben sich eben so gütlich thun, wie bey gemäsigten? Treffen Kerker, Frohnen und Peitschenhiebe nur den Geist? Vom Klima hängt, nach Hn. *M.*, im hohen Grade die Sinnlichkeit ab; wenn also die Sinnlichkeit die Empörerin gegen Gott ist, wie *Engel* sie nennt: so hängt auch vom Klima die ewige Seligkeit und die Verdammnis der Völker ab.

Zweytens, vom Einfluss des Bodens. Der Boden hat Einfluss „durch die Lebensart, die er veranlasst, in so fern er zum Ackerbau, zur Viehzucht oder zur Jagd am geschicktesten ist. Wenn z. B. ein Land besonders zur Viehzucht geschickt ist: so ist hievon die unmittelbare Folge, dass das Volk, welches darin wohnt, ein nomadisches Hirtenleben führt; und so bestimmt denn der Boden den Nationalcharakter." Also wo wir Jägervölker, Nomaden und Ackerbauer sahen und sehen, da haben wir in der Beschaffenheit des Bodens den Grund dieser Erscheinungen zu suchen! Weiter heisst es S. 38.: „Ein Volk, das nicht von der Fischerey, Jagd und Viehzucht in seinem Lande leben kann, dessen Boden aber nahrhafte Pflanzen und Früchte in Menge und von selbst hervorbringt, wird leicht darauf fallen, jene natürlichen Winke des Bodens zu benutzen und die Erzeugnisse desselben durch Ackerbau zu vervielfältigen." Glaubt denn aber Hr. *M.* im Ernst, dass es mit den Winken des Bodens gethan wäre? Wie viel herrliches Land ist da, das bis auf diese Stunde vergebens selbst Menschen gewinkt hat, die gar dürftig sind? Bedarf es denn gar nichts weiter, als des guten Willens und eines Grundstücks, um ein Landbauer zu werden? — Nach S. 37. wirkt die Fruchtbarkeit des Bodens unmittelbar auf die Thätigkeit (in den fruchtbarsten Ländern lebten und leben aber die unthätigsten und faulsten Völker), mittelbar aber durch die Volksmenge, die sie begünstigt; auf die schnellere Entwickelung der Geisteskräfte. (Wie steht es aber mit den fruchtbarsten aller Länder, mit Aegypten und Bengalen?) Hätte Hr. *M. Garve's* Vorlesungen über den Charakter der Bauern gelesen, er würde über den Einfluss des Ackerbaues ganz anders geschrieben haben. Der Ackerbau soll sogar mehr, als irgend eine andere Lebensart, mancherley und künstliche Werkzeuge erfordern. „Alle Wissenschaften und Künste entstanden zuerst bey ackerbauenden Völkern." Zum Beweise dieser unerhörten Behauptung wird auf Aegypten, die Hindus und die Gallier zu Cäsars Zeiten hingewiesen, und dazu noch bemerkt, dass diejenigen Einwohner der Südsee-Inseln, die grösstentheils vom Ertrage ihres Bodens lebten, die übrigen weit an Verstand und Ueberlegung überträfen. Von der Fruchtbarkeit des Bodens leitet Hr. *M.* wer weiss, was alles ab; „dennoch aber, sagt er (S. 50.), wie ein

Digitized by Google

ein Boden beschaffen seyn muſs, um fruchtbar oder unfruchtbar zu heiſsen, das ist unmöglich zu bestimmen; wir können nur im Allgemeinen sagen, daſs ein fruchtbarer Boden den Anbauern *von seiner Bearbeitung* noch hinlängliche Zeit übrig lassen müsse, um sich zu erholen, und andere Nebengeschäfte zu treiben; ein unfruchtbarer hingegen den ungleich gröſsern Theil der Zeit für sich erfordere." „Man sollte (S. 57.), auch ohne die Geschichte zu Rathe zu ziehen, vermuthen, daſs die Eigenthümer eines fruchtbaren Bodens vorzügliche Gewandtheit des Geistes und Erfindungskraft besitzen müſsten, da die Nothwendigkeit, der Natur auch durch Kunst einigermaſsen zu Hülfe zu kommen, sie zur Erfindung allerhand Werkzeuge treibt, und der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen sie zu weiterer Vervollkommnung derselben reizt." Auch auf die Freyheit hat die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens Einfluſs. „Unfruchtbare *Länder* sind (S. 75.) für einen höhern Grad von *Freyheit empfänglich*, als fruchtbare. Eine Ursache davon liegt darin, daſs groſser Reichthum der Freyheit immer verderblich, dagegen ein gewisses Maaſs von Armuth, da die ersten Bedürfnisse des Lebens zwar ihre Befriedigung, die Gegenstände des verfeinerten Lebensgenusses aber überall Hindernisse finden, ihr zuträglich ist. Denn diese erhält den Geist in beständiger und zwar vielseitiger Thätigkeit, und verhütet die Erschlaffung, welche die Folge einer leichten Befriedigung der Sinnlichkeit ist. Ein zweyter Grund liegt darin, daſs, da die Bewohner unfruchtbarer Gegenden eine strengere Ordnung und einen bestimmten Gang der Geschäfte nöthig haben, sich auch ihre Denkart mehr fixirt und einen entschiedenern Charakter annimmt, der sie verhindert, sich mit Leichtigkeit in verschiedene Formen zu schmiegen und aus dem gewöhnten Gleise herauszutreten. Daher erlaubt ein solches Volk seinen Beherrschern selten oder nie, nach eigenmächtigen und willkürlichen Entschlieſsungen zu verfahren, sondern sucht sie vielmehr an die eingeführten Gewohnheiten, Gebräuche und Gesetze fester zu binden." Diesemnach wären also Reichthum, verfeinerte Lebensgenüsse und Sklaverey, und auf der andern Seite Armuth, Unwiſsenheit, Barbarey und Freyheit ewige, unzertrennliche Gefährten. Wollen wir ein Leben, das des Wunsches werth ist; wollen wir das Leben genieſsen, so müssen wir auch die Sklaverey wollen; wollen wir die Freyheit, so müssen wir auch ein armseliges Leben wollen. Wenn es nur die Armuth ist, die in beständiger und vielseitiger Thätigkeit erhält: so müssen arme Völker immer thätig, und reiche Völker immer faul und unthätig seyn. Da wären also die armen Hottentotten viel thätiger, als die reichen Engländer! „In fruchtbaren Gegenden fehlt strenge Ordnung; da richtet sich nicht der Mensch nach der Natur, sondern die Natur nach dem Menschen. Es waren nicht die wohlhabenden und gesitteten Völker, sondern die Steppenbewohner, die in Lumpen gehüllten Nachkommen Adams, welche sich der Willkür ihrer Herrscher widersetzten, und den Thron der Freyheit errichteten! „In fruchtbaren Ländern, heiſst es S. 78., muſs die Volksmenge natürlich gröſser seyn, als in unfruchtbaren, da ein kleiner Umfang des Bodens einen gröſsern Vorrath an Lebensmitteln darbietet; und daraus folgt dann, daſs auch bürgerliche und wissenschaftliche Cultur in diesen Ländern gröſser, als in unfruchtbaren ist." Ein fruchtbares Land kann freylich der vierfüſsigen Thiere mehrere ernähren, als ein unfruchtbares Land; ist es aber auch so in Hinsicht auf die Menschen? Sind denn die fruchtbarsten Länder auch die volkreichsten? Ist das fruchtbare Polen bevölkerter, wie das den Fröschen und dem Meere entrissene Holland? Kann der Mensch kein Brot essen, was er nicht auf seinem vaterländischen Boden ärntete? Aernten die Holländer und Engländer das Getreide, was sie verbrauchen, in ihrem Vaterlande? Waren und sind die fruchtbarsten Länder die Wohnsitze der Cultur? Nahm und nimmt mit der Fruchtbarkeit des Bodens die Cultur der Bewohner derselben ab und zu? — Nach S. 81. haben Jägervölker kein anderes Eigenthum, als ihr Jagdgeräthe — sie leben also auch wohl von diesem? — und weil sie nur ein so geringes Eigenthum haben, haben sie auch entweder gar keine, oder nur schlechte Begriffe von Eigenthum. Wer hundert Thaler besitzt, hat ganz andere Begriffe vom Eigenthum, als der, welcher nur so viele Pfennige sein nennt! Ganz anders steht es in dieser Hinsicht mit den ackerbauenden Völkern; diese haben nicht nur feste Wohnsitze, Grundstücke und Hausthiere, sondern auch Geld *zur Bezeichnung des Werths ihrer Producte*. Wenn, wie S. 94. versichert wird, Inseln natürlicher Weise schon durch ihre Lage einen ausgebreiteten Handel erhalten: wie kam es denn, daſs in allen Jahrhunderten so viele Inseln gar keinen Handel führten? In dem Zwischenhandel der Holländer (S. 99.) hat man den Grund zu suchen, daſs der Geist politischer Wichtigkeit und Unabhängigkeit von den Holländern gewichen ist; jener Geist, der sie in den Zeiten des *de Witt*, *Ruyter* und *Heinsius* charakterisirte. Gewinnsucht, die den Handelsvölkern vorgeworfen wird, treibt nicht die unter monarchischer Regierungsform lebenden Nationen. Diese haben das Princip der Ehre zur Richtschnur ihrer Handelsweise gemacht.

Drittens: Einfluſs der Regierungsform. „Welche von den drey Regierungsformen, die demokratische, aristokratische und monarchische, die beste sey, ist (S. 121.) eine unnütze und beynahe sinnlose Untersuchung." „So verderblich die demokratische Regierungsform in einem groſsen Reiche ist (S. 122.), eben so verderblich würde die monarchische Verfassung seyn in einem kleinen Lande, bewohnt von Menschen von einfachen Sitten und einförmiger Lebensart. Das Bedürfniſs des Fürsten und derer, die ihn zunächst umgeben, würde bald einen Unterschied der Stände, der Unterschied der Stände Verarmung derer, die ihre Arme der Benutzung der von der Natur angewiesenen Erwerbsquelle entzögen, so wie derer, welche durch ihrer Hände Arbeit die Kosten der Regierungsverfassung (?) zu tragen hätten; einen übel verstande-

Digitized by Google

ſtandenen Hochmuth und Anmaſsung bey der verzehrenden und repräſentirenden, Erbitterung und Eiferſucht bey der erwerbenden und dennoch verachteten Klaſſe hervorbringen; der Fürſt würde ſich mit andern ſeines Standes vergleichen, und durch unzeitigen Pomp, vielleicht ſelbſt auswärtige Eroberungen, lieber ſeiner Eitelkeit, als durch gewiſſenhafte Sorge für das Wohl des Landes ſeiner Pflicht Genüge zu leiſten ſuchen." Das Unſtatthafte in dieſem Räſonnement würde Hr. *M.* leicht entdecken, wenn er auf folgende Fragen ſich eine der ausgemachteſten Thatſache gemäſse Antwort geben wollte. Waren es die Bedürfniſſe der Fürſten und derer, die den Thron umgaben, welche den Unterſchied der Stände hervorriefen? Führte in irgend einem Winkel der Erde der Unterſchied der Stände zur Verarmung? Kannte man unter den Völkern, welche eine demokratiſche Verfaſſung hatten, den Unterſchied der Stände nicht? Fand man unter dieſen Völkern keine Ungleichheit in Hinſicht auf das Vermögen? Iſt da, und nur da, wo der Thron eines Alleinherrſchers ſteht, Verachtung das Loos der producirenden Klaſſe? Müſſen wir nicht in die Wälder zurückkehren, in einen Zuſtand, in dem wir uns mit den wilden Thieren um die Nahrung ſtreiten, wenn wir keinen Unterſchied der Stände wollen? Iſt jeder Fürſt ein Verſchwender, jeder vom Geiſte des Eroberers beſeelt? *Kann* der Fürſt eines kleinen Volks und eines Volks von einfachen Sitten und einförmiger Lebensart den Eroberer ſpielen? Iſt ein ſolches Volk nicht ein armes Volk, und ſind die Krieger Geiſter, mit welchen man ohne Magazine, ohne Aufwand, ohne Geld agiren kann?

Im *vierten* Abſchnitte iſt vom Einfluſſe der Religion auf den Nationalcharakter die Rede. Alle Religionen werden hier in vier Klaſſen vertheilt: in ſinnliche, politiſche, ſpeculative und moraliſche. Die ſinnlichen ſind alle aus der Sinnlichkeit und Einbildungskraft entſtanden; die politiſchen ſind Erzeugniſſe des Verſtandes und der Klugheit; ſpeculative Religionen ſind diejenigen, die durch den Drang der Vernunft, das Weſen und den Urſprung der Dinge theoretiſch zu erforſchen, mit Verachtung aller Erfahrung und ohne Rückſicht auf die moraliſchen Bedürfniſſe der Menſchen entſtehen; moraliſch aber iſt nur Eine Religion, nämlich die chriſtliche.

Der letzte Abſchnitt handelt von der Erziehung und einigen zufälligen Urſachen. „Eine Haupturſache (S. 177.) der verſchiedenen Nationalcharaktere hat man in der Erziehung zu finden geglaubt. Es iſt freylich nicht zu leugnen, daſs die Erziehung auf die Geiſtes- und Charakterbildung des einzelnen Menſchen den entſcheidendſten Einfluſs habe, und man ſollte daraus ſchlieſsen, daſs auch die öffentliche Erziehung eben ſo verſchieden auf die Beſtimmung des Nationalcharakters wirke. Allein entweder ſchreibt ſich das öffentliche Erziehungsweſen in einem Lande noch aus ehemaligen Zeiten her, und paſst nicht mehr ganz zu den gegenwärtigen Bedürfniſſen und Verhältniſſen der Nation; dann muſs das Veralterte und Unpaſſende deſſelben dem Einfluſſe des Zeitgeiſtes weichen, und ſelbſt das Gute in demſelben wird verdächtig und thut ſeine Wirkung nicht mehr; — oder das Erziehungsweſen ſteht in genauem Verhältniſſe zu der Verfaſſung und den Gebräuchen des Landes; dann iſt der Einfluſs deſſelben mit dem Einfluſſe des letztern eins, und es iſt ſchwerlich zu unterſcheiden, was auf die Rechnung des Erſtern und was auf die der Letztern zu ſchreiben iſt." Was iſt das für eine Erziehung, die der *öffentlichen* ſchlechtweg Erziehung nennt, der er ſo groſsen Einfluſs auf die Bildung der Einzelnen zuſchreibt, und der er die öffentliche Erziehung entgegenſetzt? Wenn nun die öffentliche Erziehung nicht mehr den gegenwärtigen Bedürfniſſen entſpricht, hat ſie dann auch keinen Einfluſs mehr? Und wenn die öffentliche Erziehung, die Verfaſſung und die Gebräuche des Landes auf Einen Zweck hinwirken, wirkt dann nicht auch die öffentliche Erziehung auf dieſen Zweck? Wirkt das nicht, deſſen Treiben und Wirken nicht zugeſchauet, nicht erkannt, nicht beſtimmt angegeben werden kann? Aber nun ſagt Hr. *M.* weiter (S. 180.): „Noch weniger (als die öffentliche) kann die Privaterziehung Einfluſs auf den Nationalcharakter haben. Abgerechnet, daſs dieſe *nach* dem verſchiedenen Charakter und den verſchiedenen Kenntniſſen der Erzieher veränderlich iſt: ſo wird ſie immer diejenige Erziehung der Zöglinge bezwecken, welche nach dem dermaligen Zuſtande der Nation am meiſten Vortheile, Ehre oder Gunſt verſchafft; ein Zweck, auf den auch die öffentliche Erziehung gerichtet ſeyn muſs." Vom Einfluſſe der Nahrungsmittel ſagt Hr. *M.* nichts, weil dieſer, wie er ſich ausdrückt, mehr in das Fach der medicinifchen Beobachtung gehört.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Lübeck, b. Römhild: *Lettres mercantilles*, compoſées par *Pierre Chrétien Muuſſ*, Directeur de l'inſtitut de commerce de Lubeck en Baſſe-Saxe. 1802. 116 S. 8. (12 gr.)

Es fehlt jungen Kaufleuten und denen, welche ſich der Handlung widmen wollen, zwar nicht an Vorſchriften und Muſtern des franzöſiſchen Briefſtils; doch wird ihnen auch gegenwärtiger Zuwachs willkommen ſeyn. Wer ſich nach dieſen Briefen fortfällig üben will, wird bald, mit vorläufiger Kenntniſs der Grammatik und einiger beſondern Regeln, franzöſiſche Handlungsbriefe verfaſſen und ſchreiben können. Nur muſs er ſich nicht nach der fehlerhaften Interpunction richten, die faſt auf jeder Seite vorkommt, und die Accente beſſer ſtellen, als hier geſchehen iſt. Auf dem Titel ſteht *mercantilles* für *mercantiles*. Letzteres nur iſt richtig: denn *mercantille* iſt ein Subſtantiv, welches *négoce de peu de valeur* bedeutet; da hingegen das Adjectiv *mercantile* anzeigt: *ce qui concerne le commerce*, z. B. *profeſſion mercantile*, *contrat mercantile* u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. December 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa in dem Laufe des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.* 297 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Berlin, b. Fröhlich: *Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution.* Eine Prüfung des Buches: *De l'état de la France à la fin de l'an VIII.* Von *Friedrich Gentz.* *Erstes* Heft. 1801. XXVIII u. 226 S. *Zweytes* Heft. VIII u. 227—386 S. gr. 8. (2 Rthl. 4 gr.)

Das wichtige Buch *de l'état de la France à la fin de l'an VIII.* trat im October 1800. ans Licht, unter Auspicien, die bey dessen Erscheinung gleich politische Absichten, die Einwirkung einer höhern Autorität, vermuthen liessen. Die Pariser Journale verkündigten sein Daseyn mit den wärmsten Lobpreisungen; man verbreitete geflissentlich, mit anscheinender Heimlichkeit, die Nachricht, dass der sehr unterrichtete Vf. seinen Namen nicht vorsetzen dürfe, um nicht zu sehr zu imponiren. *Sieyes*, *Barthelemy*, *Talleyrand* wurden wechselsweise genannt; selbst, als man mit Gewissheit behauptete, die eigentliche Redaction gehöre dem Bürger *Hauterive*, einem bisher wenig bekannten Manne, Chef eines Bureau im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, sagte man sich dennoch, dass *Sieyes* wenigstens mit *Talleyrand* den Stoff dazu hergegeben habe, der von dem gewandten und vielseitigen *Barrere* verarbeitet sey. So wollen es die Verleger der deutschen Uebersetzung. Andere meynen, der Oberconsul selbst habe bey der Ausarbeitung die Hauptideen bezeichnet, und diese Vermuthung dürfte die Wahrscheinlichkeit nicht eben gegen sich haben, wenn man auf die Tendenz des Werks Rücksicht nimmt, und die Bearbeitung mit andern Aufsätzen vergleicht, woran er entschiedenen Theil hat.

Sey dem wie ihm wolle, so gehört das Werk unstreitig zu den merkwürdigsten Staatsschriften. Es ist eine mit grossem Scharfsinne, vielen Kenntnissen und einem seltenen Darstellungs-Talente vollendete Ausführung einer einseitigen politischen Ansicht der jetzigen Lage Frankreichs in Beziehung auf andere Staaten. Der Vf. will durch eine Vergleichung der ehemaligen und jetzigen Staatsverhältnisse Europa's zeigen, dass der Krieg zwischen Frankreich und dem grossern Theile der europäischen Staaten nicht eine Folge der Revolution gewesen sey, sondern unmittelbares Resultat der unheilbar zerrütteten politischen Verfassung von Europa. Nach diesem schrecklichen Kriege, einem ungeheuern Uebel, um zu noch grössern wohlthätigen Zwecken zu gelangen, habe Europa die Garantie seiner künftigen Ruhe, seiner künftigen Sicherheit und seines künftigen gesellschaftlichen und politischen Systems, von dem wohlthätigen Einflusse Frankreichs unter einer neuen Föderativ-Verfassung zu erwarten. Frankreich müsse, vermöge seiner Lage, seiner Verhältnisse gegen alle übrige Staaten, und der Grundsätze seiner jetzigen Regierung, das gemeinschaftliche Wohl aller Nationen, die Unabhängigkeit und Festigkeit aller Regierungen wünschen; es dürfe nie etwas anderes beabsichtigen und wünschen. Dabey besitze Frankreich in seiner politischen und militärischen Macht, in seinem natürlichen und erworbenen Reichthume, in seiner jetzigen Staatsverwaltung und in der Harmonie zwischen seinen jetzigen Gesetzen und den Sitten und Bedürfnissen seiner Bewohner, einen Ueberfluss von Mitteln, wodurch es nicht nur sich selbst auf der Stelle, welche es eingenommen habe, behaupten, sondern auch alles um sich her beschützen, ordnen, ins Gleichgewicht bringen und im Gleichgewichte erhalten, mit einem Worte, in dem Systeme, welches die europäischen Staaten unter einander bilden, der allgemeine Schwerpunkt seyn und bleiben könne.

Um zu diesem Resultate zu gelangen, will er in dem *ersten* Kap.: *Politische Lage Europa's vor dem Kriege*, beweisen, es habe zu der Zeit, da die französische Revolution ausbrach, keine wahre Staatsverwaltung gegeben, kein wahres Völkerrecht, keine Regierungsmaxime, kein föderatives Band, keinen festen politischen und keinen festen Administrations-Satz in Europa. Daher müssten die Franzosen ihre Revolution aus einem weiter aussehenden, und die Ausländer aus einem höhern und schärfern Gesichtspunkte betrachten, als bisher geschehen sey. Beide müssten einsehen, dass diese merkwürdige und schreckliche Begebenheit, ausserhalb ihrer innern und gesellschaftlichen Wirkungen betrachtet, das erste Resultat, der erste Stoss eines mächtigen politischen Triebwerks gewesen sey, welches seit langer Zeit auf die allgemeine Organisation Europa's gewirkt habe; dass dieser erste Anstoss, der sich mit der ihm eigenen Gewalt allen Triebfedern dieser Maschine mittheilte, so die wenige, ihnen noch übrige, Kraft auf die letzte Probe stellte; dass aus dieser starken, unvermeidlichen Erschütterung die gänzliche Auflösung eines unzusammenhängenden, übel verkütteten, von der Zeit zernagten Gebäudes nothwendig erfolgte; dass die französische Revolution allen Regierungen den ausgezeich-

Digitized by Google

zeichneten Dienſt geleiſtet habe, ſie zu belehren: daſs dieſelben Urſachen, welche in Frankreich die Keime der geſelligen Anarchie legten, durch ganz Europa die Keime einer politiſchen Anarchie ausgeſtreut hätten; daſs die Revolution nichts weiter gethan habe, als die Vernichtung des vermeinten Staatsrechts auf eine auffallende Weiſe verkündigen; und daſs es der Staaten heiligſte Pflicht und dringendſtes Intereſſe ſey, ungeſäumt und mit vereinter Thätigkeit an die Wiederherſtellung dieſes Staatsrechts zu gehen.

Sodann führt er in den folgenden Kapiteln die Schilderung der *Lage, worin ſich Frankreich gegen andere Staaten befinde*, umſtändlich aus, mit beſtändiger Beziehung auf ehemalige ältere Verhältniſſe, ſowohl überhaupt (Kap. 2.), als gegen ſeine Bundesgenoſſen (Kap. 3.), gegen ſeine Feinde (Kap. 4.) und gegen Neutrale (Kap. 5.). In dem *vierten* Kap. erhebt er ſich mit Heftigkeit gegen England, und inſonderheit gegen die günſtigen Vorſtellungen, welche *Gentz* von dieſem Lande und deſſen Handelsprincip zu erregen geſucht habe. Auch in dem *fünften* Kap. bricht er für die neutralen Mächte in bittere Klagen aus, über die mannichfaltigen, ſchweren Drangſale, welche die Engländer ihrem Handel und ihrer Schifffahrt während des Kriegs zufügten. Bey dieſer Gelegenheit entwirft er mit ſtarken Farben ein gehäſſiges Bild des von ihm ſogenannten engliſchen Seerechts, und wünſcht demſelben, wohl nicht ohne Grund, im 19ten Jahrhundert ein anderes Staatsrecht der Seefahrt unterzuſchieben, das auf den beiden Verfügungen beruhen müſſe: daſs alle Seekaperey abgeſchafft ſey, und daſs in Kriegszeiten die Landesheheit und Souveränetät mit allen ihren Rechten auf die Flagge der Staaten übergehen, welche am Kriege keinen Antheil nehmen; und daſs hingegen in Friedenszeiten die Schifffahrt von einem Volke zum andern von jedem Verbote frey und ledig ſey, nur mit Ausnahme der Küſtenfahrt von einem Hafen deſſelben Landes zu dem andern und der Schifffahrt zwiſchen Colonieen und ihrem Mutterlande. Die Summen ſeiner Behauptungen bezeichnet *Gentz* ſehr richtig durch die Angabe, daſs der Ausgang des Krieges Frankreich wieder in die Lage geſetzt habe, in welcher es ſich nicht bloſs zu ſeiner eigenen Sicherheit, ſondern zur Sicherheit aller, beſtändig befinden müſſe. Frankreich ſey nunmehr im Stande, eine neue Föderativ-Verfaſſung zu bilden, in welcher jedem Staate ſeine wahre Stelle angewieſen und garantirt werden könne. Es habe einen Theil dieſer neuen und glücklichen Föderativ-Verfaſſung ſchon wirklich realiſirt; es ſey bereit, ſie weiter auszubilden und zu vollenden. Seine Alliirten wolle es mit uneigennützigem Wohlwollen, ſeine Feinde mit Billigkeit und Schonung, die neutralen Mächte mit Achtung für ihre Rechte behandeln. Dabey ſey es bereit und entſchloſſen, Europa zur Schutzwehr gegen den einzigen Staat zu dienen, den ein von dem Intereſſe der andern durchaus abgeſondertes Privatintereſſe belebe; der, durch dieſs Privatintereſſe geleitet, die Quelle aller Unruhen und aller Kriege in Europa geworden ſey, und der, wenn er nicht endlich in engere Schranken zurückgeführt werde, nicht nur fernerhin die Ruhe aller Staaten ſtören, ſondern auch alle Indüſtrie in der übrigen Welt erſticken, und alle Völker unterjochen müſſte.

In dem letzten Kapitel, *Frankreichs innere Lage*, ſucht er darzuthun, daſs Frankreich ſowohl durch *Bevölkerung* und *Indüſtrie* (Abſchn. 1.), als durch ſeine jetzigen *Geſetze* und *Sitten* (Abſchn. 2.), eine ſolche Feſtigkeit erlangt habe, daſs es ſeine jetzige Verfaſſung als die nothwendige Grundlage ſeines künftigen politiſchen Einfluſſes mit Zuverſicht annehmen könne. Bey dieſem Gemälde beſchäftigt er ſich dann abermals mit der Widerlegung der entgegenſtehenden Behauptungen von *Gentz* und *Ivernois*, vorzüglich in Rückſicht auf den Verluſt, den Frankreich während des Revolutionskrieges an Menſchen, Reichthum und Anlagen zum innern Wohlſtande und zum Handel erlitten habe. Er ſchlieſst mit einer warmen Lobrede der gegenwärtigen Zeit. Die neue franzöſiſche Conſtitution ſey nicht nur ihren Grundſätzen nach *republikaniſch*, ſondern auch ihrem Urſprunge und der Art ihrer erſten Bildung nach. Wenn man ihre Grundſätze mit den Umſtänden vergleiche, unter welchen ſie in Thätigkeit geſetzt werden; wenn man fähig ſey, zu gewahren, wie viel Tiefgedachtes und Wahres in der erſten Idee dieſer neuen Einrichtung ſey, welches den Nationalgedanken verallgemeinere und dennoch verwirkliche, um aus ſeinen Aeuſserungen den Antrieb hervorgehen zu laſſen, welcher die Regierung beſeelen und das Leben des geſellſchaftlichen Körpers ſichern ſolle; wenn man ſich dabey erinnere, daſs die Wahlen, welche einen Theil der Conſtitution ausmachten, und diejenigen, welche eine unmittelbare Folge derſelben waren, von der ganzen Nation eine wirkliche Sanction, den vollſtimmigſten, feyerlichſten Beyfall erhalten hätten: ſo werde man gewiſs nicht ableugnen, daſs die Conſtitution *repräſentativ* ſey, ja mehr als irgend eine, vielleicht die einzige repräſentative ſey. Die neuen franzöſiſchen Geſetze ſeyen von Männern gemacht, welche anfangs, durch die Gewalt der Umſtände bevollmächtigt, es in der Folge durch den freyen Willen des Volks wurden; die Wahlen derſelben ſeyen, durch eine allgemeine und förmliche Annahme beſtätigt, Nationalwahlen geworden: folglich üben alle Autoritäten, die in Frankreich exiſtiren, von der erhabenſten bis zur unbedeutendſten herab, Rechte, welche ihnen die Stimme der Nation zuerkannt haben. Mit den neuen Einrichtungen ſtimmen die franzöſiſchen Sitten zuſammen; folglich ſeyen jene wenigſtens verhältniſsmäſsig gut. Die ſeit zwey Jahrhunderten mit den franzöſiſchen Sitten vorgefallenen Veränderungen träfen mit dem fortſchreitenden Syſteme der allgemeinen Cultur zuſammen. Wenn Frankreich nicht aus dem Handelsſyſteme den Vortheil gezogen habe, wie England ſeinem Credit- und Manufacturweſen eine groſse Ausdehnung zu geben, ſo habe es doch Reſultate daraus erhalten, die ſeiner geſellſchaftlichen Organiſation gemäſser, ſeinem innern Wohlſtande zuträg-

Digitized by Google

träglicher, seiner Macht ersprieslicher seyen. Die Zukunft sey für die englische Macht eine beunruhigende Dunkelheit, für den Reichthum Englands eine Zeit der Crisis und der Prüfung; für Frankreich ganz Zeit der Hoffnung, des Besserwerdens, des Fortschreitens. England, Gebieterin aller Meere, despotische Beherrscherin des Handels aller Völker, durch seine isolirte Lage vor der Geisel des Kriegs bewahrt, sey dennoch jetzt gezwungen, alle Hülfsmittel eines übertriebenen Credits zu erschöpfen, alle Springfedern der Finanzverwaltung im höchsten Grade zu überspannen, die letzten Anstrengungen des Besteurungsgeistes aufzubieten, um die Kosten des Kriegs zu ertragen. Frankreich hingegen, kaum dem Chaos der innern Zwistigkeiten entwunden, lange in seinem Innern zerrüttet, acht Jahre hindurch mit der Mehrheit der europäischen Staaten im Gefechte, noch jetzt im Kampf mit den vier (im Oct. 1800. keine mehr) mächtigsten Reichen der Erde, immer undurchdringlich, unterhalte Armeen, die fähig seyen, allen gegen seine Unabhängigkeit verschwornen Mächten Trotz zu bieten, behaupte sich auf seinem Gebiete unverletzt, bestreite alle seine Ausgaben mit einem Besteurungssysteme, welches um ein Viertel geringer sey, als dasjenige, womit es vor der Revolution belastet war. Folglich müsse Frankreich mächtig seyn, weil es über alle Versuche seiner Feinde triumphire; seine Macht habe keinen Stofs erlitten, weil es jetzt noch, wie vor zehn Jahren, dieselben Anstrengungen des Angriffs und Widerstandes aushalte. Vielmehr sey Frankreichs Macht in einem vorwärts strebenden, eben so sichern als raschen Laufe begriffen, weil es zu derselben Zeit, wo die Aussicht auf Verminderung seiner Lasten und Gefahren ihm näher rücke, um sich herum und in seinem Schoofse die Mittel seiner Sicherheit, seines Reichthums, seines Flors, sich in das Unendliche vermehren und vervollkommnen sehe.

Uebrigens ist der Ton dieser Schrift im Ganzen sehr vorzüglich, bis auf einige Declamationen, welche man der Absicht des Vfs. nachsehen mufs. Nur gegen *Gentz* bezeigt er sich nicht liberal; er bestreitet seine Behauptungen mit leidenschaftlicher Bitterkeit, und trägt sie nicht immer treu vor. Die Uebersetzung ist treu und ziemlich fliefsend; die Stärke und Eleganz des Originals aber verfehlt sie oft. Einige wenige Erläuterungen hat der Uebersetzer in Anmerkungen hinzugefügt.

Hr. *Gentz* hielt eine umständliche, gründliche Widerlegung mit Recht für nöthig. Er ist aber dabey nicht stehen geblieben. Seine Untersuchungen und Betrachtungen gewähren originelle Ansichten zur Beurtheilung des politischen Verhältnisses von Europa, die ein unstreitiges, von der polemischen Richtung ganz unabhängiges, Interesse haben. Aber auch jener Theil des Werks verdient in manchem Betracht als Muster empfohlen zu werden. Ausgerüstet mit grofsen historischen Kenntnissen und mit einem scharfen, feinen, politischen Blicke, hat der Vf. seinen Gegenstand in ein solches Licht gestellt, dafs es in der That schwer hält, sich selbst da nicht hinreifsen zu lassen, wo man doch verschiedener Meinung ist. Dabey ist sein Vortrag geistvoll, wie man es an ihm gewohnt ist, und, bey gleicher Kraft und Lebhaftigkeit, ungekünstelter, als in seinen frühern Schriften; seine Art liberal, so sehr man es nur irgend erwarten kann. Alle Persönlichkeiten hat er gänzlich vermieden, so viel Anlafs ihm auch oft dazu gegeben war; selbst wo er persönlichen Tadel beantworten zu müssen glaubte, wegen des Interesse der Sache, ist es mit einer Mäfsigung geschehen, die sich in unsern Tagen fast als Seltenheit auszeichnet. In eben dem Geiste hat er sich bestrebt, auch bey den Bemerkungen über die Verhältnisse der Staaten jede Berührung persönlicher Umstände und Beziehungen sorgfältig zu vermeiden. Wir müssen ihm, nach der strengsten Prüfung, das Zeugnifs geben, dafs er auch gegen Frankreich und dessen jetzige Regierung sich keine feindselige Aeufserung erlaubt. Wenn also seine Urtheile uns dennoch hie und da einseitig scheinen, wenn er uns die eine Seite zu stark zu beleuchten und die andere zu sehr in Schatten zu stellen scheint: so sehen wir darin keine überlegte Absicht, sondern die unwiderstehliche Gewalt herrschender Meinungen über politische und bürgerliche Verhältnisse, der sich auch der gröfste Geist nie ganz zu erwehren vermag. Und wer wollte auch die Aufrichtigkeit seiner Aeufserungen bezweifeln, wenn er so schön als wahr sagt: „Wer sollte Frankreichs hohe Ansprüche verkennen! wer sollte Frankreich die Stelle versagen, die ihm die Natur bestimmt hat, die es ohne alle Gefahr für die übrigen Staaten beständig behaupten *kann*, die es zum Wohl und zur Sicherheit des Ganzen sogar behaupten *mufs*, und hoffentlich immer behaupten *wird*. Aber das wahre Interesse einer Nation liegt nicht in der Ohnmacht und Demüthigung und Unterdrückung der andern! Wer diese Art von Gröfse ihr wünscht, wer diese Art von Gröfse für sie sucht, spielt, was auch sein Beweggrund seyn mochte, aus höhern Gesichtspunkten betrachtet, allemal die Rolle ihres Feindes. Der allein ist ihr Freund, der ihr Genügsamkeit und Mäfsigung empfiehlt, der sie vor der Gefahr ihrer eigenen Succesle, ihrer eigenen Uebermacht, warnt. Denn nie wird dem Staate, der das Gleichgewicht in Europa zerstört, ein wesentlicher und bleibender Lohn, oder auch nur der ruhige Genufs der Früchte seiner Unternehmungen zu Theil werden. Er vergeht in seiner unnatürlichen Fülle: die Trümmern, mit welchen er sich umgab, schütten früher oder später seine eigenen Lebensquellen zu."

Auch dürften unparteyische Beobachter unserer kritischen Zeitläufte im Ganzen mehr dem Resultate beypflichten, was Hr. *G.* aus seinen Untersuchungen zieht, als der glatten Schilderung seines Gegners. Hr. *G.* ist vollkommen überzeugt, dafs im ganzen gewöhnlichen Laufe der Dinge, dafs im ganzen Umfange der gewöhnlichen Hülfsquellen, gegen die jetzige Zerrüttung des Föderativ-Systems, kein Trost und keine Zuflucht zu suchen ist. Selbst unter den aufserordentlichen Würfen des Schicksals sieht er nur einen,

Digitized by Google

einen, der wirkſam ſeyn könnte: einen Zuſammenfluſs ausgezeichneter Köpfe und groſser hervorragender Charaktere, die mit ſelbſtſtändiger, ſiegreicher Kraft über die Krankheiten ihres Zeitalters Meiſter würden, und dem ganzen politiſchen Körper eine neue Geſtalt, neue Haltung, neue Feſtigkeit und neues Leben verliehen. Wenn dieſe Retter der Menſchheit erſchienen, alsdann thäte die ſpeculative Politik auf alle ihre Bemühungen, Combinationen und Hypotheſen mit groſser Bereitwilligkeit Verzicht, und legte ihnen ihre Warnungen, ihre Beſorgniſſe und ihre Klagen mit unbedingter Reſignation als ein Dank- und Freudenopfer zu Füſsen. So lange aber unſere Hülfloſigkeit währe, ſey es weiſe und heilſam und nothwendig, die Uebel, die wir nicht zu heilen vermöchten, wenigſtens genau und gründlich zu ſtudiren. Denn wenn etwas auf der Erde ſie noch vergröſsern könne, ſo wäre es die Fortdauer der unglücklichen Verblendung über ihre Quellen, ihren Charakter und ihren Umfang, aus welcher ein ſo groſser, vielleicht der gröſste und bitterſte, Theil der jetzigen Verlegenheiten hervorging.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STATISTIK.

STUTTGARD, b. Bürkh: *Churfürſtlich-Würtembergiſches Adreſs-Buch* auf das Jahr 1804. Nebſt einem Anhange der Etate einer freyen Reichs-Ritterſchaft in Schwaben. Mit Churfürſtl. Privilegio. 378 S. 8. (1 Fl. 12 kr.)

Der diesjährige Staatskalender des *Kur*-Staats Würtemberg, mit dem Erſtlinge, welcher 1739. unter dem Titel „*Jetzt lebendes Würtemberg*" erſchien, oder auch nur mit dem in der A. L. Z. 1800. recenſirten Letztlinge des verfloſſenen Jahrhunderts verglichen, giebt überraſchende Reſultate von Verſchiedenheit. Auſser den ſeit drey Jahren erhaltenen Zuſatzen, wodurch die Statiſtik mit der Bevölkerung, dem Gange der Poſten und Landboten und mit geographiſchen Verhältniſſen bereichert wurde, enthält der vorliegende Jahrgang (S. 366—374.) das lange Zeit ausgelaſſene Namenverzeichniſs der *Tübinger Stipendiaten* und zum erſtenmal die beträchtlichen *Neu*-Würtembergiſchen Lande. — Der Glanz der Kurwürde ſtrahlt vorzüglich in dem vermehrten Hofſtaate, den Geſandtſchaften, Militär, den Rittern und Titularen. Im Obriſt-*Kämmerer*-Stabe findet man 106 wirkliche Kammerherren und 62 Kammerjunker. Verhältniſsmäſsig ſind das Oberſtallmeiſteramt, die Muſik-, Schauſpiel- und Livrée-Departements gleich zahlreich. — Im *Militär* 2 General-Feldzeugmeiſter, 2 Generallieutenants, 11 Generalmajors, 19 penſionirte und 7 charakteriſirte Staabsofficiere, 51 Ritter des Militär-Verdienſt-Ordens und 20 vom Militär-St. Karls-Orden. Das *Corps diplomatique* iſt durchaus ſeit vorigem Jahre verändert, und durch die Geſandtſchaften von Frankreich (mit der ſich widerſprechenden Courtoiſie von *Citoyen*- und *Sr. Excellenz*), von England, von Rufsland und von Kurſachſen vermehrt. Das Vacat zu Karlsruhe, zu Kaſſel und zu München beweiſet, daſs an dieſen Höfen noch Geſandtſchaften accreditirt werden ſollen. — Im *Civilſtaate* iſt die Abſonderung des neuen Staatsminiſteriums vom Geheimenraths-Collegio die wichtigſte Neuerung; 24 *charakteriſirte* Geheimeräthe ſind in beiden nicht eingegriffen. Durch den im März wiederum verſammelten *Landtag* bekommt das Verzeichniſs der Landſtände (S. 102—113.) neues Intereſſe. Das übrige von *Alt*-Würtemberg iſt (S. 114—279.) unter der Rubrik: *Welt- und Geiſtliche, Herrſchaftliche und Commun-Diener, für die beſondere Oberſtabs-, Kloſter- und andere Aemter, Cammer-Orte, wie auch Forſt-Aemter und geiſtliche Diöceſen*, zuſammengeworfen, jedoch in alphabetiſcher Ordnung von *Adelberg* bis *Winnenthal*; auch haben die *Forſtämter* (S. 351—364.) ihre eigene Abtheilung. Als fremdartig in Rückſicht auf *Alt*-Würtemberg werden (S. 279—284.) die *Limpurgiſchen* Graf- und Herrſchaften und das oben erwähnte *Neu-Würtemberg* abgeſondert. — Von letztern iſt unter der Rubrik: *Civil-Etat*, die Ober-Landesregierung, Hofkammer und das Oberconſiſtorium (S. 96—104.); dann (S. 364.) die noch nicht völlig organiſirten Forſt-Departements; das Uebrige aber (S. 285—350.) zuſammengeſtellt. Letzteres umfaſst die Landvoigteyen *Ellwangen*, *Heilbronn*, *Rottweil* u. ſ. w. mit den verſchiedenen Ober-Staats- und Patrimonial-Aemtern, unter welchen ſich die ehemaligen Reichsſtädte bis zur Unkenntbarkeit verlieren. — Bemerkenswerth iſt es bey den neueſten Schickſalen der *Reichsritterſchaft*, daſs die *ſchwäbiſche* hier (S. 373—378.) als unmittelbar und *frey* beygefügt iſt; ferner daſs (S. 4.) bey dem *Kurprinzen* nicht der kaiſerl. königlichen Regiments-Inhaberſchaft und des Generalats erwähnt wird. Die Gemahlinnen der Herzoge Wilhelm und Heinrich ſind ebenfalls ausgelaſſen, aber dagegen die Prinzeſſin Albertine, als *nicht geſchiedene* Herzogin Ferdinand, genannt, wie auch die beiden Herzogswittwen mit den Familiennamen *Hohenheim* und *Beichlingen*.

Da der Abſchluſs am 22. März 1804. geſchah, ſo ſind einige ſpätere Aenderungen nicht anzurechnen. Das zwiefache Orts- und Namensregiſter und der Poſtzeiger ſind in der Paginirung nicht mitbegriffen, bey welcher ein groſses Verſehen mit dem Ueberſprunge der 104ten Seite zu der 113ten vorgefallen iſt, ſo daſs die SS. 105—112. im Buche ganz fehlen. Die Erklärung der Abkürzungen und das Verzeichniſs des Hauptinhalts ſollten billig, ſtatt der *letzten* Seite im Buche, die *erſte* ausmachen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. December 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Reinicke u. Hinrichs: *Frankreichs politische Lage und Verhältnisse gegen das übrige Europa* u. s. w.

BERLIN, b. Frölich: *Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution.* — Von *Friedrich Gentz* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 359. abgebrochenen Recension.*)

Die Prüfung der Grundsätze des französischen Vfs. zerfällt in vier Hauptabschnitte. — In dem *ersten*, über *den politischen Zustand von Europa vor und bey dem Ausbruche der französischen Revolution*, hält sich Hr. *G.* ziemlich genau an das erste Kapitel der französischen Schrift. Er rechtfertigt aus überwiegenden Gründen das alte politische System und die ehemaligen Staatenverhältnisse in Europa gegen die übertriebenen Anklagen des Vfs., wenn er gleich auf der andern Seite über die Mängel und Inconsequenzen jenes Systems zu leicht weggleiten dürfte.

Der westphälische Friede konnte nicht erfüllen, was nie ein Vertrag zu erfüllen im Stande ist; es ist unmöglich, durch irgend einen allgemeinen Vertrag, wie viel Gegenstände er auch umfassen, wie geschickt und sorgfältig er auch combinirt seyn mag, das Völkerrecht auf immer zu begründen. Jener Friede hatte ohnehin nicht diese Bestimmung, weder in Ansehung der Contrahenten, noch der Gegenstände. Das eigentliche Verdienst des Tractats beschränkte sich ausschliefsend auf Deutschland. Für dieses Reich ward er ein sehr weises, wohlthätiges Grundgesetz; er blieb es auch selbst bis auf die neuesten Zeiten, ungeachtet Frankreich selbst die ersten Eingriffe darin that, und andere Stützen durch neuere Verträge nothwendig machte.

Von den drey Begebenheiten, welchen der Vf. die völlige Auflösung des westphälischen Friedens und die Verwirrung und Entstellung des europäischen Staatsrechts zuschreibt, hatte keine diese Wirkung.

Durch den Eintritt des russischen Reichs in das politische System von Europa blieben die wesentlichen Resultate des westphälischen Friedens unberührt; besonders blieb Frankreich genau auf der Stelle stehen, welche der westphälische Friede und die spätern Tractate ihm anwiesen. Ja hätte man dieß neue Gewicht mit Weisheit zu benutzen verstanden, so würden das Völkerrecht und die föderative Verfassung von Europa darin eine neue Basis ihrer Festigkeit und gewissermafsen ihre letzte Vollendung gefunden haben.

Die Erhebung Preufsens von einer untergeordneten Macht zu einer vom ersten Range und Einflusse in Europa, hat freylich grofse Veränderungen im Innern von Deutschland und in den Verhältnissen zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche bewirkt. Aber die Veränderungen waren für die deutsche Verfassung heilsam, nicht zerstörend. (Dafs sie den *Reichsverband* verstärkt hätten, möchten wir nun nicht eben behaupten; aber ob jenes System ohnehin auf die Länge haltbar gewesen wäre, ist auch noch eine sehr streitige Frage.) Frankreichs Einfluss ward vermindert. Anstatt dessen erhielt Deutschland eine mächtige innere Stütze des Gleichgewichts, des Schutzes der minder Mächtigen gegen die Präponderanz, insonderheit der kaiserlichen Macht. (Wie wirksam diese Stütze war, ist gleichwohl, und nicht mit Unrecht, aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt.) Frankreich ward dadurch des einzigen rechtmäfsigen Grundes seiner Kriege gegen Oesterreich auf immer überhoben. Auf jeden Fall entsagte Frankreich selbst seinem bisherigen schiedsrichterlichen Einflusse auf Deutschland, indem es durch den Tractat von 1756. öfterreichische Partey nahm. (Beyläufig rügt der Vf. mit Recht die so allgemein herrschende, irrige Darstellung dieses Tractats, als einer Mitursache der Revolution.) Eben so wenig hat die Erhebung Preufsens das allgemeine Gleichgewicht von Europa verrückt; sie ist der fortschreitenden Bewegung der Mächte nur in einem gerechten Verhältnisse gefolgt, ohne sie gewaltsam und unnatürlich zu beschleunigen. Preufsen hat eben in diese Bewegung mehr Regelmäfsigkeit, mehr Ebenmaafs, mehr Ordnung, mehr Haltung, mehr Festigkeit gebracht, vielleicht als alle andere, die sich in gleicher Laufbahn befanden.

Durch den dreyfachen Begebenheiten, welchen der Vf. die völlige Auflösung des westphälischen Friedens und die Verwirrung und Entstellung des europäischen Staatsrechts zuschreibt, hatte keine diese Wirkung.

Die ungeheure Erweiterung des Commerzial- und Colonial-Systems in allen Theilen der Welt hat mehr als alles, was sich nach dem westphälischen Frieden auf dem politischen Schauplatze zutrug, den Zustand der Staaten und den Zustand der menschlichen Gesellschaft afficirt. Aber auch sie war keine nothwendige Ursache der Zerrüttung der Föderativ-Verfassung von Europa; wenn sie eine zufällige Ursache derselben geworden seyn sollte, so lag dieß nur in zufälligen Fehlern oder zufälligen Uebeln, die man unter allen Umständen begehen oder erfahren konnte. Sie war allgemeines, nothwendiges, unvermeidliches Resultat der Entwickelung der menschlichen Kräfte, und mufste sich daher auf die eine oder andere Art mit den Zwecken der gesellschaftlichen Existenz, folglich auch mit der Fortdauer und Sicherheit einer

Digitized by Google

föderativen Verfaſſung, vereinigen laſſen. Ihr Einfluſs war auch nicht auf einige Staaten beſchränkt; mehr oder weniger nahmen alle insgeſammt daran Theil. Selbſt der gröſsere Vortheil aus dem unmittelbaren Beſitze des Welthandels und der auswärtigen Colonieen war unter mehrere Nationen getheilt, und bildete folglich in dem allgemeinen Gleichgewichte von Europa wieder ein beſonderes Gleichgewicht unter den beefahrenden und beehandelnden Nationen. (Aber dieſes ſtand mit jenem bey weitem nicht in einem Verhältniſſe; man kann vielmehr nicht leugnen, daſs nicht das beſondere Gleichgewicht jenes allgemeine ſehr oft verändert habe. Indeſs entſtand daraus noch immer nicht, was der Vf. ſagt, eine gänzliche Auflöſung.) Und durch die Macht, welche nur einige beehandelnde Staaten erhielten, erzeugte ſich ein neues politiſches Gewicht, welches gelegentlich dem Uebergewichte dieſes oder jenes Continentalſtaats mit Nutzen entgegengeſtellt ward. Dieſs zeigt der Vf. einleuchtend eben an der Augsburgiſchen Ligue von 1686. gegen Ludwigs XIV. damals Alles bedrohende Präponderanz.

Sehr ſchön zeigt darauf Hr. *G.*, daſs es beym Ausbruche der franzöſiſchen Revolution allerdings ein Völkerrecht in Europa gab; daſs es keinesweges dieſer Revolution bedurfte, um ein Völkerrecht und eine feſte politiſche Verfaſſung einzuführen. Er behauptet, und die meiſten denkenden Zeitgenoſſen werden ihm ſicher darin beyſtimmen, daſs die franzöſiſche Revolution, wenn gleich durch manche geſellſchaftliche und politiſche Diſſonanzen erleichtert, und in dieſem Sinne des Worts vorbereitet, doch keinesweges ein nothwendiges und unvermeidliches Reſultat des Zuſtandes von Frankreich, oder gar von ganz Europa geweſen ſey; daſs dieſe Begebenheit mit ihrem ganzen ſchrecklichen Gefolge, durch einzelne beſtimmte Fehler der alten franzöſiſchen Regierung veranlaſst, durch den unzeitigen Eifer, die übelverſtandene Thätigkeit, die Ungeſchicklichkeit, die Vermeſſenheit oder die Frevelhaftigkeit derer, denen dieſe Fehler die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände lieferten (inſonderheit des bethörten *Neckers*), entwickelt und vollendet, und durch die falſchen Maaſsregeln der auswärtigen Mächte zu einem Princip der Zerrüttung für ganz Europa gebildet und ausgedehnt ward; daſs, weit entfernt, die Ausbildung der geſellſchaftlichen und politiſchen Verhältniſſe zu befördern (wenigſtens nicht vor der Hand und unmittelbar), dieſe Revolution vielmehr den Fortgang derſelben in einem Augenblicke, wo er ganz vorzügliche Reſultate verſprach, unterbrach und hemmte; daſs, aus einem höhern Standpunkte betrachtet, unter allen ſie begleitenden Uebeln, dieſes das gröſste und bedauernswürdigſte war; daſs es vor der Revolution nur einiger weiſen Reformen im Innern der Staaten, nur einiger glücklicher Combinationen zur Verbeſſerung und Befeſtigung ihres Föderativ-Syſtems bedurfte, um Europa auf einen hohen Grad von Wohlſtand und Zufriedenheit zu erheben, anſtatt daſs jetzt alles, was zur Erreichung dieſes glänzenden Zwecks gehört, unter Ruinen geſucht, und gleichſam von neuem aus dem Chaos entwickelt werden muſs.

Die Tendenz aller europäiſchen Staaten zu einer allgemeinen und immer fortſchreitenden Reform war beſonders in den letzten zwanzig Jahren vor Ausbruch der Revolution offenbar der herrſchende und auszeichnende Zug in dem ganzen geſellſchaftlichen und politiſchen Charakter des Zeitalters. Kein Staat war ganz unthätig; ſelbſt Spanien und Portugal nicht, die doch am weiteſten zurück blieben.

Das damalige politiſche Syſtem litt zwar an groſsen Fehlern und an groſsen Krankheiten; es war weit, ſehr weit von dem Ideal einer vollkommnen Föderativ-Verfaſſung entfernt. Das Gleichgewicht zwiſchen den groſsen Mächten war nichts weniger als vollſtändig garantirt; beſonders war die Lage der geringern in mehr als einer Rückſicht mißlich u. gefahrvoll. Ein groſser Theil dieſer Unvollkommenheiten und Fehler hatte ſich unmittelbar aus den auſserordentlichen Fortſchritten von Europa entwickelt, durch welche die ehemalige Proportion zwiſchen den kräften der Hauptmächte verrückt, und das alte Mißverhältniſs zwiſchen vier oder fünf präponderirenden Staaten auf einer, und einer Menge überall zerſtreuter geringfügiger Staaten auf der andern Seite beträchtlich vergröſsert werden muſste. Dieſs Mißverhältniſs erzeugte und begünſtigte eine groſse Mannichfaltigkeit von Planen des Ehrgeizes und der Uſurpation, und führte unter den unerſchöpflichen Combinationen der modernen Politik zuletzt auch das herrſchtigte Theilungsſyſtem herbey, welches dem Völkerrechte eine ſo tiefe und ſchmerzliche Wunde ſchlug, obgleich es ſelbſt ein Beweis von der Exiſtenz eines politiſchen Gleichgewichts und einer mildern und friedlichern Stimmung des politiſchen Geiſtes in Europa war.

Bey dem allen war die Föderativ-Verfaſſung dennoch wenigſtens ſo gut, als in irgend einer Periode ſeit dem dreyſsigjährigen Kriege; noch mehr: ſie war feſter und vollſtändiger, als in irgend einer andern. Die Veränderungen, die Europa ſeit 150 Jahren erlebt hatte, waren ſo glücklich und ſo geſchickt, als es ſich nur irgend von einem gemeinſchaftlichen Reſultat des Zufalls und der Weisheit (wie jedes Föderativ-Syſtem es iſt) verlangen und erwarten lieſs, in die alte Maſſe der politiſchen Verhältniſſe verſchmolzen. Das Gleichgewicht der Macht war ſo richtig und ſo vortheilhaft balancirt, als eine billige Staatskunſt, die bey mäſsigen Forderungen ſtehen bleibt, es nur wünſchen konnte. Wenn dieſe oder jene Begebenheit einen Schleyer über das Völkerrecht warf, ſo wurden ſeine geheiligten Maximen wenigſtens durch die allgemeine Indignation und durch die laute Mißbilligung der Zeitgenoſſen gerächt. Es gab alſo, in jedem vernünftigen Sinne des Worts, ein Föderativ-Syſtem, ein politiſches Gleichgewicht, ein Völkerrecht in Europa.

Die Wahrheit dieſer Behauptungen beweiſet nun der Vf. durch die Beleuchtung der Föderal-Verhältniſſe der fünf Mächte, die man ſeit der Mitte des acht-

Digitized by Google

achtzehnten Jahrh. als die Fundamentalgewichte in dem ganzen politischen Systeme betrachten muſs: *Frankreich*, *Oeſterreich*, *Preuſsen*, *Rufsland* und *England*. Auch der Staaten vom zweyten und dritten und geringern Range ward dabey erwähnt, so weit die Ueberſicht des Ganzen es nöthig machte. Diese ganze hiſtoriſche Entwickelung iſt mit vieler Einſicht und Scharfſinn ausgeführt, gröſstentheils auch, unſers Bedünkens, mit Unparteylichkeit; blofs dafs wir mehrern Begebenheiten, wie z. B. der erſten Theilung von Polen, der Revolution in den vereinigten Niederlanden von 1787. u. a. m. doch einen gröſsern Einfluſs auf das Gleichgewicht, als der Vf., beylegen zu müſſen glauben. Uebrigens bemerkt er ſehr richtig, dafs die erſte Theilung von Polen nur durch Zulaſſung Frankreichs geſchah, und dafs Oeſterreich ſich ſogar widerſetzt haben würde, wenn nicht das franzöſiſche Miniſterium erklärt hätte, ſie ſey ihm gleichgültig; ein ſo groſser und folgenreicher Fehler, dafs man faſt Mühe hat, ſeine Möglichkeit zu begreifen, wenn nicht unter einer ſo ſchwachen und ſchlechten Regierung, als die franzöſiſche damals war, alle Sicherheit der Combinationen aufhörte.

Gegen die Uebel, welche noch in der Föderativ-Verfaſſung der Staaten Statt fanden, lagen troſtreiche Heilmittel in der Zeit, in den Fortſchritten der geſellſchaftlichen Kunſt, in dem, was wir glücklich ſchon erreicht hatten, und in dem, was die Zukunft uns verhieſs. Während der letzten zwanzig Jahre vor der Revolution ward es ſogar von Tage zu Tage ſichtbarer, dafs eine Periode des Friedens, der Verträglichkeit, des ungeſtörten Fortgangs im Guten, eine Periode verbeſſerter Staatsmaximen und eines verbeſſerten Völkerrechts herannahte. Die Regierungen gelangten alle zu der Ueberzeugung, dafs in der innern Cultur ihrer Staaten eine unendlich fruchtbarere Quelle von Macht, von Reichthum, von Einfluſs, von wahrhaft wünſchenswürdigem Ruhm und ſelbſt von äuſſerm Glanze liegt, als in allen Vergröſserungen und Eroberungen, die Kriege und Negotiationen gewähren können. Zu gleicher Zeit hatte eine aufgeklärtere, mildere und friedlichere Denkungsart ſich in den meiſten europäiſchen Ländern der Maſſe der Völker bemächtigt. Die Kriege überhaupt waren im höchſten Grade unpopulär geworden. Durch die Erklärung der erſten Nationalverſammlung, dafs Frankreich auf immer allen Eroberungskriegen entſage, gewann die Revolution in allen Theilen der Welt mehr enthuſiaſtiſche Freunde, als durch irgend einen andern, vielleicht durch alle ihre andern Beſchlüſſe zuſammengenommen. Gleichwohl war dieſe Erklärung, wie alles Gute, was im Anfang der Revolution geſchah, nicht das Werk der Revolution, ſondern das Reſultat der Ideen und der Stimmung, die vor der Revolution unter allen Nationen geherrſcht hatten. Die Häupter der Revolution ſprachen nur aus, was damals ſchon in allen Gemüthern lag. Hier endigte ihr Verdienſt und ihr Ruhm. Denn weit entfernt, die Hoffnungen der Menſchheit zu realiſiren, entriſſen ſie ihr noch obendrein durch grauſame Experimente alles, was ſie in einem halben Jahrhundert erworben und geſammelt hatte; ſie täuſchten ſie mit der goldenen Verheiſsung eines ewigen Friedens, und ſtürzten ſie in endloſe Kriege.

Wenn man im J. 1786. irgend einem vernünftigen Staatsmanne, irgend einem vernünftigen, einſichtsvollen, gegen die Mängel des damaligen Föderativ-Syſtems nicht blinden und nicht gleichgültigen Weltbürger, die Frage vorgelegt hätte: ob es wünſchenswürdig und rathſam ſey, die Verbeſſerung der geſellſchaftlichen Conſtitution von Europa durch eine allgemeine und plötzliche Auflöſung aller damals beſtehenden Verhältniſſe zu verſuchen: ſo würde ein Lächeln der Verachtung, oder ein Ausruf des Entſetzens wahrſcheinlich ſeine einzige Antwort geweſen ſeyn. Dieſe Auflöſung iſt wirklich erfolgt; alles Wehklagen darüber iſt vergeblich. Aus den Trümmern des alten Gebäudes den Stoff zu einem neuen heraus zu finden, iſt jetzt das einzige Problem, woran ſich die Staatskunſt noch üben kann.

Der *zweyte* Abſchnitt, welcher ſich auf den Zuſtand von Europa ſeit dem Ausbruche der Revolution bezieht, entſpricht keinem beſondern Abſchnitte in dem Werke de *l'Etat de la France*. Der Stoff und die Veranlaſſung dazu iſt in den drey erſten Kapiteln dieſes Werks zerſtreut. Das ganze politiſche Räſonnement des Vfs. dreht ſich um die kühne, unerwartete Anſicht, den Krieg zwiſchen Frankreich und dem gröſsten Theile der europäiſchen Staaten nicht als eine Folge der Revolution, ſondern als unmittelbares Reſultat der unheilbar zerrütteten politiſchen Verfaſſung von Europa zu ſchildern.

Dieſe Hypotheſe, die ſchon ihr gröſstes Gewicht durch die Widerlegung der Sätze verliert, auf welche ſie gebaut iſt, entkräftet Hr. *G.* nun völlig durch einige Betrachtungen über den wahren Urſprung des unſeligen Revolutionskriegs, die er in einer eigenen Schrift weiter ausgeführt hat. Eine Coalition, im wahren Sinne des Worts, wie man ſie ſo oft angenommen hat, beſtand zu keiner Zeit, und im Anfange des Kriegs war auch nicht einmal etwas ähnliches vorhanden. Ueberhaupt war der Urſprung des Kriegs der gewöhnlichen Politik, mit ihren wahren oder falſchen Maximen, ihren richtigen oder unrichtigen Combinationen, ihren glücklichen oder unglücklichen Schickſalen, durchaus und in jeder Rückſicht fremd. Die Revolution allein erſchuf ihn; gegen dieſe, nicht gegen Frankreich war er gerichtet. (Hiemit ſtimmt auch die bekannte, wohl nur zu gegründete Behauptung vollkommen überein, dafs der Krieg hauptſächlich für den Adel angefangen ward, um ſeine in Frankreich und in der öffentlichen Meinung zertrümmerten Vorrechte wieder herzuſtellen; ein Zweck, der denn auch, wiewohl auf den ſonderbarſten Umwegen, am Ende völlig erreicht iſt, und dem Syſteme der jetzigen franzöſiſchen Regierung ſo ſehr entſpricht, und von ihr ſo ſichtbar gefeſtigt wird, dafs man in dieſem Benehmen mit Recht einen der wichtigſten Gründe ſuchen muſs, weshalb ſie die Stimme eines groſsen Theils des europäiſchen gebil-

deten

Digitized by Google

deten Publicums, selbst des schriftstellerischen, bey weitem nicht so sehr gegen sich hat, als man sonst vermuthen sollte.) Die Revolution allein zerstörte das politische System in einem mifslungenen Versuche, es aufrecht zu erhalten; sie allein löfete alle föderative Bande auf, untergrub und zermalmete alle Garantieen des Gleichgewichts, und stürzte die völkerrechtliche Verfassung von Europa in einen Abgrund von Verwirrung und Anarchie, aus welchem, ohne wunderbare Fügungen des Schicksals, keine menschliche Kraft und kein menschlicher Scharfsinn sie sobald wieder erlösen wird. Der zerstörende Charakter des Kriegs an sich, das Unglück der meisten daran theilnehmenden Staaten, Frankreichs furchtbare Uebermacht — diese ganze Kette von Uebeln war nicht ein einfaches, sondern ein äufserst zusammengesetztes und complicirtes Phänomen. Sie waren das gemeinschaftliche Resultat des überwiegenden Genies und der Frevelhaftigkeit des einen, einer nothwendigen Inferiorität und einer bejammernswürdigen, vielleicht strafbaren, Schwäche des andern Theils. Das frühefte der niederschlagenden Resultate war das absolute Verfehlen des ursprünglichen und einzigen Zwecks, den die vereinigten Mächte verfolgen mufsten. Indem sie alle ihrer Erschöpfung, zum Theil ihrer Auflösung, mit starken Schritten entgegengingen, triumphirte die Revolution; ihre schändlichsten Attentate blieben ungestraft; die Urheber der gräulichsten Verbrechen, die je die Erde sah, bestiegen den Thron Ludwigs XIV., umgaben sich mit einer Fülle der Macht, gegen welche die Macht jenes gefürchteten Monarchen nicht einmal eine Vergleichung aushalten kann. Hier blieb das Unglück nicht stehen. Sie überschwemmten alle benachbarten Staaten; sie sogen den kostbarsten Ländern von Europa das Mark ihrer Kräfte aus; sie führten die Symbole ihrer Tyranney unter dem Namen der Freyheitszeichen durch hundert unterjochte Provinzen; sie erweiterten durch Eroberungen und gezwungene Reunion und erzwungene Friedenstractate alle Gränzen ihres ursprünglichen Gebiets. Als dieß alles geschehen, jeder Widerstand unmöglich gemacht, das Gleichgewicht von Europa unwiderbringlich zerstört war; als nur noch eine einzige Hoffnung, die, dafs der unnatürliche Bau in sich selbst zusammenstürzen würde, übrig blieb, ging plötzlich auch diese zu Grunde. Die Scene änderte sich. Der kolofsalische Bau befestigte und consolidirte sich mit allen seinen neuen Organen, mit allen seinen Zuwüchsen und Umgebungen, mit seiner ganzen militärischen Macht, mit seiner ganzen schrecklichen Präponderanz, in den Händen einer regelmäfsigen, geschickten, vergleichungsweise populären Regierung, die das bisherige revolutionäre System, wie ein unbrauchbares Gerüft, in Stücken zerschlug, und forthin kein anderes Princip der Herrschaft, als ihren Willen, ihren Ehrgeiz und das Genie ihres Oberhaupts mehr erkannte (und, zumal seit Einführung der Kaiserwürde, die Zeit Ludwigs XIV. vollkommen wieder herstellte, nur mit unendlich mehr Kraft, unendlich gröfsern Mitteln und schwächern Hindernissen im Einlande, wie in dem ganzen übrigen Europa); und diese so concentrirte und so consolidirte Macht schrieb der Hälfte von Europa Gesetze vor.

Nach dieser, unsers Bedünkens, im Ganzen unbezweifelt wahren Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Europa, unterfucht Hr. *G.* nun im *dritten* Abschnitte das jetzige Verhältnifs zwischen Frankreich und den übrigen europäischen Mächten. Hier zeigt er durch eine richtige Würdigung der Lage Europa's überhaupt und durch eine wahrhafte Beleuchtung des Verfahrens Frankreich gegen seine Alliirten und gegen seine Feinde, wie wenig man sich den von dem französischen Vf. aufgestellten Ansichten überlassen, oder ihnen nur irgend trauen dürfe. Vielmehr geht aus der ganzen Darstellung ein ganz entgegengesetztes, auch unserer Ueberzeugung völlig entsprechendes, Resultat hervor, dafs bey der jetzigen Uebermacht Frankreichs, bey dem Geiste seiner Regierung und durchaus militärischen Verfassung, wie bey seinen Verhältnissen zu dem übrigen Europa, die Hoffnung zur Erhaltung der Selbstständigkeit anderer Staaten und zur Abwehrung einer völligen Anarchie, einzig und allein auf ein aufrichtiges, freylich schwer zu bewirkendes, aber dennoch dem beiderseitigen Interesse und dem Wohl von ganz Europa höchst zuträgliches, Einverständnifs zwischen Oesterreich und Preufsen beruhe, welchem Rufsland und England als Hülfsmächte von selbst beytreten würden. Dabey müssen wir jedoch zur Steuer der Wahrheit gestehen, dafs uns Hr. *G.* durch seine übrigens sehr scharfsinnigen, in einem eigenen Abschnitte zusammengestellten, Bemerkungen über die brittische Navigationsacte, das Monopol der aufsereuropäischen Niederlassungen, und das Monopol der brittischen Fabricate, keineswegs von dem Ungrunde der Beschwerden gegen die Commerzial-Tyranney der Britten überzeugt hat, und dafs wir vielmehr in weltbürgerlicher Rücksicht nicht anders als wünschen können, dafs angemessene und kräftige Verbindungen der betheiligten Staaten, wie den Anmafsungen Frankreichs auf dem festen Lande, so auch denen der Britten auf der See, gerechte und billige Schranken zur Erhöhung des gemeinen Wohlstandes und zur Erhaltung des Friedens und guten Vernehmens zwischen den europäischen Staaten setzen möchten.

Die Erörterung des *Verhältnisses zwischen Frankreich und den neutralen Mächten*, als den letztern Theil des dritten Abschnitts, so wie die Betrachtung des *innern Zustandes von Frankreich* in dem *vierten* Abschnitte, bewahrt Hr. *G.* einem künftigen dritten Hefte seiner höchst interessanten Schrift auf, deren Erscheinung man aber bey seinen jetzt gänzlich veränderten persönlichen Verhältnissen vielleicht mehr wünschen als hoffen darf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. December 1804.

LITERATURGESCHICHTE.

HALLE, in d. Buchh. des Waisenhauses: *Johann Joachim Spalding's Lebensbeschreibung*, von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben mit einem Zusatze von dessen Sohne *Georg Ludwig Spalding*. 1804. XIV u. 210 S. gr. 8. (20 gr.)

Dafs Selbstbiographieen einen grofsen Vorzug vor allen andern haben, wenigstens um daraus den Charakter des dargestellten Mannes zu erkennen, leidet keinen Zweifel. Mag ein solcher Biograph seine Absichten und Blöfsen noch so sehr verstecken; schon sein Stillschweigen über gewisse Dinge, die man sonst von ihm weifs, oder worüber man Erklärung erwarten mufste, schon die Wahl desjenigen, was er aus seinem Leben aushebt, und die ganze Art, wie er von sich spricht, wird seine wahre Gestalt einem aufmerksamen, prüfenden Leser nicht entgehen lassen. Ist hieraus oder aus seinen sonst bekannten Handlungen oder Schriften abzunehmen, dafs er sich selbst wirklich habe wollen kennen lernen, und, wie er sich selbst fand, dem Leser *darstellen:* so verdient seine Erzählung allen Glauben, und nur dann wird sie für den Leser wahrhaftig lehrreich.

Diesen Charakter der Glaubwürdigkeit trägt die vorliegende eigene Lebensbeschreibung des verewigten *Spaldings* durchaus, man mag sie *an sich* nehmen oder mit seinen Schriften vergleichen, und die, welche das Glück hatten, den vortrefflichen Mann aus dem Umgange näher zu kennen, werden ihm sicherlich dieses Zeugnifs nicht versagen. Ueberall auch hier die edle Einfalt und Offenheit, die verständige Bescheidenheit, die Rechtschaffenheit und der fromme Sinn, das fichtbare Bestreben, auf die Besserung der Menschen durch deutliche Ueberzeugung zu wirken, die aus seinen Schriften spricht; wenn auch nicht schon die Aufschrift, welche er seinem Aufsatz gab: *Für meine Nachbleibenden*, zu erkennen gäbe, dafs er ihn nicht für das Publicum, sondern für die Seinigen schrieb, welche ihn aus der ihm eigenen, täglichen, vertraulichen Mittheilung seiner lehrreichen Gedanken und Empfindungen kannten, und vor welchen er sich unmöglich verbergen konnte.

Was die Klasse von Lesern, die am liebsten Spiele für ihre Imagination sucht, in Lebensbeschreibungen unterhaltend nennt, wir meynen auffallende Begebenheiten, verwickelte Umstände und deren wunderbare Entwickelung, Aufklärung merkwürdiger Veränderungen, an welchen ein Mann mit Antheil gehabt hat, wie ihrer Ursachen und Folgen, dieis findet man hier nur wenig oder gar nicht; und *Spalding* bekennt gleich anfangs, dafs sein Leben *sehr wenig scheinbar Merkwürdiges* an sich gehabt habe. Auffehen erregen oder *auf sich* aufmerksam machen wollte er nie; selbst seine Schriften, beynahe das einzige, worin er sich öffentlich zeigte, erschienen fast alle ohne seinen Namen, und erst hinterher entdeckt oder zu ihrer Vertheidigung genöthigt, bekannte er sich zu ihnen namentlich. Seine einzige Absicht, dadurch nützlich zu werden, an Ausbreitung praktischer Wahrheit, an Vertilgung praktischer Vorurtheile zu arbeiten, überhaupt alles moralisch Gute zu befördern; sein stiller, sanfter Geist erlaubte ihm nicht, Gutes mit Geräusch zu thun; ihm war im ganz eigentlichen Verstande *nullum theatrum conscientia majus*. Er war nie darauf bedacht, das Reich der eigentlichen Gelehrsamkeit zu erweitern. Aber desto mehr wirkte er im Stillen, und war einer der vorzüglich merkwürdigen Männer, die zu einer Zeit, wo Liebe zur Tugend und Religion immer mehr erkaltete, und wo es besonders unter den Vornehmen und zum Theil auch unter Gelehrten herrschender Ton wurde, gleichgültig dagegen zu seyn, sich diesem immer weiter um sich greifenden Uebel entgegenstemmten. Seine Schriften, seine Art zu predigen und sein Umgang haben in dieser Absicht, die Religion immer praktischer zu machen, die Lehrer der Religion an eben dieses zu gewöhnen, und die Denkungsart und Sitten vornehmer und denkender Personen zu bessern, einen Einfluss gehabt, dessen sich wohl nur wenige Lehrer ausser ihm rühmen oder freuen können. Wen diese wichtigste Angelegenheit des Menschen interessirt, der wird gewifs diese Lebensbeschreibung mit grofser Theilnahme lesen; und wenn er auch den letztern Theil derselben nicht so reich an Aufschlüssen über merkwürdige Veränderungen der Kirche finden sollte, als man es wohl wünschen und von *Spalding* vorzüglich erwartet haben möchte, dieis gern auf die Rechnung seines hohen achtzigjährigen Alters, worin er diesen letzten Theil schrieb, und seiner grofsen Bescheidenheit und Schonung anderer noch Lebenden setzen; zumal da der Gang dieser Veränderungen zum Theil schon mehr öffentlich bekannt ist und noch mehr werden wird, wenn die Acten, worauf er sich deswegen bezieht — in welchen Händen sie sich befinden, sieht man aus S. 120. 121. — oder wenigstens das Merkwürdigste daraus, ans Licht treten sollte, welches sehr zu wünschen ist. Die Kenntnifs des Charakters eines solchen Mannes, welche sich aus einer Selbstbiographie schöpfen läfst, bleibt doch immer die Hauptsache

Digitized by Google

für den, der sich durch dergleichen Beyspiele bilden will.

Und dieser spricht sich hier durch das ganze Buch aus. Es ist zu sehr verschiedenen Zeiten, vom Jahre 1757 bis auf das J. 1803., aufgesetzt; seit 1791. hört die eigentliche Lebensbeschreibung auf, und das Folgende von ihm sind blosse Aufsätze an seinen jedesmaligen Geburtstagen, voll herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, voll Liebe und dankbaren Wohlwollens gegen die Seinigen, voll dankbarer Erinnerung an eben verlorne würdige Freunde. Aber überall die sich immer gleiche reine heitere Seele, die anspruchlose Bescheidenheit, die warme Liebe für Tugend und *erleuchtete Frömmigkeit*. Sehr richtig urtheilt sein würdiger Sohn S. 175.: „Wenn ich irgend eine auszeichnende Eigenthümlichkeit meines Vaters angeben darf, so möchte ich sie setzen in diese innige Verwebung der Tugend mit der Gottesfurcht, wo eins dem andern Beweis und Stütze wird, und man nicht mehr unterscheiden kann, was ist Tugend, was ist Gottesfurcht; sie haben einander durchdrungen, sie sind Eins und so erst ganz." Dies ists, worauf wir glauben vorzüglich bey dieser Lebensbeschreibung aufmerksam machen zu müssen. Man sieht doch an diesem lebendigen Beyspiele, wie weit es der Mensch bringen kann, wenn es ihm wahrhaftig Ernst ist, ein guter Mensch im bessern Sinne des Wortes zu werden; und wir möchten wohl wissen, ob sich irgend ein Mensch, dessen moralischer Sinn noch nicht ganz abgestumpft ist, getraucte, ein solches Beyspiel blos mit dem jetzt so gewöhnlichen verächtlichen Ausdruck von *Frömmeley* abzuweisen, ohne allen Glauben an Tugend und deren Werth aufzugeben. Diese Gesinnung ist doch nach unsrer innigsten Ueberzeugung, das einzige, was den Menschen gegen den herrschenden Geist eines verdorbenen und gegen moralische Bildung so gleichgültigen Zeitalters aufrecht erhalten kann; und wie viele Biographieen haben denn wohl die Absicht, dahin zu arbeiten, oder sind zu deren Beförderung geeignet? Möchten doch besonders unsere jungen Studirenden dieses Buch mit gröster Aufmerksamkeit lesen! es könnte dieß schwerlich ohne die heilsamsten Eindrücke bleiben, und sie werden darin einen solchen Schatz von Menschenkenntniss und Lebensweisheit, eine solche praktische Anleitung, sich selbst und die oft so sehr unserm Blick entgehenden Fehler und deren Ursachen kennen und vermeiden zu lernen, so häufige Veranlassung dem wohlthätigen Gange der göttlichen Vorsehung nachzuspüren, so viele Ermunterung zum Guten und so viel Trost gegen unangenehme Ereignisse und getäuschte Erwartungen finden, dass sie es gewiss dem Herausg. danken werden, diese so ohne allen Anspruch und mit der edelsten Einfalt geschriebene Lebensbeschreibung bekannt gemacht zu haben.

Viele eingestreute Nachrichten von dem Ursprung und dem Zweck seiner Schriften, sowohl den von ihm übersetzten als selbst verfertigten, durch welche Nachrichten man erst den rechten Standpunkt entdeckt, woraus man sie ansehen und beurtheilen muss, und treffende Urtheile über merkwürdige Menschen, als *S. J. Baumgarten*, *Gleim*, *Lavater*, *Dietrich*, *Herder* u. a., machen diese Lebensbeschreibung auch noch auf einer andern Seite lehrreich. Wir können uns doch nicht enthalten, das ehrenvolle Zeugniss hierzusetzen, das Spalding *Lavatern* giebt, den er noch in seinen jüngern Jahren durch einen neunmonatlichen täglichen Umgang in seinem Hause hatte kennen lernen. „Noch nie, sagt er S. 66., hatte ich bis dahin, und ich setze mit Zuversicht hinzu, noch nie habe ich bisher (Er schreibt dieses im J. 1787.), besonders an jemand von seinem Alter — er war wenig über 21 Jahr — eine solche Reinigkeit der Seele, eine solche Lebhaftigkeit und Thätigkeit des moralischen Gefühls, eine solche offenherzige Ergiessung der innersten Empfindungen, bey welchen er freylich wenniger, als sonst leicht jemand, zu verhehlen nöthig hatte, eine solche heitere Sanftmuth und Annehmlichkeit in jedem Umgange, kurz, ein so edles einnehmendes Christenthum kennen gelernt. Und dieß ganze warme Leben seines Herzens stand dennoch zu der Zeit so völlig unter der Regierung einer aufgeklärten überlegenden und ruhigen Vernunft, daß auch nicht die kleinste Spur von einem Hange zur Schwärmerey darin zu finden war, u. s. w." Noch hat der Herausg., seines Vaters späteres Leben und Ende, vorzüglich eine treffliche Abbildung seines Charakters, S. 182. ein *Fac simile* von seiner Hand (nur in flüchtigen Zügen geschrieben, zugleich seinem Inhalte nach einen schönen Ausdruck seiner Art zu empfinden), einige kurze Reden bey seiner Beerdigung gesprochen, seinen herrlichen Todtengesang: *Des Todes Graun, des Grabes Nacht* u. s. w., mit den letzten Verbesserungen, die er darin gemacht, und eine seinem Herzen wahrhaftig Ehre machende Charakteristik seiner vortrefflichen Stiefmutter, des seligen *Spaldings* letzter Gattin, neiht einer schönen Elegie an die Verewigte, hinzugefügt. In der Grabschrift, die sich *Sp* selbst gesetzt hat, ist statt Ap. Gesch. 21, 15. 16., zu lesen Ap. G 24. 15. 16., so wie auch Vorr. S. IX. Z. 3. *vor Diener* statt von *Diener*, S. 202. Z. 5. *die Schilderung* statt *der Schilderung* zu setzen, und S. 174. Z. 15. *an* auszutilgen ist.

GRIECHISCHE LITERATUR

JENA, in d. akad. Buchh.: *Observationes in Aeliani historiam animalium et Philostrati vitam Apollonii*. Epistola ad virum clarissimum *Jo. Gottl. Schneider*, Eloqu. Prof. in acad. Francof. Auctore *Friderico Jacobs*. 1804. 3 Bog. gr. 8. (12 gr.)

Aelian gehört unter die blümelnden Schriftsteller der spätern griechischen Literatur, deren Schriften eine eigenthümliche Zierere mit erborgten, ausgesuchten und gehäuften oder an unrechter Stelle angebrachten Ausdrücken der grossen und bewunderten Originale des Alterthums auszeichnet. Aber er unterscheidet sich von ihnen durch ein Verdienst, welches ihm nicht innerer Werth, sondern der Zufall, das heisst der Ver-

Digitized by Google

Verluſt von ſo vielen originellen Schriften, welche er excerpirte, verliehen hat. In der Thiergeſchichte ſind Nachrichten aus den trefflichſten Schriften ausgezogen, wovon ſich ſonſt keine Spur erhalten hat. Aber daſs er auch dieſe theils verſtümmelt, theils durch eigene Zuſätze und Urtheile verdreht und oft zur Hälfte unbrauchbar gemacht habe, läſst ſich mit groſser Wahrſcheinlichkeit aus den Stellen folgern, welche wir mit den Originalen zu vergleichen noch im Stande ſind. Von dieſer Seite will jedoch Hr. *J.* in der vorliegenden Schrift die Thiergeſchichte nicht beleuchten, ſondern er ſchränkt ſich nur auf die Stellen ein, wo der Sinn wegen eines Fehlers in den Worten ganz dunkel oder gemiſsdeutet worden iſt; beyläufig werden auch einige dichteriſche Floskeln bemerklich gemacht, welche Aelian in ſeine Erzählungen verflochten und verſteckt hat. Die leicht entdeckten Fehler im Ausdrucke in der eigenen Manier des Vfs. zu verbeſſern, dazu gehört, auſser einer genauen Bekanntſchaft mit allen ſeinen Schriften, ſowohl als denjenigen, welche er ſich vorzüglich als Muſter zur Nachahmung vorgeſtellt hatte, eine eigne Gewandtheit im Gebrauche der kritiſchen Divinationsgabe, durch welche Hr. *J.* ſich unter Deutſchlands Kritikern ſo vortheilhaft auszeichnet, bey welcher es mehr darauf ankommt, zu errathen, was der ſchlechte Geſchmack des Zeitalters und des Schriftſtellers vorzüglich aus dem Vorrathe der ſchönen Originale als Zierath ſich wird ausgewählt haben, als nach den Regeln des durch die alten Originale gebildeten Geſchmacks zu beſtimmen, was und wie es der Schriftſteller jedesmal hätte ſagen ſollen. So unzweifs nun alſo überhaupt der Erfolg der kritiſchen Conjecturen bey der Behandlung des Aelian, ſo wie des Philoſtratus iſt und nothwendig ſeyn muſs, ſo ſehr freut es den Rec., das treffliche Talent des Hn. *J.* in ſo manchen Stellen durch die Beyſtimmung der von ihm verglichenen Handſchriften auf das überzeugendſte und zur Ehre des Hn. *J.* bewährt zu finden. Er wählt daher vorzüglich ſolche Stellen; einige andere aber ſetzt er hinzu, wo er auf einem nähern Wege zur Wahrheit gelangt zu ſeyn glaubt. 1, 25. τὸν Καισέα καὶ τὸν Τειρεσίαν ἀρχαίους ἀπέδειξε. Dem Hn. *J.* iſt ἀρχαίους verdächtig; aber er ſcheint nicht an die Redensart, die ſonſt dafür gebraucht wird, παῖδα ἀποδεικνύειν τινά gedacht zu haben. Dagegen iſt I, 41. die Beſſerung ἀποσπῶντος — ἐπισύροντος ganz unbezweifelt richtig, wie 2, 2. πρόσω ἕρπουσι, 2, 15. ἀξόοι σὺνοντι πάντες ἀπίοντες. Aber 2, 18 ἑλκώδεις πάσας ἀνθ'ες, welches Hr. *J.* in σπάσας verwandelt, hat die Wiener Handſchrift richtiger πάσων. — 4, 15. καὶ τῷ σύρειν τὸν ὀμφαλὸν κεντεῖ verwandelt Hr. *J.* durch eine leichte, ſehr glückliche und ganz richtige Muthmaſsung in ὠρύειν τὸν ὀμφαλὸν, wie 6, 55. γεὶς τὸ μογῶν καὶ ἔχει θυμηδίαν in γελᾶται μογῶν κοὐκ ἔχει ὄν., wie er ſchon in *Cur. Poſter. ad Eurip.* p. 4. gethan hatte. Da, wo Hr. *J.* 8, 6. κἀρεῖ θεωμένῃ in κευθομένῃ verwandelt, haben zwey Wiener Handſchriften θεωμένῃ, welches feiner Muthmaſsung nahe zu kommen ſcheint. 9, 40. ὁ γοῦν Ἐιφίας ἀμύνει τῇ πτέρυγι ὡς Ἐιφει. Hr. *J.* will στοᾳθυγγι leſen, aber aus der Lefeart der Wiener Handſchrift τῷ ἔγχει erhellt, daſs τῷ φύγει die wahre Lefeart ſey. 10, 16. (hier ſteht X; 1. gedruckt) τοὺς μὲν νεκοὺς τῶν ὄτακτων καὶ οὐδέπω ὠφκιους κατακλῶσι. Den Fehler hat Hr. *J.* richtig gealndet, und ſchlägt χλωροὺς ſtatt νεκοὺς vor, aber die richtige Lefeart πλίνουσι hat die Wiener Handſchrift. 10, 48. ὧν θύρας ἔτυχε πιοὺς nach Hn. *J.*'s richtiger Muthmaſsung ἔης ῥώσας heiſsen, wie 10, 50. ὕπως οὐχ ὁρᾷ ſtatt ὅλως οὐχ ὁρᾷ, 11, 11. οὐκ εἰκὴ δὲ ἄρα ſtatt οὐκ ἦν δὲ ἄρα, 11, 18. καὶ οὐκέτι ἀτακτήσει ſtatt οὐκ ἀγανακτήσει, 13, 4. διαφέρουσ' οὐδὲ ὧν ἔιφίου κυνὸς ſtatt διαφέρων τοῦ ἐυξιφίου κυνός, 13, 5. τὴν αὐλοῦ Φύσιν ſtatt τὴν αὐδὴν, 13, 12. ὁδὸς καὶ ὁδὸς ſtatt ὁδὸς καὶ ὁδὸ. Im 13. B. K. 10. hielt er λαγγότερος δὲ τῶν λοιπῶν richtig ſtatt λευκότερος: die folgenden Worte aber: λακαπὰ ὑιετηρίους φύσει, weiſs er nicht zu enträthſeln. Rec. lieſt ohne Bedenken, nach Anleitung der Natur, λάκκινα διαπάται φύσει. 14, 26. Die verderbten Worte τοῖς τῶν Ἀψύρτων τῶν ἀδελφῶν lieſt die Wiener Handſchrift gerade ſo wie Hr. *J.* vermuthet hat: εἰς τὴν Ἀψύρτων τὸν ἀδελφὸν. 14, 27. ἐπὶ τὰ πρακτέμενα ἐναντι κρέα, καὶ ὑπ' οὐνης αὐτόρρυτον ἀφαπᾶ τὸ ζωτὸν. Den von andern ſchon bemerkten Fehler beſſert Hr. *J.* ſo: ἔναντι τεύνει κρέα, καὶ ὅση δύναμις ἀπ. αὐ. τ. Φ. Rec. glaubt einen kürzern Weg der Verbeſſerung gefunden zu haben, indem er ſchreibt: προκείμενα ἐστὶ κρέα καὶ ὑπὸ ζύγης ἀ. ἀ. τ. Φ. Von allen Vorſchlägen bey 15, 9. ὡς ἂν μὴ δοκῇ μὴ ἀμαθὴς εἶναι verdient Hn. *J.*'s Muthmaſsung ὡς ἂν μὴ δοκοῦν ἀμαθὴς εἶναι den Vorzug, wegen der angeführten ganz ähnlichen Stellen. In der Stelle 16, 11. (hier ſteht 12. gedruckt) heiſst es von dem oftindiſchen Thiere ποηβάγης, dem Brummochſen, τὴν οὐρὰν ἀπέκρυψεν ἔν τινι δάσει, καὶ ὑποδύζεῖ πος, καὶ οἴεται μηκέτι φανεῖσθαι περισπούδαστον τὸ οὐρᾶς μὴ βλεπομένης· ἐκείνῃ γὰρ οἰόν εἶναι τὸ κάλλος. Hier ſchlägt Hr. *J.* vor οἰόν οἱ εἶναι τὸ κάλλος. Aber der Fehler liegt viel tiefer, und iſt weiter verbreitet, als daſs er durch dieſe Vermehrung abgeändert würde. Doch bedarf es weder eines Zuſatzes noch einer Wegnahme, um den Sinn herzuſtellen. Man darf nur das verſetzte Wort περισπούδαστον nach τὸ κάλλος, allenfalls mit zugeſetztem Artikel τὸ κάλλος τὸ περισπούδαστον ſetzen. — 16, 18 πυθόμενοι δὲ γένη αὐτὰ καὶ ἀμφίβια εἶναι. Hier ſchlägt Hr. *J.* vor γένη ἄττας, aber die Wiener Handſchrift hat τὰ δὲ αὐτὰ ἀμφίβια εἶναι. 16, 20. καὶ προήγειν τε τὴν Φιλοτειχίαν καὶ μέχρι θανάτου ἠττηθέντα ἐξάγουσιν. Dem Vorſchlage des Hn. *J.* καὶ πολλάκι τε τὴν Φ. — ἐξάγουσιν ſetzt Rec. einen andern zur Vergleichung an die Seite: ἔχειν δ' ἐν τῷ τῶν αὐλῶν καὶ τὴν Φιλοτειχίαν, καὶ μέχρι θανάτου ἠττηθέντα ἐξάγουσιν, mit Weglaſſung des Zeitworts προήγειν. Den Artikel τὸν heiſchet die Grammatik. 17, 37. οἱ δὲ ἄρα ἐξέπιον verwandelt Hr. *J.* ſehr richtig in οἱ δὲ ἄρα ἐξῆς ἔπιον, aber in den folgenden Worten meynt Rec., daſs alles richtig ſey, und zu πολλοὶ nur κύλικας verſtanden werden müſſe. Die wenigen Verſuche über den Philoſtratus will Rec. unberührt laſſen, und nur den Wunſch beyfügen, daſs Hr. *Schweickert* bald Gelegenheit und Veranlaſſung finden möge, eine neue Ausgabe der Thiergeſchichte von Aelian

Digitized by Google

Aelian zu veranstalten, zu deren reichlichern Ausstattung Hr. Dr. *Weigel* in Dresden die Lesearten aus zwey Wiener Handschriften gesammelt hat, mit deren Hülfe, so wie mit einem vermehrten Vorrathe von eigenen kritischen und naturhistorischen Kenntnissen es dem letztern Herausg. nicht schwer fallen dürfte, einen bessern und verständlichern Text zu liefern.

STATISTIK.

MAYLAND, b. Sonzogko: *Stato militare de corpo dell' Artiglieria Italiana*, dedicato al Generale di Divisione, Alessandro Trivulzi, Ministro della Guerra. 1804. anno 3. Rep. 124 S. 8.

Die italiänische Republik war in ihrem dritten Gründungsjahre noch nicht so weit organisirt, dass ein Staatskalender hätte abgefasst werden können. Auf das Militär wurde aber zuerst Rücksicht genommen und bey diesem auf Napoleons Lieblingswaffen, die Artillerie, welche in Frankreich bekanntlich den Ehrennamen des *kaiserlichen* Corps trägt. Daher erklärt sich die Erscheinung des vorliegenden Namen-Verzeichnisses. Es enthält alle Officiere mit dem Datum des Patents, dem Betrage des Soldes und mit der Anstellungs-Weise; die Inspectionen, Directionen, Stückgiefsereyen, Gewehrfabriken, Schulen, die Veteranen, Kunstfeuerwerker, Pontonniers, kurz, alles, was selbst indirecte auf die Artillerie Bezug hat. Die Central-Punkte sind Mantua, wo sehr viele Neger angestellt sind, Pavia, Modena und Brescia. Auch ist das Detaschement bey der Armee in Neapel, aber noch nicht das bey der Küsten-Armee in Frankreich angemerkt. Der Herausg., der sich nur mit den Anfangsbuchstaben *P. C.* in Mayland am 28. April unterschrieb, hat einen belehrenden Unterricht für die Officiere in der Form einer Einleitung, und zugleich einen zweckmäfsigen Auszug der Reglements beygebracht.

MADRID: *Kalendario Manual y Guia de Forasteros en Madrid.* Para el año de 1804. 216 S. 12.

Ebendas.: Estado Militar de España año de 1804. 234 S. 12.

Seit dem, in der A. L. Z. 1800. Nr. 187. angezeigten, Jahrgange von 1799. wurde die Einrichtung und Form dieser beiden spanischen Staatskalender wenig verändert, und das Namens-Verzeichnifs war nur in den auswärtigen Besitzungen sehr bedeutenden Abwechselungen unterworfen. Rec. findet daher die neuerlich in der deutschen Literatur mehr verbreiteten *Diario de Madrid*, *Almanac mercantil*, *Diversion de Cortesaros* und *Almanak Nautico*, über welche die A. L. Z. 1798. Nr. 70. nachzulesen ist, in ihrer Art zweckmäfsiger eingerichtet. Wie weit selbst bey den neuesten Staats-Veränderungen die spanische Unkunde geht, mag man aus dem genealogischen Artikel des *Kalendario* (S. 179.) bey den Kurfürsten abnehmen. Von den vier neuern Kur-Würden sind darin Salzburg, Baden und Hessen noch nicht eingetragen; der Erzkanzler steht, nach wie vor, unter *Maguncia* verzeichnet; Kur-Sachsen als Erzmarschall wird *Archi-Condeflable* genannt; Brandenburg als Erzkämmerer: *Archi-Sumiller de corps;* Pfalzbayern: *Architeforro y Archidapifero*, und bey den übrigen sind die Erz-Aemter gar nicht einmal angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Das Occupations-Recht des Landesherrlichen Fiscus, im Verhältnifs zu den Besitzungen, Renten und Rechten, welche den secularisirten, als Entschädigung gegebenen geistlichen Stiftungen in fremdem Gebiete zustanden;* rechtlich geprüft von D. *J. L. K.* 1804. 32 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. (angeblich der Hr. Hofrath und nunmehrige Kur-Badensche Geh. Referendarius *Kluber*) sucht in dieser kleinen Schrift zu beweisen, dass an den Besitzungen, Renten und Rechten, welche zu geistlichen, als Entschädigung angewiesenen, Stiftungen gehören, kein fiscalisches Occupations- oder landesherrliches Heimfalls-Recht ausgeübt werden könne. Er gründet diesen Satz darauf, dafs bey der, unter dem gebietenden Einfluss vermittelnder Mächte, zu Stande gebrachten Säcularisation geistlicher Stiftungen, vermöge der Reichshoheit verfügt worden sey, dafs das Eigenthum der ganzen Vermögens-Substanz solcher Stiftungen, *wo sie auch immer gelegen seyn möge*, unmittelbar (*ipso jure*) auf den Entschädigten übergehen solle. Daher sey die Herrenlosigkeit bey irgend einem Theile einer solchen Vermögens-Substanz nicht denkbar; vielmehr begründe jene gesetzliche Verordnung einen singulären Rechtstitel, welchem gemäfs der Reichsrichter, und namentlich das im 35. Paragraphen des Dep. Hauptschlusses verordnete inappellable Austrägal-Gericht zu sprechen habe. Die ehemaligen Principien des Reichshofr., bey Aufhebung des Jesuiterordens, seyen daher auf diesen Fall nicht anwendbar; und eben so wenig das Beyspiel einiger Landesherrn bey der Josephinischen Kloster-Aufhebung; wohl aber liefsen sich die Grundsätze, welche der Reichshofrath bey der bedingten kurmainzischen Kloster-Aufhebung im J. 1781. angenommen hatte, hier anwenden. Der Vf. wünscht und hofft sowohl aus jenen Rechtsgründen, als in politischer Hinsicht, dafs das neue Beyspiel des Erzhauses Oesterreich keine Nachfolge finden möge.

Druckfehler.

Nr. 295. S. 117. Z. 3. von oben l. عظيم statt غظيم.

— S. 118. Z. 22. von unten l. المتون (d. i. المتون) statt اطلون.

Nr. 299. S. 146. Z. 7. von unten l. الاظم statt الاعظم.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen-Facultät.* Herausgegeben von D. *Ernst Ferdinand Klein*, kön. preuſs. geh. Rath, Director der Univerſität u. Vorſteher der Juriſten-Facultät zu Halle (jetzt k. pr. geh. Ober-Tribunalsrath zu Berlin.) *Vierter* Band 1799. 392 S. *Fünfter* Bd. 1802. 305 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Hiermit ſchlieſst ſich die Sammlung Halliſcher Rechtsſprüche, bey deren Veranſtaltung der verdienſtvolle Herausgeber ſowohl die Gränzen der Wiſſenſchaft durch Ausführungen merkwürdiger Rechtsſätze, als den Erfahrungskreis der Geſchäftsmänner durch praktiſche Bearbeitungen aufgeſtellter Rechtsfälle zu erweitern ſuchte. Führt man die in den beiden letzten Bänden enthaltenen Aufſätze auf die Hauptzweige der Rechtswiſſenſchaft zurück: ſo ſchlagen ſie zum Theil in das Civil- zum Theil in das Criminalrecht ein.

Zum *Civilrecht* gehören aus dem *vierten* Bande folgende Numern: II. Ueber die äuſsere Form eines *Teſtamenti judicialis*. Ein Land-Oberſchultheiſs hatte ein Teſtament ohne Zuziehung eines Actuars oder Schöppen aufgenommen, über deſſen Gültigkeit oder Ungültigkeit nachher die Urthel wechſelten. Das gegenwärtige Urthel erklärte daſſelbe, als ein *teſtamentum judiciale*, für rechtsbeſtändig, weil aus den Acten und der Parteyen Eingeſtändniſſen erhellte, daſs der Land-Oberſchultheiſs von ſeinem Landesherrn als ein, obſchon einem Amte untergeordneter, Staatsbeamter angeſtellt ſey, obgleich ihm die Verwaltung einer Rechtspflege nicht als Amtspflicht übertragen war. Vermöge ſeiner Amtsinſtruction konnte derſelbe die auf dem Lande vorkommenden Teſtamente, unter Beobachtung der im gemeinen Rechte vorgeſchriebenen Feyerlichkeiten, errichten. Unter dieſe Feyerlichkeiten aber konnte die Zuziehung eines Actuars, oder der Schöppen oder ſonſtiger Teſtamentszeugen nicht gerechnet werden, da nach dem gemeinen Rechte die Form der vorkommenden *actuum judiciatum* die Zuziehung und Gegenwart eines Gerichtsſchreibers nur dann erfordert, wenn der Regent bey Beſtimmung der Verfaſſung des *judicii* dem *judici* einen Actuar oder Schöppen zur Seite geſetzt, und auf ſolche Weiſe die *fidem judicialem* nicht zu einem alleinigen Recht des *judicis* gemacht hat. Dem ſteht auch dasjenige, was der R. A. von 1512. Kap. 1. von Teſtamenten §. 2. wegen Zuziehung gewiſſer Teſtamentszeugen bey einem *teſtamentum publicum coram Notario conditum* verordnet, nicht entgegen, weil der Notar keine Jurisdiction, kein *jus acterum judicialium* hat. VI. 1) Worauf muſs in der Regel die Caution des Klägers gerichtet ſeyn? und erſtreckt ſie ſich zugleich auf den Koſten auch auf die Schäden? Nur auf die Proceſskoſten, und nur auf diejenigen Koſten, welche etwa noch künftig durch Rechtszögerung veranlaſst werden könnten. 2) In wiefern kann vor der Einlaſſung auf die Klage die Legitimation zur Sache gefordert werden? Obgleich in den Fällen, wo die Legitimation einen Gegenſtand des Hauptſtreites ausmacht, dieſelbe nicht vorläufig geführt werden darf: ſo läſst ſich doch dieſer Satz auf diejenigen Fälle nicht anwenden, wo die Befugniſs, die Rechte des Gegentheils zu beſtreiten, von einer perſönlichen Eigenſchaft abhängt, deren Ausmittelung von der Entſcheidung derjenigen Frage verſchieden iſt, welche den eigentlichen Gegenſtand des Streits ausmacht. Wenn daher Inteſtaterben unter ſich darüber ſtreiten, welcher von ihnen den andern ausſchlieſse, oder zugleich mit den übrigen zur Erbfolge gelange: ſo kann keine vorläufige Legitimation zur Sache gefordert werden. Anders aber verhält ſich die Sache, wenn die Inteſtaterben mit den Teſtamentserben über die Gültigkeit des Teſtaments Proceſs führen; denn alsdann kann den Letztern nicht zugemuthet werden, ſich über die Rechtsbeſtändigkeit des letzten Willens in einen Streit mit ſolchen Perſonen einzulaſſen, von denen es nicht erhellet, ob ſie bey dieſem Streit ein rechtliches Intereſſe haben. 3) Gehen Magiſtratsperſonen deswegen, weil ſie in ihren Rechtsangelegenheiten der höhern Gerichtsbarkeit unterworfen ſind, der Vortheile verluſtig, welche ihnen nach den Stadtrechten gebühren? Nein! denn es kann nicht angenommen werden, daſs ihnen dadurch die Rechte, welche ihnen als Mitgliedern der Stadtgemeinde zukommen, haben entzogen werden ſollen. Auch iſt die Gerichtsbarkeit des Obergerichts in einem ſolchen Falle einer äuſserordentlichen gleich zu achten, da der Grund, weswegen ſie der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit entzogen worden, darin liegt, weil man Bedenken trug, die obrigkeitlichen Perſonen durch ihre Collegen oder wohl gar durch ihre Untergebenen richten zu laſſen. 4) Kann der Umſtand, daſs einer der Kläger anſäſſig iſt, die übrigen von der Caution befreyen? Nein! denn obgleich eine von dem einen Mitverpflichteten für das Ganze beſtellte Caution die Sicherheitsforderung in Anſehung der übrigen überflüſſig machen würde: ſo kann doch das bloſse Privilegium, welches den Angeſeſſenen von der wirklichen Beſtellung der

Digitized by Google

Caution befreyet, den übrigen nicht zu Statten kommen, weil die blofse Anfälligkeit noch keinen sichern Gegenstand der Execution gewähret. 5) Das eigene Zeugnifs des Gerichts, dafs der Syndicus bey Aufnahme des Teftaments zugleich die Stelle des Actuarii vertrete, ift zum Beweife diefer Gerichtsverfaffung hinlänglich. 6) Nicht in allen Fällen kann das, was die Statuten dem überlebenden Ehegatten zuwenden, als Pflichttheil betrachtet werden. VII. Berichtigung der Theorie vom Beweife der negativen Sätze, befonders in Fällen bedingter Geftändniffe. Die Theorie von den nicht zu trennenden Umftänden qualificirter Geftändniffe wird hier näher geprüft, und befonders die Behauptung, dafs es keine Sätze gäbe, welche ihrer Natur nach negativ wären, fondern dafs jeder Satz nach Belieben affirmativ und negativ gefafst werden könne, und dafs fogar der directe Beweis eines verneinenden Satzes fehr wohl möglich fey, beftritten. VIII. 1) Ein Vertrag, wodurch fich jemand verbindlich macht, eine gewiffe Art des Gewerbes nicht zu treiben, ift gültig, wenn er nicht blofs zur Einfchränkung der Freyheit des Verpflichteten, fondern zu Abwendung eines Nachtheils von dem Berechtigten gereicht. 2) Das auf folche Art durch Vertrag erlangte Unterfagungsrecht wird durch landesherrliche Privilegien nicht aufgehoben. IX. 1) In wie fern dürfen Privilegien, befonders Monopolien, vorzüglich aber Apothekergerechtigkeiten, wegen Mifsbrauchs aufgehoben werden? Wo der Mifsbrauch des Privilegii nicht verhütet werden kann, mufs dem Privilegirten wenigftens derjenige Theil des Privilegii entzogen werden, welcher den Mifsbrauch veranlafst. Im Falle eines böfen Willens ift anzunehmen, dafs der Privilegirte noch ferner auf gleiche Weife verfahren werde. Wo alfo der fernere Mifsbrauch durch zweckmäfsige Mafsregeln nicht verhütet werden kann, würde alsdann die Aufhebung des Privilegii ohne Bedenken eintreten, und es würde in diefem Falle einer vorhergehenden Warnung nicht bedürfen. Diefe würde nur alsdann eintreten müffen, wenn es wahrfcheinlich ift, dafs die Warnung auf den Willen des Privilegirten felbft wirken und ihn verbeffern würde, welches, wenn kein hoher Grad des Dolus vorhanden ift, alsdann vermuthet werden mufs, wenn es leicht ift, den Mifsbrauch zu entdecken. Denn wenn der Mifsbrauch des Privilegii im Mangel der erforderlichen Aufmerkfamkeit beftünde, würde die Warnung allemal vorausgehn müffen, weil dadurch die Aufmerkfamkeit gefchärft und der künftige Mifsbrauch verhütet werden konnte. 2) Wie weit gebührt dem Privilegirten wegen aufgehobenen Privilegii eine Entfchädigung? Verweifung auf das Preuffifche Gefetzbuch Einleit. §. 74. P. I. Tit. XI. §. 10. 11. 3) Findet deshalb ein Rechtsftreit zwifchen dem Privilegirten und dem Vertreter des gemeinen Wefens Statt? Ja! XI. Wenn auch der Pfarrer nicht zum Pfarrzwang berechtigt ift, fo wird dadurch die Befugnifs nicht ausgefchloffen, gegen Perfonen, welche feinem Pfarrzwang nicht unterworfen find, fein Amt zu verwalten. 2) Der Unterricht des Gefindes und die Zulaffung deffelben zu den Sacramenten gebührt dem Pfarrer des Orts, wenn auch das Gefinde noch unter der natürlichen Gewalt einer Perfon aufser der Parochie fteht, und alfo dem *foro originis* noch unterworfen ift. 3) Es fteht aber dem Pfarrer nicht frey, auswärtige Pfarrgenoffen zum Genufs des Abendmals zuzulaffen, wenn fie in ihrer Gemeinde noch nicht dazu vorbereitet und zugelaffen worden. XIII. Nach dem gemeinen deutfchen Reichsrechte kann der Gläubiger eines Gelddarlehns den fechsten Zinsthaler nicht fordern. Die entgegenftehende Meynung, dafs in Deutfchland der fechste Zinsthaler bey den chriftlichen Darlehnen in Gemäfsheit des römifchen Rechts (L. 26. §. 1. C. *de ufur.*) erlaubt fey, ift hier aus Gründen widerlegt, denen Rec. feinen Beyfall nicht verfagen kann. In der Sache, durch welche gegenwärtige Abhandlung veranlafst wurde, waren die Parteyen einig, dafs der Beklagte ein von dem Kläger ihm gegebenes baares Gelddarlehn jährlich mit fechs vom Hundert zu verzinfen verfprochen, und dafs der Beklagte feit mehrern Jahren hiernach die Zinfen an den Kläger abgetragen habe. Bey der Zurückzahlung des Hauptftuhls waren fie bey Gelegenheit der anzulegenden Berechnung nicht nur über die Rechtmäfsigkeit des unftreitig verfprochenen und bezahlten fechsten Zinsthalers, fondern auch darüber uneinig geworden, ob der Beklagte mittelft der fogenannten Staffelrechnung den gezahlten fechsten Zinsthaler von dem Hauptftuhle kürzen könne. Darüber waren beide Theile einig, dafs in den Landesgefetzen wegen des Zinsfufses bey Gelddarlehnen nichts befonderes verordnet fey, fondern, dafs der hierüber entftandene Rechtsftreit nach den gemeinen in Deutfchland geltenden Gefetzen entfchieden werden müffe. Das Erkenntnifs fiel dahin aus, dafs der Kläger den ungebührlich verfchriebenen fechsten Zinsthaler zu fordern nicht berechtigt, daher der Beklagte wohl befugt fey, den bezahlten fechsten Zinsthaler, fo oft er entrichtet worden, von dem Hauptftuhle abzuziehen, und folchen dadurch zu mindern, und zur Ausmittelung des noch wirklich rechtmäfsigen wahren Schulden - Rückftandes an Capital und Zinfen der Staffelrechnung fich zu bedienen. XIV. 1) Bey der Legitimation zur Affecuranzfache mufs der, für welchen die Affecuranz gefchehen ift, nachgewiefen werden, damit erhelle, ob er auch ein wahrer Intereffent ift, und ob es etwa der Schiffer felbft fey, welcher das Cafco des Schiffs verfichern laffen, weil diefer, wenn er den Verluft des Schiffs felbft durch feine Schuld veranlafst haben follte, keine Entfchädigung verlangen kann. 2) Der in der Police angegebene Werth mufs zwar als der wahre vermuthet werden, es fteht aber dem Verficherer zu Vermeidung des Betrugs frey, nachzuweifen, dafs der in der Police angegebene Werth übertrieben fey. XV. 1) Verfchiedene rechtliche Beftimmungen in Rückficht auf die Ausmittelung des Schadens zur Affecuranz-Sache. 2) Vom Beweife der Obfervanzen, befonders in Rückficht auf die Hamburgifche Affecuranz-Ordnung. XVII. 1) Von dem Unterfchiede zwifchen

Digitized by Google

zwischen Codicillen, welche mit dem Testamente ihre Gültigkeit verlieren, und denen, welche als Theile des Testaments zu betrachten sind. 2) Bey einer Handlung, deren Gültigkeit von der Gültigkeit einer andern abhängig ist, muss dennoch auf die eigenthümliche Gültigkeit der abhängigen Handlung gesehen werden. 3) Blosse Aeusserungen des Erblassers gegen den Erben zum Vortheil eines dritten sind mit wirklichen Verordnungen, welche den gegenwärtigen Erben zur Befolgung bekannt gemacht werden, nicht zu verwechseln. 3) Der Eid, welcher von dem Erben zufolge L. 26—32. C. *de fideicommiss.* und §. 12. *Inst. de fideicomm. haered.* gefordert wird, muss nicht nothwendig auf eine bestimmte Quantität gerichtet, kann auch von demselben nicht zurückgeschoben werden. 5) Dagegen aber kann der, welcher von dem andern verlangt, dass er diesen Eid leiste, auch seiner Seits die Ableistung des *Juramenti calumniae* nicht verweigern, so wichtig auch übrigens die Gründe sind, welche dessen häufigen Gebrauch widerrathen. XVIII. 1) In wie fern eine entstandene Capital-Feindschaft zwischen dem Bräutigam und den künftigen Schwiegerältern den Rücktritt vom Ehegelöbniss rechtfertige. 2) Die Braut verliert ihre Ansprüche gegen den Bräutigam, wenn sie bey dessen Misshandlung von andern eine Schadenfreude bezeigt. 3) Allein der Beystand, welchen die Braut ihren Aeltern gegen den sie angreifenden Bräutigam leistet, kann nicht als eine Untreue gegen diesen betrachtet werden. 4) Von der Zuschickung des Eides in Sponsalien-Sachen. 5) In Fällen, wo beide Theile von einer Thatsache vollkommne Wissenschaft haben, und also *de veritate* schwören können, muss das *juramentum calumniae*, wenn es die Gesetze nicht ausdrücklich verlangen, vermieden werden, weil alsdann von Seiten dessen, welcher das *juramentum calumniae* ableistet, *virtualiter* das Gegentheil von dem beschworen wird, was der andere Theil vermöge des zugeschobenen Eides beschwören soll. 6) Ein über die eigne Handlung des Deferenten dem andern Theile zugeschobener Eid hat, wenn er *de veritate* abgeleistet wird, die Folge, dass der Deferent als ein muthwilliger Streiter in den Ersatz der Kosten verurtheilt werden muss. XXI. *Servitutes discontinuae* und *continuae* sind in Ansehung des Zeitraums nicht unterschieden, der zu ihrer Erwerbung durch Besitz erforderlich ist. Wie alle Servituten, so können auch *discontinuae* mittelst einer ordentlichen und aufserordentlichen Verjährung erworben werden; und ein unvordenklicher Besitz ist zur Ersitzung einer *servitutis discontinuae* nur dann erforderlich, wenn deutsche Territorial-Gesetze solches verordnen. Dieser Aufsatz enthält zugleich eine gute Darstellung des Unterschiedes zwischen der Verjährung und dem unvordenklichen Besitz, nach römischen Gesetzen. XXII. Ueber den Unterschied zwischen dem ältern und neuern Wegegelde. Das ältere ist eine Art Steuer und Abgabe, welche von Reisenden und wandelndem Vermögen allerley Art gefordert wird, deren Erhöhung und neue Einführung die neuern Reichsgesetze verbieten, und von welcher die Gesetze verschiedener deutscher Reichsländer diejenigen Unterthanen, welche sie von nothwendigen Steuern freysprechen, auch namentlich von dem Wege-, Brücken- und Fährgelde für frey erklären; das neuere ist ein Beytrag, den der Reisende zu den Kosten giebt, ohne welche die Wegebesserungs-Anstalten nicht bestehen können, und kann daher nicht nach den Grundsätzen des Besteuerungsrechts und der Steuerpflichtigkeit beurtheilt werden. — Aus dem *fünften* Bande: IX. Gutachten wegen Entrichtung des Abzugsgeldes von einem in Capital verwandelten Auszuge, wenn der Empfänger aus dem Gerichtsbezirk, obgleich nicht aufser Landes, geht. Das Abzugsgeld ist für rechtmäfsig erachtet. XIII. In wie fern Schenkungen wegen verletzten Pflichttheils angefochten werden können? Nicht anders, als nach dem Ableben des Veräufsernden. XV. Strenge des Wechselrechts weicht nicht der blofs wahrscheinlichen Vermuthung der Novation. Denn wenn man auch annimmt, dass nach dem Gerichtsgebrauch eine stillschweigende Novation zulässig sey, und dass L. 8. C. *de novat et delegnur* die blofsen Vermuthungen ausschliefsen, so wird doch dabey eine solche stillschweigende Willensmeynung vorausgesetzt, welche auch nicht den geringsten Zweifel über den Vorsatz, die alte Verbindlichkeit gänzlich aufzuheben, übrig läfst. XVIII. Wie eine im J. 1679. von der limburgischen Landes-Casse contrahirte Schuld im preufsischen Courant zu bezahlen sey? XX. Gutachten der theologischen und juristischen Facultät zu Halle über die Dispensation der Ehe mit des Bruders Wittwe, wenn aus der vorhergehenden Kinder vorhanden sind. Geht dahin, dass die Ehe in solchem Falle verstattet werden könne. XXI. Ueber die Rechtsgültigkeit der von Christen an Judenstausgestellten Verschreibungen, besonders im Anhalt-Bernburgischen. Der dagegen erregte Zweifel war hauptsächlich aus dem RA. v. 1551. §. 79. hergenommen; wird aber hier aus §. 78. und aus der Fürstl. Anhalt. Landesordnung Tit. 11. gelöst. XXII. Ein Rechtsfall, wobey es blofs auf die Beurtheilung der Thatsachen und den Sinn der Verschreibung ankommt. Betrifft eine Sache des Salomon Spiro zu Frankfurt gegen Benedict Aaron May daselbst.

(*Der Beschluss folgt.*)

STATISTIK.

NEAPEL, in d. Königl. Druck.: *Calendario e Notiziario della Corte* per l'anno Bisestile 1804. 241 S. 12.

Nach einer mehrjährigen Unterbrechung, welche Krieg und Auswanderung des Hofes bewirkten, erscheint jetzt dieser neapolitanische Staatskalender in neuer Form und Titel und mit bemerkenswerthen Verbesserungen. Aufser dem römischen *Cracas* ist er sogar das einzige italiänische Staatshandbuch dieser Art, indem zu Florenz und Mailand, so wie begreiflicher Weise auch zu Turin und Parma, keine neue Ausgaben erfolgen; mithin ist er für das Varrentrapp-

Digitized by Google

sche und andere genealogiſche Handbücher in Deutſchland ſehr reichhaltig.

Dem Geſchichtsforſcher und Diplomatiker wird die Spur der in Neapel vorgefallenen Kriegsgreuel, die groſſe Zahl der Veränderungen, und das neue Staatsverhältniſs aus dieſer Nomenclatur deutlich hervorleuchten; um ſo mehr, da ſie ungleich vollſtändiger iſt, als die im *v. Schwarzkopf*'ſchen Werke angezeigten Ausgaben bis 1794. Schon die neue Titulatur des Königs S. 64 mit dem *Gran Principe Ereditario di Toſcana*, die Weglaſſung des Geſchlechtsverzeichniſſes, um die noch nicht anerkannten Staaten unberührt zu laſſen, der neue Ferdinands- und Verdienſtorden mit den vielen ruſſiſchen Namen im *Corps diplomatique*, die Geſandten des Groſsmeiſters *Tommasi* und der Sieben-Inſeln-Republik, die Conſuls in den ruſſiſchen Häfen des ſchwarzen Meeres, die Anſtellung der Jeſuiten u. ſ. w. — Alles dieſes iſt hier erſichtlich.

Der Inhalt läſst ſich unter *vier* Hauptrubriken bringen: Hof-, Civil-, Militär- und geiſtlicher Staat.

Im äuſserſt glänzenden *Hofſtaate* die 213 *Gentiluomini di Camera*, nämlich 156 *di eſercizio* und 57 *di entrata*, 50 *Maggiordomi*, 83 *Dame di Corte*, 32 *Cappellani* u. ſ. w.; die zahlreichen Ritter der drey königlichen Orden vom heil. *Januar*, in welchem, unter andern, der Kaiſer von Ruſsland und der Groſsfürſt Conſtantin; vom heil. *Ferdinand* und im militäriſchen *Conſtantin*-Orden; 32 Groſskreuze, 60 *Cavalieri di Giuſtizia*, 115 *di Grazia* und 24 *Donatori*. Ferner 30 *Grands* von Spanien in beiden Sicilien. Auf dieſe folgt dann das *Corps diplomatique*, das Staatsminiſterium und ein Poſtzeiger.

S. 100—174. iſt unter der Rubrik: *Città*, der *Civilſtaat* mit kurzen Erläuterungen des Urſprungs und des Geſchäftsbezirks der Hauptcollegien zuſammengefaſst. Von den Reichs-Erz-Aemtern an enthält dieſer Abſchnitt alle Tribunale, Deputationen, *Udienze*, *Governi*, *Giudicati*, *Giunte*, ſogenannte *Conſolati*, für Fabriken, Einkünfte, Polizey, Münzen, fromme Stiftungen und für den Handel. — Als gelehrte, Kunſt- und Lavoratorio anſtalt werden hier aufgeführt, die *Giunte per l'inventario della raccolta di ſtatue, marmi, pavimenti ed alteri generi prezioſi nel real Muſeo de' Regi Studj* und *di Economia della Reale Accademia delle Scienze*, die *Accademia del Diſegno e del Nudo*, die *Scuola di proſpettiva*, das *Lavoratorio di pietre dure*, *Regio Studio d'Inciſione*, *Specola aſtronomica*, *Univerſità de Regi Studj*, die *Reviſori delle opere che ſi ſtampano*, die *Univerſità degli Studj di Altamura*, die vierfachen *Scuole archiveſtovili, reali* und *normali*, die *Convitti*, die *Delegazione della publica ed uniforme educazione* (S. 188.) und die mannichfaltigen Erziehungsanſtalten. Auch gehören hieher die *Accademia militare* und andere militäriſche Unterrichts-Inſtitute aus den folgenden Abſchnitten. Der Berühmtheit wegen hebt Rec. aus dieſen S. 73. den Kupferſtecher *Morghen*, den Studien-Inſpector *Marcheſe Haus* (aus Würzburg), und S. 74. den Kapellmeiſter *Paiſiello* heraus. — Alles dieſes zeigt die Reichhaltigkeit für die literariſche Statiſtik.

Der *Stato militare* (S. 175—213.) wurde zum erſtenmal in das Staatshandbuch aufgenommen. Als oberſter Befehlshaber der König und der Kronprinz; unter den 10 Generallieutenants und 20 *Marefciali di Campo* viele Schweizer und zwey Deutſche (der Prinz von Heſſen-Philipsthal und *Gambs*); zahlreiche Anſtalten; Waiſenhäuſer, Tribunalien. Uebrigens keine Spur von der dermaligen franzöſiſchen Occupation.

Den Beſchluſs macht S. 213—220. der *Stato eccleſiaſtico* mit dem Cardinals-Collegium und den Commenden, ſowohl vom Malthéſer-Orden innerhalb des Reichs, als vom Conſtantins-Orden im Kirchenſtaat, in Parma und in Piacenza. Angehängt iſt eine geographiſche Karte und eine äuſserſt intereſſante ſtatiſtiſche Tabelle, die ſich aber leider! nicht auf die Inſel Sicilien erſtreckt. Die Bevölkerung wird darin auf 4,963,502 Köpfe angegeben, und hätte alſo ſeit dem Hofberichte von 1789. um 400,000 zugenommen. Unter jenen ſind ungefähr 72,000 Prieſter und Mönche, alſo der 92ſte Theil. Im Jahr 1803. ſtarben 132,114 Menſchen. Die Gebornen verhalten ſich zur Volksmenge, wie 1 zu 49.; die Eheloſen zu den Verehlichten, wie 3 zu 2., die Ehen zur Volksmenge, wie 1 zu 88. u. ſ. w. Seit der jetzigen Regierung iſt ſolche in beiden Königreichen bis zu 6,619,038 geſtiegen.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Churfürſtlich-Sächſiſcher Hof- und Staats-Kalender* auf das Schalt-Jahr 1804. 296 S. 8.

Alphabetiſches Verzeichniſs der regierenden Häuſer und anderer Regierungen in Europa. 78 S. 8.

Von dem vorigjährigen, der in der A. L. Z. 1803. Nr. 341. S. 525. angezeigt wurde, wenig verſchieden. Der Abſchnitt des Hofſtaats nimmt 88 Seiten ein, weil darin auch die hinterlaſſenen Hofhaltungen der Durchlauchtigſten *jungen Herrſchaften*, der *höchſtſeligen Königin*, der *höchſtſeligen Kurfürſtin*, des *Herzogs von Kurland* und der *Prinzeſſin Chriſtina* aufgenommen ſind. Von den vier Cabinets-Miniſtern ſtarben 1804. *zwey*, die Grafen *Löben* und *Zinzendorf*. Das zu weitläufig gedruckte Namen-Regiſter enthält nur die ſogenannten *Standes*- und *wichtigern Geſchäfts-Perſonen*.

Im Geſchlechts-Verzeichniſſe fehlt S. 14 *Etrurien*. Auch iſt es durch einige Druckfehler entſtellt, welche jedoch gröſstentheils im Nachtrage verbeſſert worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. December 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Merkwürdige Rechtssprüche der Hallischen Juristen-Facultät.* Herausg. von D. *Ernst Ferdinand Klein* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 362. abgebrochenen Recension.*)

In das *Criminalrecht* schlagen folgende Numern aus dem *vierten* Bande ein: I. Injuriensache zwischen dem Fürstl. Hessischen Kriegscollegium zu Darmstadt und dem Fürstl. Schwarzb. Rath R. Z. Becker zu Gotha. Veranlasst durch die in der National-Zeitung 1797. St. 12. befindliche Nachricht, das Betragen der Hessen-Darmstädtischen Truppen betreffend. III. Ein merkwürdiger Diebstahl, wobey die Lehre vom *Corpus delicti* bey Diebstählen entwickelt wird, nebst Bemerkungen des Herausg. über ausserordentliche Strafen und Sicherheitsmittel. Den Inculpaten, die vorhin zu sechsmonatlichem Karrenschieben verurtheilt waren, ward nach dem gegenwärtigen Urthel der erlittene harte Arrest zur Strafe angerechnet; auch wurden sie mit der erkannten Landesverweisung verschont, dagegen aber angehalten, wegen ihres künftigen gesetzmäfsigen Lebenswandels durch Bürgen oder Pfand hinlängliche Sicherheit zu bestellen. Sollten sie jedoch dieses nicht thun, so wären sie schuldig, die Art und Weise, wie sie sich künftig zu nähren gedächten, glaubhaft nachzuweisen, und dabey gerichtlich anzugeloben, dafs sie ohne Anzeige bey der Ortsobrigkeit ihren Wohnsitz nicht verändern, auch derselbe von jeder über acht Tage dauernden Abwesenheit und dem Zwecke derselben Anzeige machen wollten. Sollten sie dieses Angelöbnifs ohne glaubhaft beygebrachte Entschuldigungsgründe brechen, oder sich eines diebischen oder sonst dem gemeinen Wesen gefährlichen Lebenswandels verdächtig machen: so wären dieselben gefänglich einzuziehen, und in einem Arbeitshause oder sonst unter obrigkeitlicher Aufsicht so lange zu einer ihren Kräften und Umständen angemessenen Arbeit anzuhalten, bis sie ein anderweitiges ehrliches Auskommen mit Wahrscheinlichkeit nachzuweisen vermöchten. Obgleich der Herausg. nach S. 71. jetzt nicht mehr durchgängig der Meynung ist, welche in den Gründen dieses Urtheils vorgetragen worden: so ist er doch noch überzeugt, dafs der künstliche Beweis oft zuverläfsiger sey, als der Zeugenbeweis; dafs die aufserordentliche Strafe eines nicht vollkommen geführten Beweises nur entschuldigt, nicht gerechtfertigt werden könne, dafs der künstliche Beweis besonders bey solchen Strafen, welche das ganze Schicksal eines Menschen entscheiden, höchst bedenklich sey, dafs es aber für den Staat äufserst gefährlich seyn würde, wenn die Dreistigkeit im Leugnen die gänzliche Straflosigkeit des Inquisiten bewirken könnte. Das Erkenntnifs auf Sicherung wird damit gerechtfertigt, dafs sowohl der Beleidigte, als der Staat Caution *de non offendendo* fordern könne, und dafs nach der Natur unsers Inquisitionsprocesses das Interesse des Staats von Amts wegen wahrgenommen werden müsse. IV. Todtschlag des Pferdejungens Schwarzkopf an dem 13jährigen Allwardt. Die Tödtung war nach des Inquisiten Angabe über ausgestofsene Schimpfreden, zwar anfänglich unüberlegt aus Jähzorn, aber in der Fortsetzung vorsetzlich zu Verkürzung der Qualen geschehen, folglich mit vorsetzlicher Unterlassung dessen, wodurch die Wunden, welche durch Hülfe der Aerzte noch hätten geheilet werden können, im juristischen Sinn schlechterdings tödtlich wurden. Da kein rechtlicher Milderungsgrund vorhanden war: so ward zwar auf das Schwert erkannt, jedoch der höchsten landesherrlichen Behörde anheim gegeben, ob sie, nach vorhergehender durch Geistliche und andere verständige Personen geschehener Erforschung des gegenwärtigen Gemüthszustandes des Inquisiten und der von ihm zu hoffenden Besserung, Gnade für Recht ergehen lassen wollte. Auf solchen Fall wäre Inquisit zwar mit der zuerkannten Todesstrafe zu verschonen, dennoch aber zehen Jahre hindurch auf einer Festung oder in einem Zuchthause zur Arbeit anzuhalten, auch jährlich am 26. August, als an dem Tage, wo er den Entleibten getödtet habe, aber doch ohne Nachtheil seiner Gesundheit, zu züchtigen, jedoch mit der Maafsgabe, dafs diese Züchtigung nur fünfmal vorgenommen, fodann aber ihm erlassen, dem Inquisiten aber jedesmal bey der Wiederkehr des gedachten Tages sein Vergehen durch einen Geistlichen des Orts vorgehalten, und er zur Besserung seines Lebenswandels ermahnt würde. V. Straferkenntnifs gegen die Barbara Catharina Geyerin, wegen gefährlicher Behandlung ihres Kindes, worin von der Vermuthung der Absicht der That aus den Umständen, und von den Bedingungen gehandelt wird, unter welchen das medicinische Gutachten durch ein gerichtliches Protocoll unterstützt werden mufs; nebst einer Schlufsbemerkung des Vfs. über die öffentlichen Züchtigungen. Die Inquisitin ward zu zehnjähriger Zuchthausarbeit, und vorher zur öffentlichen Züchtigung durch den Gerichtsdiener verurtheilt. In Ansehung der letztern geht die Meynung des Vfs. dahin: Sie müssen selten seyn, damit die Nation nicht an solche scheufsliche Schauspiele ge-

gewöhnt werde. Nur in Fällen, wo man annehmen könne, das Publicum habe eine noch härtere Strafe erwartet, und wo der Geſtrafte auf lange Zeit von aller Gemeinſchaft mit ehrlichen Leuten ausgeſchloſſen werde, könne auch dieſe öffentliche Züchtigung mit Nutzen gebraucht werden. X. Fortgeſetzte Geſchichte des im dritten Bande dieſer Sammlung unter Nr. 2. erzählten Rechtsfalls. XII. Beſtrafung wiederholter Diebſtähle durch körperliche Züchtigung, nebſt Sicherheitsmaſsregeln. 1) Die körperliche Züchtigung iſt bey Diebſtählen eine eben ſo zweckmäſsige, als mit dem gemeinen Recht übereinſtimmende Strafe. 2) Gewaltthätigkeiten bey Gelegenheit des Diebſtahls ſind mit den Gewaltthätigkeiten, welche ſich auf die Ausführung des Diebſtahls beziehen, nicht zu verwechſeln. 3) Wenn auch die Jugend nicht als Milderungsgrund gelten kann, ſo muſs ſie doch bey Beſtimmung der Strafe, um ſie, ſo weit es möglich iſt, zweckmäſsig und unſchädlich zu machen, in Erwägung gezogen werden. 4) Nachtrag zu der Lehre vom Unterſchiede zwiſchen Strafen und Sicherung des gemeinen Weſens. 5) Die Frage: Wie weit der Verdächtige ſchuldig ſey, ſich den Sicherheits-Maſsregeln zu unterwerfen, gehört für den Richter; er muſs jedoch bey dieſer Beſtimmung einer Seits die Polizey-Obrigkeit nicht an zweckmäſsigen Maſsregeln hindern, andrer Seits aber auch die Veranſtaltung treffen, daſs die untergeordnete Polizey-Obrigkeit ihre Befugniſs nicht zu weit ausdehne. XVI. Nicht die bloſse Aeuſserung einer von der Kirche abweichenden Meynung kann bey Perſonen, welche nicht zugleich Kirchenlehrer ſind, zum Gegenſtande einer gerichtlichen Unterſuchung gemacht werden. Aber Sectenſtiftung, welche dem Staate mit Unruhen droht, und Gotteslästerung, welche als Störung des Gottesdienſtes betrachtet werden kann, kann als Verbrechen zur Unterſuchung gezogen werden. XIX. 1) Die Aufnehmung und Beglaubigung des Thatbeſtandes, beſonders die Leichenöffnung, iſt gültig, wenn ſie auch von einem Gericht geſchehen iſt, welchem weder die Unterſuchung, noch das Erkenntniſs in derjenigen Criminal-Sache gebührt, bey welcher ſie zum Grunde gelegt wird. 2) Wenn die Gerichtsperſonen und Sachverſtändigen überhaupt zu gewiſſen Handlungen verpflichtet ſind, ſo werden dieſe dadurch nicht ungültig, daſs die Befugniſs zu der beſondern Handlung, welche ſie vorgenommen haben, nicht für richtig angenommen werden kann. 3) Insbeſondere aber hebt alsdann die darauf erfolgende Genehmigung der rechten Behörde alle Ausſtellungen, welche gegen die vorgedachte Befugniſs hätten gemacht werden können. 4) Die Bewachung der Leiche zwiſchen der Zeit des erfolgten Todes und ihrer nachherigen Beſichtigung und Oeffnung iſt zwar nützlich, und zuweilen nothwendig: es wird aber durch den Mangel dieſer Obhut, wenn er keine nachtheiligen Folgen hatte und haben konnte, die Handlung ſelbſt nicht ungültig. 5) Bey der Beurtheilung des *Corporis delicti* iſt zwiſchen allgemeinen und individuell tödtlichen Wunden kein Unterſchied; obgleich dieſer Unterſchied auf die Beurtheilung der gröſsern und geringern Bosheit des Thäters Einfluſs haben kann. 6) Suggeſtiv-Fragen verurſachen nicht immer eine Ungültigkeit der dadurch bewirkten Ausſagen. 7) Die ſummariſche Vernehmung der Zeugen iſt der articulirten, welche Suggeſtionen enthält, vorzuziehen; es muſs aber dadurch den Intereſſenten die Gelegenheit nicht benommen werden, auch ihrer Seits die Umſtände anzugeben, worüber die Zeugen befragt, und die erheblichen Thatſachen beſſer ausgemittelt werden können. 8) Die Erforſchung der Erziehung, der Lebens- und Familienumſtände, und der bisherigen Lebensart und Denkungsweiſe des Inculpaten iſt nicht nur in Rückſicht auf die Zurechnung der That zur Strafe, ſondern auch wegen der Schlüſſe wichtig, welche daraus gezogen werden können, um zu beſtimmen, ob und wie weit jemand für den Urheber einer gewiſſen Handlung zu halten ſey. 9) Natürliche Gutmüthigkeit hält nicht von ſolchen Verbrechen ab, welche durch einen, obſchon ſchädlichen, Gemeingeiſt veranlaſst werden; iſt jedoch kein rechtlicher Grund, diejenige Strafe auszuſchlieſsen, wodurch der Entſchluſs zu ſolchen Vergehungen gehindert werden ſoll. 11) Von dem Unterſchiede, welcher in Abſicht auf die Gegenſtände des Erkenntniſſes zwiſchen unmittelbaren Wahrnehmungen und zwiſchen bloſsen Urtheilen gemacht werden muſs. 12) Wenn auch ein gefährlicher Vorſatz, d. i. ein ſolcher, bey deſſen Ausführung die Todesſtrafe von dem Handelnden als möglich gedacht werden müſste, eingetreten wäre, ſo kann doch deshalb die Todesſtrafe noch nicht erkannt werden. 13) Bey gleicher Strafbarkeit der Handlung kommt zwar der bloſse Zufall, wodurch die Handlung des Einen ſchädlicher geworden iſt, als die des Andern, an ſich betrachtet, noch nicht in Rechnung; aber wohl die Vermuthung, daſs da, wo die Willkür Einfluſs haben konnte, der, welcher mehr Schaden angerichtet hat, auch einen gröſsern Schaden beabſichtigt habe. 14) Wenn einmal aus andern Gründen eine willkürliche Strafe erkannt werden muſs, ſo muſs auch auf alles, was die Bosheit des Vorſatzes mehrt oder mindert, Rückſicht genommen, und es kann auch alsdann die Leichtigkeit, mit welcher gewiſſe Stände zu gewiſſen Verbrechen fortgeriſſen werden, ſo weit in Rechnung gebracht werden, als das Geſetz ſelbſt nicht ausdrücklich oder ſtillſchweigend das Gegentheil fordert. 15) Obgleich dem Inculpaten kein rechtmäſsiges Vertheidigungsmittel entzogen werden darf, ſo darf doch auch ſolchen Anträgen nicht nachgegeben werden, wovon man mit Gewiſsheit vorausſieht, daſs ſie die Sache ohne Nutzen verzögern werden. XX. Merkwürdiger Diebſtahl in der Pfarrwohnung zu Diebzig. Bloſs als Erzählung einer Begebenheit merkwürdig. XXIII. Criminal-Urthel wider den Benkart, den Mörder ſeiner Ehefrau. 1) Nöthige Behutſamkeit des Richters bey Beurtheilung des Gemüthszuſtandes eines Menſchen, welcher im Gefängniſſe Verſuche zum Selbſtmord macht. 2) Vor der

Digitized by Google

der Wirkung des Widerrufs der Bekenntniſſe, und 3) in wie fern der Grund des Widerrufs von dem Widerrufenden erwieſen werden müſſe. War das Geſtändniſs nicht nur zur Verurtheilung hinreichend, ſondern vereinigen ſich auch alle Umſtände, dieſes, des Widerrufs ungeachtet, für wahr zu halten, ſo kann auf einen Widerruf nicht geachtet werden, zu deſſen Rechtfertigung gar keine, auch nur in einem geringen Grade wahrſcheinliche, oder gar ſolche Gründe angeführt werden, deren Falſchheit ſich bey der nähern Unterſuchung mit Gewiſsheit ergeben hat. 4) Von dem Einfluſſe des Charakters und der Gemüthsbeſchaffenheit auf die Zurechnung. Der Handelnde iſt auch für diejenigen Handlungen verantwortlich, welche man als Folgen ſeines bekannten Gemüthscharakters vorausſehen konnte. Daher kann man die Fertigkeit zu gewiſſen böſen Handlungen und den böſen Grundſätzen, welche jemand angenommen hat, nur ſelten die Wirkung zuſchreiben, daſs dadurch die Strafwürdigkeit der Handlung aus dem Wege geräumt werden könnte. 5) Beſonders von dem Unterſchiede zwiſchen der Täuſchung in den Gegenſtänden, und auch dem Irrthum in den angenommenen Meynungen und in den Gründen der That. Den Mord hatte der Inquiſit im Bette mit einem ergriffenen Hammer verrichtet. Er wuſste, daſs er den Hammer ergriff, und daſs es der Kopf ſeiner Ehefrau wäre, auf welchen er damit losſchlug; nur der Gründe, welche ihn dazu bewogen haben, wollte er ſich nicht recht bewuſst geweſen ſeyn. Gleichwohl geſtand er ein, daſs der Verdruſs über ſeine Ehefrau, weil ſie ein gewiſſes von ihr ſelbſt entworfenes Bubenſtück nicht habe ausführen wollen, bey der That gewirkt habe. Es war alſo nicht eine kranke Einbildungskraft, ſondern es waren ſchlechte Grundſätze und Neigungen, welche ſich bey der Ausführung der That wirkſam zeigten. — Aus dem *fünften* Bande gehören folgende Numern hierher: I. Schiedsrichterliches Erkenntniſs zwiſchen der Oranien-Naſſauiſchen und Solms-Braunfelſiſchen Landes-Regierung, einen Jurisdictions-Streit betreffend, worin die Lehre von der Colliſion des Gerichtsſtandes des begangenen Verbrechens mit dem perſönlichen Gerichtsſtande des Verbrechers, beſonders bey den auf der Gränze begangenen Verbrechen, erörtert wird. II. Merkwürdiger Todtſchlag des J. G. Kling an C. Fiſcher, nebſt Bemerkungen des Herausg. über die Grundſätze, welche er bey der Erkennung der Todesſtrafen befolgte. III. Einſtweilige Freylprechung des Edo Janſen, nebſt öffentlicher Bekanntmachung zu Rettung ſeiner Ehre. Der gegen den Inculpaten entſtandene Verdacht einer vorſetzlichen Brandſtiftung war ſo ſchwach, daſs es zweifelhaft wurde, ob man ihn gänzlich oder nur einſtweilen *(ab inſtantia)* freyſprechen ſollte. Aus mehrern Gründen wurde er bloſs von der Inſtanz abſolvirt, jedoch für ſeine Ehre und künftiges Fortkommen dadurch geſorgt, daſs bekannt gemacht wurde, man habe keine Gründe gefunden, ihn zur Special-Inquiſition zu ziehen. In einem Anhange iſt bemerkt, daſs es Fälle gebe, wo ein ſolcher Inculpat nicht nur von allen Koſten entbunden werden müſſe — wie es hier geſchah — ſondern wo es auch nothwendig ſey, für die Ehre des Verdächtigen zu ſorgen. Es werden dabey folgende Fälle unterſchieden: 1) der Fall, wo ſtarke Vermuthungen für den Inculpaten, daſs er wirklich der Thäter ſey, zurückgeblieben ſind, ob man gleich Bedenken getragen hat, ihn zu ſtrafen, oder ihm einen Reinigungseid zuzuerkennen. Hier ſey es nicht undienlich, auf Sicherheitsmaſsregeln zu denken. 2) Der Fall, wo die Verdachtsgründe ſo ſchwach befunden werden, daſs man darauf kein auf irgend eine Art nachtheiliges Erkenntniſs bauen kann. 3) Der Fall, wo die Verdachtsgründe gänzlich gehoben worden, aber doch die Möglichkeit, daſs er der Thäter ſey, zurückgeblieben iſt. 4) Der Fall, wo die Unſchuld klar iſt. Der letzte Fall ſey eigentlich nur der, wo eine gänzliche Losſprechung erfolgen könne; im zweyten und dritten Falle trage es ſich bisweilen zu, daſs in der Folge neue Verdachtsgründe die alten unterſtützen. Habe man einen ſolchen Angeſchuldigten, um ihn gegen die nachtheiligen Folgen einer einſtweiligen Losſprechung zu ſchützen, gänzlich abſolvirt, ſo könnten die vorigen Anzeigen gar nicht mehr in Rechnung gebracht werden. Sorge man aber für die Ehre des einſtweilen Freygeſprochenen, ſo ſey man nicht genöthigt, ihn gänzlich frey zu ſprechen. (Bemerkenswerth iſt noch, daſs das Spruch-Collegium dem Honorar für das Urthel entſagte.) IV. Der Ehrenbergin gefährliche Behandlung ihres Kindes. V. Einſtweilige Freyſprechung des Kleeberger wegen verſuchten Raubes und mörderiſcher Behandlung des Obriſtlieutenants Hoffmann. In einem Anhange ſind drey Bemerkungen gemacht: 1) über den Gebrauch des geſunden Menſchenverſtandes bey Beurtheilung der Thatſachen in Criminalfällen; 2) über das allgemeine Urtheil, daſs die Ausſage des Beleidigten oder Denuncianten Glauben verdiene; 3) über die Nothwendigkeit, die Sicherheitsmaſsregeln nicht hinter die auſserordentliche Strafe zu verſtecken; dabey aber auch keine willkürliche Polizeygewalt eintreten zu laſſen. VI. Urtheil wider die Ehefrau des Grenadier Boechert wegen Tödtung ihres Kindes. Dieſes geht dahin, die Inquiſitin auf ſechs Jahre in das Zuchthaus zu bringen, und im Fall unter der Zeit ſich ergebender nähern Anzeigen eines boshafter Weiſe verübten Mordes mit der Unterſuchung gegen ſie weiter fortzufahren; auch nach Ablauf der ſechs Jahre ſie nicht eher zu entlaſſen, als bis über ihr Betragen und über ihren körperlichen und Seelen-Zuſtand der hohen Behörde Bericht erſtattet, und näher geprüft worden, ob ſie ohne Gefahr des gemeinen Weſens der Haft entlaſſen werden könne. VII. Tödtung des Cornets v. B. genannt D. durch den Hauptmann v. C. vermöge eines Piſtolenſchuſſes. Das Urtheil geht wegen der durch Verſehen bewirkten Tödtung auf ſechsmonatliches Gefängniſs. VIII. Erkenntniſs in Unterſuchungs-Sachen wider Puhl, wegen tödtlicher Verwundung ſeines Bruders durch einen Schlag auf den Kopf. Hiebey kamen die Fragen vor: 1) Wie weit beym

Digitized by Google

beym Todtschlage die Nothwendigkeit des Erfolgs und die Möglichkeit, den Verwundeten zu heilen, in Betrachtung komme? Die physischen Folgen einer Handlung kommen nur, so weit sie vorausgesehen werden konnten oder sollten, bey der Beurtheilung der Verbrechen in Rechnung. 2) Kann die Todesstrafe auch auf den Fall angewendet werden, wo die vorsätzlich begangene Handlung lebensgefährlich, die Absicht zu tödten aber nicht vorhanden war? Nein! 3) Kann die blofse *culpa* mit einer Strafe belegt werden, welche nahe an die Todesstrafe gränzt? Alsdann, wenn nicht blofs ein negativ böser Wille, sondern auch ein gefährlicher und muthwilliger Vorsatz vorhanden war. X. Erkenntnifs wider die Zappruniu, wegen verheimlichter Schwangerschaft und Geburt, und wegen vermutheter Tödtung ihres Kindes. XII. Von der unerlaubten Bewerbung um ein geistliches Amt durch zweydeutiges Versprechen eines Nachlasses der dem Geistlichen von Seiten der Wählenden zu leistenden Pflichten. XIV. Strafe der von einem Schullehrer an einem Schulknaben verübten übermäfsigen Züchtigung. Eine Geldstrafe von 100 Rthlr., mit Androhung der Kassation bey künftig ähnlichen Mifshandlungen. XVI. Verbindung des Ernstes mit der Schonung bey Verbrechen, welche der Geist der Zeit veranlafst. XVII. Merkwürdiger Depositen-Diebstahl. XIX. Strafe ungehorsamer Zunftgenossen, welche einem vermeintlichen Selbstmörder ein ehrliches Begräbnifs verweigern.

Noch bemerken wir, dafs im *vierten* Bande die Num. II. XIII. XXI. und XXII. den Hn. Prof. *Hellfeld*, im *fünften* die Num. XIII. XV. XVIII. und XXI. den Hn. Prof. *Konopack*, die übrigen aber sämmtlich den Herausg. selbst zu Verfassern haben.

PÄDAGOGIK.

Halle, in der Waisenhaus-Buchh.: *Vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des kön. Pädagogiums zu Halle.* Nebst *einer Geschichte desselben* in seinem ersten Jahrhundert. Herausgegeben von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Direct. u. Aufseher des k. Pädagogiums. Neue verbesserte Ausgabe. 1803. VI u. 184 S. nebst 5 Beylagen. gr. 8.

In dieser neuen Ausgabe der vom Hn. Ob. Conf. Rath, D. *Niemeyer* 1796. herausgegebenen vollständigen Beschreibung der jetzigen Verfassung des Pädagogiums ist alles das nachgetragen und ergänzt worden, was sich seitdem verändert hat. Das in der fünften Beylage erwähnte Nebengebäude, welches auf königl. Kosten unlängst aufgeführt worden, enthält einen grofsen, geschmackvoll verzierten Saal zu Feyerlichkeiten der Anstalt, besondre Kranken-Zimmer u. f. w. Die jetzige vortreffliche Einrichtung der Anstalt ist übrigens allgemein bekannt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Rostock*, b. Stiller: *Versuch einer Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe, die in der neuesten Zeit gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis gemacht sind*, von *Fr. Wilh. Schleker*, d. Theol. Candidat u. Privatlehrer zu Rostock. Mit einer Vorr. von Hn. D. *Ziegler*. 1802. 96 S. 8. (6 gr.) — Zu den schlechtesten Zeichen der Zeit, welche die Seichtigkeit vieler sogenannten gelehrten Zeitgenossen verrathen, gehört es allerdings, dafs, wie Hr. D. *Ziegler* in der Vorrede bemerkt, Meinungen, welche höchstens als Hypothesen, mit Gründen und Gegengründen, zur Prüfung vorgelegt werden sollten, mit selbstgefälliger Dreistigkeit gewagt, in einem triumphirenden Tone als ausgemachte Wahrheit zur Bewunderung ausgestellt, gerade deswegen aber von vielen geglaubt, von andern wenigstens mit Achtelzucken gedacht werden, statt dafs sie sogleich, trotz ihrer verächtlichen Anmafslichkeit, entlarvt und ihre VF. mit Bedauern zum gründlichern Studieren zurückgewiesen werden sollten. Unter diese Kategorie gehört die 1804. bekannt gewordene Schrift: „der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gerichte," deren VF. (s. hier die Vorr. S. VIII.) *Tittmanns* Schrift *de vestigiis Gnosticorum* als eine *Lardnerische* citiren, auch niederschreiben konnte, dafs das Evang. Johannes *erst nach dem J.* 120. verfafst sey, nicht aber gegen Gnostiker geschrieben seyn könne, weil diese *erst viel später* zum Vorschein gekommen seyen. Eine Feder, welcher dergleichen Dinge entfallen können, sollte über höhere Kritik des N. T. noch kein Wort zu schreiben wagen! Nicht viel bessrer Art sind manche andere Behauptungen, welche Hr. *Schl.* vor sein Gericht stellt. Die christlichen Gnostiker sollen, wie jener heimliche Richter des jüngsten Gerichts will, nach Tertullian die vier Evangelien verworfen haben, und gerade aus Tertullian (*de praescr. adv. haer.* c. 38. 49.) ist leicht zu zeigen, dafs Valentinus neben seinem eigenen Evangelium auch die kirchlichen zugab, und dafs er sie zu verwerfen kein Interesse hatte. Vielmehr waren „*hi, qui a Valentino sunt, eo, quod est secundum Joannem, plenissime utentes ad ostensionem suarum conjugationum*" [συζυγιων] Iren. 3, 11. §. 7. vgl. 1. 8. §. 5. Heracleon commentirte darüber u. dgl. m. Darüber, dafs Johannes schon als Galiläer aramäisch-griechisch verstehen konnte, macht der VF. einige gute, mit Hn. D. *Zieglers* Einl. in den Brief an die Hebr. S. 210 ff. zu vergleichende, Bemerkungen. Nur dafs Johannes von Jacobus, Petrus u. f. w. viel gelernt habe, möchten wir nicht vermuthen. Wohl aber glauben wir uns nicht zu irren, dafs Johannes unter allen neutestamentlichen Schriftstellern das Griechische mit der wenigsten Genauigkeit verstanden habe. Nicht einmal davon, dafs das Evangelium Johannis (das 21. Kap. abgerechnet) *nach* Jerusalems Zerstörung geschrieben sey, hat der Ungenannte irgend einen Beweis von scheinbarer Haltbarkeit. Jeder Kenner mufs S. 2. *iezt* für ächt erkennen. Und wie schliefst vollends der Ungenannte bey S. 21.! Zuerst eine Muthmafsung: „ich glaube annehmen zu dürfen," dafs der Referent diese Worte Jesu blofs leihe" — und alsdann eine einzig auf der Möglichkeit beruhende Gewifsheit: „Wenn ich *dieses*. Über Er fort, vorausfetzen *kann*, so ist auch *bewiesen*, dafs das Evangelium Johannis erst nach der Zerstörung Jerusalems verfafst worden ist." Hr. *Schl.* dagegen zeigt in dieser Widerlegung Kenntnisse und Prüfungstalente, welche ihn zu weitern Quellenstudium der Theologie gewifs von selbst aufmuntern werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. December 1804.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Kajetan Weiller's — Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie.* Zunächst für seine Zuhörer. 1804. 531 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.

Der Vf. hat sich schon dem denkenden philosophischen Publicum als einen Mann von Kenntnis und Geist, der zugleich die Gabe eines deutlichen und kraftvollen Vortrags in nicht gewöhnlichem Grade besitzt, bekannt gemacht. Doch scheinen uns diese Vorzüge in keiner seiner frühern Schriften mehr hervorzuleuchten, als in der vor uns liegenden. Durch die klare und deutliche Auseinandersetzung dessen, was Philosophie seyn soll und muss, unabhängig von den einseitigen Ansichten älterer und neuerer Systeme, kann die Lesung dieser Schrift als eine Arzney zur Gesundheit in einem Zeitalter wirken, wo das gesunde mit innrer Liebe und Achtung für die Wahrheit unternommene Denken sich immer mehr verliert in ein fieberhaftes Bilden und Träumen; wo die Wahrheit zur Puppe wird, welche der eine dem andern zuwirft, und nichts weiter von ihr verlangt, als dass sich dieses Spiel beliebig fortsetzen lasse. Das Vergnügen, womit Rec. die Schrift des Hn. *W.* gelesen, die Hochachtung, welche er dabey für den Vf. empfunden, und den innern Werth des Buches selbst mag ein Auszug der Hauptgedanken vor Augen legen. Um den Zusammenhang nicht zu stören, sind mit Zahlen diejenigen Stellen bezeichnet, welche einer Anmerkung zu bedürfen scheinen, und die Anmerkungen folgen am Ende des Auszugs.

„Mit dem Erwachen der Vernunft (heisst es in der Einleitung) entfteht in dem Menschen eine sonderbare, vorher unbekannte, Selbstentzweyung. Er ist zwar auch zuvor schon mit sich selbst nicht eins. Er ahndet aber da noch nicht, dass er es seyn kann und soll, und fühlt es also auch nicht bestimmt, dass er es nicht ist. Allein nun geht ihm die Ahndung einer mit sich selbst möglichen und nothwendigen Einheit auf, und eben dadurch wird er jetzt mit sich selbst deutlich (also mit Bewufstseyn) entzweyet. Es geht ihm nämlich die Ausficht auf ein *höheres Wahres* auf, als sein bisher bekanntes war. Dieses Bisherige fängt ihm nun an weniger wahr zu werden. Es geht ihm die Ausficht auf ein *höheres Gut* auf, als seine bisher gewohnten Güter waren. Diese letzten verlieren nun an ihrem vorigen Werthe. Es geht ihm die Ausficht auf eine *höhere Thätigkeit* auf, als seine bisherige war. Diese bisher einzige beginnt ihm nun als keine eigentliche wahre Thätigkeit mehr zu erscheinen." Aus diesem Zustande entwickelt sich der Zweifel und eine durch ihn nothwendig gewordne Ausgleichung seiner selbst. Das Uebel beginnt mit dem Kopfe, der Mensch strebt also zuvörderst mit dem Kopfe nach der Entdeckung jenes höhern Wahren, durch welches in ihm Einheit werden soll. Dieses Streben wurde schon früh mit dem Ausdruck *Philosophiren* bezeichnet. Vortrefflich zeigt der Vf., wie ein zum Gebrauch seiner Vernunft vorgerückter Mensch seine Philosophie haben müsse, seinen Maasstab, an welchem er alles misst. Um sich hierin nicht einem blosen Naturgange zu überlassen, musste die Kunst zu Hülfe genommen werden, (1.) und es bildete sich eine Philosophie der Schule. Sie ist auf ihrem Wege vor Allem bey der Logik angelangt. Allein sowohl diese Wissenschaft, als die Metaphysik, Moral und Religionslehre sind, für sich betrachtet, wohl Philosophieen des Denkens, des Seyns, des Wollens und des Werdens; aber noch nicht die einzige *Philosophie des Ganzen.* Möglich muss diese Philosophie des Ganzen seyn, denn sonst ginge aus der Vernunft eine unvernünftige Frage hervor, und die Vernunft müsste Unvernunft seyn. Die Anstrengung zur Philosophie zeigt sich in mehrern fremden Versuchen, welche man bey einem eignen Versuche prüfen muss, und das Ganze des Philosophirens theilt sich sonach in einen negativen und positiven Theil.

In dem negativen Theile untersucht der Vf. den bisherigen Gang der Philosophie. Obgleich die Systeme sich widersprechen, liegt ihnen doch ein gemeinschaftliches Streben zum Grunde. Was ist Philosophie? Sie ist keine untergeordnete Kunst oder Wissenschaft, die sich mit Entwickelung eines *Gegebenen* (Abgeleiteten, Untergeordneten) beschäftigt, sondern sie ist die Kunde von dem *Unbedingten*, von dem *An-sich Wahren.* Das Bedingte hat das Merkmal der Nothwendigkeit, und ein vollständiges System von Bedingtheiten heisst *Natur.* Naturkunde heisst Physik, und die Philosophie muss also mehr als Physik seyn. Beide sind sich sogar entgegengesetzt. Man versuchte theils mit dem Denkvermögen, theils mit dem Gefühlvermögen, theils mit dem Begehrungsvermögen zur Bekanntschaft des Absoluten zu gelangen. Es giebt also eine Philosophie durch Speculation (Theoreticism), eine Philosophie durch Gefühl (leidenden Mysticism) und eine Philosophie durch Willensthätigkeit (handelnden Mysticism). Diese Hauptversuche theilen sich wieder in mehrere untergeordnete: Dogmatism, Skepticism, Realism, Idealism u. f. w. Sie können nicht alle lautre Wahrheit seyn, aber sie können auch nicht alle lauter Irr-

thum seyn. Das ursprünglich Wahre schwebt ihnen allen vor, in wiefern man auf ihre *Bestrebung* sieht; es entschlüpft ihnen vielleicht ganz, in wiefern man ihre *Leistung* betrachtet. Die Philosophie ist daher so alt und allgemein, als die Vernunft. Eine neue Philosophie sucht nur einen neuen *Ausdruck* für die eine ewige Philosophie. Der Vf. würdigt hierauf die praktischen und die theoretischen oder speculativen Versuche. Die letztern streben nach einem Ausdruck *in Worten*. Der Verstand kann sich nicht zum Absoluten emporschwingen. So oft deswegen nachgewiesen werden kann, dass sich in einer Philosophie nur der Verstand ausspreche: so hat sich diese Philosophie noch nicht über das Bedingte, Relative erhoben und ist nur speculative Physik. Da der Verstand früher thätig ist, als die Vernunft, (2.) so ist zu erwarten, dass er in den meisten philosophischen Versuchen sogar in ihrem Hauptresultat sehr thätig sey. Es giebt vier Wege der philosophischen Unterfuchung, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Entweder besteht das Absolute in demjenigen, was gewöhnlich *Seyn* heisst, oder in demjenigen, was man *Vorstellen* nennt, oder in einem *Höheren*, als diese beiden, welches Höhere entweder, blos als die Einheit jener beiden Niedern, oder als eine ganz darüber hinausliegende Einheit angenommen wird. Nur die auf den drey ersten Wegen angestellten Versuche sprachen sich bisher in der Schule ganz und deutlich aus. Die kritischen Versuche haben insgesammt mehr oder weniger die Eigenthümlichkeit, dass sie das Vorstellen (das Subjective, Ideale) als das Höchste annehmen. *Kant* lässt wenigstens die *Beschaffenheit* der Wesen durch unsere Vorstellungsweise entstehen, *Fichte* auch das *Daseyn* dieser Wesen, *Schelling* lässt das *Seyn und das Vorstellen* aus der Idee entstehen. Er setzte die Anatomie des *Kopfes* bis an das Ende fort. Ist hierdurch das Absolute für alle befriedigend aufgegangen? Jene Systeme sind noch immer auf ein relatives gebaut. Die Natur des Relativen ist blosses *Verhältniss*. Das Relative ist an sich Nichts, sondern nur im Gegensatz mit einem andern ein *Etwas*, und man gelangt zu seiner Erkenntniss nur durch ein Hin- und Herwenden der Aufmerksamkeit zwischen einem Ersten und einem Zweyten, durch *Reflexion*. Das Relative ist deswegen dem Gesetze der Zweyheit, der Beschränktheit, der Abhängigkeit, der Nothwendigkeit, der Unvollständigkeit unterworfen. Daher ist das Seyn im Raume nicht das Absolute. Aber auch die Philosophie, welche von dem Vorstellen als vom Absoluten ausgeht, ist nicht Philosophie. Das Handeln des Ich bricht sich blos an dem Bestehen eines gegenüber befindlichen Nichtich's. Hört dieser Conflict auf, so bleibt Nichts zurück. Selbst der Schelling'sche Versuch, welcher Object und Subject in ein Indifferentes zusammenschmilzt, ist in der Sphäre des Relativen. Der Einheit muss etwas Anders, das nicht Einheit ist, gegenüberstehen, die alles verschlingende Einheit muss doch wenigstens etwas zu verschlingen haben, was unmöglich wäre, wenn ihr nichts entgegenstünde. Für sich betrachtet ist die absolute Identität nichts anders, als das absolute Nichts. Sie ist die Einerleyheit des Subjectiven und Objectiven. Nun wird aber zugleich sowohl dieses als jenes für an sich Nichts erklärt. Also ist die Identität weiter nichts, als die Einerleyheit von Nichts und wieder Nichts, mithin selbst auch Nichts. Die relative Natur der Schell. Identität offenbart sich bey genauer Untersuchung auch in allen übrigen Hinsichten. Sie steht unter dem Gesetze der *Zweyheit*, obgleich sie dieselbe auszuschliessen scheint. Es wird *Eines* genannt, aber es werden *Zwey* angenommen. Sie steht unter dem Gesetze der Beschränktheit, Abhängigkeit, Nothwendigkeit.

Es giebt nur zweyerley Gebiete, von denen ein Wissen denkbar ist, das Gebiet des Unbedingten (Absoluten) und das des Bedingten (Relativen). Es giebt also auch nur zwey Wissenschaften, die Wissenschaft des Unbedingten, *Philosophie*, und die Wissenschaft des Bedingten, *Physik*. Die Natur theilt sich in eine Körper und Geisternatur, und die Physik erstreckt sich deswegen nicht nur über alle Erscheinungen in der sogenannten Körperwelt, sondern auch über alle in der geistigen sowohl gemeine als ausgezeichnetere *Erscheinungen*, die noch eine Bedingtheit voraussetzen und unter obigen Gesetzen stehen. Der Physik ist es wesentlich, nur die *Wahrnehmung* auszusprechen. Sie kann ihr Wahres nur *finden*, und nicht sich *frey schaffen*. Die Speculation spricht die Wahrnehmung nur bestimmter aus, als der historische Ausdruck. Die bisherigen Versuche für Philosophie sind insgesammt blosse Physik. Sie sind der wirklichen Philosophie zunächst und im Ganzen nachtheilig, so ferne man sie in ihrer ganzen Consequenz nimmt. Sie sind in ihrer Consequenz nur negativ nützlich, in wiefern sie den Kreis bestimmen, in welchem die Philosophie *nicht* liegt. In ihrer Inconsequenz sind sie, in einzelnen Theilen genommen, auch positiv nützlich. Die äussere Möglichkeit von Philosophie, sagt der Vf., ist nun ganz eingeleitet, und der Kreis, welcher von unächten philos. Versuchen durchlaufen werden kann, ist im Wesentlichen ganz durchlaufen.

In dem positiven Theile bezeichnet der Vf. den neuen Gang, welchen die Philosophie nehmen muss. „Wenn der Irrthum seinen Kreis vollendet hat, so regt sich die Wahrheit von selbst bestimmt und kräftig. Eigentlich ist der Irrthum nichts anders, als eine unrichtige Aeusserung der sich regenden Wahrheit (des Strebens nach Wahrheit). Ohne das Streben nach dieser wäre jener nicht möglich. Genau genommen besteht der Irrthum gewöhnlich nur in einer unrichtigen *Bezeichnung* des Wahren. Die unbestimmte Abndung will sich in einem bestimmten Begriffe und Worte abdrucken, wird aber dabey von irgend einem fehlerhaften Raisonnement, oder was ungleich schlimmer ist, von irgend einer geheimen Neigung irre geleitet, und spricht sich so anders aus, als sie sich aussprechen wollte. Hat sie endlich alle Arten dieser unrichtigen Abdrücke durchversucht: so geht ihr durch die geschlossene bestimmte Einsicht dessen, *was sie nicht ist*, nun die beginnende bestimmte Einsicht dessen auf, *was sie ist*." Die äussern Ereignisse, wel-

Digitized by Google

welche diesen Uebergang verkündigen, sind jetzt zu unserer Zeit eingetreten, in welcher die bisherigen Wahrheiten von ihren Plätzen herabgerissen und zu ihrer allgemeinen Vernichtung auf einer gemeinschaftlichen Brandstätte angehäuft sind. Die Revolution hat ihren Gipfel erreicht. Jetzt sind alle Gedanken und Gesinnungen der Menschheit aus ihren Stellen herausgeschleudert, und in ein allgemeines Chaos zusammengeworfen. Der Verstand gelangte zum Nichts des Kopfes und zum Nichts des Herzens. Aber eben hierdurch beginnt eine neue in der Schule noch nie so ganz versuchte vollständigere Regung der Philosophie. Selbst die blosen Spieler mit der Wahrheit spüren schon Etwas von einer bevorstehenden Aenderung, und es geschehen deswegen durch die Herren *Schelling*, *Hegel* und *Wagner* die seltsamsten Prophezeyungen. Schon *Kant* wollte den Weg zeigen zur Philosophie nicht durch den Kopf allein. *Fichte* drückte sich noch bestimmter aus. Auch *Salat*, *Fries*, *Krug*, wollten etwas Lebendigeres als Speculation. *Jacobi* und sein Freund *Köppen* machten auf das *lebendige* Princip aufmerksam, das bisher noch jeder Schule entschlüpft war, und von welchem gleichwohl allein alle wirkliche Wahrheit kommen kann. Auch in den Schriften *Bouterweeks*, *Bardili's*, *Reinhold's*, *Eschenmayers* u. a. äussert sich dieselbe Tendenz. Es ist daher eine neue Philosophie im Erwachen, eine lebendigere, als die bisher immer todtgeborne Tochter der Speculation war. Die bisherigen Versuche lassen sich unter die Rubrik von *theoretischen* oder speculativen, und von *mystischen* oder praktischen bringen, und ihr Gebrechen ist, dass die speculativen das Begehrungsvermögen, und die praktischen das Erkenntnisvermögen minder oder mehr beseitigten. Kein Versuch, der volle Befriedigung verschaffen soll, darf nur *Eine* unserer höheren geistigen Kräfte aufbieten. Der speculative Versuch befriedigt mehr den Kopf als das Herz, ihm ist es nur um den *Ausdruck* des Geistes zu thun. Der speculativeste consequente Versuch lieferte am Ende das Maximum von Ausdruck und das Minimum von Geist. Der mystische Versuch befriedigte mehr das Herz als den Kopf, ihm ist es zunächst nur um den *Geist* und nicht um den Ausdruck zu thun. Ihm liegt Alles an dem innern Leben, und *Nichts* an dem Begriffe oder Worte, in welchem sich dieses Leben darstellen soll. Das wahre Resultat soll aber eine verhältnismäsige Verbindung des Geistes mit dem Ausdrucke, das möglichst vollständigste Gleichgewicht von beiden seyn.

Geist heisst die Kraft, mit welcher man sich der Wahrheit bemeistert, oder das Princip unsers innern Lebens. Dieses Princip erkennt, fühlt, begehrt und stellt sich daher als Erkenntnis-, Gefühl- und Begehrungs-Vermögen dar. Durch *Empfinden* gelangt man zur *Wahrnehmung*, d. i. zu nichts anderm als zur *Annahme* eines Etwas, als eines *Wahren*. Das Mannichfaltige, das dadurch erhalten wird, ist, wenn wir bey der blosen Ausfage der Empfindung stehen bleiben, nur unter *Zustand* und nichts weiter. Die Empfindung gelangt, als solche, nicht über sich selbst hinaus. Das über sich selbst Hinausgelangen ist nicht das Werk der Empfindung, sondern des Schlusses. (3.) Alle Zeitbedingungen und Raumbedingungen als Gesetze der Empfindung, sind wieder nur in uns selbst. Der *Verstand* thut bey dem Begreifen (als Begriffe bilden genommen) nichts anders als Zerletzen und Verbinden des Zerletzten. Dies geschieht bey dem Urtheilen und dem Schliefsen, es ist aber nur möglich durch *Reflectiren*. Das Reflectiren ist ein Hin- und Her-Bewegen von dem Einen zum Andern, ein Auseinanderhalten des Einen von einem Andern, das Bestimmen des Einen durch ein Andres. Die Reflexion kann also nur trennen und die Trennung unterhalten. Sie kann nur vorausletzen und nur auf Voraussetzungen weiter fortbauen. Dieses der Reflexion eigenthümliche Trennen und beziehungsweise Setzen zeigt sich in ihrer höchsten Operation, in der des Bestimmbaren und der Bestimmung, oder auch, wie es heisst, des Stoffes und der Form. Da der Charakter der Reflexion auch der des Verstandes ist, so kann auch der Verstand in aller Hinsicht nichts anders, als trennen und in der Trennung erhalten, als voraussetzen und auf Voraussetzungen weiter fortbauen. Er durchdringt nie den Gegenstand, kann also eben so wenig über sich auf die Objecte hinaus, als die Empfindung. Er ist, wenn er sich nur mit sich selbst begattet, der Vater aller Grübeleyen, Unbegreiflichkeiten und Ungewisheiten. Doch ist er dies *nur ausser seinem Kreise*. Innerhalb desselben ist er eben so der Vater alles Forschens, Begreifens, Gewisseyns. Nur dann, wann er mehr werden will, als er ist, wird er schädlich. Wenn er sich selbst getreu, d. i. wenn er bey Verstande bleibt, ist er sehr nützlich. Die *Vernunft* ist das höhere Princip des Selbstbestimmens, und dieser praktische Charakter der Vernunft ist ihr eigentlichster, innerster. Als Princip der Unabhängigkeit in uns, mus die Vernunft zu ihren Wirkungen mehr als die Form allein, sie mus auch dazu den Stoff hergeben können. Sie schafft Ideen, und giebt in diesen nicht mehr ein blosses Subjectives, welches nur für gewisse vernünftige Subjecte, sondern ein Objectives, welches für alle Vernunftwesen gültig ist; nicht mehr ein hohles Ideelles, das für sich allein nur zu einem blosen Spiel taugt, sondern ein reelles Ideelles, welches im Stande ist, das sonst unvermeidliche blose Spiel in hohen, Bedeutung habenden, Ernst zu verwandeln. (4.) Die Ideen, welche die Vernunft aufstellt, sind: Schönheit, Erhabenheit, Wahrheit, Sittlichkeit, Heiligkeit, welchen allen die gemeinschaftliche Ur-Idee der *Einheit im höchsten Sinne* zum Grunde liegt. Nur diese Vernunft-Ideen sind es, wodurch wir überhaupt ein Reelles, ein Bleibendes ahnden, fühlen, sehen. So ist es also nur die Vernunft, welche in uns den Glauben an ein über das blos Subjective hinausliegendes Objectives hervorbringt. Die Vernunft bestimmt (?) uns für Realität im Erkennen und Handeln; in so fern sie dem Erkennen Wahrheit mittheilt, heisst sie *theoretisch*, in so fern sie unserm Handeln Würde anweist, heisst sie *praktisch*. Sie weckt Achtung und Vertrauen für das

Digitized by Google

das Wahre und Gute. — Das Gefühl giebt Nachricht vom Selbstafficiren; es ist einfach, während die Empfindung zusammengesetzt ist; es berichtet Realität, die Empfindung berichtet zunächst nur Erscheinung; es ist intellectuell, die Empfindung ist sinnlich. Das Fühlen ist ein unmittelbares Vorstellen eines selbstgeschaffnen Werthes, eines *Werthes an sich*. Einen solchen höhern Werth stellt schon das Gefühl für das Schöne, Erhabene, Wahre, Sittlichgute, und in seiner ganzen Vollendung das Gefühl für das Heilige. Das Gefühl bringt uns in Berührung mit dem Reellen, Einen und Wahren der Vernunft. (Hr. *W.* betrachtet überall das Gefühl als wirkende Kraft. Ist es aber mehr als ein Resultat wirkender Kräfte und Verhältnisse, und würde es, wenn es im Weiterschen Sinne mehr wäre, Wahrheit aussagen?)

(*Der Beschluss folgt.*)

STATISTIK.

DRESDEN, a. K. d. Vfs.: *Joseph Friedrich Dorn's Dresdner Residenz-Calender* auf das Jahr 1805. 132 S. 12. (6 gr.)

Man kann das, wodurch sich dieser Calender von dem vorjährigen (A. L. Z. 1804. Nr. 66) unterscheidet, füglich unter drey Rubriken bringen. Die *erste* begreift das, was er als Calender enthält; die *zweyte*, was diese Residenz und den Hofstaat angeht; die *dritte*, andere, auch für auswärtige, interessante Gegenstände. Mit der ersten Rubrik konnte keine wichtige Veränderung vorgehen, doch ist der Juden-Calender hinzugekommen. Zu den neuen Artikeln, die Dresden und den Hofstaat interessiren, gehört 1) die Bestimmung der Tage und Stunden, wenn sich die diensthabenden Damen und Cavaliers versammeln; 2) Kleidung der Damen und Cavaliers an Gala- und Trauertagen; 3) an welchen Tagen die gute Livree bey Hofe getragen wird. 4) Uebersicht der Kirchenmusiken (in allen Kirchen, in den evangelischen sowohl, als in der katholischen); 5) Feuer-Signale; 6) Bericht, wenn die Bothen in Dresden ankommen und wieder abgehen. — Zu den neuen Artikeln, die auch Käufer dieses Calenders ausserhalb Dresden interessiren können, gehört die Beschreibung des Kurfürsten August, der Nachtrag zu den Erfindungen in Sachsen und von Sachsen, und das alphabetische Verzeichniss der Jahrmärkte. Dass also dieser Calender gegen den vorjährigen nicht wenig gewonnen hat, fällt in die Augen, und der Vf. verdient deswegen Lob und Aufmunterung; aber ungern vermisst man auch diessmal die Kurfächsische Hof- und Rangordnung.

ALTONA, in d. Exped. d. Merkurs: *Königlich-Dänischer Hof- und Staats-Kalender* auf das Jahr 1804. 264 u. 40 S. 4.

Die Verschiedenheiten von der vorigjährigen Ausgabe, welche in unserer A. L. Z. Nov. 1803. Nr. 285. S. 80. angezeigt wurde, beruhen hauptsächlich auf dem Hofstaat. Im J. 1803. wurden nämlich 26 Ritter vom Dannebrog- und sechs vom Elephanten-Orden, vier Kammerherren u. s. w. ernannt, nachdem bekanntlich in den vorhergehenden Jahren darin ein Stillstand gewesen war. Verhältnissmässig zeigt die Rubrik vom *Corps diplomatique* S. 45 — 51. ebenfalls viele Veränderungen, welche in *Wedekind's Almanac des Ambassades* zu benutzen sind. S. 246 f. ist ein Verzeichniss der charakterisirten Bedienten, welches man in den mehresten Staatskalendern vermisst.

Die abgesonderte Paginirung enthält das genealogische Verzeichniss.

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Lübeck u. Leipzig*, b. Bohn: *Christlicher Religionskatechismus* zum Gebrauche beym Unterrichte der Confirmanden. *Zweyte* umgearbeitete Auflage. 1803. VII u. 94 S. 8. (4 gr.) — Dieser, in seiner ersten Auflage von einem andern Rec. 1801. Nr. 125. angezeigte Katechismus erscheint hier ganz umgearbeitet. Der Vf. geht von der Würde und Bestimmung des Menschen, seinem Zustande nach dem Verlust der Unschuld, zu den Pflichten der Gerechtigkeit und Tugend über; handelt darauf von dem Verhältnisse des Menschen zum Reiche Gottes durch Religion, vom Glauben an Gott — an Jesus — an den Geist der Weisheit, der Liebe u. s. w. und beschliesst mit den Bekenntnissen der christlichen Lehre und den damit verbundenen Gebräuchen. Der hier ertheilte Unterricht ist auf Principien der reinen Moral gebaut; nach diesen Grundsätzen werden auch die aus der Bibel entlehnten Dogmen, welche nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnten, interpretirt. Alles ist darauf angelegt, frommen Sinn in den Gemüthern zu erwecken und zu begründen. Doch glauben wir, dass der Vf., unbeschadet dieses Zwecks, mehr auf specielle Pflichten, welche sich aus allgemeinen Pflichtgeboten ergeben, Rücksicht nehmen konnte. In dieser Betracht herrscht in diesem Lehrbuche eine zu grosse Dürftigkeit. Der Vortrag ist im Ganzen deutlich; nur an einzelnen Stellen etwas steif und ungefällig, wie S. 18 und 20.: Gehorsam gegen *es* — Achtung für *es* (dasselbe, nämlich Sittengesetz.) Die aus dem N. T. angezogenen Stellen sind nach *Stolz's* Uebersetzung angeführt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 26. December 1804.

PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Kajetan Weiller's — Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 364. abgebrochenen Recension.*)

Die bisher untersuchten Fähigkeiten, Vermögen und Kräfte sind die *Ingredienzien* zu unserm geistigen Leben. Aber sie sind so für sich allein noch nicht *dieses Leben* schon selbst. Die zu diesem Leben noch mangelnde Kraft ist der *Wille*. Ohne den Willen sind wir wunderbare Automate, aber keine lebendigen Geister. Zwischen dem Willen und der Willkür ist aber ein wesentlicher Unterschied. Beide bringen Gegenstände hervor, welche gewissen Vorstellungen entsprechen, aber die Willkür *wird* bestimmt bey diesem Hervorbringen, der Wille *bestimmt sich selbst*. Er bestimmt sich frey nach Vernunftvorstellungen. Er hat Einfluss auf Empfindung, Verstand, und Vernunft, Alles in uns ist unter die Gewalt des Willens gelegt. Um innerlich wirklich zu leben, müssen wir vor Allem leben *wollen*.

Die Fragen der Philosophie nach dem Höchsten des Wissens und Seyns, nach dem Höchsten des Fühlens, Wollens und Werdens vereinigen sich in der einzigen: Welches ist das Höchste schlechthin, die in aller Hinsicht oberste Einheit für Kopf und Herz zugleich? Die Philosophie hat diejenige Einheit aufzustellen, durch die man mit sich selbst ganz ins Reine kommt, die Einheit des Denkens, Fühlens und Wollens. Diese Einheit ist keine blos logische, sondern eine reelle, sie ist absolut, liegt höher als alles Denken und das als entzweyt vorgefundne Bewusstseyn. Aber sie liegt nicht höher als unser Fühlen und Streben, muss also von dem Gefühle berühret und von dem Willen ergriffen und uns angeeignet werden. Die Gesammtaufgabe der Philosophie ist also, *uns zum Absoluten zu leiten*. Die Auffchlüsse, welche über dasselbe gegeben werden, betreffen nicht das *Seyn* desselben, sondern seine *Beschaffenheit*. Es soll nicht dargethan werden, *dass* es sey, sondern *was* es sey. Negative Beschaffenheiten des Absoluten sind: Es ist kein Relatives, kein Etwas durch ein Andres, es ist frey von aller Zweyheit, ist unbeschränkt, ist keiner blossen blinden Nothwendigkeit unterworfen, hat keine Theile, leidet kein Maass, ist keiner Veränderung fähig, ist schlechthin nicht Natur, es hat keins der Prädikate des Relativen, und man kann in dasselbe nur unmittelbar eindringen. Während das Relative sich ohne unser freyes Zuthun von selbst aufdringt, kann die Erkenntniss des Absoluten oder die Philosophie nur frey von uns selbst producirt, geschaffen werden. Wir müssen hier nicht blos frey und selbstthätig *untersuchen*, sondern uns auch zu dem zu Untersuchenden, auch noch frey und selbstthätig *erheben*. Die Philosophie ist daher keine Strickleiter aus Syllogismen, zum Verkaufe feil für jeden blossen Verstand, der Laune und Lust zum Klettern hat; sondern sie ist die schönere Anstrengung eines freyen Selbsterhebens unsers ganzen Geistes. Empfindung und Verstand sind diejenigen Kräfte des Geistes, welche sich nur geben lassen, Vernunft und Wille sind es, welche schaffen können. Gleichsam in der Mitte von beiden finden wir das Gefühl, welches, indem es auch nur ein Gegebenes, aber blos ein *uns von uns selbst* Gegebenes aufnimmt, gewissermafsen das Band zwischen unserm gemeinen und höhern Daseyn bildet. Empfindung ist deswegen nicht das Organ der Philosophie, auch der Verstand nicht, weil er nicht über das Gegebne hinaus kann, und das Absolute kann eben so wenig blos erraisonnirt, als mit unsern fünf Sinnen ergriffen werden. Diejenigen, welche ihr ganzes philosophisches Heil vom Verstande, d. i. vom Raisonnement allein erwarten, glauben *alle* Gewifsheit erst durch den *Beweis* erreichen zu können. Wenn aber alle Gewifsheit nur durch den Beweis entstehet, so entsteht ja *seine eigne* auch wieder nur durch ihn, und es mufs vor allem andern *die Kraft des Beweisens selbst erst bewiesen werden*. Aus diesem Zirkel ist nicht herauszukommen. Die Abstraction, von der man eigentlich sein Heil erwartet, kann nie aus dem Relativen zum Absoluten führen, und es läfst sich kein Grad angeben, bis wie weit sie fortgesetzt werden soll. Die consequenten Abstrahirer fragen daher nicht lange nach diesem Grade, sondern sie vollenden ihre Abstraction ohne weiteres. Dann aber bleibt ihnen nichts übrig, als das reine *Wort*. — Allein wenn gleich der Verstand kein positives Organ für die Philosophie ist, so ist er doch ein negatives. Er kann vor Allem fordern, dafs man seinem wirklichen und nicht blos eingebildeten Widerspruche immer und überall ausweiche. Sein Widerspruch ist ein allgemeines, allenthalben geltendes Veto. Aber auch nur sein *Widerspruch*, nicht seine blosse *Unbegreiflichkeit* (d. h. sein Nichtbegreifen). Es giebt ein Wahres, das *über* ihm ist, aber keines, das *wider* ihn ist. *Unmittelbar* ist der Verstand für Philosophie nur ein negatives Organ. Allein *mittelbar* kann er dafür auch ein positives werden. Er kann, wenn das Höhere anderwärts errungen ist, es für uns bearbeiten, es seinen Begriffen anfügen, es für den Kopf bestimmter darstellen und sichern, indem es sonst gröfstentheils nur dem Herzen vorschwebt, und daher leicht

Digitized by Google

zu entreißen, oder wenigstens zu verunstalten ist. Das Organ der Philosophie ist die Vernunft im eigentlichen Sinne. Man kann zwar diese Eine Vernunft, um sie unter das Augenglas des Verstandes zu bringen, von zwey Seiten ansehen, als theoretisirend, in wie fern sie die Begriffe, Urtheile, Schlüsse durch ihre höheren idealen Ansichten leitet, oder als praktisch, in wie fern sie nicht blos auf unsre Urtheile, sondern auch auf unsre Handlungen wirkt. Allein diese Trennung findet nur zum Behuf des Verstandes statt, und an sich ist es nur dieselbe einzige schaffende Vernunft, welche uns mit ihren Ideen zugleich Licht und Leben giebt. Sie ist unmittelbar negatives und positives Organ. Sie muss uns mit ihren Ideen berühren, afficiren, und wir müssen uns dieser Selbstafficirung bewusst werden. Dies geschieht durch das Gefühl, und das Gefühl ist daher ein zweytes eigentliches und unmittelbares Organ für Philosophie. Aber nur das Gefühl im eigentlichen Sinne, wodurch wir eine Klarheit finden, die von Innen kommt. Der *Wille* ist das höchste, das vollendende Organ der Philosophie, und so ist sie nur durch das Zusammenwirken aller unsrer höheren Geistesorgane möglich. Nur der vollständigen Thätigkeit unsers Geistes ergiebt sich das Urwahre, Höhere, Absolute.

Was ist nun das Absolute? Von ihm giebt es nur absolute Merkmale, die sich auf Herz und Kopf beziehen müssen. Die Vernunft stellt uns in ihrer Grundidee, d. i. in ihrer höchsten innersten Idee, ein solches eigenthümlich Höheres auf. Sie führt uns aber nur allmählig auf diese höchste Idee. Die erste Stufe, auf welche sie uns erhebt, ist die des *Schönen*. Eine zweyte Idee, womit uns die Vernunft der Erkenntnis des Absoluten näher bringt, ist die der *Erhabenheit*. Eine dritte Idee ist die der *Wahrheit*. Die vierte und fünfte sind die der *Sittlichkeit* und *Heiligkeit*. Die letzte erhebt uns zur unmittelbaren und vollendeten Ansicht des Absoluten. Das Absolute ist das Heilige, aber nicht sein blosser Begriff, wie er vom Verstande aufgefasst wird, nicht blos eine im gewöhnlichen Sinne genommene, nur als Regung unsrer Vernunft in uns schwebende *Idee* von Heiligkeit, sondern das von der Vernunft mit ihrer hohen Idee nur bezeichnete, übrigens aber für sich selbst schon lebendige Heilige. Das Absolute ist das selbstständigste Wesen, Gott. Das Absolute ist das feinste Eine, Unendliche, Freye. Die Kenntnis des Heiligen ist Philosophie. Wenn sie lebendig ist, umfasst und befriedigt sie die Vernunft, das Gefühl, den Willen, und selbst den über sich orientirten Verstand. Das Seyn dieses Heiligen ist ein ganz eigenthümliches, von jedem gemeinen ganz verschiednes Seyn, kein Seyn im Raume und in der Zeit, sondern über alle diese Beschränkungen erhaben. Die verschiednen Eigenschaften des Heiligen sind blosse Trennungen zum Behufe des Verstandes. Hiermit ist zugleich die Gränze bezeichnet, welche in unsrer Ansicht des Heiligen, des Absoluten, der Gottheit, das Begreifliche vom Unbegreiflichen, das Klare vom Geheimnisvollen scheidet, die Gränze, an der sich unser Wissen bescheiden muss, um dem Glauben Platz zu machen.

Betrachtet man nun das Verhältnis des Relativen zum Absoluten, so kommt dem Relativen ein blosses immerwährendes Werden zu, welches aber dieses nicht durch sich selbst, sondern von Gott hat, der dasselbe absolut hervorbringt. Der blosse Verstand nun kennt nur drey Arten der Entstehung des Relativen durch das Absolute, und kann für sich nie andre, als solche, kennen lernen. Er lässt entweder das Relative im Absoluten von Anbeginn ruhen, und endlich durch eine Erzeugung aus seinem Schoose hervorgehen, *Emanationssystem*; oder er lässt das Relative ausser dem Absoluten von Ewigkeit daliegen und in die jetzige Ordnung bringen, *System mit zwey Prinzipien*: oder er lässt das Relative weder in noch ausser dem Absoluten, sondern *an* demselben von Anbeginn vorhanden seyn, *Gott ist die Welt selbst*. Die Vernunft erhebt sich über das blosse Gestalten oder Modificiren zum absoluten Hervorbringen, sie erblickt die Brücke vom Nichts zum Etwas in der *Macht zu schaffen*, und erblickt diese Macht in sich selbst. Die Welt ist eine Schöpfung der Gottheit. Es offenbart sich die Gottheit, das Absolute, an der Welt, an allen Relativen. Diese Offenbarung geschieht durch das Schöne und Erhabne, durch das Wahre, Moralische und Heilige. Es giebt daher Etwas ausser unsern Vorstellungen, nämlich eine absolute Kraft, die *Gottheit*, und eine relative (die aber nach frühieren Aeußerungen Nichts ist), *die Welt*. — Philosophie ist, *ihrem Wesen* nach, Sache des *Menschen*, nur ihr *Ausdruck* ist Sache der *Schule*. Der Mensch allein ist lebendig, und fühlt seine Lebendigkeit. Die Schule für sich allein ist gefühllos und blind, aber beredt. Der *Ausdruck* ist erst alsdann möglich, wenn die *Sache* vorhanden ist. Die Philosophie der Schule ist also erst alsdann möglich, wenn die Philosophie im Leben vorhanden ist. In Rücksicht des *Wesens* der Philosophie ist keine Entdeckung möglich, blos ihr *Ausdruck* kann neu seyn. Sie hat in Bezug auf die Fragen des Verstandes, des blosen Raisonnements, Geheimnisse, und muss sie haben, weil dadurch allein die Vernunft befriedigt werden kann. „Wer also mit freyem Geist Philosophie sucht, der wallfahrtet zur Wahrheit nicht als zu einer heiligen Leiche, die ausschließlich und ganz nur in der Bahre irgend eines Systemes begraben läge. Was auch die Systeme von ihr aufbewahren mögen; es können doch nur Reliquien seyn. Er will sie selbst. Und sie selbst findet er nur in dem lebendigem Heiligthume schöner und heiliger Gefühle und Gesinnungen."

Nun unsere *Anmerkungen*. 1. Der Gegensatz zwischen *Natur* und *Kunst* ist von dem Vf. nicht bestimmt genug angegeben. Es giebt nach ihm eine *natürliche Philosophie*, Lebensweisheit, die mehr nur das Herz als den Kopf befriedigt (S. 7.), und doch ist *alles* Philosophiren (S. 5.) nur aus dem Streben des *Kopfes* nach Wahrheit hervorgegangen, so wie dieses Streben aus dem *Zwei-*

Digitized by Google

Zweifel, dessen Heilung es bezweckt. Wie kommt der Kopf nach dem *Naturgange* dazu, dass er nicht sich selbst, sondern das Herz befriedigt, und warum muss er mit der Kunst noch einmal anfangen? Der Vf., welcher das Wort *Kunst* als eine Auftrennung bezeichnet, welche nicht blos an der Hand des Instinkts ohne Bewusstseyn, sondern an der Hand der Absicht mit deutlichem Bewusstseyn des Zwecks unternommen wird, schreibt es ihr zu, wenn die Philosophie als ein vollendetes systematisches Ganze dargestellt wird, und unterscheidet sie als solche von frühern zufälligen Philosophemen. Dann aber hätte er nicht von einer natürlichen Philosophie, sondern von zerstrueten philosophischen natürlichen Ueberzeugungen reden sollen. Alles Philosophiren, sowohl das natürliche, als das mit Kunst verbundene, geschieht mit Absicht und Zweck; nur strebt die Kunst nach Vollständigkeit und Eigheit, die einem zufällig geleiteten Streben mangelt. Man könnte sagen: jedes natürliche Bestreben ist der Anfang für eine höhere Kunst, und das Ende der höchsten Kunst ist wieder eine vollendete höhere Natur. Auch passt es nicht, wenn es S. 8. heisst: der blosse Naturgang nach Wahrheit habe wohl eine Einheit, aber nur eine Wortenheit ohne Bedeutung und Wirkung erhascht. Unsers Bedünkens erhaschte auch die Kunst und Schulphilosophie nicht selten das blosse Wort, und auch dies bemerkt vielfältig der Vf. selbst.

2. Der Verstand kann nicht früher thätig seyn, als die Vernunft. Ohne Vernunft ist keine Persönlichkeit denkbar, und ohne diese auch kein Verstand. Nur ist die Thätigkeit des letztern sichtbarer und mehr äusserlich, weil sie sich auf bestimmte sinnliche Gegenstände und Ereignisse bezieht. Aber wenn nicht in der Philosophie die Vernunft zur Erforschung der höchsten Wahrheit den Menschen aufregte, wie würde der Verstand überhaupt thätig seyn können? Hätte seine Thätigkeit dann einen Anfang und ein Ende? Wenn in den meisten philosophischen Versuchen das Hauptresultat ein Werk des blossen Verstandes ist, wie Hr. *W.* sagt, so kommt dies daher, dass der Verstand sein bewegendes Princip vergisst, und ein lebender Körper seyn will, ohne die Seele, welche, obgleich nicht sichtbar wie der Körper, doch die Ursache alles Lebens ist.

3. Man gelangt durch Empfinden, sagt Hr. *W.*, zu einer Wahr-*Nehmung*, d. i. zur *Annahme* eines Etwas, als eines *Wahren*, folglich zu einem sich *Geben lassen*." Was wird nun *genommen* als Wahres, was wird *gegeben*? „Ein Mannichfaltiges." Was ist dieses Mannichfaltige? „Nichts ausser uns, sondern Störung unserer alten Lage und Einleitung einer neuen, ein in uns Bewirktes. Die Empfindung empfindet nur das *Afficirt werden*, nicht das *Afficiren* oder gar das *Afficirende*, nicht das *Wirken*, oder gar das *Wirkende*; sie bleibt als solche immer nur in sich selbst versunken, ohne alle Ahndung eines *Ausser ihr*, sie sieht nur sich, und *sonst Nichts*." Diese Erklärung ist vollkommen idealistisch, und sie vorausgesetzt, haben *Kant*, *Fichte* und *Schelling* Recht. Wir empfinden alsdann nichts als Empfindungen, hören mit unsern Ohren nur unsere eigenen Ohren, sehen mit unsern Augen nur unsere eigenen Augen, kommen schlechterdings durch die Empfindung nicht hinaus über das subjective *sich Befinden* auf ein objectives *Seyn*. Die Empfindung ist dann nicht die Nehmung eines *Wahren*, eines *Gegebenen*, sondern blos die Nehmung *ihrer selbst*, über dessen Wahrheit oder Unwahrheit nicht die Rede seyn kann. Hr. *W.* gast freylich, das *über sich selbst hinausgelangen* sey ein Werk des *Schlusses*. Aber bald darauf S. 196 und 197. wird gesagt: der Verstand erreiche nie den Gegenstand, könne so wenig über sich auf die Objecte hinaus, als die Empfindung. Auch nicht die Vernunft kann es, sofern sie Schlüsse macht. S. 205. Der Vf. wäre also hierin mit sich selbst uneins. — Entweder muss sich der Philosoph dem Idealismus ergeben, oder er muss annehmen, dass in der *erzählenden* Empfindung S. 281. unmittelbar ein *Empfundenes* erzählt werde, dass in dem Afficirtwerden unmittelbar die *Gewissheit* eines afficirenden *Objectes* entstehe, dass diese Gewissheit des Objectes und seiner Wirkung die eigentliche Wahr-*Nehmung* sey, wozu man durch die Empfindung gelange. Ohne Schluss, d. h. ohne Beweis (denn alles Schliessen ist nur ein Beweisen), ist alsdann durch das unmittelbare Zeugniss der Empfindung und Anschauung gewiss: es giebt keine Empfindung ohne ein Empfundenes, keine Anschauung ohne ein Angeschautes. Wahrheit ist nur dann in beiden, wenn die Uebereinstimmung der Empfindung und des Empfundenen, der Anschauung und des Angeschauten erkannt wird, wie in der Mathematik die Gleichheit zweyer Triangel dadurch, dass sie sich decken.

4. Es liegt in der Natur des Idealismus, der nur *einen* Arm hat, das Höchste der Philosophie zu ergreifen, dass er die Realität, welche ihm entflieht, durch ein schaffendes Vermögen hervorbringen lässt. Hr. *W.* bedarf wegen der idealistischen Bestimmung und Erklärung der Empfindung, eines solchen schaffenden Vermögens, und findet es in der Vernunft; seine Lehre von ihr und den Ideen ist eigentlich nur eine Fortsetzung der Lehre von der Empfindung und den Objecten. Allein, so wie es ein unmittelbares Zeugniss eines objectiven Seyns in der Empfindung geben muss, wenn wir überhaupt von Wahrheit in ihr reden wollen, so muss es ein unmittelbares Zeugniss eines höhern Seyns durch Vernunft geben. Von diesem Zeugniss unterrichtet uns das Gefühl, aber der Inhalt dieses Zeugnisses ist nicht etwas durch die Vernunft *Hervorgebrachtes*, sondern von der Vernunft *Vorausgesetztes* und mit ihr Gegebenes. Wie die Empfindung auf ein empfundenes Object hinweifet, so die Vernunft auf ein höchstes Gutes, Schönes und Wahres. Dieser Hinweisung kann der Mensch nur in seinem innersten Geiste, in seiner *Persönlichkeit* gewiss werden, und so wie das Sinnenobject vorausgesetzt wird, als Etwas, das der Mensch sinnlich empfinden und wahrnehmen kann: so wird jenes höchste Güte, Schöne und Wahre vorausgesetzt, als Gegenstand

Digitized by Google

stand unsrer Bewunderung, Liebe, Achtung, — als *Gott*. Er, der Eine, Heilige, *ist* im eminenten Sinne.

Statt dieser unmittelbaren *Voraussetzung* durch Vernunft, lehrt Hr. *W.* eine *Schöpfung* durch Vernunft. Obgleich er S. 86. behauptet: die Philosophie, und also auch ihr Organ, die Vernunft, schaffe nicht das Absolute selbst, sondern die Idee desselben, so ist es doch blos diese Idee, welche nach S. 253. von dem Gefühl berührt und von dem Willen ergriffen und angeeignet wird. Der Mysticism von gewöhnlichem Schlage glaubt: „ein ausser uns befindliches Höheres, das doch eigentlich *nur* in uns selbst, in unserer Vernunft ist, zu fühlen." (S. 241.) Das Gefühl giebt blos Nachricht vom Selbstafficiren, die Vernunft berührt uns mit ihren selbstgeschaffenen Ideen, die weder ganz noch in Theilen, (d. h. überhaupt nicht) ausser ihr vorhanden sind, unmittelbar, und durch dieses Selbstafficiren und Berühren der Vernunft wird uns Realität berichtet. Realität geht also hervor aus selbstgeschaffenen Ideen der Vernunft, und sie soll der Wille ergreifen, der, als ein *vernünftiger* Wille, doch unmöglich ohne Ahndung der Selbstschöpfungen der Vernunft seyn kann! Um aber die Realität aus der idealen Selbstschöpfung real zu machen, hilft sich Hr. *W.* durch Substantivirung der als Adjectiven producirten Ideen der Vernunft, des Schönen, Erhabenen, Wahren und Heiligen. Wohin erhebt sich denn der Geist, wenn er sich zu diesen subsstantiven Ideen erhebt? Zu seinen eigenen Geschöpfen, wenn er anders Vernunft ist. Also nicht zu einem Gott, der mehr als sein eigenes Werk ist. Hr. *W.* braucht deswegen auch seltener das Wort *Gott*, als die Wörter: das *Göttliche*, die *Gottheit*, das *Absolute*, und es würde zum Theil einen sonderbaren Sinn geben, wenn man die letztern mit dem ersten vertauschen wollte. Das ursprüngliche und positivste Merkmal eines vernünftigen und also auch des göttlichen Wesens, welches sich geben läßt, die *Persönlichkeit*, findet Rec. nicht angegeben, wohl aber eine Menge negativer Bestimmungen, von denen der Uebergang zur Position gemacht werden soll. Einige Stellen klingen sogar vollkommen Schellingisch, z. B. S. 370.: „Das Höhere, Lebendigere, Göttliche, die Urkraft an der ganzen Welt, erscheint an der einen Klasse von Wesen mehr als an der andern. Vorzüglich theilen sie sich in dieser Hinsicht in zwey Hauptgattungen, wovon an den Einen die Kraft, das Absolute, an den Andern der Mangel an Kraft, das Relative, das Hervorstechende ist. Die letztere Gattung zeichnet sich aus durch Leblosigkeit, Nichtigkeit, Seyn im Raume, die erstere durch Lebendigkeit, Realität, Vorstellen (aber freylich nur Vorstellen in der Zeit, oder Geist, Person, Subjectives). An sich sind beide, das Objective und das Subjective, Nichts, und in so fern auch Eins."

Abgesehen von dieser blos idealen Entstehung der Ideen des Schönen, Guten, Heiligen, ist Rec. mit der Art, wie Hr. *W.* ihren Einfluss auf Menschheit und Philosophie darstellt, und vielen einzelnen Aeußerungen vollkommen einverstanden. Die Verschiedenheit seiner Denkart von der des Vfs. läßt sich vielleicht am deutlichsten in einem aus Plato entlehnten Bilde auffassen. Die Augen, sagt Plato, sehen die Gegenstände und das Licht, sind aber nicht das Gegenstände durch das Licht selbst; so schaut auch die Vernunft das Gute und Schöne nicht ohne ein Licht. Die Idealisten, und wie es scheint, auch Hr. *W.*, sprechen: dieß Licht ist die Ideenschaffende Vernunft selbst. Rec. spricht lieber mit Plato: die Vernunft erschafft nicht selbst das höchste Gute und ist nicht ihr eigenes Licht; sondern wie der empfindbare Gegenstand dem Sinne gegeben ist, so der erhabenere Gegenstand des Gefühls der Vernunft; und wie das der Sonne verwandte, aber nicht mit ihr identische Auge den Gegenstand schauet, so schauet der Gottverwandte, aber nicht mit Gott identische Menschengeist das höchste Gute, Schöne und Wahre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Stuttgart*, b. Uebel: *Julie und Ludolf* oder *Liebe und Edelsinn*. Ein sentimentales Theatergemälde nach dem Französischen des *Karl Bonafont*. 1803. 114 S. 8. (9 gr.) — Die Witwe Julie, eine junge Gräfin, ist im Begriff, ihren zärtlich geliebten Valcourt der kindlichen Pflicht gegen einen kürzlich gestorbenen Vater, der auf dem Todtenbette sie feyerlich und mit einer Bedeutung, die sonst ein wichtiges Familiengeheimniß ahnden ließ, den Sohn seines Freundes zu heurathen beschworen hatte, diesem aufzuopfern. Dadurch geräth der Geliebte natürlich fast zur Verzweiflung. Aber Ludolph, dem Valcourt aufgeopfert werden soll, ist zum Glück kein so feuriger Werber, daß er nicht, sobald er von der Lage der Dinge deutlichen Aufschluß hat, in seinem Herzen Raum für Großmuth übrig haben sollte. Er will nicht blos die Achtung, er will das Herz und die freye Neigung der, die seine Gattin werden soll; um allerwenigsten, da Valcourt auf den Rath einer unterhandelnden Freundin der Gräfin, einer Sophie, ihm seine Verzweiflung schriftlich kund gethan hatte, will er sein eigenes Glück auf Kosten fremden Unglücks. Dieß wird auch zur rechten Zeit durch den biedern Ludolph verhütet, was auch noch eine Zeit lang die seltsame Schwärmerin der Pflicht (der Kampf zwischen dieser und ihrer Neigung ist doch nur ein wahrer Kombattenkampf) sich dagegen sträubt. Schade, daß der Edelsinn Ludolphs dadurch unter den Händen des Dichters viel verliert, muß, daß Valcourt, ehe ihm sein Glück angekündigt wird, vorher eine sehr derbe, nur eine gemeine Denkart verrathende, Probe bestehen muß. — Man sieht, die Intrigue ist verbraucht; die Charaktere sind flach und besonders die der Julie und Ludolfs zerfließen sich selbst. Sprache und Dialog sind übrigens besser in diesem Stücke, als in den andern des offenbar durch Vielfschreiberey sich schadenden Vfs., der zwar keine besondern Talente für das dramatische Fach zu haben scheint, aber doch gewiß nicht ohne alle Talente für dasselbe ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. December 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia*, ad optimorum exemplorum fidem emendavit, varietate lectionis, animadversionibus criticis, summario et indice instruxit *Wilhelmus Lange*, Phil. D. et A.A. LL. M., Gymn. Halenf. Collega. 1803. 84 u. 836 S. 8. (4 Rthlr.)

Keiner unter den klaſſiſchen Schriftſtellern Griechenlands hat bis jetzt ein ungünſtigeres und unverdienteres Schickſal gehabt, als *Iſocrates*, ein Schriftſteller, der wegen der ächt-attiſchen Eleganz, Correctheit und Leichtigkeit ſeines Stils es vorzüglich verdiente, ſelbſt von den bloſsen Liebhabern der griechiſchen Literatur geleſen und ſtudirt zu werden. Aber bis jetzt gab es, wenn man die Ausgabe des Panegyricus von *Morus* und des Evagoras von *Findeiſen* ausnimmt, in Deutſchland keine, ſelbſt nur auf einen bloſsen correcten Abdruck beſchränkte Edition deſſelben, die das Studium deſſelben hätte erleichtern können, als die kleinern *Wolf*'ſchen vom J. 1571. u. a., die ohnedieſs durch ein unangenehmes Aeuſsere und Uncorrectheit des Drucks nicht ſehr einladen; denn die engliſche Ausgabe von *Battie* (Cambr. 1729. u. London 1749.) und die franzöſiſche von *Auger* (Paris 1782.) ſind für den gewöhnlichen Gebrauch zu ſelten und zu koſtbar. Es war alſo allerdings ein verdienſtliches Unternehmen, die Leſung dieſes Redners durch eine neue, correcte und zum Gebrauch bequeme Ausgabe zu erleichtern und zu befördern. Bey einem ſolchen Unternehmen iſt ein genau durchdachter und feſt durchgeführter Plan mehr, als bey andern ausführlichen Ausgaben, ein Hauptbedürfniſs, da ſolche Editionen für einen beſtimmten und eingeſchränkten Zweck und eine gewiſſe Klaſſe von Leſern berechnet ſeyn müſſen. Entweder ſchränkt ſich der Herausg. bloſs auf eine kritiſche Berichtigung des Textes ein, oder er nimmt vorzüglich auf Erklärung Rückſicht, wobey jedoch immer ein von dem Herausg. ſelbſt oder von einem andern berichtigter Text zum Grunde liegen muſs. Iſt das erſtere der Fall, ſo ſtellt er entweder bloſs die Reſultate ſeiner kritiſchen Unterſuchungen, nach vorgängiger Vergleichung aller vorhandenen Hülfsmittel und einer durch die Regeln der Kritik genau beſtimmten Auswahl des Richtigen, in einem möglichſt gereinigten Texte dar, ohne die Materialien ſeiner Forſchungen oder die *Varietas lectionis* ſelbſt ſogleich mit aufzuzählen (von dieſer Art ſind der *Reiz*iſche Herodot, der *Eichſtädt*iſche Diodor, die Ciceronianiſchen *Quaeſt. Tuſc.* und der Homer von *Wolf* u. a.), oder er führt zugleich die verſchiedenen Leſearten genau u. vollſtändig, mit Ausnahme ſolcher, die offenbare Schreib- oder Druckfehler ſind, mit auf; dann aber muſs er ſeine Wahl durch die Gründe, die ihn dabey leiteten, unterſtützen. Aber alle Hülfsmittel zur Erklärung kann auch eine ſolche kritiſche Ausgabe nicht entbehren; aufser den Erklärungen, welche durch die Vertheidigung der Vulgata, oder die Begründung einer neu-aufgenommenen Leſeart nothwendig gemacht werden, muſs der Herausg. wenigſtens dafür ſorgen, daſs der Leſer einen Ueberblick des Ganzen, des Zuſammenhangs der einzelnen Theile, erhält; dieſes geſchieht bey Reden durch die Summaria. Erklärungen einzelner Redensarten und Ausdrücke finden, aufser den oben angegebenen Fällen, nur bey ſehr ſchwierigen Stellen Statt; wo dann die Erklärung dazu dient, die Richtigkeit einer Stelle zu zeigen, und Verſuche zu ihrer Veränderung abzuhalten.

Rec. geſteht, daſs er in der gegenwärtigen Ausgabe des Iſocrates keinen ſolchen feſten Plan hat entdecken können. Sie gehört zu der zweyten der oben angeführten Klaſſen kritiſcher Ausgaben; ſie enthält eine Aufzählung der verſchiedenen Leſearten, und die Anmerkungen ſind gröſstentheils kritiſch; aber die Leſearten ſind ſehr unvollſtändig aufgeführt, wie wir unten zeigen werden; in den Anmerkungen werden bloſs bey den letzten achtzehn Reden die Gründe für die Abweichung von der *vulgata*, und zwar ſehr dürftig und mager, aufgeſtellt; bey den drey erſten wird die *vulgata* ganz allein angeführt, und der Herausg. ſah ſich genöthigt, dieſen Mangel in den *Addendis et Corrigendis* S. 51 — 84. zu erſetzen (ſ. *Praef.* p. 21 ſq.); eine Ungleichheit, die er hätte vermeiden können, wenn er ſeine Ausgabe erſt nach vollſtändiger Bearbeitung des Textes und Ausarbeitung der Anmerkungen dem Drucke übergeben hätte. In dieſem Falle befand ſich der Herausg. doch ſchon bey der vierten Rede eines beſſern; allein zwey andere Verbeſſerungen fielen ihm erſt bey der fünften Rede, an den Philipp, ein; die vier erſten nämlich haben weder eine allgemeine Inhaltsanzeige, noch ſind ſie in Kapitel eingetheilt, obgleich der Panegyricus ſchon in der Ausgabe von *Morus* in Abſchnitte eingetheilt iſt; die übrigen Reden ſind dagegen nach Kapiteln abgetheilt; die 5te, 6te, 7te, 8te u. 11te haben die griechiſchen Inhaltsanzeigen theils aus Dionyſius Hal. Kunſturtheil über Iſocrates, theils von einem Ungenannten, nicht die Wolfiſchen, obgleich Hr. *L.* dieſe den Briefen vorgeſetzt hat. Von der 17ten Rede iſt in dem Summarium unter dem Texte eine dürftige An-

Digitized by Google

gabe des *ſtatus cauſae* eingeſchaltet; bey der 18ten und 20ſten iſt dieſe vorausgeſchickt. Das Zweckmäſsigſte wäre unſtreitig geweſen, wenn Hr. *L.* ſich die Mühe genommen hätte, jeder Rede ein neu gearbeitetes Argumentum, worin die Veranlaſſung und der Geſichtspunkt, ſo wie eine Ueberſicht der Oekonomie und des Zuſammenhanges der Rede, angegeben wäre. Das unter dem Texte fortlaufende Summarium, das wahrſcheinlich dem Reiziſchen beym Herodot nachgebildet iſt, obgleich ein Geſchichtſchreiber und ein Redner eine verſchiedene Behandlungsart erfordern, kann dieſen Zweck nicht erfüllen. Auch kann es nicht anſtatt einer Verſion dienen, welche Abſicht der Herausg. (*Praef.* p. 20.) angiebt; denn als *Summarium* muſs es nur die Hauptſätze ausheben; die Schwierigkeiten können aber in den Nebenſätzen ſeyn; oder es drückt auch dieſe aus; dann hört es auf, ein Summarium zu ſeyn. Unſerer Meinung nach iſt ein Summarium bey einer Rede nur dann zweckmäſsig, wenn es dasjenige in den eigentlichſten Ausdrücken enthält, was der Redner mit rhetoriſchem Schmucke und rhetoriſchen Erweiterungen u. ſ. w. ſagt, damit der Leſer bey Vergleichung beider die Kunſt des Redners beſſer einſehe; aber auch dieſe Behandlung iſt einer kritiſchen Ausgabe fremd. Wir übergehen eine andere Unbequemlichkeit, daſs nämlich Hr. *L.* die Anmerkungen nach den Zeilen des Textes numerirt hat, ohne daſs doch dieſe Zeilen durch hinzugeſetzte Zahlen, wie beym Weſſelingſchen und Reiziſchen Herodot, bezeichnet ſind, ſo daſs man bey jeder Anmerkung die Zeilen zählen muſs, um diejenige zu finden, worauf ſich jede Anmerkung bezieht. — Der Erklärungen ſind auch unſers Bedünkens mehr, als der Zweck einer ſolchen Ausgabe verträgt. Hr. *L.* beſtimmte dieſe Ausgabe, wie wir aus der Vorr. S. 19. ſchlieſsen, vorzüglich für Schulmänner, *quorum labor permagnus eſſe ſolet, et parvula merces.* Was müſſen das aber für Schulmänner ſeyn, die Erklärungen bedürfen, wie folgende, ſelbſt in den Addendis nachgetragene, ſind? S. 1. v. 3. 4. Add. διαφορὰν εἰλήφασιν *exquiſitius dictum pro* διαφέρουσι. Ibid. 5. παράντες *h. l. idem eſt ac* ὡς ἂν παρῶσι. S. 5, 10. Add. ποιήσας, *i. e.* ἐὰν ποιήσῃς. *Wolf.*: *ſi quid unquam turpe feceris, minime clam fore ſperato.* S. 5, 14. Add. (τὰς ἡδονὰς δήσεις, τὰς μετὰ δόξης) *Poſt* δόξης *ſuppleas* οὔσας; ἡδονὰς *autem* μετὰ δόξης *ſunt* ἡδοναὶ ἐνδόξαι *(ſic!).* S. 6, 9. Add. (Σοφία γὰρ μόνη τῶν κτημάτων ἀθάνατον) *Intellige* χρῆμα. S. 7, 25. 26. Add. (Τοῦτο δὲ ποιήσεις, ἂν μὴ δοκῶμεν, τὸ δεῖσθαι προσποιῇ) μὴ *pro* μηδονὸς *et* δεῖσθαι *pro* τὴν δοῖαν *accipiendum eſt.* S. 10, 22. (ὅσῳ τὰ μὲν ἄλλα μοχθηρὰ πάντες κερδαίνοντες πράττουσιν, αὐτὴ δὲ μόνη καὶ προσεζημίωσε τοὺς ἔχοντας) Not. *Conſtrue haec verba ita, ut κερδαίνοντες ultimum locum occupet, vertens: lucrum inde facientes*, und in den Addendis: *Poſt* ἔχοντας *ſuppleas* ἀπωλοῦντας. S. 11, 2. Add. ἀπαγγέλλοντας *ſc.* ἐκείνοις. Ibid. 7. δέξεντα. *Intell. σοί.* S. 13, 16. Add. κατὰ τὴν ἀσφάλειαν, *i. e.* ἀσφαλῶς. S. 57, 1. 2. Not. ἀμφοτέρων ἕνεκα, *duplicem ob cauſam.* Vgl. S. 6.4, 5., 72, 27., 102, 6. 7., 109, 14., 118, 11., 139, 1. μὴ τι πάθῃς, *ne quid tibi accidat, i. e. ne egredia-*

ris e vita. S. 176, 8. σφετέρους εἶναι τὰς πρέξεις *ſc.* κατὰ P. 179, 7. Τυνδάρεως *eſt caſus primus.* S. 195, 19. ὡς ὁ πολέμιοι τυγχάνουσιν ἐξαμαρτάνοντες. ἂν, *i. e.* τοῦτο? S. 206, 22. θάνατον ἡμῖν αἱρετέον ἐστί, αἱρετέον *h. l. ad verbium.* Oder fügte der Herausg. dieſe trivialen Anmerkungen hinzu, um dem *lectori vel primis tantum elementis imbuto*, wie er S. 21. ſagt, die Sache zu erleichtern? Für einen ſolchen gehört aber der Iſocrates gar nicht; dieſer muſs erſt die leichtern Stücke aus *Gedike's* griechiſchem Leſebuche analyſiren und überſetzen lernen; oder der Lehrer wird ihm dergleichen Schwierigkeiten, und oft gründlicher, erklären. Von den Anmerkungen aber, von denen Hr. *L.* (S. 21.) ſagt: *Modo tum generis ſunt, ut vocant, exegetici, ubi res aliqua ex alio auctoris loco lucem accipiebat*, finden wir dagegen äuſserſt wenig Beyſpiele.

Ein vorzügliches Hülfsmittel zum Verſtehen eines Schriftſtellers iſt die richtige Interpunction. Aber auch dieſe finden wir an Stellen, wo ſie vorzüglich nöthig war, häufig vernachläſſigt. Um nur ein Paar Beyſpiele anzuführen, ſo iſt S. 5. in der παραίνεσις πρὸς Δημόνικον Z. 4. ganz richtig interpungirt: Ἐὰν ζῇς σωτὸν εἶναι μὴ σκυθρωπόν, ἀλλὰ σύννουν· δι' ἐκεῖνο μὲν γὰρ etc. So auch Z. 9 fg. Aber Z. 6 fg. iſt dieſe falſche Interpunction: Ἡγοῦ μάλιστα σεαυτῷ πέρπειν — σωφροσύνη. Τούτοις γὰρ ἅπασι δοκεῖ κρατεῖσθαι τὰ τῶν νεωτέρων ἤθη. Und ſo ſind durch die ganze Rede und die folgenden die Cauſalſätze von denen, deren Urſache ſie enthalten, bald durch ein Colon, bald aber durch ein Punctum getrennt. S. 5. Z. 11. Τοὺς μὲν θεοὺς φίλους, τοὺς δὲ γονεῖς τίμα. Τοὺς δὲ φίλους αἰσχύνου. Τοῖς δὲ νόμοις πείθου, wo ſtatt der Punkte überall Semicola ſtehen ſollten. Aber freylich haben die ältern Editionen dieſelbe fehlerhafte Interpunction. [Dieſe haben aber eine Einrichtung, welche Hr. *L.* billig hätte beybehalten ſollen; die einzelnen abgeriſſenen Sätze in den Reden *ad Demonic.* und (in der Ausg. von *Battie*) *ad Nicoclem* und *Nicocles* ſind in denſelben abgeſetzt; in dieſer Ausgabe aber, wie zuſammenhängende Sätze, fortlaufend gedruckt.] *Panegyr.* S. 66. Z. 9. muſs das Comma nach ἐχόντων weg, weil dieſer Genitiv von μέτειμι abhängt. *Ad Philippum* c. 45. ſollte es heiſsen: Περὶ δὲ τῶν ἄλλων, ἡγοῦμαι ἀρκεῖν πρὸς παράδειγμα, τόν τε πατέρα σοί — καὶ τὸν τοῦ γένους ἀρχηγόν, εἰ τὰ μὲν εἴη βουλομένοις λέγειν, οἱ δὲ δύναμιν λάβοιεν, τῶν αὐτῶν ἂν τούτων γενέσθαι συμβούλους, anſtatt daſs jetzt der Infin. γενέσθαι von den Subjects-Accuſativen τὸν πατέρα καὶ τὸν κτησάμενον, καὶ τὸν ἀρχηγὸν durch ein Punctum hinter ἀρχηγόν. Ei getrennt iſt. — *Archid.* p. 196. l. 9. ſteht ein Punctum hinter ἐπικουρήσοντας, und es folgt ein dem Anſcheine nach ganz neuer Satz: Περὶ δὲ τούτοις, obgleich das Participium ταῖς γε εὐνοίαις μεῖζον ὄντας in dieſem neuen Satze noch von ἐπίσταμαι in der erſten Zeile abhängt. *Areop.* p. 228. c. 16. οἱ τοὺς μὲν οἰομένους — ἀγνοεῖν ἐνόμιζον. Οὐδὲν γὰρ etc. Das μέν hinter τοὺς zeigt an, daſs in derſelben Conſtructionsordnung ein anderer Satz mit δὲ folgen müſſe; dieſen Satz erkennt Hr. *L.* ſelbſt an, in den Worten δεῖν δὲ (S. 229, 12.), wo er dem zufolge δεῖν, nach *Wolfs* Conjectur, ſtatt δεῖ aufgenommen hat. Die richtige Interpunction

Digitized by Google

punction iſt alſo folgende: οἱ — — ἄγνωτον ἑνόμιζον (οὐδὲν γὰρ — ἀνακηκίεσθαι) δεῖν δὲ τοὺς εὖ ποι. S. 484. ſteht gar der Satz mit μὲν im 93. Kap. und der andere mit δὲ erſt im 94. So auch S. 487. τοὺς μὲν πολλοὺς φθονεῖν. C. 96. Ἔστι δ' οὓς καὶ ἐπαινεῖν. S. 387, 11. muſs das Punctum hinter ὄντων in ein Comma verwandelt werden; denn das Participium μετεσχηκὼς in dem vorhergehenden Satze kann nicht für ſich ſtehen, ſondern hängt mit dem οὐκ ἀγαπῶ (Z. 12.) zuſammen, und die Worte τούτων — συμβεβηκότων repetiren die Summe des vorigen. S. 420, 4. hängt das Partic. εἰδὼς noch von φαίνομαι ab; gleichwohl iſt interpungirt: ἐὰν φαίνωμαι — σπουδάζων περὶ τὴν τοῦ λόγου συμμετρίαν. Καὶ ταῦτα σαφῶς εἰδώς. — Wir enthalten uns, mehrere Beyſpiele anzuführen, die der aufmerkſame Leſer in Menge finden wird.

Wir gehen jetzt zur Unterſuchung deſſen über, was Hr. *L.* zur Verbeſſerung des Textes gethan hat. Auſser den bis jetzt erſchienenen Editionen erhielt er noch die Collation eines Münchner Codex vom Ende des 13ten Jahrhunderts von Hn. Biblioth. *J. Hardt*, und vom Hn. Hofr. *von Matthäi* die Varianten eines Augsburger Codex. Unter den Bearbeitungen einzelner Reden vermiſſen wir die Ueberſetzung des Panegyricus von *Wieland* im Attiſchen Muſ. Bd. I. H. 1., welcher einige gute Bemerkungen beygefügt ſind. Da Hr. *L.* einmal die *Varietas lectionis* ſeiner Edition beyfügen wollte: ſo lag es ihm ob, dieſe, bis auf die offenbaren Schreib- oder Druckfehler, vollſtändig anzuführen; allein dieſe Aufzählung der Varianten iſt äuſserſt mangelhaft, und verliert dadurch alle Autorität und allen Werth. Um nichts von, der ſonderbaren Bezeichnung zu ſagen, da die Varianten der Codd. bey *Battie* bald ſo bezeichnet ſind: *Auger.* R — X, bald *Cod. Battiei*, wollen wir nur die in der παραίνεσις an den Demonicus übergangenen Leſearten aus der Ausgabe von *Battie* hier nachholen. S. 1. v. 12. ὑμᾶς *Cod. Coll. Nov.* und *Harlej.*, welche beide auch εὐνοίας anſtatt φιλίας leſen. — S. 2. v. 2. hat auch *Cod. Barocc.* die Leſeart καὶ σοὶ μὲν ἀκμὴ. Doch vielleicht iſt dieſer ſchon in der Angabe: *Cod. Augerii quatuor*, καὶ σοὶ μὲν ἀκμὴ, enthalten. Ebend. 11. μόνον fehlt in *MS. Barocc.*, der in der folgenden Zeile auch καὶ ausläſt. Ebend. 20. ἐστι fehlt in *MSS. Laud. Coll. Nov. et uno Bodl.* Ebend. 25. hat *Cod. Bodl.* das τούτης nicht. Statt ἐβλάψε hat *MS. Baroc.* ἐλυμήνατο. — S. 3, 1. fehlt ἐν vor ταῖς διανοίαις auch in den *MSS. Bodl. Barocc. duobus Harlej.*, ſo wie in dem *Cod. Auguſt. ed. Ald.* und beym *Stobaeus*, die Hr. *L.* in den Add. anführt. Ebend. 4. hat *Cod. Barocc.* (iſt das der *unus Auger.*?) καδιστᾶσα. — S. 3, 10. haben die *MSS. Laud. Coll. N. et Bodl.* ἐπέβαλλεν ſt. ἐπέβαλεν. Ebend. 13. σοι (welches der Herausg. aufgenommen, ohne anzumerken, woher?) findet ſich auch in *MSS. Laud. Bodl.* und *Harlej.* Ebend. 17. Statt παρακκίμως, wo Hr. *L.* gar keine Variante bemerkt, haben die *MSS. Laud. Coll. N. Bodl.* παρὰ καιρὸν, und *Cod. Harlej.* ἀκαίρως. — S. 4. v. 3. hat *Cod. Harlej.* δεῖ σε ζῆν ſtatt δεῖ ζῆν σέ. Ebend. 9. wo auch keine Variante angeführt iſt, *MS. Bodl.* πρὸς τοὺς ἀντ. ſtatt ἐπὶ τοὺς, und *MS. Harlej.* προςῆκεν οὗτως ſtatt οὕτω πρ. Ebend. 17. fehlt in dem *MS. Bodl.* ἅπασιν. Ebend. 24. 25. haben die *Codd. Harlej.* Τοιοῦτος γὰρ περὶ τοὺς ἀεκυτοῦ γονεῖς, οἵους ἂν εὐξαιτο περὶ ἀεκυτὸν γενέσθαι τοὺς σοὺς παῖδας. — S. 5, 21. τοιαῦτα hat auch *Cod. Harlej.* ſtatt ταῦτα. Derſelbe hat περὶ ſt. πρὸ τούτου, ſo wie die *MSS. Bodl. Coll. N.* ἢν πράττωσιν *MS. Laud.* — S. 6, 20. läſst *Cod. Harlej.* das ſchleppende ἐσῃ weg. Ebend. 28. läſst *Cod. Harlej.* das ἂν hinter ὀφῇ weg, welches auch Hr. *L.* weggeſtrichen hat, aber ohne ſeine Autorität anzugeben. — S. 7, 2. 4., wo Hr. *L.* keine Variante anführt, haben *MSS. Laud. Bodl. Barocc. Coll. N. Harlej.* ἐὰν ſt. ἂν. — S. 8, 5. haben *Cod. Harlej.* und *Barocc.* βιωσώμεν, beſſer als das gewöhnliche δοκιμώσομεν, welches ſchon zwey Zeilen vorher einmal da geweſen iſt. *Cod. Harl.* hat auch δυςτυχίας ſt. ἀτυχίας, welches ebenfalls Z. 2. ſchon da war. Hr. *L.* führt gar keine Variante an. Ebend. 13. hat *Cod. Bodl.* die richtigere Ordnung πολλοὶ γὰρ ἀτυχοῦσι μὲν τοῖς φίλοις (dem entgegenſteht καλῶς δὲ πράττουσι) anſtatt πολλοὶ μὲν γάρ. In dem *MS. Laud.* fehlt μέν. — S. 9, 3. haben auch *MSS. Barocc. Coll. N. Harlej.* das richtigere κἀπᾶσθαι, welches auch *Auger* aus vier Codd. aufnahm, anſtatt des mit ἀπολαύειν gleichbedeutenden χρῆσθαι. (vgl. *Areop.* p. 226, 25.) Ebend. 4. hat *MS. Barocc.* ἐκτῆσαι δύνασθαι, wovon das letztere Wort gewöhnlich fehlt. Ebend. 11. lehrt das Verhältniſs der Sätze ſchon, daſs es heiſsen muſs: Τοὺς ἀγαθοὺς οὐ ποιεῖ· καλὸς γὰρ θησαυρὸς — ἀθεμιτομένη· κακοὺς δ' εὖ ποιῶν, nicht: Τοὺς κακοὺς εὖ ποιῶν, ohne Verbindung; und ſo hat *Cod. Harlej.* Ebend. 17. πιστεύοντας. *MSS. Barocc. Laud. Bodl.* richtiger πιστεύσαντας. — S. 10, 2. πάντας, auf welches Hr. *L.* bloſs aus *R. Agricola's* Verſion ſchlieſst, hat *MS. Barocc.* τοὺς πάντας *MS. Coll. N.* Ebend. 14. hat *Cod. Harlej.* ταῦτὰν πάσχει. Ebend. 24. Anſtatt ὃν — τούτων. haben die *MSS. Baroc. Laud.* ὧν — τούτων. — S. 11, 2. hat der *Cod. Harlej.* nach αὐτῶν noch πρότερον, welches aufgenommen zu werden verdient. Ebend. 3. hat die *ed. Ald.* und *MS. L.* die richtigere Stellung der Worte Ἀρχὴ γὰρ φιλίας μὲν ἔπαινος, ἔχθρας δὲ ψόγος ſtatt Ἀρχὴ μὲν γάρ. Ebend. 14. haben auch *MSS. Barocc.* u. *Harl.* die Gloſſe συμβουλεύεσθαι ſt. συμβουλεύσασθαι. Hr. *L.* führt bloſs *unum Augerii* an. Ebend. σκόπει πρῶτον, *Harl.* πρότερον. Ebend. 17. hat Hr. *L.* περὶ τῶν ἰδίων ſt. ὑπὲρ τῶν ἰδίων aufgenommen, ohne ſeine Autorität zu nennen. Doch lieſt ſo *Cod. Harl.* u. *Laud.* περὶ τῶν οἰκείων *MS. Barocc.* Ebend. 17. hat *Cod. Harlej.* οὕτω δ' ἂν κάλλιστα βουλεύσασθαι παροξυνθείης ſt. μάλιστα βουλεύσθαι, wo Hr. *L.* die Leſeart κάλλιστα bloſs als eine Conjectur von *Auger* anführt, mit dem Zuſatze: *quod ſenſui non obſtat*, und in den Add. die Leſeart μάλιστα durch die Stelle S. 14, 15. vertheidigt: Μάλιστα δ' ὧν παροξυνθείης. — S. 12, 7. haben *Cod. Laud. Bodl. Coll. N.* anſtatt ὧν γὰρ ὧν ἐκτῆνος ἁμάρτοι die nicht zu verwerfende Leſeart διαμάρτη, *Stobäus* ἁμάρτῃ, in ſo fern der Conjunctiv nach den Relativis ſteht, wenn in der Conſtruction ein Praeſens oder Futurum vorhergegangen iſt; ἁμάρτοι würde heiſsen: *worin er fehlen mag*, alſo unbeſtimmter ausgedrückt. Der Conjunctiv ſtimmt auch mehr mit der, zwar nicht in allen, aber

Digitized by Google

aber doch in den meiſten Fällen bewährten, Bemerkung von *Dawes Miſc. crit.* p. 82. überein, wogegen *Burgeß* p. 501. einige Erinnerungen macht. — S. 12, 14. führt Hr. *L.* die Leſeart *ἀνέχου δὲ τὸ ἴσον ἔχων*, welche der Sprachgebrauch erfordert (ſ. *Valken. ad Phoen.* 550.) bloſs als eine Conjectur von *Wolf* an. So haben aber auch *Codd. Laud. Bodl. Coll. N.* Der *Cod. Barocc.* hat *ἔχον*. Ebend. 24. haben *MSS. Harlej.* und ein *Cod. Baroc.* *ἀλλ' οὖν ἐλπίσι χρηστοῖς* ſtatt *ἐλπίσι τε σπουδαίως*. — S. 13, 8. *Χαίρε μὲν ἐπὶ τοῖς συμβαίνουσι τῶν ἀγαθῶν, καὶ λυποῦ μετρίως*, wo Hr. *L.* keine Variante anführt, haben *Codd. Laud. Bodl. Barocc.* *Χαῖρε μὲν — λυποῦ δέ*, welches in dieſer bis zum Ekel nach Concinnität haſchenden Schrift vielleicht das richtigere iſt. Ebend. 10. hat auch *Cod. Laud.* die Leſeart *ἐν μηδετέροις*. Dagegen *Harlej.* und ein *Cod. Baroc.* *μήθ' ἑτέροις ὦν*. — S. 14, 17. fehlt *τὰς* vor *ἐκ τούτων* auch in den *Codd. Laud. Barocc. Bodl. Coll. N.* Ebend. 18. *ἐν μὲν γὰρ τῷ ῥᾳδυμεῖν καὶ τὰς πλησμονὰς ἀγαπᾶν*. Ein *Cod. Barocc.* und *Harlej.* *καὶ τὰ τὰς πλ. ἀγ.* — S. 15, 4. iſt der *Unus Battiei*, aus dem Hr. *L.* die Leſeart *ἢ πολλοὺς ἔχει* der *Cod. Harlej.* Ein *MS. Barocc.* hat *διὰ τὸ πολλοὺς ἔχειν, weil ſie viele Tadler finden.* Ebend. 8. haben auch *Codd. Barocc. Harlej.* u. *Bodl.* *ἢ που γε.*

Dieſe Beyſpiele mögen hinreichen, um zu zeigen, wie nachläſſig Hr. *L.* bey der Sammlung und Anführung der Varianten verfahren iſt. Wir haben nur die hauptſächlichſten angeführt; unbedeutendere laſſen ſich noch viel nachholen. Nicht ſorgfältiger iſt Hr. *L.* bey der Vergleichung anderer Ausgaben verfahren. In der Rede *ad Philippum* p. 145. heiſst es in der Note zu v. 16.: *εἴ τινι δόξειε. Lectionem ei τί σοι, quam Auger. pro vulgata venditat, equidem nusquam reperi.* Aber ſo lieſt *H. Stephanus* p. 100. A. ſeiner Edition, welches ſchon *Battie* angemerkt hat. Eben ſo S. 292, 21.: *Hν ubique legitur. Hinc neſcio, unde Auger. dicat, vulgatam eſſe εἰ.* So hat wieder die Ausgabe des *H. Steph.* p. 183. B., deren Text *Auger* die *vulgata* zu nennen pflegt. So iſt auch S. 156, 17. die Leſeart *ἰδομένας* bey *H. Steph.* p. 106. B.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

DRESDEN, b. Arnold: *Neue Grammatik der engliſchen Sprache;* ein Verſuch, dieſelbe nach Regeln zu lehren, von *Friedr. Götze*, ehemaligem Privatlehrer der engliſchen Sprache zu London u. Dresden. 1804. VIII u. 206 S. 8. (16 gr.)

Mit Recht entſchuldigt ſich der Vf., daſs er die ſchon ungeheure Zahl von engliſchen Lehrbüchern mit einem neuen vermehrt, welches niemand thun ſollte, wenn er nicht gewiſs iſt, etwas vorzügliches Ausgezeichnetes zu leiſten. Aber er ſagt, daſs die mehreſten Grammatiken Copieen von einander ſind, und daſs bis jetzt kein Engländer über ſeine Sprache geſchrieben habe (welches ein gewaltiger Irrthum iſt), und alſo die Sprachlehre ſehr fehlerhaft ſeyn müſſe. Er habe dieſe Bogen eigentlich zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit aufgeſetzt, und würde ſie vielleicht nie dem Drucke übergeben haben, wenn ihn nicht viele ſeiner Schüler gebeten hätten, ihnen eine Anweiſung zur leichten Erlernung der engliſchen Sprache zu ſchreiben u. ſ. w. — Wirklich könnten wir dieſer Grammatik entbehren, ſo wie vieler andern. Indeſſen will Rec. dem Vf. gern zugeſtehen, daſs ſie mit Kenntniſs der Sprache geſchrieben, kurz und nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian abgefaſst iſt. — Bey der Ausſprache hält er ſich ſehr wenig auf, und glaubt, daſs der, welcher ſeine Hauptregeln recht merkt, viel eher richtig leſen lernen werde, als der, „welcher ſich den Kopf mit all dem unnützen Kraine zerbricht, der in den gewöhnlichen Grammatiken zu finden iſt.“ — Daſs dieſer Wuſt nicht nur wenig hilft, ſondern auch ſehr viel ſchadet, hat Rec. zu wiederholten Malen öffentlich geſagt. Am Ende muſs der mündliche Lehrer für die Ausſprache immer das Beſte thun, und es iſt eben ſo unmöglich, ſie durch Buchſtabenzeichen, als durch Accente dem Ausländer beyzubringen. Gefehlt hat der Vf. darin, daſs er ſeine Regeln nicht immer beſtimmt genug ausdrückt; z. B. S. 6.: „den harten Ton bekommt das *c* allemal, wenn es eine Sylbe *endiget*, als *tobac-co* (richtig!), *can, cord, cub, clean?* — Die darauf folgende Regel iſt auch nicht beſtimmt und deutlich genug, ſo wie einige andere. — Seine Beyſpiele ſind immer aus den beſten Schriftſtellern genommen, und richtig angepaſst, ſo wie überhaupt ſeine Behandlung der mehreſten Regeln recht gut iſt.

Da der Vf. dieſes Werkchens vorzüglich die Kürze mit beabſichtigte, ſo hätte er die letzten 17 Seiten füglich weglaſſen können; denn zur Uebung im Ueberletzen und Leſen, wozu ſie beſtimmt ſind, reichen ſie nur auf kurze Zeit hin, und dann muſs der Lehrling doch zu andern Büchern ſeine Zuflucht nehmen. — Die Buchſtaben *S. T. P.* (S. 206.) bedeuten nicht *Doctor in divinity*, ſondern *Sacrae* oder *Sanctae Theologiae Profeſſor.*

Da bey Lehrbüchern die Richtigkeit des Drucks eine Hauptſache iſt, ſo wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf., der am Druckorte wohnt, das über eine Seite lange Verzeichniſs von Verbeſſerungen unnöthig gemacht hätte.

BREMEN, b. Seyffert: *Engliſches Leſebuch für ſolche, die das Gedichſche engliſche Leſebuch geleſen und verſtanden haben.* 1803. 226 S. 8. (12 gr.)

Eine nicht unzweckmäſsige Auswahl proſaiſcher und poetiſcher Stücke für die Jugend, die Nahrung für Geiſt und Herz liefert, und daher vieles zu gröſsern Fortſchritten in der engliſchen Sprache beytragen kann, wiewohl man freylich hier vieles wieder findet, was frühere Sammlungen aufnahmen. Unter den proſaiſchen Aufſätzen ſind mehrere aus dem *Spectator* genommen; unter den poetiſchen findet man u. a. *Thomſon's* Hymne, *Gray's* Elegie auf einen ländlichen Kirchhof, *König* Lear und ſeine drey Töchter, u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. December 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia, — a Wilh. Lange* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 366. abgebrochenen Recension.*)

Was nun die Würdigung der verschiedenen Lesearten und der Muthmafsungen und Vertheidigung anderer, die Versuche zur Erklärung schwieriger und angefochtener Stellen, und eigene Vorschläge des Herausg. zu Verbefserungen betrifft: so hat Hr. *L.* in der Vorr. S. 22. einige gute Grundsätze der Kritik aufgestellt, z. B. dafs der Text nie verändert werden müsse, wenn die Veränderung nicht durch die verglichenen Codices bestätigt werde, ausgenommen wenn der Text offenbar verdorben sey; dafs man eine schwierige Stelle eher zu erklären, als zu verändern suchen, und nur solche Veränderungen aufnehmen müsse, die durch den Context, den Sprachgebrauch und die Manier des Schriftstellers unterstützt würden; vor allen Dingen aber sich hüten solle, gute Lesearten gegen schlechte zu vertauschen. Auf diese Art hat Hr. *L.* einige Stellen wirklich verbefsert. So ist S. 7, 15. aus vier Codd. bey *Auger* und aus der Münchner Handschrift die Lesart ἐκ κινδύνων μεγάλων διασώζων, statt ἐκ κινδύνων διασώζων, mit Recht aufgenommen. Im Panegyr. S. 54, 8. ist die von *Morus* gebilligte Lesart ἡγοῦμαι δ' οὕτως ἀεὶ (statt ἂν) μέγιστην ἐπίδοσιν λαμβάνειν mit Recht nicht aufgenommen, wobey jedoch ein Grund der Verwerfung hätte angeführt werden müssen; ἂν gehört nämlich zu λαμβάνειν statt λήψεσθαι, wie S. 553, 17. ἂν ὀφείλεσθαι st. ὀφεθήσεσθαι. (s. *Dawes Misc. crit.* p. 82.) — S. 108, 9. ist die Vulgata ἐμπειρίαις mit Recht, nur mit schwachen Gründen, gegen *Morus* vertheidigt. *Symm.* p. 254, 12. ist mit Recht aus dem *Cod. Bavar.* und *Cod. S.* bey *Auger* aufgenommen, ὅτι, προῦχον ἡμᾶς — σπουδάζειν, ὑμεῖς δὲ etc. statt προῆκεν. Nur hätte dieser in dieser Verbindung immer seltene Gebrauch des δὲ mit Beyspielen belegt werden sollen, z. B. π. ἀντιδ. S 596, 18. — Eine gute Conjectur ist aufgenommen S. 331, 4.: γνώμην st. φώμη. So auch S. 612, 1.: τοσούτων ἐτῶν st. ὄντων. Nur heifst dieses nicht *tot annis post*, sondern *per tot annos*. Dagegen können wir die *Panath.* p. 486, 6. aufgenommene Conj. καὶ πρᾶγμα τῶν καλῶν καὶ Φιλοσόφων statt καὶ πραγμάτων κ. nicht billigen, da das καὶ, *adeo*, hier sehr matt und schleppend ist. (Vielleicht καὶ πραγμάτων καλῶν, καλὸν καὶ Φιλόσοφον.) Eine andere Bedenklichkeit hat Hr. *L.* selbst gegen diese Conjectur in der Vorr. S. 34 vorgebracht. So auch S. 491, 1., wo διαλεχθῆς, welches auf die Unterredung mit seinen Freunden und Schülern geht, der öffentlichen Bekanntmachung τῷ Φανερὸν ποιῆσαι τοῖς ἄλλοις ἅπασι schon an sich entgegengesetzt ist. — Allein um jene und andere Grundsätze der Kritik nicht blofs an einigen Stellen zu befolgen, ist ein reifes Urtheil, unterstützt durch gründliche Sprachkenntnifs und vertraute Bekanntschaft mit dem Stile des Schriftstellers, durchaus erforderlich, welches den Herausg. in den Stand setze, jene allgemeinen Regeln auf jeden vorkommenden Fall gehörig anzuwenden. Diese richtige Anwendung der Grundsätze vermissen wir an den meisten Stellen in Hn. *L's.* Ausgabe. Zuweilen ist die gute Lesart der meisten Codd. durch eine weniger gute Lesart einiger Codd. verdrängt, oder die durch den ganzen Context erforderliche Lesart eines oder einiger weniger Codd. der unpafsenden oder sinnlosen Lesart aller übrigen Handschriften und Ausgaben nachgesetzt worden. Viele Stellen mufsten auch gegen alle Codd. durch eine Conjectur verbefsert werden; andere sind durch aufgenommene Conjecturen entstellt worden, da sie eine passende Erklärung zuliefsen. Endlich zeigt der Herausg. an vielen Stellen keine sonderliche Bekanntschaft mit dem griechischen Sprachgebrauche und der Manier des Isocrates. Einige Belege zu diesen Angaben finden sich schon bey dem Supplemente zu den Varianten und bey der Beurtheilung der Interpunction; einige andere wollen wir hier beyfügen. S. 1. v. 12. hat der Herausg. τεκμήριον τῆς πρὸς ἡμᾶς Φιλίας drucken lassen, obgleich acht MSS. bey *Auger* (auch *Cod. Harlej.* und *Coll. N.*) πρὸς ὑμᾶς lesen, und vertheidigt diese Lesart in den Addendis so: *Contextus auctorisque five imitatoris hujus loquendi subtilitas postulant, ut* Φιλία *erga Demonicum a* συνήθεια *(consuetudine)* πρὸς Ἱππόνικον *probe fecernatur. Quod si conceflerit, συνήθεια* πρὸς Ἱππόνικον, *quae sequitur, requirit in hoc verfu* Φιλίαν πρὸς σέ, *five, ut mutua fignificetur inter Isocratem et Demonicum amicitia,* Φιλίαν ἡμῶν, *vel, quod idem eft,* Φιλίαν πρὸς ἡμᾶς, *neutiquam vero* πρὸς ὑμᾶς. Aber Φιλία πρὸς ἡμᾶς heifst nie etwas anders, als die *Freundschaft eines andern mit uns;* keinesweges aber so viel, als Φιλία ἡμῶν. Der Sinn, den Hr. *L.* für nothwendig hält, würde im Griechischen durch Φιλία πρὸς ἀλλήλους ausgedrückt werden müssen. *H. Stephanus* zählt daher *Diatr.* I. p. 5a. diesen Ausdruck Φιλ. πρὸς ἡμᾶς zu denen, welche beweisen sollen, dafs diese Schrift von einem spätern Isocrates sey: *tunc enim neminem non dicturum fuisse* τῆς πρὸς ἀλλήλους Φιλίας *exiftimo.* Verschieden ist der Ausdruck S. 57, 4.: ἡ πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς Φιλονεικία. — S. 3, 9. οἷς ἡ τῶν τρόπων ἀρετὴ τηλικοῦτον εὐδοκίας χαρακτῆρα τοῖς ἔργοις ἐπέβαλεν, die Worte τοῖς ἔργοις

Digitized by Google

ἐργοις *tanquam suspecta* eingeklammert, ohne zu ſehen, daſs dieſelbe Conſtruction auf derſelben Seite Z. 1. vorkommt. οἷς ἂν ἀκιβδήλως ταῖς διανοίαις συναισθῇ. Bey dieſer letztern Stelle ſagt Hr. *L.* in den Add.: οἷς *h. l. ut alibi, pro ὧν poſitum eſt*, und zu der erſtern Z. 9.: *vel οἷς poſitum eſt pro ὧν, cui tamen repugnat auctoris dicendi mos.* In dieſer Stelle geht οἷς auf den Hercules und Theſeus. — S. 4, 28. haben alle Ausgaben, bis auf die Mayländer, Τούτου δ' ἂν ἐπιτυχόντος, εἰ λήγοις τῶν πόνων. Hr. *L.* hat aus dem Augsburger Cod. und einer Handſchrift bey *Auger* εἰ λήγεις drucken laſſen, welches ein Solöcismus iſt; denn εἰ ſteht immer mit dem Optativ, wenn in dem Nachſatze eine bloſs unter der angegebenen Vorausſetzung mögliche Handlung erwähnt, und die Bedingung ſelbſt nur vorausgeſetzt wird. (*S. Brunk. ad Ariſtoph. Plut.* 1037.) So S. 5, 20. μάλιστα δ' ἂν εὐδοκιμοίης, εἰ φαίνοιο. S. 14, 15. μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης - -, εἰ καταμάθοις. — S. 5, 21. εἰ φαίνοιο τοιαῦτα μὴ πράττων, ἃ τοῖς ἄλλοις ἂν πράττουσιν ἐπιτιμοίης. Hr. *L.* hat aus dem *Cod. Auguſt.* (womit auch *Codd. Harlej. Bodl. Coll. N. Laud.* übereinſtimmen) ἄλλοις, ὧν πράττωσιν, ἐπιτιμοίης aufgenommen; allein das Participium πράττουσιν iſt der Concinnität wegen vorzuziehen, da dieſes vorher geht, und *ἃ* ἐπιτιμοίης, *was du tadeln würdeſt*, ohne ἄν, iſt ebenfalls ein Solöcismus. — S. 7, 13. war δύο, wie verſchiedene Editionen haben, nicht οὐδὲν, die attiſche Form. (*S. Dawes Miſc. crit.* p. 347. *Valk. ad Phoen.* p. 220. *Brunk. ad Ariſtoph. Ran.* 1405.) — S. 7, 26. verwirft Hr. *L. Auger's* Conjectur, Τοῦτο δὲ ποιήσεις, ὦν, μὴ δεόμενος, τὸ δεῖσθαι προσποιῇ, περὶ δὲ τῶν ἐγὼ ὡς ἀπορούντων ἀνακοινοῖ, wo ſonſt hinter προσποιῇ ein Punctum ſteht, und Περὶ τῶν ἐ. ſq. eine neue Sentenz ausmachen. Allein die folgenden Worte: μὴ τυχὼν μὲν γάρ, οὐδὲν βλαβήσῃ, τυχὼν δὲ, μᾶλλον τὸν τρόπον αὐτῶν ἐπιστήσῃ, enthalten offenbar den Grund der Sentenz S. 7, 23.: Μήτε μετὰ βλάβης περὶ τῶν Φίλων, μήτε κ. τ. λ. Folglich wird auch die oben angeführte, zwiſchen beiden inne ſtehende Sentenz zu demſelben Hauptgedanken als deſſen Erklärung gehören, wo dann offenbar bey Περὶ τῶν ἐγὼν kein neuer Satz anfangen kann, ſondern dieſes mit dem vorigen zuſammenhängen muſs, περὶ δὲ τῶν ἐγὼν. Dann beſteht jeder von dieſen drey zu einander gehörigen Sätzen aus zwey Gliedern. — S. 8, 6. war οὔτω δ' ἂν ἄριστα χρῄη keineswegs der ohne angeführte Autorität (die ſich in den *Codd. Laud. Coll. N. Bodl. Barocc.* findet) aufgenommenen Lefeart οὕτω δ' ἄριστα χρῆσθαι aufzuopfern. (Von ἄν mit dem Fut. Ind. *f. Markland ad Eur. Iphig. T.* 894, *Brunk. ad Ariſt. Nub.* 465. Vgl. *Paneg.* p. 111, 7.) Ebend. 13. ſehen wir nicht ein, warum Hr. *L.*, anſtatt des richtigen ἔστι γάρ, ἔστι δὲ hat drucken laſſen. — S. 15, 4. miſsfällt Hr. *L.* der Artikel in den Worten: ἡ πολλοὺς ἔχειν τοὺς ἐπιπλήττοντας. Allein dieſer iſt dem Sprachgebrauche nach nothwendig (vgl. *Panath.* p. 415, 19.). *Panegyr.* p. 55, 19. hat Hr *L.* drucken laſſen: οὐδὲν γάρ, ὅτι τῶν τοιούτων οὐκ ἀξιός εἰμι μὴ πάσχειν, welches ganz dem Sinne entgegenläuft; denn in dieſer Stellung, wenn die zwey Negationen zu zwey verſchiedenen Verbis gehören, negiren die beiden Negationen nicht ſtärker. Es würde heiſsen: *nihil eſt, quod non dignus ſim, qui non patiar*, i. e. *dignus ſum, qui nihil patiar.* Der Sinn erfordert aber *dignus ſum, qui quodvis patiar.* Alſo muſs μή, nach *Wolf's* und *Morus* Vorgang, wegfallen. Ein ähnlicher Miſsverſtand kommt *Panath.* p. 395, 6. vor: ἄλλως τε ἂν καὶ (leg. καὶ ἂν) φανῶ μηδὲ νῦν πω, ταλαίπωρος ἂν, μὴ παραλαμβάνων, *ſi ne nunc quidem videar non nugari*, i. e. *ſi nunc adhuc nugari videar.* — S. 57, 21. εἰ τινες ταύτην μὲν μὴ νομιζοιεν δικαίαν εἶναι τὴν κρίσιν - - ἀξιοῦσι δὲ etc. Hr. *L.* ſagt in der Note: ἀξιοῦσι *aut in* ἀξίωσι (l. ἀξίωσι) *mutandum videtur, quod praefero, aut ſuperius* νομίζωσι *in* νομίζουσι. Allein εἰ mit dem Conj. iſt bey den Attikern ein Solöcismus (ſ. *Hermann ad Vig.* p. 791.). Es muſs alſo auch νομίζοιεν heiſsen, wie ſchon *Morus* vorſchlug. — S. 65, 23. Φιλοσοφίαν δὲ, ἢ - - τὰς μὲν συμφοὰς Φυλάξασθαι, τὰς δὲ καλῶς ἐνεγκεῖν ἐδίδαξεν, ἡ πόλις ἡμῶν, καὶ λόγους ἐτίμα. folgt Hr. *L.* der von *Morus* vorgeſchlagenen Conſtruction: ἡ πόλις ἡμῶν Φιλοσοφίαν καὶ λόγους ἐτίμησε, eine Härte, die dem Iſocrates ganz fremd iſt. Beſſer wäre es, das Verbum ἐδίδαξεν zweymal in Gedanken zu ſetzen, und es einmal auf ἢ, d. i. Φιλοσοφίᾳ, und das zweyte Mal auf ἡ πόλις zu beziehen: καλῶς ἐνεγκεῖν, ἐδίδαξεν ἡ πόλις ἡμῶν, von welchem Gebrauche *Wyttenbach ad Eclog. hiſt.* p. 364. Beyſpiele anführt. — S. 66, 19. wird gewöhnlich hinter ὄντας interpungirt, und mit Τοσοῦτο ein neuer Satz angefangen, wo dann *Auger* τοσοῦτον δὲ vorſchlug, das *Morus* billigte. Hr. *L.* letzt hinter ὄντας ein Comma, ſo daſs der Periode aus zwey Theilen beſteht: συνειδυῖα μὲν — ὄντας, τοσοῦτον κ. τ. λ. ganz gegen den griechiſchen Sprachgebrauch, nach welchem das Participium mit μὲν, und ſomit auch das mit dem folgenden δὲ, immer zu dem vorhergehenden *Verbo finito* gehört, und für ſich allein nie einen neuen Satz anfängt. Nach Hn *L.* Erklärung müſste es heiſsen: ἥ, συνειδυῖα μὲν — ὄντας, τοσοῦτον ἀπολεῖ. Allein die Natur der Sätze ſelbſt verhindert ihre Verbindung; von Z. 2 — 19. werden die Vortheile der wiſſenſchaftlichen Bildung oder Philoſophie aufgezählt, von Z. 19. der Eifer, womit Athen das Studium der Philoſophie trieb. Es muſs alſo heiſsen: Τοσοῦτο δέ. — S. 71, 3 fg. Φαίνονται δ' ἡμῶν οἱ πρόγονοι τοσοῦτον ἀπόντων διενεγκόντες, ὥςθ', ὑπὲρ μὲν Ἀργείων ὑυτυχησάντων Θηβαίοις, ὅτε μέγιστον ἐφρόνησαν, ἐπιτάττοντες, - - - ὅτε περὶ μὲν τῆς τῶν Ἑλλήνων δυναστείας οὐκ οἰδ' ὅπως ἂν τις σαφέστερον ἀποδείξαι δυνηθείη. *Auger* und *Morus* ſtrichen das erſtere ὅτε weg. Hr. *L.* dagegen das letztere. Allein wenn das erſtere bleibt, und mit dem folgenden οὐκ οἰδ' ὅπως — δυνηθείη zuſammenhängt: ſo müſsten in den Zwiſchenſätzen Genitive ſtehen, ἐπιτασσόντων — νικησάντων — διαπεσόντων, da von dem Satze, in welchen ſie eingeſchaltet ſind, nicht die Athenienſer, ſondern das Pronomen ἡμῶν das Subject ausmacht. Daher iſt das erſte ὥςθ' offenbar von einem Abſchreiber eingeſchoben, dem es zu lange dauerte, bis das Wort käme, welches ſich auf τοσοῦτον bezöge, und die folgenden *Part. Nom.* drücken die Art aus, wie ſich die Athenienſer von andern Völkern auszeichneten. Doch nimmt Hr. *L.* in den

Digitized by Google

Add. p. 75. dieſe Kritik wieder zurück. — S. 73, 7. 8. ἀδελφὰ δὲ τῶν εἰρημένων καὶ τοιαῦτα, οἷά περ εἰκὸς ποιεῖν τοὺς ἐκ τοιούτων γεγονότας, οἱ πρὸς Δαρεῖον καὶ Ξέρξην πολεμήσαντες ἐπραξαν, ſtatt ἃ πρὸς Δ., eine wahre Corruption des Textes, die noch dazu auf einer bloſsen Conjectur beruht. Denn was ſoll das heiſsen: οἱ πολεμήσαντες ἐπραξαν? doch wohl nicht eine Periphrale ſtatt ἔπραξαν? Die Worte ἀδελφὰ δὲ τῶν εἰρημένων erfordern ein Subject, und dieſes iſt (ἐκεῖνα) ἃ — ἔπραξαν, wie es ſchon *Morus* richtig gefaſst hatte. Auch ποιεῖν, welches Hr. *L.* aus dem Münchner Cod. aufgenommen, konnte füglich wegbleiben, und aus dem folgenden ἐπραξαν πράττειν ſupplirt werden. — S. 101, 16. Διὸ καὶ τοὺς Ἴωνας ἀξίουν ἐπαινεῖν, ὅτι τῶν ἐμπεπαιδευμένων ἱερῶν, ἐπηράσαντο, εἴ τινες εἰκοδομήσαιεν, ſollen die Worte τῶν ἐμπεπαιδευμένων ἱερῶν, ungeachtet des Artikels vor dem Participio, *Genitivi abſoluti* ſeyn. — *Ad Phil.* p. 129. c. 30. ἀπόχρη δ' ἄν μοι, richtiger *Wolf* ἀπέχρη δ' ἄν μοι. (S. *Wolf ad Demoſth. Leptin.* p. 344.) — *Archiol.* p. 176, 16. hat Hr. *L.* τὰς δὲ ψυχὰς ἔτι καὶ νῦν ἀηττήτους ἴσχειν ſtatt ἔχειν aus den älteru Ausgaben zurückgerufen, und erklärt die Stelle ſo: *quoad animos autem invictos, valere ſeu victores eſſe.* Verwechſelte er denn ἴσχειν mit ἰσχύειν? Ebend. Z. 22. hat er *Segaar's* Conj. Μηδεὶς οὖν ὑμᾶς πεισαι, ſtatt πείσει, oder, wie *Wolf* emendirte und zwey Codd. bey *Auger* leſen, πείσῃ, aufgenommen. Aber der Optativ bey μὴ, anſtatt des Imperativs, iſt ein Solöcismus, da die Griechen nur den Conjunctiv der Aoriſten und den Imperativ des Praeſens mit μὴ bey Verboten verbinden. (S. *Thom. M.* p. 611. *Brunk. ad Ariſtoph. Lyſiſtr.* 1036) — S. 200, 20. hat er den Solöcismus οἷον εἰκὸς ἦ ſt. ἦν im Texte gelesen, ohne Anſtofs daran zu nehmen. *Avcovag.* p. 217, 1. hat er *Wolf's* Conjectur συνκολουσθεῖ τοῖς μὲν πλούτοις anſtatt πλουσίοις mit Recht aufgenommen, ſagt aber in der Note: *An pluralis* πλούτοις *alibi occurrat, neſcio.* Es kam aber ſchon *Panegyr.* p. 100, 5. und kommt noch in dem *Symmach.* p. 252, 11. 292, 7. *Panath.* p. 468, 11. und öfter vor. — S. 234, 18. möchte Hr. *L.* anſtatt καὶ μὴ Φορτικῶς πολιτευομένους aus dem *Cod. Bav.* καὶ Φροντικῶς (von welchem Worte Rec. keine Autorität bekannt iſt) leſen, weil es *melius quadrat.* Doch er ſchlage nur *Schneider's* griechiſches Wörterbuch nach, um das Φορτικῶς zu verſtehen. — S. 240, 5. von den Flöchlingen im *Pl. raetaeus*, μεθ' ὅπλων μετιόντες, obgleich *Wolf* ſchon κατιόντες corrigirte, weil ihm μετιόντες (*h. l. abſolute: ul. eſcentes*) paſſender dünkt, als κατιόντες. Allein das μετ iſt offenbar aus dem vorhergehenden μεθ' entſtanden, und κατιέναι iſt *voc. proprium de exſulibus* (ſ. *Porſon. ad Eurip.* Med. 1011.), zu geſchweigen, dafs das abſolute μετιόντες hart iſt. Die Note ebend. 6. hätte ſich der Herausg. erſparen können, wenn er die Anmerkung von *Wolf ad Demoſth. Lept.* p. 227. früher geleſen hätte. — *Symmach.* p. 270, 7. nennt er *Wolf's*, von *Stephan* und *Auger* aufgenommene, Conjectur: νομίζοντες τὸν ἐπὶ τοῦ βήματος τὰ βέλτιστα συμβουλεύσει δυνάμενον, τὸν αὐτὸν τοῦτον ἀριστ' ἂν βουλεύσασθαι καὶ καθ' αὑτὸν γενόμενον ſtatt δυνάμενον, eine *mutatio prorſus ſupervacanea et quodammodo ridicula*, weil man doch bey βουλεύσασθαι δυνάμενον ſupplíren müſſe; falſch! ἂν βουλεύσασθαι ſteht für ſich ſtatt des Futuri βουλεύσεσθαι, und wird von νομίζοντες regiert, welches immer den Infinitiv, und nie, ſo viel ſich Rec. erinnert, das Participium nach ſich hat; ein zweyter Beweis für die Richtigkeit des Wolfiſchen καὶ καθ' αὑτὸν γενόμενον, *auch wenn er für ſich allein iſt*, welches durch die Parallelſtelle *Panath.* p. 445, 22. beſtätigt wird. An dem des Iſocrates ſo unwürdigen Homoeoteleuton δυνάμενον — δυνάμενον ſcheint Hr. *L.* keinen Anſtofs genommen zu haben. — S. 291, 9. iſt der Solöcismus ἦν — φαίνονται aus der Bafil. 1. aufgenommen, obgleich die andern Editionen φαίνωνται leſen. — *Encom. Hel.* p. 347, 4. wird die Stelle durch eine befſere Interpunction deutlich: Θησεὺς - - τὸ γένος (τῶν Κενταύρων) ἐξ ἀνθρώπων ἡφάνισε, περὶ δὲ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τὸ τέρας τὸ τραφὲν μὲν ἐν Κρήτῃ, γενόμενον δὲ ἐν Πασιφάῃς, τῆς Ἡλίου θυγατρός (*ſc.* ἡφάνισε) ᾧ κατὰ μαντεύσεις κ. τ. λ. Eine ähnliche aus dem Vorigen zu ſupplirende Ellipſe kommt vor *Panath.* p. 406, 1., wo hinter κινδυνεύσαντες ebenfalls nur ein Comma oder Colon ſtehen muſs. πανδήμου (Z. 8.) für πανδημεὶ iſt nicht Griechiſch. — *Ibid.* p. 349, 8. *Ad σκοιῶντων, ſicut ad ἀμελοῦντων ſubaudi ἐαυτούς.* Auch zu ἀμελοῦντων? — *Panathen.* p. 395, 8. οὐδεὶς ἂν μοι συμβουλεύσειεν, ἀμελήσαντι τούτων καὶ καταβάλλοντι, παρελθεῖν τὸν λόγον. καταβάλλοντι *pro* ἵνα καταβάλλων, *i. e. παροῶν, ἀφιεὶς, ſicuti ἀμελήσαντο pro* ἵνα ἀμελήσας, in welcher Note nicht weniger als drey Fehler ſind: 1) ἵνα mit dem Participio. 2) ἵνα nach συμβουλεύειν; denn wenn zwey Verba zuſammen ſtehen, von denen das eine das Object des andern ausdrückt, und den Begriff dieſes andern erſt vervollſtändigt, ſo ſteht daſſelbe im Infinitiv, obgleich im Lateiniſchen *ut* ſteht, z. B. πείθω σε ποιεῖν, παρακελεύω σοι σωφρονεῖν, nie aber, oder nur äuſserſt ſelten, ἵνα, ὅρα, ὅπως etc., welche Partikeln bloſs ſtehen, um die Abſicht einer vorher genannten *vollſtändigen* Handlung auszudrücken. 3) Geht ja die Conſtruction ſo: συμβουλεύσειεν ἀν μοι, παρελθεῖν τὸν λόγον, ἀμελήσαντι, *indem ich dieſes übergienge.* — S. 404, 18. πασῶν τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ἀρχεῖν τῶν ἄλλων φανερὰν εἶναι. *Cod. Fugg.* ἀρχουσαν, *quod praeferrem, niſi ſequeretur* τυγχάνειν. Als ob ἄρχειν und τυγχάνειν einerley *regimen* hätten? τυγχάνειν hängt, ſo wie die vorhergehenden Infinitiven γίνεσθαι, φανερὰν εἶναι, von συνβαίνειν (Z. 10.) ab, hingegen ἄρχειν von φανερὰν εἶναι, und iſt deswegen ein Solöcismus (ſ. *Valken. ad Herod.* III, 1. 72.). — S. 417, 13. iſt die Leſeart τοὺς ποιοῦντας ἐν ταῖς αὐτῶν, ἃ βούλονται, ohne ἄν, fehlerhaft. Denn was *Porſon. ad Eur. Or.* 141. (vgl. *Brunk. ad Soph. Oed. C.* 293) von dem Gebrauche der Tragiker erinnert, paſst nicht auf den Iſocrates, und bey *Plato Menon.* p. 329. muſs es wohl auch heiſsen: ὅστις Μένωνα ἂν μὴ γιγνώσκῃ. Eben ſo muſs, ungeachtet deſſen, was *Hermann de metr. Pind.* pag. 241. *ad Viger.* pag. 783 ſq. erinnert, beym Optativ oft ἄν in den Text geſetzt werden, z. B. S. 444, 7. — Zwey in dem Verzeichniſſe der *errores typogr.* übergangene grobe Druckfehler ſind S 412, 4. 6. ſtehen geblieben: τοὺς τ' ὑπὲρ ἐκείνων καὶ τοὺς χωκὶς ἀκούειν ὑφ' ἡμῶν τοὺς φίλους αὐτῶν, αὐτίους ὄντας ſtatt

Digitized by Google

ſtatt καὶ τοῦ — ὑφ' ἡμῶν, τοὺς Φίλους d. d. ὅ. — Was aber S. 474, 2. γενήσθαι ſeyn ſoll, anſtatt deſſen die alten Editionen γεγενῆσθαι haben, und welches Hr. *L.* aus dem Münchner Cod. aufgenommen hat, ſehen wir nicht ein. Ein nicht geringeres Verſehen iſt S. 704, 17., wo Hr. *L.*, ſtatt der in allen Editionen befindlichen Lefeart ἡμοί γε δοκεῖ οὐθ' ὧν Εὐθύνους Νικίαν ἀδικῆσαι, den Solöciſmus ἀδικήσαι *aor. opt.* aus der Basler Ausg. aufgenommen hat, und zwar *propter Nominativum* Εὐθύνους. Würde er dann im Lateiniſchen lieber ſagen: *videtur mihi Euthynum injuſtum futurum fuiſſe*, oder *Euthynus injuſtus f. f.*? — S. 595, 16. verdiente anſtatt des fehlerhaften συγκεκλεισμένου die Wolfſche Conjectur συγκεκλεισμένων aufgenommen zu werden, welche durch S. 395, 13. beſtätigt wird. — S. 432, 15. 16., wo die Vulgata keinen Sinn giebt: ἀνὰ νοῦν ἔσται τὰς ἐπιβουλὰς τῶν Σπαρτιατῶν καὶ τὴν Πελοποννησίων ἁπάντων ἐφ' ἡμᾶς, ἢ κατήκειν τὴν πόλιν περὶ ἐκείνου τὸν κρύνον μάλιστα, περιγενέσθαι πολεμοῦσαν (Hr. *L.* überſetzt: *quod robur, vel quae potentia Peloponnenſium (ſic!) noſtram urbem illis temporibus maxime urgebat, in bello ſuperior eſſet*), ſollte die Lefeart des *Cod. Bav.* aufgenommen werden: ὧν κατήκειν τὴν πόλιν μάλιστα περιγενέσθαι πολεμοῦσαν, ſo wie S. 439, 19. die Lefeart deſſelben Cod. τὴν δ' ἐξουσίαν τοῦ, ὅ,τι βούλεται τις, ποιεῖν, wo hier das τοῦ fehlt. — S. 428, 19. muſs es ohne Bedenken heiſsen: ἀμφοτέροις, nämlich συμμάχοις καὶ βαείλεῖ, ſo wie S. 434, 13. μετέβαλον ſt. μετέλαβον, S. 437, 13. διαδεξάμενοι ſtatt des ſinnloſen ὑφαξάμενοι. — S. 446, 7. hat Hr. *L.* gar, anſtatt der ächtgriechiſchen Conſtruction νόμους ἐᾶσθαι συνιδεῖν, aus der Aldina den Solöciſmus ἐᾶσθαι συνιδεῖν aufgenommen; ἐᾶσθαι συνιδεῖν iſt ſo viel als εὐσύνοπτος. — S. 449, 13. heiſst es in der Note zu den Worten: οἱ πρόγονοι ἡμῶν προστάτας καὶ συμβούλους ἐχρῶντο τοιούτους, οἵους χρὴ τοὺς εὖ φρονοῦντας, „*in Wolfii edit. minore vitioſe* οἵους!" als ob nicht bey χρὴ, χρῆσθαι ſupplirt werden müſste, und dieſes den Dativ regierte!

Dieſe Beyſpiele mögen hinreichend ſeyn, um zu zeigen, daſs Hr. *L.* nicht befugt war, von *Auger* das Urtheil zu fällen (*Praef.* p. 28.): *eum non emendaſſe ſcriptorem, ſed pluribus locis corrupiſſe.* Rec. kennt die Mängel der Auger'ſchen Ausgabe recht gut; aber er zweifelt, ob in derſelben der Text ſo vielfach corrumpirt iſt, wie in der gegenwärtigen; ob *Auger* ſo viele Solöciſmen anſtatt der durch alle Editionen beſtätigten Lefearten aufgenommen hat, als oben aus der Lange'ſchen Ausgabe angeführt ſind, und wozu noch folgende gerechnet werden können: S. 51, 3. οἷα ἂν περὶ ἡμῶν διανοεῖσθε ſtatt διανοῆσθε, welches in der Note als die *vulgata* angegeben iſt. S. 678, 2. εἰ μὴ πάντες πεισθήσησθε. Note: „*Vett.* πεισθήσεσθε. S. 704, 8. οὐς ἂν μὴ' αἰσχύνοντας ſt. αἰσχύνωνται, wo ſchon *IV.* das folgende μήτε ὀεδίκασι in μήτε ὀεδίωσι veränderte; endlich, ob *Auger* mehr ſolche ſchlechte Lefearten beybehalten hat, als in der gegenwärtigen, z. B. S. 523, 16. καταλεῖφθείσης ſt. καταληφθείσης. S. 529, 6. εἰ διακωλύσητε ſt. εἰ διακωλύσετε oder ἢν διακωλύσητε.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WARSCHAU, in der Gr. Moſtowskiſchen Officin: *Juliana Niemczewicza piſm rożnych wierczem i proza. Tom. I.* d. i. *Julian Niemtſchewitſch* vermiſchte Schriften in Verſen und Proſa. *Erſter* Theil. 1803. 8.

Dieſer Theil enthält *Johnſon's* Geſchichte des Prinzen Raſſelas, *Pope's* Lockenraub aus dem Engliſchen, und *Voltaire's* Gedicht, was den Damen gefällt, aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt. Neu und vom Vf. ſelbſt iſt eine kurze Nachricht von dem amerikaniſchen Helden Washington, in Proſa; ein Trauerſpiel, Vladislaus III. bey Warna; einige kleine Gedichte und Oden. Hr. *N.* iſt durch ſein Luſtſpiel *Powrot Posla* und andere Schriften rühmlichſt bekannt, und bleibt ſich auch in den meiſten ſeiner poetiſchen und proſaiſchen Arbeiten getreu. Sie werden immer unter die klaſſiſchen Werke der polniſchen Literatur gehören, wiewohl Rec. geſteht, daſs die Tragödie *Vladislaus III.* ihm nicht ſo gefallen hat, wie die *Rückkehr des Landboten*, *König Caſimir der Große* u. ſ. w. Der Inhalt iſt dieſer: Eliſabeth, Alberts I. Wittwe, wird in einer Schlacht von den Truppen des Königs Vladislaus III. zugleich mit ihrem unmündigen Sohne Ladislaus Poſthumus gefangen. Vladislaus III. bietet ihr ſeine Hand und Krone und ihrem Sohne die Nachfolge. Die Königin verſchmäht ſeine Liebe, weil ſie von Jugend auf Neigung zu Johannes Huniades hegt; aber da Huniad verrätheriſcher Weiſe gegen das Leben des Königs Anſchläge macht, ſo hindert dieſs die Königin nicht, den König Vladislaus III. zu warnen. Unterdeſſen geht der Krieg wieder an. Vladislaus III. wird bey Warna durch des Huniades Verrätherey ſchwer von den Türken verwundet, und ſtirbt in den Armen der Königin. So ſchön einzelne Scenen ſind, ſo ſcheinen doch die Charaktere manchmal übertrieben zu ſeyn. Rec. will nicht in Anſchlag bringen, was gegen die Geſchichte iſt: denn dem Dichter ſteht es frey, ſich ſelbſt eine Geſchichte zu ſchaffen; aber die übermenſchliche Güte und Groſsmuth des Königs und der Königin ſind zu unwahrſcheinlich. Die Nachrichten vom General Washington ſind ſehr intereſſant, da Hr. *N.* ſelbſt in dem engern Zirkel der Familie des Feldherrn Bekanntſchaft hatte, und von dieſem Stifter des amerikaniſchen Freyſtaats ſehr liebreich aufgenommen ward. Ein Auszug dürfte auch deutſchen Leſern willkommen ſeyn, und wir empfehlen daher dieſen Aufſatz den Journaliſten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. December 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Isocratis opera, quae exstant, omnia, — a Wilh. Lange* etc.

(*Beschluss der in Num. 367. abgebrochenen Recension*)

Ein Hauptmangel der gegenwärtigen Ausgabe ist noch die äußerste Oberflächlichkeit in den Urtheilen über andere Lesearten oder über die Vorschläge der vorigen Herausgeber; ein Verfahren, das weder den Gelehrten befriedigt, noch den angehenden Philologen belehrt. Wem ist z. B. mit einem so schwankenden Urtheile gedient: S. 130, 2. διοικῆσαι *suo gröltratu administrare, Wolf e conj.* διοικίσαι *(dijiparе* f. *overfis moenibus redigere in pagos). Sed quum* διοικεῖν *etiam occurrat notione* τοῦ *digerere* (aber wo denn?) *ac utrumque verbum ab ipsis veteribus permutatum videatur* (ohne Beweis, ein blofses *videtur*) *omnes denique libri in hac lectione conſentiant, revocare illud non dubitavi, quamvis* διοικῆσαι *praeferо!* — S. 134, 1. ἐκεῖνα κακὰ ποιοῦσιν ἐκείνους. *Wolf* ἐκείνους, weil der Dativ ein-Lateinismus sey. Hr. *L.* sagt *praeter neceſſitatem*, ohne doch ein Beyspiel von der griechischen Construction ποιεῖν τι τινά. Er kann dergleichen finden S. 51, 1., unten S. 621, 22, bey *Plato Charmid.* p. 115. Zweybr. Ausg, *Anolog. Socr.* p. 69. und bey *Fiſcher. ad Weller.* III a. p. 429 ſq. — S. 211, 8. ταῦτ' *fortaſſe aliquis in* ταῦτα *mutare cupiat propter ſequentem pluralem* ὥσπερ, *ſed haud neceſſe eſt.* S. 421, 2. ist ὅτιν mit Recht statt ὅσον aufgenommen, aber ohne Erklärung oder Rechtfertigung, die sich bey *Koen. ad Gregor.* p. 60. findet. Von dieſer Art sind die meisten von Hn. *L's.* Anmerkungen, Angabe dessen, was er *meynt*, ohne den geringsten Beweis, oder was andere gelagt haben, ohne Entscheidung (z. B. S. 94, 18. 19., wo die Entscheidung aus S. 131, 1. nahe lag. S. 319, 16. ist *Wolf's* Conj. καθ' ἑκάστην ἡμέραν statt κατὰ τὴν ἑκάστην ἡμέραν blofs angeführt, ob sich gleich die Stellen S. 257, 22. u. 533, 2. derselben entgegensetzen liefsen. Vgl. S. 421, 2.; 462, 1.; 156, 17.; 164, 25.; 184, 4.; 207, 7.; 212, 6.). Dergleichen Aussprüche nimmt man selbst von dem Gelehrteſten nicht ohne gehörige Begründung an. Eine in ihrer Art einzige Ausnahme hievon macht S. 355, 9. die Verbeſſerung aus *Lucian. Charid.* T. IX. p. 293. Zweybr. Ausg., wo jedoch *Auger's* Construction alle Schwierigkeiten hebt. Eben so hätte aber Hr. *L. Wolf's* Emend. ἰδόντες S. 356, 15. aus *Isac.* §. 23. bestätigen können. Mangel an festen Grundsätzen zeigt auch die Ungleichheit in der Schreibart an. Bald schreibt Hr. *L.* richtig οὐδείς (S. 352, 11.), bald οὐδείς (S. 238, 2., 344, 1., wo er es sogar aus den *vett. edd.* wieder hervorgesucht hat), welches *Thom. M.* p. 661. als nicht Attisch, und *Ammon.* p. 105. als verschieden anmerkt; bald μηδείς, μηδεμία, μηδενός etc. (S. 431, 23., 495, 1. 2. 8., 500, 3.), und bald μηδ' εἷς, μηδὲ μία, οὐδὲ μία etc. (S. 256, 7., 271, 8., 283, 13., 299, 3., 300, 1.), ohne den Unterschied beider Schreibarten zu berücksichtigen, da μηδ' εἷς *nicht* einer, μηδείς dagegen blofs *keiner* bedeutet. Eben so falsch ist μὴ δὲ getreunt S. 242, 14., wo es μηδὲ heifsen sollte. (S. *Eichſtädt Praef. ad Diod. Sic.* p. XL.) So finden wir bald Σάλασσα (S 403, 5., 413, 3.) nach der alt-attischen Form, bald Σάλαττα (S. 406, 16., 411, 3., ja auf derselben Seite 89, 4. Σαλάττης, Z. 13. Σαλάσσῃ) nach der neu attischen. (S. *Valken. ad Phoen.* p. 149., *Fiſcher. ad Weller.* I. p. 203.) Die Form ἀνάλωμα, ἀνάλωσα, ἀνάλωμαι, hat Hr. *L.* selbſt in den Add. p. 52. als die richtige angegeben; doch hat er S. 148. 22. ἀνήλισκον, S 218, 18. ἀτανηλώκοτες, S. 274, 3. 4. ἀνηλίσκμεν, S. 327, 7. κατηνάλωσεν, S. 444, 15. ἀνηλωκότων stehen lassen. Eben so heifst es bald σεαυτοῦ (S. 484. c. 94.), bald σαυτοῦ (S. 4, 25.), σεαυτὸν (S. 4, 25.), und dann wieder σαυτὸν (S. 5, 4, 7, 1.), wo noch dazu die Schreibart σεαυτὸν aus Codd. in den Addendis angemerkt ist.

Einem Herausgeber liegt es auch ob, die Verbeſſerungen, welche andere Gelehrte in ihren Anmerkungen zu andern Schriftſtellern, oder in eigenen kritischen Werken gemacht haben, zu berücksichtigen; und auch in diesem Punkte liefsen sich viele Nachträge liefern. S. 70, 1. wirft *Dorvill. ad Charit.* p. 294. *ed. Lipſ.* das παισὶν, als ein Gloſſem, aus dem Texte, ἐπὶ τοῖς ἑαυτοῦ ſt. ἐπὶ τοῖς παισὶν ἑαυτοῦ. Derſelbe lieſt *ibid.* p. 219 im *Panegyr.* p. 107, 11. ἐπιβολὴ ſt. ἐπιβουλὴ. — S. 118. Z. 8. lieſt *Muſſac. ad Harpocr.* p. 26. aus dieſem Lexicographen Ἀμφόκῳ ſt. Μηδόκῳ (vgl. *Weſſel. ad Diod. Sic.* T. I. p. 627.). — S. 185, 5. mufste die Steile angegeben werden, wo *Valkenaer* die Emendation μὲ λέγων ſt. μελετῶν vorträgt. Dieſe ist *ad Herod.* p. 254. 52. — S. 239. 9. ist die Emendation τοῖς θείοις ſt. τοῖς θυσίαις von *Valken. ibid.* p. 171, 46. — S. 281, 3. lieſt *Porſon. ad Eurip.* Med. 136. aus *Pollux* III, 101. συνηθροῦσιν ſt. ἐφηρῷ. (vgl. p. 128, 21.) — S. 389, 18. erklärt *Valeſius ad Harpocr.* p. 52. — S. 425, 14 (oder, wie *Fiſch. ad Well.* I. p. 316. meynt, S. 430, 9.) las der Scholiast zu *Sophocl. El.* 980. τῶν πελέων, wo auch der *Cod. Bav.* αὐθοίνων τῶν hat. — S. 467, 14. schlägt *Weſſeling. ad Diod. Sic.* T. I. p. 302. anstatt τεχέσθαι vor: τεκέσθαι κύριος γενέσθαι, *cum impenſe ſtuduiſſet, ut eos ſuam in poteſtatem redigeret.* — S. 613, 10. las schon *Weſſeling. ad Diod. Sic.* I. p. 482 Κορωνεὺς ſtatt Χαιρωνεύς. — S. 643, 9. lieſt *Valeſius ad Harp.* p. 112.

Digitized by Google

ἐπεγράψατο ft. ἀπεγράψατο. — S. 650, 3. las schon *Mauffac. ad Harpocr.* p. 311. Ῥίνων ft. Οἰνῶν. — S. 656, 20. lieft *Wesseling. ad Diod. Sic.* I. p. 668. Φείδων ft. *Φίλων*. — S. 668, 1. verdiente *Suidas* v. Φιλουργός verglichen zu werden. — S. 689. ift die Emendation ἤδιον ftatt ἴδιον auch von *Valken. ad Herod.* p. 171, 36. gemacht. (Eben ſo muſs S. 125, 7. wahrſcheinlich gelelen werden: δι' ὧν τοὺς λόγους ἡδίους δ' ἅμα καὶ πιστοτέρους ποιεῖν, ft. ἰδίους.) — S. 722, 1. iſt ἠπίστησας (nicht ἠπίσθησας) von *Valken. ad Herod.* p. 489. — S. 746, 22. ſteht die angeführte Emendation von *Valken.* λυμαινόντασι ft. ἀμυνόντασι, *ad Herod.* pag 423., die ſich ſchwerlich durch *Küſter de verbis mediis* widerlegen läſst. Oder ſollte *Valken.* etwa nicht gewuſst haben, was ἀμύνεσθαι heiſst? Eben ſo wenig hat Hr. *L.* die Lexicographen *Harpocration*, *Suidas*, *Pollux*, die den Iſocrates häufig anführen, benutzt; er würde ſonſt oft beſſere Erklärungen und oft beſſere Lesearten gefunden haben. So las, um nur ein Beyſpiel anzuführen, *Harpocr.* in dem Paneg. p. 86, 27. wahrſcheinlich αὐξόντας ft. αὐτοχειρας. Αὐξόντης erklärt er mit *Suidas* und *Heſych.* durch αὐτόχειρ. (Vgl. *Valk. Diatr.* p. 188 ſq.) Auch zum Hippolytus hat *Valken.* Vorſchläge zu Verbeſſerungen im Iſocrates gethan. (v. 106. 996. 1403.)

Von Hn. *L's.* Erklärungen haben wir oben ſchon einige Proben gegeben; hier wollen wir nur noch einige Unrichtigkeiten und Mängel ausheben. *Archid.* p. 175, 14. ὡς ἓξ οὔ τὴν πόλιν οἰκοῦμεν, οὐδεὶς οὔτε πόλεμος, οὔτε κίνδυνος - - γέγονε, wo *Auger* das ὡς richtig *quia* (oder *nam*) überſetzte, erklärt es der Herausg. für einerley mit dem folgenden ἓξ οὗ, und glaubt, *prorſus redundare*, welches etwas ganz Neues iſt. Einen Beleg dazu haben wir bey *Zenne ad Viger.* p. 539. und an andern Stellen dieſes Werks vergeblich geſucht. — S. 189, 15. *εὐδένδε Wolf. explicat per*: παρ' ἡμῖν τῶν Λακεδαιμονίων. *Sed obſtat hiſtoria.* (S. *Morus ad Panegyr.* p. 72 ſq.) Aber in der Note zeigt eben *Morus* aus *Diod.* XV, 19. (τοὺς Δακ. συμμάχους ποιησάμενος), daſs die Spartaner dem Amyntas bey der Belagerung von Olynthus Beyſtand leiſteten. — S. 196, 16. läſst ſich der Stelle durch die Interpunction aufhelfen: Z. 1. Ἐπίσταμαι γὰρ - - Διονύσιον τὸν τ. καὶ τὸν Λήν. ἔκκλεα, καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς κ. τ.λ. Δυνάσται - - περοῦμαι ἂν ἡμῖν ἐπικουρησόντας, πρὸς δὲ τούτοις καὶ τοὺς ταῖς οὐσίαις προέχοντας - - ταῖς γε εὐνοίαις μεῖ' ἡμῶν ὄντας, ἐν οἷς — ἔχοιμεν· οἶμαι δὲ καὶ τὸν ὄχλον τὸν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ τὸν δῆμον (ſc. ταῖς γε εὐνοίαις μεῖ' ἡμῶν ἐσεσθαι) ἐν οὐδεμᾷ πολλὴν ποιήσεσθαι - - τὴν ἐπιμέλειαν. *ad Philipp.* p. 116, 9. Ὁρῶν γὰρ τὸν πόλεμον τὸν ἐνεστῶτα σοί τε καὶ τῇ πόλει περὶ Α. πολλῶν κακῶν αἴτιον γιγνόμενον, ἐνεστῶτα, i. e. *durare videremus*, als ob bey dem Participio, das nach ὁρᾶν ſtatt des Infinitivs ſteht, der Artikel ſtehen könnte! Richtig hat es ſchon *W.* überſetzt. — S. 122, 21. ἐπαρξάντας, *imperium affectantes*, vielmehr *Macedoniae*, *tanquam provinciae*, *imperantes*. (S. *Wyttenb. ad Eccl. hiſt.* p. 369 ſq. Vgl. p. 72, 15., 90, 10., 95, 20., 109, 16.) — S. 129, 17. οὗ τὴν Φιλίαν ἅπαντες ἴσασιν· ἡμᾶς δὲ καὶ Λακεδαιμονίους μᾶλλον ἀγαπήσαντας. *Suppile αὐτὴν* (Φιλίαν)! Und woron ſoll dann das vorhergehende Φιλίαν regiert ſeyn? *Artop.* p. 234, 5. αἱ ἐπισκευαὶ αἱ ἐπὶ τῶν ἀγρῶν ſind *Gerüthſchaften*, *Meubeln*, wie bey *Demoſth. in Aphob.* p. 819, was bey *Thucyd.* VI, 17., 11, 16. κατασκευὴ iſt. Ebend. 233, 2. καὶ τοὺς εὐτραπέλους δὲ ἐκεῖνοι δυσχερεῖς ἐνόμιζον, zweifelt wir, ob δυσχερεῖς jemals die Bedeutung *ſimplex*, *ſtolidus* hat, die ihm der Herausg. unterlegt. Wir vermuthen δυσκριτούς, *moleſtos* (wie S. 411, 2. coll. 412, 3.) welches oft mit δυσχερὴς verwechſelt wird. (S. *Valk. ad Phoen.* p. 136.) — *Symm.* p. 270, 1. wird προστάτας νέμειν erklärt: *patronos colere*. Richtiger *Auger* αἱρεῖσθαι. Es iſt das *vocab. proprium* von den μετοίκοις (S. *Petit. de leg. Att.* p. 248. 251. und *Ind. Demoſth.*) — S. 285, 18. Θηβαῖων δὲ μεγιστὴν εἰς τὸ πιζὸν ἰσχὺν συμβαλομένων will Hr. *L.* ἰσχὺν weglaſſen, und bey μεγίστην, δύναμιν oder μερίδα ſuppliren, und zum *Evag.* p. 325, 13. (τῆς δυνάμεως τὴν πλείστην παρασκευάσαντος) lagt er τὴν πλείστην, *ſc.* μερίδα, *unde vera lectio in Symm.* p. 285. v. 17. μεγίστην *ſine* ἰσχὺν *elucet*. Er verwechſelte alſo zwey ganz verſchiedene Redensarten: die eine, wenn, anſtatt Subſtantiv und Adjectiv in einerley Caſu zu ſetzen, das Subſtantiv im Genitiv ſteht, und vom Adjectiv, das jedoch das Genus ſeines Subſtantivs behält, regiert wird, wie S. 325, 13., 369, 6., *Thucid.* VII. 3., *Xen. Cyrop.* I. 2, 9., wovon *Wolf ad Demoſth. Lept.* p. 223. handelt; die andere, da das *Adject. fem.* ohne Subſtantiv, das auch im vorigen nicht da geweſen, ſtehen ſoll, welches nur bey einigen Subſtantivis, nicht bey allen, z. B. nicht bey δύναμις, ἰσχύς, geſchieht. *Evag.* p. 329, 9. lag die Erklärung aus S. 322, 7. nahe. *Panath.* p. 392, 8. weiſs Hr. *L.* den Ausdruck von den Sophilten, παχεῖς παντᾳχοῦ γιγνομένους, nicht zu erklären. Wir erklären es: *qui cogitationes ſuas et orationem celeriter ad quaecunque argumenta transferunt*. So heiſst es beym *Plato Menen.* p. 285. ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ γενόμενον λόγῳ, *res eo tempore geſtas reſpicientem*; p. 287. ἐν τούτῳ δὴ ἐν τῷ γενόμενος γνοῖ, *haec mente intuens intelligere poteſt*. *De Legg.* III. p. 119. γενώμεθα δὴ ταῖς διανοίαις ἐν τῷ τότε χρόνῳ. Doch ſcheint *Harpocrat.* V. ἀγελαίων jene Worte durch πλανητῶν zu erklären, wie *H. Steph. Diatr.* VII. p. 16. meynt. — S. 393, 5. überſetzt er ὡς μὲν οὖν ἐλυπήθην — οὐκ ἂν ὀνοίμην εἰπεῖν, *me graviter eſſe commotum — non utique dixerim*, i. e. *nego*, *me* etc. Dann würde es heiſsen: οὐκ ἂν εἴποιμι, oder vielmehr οὔ φημι. Oder dachte Hr. *L.* an das Deutſche: *ich könnte eben nicht ſagen, daß mich dieſes gekränkt hätte?* Richtig hatten es *Wolf* und *Auger* überſetzt, die Hr. *L.* tadelt. Was dieſer Erklärung durch das Comma hinter εἰπεῖν gefolgt werden ſoll, ſehen wir nicht ein. — S. 418, 9. τοὺς μὲν ἀπὸ θεῶν, τοὺς δὲ ἐξ αὐτῶν τῶν θεῶν γεγονότας ἀπὸ θεῶν, *i. e. viribus divinis praeditis!* ἀπὸ θεῶν zeigt hier die entfernteren, ἐκ 9. die nähere Abſtammung an, *von denen einige Abkömmlinge der Götter* (z. B. Ajax), *andere ſelbſt Götterſöhne* (z. B. Achill) *waren*. (Vgl. *Buſir.* p. 377, 21.) — S. 466, 5. τῆς ἡμετέρας ἐτι βασιλευομένης· ἐφ' ὧν καὶ πόλεμοι πλεῖστοι — συνέβησαν wird mit *Auger* zu ἐφ' ὧν χρόνων ſupplirt. Richtiger βασιλέων mit *Porſon. ad Eurip. Hecub.* 22. — S. 492, 6. (Νῦν δ' οἶμαι) τοὺς φρονιματάτους αὐτῶν, καὶ τῶν λόγων τινὲς ἔχοντας τῶν σῶν θαυμασάντων τοὺτους, ἦν λάβωσι τὸ ἀνα-

Digitized by Google

ἀναγνωσόμενον (*eum, qui orationem iis legat. orationem legendam* müſste heiſsen αὐτὸν ἀναγν.) καὶ χρόνου, ὥστε συνδιατρίψαι σφίσιν αὐτούς, οὐδὲν ἀγνοήσειν τῶν λεγομένων. Θαυμάσαντας τούτους *repete* οἶμαι: *hos, inquam, miratur os esſe credo.* Wovon ſollte denn der Infinitiv ἀγνοήσειν regiert ſeyn? οἶμαι hat in der ganzen Stelle den Infinitiv nach ſich. Wir finden dieſe angebliche Conjectur des *Stephanus* in ſeiner Ausgabe wenigſtens nicht, wo die Stelle ganz richtig ſo überſetzt iſt: *Eorum autem prudentiſſimos, qui orationum tuarum aliquas habent ac miranitur, ſi quem nacti lectorem fuerint, — nihil ignoraturos eorum, quae dicuntur.* Man interpungire nur: καὶ τῶν λόγων τινὰς ἐχοντας τῶν σῶν θαυμαζόντας (zwey Partic. ohne Verbindung, wovon das zweyte eine Nebenbeſtimmung des erſtern enthält, wie S. 425, 19.), τούτους etc. — *Antid.* p. 699, 1. προβολὰς δὲ ἐν τῷ δήμῳ. προβολὰς; *quid ſit h. l. incertum.* (S. *Matthiae Miſc. philol.* p. 238. — *In Euthyn.* p. 706, 4. ἀπάξειν ἀπειλῶν. Ἀπάγειν *h. l. abducere ad poenam, in carcerem, ad ſupplicium, aut ad judicem.* Warum nicht noch *aut ad ſenatum? Ad judicem abducere* heiſst εἰσάγειν, dagegen ἀπάγειν *in carcerem et ad ſupplicium abducere*, und die Stelle iſt von dem Verfahren der dreyſsig Tyrannen und ihrer Partey zu verſtehen, welches *Xenoph. hiſt. Gr.* II. 3, 21. 38 ſqq. und *Plato Apol. Socr.* p. 75. beſchrieben.

Zur Erklärung des Sprachgebrauchs ſoll ohne Zweifel auch der *Index* dienen, in welchem Sachen und Worte durch einander ſtehen. Aber dazu iſt derſelbe theils zu mangelhaft, und theils enthält er unrichtige, oder wenigſtens eben ſo oberflächliche und unbefriedigende Erklärungen, als die Noten ſelbſt. Es fehlen z. B. die Worte ἀγωνίζων ſtatt ἀγωνίζεσθαι, das *Harpocration* aus dem Panegyricus und der Rede περὶ ἀντιδ. anführt, ἀγωνία ſt. ἀγὼν *Evag. in.* ἀναγκαίοι, *neceſſarii, i. q.* οἰκεῖοι p. 684. ἀπολείπειν, *ſuperare, Paneg.* p. 66, 19. und im *Panath.* δημόκοινος, *Trapez.* p. 629. ἐγγασπᾶ, *nupperime*, p. 687. λογισμὸς, *ars computandi, Buſir.* p. 373. καταδείκνυμι, *doceo, Buſir.* p. 373, 6. cf. 59, 1. πρὸ μοίρας, *ante tempus fato conſtitutum*, p. 367. 683. πρᾶττειν ὑπέρ τινος, p. 673. πειρᾶσθαι φυγῆς, *exſilium experiri*, p. 680. αἱ οἰκοι χρήσεις, *domeſticus uſus. f. conſuetudo*, p. 675. und mehrere. Man vergleiche nur *Morus* Index zum Panegyricus mit dem Lange'ſchen über den ganzen Iſocrates. — Um das Nachſchlagen zu erleichtern, ſollten ferner alle in den Noten erklärte (verſteht ſich, einer Bemerkung würdige) Ausdrücke in dem Index aufgeführt ſeyn. Dagegen hätten füglich Worte, wie folgende, wegbleiben können: ἀκουσίως, *involuntarius*; ἁμιλλᾶσθαι, *certamen*; ἀπαιτεῖν, *poſtulare*; ἔργον ἐστὶ, *res eſt* etc. da, nachdem δόξα, *judicium*, ſchon angemerkt iſt, folgt nach δοξαστικὸς gar noch die ioniſche Form δόξη, *opinio*. Auf gut Schreveliſch hat Hr. *L.* oft nicht etwa das Praeſens des Verbi, ſondern die Tempora und Modos, wie ſie im Texte vorkommen, angemerkt, und auf die Weiſe iſt ein Wort an mehrern Stellen zu ſuchen, z. B. ἐπίφασα, *quae impulit*, und fünf Worte nachher ἐπιῴδην συττρέχῃ, *ad ſcribendum incitabar.* — Auch finden ſich einige bis jetzt unbekannte Formen, z. B. βλαβεῖσθαι, ἐνθορεῖσθαι (S. 669). Daſs dieſes kein Druckfehler ſey, zeigt die Folge der Buchſtaben. Dagegen iſt ἀναπεῖσθαι wahrſcheinlich ein Druckfehler. Zuweilen ſtimmt auch die Erklärung im Index mit der in den Noten nicht überein, z. B. τὸ περιέλαβον iſt im Index falſch überſetzt, *ubi ſuſcepturent*; in der Note aber (S. 284.) richtig, *ſi ſuſcepiſſent.* Falſch ſind, um nur einige anzuführen, ἀφορμὴ, *commoditas* (S. 674.), vielmehr *praeſidia vitae ſuſtentandae*, wie es an einer andern Stelle in den Noten richtig erklärt iſt. ἄλλον ἀποδανεῖν ohne Erklärung (S. 680.), wo es aber heiſst: παρὰ μικρὸν ἄλλον ἀποδανεῖν. διαπράξεσθαι εὐχὰς ἄλλας, *perficere ea, quibus meliora ne optari quidem poſſit* (S. 111.). μετιέναι, *permittere*; ἐμπειρίᾳ μέτεσι καὶ φιλοσοφίᾳ (S. 27.), wo es aber *aggredi, tractare* heiſst, und die Dative das Mittel oder die Art und Weiſe anzeigen. ξενιτεύεσθαι, *peregrinari* (S. 158.) anſtatt *mercenarium eſſe.* ὑπηρεσίαι, *miniſteria, quae praeſtamus* (Paneg. p. 96.), obgleich *Auger* die Stelle ganz richtig ſo überſetzte: *où ſes vaiſſeaux étoient remplis de rameurs Athéniens.* Dieſe Bedeutung von ὑπηρεσίαι hätte Hr. *L.* aus *Schneider's* Wörterbuche lernen können. Doch hat *Morus* daſſelbe Verfehlen begangen. Wir erinnern uns hiebey an *Wielands* ſpaſshafte Verbeſſerung (Attiſch. Muſ. I, 1. S. 105.), der, angeblich nach *Wolf*, ὑπειρεσίαις leſen wollte.

In der Vorrede (S. 9 fg.) giebt der Herausg. einige Bemerkungen über das Leben, den Charakter und die Manier, die aber nicht ſowohl eine ruhige Prüfung und Abwägung der Vorzüge und Schwächen dieſes Schriftſtellers, als vielmehr eine unbegränzte Lobpreiſung deſſelben enthalten. Der Vf. zeigt, wie ſehr Iſocrates dem Socrates ähnlich geweſen ſey, nur daſs er von ſeinen Schülern Geld genommen; und findet dieſe Aehnlichkeit ſogar in dem Namen Ἰσοκράτης, ἴσως Σωκράτει! ein frotziges Wortſpiel, welches ſogar Unbekanntſchaft mit der griechiſchen Art, Worte zuſammenzuſetzen, verräth. Man vergleiche damit die feinreiche und den Regeln der Zuſammenſetzung angemeſſene Deutung des Namens Iſocrates (ἴσος, κράτεω) von *Wieland* im Att. Muſ. I, 1. S. XXII. Iſocrates behauptet, nach Hn. *L.* Urtheil, denſelben Rang unter den griechiſchen Schriftſtellern, den Cicero unter den römiſchen hat. Allerdings kann man ihn in Anſehung der Sorgfalt für die Eleganz und Richtigkeit des Ausdrucks, — die jedoch bey Iſocrates ängſtlicher iſt, — und beſonders in Anſehung des Numerus im Periodenbaue, mit letzterm vergleichen; allein kann man ihm dieſelbe Stärke und Kraft, denſelben redneriſchen Schwung zuſchreiben, der dem Cicero eigen iſt? Hr. *L.* würde ſich weniger dem Verdachte der Parteylichkeit für ſeinen Schriftſteller ausgeſetzt, und überhaupt eine gründlichere, belehrendere und intereſſantere Beurtheilung geliefert haben, wenn er die Urtheile der Alten, beſonders eines Dionys von Halicarnaſs, gehörig zuſammengeſtellt und ruhig geprüft hätte. — Doch wir haben ſchon genug zur Würdigung einer Arbeit geſagt, bey der wir der Wichtigkeit des Schriftſtellers, dem ſie gewidmet war,

Digitized by Google

war, und der uns eine baldige sorgfältigere und gründlichere Bearbeitung zu verdienen scheint, ausfuhrlich seyn zu müssen glaubten.

1) Halle, b. Hendel: Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. *Plato's Phaedon*, oder von der Unsterblichkeit der Seele. Mit den vorzüglichsten Erläuterungen der berühmtesten Ausleger, von *Johann David Büchling*. 1804. IV u. 200 S. 8. (18 gr.)

2) *Ebendas.* b. Ebendemf.: Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. In usum lectionum edidit *Jo. Dav. Büchling*. 1804. 118 S. 8. (8 gr.)

Von diesem Dialog hatte derselbe Verleger 1790. eine Ausgabe zum Schulgebrauche veranstaltet. Da diese vergriffen war, so erhielt Hr. *B.* den Auftrag, einen neuen Abdruck derselben zu besorgen. Er vermisste in derselben die Abtheilung in Kapitel und nach den unterredenden Personen; auch fand er die Accentuation ganz vernachlässigt: diese Mängel verbesserte er, und liefs den Text nach der Fischerschen Ausgabe abdrucken, doch, wie er sagt, mit einigen Abweichungen. Rec. fand, so weit er verglich, keine Veränderung; vermuthet auch, dafs niemand eine bedeutende Verbesserung in dieser Ausgabe suchen werde. Das einzige Verdienst, welches sich der Herausg. in Ansehung des Textes erwerben konnte, war Correctheit des Abdrucks, und diese, welche in einer Schulausgabe zur Schuldigkeit wird, vermifst man hier sehr. Nicht allein die Accentuation ist sehr fehlerhaft, sondern auch mehrere Worte falsch gedruckt, z. B. S. 23. γενονός für γεγονός, τίνος für τίνες; gleich darauf sind sogar die Worte οἱ ἥκοντες ausgelassen, ungeachtet die Anmerkung 11) darauf hinweist. Vor dem Dialoge ist *Tiedemann's* Argumentum abgedruckt; unter dem Texte stehen Erläuterungen von *Fischer*, *Gottleber*, *Dillenius*, *Stollberg* u. s. w., zum Behuf für Lehrer und Schüler, nach der eigenen Erklärung des Herausg. Die Hinsicht auf zwey so ganz verschiedene Zwecke beweist keine grofse Beurtheilung; dagegen kam sie der Bequemlichkeit zu statten, welche auch daraus hervorleuchtet, dafs die Erläuterungen ein sehr buntes Gemisch bilden, indem man bald eine lateinische, bald eine deutsche Note findet. Wenn Hr. *B.* auch nichts von dem Seinen hätte hinzuthun wollen, so müfste doch der fremde Stoff ganz anders bearbeitet seyn, um eine zweckmäfsige Ausgabe für das Bedürfnifs der Lehrer oder der Schüler zu liefern.

Nr. 2. ist ein blofser Abdruck des Textes mit denselben Fehlern und mit *Tiedemann's* Argumentum.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Maurer: *Abrégé de Grammaire française, avec un plan sur la manière d'enseigner à l'usage des jeunes gens élevés dans les institutes militaires; par Philibert François de Grandpont*, maître de langue française, attaché à la maison des cadets de Berlin. 1804. 141 S. 8. (8 gr.)

In der französischen Einleitung beschreibt der Vf. die Lehrart, welche er auf Schulen, besonders für das Kadettenhaus zu Berlin, bey dem öffentlichen Unterrichte in der französischen Sprache zweckmäfsig hält. Er theilt ihn in acht Klassen, bestimmt jeder derselben sechs Monate, und behauptet, dafs die Schüler nach vier Jahren eine fertige Kenntnifs der so allgemein verbreiteten und daher sehr nützlichen französischen Sprache erlangt haben müssen. Da der ganze Umfang dieser Methode hier nicht mitgetheilt werden kann, so begnügt sich Rec. damit, sie der Aufmerksamkeit und Beherzigung anderer Schullehrer zu empfehlen. Das Buch selbst liefert das Nöthigste über die Aussprache und die Redetheile, nebst einer Ansicht der Declination und Conjugation, wie auch der unentbehrlichsten Regeln der Wortfügung. Eine vollständige Grammatik ist es nicht, und sollte es auch nicht seyn; aber immer eine gute Grundlage, auf welcher sich ein weitläufigeres Gebäude nach dem Bedürfnisse der Lernenden aufführen läfst. Den Schlufs machen Uebungen zum Uebersetzen, und Materialien für die Erzählung und den Briefstil.

Nur noch ein paar einzelne Bemerkungen. Wo *oi* wie *ä* lautet, da schreibt der Vf. *ai*. Freylich ist dieses gegen das *Dict. de l'Académie française*, allein für Anfänger bleibt es unstreitig die leichteste Art, die Wörter in kurzer Zeit richtig auszusprechen. — Gegen die Bezeichnung der Laute möchte einiges mit Recht zu erinnern seyn. Hr. *Grandpont* sagt z. B. S. 3.: „*ai, ais, ait, aient, eais, eait, eaient* wie äh, als *j'aimais, il parlait* etc." Nach der wahren Prosodie lautet aber *j'aimais* am Ende lang, und *parlait* kurz.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Wittenberg*, gedr. b. Charisius: *De medicinae practicis ad artem faciendam nec cognitione ac peritia satis exornatis, nec legitime admissis, eorumque defendorum quibusdam remediis.* Tractatus medico-politicus editus a *Joannne Theophilo Fritzsche*, Dresdensi, Medicinae Doctore etc. Ohne Jahrz. (1804) 3 Bog. 4. (4 gr.) — Es läfst sich von dieser kleinen Brochüre weiter nichts sagen, als dafs sie nicht nur ihren Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, sondern blofs die gewöhnlichen (freylich gerechten) Klagen und längst bekannten Vorschläge, ihnen abzuhelfen, in einer ermüdenden und uncorrecten Schreibart enthält, dergleichen man sonst von oberfächsischen Akademieen eben nicht gewohnt ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. December 1804.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gleditsch: *Alb. Gul. Roth tentamen Florae Germanicae. Tom. III.* continens synonyma et adversaria ad illustrationem florae germanicae. Pars *prior*. 1800. 578 S. 8. (2 Rthlr.)

Die genauesten und sorgfältigsten Beschreibungen, die fast immer treffende Specifische Differenz, die treueste Angabe der Synonymie und eine ziemlich ausreichende Vollständigkeit charakterisiren diese deutsche Flor. Auch in dem dritten Theile, der die kryptogamischen Pflanzen, mit Ausschluss der Lichenen und Schwämme, enthält, wird man jene Vorzüge nicht vermissen, zumal da der Vf. einzelne kryptogamische Familien, besonders die Wasser-Gewächse, bisher in Deutschland am besten bearbeitet hat. Er theilt die ganze Familie nach der Ordnung ein, die *Schreber* in seinen *generibus* befolgt hat; doch dürften jetzt noch wohl die Schwämme eine Unterabtheilung erleiden. Zuerst also die *Miscellaneae*. *Equisetum eburneum Roth. catal.* sey einerley mit *E. Telmateia Ehrh. E. limosum* wirft er auch mit *E. fluviatile* und *Heleocharis Ehrh.* zusammen, worin man ihm leicht nachgeben wird, wenn man bedenkt, dass der einzige Unterschied, das Daseyn der Aehre beym *E. fluviatile*, zufällig ist. Als Zusatz kommt hier noch *E. reptans Swartz.*, welches kürzlich auf den Tyroler Alpen gefunden worden. *Lycopodium helveticum* wird mit *L. radicans Hoffm.* sehr richtig zusammen geworfen. Von *Salvinia*, *Marsilea*, *Pilularia* und *Isoëtes* werden die Befruchtungstheile etwas zu oberflächlich, von der letztern ganz unrichtig angegeben. Denn die männlichen Schuppen enthalten nicht eine einzelne Anthere, sondern eine Menge Pollen, der an parallelen Säulchen hängt. Die Eintheilung der Farrenkräuter ist, nach *Smith's* Vorschlag, durch die Aufführung des Schleyerchens sehr erleichtert; aber freylich hat sich der Vf. auch verleiten lassen, beym *Polypodium fragile, alpinum* und *montanum* ein Becherchen anzunehmen, welches gar nicht da ist, und diese Arten daher zu der tropischen Gattung *Cyathea* gerechnet, da jene Polypodien doch blos das Schleyerchen zur Seite sitzen haben und keine Spur von Säulchen, woran die Samenkapseln hingen, bey ihnen zu entdecken ist. Uebrigens ist es sehr zu billigen, dass er die geschleyerten Polypodien von den ungeschleyerten trennt, und jene wieder in zwey Gattungen theilt; nämlich *Polystichum* mit nierenförmigen Schleyerchen, die sich ringsum lösen, und *Athyrium* mit schuppenförmigen Schleyerchen, die sich nur nach einer Seite öffnen.

So trennt er auch sehr richtig die *Osmunda struthiopteris* und *Spicant* von der *Osmunda regalis*, da jene gegliederte Kapselringe haben, welche dieser fehlen. Aber *Osmunda regalis* mit *Osmunda Lunaria* zusammen zu bringen, das fällt bey einem so genauen Beobachter auf, da der Bau der Samenkapseln bey beiden so sehr verschieden ist. *Osmunda crispa* bringt er zur *Onoclea*; man weiss, dass *Swartz* sie mit mehrerm Rechte zur *Pteris* zählt. *Osmunda Spicant* ist sehr richtig zum *Blechnum* gerechnet, da die Samenlinien zu beiden Seiten der Mittelrippe fortlaufen, und die Schleyerchen sich nach dieser Mittelrippe hin öffnen. *Acrostichum septentrionale* wird irrig zum *Scolopendrium* gezählt, da keineswegs auf derselben *lacinia* die zwey Samenlinien vorkommen. Eben so ist es mit *Asplenium alternifolium Linn.* und *Ruta muraria*, welche hier auch irrig unter *Scolopendrium* stehn. Selbst *Ceterach* ist dem Rec. noch zweifelhaft. Unter *Athyrium* stehn: 1) *Polyp. fontanum Linn.* 2) *Polyp. fontanum Leers*, welches der Vf. *Athyrium Halleri* nennt, und von dem es wahrscheinlich ist, dass dies allein in Helvetien, und nicht das vorige gefunden werde. Indessen ist doch noch nicht alles über diese Art klar, da der Vf. weder *Barrelier's* noch *Plukenet's* Abbildung anführt. 3) *Polyp. molle Schreb.*, unsers Erachtens eine Abart von *P. Filix femina*. 4) *Polyp. trifidum Hofm.* 5) *Polyp. dentatum Hofm.* sind ebenfalls Abarten jenes Farrenkrauts. 6) *Polyp. rhaeticum.* 7) *Polyp. Filix femina.* Zu seiner Gattung *Polystichum* gehören: 1) *Polyp. Lonchitis.* 2) *P. Phegopteris* (schwerlich; denn hier sind die Schleyerchen höchst wahrscheinlich gar nicht vorhanden). 3) *P. Oreopteris* (warum nennt es der Vf. *Pol. montanum*, da *Allioni's* so genannte Pflanze nur Verwirrung macht?) Von *Pol. Thelypteris* und *Filix mas* unterscheidet er es sehr gut. 4) *P. Thelypteris.* 5) *P. aculeatum.* 6) *P. Dryopteris* (hat auch kein Schleyerchen). 7) *P. Filix mas.* 8) *P. cristatum Afzel.* und *Linn.*, nicht *auct.* oder *P. Callipteris Ehrh.* 9) *P. frigosum* ist *P. rigidum Hofm.* 10) *P. multiflorum* ist *P. cristatum auct.* oder *spinulosum Retz.* 11) *P. spinosum* ist gewiss nur eine Abart des Vorigen, und die hier angegebenen Unterschiede sind nicht zureichend. Als zweifelhaft führt er *Polyp. Marantae Hofm.* und als Synonym *Acrostichum Marantae Linn.* an. Wunderbar, dass der Vf. keine von beiden Pflanzen kannte! Jenes ist *Pol. ilvense* und auf deutschen Alpen gar nicht selten; dieses wächst blos auf den südlichen Alpen in Steyermark, Krain, Tyrol und Helvetien. Nun folgt die ganz irrige Gattung *Cyathea*, wozu *Pol. fragile, regium, anthriscifolium, cynapifolium Hofm., alpinum Wulff.*

Wulff. und *montanum Allion.* gezählt werden. Alle diese konnten sehr bequem unter *Athyrium* ihren Platz bekommen. Was *Pol. regium* betrifft, so zweifeln wir, dafs der Vf. die ächte Pflanze fahe; er fagt nämlich nichts vom *stipes alatus;* auch führt er nicht *Vaill. botan. parif.* t. IX. f. 1., fondern *Lobel. icon.* p. 810. an, welche Abbildung nicht diese Pflanze, fondern eher eine Abart von *Pol. fragile* darstellt. *Pol. anthriscifolium* und *cynapifolium Hofm.* find ebenfalls blofse Abarten von *Pol. fragile;* eben fo auch *P. fumariodes* und *pedicularifolium.* Noch fehlt unter den deutschen Farrenkräutern *Trichomanes tunbrigenfe,* welches *Joh. Hoft* in Krain fand (*Hoft. fynopf. auftr.* p. 560.)

Bey den Mooſen folgt der Vf. gröſstentheils *Schreber;* er konnte dazumal noch nicht von den Bereicherungen der Mooslehre Gebrauch machen, welche in den letzten vier Jahren den Deutſchen zu verdanken ſind. Wir wollen daher auch nichts rügen, als was der Vf. im J. 1798. wiſſen konnte. Als neue Zuſätze zur deutſchen Flor führt er *Splachnum urceolatum*, *ſphaericum* an; das letztere iſt aber keineswegs *S. ſphaericum Sw.* u. *Hedw.*, ſondern *S. gracile Dickſ.* IV. 3.; *Hedwigia* wird mit Recht zum *Gymnoſtomum*; *Weiſſia* zur *Grimmia* gezählt. *Gr. controverſa*, *Dickſoni*, *criſpata* und *criſpa* werden ſo fein unterſchieden, daſs wir fürchten, die Natur erkenne dieſe Unterſchiede nicht. *Leerſia lanceolata Hedw.* wird hier zur *Encalypta* gezogen, da ihr doch der weſentliche Charakter, die groſse Kalyptra fehlt; beſſer gehörte ſie zur *Grimmia*. So konnten die *Pterigynandra Hedw.* nicht füglich zur *Encalypta* gezählt werden. *Dicranum ovale* hätte vom *Fiſſidens pulvinatus Hedw.* ſorgfältig unterſchieden werden müſſen. *Dicranum virens* ſcheint der Vf. nicht ſelbſt unterſucht zu haben, ſonſt würde er den Kropf der Kapſel nicht übergehen. *Grimmia cirrhata* ſteht hier gar als *Dicranum*, wozu eben ſo wenig Recht iſt, als wenn man ſie zum *Hypnum*, *Bryum* oder *Mnium* rechnet. *Dicranum ſcirroides* hätte von dem *Hypnum luteſcens* und der *Leſkea ſericea* unterſchieden werden müſſen. Der Vf. erwähnt nichts davon, daſs die Kapſeln im flachen Lande ſehr ſelten ſind. Sollte er wohl das ächte Moos haben? *Orthotrichum* nennt der Vf. *Weiſſia*, und führt eine neue Art, *W. Octoblepharis*, an, welche wir von *Orthotr. adſine* nicht zu unterſcheiden wiſſen; denn auch bey dem letztern ſind die äuſsern Zähne anfangs einfach, und ſpalten ſich in der Folge. *Bryum annotinum* wird hier nach ſeinen Keimkölbchen in der *Trentſophlia Hofm.* genau beſchrieben. *Bryum fontanum* und *marchicum* haben ſich ſeitdem als Bartramien gezeigt. *Hedwigs* Weberen werden richtig zum *Bryum* gezogen, zwiſchen *Bryum* und *Mnium* aber kein Unterſchied gemacht. *Br. aeſtivum Schreb.* hat ſich ſeitdem von neuem als *Bryum* beſtätigt. *Meeſia nutans Willd.* wird hier noch mit der Synonymie *Bryum Dill.* LI. 73. aufgeführt, da es doch *Mnium pſeudotriquetrum* iſt. *Bartramia Halleriana* ſoll auf dem Harze wachſen (?). Dagegen fehlt *Br. gracilis* und *hercynica*. *Hypnum ſylvaticum* wird von *H. denticulatum* unterſchieden, wie wir es nicht zu unterſcheiden vermögen. Dafs unter *H. proliferum* oder *parietinum*, ſowohl *H. recognitum Hedw.*, als auch *H. tamariſcinum* und *ſplendens* ſtecken, konnte der Vf. ſchon vor ſechs Jahren wiſſen. *H. delicatulum* ſucht der Vf. der deutſchen Flor wieder zu vindiciren; aber wir zweifeln, daſs es mit Recht geſchehe. *H. adnatum* wird von *H. uncinatum* recht gut unterſchieden. Bey *H. rugoſum* führt er *H. ſcorpioides β. minus Weber* u. *gott.* an; aber das gehört nicht hierher; auch wenn es blofs deswegen wäre, weil *Weber* die Kapſeln beſchreibt, die noch Niemand beym *H. rugoſum* geſehn hat. Als neu führt der Vf. *H. flaveſcens* oder *H. ciliatum Dickſ.*, *Hypnum Dill.* XLII. 63., auf, welches bey Vegeſack gefunden worden. *H. plumoſum* und *ſalebroſum Hofm.* werden für Synonyme gehalten, was ſie nicht ſind, ſo wie unter dieſer Benennung noch *H. populneum* ſteckt, welches ſeitdem verſchiedentlich in Deutſchland gefunden worden. *H. ſtrioſatum* iſt und bleibt? *H. ruſcifolium Hofm.* wird hier noch von *H. riparioides* getrennt, da es doch einerley iſt. *Andreaea* ſteht hier noch unter den Lebermooſen, mit vierklappiger Kapſel; doch hat der Vf. mehrere intereſſante Bemerkungen über ihren anderweitigen Bau gemacht. Die Jungermannien ſind ſehr gut geordnet, trefflich beſchrieben und genau unterſchieden. Eine neue Art, *J. fragilis* (*Michel.* tab. V. fig. 3. O. O.), fand der Vf. bey Vegeſack, und unterſcheidet ſie gut von der *J. aſplenioides*. Eine andere nennt er *J. compacta* (*Michel.* tab. V. fig. 9.); aber dieſe läuft mit *J. emarginata* ſo zuſammen, daſs man ſie ſchwerlich durch weſentliche Merkmale unterſcheiden kann. *J. exciſa Hofm.* nennt er *J. byſſacea*, und beſchreibt ſie ſehr genau; eben ſo ſorgfältig unterſcheidet er *J. ciliaris Leers*, *ciliaris Web.* und *ciliaris Linn.* Die erſtere nennt er *J. Leerſii* und die zweyte mit *Ehrhart J. Tomentella.* Nirgends wird man ferner *J. dilatata* und *tamariſcifolia* ſo gut beſtimmt finden, als hier.

Die Algen ſind mit der gröſsten Sorgfalt geordnet und beſtimmt; doch hat der Vf. ſeitdem ſelbſt wieder manches in ſeinen *catalect.* tom. 2. zurückgenommen, geändert und mehrere Zuſätze gemacht.

PARIS, b. Baudouin: *Atlas d' Hiſtoire naturelle*, ou Collection de Tableaux relatifs aux trois règnes de la nature, a l'uſage de ceux qui profeſſent et étudient cette ſcience; par *Charles Chaisneau.* 1802. 43 S. kl. fol. mit 38 Tabellen. (3 Rthlr. 18 gr.)

Das unbequeme Format abgerechnet, iſt dieſer ſogenannte Atlas beym Unterricht, wozu ihn der Vf. beſtimmt hat, ſowohl für den Lehrer als für die Schüler brauchbar. Die Generaltabelle enthält eine methodiſche Ueberſicht der *ganzen* Naturgeſchichte, ſowohl der Zoologie, als der Botanik und Mineralogie. Die erſte Tabelle der *Zoologie* betrifft die Anthropologie: *l'homme conſidéré dans les différentes parties qui le compoſent.* Tab. II. *Diſtribution methodique des animaux avec et ſans vertèbres; à ſang rouge et à ſang blanche*, nach *Cuvier*, *Geoffroy*, *Lacepède* und *Lamark.* Tab. III. Säugthiere. IV. Vögel. V. *Rep-*

Digitized by Google

tiles. VI. Fiſche. VII. Eintheilung der Mollusken. VIII. Ueber die Krebſe und Spinnen. IX. Eintheilung der Inſecten. X. Ueber Würmer, Strahlenthiere *(radiaires)* und Polypen.

Tableau 1. additionel de Zoologie: über den Inſtinkt der Thiere (nach einer Rede von *Lacepède* vom Jahr VI.). Das Tabl. 2. *additionel de Zool.* führt die Ueberſchrift: *Syſteme d'une Carte zoologique* (nach einer andern von *Lacepède* im Jahr VII. gehaltenen Rede).

Die erſte und zweyte zur *Botanik* gehörige Tabelle betreffen die *Phyſique végétale*, und ſind zunächſt nach *Philiberts notions élementaires de Botanique* abgefaſst. Die neun folgenden Tabellen enthalten die Eintheilung der Pflanzen nach *Juſſieu's* Syſtem, und zwar zuerſt die Charakteriſtik der fünf Familien der erſten Claſſe, *Acotyledones;* dann folgen die drey Claſſen der *Monocotyledonen* mit der Charakteriſtik von 17 Familien. Die übrigen Tabellen der Botanik die Eintheilung und Charakteriſtik der Claſſen und Familien aller *Dicotyledonen.*

Die erſte der *Mineralogie* gewidmete Tabelle enthält das *Syſteme des Caractères relatifs aux mineraux*, d. h. der phyſikaliſchen, geometriſchen und chemiſchen Eigenthümlichkeiten, nach dem *Haüy*'ſchen Syſtem. Die zweyte Tabelle betrifft die *Diſtribution méthodique des mineraux.* Tabelle 3. u. 4. liefert die Eintheilung und den Charakter der *ſubſtances acidifères* (der erſten Claſſe). Tabelle 4—6. betreffen die zweyte Claſſe: *Subſtances terreuſes.* Tabelle 6. u. 7. lehren die Eintheilung der *Subſtances combuſtibles non metalliques*, und die Tabellen 7. 8. 9. 10. u. 11. beſchäftigen ſich mit der vierten Claſſe, den metalliſchen Subſtanzen. Auf den drey letzten Tabellen der Mineralogie endlich ſind die *appendices de quatre claſſes précedentes* in gehöriger Ordnung aufgeſtellt.

Die dieſen Tabellen vorangeſchickte Vorrede macht den Text des Buchs aus, und giebt Anleitung zum Gebrauch der Tabellen. Dieſe Vorrede zeugt von hinlänglicher allgemeiner Kenntniſs der Naturkunde, und iſt für ihren Zweck dadurch brauchbarer geworden, daſs recht artige literariſche und bibliographiſche Notizen (ſo gut ſie nämlich ein Franzoſe geben kann) eingewebt ſind. Noch müſſen wir bemerken, daſs, in einigen Anmerkungen zu dieſer erklärenden Vorrede, ſich Denkſprüche auf mehrere berühmte verſtorbene und lebende Naturforſcher finden (welche, nach dem Vorſchlage des Vfs.), auf eine, zur Ehre würdiger Naturforſcher errichtete, Säule eingegraben werden könnten), die uns nicht beſonders gefallen.

PAVIA, b. Galeazzi's Erb.: *Elementi di Botanica* di *Domenico Nocca*, Profeſſore nell' univerſità di Pavia. Con varie tavole, che illuſtrano il ſiſtema Linneano, diſegnate dall' autore. 1801. 189 S. 8.

Eine gewöhnliche trockene Nomenclatur mit einer eben ſo dürftigen Einleitung in das Linné'ſche Syſtem. Die erſtere nimmt den gröſsten Theil des Buchs ein, iſt oft nicht ganz richtig, und die Beyſpiele nicht immer gut gewählt. So iſt *triqueter*, *triangularis* und *trigonus* nicht gut unterſchieden. *Scaber* und *aſper* wird für eins genommen, und von *muricatus* nicht gut unterſchieden. *Ovale* iſt von *oblongum* nicht gehörig getrennt. Als Beyſpiel vom *fol. obcordatum* wird *Salvia formoſa* angeführt, die doch *fol. ſubcordata* hat. Bey *fol. tripinnatifidum* führt der Vf. *Cnemopteris japonica* an, welches wahrſcheinlich *Davallia canarienſis* iſt. *Fol. triplinerve* wird fälſchlich ſo erklärt: „Wenn ein Blatt mit drey Nerven aus jedem derſelben wieder drey Nerven hervorbringt." Bekanntlich verſteht man nur ſolche Blätter darunter, deren drey Nerven nicht an der Baſis des Blatts zuſammenlaufen, ſondern wo die beiden Seiten-Nerven aus der Mittelrippe über der Baſis entſtehn. *Hirſutus*, *hirtus* und *hiſpidus* weiſs der Vf. gar nicht zu unterſcheiden. Die Farben ſind ohne deutliche Abſtufung durch einander geworfen. Die beygefügten Kupfertafeln, vom Vf. ſehr roh gezeichnet, ſtellen die Claſſen des Linné'ſchen Syſtems dar.

GESCHICHTE.

PRESBURG, b. Belnay: *Moldavenſis vel Szepſienſis Decimae Indagatio eſt proxima terrae Szepſienſis et huic innexarum ſacro profanarum jurisdictionum evolutio*, quam *Joannes Bárdoſy*, Regii Leutſchovienſis Gymnaſii Director, et inciti Comitatus Szepſienſis Tab. jud. Aſſeſſor e diplomatibus erutam concernentibus utriuſque Reipublicae Ariſtarchis pro anni MDCCCII. Xenio d. d. D. 4. 190 S. (gedruckt und erſchienen 1803.)

Was ſich wohl ein Ausländer bey dieſem Titel denken mag? Rec., ein Inländer, begriff ihn ſelbſt nicht, ehe er das Buch eingeſehen hatte; die Sache verhält ſich folgendermaſsen. Der kathol. Pfarrer zu Szepſi (welcher Flecken auch ſonſt die Moldau genannt wird und im Abaujvarer Comitate liegt) beklagte ſich, daſs die reformirten Einwohner zu Szepſi ihm keinen Zehnden zahlen wollten; ein königl. Befehl zwang die reformirten unadlichen Einwohner ſofort zur Entrichtung des Zehndens an einen Pfarrer, der ihnen weder im Leiblichen noch Geiſtlichen Dienſte leiſtet; wegen der Zehnden der reformirten Edelleute zu Szepſi wurde der Pfarrer auf den Weg Rechtens gewieſen. Nun bat der Pfarrer den Vf. um ein diplomatiſches Gutachten über die Sache, wie der Prozeſs einzuleiten und auf welche Gründe derſelbe zu ſtützen ſey. — Der Vf. erſtattete dieſs Gutachten, und begleitete es mit 89 Urkunden, wovon aber nur 33 ungedruckt, die übrigen aus ſehr bekannten Büchern z. B. aus *Wagners Analectis Szepſ.* und *Diplomatario Saroſ.* entlehnt ſind. Weil nun der Vf. glaubte, daſs durch dieſes Gutachten und deſſen urkundliche Beylagen (die wir ohne Unterſchied, ob ſie ſchon bekannt waren, oder nicht, hier alle wieder abgedruckt erhalten), zugleich die alten Gränzen der Comitate Abaujvár, Zips, Sáros und Torna, ſo

Digitized by Google

so wie der verschiedenen geistlichen Gerichtsbarkeiten in diesen Gegenden (der Vf. schreibt S. 4. *veteres Agrienſis, Scepuſienſis et Roſnavienſis Epiſcopatuum Juriſdictiones* — allein diefs ist baarer Unsinn, da sowohl das Zipser als das Rosnauer Bisthum neue Theresianische Schöpfungen sind) erläutert werden würden, so liefs er sein Gutachten drucken.

Der nächste Zweck dieses Gutachtens also — das Zehendrecht des Moldauer Pfarrers gegen die reformirten dasigen Edelleute — geht den Rec. nichts an; nur hält er im voraus die Sache des Pfarrers für verloren, wenn er nicht bessere Gründe aufzuführen weifs, als ihm der Vf. hier an die Hand giebt. Der Vf. ist als ein Mann bekannt, der aus der Geschichte durch Sprünge, Verdrehungen und gewaltsame Auslegung beweisen kann, was man nur immer durch ihn beweisen haben will; wie sich die Leser der A. L. Z. aus der Recension seiner „*Supplementa ad Analecta Scepuſii*" — erinnern werden.

Rec. geht zu seinen andern Entdeckungen über, die er in diesem seinen Buche gemacht haben will, und die durch dasselbe erwiesen werden sollen. Diese sind folgende: 1) Der *Torneuſer* oder Tornauer (jetzt so kleine) Comitat habe ehedem nicht aus einem District (dem Tornauer), sondern aus drey Districten, nämlich noch aus dem Gölnitzer Bergdistrict (der jetzt nicht rechtmäfsig zum Zipser Comitat gehöre), und aus dem Szepsier oder Moldauer District (der nicht rechtmäfsig mit dem Abaujvárer Comitat vereinigt worden) bestanden (und sey also in seinen vorigen Umfang zurückzusetzen). 2) Der Szepsier District sollte nicht unter das Erlauer Bisthum, sondern unter das Rosenauer gehören, weil dem Rosenauer Bisthum der ganze Tornenser Comitat untergeordnet worden, und der Szepsier District ein alter Theil dieses Comitats ist. 3) Das Zipser Bisthum sollte sich eigentlich noch über den ganzen Sárofer Comitat (der jetzt unter dem Erlauer Bischof steht), wenigstens über den Tharcrer District erstrecken. Kurz, die Absicht des Vfs. geht darauf hinaus, den Tornauer Comitat zu vergröfsern, und den Sprengel des (jetzt vacanten und bald in 2 Bisthümer und 1 Erzbisthum zu zerstückelnden) Erlauer Bisthums zu verkleinern. Rec. gesteht, theils dafs er von diesen vermeyntlichen Entdeckungen nach Erwägung der vorgebrachten Gründe wenig halte (wie denn auch der Zipser und Abaujvárer Comitat, und das Erlauer Bisthum, wenn ja die Sache zur Sprache käme, mit ihren Gründen gehört werden müfsten), theils aber, dafs er diese ganze Unterfuchung in literarischer Rücksicht für unbedeutend, und das Gutachten des Vfs. in XXIV Abfätzen für ein abenteuerliches Gemisch von wahren, halbwahren und falschen Behauptungen ansehe. Am Ende des Gutachtens will der Vf. nach seiner Manier beweisen: dafs der *Ducatus Scepuſienſis*, welcher zuweilen königl. Prinzen verliehen worden, sich auch über den Sarofer und Torner Comitat erstreckt habe, ferner, dafs die *Perpetui Comites Terrae Scepuſienſis* an die Stelle der *Ducum Scepuſii* getreten seyen; „*ut adeo perſpicuum ſit, axioma perpetuorum Terrae Scepuſ. Comitum eis ideo attributum fuiſſe*, (S. 25.) *ut iidem perpetuum ſimul regiarum Civitatum non minus quam Regalium quarumlibet reditarum ab illis et locis mineralibus montanis per Scepuſienſem Terram, ex Scepuſienſi, Sároſienſi et Torneneſi Comitatibus conflatam diſperſis contra qualescunque invaſiones et oppreſſiones conſervationem ac tutelam aſſumſiſſe intelligantur.* Das letzte ist eine Behauptung, die weder nach der Theorie, noch nach der Praxis Sinn hat.

Was also noch in diesem Buche für die Geschichte als Gewinn betrachtet werden kann, sind die 33 ungedruckten Urkunden; nur Schade, dafs der Vf. bey manchen nicht genauer angiebt, woher er sie erhalten hat? und dafs er uns mit den Urkunden selbst durch eingeklammerte Einschiebsel seine Verdrehungen und willkührliche Auslegungen mit aufdringt. Solche Verdrehungen kommen z. B. S. 34. sehr häufig vor. Auch sind die Urkunden durch mehrere hinten unberichtigte Druckfehler entstellt, wie z. B. S. 63. Ertlenbach ftatt Eulenbach gesetzt ist. Hier und da sind die eigenen Zusätze des Vfs. zu den Urkunden nicht einmal gehörig eingeklammert und unterschieden vom Text, wie S. 90. Die meisten hier neugelieferten Urkunden hätten endlich ihren eigentlichen Platz in den *Supplementis Analectorum Scepuſii*, die der Vf. mit Weglaſſung aller schon gedruckten Urkunden je eher je besser vollends herausgeben, und in einem zweyten Bande ganz beendigen sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Roſtock: Das jetzt lebende Roſtock*, von 1804. XVIII S. 4. — Der erste Jahrgang (1791.) wurde in der A. L. Z. Nr. 295. S. 71., mit einem Seitenblicke auf das v. *Schwarzkopfſche* Werk, zum erstenmal angezeigt. In den Jahren 1802. und 1803. unterblieb die Angabe wegen Localhindernisse. Die Redaction der vorliegenden wurde dem Senator und Doctor der Rechte, Hn. *Schröder*, übertragen, welcher den Plan erweiterte und bereits die Abtheilung verbefserte. Es ist dabey der *ſtatus quo* vom Anfange des September-Monats angenommen, weil die Herausgabe sich verspätete. Am schicklichsten wäre dazu der *März*, weil die Aemter am 25. Februar jährlich umgesetzt werden. Da Hr. *Schröder* laut des Namens-Verzeichnisses zugleich Censor ist, so darf man mehr Annäherung an den vortrefflichen *Rudloffſchen* Staatskalender des ganzen *Herzogthums* erwarten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. December 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, b. Albart: *De Menſch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol*, beſchreeven door *Martinus Stuart*, afgebeeld door *Jaques Kuyper*. (Der Menſch, wie er auf der bekannten Erde vorkommt, beſchrieben von *M. St.* abgebildet von *J. K.*) *Eerſte* Deel. 1802. 234 S. 8. mit 5 col. Kpfrn. *Tweede* Deel. 1803. 228 S. 8. mit 8 col. Kpfrn.

Herr *Stuart*, remonſtrantiſcher Prediger in Amſterdam, iſt einer der beliebteſten und trefflichſten holländiſchen Schriftſteller, und hat ſich beſonders durch ſeine, in Sprache und Stil vorzügliche, römiſche Geſchichte in ſeinem Vaterlande berühmt gemacht. — Durch vorliegendes Werk will er der Naturgeſchichte des Menſchen durch eine anziehende Darſtellung bey dem gröſsern Publicum Eingang verſchaffen, und die Kenntniſs des Menſchen in ſeinen verſchiedenen, durch gröſsere oder geringere Cultur bedingten, Zuſtänden allgemeiner verbreiten, um ſo zu zeigen, welche verſchiedenen Stufen zwiſchen dem niedrigſten Grade der Bildung und dem höchſten Grade der uns bekannten Cultur ſich beobachten laſſen. In dieſer Abſicht hat der Vf. alles, was in den neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen über die Menſchen- und Völkerkunde enthalten iſt, fehr verſtändig und mit vorſichtiger Auswahl zuſammengeſtellt und auf dieſe Weiſe Schilderungen der einzelnen Nationen geliefert, die den Vorzug der Treue mit dem der Annehmlichkeit verbinden und in anthropologiſcher Hinſicht eine ganze koſtbare Bibliothek von Reiſebeſchreibungen entbehrlich machen. Hiezu kommen nun die dem Buche beygegebenen ſchön componirten, mit Fleiſse gearbeiteten und beſonders ſorgfältig colorirten Abbildungen der verſchiedenen Nationen, die man nicht ohne Vergnügen und Intereſſe ſehen kann, und die ſich vor allen ähnlichen Abbildungen von Völkerſchaften dadurch auszeichnen, daſs hier nicht ſo oft über die Kleidung und ihre bunte Farbe der charakteriſtiſche Ausdruck, das Nationale der dargeſtellten Nation vernachläſſigt iſt.

Den Anfang dieſer Beſchreibung des Menſchen macht der Vf. mit den Bewohnern der Südſee-Inſeln; dann ſollen, in den folgenden Bänden, die Amerikaner, Afrikaner und Aſiaten, und zuletzt die Europäer beſchrieben und nach den verſchiedenen, dieſe Welttheile bewohnenden Völkerſchaften, abgebildet werden.

Voran geht eine hundert Seiten lange Einleitung, in welcher der Vf. ſeine Leſer auf den Standpunkt führt, von wo aus er den Gegenſtand und ſein Werk angeſehen wiſſen will. In dieſer Einleitung iſt nun nach *Ludwig*, *Camper*, *Blumenbach*, *Buffon*, *Zimmermann* u. ſ. w. über die körperliche Verſchiedenheit des Menſchen von den Thieren; über die Abſtammung der Völker und die Menſchenraſſen; über die Fähigkeit des Menſchen unter allen Umſtänden, d. h. in jeder Atmoſphäre, in jedem Klima, von jeder Nahrung auf der Erde zu leben; über den Einfluſs, den dieſe Dinge allmählig auf den Menſchen haben und gehabt haben u. ſ. w. das Nöthige vorgetragen, wobey das über die Raſſen Geſagte durch acht Abbildungen von Nationalſchädeln erläutert wird. — Dann geht der Vf. zu den Südſee Inſulanern und zuerſt zu den ſo intereſſanten *Otahitern* über; er giebt einige Nachricht über die erſte Entdeckung, die Lage, die Luft, den Thermometerſtand und den Boden von *Otaheite*, und ſchildert dann die Bewohner nach ihrer Statur, Farbe und Bildung, ihrer Kleidung, Wohnung, Lebensart, ihren Sitten und Gebräuchen, ihrer Regierungsform, Religion u. ſ. w.; das dazu gehörige Kupfer I. zeigt einen Mann und ein Frauenzimmer von Otaheite, in ihrer nationalen Kleidung und Putz, ſitzend. Auf dieſelbe Weiſe ſind auch die übrigen Nationen beſchrieben, wobey der Vf., als Gewährsmännern, *Cook*, *Forſter*, *Anderſon*, *King*, *Keate*, *La Billardiere*, *Wilſon*, *Vancouver* u. a. folgt, die er ſehr oft und gewiſſenhaft in Anmerkungen citirt. Ohne weiter hier ins Detail zu gehen, begnügen wir uns, nur noch die Kupfer namhaft zu machen. Auf Taf. II. ſind Einwohner von Ulietea dargeſtellt. III. Sandwich-Inſulaner. IV. iſt ein beſonders gut gezeichnetes Blatt. Man ſieht von den Oſterinſeln einen Mann und eine Frau neben einander ſitzen, die ſich über einen in Händen habenden Matroſenhut verwundern; der Hinter- und der Vordergrund iſt von Hn. *Kuyper* immer zur Darſtellung von Nebendingen, z. B. Wohnung, Waffen, Götzenbildern u. ſ. w. benutzt. Im *zweyten* Bande zeigt Taf. I. zwey Bewohner der Freundſchaftsinſeln. Taf. II. ſtellt Neu-Caledonier in einer ſehr intereſſanten Gruppe vor. Taf. III. Mann, Frau und Kind von den Markeſas-Inſeln. Auf Taf. IV. ſieht man eine Familie von den Neuen Hebriden auf einer Wanderung. Taf. V. einen Neuſeeländer mit zwey Weibern. Taf. VI. Pelew-Inſulaner, der Mann beſchäftigt, Hausrath zu ſchnitzen, die Frau mit dem Kinde an der Bruſt. Taf. VII. Einwohner von den Admiralitäts-Inſeln, in einem Segel-Kanot. Taf. VIII. Bewohner von *van Diemens* Land.

Digitized by Google

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, a. K. d. reform. Armencasse: *Christliches Gesangbuch* für evangelisch Reformirte Religionsverwandte. 1803. VIII u. 431 S. 8.

Eine Liedersammlung, die sich in vieler Hinsicht vortheilhaft vor andern ähnlichen auszeichnet. Die Beförgung derselben wurde den deutsch-reformirten Predigern zu Hamburg übertragen, und mit ihnen nahmen, als Revisoren dieses Gesangbuchs, thätigen Antheil an der Herausgabe desselben die Professoren *Grimm* und *Möller* zu Duisburg, Inspector *Pauli* zu Ofthoven und Hofprediger *Starke* in Rieder. Nach der Prüfung und den Vorschlägen dieser Männer trafen die Prediger, Hr. *Schriffler* und Hr. *Iken* zu Hamburg, die Anordnung des Ganzen, bestimmten die Wahl der Lieder, und nahmen mit mehrern eine Veränderung vor. Einige derselben waren bisher noch ungedruckt. Löblich ist es, dass das Namenverzeichniss der ältern und neuern Liederdichter, deren Arbeiten benutzt worden sind, dieser Sammlung angehängt worden ist. Unter den Liedern, deren Vff. den Herausgebern bekannt waren, befinden sich Numern, welche auf die hinten angehängten Namen der Liederdichter hindeuten. Die mit manchen ältern Liedern von *Cramer*, *Dieterich*, *Heeren*, *Klopstock*, *Niemeyer*, *Schlegel*, *Zollikofer* u. a. bereits vorgenommene Verbesserungen sind dankbar benutzt worden.

Die *erste* Lieder-Abtheilung enthält allgemeine Lob- und Gebet-Lieder, die *zweyte* Lieder und Gesänge über die wichtigsten Stücke der christlichen Glaubenslehre, die *dritte* Lieder und Gesänge über die wichtigsten Stücke der christlichen Sittenlehre, und die *vierte* Lieder und Gesänge in besondern Zeiten und Umständen. Dass die Herausgeber einige schöne Lieder von neuern Dichtern, wie *Bürde*, *Gleim*, *Klopstock*, *Lavater*, *Niemeyer*, *Uz*, *Ramler* u. a. aufnahmen, war billig; ungern haben wir jedoch einige schöne Lieder älterer und neuerer Dichter, wie z. B.: *Ein feste Burg ist unser Gott*, *Begraht den Leib in seine Gruft*, *O Herr*, *wenn deine Lehren mir* u. a. vermisst. Der Sprachfehler in der ersten Zeile des ersterwähnten Liedes von *Luther* ist freilich auffallend, die matten Veränderungen dieser Zeile, die man hier und da versucht hat, sind zwar sprachrichtiger, allein ohne Kraft und Salbung. In mehrern Gesangbüchern hat man diese Zeile so verändert: *ein starker Schutz ist unser Gott*, wodurch das schöne Bild ganz verloren geht. Warum nicht lieber so: *Uns eine feste Burg ist Gott!* Nur selten musste Rec. die mit bekannten Liedern vorgenommenen Veränderungen missbilligen, die meisten sind vielmehr beyfallswerth. Die *Gellertschen* Lieder sind, wenn es die Melodieen erlaubten, fast unverändert beybehalten. Das bekannte schöne Lied der Kurfürstin Louise von Brandenburg: *Jesus, meine Zuversicht*, hat einige glückliche Verbesserungen erhalten. In dem oft gelungenen Liede: *was forgst du ängstlich für dein Leben?* dürfte jedoch die Lesart: „Denk an den Tod bey frohen Tagen, kann dann dein Herz sein Bild ertragen, so ist es gut und unschulsvoll;" der in mehrere Gesangbücher aufgenommenen, und auch von unsern Sammlern beybehaltenen Lesart: „denk an den Tod ff. kann *deine Lust* sein Bild vertragen, so ist sie gut f." vorzuziehen seyn. Das in den meisten Gesangbüchern vorkommende Lied: *nun bitten wir den heil'gen Geist*, hat sein Glück wahrscheinlich durch seine schöne Melodie gemacht, denn der Text hat nur einen sehr geringen poetischen Werth, unsere Herausgeber haben es daher mit Recht ausgeschlossen. Mit dem schönen Liede von *Albinus: alle Menschen müssen sterben*, sind schon oft Veränderungen vorgenommen worden; die in dieser Sammlung vorkommenden sind grösstentheils sehr glücklich; so wie wir überhaupt den Herausgebern das Zeugniss geben müssen, dass sie überall mit Besonnenheit und Sorgfalt zu Werke gegangen sind. Wir tragen daher kein Bedenken, diess Gesangbuch den vorzüglichern, die wir haben, beyzuzählen.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) KOPENHAGEN, b. Hoeke's E.: *H. J. Birch's bibiske Historie i et kort Uddog for Börn*, i faser paa Landet, som have ringe Evne og liden Skolegang. (*H. J. B. biblische Geschichte in einem kurzen Auszuge für Kinder* u. s. w.) Ellevte Oplag. 1803. 142 S. 12.

2) *Ebendas.*, b. Schubothe: *Bibelske Historier*, som Indledning til Religionsunderviisning i de danske Skoler, (*Biblische Geschichten*, zur Vorbereitung auf den Religionsunterricht in den dänischen Schulen,) af *P. Thonboe*, Kapellan i Nyborg. 1804. XII u. 88 S. 12.

3) *Ebendas.*, b. Cohen: *Jesu Moral*, samlet, ordnet, oversat og oplyst (*Die Moral Jesu*, gesammelt, geordnet, übersetzt und erklärt) af *And. Gamborg*, Professor etc. Andet forandrede og forbedrede Oplag. 1804. XLIV, 58 u. 266 S. kl.8.

Obgleich vorliegende drey Schriften ihrem Hauptzwecke nach von einander verschieden sind, so sind sie doch nach ihrem Inhalte und ihrer allgemeineren Bestimmung nahe mit einander verwandt, und deshalb vereinigen wir die Anzeige derselben. Alle haben es zunächst mit dem Unterrichte der Jugend in der Religion, und zwar in der Religion der Bibel zu thun; und wenn gleich die Vff. der beiden ersten Schriften hierzu auch das Brauchbare aus den Schriften des A. T benutzen, der Vf. von Nr. 3. hingegen sich nur auf die Lehre Jesu einschränkt; wenn dieser gleich seiner Schrift den Namen: *Moral Jesu*, giebt, und folglich über *Religion* sich nicht verbreiten zu wollen scheint: so erhellt doch aus S. XXX. der Einleitung, dass auch Hr *Gamborg* die Lehre Jesu als Lehre *eines göttlichen Gesandten an die Menschen* anerkannt und vorgetragen wissen will, und dass er folglich bey ihrem Vortrage für Kinder die nöthige Religionskenntniss voraussetzt. Sowohl hieraus, als aus der S. 27 ff. angehängten *„Lehre Jesu von Gott"* ist

Digitized by Google

ist es klar, dass der Vf. seiner Schrift einen nicht ganz richtigen Titel gegeben hat, und dass er über die eigentliche Bestimmung derselben mit sich selbst nicht ganz einverstanden ist.

Das Eigenthümliche von Nr. 1. besteht darin: dass der Vf. die biblische Geschichte *im Zusammenhange* und zwar so *vollständig* liefert, wie *er* sie zur Belehrung zwölfjähriger Kinder für nützlich hält. Fast alle Wundergeschichten des A. T. sind aufgenommen; bey keiner ist auch nur die geringste Mühe angewendet, dieselbe auf eine so einfache oder natürliche Art darzustellen, wie dieses mit einiger Kenntnis und Uebung einer liberalen Auslegungskunst bey mancher Erzählung leicht gewesen wäre. Selbst diejenigen Erzählungen, die ihrer Natur nach recht dazu geeignet sind, um sie mit lehrreichen Anwendungen auf Kinder zu begleiten, stehn so trocken da, dass nicht abzusehen ist, warum man sie erst in einen Auszug gebracht und nicht lieber gerade so mitgetheilt hat, wie sie die Bibel liefert. Dieser Vorwurf trifft besonders die Erzählungen: *Der böse Kain und der fromme Abel*, S. 16. *Abrahams Gehorsam*, S. 25. *Der sanfte Jakob*, S. 27. *Der keusche Joseph und die Reise Jakobs und seiner Söhne nach Aegypten*, S. 34. Bey dieser letzten Erzählung ist es auffallend, mit welcher Sorglosigkeit der Vf. über alles Lehrreiche für die Jugend, wozu das Verhältnis zwischen Joseph und seinen Brüdern so vielen Anlass giebt, hinwegeilt und sich hingegen desto umständlicher über die Gefahren verbreitet, welche Potiphars Frau der Keuschheit Josephs bereitete. Zum Schlusse wird *den zwölfjährigen Kindern* der Vorsatz in den Mund gelegt: „Du keuscher Joseph sollst für mich ein Muster seyn, für meine Ehr' zu streiten, Verführungen zu scheun!" — Mit den Erzählungen aus dem N. T. darf man im Ganzen genommen zufriedener seyn. Doch kann es Rec. schlechterdings nicht billigen, wenn S. 79 f. die wundervolle Schwangerschaft der Jungfrau Maria mit einer Umständlichkeit bemerkt wird, die in Kindern und jungen Leuten nichts anders, als eine unzeitige und höchst schädliche Neugier erregen kann. Wie wenig dem jugendlichen Alter angemessen auch hier die Anwendungen sind, welche von den verschiedenen Erzählungen gemacht werden, davon zeuge nur folgende Probe: S. 128. heisst es am Ende der 37sten Erzählung *vom Verhöre Jesu*: „Dir, Jesu, danke ich von ganzem Herzen, für deine Angst, für deine Noth, für jede Wunde, Spott und Schmerzen, für deinen jammervollen Tod, für die vielen Seufzer, Klagen, für die tausendfachen Plagen, für dein Zittern, deinen Schweiss, sey dir Dank in Ewigkeit!" Das Buch schliesst mit der Inhaltsanzeige sämmtlicher Schriften des A. und N. T., und darunter steht dann: „Diese ganze Bibel ist Gottes eignes theures Wort, welches uns alles lehrt, was wir glauben und wissen sollen zur Seligkeit." Es ist dem Vf. offenbar nur darum zu thun gewesen, des Wunderbaren aus der Bibel so viel wie möglich, mitzutheilen, hieran die ganze Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, und selbst aus dem N. T. nur das auszuheben, was allenfalls dazu dienen kann, der Jugend allen Gebrauch der Vernunft und des Nachdenkens in den Angelegenheiten der Religion zu verleiden. Rec. lässt sich daher weder durch die Menge von Auflagen, welche die Schrift in dem kurzen Zeitraume von 10 bis 15 Jahren erlebt hat, noch durch die von der Hand des Herrn Bischofs *Balle* geschehene Durchsicht und Verbesserung, deren sie sich, zufolge der Vorrede, in dieser ihrer elften Auflage zu erfreuen hatte, irre machen, sie für einen verunglückten Versuch, der Jugend die Bibel nützlich zu machen, zu erklären.

Besser ist in jeder Hinsicht Nr. 2. geglückt. Schon in dem Plane und der ganzen Anlage unterscheidet sie sich von Nr. 1. zu ihrem Vortheile. „Ein Buch, heisst es Vorr. S. VIII., welches der Jugend gefallen und lehrreich werden soll, muss unterhaltend seyn: dieses pflegen allzu kurze Erzählungen selten zu seyn. Ich hielt es daher für besser, eine kleinere Zahl von Geschichten zu wählen und diese mit grösserer Weitläufigkeit auszuführen, als" u. s. w. Man findet hier keine *biblische Geschichte im Zusammenhange*, sondern aus ihr nur solche Begebenheiten entlehnt, welche recht eigentlich für Kinder gehören und in den niedern Schulen mit Nutzen erwogen werden können. Der Vf. ist gleich frey von den beiden Fehlern: entweder das Wunderbare in der Bibel hervorzuheben und es zur Hauptsache des jugendlichen Unterrichts zu machen, oder dasselbe gänzlich zu übergehen und es durch Künsteley zu vertilgen. Was er aber mittheilt, das ist sorgfältig gewählt, auf eine interessante und für Kinder fassliche Art erzählt, und durchgehends bald mit blossen Winken, bald mit kürzern oder längern Anwendungen begleitet, welche jeden gewandten Schullehrer in den Stand setzen, seinen Schülern das Lesen dieses Buches überaus lehrreich zu machen. Unter den Geschichten aus dem A. T. hätte Rec. die *von Noah's Söhnen* S. 10. 11. weggewünscht; sie berührt einen Punkt, über den man mit der noch unverderbten Jugend nicht leicht zu vorsichtig reden kann, und hätte um so viel schicklicher übergangen werden können, da die Geschichte selbst nur für Aeltern, nicht eigentlich für Kinder warnend ist. In allen Geschichten aus dem A. T. ist meist die eigne Sprache der Bibel beybehalten worden, „weil diese die Kindheitssprache des menschlichen Geschlechtes, und um deswillen noch immer sehr passend für die Jugend ist." Ausser einigen Germanismen, welche indessen nicht unserm Verfasser, sondern dem Uebersetzer der deutsch-lutherischen Bibel in die dänische Sprache zur Last fallen, hat Rec. allenthalben Sprache und Ausdruck rein und edel gefunden, und er trägt kein Bedenken, diese *Thonboe*'sche Schrift allen ähnlichen Arbeiten von *Wersel*, *Rönne* und *Bloch* vorzuziehen.

Der Vf. von Nr. 3. ist dem Publicum durch seinen *Nysa*, durch die Abhandlung *über den Selbstmord*, und besonders durch *die Beantwortung der Frage: was ist Pflicht?* von Seiten des Scharfsinnes und des philosophischen Geistes hinlänglich bekannt. In vorliegender

Digitized by Google

der Schrift hat Rec. indeſſen nicht allerdings das gefunden, was er darin ſuchte. Dem Vf. fehlt es nicht an guten exegetiſchen Kenntniſſen, an einer vorurtheilsfreyen Anſicht der Religion und des Chriſtenthums und an einer genauen Bekanntſchaft mit den gewöhnlichen Fehlern, welche beym Religionsunterrichte der Jugend begangen zu werden pflegen. Aber bey allem Beitreben, die bekannten Fehler zu vermeiden, iſt er in andere Fehler verfallen, die, wo möglich, noch tadelnswerther ſind, als jene. Und hierzu ſcheint ihn der *übertriebene* Werth verleitet zu haben, den er auf die faſt buchſtäbliche Beybehaltung der eigenen Worte und Reden Jeſu legt. Er verwirft S. XVI. *alle* Moralſyſteme, welche von *Calixtus* bis auf *Reinhard* erſchienen ſind, als nichtchriſtlich, weil ſie nicht die Moral Jeſu, ſo zu ſagen, *in nuce* geliefert haben. Aber der Vf. lege doch die Hand auf das Herz, und bekenne, ob er, und hundert andere mit ihm, zu einer ſo richtigen Kenntniſs der Lehre Jeſu gelangt wären, als ſie nun etwa beſitzen, wenn es ihnen an allen Vorgängern, an allen Hülfsmitteln, und beſonders an einer geſunden Philoſophie, gegen deren Benutzung zur chriſtlichen Moral Hr. *G.* ſo ſehr eifert, gefehlt hätte? — Es iſt einleuchtend, daſs der Vf. bey dieſer ſogenannten Moral Jeſu mit ſich ſelbſt nicht ganz eins geweſen iſt, für wen ſie eigentlich beſtimmt ſeyn ſoll. Nach dem Inhalte der vorgeſetzten 44 Seiten langen Einleitung zu urtheilen, hätte man einen *gelehrten*, und folglich auch nur *für Gelehrte beſtimmten*, Verſuch über das Moralſyſtem Jeſu, in ſo fern ſolches aus den Reden und Lehren deſſelben erhellt, zu erwarten. Dieſem widerſpricht aber die der Moral Jeſu angehängte Unterſuchung: *wie Kindern die Moral beygebracht werden müſſe?* und *ob die Moral Jeſu die Eigenſchaften habe, welche ſie zu dieſem Gebrauche geſchickt macht?* (S. 1—120.) Die letzte Frage wird, mit Hinweiſung auf den vorangeſchickten Verſuch, bejahet, und dieſer Verſuch für einen *Katechismus für alle Menſchen* erklärt. Um ihn indeſſen hierzu geſchickt zu machen, findet der Vf. nöthig, S. 121—270. eine Menge von *Anmerkungen und Erläuterungen zu einzelnen Stellen in der Moral Jeſu* folgen zu laſſen. Was ſoll man ſich doch aber unter einem Katechismus *für alle Menſchen* denken, der noch ſo vieler erläuternden Anmerkungen bedarf? Oder vielmehr: warum richtet man ihn nicht gleich ſo ein, daſs ihn die, für welche er beſtimmt iſt, verſtehn und benutzen können? Beruht es nicht auf einem bloſsen Wortſpiel, wenn man erſt alle Lehrbücher als *nichtchriſtlich* verwirft, weil ſie ſich nicht eigenſinnig an die Worte Jeſu binden, und nun ein dürres Skelet der ſogenannten Moral Jeſu aufſtellt, und dieſes, mit Inbegriff der corpulenten Abhandlungen, die ihm zur Erläuterung u. ſ. w. dienen ſollen, für *alleinchriſtlich* erklärt? — Die Einrichtung des Lehrbuchs iſt kürzlich folgende: Zur *Moral Jeſu* gehören 6 Abſchnitte, worin mit den eigenen Worten Jeſu vorgetragen wird: 1) *Werth der Tugend*, Matth. 6, 24—34. 2) *Inbegriff aller Pflichten*, Matth 19, 18. 19. 3) *Unterſchied zwiſchen Legalität und Moralität*, Matth. 5, 21—48. Luc. 12, 47. 48. 4) *Warnung vor Ehrgeiz und liebloſen Urtheilen*, Matth. 6, 1—18. Kap. 23, 2 f. Luc. 14, 8 ff. (Hier kommen nun alle die kräftigen Warnungen Jeſu gegen die Heucheley der *Phariſäer* und *Schriftgelehrten*, auch die Anweiſungen vor, wie man *faſten*, ſeine *Sklaven* behandeln ſoll u. ſ. w., und das in einem Katechismus *für alle Menſchen!!*) 5) *Uneigennützige Wohlthätigkeit*, Matth. 6, 19. 20. Luc. 16, 9. 6) *Ermunterung zur Verſöhnlichkeit*, Luc. 17, 3. 4. Die ganze Lehre Jeſu *von Gott* füllt *als Anhang* zwey Seiten! Nun folgen S. 29 f. *Moraliſche Erzählungen und Allegoricen*, und den Beſchluſs machen *Sentenzen und Maximen*, S. 54—58. So wenig nun Rec. dieſes Skelet für geſchickt hält, entweder zu einer Anleitung beym Schulunterricht, oder gar zu einem allgemeinen Katechismus zu dienen: ſo muſs er doch dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er ſich ſowohl durch die Abhandlung, als durch die Anmerkungen, als einen denkenden Pädagogen bewieſen und treffliche Proben von ſeiner nicht gemeinen Bekanntſchaft mit der neuern Exegeſe gegeben hat. Man ſtöſst auf ſo manche überraſchende und richtige Bemerkung über die Art, Kinder in der Moral und Religion zu unterrichten, daſs niemand, der ſich für dieſen Gegenſtand intereſſirt, die Schrift ungeleſen laſſen darf. Freylich aber fehlt es auch hier nicht, wie in keiner Schrift des Vfs., an Uebertreibungen und Paradoxieen; die indeſſen dadurch, daſs ſie ſich bald genug als ſolche ankündigen, unſchädlich werden. Statt aller andern Belege beruft ſich Rec. nur auf des Vfs. ganz eigne Theorie vom Gebet (S. 181—196.). Er beſtreitet nicht nur die unmittelbare, ſondern ſelbſt die mittelbare Wirkung des Gebets, theilt gleichwohl im Katechismus für alle Menſchen die Anleitung Jeſu, wie man beten ſolle, nebſt dem Muſtergebete Jeſu, mit, und räumt zuletzt, *„wenn doch einmal gebetet werden ſoll,"* den *Formulargebeten* vor allen *eignen* Gebeten *des Herzens* den Vorzug ein.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Mühlberg: Das groſſe* (ſo) *Campement bey Zeithayn und Radewitz in der Mühlberger Gegend* 1730. Ein hiſtoriſches Gemälde, buntfarbig und treu, bis auf den 14 Ellen langen Lagerkuchen. 1803. 87 S. 8. (4 gr.) — Enthält das Tagebuch eines Landpredigers, der in dem bemerkten Lager Feldgottesdienſt hielt, mit mancherley witzig ſeyn ſollenden Ergüſſen verunſtaltet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1. Berlin, b. Unger: *Reineke Fuchs*, in zwölf Gesängen; übersetzt von *Göthe*. 1794. 497 S. 8.
2. Altona, in Comm. b. Hammerich: *Reineke de Vos*, mit einer Vorklaring der olden Sassischen Worde. Gedrukket do Eutin. 1797. 230 S. 8.
3. Berlin, b. Fröhlich: *Reineke Fuchs*, von *D. W. Soltau*. 1803. 397 S. 8.

In dem langen Zeitraum des traurigen Verfalls unserer vaterländischen Dichtkunst, welcher auf den Untergang der Ritterpoesie in Deutschland mit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts folgte, und sich bis in den Anfang des achtzehnten fortzog, gewährt die altsassische Dichtung von Reineke dem Fuchs, aus der Mitte dieser Periode, eine erfreulich überraschende Erscheinung. Denn nicht allein die bedeutungsvolle *Allegorie* dieser Thierfabel, unter welcher der überlegene Geist des Dichters sein ganzes Zeitalter, nach allen seinen politischen und moralischen Gebrechen, mit so hoher Wahrheit dargestellt hat, dass bekanntlich *Dreyer* ein besonderes Buch über den Nutzen des Reineke Fuchs in Erklärung deutscher Rechtsalterthümer schreiben konnte, sondern auch mehrere von jener satirischen Tendenz *unabhängige* Vorzüge des Gedichts, erheben es zu dem Range eines vollendeten poetischen Kunstwerks.

Die eingeführten *Thiercharaktere*, von denen schon *Lessing* im Allgemeinen erwiesen hat, dass sie sich, um ihrer Bestandheit willen, vornehmlich zu handelnden Personen der Fabel eignen, und die mithin für das Thema *dieser* besonders glücklich gewählt wurden, sind hier, selbst in ihren geringsten Zügen und Reden individualisirt; die Handlung aber steigt unaufgehalten, auch in den mehrmaligen, ungemein geschickt eingeflochtenen Episoden, leicht und rasch, nicht selten dramatisch anschaulich fort, und der unerschöpfliche Reichthum von Phantasie, Witz und Weltkenntniss, der das Ganze durchströmt, ist so liebenswürdiger Einfalt und Anmuth voll, dass dieses Gedicht, wie alle wahre Meisterstücke der Poesie, für alle Zeiten interessant bleiben wird.

Die erste *hochdeutsche Uebersetzung*, die wir vom Reineke Fuchs aus dem achtzehnten Jahrhundert haben, lieferte bekanntlich *Gottsched* im Jahre 1752. Allein auch in dieser Arbeit hat sich der in eigener poetischer Hervorbringung so durchaus verunglückte, um die *Geschichte* unserer Poesie aber, als Sammler und Literator, unläugbar hochverdiente Mann, nur von der letzten Seite rühmlich gezeigt: durch den Fleiss, womit er die in den Baumann'schen Anmerkungen zum Reineke Fuchs, in das Plattdeutsche anonym übergetragnen Sprüche aus den Werken älterer deutscher Gnomologen, namentlich des *Freydank*, *Sebastian Brand* und *Hugo von Trymberg*, überall nachgewiesen und in ihrer ursprünglichen Gestalt angeführt; so wie durch die Sorgfalt überhaupt, mit welcher er in der, seiner Uebersetzung zugleich hinzugefügten, und mit den berühmten Everdingenschen Kupfern geschmückten, *neuen Ausgabe der Urschrift* zuerst das treffliche Werk in Deutschland eigentlich wieder bekannt gemacht hat. Seine Uebertragung selbst hingegen ist in einer so unleidlich schleppenden *Prosa* verfasst, dass wir sie sogar der ersten hochdeutschen Uebersetzung des Reineke Fuchs von *Bruther* aus dem 16ten Jahrhundert, die doch schon metrisch war, ohne Bedenken nachsetzen. Für unser Zeitalter ist sie völlig unlesbar geworden, und selbst zur Zeit ihrer Erscheinung war sie nicht geeignet, dem Gedicht eben viele Bewundrer zu erwerben, da sich das Talent, auch das kurzweiligste langweilig zu geben, wohl schwerlich jemals weiter treiben lassen wird, als es hier geschehen ist.

So wurde denn Reineke der Fuchs, auch nach *Gottsched*, eine geraume Zeit hindurch wieder vergessen, bis im Jahre 1793. der nun verewigte *Herder* durch das Monument, das er in der fünften Sammlung seiner zerstreueten Blätter einigen altdeutschen Dichtern setzte, auch das Andenken an dieses classische Nationalgedicht zuerst wieder erneuerte, und das Jahr darauf endlich *Reineke Fuchs* in zwölf Gesängen von *Göthe* erschien, die auch in den zweyten Band seiner neuen Schriften aufgenommen wurde.

Indessen gab uns *Göthe*, der sonst in der Poesie alles zu leisten vermag, was er zu leisten sich vornimmt, in seiner Behandlung des *Reineke* mehr den Inhalt als die Form des Originals wieder. Es beliebte ihm, das Gedicht in Hexameter zu übersetzen, die, wenn sie auch weniger nachlässig in Absicht auf Prosodie und Rhythmus gearbeitet wären, doch dem Ganzen eine grössere Aehnlichkeit mit der griechischen Epopee geben, als es die *charakteristische* Eigenthümlichkeit des Originals gestattet; denn die gänzliche Geschiedenheit des *Reineke Fuchs* von aller Annäherung an griechische Form dünkt uns eben das, was dieses Gedicht so wahrhaft national für uns macht, und worin hauptsächlich jene ächt-volksmässige Darstellung beruht, in welcher der Dichter seinen Schatz von wahrer Volksweisheit so fruchtbar niederzulegen gewusst hat. Auch ist der Werth dieses altdeutschen Versmaasses, in dem der *Reineke Fuchs* geschrieben ist,

und in welchem sich alle unsre vaterländischen Dichter vor *Opitz* mit so viel Kraft als Einfalt ausgedrückt haben, bey weitem nicht so gering, als man, von dem schimpflichen Namen *Knittelvers*, den ihm eine leidige Gewohnheit gegeben hat, verleitet, gemeinhin anzunehmen pflegt. Dass ein *guter* Knittelvers gar nicht so etwas leichtes sey, sah schon *Gottsched* ein. „*Man ahmt darin,*" sagt er in seiner kritischen Dichtkunst (4te Aufl. S. 797.), „*die einfältige Versart der Alten vor Opitzens Zeiten, z. E. des Hanns Sachs, des Burkard Waldis, Ringwalt's, in der deutschen Wahrheit, des Froschmeuslers u. a. m. nach. Dieses nun nach der rechten Art zu thun, ist gewiß eine Kunst; so wie es in Frankreich eine Kunst ist, den Marot, und in England den Hudibras nachzuahmen. Wer jene alten Dichter nicht fleißig gelesen hat, und eine natürliche Geschicklichkeit dazu mitbringt, der wird schwerlich damit zurecht kommen.*" — Welcher Veredelung aber dieser ehrwürdige Volksvers unsrer Altvordern fähig ist, hat der grose Gesetzgeber unsrer Prosodie, *Voß*, in seiner Nachbildung des *Milton*'schen Allegro und Penseroso (Sämmtliche Gedichte 6ter Band S. 189—220.) an einem Beyspiele gezeigt, das man jedem, der in diesem Sylbenmaafs etwas zu leisten gedenkt, vor allem zum unerläfslichen Studium empfehlen mufs.

Gerade auch in Absicht seiner Versification zeichnet sich der Reineke Fuchs als meisterhaft aus; und wenn wir nun erwägen, dafs *Göthe* die Gabe, ein jegliches fremdes Kunstwerk in seinem eigenthümlichsten Geiste poetisch aufzufassen, in eben dem hohen Grade besitzt, als er die vielfältigste Individualität in seinen eigenen dichterischen Schöpfungen darzustellen vermögend ist; wenn wir uns ferner aus seinem Lobgesang auf Hanns Sachs, und einigen andern verwandten seiner frühern Gedichte, erinnern, dafs er *selbst in dieser Weise* sich schon so unübertrefflich gezeigt hat: so begreifen wir in der That nicht, wie er bey seiner Bearbeitung des Reinecke Fuchs jene Talente, die ihn gerade so vorzugsweise dazu befähen, gleichsam verläugnen, und diesem herrlichen Denkmal altdeutscher Art und Kunst seine altdeutsche Gestalt und Miene nehmen konnte, um es in griechische Hexameter zu kleiden; eine Einkleidung, die ihn auch vermuthlich veranlafst hat, oft von der Kürze seines Originals abzuweichen, vielleicht auch manchen komischen Zug, der sonst geblieben wäre, fallen zu lassen.

Die *Göthe*'sche Uebersetzung des Reineke Fuchs machte also eine zweyte, auch die Eigenthümlichkeit der Form wiedergebende, nicht nur nicht überflüssig, sondern vielmehr sehr wünschenswerth, und des Verdienstes, uns eine solche zu geben, hat sich nun Hr. *Soltau*, der gewandte Uebersetzer von Buttlers Hudibras, Cervantes Donquixote und Novellen, und des Boccaz'schen Decameron, durch seine im verflossnen Jahre erschienene Uebertragung mit so vielem Glücke bemächtigt, dafs ihn zu übertreffen, schwerlich jemals ein Anderer auch nur *versuchen* dürfte. Seine Uebersetzung läfst, bis auf Etwas mehr Sorgfalt noch in der Nachbildung des Versmaafses, durchaus nichts zu wünschen übrig; und ihr Vf. hat in jeder Rücksicht die Eigenthümlichkeit des Urbildes mit der möglichsten Treue darin zu bewahren gesucht, ja nicht selten selbst den *wörtlichen* Inhalt, mit einer Leichtigkeit, die uns überraschte, wiedergegeben. Wer daher nur beide Uebersetzungen mit einander vergleicht, wird bey jeder Seite eingestehen müssen, dafs der alte Schleicher Reineke mit seinem rothen Bart und Wedel, wie er sich uns, seinem Urbild getreu, in der Soltau'schen darstellt, vor dem griechischen Gewande, an kräftiger Gedrungenheit der Erzählung, an Luftigkeit des Humors gar sehr gewonnen hat. Wir wählen, um eine Vergleichung anzustellen, die Beschreibung, die Reineke von der Gegend macht, wo die erlognen Schätze liegen sollen, durch deren Entdeckung er den König bewog, ihm die Strafe des Stranges zu erlassen.

1) *Reineke de Vos. I. Boch.* 29 *Gesette.*

Int ostен van Flanderen, merke my!
Dar ligt eene grote wosteny.
Dar is een busch, de heth Husterlo;
Syn rechte Name de is alſo.
Dar is een born, heth Krekelput,
Gnedige Here, merket gy dit!
Desſe ſteit nicht fern darven.
Dar kumpt nicht han, wer wyff eſte Man:
Jo in eeneme gantzen Jar,
So grote wildniſſe is alder,
Sunder de Ule un de Schufuth.
Here, dar ligt de ſchat behuth.
De ſtete is geheten Krekelputte,
Vorſtath dit wol, id is juw nutte.
Gy ſcholen darhen un ok myn frouwe;
Wende ne mante weet ſo getruwe.
Den gy ſenden konen alſe een bode,
Wente juwen ſchaden wolde ik node.
Here, gy ſulven mûten darhin!
Wen gy Krekelputte worhit ſyn,
Werde gy dar finden twee junge berken:
Here, Her Konnink, dit ſchole gy merken,
De I arde by deme putto ſtaet.
Gnedige here, toten berken gaet;
Dar ligt de ſchat under begraven,
Dar ſchole gy kratzen un ſchraven;
Denne finde gy mooſs an eener ſyde,
Denne werden gy finden mannich geſchmyde
Van golde ryck ſteken un ſchone.
Gy werden dar finden ok de Krone,
De Emerek drog in ſynen dagen,
De ſcholde Brune helben gedragen,
Wan ſyne wille hadde geſchcen.
Gy werden dar mannige zyrheit ſeen,
Eddele geſteinte un guldene werk;
De werdig ſyn mannich duſent mark.
Her Konnink. alſe gy hebben dit gud;
Wo waken wille gy in juweme mod
Gedenken: o Reinke, getruwe voſs!
De hir ſus gravede in dit moſs
Deſſen ſchat mit dyner liſt:
God geve dy ere, ſo wer du biſt!

De Konnink ſprak: horet my, Reinart!
Gy mûten mit my up de fart!
Ik kan de ſtede allene nicht raken.
Ik hebbe wol horen nomen Aken,
Lubke, Kollen, un Parys:
Men wor Husterlo, ſſit Krekelput is,

Digitized by Google

Der

Dar en hebbe ik neer van gehort.
Ik fruchte, id is men een dichtet wort.

Did en horte Reinke nicht gerne.
He sprak: Here ik wyse juw nicht ferne,
Alse wente to der groten Jordane,
Dat gy my sus holden in quademe wane.
Id is hir harde by in Flanderen;
Myne worde will ik nicht vorunderen.
Horet, ik wil hir fragen etlike Gesellen.
De ok dat sulve scholen vortellen,
Dat Krekelput by Husterlo,
Dat de dar is, un heth alsо.

He resp Lampen, un Lampe vorschrak,
Tohant Reinke to ene sprak:
Lampe, wefst nicht vorferet;
Komet, de Koninк juwer begeret.
Ik frage juw by juwen eeden,
De gy kortes myneme Heren deden;
Segget id by deme sulven eed,
Weete gy nicht wor Husterlo steit,
Un Krekelput in der wostenу?

Lampe sprak: will gy id horen van my;
Krekelput is by Husterlo;
Dat is een busch, de heth alsо!

2) *Göthe's Uebersetzung.* S. 179 ff.

Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
Liegt ein einzelner Busch, heisst Hüsterlo, merket den Namen,
Dann ist ein Brunn, der Krekelborn heisst, ihr werdet verstehen,
Beide nicht weit auseinander. Es kommt in selbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
Nur die Eul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
Krekelborn heisst die Stätte, das merkt Euch und nützet das Zeichen,
Gehet selber dahin mit Eurer Gemahlin, es wäre
Niemand sicher genug, um ihn als Bote zu senden.
Und der Schade wäre zu gross, ich darf es nicht rathen.
Selber müsst ihr dahin. Bey Krekelborn geht ihr vorüber,
Seht zwey junge Birken hernach! und merket! die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze,
Kratzt und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Büren Wille geschehn, der sollte sie tragen.
Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,
Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o! gnädigster König, beysammen,
Ja ich bin es gewiss, ihr denket meiner in Ehren.
Reineke, redlicher Fuchs, so denkt ihr der du so klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög es dir immer
Wo du auch seyn magst, glücklich ergehn! so sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: Ihr müsst mich begleiten.
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lüttich und Cöllen,
Und von Paris, doch Hüsterlo hört ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krekelborn; sollt ich nicht fürchten,
Dass du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?

Reineke hörte nicht gerne des Königs bedächtige Rede,
Sprach: so weiss ich Euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien ich Euch jetzo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabey, ist alles in Flandern zu finden,
Lasst uns einige fragen; es mag ein andrer verschern,
Krekelborn! Hüsterlo! sagt ich, und also heissen die Namen.
Lampen rief er darauf und Lampe, zauderte bebend.
Reineke rief: so komm nur getrost; der König begehrt euch,
Will, ihr sollt bey Eid und bey Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrheit reden: so zeiget denn an, wofern ihr es wisset,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krekelborn? lasset uns hören!

Lampe sprach: das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste
Krekelborn, nahe bey Hüsterlo.

3) *Soltau's Uebersetzung.* S. 134 ff.

An einem wüsten Ort in Flandern,
wo niemals Menschenfüfse wandern,
wo keine Thiere sich verweilen
und nur die Schuhu hausen und die Eulen,
in einem Busche Husterloh,
(man nennt ihn in der Gegend so)
liegt ein Brunn, Haderpfütz genannt,
wo ich einst diese Schätze fand.
Die Stelle nennt man *Haderpfütz;*
merkt's Euch wohl, denn es ist Euch nütz.
Den fremden Boten ist schwer zu trauen,
drum rath ich, nebst der gnädgen Frauen
selbst nach dem Ort Euch zu bemühn,
und Haderpfütz vorbey zu ziehn.
Ihr werdet dann zwey junge Birken
unweit der Haderpfütze bemerken;
darunter liegt der Schatz verwahrt.
Wenn Ihr im Sand ein wenig scharrt,
so findet Ihr an einer Seite
im Moos verborgen viel Geschmeide
von Gold und Silber und allerley,
auch eine reiche Krone dabey,
die Emmrich trug in seinen Tagen;
die sollte Braun der wär auch tragen,
wenn ihm sein Wille wär geschehn.
Ihr werdet auch manch Kleinod sehn
in Edelsteen und goldnem Werk,
an Werth für viele tausend Mark.
Wenn ihr den Schatz von dannen tragt,
so wett' ich, dass ihr oft noch sagt:
O Reineke, du trenes Thier!
der du die grofsen Schätze hier
verborgen hast durch deine List,
Gott segne dich wo du auch bist!

Der König sprach: „Reinke wohlan,
du trittst die Reise mit mir an.
Ich kann sie ohne dich nicht machen;
ich habe zwar gehört von Aachen,
Lübeck, Paris und Oldesloh;
Doch *Haderpfütz* und *Husterloh*
die Namen kamen mir nie zu Ohren,
willst du wohl gar uns *Esel bohren?*

Das hörte Reinke gar nicht gern.
„Herr (sagt' er), send ich Euch denn fern
bis an den grofsen Jordan hin,
dafs ihr argwohnt in Euerm Sinn?
der Ort liegt nächst hiebey in Flandern;
Erkundiget Euch nur bey andern,
hier sind gleich manche gute Gesellen,
die Euch dasselbe werden erzählen,

Digitized by Google

dafs Haderpfütz bey Hufterloh
belegen ist und heifst alfo.

Drauf rief er ftracks den Hafen her,
Der arme Lamp' erfchrak gar fehr.
„Lampe (fprach er), erfchreckt nur nicht,
gebt Euerm Könige Bericht,
und faget ihm bey Euerm Eide,
wo Hufterloh liegt in der Heide,
und Haderpfütz, das dicht dabey
ein Quell ift in der Wüfteney."

Lampe fprach: „Ja, dem ift alfo;
Haderpfütz lieget bey Hufterloh!"

(*Der Befchlufs folgt.*)

MATHEMATIK.

STENDAL, b. Franzen u. Grofse: *Ueber den Vortrag der Mathematik, befonders der Geometrie in den unteren Schulclaffen*, nebft praktifcher Anwendung auf einige Sätze aus dem Euklides. Ein Verfuch für Lehrer von *Ludw. Hauftein*, Conrector in Stendal. m. 1 K. 1804. 196 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. beftimmt in der Vorrede fein Buch für folche Lehrer, welche ihrer eigenen Methode nicht recht zu trauen Urfache finden, auch aus dem Unterrichte in der Mathematik, welchen fie felbft ehemals genoffen haben, keine richtige Vortragsweife lernen können, und fich doch jetzt in der Verlegenheit fehen, Mathematik vortragen zu müffen. Unftreitig ift mancher angehende Lehrer in diefem Falle, und diefen kann Rec. dieles kleine Buch aus Ueberzeugung empfehlen. In der Einleitung wird gezeigt, dafs der mathematifche Unterricht, wiewohl er auf den beffern Schulen eingeführt ift, doch noch nicht allgemein genug nach feinem ganzen Werthe gefchätzt und nicht durchgängig zweckmäfsig gegeben werde. Sehr richtig fagt der Vf.: eine Reihe von reinen Verftandesbegriffen entwickeln u. f. w. erfordert eine ganz eigene Aufmerkfamkeit, einen fehr deutlichen Ueberblick von Seiten des Lehrers und eine beftändig zu unterhaltende unermüdete Anftrengung von Seiten der Schüler. Es ift etwas ganz anders als ihnen bey einem vorgezeigten Thierbilde die Gefchichte deffelben erzählen oder ihnen die Namen der Städte und Länder auf der Karte zeigen; es ift immer etwas anders als einen alten Schriftfteller mit ihnen zu lefen und fie auf die Schönheiten eines claffifchen Dichters aufmerkfam zu machen. Die Abhandlung zerfällt in drey Abfchnitte. Im *erften* Abfchnitte wird von der Vorbereitung auf den mathematifchen Unterricht gehandelt. Hier wird gezeigt, wie das Intereffe für diefe Lehren bey den Schülern geweckt werden könne, und was der Lehrer felbft für Kenntniffe und Gefchicklichkeit haben müffe, der auch nur den Elementarunterricht in der Mathematik gehörig beforgen foll. Im *zweyten* Abfchnitt wird von dem Vortrage felbft gehandelt. Der Vf. bemerkt, dafs die Sokratifche Methode zwar in den Händen eines talentvollen und geübten Lehrers vortrefflich fey, aber beym Vortrage der Mathematik leicht gemifsbraucht werden könne, worin ihm Rec. aus zwanzigjähriger Erfahrung beypflichtet. Im *dritten* Abfchnitt handelt der Vf. von der Wiederholung des Unterrichts. Dafs diefes nothwendige Stück der Unterweifung der Jugend oft vernachläffigt wird, hat, wie der Vf. bemerkt, oft in der Bequemlichkeit des Lehrers leinen Grund, weil es leichter ift zu dociren, als gehörig mit den Schülern zu wiederholen. Angehängt ift eine Anwendung der im vorigen befchriebenen Methode auf die erften geometrifchen Lehrfätze des Euklids. Sie zeigt, dafs der Vf. über feinen Gegenftand gründlich nachgedacht habe, ift aber zu weitläufig. *Sunt certi denique fines* — auch im Zerlegen der Begriffe.

WIEN, b. J. Mörfle: *Theoretifch-praktifche Rechenkunft* .... von *C. F. Zeller*. 1802. *Erfter* Band. 656 S. *Zweyter* Band. 619 S. zufammen 1275 S. 8. (3 Rthlr.)

Ein Rechenbuch vom gewöhnlichen Schlage. Weitläufig ausgerechnete Exempel die Menge. Wer Geduld hat, es durchzugehn, mag indefs immerhin fo gut daraus lernen können, wie aus *Peschek* und ähnlichen. Der Inhalt ift folgender. Vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, mit Brüchen; mit ganzen und gebrochenen Zahlen, die anfangs *die Geftalt ganzer Zahlen an der Stirne* tragen; Regel de tri, wovon noch eine allgemeine Proportionalrechnung abgefondert ift, welche, fo viel wir fehen, nichts anders ift, als was man gewöhnlich Kettenregel nennt. Sodann allerley Rechnungen in befondern Gefchäften, als Accis-, Steuer-, Concurs-, Factorie-, Befoldungs-, Caffier-, Taufch-, Zeit-, Theilungs-, Gefellfchafts-, Gewinn- und Verluft-, Wirthfchafts-, Zins-, Leibrenten-, Fracht-, Rabatt-, Tara-, Vermifchungs-, Wechfelrechnung — und dann hinterdrein verkehrte Regel de tri, Regel quinque, Vergleichung in Ellen u. f. w., Holzrechnung und Heurechnung, womit der *zweyte* Band endigt. Da fo fehr ins Detail gegangen ift, fo wird wohl noch eine Anzahl Bände zu erwarten feyn, worin Getreiderechnung, Kartoffelrechnung, Erbfen- und Bohnenrechnung, Miftrechnung u. dgl. abgehandelt wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. December 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

1. Berlin, b. Unger: *Reineke Fuchs* in zwölf Gesängen; übersetzt von *Göthe* u. s. w.
2. Altona, in Comm. b. Hammerich: *Reineke de Vos* u. s. w.
3. Berlin, b. Fröhlich: *Reineke Fuchs*, von *D. W. Soltau* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 371. abgebrochenen Recension.*)

Wir heben noch einige Stellen aus, in welchen sich bey Hn. *Soltau* der lustige Humor des Originals stärker und treuer ausspricht, als in der *Göthischen* Nachbildung.

Soltau. S. 15.

Es war vor mehr als sieben Jahren
Bey einem muntern Abendtanz,
Herz ilegrim war ausser Land's,
Dass Reinke, der gern artig thut,
In Gunst kam bey Frau Gieremuth.
(Ich rede so wie ich es weiss)
Sie gab ihm höflich oft Beweis
Von ihrer Güte, wie man sagt,
Was ist's denn mehr, wenn sie nicht klagt?
Sie ist ja nicht davon geplatzt,
Was hilfts denn, dass man davon schwatzt?

Göthe. S. 20.

Sieben Jahre sinds her und drüber, da schenkte mein Oheim
Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
Frauen Gieremund, solches geschah beym nächtlichen Tanze.
Ilegrim war verreist, ich sag' es wie mirs bekannt ist,
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
Und was ist es denn mehr?, Sie bracht' es niemals zur Klage;
Ja sie lebt und befindet sich wohl; was machts er für Wesen?

Soltau. S. 67.

Wie der sah, dass er sterben sollte,
Macht er sein Testament nicht lang',
Sondern schnell auf den Pfaffen sprang,
Dem er sehr zornig und gram
Zwischen die nackten Lenden kam,
Ihn arg zerkratzte und zerbiss,
Und ihm mit grosser Wuth entriss
Nicht alles, doch die Hälfte gewiss
Von dem, wovon er Pater hiess,
Das riss er glatt ihm aus der Haut.
Der arme Pfaff schrie überlaut,
Und fiel ohnmächtig hin zur Erde.
Die Köchin that sich übel geberden
Und wünscht zum Teufel diesen Scherz.
Sie schwor in ihrem grossen Schmerz,
Sie gäbe gern die besten Sachen,
Den Unfall ungeschehn zu machen.

Göthe. S. 86.

Hinze dachte zu sterben, da sprang er wüthend entschlossen
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biss und kratzte gefühlich,
Schändete grimmig den Mann, und rächte grausam das Auge.
Schreyend stürzte der Pater, und fiel ohnmächtig zur Erde.
Unbedachtsam schimpfte die Köchin; es habe der Teufel
Ihr zum Possen das Spiel selbst angerichtet; und doppelt
Dreyfach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
Nicht dem Herrn begegnet, ihr Bischen Habe zusammen.

Soltau. S. 376.

Ich habe den Wolf in diesen Tagen
Gelehrt, mich nie mehr zu verklagen.
Ein Auge hab' ich ihm geblendet
Und ihn dazu so arg geschändet,
Dass er für Welt und Weib fortan
Auf keine Weise nützen kann.

Göthe. S. 488.

Unterwiesen hab ich den Wolf in wenig Minuten,
Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht: ich hab' ihn gezeichnet,
Wenig nützt er künftig der Welt.

Uebrigens wird man immer beide Bearbeitungen mit Vergnügen benutzen können. Die des Hn. v. *Göthe* als eine freyere Nachbildung, oder wie Hr. *Soltau* sagt, als eine schöne Paraphrase; und die von Hn. *Soltau* als eine eben so schöne als treue Copie.

In der Vorrede erklärt sich Hr. *Soltau* in Ansehung des vermuthlichen Vfs. dieses Gedichts dahin, dass die Fabel von Reineke Fuchs schon vor uralten Zeiten in Frankreich und Deutschland umgelaufen, dass von der plattdeutschen Uebersetzung aber Nicolaus Baumann in Mecklenburg am wahrscheinlichsten für den Vf. zu halten, der sich den Namen Hinrek von Alkmar nur beygelegt habe. Denn die ganze Scene der Fabel liegt im Jülichschen, wo Baumann eine Zeit lang gelebt haben soll. Da im dritten Buche Reineke die grossen Sprachkenntnisse des Juden Abraham von Trier preiset, und sagt, er habe alle Sprachen von Pötrau bis Lüneburg verstanden, dieser Flecken Pötrau aber unweit Lauenburg liegt, so muss der Vf. den Stoff zu seiner Fabel im Jülichschen gesammelt haben. Wenn er nun in der Vorrede sagt, er habe sie aus dem *Wälschen* und Französischen übersetzt: so versteht Hr. *Soltau* unter dem Wälschen das *Walonische*, welches noch jetzt die Sprache des gemeinen

meinen Mannes in der Nachbarschaft von Jülich, vorzüglich im Lüttichschen, ist.

Die neue Ausgabe des niedersächsischen Originals haben wir der vereinten Bemühung des Hn. Hofr. *Voß* und des jetzigen Hn. Prof. *Bredow* in Helmstädt zu verdanken. Da die plattdeutschen Ausgaben selten sind: so muss dieser neue correcte und mit einem Glossarium begleitete Abdruck allen Freunden der altdeutschen poetischen Literatur willkommen seyn. Die Herausgeber haben, so viel wir bemerkt, vornehmlich den Abdruck der ältesten Lübecker Ausgabe von 1498. dabey zum Grunde gelegt, welchen der Prof. *Friedr. Aug. v. Hackmann* in Helmstädt zugleich mit dem plattdeutschen Gedicht *de Koker* zu Wolfenbüttel 1711. 4. besorgte.

FRANKFURT a. M., b. Eslinger: *Die Quälgeister.* Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von *Heinrich Beck.* 1801. 147 S. 8. (12 gr.)

Ebendas., b. Ebend.: *Rettung für Rettung.* Ein Original-Schauspiel in fünf Aufzügen von *Heinrich Beck.* 1801. 152 S. 8. (12 gr.)

Nr. I. *Shakespeare's Much ado about Nothing (viel Lermen um Nichts)* aufs deutsche Theater zu verpflanzen, war eine Idee, die schon vorlängst mehr als Einen unserer Dramatiker anwandelte. *Engel* hegte sie in seinen jüngern Jahren, und liess bereits 1773. fünf Bogen eines sogenannten *Vermählungs-Tages* drucken, der (wenn der Vf. Stätigkeit genug zur Vollendung gehabt hätte) eine sehr männliche Nachahmung des brittischen Dichters abgegeben, und die deutsche, damals noch dürftige, Bühne mit einem guten Drama mehr bereichert haben würde. — *Brandes* trug, fast zu derselben Zeit, wenigstens den Hauptgang der Verwicklung auf seine *Olivie* über; und auch noch ein Ungenannter bearbeitete bald darauf eben diesen Stoff. Doch alle diese wagten sich gleichsam nur an die halbe Fabel des Shakespearischen Stücks, — das heisst nur an den *ernsten* Theil, an die boshafte Hinterlist, mit welcher Don John die Liebe des ihm verhässten Klaudio's und der Hero zerreist. An jene meisterhafte Mischung des Komischen und des Tragischen, an die Rollen von Benedict und Beatrix, erkühnten sie sich nicht, Hand zu legen. Es ganz zu bearbeiten dürfte (wenigstens unserm Wissen nach) Hr. *Beck* zuerst versucht haben. — Auch ist es ihm gelungen — fast so gut gelungen, als es nur immer der Fall bey einer Modernisirung Shakespearischer Dramen seyn kann. Die kluge Art, womit er sich nicht immer ganz genau Scene für Scene, Rede für Rede an sein Urbild gehalten, einige unbedeutende oder allzutschlüpfrige Stellen ganz weggelassen, noch mehrere in ihrer Ordnung verändert, und doch nirgends dem Original Gewalt angethan, oder dessen Wirkung geschwächt hat, zeugt von ächter theatralischer Kenntnis. Er hat freylich die Charaktere mehr jetzigen Sitten angepasst, aber er hat doch stets ihre Eigenthümlichkeit beybehalten; hat seinen Dialog leicht und reindeutsch gebildet; hat selbst die Kraft der englischen humoristischen Ausdrücke grösstentheils zu erreichen gewusst. In der Scene, wo sich die Böswichter selbst verrathen — und die *Shakespeare* allerdings sehr nachlässig angelegt hatte, — hat er mit Verstand einiges abgeändert; kurz, er hat wenigstens ein für das vaterländische Theater brauchbares, und in der Aufführung interessantes Schauspiel geliefert. Warum er aber weder auf dem Titel, noch durch ein paar Vorberichts-Zeilen angegeben hat, aus welcher Quelle er schöpfte, begreifen wir nicht ganz. Es verhehlen zu wollen, konnte ihm ja doch nicht einfallen.

Weit weniger sind wir durch Nr. II. befriedigt worden. Nicht gerechnet, dass das Ganze mit dem Brandesischen Lustspiel: *der Schein betrügt*, und dem Jüngerischen: *Verstand und Leichtsinn*, eine etwas allzugrosse Familien-Aehnlichkeit hat: so fehlt es auch einigen Rollen desselben durchaus an der gehörigen Feinheit, und (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) Verarbeitung. Der Professor Völker z. B. (warum musste wohl ein solcher Nichtswürdiger gerade mit einem akademischen Range bekleidet werden?) ist ein so sichtlicher Bösewicht, dass seine Rathschläge nie auf eine redliche Frau etwas wirken konnten. Die Art, wie er den jungen Engländer bey Hallen S. 18. aufzuführen sucht, ist so unschicklich, dass er ordentlich den Ehemann im Voraus warnen zu wollen scheint. Auch sein Plan, den er nachher entwirft, ist gleichfalls mit der Holzaxt gezimmert; dennoch ist es unbegreiflich, warum grade seine Frau — deren Charakter stets im Schatten gehalten wird, — ihn bey demselben verrathen musste. Sie konnte es dann allerdings (S. 88.), und sie möchte man sagen nicht unverdient, erwarten, von ihrem Manne gemishandelt zu werden. Eben so ist D. Mertens Redlichkeit auf jeden Fall allzuplumpen Glauben denn unsere dramatischen Dichter im Ernst, dass nur im Bunde mit der Grobheit das freundschaftliche Wohlwollen sich gut ausnehme? Am allerwenigsten gefällt uns endlich der *Entleibungs-Entschluss* des sich getäuscht glaubenden Ehemanns. Es ist ein so alltäglicher, so oft schon dagewesener Theater-Coup, dass er billig nie mehr angebracht werden sollte. Uebrigens ist auch hier der Dialog fliessend und rein. Nicht minder dürften einzelne Scenen auf der Bühne selbst keineswegs ohne Wirkung bleiben, nur vergüten sie nicht den Abgang von wichtigern Vorzügen.

ZÜRICH, b. Fuesli u. Comp.: *Principes de Dessin pour le Paysage.* 2 Blätter Text, und 13 Musterblätter. Querfolio. (1803.) (6 Rthlr. 16 gr.)

Vor einer Menge von Anweisungen zum Zeichnen, welche von Zeit zu Zeit erscheinen, verdienen diese von Hn. *H. Fuesli* herausgegebenen Anfangsgründe zum Landschaftzeichnen eine rühmliche Erwähnung. Auf den beiden Textblättern befindet sich, in französischer und deutscher Sprache, eine Anleitung zum Illu-

Digitized by Google

illuminiren der Landſchaften, oder vielmehr nur, der einen mit beygefügten, kölorirten Landſchaft. Auch dieſe Anleitung leiſtet, was ſie, ihrem Zwecke nach und in dieſer Kürze, leiſten ſoll und kann. Allein das eigentlich Lobenswerthe ſind die dreyzehn Muſterblätter. Dieſe enthalten, in einer guten Stufenfolge, zuerſt Umriſſe vom Baumſchlag, dann einzelne Häuſerpartieen, maleriſche Pflanzen- und Steingruppen zu Vorgründen, dann immer zuſammengeſetztere Partieen von Geſträuchen und Bäumen, an welche ſich endlich vier ganz zweckmäſsig gewählte Landſchaften ſchlieſsen.

Das erſte Blatt enthält blofs radirte Umriſſe. Auf den folgenden Blättern iſt auch nichts radirt, als die Umriſſe, allein die Schatten ſind ausgetuſcht, und das letzte Blatt iſt ganz colorirt. Es ſcheint alles nach der Natur gezeichnet zu ſeyn; und, mit Ausnahme mancher Gebüſche und Geſträuche, welche zu runde, charakterloſe Klumpen bilden, blickt überall die Hand eines verſtändigen, geſchickten Künſtlers durch. Die leicht hingeworfenen Schatten ſind hier und da zwar faſt hart zu nennen, aber (wenigſtens in dem vorliegenden Exemplare) reinlich und ſorgfältig, und für den Zweck des Herausg. eben in der rechten Manier aufgetragen. Für den angehenden Zeichner iſt dieſe leichte Behandlung, die ſich auf keine ängſtliche Ausführung des Details einläſst, ſondern nur die Hauptform und die Hauptmaſſen von Licht und Schatten angiebt, bey weitem die nützlichſte. Von dieſer leichten, freyen Manier findet man mit der Zeit recht gut den Uebergang zu einer fleiſsigern Ausführung; aber wer mit dieſer anfangen will, verfällt gewöhnlich ins Aengſtliche, Geleckte, und iſt dann nie im Stande, ſich zu etwas künſtleriſch Groſsem und Bedeutendem zu erheben.

Ein wahres Verdienſt um die Anfänger im Zeichnen, denen es bey Privat- oder öffentlichem Unterricht in Schulanſtalten ſo oft an zweckmäſsigen Muſtern fehlt, hat der Herausg. ſich gewiſs ſchon durch dieſe Blätter erworben. Doch wünſcht Rec., Hr. *F.* möchte dieſs noch durch eine Fortſetzung erhöhen, welche vorzüglich dem *Baume*, als dem wichtigſten Gegenſtande der Landſchaft, in ſeinen verſchiedenen charakteriſtiſchen Formen gewidmet wäre, wozu es in dieſer erſten Lieferung an Raum gebrach.

PARIS u. LEIPZIG, in Comm. im Induſtrie-Compt.: *Magaſin du Luxe et du plus nouveau Gout, adapté au beau monde.* Contenant: Les plus beaux deſſeins de ſalons, chambres, boudoirs, baignoirs et ornements d'alcoves etc.; ainſi que de ſofas, lits, ottomanes, berceaux, tabourets, tables de nuit, chaiſes de viſite, de gala et de bureaux, miroirs, corbeilles nuptiales, candelabres, lampes, luſtres, armoirs à bibliothèque, appartements, rideaux, draperies, toilettes, ſecrétaires; caſſolettes, commodes de toutes les façons, tables, parquets, cheminées, pendules, ecrans, argentières, joyaux tels que colliers, aigrettes, peignes, épingles à cheveux, ſultanes, boucles d'oreilles, médaillons, fiacons, épingles à fichu et tout ce que regarde la toilette des dames, tapis, wiskis, voitures de villes et de voyage, ornements de chevaux, felles et harnois. Choiſis et mis au jour par une ſociété d'artiſtes. Avec 17 planches enluminées. (Ohne Jahrzahl.) Quer-Folio, in farbigem Umſchlage. (3 Rthlr.)

Der Titel giebt umſtändlich genug an, was in dieſem Magazin zu ſuchen iſt. Auf dem dahinter befindlichen Blatte ſteht noch eine kurze Anzeige von dem Verleger, woraus ſich ergiebt, dafs dieſem Heft noch mehrere folgen ſollen. Hieran ſchlieſst ſich das Verzeichniſs der auf den Kupferplatten dargeſtellten Gegenſtände. Dann kommen die ſiebzehn Platten ſelbſt. Dieſe enthalten ſchon einen groſsen Theil der Sachen, welche der Titel nennt. Das meiſte ſind Meubles und andere Zimmerverzierungen, zu deren Ausführung gröſstentheils ſehr geſchickte Arbeiter, und zu deren Anſchaffung ſehr gut gefüllte Geldbeutel nöthig ſind. Formen und Farben ſind faſt durchgängig mit Glück gewählt, und die Darſtellung auf dem Papiere iſt deutlich und ſauber. Eine baldige Fortſetzung mit andern geſchmackvollen Muſtern wird daher dem Theile des Publicums, auf welchen dieſs Unternehmen berechnet iſt, gewiſs willkommen ſeyn.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Geſchichte der Herzogin de la Vallière, von der Frau von Genlis.* 1804. *Erſter* Bd. XX u. 238 S. *Zweyter* Bd. 291 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Frau *v. Genlis*, deren frühere Erzählungen, wenn gleich von Phantaſie gänzlich entblöſst, dennoch von einigem Talent und Darſtellungsvermögen zeugten, iſt, wie bekannt, jetzt eine ſo rüſtige Vielſchreiberin geworden, dafs man ihren neueren Producten ſelbſt in Frankreich nur eine ſehr geringe Aufmerkſamkeit widmet. Der vorliegende hiſtoriſche Roman gehört nun vollends zu den allerſchwächſten Erzeugniſſen ihrer raſtlos bewegten Feder. Alles iſt hier in der gewöhnlichſten Form, ohne Haltung und Conſiſtenz, ohne bedeutende Charaktere und Situationen, ohne Leben und Wärme. Die Philoſophie der Vfn. beſteht in geſchraubten Gemeinplätzen, und ihre Poeſie in Ausrufungen, und das Alles wird mit einer ſo wichtigen Miene, in einem ſo pretiöſen Tone vorgebracht, dafs man die peinliche Lectüre kaum zu ertragen vermag. — In ein näheres Detail dieſer Schrift zu gehen, hält Rec. für gänzlich überflüſſig, da ſie ohne Zweifel das verdiente Schickſal haben wird, nur von ſehr Wenigen geleſen und bald vergeſſen zu werden. Auch der weniger gebildete Theil des deutſchen Publicums iſt doch wenigſtens zu der Stufe äſthetiſcher Bildung gelangt, auf der die gezierte Oberflächlichkeit und das langweilig Nüchterne ſchnell verſchmäht und verworfen wird.

Der Ueberſetzung läſst ſich weder viel Gutes noch viel Böſes nachſagen. Sie iſt durchaus mittelmäſsig; doch verdient der Umſtand bemerkt zu werden,

Digitized by Google

den, dafs ihr Vf. in der Vorrede den Text der Frau *v. G.* in ziemlich animosen Noten bekämpft, welches denn einen besonders spafshaften Effect giebt, der freylich wohl wider den Willen des Ueberf. erreicht feyn mag.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Ueber bürgerliche Freyheit.* Eine Rede am Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs am 3. August 1804. im grofsen Hörsaale der Friedrichsuniversität vom Geh. Rath *Schmalz* zu Halle. 22 S. 8.

BERLIN, in d. Mylius'schen Buchh.: *Rede über die Nothwendigkeit der kriegerischen Verfassung von Europa.* Am Geburtstage des Königs d. 3. August 1804. gesprochen im grofsen Hörsaale des Joachimsthalischen Gymnasiums von *Phil. Buttmann.* Prof. 40 S. 8.

Beide Reden haben nicht blofs ein locales Interesse, sind nicht blofs am Tage der Feyer, der sie veranlafste, mit Vergnügen angehört worden, sondern sie verdienen auch durch ihr interessantes Thema, durch dessen nicht gemeine Ausführung und edeln Vortrag allgemeiner verbreitet und gelesen zu werden.

Hr. *S.* zeigt, dafs die Freyheit der Menschen durch die Pflicht des Bürgers nicht beschränkt werde, da diese Pflicht frey von ihm übernommen wird. Die Freyheit des Bürgers besteht darin, dafs er nur für den Zweck des Staats, nicht nach der Laune, oder für die Privatzwecke der Machthaber, weder durch ein Gesetz selbst, noch in dessen Vollziehung bestimmt werde. Diese Freyheit sey in Erbmonarchien am besten gesichert. „Glücklich sind wir, so beschliefst Hr. *S.* seine der Feyer des Tages und seinem Auditorium gleich schicklich angemessene Abhandlung, dafs unser Staat das Schaufpiel des edelsten, reinsten Strebens, diese Freyheit zu gründen, uns darbietet. Jede Unterdrückung von Willkür hält der mächtige Arm des Königs zurück. Und vor allen Staaten, die durch gleiche Verfassung wie der unsrige, sich auch des besten Willens ihrer Beherrscher versichert haben, heben der Edelmuth und die Weisheit des Königs die bürgerliche Freyheit in dem unsrigen empor. Seine Regierung ist ein rastloses Streben, die Fesseln zu lösen, in welche die Barbarey der Vorzeit oder der Irrthum der jetzigen die Menschen banden; die Reste der Ungerechtigkeit zu verdrängen, welche Menschen ihres Gleichen zu Eigenthum machte, wie auch die Thorheit sie verschleyern oder vertheidigen mag, und welche Hindernisse Kurzsicht oder böser Wille der reinen Einsicht, dem reinen Willen des Königs auch entgegen setzen, — die Einschränkung der Freyheit alles redlichen Erwerbes überall zu heben, wie auch das verjährte Vorurtheil entgegen strebe, oder Scheingründe der Unkunde irgend eine Beschränkung dieser Gewerbsfreyheit vertheidige — das ist die Geschichte der sieben letztern glücklichen Jahre der Preufsischen Monarchie. Je weniger übereilt, desto sicherer ist der Gang der Weisheit. Und vor allem, (woran gerade der Kreis dieser Versammlung das nächste, das innigste Interesse nehmen mufs,) die Freyheit des Geistes blüht nirgends so schön, als hier. Während auch die edelmüthigsten Fürsten mit sorgender Aengstlichkeit die Presse beachten, damit nirgendher gelagt werde, was entweder Verkehrtheit oder Bosheit verbreiten könnte, oder Verkehrtheit und Bosheit nicht hören wollen — schützt Friedrich Wilhelms gerader Sinn die Freyheit, zu schreiben, und die Freyheit, zu lesen. Verborgene Wahrheit ans Licht zu rufen, spendet Er mit reicher Hand Ermunterung den Wissenschaften, sammelt Er einen Kreis der gelehrtesten Zeitgenossen in seinen Staaten, und rief sogar, Er ein König, den Geschichtschreiber eines Kampfes der Freyheit gegen Tyrannen, um in der Freyheit eines monarchischen Staats das Streben einer Republik nach Freyheit der Nachwelt zu erzählen."

Hr. *Buttmann* zeigt, dafs die kriegerische Verfassung von Europa nothwendig sey, um diesen Welttheil gegen neue Einfälle der Barbaren aus Asien zu sichern, wobey er von den Verheerungen unter einem Dschingiskan ein fürchterliches Gemälde entwirft; er beweifet, dafs diese Verfassung die Kriegskunst vervollkommnet, und die Kriege im Ganzen gemildert habe; und dieis führt ihn auf die gerechte Achtung, die dem Stande der Krieger gebühre. Dennoch verwahrt er sich gegen die Mifsdeutung, als ob er diejenigen rechtfertigen wolle, die den Krieg befördern. „Uebung im Kriege, sagt er, bildet zum Helden, aber Liebe zum Kriege entwürdigt zum Thiere. Wenn der Mensch, wenn die Mächtigen auf Erden dem Kriege entgegen nicht streben, wenn sie leichtsinnig ihn entstehn lassen, so wird er wachsen wie die sich selbst überlassene Glut. Vervielfältigung der Kriege aber gebiert Gewöhnung an die Greuel desselben, gebiert Vernachlässigung der Künste des Friedens, und schaffet so, gesittete Nationen endlich selbst zu Barbaren um: ein Gedanke, der dem gebildeten Menschen unausstehlicher noch ist, als der, ein Raub fremder Barbaren zu werden. Was ein heiliger Ausspruch von der Aergernifs sagt, es gilt eben so vom Kriege. Es mufs Krieg seyn auf Erden; aber wehe dem Menschen, durch den der Krieg kömmt! wehe selbst ihm, der nicht alles, was an ihm läge, zur Abwendung dieser furchtbaren Geifsel beytrüge! Gesegnet sey dagegen der Fürst, dessen Ueben auf Krieg, dessen Sinnen auf Frieden geht! Gesegnet sey der edle Weise, der, wäre es auch durch eine liebenswürdige Selbsttäuschung, die Möglichkeit eines Ewigen Friedens den Völkern zeigt, der sie befeuert dieis Ziel zu erstreben. — Preufsen! der Fürst ist dein! der entschlafene Weise ist dein!"

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

Digitized by Google

I.

Alphabetiſches Regiſter

der

im Jahrgange 1804

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. *Die Römiſche Ziffer zeigt den* Band, *die Deutſche aber die* Seite *an.*

A.

A B C-Buch nach Peſtalozziſcher Lehrart. IV, 545.
A B C-Buch, neues. IV, 543.
A B C- und Buchſtabierſpiel. IV, 543.
A B C-Büchlein von Juſt. G. *Reinhardt*. IV, 543.
A B C, das Goldne. IV, 543.
Abel's, Joh. Jof. hiſtor. Gemälde d. Lage u. d. Zuſtandes d. weiblichen Geſchlechts. I, 320.
Abenteuer u. Streiche e. ſpan. Pfiff- u. Kniff-Genies, herausgegeb. v. Chr. A. *Fiſcher*. I, 128.
Abhandlung, medicinisch-prakt. d. Phosphorſäure, v. F. B. I, 47.
Academiens kongl. Vitterhets Handlingar. T. 7. II, 137.
Acerbi, Joſ. Reiſe durch Schweden. II, 652.
Acharius, Erik, Methodus qua omnes Lichenes ad genera redigere tentavit, Sect. 1, u. 2. III, 401.
— — Supplementum. III, 401.
Ackermann, J. K. L. Winke zu Verbeſſerung der Bäder. IV, 529.
Acta Martyrum P. Theod. *Ruinart* opera collecta ed. Bern. *Galura* P. I — III. I. 663.
Addington, J., Obſervatt. on the inoculat. of the Cow-Pox. II, 179.
— — überſ. v. *Frieſe*. II, 179.
Addiſon, J. Cato, überſ. v. *Felx*. II, 198.
— — mit Accenten. II, 639.
Adelmann, Geo. üb. d. Krankheiten d. Künſtler u. Handwerker. I, 559.
Adelung's, Joh. Chriſtph. grammat.-krit. Wörterbuch der hochdeutſchen Sprache, 2te Aufl. 1 — 4 Th. I, 78.
Adlerbeth, Gudm., Poetiſka Arbeten, 1 u. 2 B. III, 25.
— — ſ. *Virgil*.
Adolph v. Helm, oder der vermeynte Baſtard. I, 192.
Adreskalender, heſſiſcher, für 1804 III, 86.
— — Weimariſcher, für 1804. III, 408.
Adreß-Verzeichniß, fürſtlich Lippiſches, auf d. J. 1803. I, 428.
Abhandlung om Skeppsmanövren, ſ. *Roſenvall*.
Akenſide, M. Vergnügungen der Einbildungskraft, überſ. v. *Rhode*. IV, 513.
Albrecht Euphroſynion. I, 568.
Aldini, Jean, Eſſay ſur le Galvaniſme. T. I. II. II, 189.
Almanac national de France, An XII. I, 425.
Almanach de la Cour pour 1804. II, 422.
— d' Apollon, ou le Parnaſſe français, 1. anneé. I, 560.
Almanach d. neueſten Fortſchritte, Erfindungen u. Entdeckungen in d. ſpeculativen und poſitiven Wiſſenſchaften, herausgeg. v. J. J. *Bellermann*, 1 — 3 B. I, 495.
Ammon, S. Wilh., Abhandl. über die Krankheiten der Pferde. IV, 257.
Andrews, H. Botaniſts Repoſitory. Vol. 2 — 5. II, 529.
Anekdoten aus Bonaparte's Leben, 1 u. 2 B. III, 350.
Anfangsgründe in der Naturlehre. II, 509.
— in den Kenntniſſen der Naturlehre. IV, 159.
Anleitung zur Kenntniß d. Garnilonpolizey. II, 750.
— zu Verfertigung eines guten Augenwaſſers. II, 415.
Anton, I. *Salomo*.
— ſ. *Luther*.
Anweiſung zum Nachtigallfang. II, 240.
— zum Warten der Canarienvögel. II, 415.
— erfrorne Glieder zu heilen. II, 415.
— zum Rechnen für ſächſ. Dorfſchulen. II, 512.
Anzeiger, neuer allg. literariſcher. III, 41.
Apologia articuli IX, 1803. diſtrictum Kris Honth Comitat. Gömerienſi. IV, 151.
Appendini, Franz Maria, Notizie ſulla Litteratura de Ragufei, T. 1. II, 449.
Arati Soleníis Phaenomena et Diofemea graece et lat. ed. J. Th. *Buhle*, T. I. II. I, 673.
Archiv, Nordiſches, 3 u. 4 B. II, 358.
— d. Freymaurerloge zu Livorno. IV, 185.
Arendt's, H. H. W. Uebungen im Kopfrechnen ſ. Kinder. I, 551.
Aretäus, Freyh., ſ. *Sexfried*.
Ariſtoteles über d. Seele, überſ. von *Voigt*. III, 592.
Arnbruſter, J. M., Roſenblätter, 1 u. 2 B. IV, 59.
Arndt, Ernſt Moritz, Verſuch einer Geſchichte d. Leibeigenſchaft. II, 513.
— Gottfr. Aug., N. Archiv der ſächſ. Geſch. III, 425.
Arnemann, J., Magazin für d. Wundarzneywiſſenſchaft, 3 B. II, 590.
v. Arnim, über Verbrechen u Strafen, 2 Th. II, 241.
Aronſon, Jac. Rechtfertigung d. Schutzblattern. 2. 207.
Arrianus Unterred. Epictets mit ſ. Schülern, überſ. v. *Schulz*. IV, 143.
Aſchenberg, Wilh., Niederrheiniſche Blätter. III, 445.
Aſchenbrenner, Wilh., d. ſchrecklichſten Jahre meines Lebens. 2 B. III, 295.
Aſſarion, Paolo Pedro de, Apologia de la lengua bascongada. IV, 593.

Digitized by Google

Aeneas, Deipnosophistarum libr. XV. ed. Jo. *Schweighäuser*, T. II. et III. 1, 481.
Atkinson's, J. Aug., and Jam. *Walker's* picturesque Representation of the Manners, Customs a. Amusements of the Russian, Vol. I. 1, 149.
Atwood a. differt. on the construction of Arches. III, 548.
Aufruf e. patriot. Forstmanns an seine Cameraden, 4 Abfchn, II, 527.
Augustin's, Fr. Ludw. Verfuch e. vollftand. fyftemat. Geschichte d. galvanifchen Elektricitat. 1, 307.
Aurelia, e. Roman v. d. Vf. d. Rinaldini, 1. 606.
Anfichten in dem gegenwärtigen Zeitpunkte von Deutfchland. IV, 511.
Ausftellung, die, ein Luftfpiel. III, 590.
Azani Gemalde von Sardinien, 1 u. 2 B. III, 569.

B.

Bührens, Jo. Ge. über Fieber u. Salzfäure. III, 500.
Bail, J. S. über Neuheit der Gedanken in Predigten. III, 487.
Banqueri, f. *Mohammed*.
Barden-Almanach d. Teutfchen, d. Erfte, herausgegeb. v. *Grüter* u. *Münchhausen*. 1, 31.
Bardofy, Jo. Moldavenfis decimae indagatio eft proxima terrae Scopuli evolutio. IV, 710.
Basreliefs, hiftorifche. II, 261.
Bauer, f. *Sanctius*.
Baur, W. F. Commentat. de vi caloris. II, 419.
Bechftein, Joh. Matth., Handb. der Jagdwiffenfch. 1 u. 2 B. III, 537.
— — — Diana, 1 u. 2 B. III, 593.
— — — Ornithol. Taschenbuch. II, 538.
Beck, Chr. Dan., f. *Calpurnius*.
— — — Monogrammata Hermeneutices libror. N. T. II, 481.
— Heinr. die Quälgeifter, e. Luftfpiel. IV, 731.
— — Rettung für Rettung, e. Schaufp. IV, 731.
Becker, Wilh. Gottl. Auguftenm, 1 B. 1 H. II, 626.
— f. *Chambon*.
Beddoes, Th. über die Urfachen, frühen Zeichen u. Verhütung d. Lungenfucht, a. d. Engl. 1, 121.
— — Hygeia. III, 344.
Beer, G. J. funde og Ivakkende Øjnes Pleje. IV, 495.
Bell's, Benj. Eflays on Agriculture. 1, 205.
Bellermanns, Jo. Joa. biblifche Geographie, 1 Th. ate Kufl. 1, 473.
— — f. der Theologe, Almanach, Ueberficht.
Belnay, Ge. Aloys, fragm. ad hift. eccleſ. Hungar., fafc. 1. 2. III, 676.
Bemerkungen, ftatiftifche, über Weftphalen. IV, 494.
— auf einer Reife durch Preuffen, 1 Th. IV, 422.
— die Landftande Coburgs betreffend. I, 785.
— für Jugendlehrer üb. d. erften Unterricht. III, 647.
— über d. Wiener Bankozettel. II, 647.
— über d. Kuhpocken. II, 204.
Benecke, f. *Thaer*.
Beobachtungen, auserlefene, d. medicin. Gefellfch. zu Paris, 1 u. 2 B. III, 273.
Berdolett, M. A. Organifation du Diocèle d'Aix la Chapelle. III, 623.
Berenger-y, f. *Oſterwald*.
— Ritch., d. Gefch. des Reitens. A. d. Engl. v. *Heubel*. IV, 206.
Berge, J. A., Mufeum des Wundervollen, 1 u. 2 B. II, 81.
Bergſtedt, f. *Lechevalier*.
Berichtigungen, hiftorifche, d. öffentl. Urtheils über die durch d. Franz. Occupation d. K. Hannover dafelbft veranlafsten militairifchen Maafsregeln, 1 Hft. I, 433. 2 Hft. I, 449.
Berlepfch, Fr., Caledonia, 1 — 3 B. II, 325.
Bernewitz, F. Wilh. Leben des Hannibal. III, 550.
Bernhin, Tagebuch für Kinder, überl. v. *Marchal*. II, 256.
Berthollet, Eflay de ſtatique chemique. IV, 401.
v. Berzeviczki, Greg., Ungarns Induſtrie. III, 619.
Beſchaffenheit der Appellation Joh. Hillmanns. III, 95.
Beſchreibung d. Sparheerds im Georgenhaufe zu Leipzig. I, 367.
— e. neuen fehr einfachen Vorrichtung, um im Zimmer zu dellilliren. I, 655.
— der 1802 dem preufs. Staate zugefallenen Entfchädigungsprovinzen. II, 238.
Beſchwerden der Städte Meklenburgs in Steuerangelegenheiten. II, 711.
Betrachtungen über ein. Unrichtigkeiten in d. Betrachtungen üb. d. Kriegskunft. I, 568.
— über einige Gegenftande v. allg. Intereſſe. III, 351.
Beyerbachs, Joh. Conr., Samml. der Verordnungen d. Reichsſtadt Frankfurt, 5 — 10 Th. I. 184.
Beyfchlag's, Dan. Eb., Beyträge z. Kunftgefch. d. Reichsſtadt Nördlingen, 2 — 7 St. I, 131.
Beyträge z. Gefchichte der Virtuftimmen im Reichsfürftenrath. II, 710.
— zur Gefchichte des Herzogthums Weftphalen, 1 H. IV, 492.
— gemeinnützige, a. d. Dresdner Anzeigen, 1 — 4 Vierteljahr 1803. I, 480.
— zur Erziehungskunft, herausgeg. v. Chrift. *Weiſs* u. E. *Tillich*, 1 B. 1 Heft. I, 556.
Bibliothek, kleine, für Kinder, 1 B. III, 639.
Bibliotheks Lagfarenheits, 2 — 5 Th. III, 577.
Biedenwald's, Jul. nützliches Allerley z. Unterhaltung u. Belehrung. I, 424.
Bielitz, Gnft. Ad., über den verfchiedenen Gerichtsſtand, befonders in Kinfachen. I, 335.
Bilderbuch, hiftorifches, für d. Jugend, IV, 16.
— neues. IV, 447.
Biograph, der, 1 u. 2 B. 3 B. 1 u. 2 St. I, 617.
Birch, H. T., bibelske Hiſtorie for Björn. IV, 716.
Birkholz, Ad. Mich., f. *Bres*.
Blätter, Berliner gemeinnützige, z. Beförder. d. Moralität u. Belebung d. Induſtrie f. d. J. 1802. 1803. I, 479.
— zur Kunde d. preufs. Staats. 1. St. III, 416.
— literarifche, f. Anzeiger.
Blair, Hugh, Sermons. Vol. 5. III, 164.
Blaſche, B. H., Grundfätze zur Jugendbildung. IV, 222.
— d. technologifche Kinderfreund. IV, 222.
Blumenlefe, neuefte deutfche. III, 27.
*B**m**n**s*, kleines pädagog. Taſchenbuch. III, 527.
Bode, J. F. allronom. Jahrbuch für 1806. II, 97.
Bode, Wilh. Grundf. d. laudl. Baukunft. II, 741.
Böckh, Ch. F. f. *Bonnet*.
Böttger, d. Lehre v. ofterl. Unterpfändern. II, 9.
Bommel, Verfuch über d. Art, eine Truppe zu Pferde abzurichten III, 199.
Bonafont, K. Patkul, e. hift. Gemälde. IV, 47.
— — Julius und Marie. IV, 47.
— — Künftlerglück. IV, 63.
— — Ludwig Unftern. IV, 655.
— — Julie und Ludolph. IV, 679.
Bonamarte, Napoleon, u. d. Franz. Volk. I, 761.
Bonnet's, K. Unterfuchungen über den Nutzen der Blätter b. d. Pflanzen, 2te Aufl., vermehrt von Chr. Fr. *Böckh*, zum Druck befördert von Chriftph. Wilh. Jak. *Gatterer*. I, 175.
Borkhauſen, Moritz Balthaf. Handbuch der Forftbotanik, 2 Th. II, 623.
Boscelà, Paul. Verklaaring van Paulus Brief. III, 55.
Botanique, la, de J. J. *Rouſſeau*. I, 104.
Bothe, Fr. H. vermifchte kaiyr. Schriften. II, 628.
Boucher fcience des Negocians. II, 745.
Bougainville's, K. Joſ. Handbuch der allgemeinen Literargefch. 6. oder Supplementh. 1 u. 2 Th. herausgeg. von C. F. *Bouginé* 1, 255.
Bouterweck, neue Veſta, 3 B. I, 795.
Brand, Jac., deutfche und lat. Sprachlehre. 2 Th. II, 88.
Braſsberger, G. Ulr., über d. Grund unfers Glaubens an Gott 1, 204.
Braun, über d. Vorurtheile b. Behandlung d. Blattern. II, 561.
Breitlac, Scip., phyſifche und hiftolog. Reifen durch Campanien nach der Provence d. General *Pommereul* überl. von Fr. Ambr. *Reuſs*, 1 u. 2 Th. I, 72.

Bretzenſtein, ſ. Liturgie.
Brennus, e. Zeitſchrift, 1802 u. 1803. II. 574.
Bres, J. P. Unterſuchungen über das Daſeyn d. Kälteſtoffs, aus dem Franz. v. Ad. Mich. *Birkholz*. I, 382.
Breton, J. B. J. Voyage dans la ci-devant Belgique, T. II. I. 294.
Breyer's, K. Wilh. Fr. Grundriß d. Univerſalgeſchichte, 1 Th. I. 622.
— — — 2 Th. 1 Abth. III, 134.
— — — Zeitalter der Germanier. 1 Th. 1 Abth. III. 134.
Briefe zur Kenntniß der Wirkſamkeit des Predigerſtandes. IV, 579.
Brieger's, G. ökonom. cameraliſtiſche Schriften, 1 Sammlung. I, 265.
Brodhagen, K. H. C. Encyclopädie für Handwerker, 1 u. 2 Th. II. 477.
Bruhm, E. G. Ueberſicht des Werthes des Nutzholzes. II, 431.
Brunner's, C. W. Samml. vermiſchtes algebraiſcher Aufgaben. I. 699.
Büchling, ſ. *Plato*.
Burg, ſ. *Triesnecker*.
Büſch, J. G., Leben und Verdienſte. III, 567.
Bühle, J. Wilh. ſ. *Aratus*.
Bund, der ſchöne, ein kleiner Roman. I, 608.
Burkardt, Mich. Vinz. Philoſophie des Lebens. II, 407.
Buttè, V. Reviſ. Blicke in d. heſſiſchen Lande. IV, 107.
Buttmann, Phil. Rede über die Nothwendigkeit der kriegeriſchen Verfaſſung von Europa. IV, 735.

C.

Cäciliens Briefe an Lilla, ein Handbuch für Bräute, Gattinnen und Mütter. 1 u. 2 B. I. 503.
Calendario della Corte per anno 1804. IV, 664.
Calender, St. Petersburger, für 1803. II, 424.
Callijen's, Chr. Fr. kurzer Abriß d. Religionsphiloſophie. I, 151.
— — — kurzer Abriß d. Erfahrungsſeelenlehre. I, 259.
— — — kurzer Abriß d. philoſoph. Encyklopädie. I. 375.
— — — Theophilus, ein Beytrag zur Philoſophie der Religion. I. 199.
Calpurnii eclogae XI. ed. *Beck*. IV, 120.
Campe, Jo. Heinr. Verſuch einer Beſtimmung der Kunſtwörter. I. 769.
— — Neue Sammlung merkw. Reiſebeſchreibungen. 2—5 Th. III. 337.
— — Reiſe durch England u. Frankreich, 1 u. 2 Th. III. 337.
Campement, das, bey Zeithayn. IV, 719.
Camper, Pierre, deſcript. anat. d'un Elephant mâle. II, 106.
Cantor, Geſch. d. merkwürdigſten Naturbegebenheiten, 1 u. 2 B. III, 245
Carena, l. *Mirabelli*.
Carey, J. L. a Collection of extracts from the beſt engliſh Authors. III, 472.
Carlo, e. Roman. I, 766.
Caſtille, J. B. Grammaire françaiſe ſimplifiée. I, 682.
Catalog. Bibl. Hung. Szécheniano-Regnicolaris ſupplem. II, 342.
Catalogue des Cartes de Jäger libraire à Francfort. III, 246.
Chaireau, Ch. Atlas d'hiſtoire naturelle. IV, 708.
Chambon, N. über die Krankheiten d. Kinder; überſ. v. *Becker*. 1 B. III, 374.
Characters, public, of 1802—1802. I. 49.
Charakteriſtik aus Bonaparte's Jugendjahren. III. 40.
Charron, drey Bücher von der Weisheit, a. d. Fr. I, 741.
Cherachkow, Bacchariana in Neiswetthyi. III, 600.
Christ, J. C. Pomolog. Handwörterbuch. III, 309.
Ciceronis, Epiſt. ed. *Martyni Laguna*, Vol. I. II. IV, 378.
— Opp. Rhetorica ed. Ch. G. *Schütz*, V. I. IV. 378.
— pro Archia. Milone et Ligario Orationes, ed. C. Gottl. *Schelle*. III, 149.
Claudius, G. C. ſechzig kleine Geſchichten und unterhaltende Geſpräche für Kinder, 2 Th. I, 504.
Collection, a ſelect, of the neweſt and beſt engliſh Works. II, 540.
Collenbuſch, Dan., Carl Weber u. ſeine Töchter, 1 Th. III, 598.
— — d. Rathgeber für alle Stände. III, 681.
Conjecturae de lingua Hungarorum. IV, 199.
Conon, Ptolemaus et Parthenius ed. Lud. Henr. *Teucher*. II, 336.
Coray, Traité d'Hippocrate des airs, T. I. II. IV, 298.
— Ueberſetzung deſſelben von *Hegelmüller*. IV, 298.
Conradi, Joh. Wilh. Pneumonie u. Pleuritis. IV, 198.
Conzbruch's, G. Wilh. u. J. Chph. *Ehermann's* Taſchenbuch d. Chirurgie f. angehende prakt. Aerzte u. Wundärzte 1, 345.
Conz, Carl Phil. Morgenländiſche Apologen. II, 697.
Cook, Jak. ſämmtliche Reiſen um die Welt, 1—3 Th. IV, 527.
Coquebert, ſ. *Fabricius*.
Cormon, G. L. B. e Vinc. *Manni* Dizionario portatile Franceſe Italiano, T. I. II. I, 684.
Cornova, Ign. d. Jeſuiten als Gymnaſiallehrer. IV, 220.
Corriſpondente, il, Trieſtino. I, 575.
Coxe, über d. heimlichen Gerichte in Weſtphalen. I, 799.
Crabb's, G. neue prakt. engl. Grammatik. I, 198.

D.

v. Dachenhöden, A. L. W., Erörterung über die Zweckmäßigkeit der Schulinſpectionen. IV, 425.
Damm, Chr. Tob. Götterlehre, herausg. von Fr. *Schulz* und *Levezow*. IV, 582.
Darſtellung der Unfälle der öſtr. Armee im letzten Landkrieg. I, 754.
— der Hauptſätze der Vernunftreligion. III, 511.
Daru, ſ. *Horace*.
Daubuiſſon, J. F. des mines de Freiberg en Saxe, T. I — III. I. 569.
Daudin, F. M. Hiſt. naturelle des Rainettes et des Crapauds. II. 287.
Dedekind, Kritik des Gewiſſens. II, 374.
Deiton, du Paſſage de la Limath. I, 753.
Delavaud, Phyſiologie d'Hippocrate. II, 388.
Delille, Jacq. ſur l'immortalité de l'Ame. III, 597.
Demiani, Jo. W. de equitationis uſu medico. II, 471.
Denkmale d. Freundſchaft und Liebe. I, 40.
Default, auserlesene chirurg. Wahrnehmungen, 10 B. IV, 200.
Deschamps, Beobacht. über die Hauptſchlagadern, überſ. v. *Schlegel*. III, 380.
Desault's, F. O. Hippokrates v. der Kunſt. IV, 103.
Dialogues anglais et français. II, 107.
Dictionnaire nouveau françois-allemand et allemand-françois IV, 344.
Dictionnary, the, of Merchandize, III, 655.
v. Diebitſch, Baron, Handbuch für Officiere. IV, 357.
Dick, Auweil. z. Schleifen d. Vergrößerungs Glaſer. III, 144.
Diel, Aug. Fr. Verſuch einer ſyſtem. Beſchreibung des Kernobſtes, 1—4 Heft. III, 397.
Dietrich, Fr. Gottl., der Wintergärtner, 2 Th. IV, 252.
Dietz, Joh. Chr. Fr., Beautwort. d. ideliſit. Briefe d. Hn. Hofr. *Tiedemanns*, I. 201.
Dieulafoy, defiance et malice überſ. v. *Stoll*. IV, 225.
Dillwyn's, Lew. Welton, Synopſis of the britiſh Confervae, Fasc. I. II. I. 593.
— Groſsbritanniens Conferven ſ. deutſche Botaniker bearbeitet v. Fr. *Weber* u. M. H. *Mohr*, 1 u. 2 Heft. I. 593.
Dingelmann, Mart. Verhandlung over de Slagaderbreuken. II. 598.
Diodori Siculi, Bibliothecae hiſtoricae libri, qui ſuperſunt ed. H. C. Abr. *Eichſtädt*, Vol. II. I, 137.
Dittmar, S. Gottfr., Erinnerungen aus m. Umgang mit Garve. III. 43.
Dmitrieva, Jw. Sotſchinenija ſ perewody, 1 u. 2 Th. I. 368.
Dudenlein, J. C. chriſtl. Religions-Unterricht v. *Junge*. III, 205.
Dandling, J. J. Kritik der Vorſtellungsarten über Organiſation II. 501.
Düring, P. J. d. Taſchenbuch für Familien. II, 311.
Dürner, die genaue Abbild. d. Kuhporken. II, 280.
Dolliner, Thom., Codex epiſtolaris Otnoeani II. III. 438.

Dolomieu, über d. Philos. d. Mineralogie. II. 56.
Dolko der Bandit, Zeitgenosse Rinaldo Rinaldini's. I. 359.
Domeier, Hebung einiger Beforgnisse üb. d. Kuhpocken. II. 209.
Dominikus, über die Erfurter Akad. d. Wissensch. III. 223.
v. Doppelmair, Ge. f. Volkslieder.
Dorn, Joh. Fr. f. Residenz-Kalender.
Drakeke, J. H. B. Predigten für Verehrer Jesus, 1 Sammlung. III. 679.
Dresden im Profil. III. 519.
Dreves, F. u. Fr. Gottlo. *Hayne's* botanisches Bilderbuch, 4 B. I. 476.
— — getreue Abbildung, u. Zergliederungen deutscher Gewächse, 2 B. 1 — 6 Helt. I. 476.
Drexel, Aut., über Erklärung alter Schriftsteller. II. 511.
Dreyssig's, Wilh. Fr., Handbuch der medicin. Diagnostik, 2 Th. I. 641.
Druck- u. Tafelfarben. I. 751.
Dupenty, P. C. Pacte social. II. 734.

B.

Eberhard's, Joh. Aug., Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik, 1 — 6 Th. I. 1. 195. 689.
— — — synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. I. 692.
— — — s. Handbuch der deutsch. Synonymik.
Eberhards, A. G., gesammelte Erzählungen. IV. 542.
Eberstein, J. W. L. G., Theologie der Scholastiker. III. 185.
Echasseriaux, Europa's Lage zu Anf. d. 19ten Jahrh. II. 731.
Eck, nordische Blumen. III. 604.
Eckard, J. Ph. Parallele des Accouchements naturels et non nat. II. 25.
Eckermann's, Mich. Gottfr. Promemoria, — d. Halbinsel Priwall betreffend. I. 695.
Edelsinn u. Tugendhöhe der Weiblichkeit. I. 509.
Eder, Observ. ad historiam Transsilvaniae. II. 657.
v. Edlers, Chr. U. D. Denkwürdigkeiten d. fr. Rerol. 4 B. II. 217.
v. Egkher's, Ludw. Gesch. d. vormaligen Landschaft mit der Oberpfalz. I. 631.
Eichhorn, Joh. G. Geschichte d. drey letzten Jahrhunderte. 5 B. III. 577.
— — — Einleit. in d. A. T. 3te Ausg. II. 577.
Eichmann, Joh. B. Chr., Rechtliche Bemerkungen. III. 69.
Eichstädt, H. C. Abr. f. *Diodor*.
Elementarbuch, grammatisches, der lat. Sprache. II. 88.
Elenlinien des roten Jahrhunderts. II. 161.
Elisens von Honau u. ihrer Erziehrinn Eulalia Waller Unterredung in Briefen. I. 505.
'Ελληνικα, ed. G. C. *Siebelis*. III. 280.
Emmert, Joh. Henr. the historical characteristiks of Virtue. III. 680.
Engel's, Mich. Versuche in d. scientif. u. populären Philos. II. 505.
v. Engel, Joh. Christ. Geschichte d. ungrischen Reiches, 3 Th. I. 526.
v. Engelbrunner, Nina, Briefe an Natalie. IV. 453.
Enzelhardt, K. A. Gesch. der sächsischen Lande, 2 Th. II. 458.
Englisches Lesebuch, neues. IV. 688.
v. Enzlen, Jo. Fra. Xav. über d. Princip d. deutschen Territorial-Verfassung. I. 527.
Erato, eine Sammlung kleiner Erzählungen, 1 B. I. 592.
Erdmann, Jo. Ez. Differt. utrum aqua per Electricitatem columnae a Volta inventae in elementa sua dissolvatur? I. 380.
Erdmann, Chr. Fr. v. d. Bestrafung des Joh. Karrasek. II. 579.
Er geht in die Falle, ein Lustsp. III. 890.
Erinnerungen aus d. 19ten Jahrh. II. 607.
Erklärung, ausführliche, des Alten Testaments. IV. 385.
Ernesti, H. M. hist. Ueberblick v. Sachsen. IV. 485.
Erörterung der Frage, ob die Staaten den durch Papiergeld entstandenen Schaden zu ersetzen schuldig sind. II. 119.
Erzählungen, interessante, a. d. Welt- und Menschengeschichte. I. 624.
Eschenbach, Chrift. Gottlo. f. Kunstmagazin.
Eschenmayer, d. Philosophie in ihrem Uebergange z. Nichtphilosophie. II. 41.
Eschke's, E. Ado. galvanische Versuche. I. 371.
— — — Kinder Mährchen, 2te Aufl. IV. 255.
Esper's, Europ. Schmetterlinge, 5 B. III. 412.
v. Essen's, C. Anl. z. Kenntniß d. Obstarten. IV. 57.
Etlligdiederer, Anweisung zur. II. 231.
Etzler, Joh. H. Abhandl. über die Bergwerke in Deutschland. I. 715.
Estado militar de España. 1804. IV. 648.
Eudamonismus, d. rationale IV. 47.
Eutropii Breviar. hist. Rom. ed. C. H. *Tzschukke*. IV. 378.
Evers, das Mecklenburg. Erb-Jungfrauenrecht. I. 783.
Ewald, vom Dienst im Felde. II. 711.
Eyerel, I. *Swediaur*.

F.

Fabelliese, kleine für die Jugend, III. 64.
Faber, Ge. Staml. Horae Mosaicae. Vol. I. IV. 557.
Fabricius, J. C. illustr. Inlector. in museis Parif. obl. auct. *Coquebert*. III. 208.
— — — Systema Rhyngotorum. III. 329.
— — — index alphabet in Syst. Rhyng. III. 329.
Färber, Joh. H. bibl. Sprachbuch. I. 800.
Faxe, E. M. Handlingar til Svenska Historien. 4 St. III. 675.
Fattnadstipiel oc. schönes v. der alten und neuen Kunst, IV. 135.
Fauft, Bernh., an Dr. Ed. Jenner über die Kuhpocken. II. 215.
Faivelle, f. Pauline de Ferrière.
le Febure, Wilh. über d. schwarzen Staar, a. d. Franz. übers. III. 275.
Fellmer, M. Primae lineae hist. transsilvaniae, 2 Vol. II. 651.
Felloplastik, oder d. Kunst aus Kork architectonische Modelle zu bilden. IV. 456.
Ferber, J. J. Relation von seiner hüttenmännischen Reise, herausg. v. K. W. *Voigt*. IV. 481.
Fesmajer Staatsgesch. der Oberpfalz. III. 478.
Fesch, J. C. Englisches Lesebuch, 2te Aufl. II. 678.
v. Fink, Louise, poetische Versuche. I. 760.
Fiorillo's, J. D. Gesch. d. zeichnenden Künste, 2 B. I. 297.
— — kleine Schriften. IV. 537.
Fischer, Chr. A. Bergreisen, 1 Th. IV. 512.
— — — Beytr. zur Kenntn. d. span. Besitz. in Amerika. III. 121.
— — — Gemälde v. Madrid. III. 83.
— — — Gemälde von Valencia, 1 u. 2 Th. III. 87.
— — — Miscellen, spanische. III. 127.
— — — Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs. II. 680.
— — — Reise-Abenteuer, neue. III. 127.
— — — f. kom. Romane d. Spaniet.
— Chr. F. Em. Gesch. d. Stadt Jauer. II. 751.
— G. Anatomie der Maki, 1 Th. IV. 265.
— — — lettre sur une nouv. espece de Tarsier. II. 527.
— — — d. Nat. Muleum d. Naturgeschichte zu Paris. III. 223.
— K. Gottl. Predigten über freye Texte. II. 280.
— Joh. Bernh. gemeinnütziger Landwirthschaftskalender auf d. J. 1804. I. 480.
— Graveur in Halle, neues Jagdspiel für die Jugend. III. 447.
Flatt, J. F., f. *Storr*.
— — — Magazin f. christl. Dogmen-Gesch. 8 St. III. 561.
— — — longel. v. *Stäudlin*, 9 u. 10 St. III. 240.
Fleischmann, Joh. Ad. Einleitung in die Religion. IV. 95.
Flintenberg, J. J. prospectus till en ny A B C-Book. III. 559.
— — — A B C-Book. III. 559.
— — — Anwisning, at lära läsa. III. 559.
de Florian, Joh. Pet. Claris, f. Romanenkalender.
— — — Fables, expliquées par J. H. *Meynier*. IV. 582.
Fonton, Ant., Tarif de Douane. IV. 304.
Footbooke, Thom. Dudl., the british Monachism. Vol. I. II. IV. 328.

Frau-

Digitized by Google

Frage, wie d. kathol. Schwaben d. Kriegsungemach zu vergüten. I. 739.
Fragmente, d. Einricht. des Johanneum in Hamburg betreffend. III. 502.
v. Frankhenst, J. H. T., Verluch über den Verfall d. Provincialstädte. II 407.
Französisches Lesebuch für Anfänger, 1 B. IV. 591.
Friedersdorff, Leop. Fr., pract. Anl. zu e. Eisenhütten-Oekonomie III. 568.
Frenzel, S. T., Beschreib. der Vögel um Wittenberg. IV. 68.
Freymaurerey. IV. 161. 169.
— die einzig wahre. IV. 174.
Freßler, A., der kleine Feuerwerker. IV. 256.
Friedensrathschlag, v. e. christl. Prediger. II. 39.
Friedländer, *Ifflaff.*
Fries, Jak., pfalzt. Rechtslehre. II. 593.
Friese, Fr. G., Archiv über d. Ausrottung d. Pocken. II, 179.
— — — fortgef. Nachrichten. II. 199.
— — — über d. Kuhblattern. II. 179.
Frife J. B., the Vicar of Wackefield. IV, 106.
Fritsche, Joh. Theoph., de medicinae practicis. IV. 703.
Fulda, F. Chr., Bollicher Bandleller. III. 30.
Fuchshoffer, Dam., Monnsellenologia regni Hung. II, 673.

G.

Gaber, F. J., Sammlung auserlesene Aufsätze für d. Jugend, 2 B. IV, 31.
Galeis, Fr. v. Paula, Vorlel. über d. schönen Künste. II, 469.
Galetti, J. G. A., kleine Weltgeschichte, 2 Th. II. 455.
Gallerie merkwürdiger Oerter in Deutschland. III. 576.
Gallitzin, Dimitri de, recueil des noms en Mineralogie. III. 225.
Galura, Bern. f. Acta Martyrum.
Gamberg, Aud., Jesu Moral sammlet und ordnet. IV. 716.
Gardekaufen, f. *Nyerup.*
Gartenmagazin, Allgem. deutsches, 1 Jahrg. III. 225.
Gaspari, Ad. Ch., Lehrbuch d. Erdbeschr., 2ter Curlus. III, 553.
Gatterer, Christph. Wilh. Jak., f. *Bonnet.*
Gebhardi, L. A., Geschichte v. Ungarn, ungr. v. Jos. *Hegyi*, fortgel. v. *Kultsar*, 1 — 3 B. III. 175.
v. Gehren, Chr., Gesangbuch f. die reform. Gemeinde in Koppenhagen. III. 167.
Geiger's, K. Fr., Abhandl. üb. d Galvanismus und dessen Anwendung, mit Anmerk. v. Fr. H. *Martenz.* I. 374.
Geisthirter, Jol., theolog. Moral. I. 713.
Gemälde, interessante, a. d. Geschichte d. geistlichen Kurfürsten. I. 348.
Gensichen, Chr., üb. die protest. Schulen in Ungarn. II. 626.
— Mukw. d. Freystadt Kesmark. in Ob. Ungarn. III. 1.
v. Genlis, Frau, Geschichte der Herzogin de la Valière, 1 u. 2 B. IV. 724.
Genz, Fr. Europa's politischer Zustand vor und nach der Revolution IV. 625.
— — Frankreichs gegenwärtige politische Lage. IV. 625.
Geographie u. Statistik Wittenbergs, f. *Rüder.*
Georgi's, Wilh. Gottl., kleiner Hausbedarf f. Freunde der Religionslust. I. 475.
Gerken, Gemälde von Stockholm, 1 B. III, 559.
Gerlach, Chr. Fr., Statuta der Stadt Freyberg. II. 494.
Gerning's, J. J., Reise durch Oestreich u. Italien, 1 — 3 Th. I. 289.
Gerstäcker, H. St. W., Metaphysik des Rechts. III. 633.
v. Gerstenbergk, L., Militairische Methodologie. II. 270.
Gesangbuch, christliches, für Reformirte. IV. 715.
Geschäfte, die, d. Frauenzimmer, so gute Hausmütter, Haushälterinnen u. Kochinnen werden wollen. I. 271.
Geschichte der Stadtbuchdruckerey in Breslau. IV. 583.
Gesetzsammlung, neueste, für die herzogl. Mecklenburgischen Lande. II. 377. IV. 585.
Gesindefreund, der. III. 504.
Gesindeunfle, e. Weltkindes. I. 137.
Gesner, G., christl. Religionslehren für d. Jugend. III. 612.
Gieseler, Chr. Fr., Beytr. z. Bau des Reichs Gottes. III. 504.
Giesschütz, K., Verluch e. kurz. Anleitung üb. d. Mittel, junge Leute z. Fertigkeit in schrift. Aufsätzen z. bringen. I. 296.
— — Samml. einiger Fabeln u. Erzählungen, 2te Aufl. IV. 599.
Gillet, Fr., neuer brittischer Plutarch. IV. 425.
Gilly's Anleit. z. Anwendung d. Bohlendacher b. ökonomischen Gebäuden. I, 270.
Giornale del Acad. militare della republ. ital., T. I. IV. 235.
Gittermann, Chr., über d. Gleichmäße Joh. 2 B. II, 86.
— — — der angenehme u. nützliche Gesellschafter, 2te Aufl. IV. 592.
Glatz, Jak., Vetter Traumann, ein Lesebuch. III, 168.
— — — Stilie's Erzählungsbuch, 5 B. III. 614.
Glide, Chr. A., England, Wales, Irland u. Schottland, 3 Th. IV. 497.
Günther's auserlesene Rechtsfälle u. Ausarbeitungen, 2 B. I. 173.
— Handbuch d. deutschen gemeinen Processes, 4 B. I. 529.
v. Göthe's, natürliche Tochter, ein Trauerspiel. I. 1.
— I. Reineke Fuchs.
Götz, C. F., christliche Hausposille, 1 u. 2 Th. IV. 318.
Götze, Fr., neue Grammatik der englischen Sprache. IV. 687.
Götzinger, Wilh. Lebr., Schandau u. seine Umgebungen. III, 6.
Goldhorn, Joh. Dav., Excurle zum Buch Jonas. I. 470.
Gorrhard, d. Feldmass u. d. Mittel zu ihrer Vertilgung. III 136.
— G. authent. Beschreibung d. Stollen im Oberharz. III. 602.
Gradmann, Ulr. Chr., Taschenbüchel für junge Leute. III, 679.
Grüffe, Joh. Chr., katechet. Magazin, 3 B. III, 462.
— — — die Pastoraltheologie, 1 Hallte. IV, 569.
Grüter, J. Barden-Almanach.
Grammaire française et portoniale. II. 680.
Grandjean, Phil. Fr., Grammaire française. IV. 704.
Grattenauer, Erklär. üb. m. Schrift wider d. Juden. II. 57.
Gregel, J. Ph., von den Eheverlobnissen. IV. 334.
Griesbach, Jo. Jac., f. Testamentum novum.
Griesinger, J. A., hiltorisch-malerisches Taschenbuch für Oestreich. IV. 85.
Grimm, H. Ad., chaldäische Chrestomathie. IV. 397.
Grindel, D. H., über Reinigung d. atmosph. Luft. II. 94.
Grohmann, E. G., Betzi oder Liebe wie lie ist. III. 448.
de Grojs, Baron, le premier Navigateur. II. 637.
Gruber, f. *Thieme.*
Gründler, Joh., über d. Geist d. Zeit. III. 533.
Guillard, Traité élément. d'Arithmetique décimale. I. 743.
Günther's, Chr. Aug., rechtliche Bemerkungen, 1 Th. I. 532.
Guthrie, Matth., a tour through the Taurida, 1795 — 96. IV. 257.

H.

Haas, J. Gottfr., Unterricht in der griech. Sprache. IV. 215.
Hacker, Fr., de pace Raltadienli, oratio. III. 569.
— Bernh., Jelus d. Weile v. Nazareth, 2 B. III. 45.
Hadley, G., a grammar of the Hindoltan language. IV. 550.
Häfely, J. L., Predigten über die protelt. Freyheit. III, 263.
Hamorrhoiden, die. II. 720.
Häfer, A. Ferd., Anleitung zum Rechnen. IV. 168.
Hagemeister, Abhandl. vom Feuerlöschen. IV. 339.
Hahn, K. d. Familie Bendheim. II, 393.
— — Stoff zur Bildung des Geistes. IV. 384.
Hallkhardt, f. *Xenophon.*
v. d. Hielem, über das Seebad auf der Insel Norderney. II, 548.
Hamelsveld, van, die Geschichtnis van Abraham. II. 695.
Hammer, F. L., Mémoire aptereologique. IV. 409.
Handbuch der allgem. deutschen Synonymik nach dem grölsern Werke des H. *Eberhards.* I. 695.
— d. kurf. sächl. Rechts v. Verbrechen u. Strafen. II. 707.
— katechetisches über Rosenmüller. IV. 346.
— moralisches für d. Jugend. II. 631.
— topogr. v. Fürstenthum Halberstadt. II. 310.
— über d. Königl. Preuls. Hof und Staat 1805. nebst Anhang. IV. 268.

Handels-Z. Th., Arzneywesen für Familien. IV, 263.
Handelszeitung, St. Petersburgische, N. 1 — 26. I, 577.
Handlingar, nya, Kongl. Vetenskaps Academiens 1802, 3 u. 4 Quart. I, 505. 1803. 1 — 2 Q. II, 569.
— Svenska Krigsmanna Sällskapets, for 1801. II, 462.
Hanstein, Ludw., d. christl. Lehre für Kinder. III. 534.
— — dieselbe mit Fragen. III, 594.
— — über den Vortrag der Mathematik. IV. 727.
Harries, H., Gedichte. 2 B. IV, 389.
Harding, f. *Herschel*.
Harles, f. *Hufeland*.
Hartmann, A. Th., Blicke in den Geist des Urchriftenthums. II, 1.
Hartmann, f. *Laurop*.
Hartmann's, C. F. biblische Geschichte, 2 Th. I, 648.
Hartwood's, Tho., Grecian antiquities. I, 456.
Hasse, Joh. Gottfr., Zigeuner im Herodot. I, 279.
v. Haser, Ferd., Leitfaden z. Kenntnis d. österr. Grundgesetze. II, 496.
Hauer, die Freuden der Kinderzucht. IV, 388.
Haujen, C. K., von der Bildung des Kurfürsten Joh. Georg's. III, 529.
Hausmann, F. C., Kryftallographische Beyträge. II, 199.
Haüy, R. J., Traité élementaire de Physique, T. I, II. I, 585.
Haye, Fr. Gotlo. f. *v. Dreves*.
— — — Termini botanici iconibus illuftrati, 3 — 9 Hft. I. 599.
Hazzi, Jol., Ratifi. Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern, 1 u. 2 B. II, 134. 3 B. IV, 479.
Heeren, A. L., kl. histor. Schriften, 1 Th. III, 129.
Hegesias, f. *Gebhardi*.
Heinrich, Chr. G., Gesch. v. Frankreich, 3 Th. IV, 12.
Heinze, G. H., hängt Europas Schicksal v. Frankreich ab? II, 247.
— — — sicherste Mittel, Mangel aus jedem Staat zu entfernen. ib. 248.
Heinze, Gelch. e. Kuhblatternimpfung. II, 229.
Heliogabale, ou eſſ. de la diſſolution de l'empire Rom. II, 752.
Helfbach, J. C., Wörterbuch des Lehnrechts. III, 71.
Hellwig, J. Chr., das Kriegsspiel. II, 255.
— G. Fr., Beytr. z. pract. Arzneykunde. III, 76.
Hempel, Fr., Abbildung der ruſſischen Völker, 2. 263.
Henke, H. Phil. Conr. I. Religionsannalen, Muſeum.
Herder, J. G., Adraftea. 1 — 5 B. IV, 305.
Herschel, Unterſuchung über die Natur der Sonnenſtrahlen, überl. v. *Harding*. III, 045.
Henbel, I. *Berenger*.
Heynig, J. G., der Genius der Zeit oder die wahre Revolution. III. 189.
Hezel, Wilh. Fr., englisches Elementarwerk. IV. 575.
Hippokritenritter, der, e. Beytrag zur Bayerischen Literatur. III, 216.
Hippokrates, f. *Coray*.
Hiſtorie der oude en nieuwe Hernhutſche Secte. I, 463.
Hock, J. D. A., Hiſt. Nachrichten über die mekw. Leinanſtalten. III, 197.
Hügelmüller, f. *Coray*.
Hüpfner, A. F., die kleinen Freunde der Naturgeſchichte. I, 720.
— — kurzgef. Reallexicon z. Erklär. d. Claſſiker. II. 576.
Hüſt, J. Kzagb., Udſight öfver den Svenſke Digtekunſt. IV, 503.
Hof-Calender für 1804. III, 336.
Hof- u. Adreſs-Kalender, Anhalt-Bernburgiſcher auf das Jahr 1803. I. 429.
Hof- u. Staatskalender, Churf. Sächſiſcher, für 1804. IV, 656.
— — Dsaiſcher, für 1804. IV, 656.
Hoff, Chr. Fr., Handbuch für Kaufleute, 1 u. 2 Th. 236.
Hoffmann, G. F., Phytographiſche Blätter. II, 425.
— — Syllabus plantar. officinal. II. 735.
Hoffmann's, M. F. G., Anleit. z. Verzeichnung d. Kämme d. Raderwerks in Mühlen. I, 607.
v. Holfche, Geogr. und Statiſtik von Weſt- und Oſt Preuſsen. II. 506.
Holzmann, Ph., Hercyniſches Archiv, 2 B. IV, 201.
Homburg's, G. W., nähere Erklärung d. Plans v. d. Anlage des Schwefelbades zu Nenndorf. I, 431.
Homeri, Opera, rec. Fr. Aug. *Wolf*. Vol. I. IV, 381.
Homeyer, f. *Wildenow*.
Hüpfner's, Ludw. Jul. Fr., Commentar üb. d. Heinecc. Inſtitutionen 7 Aufl. von neuem durchgeſehen v. Ad. Dietr. *Weber*. I. 183.
Horace, Satyres trad. en vers p. Pierre *Daru*. I, 73.
Horn, F., klaſiſches Taſchenbuch. IV. 195.
Horn, Ge. Leonh., die Lebensgeſchichte Jeſu. III. 145.
Horvath, Pet., Comment. de initiis Jazygum. III, 483.
Hoüel, P. L., hiſt. naturelle des deux éléphans du Muſeum de Paris. IV. 65.
v. Hooven, F. W., die Vorzüge d. Brownſchen Praxis vor d. Nichtbrownſchen. II, 17.
Hoyer, J. G., Taſchenbuch für Soldaten. II. 463.
— Benj. K. Abhandlung über die philoſophiſche Conſtruction. II. 725.
Hübler, D. G., Handbuch d. alten Völkergeſchichte. IV, 590.
— — — Geſchichte der Römer. IV, 590.
Hüllmann, C. D., über d. Naturaldienſte d. Unterthanen. II, 734.
v. Hüpſch, Freyh. Epigrammatographie. III. 582.
Hufeland, Gottl., Inſtitut. des poſitiven Rechts. B. 583.
Hufeland, *Schreger* u. *Harles*, Journal d. ausl. medicin. Literatur, 1 u. 2 B. III, 484.
Hunold, Ph., Annalen d. Kuhpockenimpfung. 4 B. II, 234.
Hupfauer, P., üb. d. paſſauiſch. Domherrn Paulus Wann. I, 239.

I.

Jacobi, A. F. F., Rathſchläge für Kranke, wenn kein Arzt da iſt. II. 375.
Jacobs, Fr., Obſervationes in Aeliani hiſt. animalium. IV, 644.
Jacobsen, Fr., Handb. über das engl. und franz. Seerecht, 1 B. III, 465.
Jacki, Mich., Theorie d. Sphäre. I. 599.
Jäger, Fr. Ant., über d. hohe Rhöne Frankens, 3 Th. II, 83.
Jänichen, A. L., Wörterbuch für Kinder. IV, 367.
Jagemann, Chr. Giuſ., Dizzionario ital. tedeſco, Ediz. nov. T. 1 — 4. IV. 105.
Jahn, Joh., bibliſche Archäologie, 2 Th. IV, 504.
Jamesson's, Rob., mineralog. Reiſe durch Schottland, a. d. Engl. v. H. Wilh. *Meyder*. I. 701.
v. Jan's, Ludw. Fr., Staatsrechtliches Verhältnis d. Schweiz zu d. deutſchen Reiche, 2 u. 3 Th. I. 654.
Jauffret's, Kinderlchaufpiele, 2 Th. III, 319.
Ide, J. J. A., Syſtem d. Mechanik. III, 98.
Idealismus, über den neuſten. II. 215.
Ideen zur natürl. Geſch. d. polit. Revol. I, 745.
Jean Paul's, *Richter's*, Titan, 1 — 4 B. I, 676.
Jekel, Fr. Jol., Poëms Staatsveränd., 3 Th. II. 638.
Jelagin's, Iwan, Opyt powesti wo wanija o Roſſii. I. 443.
Jemchin's, T. S., Verheimlichung u. Eil ed. Lotichens u. ihrer Nachbarn Geſchichte, 1 u. 2 Th. I. 391.
Jenisch, D., univerſalhiſtor. Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, 1 u. 2 B. I. 97.
Iliger, K., Magazin f. Inſectenkunde. II, 542.
Illing, Karl Chr., erneuertes Weſbiel-Geſetzbuch. III, 319.
Illing's, Chriſt. Rud., die dritte Seculariefeyer d. Univerſität Wittenberg. I, 501.
Indemnitätslande, königl. preuſs. IV. 225.
Index alphabeticus in J. C. *Fabricii* Syſtema Elementatorum. I. 647.
Journal, anthropologiſches, herausgegeben von K. Chriſt. Ehrh. *Schmid*, 1 u. 2 B. I. 461.
Journal f. d. Chirurgie, Geburtshülfe u. f. w. herausg. v. Juſt. Chriſt. *Loder*, 2 u. 3 B. I, 545.
Jördens, Pet. Gottfr., Apologie d. Schutzblattern. II, 205.
Ipocratis, opera omnia cur. Wilh. *Lange*. IV, 681.
Juden, wider die. II. 57.
Junge, f. *Düderlein*.
Juvenal's Satires by Wilh. *Rhodes*. I, 167.

Digitized by Google

K.

Käuffer, Chr. Gottl., Abriß d. Oberlausitz. Geschichte, 1 u. 2 Th. III. 673.
Kalb, das goldne, e. Biographie. 3 u. 4 B. I. 120.
— das silberne, eine Zugabe z. goldnen, 1 u. 2 Th. I. 131.
Kalendario, manual, de Madrid. IV. 648.
Kalendar, the royal, for 1804. II. 785.
Kant, I., metaphyl. Anfangsgr. d. Tugendlehre, 2te Aufl. III. 42.
v. Karcha, Ettre, Honnyi tor vénes. II. 590.
Karl, Leonore u. Klare, Christineens u. Philippa gute und glückliche Kinder, 1 u. 2 Bdch. I. 424.
Karrer's, Phil. Jak., Geographie, histor., f. Kaufleute, 1 u. 2 B. I. 228.
— — — Versuch e. Handlungsgesch. f. Kaufleute, 1 u. 2 B. I. 228.
Katechisationen über relig. und moral. Wahrheiten. III. 525.
Katechismus, ökonomisch-praktischer, für Stadt- u. Landschulen. I. 263.
Kausch, Geist d. medicin. Zeitschr. Deutschl., 4 u. 5 Jahrg. III. 585.
Keck, D., Beytr. zur Berichtigung d. Mein. über d. Rindviehpest. II. 127.
Kelligren, Joh. H., prof. Schriften, a. d. Schwed. v. K. *Lappe* II. 557.
Kenntniße, die nöthigsten, von Eisenwerken, 1 Abth. II. 71.
Kettner, F., s. de *Rochemmon*.
v. Kefsler, F. B., die Feldzüge der Franzosen 1793 — 95. IV. 375.
Kejtner, s. *Lohstein*.
Keudel, Entwickel. der bey den Kammern geltenden Grundsätze. II. 127.
Kiesewetter's, J. G. C. C., Grundriß e. allgemeinen Logik nach Kant. Grundsätzen, 1 Th. 3te Aufl. I. 349.
Kirche, die gedrückte, oder das Christenthum als Secte betrachtet. I. 522.
Klefecker, Bernh., Vormittagspredigten. IV. 567.
Klein, A. F., Rechtssprüche der hallischen Juristen-Facultät. IV. 647.
Kleuker, G. F., Beytr. z. Kritik d. neuesten medicin. Schriften, 1 u. 2 St. III. 181.
Klitzscher, über Errichtung einer Bürgerschule. IV. 343.
Klosterwesen, das, in Bayern. II. 167.
Klotzel, Engelb., Institut. theolog. dogm. III. 609.
— Heinr. Imm., über d. Abendessen-Folge. III. 615.
Knape, Christ., kritische Annalen der Staats-Arzneykunde, 1 B. IV. 465.
Koch, J. J. A., Erfahr. über die Kräfte des Bades zu Lauchstädt. III. 65.
Kriegsrauftand und Uebersicht der Europäischen Heere. IV. 520.
Kritik der Titel. IV. 502.
Kügel, J. G., Anweisung z. Bierbrauen. II. 261.
Kühlein's, J. F., 128 Rechentafeln. I. 96.
Kühncke, M. C., Erzähl. für junge Leute. I. 799.
Küfter, Willh., Leitfaden z. Confirmations-Unterricht. IV. 55.
— — katechet. Darstell. d. christl. Lehre. IV. 55.
Kosmann, Joh. W., für d. Juden. II. 57.
— — allg. Verluch über d. Besteuerungskunst. II. 513.
Kovachich, M. G., Codex juris Tavernicalis statutarii. II. 489.
Krankenbuch, bibliches. I. 477.
Kranz, G. Fr. s. *Pinel*.
— G. M., A B C der Zeichnens. III. 184.
Krauße's, Joh. Fr., Predigten üb. d. Sonn- u. Festagsevangelien. I. 478.
Krauße, Ch. S., der Armenfreund. III. 103.
v. Kretschmann, d. Organisation d. Coburg-Salfeldschen Lande, 1. 785.
Kreyßig's, F. L., Abh. üb. d. Scharlachfieber. I. 41.
Kriegsstenerrecht, allgemeines. I. 718.
Kriegs och Civil Calender for 1804. III. 336.
Krünke, Versuch e. Theorie des Fuhrwerks. II. 265.
(*Krugen*) über d. heil. Geist. III. 463.
Krull's, F. X., Prüfung einzelner Theile d. bürgerl. Rechts, 2 Bdch. I. 181.
Krug, Leop., Abriß d. Statistik des Preuß. Staats. II. 441.
— Wilh. Traug., d. Widerstreit d. Vernunft mit sich selbst in d. Versöhnungslehre. II. 169.
— — — Fundamentalphilos. III. 505.
Kuhpockeninpfung, Etwas über die. II. 228.
Kultsar, s. *Gebhardi*.
Kunst, die, Brantwein zu machen. II. 259.
Kunstzeitung, allgem. IV. 519.
Kunze, Schauplatz d. gemeinnützigsten Maschines. III. 521.
Kutscher, F. J. s. *Seelsner*.
Küttner, K. Gottl. s. Reisen durch England.

L.

Le Cépède, Histoire naturelle des Poissons. T. I. 393.
Lasning i blandade Religionsammen, 1 — 5 Heft. IV, 1.
Laforgue, die Zahnarzneykunst in ihrem ganzen Umfang. I. 725.
Lager, das, bey Dresden. II. 215.
Lambrechts, die Mitternachtsstunde, Singspiel. I. 519.
Lange, s. Hohkraten.
Langer, Sam. Gottl., System der christlichen Theologie, 1 Th. I. 169.
— — System der theolog. Moral. I. 169.
Langsdorf, K. Chr., Anfangsgr. d. reinen Mathem. III. 325.
Langstedt, Fr. Lud., pract. Geschichte des asiatischen Handels. II. 300.
Lappe, K., s. *Kellgren*.
— — Gedichte. I. 302.
Latreille, N. A., hist. naturelle des Fourmis. III. 665.
Lambender, B., Darstellung aller ansteckenden Krankheiten, 1 B. III. 177.
Laufbericht, Pariser, Weinmonat 1803. I. 697.
v. Launay's, Ludw., Versuch über die Mineralogie der Alten, a. d. Franz., 1 — 3 Th. I. 57.
Laurop, C. B., Briefe e. reisenden Forstmanns. II. 409.
— — u. *Hartmann*, Zeitschrift der Forstwissenschaft; 1 u. 2 B. III. 93.
Leben und Thaten des General Bonaparte. III. 551.
Lebensgeschichte Napol. Bonaparte's, III. 352.
Leclavelier, J. B., Reise ins Propontiden, overf. af *Bergstedt*. III. 417.
Legrand, Reisen durch Auvergne, umgearb. von H. Fr. *Link*. II. 749.
Lehmanns, H. L., das Herzogthum Magdeburg, d. Fürth. Halberstadt, u. s. w. I. 613.
Lehotsky, Andr. index scriptor. iuridicor. II. 71.
Leist, J. Chr., Lehrbuch des deutschen Staatsrechts. IV. 457.
Leitfaden zum Unterricht der Katechumenen. III. 471.
Leopold, K. Gust., Samlade Skrifter, 1, 2, und 3 B. II. 329.
— — I. Romanenkalender.
Leopold's, L. G., Agricola oder Belehrungen üb. alle Gegenstände der Landwirthschaft, 1 B. 1 Abth. I. 260.
Le Pique, Joh. Phil., Predigten. I. 711.
Le Roux, *Laferre*, première instruction dans la Morale, trad. de l'allem. de *Salzmann*. II. 680.
Lesage, M. A., Atlas historique et geographique. IV. 521.
Letire d'un Major Russe sur le nouveau voyage en France. II. 688
Leupert, wirthschaftl. Taschenbuch. II. 413.
Leuzenus, K., die Familie des Lykomedes. II. 633.
Lexicon Xenophonteum, Vol. II. 1. 488.
Leyrer, Jos., die Stadt Pesth und ihre Gegend. II. 235.
Licht, Gerichtsbarkeit von der Mark. II. 20.
Lichtenberg's, G. C., ausführliche Erklärung der Hogarth. Kupferstiche mit Copien derselben von E. *Riepenhausen*, 5 — 7 Liefr. I. 11.
Liebe und Freundschaft, Schauspiel. I. 623.
Liebmann, Heinr., katechet. Unterred. über die Kuhpockeninpfung. II. 229.
v. Liechtenstern, J. Freyh., Archiv für Geographie und Statistik. Jahrg. 1804. — 806. IV. 273.
Lieder für Forstmänner u. Jäger. IV. 192.

Digitized by Google

Lipowsky's, Fel. Jos., Argula v. Grumbach, geb. Freyin v. Stauffen. I. 559.
— — — Geschichte des bayersch. Criminalrechts. II. 495.
Livre, le premier élémentaire. I. 510.
Lobstein, J. Fr., essai sur la nutrition du foetus. IV. 593.
— — — dasselbe übersetzt von *Kestner*. IV. 593.
Loder, Just. Christ., i. Journal.
— — Tabulae anatomicae, fasc. IV — VI. III. 625.
Löffler's, Ad. Fr., Handbuch der wissenswürdigsten und zur Beförderung einer glücklichen medicin. und chirurgischen Praxis geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen, 1 B. I. 558.
— — — die neuesten und nützlichsten prakt. Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte, 1 B. I. 558.
Löffler, Joh. Fr. Chr., Magazin für Prediger, 1 B. 1 St. I. 709.
Lorry, Jos., Theorie der Dichtkunst, 1 und 2 Th. II. 651.
Lorsbach, C. G., de Io. Leonis dedicipt. Africae. II. 95.
— — — de retutia Evang. S. Nicod. interpret. germ. II. 96.
— — — de Pseudo-Caesare, Thilone Calupo. II. 95.
Lüscher's, K. M., Erfindung eines bergmännischen Instruments, wodurch bey Ueberfahren der Gänge auf Stollen und Strecken nicht allein die wahren Streichen, sondern auch Fallen genau bestimmt werden kann. I. 215.
Louis, kritisches Journal über den gegenwärtigen Krieg. IV, 441.
de Luc, J. A., principes de Theologie. IV, 321.
Lucan, i. Schlacht bey Pharsalia.
Luffer, Wilh. Eberh., englih mercantile lettres. III. 96.
Ludwig's, Joh., Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glückseligkeit. I. 133.
Lübeck, Joh. C., patriot. Wochenblatt für Ungarn. III, 353.
Lünemann, Ge. Heinr., descriptio Caucasi. III. 125.
Luijsius, i. v. *Simiaud*.
Luther, Martin, Zeitverkürzungen von Nic. *Anton*. IV, 159.

M.

Maaß, Joh. Gebh. Ehrenr., Grundriß der Logik, 2te Aufl. I, 120.
Macdonald, A. H., Bemerkungen über die Gründe gegen die Kuhpocken. II. 185.
— — — Abhandlung über die Inoculation der Kuhpocken. II, 185.
— — — Ueberficht der Theorie und Praxis der Kuhpocken Impfung. II. 185.
Maczeck, Entwurf der reinen Philosophie. II. 601.
Mader, Jos., kritische Beyträge zur Münzkunde III, 348.
v. Mäßen, Alex., Zahnarzt für alle Stände. II, 359.
Magasin du luxe et du plus nouveau goût. IV. 734.
Magazin der berühmtesten See- und Landreisen, 1 und 2 B. II. 654.
Mannert, Konr., Compend. der deutschen Reichsgeschichte, III. 142.
— — — Geographie der Griechen und Römer, 6 Th. II. 78.
Manni, Vinc. I. *Cormon*.
Mandels, Joh. H., etymologische Lesetafeln. IV, 79.
— — — Anweisung zu denselben. IV. 79.
Mannlich, J. C., Versuche über Gebräuche und Kleidung der alten Völker. II. 401.
Marabelli, Fr., apparatus Medicaminum edit. ab Aloys. *Careno*. III. 639.
v. Martens, Fr., Geist des preuß. Civilwesens, II, 15.
Martens, Fr. H., vollständige Anweisung zur therapeutischen Anwendung des Galvanismus. I. 286.
— — — Abbildung und Beschreibung einer sehr bequemen tragbaren Voltaischen Säule. I, 370.
— — — i. *Geiger*.
v. Martens, G. F., merkwürdige Fälle des neuen Europ. Völkerrechts. II. 173.
— — Verordnungen über Handel, Schifffahrt, u. s. w. 2 Th. I. 721.
Martyni Laguna, i. *Cicero*.
Maßus, Ge. H., Untersuchungen über die Kuhpocken. II, 187.
Materialien zu allgemeinen Beichtreden. II, 445.
de Matkaei, Christ. Fr. f. novum Testamentum.
Matthäi, i. *Bergius*.
Matthia, Aug., Versuch über die Verschiedenheit der Nationalcharaktere. IV, 617.
Matthschka, J. A., über Kuhpockeninpfung. II, 210.
Maximes et Pensées de Louis XVI. III. 429.
Maximowitsch, geographisch-hesiod. Gedichtaufsatz. III. 595.
Maxer, J. G., Vollst. Unterricht in m. Scheibenschiessen. II. 255.
— K. Phil., über die Festsetzung der Römer in Gallien jenseits der Alpen. I, 207.
Medicus, Fr. Kasim., pflanzen-physiologische Abhandlungen, 1 u. 2 Bdch. I. 224
Mehmel, Gottl. H., Versuch einer vollständigen analyt. Denklehre. I, 732.
Meinert, J. G., Libuffa. 1 u. 2 B. III. 606.
— F., der landwirthschaftl. Baumeister. II. 737.
Meinshausen, J. Fr., Unterhaltungen für Kinder. IV. 112.
Meißner, Aug., Gottl. f. Romanenkalender.
Meißner, C. G., das Ganze der Holzsparkunst, 2 B. III. 230.
Meister, Bernh., helvetische Revolutionsgesch. III. 579.
— G. Ludw., Religiöse Unterhaltungen. II. 704.
Mélanges de Literature, publiés p. J. B. A. *Suard*. 1 — 5 T. I. 153.
Mellin, encykl. Wörterbuch der kritischen Philosophie, 5 B. II. 486.
Memorabilien, 1 B. 1 St. II, 704.
Mende, J. C., Diss. de exanthemate tutorio. II, 231.
v. Menz, Heinr., Reise durch Deutschl., Helvetien u. Italien, 2 Th. III. 595.
Methode, katechetische, über moralisch-religiöse Gegenstände. III. 68.
— eigne, die Lymphen-Geschwulst zu heilen. IV. 39.
Metz, G. H., Grundlinien z. e. Systeme der allgem. prakt. Philosophie. I. 206.
Meuder, H. Wilh. f. *Jamefson*.
Meusel, J. G., das gelehrte Deutschl., 10 B. 5te Ausg. II. 686. 6 u. 7. Nachtrag. III, 150.
— — — Lexicon der v. 1750 — 1800 verstorbener deutschen Schriftsteller. 3. B. III. 150.
Meyer's, Ehreg., Kunst sich glücklich als Kaufmann oder Fabrikant zu etablieren. I. 235.
Meyer, Fr., Leit. d. Medicinalordnungen der Apotheker. IV. 53
Meyer, Jos., Sammlung medicin. Beobacht. aus dem Clinicum in Wien. III. 389.
Meynier, i. *Florian*.
— J. H., der teilende Kaufmann. III, 232.
Mezin, neue französische Sprachlehre. IV, 543.
Michael, Fr. Traug., Morgengebete f. Kinder. III, 625.
Michaeler, K., Versuch über die ältesten Völkerstämme, 3 u. 4 Th. II, 401.
Michelis, J. F., Vollst. Rechenbuch für alle Stände. III. 527.
— Peter Franz, Neuer vollständiger Briefsteller. III. 50.
Mieg's, L., gemeinnützl. und falslicher Unterricht für Bruchpatienten. I. 343.
Mila, petite galerie de figures pour servir à la connoissance des objets de la nature et de l'art. I, 510.
Millhiller, D. Joh., Grundr. der Gesch. der deutschen Nation. III. 142.
Militair-Archiv, neues, 1 u. 2 St. IV, 471.
— Almanach, österreichischer für 1804. IV, 480.
Milton, i. *Schwalbe*.
Mittel, die sicherstten, gegen die Zahnschmerzen. III, 7.
Mohr, M. H., i. *Dillwyn*.
Mörlin's, Fr. Aug. Christ., Irene I, 390.
Mösiler, J. G., Handbuch des Cameralrechts. II, 707.
— J. G., juristisch-pract. Handbuch, 2 u. 3 Th. II, 705.
Mohammed, Ibn, libro di agricultura per Joh. *Banquerj*, T. 2. IV. 73.
v. Moll, J. P., die Seerinde, beschrieben und erläutert. II, 497.
— — — dasselbe Lat. überf. II, 429.
Momme, f. *Volteire*.
Monatsschrift, helvetische, 1 B. IV, 81.

Digitized by Google

Monatsschrift, südpreuss., 1 — 3 B. III. 257.
Montesquieu, pers. Briefe, überl. v. *Michaelis*. II. 608.
Montgaillard, Mémoire concernant la trahison de Pichegru. II. 674.
Moorkroft, W., über die verschiedenen Arten, die Pferde zu beschlagen. IV. 71.
Moreau, J. C., traité hist. de la Vaccine. II. 233.
Moschc, Chr. Jul., de eo quod in Cornelii Nep. vitis faciendum restat. II. 135.
— — — über die Schuldisciplin. IV. 191.
Müller, Andr., Uebersetzung der Bücher Mose. IV. 389.
— C. G., Wünsche z. Beförderung der Industrie in Kurland. I. 759.
— Chr. Gottfr., formula lacrorum emendandorum Caroli V. II. 557.
— G. A., Handbuch der englischen Sprache. III. 38.
— J. J., Anweisung zu dem einträgl. Anbau der Erdmandeln, 2te Aufl. I. 687.
— — — Beytrag zu dem einträgl. Anbau der Erdmandel. I. 687.
— — — von dem Anbau und dem Nutzen der tyrischen Asclepie. I. 687.
— Joh. Gottfr., über Bestimmung des Religionslehrers. II. 495.
— — — Verbesserter Oberlausitz. Gelehrte. III. 675.
— Joh. Kaspar, Harmonie der vier Evangelisten. IV. 445.
— Just. Balth., pract. Journal für Prediger. III. 65.
— — — üb. d. religiöse Unterhaltung der Kranken, 2 Th. I. 174.
v. Münchhausen, K., f. Barden-Almanach.
v. Münchhausen, P. A. J., Bericht von den auf Steinburg aufgehobenen Frohndiensten. II. 739.
Münscher, Wilh., Predigten. II. 318.
— Magazin für die Kirchengeschichte, 2 — 4 Hefr. III. 22.
Münd, G. W., Vater Burgheims Reisen, 2te Samml. III. 608.
v. Münr, Chr. G., über den Urlprung des Freymaurer-Ordens. IV. 180.
Museum, f. Religionswissenschaft, herausgeg. von H. Phil. Konr. *Henke*, 1 B. 1 u. 2 St. I. 513.
Muth, Placidus, über den literar. Einfluss des Petersklosters. IV. 335.
Mouss, P. Chr., lettres mercantiles. IV. 624.

N.

Naambook van den Heeren der Hoge Indiansche Regeering to Batavia. IV. 462.
Nachricht an die thüring. Feldbesitzer über die Sicherung der Feldfrüchte bey regenhafter Aerntewitterung. I. 605.
Nägele, Ant., Darstellung der Brownschen Lehre. IV. 454.
Namenverzeichniss der berühmtesten Gelehrten. II. 259.
Natalis, vom Vf. d. Novelle Carlo. 2 B. III. 88.
Naturhistorisches Fabelbuch, IV. 511.
Nehe, J. A., das Gebet Jesu Christi. II. 688.
Nehr, J. G., Geschichte des Papstthums, 2 Th. II. 553.
Nemnich, Phil. Andr., Comptoir-Lexicon in neun Sprachen. I. 757.
— — — Lexicon Nologicum Polyglotton. I. 734.
Nerndt, K., Schwedisches Museum, 1 B. 1 H. IV. 203.
v. Neuenstadt, Freyh., Archiv für die Meklenb. Rechtsgelahrtheit. II. 13.
Neuffer, K., Anleitung z. Anbau d. galvanisch. Säule. I. 368.
Neuhof, T. B., Kuhpockentafel. II. 229.
Neumann, G. J., Adam Hiller. III. 583.
— K. G., Aufsätze für Aerzte. IV. 28.
Niemann, J., Gedächtnistafel für Badende. II. 319.
Niemeyer, A. H., Briefe an christliche Religionslehrer, 1 und 2 Th. I. 705.
— — — Grundrifs d. Vorbereitungswissenschaften zu Führung des christl. Predigtamts. I. 705.
— — — vollständige Nachricht von dem königl. Pädagogium zu Halle. IV. 664.
Niemiszkewiczh, Jul., pism roznych wierszem i prozą, tom. 2. IV. 696.
Nocca, Domin., Elementi di Botanica. IV. 709.
Noel, Logique de Condillac. I. 779.
Nonne, J. G., über einen Modefehler der Erziehung. II. 15.
Normann, G. P. H., über Wismars Handelslage, 1 Abth. I. 487.
Nyerup, Rasmus, Kulturgeschichte von Dänemark, überl. v. H. *Gardthausen*. IV. 428

O.

Occupationsrecht, das, des landesherrlichen Fiscus, rechtlich geprüft v. J. L. K. IV. 647.
Oertel, Euch. Ferd. Chr., Phäders äsopische Fabeln. I. 784.
v. Oertel, Fr., f. Pauline de Ferrière.
Oeffentliches Handlungsausschreiben im 19ten Jahrhundert. IV. 373.
Officiere, die beyden, ein Lustspiel. III. 590.
Olem, Ueberblick d. Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne. I. 511.
Opitz, C. F., Wetterklärungen in katechetischer Form. III. 520.
Oppenheim, Anfchel, Untersuchung über die Mosser, womit Juda die Israeliten bschmitt. IV. 247.
Orphal, Wilh. Christ., Ein Wort über unsre Forstinstitute. III. 405.
Ostander, G. F., Grundrifs der Entbindungskunst. I. 729.
Ostermaier, Anfangsgründe der Erdbeschreibung umgearb. von *Bergeger*. IV. 253.
Otto, Joh. Fr., Anweisung zur pract. Geometrie. III. 258.

P.

Paalzow, C. J., über das Bürgerrecht der Juden. II. 27.
Pamietnik nowy Warszawsky, 12 St. III. 601.
Panzer, G. Wolfg., Zufätze zu den Annalen der ältern deutschen Literatur. I. 257.
— G. Wolfg. Franz, Faunae insectorum germanicae initia, 7 Jahrg. 73 — 84 Heft. I. 703.
Parfümier, der selbstlehrende. II. 311.
Pauffer, Chr. H., zweyhundert Lectionen in der französischen Sprache. IV. 391.
Pauls I Lebensgeschichte. IV. 432.
Pauline de Ferriere, nach dem Franz. d. *Favorolle* v. Fr. *v. Oertel*. I. 807.
Paulus, H. E. G., Sammul. der merkw. Reisen in d. Orient, 7 Th. II. 257.
— — Progr. I. II. Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus — non aramaea dialecto solum, sed graeca quoque aramaizante locutis. I. 319.
— K. W., Versuch einer Gesundheitserhaltungs-Lehre. III. 29.
Pelzlazar, Heinr., Fabeln, 2te Aufl. II. 151.
Pfaff, G. H., die neuesten franz. Entdeckungen in d. gemeinnützigsten Wissenschaften. II. 166.
— franz. Annalen für die allg. Naturgeschichte. II. 166.
Pfeil, L., Gedichte. IV. 22.
Pflaum, Joh. Chr., Vorbereitung zum Religionsunterricht. IV. 598.
Philipp, Franz Jak., selbstlehrende Rechenkunst, 1 B. II. 530.
Picot-Lapeyrouse, flore des Pyrenées. Tom. I. III. 553.
Picot, Ch., Traité drs Affolemens. II. 65.
Pinel, Ph., Médecine clinique rendue plus précise. I. 185.
— — pract. Heilkunde, a. d. Franz. v. G. Fr. *Kraus*. I. 185.
Pissovius, C. B. H., f. Schlacht bey Pharfalia.
Planck, G. J., Gelchichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, 1 B. I. 305.
— — — Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung im römischen Staate. I. 305.
— — — über Trennung und Vereinigung d. christl. Hauptparteyen. III. 369.
Platon, Φαίδων, ed. J. *Buchling*. IV. 703.
— Phadon, überl. von J. *Buchling*. IV. 703.
Plaudereyen, kleine, für Kinder. IV. 488.

Plutarchi, Vitae parall. ed. Fr. *Schneider*. IV, 302.
Pöschel's, Ph. Fr., freymüthige Gedanken über die Achtung der Religion. III. 529.
Pösch, Chr. Ch., über den Granit in geschichteten Lagen. II, 451.
Pohl, f. *Suares*.
Polarch, Ernst, des Paracelsus absolutes Ey. II, 55.
Pommeresche, Jo. Arn. Joa., Diss. doctrinae inris feudalis de feudi alienati revocatione summa capita. I, 543.
Pommereil, f. *Breislac*.
Poppe, J. H. M., Gesch. der Anwendung der krummen Linie in mechan. Künsten. III. 358.
Porchart, *H. G.*, Sylloge monumentorum ad illustrandam historiam Fenniam pertinentium, P. I — IX. I, 582.
Posse, A. F. H., Abhandlung über Gegenstände des Staatsrechts. IV. 9.
Posselt, E. L., Hist. de la Guerre des François contre les Puissances coalisées de l'Europe. II, 552.
— — — Taschenbuch für die neueste Geschichte, 9 Jahrg. III, 512.
Potocky, Jean, Hist. primitive des Russes. III. 249.
Prätorius, C. G., Versuch über das Versteuerungswesen. I, 95.
Preiss, Balth., von dem Schadlichen der Kindsblattern. II, 227.
Preu, J. C. M., de suggestionibus in processu criminali obveni entibus. IV, 447.
Prigge, Dr., Anweisung für Frauenzimmer zum Verhalten in der Schwangerschaft, 1 und 2 Th. III, 184.
Prösler, J. H., Götterlehre der Griechen und Römer. II, 568.
Propertz, Cornelia, als Probe e. deutschen Propers, v. Fr. K. v. *Strombeck*. I. 75.
Prysselhandlingen door het Genootschapp der Heelkunde te Amsterdam. II, 598.
Püttner, auserlesene Rechtsfälle, 3 B. 4 Th. — 4 B. 1 u. 2 Th. I, 542.

Q.

Quinctiliani Institut. orat. ed. G. L. *Spalding*, Vol. I, II. II, 153.

R.

Räthsel u. Charaden, 1 Samml. III, 29.
Rahbeck, Knud Lyne, f. Romanenkalender.
Ramain, S. J., Neue Samml. von Sprüchwörtern. IV, 560.
— — — Sammlung von Sprüchwörtern, 3 B. IV, 8.
Rambach, S. L., Predigten auf das ganze Jahr. III, 55.
v. Ramdohr, Fr. Wilh. Bal., über die Organisation des Advocatenstandes in monarch. Staaten. I, 89.
Randglossen, nothwendige, z. d. Betrachtung, über ein. Unrichtigkeiten in d. Betrachtungen über die Kriegskunst. I, 568.
Ranglste d. königlich Preuls. Armee. IV, 271.
Raphael von Salvatara, oder der Mann ohne Liebe, v. F. H. L. 6 B.
Rapporten over de Finantien van Holland. II, 208.
Rasbig, Christph. Ens., Untersuchung und Erklärung der allgemeinsten patholog. therapeut. Grundlehren. I. 474.
Rasori, Ch., Gesch. des epid. Fiebers v. 1799 in Genua. II, 713.
Rau, Gottl. Wilh. Ludw., über die Reichsche Fiebertheorie. I, 127.
— S. F. J., f. van *Wooten*.
Rauzzini, Warlamoskigo Przyiaciol Nauk, T. 1 2. III, 40.
Rechenbuch nach Absicht der allgem. de Reisichen oder Kettenregel, neue Aufl. D 231.
Rechtfertigung der Coburg. Bürgerschaft geg. d. Beschuldig. einer Rebellion. f. 785.
Reden b. d. Taufhandlung. II, 167.
Reglement de l'academie des sciences de St. Petersburg. II, 455.
Regner, Gust., Isefok till Skalder. IV, 231.
Reichard, Chrill. Gottl., Atlas des ganzen Erdkreises. I. 609.
Reichardt, J. Fr., vertraute Briefe a. Paris geschrieben in den Jahr 1802, 1803. 1 u. 2 Th. I. 417.
Reichardt, O., der Passagier in Deutschl. III, 421.
Reicherdt, Hortus Reichertianus. IV, 61.
Reichs- und Staats-Handbuch, genealogisches, auf das J. 1803. 1 u. 2 Th. I, 641.
Reil, Pepinieren für ärztl. Routiniers. IV, 353.
Reinold, K. D., Selbstgespräche einer Mutter über Erziehung. II, 48.
Reineke, J. C. M., Schilderung d. Erde. III, 573.
Reineke de Vos mit neuer Vorklaring der olden Sallschen Worde. IV, 721.
Reineke Fuchs, überletzt von *Göthe*. IV, 721.
— — überletzt von D. W. *Soltau*. IV, 721.
Reinhard, K., f. Romanenkalender.
Reinhardt Ermunterungen zur Tugend nach der Sittenlehre Jesu. II, 277.
Reinhold, Jo. Chrst. Leop., Specimen I. II. de Galvanismo. I, 577.
Reise, die, ins Bad. II, 200.
— durch Schlesien in J. 1800, 1 Th. I, 296.
— neue, nach Cayenne. IV, 511.
— über den Sund. III, 123.
Reilegefahrte, der hoch und plattpolnische. II, 676.
Reisen durch England, herausgeg. v. K. Gottlo. *Küttner*, 1 u. 2 B. R. *Warner's* Reise. I, 611.
— durch Thüringen und Sachsen. IV, 420.
Religionsannalen, herausgegeb. von H. Phil. Conr. *Henke*, 7 u. 8 St. I, 457.
Religionscatechismus, christlicher, 2 Aufl. IV, 671.
Religions- und Sittenlehre des Christenthums. I, 639.
Religues of ancient Poetry, 1 — 3 Th. III, 598.
Repertorium des politiven Rechts der Deutschen. IV, 536.
Republik, die schwimmende. III, 552.
Reliden. Kalender, Dresdner, auf d. J. 1804, (v. Jos. Fr. *Dorn*) I, 527.
— — — auf 1805. IV, 671.
Reuss, J. D., das gelehrte England, Nachtrag 1791 — 1803. 1 Th. III, 201.
— — — Nachtrag, 2 Th. IV, 580.
— — — Repertor. Commentatt. a Societatt. liter. editorum, Vol. V. III, 207.
— Fr. Ambr., f. *Breislac*.
Reuter, F. F., Gallerie d. Thiere. IV, 239.
Reuter, J. G., über Krönungsmünzen der deutschen Kaiser. III, 591.
Revai, Nic., Antiquitates Literaturae Hungar. II, 337.
Revision des gelaumten Erziehungs-Wesens, 2 u. 3 B. II. 48.
Rhode, C. Lu. Relatio de sect. caesarea feliciter peracta. II, 79.
Rhoden, Wilh., f. *Juvenel*.
Richter, Jean Paul, Flegeljahre, 3 Th. III. 549.
v. Riedl, Adr., Reise-Atlas von Bayern, 1 — 3 Liefr. IV, 101.
Riem, Lehrbuch über die Getränke des Menschen. III. 505.
Riepenhausen, E., f. *Lichtenberg*.
Riese, Andr. Heinr., Rechenbuch für niedere, besonders Landschulen. I. 389.
Rillalei, Bergmoi, d. Tractat des Bergmoi. II. 559.
Rischer Anweis. z. Verfertigung der Landwirthsch. im Hannöverschen. III. 207.
Rüster, J. F. W., Krankengesch. eines Mannes, der Instrumente verschluckte. IV. 7.
de Rochesaymon, Einleitung in die Kriegskunst, a. d. Franz. v. F. *Kettner*, 1 u. 2 Th. I. 361.
— — Introduction à l'etude de l'art de la guerre, T. I, II. I. 361.
Rochlitz, Fr., Amalien's Freuden. II. 145.
— — Charakteristik menschlicher Menschen. II. 145.
— — Erinnerungen der Lebenskluglheit. II. 145.
— — Familienleben, 1 u. 2 Th. II. 145.
Rode, f. *Abenstde*.
Rodig, Naturlehre. I. 143.
— Raum und Zeit. I. 407.
Rösler, Georg. Wirtenberga, 2 Th. II. 437.
Rohling, Gott ist die reinste Liebe. II. 170.
Romer, Jo. Jac., Flora Europaea, Fasc. V — VII. 3 Heft. I. 477.

Rüffig, C. G., Repertorium d. seit 1790 erschienenen rechtl. Aufsätze. II. 383.
— — — Repertorium der neuen Literatur, der Polizey u. Cameralistik, 1 u. 2 Th. II. 681.
Rüttig Beweis für die Ansrott. d. Blattern im Züllichauschen. II. 228.
Roggenbau, G. A., die Gütergemeinschaft zwischen Ehegatten. IV. 271.
Rohrer, Jok., Abris d. westl. Provinzen d. östr. Staats. IV. 417.
Romanzowa-Sadmndiskago character, 4 Th. II. 142.
Romane, komische, d. Spanier, herausgeg. v. Chr. Aug. *Fischer*, 1 u. 2 B. I. 127.
Romanenkalender f. d. J. 1802. v. Joh. Pet. Claris *de Florian*, K. Guil. *Leopold*. Aug. Gottl. *Meisner*, Knud Lyne *Rahbeck*, K. *Reinhard* und Joh. Fr. *Schink*. I. 606.
Rosenkranz für Knaben. IV. 203.
Rosvall, Fab. Calim., Abhandlung on Skeppsmannövern. II, 557.
Rostock, das jetztlebende, 1803. III, 711.
— — — 1804. IV, 711.
Roth, A. G., tentamen florae Germanicae. T. III. IV, 705.
Rousseau, J. J., f. Botanique.
Rudiger, Christ. Fr., Bestimmung der Länge von Leipzig. I, 703.
Rühs, Fr., Briefe über Schweden. II. 652.
Rudolphi, K. Asm., Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte. IV. 564.
Ruinart, Theod., f. Acta Martyrum.
Rullmann, Chr. Wilh., d. christl. Religionslehre, 1 B. III, 169.
Rumpler, M., Gefchichte v. Salzburg. I. 613.
Russel, Jam., a treatife on the morbid affections of the Kneejoint. IV, 337.

S.

Sachse, Wilh., Beobacht. über die Kuhpocken. II, 187.
Sacombe, Lucine françoife, T. I. II. 585.
de Sacy Silveftre, A. J., Notice d'une Dillertation de Mr. Akerblad intitulée: Inferiptionis Phoeniciae Oxonienfis nova interpretatio. I, 583.
— — — Principes de Grammaire generale. II. 345.
Saintpataroe, Ch., Tablettes d'un amateur des Arts. II. 345.
Saintvictor, Abbild. e. Maschine zum Ausroden der Baumstocke. III. 207.
Salzmann, C. G., f. *Le Roux*.
— — — Gottfchalk in seiner Familie. IV. 264.
— — — Konrad Kieler's Bilderbüchlein, I. 511.
Salomonis Carmen melicum, illuftr. C. G. *Anton*. IV. 545.
— the fong of fongs, transl. by *Williams*. IV. 545.
Sammlung von Aufsätzen die Baukunst betreffend Jahrg. 1800, 1801. III. 513.
— biblischer Sprüche. IV. 208.
Sanctii, Fr., Minerva feu de cauffis linguae latinae recenfi C. C. *Bauerus*. IV. 552.
Sandifort, Ger., Tabulae Anatomicae. I. 723.
Sandor, Steph., Magyar Könyvesház. IV. 160.
Sartorius, Chr., Gefchich. des hanfeat. Bundes, 1 u. 2 Band II. 645.
Sarsfchewe Putefchestwie po Sibiri, 1 u. 2 Th. IV. 89.
v. Savigny, Fr. L., das Recht d. Besitzes, e. civilistische Abhandl. I. 321.
Scenen aus der Kinderwelt, v. F. W. IV. 504.
Schad, B., Darstellung des Fichteschen Systems. III, 516.
Schäffer, Joh. Ulr. Gottl., f. *v. Sternberg*.
— — — — Beytr. zu e. Theorie d. engl. Pockeninpfung. II, 203.
— — — Verfuch einer Theorie d. englifch. Pockeninpfung. II. 203.
Schaffrath, J. A. G., Darstellung der Verhandl. über Kuhpocken-Impfung. II. 227.
v. Schellius, Ludw., Zeitfchrift v. und für Ungern, 3—5 Band. III, 153.
Schelle, H. G., Anleitung, die französische Sprache zu erlernen. IV. 576.
Schelle, f. *Cicero*.
Schelling, F., Bruno, ein Gefpräch. IV, 53.
— — — Philofophie u. Religion. IV, 473.
— — — Zeitfchr. für fpecul. Phyfik, 1 u. 2 B. III, 281.
Schelver Unterfuchungen über d. Natur d. Kuhblattern. II, 201.
Schematismus f. d. Königr. Böhmen auf d. J. 1803. I, 427. — IV, 5.
Schervinsky, F. D. F., über den zu frühen Religions Unterricht. IV. 5.
v. Scheurl, G. L. W., Forsthandbuch. II, 564.
Schildeck Handb. für Schullehrer. IV, 183.
Schink, Joh. Fr., f. Romanenkalender.
Schkuhr, Chr., Deutschlands kryptogamische Gewächse. IV, 512.
Schlacht, die, b. Pharsalia, oder das 7 B. d. *Lucan*, metrisch übers. v. C. B. H. *Fifcherius*. I, 76.
Schlaf, der, und das Schlafzimmer. II, 503.
Schleger über d. Aechtheit des Evang. Johannis. IV, 668.
Schleyermacher Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. I, 737.
Schlichtegroll, Fr., Annalen d. Numismatik, 1 B. III, 9.
Schlichthorst, H., kurze Erklärung d. Kalender. I, 479.
Schlözer, A. L., öffentliches und Privatleben. IV, 351.
Schmalz, A. Th., über bürgerliche Freyheit, eine Rede. IV, 135.
Schmid, K. Aug., Verfuche über die Infecten, 1 Th. I. 597.
Schmid, L. Christ. Ehrh., f. Journal.
Schmidt, Fr., Georgien, a. d. Ruff. IV, 432.
— Joh., Gefetze u. Ord. für das Fürftenth. Weimar. II. 96.
— Joh. Gottl., Lehrb. d. r. Arithm. III, 239.
— J. H., über Kuhpocken-Impfung. II, 225.
— — — d. höchste Angelegenheit des Menfchen. II, 319.
— K. G. L., Dismenes, ein Gedicht. II, 656.
Schmieder, B. Fr., Handb. d. allg. Erdbefchreib. III, 86.
— — — Lehrb. d. alten Erdbefchreib. III, 86.
— C., Geognofie nach chemifchen Grundfätzen. I, 542.
— — — Verfuch einer Lithurgik oder ökonom. Mineralogie. I, 268.
— Fr., f. *Plutarch*.
Schmitt, Conr., Bemerk. über den Käpplerfchen Safthieb. IV, 119.
Schneider, Joh. Wilh., d. wohlerfahrne Müller u. Brauer. II, 260.
Schnell, Fr., diff. de eo, quod eft in morbis epidemium. II, 287.
— — — Nachricht v. d. Scharbock. IV, 463.
Schreger, f. *Deschamps*, *Hufeland*.
Schröckh, J. M., chriftl. Kirchen Gefch., 35 — 36 Th. II, 465.
Schubart, Chr. Fr. Dan., Gedichte, herausgeg. v. Ludw. *Schubart*, 1 u. 2 Th. I, 29.
Schuderoff, Im., Predigten an d. Sonn- und Feftagen d. J. 1802. 1 u. 2 Th. I. 685.
Schütz, Chr. G., f. *Cicero*.
— M. D. A. J., Unterricht über die Kuhpocken. II, 228.
Schultheß, J. E., Schriften religiöfen Inhalts, 1 — 3 Th. II, 361.
Schulz, f. *Arrian*.
— Fr., f. *Damm*.
— kurzgefafste Gefch. d. Kuhblattern. II, 227.
— F., und G. *Müller's* Heimlichkeiten am Himmel u. auf Erden. IV, 494.
Schulze, Joh. Dan., prakt. Anleit. f. Prediger z. pädagogifcher Bearbeitung d. Sonn- u. Feftlagsevangelien. I, 474.
— — — flores theolog. Wirtenb. II, 1918
— — — katech. Anl. für Bürger. IV, 47.
Schulz v. Schulzenheim Talesom den öfverd. Varden och Hafo. IV, 258.
Schumdenius, K. H., Erinnerungen an d. feft. Tage d. dritten Stiftungsfeyer d. Akademie zu Wittenburg. I, 501.
Schurral, St. Petersburgsky. II, 694.
Schwabe u. *Milton*, engl. Sprachlehre. III, 59.
Schwarz, d. Natur u. ihre Wirkungen. II. 478.
— Fr. H., Materialien und Vorfchriften. III, 663.

Schwarz, H. Chr., Erziehungslehre. III, 521.
— J. W., Frohbergs Unterred. m. f. Kindern. 3 B. IV. 87.
Schwarzer, L., Anweis. z. Katechetisiren. IV, 111.
Schwätzhäuser, Jo., Animadversiones in Athenaei Deipnosophistas. T. II — IV. I. 481.
— — I. *Athenaeus*.
— — Unterricht to d. Rechnen mit d. neuen Maals u. Gewicht. II, 665.
Schwärzchen, Fr., Leitfaden zur Naturgeschichte. IV, 415.
v. Seckendorf, Fortlügen, 5 u. 6 Th. II, 621.
Seebafz, Chr. Ludw., Anl. z. Rechnungswissensch. III, 545.
Segnitz, Sim. Fr., Gesch. d. Reichsdörfer Gochsheim u. Sennfeld. III, 110.
Seida, Freyh., Maximilian, letzter Kurfürst zu Cölln. II, 303.
Seiler, G. Fr. an Aeltern und Lehrer. IV. 535.
Seiliger, Ludw., Reise nach Frankreich. 3 Th. II, 200.
Seliger, J. Gottl., Predigten. II, 275.
— — — Beicht- und Communionbuch. II. 366.
Sendschreiben e. Christen an einen Juden. II, 57.
— eines franz. Bischoffs an seine Geistlichen. II. 5.
Seyfert, E. J. A., lateinische Sprachlehre für Schulen. IV, 536.
Seyfried, Elias, Nachrichten über Augsburg, herausg. v. Frh. v. Aretin. III, 670.
Sickler, I. *Wrede*.
Sickler, Fr. K. L., Allg. Geschichte d. Obstcultur, 1 B. III, 641.
— — — — Deutschlands Gartenschatz. IV, 249.
Sibelis, C. Godofr., s. Βάλτραχ.
— — — Hellenica lat. edit. IV. 89.
v. Siebold, Eli., Abh. über d. neuen v. ihm erfundenen Geburtsstuhl. I, 678.
Siemert, Fr. G., das Pfennig-Zins und Strohwischrecht. II, 580.
Sigismund, C. O. F., Archiv für Accifebeamte und Accisanten, 3te Ausg. 1 B. I. 87.
Signaturen, der, oder die enthüllte Freymaurerey. IV, 177.
Silberschlag, J. Ch., Unterricht in der Proportionsrechnung. II, 177.
Simon, Chr. Fr., über Aufhebung der Achtung der Religion. IV. 188.
Simonde, J. C. L., Tableau de l'agriculture Toscane. II, 521.
Sintenis, C. F., theologische Briefe, 1 Th. 619.
— K. H., kleines Lehrbuch der moral. Vernunftreligion. I, 175.
Sholka, Andr., sonderbare Naturerscheinungen. I, 720.
Sievogt, A. A., der deutsche Advokat, 1 B. II. 712.
Smith, J. F., englisch Botany. II. 641.
Snell, F. W. D., leichtes Lehrb. d. Arithmetik und Geometrie, 1 Abth. I, 631.
Soden Bianka Capello, ein Drama. IV. 517.
Soldaten, die, des 19ten Jahrhunderts. IV. 303.
Soltau, f. Reineke Fuchs.
Sommer, H. C., populäres Lehrbuch der Vernunftmoral. I, 669.
Soschineni, o uspechach narodnago Protwestschschenija. II. 698.
Späth, J. L., Handbuch der Forstwissenschaft, 1 und 2 Th. III, 119.
— — — Abhandl. üb. d. periodischen Durchforstungen. III, 12.
Spalding, G. L., f. *Quintilian*.
— Gesch. des Königr. Jerusalem, 1 u. 2 Th. III. 140.
— Joh. Joach., Lebensbeschreibung mit Zusätzen von seinem Sohn G. L. *Spalding*. IV. 691.
v. Spanier, Grat, über die Pflicht des Staats, die Armen zu versorgen. II. 734.
v. Spanier, Anl. z. Einsammi. des Saamens von Waldbäumen. III. 596.
Sprengel, Kurt, Gartenzeitung, 1 B. III. 430.
— M. C., Bibl. der neuesten Reisebeschreibungen. II. 115.
Sprengler, Joh. Just. Ant., Anwendungsart d. Galvani-Voltaischen Metall-Elektricität z. Abhelfung der Taubheit. I. 374.
Staab, Odo, pract. Anleit. von Verfertigung des Biers. II, 231
Staatsanzeigen, Rheinische, 1 u. 2 Heft. IV, 150.
Staatskalender, Bremischer 1804. II, 420.
— Schwedisch-Pomm. IV, 95.
— Strelitzer. II. 301.
Stader, Jo. Gottfr., Beschreib. eines vollständ. Apparats zu ökonom. Vernunftlungen. I, 630.
Stadtkalender für Stockholm 1804. III. 576.
Stahel, V. Jos., üb. d. Zustand des Buchhandels in Würzburg I, 479.
Standhaftigkeit, männliche, und männl. Wankelmuth in wahren Begebenheiten. I, 254.
Stato militare italiano. IV. 647.
Staub, Andr., Sichere Heilart d. Fieber. II. 727.
Stelz, Ge. Jos., Unterricht für Dorfschultheissen. II. 387.
— G. W., Geburtshülf. Abhandl. I, 727.
Steinbeck, Chr. G., Feuersnoth- und Hülfsbuch. IV, 561.
— — — Feuerkatechismus für Schulen. IV. 561.
Steiner, J. F. R., Entwurf einer neuen durchaus festen Bauart mit gewölbten Decken, 1 Th. I. 582.
Stelzner, J. F. Chr., und F. J. *Kutscher's* neuester Volksskaleader auf das J. 1804.
Stenger, H., über die Verwaltung der Polizey. II. 367.
v. Sternberg, Casp., Reichsgrafen, galvanische Versuche in manchen Krankheiten, herausgeg. von Joh. Ulr. Gottl. *Schaffer*. I, 360.
Steuer, Theod. Ernst, specim. de litis denuntiatione. IV, 225.
Stilling, Heinr., Lavaters Verklärung. II, 309.
— — Scenen a. dem Geisterreiche, 2 B. III. 487.
v. Stipriaan, Luiscius, geneeskundige Magazin. II. 597.
Stoll, I. *Dieulafoy*.
Storr Lehrb. der christl. Dogmatik, a. d. Latein. v. *Flatt*. III. 57.
Stowin, Aufstoppe, Analysis of the law on the Abandonment of ships and freight. III, 151.
Strieder, Fr. W., hessische Gelehrtengeschichte. II, 735.
v. Stronbeck, Fr., f. *Properz*.
v. Struenfee, Abhandlung über wichtige Gegenstände d. Staatswirthschaft, 1 — 3 B. I, 81.
— — Blicke auf Südpreussen. II, 735.
Struve, Car. Ludw., historia doctrinae de statu animarum post mortem. I, 781.
— Chr. Aug., f. *Trautner*.
— — — Anl. z. Kenntniss der Kuhpocken. II. 187.
— — — der Gelundheitsfreund der Jugend. III, 607.
— — — Unterricht für Taubstumme. III. 671.
— — — Unterfuchung über die Schaalachkrankheit. IV, 17.
Stuart, Mart., de Menfch belchreven and afgebildt, 2 Th. IV. 713.
v. Stürmer, B., Rede bey d. Feyer der Akademie der morgenländischen Sprachen. IV. 415.
Suard, J. B. A., f. Mélanges de Literature.
Suarefius, Joh. M., Notitia Basilicorum, ed. Chr. Fr. *Pohlius* IV. 548.
Sulskind, f. *Flatt*.
Sutter, J. Rud., flora helvetica, Th. I. II. III, 115.
Suttinger, K. Ben., wie müssen Aeltern ihre Kinder erziehen, wenn die öffentlichen Lehranstalten ihre Wünsche befriedigen sollen? I, 575.
Swedianer, F., Abhandlung über die syphilitischen Krankheiten, überf. v. Jos. *Eyerel*, 3 Th. III. 80.
— — — Arzneymittellehre, 1 u. 2 B. III, 79.

T.

Tableau général de la Russie moderne. II, 435.
Taschenbuch auf 1804 für Weiber und Mädchen. III. 589.
Teller, W. Abr., Beytrag zur Aufklärung der Bauern. IV, 23.
Terlinden, R. J., Grundsätze des Judenrechts. IV. 329.
Testamentum novum graece ex rec. *Griesbachii*. T. I. 1, 233. T. II. IV. 581.
— — graece ed. Christ. Fr. *de Matthaei*, T. I. 1, 665.
Teucher, f. *Conon*.
Thaer, Albr., Annalen der [illegible]schen Landwirthschaft, 3 u. 4 Jahrg. II, 609.

Digitized by Google

Thaer, Alb., Beschreibung der neuesten Ackergeräthe. II. 257.
— — Einleitung zur Kenntn. der englischen Landwirthschaft, 1 B. 3 Aufl. 2 B. 1 u. 2 Abth. I. 257.
Theologe, der, oder encyklopäd. Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und neuesten im Gebiete der theol. Wissensch., herausgeg. v. Jo. Jos. *Bellermann*. 1 u. 2 Th. I. 473.
Thibaut, A. F. J., System des Pandecten-Rechts, 1 u. 2 B. I. 33.
— — — — über Besitz und Verjährung. II. 592.
Thieme, K. T., Geschichte aller positiven Religionen. IV. 125.
Thiele, Jo. Ot., Anleit. zur Bildung der Religionslehrer. IV. 449.
— — — Anleitung zur geistl. Amtsberedtsamkeit. IV. 449.
— — — Gelehrtengeschichte d. Universität zu Kiel, 1 B. 2 Th. I. 500.
Thonboe, R., Bibelake historier. IV. 716.
Thornton, Rob., a new illustration of the sexual System of Linnaeus. II. 109.
— — picturesque plates of the illustr. of sex. Syst. etc. II. 109.
Tiedge, C. A., Elegieen und vermischte Gedichte, 1 B. 1800.
Tiefstrunk, J. H., Grundriss der Sittenlehre. 2 B. IV. 209.
Tilesius, W. G., Jahrbuch der Naturgeschichte, 1 Jahrg. IV. 414.
Tilich, E., f. Beyträge z. Erziehungskunst.
v. Tilsiher, K., Encyklop. Taschenbuch f. Schmetterlingssammler. II. 286.
Tode, anag. Tabellen für Hebammen. II. 703.
Tödtemann, f. *Wilkinson*.
Tönnell, Nic., ecclesiastike Handlingar. II. 546.
Topographie v. Schönburg. IV. 100.
Traits, caracteristiques, de la jeunesse de Bonaparte. III. 59.
— les, de notre siècle éclairé. II. 687.
Trautner, Fr. Gottl., Beweisgründe zu Struve's Aufl. über die Kuhpocken. II. 185.
Triesnecker, Fr. de Paula, Ephemerides aftronom. II. 417.
Tridius, J. B., über Accidenzien. II. 295.
Tvedelift dusha nekotorych Rollijan. II. 224.
Taschucke, f. *Strabo*.
— f. *Eutropius*.

U.

Udtrag utur alla ifrån 1783 utkomne publique Handlingar, Placater etc. 13 D. I. 537.
Ueber den Feldzug der Deutschen im J. 1800. I. 756.
— die gesetzliche Beschränkung d. weissen Bierwirthe in Bayern. I. 309.
— Studenten- und Candidaten-Liebschaften. II. 662.
— Verfassung der protest. Schulen in Ungarn, I. *Genersich*.
Ueberblick, geschichtl., über d. Naturerscheinden. II. 591.
Uebersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen in d. speculativen u. positiven Wissenschaften, herausgegeb. v. *J. J. Bellermann*, 1 — 3 B. I. 409.
— encyklopädische, des Orients, 1 u. 2 Th. IV. 113.
— kurzgef., der Vaterlands-Gesetze. II. 556.
— tabellarische, der Staatskräfte von Deutschland. II. 7.
— tabellarische, über alle Forstverrichtungen. II. 265.
Unger, J. G., Reise durch öftr. Gebirgs-Gegenden. III. 8.
Unignad, Ge. S., über Asarott, d. Menschenblattern. II. 228.
Unterhaltungen, angenehme, und Spaziergänge e. Erziehers mit seinem Zöglinge, v. J. P. II. I. 605.
— neue für Kinder, 2 B. III. 495.
Unterricht, die Rekruten im Reiten anzuweisen. II. 464.
— für d. Jugend über Natur und Kunst. II. 478.
— in der Hühnerzucht. II. 424.

V.

Valeti, J. J., Engl. Sprachlehre. II. 197.
— — — Römische Thalia. II. 160.
Vater, J. Sev., Iynchron. Tafeln d. Kirchengeschichte. II. 192.
Vaucher, J. P., hist. de conserves d'eau douce. IV. 489.
de Vaux, Cadet, Anweis. z. d. Kunst, Wein zu bereiten, überl. v. *Müller*. II. 280.
— — Beobacht. über die heissen Sommer, 1800. überf. v. *Christ*. II. 237.
Veillodier, Val. Carl, Communionbuch. II. 566.
Ventenat, E. P., descript. de plantes nouvelles. III. 241.
Veränderungen, über die, d. Landleute, von A. H. IV. 49.
Verhandelingen, natuurkundige, van het Maatschappy der Wetentschappen te Haarlem. II. 689.
— — bekroonde — van Monnikhoff, 3 Th. 4 St. III. 372.
Verlauf e. Aufdeguug des Hauptschlusses der Reichsdeputation v. 25 Febr 1803. IV. 509.
— e. Schilderung d. Feyerlichkeiten b. d. Einzug des Erbprinzen v. Hessendarmstadt. IV. 151.
Vertheidig. des gemeinen Menschenverstandes gegen die Philos. II. 287.
Verzeichniss, alphabetisches, der regierenden Häuser in Europa. IV. 656.
— der vornehmsten Fruchtbäume, welche ehemals in den Baumgärten der Karthauser zu Paris gezogen wurden. I. 415.
Vetter, A. R., Aphorismen a. d. patholog. Anatomie. II. 497.
— — — Lehrbuch der Anatomie, 3te Aufl., 1 B. II. 500.
Vie militaire de Henry IV. II. 14.
Virgilii Aeneis ofversatt of G. J. *Adlerbeth*. IV. 305.
Vifer, H. W. C. A., korte inleiding in de N. Teit. II. 671.
van Vloten, Willb., Specimen philologic. continens descriptionem Cod. Mscr. Bibliothecae Lugduno-Batavae, Praefid.: S. F. J. *Ravio* I. 468.
Völker, H. L. V., Forsttechnologie. II. 742.
— — — — Handb. der technischen Mineralogie, 1 B. IV. 255.
Vogel, P. J. Siegm., Lehrbuch der christl. Moral. I. 17.
— W. J. A., Reflexion üb. d. Criminaljustiz. IV. 87.
Voigt, f. *Aristoteles*.
— f. *Berger*.
Volkslieder, russische, überf. von Ge. v. *Doppelmair*. I. 601.
Vollbeding, J. Chr., Anleitung z. deutschen Rechtschreibung. IV. 396.
Vollinhaus, Anweis., mit d. Bouffole zu messen. II. 151.
Volta, neuelte Versuche über Galvanismus. I. 329.
z. Voltaire, A., Bemerk. über Menschen, Regier. u. Unterth., überl. v. *Mömme*. III. 192.
Voltelen, F. J., Pharmacologiae universae Pars III. II. 718.
Voss, Chr. Dan., Blick auf die Lage Europas im J. 1803. III. 431.
— Joh. Heinr., lyrische Gedichte, 1 — 4 B. I. 241.

W.

Wagner, Andr., Anweis. z. gründl. Berechnung d. Münzsorten. III. 233.
— C. Ehrenfr., Unfre Dorfschulen. IV. 559.
— Joh. Ehrenfr., Letzte Nachricht v. d. Waisenhause zu Marienberg. III. 655.
— — — Erste Nachricht v. d. Anfalt für arme Kinder daselbst. III. 655.
— — — zweyte Nachricht. III. 655.
— — — Quaedam ad historiam catecholeos Veterum spectantia. IV. 583.
— Joh. Jac., Philosophie d. Erziehungskunst. I. 353.
— Sam. Chr., Natur- Wunder- u. Lander-Merkwürdigkeiten, 4 Th. IV. 487.
— — — neue Gespenster, kurze Erzählungen a. d. Reiche der Wahrheit, 1 u. 2 Th. I. 255.
Wahrheit, die der christl. Religion. III. 617.
Wahrmann, G., geheime u. bewährte Haus- und Wirthschaftstafeln. I. 576.
Waitz, Samml. kl. acad. Schriften. II. 39.
Walkenaer, L. A., Faune Parisienne. II. 745.
Walker, Jam., f. *Aikinson*.
Wall, Ant., Murad, e. persisch. Mährchen. I. 604.

Wallmark, T. A., Samling of Skrifter uti äldre Literaturen. III, 15.

Walther, Fr. L., Handb. d. Forsttechnologie. II. 520.

— Ph. Fr., über d. therapeutische Indication und den Technicismus der galvan. Operation. I. 277.

Wanker, Ferd., Christl. Sittenlehre, 1 Th. III. 60.

War es am Schlusse des 18ten Jahrh. völlig erwiesen, ob die Erde um die Sonne oder die Sonne um die Erde sich bewege? I. 335.

Warner, Rich., f. Reisen durch England.

Weber, Ad Dietr., f. *Hüpfner*.

— Fr., f. *Dilthwyn*.

— Fr. B., d. ökonom. Sammler. II. 73.

— Galvanismus, e. Zeitschrift, 1 Bdch, 1 u. 2 Heft. 2 Bdch. 3 u. 4 Heft. I. 273.

— Veit, Wilhelm Tell, ein Trauerspiel. IV. 601.

Wedekind, A. G., Denkwürdigkeiten der neuesten Geschichte. II, 699.

— — — almanac des Ambassade s. IV, 69.

— G., Theoretisch-practische Abhandl. über die Kuhpocken. II. 191.

Wedomosti, Sanki petersburgskija Kommerticheskija. N. 1 — 2 B. I. 577.

Wegscheider, J. A. L., über Trennung der Moral von der Religion. IV, 319.

Weidner, Joh. G., Commentar über Schmidts Lehrbuch über Klagen und Einreden. II. 127.

Weiller, Kaj., Erbauungsreden f. Studierende. 2 Bdch. I. 688

— — Antrit zur freyen Ansicht d. Philosophie. IV. 665.

Weinart, B. G., Uebersicht der Kurlachischen Taxordnungen. IV. 554.

Weinziel, Xav., Rede über d. Werth und Zweck d. Römersprache. I. 463.

Weise, Fried. Chr., System. Ueberblick d. pract. Gesetzg. III, 271.

Weiss, Christ., f. Beyträge z. Erziehungskunst.

Weisse, Chr. F., Gesch. d. kurlachischen Staaten. III. 345.

— — — N. Museum für d. sächs. Geschichte. III. 52.

Weisthum d. Gefeuere, Ordnungen u. Verschriften, welche in die nassauischen deutschen Länder ergangen sind, 1 u. 2 Th. I. 334.

Weitung für Präfecte in d. k. k. theresianischen Ritterakademie. I. 585.

Weltgeschichte, allgemeine, 49 Th. 3 B. v. Jo. Christ. *v. Engel*. I. 525.

Wenck, Helfr. Bernh., latein. Sprachlehre, 4te Aufl. I. 56.

Wendt, J., Jatrologie. II. 111.

Werner, Spiele z. Beförd. d. Freude. IV. 32.

Wernio, d. kühne, e. Gesch. a. d. Zeiten d. Belagerung Wiens. I. 8.

West, Mrs., Letters addressed to a young Man, 1 — III Vol. I, 421.

Westenrieder, L., bairisches Rechtbuch. IV. 401.

Weyland, f. *Acerbi*.

Wezel, D. K., Versuch einer Vorbereitungswissenschaft zur Metaphysik. II. 721.

Wezler, über d. beste Art d. Kuhpocken allgemein zu machen. II. 228.

Wheeley, Thom., Observat. on the cure of the Gonnorhea. I. 728.

— — Observatt. on Home's Treatment of strictures in the Urethra. I. 735.

Wickelhausen, Engelb., Züge zu e. Gemälde v. Moskwa. I. 49.

Wichmann, K., Leibarzt in Hannover, ein biograph. Fragm. II. 720.

Wiesen, G. L., Religionsphilosophie. IV. 346.

Wiesinger, Joh., über die Auswanderung. I. 752.

Wildenow, C. L., und *Homeyer* gekrönte pomologische Preisschriften. III. 89.

v. Wildungen, Ulfo's, Nachhall verklungener Tage oder Gedichte. I. 135.

Wilkinson, H., neue Methode, den Tripper zu heilen, übersetzt von C. W. *Tippelmann*. IV, 470.

Williams, f. *Salomo*.

Wirtembergisches Adrefsbuch auf das Jahr 1804. IV, 631.

Wolf, Fr. A., f. *Homer*.

— S. J., an Herz über die Kuhpocken. II, 225.

— Unterricht in der Singkunst. IV, 228.

Wolff, J. Fr., Abbildung der Wanzen. II. 205.

Wolfram, F. W. A., Nachricht von dem neuen Gymnas. in Posen. II. 559.

Wrede, J. H., Auszug aus Siklers deutschem Obstgärtner. III, 544.

X.

Xenophon, Anabasis, überf. von K. Wilh. *Halbkart*. II, 562.

— Feldzug des Cyrus, überf. von A. G. *Becker*. II. 562.

Z.

v. Zach, aftronomische Tafeln. IV. 359.

Zauner, Jod. Th., Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen in Salzburg. IV. 633.

Zeiller, V. Fr., das natürliche Privatrecht. III, 657.

Zeitung, landwirthschaftliche, für 1803. II, 67.

Zeller, C. Fr., theoretisch-praktische Rechenkunst. IV. 728.

— Simon, Lehrbuch der Geburtskunde. II, 30.

Zerenner, H. G., der neue deutsche Schulfreund. IV, 44.

— — — Hülfsbuch für Erzieher, 2 Th. IV, 455.

— — — Leitfaden bey dem Religionsunterricht. IV, 127.

Ziegenbein, J. W., Lehrbuch der Tugendlehre. III, 208.

Ziegler, G., Katechitationen f. den ersten Unterricht. III, 584.

— Ludw., theologische Abhandlungen. III, 457.

Zimmermann, Ferd. Jos., philosoph.-medicin. Wörterbuch. I. 474.

— J. Ge., de primis Romae incolis. III, 103.

v. Zimmermann, E. A. W., Taschenbuch der Reisen, 3 Jahrg. I. 147.

Zini Zadeh, der Ausleger seiner Erklärung. IV, 78.

Zoll, K. O., Sinngedichte, 2 B. III, 480.

Zschokke, Heinr., Hippolyt und Roswida, ein Schauspiel. III. 891.

Zulätze zu dem ftatift. Lexicon von Bayern. III, 248.

Digitized by Google

II.

Register der merkwürdigsten Sachen.

A.

Aachen, Organisation dieser Diöces III. 385.
A B C-Buch, Verbesserung desselben III. 359.
Ablassen, Unterschied von Abstehen, Abtreten und Ueberlassen, Aufhören I. 196. 197. 694.
Abraham, seine Geschichte II. 695.
Absolute, das, in der Philosophie II. 50.
Abstehen, Unterschied von Ablassen I. 197. 694.
Abtreten, Unterschied von Ablassen u. Ueberlassen I. 196. 694.
Accibi Reise durch Schweden II. 653.
Ackerwerkzeuge, neueste, II. 257.
Actio Ipolii I. 341.
Addington, Heinr., Charakter desselben I. 49.
Adel, deutscher, Rechte desselben IV. 11.
Administratoren, kirchliche, Defecten-Klage gegen dieselbe I. 633.
Adreßen, Begriff IV. 305.
Advocaten, Nothwendigkeit derselben I. 89.
— Verhältniß zum Staate I. 90.
— Verhältniß zu den Clienten I. 92.
Advocatengebühren I. 93. 91.
Africa, neuere Geschichte desselben III. 578.
Aderlaß, Werth desselben IV. 197.
Agrippina, Statüe derselben in Dresden IV. 540.
Akenside, Gedicht über die Vergnügungen der Einbildungskraft, — ästhetischer Werth desselben IV. 513.
Albano bey Rom, Lage I. 292.
Alterthum, Geschichte und Geographie desselben, Methode IV. 521.
Alterthümer, literarische, von Ungarn II. 337.
Amaurosis, Anwendung des Galvanismus I. 284.
Ameisen, ihre Naturgeschichte III. 665.
America, neuere Geschichte desselben III. 578.
Analytik, Methodische Behandlung derselben III. 102.
Anatocismus, Rechtlichkeit desselben I. 182.
Anatomie, pathologische II. 497.
Anlagen, ursprüngliche des Menschen I. 100.
Antichristen, christliche II. 30.
Antikensammlung zu Dresden II. 625.
Anziehungskraft I. 580.
Apoden, Bemerkungen über diese Gattungen und Arten von Fischen I. 404.
Apoplexie, nervöse, Anwendung des Galvanismus I. 283.
Apostel, Muttersprache derselben I. 319.
Apotheker, Pflichten desselben IV. 53.
Aratus, Quellen seines Gedichts I. 682.
Argila I. 62. 65.
Ἀργιλος der Alten, was sie sey I. 65.
— wurde unter die Getreidearten gemischt I. 67.
Arme, zweckmäßige und wohlfeile Speisung derselben I. 268.
Armenwesen, Verbesserung desselben durch periodische Blätter für Arme III. 105.
Aromo, Statüe desselben zu Florenz IV. 541.
Artillerie, italienische IV. 242.
Arzneykunde im Orient IV. 165.
— praktische, verschiedene Bemerkungen I. 190.
Arzneymittel, ihre Bereitung und Aufbewahrung III. 629.
Alant, Wirkungen bey Geschwülsten I. 551.
Ascendentenfolge nach Longobardischem Lehnrecht III. 615.
Aschenbrenner, Leiden in den Sibiritschen Bergwerken III. 295.
Asien, neuere Geschichte desselben III. 578.
Associationsvermögen I. 502.
Aesthetik, Theorie II. 469.
Attrachau, topographische Nachrichten I. 582.
Astronomische Beobachtungen, neueste zu Wien, Berlin und Gotha II. 418.
— — im Orient IV. 157.
Atherina, Arten dieser Fischgattung I. 308.
Authoren und Ablassen, Unterschied I. 694.
Aufklärung, Fortschritte derselben II. 692.
Auflagen, Begriff. I. 96.
Augenhöle, Schwammgewächs in derselben I. 554.
Augenkrankheiten, I. 548.
Augusti, röm. Kaiser, Urtheil über denselben I. 622.
Ausflopfung der Thiere III. 303.

B.

Bade- und Brunnenanstalten, Verbesserung derselben IV. 341.
Bayern, Landstände I. 631.
Bamberg, Buchhandel I. 479.
Banken, kleine, Vortheile derselben I. 221.
Barden I. 161.
Basalt, Benutzung desselben I. 269.
Baskisch, s. Sprache.
Bauchwassersucht, Diagnostik derselben I. 541.
Baukunst III. 313.
Bayern, statistische Bemerkungen IV. 102.
Beattie, Jam., Leben und Schriften I. 55.
Befestigungskunst, Lehre derselben II. 513.
Begierden, keine moralischen Triebfedern I. 39. 21.
Begünstigung Anderer, ob sie ein Zweck ley, der Pflicht ist I. 173.
Begnadigungsrecht, moralisches I. 23.
Begriffe, ob es einzelne gebe I. 350.
Berchtreden II. 446.
Beobachtungen, astronomische, neueste II. 99. sq.
Bergbau, Bemerkungen über denselben I. 509 seq.
Berlin, Thierarzneyschule daselbst IV. 564.
Besitz, Erwerbung I. 329.
— — durch den animus possidendi I. 331. 332.
— Stelle dieser Lehre in dem Systeme des Civilrechts I. 321.
— und Verjährung, Begriff. II. 593.
— Verlust desselben I. 332.
— Wirkungen desselben I. 322. 323.
Besitzerwerbungen, singulare I. 329 seq.
— durch Uebergabe d. Instrumente I. 333.
Besserungsanstalten im Preußischen II. 269.
Bettinelli, dichterischer Charakter I. 153.
Bianka, Geschichte derselben, in wie fern sie sich zum Drama eignet IV. 517.
Bibliothek, Gräflich-Saechensche II. 342.

Digitized by Google

Bierbrauerey, verbesserte II. 260.
Billing, Reise n. Afien u. Amerika II. 123. IV. 89. 97 fq.
Bischofe, deutsche, exemte, Instanzenrecht derselben I. 178.
Blumisterey III. 226.
Bogenschwenkung, Theorie III. 234.
Bohlendächer, Bauart derselben I. 271.
— Construction derselben III. 317.
Bohlenparren, Form derselben I. 271.
Böhme, Jak., Charakter seiner Schriften I. 619.
Bonaparte, Napoleon, Character I. 761.
— — Jugendgeschichte III. 59. 350. 351. 352.
Bonifische Religionsschwärmerey im Augsburgischen I. 458.
Bose, radicale, des Menschen I. 22. 172.
Botanik, Kunstausdrücke I. 600.
Botanischer Garten zu Halle, Beylage zum Kupfer des 1ten Bandes der A. L. Z.
Bouffole, Art damit zu messen II. 151.
Bowles, General, Leben I. 51.
Brand im Getreide II. 74.
Branntweinbrennerey, verbesserte II. 261.
Braugebaude III. 313.
Breslau, Stadt-Buchdruckerey, Geschichte derselben IV. 583.
Briefstil I. 164. III. 30.
Brownsche Theorie in Bezug auf Praxis II. 17.
Bruchbander, Regeln für den Gebrauch derselben I. 345.
— verschiedene Arten III. 373.
Bücher, frühe Verbreitungsmittel I. 343.
Bücher, Ableitung und Bedeutung des Worts I. 79.
Buchbinderey, alteste, Nördlingens I. 152.
Buchdruckerey, alteste, Nördlingens I. 122.
Buchhandlung, Theorie II. 743.
Büchertitel, Art, sie abzufassen IV. 502.
Bürgschaft I. 554.
Buffon, Beredsamkeit I. 154.
Buttermalchine, neue II. 75.

C.

Caeruleum der Alten I. 70. 71.
Cäsar, Schilderung desselben I. 162.
Camillenextract, Wirkung desselben I. 508.
Canada, Nachrichten v. dem Lande u. Einwohnern I. 148. 149.
Carlographie II. 575.
Caulalitatsgesetz I. 203.
Cayenne, Raustische Nachrichten IV. 511.
Centralprojection, Vortheile derselben I. 609.
Ceres, Planet II. 97.
Cheilodactylus, Beschreibung dieser Gattung Fische I. 394.
China, Wirkung derselben IV. 198.
Chirurgie, vermischte Bemerkungen I. 345 seq.
Christen, erste, hatten keine Gütergemeinschaft I. 307.
— — Verfolgungen derselben, Einfluss auf d. Bildung ihrer Gesellschaft, Verfassung I. 308.
Chrysomella der Alten I. 68. 69.
Cicadenartige Insecten III. 329.
Cirrhitus maculatus, Beschreib. dieses Fisches I. 393.
Civilizer pollidere, non pollidere, Erklarung dieser Ausdrücke I. 536.
Civilprocess, Preussischer II. 16.
Civilrecht, Erläuterung mehrerer Objecte desselben II. 705.
Clalliker, Werth derselben I. 465.
Clemens XIV., Schilderung desselben I. 159.
Clinicum zu Wien, neueste Krankengeschichten III. 589.
Clupea, Bemerkungen über die Arten dieser Fischgattung I. 401 seq.
Cobitis, Arten dieser Fischgattung I. 394.
Coburgische Organisationsg schichte I. 785 ff.
Colonna Francesco, Notize über ihn IV. 559.
Concordat der Deutschen mit d. rom. Stuhle, ein desiderium für dasselbe I. 179.
Constantinopel, Beschreibung desselben II. 114.
Construction, philosophische, Begriff II. 725.
Continentalinteresse, brittisches, Entstehung desselben III. 139.
Copernicaner, Gründe für die Bewegung d. Erde um die Sonne I. 380 seq.
Copicerus, eine neue Art Insecten I. 505.
Corfu, Insel, Religionszustand I. 462.
Cowley, Mrs., Dichterin, Lebensgeschichte I. 65.
Creta, Thon I. 62.
Criminalgesetze, Preussische II. 744.
Criminalprocesse, Preussische II. 245.
Criminalrecht, Baierisches II. 496.
Cultur, asthetische, Epochen derselben I. 114.
— Gang derselben I. 117. 118.
— moralische, Epochen derselben I. 114.
— physische, Epochen derselben I. 113.
— politische, Epochen derselben I. 116.
— religiose, Epochen derselben I. 116.
— technische, Epochen derselben I. 115.
— Vernunftideal derselben I. 117.
— wissenschaftliche, Epochen derselben I. 115.
Culturgeschichte des Menschengeschlechts I. 98. 99.
Cumaner und Jazyger, Gesch. derselben III. 433.
Cyprinus, Bemerkungen über diese Gattung von Fischen I. 403. 404.

D.

Dänemark, Raustische Nachrichten IV. 429
Dampfmaschine, Beschreibung III. 321.
Darmverschluss I. 549.
Dawson, Jo., Leben I. 53.
Deckengewölbe, Construction derselben zur Sicherung der Gebäude I. 283.
Defecteukiage gegen kirchliche Administratoren I. 533.
Despard, Edw. Marc., Leben I. 52.
Deutsche, Vereinigung d. Studiums d. vaterländischen Alterthums, Poesie u. Mythologie I. 31.
Deutschland, Statistik III. 422.
Diatetik, Methode derselben III. 73.
Didactik des Orients IV. 129.
Dichtkunst, Theorie derselben II. 630.
— Schwedische, Literarische Notizen darüber IV. 505.
Diocesan-Verfassung d. christl. Kirche, Geschichte derselben I. 308. 316.
Dogmatik, bisheriger Zustand derselben I. 170. III. 67.
— neue Methode für ihren Vortrag III. 163.
Dürand, Nachrichten von den Senegalländern II. 129.
Dutzen, das I. 162.

E.

Edel, Bedeutung desselben I. 510.
Edelfinn I. 510.
Ehe, Theorie derselben II. 406.
Ehrecht, christliches, Entstehung desselben I. 512.
Eheverlöbnisse; Würzburgische Diocesan-Verordnung darüber. IV. 551.
Einbildungskraft, productive und reproductive I. 562.
Einhalten, Unterschied von Abhalten und Aufhören I. 197. 694.
Eisenhütten, Oekonomie derselben III. 568.
Eisvogel, Beschreibung desselben III. 573.
Elasticität I. 589.
Elephant, Beschreibung desselben II. 105. IV. 65.
Empfangniss in dem Eyerstocke und der Muttertrompete I. 549.
Encyklopädie, philosophische I. 575.
England, Berechnung des Einkommens von der Gewerbsteuer I. 213.
— Landwirthschaft I. 258. 261.
— Manufacturen, Wohlhabenheit derselben I. 210.
— Nachtheile der Consumtionssteuer I. 209 seq.
— Schriftsteller desselben IV. 580.
— Staatsschulden I. 215.
— Statistik III. 257.
— Ursachen der Theurung und des Kornmangels I. 218 seq.

Digitized by Google

England, vermischte ſtatiſtiſche und geographiſche Bemerkungen IV. 497.
— Vorſchläge zur beſſern Erhebung der Staatseinkünfte I. 211.
— Vorſchläge zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft I. 214. 217. 223. 224.
— Vortheile von den Nebenbanken I. 221. 222.
Entbindungskunſt, verſchiedene Bemerkungen I. 515. 546.
Entdeckungen, neueſte franz. in der Phyſik u. Chemie II. 166.
Entwickelung des Menſchen, Hauptepochen ihrer Geſchichte I. 101.
Entwickelungsſtufen der Menſchheit I. 353.
Entzündung, Behandlung derſelben I. 346. 347.
— Eintheilung derſelben IV. 193.
Erde, bewege ſich nicht um die Sonne I. 385 ſeq.
— Bildung derſelben I. 542. 543.
— Unbeweglichkeit derſelben I. 385.
— — Widerlegung derſelben I. 388.
Erdmandel, Anbau derſelben I. 688.
Erfrieren, Mittel gegen daſſelbe I. 366. II. 415.
Erregungstheorie IV. 30.
Erſcheinungen, Verhältniß z. intelligiblen Welt I. 203.
Ertrinken, Bemerkungen über daſſelbe I. 552.
Erzählung u. Fabel, Unterſchied I. 689.
Erziehung d. Menſchengeſchlechts I. 566.
— des Kindes v. d. Geburt bis z. 3ten und 4ten Jahre III. 521.
— hausliche z. Unterſtützung d. öffentlichen I. 575.
— Zweck derſelben I. 357.
Erziehungskunſt, Grundſätze derſelben I. 353 ſeq.
— neuere, Fehler derſelben in Anſehung d. Realien I. 693.
— was dazu gehört I. 357.
Elok, Arten dieſer Fiſchgattung I. 396.
Europa, gegenwärtige Lage deſſelben II. 731. III. 441.
— politiſche Lage deſſelben vor d. franz. Revol. IV. 625.
Evangelien, Harmonie derſelben IV. 446.
Exceptionen I. 182.
Exiſtenz d. Subjects I. 203.
Exrajudicialappellationen I. 530.

F.

Fabel, äſopiſche II. 151.
— Erzählung, Mährchen, Unterſchied I. 689.
— Parabel, Begriff u. Unterſchied II. 697.
— u. Handlung e. Gedichts, Unterſchied I. 689.
Fabrikanten, junge, Klugheitsregel, bey ihrer Etablirung I. 226. 227.
— beſte Zeit, ſich zu etabliren I. 228.
Fähigkeit u. Vermögen, Unterſchied I. 690.
Falkenarten Schwedens I. 507.
Fallen, ſinken, ſtürzen, Unterſchied dieſer Synonyme I. 690.
Farben, neue, zum Drucken auf Kattun I. 751.
Feldfrüchte, Sicherung derſelb. bey regnichter Witterung I. 615.
Felloplaſtik, Begriff derſelben IV. 436.
Felonie, Begriff derſelben 372.
Ferber, Reiſe deſſelben durch Polen in Hüttenmännicher Abſicht IV. 481.
Fertigkeit, Geſchicklichkeit, Unterſchied dieſer Synonyme I. 690.
Feuerpolicey, Verbeſſerung derſelben IV. 561.
Fieber, Bemerkungen über ſie I. 187. 188. III. 501.
— epidemiſches, in Genua 1799 II. 713.
— faulartige, Heilung II. 729.
— nachlaſſendes, gallriſches I. 187.
— Reich's Theorie, Würdigung derſelben I. 127.
Figuren u. Tropen, Unterſchied I. 691.
Finanzen Hollands II. 297.
Fionen, Sitten derſelben II. 140.
Fiſche, Bemerkungen üb. einige Gattungen I. 193. 401. 409 ſeq.
— foſſile I. 410.
— Knochenbau derſelben I. 412 ſeq.
— einige Verſuche mit denſelben I. 414.
Fiſtularia argentina I. 398.
— chinenſis I. 397.
Fiſtularia tabacaria I. 397.
Flora, deutſche IV. 705 ſeq.
— engliſche II. 641. 649 ſq.
— helvetiſche III. 116.
— der Pyrenäen III. 553 ſq.
Fluidum, galvaniſches, Natur deſſelben I. 379
Fluſsfieber, Behandlung derſelben II. 197.
Foetus, Ernährung deſſelben IV. 593.
Formularien für Dorfſchulbeiſitzen II. 381.
Forſte, deutſche II. 410.
Forſtbotanik II. 623.
Forſtrügen II. 621.
Forſttechnologie II. 622. 741.
Forſtverbeſſerungen III. 94. 119.
Forſtwiſſenſchaft, Begriff III. 565.
Forum delicti commiſſi I. 535.
— domicilii I. 536.
Foſſilien, Eintheilung derſelben I. 268.
— Schwerens I. 269.
Franklin, Benjam., Leben I. 51.
Frankreich, Geſchichte deſſelben IV. 12.
— politiſche Lage deſſelben gegenwärtige IV. 635.
— Schutzheilige Maria. I. 400.
Franzoſen, Muſik I. 161.
Freyberg, Adminiſtration der Gruben daſelbſt I. 573.
— Bergakademie I. 573.
— Beſchreibung des Bergbaues I. 571 ſeq.
— Beſchreibung einzeloer Gruben I. 574.
— Stadtrecht II. 494.
Freyheit, Begriff derſelben I. 21. 22.
— bürgerliche, Begriff IV. 735.
— chriſtlich proteſtantiſche III. 265.
— des Willens I. 172. 207.
— Richtung derſelben, Hauptzweck der Erziehung I. 357.
Freymaurerey, Werth u. Weſen derſelben IV. 161. 169. 177 ſq.
— Zweck, Organiſation und Geſchichte derſelben II. 161 ſq. IV. 161.
Friſelepidemie zu Wittenberg I. 48.
Frohndienſte, Aufhebung derſelben zu Steinburg II. 729.
Froſchartern, Naturgeſchichte derſelben II. 381 ſq.
Fruchtwechſel, Lehre von demſelben II. 65.
Fuhrwerk, Theorie deſſelben II. 266.
Futterbau, Lehre von demſelben III. 542.

G.

Gadus, drey neue Arten I. 409.
Gallien jenſeits der Alpen, Feſtſetzung der Römer in demſelben I. 207.
Galvanismus I. 274 ſeq. 286 ſeq. II. 597.
— Anwendung in Krankheiten I. 279. 280. 282 ſeq. 369.
— Erklärung deſſelben I. 286. II. 89.
— Erklärung deſſelben aus der Naturphiloſophie I. 278.
— Pole deſſelben, Conſtruction derſelb I. 281.
— — — Wirkung auf den menſchl. Körper I. 281.
— Anwendung bey Taubſtummen I. 372.
— — Geſchichte derſelben I. 373
— Ueberzeugung deſſelben I. 282.
Gartenkalender III. 225.
Gartenkunſt III. 430.
Gartenrecht II. 74.
Garve, Biographie deſſelben III. 43.
Gebäude, feuerfeſte Bauart derſelben I. 582 ſeq.
Gebirgslehre I. 268.
Geburt, ſchwere I. 557.
Geburtshülfe, franzöſiſche II. 385.
— Theorie derſelben I. 727. 729. II. 59.
Geburtsſtuhl, Sieboldiſcher I. 671.
Gedächtniß, Theorie deſſelben III. 462.
Gefangenanſtalten, Verbeſſerung derſelben II. 242.
Geiſt, Fortſchritte deſſelben I. 154.
— der heilige, Glaube an denſelben III. 764.
— der Zeit III. 3. 535.

Digitized by Google

Gelt, adverb., Ableitung u. urſprüngl. Bedeutung I. 80.
Gemeinplätze, Theilung derſelben I. 181.
Gemeinweiden, Theilung derſelben I. 181.
Gemüthsſtörungen, Anwendung des Galvanismus in denſelben I. 385.
Gesang, Theorie deſſelben II. 435.
Geſchichte, Bearbeitung derſelben im Orient IV, 126.
Genua, Geſchichte der Malerey I. 300.
Geographie in militäriſcher Hinſicht I. 361.
— der Alten III. 84. 86.
Gerichtsſtand, ſ. Forum.
Geſangbuch, Verbeſſerung deſſelben in Copenhagen III, 168.
Geſchicklichkeit und Fertigkeit, Unterſchied I. 690.
Geſchmack, Fortſchritte deſſelben I. 154.
Geſchützkunſt I. 363.
Geſetzbuch, ſchwediſches, Commentar darüber III, 377.
Geſetze, mecklenburgiſche II. 377.
Geſetzgebung, Theorie II. 303.
Getränke, die, des Menſchen III, 305.
Getreidehandel, Freyheit deſſelben I. 86.
Gewerbſteuer, Einrichtung derſelben I. 212.
— Schädlichkeit derſelben I. 96.
— Vortheile derſelben I. 211.
Gewichtseintheilung, neue franzöſ. I. 744.
Gewiſſen, Begriff I. 23. II. 574.
Gewölbe, Conſtruction derſelben III. 314.
Gewohnheit, in diätetiſcher Hinſicht III. 74.
Glaube, Gränzen zwiſchen demſelben u. d. Speculation II, 41.
Gleichniſſe Jeſu II. 86.
Gnadenmittel, Begriff derſelben III, 67.
Gott, Ueberzeugungsgrund für deſſen Daſeyn I. 151. 200. 206.
— moraliſcher Ueberzeugungsgrund I. 205.
Gracchen, Geſch. d. Rowol. derſelben III, 139.
Granit, Schichten deſſelben II. 452.
Griechen, Urſachen ihrer Cultur I. 106. 107.
v. Grumbach, Argula, geborne Freyin v. Stauffen, Lebensgeſchichte I. 559.
Grundſteuer I. 96.
Grundtriebe d. Menſchen I. 100.
Guillotine, in ärztlicher Hinſicht III. 274.
Gütergemeinſchaft unter Ehegatten IV, 9. 371.
Guſtav Adolph, K. v. Schweden, Studien deſſelben II. 137.
Guſtav III., König v. Schweden, Charakter deſſelben I. 618.
Guyana, Land u. Einwohner I. 156.
Gymnomarenæ, zweyerley Arten dieſer Fiſchgattung I. 406.
Gyps, Natur deſſelben III, 318.

H.

Haarabſchneiden, Nachtheil davon III, 273.
Haarröhrchen, Erſcheinungen derſelben I. 590.
Hadſchi Chalfa, Biographie IV. 115.
Halberſtadt, Fürſtth., Größe deſſelben I. 615.
— — Topographie II. 510.
Halswunde, Heilung einer I. 551.
Handel, aſiatiſcher II. 300.
— ſpaniſcher III. 127.
Handlung u. Fabel, Unterſchied dieſer Synonyme I. 689.
Hang zum Böſen, Grund deſſelben I. 22.
Hannibal, Leben deſſelben III. 550.
Hannover, deſſen Beſetzung durch Franzoſen von der militäriſchen u. polit. Seite betrachtet I. 433 leq.
— Ereigniſſe nach d. Sublinger Convention I. 449 leq.
— Thierarzneyſchule daſelbſt, Beſchreibung derſelben IV, 565.
Hanſeatiſcher Bund, Geſchichte deſſelben II. 546.
Harnröhre, Verengerungen derſelben I. 735
Harz, der, ſtatiſtiſche Bemerkungen über ihn IV. 201 ff.
Hauptſchlagadern, Unterbindung derſelben III, 580.
Hausmittel, mediciniſche III, 585.
Hautappoplexie III. 274.
Hebräer, Vorſtell. derſelben v. Fortdauer nach d. Tode III. 460.
Heilkunde, wirkende u. erwartende, Nichtigkeit d. Unterſchieds I. 490.
Heilkunde, Theorie u. Syſtem IV. 28.
Heringe, einige neue Arten u. Bemerkungen über d. bekannten I. 401 leq.
Heringsfiſcherey, ſchwediſche II. 158.
Hernhuter, Urtheile d. holländ. Reformirten über ſie I. 48.
Heſſen Darmſtadt, ſtatiſtiſche Bemerkungen über daſſelbe IV. 108.
Hiatus in d. griech. Sprache I. 493.
Hierarchie, Einfluß derſelben auf d. Bildung der Deutſchen III, 155.
Hippokrates, deſſen Phyſiologie II. 388.
Hirn, Dauftellung deſſelben III, 628.
Hollands Finanzen II. 297.
Holzanpflanzungen II. 76.
Holzarten, Beſchreibung derſelben III, 594.
Holzmangel III. 681.
Holzſparkunſt III. 230.
Holzwirthſchaft III, 681.
Höpfner, L. Jul. Fr., Verdienſte um d. Inſtitutionen I. 183.
Hornemann, Reiſe in Africa II. 116.
Hufeland, Syſtem d. prakt. Heilkunde. Kritik darüber v. Kiesten III. 182.
Hughes, Rich., Leben deſſelben I. 49.
Hutchinſon, Jo. Holy, Leben I. 55.

I.

Jackſon, Reiſe von Oſtindien u. Europa II, 125.
Jagdinſtitute III, 496.
Jagdkunde, Literatur derſelben III. 395.
Jagdwiſſenſchaft, Syſtem derſelben III. 537.
Jahreszeiten, Einfluß auf d. Krankheiten I. 189.
Jatrologia oder Eintheil. der Doctoren der Medicin II, 111.
Jauer, Topographie deſſelben II, 751.
Idealismus II. 215.
— Theorie deſſelben IV. 665.
Jeruſalem, Geſchichte deſſelben III. 149.
Jeſuiten als Schullehrer betrachtet IV, 220.
Jeſus Charakteriſtik III. 45. 265. 371.
— Lehre, Begriff II. 473. III. 300.
— Muttersprache I. 319.
— Sittenlehre II. 278. 361. III. 60.
Jeſus Schüler, wurden nicht v. d. Juden ausgeſtoßen I. 307.
Inſchrift, phöniciſche zu Oxford, Bemerkungen über ſie I. 383.
Inſchriften, des Mittelalters III, 583.
— römiſche III. 583.
Inſecten, flügelloſe, Claſſification derſelben IV. 409.
— v. Paris II. 745. III. 105.
— Syſtem derſelben II. 543.
Inſtanzenrecht exemter deutſcher Biſchöfe I. 178.
Interdicta adipiscendæ poſſeſſionis I. 359.
Interim, Grundlage deſſelben II. 567.
Johanneum in Hamburg, neue Einrichtung III. 302.
Johannis Evangelium, Widerſprüche in Anſehung des Logos I. 514.
— Zweifelsgründe gegen d. Aechtheit I. 515.
Jonas, Sage von ihm I. 479.
— verſchiedene Anſichten von ſeiner Schrift I. 471. 472.
Irrenanſtalten, die merkwürdigſten III. 197.
Island, Inſel, Flächeninhalt I. 148.
Juden, über ihr Verhältniß zum Staate II, 57 ſqq.
Judenrecht, Preußiſches IV, 329.

K.

Kaiſerſchnitt, Bemerkungen über denſelben I. 551. II. 79
Kalkdüngung I. 267.
Kalkſtein, Natur deſſelben III. 315.
Kalkmücken, Nachrichten von ihnen II. 357.
Kaltoſtoff I. 582.

Digitized by Google

Κάναβις d. alten Töpfer I. 67.
Kanon des Eudoxius III. 563.
Kant, Moralphilosophie I. 519.
Karpfen, Bemerkungen über d. Arten derselben I. 403.
Karten, geographische III. 346.
Kalemmatten, Verbellerung IV. 247.
Kastanienbaum, Benutzung II. 78.
Kavallerie, Nutzen derselben I. 241.
Kaufleute, junge, beste Zeit, sich zu etabliren I. 228.
— — Leichtsinn derselben im Etabliren I. 225.
— — ob es rathsam, sogleich zu heirathen I. 227.
— — ob es rathsam, in Compagnie zu treten I. 227.
Κεραμική γῆ d. Alten I. 61. 62.
Κεραμὶς d. Alten I. 61. 62.
Κέραμος d. Alten I. 61. 62.
Kernobstsorten, deutsche III. 597. 544.
Kesmark in Oberungern, Merkwürdigkeiten dieser Stadt III. 2.
Kettenregel, Lehre derselben III. 546.
Kimolische Erde I. 65 seq.
— — Gebrauch derselben I. 66.
— — ist nichts anderes als Cimolith I. 66.
Kirche, christliche, Begriff derselben II. 369.
— — Geschichte derselb. als äusseres gesellschaftliches Institut I. 305 seq.
— — Emstehung ihrer gesellsch. Verfassung I. 306. 307.
— — Veränderungen derselben nach Constantin d. Grossen I. 311 seq.
— — Diocesan-Verfassung, Geschichte I. 308. 315.
— — Metropolitan-Verfassung, Geschichte I. 308. 312.
Kirchendiener, allmählige Vermehrung derselben I. 309.
Kirchengemälde in Göttingen IV. 542.
Kirchenrecht, Corpus juris canon II. 465.
Kirchenväter, Benutzung derselben z. Kritik d. neuen Testam. I. 668.
Kirgisen, Character und Lebensart I. 581.
Kirchbaum, Geschichte desselben III. 649.
Kleebau II. 77.
Klerus, Entstehung seiner Vorrechte I. 312. 313.
Klima, Einfluss auf Gelundheit IV. 51.
Klöster, Troitzkischen in Moskau II. 355.
Klosterwesen in Bayern II. 167.
Kniegelenk, Gefährlichkeit und Arten der Verletzungen desselben IV. 357.
Κολλύριον, was es sey I. 65.
v. Königsmark, Marie Aurore, Gräfin, Charakteristik I. 621.
Kornmangel, Ursachen desselben I. 218 seq.
Körper, Elemente derselben I. 143.
— System der festen III. 97.
Krahen, Beschreibung derselben III. 317.
Krankheit, Construction derselben III. 500.
Krankheiten, Anwendung d. Galvanismus I. 283 seq.
— chirurgische, Bemerkungen über sie I. 346 seq.
— der Kinder III. 374.
— Einfluss d. Ortsbeschaffenheiten, d. Jahreszeiten u. Witterung auf sie I. 189.
— Verlauf derselben, wie er instructiv darzustellen ist I. 187.
— von exaltirter u. deprimirter Sensibilität, Anwendung d. Galvanismus I. 285.
Kreisstrich, neue Art Stahlstäbe zu magnetisiren I. 506.
Kriegskunst, Theorie IV. 358.
Kriegsspiel, das II. 265.
Kriegsverfassung von Europa, Nothwendigkeit derselben IV. 730.
Krinum, statistische Bemerkungen darüber IV. 257.
Kryptogamische Gewächse, Classification IV. 412.
Krystallisation I. 590.
Kuhpocken, Geschichte und Anwendung derselben II. 177 fqq. 201 fqq. 225 fq. 587.
Künste, zeichnende, Geschichte derselben in Italien I. 297 seq.
Kunstgeschichte Nördlingens I. 131.

L.

Lähmungen, Anwendung des Galvanismus I. 285.
Lajaille, Reise nach Senegal II. 122.
Laien, in der ersten christl. Kirche, Geschichte ihrer Gesellschaftsrechte I. 312. 312.
Landgüter, Berechnung des Nutzviehes für ein Landgut I. 265.
— Steigen u. Fallen derselben II. 76.
— Verhältniss zwischen dem Ertrage und dem wirthschaftlichen Aufwande I. 266.
Landwirthschaft, verschiedene Bemerkungen I. 265.
— der Engländer I. 258. 261. II. 413.
— Niedersächsische II. 609.
— der Römer I. 267.
— im Toskanischen II. 521.
— Ungrische III. 354.
— Vorurtheile gegen die Beschäftigung mit derselben II. 73.
Labarthe Reise nach Guinea II. 131.
Landbaukunst II. 737. 741.
Landschaftsgartenkunst III. 225.
Lapis Allius der Alten I. 58. 59.
— farcophagus der Alten I. 58. 59.
Lauchstädt, Bad daselbst III. 63.
Lebensphilosophie II. 407.
Legate, bey denen auf ein gewisses Alter d. Legatars Rücksicht genommen ist I. 533.
Legrand Reise durch Auvergne II. 749.
Lehne, Revocation derselben I. 545.
Leibeigenschaft in Pommern und Rügen II. 313.
Leidenschaften I. 564.
Leipzig, geographische Länge I. 703.
Leo, Joh., Beschreib. von Africa II. 85.
Letten, ihre Schulen II. 353.
Leuchtkäfer I. 598.
Λευκόγειος γῆ, was sie sey I. 64.
Leutescheue, Gemüthsstimmung desselben I. 565.
Lichenen, Eintheil. u. Beschreib. derselben III. 401. 409 fqq.
Licht, Theorie desselben I. 592.
Liebe, in Gott II. 171 fq.
Liebschaften der Studenten und Candidaten II. 662.
Liet- und Eilthland, Geographie II. 557.
Linné, Sexualsystem, Beurtheilung II. 110.
Literatur der Polizey und Cameralistik II. 681.
— deutsche II. 686.
— medicinische der Ausländer III. 481 fq.
Lithurgik I. 268.
Logos in dem Evangelium Johannis I. 514.
Lombardey, Geschichte der Malerey I. 298 seq.
Ludwig XVI., Characteristik III. 429.
Luft, Ausdehnung derselben durch die Wärme I. 592.
— Reinigung der atmosphärischen II. 94.
Lungenprobe, Ploucquet's I. 557.
Lungenschwindsucht II. 597.
Lungenlucht, Diagnostik derselben I. 542.
Lyceum zu Cassel III. 23.

M.

Mackenzie, Reise nach dem Eismeer II. 121.
Magdeburg, Herzogthum, Grösse I. 613.
Magnetisiren, neue Art, die Stahlstäbe zu magnetisiren I. 506.
Mahlerey, deutsche, Zustand derselben vor dem 15ten Jahrh. IV. 537.
Mährchen und Fabel, Unterschied dieser Synonyme I. 689.
Marki, Gattungen IV. 206.
— Knochenbau derselben IV. 265.
Maßdarm, ein fremder in denselben gebrachter Körper I. 515
Mathematik des Orients IV. 150.
Madrid, Beschreibung III. 82.
Mammut, das, Beschreibung II. 81.
Marienberg, Armenanstalten III. 655.
Maurice, Thom. I. 43.

Mecklenburg-Schwerin, Landtag. 1803 II, 584.
— Polizeygesetze IV, 585.
Mensch, abgeleitete Triebe I, 100.
— Entwickelungsgeschichte, Hauptepochen derselben I, 101.
— Grundtriebe I, 100.
— Naturgeschichte desselben IV, 713.
— urlprüngliche Anlagen I, 100.
Menschengeschlecht, Culturgeschichte desselben I, 98.
— Hauptepochen derselben I, 101.
— möglich höchste Vervollkommnung desselben I, 112.
Menschenverstand, gesunder, ob er höchstes Princip der Moral sey I, 18. 20.
Messiade von Klopstock I, 706.
Metaphylik, Dogmatismus derselben II, 722.
— ihre Unentbehrlichkeit II, 505.
Methodenlehre, Eintheilung derselben. III, 514.
Methodologie der Kriegskunst II, 269.
Metropolitanen, die ersten Christen I, 308
Metropolitanverfassung der chrisll. Kirche, Geschichte I, 308. 316.
Miasmatologie, Verbesserung u. Aufklärung derselben III, 172.
Mineralien, Bearbeitung derselben II, 477.
Mineralogie der Alten I, 57. 59.
Militar-Akademie in Mayland, Verfassung IV, 234.
Militar-Akuflik, Theorie IV, 236.
Mond, sein Einfluss auf die Gesundheit III, 75.
Monumente, über die v. Pallium III, 314.
Moore, J., Leben und Schriften I, 61.
Moral, in wie fern sie formal und material ist I, 172. 173.
— christliche, Behandlungsart derselben I, 27.
— — Geschichte ihrer neuesten Behandlung I, 17. 28.
— — Perioden ihrer Geschichte I, 174.
— Princip derselben I, 18. 19. 207. 208.
— über Anwend. derselben in der Poesie II, 145.
Mormynus, Arten dieser Fischgattung I, 404 seq.
Moses, historischer Werth seiner Urkunden IV, 547.
Moskwa, Lage u. einige Merkwürdigkeiten dieser Stadt I, 430.
Mugil, Arten dieser Fischgattung I, 399. 400.
München, erste Bürgeraufnahme eines Protestanten I, 459.
— Beschreibung III, 133.
Münzen der Alten III, 14. 17 seq.
— im Mittelalter III, 318.
— von der Krönung deutscher Kaiser III, 391.
Münzsorten, Kenntniss, Berechnung III, 333.
Muraenoblenna, Bemerkungen über dieses Fisch I, 406.
Muraenophis, Arten dieser Fischgattung I, 405.
Musik der Franzosen I, 181.
Muttekuchen, zurückgebliebener in der Gebärmutter I, 548.

N.

Nabelbrüche, Verband derselben I, 553.
Nabelgeschwür, krebsartiges, geheiltes I, 550.
Nachgeburt, wenn sie müsse geholt werden I, 546. 548.
Nachtheuer, ob die Reichsritterschaft davon frey sey I, 180.
Nasenpolypen, glücklich operirte I, 545.
Nationalcharakter, Urlachen der Verschiedenheit derselben IV, 617.
Nationalmuseum der Naturgeschichte zu Paris, Beschreibung, i. die Beylage zu dem Titelkupfer des 3ten Bandes u.; III,
Naturgeschichte, der Unterthanen II, 733.
Naturalien Sammlung zu Haarlem II, 689.
Naturphilosophie, Abriss derselben I, 511.
— Anwendung auf ärztliche Gegenstände I, 277.
— Anwendung auf den Galvanismus I, 278.
— System III, 283 sq.
Neapel, Geschichte der Malerey I, 500.
Neigungen, taugen nicht zu moral. Triebfedern I, 20. 21.
Nerven, die, des Auges III, 128.
Nördlingen, Reichsstadt, Buchdruckerey I, 132.
— — Gymnasiumsgeschichte I, 132.
— — Kunstgeschichte I, 131.
Norwegen, Beschreibung III, 574.
Nosologie, Schwierigkeiten eines Systems derselben I, 186.
Nothlügen, Moralität derselben I, 25. 26.
Numismatik, Geschichte und Methode derselben III, 10.
Numismatische Landkarten III, 13.

O.

Oberharz, tiefer Georg-Stollen daselbst III, 662.
Oberlausitz, historische Bemerkungen darüber III, 674.
Oberpfalz, Geschichte der Landstände I, 631. 632.
— Staatsgeschichte III, 478.
Obstcultur, Geschichte derselben III, 641.
— Verbesserung derselben III, 226. 310. IV, 249 sq.
Oeland, Insel, Beyträge I, 506.
Oelmalerey, Alter derselben IV, 539.
Opium II, 218.
Orden, geistliche II, 675.
Organe der Se- und Excretion des Harns III, 626.
Organismus, menschlicher III, 73.
Orient, Literatur desselben IV, 113 sq. 121 sq.
Ornithologie, Verbesserung des Systems derselben II, 539.
Ossian II, 340.
Oesterreichischer Staat, statistische Bemerkungen III, 606. IV. 273. 283 sq. IV, 373. 417.
Ottokar II., Characteristik III, 459.

P.

Pachtcontract, ob er den Besitz übertrage I, 334.
Padagogium zu Halle, Einrichtung desselben IV, 664.
Palaflina, gewöhnliche Landessprache I, 319. 320.
Pandectenrecht, System desselben I, 35 seq.
— Vortrag desselben I, 33 seq.
Papiergeld, Mittel, das Nachahmen desselben zu verhüten I, 568.
Papilthum, Begriff und Geschichte II, 553.
Paris, Privatleben I, 420.
— Theaterwesen I, 417 seq.
— Zustand der Musik I, 417.
Parochialverbindung I, 555.
Passau, Beschreibung III, 576.
Pastoralwissenschaft, gegenwärtiger Zustand derselben IV, 569.
Pendeln, Schwingungszeiten I, 505.
Pentateuch, samaritanisch-arabische Uebersetzung desselben I, 466 seq.
— — Handschriften derselben I, 467.
— — Leidensche Handschrift derselben I, 467.
Pepinieren, zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfniss des Staats IV, 543.
Perspektiv in der Malerey, historische Bemerkungen darüber IV, 541.
Petersburg, Zufuhr durch d. Kanale I, 581.
— Zunahme des Handels I, 578. 579.
Πλοῦς der Alten I, 61.
Pesth, Beschreibung dieser Stadt II, 355.
Peterskloster, der Benedictiner zu Erfurt, Einfluss desselben auf die Wissenschaften IV, 355.
Pfalzbaiern, Aufhebung d. geistlichen Raths I, 462.
Pfand, Rechtsbegriff desselben II, 9.
Pfennings-Zins- u. Strohwischrecht II, 384.
Pferch, Ablcitung I, 80.
Pferdebefchlag, Methoden desselben IV, 71.
Pferdekrankheiten, Heilung IV, 254.
Pflanzen und Sträucher, deutsche, Benutzung derselben IV, 5.
Pflanzenarten, neue und seltene II, 425. 529. III, 241.
Pflanzenthiere II, 430.
Pflanzenbaum, Geschichte desselben III, 659.
Pflichten gegen Gott I, 26.
Phantasie I, 562.
Philologie des Orients IV, 125.
Phile-

Digitized by Google

Philosophie des Orients IV, 136.
— Einfluss auf Künste, Geschmack und Religion I, 165. 166.
— Elementarlehre III, 505.
— ihr Verhältnifs zur Religion IV, 473.
— neues Organon derselben III, 505.
— System d. reinen II, 601.
— Theorie derselben IV, 665. 673 fq.
Physik, Inhalt derselben I, 585.
Pietisten-Welen in e. protestant. Lande I, 461.
Pirus communis, Stammbaum aller Obstarten III, 89.
Πλαστικὴ der Alten I, 61.
Pneumonie u. Pleuritis, Lehre derselben IV, 198.
Pole, galvanische, Construction derselben I, 381.
— — Wirkung auf d. menschl. Körper I, 381.
Polemik im Orient IV, 150.
Polen, seine letzte Verfassung II, 638.
— sein Einfluss auf die Wissenschaften III, 40.
Politik, Theorie II, 304.
Polydactylus, Bemerkungen über diese Fischart I, 401.
Polizey civilis I, 322. 325.
— naturalis I, 322.
Polizeyforum summarissimum I, 341.
— Eintheilung desselben I, 531.
Postgeld, Bezahlung desselben 179.
Potenzen, philosophische, Erklär. II, 44.
Prag, Universität u. andere literarische Anstalten I, 427.
Precarium, ob durch dasselbe Besitz übertragen werde I, 334.
Predigergebühren II, 295.
Predigerwürde, Herstellung ihrer gesunkenen Achtung IV, 189.
Predigten, Concipiren u. Memoriren derselben I, 685.
Prettyman, Ge., Character I, 54.
Preußen, Statistik II, 441. III, 415. IV, 269. 420.
Princip, das, der Dinge IV, 33.
Privatrecht, Eintheilung in gesellschaftliches und aufsergesellschaftliches III, 637.
— gemeines deutsches, Begriff IV, 9.
Priwall, Halbinsel, Gröfse und Veränderung der Landeshoheit I, 695.
Procefs, dynamischer, Deduction desselben III, 289.
— der Oxydation u. Desoxydation III, 294.
— Meklenburgischer II, 578.
Propontis, Beschreibung III, 417.
Provocationen, Grundsatz derselben I, 530.
Pyrenäen, statistische Bemerkungen IV, 512.

Q.

Quasi-Besitz I, 340.
Quedlinburg, Stift, Gröfse I, 613.

R.

Ragusa, Literatur II, 449.
Raja, vier neue Arten I, 407. 408.
Raum, fey nichts als eine Quantität d. Materie ohne bestimmte Qualität I, 407.
Realität, ist ausser d. Empfindung u. d. Bewufstseyn nicht erkennbar I, 202.
Rechenbücher, Verbesserung derselben III, 236.
Recht, philos. Deduction desselben III, 633.
— Meklenburgisches II, 13.
— Ungrisches II, 590.
Rechtsfälle, verschiedene I, 177 seq.
Rechtsmittel, polizeyliche I, 339.
Rechtswissenschaft im Orient IV, 158.
Rees, Abr., Leben u. Schriften I, 56.
Reformation, ihr Einfl. auf die polit. Lage Europa's III, 129.
— auf den Handel III, 130.
Reich's Fieberlheorie, Prüfung derselben I, 127.
Reichsdorfer III, 110.
Reichsfürsten-Rath, Gesch. d. Virilstimmen in demselben II, 719.
Reichsgeschichte, deutsche, Methodik derselben III, 145.
Reineke Fuchs, Werth, Alter u. Ursprung dieses Gedichts IV, 721 fq.
Reisebeschreibungen, neueste II, 113.
Reitkunst, Arabische IV, 76.
— historische Bemerkungen IV, 296.
Religion, christliche, Mittel zur Verbesserung ihres Zustandes I, 483.
— — Wahrheit und Göttlichkeit derselben III, 617.
— — Wiederherstellung ihrer gesunkenen Achtung III, 530.
Religion und Moral, Unterschied IV, 519.
Religionsgeographie III, 449.
Religionshandlungen IV, 185.
Religionsmeynungen IV, 186.
Religionsparteyen IV, 185.
Religionstheorie, des Fichtischen Systems III, 516.
Religionsunterricht, über zu frühen I, 5.
Religionsverbesserung IV, 1 fq.
Religionswissenschaft, Begriff I, 169.
Revolution, französische II, 217.
— helvetische III, 180. IV, 82.
— philos. Begriff I, 46.
Revolutionen, natürl. Geschichte derselben I, 745.
Revolutionskrieg, französischer, in Bezug auf Salzburg IV, 533.
Rheumatische u. katharrhalische Krankheiten II, 694.
Rhöngebirge, Beschreib. derselben II, 83.
Riedgräser I, 507.
Rindviehpest, Mittel dagegen II, 526.
La Rochefaucault's Maximen I, 165.
Römer, alte, Festsetzung in Gallien jenseits d. Alpen I, 207.
— — Landwirthschaft derselben I, 267.
Rötchlaub u. Brown, Untersuchung ihrer Theorieen III, 181.
Rom, Kaisergeschichte, Ansicht derselben IV, 590.
Rousseau's Beredsamkeit I, 154.
Russen, Abstammung derselben I, 445.
Rufsland, Fabriken I, 580.
— Handel mit andern Staaten I, 579. 580.
— Handel mit China I, 430. 580.
— Statistik II, 435.
— Zustand der Geschichtschreiberey I, 443.

S.

Sachsen, Geschichte, frühere III, 52. III, 345. 425.
Sächsisch-ernestinische Lande, Statistik III, 123.
Salmo, Arten dieser Fischgattung I, 296.
Salomo's hohes Lied, Werth desselben IV, 545.
Salzburg, Erzbisth., Geschichte desselben I, 614.
— — Auswanderung der Protestanten I, 615.
Salzpfannen, ihre Bereitung III, 517.
Salzsäure, Bemerkungen über sie III, 501.
Samaritaner, Literatur derselben I, 405.
— Uebersetzung des Pentateuchs I, 466.
Samtliche Erde I, 65.
Sardinien, Statistik desselben III, 569.
Sarepta, Schilderung desselben II, 354.
Schall, Fortpflanzung desselben I, 591.
Schandau, Beschreibung III, 6.
Scharlachfieber, Behandlung desselben I, 44. 46. 47.
— Diagnostik dieser Krankheit I, 41. 42.
— Mittel gegen dasselbe I, 45. I, 767.
— pathologische Bemerkungen über dasselbe I, 42.
— Sitz desselben I, 43. 44.
Scharlachpurpur, Untersuchung derselben IV, 17. 25 fq.
Scharlachstoff, Beschaffenheit desselben I, 43. 44.
Schatzkammer, öffentliche, unter welchen Bedingungen es vortheilhaft und nachtheilig ist, eine anzulegen I, 83. 84.
Scheintod, Anwendung des Galvanismus auf denselben I, 284.
Schelling's System der Philosophie, Darstellung desselben III, 301.

Digitized by Google

Schiffsmanöver, Theorie II. 557.
Schlaf, Einfluss desselben auf die Gesundheit II. 503.
Schlagadergeschwulst, Kurmethode II. 600.
Schlesien, landwirthschaftliches Credit-System I. 82.
— Statistische Nachrichten I. 296.
Schriftsteller, deutsche II. 680. III. 150.
— englische III. 201.
— hessische II. 505.
Schlözer, A. L. Nachrichten über sein Leben IV. 362.
Schmelzpfocels in Sturzofen II. 570.
Schmetterlinge, europäische Arten derselben III. 412.
— Naturgeschichte derselben II. 286.
Schönburg, Topographie davon IV. 100.
Scholastik, Werth derselben, besonders in Bezug auf natürliche Theologie III. 185.
Schottland, Ansichten davon II. 335.
Schreibekunst des Orients IV. 134.
Schulwesen, Organisation III. 22.
— Verbesserung desselben III. 532. IV. 44 seq.
Schwager, Moritz, Biographie III. 436.
Schwammgewächs in der Augenhöhle I. 554.
Schweden, alte Opfer des Landes III. 605.
— Erbrecht der Krone III. 606.
— Falkenarten I. 507.
— Finanzzustand III. 606.
— Fossilien I. 506.
— kirchliche Einrichtungen I. 537.
— neuester Zustand des Reichs I. 537. 538.
Schwerhörigkeit, Anwendung des Galvanismus I. 284.
Schwindlicht, Annäherung derselben I. 125.
— Diät zur Vorbeugung derselben I. 123. 126.
— Entstehung derselben I. 123 seq.
— Fleischgenuss sichert dagegen I. 123.
— Heilung derselben I. 126.
— Lebensart, die sie befördert I. 124.
— welche Länder und Volksklassen von derselben frey sind I. 121 seq.
Scorpaena, Knochenban dieses Fisches I. 412. 413.
Seelenlehre empirische Ordnung in dem Vortrage derselben I. 239.
Seerecht der Engländer und Franzosen III. 463.
Seidenpflanze, lyrische, Gebrauch derselben I. 688.
Selbstmord, Moralität desselben I. 24.
Separatisten-Wesen in einem protestant. Lande I. 641.
Seyn, der höchste Begriff des menschl. Wissens, aber darum kein leerer Begriff I. 201. 202.
Shelfield, Lord, Baron of Roscommon, Charakter I. 52.
Siebenbürgen, Geschichte desselben II. 657.
Siluri, Arten dieser Fischgattung I. 394.
Singkunst, Lehrmethode IV. 229.
Sinken und Fallen, Unterschied dieser Synonyme I. 690.
Sittenlehre, Kritik derselben I. 737.
— System IV. 201 seq.
Sonne, bewege sich um die Erde I. 385.
Sonnenatmosphäre II. 97.
Sonnenfinsterniss vom 28sten Junius 1797 I. 703.
Sonnenstrahlen, Natur derselben III. 645.
Soya, Chinesische, Bereitung II. 269.
Spalding, Character desselben IV. 647.
Spanien, Ertrag der Bergwerke in Amerika I. 569.
Spencer, G. J. Carl, Leben I. 50.
Sprache, baskische, Mechanism. derselben IV. 493.
— chaldäische, Dialecte IV. 508.
— deutsche, ob sie völlig gleichbedeutende Wörter habe I. 194.
— englische, Aussprache I. 198. II. 678. III. 38. 39. IV. 106
— französische, grammat. Bemerkung. I. 683. II. 680
— hindostanische, Dialecte IV. 550.
— italiänische, Aussprache I. 684. IV. 105.
— polnische, Aussprache II. 676. 680.
Sprachen, ob es zu ihrer Vollkommenheit gehöre, keine völlig gleichbedeutende Wörter zu haben I. 194.
Sprachreinigung, neue deutsche I. 698. 709 sq.
Staar, der graue, Heilung II. 593.
— der schwarze, Heilung durch Wasserstoff-Gas III. 276.
Staatsanleihen, Vortheile und Nachtheile derselben I. 84.
Staatsbedürfnisse, ausserordentliche, Mittel, Geld für sie herzuschaffen I. 83.
Staatsschatz, Vortheile und Nachtheile desselben I. 83. 84.
Staatsschulden, Nachtheile derselben I. 85.
— wie sie der Nation vortheilhaft werden können I. 84. 85.
Statik, Einführung dieses Begriffs in die Chemie IV. 401.
Statuen, die Familie des Lycomedes II. 633.
Steinkohlen, ob sie zu den Tegalien gehören I. 177.
Steinschnittoperation I. 548.
Sternwarte zu Berlin, Beil. zum Titelkupfer des 2ten Bandes der A. L. Z.
Stifter, statistische Bemerkungen üb. die säkularisirten in Deutschland III. 670.
Stil I. 162.
Stockholm, Beschreibung III. 559.
Strafenbau, Theorie II. 224.
Strafenbeleuchtung, Theorie III. 318.
Strategie, Begriff IV. 237.
Strutt, Will. Goddby, Leben I. 53.
Studium, Bedingungen desselben II. 567.
— was es ist I. 567.
Studium u. Genie, Untersuchung desselben II. 603.
Stürzen, Sinken und Fallen, Unterschied dieser Synonyme I. 690.
Sturm im Borbnischen Meerbusen 1795 II. 570.
Succellionsfähigkeit I. 39.
Südpreussen, Bevölkerung III. 260.
— Geographie II. 805.
— Polnisches Gymnasium III. 262.
— Stände III. 257.
Sund, statist. Beschreib. III. 124.
Symptome der Krankheit I. 186
Synbranchus, Bemerkungen über diese Fischgattung I. 408.
Synchronismus in d. Kirchengeschichte II. 142.
Synoden, Begriff III. 611.
— provincielle, d. Chriften I. 309.
Synonyme einer Sprache, Begriff I. 193. 696.
— Ursprung derselben I. 196.
Synonymik, Hülfsmittel derselben I. 198.
— Nutzen derselben I. 193. 693.
— Quellen derselben I. 196.

T.

Taktik, der Infanterie I. 764.
Tatham, William, Leben I. 44.
Tavernicalrecht, Geschichte desselben II. 489.
Taubheit, Anwendung des Galvanismus I. 284.
— zwey Arten I. 284.
Taubstumme, Anwendung des Galvanismus I. 372.
— Gefühl derselben I. 373.
Taufe, Formulare derselben II. 167.
— Ursprung derselben I. 520.
Taxgebühren, Unrechtmässigkeit I. 182.
Taxis, Lehre derselben II. 566.
Taxordnungen, Kunstschilehe IV. 334.
Temperamente I. 564.
Terminologie in der Philosophie II. 606.
Territorialverfassung, deutsche, Grund derselben I. 528.
Testament, altes, Kritik desselben II. 527.
— neues, drey Hauptrecensionen desselben I. 667 seq.
— Exegese und Hermeneutik desselben II. 481. III. 53. 145.
— Kritik desselben I. 667 seq. II. 671.
Theologie, System derselben I. 169. 170.
— Vortrag desselben I. 170. 171.
— Studierende, warum ihre Anzahl abgenommen I. 479.
Theurung, Ursachen derselben I. 218 seq.
Thon, Kenntnisse und Benennungen der Alten I. 61 seq.
Thonarten der Alten I. 60 seq. 65 seq.
Tirailleurs, französische, Vorzüge derselben I. 365.

:anerz, schwedisches II. 570.
ulatur, englische I. 199.
nkunst im Orient IV. 149.
oke, J. Horne, Schicksale desselben I. 50.
pferkunst der Alten I. 61. 62. 67.
wnsend, Marquis, Geschichte I. 51.
agodie, theoretische Bemerkungen über dieselbe IV. 601.
iebfedern, moralische, können nicht Begierden und Neigungen seyn I. 21.
ipper, Heilart desselben I. 428. IV. 470.
ismus, Heilung desselben I. 549.
oja, Lage von II. 79.
open und Figuren, Unterschied I. 691.
igend, Gesetz derselben I. 207.

U.

berfeinerung des Menschengeschlechts I. 103. 110.
berlassen, Unterschied von Ablassen und Abtreten I. 196. 694.
eberreizung, galvanische I. 282.
ngern, Naturbeschreibung, Alterthümer, Literatur desselben III. 153 seq.
- Religionsgeschichte III. 677.
- Statistik III. 354. 519.
niversitäten, Rang derselben. II. 574.
nterlassen, Unterschied v. Ablassen I. 197. 694.
rchristenthum II. 1.
rtheile, hypothetische I. 351.

V.

'alencia, Beschreibung III. 81.
'asari, Ausgaben seines Werks IV. 539.
— Quellen desselben zu seinen Biographieen IV. 538.
'enedig, Geschichte der Malerey I. 298.
'enen, Darstell derselben III. 627.
'erbrecher, über ihre Bestrafung II. 242.
'erfeinerung, als Zustand des Menschengeschlechts I. 106. 108.
Verfolgungen der Christen, Einfluss auf die Bildung d. christl. Gesellschafts-Verfassung I. 308. 310.
Vergnügungen, öffentliche der Landleute IV. 49.
Verhärtungen, Anwendung d. Galvanismus I. 285.
Vermögen u. Fähigkeit, Unterschied dieser Synonyme I. 690.
Vernunft, ihr Verhältniss zur Freyheit IV. 345.
Versöhnungslehre, Antinomie d. Vernunft in derselben II. 169 sq.
Verständigkeit, als Zustand d. Menschengeschlechts I. 105.
Vervollkommnung anderer, ist keine Pflicht I. 173.
Völker, Russische, Beschreib. derselben II. 263. III. 249.
— Wilde, Beschreib. derselben II. 553.
Voltaire, Nachrichten über I. Section III. 594.
— Schilderung desselben I. 157. 158.
Voltaische Säule, tragbare I. 371.

W.

Wahnsinn, periodischer III. 274.
Waldbäume, v. d. Aussaat des Samens derselben III. 566.
Walmoden, Gimborn, Feldmarschall, was er zur Rettung Hannovers that, und was er hätte thun sollen? I. 433 seq. 449 seq.
Wandern, d. Handwerksbursche I. 540.
Wann, Paulus, Schriften desselben I. 240.
Wärme, Ausdehnung d. Luft durch dieselbe I. 591.
— u. Kälte, Theorie IV. 30.
— Wirkung derselben überhaupt II. 479.
Wärmestoff I. 590.
Warschau, Literatur daselbst III. 601.
Wasser, süsses, Conserven desselben IV. 487.
— Zersetzung desselben durch d. Galvanismus I. 380. 381.
Wasseralgen, Arten derselben I. 596.
— Studium derselben I. 593.
Weib, Natur desselben I. 564.
Weinbereitung, verbesserte II. 260.
Weissstein, Bestandtheile I. 702.
Welt, Umfang u. Ordnung derselben II. 689.
Weltseele, das Princip der Naturphilosophie III. 297.
Wernigerode, Grafsch., Grösse I. 613.
Westphalen, statistische Nachrichten darüber IV. 494.
Whiston, Wilh., Charakteristik desselben I. 620.
Whiteford, Caleb, Leben I. 53.
Wien, Reisenachrichten I. 291.
— Theresianum, Function d. Präfecten I. 583.
Wiesen, Wässerung derselben I. 262.
Wielenanlagen III. 316.
Wiesenbau I. 261. 263.
Wildheit, als Zustand d. Menschheit I. 103.
Wille, Freyheit desselben I. 207.
Winde, die, der Alten, Eintheilung IV. 297.
Windham, Will., Leben und Charakter I. 52.
Wirtenberg, Statistik II. 437.
Wirthschaftshöhe, Anlage derselben II. 74. III. 316.
Wissenschaften, Ursprung derselben II. 137.
Wittenberg, Friesel-epidemie I. 48.
Witterung, Einfluss auf d. Krankheiten I. 189.
Würzburg, Julius-Hospital, Zimmer f. kranke Künstler u. Handwerker I. 539.

Y.

Young, Arth., Verdienste I. 56.

Z.

Zahnarzneykunst, Theorie I. 725. II. 359.
Zehendrecht, das, in d. Moldau IV. 710.
Zeitschriften, medicinisch-chirurgische, neueste, Inhalt derselben III. 385.
Zerbst, medicinisch-topographische Beschreib. davon III. 77.
Zigeuner, sind die Sigynae d. Herodots I. 279.
— stammen nicht aus Aegypten I. 279.
Zini Zadeh, Auslegung desselben IV. 79.

Exegetisch

Digitized by Google

Exegetiſch - kritiſche Bemerkungen über Stellen der Bibel.

Geneſis, mehrere Stellen IV, 557.
Exodus III, 1. 6. 8. 18. I. 468.
— IV, 25. I. 499.
Kön. II. 22. VIII. 2. u. a. m. II. 579.
— I. 3. 14. IV. 536.
Salomo, Hoheliod IV. 545.
Jeſaias, LII, 13. — LIII, 12. I. 521.
Ezech. XXXIV, 23. IV. 546.
Sirach, XLVII, 18. IV. 546.
Matthaeus, II, 23. I. 522.
Matthaeus V, 43. I. 520.
— XII, 39. 40. I. 478.
— XIV, 22. 23. III. 361.
Marcus IX, 49. 50. I. 522.
Johannis Evangelium I. 1 — 4. 33. I. 514. 515.
— — I. 1 — 14. III. 369.
— — XVII. 22. I. 514.
Cor. I. 12. 3. III. 459.
Gal. I. 6. III. 459.
Paulus an d. Galat. III. 33.

Philologiſch - kritiſche Bemerkungen über Stellen der Claſſiker.

Aelianus, mehrere Stellen IV. 645.
Alexis Fragment I. 486. 489. 493. 494. 497.
Amphis Fragment I. 494. 495.
Anaxandrides Fragment I. 487. 492.
Antiphanes Fragment I. 493. 495. 496.
Aratus, mehrere Stellen I. 674 ſeq. 681.
Archeſtratus Fragment I. 497.
Archippos Fragment I. 487.
Ariſtophanes, Lemnier. Fragment I. 491. 492.
Athenaeus, mehrere Stellen I. 482. 489. 497.
— — — III. 661.
Corn. Nepos, mehrere Stellen II. 135.
Diodorus Siculus, mehrere Stellen I. 138 ſeq. 145 ſeq.
— — 5. Buch, mehrere Stellen I. 138 ſeq.
Dioskorides, r. K. 157. III. 654
Diphilus Fragment I. 485. 487. 494.
Ephippus Fragment I. 493. 496.
Eubulus Fragment I. 490.
Herodot V, 9 I. 279.
— mehrere Stellen III. 644.
Heſiodus, mehrere Stellen III. 644.
Hippokrates, mehrere Stellen IV. 299.
Homerus, mehrere Stellen III. 644.
Hokrates, mehrere Stellen IV. 681 ſeq.
Juſtinus, mehrere Stellen III, 644.
Kriton, Fragment I. 486.
Menander, Fragment I. 497.
Numenius, Fragment I. 498.
Palladius, mehrere Stellen III, 657.
Pherekrates Fragment I. 494.
Philetärus Fragment I. 497.
Philoxenus Fragment. I. 485.
Phrynichus Fragment I. 497.
Plato, einige Stellen IV, 705.
Plinius hiſt. nat., mehrere Stellen IV, 652.
— hiſt. nat. XXXV, 10. IV, 540.
Plutarch, mehrere Stellen IV, 303.
Quintilian, mehrere Stellen II, 155 ſeq.
Strabo, mehrere Stellen II, 193.
Theophraſtus, mehrere Stellen III, 659.
Theopompus, Fragment I. 493.
Timokles Fragment I. 493.
Varro, mehrere Stellen III. 644.
Virgil, Georg, mehrere Stellen III, 658.
Vitruv lib. IV., mehrere Stellen III, 316.
Xenarchus Fragment I. 486.
Xenophon Anabaſis, mehrere Stellen II. 561.

Digitized by Google

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT.

a) Beförderungen.

A.

v. Abele in Ulm 38, 299.
Abicht in Erlangen 123, 989.
Abramson in Berlin 26, 203.
Achard in Berlin 152, 1230.
Ackermann in Mainz 56, 454.
Adelung in St. Petersburg 5, 39.
Agoston in Pesth 155, 1255.
Albers in Bremen 1, 8.
Aldini in Bologna 31, 248.
Almendingen in Herborn 53, 431. 87, 702.
Ambrosi in Schemnitz 155, 1255.
d'Ameilhon, H Pasc. in Paris 1, 7.
Anders in Wirzburg 72, 582.
André in Brünn 190, 1356.
André in Mainz 161, 1299.
Andreä in Löwenstein 91, 736.
Andreossy in Paris 122, 980.
Anger in Dresden 127, 1021.
Anglada in Montpellier 20, 158.
Anton in Wien 146, 1180
d'Aquin in Chambery 42, 336.
Arens in Gielsen 158, 1278.
v. Aretin in München 181, 1464.
Arnault in Paris 14, 111.
Arnold in Erfurt 180, 1452.
Artega in Madrid 14, 112.
Audouin in Paris 63, 508.
Augustin in Berlin 123, 989.

B.

Baader, Cl., in München 1, 6. 6, 45.
— Fr., in München 42, 336.
Baden, Torkill, in Kiel 24, 191. 86, 696. 146, 1181.
Bäßler in Memmingen 108, 868.
Bandtke in Breslau 50, 405.
Barz in Wirzburg 130, 2044.
Barby in Berlin 113, 908.
Barrow in London 95, 758.
Barthez in Paris 14, 111.
Bauer in Breslau 147, 1192.
Baumgarten in Magdeburg 30, 235.
Bause in Moskau 79, 638.
Beauclair in Weilburg 50, 405.
Beck in Odenlee 123, 990.
Becker, in Dresden 180, 1451.
Beguelin in Berlin 91, 735.
Beich in Grolsglogau 104, 836.
Belin du Ballu in Charkow 17, 134.
Bendinger in Hertogenbusch 119, 956.
Beusen in Erlangen 123, 989.
Bentkowsky in Halle 150, 1212.
Berghaus in Cleve 36, 287.
Beresford in Dorpat 162, 1312.
Bergmann in Rußland 1, 7.
Bergsten in Gefle 47, 382.
Bernard in Bagnols 42, 336.
Bernburg, Herzog von, 73, 590.
Bervik in Paris 34, 272.
Beyer in Prag 57, 464.
Birch in Roschild 12, 95.
Bischoff in Helmstädt 29, 232.
Blagden in London 29, 232.
Block in Christiansund 12, 95. 15, 118.
Le Blond, in Paris 42, 336.
Bode in Weimar 69, 558.
Bösner in Regensburg 71, 572.
v. Bohlen in Cassel 50, 405.
Bojeldieu in St. Petersburg 17, 134. 24, 192.
Boissy d'Anglas in Paris 14, 111. 138, 1108.
Boiti in Salzburg 147, 1192
Bonhöfer in Schwäbisch-Hall 198, 1627.
Borda Doro in Dux 14, 111.
Borgia, Cardinal in Rom 29, 232.
v. Borgstede in Berlin 181, 1464.
Boscha in Gröningen 164, 1324.
Bossut in Paris 14, 111.
Böttiger in Herborn 144, 1165.
— in Weimar 24, 91. 34, 272.
Bolte in Carweese 150, 1212.
Brandenberger in Zug 207, 1700.
Brandis in Kiel 1, 8.
Brant in Kopenhagen 95, 758.
Bratring in Berlin 40, 316.
Brauer in Heidelberg 31, 248.
Brera in Pavia 30, 236.
Breyer in Jena 171, 1384.
Brüel in Gotha 87, 702.
Brühl in Marburg 5, 39.
— Graf, in London 138, 1108.
Le Brun in Paris 14, 111.
Brunn in Kopenhagen 105, 846.
Buache in Paris 14, 111.
Bugge in Drontheim 15, 118.
— in Kopenhagen 31, 248. 119, 956.
Buhle in Göttingen 86, 696.
— in Halle 7, 54.
Burkhard in Leipzig 148, 1628.
Busch in Erlangen 38, 300.

Digitized by Google

C.

Cacau in Paris 71. 572
Cadet in Berlin 138. 1108.
— *de Vaux* in Paris 127. 1022.
Cagnoli in Modena 71. 248.
Callisen in Schleswig 20. 158.
Calmus in Wien 20. 158.
v. Campenhausen, Balth. zu St. Petersburg 38. 500. 52. 464.
Capograssi in Rom 6. 46.
Cappel in Göttingen 86. 696.
Carrion Nisas in Paris 14. 111.
de Carro in Wien 6. 46. 64. 520.
Catel in Wien 42. 336.
Chaltan in Paris 14. 111.
Chaptal in Paris 181. 1464.
Chateaubriant 20. 158.
Chenier in Paris 14. 111.
Chotek, Reichsgraf in Prag 163. 1320.
Clarisjen in Harderwyk 136. 1102.
Clarus in Leipzig 144. 1165.
Clausen in Rubbelkiebung 105. 896.
Colletti in Triest 66. 534.
Conz in Ludwigsburg 66. 534.
Cordemann 15. 118.
Corvisart in Paris 14. 111. 127. 1022.
Cossigny in Stockholm 14. 111.
Coste in Paris 20. 158.
Cotte in Montmorency 14. 111.
Coulomb in Paris 14. 111.
Cramer in Berlin 60. 486.
Crebert in Eslingen 133. 1070.
v. Crell in Helmstädt 31. 248.
Creuzer in Marburg 5. 39. 46. 454. 70. 566.
Crome in Gielsen 185. 1494. 207. 1700.
Crufius in Wien 30. 250.
Cuvier in Paris 14. 111.
Czolbe in Danzig 140. 1212.

D.

Dacier in Paris 14. 111.
Dahl in Rostock 180. 1451.
Daru in Paris 14. 111.
Darcympie in London 122. 980.
David in Paris 14. 111.
Dawidowitsch in Petersburg 106. 850.
Debey im Donubepart. 122. 980.
Degerando in Paris 198. 1628.
Delius in Wernigerode 150. 1212.
Demidow in Petersburg 106. 850.
Deprade in Paris 129. 2040.
Desgenettes in Paris 14. 111. 20. 158.
Deslandes in Chauny 20. 252.
D'esnaux in Paris 14. 111.
Dieffenbach in Gielsen 185. 1495.
Dietrichs in Regenburg 71. 572.
Dietz in Güstrow 185. 1495.
Dittrich in Wilsgrad 68. 549.
v. Dohm in Heiligenstadt 86. 695. 91. 735.
Dollinger in Wien 31. 248. 63. 508.
Domeier auf der Insel Wight 6. 46.
v. Drais in Carlsruhe 14. 110. 39. 308.
Drechsler in Nürnberg 183. 1478.
Drewes in Ludwigslust 36. 288.
— in Schwerin 207. 1700.
Dubuat in Condé 20. 252.
Dufau in Mont de Marsan 42. 336.
Duising in Rinteln 130. 1044.
Dumont in Charkow 4. 30.
Dumont Courset in Abbeville 20. 252.
Dureau de la Malle in Paris 176. 1412.
Devaucel in Evreux 14. 112.
Dyrsen in Riga 53. 432.

E.

Eder in Herrmannstadt 162. 1312.
Edlerclerg in Aulsen 68. 549.
Egger zu Grätz 68. 549.
Eichstädt in Jena 20. 157. 161. 1222.
Ellinger in München 53. 431.
van den Ende, Adrian, in Harlem 195. 1588.
v. Ende, Freyh., in Hannover 104. 850.
Ender in Wirzburg 121. 976.
Engel in Petersburg 106. 859.
Engelbach in St. Petersburg 91. 736.
Ephema in Enkhuisen 119. 959.
Erkmännerianæ in Paris 14. 111.
l'Eveque in Paris 14. 111.
Evers in Halle 195. 1588.
Ezdorf in Wirtenberg 138. 1108.

F.

Fabre 14. 112.
— in Paris 14. 111.
Fähse in Annaburg 110. 884.
Favé in Bourbon l'Archambault 42. 336.
Felix Faulcon in Paris 14. 111.
v. Fersen, Graf, in Stockholm 34. 261.
Fejsmüir in München 138. 1107.
Feuerbach in Kiel 28. 220. 161. 1222.
Fiedler in Prag 163. 1320.
Fischer, Ch. A. 1. 8.
— J. H., in München 6. 45. 53. 209.
— in Mainz 64. 520. 86. 696.
— in Weidenbach 10. 134.
Flatt, Jo. Fr., in Tübingen 31. 248.
— K. Chrft., in Tübingen 31. 248.
Flurl in München 42. 336.
Fölsch in Wien 63. 507.
Fontaine in Paris 14. 111.
Fontana in Paris 122. 980.
Fontanes in Paris 24. 192.
François de Neufchateaux in Paris 87. 702.
Frank in Wien 20. 158. 156. 1225. 180. 1502.
— Joh. Pet., in Wien 40. 315.
— Jos., in Wien 40. 315.
Fränzel 1. 7.
v. Fraunberg 23. 220.
Freidhoff in Berlin 34. 272.
Freindaller in Linz 63. 507.
Frick in Berlin 1. 7.
Frick in Breslau 63. 520.
Fröhlich in Amberg 1. 7.
Froriep in Jena 157. 1102.
Fuchs in Jena 73. 590.
Funke in Dessau 174. 1484.

G.

Gabler in Altdorf 86. 696.
Gail in Paris 1. 8.
Garnier in Paris 71. 572.
Gärtner in Neuwied 33. 261.
Gay-on in Limoges 110. 884.
Gattel in Grenoble 29. 232.
de Gaule in Honfleur 14. 112.
Gauss in Braunschweig 44. 356.
— in Bremen 86. 696.
Gebhard in Berlin 9. 70.
Geishüttner in Wien 72. 582.
Gemeiner in Regensburg 71. 572.

Digitized by Google

Geneſt in Honfleur 14. 112.
Genzler in Jena 151. 1222.
Gentzy in Orleans 20. 252.
Geoffroy, in Chery-Chartreuves 42. 336.
Gerlach in Landsberg 42. 536.
Gilbert in Halle 119. 956.
Gilibert in Lyon 42. 336.
Giraud Chantrans in Paris 14. 111.
Gifvreus in Stockholm 47. 382.
Glaſer in Helmſtädt 20. 252.
Glatz in Schnepfenthal 30. 235.
Gmelin in Göttingen 171. 1384.
Gönner in Landshut 123. 980.
Goldbach in Leipzig 163. 1324.
Goldmayer in Wirzburg 121. 957.
Goſſe in Genf 42. 336.
Goſſet in Paris 24. 192.
Gouſan in Paris 95. 768.
Le Gouaz zu Paris 14. 111.
Grapengieſſer in Berlin 117. 942.
Graſer in Salzburg 38. 299.
Graſſi in Wien 30. 236.
Grave in Moskau 106. 850.
Gruellmann in Göttingen 86. 696.
Gretry in Paris 24. 192.
Grimm in Regensburg 71. 572.
Grieſinger in Stuttgardt 30. 235. 53. 431. 108. 869.
Grohmann in Gieſsen 87. 702. 185. 1494.
Gren in Iglau 108. 869.
Gruner in Jena 99. 796.
Guérin, in Paris 14. 111.
de Guignes in Canton 30. 232.
Guillemeau in Niort 42. 336.
Guldberg in Kopenhagen 88. 703.
Gumpelshaimer in Regensburg 71. 572.
Gut in Bauden 207. 1700.
Gutfeldt in Altona 51. 248.
Gutjahr in Leipzig 114. 1165.
Gutlitt in Hamburg 91. 736.
Guyton Morveau in Paris 14. 111.

H.

Habicht in Schaffhauſen 55. 431.
Härtlin in Ulm 70. 566.
Hagen in Breslau 64. 520.
v. Hahn 15. 118.
Hallé in Paris 14. 111.
Hanſen in Dänemark 12. 94.
Harding in Lilienthal 1. 7.
Hart in Berlin 150. 1212.
Harrach, Graf, in Wien 172. 582.
Hartenkeil in Salzburg 3. 928.
Hartleben in Salzburg 1. 7. 6. 45. 24. 191. 53. 261.
v. Hauſer, Frau 120. 964.
Hauſer 47. 382.
Hauterive in Paris 118. 948.
Hauy in Paris 14. 111.
Haydn in Salzburg 91. 736.
Heerwagen in Berlin 75. 605.
Hegewiſch in Kiel 150. 1212.
Hehl in Calw 207. 1700.
Heinike in Gotha 153. 1278.
Heiberg in Paris 24. 191. 56. 454.
Heineke in Halle 104. 1524.
Heinrich in Breslau 64. 856.
Heinſius in Berlin 42. 336. 60. 486.
Heiſe in Göttingen 87. 702.
Heller v. Hellersleben in München 9. 45.
Helſtröm in Stockholm 47. 382.
Helmuth in Altona 91. 735.
Helwig in Braunſchweig 66. 534.
— Amalie in Stockholm 119. 956.

Hempel in Berlin 9. 71.
Henke in Helmſtädt 47. 382.
Henning in Berlin 164. 1324.
Henrion Panſey in Paris 14. 111.
Herbin in Paris 69. 558.
Herbſt in Berlin 152. 1229.
Hermbſtädt in Berlin 82. 660.
Herzberg in Berlin 117. 942.
Heurteloup in Paris 20. 158.
Heymann in Trieſt 65. 508.
Hierta in Schweden 87. 702.
Hildebrandt in Erlangen 169. 1364.
Hiller in Trogen 133. 1070.
Hinsberg in Günzburg 68. 549.
Hoche in Gröningen 36. 288.
Hochkirch in Kopenhagen 88. 708.
Högelmüller in Ungarn 63. 507.
Hoffmann in Göttingen 86. 696.
Hoffſtädter in Wien 97. 784.
Holmes in Oxford 38. 300.
Holſtein-Beck, Herzog von 156. 1628.
Holzhoff in Berlin 152. 1230.
Horkel in Halle 167. 1372.
Horn in Göttingen 69. 558.
— in Wittenberg 82. 660. 167. 1352.
Hoſp in Wirzburg 121. 975.
Houdon in Paris 14. 111.
Howley in Oxford 53. 300.
Hoyer in Pirna 188. 1378.
Huber in Ulm 69. 558. 161. 1298.
Hübner in Ingolſtadt 40. 405.
— in Leipzig 86. 696.
Hufeland in Berlin 9. 71.
v. Humboldt, H. F. Al. 1. 7. 44. 356. 122. 980. 180. 1452.
v. Humboldt, K. W. in Rom 1. 7.
Hupel in Oberpahlen 46. 372.

I.

Jäck in Berlin 40. 316.
Jacobi in Berlin 9. 71.
Jacobs in Gotha 105. 846.
Jacobſen in Altona 1. 7.
Jäger in Ulm 161. 1298.
Jais in München 58. 300.
Jameſon in Edinburg 38. 300.
Jaquin in Wien 122. 980.
Jars in St. Bel 14. 111.
Ide in Braunſchweig 14. 110.
— in Göttingen 86. 696.
Jekel in Wien 11. 96. 64. 520. 70. 566.
Iffland in Berlin 20. 202.
John in Prag 64. 520.
Itard in Paris 91. 736.
Jungnitz in Breslau 142. 1148.
Juſſieu in Paris 87. 702.

K.

Kaiſer in Regensburg 71. 572.
Kamptz in Güſtrow 180. 1451.
Kanka in Schemnitz 124. 1256.
Kapler in Landshut 1. 6.
v. Karamſin in St. Petersburg 36. 288. 198. 1628.
Kern in Helmſtädt 20. 252.
v. Kern in Burghauſen 1. 6.
Kindervater in Podiebwitz 110. 884.
Kinzelbach in Stuttgardt 53. 551.
Kitaibel in Peſth 63. 508.
Klaproth in Berlin 44. 356. 118. 948.
Klauer in Berlin 24. 192.
Klein in Manheim 146. 1180.
Kloſe in Liegnitz 50. 405.

Digitized by Google

Klüber in Erlangen 33. 261.
Kluge in Berlin 175. 1412.
Knobelsdorf in Berlin 82. 660.
v. Könen in Berlin 175. 1412.
Koch in Berlin 152. 1229.
— in Magdeburg 87. 702.
Kolborn in Baden 158. 1108.
Kopp in Wien 12. 96.
Koppen in Lübeck 175. 1411.
Korkarl in Pesth 155. 1256.
Kosegarten in Dorpat 185. 1494.
Kotter in Petersburg 106. 850.
Krankaar in Hersfeld 12. 118.
Krausneker in Camberg 65. 508.
Krebs in Königshinden 133. 1069.
Kreutzer in Paris 71. 572.
Krog in Dronthein 12. 118.
Kroker in Breslau 64. 520.
Krug in Frankf. a. d. O. 207. 1700.
Kühn in Leipzig 144. 1165.
Kunitzky in Nowogrod 46. 373.

L.

Laband in Charkow 17. 134.
Lalben in Osgyar 68. 549.
Lalande in Paris 130. 1036.
de Lambre in Paris 14. 111.
Landolini in Syrakus 180. 1494.
Landriani in Wien 29. 232.
Lange in Berlin 9. 71.
Langer in Tula 58. 500.
Langhans, Bauinspector in Berlin 26. 202.
— Geheimer Rath in Berlin 26. 202.
Langsdorf, G. H. 1. 8.
Larrey in Paris 14. 111. 20. 158. 113. 908.
Lasius in Hannover 159. 1212.
Lavallée, Jul. in Paris 1. 8.
Le Breton in Paris 14. 111.
Ledderhose in Cassel 23. 182. 181. 1464.
Le Febure Gineau in Paris 14. 111.
Le Gendre in Paris 14. 111.
Lehmann in Berlin 42. 336.
Leist in Göttingen 23. 182.
Lesky in Krakau 63. 508.
Leopoldt in Stockholm 47. 382.
Le Preux in Paris 175. 1412.
Le Sage in Paris 14. 111.
Lesseps in Aegypten 167. 1352.
Lesueur in Paris 141. 1156.
Letsch in Hirschberg 119. 956.
Leutwein in Schwabisch-Hall 130. 1044.
Levezow in Berlin 60. 486. 113. 908. 118. 948.
Libor in Breslau 207. 1700.
Lichtenstein in Helmstadt 23. 182. 29. 232. 198. 1628.
Lindau in Warschau 75. 605.
Lindé in Warschau 162. 1312.
— in Wien 65. 506.
Lindogowski in Smolensk 46. 372.
Lippert in Erlangen 50. 405.
Lonysel im Niederrhein Dep. 122. 980.
Lüffler in Gotha 91. 736.
Loos, Dan., in Berlin 26. 203. 42. 336.
— Fr., in Berlin 42. 336.
Lorenz in Neubrandenburg 16. 118. 95. 768.
de Luc in Genf 14. 111.
Ludorff in Münster 5. 39.
Lüdemann in Göttingen 104. 836.

M.

Mackintosh 6. 46.
Malherbe in Dresden 104. 1596.
Mangourit in Paris 1. 8.
Mann in Berlin 75. 605.
— in München 87. 702.
Mara, Mad., in Petersburg 75. 606.
Marcel in Paris 175. 1096.
v. Marum in Harlem 14. 112.
Marzens in Freiburg 150. 1044.
— in Leipzig 44. 356. 141. 1222.
Martini in Rostock 115. 928. 136. 1094.
Marton in Wien 72. 582
Masca ni in Siena 122. 980.
Mastiaux in Ulm 161. 1298.
Matzko in Cassel 5. 39.
Matthia in Blankenburg 119. 926.
— in Grimstadt 20. 157.
Mayer in Epernes 68. 549.
Meckain in Paris 14. 111.
Mehul in Paris 24. 192.
Meier in Heidelberg 81. 248.
Meiners in Prag 69. 549. 133. 1070.
Meinike in Erlangen 195. 1588.
Melanderhjelm in Stockholm 14. 112. 66. 534.
Mendoza in London 31. 248.
Le Mercier in Paris 14. 111.
Merlin in Paris 14. 111.
Mertens in Duisburg 127. 1021.
Meszaros in Pesth 155. 1256.
Mentzer in Calau 194. 1596.
Meyer in Offenbach 30. 288.
Michl, Benno, in Straubing 1. 6.
Miller in Ulm 70. 566.
Moette in Paris 14. 111.
Magnalla in Breslau 64. 520.
Middenhawer in Kopenhagen 47. 382.
v. Moll in Salzburg 4. 29.
Mongez in Paris 20. 232.
v. Mons in Brüssel 1. 8.
Morghen in London 34. 272.
Mosche in Frankf. a. M. 14. 110.
Moser Oberhofbauarath in Berlin 26. 202.
v. Müller in Berlin 130. 1094. 161. 1298.
Müller in Langenlalza 193. 1588.
— in Stuttgardt 34. 272.
— in Würzburg 121. 975.
Münch in Altdorf 28. 220. 39. 308.

N.

Nachet in Paris 87. 702.
Napoleon I. 181. 1464.
Neergard in Stockholm 119. 956.
Nemnich in Hamburg 6. 45.
Netto in Leipzig 119. 956.
Nicolai in Berlin 82. 660.
Niederhuber in Salzburg 58. 299. 198. 1628.
Niethammer in Jena 136. 1094.
Niemeyer in Halle 72. 581.
Noel in Paris 14. 111.
Nömer in München 95. 768.
Nolde in Rostock 60. 486.
Nolte in Berlin 72. 582.
Norberg in Kopenhagen 20. 158.
Nordahl, *Brunn*, in Bergen 12. 95.
Nyhoff in Utrecht 193. 1588
Nyssen in Altona 99. 796.

O.

v. Obernberg in München 6. 45.
Oberthür in Würzburg 105. 849.
Oerneyex in Triest 162. 1312.
Olbers in Bremen 86. 696.

Digitized by Google

Olivier in Dessau 202. 1700.
Ofius in Hanau 181. 1464.
v. Oxenstierna, Graf, in Stockholm 47. 382.

P.

Paal in Stixneusiädt 15. 118.
Paer in Dresden 121. 975.
Palasian in Pau 14. 112.
Papini in Siena 6. 46.
Parmentier in Paris 20. 158.
Pareaut in Amsterdam 193. 1588.
Parny in Paris 14. 112.
Parrot in Dorpat 119. 956.
Pasquier in Paris 65. 508.
Pauffier in Dresden 100. 804.
Paulet in Fontainebleau 42. 336.
Pavolo in Venedig 182. 1320.
Pee in Wien 72. 582.
Peerkamp in Dorkum 119. 956.
Pelletan in Paris 14. 111.
Pelt in Kopenhagen 86. 696.
Percy in Paris 20. 158.
Perit in Lyon 42. 336.
Perseh in Wien 63. 507.
Pfaff in Dorpat 12. 95.
Pfeffel in Paris 118. 948.
Pfeiderer in Ludwigsburg 108. 870.
Piazzi in Palermo 41. 336. 39. 696. 122. 980.
Pictet in Wien 63. 508.
Pipping in Abo 47. 382.
Pirngruber in Linz 96. 784.
Poczobut in Wilna 14. 112.
Podschiwalow in St. Petersburg 56. 288.
Pölitz in Leipzig 190. 1556.
Portalis in Paris 14. 111. 127. 1022.
Pospelow in St. Petersburg 5. 39.
Powschenskoi in Petersburg 106. 850.
Proust in Madrid 31. 248.
Purmann in Frankf. a. M. 14. 110.
Pusy im Rhonedep. 122. 980.
Pypers, Pieter 6. 46.

Q.

Quatremère de Quincy in Paris 50. 405.

R.

Radeloff in Stockholm 47. 382.
Ramberg in Hannover 28. 220.
Ramond in Paris 14. 111.
Rappe in Kaluga 91. 736.
Raschky in Wien 80. 695.
Ratzeburg in Berlin 42. 336.
Rehmann in Mainz 121. 1299.
Reboul in Paris 42. 336.
Regnault in Paris 144. 1165.
Rehbinder in Algier 144. 1166.
Reichardt, Capellmeister 40. 316.
Reichardt in Colln 86. 696.
— in Gottingen 66. 534. 136. 1045.
Reinlein in Weingarten 165. 1329.
v. Reisigl in Hollein 5. 39.
Reuß in Gottingen 86. 696.
Rey in Paris 144. 1165.
Ribbek in Magdeburg 198. 1627.
Ribbentropp in Minden 47. 382.
Richter in Gotha 150. 1212.
— in Kuhlsorf 164. 1324.
— in Leipzig 28. 220.
Richter in Moskau 28. 220. 46. 372.
Riedel d. ä. in Berlin 1. 7.
Riegg in Neuburg 1. 7.
Riem in Dresden 9. 71.
Ringer in Wangen 138. 1108. 198. 1627.
Rivalle in Paris 14. 111.
Rodde in St. Petersburg 46. 372.
Rode in Dessau 1. 7.
— in Petersburg 57. 464.
Rodig in Pirna 53. 431.
Romer in Zürich 119. 956.
Röring in Bendiecken 44. 356.
Rommel in Cassel 70. 566.
— in Göttingen 66. 534.
Roos in Stammheim 42. 336.
Rosa in Wien 103. 1320.
Rose in Berlin 40. 316.
v. Roth in Ulm 38. 299.
Roth in Leipzig 169. 1364.
Rother in Breslau 64. 520.
Rudolph in Petersburg 73. 590.
Ruef in Freiburg 130. 1044.
Rupprecht in Breslau 64. 520.

S.

Sabatier in Paris 14. 111.
Sacco in Bologna 127. 1022.
Sahlfeldt in St. Petersburg 46. 372.
Saudofi in Pelth. 155. 1250.
Scarpa in Pavia 122. 980.
v. Scharnhorst in Berlin 113. 908.
Schaub in Cassel 53. 432.
Schellenberg in Dinglingen 146. 1180.
— in Grotzen-Lasser 14. 110.
— in Pirna 53. 432.
v. Schellersheim in Berlin 34. 272.
Scherer in Dorpat 162. 1312.
— in Wien 68. 548.
Schinz in Zürich 53. 431.
Schirmer in München 5. 39.
— Jol. Ant 6. 46.
Schlegel, Juft. 7. 54.
Schmalz in Halle 182. 1468.
Schmid in Ulm 38. 299. 161. 1298.
Schmidt in Bremen 14. 110.
— in Jena 95. 768. 105. 846.
Schmidtmüller in Landshut 115. 928.
Schmitz in Bonn 5. 39.
Schorch in Erfurt 30. 236.
Schrader in Gottingen 42. 336.
Schröder in Neustadt 182. 1511.
Schubert in Ballenstedt 121. 975.
— in Petersburg 181. 1464.
Schulz in Berlin 123. 990.
Schulze in Lukau 174. 1384.
Schundenius in Dresden 115. 908.
Schwartner in Pelth. 155. 1249.
v. Schwarzkopf in Frankf. a. M. 86. 696.
Schwarz in Minister 146. 1180.
v. Schwerin, Generalmajor, in Stockholm 47. 382.
Seriba in Aarheiligen 50. 325.
Seelmar in Aibling 6. 46.
Segur in Paris 122. 980.
Seidenstücker in Göttingen 151. 1222.
Selter in Berlin 113. 908.
Serre in Berlin 20. 158.
Servitz in Paris 14. 111.
Seyffer in Göttingen 108. 870.
de Sezze in Bordeaux 42. 336.
Sicard in Paris 81. 662.
Siebold in Würzburg 147. 1192.
Sigorgne in Maçon 14. 112.

Digitized by Google

Simons in London 31. 248.
Sonnerat in Indien 14. 112.
Sonnenfels in Wien 152. 1230.
Sorg in Wirzburg 1. 8.
Sotzmann in Berlin 30. 235. 40. 316.
Soulange Artaud 1. 8.
Soyaux in Lilia 60. 486.
Span in Wien 68. 549.
Spahl in Goburg 73. 590.
Spark in Jena 20. 157.
Staffart in Paris 182. 1468.
v. Steffaneo, Freyh., in Wien 63. 508.
Steffens in Kopenhagen 146. 1180.
Stein in Marburg 5. 39.
Sternberg in Goslar 158. 1278. 181. 1464.
— in Marburg 207. 1700.
Stift in Wien 115. 928.
Stowe in Berlin 117. 932.
Stojkowitz in Charkow 70. 566.
Stolf in Ahlsfeld 14. 110.
v. Storch in St. Petersburg 33. 261. 34. 272. 471. 46. 372.
Stutzmann in Göttingen 24. 191.
Struck in Mainz 14. 112.
Struffer in Honfleuten 42. 336.
Suard in Paris 14. 111.
Le Sueur in Paris 81. 652.
Suringar in Leyden 193. 1588.
Supritz in Braunschweig 42. 336.
Süskind in Tübingen 31. 248.
v. Swinden in Amsterdam 14. 112.
v. Szechenfeld, Freyh., in Kempten 181. 1464.
Szechenyi de Sarvary, Felso Videx, Graf 1. 7.

T.

Talleyrand in Paris 122. 980. 127. 1022.
Tannenberg in Moskau 46. 372.
Tarkowitz in Ofen 155. 1256.
Tennemann in Jena 56. 444. 70. 566.
Thaer in Zelle 56. 455. 60. 486.
Thenard in Paris 87. 702.
Theobald in Stuttgard 168. 1628.
Thevenard in Paris 122. 980.
Thibaut in Jena 137. 1102.
Thibaut in Berlin 138. 1108.
Thibaudeau in Paris 14. 111.
Thomassin in Besançon 42. 336.
Thunberg in Upsala 31. 248.
Tieze in Prag 163. 1320.
Toulongeon in Paris 14. 111.
Traller in Bern 25. 182.
Tremblay in Wien 29. 232.
Tullink in Meppel 129. 956.
Tzschucke in Prag 158. 1278.

U.

Ulmann in Goslar 158. 1279.
Ulrich in Jena 86. 696.

V.

Vahl in Kopenhagen 122. 980.
Vater in Breslau 64. 520.
Vaublanc in Paris 14. 111.
Vermeil in Paris 14. 111.
Vicenot in Paris 14. 111.
Viertaler in Salzburg 19. 140.
Villard in Paris 14. 111.
Villers in Lübek 103. 1520.
Völker in Rothenstein 167. 1352.
Vogler in Weilburg 56. 288.
Voigt in Prag 96. 784. 172. 1384.
Voigtel in Halle 142. 1138.
Volz in Heidelberg 31. 248.
Voss in Jena 69. 558.

W.

Wächter in Stuttgardt 33. 261
Wagenfeil in Kaufbeuern 108. 879.
Wagner in Wirzburg 19. 140.
d. Wallis, Graf, in Prag 63. 508.
Watt in London 122. 980.
Weber in Rostock 152. 1211.
Weddigen in Kleinbreunen 30. 235.
Wedekind in Creuznach 42. 336.
Wedell in Halberstadt 70. 560.
Weiss in Hannover 20. 202. 64. 520. 121. 925.
— in Hernhagen 180. 1452.
Weidmann in Mainz 198. 1628.
Wekkerlin in Wirtenberg 130. 1044.
Wenjowicz in Moskau 46. 372.
Wenzel, Jos., in Mainz 1. 8.
— K., in Mainz 1. 8. 148. 1192.
Werner in Freiburg 122. 980.
Wichmann in Berlin 142. 1148.
Wiebeking in Wien 44. 356.
Wiebel in Berlin 42. 336.
Wiedemann in Braunschweig 29. 231.
Wiederhold in Rinteln 15. 118.
Willmet in Amsterdam 161. 1299. 195. 1588.
Winkler in Eisenach 104. 1596.
Winz in Neuwied 36. 288.
Wismayr in München 6. 45.
Wittich in Cassel 33. 261. 181. 1464.
— in St. Petersburg 44. 356.
Wolf in Pressburg 68. 549.
Wohlleben in Wien 63. 508.
Wolf in Kopenhagen 15. 118. 118. 948.
— in Nürnberg 183. 1478.
Wolters in Haarlem 119. 956.
Wrede in Berlin 113. 908.
v. Wulffen in Berlin 42. 336.
Wurzer in Bonn 42. 336.

Y.

Yelin in Anspach 20. 158.

Z.

v. Zach in Gotha 95. 768.
Zea in Madrid 121. 1040.
Zeller in Wirtenberg 130. 1044. 171. 1384.
Zellinger in Augsburg 57. 471.
Ziegler in Rostock 180. 1451.
Zimmermann in Berlin 123. 989.
— in Petersburg 106. 850.
Zirzow in Breslau 64. 520.

b) Todesfälle.

A.

Adler in Altona 190, 1356.
Allione in Turin 244, 1165.
Almeyda in Lissabon 107, 858.
Alströmer in Alingsaes 198, 1626.
Alter in Wien 70, 565. 72, 581.
Arzelecki in Wien 181, 1462.
Attiret in Dijon. 136, 1094.
d'Azara in Paris 42, 335.

B.

Baden in Kopenhagen 121, 975.
Baldinger in Marburg 23, 181. 36, 287.
Ballois in Paris. 14, 110.
Bamberger in Potsdam 158, 1277.
Beauclair in Darmstadt 96, 773.
Beaumé in Paris 181, 1463.
Benda in Berlin 57, 432.
Bergopzoom in Wien 25, 200.
Bernier in la Rochelle 100. 801.
Bertin d'Antilly in St. Petersburg 43, 341.
Betz in Nürnberg 107, 860.
Beutler in Dresden 88, 705.
Blanke in Hildesheim 1, 6.
v. Bocklet in Prag 23, 181.
Bockshammer in Festenberg 202, 1659.
Börner in Leipzig 91, 734.
Boisgelin in Tours 152, 1229.
Boon in Rotterdam 42, 336.
Bosch in Haag 1, 6. 73, 590.
Bossmann in Gröningen 23, 181.
Bouchaud in Paris 36, 286.
Boullet in Paris 118, 947.
Bring in Malmö 87, 701.
Broguiart in Paris 50, 405.
Brolin in Stockholm 87, 701.
Bühl in Coburg 123, 988.
v. Burghaus, Reichsgraf in Wilkowitsch 177, 1428.

C.

Camus in Paris 198, 1627.
Cannegieter in Gröningen 73, 590. 161, 1298.
Capacelli in Bologna 81, 651.
Cappel in Göttingen 123, 988.
Carlisle in Cambridge 80, 648.
Cavan in Berlin 115, 927.
Cavanilles in Madrid 99, 795. 129, 1033.
Chandoschkin in Petersburg 131, 1051.
Choderlos de Laclos, Pierre Ambr. Fr. 19, 145.
Cnopf in Nürnberg 107, 859.
Conrad in Berlin 158, 1278.
v. Cölln in Detmold 44, 356.

D.

Danz in Stuttgardt 1, 6.
Daudin in Paris 85, 685.
Demath in Prag 96, 773.
Desprès in Stockholm 87, 702.
Didot in Paris 128, 1030.
Dillinger in Nürnberg 107, 859.
Dippold in Grimma 202, 1663.
Domokos in Debretzin 60, 484.
Donauer in Thurnau 171, 1384.
Drüsslein in Dünkelsbühl 123, 988.
Duising in Marburg 5, 38.
Dyrsen in Riga 91, 734.

E.

Ehrhardt in Bordesholm 204, 1672.
Eichhorn in Mannheim 31. 247.
Eisenberg in Berlin 47, 380. 60, 485.
Ellrodt in Bayreuth 146, 1180.
Ernst II., Hr. v. Gotha 80, 646. 96. 773.
Ettinger in Gotha 118, 947.
Euchel, in Berlin 107, 860.

F.

Falk in Prag 130, 1043.
v. Favrat in Glatz 177, 1428.
de Ferrieres in Marsey 171, 1384.
Fischer in Petersburg 70, 565. 79, 637.
Flintberg in Stockholm 77, 630. 87, 702
Fritze in Berlin 47, 380.
Fröhlich in Wigandsthal 142, 1141.
Fumagalli in Mailand 81, 651.

G.

Gadebusch in Stockholm 77, 630.
v. Galantha, Graf, Pesth 60, 484.
Gamerra in Vicenza 60, 484.
Gautherot in Paris 1, 6.
Gensike in Werksdorf 4, 27.
Glauber in Landshut 177, 1428.
Gleim in Halberstadt 146, 1180.
Gmelin in Göttingen 198, 1627.
Gönner in Berlin 202, 1659.
Grellmann in Moskwa 204, 1672.
Guénée in Fontainebleau 1, 6.
Guiraudet in Dijon 58, 504.

H.

v. Hartenbach, Ritschel in Erfurt 198, 1627.
Hauswald, in Dresden 79, 637.
Hebenstreit in Leipzig 14, 110.
v. Herder in Weimar 1, 6.
Hermanni in Soest 36, 286.
Hesselgren in Hernöland 68, 548. 87, 702.
Hiller in Leipzig 111, 883.
Hoffmann in Berlin 44, 355.
— in Breslau 130, 1043.
— in Stuttgardt 107, 860.
— in Tübingen 108, 868.
Hofstede in Rotterdam 1, 6.
Hoier in Kopenhagen 99, 796.
Holzapfel in Schmalkalden 130, 1043.
Hopf in Meiningen 4, 28.
— in Stuttgardt 198, 1627.
Hoppe in Friedersdorf 47, 380.
Homeyer in Wien 79, 637.
Hose in Heidelberg 142, 1141.
Huber in Leipzig 72, 581.
Hummel in Dillingen 31, 247.
Hunger in Plauen 118, 947.
Huth in Halberstadt 96, 773.

I.

Jageman in Weimar 31, 248.
Jäger in Meusebach 25, 200.

Digitized by Google

Jarosi

Jarossi in Schemnitz 161, 1298.
Jenisch in Berlin 100, 804.
Jonathas in Breslau 151, 1221.
Jungwirth in Wien 161, 1298.

K.

Kant in Königsberg 36, 286. 47, 380.
Keck, Alex., 202, 1659. 207, 1699.
v. Kempelen in Wien 70, 564.
Kirschbaum in Heidelberg 108, 868.
Klemm in Peterzell 108, 868. 146, 1180.
Klüschin in Petersburg 131, 1051.
Knös in Skara 68, 548.
Knobloch in Kowan 108, 868.
König in Rotenburg 181, 1463.
Kosmann in Berlin 166, 1338.
Krapp, Jo. Bapt. in Bamberg 36, 286.
Krebs in Kopenhagen 99, 796.
Kuchenbach in Erfurt 181, 1463.
Kümmel in Rinteln 91, 734.
Küster in Magdeburg 167, 1351.

L.

Lambert, Jo. Gerlach in Frankf. a. M. 47, 380.
Layritz in Baireuth 11, 54.
Le Brigant in Bretagne 60, 404.
Le Sage in Genf 1, 6.
Lestiboudois in Lille 72, 581.
Liffmann in Cassel 5, 38.
Lilie in Flensburg 107, 860.
Lindemann in Dresden 181, 1463.
Lochmann in Coburg 51, 410.
Lubbers in Gröningen 161, 1298.

M.

Märklin in Stuttgard 91, 735.
Martini zu Kerkholen 96, 773.
Méchain in Valencia 180, 1449.
Michaelis in Leipzig 156, 1204.
Michaeler in Wien 31, 247.
Michaux auf Madagaskar 85, 685.
Mioch in Warschau 47, 380.
Morgenbesser in Breslau 39, 308. 64, 520.
Mossotz in Presburg 60, 484.
Müller in Berlin 152, 1228.
— in Breslau 177, 1483.
— in Calbe 39, 307.
— in Meissen 137, 1102.
— Hedwig, in Rostock 118, 947.
Mulot in Paris 110, 883.
v. Mützschefahl in Pluskau 31, 247.

N.

Necker in Genf 80, 648.
Nestler in Breslau 47, 380.
Neumann in Lossow 5, 38.
Nicolai in Kalisch 171, 1384.
Nomsz in Amsterdam 73, 590.

O.

Odorigo in Genua 23, 181.
Oelenheinz in Pfalzburg 204, 1672.
Oesfeld in Potsdam 193, 1578.
Opitz in Leipzig 171, 1384.

P.

Pachaly in Breslau 107, 859.
Palmberg in Uplala 198, 1627.
v. Palthen in Wismar 96, 773.
Papstmann in Bamberg 81, 652.
Passeroni in Mailand 23, 182.
Pasteur im Haag 23, 1 1.
Petzek in Wien 136, 1094.
Pfennig in Berlin 142, 1148.
Pigri in Florenz 50, 404.
Pilchowsky in Wilna 43, 340.
Pirscher in Berlin 146, 1180.
v Podewils, Graf, in Gulow 96, 773.
Porthan in Åbo 87, 702.
Posselt in Carlsruhe 108, 868.
Potter in Lowestoff 144, 1165.
Preu in Nordgau 142, 1147.
Priestley in Northumberland 80, 647.
Proew in Elbing 39, 307.

R.

Rabenstein in Annaberg 151, 1221.
Reybaz in Paris 193, 1578.
Riemer in Berlin 161, 1298.
Röllig in Wien 72, 581.
Rohleder in Schweidnitz 204, 1672.
Roppau in Breslau 81, 650. 136, 1094.
Ruker in Ansbach 51, 410.

S.

de Saint-Martin in Paris 121, 969.
Sattler in Nürnberg 181, 1463.
Savioli in Bologna 167, 1952.
Schalberg in Åbo 128, 1030.
Scharf in Osterholz 4, 28.
Schatz in Augsburg 73, 590.
Schirach in Altona 207, 1699.
Schleusner in St. Petersburg 11, 84.
Schlüter in Berlin 57, 432.
Schmidt in Rot. 4, 28.
Schneider in Breslau 47, 380
Scholber in Altenburg 25, 200.
Schorch in Erfurt 66, 534.
Schrämbl in Wien 11, 84.
Schubarth in Hayn 130, 1043.
Schulze in Sidow 121, 975
Schwager in Jöllenbek 123, 988.
Schwanberger in Braunschweig 146, 1179.
Scopp in Weissenburg 207, 1699.
Segaar in Utrecht 11, 84. 73, 590.
Segner in Breslau 130, 1043.
Serviez in Paris 207, 1699.
Seybold in Tübingen 39, 308.
Sinapius in Schmiedeberg 118, 947.
Sinclair in Westerås 68, 548.
de Sirey in Paris 66, 534.
Soubiran in Wien 60, 484.
Spalding in Berlin 91, 735.
Sprengel in Neustadt 130, 1044.
Steiner in Weimar 51, 411.
Struensee in Berlin 180, 1450.
Süssmayer in Wien 61, 484.
v. Swieten, Frh., in Wien 24, 186.

T.

Tafinger in Stuttgardt 142, 1141.
Tamm in Glesien 53, 431. 146, 1179.

Teller

Digitized by Google

Teller in Berlin 207. 1609.
Treitschke in Dresden 96. 773.
Trenkel in Würzburg 56. 286.
Treficho in Altona 190. 1530.
Trial in Paris 23. 181.
Trouard in Paris 107. 1352.
Turben in Paris 14. 110. 19. 148.

U.

Uhland in Tübingen 5. 38.
Uhle in Hannover 88. 707.
Ulbricht in Lommatzsch 1. 6. 24. 192.
Ungnad in Züllichau 31. 247.

W.

Wagemann in Göttingen 39. 307.
Wagner in Bremen 190. 1530.
— in Magdeburg 44. 354.
Watcher in Wien 5. 38. 24. 188.

Wallraven in Amsterdam 161. 1298.
Wardenburg in Zaslow 107. 858.
Weiser in Troffingen 79. 637.
Weisflog in Sagan 177. 1428.
Wendler in Leipzig 99. 745.
Wernischek in Wien 137. 1102.
Wesen in Bamberg 207. 1609.
Weyermann in Staffelstein 36. 286.
Wiedeburg in Weimar 146. 1189.
Wiesbold in Bremen 146. 1204.
Will in Freyburg 66. 533.
Willfinger in Gottenburg 60. 484.
Wittich in Charkow 79. 637.
Wiszgrill in Wien 4. 28.
Wolf, geb. Lecker, in Haag 198. 1627.

Z.

Zimmermann in Tännenberg 99. 795.
v. Zinzendorf, Graf 57. 455. 60. 485.
Zöllner in Berlin 158. 1278.

c) Anderweitige Nachrichten von und über Gelehrte und Künstler.

A.

Abercromby's Denkmal v. Westmacot 4. 27.
Abramson's Medaille auf Kant 60. 482.
Adelung's Antikritik gegen Voss 55. 444.
v. Adlerbeth arbeitet an einer schwed. Uebersetzung des Virgils 33. 262.
Albanis Untersuchung des Libeskischen Gesundbrunnens.
Araujo d'Azevedo zu Lissabon 75. 606.
v. Aretin's Erfindung e. Mnemonik 134. 1103. 158. 1275.
Aschen's Taufe zu Cherson 93. 748.
Asmus arbeitet an einer 3ten Aufl. seiner Beschreibung von Sardinien 9. 71.

B.

Baczko's Druckfehler-Anzeige 185. 1486.
Bandi's Reise 68. 547.
Banse's Manuscripten- und Münzen-Sammlung 17. 130.
Bartenberg's Anzeige wegen seiner astron. Schriften 120. 968. 200. 1640.
Barthold schenkt der Hamb. Gesellsch. seine Schriften.
Baumann's mongolische Blätter 5. 40.
Bertsedt überfetzt Lechevalier's Reise nach d. Propontis 20. 160.
Broocmann's Reisen in pädagogischer Hinsicht 178. 1440.
Brun's Beytr. zu Benutz. alter Handschriften 81. 655.
Bure's Gedachtnisfeyer 120. 964.

C.

Cadet's de Veaux Erfindung eines Milchmessers 146. 1146.
Canova's Bildsaule v. Bonaparte 99. 724.
Casberg's Reise 60. 483.
Cavanilles Nekrolog 129. 1033.
Chabannes Erfindung der Velociferes 120. 965.
Cheadler's Erfindung e. Gleucometers 97. 784.
Colombo, Statue desselben 1. 149.
Comalli, Statue v. Melai 120. 962.
Conradi's in Marburg Anzeige wegen Baldinger's Bibliothek 209. 1716.
Cancki's Fortsetzung der Geschichte des Bischoffs Naruscewiecs 190. 805.

D.

Dammberger's Reisen 164. 1321.
Danzel's aerostatische Experimente 24. 190.
Delille's Gedichte, engl. übers. 120. 956.
Denina's Reisen 165. 1336.
Denon kauft eine Büste des Vespasian 120. 962.
Deportes, Felix, Preisaufg. 99. 793.
Dubroca's neue Geographie von Frankreich 122. 981.
Dubrowsky, Verkauf seiner Bibliothek 117. 939.

F.

Fenelon, Denkmal, das ihm errichtet werden soll 120. 964.
v. Fermer, Medaille auf ihn 47. 379.
Fichte's Vorlesungen in Berlin 26. 205.
Fischer's, Ch. A., Reise 9. 72.
Fülcfary's Vermehrung der Presburger Bibliothek 161. 1298.
Fox schreibt eine Gelchichte des Hauses Stuart 24. 192.
Froriep's Erklärung gegen Olfander 114. 920.
Funke's Antikritik 125. 1008.

G.

Garnerin's Luftfahrt in Moskau 106. 852.
Gelka d's Reise 68. 550.
Gjörwell's, K. Chr., Berichtigung 7. 56.
Glatz, Jak., Berichtigung 30. 240.
v. Gülhard in Inspruck lässt die Ortler Gebirgsspitze ersteigen 202. 1660.
Göttling's Anzeige seines chemischen Hausfreundes 159. 1287.
Goldfuss Reise 170. 1374.
Goyon d' Arsac Rückkehr nach Frankreich 180. 1454.
Gräffe's Antikritik 35. 277.
Grattenauer wird seines Amtes entlassen 26. 204.
Greathead's Erfindung eines Rettungsbootes 158. 1277.
Grivdel's Antikritik 104. 830.
Groffi's Reisen 134. 1164.
Guttenberg, Denkmal, das ihm errichtet werden soll 120. 964.

Digitized by Google

H.

Häfely's in Bremen Druckfehler-Anz. 136, 1096.
Hafner's Rede zu Strasburg 1, 8.
Hager, chimel. Charactere 150, 1044.
Haiter übersetzt die in Neapel aufgerollten Manuscripte 120, 962.
Haller's Denkmal in Bern 144, 150. 1213.
Harding's in Lilienthal Entdeckung eines neuen Wandelsterns 158. 1275. 163. 1319. 177. 1426.
Hartmann's Anzeige seiner Ortsveränderung 102, 824.
Hartt's Anzeige seiner Schriften 174. 1406.
Hauffner, Herausgeb. des Pariser Laufberichts 45, 364.
v. Held wird in Berlin angestellt 26. 204.
Hennemann's Druckfehler-Anzeige 170. 1376.
Hermann's in Berlin, Anstellung 178. 1440.
— — Medaille 131, 1052.
Heynig's Erklär. über L. Schriften 98. 792. 135. 1088. 153. 1239.
Hezel's Erziehungsanstalt in Dorpat 53. 422.
Hillel, Erklärung gegen ihn 116, 934.
Hiller's, Gottl., Lebensgeschichte 7. 55.
Hirschel's, des Juden, Taufe zu Berlin 96, 774.
Hönne's, J., Philosophie critique 9. 71.
— L. *Wronsky*.
Holberg, Prachtausgabe seiner Werke 53. 432.
Horn, Anzeige seiner Ortsveränderung 78. 632. 174. 1408.
— Beytrage z. medic. Klinik, ital. Ueb. 1. 8.
Hornemann's Reise 20. 186.
Horner's Reise 29. 231.
Horst's Gegenerklär. in seine Recensenten 48. 632.
v. Humboldt's, Al., Reise 20, 150. 51, 410. 79. 636. 142. 1147. 146. 1179.
Huth's neue Sternwarte 65. 524.

I.

Imhoff, Amalie, Vermählung mit Helwig 146. 1181.
Johann, Erzherz., Reisen 164. 1301.

K.

Karsten's Bericht. über L. Vorles. 79. 649.
— Reise 150. 1211.
Kilian's Erklär. geg. Spazier 161. 1303
Kimpfel's Gemälde a. d. Brand. Gelch.
Kühler's Reise 79. 637. 104. 836.
Köler Erklärung an seine Recensenten 199. 1635.
Kopp's Perpetuum mobile 5. 37. 14. 112.
Kovachich's Ankündig. e. Samml. v. Scriptt. rer. hung. 158. 1280.
Kratzfeld's Kupferstich-Versteigerung 60, 483.
v. Kreutzkhmann's Schrift über die Coburg. Angelegenheiten veranlaßt eine Diffamationsklage 30, 236.
— Gegenerklär. des Rec. dieser Schrift 90, 721.
Krönke's Antikritik 176. 1424.
— Antwort auf dieselbe 197, 1619.
v. Krusenstern's Entdeckungsreise 1, 5. 23. 231. 31. 246. 108. 897. 142. 1147. 162. 1311.

L.

Lahr's Nachricht üb. Laakhard 110, 888.
Lamb ton's zu Madras neuste Messung 150, 1212.
de la Lande's Preisaufgabe 74. 598.
Lanzolini zu Syrakus, Entdeckung einer Statue der Venus 180, 1449.
Lang, Anzeige seiner Ortsveränderung 81. 656.
Leberecht's Medaille auf Katharina II. 5. 35.
Lewes Reise 24. 191.
Lichtenstein's Preisaufgabe 161, 1297.
Lipenii bibliotheca iuridica, neue Bearbeitung derselben 26. 1019.
Lussac's Luftfahrt zu Paris 127. 1027.
Luther, Denkmal, das ihm in Mansfeld errichtet werden soll 18. 139. 73. 591. 120. 964. 144. 1166. 180. 1456.

M.

Mackintosh, Jam., Reise 31. 246.
Mann, Theod., befindet sich zu Berlin 26. 204.
Maritinoff's Peterab. Verkündigung 65. 451.
Maskline's neue Secuhr 120. 965.
Meermann's Preisaufgabe 74. 598.
Meltzer's Sae-Maschine und Feldmesser 93. 184.
Mereau, Sophie, Verm. mit Brentano 146. 1181.
Monthert's Notiz über alte Schriften in England 120. 963.
Muller in Jever, Antheil a. d. n. sächs. Gerichtsordnung 19. 134.

N.

Napoleon's L jährl. Preisaufgabe 175. 1411.
Niemeyer's Erklär. geg. Schelle 90. 726.
v. Nolcken's Reise 6. 48.
Nonnius, Petrus, Werke dieselben werden zu kaufen gesucht 199. 1636.

O.

Ockhardt's Anzeige eines Plagiats 147. 1192.
Oegg in Wirzburg, Erfindung eines neuen Mühlrades 180. 1449.
Oefeld, Verkauf seiner Bibliothek 115, 927.
Olbers Entdeckung e. Cometen 53. 450.

P.

Pallas, Widerruf seiner Todesanzeige 107, 860.
Paulus Bericht. über die Lit. Zeit. von Wirzburg 87, 704.
Pestalozzi's Unterrichtsmethode, Ausbreitung derselb. 6. 46.
Petrarca's Monument 7. 53. 120, 966.
Pezron's Reise 45. 364.
v. Platen's Graf, Reise 6. 48.
Pöhlmann's Antikritik gegen Tillich 179. 1416.
— Berichtig über Olivier. 61, 509.
Pondkau's Anzeige verlorner Manuscripte 135. 1086.
Pothek, über d. Geschichte der engl. Armee 143. 1155.
v. Pufchmann's Anemometer 31. 245.
Preiß ens Druckfehler-Anzeige 75. 608.

R.

Radowsky's Reisen 104. 836.
Rehberg's Gemälde 28. 219.
Reichardt's, J. Fr., Anzeige 38. 302.
Reimer's Gemälde von Petersburg 52. 432.
Riffelfen's Melodica 24. 190.
Robertson, über seine literärischen Verdienste 155. 1216.
— Lustfahrt 91. 756. 106. 852. 180. 1449.
Rode, Erinnerung an seine Recensenten 209, 1786.
Röhrig's Antikritik nebst Rec. Antw. 3. 22.
Rudolphi, Caroline, Veränderung ihres Wohnorts 146. 1181.

S.

Saint-Martin, Nekrolog. 121, 969. 122, 917.
Salat's Druckfehler-Anzeige 125, 1008.
Schiller's Geschichte des 30jähr. Krieges, franz. Ueb. 1. 8.

Schiller's

Schlütter's, Wuckler's, Engel's und andere Stiftungen und Vermächtnisse 63, 505.
Schwab's Ablaugnung der Kantischen Metaphysik der Sitten 191. 1587.
Schwenke's neuses Altarblatt 117, 908.
Schmidt's Anz. wegen f. Baumeister 166, 1344.
Schmidtmann in Melle, erhält über seine Schrift ein Königl. Handschreiben 194, 1636.
Schreiber's in Eisenach, Anzeige wegen seiner Schriften 206, 1692.
See-ens's Reise 29, 231.
de Seiffs Reise 31, 246.
Siebenkees Strabo, Bericht. d. Rec. desselben 79, 640.
Smith's Filtrirmaschine 158, 1277.
Sparrmann arbeitet an dem 5ten Hefte des Museum Carlsonianum 41, 326.
Spazier's Erklärung gegen Kilian 110, 885.
Starke's Druckfehler-Anzeige 140, 1128.
Stelzer's Fortsetzung seines Handbuchs des pr. Processes 59, 480.
Stenger's Bericht. einer Recension 188, 1369.
Sternberg's Anzeige wegen d. medicin. Literatur-Zeitung 164, 1328.
Struffer's Uhrwerk in Peterab. 89, 718.
Strombeck's Antikritik 54, 436.
v. Struenfee's Antheil an der Beschreib. der Europ. Handlung 207, 1700.
Stutzmann's Berichtig. f. Religionsphilos. 170, 1376.

T.

Teesham's Altarflück 92, 744.
Teleky, des Grafen, Bibliothek wird aufgestellt 161, 1297.
Thaer's Niederlassung in Preuls. 122, 980.
Tillich's Anzeige 3, 15.
— Replik gegen Pöhlmann 189, 1528.
v. Toll's dioptrisches Lineal 5, 38
Trechard's Erfind. einer Rettungsmaschine . 120, 963.

U.

Uilisches, Afronomische Kenntnisse 131, 1052.
Unger's Aufforderung Fr. Schlegels 110, 888
— Bitte wegen alter Denkmäler der Buchdruckerkunst 50, 408.

V.

Valli's Reise 45, 364. 164, 1321.
Vetter's in Krakau, Antwort an seine Recensenten 197, 1620.
Viecki's, G. U. A., Antikritik 3, 22. 132, 1164.
Villers Druckfehler-Anzeige 90, 728.
Voss, Jo. H., Anzeige 18, 145.

W.

Wasianszky's Druckfehler-Anzeige 150, 1216.
Wegscheider's Erklärung über die Recension seiner Schrift 190, 1686.
Weise's Anzeige f. Werks nach la Faye 160, 1295.
Werder, Jul., befindet sich zu Berlin 26, 204.
Wessely in Berlin, Anzeige f. Ortsveränderung 163, 1336.
Wojtmacet's Denkmal Abercrombie's 4, 27.
Wildenow's Reise 150, 1211.
Winterfeld's Druckfehler Anzeige 76, 616.
Witte's Reise zu Pestalozzi 85, 683. 175, 1395. 176, 1416.
Wolf's Ansichten von Böhmen 65, 526.
Wronsky, C., Philosophie critique u. Determination d. limites de la Statistique 9, 72.
Wundt's Abzeichn. d. Wiener Wachspräparate 92, 744.

Z.

v. Zemen's Beantwortung von Forstfragen 164, 1327.
— Preisaufgabe 167, 1351.
Ziegler's Druckfehler-Anzeige 74, 600.
Zillner's Bericht über die Medaille auf Kant 99, 800.
Zoti's Perpetuum mobile 14, 112.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

A.

Aargau, Canton, erhält die Zurlaubische Bibliothek 21, 165.
— Organisation d. Sanitätswesens 41, 324.
Abbeville, Nacheiferungs-Gesellschaft, Preise 21, 162.
— Arbeiten während des 10ten Jahrs 40, 313.
Åbo, allgemeine Literatur-Zeitung hört auf 41, 324.
— Universität, Feyer zum Andenken d. Professors Bilmark 36, 281.
Aerostatische Experimente 24, 190.
Agen, Gesellschaft d. Ackerbaus 137, 1102.
Alkmaar, Universität 74, 596.
Altona, ein Jude bekommt die Erlaubnis als Advocat zu practiciren 20, 158.
— neue Sanitäts-Collig. 107, 857.
Altorf, Universität 150, 1209.
Amberg, Lyceum, Frequenz 44, 354.
Amiens, Nacheiferungs-gesellschaft, Preise 20, 155.
Amsterdam, Athenaum 107, 857. 152, 1227. 146, 1177. 193, 1581.
— Gesellsch. z. Beförd. d. Ackerbaus 158, 1274.
Anemometer d. Hn v. *Teschmann* 31, 245.
Anhalt, Gymnasium 107, 857.

B.

Baden, Forst-Commission 24, 185.
Baiern, Medicinal-Section f. Schwaben 24, 185.
Baiern, neue Reformen 29, 159.
Bamberg, öffentliches Museum 58, 298.
— Universität 81, 651. 169, 1361.
Batavische Republik, Commission z. Verfertig. e. Batav. Pharmacopoe 33, 261.
Berlin, Akademie der Wissenschaften 105, 846.
— — — Sitzung 23, 178. 28, 217. 137, 1102.
— — — Vorlesungen 15, 361.
— berl. cölln Gymnasium 56, 445.
— königl. Bibliothek 40, 315.
— Colleg. med. chirurg. Vorlesungen 207, 1693.
— Erziehungsanstalt f. Erzieherinnen 9, 72.
— Friedrichs-Gymnas. 75, 601. 177, 1425.
— Gesellschaft d. Freunde d. Humanität, Sitzung 23, 178.
— — — der naturforschenden Freunde 117, 938.
— Joachimsthal. Gymnasium 60, 481. 150, 1209.
— Leffer's Museum 8, 60.
— Militär-Academie 60, 481.
— philomathische Gesellschaft, Sitzung 130, 233. 71, 569.
— Schnurpoken-Institut, Medaille 28, 220.
— Sternwarte 122, 950.
— Walthers anatomisches Cabinet 8, 61. 10, 80.
Bologna, National-Universitat, Eröffnung 4, 25.
— Acad. d. schönen Künste 99, 794.
Bordeaux, medicin. Gesellschaft, Preisfragen 42, 335.
Boulogne sur Mer, Gesellschaft d. Ackerbaues, d. Handels u. d. Künste, Sitzung 20, 163.
Breslau, Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde 198, 1656
— medicinische Vorlesungen 181, 1467.

Digitized by Google

Brüssel, medicin. Gesellschaft, Preise 181, 1460.
Bücherverbote 14, 110.

C.

Caen, Ackerbau- und Handelsgesellschaft 21, 161.
— Akademie der Wissenschaften und Künste, Sitzung 40, 313. 69, 553.
Cassel, Alterthümer-Gesellschaft, neuer Präsident 7, 53.
— Gesellschaft d. Ackerbaues und der Künste, Preise 1, 5.
Censurangelegenheiten 20, 157. 144, 1104. 165, 1331. 158, 1277. 164, 1322. 165, 1334. 200, 1040.
Chalons, Gesellschaft d. Landwirthschaft, d. Handels, d. Wissenschaften und Künste, Sitzung 29, 154.
Charkow, Universität, Lehrerpersonale 16, 121.
— neue Lehrer und Fonds 46, 369. 56, 449. 77, 617. 92, 737. 113, 905.
Christineham, Haushaltungsgesellsch. 129, 1038.
Chur, ökonomische Gesellschaft 20, 155.
Coimbra, Universität, Observatorium u. Krankenhaus 33, 257.
— — Zahl der Studirenden 204, 1669.

D.

Danzig, Schulanstalten 12, 89.
Darmstadt, Gymnasium 70, 561. 187, 1508.
Deventer, Athenaum 74, 596.
Duisburg, Universität, Chronik 195, 1581.
Dorpat, Universität, Chronik 31, 241. 64, 513. 65, 521. 83, 665. 104, 833
— — Gesetze derselben 16, 121.
— — erste medicin. Doctorpromotion 16, 124. 31, 241.
— — Etat 46, 369.
— — Fonds zu Schulverbesserungen 46, 369.
— — Schulcommission 31, 241.
Dresden, arnoldisches Leseinstitut 181, 1461.
— kurfürstl. tachf. ökonom. Societät, Preise 28, 217.
— zwey Museen 9, 72. 41, 321.
— Sanitätscollegium, Preise 182, 1466.
Duisburg, Universität 172, 1387.

E.

Emmerich, Gymnasium 172, 1388.
Erfurt, Akademie nützl. Wissenschaften, Sitzungen 12, 93. 30, 233. 45, 362. 79, 633. 133, 1066. 103, 1316. 202, 1658.
— Universität, Chronik 9, 41. 12, 92. 135, 1065. 200, 1637.
— Zeichenschule 91, 731.
Erlangen, Universität Chronik 56, 449. 70, 561. 96, 769. 115, 921. 150, 1209. 162, 1305. 200, 1638.

F.

Florenz, artistische Nachrichten 1, 324. 71, 571.
Francker, Universität, Chronik 107, 858. 766, 1337.
Frankfurt a. d. Oder, Gesellsch. d. Wissensch. 137, 1102
— Universität, Chronik 207, 1695.
Frankreich, Lyceen, Gallen derselben 1, 1.
— neuester Theater-Geschmack 28, 221.
— Zustand der Lehranstalten 33, 262.
Freyberg, Bergwerks-Academie 158, 1273.
Freyburg, Canton, neues Censurgesetz 1, 5.

G.

Genua, Modelle zu d. Statuen d. Colombus und d. ersten Consuls 2, 149.
— National-Institut, erste Sitzung 38, 297.
— Universität, neue Organisation 4, 25.
Geistliche, protestant., in Bayern, neueste Verordnungen für dies. 164, 1321.
Gielsen, Universität 163, 1313.
Gorinka, Razumowskyscher Garten 40, 316.
Görlitz, oberlausitzische Gesellsch. d. Wissenschaften 7, 52. 123, 985. 126, 1007.
Göttingen, Societät der theolog. Wissenschaften 15, 116.
— Societät d. Wissenschaften, Preise 7, 53. 30, 234. 86, 695. 136, 1078.
— — Geschenke derselben 30, 235.
— — Sitzung 1, 3.
— — Univ., Chronik 15, 116. 47, 377. 66, 525. 88, 705. 118, 945. 138, 1105.
Greifswalde, Universität 144, 1161.
Grenoble, Gesellsch. der Wissenschaften und Künste.
— Sitzung 21, 162. 161.
Gröningen, Universität, Chronik 87, 697. 166, 1337.

H.

Haag, Gesellsch. z. Vertheidigung d. christl. Religion, Preise 18, 137. 138, 1105. 181, 1425.
Ha rlem, batavische Gesellsch., Preise 194, 1591.
— Gesellschaft der Wissenschaften, Preise 194, 1595.
— Teylersche theolog. Gesellsch., Preise 1, 4. 87, 700.
Halle, Universität, Chronik 23, 177. 56, 450. 108, 865. 113, 905. 138, 1105.
— — Sommer- und Winter-Vorlesungen 44, 345. 155, 1249.
— — theolog. Facultät, Preise 23, 177.
— — Wolf's Prolog zu dem Lections-Verzeichnisse d. Sommers 44, 350.
Hamburg, Johanneum 95, 756. 177, 1425.
— Stadtbibliothek 51, 409.
Harderwyk, Universität 133, 1008. 158, 1274.
Heidelberg, Reform. Gymnasium 187, 1508.
— Universität, Chronik 70, 561. 92, 738. 108, 866. 130, 1041. 169, 1361. 178, 1621. 200, 1639.
Helmstädt, Universität, Chronik 83, 665. 152, 1225. 155, 1255.
Hessen-Darmstadt, Gesetzgebungs-Commission 24, 185.

I.

Jena, homilet. Preisinstitut 132, 1066.
— Universität, Chronik 23, 177. 26, 201. 56, 450. 74, 596. 86, 694. 98, 788. 115, 921. 130, 1041. 172, 1388.
Irkutzk, Volksschule 92, 739.

K.

Kaluga, Volksschule 56, 451.
Kastadt, militairische Vorlesungen bey dem Regimente v. Sutoldo 53, 201.
Kiel, Anlegung eines Seebades 41, 324.
— Schullehrerseminar, Perional 52, 421.
— Universität, Perional 52, 419.
Kletzgau, Congregatio SSmi Redemtoris will ein Kloster errichten 20, 150.
Königsberg, Lyceum 98, 792.
— Universität, Chronik 118, 936.
Konstanz, theol. Preisaufgabe 153, 1067.
Kopenhagen, Admiralitäts- und Commissariats-Collegium, Preise 23, 180.
— Bibliothek 68, 537 101, 814.
— königl. Gesellsch. der Wissenschaften, Preise 14, 110.
— — Sitzung 47, 379. 92, 741.
— Landhaushaltungs-Gesellschaft, Sitzung 47, 379.
— medicinische Gesellschaft 1, 5.
— Sanitäts-Collegium, Commitè z. Ausarbeitung einer neuen dän Pharmacopie und Apothekertaxe 45, 365.
— Schulen 86, 694.

Digitized by Google

Kopenhagen, Skandinavische Gesellschaft 47. 379.
— Universität. Chronik 39. 305. 52. 417.
— Veterinärschule 39. 305.
Krakau, deutsche Normalschule 6. 42.
— Universität 64. 519.
Kuhpocken, Verbreit. in Spanien 161. 1269.
Kunstnachrichten 19. 149. 21. 165. 163. 1319.
Kuchelleen, literarische Statistik 12. 97. 14. 105. 15. 113.

L.

Landshut, Univ., Chronik 88. 705. 92. 739. 190. 1356.
Lausanne, Société d'Emulation, Sitzung 38. 297. 99. 793. 153. 1067.
Lectionarium, e. altes Manuscript 18. 140.
Leipzig, Universität. Chronik 6. 43. 15. 117. 47. 377. 70. 562. 87. 700. 95. 767. 142. 1145. 187. 1508.
Leuttmeritz, Lyceum 108. 1021.
Leyden, Gesellsch. der niederland. Literatur 198. 1626.
— Mahler-Academie 113. 907.
— Universität, Chronik 35. 257. 39. 305. 92. 740.
— — Mitglieder erhalten Freyheit v. Abgaben 33. 257.
Lingen, Akad., Chronik 203. 1581.
London, antiquarische Gesellschaft, Sitzung 23. 179. 99. 793.
— königl. Soc. d. Wissensch. 53. 430.
— patriot. Gesellsch. 126. 1010.
— Paulskirche 186. 1502.
— the brittish Bible Society 105. 846.
Lund, Universität, Dissertationen d. Jahres 1802 6. 43. 87. 697.
Lyon, Akad. d. Wissensch. 166. 1338. 185. 1492.
— Betrag d. Buchhandels 20. 158.

M.

Mainz, Gemäldesammlung 4. 27.
— Lyceum 163. 1313.
Maizières, Gesellschaft d. Ackerbaues, d. Künste u. d. Handels, Memoiren 20. 161.
Malmaison, Bonaparte's Kunstsammlung 24. 189.
Mansfeld, vaterland. literar. Gesellschaft will Luthern e. Denkmal errichten 18. 139.
Marburg, Univ. 21. 585. 130. 1042. 185. 1488.
Modena, neue Militairschule 20. 153.
— Societ. d. Wissensch. 115. 907.
Montpellier, Medicin. Gesellschaft 146. 1177.
Mosaik zu London wird ausgegraben 24. 190.
Moskau, Baule's Manuscripten- u. Münzen-Sammlung 17. 130. 127. 1425. 190. 1529.
— Commerzschule 92. 739.
— Gesellschaft für ruff. Gesch. 123. 985.
— Journale daselbst 92. 744.
— Universität, neue Organisation 6. 45. 48. 385.
— — öffentliche Vorlesungen 17. 129.
München, Acad. d. Wissensch. 73. 477. 202. 1659.
— Lyceum, Frequenz 44. 354.
— Verordnungen für die Studirenden 185. 1489.

N.

Nancy, Gesellsch. d. Wissenschaften u. Künste, Sitzung 40. 314
Nekrolog 19. 145. 24. 185.
Neresheim, Erziehungs u. Lehr-Anstalt 23. 178.
Nordamerika's neue Universitäten 162. 1334.
Nürnberg, Gymn. u. Pegnesische Blumen-Orden 85. 685.

O.

Odessa, Commerzschule 151. 1049.
Oerebro, Haushaltungsgesellsch. 129. 1038.
Oslia, Ausgrabungen 40. 323.
Oxford, Univ. 53. 430.

P.

Paris, Academie de legislation, neuer Cursus 1. 2.
— artistische Nachrichten 20. 156. 41. 323.
— Botan. Garten 98. 790.
— Collège de France, Vorlesungen 1. 1.
— Cursus d. prakt. Geometrie 20. 155.
— galvanische Gesellschaft, Sitzung 53. 259.
— Gemälde-Gallerie d. Erbaltungs-Senats 20. 230.
— Gemälde- u. Gemmen-Sammlung d. Herz. v. Orleans, Geschichte derf. 13. 100.
— Gesellschaft z. Ermunterung d. National-Industrie, Sitzung 39. 306.
— Gesellsch. d. med. Schule 42. 335.
— juristische Universität, zweyter Cursus 1. 2.
— literarische Nachrichten 28. 222.
— Lucien Bonaparte's Gemälde-Gallerie 24. 190.
— Lyceen, d. Frauenzimmern wird d. Zutritt zu denselben verboten 14. 112. 144. 1162.
— Museum Napoleon 13. 100.
— National-Bibliothek 13. 99.
— National-Institut 58. 297. 59. 401. 53. 430. 162. 1308. 71. 569. 119. 953.
— — Audienz b. ersten Consul 14. 109.
— — Classe d. Geschichte u. alten Literatur 193. 1582.
— — — Arbeiten 25. 193. 182. 1458.
— — Classe der schönen Künste, Arbeiten im 9ten Jahre 42. 329. 43. 337. 185. 1491. 190. 1529. 192. 1573.
— — Preise 18. 139. 20. 154. 33. 260.
— Oberconsuls Geschenke des Königs v. Neapel aus d. herkulan. Schätzen 20. 228.
— ökonomische Gesellschaft, Preise 42. 334. 170. 1374.
— philotechnische Gesellsch. 145. 1179.
— Specialschule d. lebend. oriental. Sprachen, Vorlesungen 20. 155. 163. 1227.
— Theaterwesen 1. 155.
Parma, Universität 107. 858.
Pensa, Gymnas. 92. 740. 104. 835.
— Univ. 48. 386.
Pesth, Univ., Chronik 98. 780. 165. 1329.
Petersburg, Akademie d. Künste, Medaillenr-Classe 5. 35.
— Akademie d. Wissenschaften 166. 1338. 178. 1438. 16. 124. 70. 633. 151. 1049.
— — Censur ihrer Schriften 33. 260.
— — neues Reglement 34. 265.
— — neue Uniform d. Mitglieder 47. 379.
— Artillerie-Corps, Vorlef. 75. 601. 92. 740.
— artillische Nachrichten 5. 35—37. 48. 388. 106. 849.
— Bibl. des Grosfürsten Constantin 41. 409.
— Colonie englischer Landwirthe 53. 258.
— Gemäldesammlung in d. Ermitage 5. 34.
— Gesellschaft, freye, für Künste u. Wissensch. 48. 386. 131. 1050.
— Gymnasium, Einweihung 31. 243.
— Hauptvolksschule, Prüfung 17. 129.
— Lehrer-Seminarium 17. 129. 131. 1049.
— literarische Nachrichten 5. 40. 48. 388. 115. 922.
— medicin.-chir. Acad. 57. 467.
— Münz u. Medaillen-Stempel-Sammlung 5. 35.
— Museum Alexandrinum 93. 745.
— neue Veterinär-Schule 6. 45.
— öffentliche Bibliothek 4. 27.
— ökonomische Gesellschaft, Preise 7. 54. 29. 225.
— — — Sitzung 29. 225.
— russische Akademie, bekommt d. Censur in Petersburg 20. 157.
— Theaterwesen 5. 36.
Phleum hirsutum Sut., Synonymie dies. Pflanze 38. 303.
Pisa, Universität, Eröffnung derselben 4. 25.
Poitiers, Athenée, Sitzung 40. 314.
Posen, Gymnas. 75. 601.

Digitized by Google

Potsdam, märk. ökon. Gesellschaft 95. 768. 96. 769. 171. 1383. 198. 1623. 198. 1628.
— Stadtschule 92. 740.
Prag, königl. böhmische Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise 28. 219. 96. 772.
— Patriot. Kunstgesellschaft 108. 867.
— Polytechn. Schule 92. 740.
— Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde, Preise 31. 245.
— Universität, Chronik 44. 354. 198. 1623.
Preisfrage, f. d. Aufsuchung d. durch Karls d. Gr. Veranstaltung aufgeschriebenen alten Bardenlieder 31. 244.
Preisburg, evang. Gymn. 164. 1329.
Preußen, literarische Statistik 9. 65. 10. 73. 11. 81.

R.

Reichstagsliteratur v. 1802 7. 49. 8. 57.
Riga, literarisch-praktische Bürger-Verbindung 5. 33.
Rom, acad. degli Arcadi 92. 741.
— artistische Nachrichten 40. 323.
Rostock, Univ. 162. 1337.
Rouen, Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste, Preisfragen 21. 162. 163.
Rußland, Censuranstalten 1. 5. 20. 156. 157.
— Entdeckungsreise 1. 5. 29. 231. 31. 240.

S.

Salzburg, Hofbibliothek 10. 80.
— medicin. Facult. 125. 1005.
— Schulverordnung 15. 117.
— Verordnung weg. Samml. u. Aufbewahr. d. römischen Alterthümer 34. 218.
Schweden, Verbot d. Einfuhr dänischer Bücher 14. 112. 33. 260.
Sieben-Inseln Republik, Plan z. Reform. in d. Kirchen- und Erziehungswesen 33. 262.
Skara, Veterinärinstitut 130. 1045.
Soroe, Ritteracademie 52. 420.
Statistik, literarische, d. Kurf. Hessens 13. 97. 14. 105. 15. 123.
— — d. preuß. Staats 9. 65. 10. 73. 11. 81.
Stettin, Lyceum, Bibliothek 4. 26.
Stockholm, Akademie d. Wissenschaften, Medaille auf d. Canzleyrath v. Fermer 47. 379. 129. 1036 — 1040.
— schwedische Akademie, Preise 23. 180. 97. 183.
Strasburg, Lyceum 26. 202.
Strasburg, niederrhein. Gesellschaft d. Ackerbaues d. Wissenk. u. Künste, Sitzung 32. 94.
— öffentliche Unterrichtsanstalten 1. 3. 185. 1489.

T.

Tiflis, e. öffentliche Schule f. d. Adel wird angelegt 31. 245.
Tobolsk, Volksschule 57. 462.
Toulouse, Athenée 119. 955.
Tschernigow, Erziehungshaus 131. 1049.
Turin, Acad. 92. 741. 120. 961.
Tübingen, Univ. 102. 1306. 198. 1623.
Tweer, neues Gymnas. 77. 620.

U.

Ulm, neue Bürgerschule 177. 1426.
— Verordnungen für die protestantische Geistlichkeit 186. 1502.
Upsala, Univ. 87. 699.
Utrecht, Universität, Chronik 33. 257. 86. 694. 113. 906. 134. 1066. 163. 1317. 193. 1581.

V.

Vaucluse, Athenée 7. 53.

W.

Warschau, Gesellsch. d. Wissensch. 170. 1373.
Wien, Universität, Chronik 47. 372. 60. 481. 65. 515. 165. 1315. 164. 1330. 185. 1490.
Wilna, Universität, Gelehrte 4. 26. Lect. 158. 1106. 57. 465.
— — langsame Besetzung d. vacanten Lehrstellen 53. 427.
Wirtemberg, Commission z. Untersuch. d. religiösen Zustandes 7. 56.
— Synodus, Preise 23. 179.
Wittenberg, Universität, Chronik 12. 92. 96. 769.
Worms, Gymnas. 169. 1363.
Würzburg, Universität, Vorlesungen d. Wintersalbenjahrs 2. 2. Nachr. 35. 283. 58. 465. 125. 1008. 142. 1146. 156. 1257.
— — Verordnung 26. 202.
— — Veterinärschulen 108. 867.

Z.

Znaym, militärische Bibliothek 10. 80.

c) Verzeichniß der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

A.

Agrippæ de l'excellence des femmes avec comment. de *Rütig* 86. 673
Aguari la famille de Mourtrai 187. 1506.
Aillaud Egyptiade, poeme 167. 1351.
Alfieri Oeuvr. dram. trad. p. *Petitot* 186. 1497.
Alberez eloge hist. de Galvani 202. 1657.
Almanac des Dames pour l'an 10. 147. 1187.
— des Gourmands 15. 1230.
— des Muses pour l'an 9 et 10. 147. 1186.
— national 1801. 1802. 101. 809.
— nouvel pour 1802 147. 1186.
— poétique de Brüssel 147. 1188.
Amor du Rivier le fablier anglais 187. 1507.
Ancelme ou le delire des Passions 172. 1380.
Andrieux Helvetius, Comédie 187. 1433.
Anecdotes epigrammes et bonmots 137. 487.
— inedites de la fin du 18 Siècle 124. 995.
Anecries revolutionaires 128. 1024.
Annales de Statistique française 101. 811.
Annuaire statist. du départ. du Bas-Rhin 101. 810.
— — — — des deux Sevres 101. 810.
— — — — de l'Hêre 101. 810.
— — — — de la Marne 101. 810.
— — — — du Nord 101. 810.
Anquetil du Perron, Oupnekhat in latinum conversum etc. 109. 873.
Anti Condillac, ou sur l'ame de bonnet 86. 690.
Apperçu statistique des états de l'Allemagne par *J. D. A. Hoek* 105. 835.
— — de l'electorat d'Hannovre 105. 842.
Arabella, Rom. 187. 1506.
Arbaud, f. *Ossian*.

Digitized by Google

v. Archenholz Geschichte d. Flibustier, franz. Ueb. 33, 262.
Arnaud Derneville 170, 1370.
— Lorimon, Roman. 170, 1370.
Audé, Cadet Roussel aux champs élifées. Com. 178, 1433.
— le Caffé d'une petite Ville, Com. 178, 1433.
Audouin, Xav., du Commerce maritime 91, 729.
d'Avallon, Cousin, Bonapartiana 125, 1002.
— Christiana 125, 1002.
— Comédiana 126, 1002.
— Malesherbiana 125, 1002.
— Scarroniana 125, 1002.
— Voltairiana 125, 1002.
Aymery les dangers de correspondence 170, 1370.
Azzia, Al., fur le rétabliſſement d'un théatre bouffon Italien 137, 1099.

B.

Babié, F., Voyages chez les Peuples ſauvages 110, 881.
Baert tableau de la grande Bretagne 3, 813.
Baltard Paris et ſes monumens 136, 1093.
— Vues de monumens rom. 136, 1093.
Baour Lormian le rétabliſſement du culte 167, 1347.
Barlet Lettres de Frontac. 170, 1370.
Barré de St. Venant des Colonies modernes 95, 766.
— le peintre français Com. 178, 1433.
— la recréation du monde, Com. 178, 1433.
— Voltaire, Comédie 178, 1433.
Barthelemy Voyage en Italie 105, 842.
Barthez Eſnathan, poeme ep. 167, 1349.
Beaufort Elle et moi 170, 1370.
Beauharnois, Fanny, l'iſle de Felicité, Poeme 167, 1346.
— à la Memoire de Mad. Duboccage 202, 1660.
Beaulieu, C. F., Eſſais hiſt. ſur les cauſes et les effets de la Revol. fr. 124, 996.
Beaumarchais Vie privée 202, 1655.
Beaunoir les revue du 18 ſiècle 178, 1434.
Beauroche les dangers d'Athéiſme, poeme 167, 1347.
Belin de Ballu Mémoires d'un Emigré 170, 1370.
Bellin Laliborlière nuit anglaiſe 170, 1370.
— — Anne Grenwil 170, 1371.
Bentham traité de législation trad. par Et. *Dumont* 89, 717.
Berenger, L. P., Morale en exemples 86, 692.
Berquin Idylles. Edit. n. 147, 1189.
Berriat St. Prix, l'amour et la philoſophie 170, 1371.
Berthe de Bourniſeau hiſt. de la guerre de Vendées 125, 1005.
Bertin, J. B., quelques obſervat. ſur l'Angleterre etc. 105, 843.
— — — Encyclopédie comique 147, 1183.
— — — la Galerie anglaiſe 147, 1188.
Bertolio nouvel équilibre politique, à établir en Europe 89, 713.
Bertrand de Moleville hiſtoire de la Révol. françaiſe 10 Voll. 124, 997.
— Mém. ſur la dernière année de Louis XVI. 124, 997.
Betzi, ou l'amour comme il eſt 172, 1587.
Bibliothèque des Romans anglais 187, 1505.
— des Romans, nouvelle 170, 1369.
Bilderbeck l'enthouſiaſte corrigé 170, 1371.
Birau, Maine, ſur la faculté de penſer 87, 691.
Bizet et *Perrin* nouveaux Athées 151, 1218.
Blanc de Volx des cauſes des Révolutions et de leurs effets 89, 715.
Bloomfield le Valet du Fermier 187, 1507.
Boddaert le Vulgaire et les Metaphyſiciens 85, 683.
Bodin peinture méeanique 172, 1093.
Böttiger's Abhandl. über die Furien, überl. v. *Winkler* 136, 1091.
Boiſſe l'univers, Poème 167, 1347.
Bonel Comedies et Vaudevilles 178, 1434.
Bonnet des Etats unis de l'Amerique, 2 V. 109, 877.
— Etienne, Eſſay ſur l'art de rendre les révolutions utiles 89, 715.
Boſio traité element. des régles du Deſſin 136, 1093.
Bosredon Ranfijac dialogues ſur la Révol. fr. 125, 1003.
— — Journal du ſiége de Malte 125, 1003.
Boſſuet Discours ſur l'hiſt. univerſelle, edit. nouv. 128, 1027.
— contin. par *Gin.* 128, 1028.
Boufflers Oeuvres, ed. nouv. 147, 1189.
de Bouillé ſur la Révol. fr. 2 Voll. 124, 997.
Bouilly une folie, Com. 178, 1434.
— Teniers, Com. 178, 1434.
Boulard Eloge de Tirabolchi 202, 1657.
Boullée eſſay ſur l'art de conſtruire les théatres 136, 1094.
Boutard le priſonnier, Com. 178, 1434.
de la Borde, A., deſcript. d'un Pavé en Moſaique 136, 1091.
Boze conſiderations ſur l'accumulation des capitaux 91, 730.
Bouchejeiche notions élémentaires de Geogr. 110, 812.
Breton, l. *Lafontaine.*
Bretonne, Retif de la. Nouv. Contemporains 176, 1371.
Brillard-Savarin Vues et projets d'économie politique 89, 717.
Briarte, l. *Zschocke.*
Briquet Fortunée Ode ſur la mort de Dolomieu 167, 1349.
— — ode ſur les vertus civiles 167, 1349.
Bryan Edwards extrait de l'hiſt. des Antilles p. J. B. J. *Breton* 109, 875.
— — hiſt. des colonies anglaiſes, trad. p. Fr. *Soulès* 109, 876.
Bulard Inſtructions élément. ſur la Morale 86, 692.

C.

Caillhava le dépit amoureux, Com. 178, 1434.
— Théatre, 2 Vols 178, 1434.
Cabanis Rapports du Phyſique et du Moral 86, 689.
Cahaiſſe dix Titres pour un 170, 1371.
— hiſtoire d'un Perroquet 151, 1220.
Caignier jugement de Salomon, Opera 183, 1475.
— Nourjahad, Opera 183, 1475.
Caillon Ode à Bonaparte 167, 1348.
Cammaille St. Aubin, Ima, O. 183, 1475.
— le mariage 183, 1475.
Campenon Nouvelles ſur du Mouſtier 202, 1656.
Canard Principes d'économie politique 89, 717.
Captif, le, de Valence, ou les derniers momens de Pie VI. 2 V. 124, 998.
Catalogue des eſtampes des trois écoles 136, 1092.
Catel traité d'Harmonie 157, 1107.
Catteau, J. P., tableau des états danois, 3 Vols 105, 844.
Cauchy Ode au premier Conſul 167, 1348.
Cervantes nouvelles trad. par P. *Coſte* 186, 1497.
Le Chabauſſière L'aſſhénie 178, 1434.
— — Attendre et l'ouvrir 178, 1434.
Champeaux Etat militaire de la Rép. Fr. 101, 812.
Chanin Bruce, Roman 187, 1506.
Chanlaire tableau général de la diviſion de France en dep. 101, 812.
Chantrans notice ſur la Vie du G. J. *Arcon* 202, 1660.
Chantreau, P. N., de l'importance de l'étude de l'hiſtoire 128, 1028.
Chapelle Portefeuille français pour l'an X. 147, 1187.
— Chanſonnier des Muſes 147, 1187.
Charle de Terſannes 172, 1586.
Charlemagne, A., Poeſies fugitives 147, 1189.
Chaz, J., Parallele de Bonap. et Charlemagne 125, 1002.
— — tableau des opérations milit. de Bonaparte 125, 1002.
Chateaubriand Atala 170, 1372.
Chazet Comédies Vaudebilles 176, 1445.
— le Bouquet des roſes 147, 1186.
Chenier les nouveaux ſaints 151, 1218.
— Miracles, conte devot. 151, 1218.
— Théatre, a V. 18. 183, 1478.
Chiniac, P., Eſſai de Philoſophie morale 86, 692.
Clarke Coup d'oeil ſur la force de gr. Bretagne, trad. p. *J. Marchéna* 105, 843.
Clarke, Mrs., Janthe, Roman 187, 1505.
Coffin Tosny Elifa, Trag. 183, 1479.

Digitized by Google

Coiffier Chevalier noir 170, 1372.
— L. *Wieland*.
Coiffier dict. sur les Vases 136, 1091.
— hist. abr. du cabinet des Medailles 136, 1091. 202, 1058.
Colbert, L. *Lafontaine*.
Collection d'Ana ou jeux de mots 138, 1029.
Considérations sur l'organisation sociale 89, 716.
Constantine, Roman 172, 1387.
Corbellis, F., guide de l'enseignement de la Musique 138, 1098.
— — Méth. de Guitarre 138, 1098.
— — Méth. de Harpe 138, 1098.
Cordier Peuilées ou Dieu 89, 691.
Corneille, P., Oeuvres avec le commentaire de Voltaire ed. par *Patisset* 183, 1477.
Correspondence officielle de l'armée d'Egypte 125, 1003.
— secrette sur le siége de Malte 125, 1003.
Cosse, L. *Cervantes*.
Coudinados les horreurs du destin 170, 1372.
Cours hist. de Peinture 136, 1092.
Cramer le pauvre Georges, tr. p. *Duval* 186, 1500.
Crosse, Mrs., Salvador, Roman 187, 1555.
Crevecoeur Voyage dans la haute Penlylvanie, 3 Voll. 109, 877.
Crouzet, Dialogue en Vers 167, 1346.
Cubières Palmézeaux Boileau jugé par les amis 137, 1100.
— — la mort de Molière 187, 1476.
— — la paix avec l'empereur, poeme 167, 1348. 178, 1435.
— — Lettre sur la funeste influence de Boileau 137, 1100.
— — Vaudevilles 178, 1436.
Curzy, Leop., Mémoires hist. sur la Rép. Venise, 2 Vol. 105, 845.
Cuvelier le chevalier noir, Trag. 183, 1475.
— le tribunal invisible, Trag. 183, 1475.

D.

Dubuysson, J., le Mari d'emprunt, Com. 178, 1435.
Damin Mon siècle, trois satires 151, 1218.
Dampmartin Brahmann 170, 1372.
Daru sur la population de la France 101, 803.
Daunou Analyse des opinions sur l'origine de l'imprimerie 202, 1057.
David Museum de Florence 136, 1090.
Debray Annuaire de la Marine française 95, 765.
Debrun Cours de Psychologie 86, 691.
Dedon relation de la Peslage de Limath 125, 1004.
Dégérando, M., de la génération de connaiſſances humaines 80, 641.
Déjaure Allianax, Opera 183, 1475.
Deleuze, L. *Thomson*.
De la Marre les Amours d'Anne de Cobourg. 186, 1501.
Delbarre le bon père 170, 1372
Delille le malheur et la pitié, poëme 167, 1345.
Delrieu le père fanfaronné, Com. 178, 1435.
Delue Bacon tel qu'il eſt 85, 693.
Denon Voyage dans la haute et baſſe Egypte 105, 845.
Deschamps, René le Sage, Com. 178, 1433.
Desfontaines, *Toulongeon*, et autres Rapport sur les Cérémonies funeraires 96, 765.
— — Crimes de Robespierre, 4 Vols 124, 988.
— — Melanges hiſt. et politiques 127, 1020.
De sauvages la Mort d'Enfance 129, 1075.
De jardin Campagnes de Français en Italie 125, 1004.
Des oisières, L. H. B., Egaremens du Negrophilisme 65, 566.
Demonceaux Plan économique des administrations civiles des Hôpitaux français 95, 752.
— tableau polit. du dep. de l'Ourthe 101, 810.
Desodoards Fantin Abregé chronol. de l'hiſt. de la révol. française, 3 V. 124, 996.
— — hiſt. philoſ. de la Révol. fr. 9 V. 129, 995.
— — nouveau abrégé de l'hiſt. de France 127, 1020
Desorgues Hommage à la paix 167, 1348.
Despaze Satire littéraire 151, 1218.
Despinoux ode sur la paix 167, 1348.
Desrieux Semiramis, Op. 183, 1474.
Desroix Géometrie en Vers 167, 1346.
Detournelle grands prix d'Architecture 136, 1093.
Desorville, P., petit Cours de la Morale 86, 693.
Dieulefoy le tableau des Sabines 178, 1435.
— Defiance et Malice 178, 1435.
Dillon, A., utilité des Trottoirs dans les rues de Paris 96, 764.
Doisy Principes de la Guitarre 137, 1098.
— petite méthode de Guitarre 137, 1098.
Domairon, L., les rudimens de l'hiſtoire, 4 Vols 128, 1028.
— — Principes generaux de belles lettres 137, 1100.
Doudet Dupré Projet d'un nouveau mode pour l'illumination de Paris 95, 764.
Douaint, D. F., Elémens de Cosmographie 110, 882.
— — — Elémens de Statiſtique 110, 882.
Dorvigny Romans nouv. 170, 1373.
Dorvo Figaro, Com. 178, 1435.
Doucette, la, Role 147, 1189.
Drake Plan de Topographie du dep. du Gers 101, 810.
Dunult Poëſies 147, 1189.
Dubut, A., Architecture civile 136, 1093.
Ducray Duminil Paul, Roman 170, 1373.
Dugaz motifs de réunion du Théatre Faydeau et de l'Opera comique 157, 1099.
Droz, Joſ., des lois relatives au progrès d'Induſtrie 82, 718.
Dubois notice hiſt. de Valazé 202, 1053.
Dubocage Itinéraire des Français dans Louiſiana 109, 877.
— les femmes celebres de la revolution 125, 996.
— Principes fur l'art de lire à haute voix 157, 1100.
Du Jolycoeur Manuel des habitans de l'Iſle de Domingue 109, 876.
Dumaniant enfant cheri des Dames 172, 1388.
— enfant du crime 172, 1388.
— enfant de mon père 172, 1388.
— enfant de 50 pères 172, 1388.
— Fleury et Perine, Com. 178, 1435.
— Laure et Fernando, Com. 178, 1435.
— Les Calvinistes, Com. 178, 1436.
Dupaty D'Auberge en Auberge 147, 1436.
Durand Précis de leçons d'Architecture 136, 1094.
— Voyage au Senegal, 2 Vols 109, 875.
— f. *Legrand*.
Duval, Alex., Breniowsky, Opera 183, 1447.
— — Eumeny, Trag. 183, 1447.
— — le naufrage, Com. 178, 1439.
— — le Trente et Quarante, Com. 178, 1446.
— — Tegotin, Com. 178, 1436.
— — Une Aventure de St. Foix 178, 1446.
— — Vaudevilles 178, 1436.
— — f. *Cramer*.
— Am., des Sepultures 95, 763.
Echaſſériaux tableau politique de l'Europe 89, 715.
Ernejt Croutinet, Com. 178, 1436.
Esmangart, Ch., de la Marine française 95, 764.
— — des Colonies françaiſes 95, 765.

E.

Eſſay ſur le crédit commercial par J. H. M. 91, 730.
Etienne Délirée, Com. 178, 1466.
— la Confeſſion du Vaudeville, Com. 178, 1436.
— la Lettre laus Adreſſe, Com. 178, 1430.
— le grand deuil 178, 1430.
— les deux Mères 178, 1436.
— Pont de Veyle 178, 1436.
— qui eſt le plus ridicule 178, 1436.
— Rembrandt, Com. 178, 1436.
Examen de l'eſclavage dans les Colonies Françaiſes 95, 755.

Digitized by Google

F.

Fables nouvelles du Cit. D. 151, 1220.
Fabre recherches fur l'impot du Tabac 91, 730.
— *d'Olivet* Bibl. des Romans 128, 1027.
— — Lettres à Sophie fur l'hiftoire 128, 1027.
— — Romans 121, 1277.
Faulcon, *Fel.*, Mélanges legislatives, pendant la conftitution de l'an 3, 5 Vols 135, 1000.
Faur le Confident par hazard, com. 178, 1436.
Faverolles les capucins 171, 1379.
— Pauline 171, 1379.
— les forges myfterieufes 171, 1379.
Favey, G., Abrégé de l'hiftoire des Helvetiens 127, 1020.
Ferrand, Ant., Efprit de l'hiftoire, 4 V. 123, 1027.
Ferrière Analyfe de la Statiftique de la France 101, 809.
Ferry diverfes periodes des arts 167, 1349.
— les poëtes lyriques 167, 1349.
Fêtes et Courtifanes de la Grèce 128, 1026.
Fiévée lettres fur l'Angleterre etc. 105, 844.
Fifcher Eflay fur les monumens typographiques de Guttenberg etc. 2 2, 1687.
— Reife nach Spanien, überf. v. *Cramer* 105, 841.
Flahault Charles et Marie 171, 1377.
Fleury Nouveaux Romans 171, 1377.
Fontaine, L. V., Notice hift. de la Defcente de Français en Irlande 125, 1085.
Fontallard l'abbaie de Neuley. 186, 1501.
Formage Fables choifies en vers. 143, 1220.
Forfter, G., Voyage du Bengale à St. Petersbourg trad. p. *Langles* 109, 873.
Framery, N. L., discours fur la Mufique et la Déclamation, 137, 1099.
Francis Arlequin aux petites maifons 178, 1436.
— Lui-meme 418, 1436.
— Martingale 148, 1436.
François de Neufchateau, Recueil des Mémoires fur les établiffemens d'humanité, Vol. 5 — 9 95, 751.
Foulon, N., hiftoire de l'ancienne Grèce, 2 Vols 128, 1026.
Fournier Bibliothèque portative du Voyageur 447, 1188.
Frenais, *f. Wieland.*

G.

Gacon Dufour Dangers de la Coqueterie 171, 1377.
— Georgeana 171, 1377.
— la Femme Grénadier 171, 1377.
— Melicerte 171, 1377.
Gaetan le mérite des hommes 151, 1220.
Gaillard, G. H., hift. de la rivalité de la France et d'Angleterre 127, 1020.
— — — — — et de l'Efpagne 127, 1020.
Galerie du palais Égalité 136, 1092.
Gallez Bythis 170, 1378.
— Thaira et Fernando 170, 1378.
— Zeir et Zulica 170, 1378.
Gardi Palma 170, 1378.
— Euphrolyne 170, 1378.
Garnier, Germ., recherches fur la nature 89, 728.
Garonne Mémoire hift. fur le commerce de l'Inde 91, 729.
Gaftinel Ode de la Religion 167, 1347.
Gallromanie, la, ou l'homme des Champs à table 151, 1220.
Gaultier de la Peyronie Voyage en Islande 106, 844.
Geslin, Mad. de Clermont 171, 1378.
— Nouv contes moraux 171, 1378.
— Nouvelles hiftoriques 171, 1378.
Godwin Mrl., St. Leon, Rom. 184, 1505.
Gouffé Convive des Vaudevilles 142, 1189.
Géographie de la France, 2 V 101, 812.
Greffet Papirius, Com. 178, 1436.
Gilbert Oeuvres complettes, 2 V. 147, 1188.
Gillet du moyen de prévenir les délits en fociété 95, 751.
Gin, *I. Buffart.*
Ginguené, K. L., Notice fur la vie de Piccini 137, 1098.
Girard des Tombeaux 95, 764.
— P., les tombeaux ou Eflai fur les Sepultures 95, 763.
Gö he Guill. Moiller, trad. p. *Seuelinges* 180, 1500.
Golberry, S. M., Fragment d'un voyage en Afrique 109, 875.
Goldoni Oeuvr. dram. 186, 1497.
Goldfmith Abrégé de l'hift. d'Angleterre, trad. de l'Angl. 127, 1021.
— hift. des Grecs, trad. de l'Angl. 128, 1026.
— hift. des Romains, trad. 128, 1026.
Goffe le nouveau debarqué, Com. 178, 1437.
Grandpré traduction du Voyage de *Barrow* dans l'Afrique méridionale 109, 874.
— Voyage à la côte occid. d'Afrique 109, 874.
— Voyage dans l'Inde, 2 Vols 109, 874.
Granie Lettres fur la Philofophie 85, 683.
Grétry, A. E. M., de la Vérité 85, 693.
— — Méthode pour apprendre à préluder 137, 1098.
Grivel analyfe du Cours de Légiflation 89, 718.
Grobert des Fêtes publiques chez les Modernes 95, 764.
Gudin la conquête de Naples, poëme 167, 1350.
Guenard Blanche de Ranfi 171, 1378.
— Helène et Robert 171, 1378.
— la Chaumiere 171, 1378.
— Mém. hift. de Marie Thérèfe, Princeffe de Lamballe 124, 998.
— Mr. Menard 171, 1378.
Guilbert Pixérécourt le Chanfonnier de la paix, Com. 178, 1436.
— — le Pelerin blanc, Dr. 183, 1474.
— — le vieux Major, Com. 178, 1436.
— — Pizarro et femme à deux maris, Dr. 183, 1474.
— — Raimond de Toulouie, Dr. 185, 1474.
Guillard les Horaces, Trag. 183, 1474.
Guillaumot, C. A., Eflay fur la beauté en Architecture 136, 1094.
Guiton, J. F., le double aflaut 178, 1437.
Guftave III., K. v. Schweden, Werke 30, 256.
Guy la Rofiere elpagne, Com. 178, 1436.
Guyot Portefeuille des Artiftes 130, 1090.

H.

Hamoche nouveau dictionnaire poëtique 137, 1100.
Hartley, D., de l'homme, trad. par R. A. *Sicard* 86, 690.
Haumont Fables 151, 1220.
Heckel, J. M., Récréations morales 86, 693.
Heliogabale, ou de la diffolution romaine fous les empereurs 128, 1026.
Henin Journal hift. du fiège de Prefchiera 125, 1004.
Henrion le Mari et l'Amant, Com. 178, 1437.
Hennelt Abrégé de l'hift. de France 127, 1019.
— hiftoire crit. de l'établiffement des Français dans les Gaules 127, 1019.
— nouv. mémoires du Marechal de Baffompierre 127, 1018.
— *f. Desodoards.*
Hiftoire complette de la Revol. françaife par deux Amis de la liberté, Vol. 18 et 19 124, 994.
— de Bonaparte 125, 1002.
— du Directoire exécutif de la rép. fr. 125, 1001.
— du Général Moreau 125, 1004.
— de l'état du Liège par Mr. le Comte *de M.* 127, 1018.
— de Mad. Elifabeth de France 124, 998.
— d'une chatte 151, 1220.
— d'un chien 151, 1220.
— géogr. de la Sardaigne 105, 842.
— univerfelle en ftyle lapidaire 128, 1028.
Hoffmann Ariodant, Drame 183, 1476.
— Bion, Com. 178, 1437.
— Le jeune Sage, Com. 178, 1437.

Digitized by Google

Hoffmann Recueil des Poesies 147, 1190.
Hornemann Voyage dans l'Interieur l'Africa 109, 874.
Hubin Eumenis, Roman 111, 1379.
Huffon Traité des Membraines 202, 1656.

I.

Joliveau Fables nouvelles en vers 151, 1221.
Joly, J. Rom., l'ancienne Géographie universelle, 2 V. 110, 882.
Journal de Paris 125, 1001.
Journal, St. Petersburgisches, 1 St. 56, 288.
Isle de Sales, I. *Millot*.
— — Eloge du Gen. Montalembert 202, 1656.
— — Vie de Forbonnais, 202, 1656.
Isnard, Max., de l'immortalité de l'ame 86, 692.
Itard de l'éducation d'un homme fauvage 86, 692.
Ivernois tableau des pertes que la Révol. a causé au peuple français 101, 814.

K.

Kalkbrenner hiſtoire de Muſique 157, 1098.
Kant jugé par l'inſtinct nat. 85, 684.
Kant's Kritik d. reinen Vernunft, überſ. v. *Kinker* 85, 685.
Keratry Lufus et Cydippe 171, 1379.
Kleiſt le Printems, trad. p. A. S. 186, 1498.
Klopſtock la Meſſiade, trad. p. Mad. de *Kurzrock* 186, 1499.
Kotzebue Aurora ou l'amante trad. 186, 1499.
— Charette et Guillaume, trad. 186, 1499.
— Etina et Natalie, Com., trad. p. *Peinte* 186, 1499
— Kosmouk, Com. trad. p. *Perrin* 186, 1499.
— l'année la plus mémorable de ma vie 202, 1656.
— les bijoux dangereux, trad. 186, 1499.
— le Calomniateur, Com., trad. p. *Laverne* 186, 1499.
— les malheurs de Famille de Ortenberg, trad. 186, 1499.
— la Myſtérieuſe, trad. 186, 1499.
Kraft et *Ranfonette* Plans de plus belles maiſons a Paris 236, 1093.
v. Krüdener, Mdme, Valerie 28, 222.
Kurzrock, I. *Klopſtock*.

L.

Labarthe Voyage au Senegal 109, 875.
Labiée etrennes d'amour etc. 167, 1349.
— Romances hiſtoriques 147, 1190. 167, 1349.
— Seligny 171, 1379.
— Sylvire 171, 1379.
— I. *Young*.
La Chabauſſière Oeuvres poét. 147, 1189.
La Cretelle Précis hiſt. de Révol. fr. 124, 995.
Lafontaine Fables, édit nouv. 151, 1221.
— l'homme ſinguler, p. de *Breton* 186, 1500.
— nouv. tabl., p. M. de *Montolieu* 186, 1500.
— nouveaux contes moreaux, p. *Propiac* 186, 1500.
— Recueil des contes 188, 1500.
— Rudolphe et Julie 186, 1500.
— tableau de Famille, p. M. d. *Montolieu* 186, 1500.
— William Herne, p. de *Colbert* 186, 1500.
Lakarpe abrégé de l'hiſt. de Voyages, Vol. 7 — 8 110, 882.
— Lycée ou cours de literature, T. XI. 202, 1654.
Lamare, I. *Noel*.
St. Lambert Oeuvres philoſophiques 86, 692.
Lambladie traité de Metaphyſique et de Morale 86, 692.
Lampridre Voyage eu Marocko 109, 874.
Lancellin, R. F., Introduct. à l'analyſe des Sciences 86, 691.
Lancival epitre à Clarille ſur la coquetterie 147, 1190.
Landon Annales du Muſée des Beaux Arts 136, 1091.
— Explication des Ouvrages de Peinture [illegible] 136, 1091.
— Nouvelles des arts 136, 1091.
Landrecht, allgemeines f. d. preuſs. Staaten, franz. Ueberſ. 32, 256.
Langlé, H. C. M., nouv. Méthode pour chiffrer les accords 157, 1097.
Lanos, I. *Friarte*.
Lantier Contes en proſe et vers 147, 1190.
Laourier Aura, poëme 167, 1350.
Lavice Réflexions ſur l'art theatrale 157, 1099.
Lajalle traduction de Bacon, Continuation 86, 694.
Lauch, Ih., Vita Hermanni 202, 1656.
Lavallée Voyage dans les depart. de France 101, 811.
Lavaux, I. *Meſsinier*.
Lavedan les Arts, Poëme 167, 1346.
Laverne, I. *Kotzebue*.
Le Bas bier de cauſes phyſiques qui ont influé ſur la peinture etc. 136, 1089.
Leblanc Introduction à l'Economie politique 89, 716.
Leblond Dictionnaire abregé des hommes célebres 128, 1028.
Lecomte, S. L., Memoire anecdotique de la Révol. fr. 124, 995.
Lefevre, F., Méthode de Clarinette 137, 1098.
Legouvé le mérite des femmes 151, 1220.
Legge le Billet de Logement, Com. 178, 1437.
— les Aveugles, Com. 178, 1437.
Legrand et *Durand* Recueil des Edifices 136, 1093.
Lejeune Almazor 171, 1379.
Le Maire Coeline, Drame 183, 1476.
Lepreux Notice ſur M. Bichat 202, 1656.
Leroi, Ch. G., Lettres ſur la perfectibilité des animaux 86, 691.
Legroing Clemence 171, 1379.
Lemercier les trois fanatiques, Poëme 151, 1219.
— Homere et Alexandre 167, 1350.
Lepicquſſe traité de Perſpective linéaire 136, 1093.
Leſſing, I. *Wanderbourg*.
Lettres de la Vendée 172, 1386.
— nouv. interell. du Pape Clemens XIV 128, 1050.
Letexier Petit Cours de Litérature 157, 1100.
Leveſques Cours éléments. de la Morale 86, 692.
Lewis, M., Le ſoir d'été 187, 1505.
Liancourt Note ſur l'impot territorial de l'Angleterre 91, 750.
— ſur la légiſlation anglaiſe des Chemins 91, 750.
Littlejohn, Mr., Memoire, Bonr 187, 1505, 1338.
Lloyd Mémoire politique ſur l'invaſion et la défenſe de la grande Bretagne, Trad. par G. *Imbert* 89, 714.
Loaiſel de Trégoate Adélaïde de Bavière, Drame 183, 1476.
Lorduz une heure d'Ablence 178, 1437.
Lucas, M., l'infernal Don Quixote 187, 1505.

M.

Mackenzie, Al., Voyages dans l'Amérique ſeptentrionale avec des notes de *Bougainville*, 3 V. 109, 877.
Maimieux de l'homme d'etat conſideré dans Alexandre Severe 128, 1025.
— epitre familière 167, 1346.
— Sylvestre 171, 1379.
Malarmé Peut-on l'en douter? 171, 1380.
— plus vrai que vraiſemblable 171, 1380.
Maleshetbes, Lamoignon de, Penſées 202, 1665.
Malitgre Ode ſur le premier Conſul 167, 1348.
Malouet, J. P., Collection de Mémoires ſur l'adminiſtration des Colonies, 5 Vol. 95, 765.
Mangourit, M. A. B., défenſe d'Ancone, 2 Vols 135, 1004.
Manuel du Muſeum français par F. E. T. 136, 1092.
Marant tom Paris en Vaudevilles 151, 1219.
Marchand, Flore Lutien 171, 1380.
— Nanine de Manchester 171, 1380.
Marat, Cleun., Oeuvres, édit. n. 147, 1188.

Digitized by Google

Marquand Amanda 171, 1580.
Marfollier L'Irato, Com. 178. 1437.
— Le tableau, Com. 178. 1437.
— Leman, Com. 179. 1437.
Marreinville l'Intrigue, Com. 178. 1437.
— la Rauquerourte 178. 1437.
Marreliére les trois Gillolas 171. 1580.
— Ficolla 171. 1580.
Maſſon Ode ſur l'Adulation poétique 167. 1548.
Matinées, les, de Frédéric II. 128. 1029.
Mazoyer Thélée, Trag 183. 1476.
Mémoires géographiques ſur le Portugal 105, 841.
— de Lecain, Garrik etc. 137, 1099.
— hiſt. de Mesdames Adélaide et Victoire de France 124, 998.
— hiſt. ſur la Campagne du General Brune en Batavie 125, 1005.
— ſur la dernière guerre entre la France et l'Eſpagne 125, 1005.
— ſur l'Egypte, Conſtinat. 106, 845. 125, 1005.
Meiſsner la chûte de Capua 180. 1500.
— contes moraux trad p. *Laveaux* 186, 1500.
Mentelle Cours de Cosmographie, Géographie et Chronologie, 3 V. 110, 882. 128, 1028.
— précis de l'hiſt. de France 127, 1010.
— précis de l'hiſt. univerſelle 128, 1028.
Mercier Agamemnon, Trag. 183. 1476.
— Ismaël, Drame 183. 1476.
— Hule, Trag. 183. 1476.
— Ophis, Trag. 183. 1476.
— ſ. *Schiller.*
Méthrophile, J. F., de la Melomanie 137, 1098.
Meyer Fragmente über Paris, überſ. v. *Dumouriez* 101, 812.
— Reiſe n. Italien, überſ. v. Ch. *Vandenbourg* 105, 842.
— lettres familieres ſur la Carinthie 105, 842.
Michaud, J., hiſt. des progrès de la chûte de Mylore 127, 1020.
Michel, J. C., du meilleur mode des contributions 91, 730.
Millevoye les plaiſirs du poéte 147. 1190.
— Satire des Romans du Jour 147. 1219.
Millin Monumens antiques inédites 139. 1090.
Millon, Ch., Elémens d'Hiſt. de France par *Millot*, contin. juſqu'à mort de Louis XVI., 3 V. 127, 1019.
— ſ. *Millot.*
Millot, ſ. *Millon.*
— hiſt. d'Angleterre, contin. par *Isle de Sales* 127, 1019.
— contin. par *Millon* 127, 1020.
Molé notice ſur les Mémoires de Lekain 137, 1099.
Mon Voyage au mont d'or 101, 811.
Moncrif Oeuvr. choiſies, N. édit. 147. 1188.
Montagne discours de Michel Montaigne 202, 1654.
— l'Ophelin 183. 1476.
Mongez, ſ. *Wicar.*
Montbron les Scandinaves 167. 1560.
Monteil, Am., deſcription du départ. de l'Aveyron 101, 819.
Montesquieu Conſidérations ſur les cauſes de la grandeur des Romains, édit. nouv. 128, 1025.
Montjoye Eloge hiſt. de Scarron 202, 1655.
— hiſt. de quatre Eſpagnols 171, 1580.
Montolieu, ſ. *Lafontaine.*
Moreau Caroline de Montmorenci 171, 1580.
— Clara Hartford 171, 1580.
— La Vaccine, Vaudeville 178. 1437.
Morel Joquaſſet, Com. 178. 1436.
— Colombina toute ſeule 178. 1436.
— les Myſtéres d'Iſis 183. 1476.
Morency Eugenie 171, 1581.
— Illyrine 171, 1581.
— Lulle 171, 1581.
— Orphana 171, 1581.
— Rolalina 171, 1581.
Mouſſard la Libertéide 167, 1551.
Monvel Recueil des Poéſies 147. 1190.
Mounier de l'influence attribuée aux Philoſophes etc. ſur la Révol. fr. 124, 996.
Moyle, W., Eſſay ſur le Gouvernement de Rome 128, 1025.
Mulot, F. V., discours.

N.

Necker dernières vues de Politique et de Finances 89, 716.
Neergard Bruun ſur les beaux arts en France 136, 1091.
— de l'état des arts en Génève 136, 1092.
Noel et Lamarre Almanac de Prolateurs 147. 1187.
Notices et extraits des Manuſcrits de la Bibliothéque Nat. par l'inſtitut Nat. de la France, Vol. V et VI. 202, 1658.
Nougaret, J. B., parallèle de la Révolution angl. et françaiſe 124, 996.
— — — diſcours ſur le moyen à exſtirper l'indigence du ſol de la Rép. 95, 763.
— — — l'Amante coupable 171, 1587.
— — — les Moeurs de temps 171, 1587.
— — — le plaiſir 171, 1581.

O.

Oberlin Exercice publique de Bibliographie 202, 1657.
Obſervations ſur le commerce 91, 729.
Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, 2 Voll. 105, 845.
v. Ojerzkowsky's Journal v. d. Fortſchritten d. Volksaufklärung 3 Heft 19, 150.
Offian Poéſies trad. p. *Arbaud* 187, 1507.
— ſ. *Taillaſſon.*
Oudar Lucy Comte de, Callidor 171, 1581.

P.

Pages, P. F., hiſt. ſecrette de la Révol. fr., Vol. 7. 124, 994.
— — — nouv. Traité de litreſture 202, 1654.
— — — traité d'Economie politique des Colonies, P. II. 95, 765.
— — — triomphe de la pitié 171, 1581.
Pain alles voir Dominique, Com. 178. 1438.
— le Procès, Com. 178. 1436.
Paliſſot, ſ. *Voltaire* et *Corneille.*
Pappadopoulo, ſ. *Sumarocow.*
Paris et les Carioſités 101, 811.
Parſon, Mrs., Stanley, Roman. 187. 1505.
Patrat la penſion, Com. 178. 1438.
Peignot bagatelles poétiques 147. 1190.
— Dictionnaire de Bibliologie 202, 1657.
— Manuel bibliographique 202. 1657.
Pein les trois prétendus, Opera 183. 1476.
Pelletan, J. G., Mém. ſur la Colonne franç. du Senegal 109, 875.
Pelletier, St. Julien, le démérite des femmes 151, 1220.
Penſées par J. P. A. 86, 693.
Perreaux, ſ. *Wieland.*
— Mémoires anecdotiques ſur la Revol. fr. 124, 995.
Perreau, J. A., Conſidérations phyſiques 86, 689.
— — — élémens de la Légiſlation 89, 716.
— — — réfléxions ſur la paix conclue à Luneville 89, 714.
Perrin, ſ. *Kotzebue.*
— le Chanſonnier du jour 147. 1187.
— le Flageolet 147. 1187.
— le Papillon 147. 1187.
Peſſay Orſalbano, Melodr. 184. 1476.
Petit l'Anglais à Berlin 178. 1438.
— la bonne foeur, Com. 178. 1438.
— Vaudevilles 178. 1488.
Petitot, ſ. *Alfieri.*
Picard les provinciaux à Paris, Com. 183. 1475.
— le Collatéral, Com. 183. 1475.
— Duhautcours, Com. 183. 1475.
— Petite Ville, Com. 183. 1475.
Pigault Lebrun Comédies 178. 1436.
— — *Mr.* Botte 171, 1581.

Digitized by Google

Pilles, Fortia de, Examen de trois ouvrages de la Russie 105, 844.
Pillon grande Ville, Com. 183, 1473.
— Tous les mais de Paris, Com. 183, 1473.
— l'amant muet, Com. 183, 1475.
Pigafetta, premier Voyage autour du Monde 109, 878.
Pils Diners de Vaudevilles 147, 1187.
Pinchpré Les parvenus, 187, 1506.
Pinière Considérations sur le mérite des femmes 151, 1220.
— Principes organiques de la Marine militaire 95, 764.
Pipelet Eloge de Gavinies 137, 1098.
de la Platière, S., Eloge hist. du Gen. Montalembert 202, 1656.
— — — Vie philos. de Rivarol. 202, 1656.
Plum's Handbuch f. Lehrer in Bürger- und Landschulen 20, 159.
Plumptre, Mrs., fils du Curé 187, 1505.
Pointe, L. *Kotzebue*.
Pomard topographie d'Avignon 101, 811.
Ponce de l'influence de la nature fur l'architecture 136, 1089.
— discours par quelles caufes l'eſprit de liberté l'eſt il develop-pé en France 121, 996.
— mémoire fur la perfection des arts 136, 1090.
Poncet de la Grave le tocſin maritime contre la prétention du Roi d'Angleterre à l'Empire des mers 89, 714.
Ponet nouv. romans hiſt. 171, 1381.
Pope la boucle de cheveux enlevée 187, 1506.
— Eſſay ſur la critique 187, 1506.
Portalis du devoir de l'hiſtorien 128, 1028.
Pott, Mrs. Octavia 187, 1505.
Poulet, Adonis, Roman. 187, 1506.
de Pradt, les trois ages des Colonies 95, 765.
Le Preux, nuit memorable 121, 1381.
Prevoſt d'Iray tableau de l'hiſt. ancienne 128, 1027.
Principes du droit politique par M. 89, 716.
Proſtas, L. *Lafontaine*.
Pujoulx Paris à la fin du 18 Siècle 101, 812.
— l'anti-Gebataire, Com. 183, 1474.

Q.

Quesné Bufiris ou le nouveau Tolemaque 167, 1350.

R.

Raboteau les jeux de l'Enfance 183, 1474.
— la Ville et le Village, Com. 183, 1474.
Racine Oeuvres, édit. nouv. 182, 1474.
Rader Avare et ſon ami, Com. 183, 1447.
— Froſine, Com. 183, 1474.
— Ida, Com. 183, 1474.
Ramel des finances de la Républ. françaiſe 91, 731.
Ransonnette, L. *Kraft*.
Rapports de la révol. angloiſe avec celle de la France 124, 996.
Raymond, M., de la peinture 136, 1090.
Recueil des Lettres de la famille de Sal. Geſaner 202, 1657.
Regnault Warin Cimetière 171, 1382.
— — la jeuneſſe de Figaro 171, 1382.
— — le Paquebot 171, 1382.
— — les Priſonniers 171, 1382.
de Rejie, Bern., Hiſt. de Pêches etc. des Hollandois dans les mers du Nord 105, 843.
Révolution françaiſe, ou Analyſe du Moniteur, 6 V. 124, 995.
Revue de la Marine françaiſe par le Cit. B. 95, 764.
Reynier de l'Egypte 125, 1003.
Rivarol, Mme, le Convent 187, 1506.
Robert de l'influence de la Révol. franç. ſur la population 101, 814.
Robert Mégalanthropogeneſie 101, 814.
Robinſon, Mrs., Martha, Rom. trad. de l'Angl. 187, 1505.
Rochemont, Lucas, Almanac litteraire 147, 1081.
Rochon, Alexis, Voyage, à Madagaſcar, 3 Vols 109, 876.
Rollin, ſ. *Royou*.
Roſella, Roman. 172, 1387.
Rozoy Lamoureux 171, 1382.
— le bonheur rural, Poëme 167, 1346.
— l'enfant de Delerts 171, 1382.
— l'enfant de 30 Pères 171, 1382.
— le Peruvien 171, 1382.
Rouſſeau, J. L., Enfant de famille 171, 1383.
Roux, Faſilac, recherches hiſt. ſur l'homme au maſque de fer 127, 1017.
— Vital, de l'influence du Gouvernement, ſur le Commerce 91, 729.
Royou Précis de l'hiſt. ancienne d'après Rollin 128, 1027.

S.

Salaville, J. B., de la Perfectibilité 86, 692.
Salverte éloge philoſophique de D. Diderot 202, 1655.
Sané, A. M., Tableau hiſt. des Peuples des quatre parties du monde, 2 V. 110, 882.
Santeul Amanda, Drame. 183, 1476.
St. Sauveur Elprit des Ana 147, 1187.
Sargot Tiens bon, Com. 183, 1474.
Schiller l'amour et intrigue, trad. p. *Mercier* 186, 1499.
Schleusner's deutſche Sprachlehre 19, 150.
de Secheiles, Herault, Voyage à Montbar 202, 1655.
Sedilles de l'unité en Politique et en légiſlation 89, 714.
Segur Contes, Fables et Vers 147, 1190.
— Comedies et Proverbes 147, 1191.
— Politique de tous les Cabinets de l'Europe 127, 1010.
— tableau hiſt. de l'Europe depuis 1780. etc., 3 Vols 127, 1011.
Serieyx, A., Lettres inédites de Henry IV. 127, 1018.
Serviès le pere malgré lui, Com. 183, 1474.
Sevelinges, C. H., Soirées Allemandes 186, 1498.
— L. *Göthe*.
— L. *Spieſs*.
Sevin lettres ſur Conſtantinople 105, 845.
Seward George Times, Com. 183, 1474.
— Hilaire et Berthilde 171, 1382.
— la famille des Mentenis 171, 1385.
— la prem. nuit des mes nôces 171, 1382.
— les recollets de Munich 171, 1382.
Smith, Adam, recherches ſur la nature et la richeſſe des nations, trad. par *Blavet* 89, 718.
— trad. p. *Garnier* 89, 718.
Soirées Bermudiennes etc. 109, 876.
Solitaire, le, des Pyrenées 172, 1387.
Sommerville, Mrs, Flora 187, 1505.
Sonnini Voyage en Grèce et Turquie 105, 845.
Soulavie Hiſtoire de la décadence de la Monarchie franç. 124, 997.
— Mémoires hiſt. du regne de Louis XVI. 124, 997.
— Mémoires ſur la cour de France pendant la faveur de M. de Pompadour 124, 997.
Souvenirs d'un homme ſenſible 86, 693.
Spencer, Lady, Adéline 187, 1505.
Spieſs Voyages dans les cavernes du malheur, tr. p. *Sevelinges* 186, 1500.
Le Snire Courtiſane amoureuſe 171, 1383.
St. Ange Mélanges de poëſies 147, 1190.
St. Iuſt Calife de Bagdad, Com. 183, 1474.
St. Leon Eugénie 171, 1382.
— — Zefeda 171, 1382.
St. Venant Conſtance 171, 1382.
— Frère Ange 171, 1382.
— Laurette 171, 1382.
— Olympia 171, 1283.

Digitized by Google

St. Venant Robert 171. 1382.
— Seneca 171. 1382.
Staal, Mad., recueil des lettres posthumes, 2 Vols 127, 1017.
de Staël, Mad., Delphine 171. 1383.
— — de la Littérature 202, 1653.
Statistique de la France 104, 812.
Stéréotypes, éditions 147. 1188.
Stollenwerk Recherches sur les principales nations en Sibérie 105, 845.
Storch tableau de l'empire de Russie, trad. par *Tooke* 105, 845.
Sumarokow, Théatre, trad p. *Pappa Dopoulo* 2, 8. 187, 1508.
Sylvestre de Sacy Observv. sur l'origine des Pyramides etc. 105, 846.

T.

Tableau de Londres et de ses environs 105, 844.
— général de la Russie etc. 105, 844.
Taillifer Adèle et Cécile 171, 1383.
Taillasson traduction d'Ossian 147, 1191.
Taylor Lettres politiques sur l'Inde etc. 109, 874.
Thébaut essay sur le style 137, 1100.
— traité du style 137, 1100.
Thémé Elémens de Musique 137, 1097.
— nouv. Théorie sur les Airs 137, 1097.
Thomerel programme du plan qui divise Europe en quatre puissances 89, 713.
Thomson les Saisons, trad. p. *de Leuze* 187, 1507.
Thouret Abrégé des révolutions de l'ancien Gouvernement français 127, 1010.
Toulongeon, Fr. E., hist. de France depuis la Révol., Vol. 3 et 4. 124, 994.
Tournay l'Abbé Pellegrin 183, 1474.
— le Congé, Com. 183, 1474.
— les Avantpostes, Com. 183, 1474.
Tracy, Destutt, Elémens d'Ideologie 86, 690.
Traits characteristiques de Bonaparte 125, 1002.
Tremblaye Ouvers de feu Aville, Aveugle 147, 1188.
Tuileries, le château de, 2 Vols. 124, 995.

V.

Valville Vaudevilles 183, 1475.
Vanvier Mém. sur l'indigence 95, 763.
Vanderbourg, Ch., Laocoon, trad. de l'Allem. de G. F. *Lessing* 136, 1093.
Vergennes Mémoire hist. de la Louisiane 109, 876.
Vergier Contes et Poesies, 2 V. 147, 1188.
Verlac Poemes et Poésies 147, 1191.
Vial le premier venu, Com. 183, 1476.
Vieillard le premier homme 183, 1476.
Vie de Garrick 157, 1099.
— de Marie Wollstonecraft 202, 1657.
— du Duc de Penthièvre, 2 V. 124, 998.
— privée des Romains 128, 1026.
Viel des points d'appui dans la construct. des bâtimens 230, 1994.
Villemontrez Orinzka, Drame 183, 1476.
Villers, Ch., Philosophie de Kant. 85, 682.
— P., Manuel de Voyageur aux environs de Paris, 2 Voll. 101, 812.
Villetorque Lettres athéniennes 128, 1026.
de Villeurnoy, Berth., Tableaux de l'hist. universelle 138, 1127.
Villaïson, Ger., Mémoire sur l'économie politique 89, 713.
Voltaire, L. *Corneille*.
— Soirées de Fernay 202, 1655.
— Vie polemique p. *Sabatier de Castres* 202, 1655.
Voyage des élèves du Pensionat dans le départ. de l'Eure 101, 811.
— forcé de Naples 105, 842.

W.

Wicar et *Mongez* Muſeum de Florence 136, 1090.
Wieland hist. d'Agathon, trad. par *Pernay* 186, 1499.
— le Tonneau du Diogène, par *Frenais* 186, 1500.
— les Abderites, p. A. G. *Labaume* 186, 1499.
— Philocles, Imitation 186, 1499.
Winkler, I. *Büttichet*.
— Anecdotes sur Mozart 137, 1099.
— Notice biogr. sur Mozart 137, 1099.
Wollsogen Agnes de Lilien 186, 1500.

Y.

Young Satires, trad. p. *Lablée* 187, 1507.
Yriarte Fables, trad. p. J. B. *Lanoz* 186, 1497.

Z.

Zelotti, L. J., Hermite du mont Bernard 121, 1583.
Zschokke, H., Hist. de la destruction des Républ. de Schwitz, Uri et Unterwalden, trad. par J. B. *Briatte* 127, 1021.

f) Literarische Anzeigen oder Ankündigungen.

A.

Abbildung d. kurſächſiſchen Truppen-Uniformen 28, 222.
Abendzeitung von Fr. *Laun* für 1805 179, 1441.
Abicht's Encyclop. d. Philol. 119, 911.
Adelung, J. Ch., f. *Tham*
Akadem. Buchhandlung in Jena neue Verlagsb. 179, 1441.
— in Marburg neue Verlagsb. 153, 1248.
Albanus in Neuſtrelitz neue Verlagsb. 70, 639.
Albers nord. Almanach 150, 1287.
Allgemeine Handelszeitung für 1805 191, 1569.
Almanzor, e. Novelle 137, 1104.
v. Almendingen's, L. *Harſcher's*, Unterſuchungen über d. culpolen Verbrechen 30, 258.
Ammon Summa theologiae Chriſt. 110, 889.
Amtzea's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 153, 1235. 179, 1414.
Annalen d. Gewerbskunde, Jahrg. 1804 75, 607.
Annalen d. Literatur u. Kunſt in d. öſterreich. Staaten, 3 Jahrg. 17, 153.
— älter preuſs. Staatswirthſchaft und Statiſtik. 1 B. 1 St. 59, 502.
Anthologia graeca ed. Fr. *Jacobs*, T. XII. P. II. 17, 136.
Archiv d. Criminalrechts, 5 B. 3 St. 9, 47. 17, 135.
— f. d. thieriſchen Magnetismus, herausgeg. v. A. W. *Nordhoff* 30, 252.
— für Medicin. Erfahr., 1 Bd. 2 Heft 150, 1213.
— für Pharmacie u. ärztliche Naturkunde, herausgeg. v. *Piepenbring* 35, 274. 2, 62. 73, 591. 5, 114. 915. 4, 184. 1483.
— hieroglyſches, 1 St. 43, 341. 114. 913.
— neues d. ſächſ. Geſchichte, herausgeg. v. G. A. *Arndt*, 1 Th. 37, 293.
— nordiſches, Jan. Febr. 39, 309.
— nordiſches für Naturkunde, Arzneywiſſenſch., 3 B. 3 St. 4, 37.

Digitized by Google

Arioſt's rafender Roland v. Gries 52. 427.
Ariſtophanis Opp. T. 1. 56. 456.
Arndt, G. A., f. Archiv.
Aſchenberg's, W., Geſch. d. Länder Berg, Jülich, Cleve, Mark u. Ravensberg 4. 28.
Auction v. Münzen in Dresden 176. 1422.
Auctionen v. Büchern in Altenburg 145. 1123.
— — — in Berlin 78. 621. 151. 1248. 156. 1288. 182. 1472. 194. 1580.
— — — in Bremen 147. 1271.
— — — in Bückeburg 91. 759.
— — — in Düſſeldorf 130. 1126.
— — — in Frankf. a. M. 102. 835.
— — — in Halle 121. 975. 139. 1129. 149. 1288. 187. 1512. 192. 1580.
— — — in Helmſtädt 114. 920. 166. 1344.
— — — in Jena 69. 560.
— — — in Leipzig 107. 865. 120. 968. 116. 933. 124. 1000. 187. 1512. 200. 1715.
— — — in Moskau 91. 736. 102. 835.
— — — in Nürnberg 157. 1271. 159. 1635.
— — — in Paris 92. 742.
— — — in Pr[illegible] 60. 488. 65. 528. 67. 544. 199. 1635.
— — — in Weimar 203. 1666.
— — — in Würzburg 85. 672.
— von Kupferſtichen in Berlin 89. 720. 105. 848.
— — — in Heilbronn 107. 864. 115. 912. 118. 952.
— — — in Köln 192. 1580.
Aue's in Köthen neue Verlagsb. 102. 824.
Aufſeher, der Europäiſche, für 1805 188. 1513.
Auguſtin, N., Entdeck. in d. Arzneykunde 88. 712.
Aurora, e. Zeitſchrift a. d. ſüdlichen Deutſchland 53. 251.

B.

Bachmann's in Hamburg neue Verlagsb. 85. 687.
Bädeker's in Duisburg neue Verlagsb. 152. 1232. 176. 1416.
Bailly, Silvain, Mémoires, franz. u. deutſch 41. 327.
Bantſch'ens in Halle neue Verlagsb. 141. 1130.
Barth's in Leipzig neue Verlagsb. 39. 380. 197. 1615.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 98. 791. 149. 1201. 170. 1417.
Baur Ueberſ. des Machiavell 154. 1079.
— Lebensgemählde 135. 1081.
Becker's Augulleum, 1 Heft 191. 1570.
— Erholungen, 1 St. 1804 72. 585.
Becker's in Gotha neue Verlagsb. 59. 476.
Bellona, neue, 6 B. 1 St. 27. 212.
Bergmann's, B., nomadiſche Streifereien unter d. Kalmücken 27. 215.
Bernhardi's, J. F., Handb. d. Botanik, 1 Th. 1 B. 11. 85.
Berthollet, C. L., Eſſai de Statique chimique Ueb. 43. 344.
Bertuch's Bilderbuch I. Bändch. 71. 72 Hft. 47. 383. 73 — 77 Heft 170. 1415. 78 Heft 184. 1487.
Bertuch u. Funke Journal für Eltern, Kinder u. Erzieher 205. 1677.
Betrachtungen u. Gedanken üb. verſchied. Gegenſtände d. Welt u. d. Literatur, 2 Th. 19. 70. 30. 230.
— über d. Monchsgrift 111. 889.
Beweis v. Mariens in Erfurt neue Verlagsb. 141. 1130.
Bibliotheca Cafteilana, Provenzal, Lemolina y Portugueſa 45. 360.
Bibliotheca italiana 86. 664.
Bibliotheca alpeguol. B. 72. 607.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde, 9 B. 2 St. 2. 11. 10 B. 3 St. 20. 160.
Bibliothèque, franç., rédigée p. Ch. *Pougens* 6. 48.
Bilder, kleine, f. Kleine Leute 2. 15.
Blatter, dreyſig, f. Schulen 17. 136.
Blatter aus d. ſächſiſchen Schweiz 209. 1711.
Blaſche Grundſ. d. Jugendbildung 62. 501.
Bloomfield's rural Tales, Ballads a. Songs 3. 19.
Blot's Gartenkunſt, 4 Th. 117. 941.
Blothe's in Osnabrück neue Verlagsb. 62. 499.
Bäckh, C. P., f. *Bonnet*.
Bojanus, L. *Coleman*.
Böle's in Weißenfels neue Verlagsb. 81. 651.
Bonnet's, C., Unterſuchungen über d. Nutzen d. Blätter nach d. neuellen franz. Originalausgaben, verbeſſert v. C. F. Bonſtl, herausgeg. v. C. W. J. *Gatterer* 27. 215.
Bornſchein's Geſch. des deutſchen Vaterlandes 62. 495.
Boſſe, F. H., f. *Xenophon*.
Bouillon-Lagrange Handb. f. Pharmaceuniker 2. 11.
Breitkopf's neue Verlagsb. 106. 854. 146. 1183.
Breyer, J. *Godwin*.
Briefe über Schweden, überſ. v. Fr. *Rühs* 3. 20.
Brieger cameraliſt. Schriften 127. 1274.
Brohm's, K. F. A., griech. Chreiſtomathie 45. 366.
— — — — Handbuch der Geſch. des Alterthums 209. 1711.
Bücherlexicon, allg., neue Auflage 138. 1110.
Bücherverbote 69. 464. 107. 858. 124. 991.
Bücher-Verkäufe 50. 456. 94. 757. 119. 800. 68. 552. 76. 614. 100. 855. 111. 896. 117. 913. 132. 1064. 138. 1111. 142. 1137. 144. 1164. 166. 1344. 186. 1496. 206. 1689. 209. 1715.
Buchholz, Fr., Moſes u. Jeſus 3. 17.
Büreau f. Lit., neue Verlagsb. 116. 928. 120. 967. 121. 974. 122. 980.
Bürmann's Comptoir-Encyclop. 161. 1299.
Büſchler's in Leipzig neue Verlagsb. 101. 816.
Buſchiſch's geograph.-ſtatiſt.-topograph. Lexicon v. Kür- und Oberrheiniſchen Kreiſe 21. 167.

C.

Cadet Dictionnaire de Chimie, Ueb. 43. 344.
Camenz, Pinilari ingenium, disp. 56. 455.
Camelina's in Wien, neue Verlagsb. 93. 751. 109. 880.
Camus Reiſe in d. Departemens d. ehemal. Belgiens 6. 48.
Cannabich's neue Predigten 88. 712.
Chalkographie, Geſchichte, Verkauf ihres Verlags 68. 552.
Chiron, eine Zeitſchrift für Chirurgie, herausgegeb. v. J. B. *v. Siebold* 30. 237. 100. 878.
Ciceronis, M. T., de Finibus bonorum et malorum l. v. ex recenſ. Jo. *Davifii* ed. R. G. *Bath* 45. 365.
Civilgeſetzbuch d. franz. Republ., überl. v. F. *Laffaulx* 45. 365.
Claudius, G. C., Karls und Emiliens vergnügte Spielſtunden, 4 B. 28. 221.
— — — Allg. Briefſteller 90. 727.
Coleman's, Edw., Obſervations on the ſtructure, oeconomy a. diſeaſes of the foot of the horſe. Ueb. v. *Bojanus* 39. 312.
Cotta's Ankünd. d. Miroir de la France 88. 711.
— neue Verlagsb. 154. 1241. 159. 1286.
Cröker's Erben in Jena neue Verlagsb. 206. 1683.
Crufius in Leipzig neue Verlagsb. 59. 476. 202. 1663.

D.

Dänemark und Norwegen, literariſche Statiſtik 53. 425.
Damenjournal, 5 H. 134. 1073. 144. 1167.
Davis, Jo., f. *Cicero*.
Degen's in Wien neue Verlagsb. 175. 1414.
Deutſchlands neueſte Staatsveränderungen 134. 1065.
Diez's, Aug. Fr. Ad., Verſuch einer ſyſtemat. Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobillorten, 6 Aepfelheft 6. 317.
Dienemann in Penig, Ausgabe vom *Dante* 176. 1419 181. 1455.
Dietrich's in Göttingen neue Verlagsb. 100. 807. 149. 1205. 168. 1356. 169. 1366.
Doll's in Wien neue Verlagsb. 184. 1486.
Dolz'er, J. E., Grundriß einer allgem. Religionsgeſchichte für Schulen 21. 167.

Digitized by Google

Dreyßig's in Halle neue Verlagsb. 203. 1635. 206. 1689.
Dyk's in Leipzig neue Verlagsb. 94. 755. 164. 1327. 192. 1577.

E.

Ehrenberg's, Fr.. Reden an Gebildete a. d. weibl. Geschlechte 40. 318.
— — Reden über wichtige Gegenstände d. höhern Lebenskunst 40. 318.
Engelhardt's Beschreibung von Kurlachsen 93. 754.
Englische Journale, neue 109. 878.
Englisih library, Vol. I. 55. 443. Vol. II. 108. 820.
Entdeckung alter Gräfte 24. 182.
— e. neuen Wandelsterns 153. 1275. 165. 1319.
— e. seltenen Thierskelets 48. 347.
— galischer Alterthümer 142. 1140. 144. 1163.
— marmorner Büsten 120. 962.
— neuer Handlibriften 129. 1878.
— römischer Alterthümer 129. 1039. 150. 1211.
Ephemeriden, allgemeine geograph., 1803 12 St. 13. 99. 1 St. 1804. 2 — 4 St. 26. 203. 5 & 6 St. 107. 861. 7 St. 133. 1069. 9 St. 166. 1341. 10 St. 184. 1483. 11 St. 201. 1646.
Erbstein's in Meißen neue Verlagsb. 188. 1515.
Erfindung eines Gasopyrion 133. 1069.
— e. Gleucometer 97. 784.
— einer Maschine zum Notenabdruck 133. 1068.
— eines Milchmessers 133. 1068. 142. 1146.
— e. Mnemonik 144. 1163. 158. 1275.
— e. neuen Musikdrucks in Frankreich 58. 472.
— eines neuen Wasserrades 93. 746.
— neuer hydraul. Maschinen 97. 784. 99. 794.
Erholungen v. *Becker*, 1803 69. 550.
Erholungsstunden, bildende, für d. Jugend, 1, 2 Bdch. 35. 276.
Ephkenbach, C. G., l. *Tingry*.
v. Essen's, C., Anleit. zur Kenntniß und Benutzung mehrerer in Deutschland einheimischen Pflanzen 42. 333. 70. 560.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 129. 1285. 198. 1557.
Eudämonismus, der rationale 39. 312.
Eudora, ein Tagblatt für Kunst, Cultur und Geschmack, Jan. 40. 318.
Eunomia, Jan. 1804 27. 221.
Expedition der A. L. Z., Anzeige wegen der Ergänzungsblätter 200. 1594.
— Anzeige wegen der A. L. Z. für 1805 208. 1707.
Euth's, J. A., vollständ. Anleitung z. Decimalrechnung 44. 359.

F.

Fabri's, J. E., Abriß der Geographie, 10 Ausg. 43. 343.
Fanfi's Zuruf an die Menschen 142. 942.
Feldfortification, die, aus theoret. und prakt. Gründen hergeleitet 29. 226.
Feßl's in Gratz neue Verlagsb. 99. 799.
Feydel, d. conf. Klebblatt 110. 057.
Fichte's Beytrag z. Berichtig. d. Urtheile d. Publicums über die franz. Revolution, 1 B. 1. 2 Heft 35. 276.
Fischer's auserlesene Schriften 76. 602.
— Uebers. v. *Bertholiet's* Essay de Chimie 60. 487.
— Uebers. v. *Bourrit's* Déscript des Alpes 65. 518.
Fleischer's, Gerh., d. j., in Leipzig neue Verlagsb. 2. 12. 102. 822. 142. 1152. 147. 1178. 144. 1167. 145. 1172. 188. 1516. 203. 1665. 204. 1675. 205. 1682.
Flek's in Basel neue Verlagsbücher 203. 1664.
de Florian Oeuvres complètes, 13 B. 5. 40.
Französische neue Bücher 56. 774.
Frauenholz, Anz. f. Kunstverlags 126. 1026. 127. 1033.
Freymüthigkeiten, ein Seitenstück zu den Expectorationen 32. 253.
Friedensalmanach von 1804 37. 293.
Fries, Jak., neues System d. Philosophie 27. 221.
Fröhling's, J. C., nützliches Lesebuch für alle Stände, 1 B. 11. 86.
Frölich's in Berlin neue Verlagsb. 2. 14. 200. 1643.
Froriep's theoret. prakt. Handbuch der Geburtshülfe, 2 Aufl. 27. 214.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 55. 443. 56. 455. 172. 1390. 204. 1673. 208. 1704.
Fröschs, A. Wilh., allgemeine Liturgie, 2 Th. 19. 141.
Fuhrmann's, W. D., Handb. der classischen Literatur 41. 328.
Funke's, Anz. weg. Rec. seiner Schriften 125. 1008.

G.

Gädike, Gebr., in Berlin neue Verlagsb. 82. 661. 168. 1353.
— Anz. ihrer Veränderung 116. 936.
Gartenhandbuch, monatliches 137. 1183.
Gartenmagazin, allgem. deutsches, 13. 101.
— 1 und 2 St. 45. 341. 3 St. 89. 719. 4 St. 108. 870. 5 St. 132. 1067. 6 St. 146. 1185. 7 St. 166. 1341. 8 St. 208. 1702.
Garten-Zeitung, Fortsetz. 3. 21.
Gatterer, C. W. J., l. *Bonnet*.
Gaultier, Gius, Speriense ed Offervazioni sul Gluten animale, Ueb. 47. 384.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 112. 898.
Gebhard's in Frankfurt neue Verlagsb. 81. 654. 110. 883.
Gebra's in Ehrenbreitstein neue Verlagsb. 160. 1195.
Geißler's, C. C. G., malerische Reisen durch ein. Provinzen d. russ. Reichs 19. 151. 56. 455.
v. Gentis, Frau, Geschichte König Heinrich's IV., Ueb. 58. 500.
— — Gesch. d. Herzogin Lavallière, Ueb. 58. 500.
Genzler's Gesch. d. frank. Gaue 69. 558.
Geogr. Ephemeriden, 5 St. 101. 814.
Geographisches Institut in Weimar 70. 568.
Gerlach's in Dresden neue Verlagsb. 101. 815. 196. 1608.
v. Gersdorf's Anschriten v. d. Rielenkoppe 70. 567.
Geschichte u. Politik, Fortsetz. 8. 61.
— — 1803. 9 St. 2. 10. 10 St. 37. 289. 11. 12 St. 41. 325.
— — 1804. 1 u. 2 St. 62. 499.
Gilbert's Annalen d. Physik, 5 u. 6 St. 65. 525. 5 St. 107. 859. 6 St. 134. 1073. 7 St. 144. 1167. 8 St. 155. 1235. 9 St. 179. 1441. 10 St. 195. 1597.
Gleditsch'ens in Leipzig neue Verlagsb. 103. 829.
Godwin's, Will., Life of Geof. Chaucer, Ueb. v. *Breyer* 46. 366.
Göbbels in Königsberg neue Verlagsb. 166. 1342.
Göpferdt's neue Verlagsb. 66. 536.
Göschen's in Leipzig neue Verlagsb. 68. 552. 93. 747. 93. 750.
v. Göthe Hermanno e Dorotea, trad. dal *Jagemann* 26. 207.
Graff's in Leipzig neue Verlagsb. 79. 641. 164. 1325. 165. 1335. 185. 1496. 187. 1511. 188. 1519. 189. 1521. 190. 1634.
Graffe's in Leipzig neue Verlagsb. 135. 1085.
Griesbuch's neue Handaug. des neuen Teft. 145. 1172.
Grols'ens in Halberstadt neue Verlagsb. 168. 1350.
Grüneberg in Halle, Anzeige von neuen musikalischen Instrumenten 177. 1432.
Grunner's Briefe über Pestlazosi 132. 1061.
Guilhaumann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 149. 1208.
Guthmuths Bibl. d. pädag. Lit. 62. 498.

H.

Hahn, Gebrüder, in Hannover neue Verlagsb. 104. 840. 188. 1526. 188. 1523.
Hammerich's in Altona neue Verlagsb. 120. 956. 122. 982. 169. 1367. 170. 1357.
Handelsmagazin 1804. 1 u. 2 St. 66. 535. 3 St. 88. 707. 4 St. 108. 871. 5 St. 132. 1057. 6 St. 138. 1109. 7 u. 8 St. 160. 1290. 9 St. 184. 1482. 10 St. 201. 1645.

Handbuch d. kurfächf. Geſetze 135, 1082.
Handwörterbuch d. deutſchen Sprache 45, 365.
Hanitch'ens in Altenburg neue Verlagsb. 160, 1293. 168, 1359. 184, 1488. 185, 1499.
Harles, Ch. F., neue Unterſuchungen über d. Fieber 10, 79. 30, 239.
Harries, H., Gedichte, herausgeg. v. Gerh. *Holſt* 33, 263.
Hartknoch's in Leipzig neue Verlagsb. 134, 1079. 152, 1229.
Hartmann's in Riga neue Verlagsb. 107, 862.
Hausfreund, phyſiſch-chemiſcher 18, 139.
Hegewiſche, Geſchichte d. engl. Parlaments-Beredſamkeit 123, 981.
Helwingſche Buchhandlung in Hannover neue Verlagsb. 159, 1113. 185, 1173. 184, 1488. 204, 1676.
Hemmerde in Halle, Anz. wegen *Remer's* Geſchichte 106, 856. 127, 1024. 151, 1223. 172, 1390. 201, 1639.
Henke, H. Ph. Conr., L. Muſeum.
Hennings in Erfurt neue Verlagsb. 107, 126. 189, 1523.
Henſch epitome etymologiae Europ. 155, 1084.
Herbin Statiſique générale et particuliere de France, Ueb. 35, 277.
v. Herder's, Jo. Gottfr., Adraſtea, 10 St. 55, 443. 11, 12 St. 90, 753.
— — ſämmtliche Werke 180, 1453.
— — — Schriften 37, 291.
Hermann's Fibel f. Kinder 103, 826.
— Lehrb. d. math. Geogr. 132, 1062.
Heuzlke's, H., juriſtiſches Handwörterbuch 3, 18. 96, 776.
Hever's in Gießen neue Verlagsb. 102, 817.
v. Heym's ruſſiſche Sprachlehre, umgearbeitete Aufl. 37, 293.
— Dictionnaire portatif. 27, 212.
Heymann's in Berlin neue Verlagsb. 172, 1392.
Hilſcher's in Dresden neue Verlagsb. 88, 711.
Himburg's in Berlin neue Verlagsb. 105, 1604.
Hinrichs in Leipzig neue Verlagsb. 103, 830. 105, 847. 106, 853. 132, 1059. 214, 1045. 153, 1069—72. 140, 1127. 203, 1602. 204, 1674. 205, 1683. 208, 1704. 209, 1715.
Hilde's Handelsmagazin, 12 St. 1805 22, 171.
Himburg's in Berlin neue Verlagsb. 22, 172.
Himmerlich, F. W., über d. Tapferkeit 21, 166.
Hiſtoriae graecae capita praecipua, collegit Aug. *Matthiae* 32, 255.
Hiſtorien-Almanach, kleiner 183, 1472.
Hölderlin's Ueberſ. des Sophokles 112, 897.
Hörſtel's Lebensbeſchr. merkw. Männer 96, 776.
Hof- und Adreis-Kalender, S. Weimar. u. Eiſenachiſcher 16, 126.
Hoffbauer's Geſch. d. Univ. Halle 68, 551.
Holcroft's Reiſen in Frankr., Holland u. Deutſchland, Ueb. 3, 20. 6, 48.
Holſt, Gerh., f. *Harries*.
Horn's Archiv f. med. Erfahr., 5 B. 2 Heft 66, 535. 6 B. 160, 1289.
Hüllmann's, K. D., Theogonie, Unterſuchungen über den Urſprung d. Religion d. Alterthums 21, 168.
Hufeland's Journal der ausl. medicin. Literatur 168, 1360.
— neues Journal d. pract. Heilk. 18 B. 78, 629. 19 B. 2 St. 1169. 188, 1519.
Hungar, der Sohn d. Natur 96, 776.
Hygiea, 4 B. 2 St. 40, 315.

I.

Jacobs, Fr., animadverſiones in epigrammata Anthologiae gr. Vol. III. P. II. 17, 136.
Jägerſche Buchhandlung in Frankf. a. M. Anzeige wegen ihres Kartenverlags 201, 1651.
— neue Karten 201, 1650.
Induſtriecomptoir zu Leipzig neue Verlagsb. 98, 789. 150, 1048. 156, 1317. 177, 1479.
Induſtriecomptoir zu Weimar neue Verlagsb. 10, 160. 118, 949. 119, 959. 132, 1062. 135, 1086. 140, 1128. 140, 1132. 142, 1151. 148, 1196. 157, 1265. 179, 1447. 191, 1570. 196, 1605. 197, 1606. 200, 1643.
— zu Wien neue Verlagsb. 141, 1129.
Inſtitutiones Theologiae dogmaticae in uſum Candidatorum Theologiae editae 32, 254.
Joachim's in Leipzig neue V. 143, 1159.
Johannſen's Kritik über Peſtalozzi 60, 486.
Journal d. Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche in der Natur- u. Arzneywiſſenſch., 37 St. 11, 83. 38 St. 35, 275.
— Fortſetzung 11, 88. 39, 273. 73, 591.
— für Fabriken, Handl. u. Manufacturen, Forſtw. 65, 509. 69, 557.
— d. Luxus 12 St. 12, 95. 1 St. 1804 26, 205. 2 St. 46, 373. 3 St. 56, 475. 4 u. 5 St. 100, 807. 7 St. 146, 1181. 8 St. 150, 1284. 9 St. 190, 1540. 10 St. 185, 1494. 11 St. 208, 1761.
— d. prakt. Heilkunde, 17 B. 2 St. 2, 10. 3 St. 20, 159.
— f. Prediger 49 B. 45, 366.
Irene, Fortſetzung 21, 165.
Italien, 4 Heft 2, 9. 5 Heft 27, 210. 6 Heft 40, 317. 7 Heft 55, 442.
Italiäniſche Miscellen, I. St. 206, 1688.
Junius'ſche Buchhandlung in Leipzig neue Verlagsb. 94, 757. 136, 1095. 183, 1478.

K.

Käſtner, ſ. *Lobſteia*.
Kayſer's Erdbeſchreibung für die Volksſchulen Kurſachſens, 2 Th. 26, 207.
Kayſer's krit. Geſchichte der neueſten Philoſ. 128, 1032.
Kenntniſſe, die nöthigſten und wichtigſten, von Eilenerken 44, 340.
Kevſer's in Erfurt neue Verlagsb. 123, 989.
v. Kleufeld's in Leipzig neue Verlagsb. 114, 916.
Klein's Archiv d. Criminalrechts 107, 862. 192, 1577.
Koreſchke, J. G., ſ. Sonn- u. Feſtagsevangelien.
Kornmann's, Fr. Albr. Ludw., Handbuch der preuſs. Geſetzgebung 11, 86.
Krauſe's Primzahlentafeln 99, 797.
v. Kreſchmann's Organiſation der Coburg-Salfeldiſchen Lande 26, 207.
Krug's, W. Tr., Encyklopädie der Wiſſenſchaften, 3 Th. 45, 357.
Krüſe's Atlas z. Europ Staatengeſch. 61, 494.
Kühn's in Poſen neue Verlagsb. 139, 1116. 188, 1520.
Kümmel's in Halle Erklärung gegen Schimmelpfennig 203, 1667.
— — — neue Verlagsb. 63, 511.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 32, 255. 126, 1012. 138, 1109. 151, 1222.
Kunſt, die, Tinte zu machen 94, 754.
— — zu ſtricken, 111, 893.
Kunſtnachrichten, vermiſchte 56, 451. 58, 471. 69, 556. 70, 564. 75, 605. 79, 635. 81, 649. 89, 718. 92, 742. 99, 794. 181, 1461.
Kupferſtiche, neue 19, 152. 25, 185. 103, 832.

L.

Lamarck, J. B., Hydrogeologie, Ueb. von E. F. *Wrede* 34, 512.
— — — Syſtème des Animaux ſans Vertèbres, Ueb. 70, 567.
Landesinduſtrie-Compt. in Weimar neue Verlagsb. 61, 489. 62, 502.
Landkarten, neue 32, 256. 71, 574.
Lange's in Berlin neue Verlagsb. 108, 1357. 169, 1366.
— in Leipzig neue Verlagsb. 203, 1670.
Lange, G. H., Paſſionspredigten, neue Aufl. 43, 344.
Laſſaulx, F., Atlano Giulotto 44, 359.

Landrecht, F. f. Civilgesetzbuch.
— Verlagsb. 59. 479. 135. 1082. 148. 1196.
Lafaeyrie, C. P., Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe Ueb. 26. 207.
Laun's Reise - Scenen 96. 715.
Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrich 22. 176.
Leihbibliotheken in Salzburg verboten 93. 794.
Leist's Vortheil. v. *Pistor's* Entwickelung 152. 1231.
Leuch's System des Handels, 1 B. 191. 1570.
Leyrault's ld Strasburg neue Verlagsb. 97. 537. 135. 1081. 169. 1364. 190. 1570. 196. 1617.
Liebeskind's in Leipzig neue Verlagsb. 124. 998.
v. Lipszky, Joh., Generalkarte v. Ungern 10. 126.
Literatur-Zeitung für die Medicin und Chirurgie, herausgegeb. v. J. H. *Sternberg* 27. 209. 5 H. 46. 373. 6 H. 62. 498. 78. 629. 101. 813.
Lobstein, J. F., Essai sur la nutrition du foetus Ueb. v. *Küstner* 52. 377.
Loder's, Just. Christ., anatomische Tafeln 37. 289.
Löffler's Magazin für Pred., 1 B. 2 St. 114. 913.
— in Stuttg. neue Verlagsb. 69. 559.
London und Paris, 4 St. 1803 32. 169. 6 St. 59. 475. 6 St. 89. 720. 7 St. 110. 833. 8 St. 138. 1109. 1804 1 St. 169. 1339. 2 St. 201. 1645.
Lopchge, die Knochen des menschl. Körpers 164. 1323.
Lucher's noch ungedruckte Schriften 110. 883.

M.

Märker's in Leipzig neue Verlagsb. 102. 819.
Magasin du luxe et du plus nouveau goût 140. 1121.
Magazin, Allgem. Garten-, 2 St. 59. 473.
— allgemeines landwirthschaftliches 200. 1681.
— der Handels- und Gewerbskunde, 2 Jahrg. 44. 355.
— für d. neuesten Zustand der Naturkunde, 12 St. 11. 85. 6 B. 6 St. 22. 170. 7 B. 1 St. 35. 273. 2 St. 46. 371. 3 St. 59. 474.
— für neue Erfindungen, 4 B. 6 St. 127. 1021. 149. 1201.
— für Prediger, v. *Löffler*, 1 St. 54. 433.
— zur Beförderung d. Industrie 136. 1182.
Maier's Geschichte d. franz. Revolutionskrieges 43. 342.
Mallinkrodt's in Dortmund neue Verlagsb. 124. 1000.
Mangelsdorf's Staatengeschichte, Fortgel. v. *Voss* 46. 365.
Mariens's pract. Abhandl. über die Augenkrankheiten 139. 1116.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 111. 892. 124. 1000. 184. 1484. 186. 1501. 189. 1522. 195. 1599. 196. 1607. 197. 1616. 199. 1631.
Maske, Nc. 1. 21. 168. 23. 182.
Matthiae, Aug., f. Historiae graecae.
Maisdorff's in Berlin neue Verlagsb. 177. 1430.
Mauchart's Hesperiden 184. 1481.
Maurer's in Berlin neue Verlagsb. 111. 894.
Meinecke über d. Chrysopras 131. 1056.
Meinert über die Kriegsarbeiten 106. 851.
Meissner's geograph. Uhrtafel 169. 1378.
Mellin's Wörterbuch der krit. Philosophie 52. 421.
Mémoires d'un témoin de la Révol., übers. 73. 600.
Merkel's Erdbeschreib. v. Kurfachsen, 3 Aufl. 1 Th. 2. 12.
Merkur, neuer deutscher, Dec. 22. 169. 1804. Jan. 3. 273. 2. 3 St. 59. 472.
— der, eine neue Zeitschrift 105. 1598.
Metzler's in Stuttgardt neue Verlagsb. 148. 1197. 151. 1234. 202. 1661.
Michaelis in Halle, Anz. des Verkaufs seiner Druckerey 165. 1356.
Mineralien, neue Sammlungen 112. 905. 117. 941.
Mineralienverkauf 104. 838. 150. 1288. 191. 1572.
Minola's kurze Uebersicht dessen, was sich Merkwürdiges am Rheinstrom unter den Römern ereignete 55. 276.
Miscellen, russische, 5 B. 1 St. 2. 9. 2 St. 33. 251.
Mohr's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 41. 328.
— in Kiel botan. Anzeige 94. 750.
Mond, der volle, in seiner Tracht. Abbild. und Beschreibung 22. 175.
Mürlin, Kants Todtenfeyer 153. 1234.
Molenaar über den Menschen, eine Zeitschrift Go. 487.
Müller's, P. F. J., Beytrag z. Bestimmung d. Gränzen zwischen d. Franken und Sachsen d. Vorzeit 52. 253.
Müller's Handbuch der Statistik 59. 478.
— Heimlichkeiten, 3 Th. 72. 583.
— neues System d. Heilkunde 134. 1086.
Munch's christl. Biographie f. denkende Prediger in Städten und auf d. Lande 59. 312.
Murrhard's Gemälde von Konstantinopel 113. 909. 152. 1281.
Musen-Almanach für das Jahr 1804. 33. 131.
— — von und für Ungern auf d. Jahr 1804. herausgeg. v. *Rásler* 37. 211.
Museum f. Religionswissenschaften herausgeg. v. H. Ph. Conr. *Henke*. 1 B. 1, 2, 3 St. 6. 47.
Musicalien, neue 108. 871.

N.

Natorp's kleine Bibel 47. 384.
Nettelbladt's Archiv für Rechtsgelahrtheit 134. 1079.
Neumann's Würdigung Hillers 119. 957.
Nicolovius in Königsb. neue Verlagsb. 151. 1235 — 38.
Niemann's, Jo. Fr., Taschenbuch für Hausthierärzte, Aerzte u. Oekonomen 11. 85.
Niemeyer, f. Wochenblatt.
Nordhoff, A. W., f. Archiv.
Nordische Miscellen, 1 St. 209. 1709.

O.

Obstgärtner, deutscher, 10 St. 12. 95. 11 St. 21. 166. 12 St. 20. 203. 1 St. 1804 47. 381. 2 — 4 St. 110. 885.
Oekonom. Hefte, 1 — 3 St. 68. 551.
Oemigke's in Berlin neue Verlagsb. 161. 1301.
Orell's in Zürch herabgesetzte Bücherpreise 141. 1144.
Ornithologie, deutsche, 8 Heft 26. 207.

P.

Pallas, Friderike, neue Lieder 82. 664.
— P. S., Illustratt. plantarum 109. 879.
Palm's in Erlangen Anzeige wegen seiner Demonstrir-Cabinette 78. 632.
— neue Verlagsb. 103. 831. 157. 1270.
Paradoxieen, 1804. 2 H. 132. 1058.
Perthes in Gotha neue Verlagsb. 116. 936. 184. 1486.
Pestalozzi's Elementarunterricht v. *Michaelis* 63. 20.
Peterlen's in Altenburg neue Verlagsb. 140. 1128.
Physisch-chem. Haustreund, 1 — 3 St. 70. 565.
Pierenbring, G. H., f. Archiv.
Pilchon's homilet. Blätter 128. 1029.
Portugiesische Literatur, neuelte 204. 1669.
Posselt's Anzug aus *Baffons* Naturgeschichte 160. 1294.
Prediger-Journal f. Sachsen, 2 Jahr., Jan. 32. 249.
Preise der Societät d. A. L. Z. 117. 957.
Preisz neue Uebers. des Horaz 119. 958. 166. 1341.

R.

Rabenhorst's in Leipzig neue Verlagsb. 172. 1391. 174. 1401. 175. 1411. 176. 1420. 177. 1429.
Raik, R. G., f. Cicero.
Realschulbuchhandlung in Berlin, neue Verlagsb. 196. 1610.
Reclam's in Leipzig neue Verlagsb. 39. 310. 125. 1007. 153. 1071.
Reichard's, J. F., neue Lieder gesellige Freude, 2 Heft 3. 20.
Reichert's, Jo. Fr., Hortus Reichertianus od. vollständ. Catalog für Handelsgärtner 32. 2041.
Reichstagsliteratur 75. 585. 96. 696.

Digitized by Google

Reichard's, V., System d. christl. Moral, 3 B. 15. 119.
Reinike's in Naumburg neue Verlagsb. 160. 1195.
Religionskatechismus, christl., 2 Aufl. 3. 20. 8. 63.
Reugerische Buchhandlung in Halle, neue Verlagsb. 199. 1632. 200. 1644. 201. 1648. 203. 1674.
Richter's russische Miscellen 95. 755.
Richter's in Leipzig neue Verlagsb. 126. 1015. 152. 1255. 196. 1600. 209. 1715.
Rickard's Handb. für Kaufleute 109. 880. 113. 911.
Riem's neue Samml. ökonom. Schriften 44. 370.
Riesberg's Anz. wegen l. Vorschriften 63. 512.
Rink's in Altenburg neue Verlagsb. 79. 653. 93. 754. 157. 1270. 203. 1668.
Rößig's Handelskunde v. Sachsen 102. 831.
Rolofel's in Naumb. neue Verlagsb 109. 103.
— Verkauf von *Gilbert's* Annalen 206. 1691.
Rower's in Göttingen neue Verlagsb. 156. 1267.
Rommenskirchen's in Colln neue Verlagsb. 197. 1577.
Rottmann's in Berlin neue Verlagsb. 175. 1414.
Rudolphi's in Erfurt neue Verlagsb. 140. 1124.
v. Ruhle über das Creditsystem 99. 797.
Rüsa's Leben und Hinrichtung 102. 830.
Rüsa's in Halle neue Verlagsb. 57. 293. 125. 1111.
Russische Bücher, neue 93. 746.
— — Journale 171. 1052.
— — Literatur, neueste 106. 851.
— — Miscellen Nr. 8. 134. 1063.
Rußland unter Alex. I. — 4 Liefr. 62. 490. 8 Liefr. 134. 1074. 9 u. 10 Liefr. 184. 1484.

S.

Salzmann's, C. G., Heinrich Gottschalk in seiner Familie 27. 214.
Scarpa's Abhandl. über d. Augenkrankheiten 134. 1080.
Schaumburg's in Wien neue Verlagsb. 170. 1115.
Schelle, K. G., welche alte elassische Autoren, wie, in welcher Folge u. Verbindung soll man sie auf Schulen lesen? 33. 252.
Schellenberg's Rechenbuch für Kaufleute 88. 709.
Schiimmelpfennig's in Halle Anzeige gegen Kümmel 196. 1610.
— — neue Verlagb. 140. 1125. 172. 1390. 192. 1577.
Schmidt's in Berlin neue Verlagsb. 155. 1240. 201. 1649.
— in Hamburg neue Verlagsb 168. 1358.
Schnuphase's in Altenburg neue Verlagsb. 111. 891. 183. 1477.
Schiips in Zittau neue Verlagsb. 112. 898.
Schreckenbach's neues Testament.
Schregen's Characteristik d. Arzneykörper 88. 712.
Schriftforscher, 4 St. 4. 27.
Schulverbesserungsplan auf Tecfehl d. Domherrn u. Amts-Hauptmanns v. Garlowitz entworfen 11. 85.
Schulze's, C. F., Kampf d. Demokratie u. Aristokratie in Rom 58. 299.
Schumanns in Ronneburg neue Verlagsb. 40. 319.
Schüppel's in Berlin neue Verlagsb. 59. 511. 150. 1215. 196. 1604. 196. 1607. 197. 1615.
Schwager's, Jo. Mor., Bewerkung. auf e. Reise durch Westphalen 40. 320.
Schwan's in Mannheim neue Verlagsb. 102. 820. 177. 1451.
Schweidlche Werke, neueste 103. 814.
Schweitzbke. f. Hemmerde.
Seeger's in Leipzig neue Verlagsb. 12. 141. 51. 413. 99. 797. 153. 1278.
Seidel's in Leipzig neue Verlagsb. 107. 831.
— in Nürnberg Anzeige wegen *Hufeland's* Journal 203. 1668.
Siedler's deutsches Obligarium, Schluß desselben 52. 425. 7 St. 150. 1254. 8 St. 185. 1494. 9 St. 201. 1647. 10 St. 206. 1688.
v. Siebold, J. B., f. Chiron.
Siegert's in Liegnitz neue Verlagsb. 197. 1613.
Sinner's in Coburg neue Verlagsb. 187. 1511.
Sintenis Elpizon oder über meine Fortdauer im Tode, 1 B. 3 Aufl. 24. 200.
— theologische Briefe 1 Th. 3. 19.
— über den Glauben an Offenbarung 35. 276.
Snell's Sittenlehre 113. 911.
So geht es in der Priesterwelt, mit und ohne Kutten, 1 Th. 5. 39.
Sonn- u. Festags-Evangelien nach d. hebräisch. Urb. d. Cisjo mit e. Wortregister v. J. G. *Knoschke* 2. 13.
Spalding's Selbstbiographie 182. 1467.
Sprengel's, Kurt, Gartenzeitung, 1 u. 2 B. 108. 869.
— — Mr. C., vollständige u. ausführliche Staatenkunde v. Europa 46. 364.
Stange d. Hausarzt 141. 1147.
Statuten u. Verzeichniß d. Mitglieder d. Societat f. d. gesammte Mineralogie zu Jena 37. 289.
Stein's in Nürnberg neue Verlagsb. 201. 1647.
Steinacker's in Leipzig neue Verlagsb. 146. 929. 196. 1607.
Steinbrenner's Predigten über Makrobiotik 6o. 485.
Steudel's in Winterthur neue Verlagsb. 149. 1121.
Stereotypen 68. 550.
Sternberg, J. H., f. Literatur-Zeitung.
Stettin's in Ulm neue Verlagsb. 36. 611.
Steudel's in Gotha neue Verlagsb. 164. 1326. 170. 1634.
Stiller's in Rostock neue Verlagsb. 159. 1115.
v. Storch's Rußland unter Alexander I. 2. 14. 4 Liefr. 32. 256. 90. 775. 109. 877.
Strack's malerische Reisen, 3 Heft 177. 1427.
Supprian's in Leipzig Ankauf des Verlags v. Dieterici 55. 448.

T.

Taschè's in Giessen neue Verlagsb. 130. 1047. 131. 1054. 149. 1204.
Taschenbuch f. Freimaurer, 7 Jahrg. 37. 215.
— f. Leute, d. gerne lange leben u. gesund bleiben wollen 40. 320.
Testament, neues, überl. v. *Schrockenbach* 87. 135.
Thamm, K. J., neuester ausführlicher böhmisch-deutschen Lexicon, mit physikalisch-ökonomischen Nationalkenntnissen, Vorrede von J. Ch. *Adelung* 33. 253.
Thiele, Otto, Klopstock's Leben 119. 965.
— — neuer Commentar über das N. T. 1. B. 1634.
Thormeyer's Anleitung v. Leipzig 51. 416.
Tiele's, H. F., Lief- u. Ehstländ. Urkundensammlung gegen Merkel u. Petri 3. 20.
Tingry's neues Handbuch f. Lackirer, a. d. Franz. v. C. G. *Lichtenbach* 27. 215.
Tocenye Fußreise durch Schweden u. Norwegen, nach d. Franz. 2 Th. 18. 147.
Trachler's in Zürich neue Verlagsb. 175. 1414.
Trnkanick's, Leop., Oesterreichs Schwamme 8. 63.
Tschudi v. Glarus Leben u. Schriften 151. 1142.
v. Türk über zweckmäßige, Einrichtg. d. öffentl. Schul- u. Unterrichts-Anstalten. 8. 61.

U.

Ueberletzung v. *Barrow's* travels 102. 817.
— v. *la Clos* Schriften 113. 911.
— v. *Dedon's* relation du passage de la Lamat. 67. 544.
— v. *Duvay's* Les Journées au Village 67. 544.
— v. *Gaspieri's* Leben Mahomed's 102. 822.
— v. *Gaunerin's* Beichtvoth. f. Luftspieler 106. 852.
— v. Fr *v. Genlis* la duchesse de la Valière 102. 821.
— v. Gesch. d. Verschwörung Murray's 76. 602.
— v. *Hamburg's* Journal 98. 754.
— v. *Lemoy's* médecine maternelle 81. 635. 148. 1195.
— v. Londres et les Anglais 147. 1191.
— v. *Noel's* Dict. de la fable 88. 709.
— of the history of Georg 3. 74. 580.
— v. *Parti's* Proceds Murray's 76. 556.
— *Percival's* account of the cape of good Hope 81. 635.
— *Regnault Warlet's* Phomme au Masque de fer 102. 823.
— *Thorbuds* Friederic le Grand 142. 1151.
— v. *Villers* Preisschrift über Luther 75. 608.

Ueberſetzung franzöſiſche, v. *Dreyſpigs* Diagnoſtik 146, 1182.
— ſpaniſche, v. *Buffon* 146, 1182.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 2, 12. 157, 1265. 160, 1291. 175, 1404. 180, 1504.
Ur poet. Werke 145, 1173.

V.

Vaccination in d. ital. Rep. 96, 774.
— in Rußland 93, 747.
Valerie od. Briefe Guſtav's v. Linar an Erneſt v. G. a d. Franz. 27, 211.
Vandenhoek's in Göttingen neue Verlagsb. 208, 1702.
Veit Weber's Wilh. Tell 112, 898.
Venturini's Chateaubriand Geiſt des Chriſtenthums 152, 1251.
— neues Kriegsſpiel 152, 1255.
Verkündiger, der, für 1805 101, 1569.
Verlagsbuchhandlung in Schneeberg 202, 1621.
Verſuch e. Theorie über d. Anlegungskunſt d. röm. Rechts v. K. P. J. R. 26, 206.
Verzeichniß, vollſtändiges, neuer Bücher, die v. Jul. bis Dec. 1803 erſchienen ſind 27, 211.
Villers Preisſchrift über Luthers Reform., überſ. 75, 603. 128, 1029.
Vogt's, Nic., europäiſche Staatenrelationen 1 B. 1 u. 2 Hft 40, 317. 3 H. 105, 825. 2 B. 1 St. 123, 989. 2 u. 3 St. 179, 1435. 4 St. 199, 1597.
Voigt's Magazin f. d. Naturk. 4 St. 71, 571. 5 St. 89, 717. 6 St. 107, 861. 7 St. 133, 1071. 8 St. 158, 1119. 9 u. 10 St. 185, 1494. 11 St. 208, 1701.
Voigtel's Handb. d. pathолog. Anatomie 126, 1016.
Volney Tableau du Climat et du Sol des Etats unis d'Amerique Ueb. 3, 20.
Voß, L. *Mongelsdorf*.
Voß in Leipzig neue Verlagsb. 111, 885. 113, 909. 114, 916. 116, 929. 137, 1104. 185, 1496. 186, 1503. 208, 1705. u. 1708.

W.

Wagener's, Sam. Chr., Denkwürdigkeiten d. Stadt Rathenow 3, 18.
— — — moraliſche Anekdoten, 2 Th. 3, 19.
Wagner's, F. L., Lehren d. Weisheit u. Tugend 2, 13.
— — — Syſtem d. Idealphiloſophie 135, 1085.
Wagnitz, L. Wochenblatt.
— *Memorabilien*, 1 St. 118, 949.
Waiſenhausbuchh. in Halle neue Verlagsb. 106, 853. 149, 1285.
Waldeck's in Münſter neue Verlagsb. 133, 1071.
Walther's in Erlangen neue Verlagsb. 152, 1229. 154, 1247.
Wanderungen, kosmopolitiſche, durch Preußen, Liefland, Kurland u. *P.* w., 1 — 4 B. 36, 276.
Webel's neue Ausg. d. Conſulatt. Saxon 76, 613.
Weber's Handbuch über die Kryptogamiſchen Gewächſe 182, 1469.
Wegſcheider über Trennung d. Moral v. Religion 74, 600.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 16, 125. 112, 893.
Weigel's in Leipzig neue Verlagsb. 105, 1539.
Weiſe's Nachricht des Werkes von *La Euge* 51, 414.
Weiſe's, W. C. G., Geſch. d. kurf. ſächſ. Erziehungs-Inſtituts f. Soldaten-Knaben 15, 119.
Wenzel's philol. Lexicon 126, 1011.
Werneburg's, J. F. C., erſte allgemeine Rechenlehre 8, 62.
Wetzel's, J. C., Alterthumskunde in Tabellen 199, 1629.
Widerſprecher, der, Fortſetzung 21, 165.
Wieland's Muſarion, italian. Ueb. 16, 80.
— n. d. Merkur 5 u. 6 St. 100, 807. 7 St. 131, 1055. 8 St. 137, 1103. 159, 1283. 9 St. 166, 1339. 10 St. 208, 1702.
Willmann's in Bremen neue Verlagsb. 179, 1445.
Winkelmann's Denkmäler alter Kunſt 138, 1106.
— öffentl. Geſundheitspflege 125, 1007.
Winkler's Handbuch d. peinlichen Proceſſes 33, 256.
v. Winkler's, K. Aug., Syſtem d. kurſächſ. Kriegsrechts, 5 Th. 43, 344.
Winkopp's, P. A., neueſtes Staats-, Zeitungs-, Reiſe-, Poſt- u. Handlungs-Lexicon, 1 Abth. 8, 64.
Wirsberger Zeitung auf d. J. 1805. 206, 1685.
Wittich's Beſchr. des großen Maskenballs im K. Nat. Theater 62, 501.
Wochenblatt, Halliſches patriotiſches, herausg. v. *Niemeyer* u. *Wagnitz* 2, 12.
Wörterbuch, encyklopädiſches, 9. 10 B. 5, 38.
Wolf's Deutſchlands Vögel in Abbild. 128, 1071.
Woltmanns Geſchichte und Politik, 4 u. 5 St. 159, 1283.
Wrede, E. F., *v. Lamark*.
— geognoſtiſche Unterſuchungen 147, 1191.
Wunder's, Fr. Pet., Geſchichte u. Beſchreibung der Stadt Heidelberg 15, 119.

X.

Xenophontis Anabaſis, griechiſch mit einem griech. deutſch. Wortregiſter v. F. H. *Bothe* 28, 221.

Z.

Zahn's neue Ausg. d. Ulphilas 81, 652. 182, 1470.
v. Zimmermann's, E. A. W., Taſchenbuch d. Reiſen, 3 Jahrg. 2, 14.
Zöllner's vermiſchte Schriften 113, 909.
Zſchokke, H., die rieſerne Larve, e. Trauerſp. 30, 231.
— der Marſchall von Sachſen, e. Luſtſpiel 30, 231.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 1 4 1934